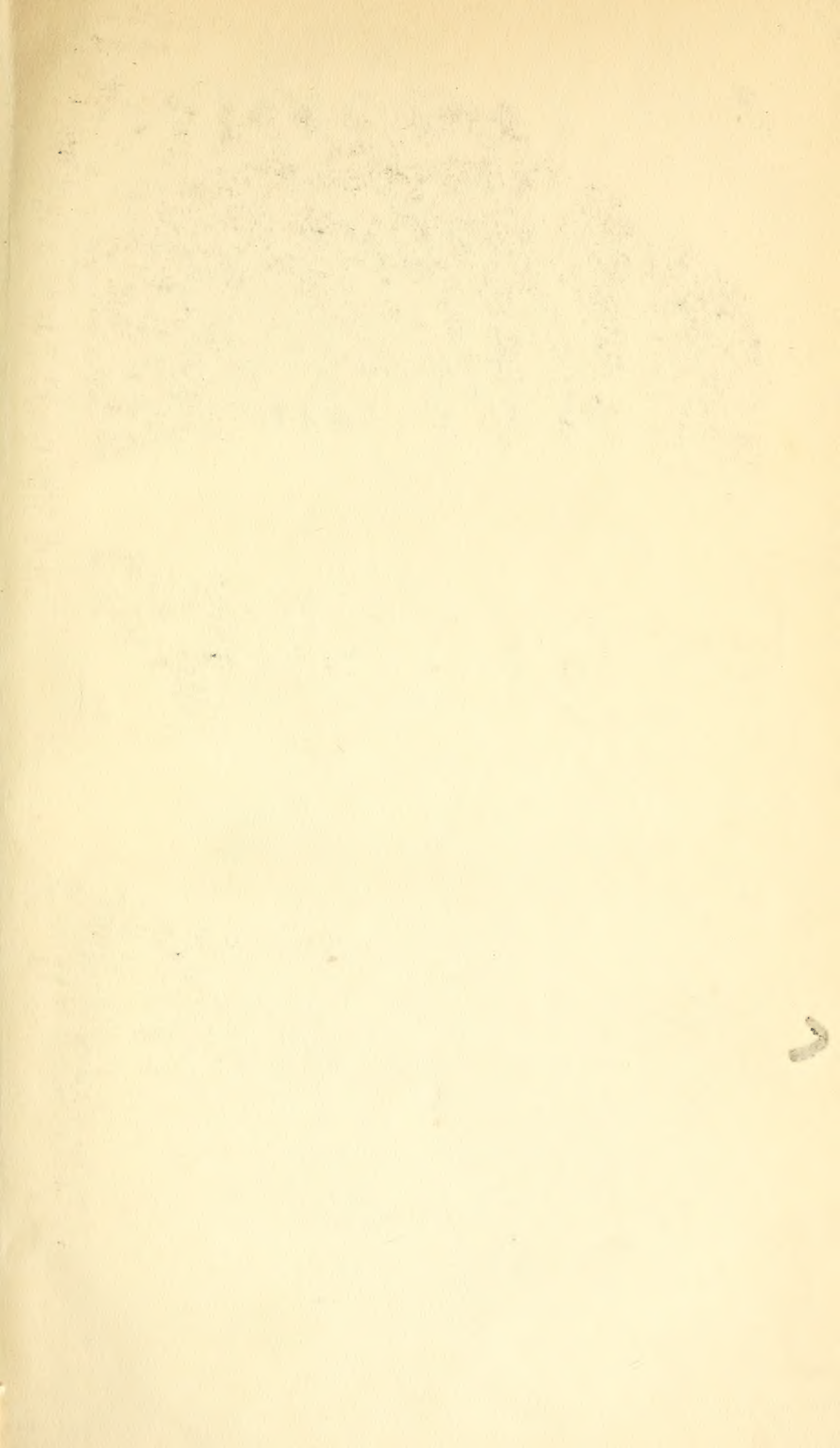

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01458811 5



# Kleine Schriften

von

## F. G. Welcker.

Dritter Theil.

Zu den Alterthümern der Heilkunde bei den Griechen, Griechische Inschriften, zur alten Kunstgeschichte.

Mit zwei Blättern in Steindruck und einer Karte für den zweiten Theil.

Bonn,

bei Eduard Weber.

1850.

# ine Schriften

zu

den Alterthümern der Heilkunde bei den Griechen, Griechische Inschriften, zur alten Kunstgeschichte

von

F. G. Welcker.

Mit zwei Blättern in Steindruck.



Bonn,
bei Eduard Weber.
1850.

# Vorrede.

Die Abhandlungen über die Alterthümer der Medicin haben weniger zum Zweck die Geschichte einer Wissenschaft die erst weit jenseits ihrer dunkeln Anfänge eine größere Wichtigkeit erhält, in ihrem dunklen Hintergrunde durch neue Erörterungen etwa hier und da aufzuhellen, als den die Hellenische Art von Mythen, Sagen und Aberglauben auch auf diesem Gebiet in einem gewissen Zusammenhang zu betrachten. Zu einer bestimmteren Kenntniß der volksmäßigen Bildungs- und Ausdrucksweise oder für eine schärfere und sichrere Auffassung der Griechischen Mythologie überhaupt würde es dienlich seyn auf ähnliche Art auch die sagenhaften Vorstellungen über den Ursprung oder die ersten Schritte der Poesie, der Musik, der Bildkunst, der Geographie in ihren besondern Zusammenhängen zu verfolgen: denn bei solcher Absonderung der Materien wird durch die Vergleichung verwandter oder ähnlich sich wiederholender Phantasiebilder und Gedanken, der frühesten auf wißbegierige, nachdenkliche Fragen gegebenen Antworten, die nationale Eigenthümlichkeit in all ihrer Einfalt weit leichter deutlich als wenn Alles bunt zerstreut unter einander liegt. Doch sind auch von gelehrten Aerzten die früher einzeln gedruckten kleinen Abhandlungen so günstig und nachsichtig aufgenommen worden daß ich gern hoffen mag, es werden auch die jetzt hinzukommenden, zu jener Zeit zurückgelegten oder nicht zu Ende gebrachten, in den weiten Kreisen der ärztlichen Gelehrsamkeit, die natürlich auch eine verhältnißmäßige Zahl von Freunden der Geschichte ihrer Wissenschaft einschließen, Manchen eine nicht unwillkommene flüchtige Begegnung seyn.

Was die Aufsätze der beiden andern Abtheilungen betrifft, so würde ich nicht verwundert seyn wenn bei dem einen Diese, bei dem andern Jene die Bemerkung machten daß

der Wiederabdruck nicht eben erforderlich gewesen sey, zumal da nicht wenige dieser Aufsätze sich um mehr verwickelte als besonders wichtige Fragen drehen. Indessen hängt in solchen Sammlungen Eins am Andern; zuweilen ist der Grund der Aufnahme zufällig, wie z. B. die Beurtheilung von K. O. Müllers Archäologie zu der von mir besorgten dritten Ausgabe des Buchs in Beziehung steht, zuweilen ist auch auf Punkte Rücksicht genommen worden über die ich künftig mich auszulassen vielleicht Gelegenheit haben möchte.

Meiner gleich Anfangs gefaßten Absicht nach sollte diese Sammlung durch ein viertes Bändchen, enthaltend Erklärungen von Stellen, besonders der Griechischen Lyriker und des Sophokles, abgeschlossen werden. Da aber wider meine Berechnung einige für die dritte Abtheilung bestimmte größere Abhandlungen keinen Raum gefunden haben, so würde ich jetzt ungewiß seyn welche Einrichtung einer etwaigen Fortsetzung zu geben seyn dürfte, wenn auch die Zeit nicht die wäre welche Alles ungewiß macht.

Da von manchen Seiten zu der Untersuchung über das Homerische Troja im zweiten Band eine Karte vermißt worden ist, so ergreife ich die Gelegenheit diese nachzuliefern. Wäre es im Augenblick thunlich gewesen nach sehr verschiedenen vorliegenden neueren Karten eine zusammenzusetzen die meinem besondern Zweck ganz angepaßt wäre, so hätte ich dieß vorgezogen. Aber jedenfalls wird die dem Journal of the Royal Geographical society in London Vol. the XII, London 1843 entlehnte (wo sie den Observations on the Tophography of Troy by Dr. F. W. Forchhammer p. 28, beigegeben ist) so wie sie hier genau, auch in der Größe, wiederholt ist, im Wesentlichen den Zweck auch erfüllen und in andrer Hinsicht der Besitz derselben Manchen noch lieber seyn.

Bonn, im August 1850. **F. G. Welcker.**

# Inhalt.

## Zu den Alterthümern der Heilkunde.



## Griechische Inschriften.

---

## Druckfehler.

S. 17 Z. 9. v. u. l. stützte.
— 86 Not. 43 Z. 1 l. excantasset.
— 151 Z. 4 v. u. l. diese f. sie.
— 259 — 8 v. u. l. evanescerent.
— 379 — 12 l. nenne f. nennt.
— 385 — 7 v. u. l. Jedem.
— 386 — 3 v. u. l. umschaulichen.

Im ersten Band.

S. 46 Z. 13 v. u. l. denn st. den.
— 51 — 17 l. Καλλιόπη.

Im zweiten.

S. XL Z. 13 l. letztere f. erst.
— XCVIII Z. 3 l. im Sprechen.

---

Zu den

# Alterthümern der Heilkunde

## bei den Griechen.

---

# Chiron der Phillyride. Der Pelion.[*]

Chiron, der Mann der Hand (wie die Aerzte bei Hippokrates *χειροτέχναι* heißen), ist als der urälteste jener ritterlichen Aerzte oder ärztlichen Heroen zu betrachten die wir zunächst aus Homer kennen lernen, und das Chironion oder die Chironshöhle auf dem höchsten Gipfel des Pelion, welche Dikäarchos erwähnt [1]) und auf welche Pindar anzuspielen scheint, [2]) war das ehrwürdigste aller Denkmäler der Sagen von dieser Kunst. Die Ilias nennt den Chiron der den Achilleus Heilkräuter lehrte (11, 832), was alle Späteren festhalten, [3]) den gerechtesten der Kentauren, eines Volks welches nur noch unter diesem dichterischen Beinamen, Sporner der Rosse, *κέντορες ἵππων*, den besonders auch die Kadmeer und die Troer führten, [4]) und einem andern der ihre Wildheit ausdrückt, [5]) bekannt ist. Pindar zwar nennt den weisen Ken-

*) Allgem. Schulzeitung 1831 S. 785.

1) *Ἀναργαφὴ τοῦ Πηλίου ὄρους* in der Ausgabe von Marx in Creuzers Melet. P. 3 p. 200.

2) Isthm. VII, 41 *ἄφθιτον ἄντρον*. Pyth. IX, 30 *σεμνὸν ἄντρον*. IV, 102 *ἄντροθε γὰρ νέομαι*. VI, 21 *ἐν οὔρεσι*. Nem. III, 53 *βαθυμῆτα Χείρων τράφε λιθίνῳ Ἰάσον' ἔνδον τέγει.*

3) Ein Bruchstück der Titanomachie, Pindar Pyth. III, 3. Nem. IV, 98. Xenophon de venat. I, 1. Antisthenes der Sokratiker bei Eratosth. Catast. 40. Plutarch. de mus. 40. Philostr. Her. 9. Imag. II, 2. Orph. Argon. 379. 384. Stat. Achill. II, 449. Theon. ad Arat. 436 u. s. w.

4) Il. IV, 390. V, 102. [Das Volk der Centores bei Val. Flacc. VI, 151.]

5) *Φῆρες ὀρεσκῷοι* Jl. I, 268, *λαχνήεντες* II, 743. Den Chiron selbst nennt Pindar Pyth. III, 4 *Φῆρ' ἀγρότερον*, Herrscher in Pelions Thalen. So Pyth. IV, 119 *Φὴρ θεῖος*. Strabon IX p. 439 *ἄγριόν τι φῦλον*.

tauren einen Magneter[6]) und es brachten die Magneter dem Chiron (ohne Zweifel in das Chironion) Erstlinge von Wurzeln und Kräutern dar.[7]) Allein die Homerischen Magneter reichten nicht einmal so weit[8]) und selbst wenn sie den Pelion eingenommen hätten, würden sie nicht mit den Kentauren eins gewesen seyn, von denen sie den Chiron vielmehr nur geerbt hatten. Dieser muß als der herrlichste dieses Volks gegolten haben weil mit ihm die uralte Sage den Peleus verknüpft, welchem er die Pelionslanze zum Hochzeitsgeschenk schneidet,[9]) und den Achilleus den er zum ersten der Helden erzieht. Ehrfurcht vor dem äußersten Alterthum der Völkerschaft und der von Chiron geübten Kunst der Kräuter und der Hand[10]) veranlaßten später daß ihm Kronos zum Vater gegeben wurde;[11]) denn die Zeit ist das Aelteste wie das Griechische Sprichwort lautete, worin Thales lieber setzte das Weiseste, und Kronion Zeus bedeutete selbst ursprünglich nur den Ewigen, wie Kronides von Chiron gebraucht den Uralten.[12]) Weil in

6) Pyth. III, 45, wie auch die thierischen ib. II, 45 von Magnetischen Stuten entstehen. cf. Eustath. ad Jl. II, 756 p. 338, 17 cf. p. 102, 15.

7) Plutarch. Sympos. III, 1, 3. Nach Magnesia flieht Peleus zum Chiron. Philostephanos b. Schol. Il. XVI, 14.

8) Eustath. p. 338, 3 nach Strabon IX p. 441 s. *Ἐοίκασιν οὖν διὰ τὰς συνεχεῖς μεταστάσεις καὶ ἐξαλλάξεις τῶν πολιτειῶν καὶ ἐπιμίξεις συγχεῖν καὶ τὰ ὀνόματα καὶ τὰ ἔθνη.* Aehnlich sind die Verhältnisse der Lapithen, der Phlegyer, der Minyer u. s. w. zu andern Stämmen.

9) Jl. XIX, 390. Bei Chiron feiern die Götter des Peleus Hochzeit Pind. Nem. III, 56. Eurip. Iph. A. 697. 1048. Xenoph. de venat. I, 8, Stat. Achill. I, 109, nachdem er ihn gerettet als er wegen der Verläumdung des Weibes des Akastos auf dem Pelion durch die Kentauren umzukommen in Gefahr war, Hesiod. ap. Sch. Pind. N. IV, 95. Apollod. III, 13, 3. Peleus und Telamon selbst werden von Xenophon l. c. I, 2, Philostratos Her. 9 u. A. Schüler des Chiron genannt, ja Aeakos hat Endeis, Chirons Tochter, zum Weibe, so daß Peleus und Telamon dessen Enkel sind, worauf Pindar anspielt Nem. V, 7. Apollod. III, 12, 6, 7. Philostephanus l. c. Tzetz. ad Lyc. 53. 175.

10) *φαρμάκων μαλακόχειρα νόμον* Pind. Nem. III, 55.

11) Pind. Pyth. III, 4. IV, 115. Nem. III, 47. S. Not. 32.

12) Wenn Xenophon l. c. I, 3 um zu erklären wie so viele Heroen verschiedener Zeiten Schüler des Chiron gewesen seyn könnten, sagt, Chiron sey so alt als Zeus, sein Bruder, gewesen und erst nach der Erziehung des Achilleus gestorben, so ist dieß einem gewissen Predigerton zuzuschreiben, womit schon von den früheren Alten manche ihre Mythologie behandeln. Philostratus Her. c. 9 *βιῶναί τε ἐπιμήκιστος*. [Den Aristäos läßt Xenophon aus (s. unten Seuchen von Apollon Not. 13) und vielleicht spielt dabei nur der Wortwitz mit *ἄριστος* und *χείρων*.]

Kräutern vorzüglich die älteste Kunst sich erwies, wurde Chiron Phillyride nach einer Mutter Phillyra d. i. Kräuterfrau genannt [13]); und weil die Gesundheit eine Wonne ist, so gab man ihm zum Weibe eine Nymphe Chariklo, [14]) und einen Sohn Charikles, wie dem Asklepios in gleicher allegorischer Absicht die Chariten gesellt werden, [15]) wovon der andere Name nicht wesentlich verschieden ist.

13) Nach der Vorstellung, die noch Isidor IV, 9 ausdrückt: Antiquior autem medicina herbis tantum et succis erat. Eben so Hyg. 174 Chiron — medicinam chirurgicam ex herbis primus instituit. Plin. XXV, 1. XXVI, 6. Seneca Ep. 95: medicina quondam paucarum fuit scientia herbarum, quibus sisteretur fluens sanguis, vulnera coirent. Chiron ist *Φιλλυρίδης* bei Hesiodus Theogon. 1001, Pindar Pyth. III, 1. X, 30, Apollonius I, 554, Propertius II, 1, 60, Virgilius Georg. III, 550, Ovidius Fast. V, 383, und *Φίλλυρα* ist für *Φύλλυρα* geschrieben worden, so wie man in vielen Namen beide Vocale in alten Zeiten offenbar vertauscht hat und in manchen, wie es scheint, gerade um die Ableitung und Bedeutung zu verstecken. Den Ausdruck Blätter, welcher bei den Dichtern öfters auch Blumen bedeutet, gebrauchen die Griechen von den Heilpflanzen gern, z. B. Sophokles im Philoktet 689 *ἠπίοισι φύλλοις*, 44 *ἤ φύλλον εἴ τι νώδυνον κάτοιδέ που*, 649 *φύλλον τί μοι πάρεστιν.* Platon Charmid. p. 155e *ὅτι αὐτὸ μὲν εἴη φύλλον τι.* So auch Plinius XXV, 1 ad quos usus herbarum *folia* pertinerent. An drei andern Stellen schreibt Pindar *Φίλυρα* mit kurzer erster Sylbe; er dachte also an die Bedeutung nicht. Eben so messen auch Apollonius II, 1233, Kallimachus in Del. 118, während in Iov. 36 *Φιλύρην* wie *Φιλλύρην* gebraucht ist, und manche Römische Dichter. Von dieser unrichtigen Aussprache und Schreibung rührt die einfältige Fabel her daß Philyra in eine Linde verwandelt worden sey (Hyg. 138. Schol. German. l. c. *γραμματεῖον τούτων τῶν ἐκ φιλύρας εἰς λεπτότητα ἠσκημένων* Herodian. I, 17. Dio Cass. LXXII, 8 *libros ex philyra* Epistola Septimii, was Dictys im Prologus übersetzt *novem volumina in tilias digessit*), so wie sie durch eine andere zufällige Namensähnlichkeit auf eine entfernte Insel des Volkes der Philyres (Dionys. Perieg. 766. Steph. B.) versetzt worden ist (Apollon. II, 1233). Xenophon Venat. I, 4, Apollonius und Kallimachus nennen sie Nais oder Nymphe, weil von den Najaden die Pflanzen unzertrennlich sind, die Gigantomachie und Pherekydes Okeanide. Den Gebrauch der metronymischen statt der patronymischen Form, woran Heyne zu Il. XI, 708 (so wie an den Molionen oder Molioniden, den Mühlsöhnen) anstieß, erklärt sich in diesem Fall nur durch die Anspielung auf die Bedeutung Kräutermann. So sagt Ovidius Metam. II, 676 Philyreius heros, VII, 352 Philyreia tecta. Uebrigens hieß in den Nosten nach Apollodor II, 1, 5 auch das Weib des Nauplios Philyra, was v. Stackelberg Apollotempel zu Bassä S. 142 übersetzt die leierliebende (von welcher falschen Etymologie Göttling zur Theogonie 1002 die Schreibung *Φιλλυρίδης* für *Φιλυρίδης* herleitete.) Vielleicht war sie eine andere Agamede oder Medea.

14) Pind. Pyth. IV, 103 (181.) Schol. Apollon. I, 554 nach der Gigantomachie. Hesiodos nach dem Scholiasten gab ihm eine Nais zum Weibe, wie Andre zur Mutter.

15) Visc. Mus. Pioclem. T. 4 tav. 13. Nicht anders wie die Chariten mit Nymphen und Quellen verbunden werden. Da vor Aesculapius mit den

[Chiron wurde, wie Hesychius anführt, Pelethronios genannt von dem Pelethronon oder Pelethronion worin er aufgewachsen war.[15a]) Stephanus Byz. nennt Pelethronion (Pelethronisch) einen Berg Thessaliens, Nikander aber ein Thal, eine Trift (*βῆσσαν, νάπος*) des Pelion (Ther. 442. 510) und sein Scholiast erklärt den Namen von *πέλειν* und *ἄνθη*, *τόπος ἀνθώδης*, so daß er dem einer Insel bei Hesiodus *Ἀνθεμόεσσα* ähnlich seyn würde. Von dem veralteten *πέλειν* ist die Grundbedeutung drehen, treiben, bewegen;[15b]) *θρόνον* aber geht im Namen gerade der Chironischen Trift die wirksamen Kräuter an, wie bei Nikander (875) *πολύθρονος* und (493):

*Τῶν μὲν ἐγὼ θρόνα πάντα καὶ ἀλθεστήρια νούσων*
*φύλλα τε ῥιζοτόμον τε διείσομαι ἀνδράσιν ὥρην·*

und bei Theokrit (2, 59):

*Θέστυλι, νῦν δὲ λαβοῖσα τὺ τὰ θρόνα ταῦθ' ὑπόμαξον*
*τᾶς τήνω φλιᾶς καθυπέρτερον·*

und genauer ist daher die Erklärung bei Hesychius: *Πελεθρόνιον*, *ποιησιφάρμακον* d. i. kräuterziehend, arzneitreibend.[15c]) Die Pelethronische nennt mit Recht die Höhle worin Chiron den Achil-

Chariten der Kranke fleht, so ist hier nicht an Erkenntlichkeit zu denken, wie Visconti erklärt. So opferte man den Chariten zugleich und den Manien und der Heilung (*τοῖς Ἄκεσιν*) in Bezug auf Wahnsinn, Pausan. VIII, 34, 1, 2.

15a) Cod. *ἀπὸ τοῦ πελεθροίνου*, wofür Musuros schrieb *Πελεθρόνου*, was richtig seyn kann wenn auf *πεδίον* bezogen, obgleich Nikander *Πελεθρόνιον νάπος* sagt. Bei Strabon VII p. 299 kann unter *Πελεθρόνιον ἐν Πηλίῳ* neben *Γλαυκώπιον ἐν Ἀθήναις*, von denen Kallimachos Fabelhaftes nacherzählt hatte, das Chironische *ἄντρον* oder Heiligthum (als Adj. von *πελέθρονον*) gemeint seyn. In poetisch unbestimmtem, weiterem Sinn heißen bei Virgil Georg. III, 115 die Lapithen Pelethronii. Das Andenken des Chiron Pelethronios hat Osann erneuert im Rheinischen Museum 1833 I, 411—416.

15b) Buttmann Gr. Gramm. II, 210.

15c) W. Dindorf im Didotschen Thes. l. Gr. emendirt übereilt *πολυφάρμακον*. Denn *ποιησιφάρμακον*, das eigens gebildet ist um *πελεθρόνιος* zu übersetzen, wie es denn auch Hase an seinem Ort im Thesaurus aufführt, ist ein gutes Wort. Die Form des Futurum in compositis ist keineswegs selten, wie *μνησίθεος*, *ῥηξήνωρ*, *πλήξιππος*, *ἀλεξιάρη* u. a. *πολλὰς ποιεῖν κοιθὰς — πολὺν οἶνον*, Bekk. Anecd. p. 111, 20. Die andre Glosse: *Πελεθρόνιος, ὁ Χείρων, ἀπὸ τοῦ Πελεθρόνου ἐν ᾧ ἐτράφη· οἱ δὲ πολυφάρμακος*, mag nun *πολυφάρμακος* auf Chiron gehn, indem die Bedeutung vom Ort auf den dort Einheimischen übergetragen, die Anführung des Wohnorts bei Chiron als bedeutsam betrachtet wurde, oder nur auf *πελεθρόνιος*, berechtigt nicht die andre darnach zu ändern.

leus erzieht Philargyrius (ad Georg. 3, 115), die auch das Gemälde dieser Erziehung bei Philostratus (2, 2) nicht ausließ und welche Hermippos nennt (Theo ad Arat. Phaen. 436) und Statius berührt (Sylv. 1, 4, 98): Si qua salutifero gemini Chironis in antro Herba — Im Pelethronion wuchs das berühmte Chironische Kraut,[15d] wie Nikander sagt (510): dort hatte vermuthlich auch das Geschlecht der Chironiden, das nach Dikäarchos die Arzneien des kräuterreichen Pelion als Geheimniß von Vater auf Sohn verpflanzte und unentgeldlich den Hülfe Suchenden mittheilte, sein Heiligthum zur Verehrung seines göttlichen Ahnherrn.]

Die große Berühmtheit als Lehrer überhaupt verdankt Chiron ohne Zweifel zum größten Theil seinem Zögling Achilleus. Jason, der Magneter aus dem benachbarten Jolkos, ist ihm vielleicht zugeführt worden[16]) weil der Name Heiler bedeutet,[17]) weßhalb auch mit Jason Medea verbunden worden zu seyn scheint. Asklepios selbst als ein Heros genommen, welchem Chiron bei Homer das Geheimniß der blutstillenden Wurzel mittheilte, hat bei Pindar seine ganze Kunst Krankheiten zu heilen, von selbst entstandene Geschwüre, Wunden vom Schwert oder Steinwurf im Gefecht, von Hitze oder Kälte erzeugte (acute und katarrhalische) Krankheit, und zwar durch sanft gesungne Besprechung, durch Kräuteraufschläge und den Schnitt.[18]) Auch Wunderkuren legt dem Chiron die Sage bei. Er heilt dem geblendeten Phönix, welchen Peleus zu ihm brachte, das Gesicht,[19]) wie Asklepios den

15d) Theophr. H. Pl. IX, 11, womit Osann S. 412 eine Stelle des Dikäarchos verbindet (vgl. die Ausg. von Mar. Fuhr p. 413), wonach das χειρώνιον gegen den Biß von Schlangen und Spinnen gebraucht wurde, Nicand. Ther. 505. Schol. 500. Dioskorides III, 57 neunt es πάνακες Χειρώνιον, das besonders auf dem Pelion wachse. Auch das κενταύριον, κενταυρίη ist von Chiron benannt.

16) Nach Hesiodus fr. 32 und Pindar Pyth. IV, 103, N. III, 54, während die Theogonie 1001 den Medeios, Sohn des Jason und der Medea, von ihm erziehen läßt.

17) Umgekehrt die Scholiasten zu Pind. Pyth. IV, 211 und Apollon. I, 554, Jason sey von dem Unterricht in der ἴασις benannt worden. Heilkundig wird er von Vielen genannt.

18) Pyth. III, 45.

19) Apollod. III, 13, 8. Propert. II, 1, 60 cf. Eurip. Phoen. fr. 8 (10). Aristoph. Ach. 420. Tzetz. ad Lyc. 421.

Phiniden.[20]) Späterhin werden sogar die Künste des Melampus von ihm hergeleitet.[20*]) Die Fabel von seinem Tode scheint indessen nur den Sinn gehabt zu haben daß es Gifte und Zauber gebe gegen welche kein Gegengift gewachsen sey, indem selbst Chiron von dem gefeieten Pfeil des Herakles nicht geheilt werden konnte, wenn nicht den daß Herakles, der Schütz vor allen Andern, so stark vergiftete Pfeile besessen daß sie selbst den unsterblichen Chiron tödeten.[21])

20) Phylarch. ap. Schol. Pind. P. III, 96. Sonst soll Apollon die Augenheilkunde erfunden haben, Hyg. 274, wovon es herkommt daß eine Augensalbe *λύκιον* hieß. Tôchon d'Anneci Diss. sur l'inscr. Gr. *IACONOC ΛΥΚΙΟΝ* et sur les pierres antiques qui servoient de cachet aux medecins oculistes à Paris 1816. 4. Dieselbe Inschrift an einem kleinen Gefäßchen Panofka Museo Bartoldiano p. 141 (wo die Erklärung Lykisches Mittel angenommen ist.)

20*) Columella de cultu hortorum 347 cf. Virg. Georg. III, 550.

21) Sophokles Trach. 714. Nach Antisthenes dem Sokratiker im Herakles b. Eratosth. Catast. 40, Schol. German. 41, fiel ein Pfeil aus dem Köcher des Herakles dem Chiron in den Fuß als jener bei ihm auf lange Zeit eingekehrt war. Aehnlich Ovidius Fast. V, 379 ff. (Was bei Eratosthenes vorausgeht, steht hiermit nicht entfernt in Verbindung; sondern zeigt uns den Inhalt an von einem Satyrspiel des Sophokles *Ἀχιλλέως ἐρασταί*, vermuthlich eines mit *Ἡρακλῆς*, dessen Scene das Chironion, so wie der Hauptgegenstand die pansartige Liebe des Herakles zum Achilleus war, worin der Chor mit ihm wetteiferte. Herakles verweilte oft zwischen seinen Abentheuern bei Chiron, sagt Philostratus Heroic. 9. So Eudokia p. 84 *θαμίζειν δὲ καὶ Ἡρακλέα, ὅτι μὴ ἀπάγοιεν αὐτὸν οἱ ἆθλοι, μετασχεῖν τε τῆς τοῦ Χείρωνος ὁμιλίας Παλαμήδει ἅμα καὶ Ἀχιλλεῖ καὶ Αἴαντι.* cf. p. 432. Andre aus späterer Zeit lassen ihn auch Kräuterkunde oder Musik von ihm lernen, oder Astronomie. Hermipp. ap. Clem. Strom. I p. 132. Plut. de mus. 40. Staphylos b. Schol Apollon. IV, 816. Schol. German. 411). Eine andre Sage ist daß Herakles, als die Kentauren von Pholoe her durch ihn verfolgt zum Chiron geflohen waren, diesen unfreiwillig in das Knie traf und ihm das Pharmakon, welches Chiron ihm gab, selbst auflegte. Es heilte ihn nicht, er wünschte zu sterben und konnte nicht da er ein Gott war, bis Zeus dem Prometheus bei der Versöhnung gestattete einen Unsterblichen zu stellen, der statt seiner (wenn die Zeit gekommen seyn würde; denn jetzt war Achilleus noch nicht geboren) sterben wollte. Apollod. II, 5, 4, 6, wo *τεθνηξόμενον* für *γενησόμενον* zu lesen ist. Das Letzte ist aus Aeschylus im Gelösten Prometheus; denn es steht fest daß darin nach der Verkündigung im Gefesselten Prom. V. 1026 Chiron an der Stelle des Prometheus in den Tod gieng. Die Erfindung der unheilbaren Wunde des Chiron (wonach die unheilbaren Geschwüre nach Galen, Eustathius Il. IV, 202 u. A. chironische genannt wurden) hat ursprünglich und für sich nur auf die *φάρμακα* sich bezogen, und es paßt auch auf ihn zugleich der sprichwörtliche Vers des Euripides fr. 211, Tzetz. in Lycophr. 805 *ἄλλων ἰατρὸς αὐτὸς ἕλκεσι βρύων.* Aehnlicher Art sind manche Fabeln, z. B. daß Orion vom Skorpion gestochen wird, bedeutet die Kräftigkeit dieses Giftes (Seren. Samm. c. 46), die Fallsucht des Herakles das Gewaltige der Krankheit (Erotiani Gloss v. *Ἡρακλ.*), wie der beste Mohn nach Dioskorides und andre Pflanzen Herakleïsch genannt wurden, oder der Demant; denn den Mann zieht das Eisen an.

Widerwärtig ist die Verwirrung in welche der kräuterkundige und lautenliebende Heros mit den Roßkentauren gekommen ist; und es fragt sich hier nicht allein, ob die letzteren schon bei Homer vorkommen und wo zuerst, was Voß in den Mythologischen Briefen untersucht, [22]) sondern mehr noch wie und worin sie von den andern verschieden seyen. Schon die Odyssee hat allerdings, indem sie (21, 295—304) die moralische Fabel wie der erste Trunkenbold, Eurytion der Kentaur bei der Hochzeit des Lapithen Peirithoos seine schmähliche Strafe gefunden, [23]) die Kentauren thierischer Art vor Augen. Denn keinen Unbefangenen wird Voß überreden daß der Vers worin die Kentauren den Menschen entgegengesetzt werden:

*ἐξ οὗ Κενταύροισι καὶ ἀνδράσι νεῖκος ἐτύχθη,*

an die menschlichen Kentauren denken lasse. [24]) Verschiedenheit beider Gedichte hinsichtlich einzelner Sagen darf selbst von denjenigen nicht geläugnet werden welche Zeit und Verfasser nicht unterscheiden, da der Poesie unter den Gestalten älterer und neuerer, historischer und allegorischer, volksmäßiger oder gebildeter Sagen nach Maßgabe der Anlässe und Zwecke zu wählen natürlich frei stand.

22) Th. 2 Br. 33, in der zweiten Ausg. Br. 71 vermehrt, aber unverändert. [Voß nimmt wegen Galens de usu part. III, 1 an daß den Kentauren von den Dichtern erst in Pindars Zeit Pferdegestalt gegeben worden sey, in welcher Zeit gewiß keine Analogieen hiefür, aber wohl viele Gegengründe aufzufinden seyn werden.]

23) Ein Seitenstück ist die Dichtung von den Arkadischen Kentauren in Pholoe, den rohessenden (gleich den Avaren, wiewohl auch Hippokrates vom Genießen rohen Fleisches — aber welcher Art? — neben dem gekochten als von etwas Ueblichem spricht), welche von Herakles gezüchtigt werden als sie, nachdem das große Faß geöffnet war, sich nicht mäßigen konnten und Unfug anfiengen. Theogn. 542. Apollod. II, 5, 4. Diod. IV, 12. Nach solchen Erzählungen von den Kentauren sind sie, wie schon Voß angedeutet hat, von Dichtern und Künstlern in die Gesellschaft trunkner Satyrn, mit welchen sie jedoch in keiner Weise vermischt oder vertauscht werden dürfen, aufgenommen und als Symbol der Zecher behandelt worden. Herakles als Feind des Unfugs züchtigt sie.

24) Auch der treffliche Freret hat diese Stelle nicht erwogen, in der Abhandlung über das Alter des Reitens Oeuvres compl. XVII, 82. Böttigers Uebersetzung in den Vasengemälden St. 3 S. 100 Ungeheuer und Männer versteckt nur wenig den widersinnigen Ausdruck welchen man dem Dichter aufdringt indem man ihn von den Roßkentauren, welche die Scholien anerkennen, befreien will. In der Ilias dagegen hätte Voß das unzweideutige mähnicht für *λαχνήεντες* vermeiden sollen. Die Worte *κακ' ἔρεξε* von Eurytion sind nicht in flacher Allgemeinheit genommen, sondern bedeutsam von dem Angriff auf die Braut zu verstehen.

Kaum zu bezweifeln ist es daß Kentauren, Mann und Roß zusammengewachsen, Reiter bedeuten sollten, eine wilde, immer auf den Pferden hängende, kriegerische Völkerschaft. So wurden von den Skythen diejenigen welche zwei Ochsen und einen Wagen besaßen Achtfüßer (ὀκτάποδες) genannt.[25] Ixion, der Lapithe oder Phlegyer stellt in einer gewichtvollen Fabel den ersten Todtschläger vor, der, um den Frevel zu steigern, auch das gefundene Schutzrecht auf das Frechste mißbraucht.[26] Daß die Fabel diesen zum Stammvater der Kentauren macht, ist durch Gehässigkeit gegen sie veranlaßt;[27] auch die andere Dichtung, daß aus ihrem Stamm der erste Trunkenbold gewesen sey, mag dem zunehmenden Ruf ihrer Wildheit zugeschrieben werden:[28] und der Erfinder des Apologs wenigstens hat in den Personen und der Scene sich nicht vergriffen. Der Kampf der Kentauren in der Ilias mit den Lapithen, Peirithoos und seinen Verbündeten, durch die sie aus den Thälern am Abhang des Pelion zu den Aethikern gedrängt werden, eine Heldensage, entfernt sich nicht vom Natürlichen; eher durfte eine zur Warnung gedichtete Erzählung das scherzhafte Wunder von den auf das Pferd gewachsenen Männern aufnehmen. Nun erwähnt Pindar die Abstammung der Halbrosse von Ixion und der Wolke durch Ausgeburt dieser Verbindung (den Sohn Kentauros) und Magnetischer Stuten auf dem Pe-

25) Lucian. Scyth. 1. [Die Sage von Hippopoden bei Plinius und Mela ist daher erklärt werden daß Tacitus (Germ. 46) die Sarmaten in plaustro equoque viventes nennt (Ἁμαξοβίους.) Ein Donischer Kosak schrieb 1813: „kaum kann der Junge sich auf den Füßen erheben, so sitzt er auf dem wilden Pferd und vergißt auf dem Boden zu wandeln.“]

26) Aeschyl. Trilog. S. 547. Dissen zu Pindar Pyth. II, 41.

27) Peirithoos dagegen ist nur uneigentlich Sohn des Ixion; er stammt von Zeus und Ixions Weibe (Dia) und ist ein göttergleicher Rather Jl. XIV, 317, hat bei Homer den Nestor zum Bundesgenossen, in andern Fabeln den Theseus zum Gefährten.

28) Die Kentauren auf der Hochzeit des Peirithoos betreffen zwei Bruchstücke des Pindar fr. 147. 148 (Böckh) aus einem Tischlied und nach Dissens sinnreicher Vermuthung (p. 750 seiner Ausg.) aus einem Scholion für die Peirithoiden in Athen. Harpocr. Suid. Hesych. *Περιθοῖδαι.* Von dem Stammvater dieser Kentauren sagt Pindar Pyth. II, 42 *ἄνευ Χαρίτων τέκεν γόνον ὑπερφίαλον, μόνα καὶ μόνον, οὔτ' ἐν ἀνδράσι γερασφόρον οὔτ' ἐν θεῶν νόμοις.* Euripides nennt sie Herc. fur. 180 *τετρασκελὲς ὕβρισμα.* Aehnlich Sophokles Trach. 1097.

lion,[29]) auf welche die Odyssee sich mit einem einzigen Worte bezieht, so wie auch der Homerische Hymnus auf Hermes (224) eines unnatürlichen Kentauren gedenkt;[30]) nennt aber daneben den Chiron Sohn des Kronos, wodurch ein gewisser Widerspruch entsteht und man veranlaßt ist zu denken daß menschliche und widernatürliche Kentauren untereinander gewohnt hätten. Um diesen Anstoß, welchen die Sagen geben, zu heben und nach der gewöhnlichen Weise zwei verschiedene denselben Namen und dasselbe Local angehende Dichtungen mit einander zu verweben, sagten schon der Dichter der Gigantomachie[31]) und Pherekydes (fr. 33), welchen viele Spätere folgen,[32]) Kronos habe Pferdegestalt angenom-

29) Pyth. II, 45. — Die Angabe des Schol. Jl. 1, 266, welcher statt Nephele setzt Dulis, erklärt sich aus der witzigen Etymologie *κεντεῖν αὔραν*, indem Luft die Stelle der Wolken leicht einnehmen zu können schien; und eine wie die andere zu einer Sklavin der Here gemacht wurde. S. Tzetzes Chil. VII, 36. 41. IX, 467—473. Nonn. XIV, 194. Vgl. Böttiger Vasengem. III, 120 f. Der Sohn welcher die Kentauren erzeugt, ist darnach Imbros (über dieß Wort f Aeschyl. Trilog. S. 193. 217 vgl. Nonn. XIV, 200 *φιλοιήσιον ὄμβρον* und Maittaire de dial. p. 530 Sturz), weßhalb auch Pegasos in derselben Regennacht geboren wird. Mit dieser Bedeutung hängt der Kentaurenname Imbreus bei Ovid. Met. XII, 311 zusammen. Nach ähnlicher allegorischer Spielerei wird Chiron Sohn des Poseidon genannt, Schol. Jl. IV, 219, mit Bezug auf die Fabel von den Söhnen Irions und der Wolke. So ist die eine der drei Klassen von Kentauren bei Nonnos XIV, 143 von Najaden erzeugt (cf. Diod. IV, 70) und wird durch Here verwandelt in Halbthiere. Eigen ist es daß in der Fabel von den Arkadischen Kentauren, einer Variation der andern, Pholos den Silenos zum Vater hat, in welchem die Bedeutung des Weintrinkers mit der des Wassers und dem Symbol des Rosses zusammentrifft. Pferdegestalt und Fließen trifft auch in der Ovidischen Chironstochter Okyroe zusammen (Not. 38.)

30) Zu den ältesten Belegen gehören ferner der Kasten des Kypselos Paus. V, 19, 2, und sehr alte Münzen Mionnet T. 2 pl. 43, 9 p. 527, wie es scheint, auch der Hesiodische Schild. S. Not. 38.

31) Schol. Apollon. 1, 554. Eudoc. p. 431. Die Gigantomachie hier in Titanomachie zu verwandeln, mit Weichert Apollonius S. 199, bloß weil auch ein Bruchstück der letzteren (die unstreitig älter war) des Chiron gedenkt, nehme ich darum Anstand weil gerade was diese von ihm aussagt mit dem Roßchiron unverträglich ist. Galen de usu part. III, 1 p. 392, wenn er sagt: *Πίνδαρος δ' εἰ μὲν ὡς ποιητὴς προσίεται τὸ τῶν Κενταύρων μυθολόγημα*, macht den Pindar nicht gerade zum Urheber der Dichtung.

32) Apollonius II, 1233—43, Apollodor I, 2, 4, Lycophr. 1203, Ovidius Metam. VI, 126, Fast. V, 380. Virgilius Georg. III, 92. cf. Philargyr. Serv. Schol. German. 411. Hyg. P. A. II, 38. fab. 138. Prolog. fab. 10. Mythogr. Vat. II, 103. Suidas *ἐν Θεσσαλικοῖς* sagte, Chiron sey Irions Sohn so gut wie die andern Kentauren und Bruder des Peirithoos, Schol. Apollon. I, 554. II, 595. 1231. Auch Buttmann, welcher übrigens in dem Vater Kronos mit Recht die Andeutung der ältesten Zeit des Menschengeschlechts

men um mit Philyra der Okeanide den Chiron als Roßkentaur zu erzeugen. Die bildende Kunst fand seit der Attischen Periode in solchen Kentauren im Kampfe mit den Lapithen eine reizende Aufgabe und einen unerschöpflichen Stoff. Allein solche mythographische und künstlerische Willkür Einzelner hinderte nicht, noch ließ man sich durch die Sucht einer leeren oder tändelnden formalen Uebereinstimmung abhalten den gerechten und kräuterkundigen Chiron, der ja ohnehin von dem Ixionischen und säuferischen Geschlecht genug abstach, für sich oder als Heros nach dem ältesten Begriff zu nehmen und zeitgemäß fortzubilden; und lächerlich wäre es unter dem Chiron der Titanomachie von Arktinos oder Eumelos, welcher der Menschen Geschlecht zur Gerechtigkeit leitet, Eid und fröhliche Opfer und Gestalten des Olympos sie lehrend, dessen Töchter nach Pindar den Jason unterrichten und dem Achilleus zur Laute jene frommen und weisen Sprüche vorsingen [33]) die unter dem Namen des Hesiodus gelesen wurden, [34]) unter dem Phillyriden der Theogonie, dem Gemal der Naïs nach Hesiodus, dem von welchem die Chironiden ihr Geschlecht ableiteten, ein Halbroß zu denken, wie ihn einst Le Clerc in der Geschichte der Medicin abgebildet hat. Doch nehmen sich manche Schriftsteller die Mühe ausdrücklich zu bemerken daß Chiron ein Mensch gewesen sey und nicht mit den wüsten und frevlerischen Roßkentauren verwechselt werden dürfe. [35]) Spiele der Phantasie, der bildenden Kunst insbesondere, [36]) wonach dann die wirre Orphische Argonautik (397) den lautenspielenden Knaben Achilleus neben einen Pferdemenschen stellt, [37]) der also wohl

erkennt, stellt jene Verwandlung des Kronos in ein Pferd als das Ursprüngliche dar, Lexilog. II, 39.

33) Pyth. IV, 103. Fragm. 167 Boeckh. cf. Eurip. Iphig. Aul. 699. 915. 1054.

34) Pausan. IX, 31, 4 παραινέσεις, wie die Gnomen des Theognis. Darauf bezieht sich Pherekrates im Chiron.

35) Philostr. Heroic. 9 ἀνθρώπῳ ὅμοιος. Nonn. XIV, 51. Schol. Il. I, 264. Tzetz. ad Lycophr. 1200.

36) Vasengemälde stellen den Chiron bei dem Kampfe des Peleus und der Thetis als Halbroß dar. Millingen Peintures de Vases pl. 4. Ancient ined. monum. pl. 10. Panofka Museo Bartoldiano p. 141. Vasen von Canino und Bomarzo s. Bulletino dell' Inst. di C. A. 1831 p. 6. 90.

37) So ist auch Eudoc. p. 84 daß Achilleus auf dem Chiron reitend von ihm im Schießen unterrichtet wird, nach den Malern, wie bei Philostr. II, 2.

auch nachher (405) im Wettkampf der Laute mit Orpheus gedacht werden soll, oder tändelnder Witz in anspielenden Namen, [38]) oder mystische Spielerei, wie wenn an dem bekannten Krater in Pergamos Kentauren den Wagen des Asklepios ziehen, kommen nicht in Betracht.

Uebrigens muß Chiron, obgleich der Form nach ein Gott, wie er auch von Xenophon und von Aeschylus und Sophokles in besonderer Verbindung genommen und bezeichnet wird, [39]) im Allgemeinen doch als ein Heros betrachtet werden, indem die Abstammung von göttlichen Eltern beiderseits mehr zufällig und allegorisch entstanden ist und nicht hat hindern können daß der in allen andern Verhältnissen begründete Begriff herrschend wurde. So haben Linos, Jalemos u. A. den Apollon und eine Muse zu Eltern und steigen dennoch ins Grab.

---

Ich habe im Obigen, obgleich meine Ansicht hinsichtlich der Gestalt des weisen und rechtschaffenen Chiron und der Titanomachie anstatt Gigantomachie als Zeugniß für sie nicht dieselbe geblieben ist, [1]) nichts ändern wollen weil in dieser Frage so sehr wie in wenigen andern sichtbar wird, wie schwierig es oft ist, bei der Zweifelhaftigkeit von Zeugnissen und von inneren Bedingungen zugleich, auch nach der sorgfältigsten Abwägung des Einen

38) Wie wenn eine Tochter des Chiron die den Herakles Kräuterkunde lehrt Ἵππω genannt wurde (nur nicht in der Titanomachie, wie Voß sagt, denn Clemens Strom. I p. 132 führt dieß wohl nicht mehr aus der Titanomachie, sondern aus Hermippos an), oder Μελανίππη, Εὐίππη (Schaubach ad Eratosth. 18), oder ein Buch über die Roßarzneikunde (nach Suidas) den Namen des Chiron führte. Selbst schon im Hesiodischen Schilde, wo die Schlacht der Lapithen und Kentauren durch charakteristische Namen ausgemalt, jedes von beiden Heeren mit seinem Seher oder Vogeldeuter versehen ist, blickt aus dem Namen Wieherer, Mimas (186) die Kunde der Roßkentauren heimlich hervor. Verwirrt ist die Darstellung der Metamorphosen II, 633, wo Okyroe, die Tochter des Chiron geminus, semifer, biformis und der Nymphe Chariklo, die des Vaters Künste und dazu Wahrsagung verstand, Pferdegestalt annimmt.

39) Xenoph. s. Not. 12: Aesch. Prom. 1026. Soph. Trachin. 714. Auch nicht als ἥρως θεὸς wie Herakles bei Pindar Nem. III, 22, erscheint Chiron jemals.

1) Der epische Cyclus II S. 412.

gegen das Andre Urtheil und Ansicht zu bestimmen. Vielleicht hatten auf mein Widerstreben den Chiron des Epos von den Kentauren in einem so wesentlichen Merkmal wie die Gestalt ist abzusondern die Not. 36 angeführten Vasengemälde Einfluß, wo er bei dem Ringen des Peleus mit der Thetis als ein recht gemeiner Kentaur zuschaut. Indessen pictoribus atque poetis quidlibet audendi semper fuit aequa potestas. Es kommt auf die Art und Form an, auf die Kunst die Phantasie zu bestechen und zu gewinnen und wenn ein in der Sage zur Geltung gelangter Umstand nicht zu umgehn ist, der mit andern in neuer und bedeutender Anwendung der Person unverträglich genug scheint, sie zu beschwichtigen, zur Nachgiebigkeit oder zum Uebersehn und unbekrittelten Durchlassen einer wunderbaren Seltsamkeit aus dem Alterthum zu bewegen. Kentaur war Chiron, ϑήϱ (Not. 5), und wenn auch in ihn allein unter allen die Bildung der Heroen von der Sage gelegt und das ganze übrige Volk als thierisch und roh verschrieen war (was sich auch in der Sage von Pholoe nachgebildet zeigt, wo Herakles die andern alle erschlägt, bei Chiron aber wohnt und seinem Lautenspiel horcht), [2]) so mußte, kann man sagen, die Titanomachie so wie alle künftigen Dichter und Künstler ihn auch als Kentauren nehmen. Spätere Maler haben gezeigt daß Chiron in ganzer Menschengestalt und in der vollen Würde seines Charakters, nach Gestalt und Gewand, darzustellen war. Ein halbes Pferd haftet ihm an, man weiß nicht und soll nicht fragen wie, es ist ein Wunder, aber es hebt nicht den Charakter des Chiron auf wie er ohne dieß Anhängsel ausgedrückt werden könnte. Für den Dichter aber war es leichter als für das Auge das seltsame Problem zu lösen und in einen Kentauren im eigentlichen Sinn die rein menschliche Entwicklung des Geistes in Künsten und in Ideen zu legen. Am Kasten des Kypselos war Chiron, indem er bei dem trauernden Achilleus, als die Nereiden diesem neue Waffen brachten, aus dem Göttersitz her (eine Unterscheidung die eher den Auslegern als dem Künstler zuzutrauen ist), erschien um ihn zu trösten, mit menschlichen Beinen gebildet und diese Art,

2) Antisthenes im Herakles bei Eratosthenes Cataster. 40, Eudoc. p. 432.

die auch sonst einzeln vorkommt, [3] ist an den Vasen von Vulci, also denen der älteren Art, die einzige, wie der Prinz von Canino in einer Anmerkung seines Katalogs sagt (p. 63.) [4] Recht geschmacklos ist dieß behandelt an einer großen Kylix Feoli, wo Peleus und Thetis dem Chiron den kleinen Achilleus übergeben, [5] wie am Amykläischen Thron. Aus solchen Versuchen begreift man daß die späteren Maler lieber auch die Vorderbeine des Pferdes dem Chiron geben mochten. In der angedeuteten weniger anstößigen Art aber, die den Lehrer der Heroen erkennen läßt, sehn wir den Chiron an dem Deckel einer Schüssel in einem Gemälde von trefflicher Zeichnung und Composition im Museum zu Neapel (abgebildet in den Monumenten des archäol. Instituts I, 37), dem Kampf des Peleus mit gespannter Theilnahme zuschauend; [6]

3) Ein Kentaur in einem Erzfigürchen das ich in der Sammlung der Akropolis zu Athen sah, in einem Etrurischen bei Gori Mus. Etr. I, 65, 3, einem ähnlichen des Museo Bartold. p. 25 n. 52 und einem in den Mon. d. J. arch. II, 29. In einer Gemme des Mus. Florent. II tab. 39, 1, auch bei Böttiger Vasengem. 3. Heft, N. 5 der Kupfertafel, ringt ein Kentaur ganz Mann, mit anhaftendem halben Pferd, mit einem Lapithen.

4) Vermuthlich daher auch in der Not. 36 bezeichneten Vase von Canino, der die andre von Bomarzo ganz gleichen soll. (Im Mus. Etr. n. 1183 ist an einer Kylix das Ringen des Peleus ohne Chiron.) So also auch in der Amphore Mus. Etr. n. 544 mit Chiron, Thetis und einer Nymphe, an der N. 1500, wo Chiron den Achilleus auf dem Arm hält (vgl. Annali III p. 176, später wurde der Name des Malers *ΠΡΑΧ[ς]ΙΛΣ* entdeckt, R. Rochette Suppl. au Catal. des art. p. 57), und an der N. 540, einem dreihenklichen Gefäß wo nach dem Katalog dem Chiron ein Greis die von ihrem Wagen gestiegene Thetis zu melden scheint: es wird aber wohl Peleus seyn sollen, der ihr auch in andern dieser Bilder voranschreitet. Cum Thetin Aemoniis Chiron accedere terris Erecto prospexit equo, Stat. Silv. I, 2, 216. Verschieden ist eine im Bullett. 1846 p. 68 kurz beschriebene Hydria, auch mit schwarzen Figuren, wo ein Mann mit Petasus, Chlamys und Stiefelchen dem Chiron eine Blume unter die Nase hält, wie um zu riechen. Es folgt ein Weib mit zwei Fackeln in Handen und hinter den Pferden einer Quadriga, die außerhalb des Gemäldes ist, ein bärtiger Mann. Sollte dieß nicht vorstellen wie Hermes den Chiron die Kräuter kennen lehrt (so wie irgendwo Apollon und Artemis seine Lehrer heißen) und Hekate ihm ihren Beistand verheißt?

5) Micali Storia d. pop. Ital. tav. 87, 1, Mon. d. Inst. archeol. I, 27 n. 40, vgl. Annali III p. 254, Vasi di Feoli n. 84. Noch origineller die Zusammensetzung Micali tav. 95 B. Dieß gränzt an die Ungeheuer der schwarzen Gefäße von Chiusi wie bei Dorow Voy. archéol. pl. 1 n. 6 und pl. 4 n. 2.

6) Dieß drückt der auf den Mund gelegte Finger hier aus; denn man heißt sich gleichsam zu schweigen, an sich zu halten im Augenblick einer großen Entscheidung. Aufmunternd stellt bei derselben Scene eine ältere Composition den Chiron dar, welche de Witte beschreibt Annali IV p. 111.

und eben so an einem bei Chiusi gefundnen dreihenklichen Gefäß,[7]) wo Peleus die schon errungene Braut zu dem Chiron führt, sie ihm vorstellt, in besonders zierlicher Zeichnung, *ΠΕΛΕVΣ, ΘΕΤΙΣ, ΚΙΡΟΣ* (der letzte Name vom Zeichner nicht richtig aufgefaßt), Chiron in feinem faltigem Untergewand bis zu den Füßen, mit einem schönen Mantel, Haar und Bart gesalbt, mit einem Knotenstock in der Hand, ein Hirsch neben ihm statt der Hasen die er in den früheren Bildern an einem Stock auf der Schulter trägt. Der Kopf ist hier nicht ehrwürdig bekränzt wie in dem andern Bild und auch in älteren, der Gesichtsausdruck aber wie dort ganz der des Weisen. Der halbe Pferdeleib hängt sich in beiden dem Chiron nur wie gespenstisch an. Dieser sinnreichen Erfindung zur Lösung eines in der Griechischen Kunst einzigen mythischen Problems ist aber sehr gut vorgearbeitet in Zeichnungen der älteren Art an mehreren Vasen von Vulci. So an zwei Hydrien wo Peleus und Thetis, die von ihren Wagen abgestiegen sind, dem Chiron den jungen Achilleus zuführen.[8]) Auch in diesen Bildern ist die Mannesgestalt vollständig, Chirons Waldleben zwar durch Jagdbeute besonders hervorgehoben, sein Ansehn aber durch Mienen, Bart, Haarschmuck oder Kranz, auch durch das Gewand so ernst und würdig daß der angehängte halbe Pferdeleib den eigentlichen Charakter der Person nicht aufhebt, während in den andern Kentauren bei der mehr organisch geeinigten Zusammensetzung durch die Bildhauer das Thierische völlig vorherrscht. Eben so ohne Zweifel in einer größeren Darstellung des mit Thetis ringenden Peleus an einem tiefen Becher von dem de Witte bemerkt daß er in Gewand und überhaupt ganz den Pädotriben gleiche.[9]) So ist es daher nicht zu verwundern wenn wir den Chiron niemals in reinmenschlicher Gestalt gebildet se-

7) Mus. Chius. 1833 I tav. 46. Galleria Omer III, 235. Angeschrieben ist noch *ΝΙΚΟSΤΡΑΤΟS ΚΑΛΟΣ.*

8) Herausgegeben von Roulez Bulletin de l'acad. de Bruxelles IX, 2 p. 456—70, die erste auch in Gerhards Auserles. B. III Taf. 183. Die andre ist jetzt in Berlin, im Katalog N. 1693, wo Gerhard auch eine Replik in München anführt. Im Mus. Etr. n. 314 führt der Prinz von Canino eine ähnliche Vorstellung an, worüber hinter dem Chiron seine Grotte bemerkt werde.

9) Vases peints de Mr. de M. 1839 n. 58 p. 47 — à ce personnage — se rattache le train de derrière d'un cheval.

hen, was nicht hätte fehlen können wenn den Künstlern gleichzeitige oder vorangegangene Dichter ihn so jemals eingeführt gehabt hätten. So erklärt es sich auch nicht als Scherz, sondern nur als eine ungeschickte Darstellung daß er selbst in einem Collegium medicum von sieben Personen, wo er Kräuter im Mörser stößt wie die Pharmakiden am Kasten des Kypselos, mit dem halben Leib eines Grauschimmels sich gelegt hat und mit dem andern aufrecht als Vorsitzender dasitzt im Dioskorides der Wiener Bibliothek aus dem fünften Jahrhundert.[10]) Dieses Bildes ist übrigens die Auslegung würdig, daß anagogisch unter dem unvernünftigen Theil des Chiron das Praktische, unter dem menschlichen das Wissenschaftliche der Medicin zu verstehen sey.[11]) In einem Epigramm auf die Bücher des berühmten Arztes von Side in der Anthologie (7, 158) werden diese genannt *βίβλοι Χειρωνίδες*. Nach einer schönen Conjectur von Mullach zu den Fragmenten des Demokrit (p. 128) war der Titel einer Demokritischen Schrift *Χειρονικὰ προβλήματα*. Auf einer Vase von Vulci bei Micali (tav. 103, 1) wo ein junger Mann (*ΠΑΝΑΙΤΙΟΣ*) sitzend aus einem großen Buche vorliest und zwei andre ihm wie ihrem Lehrer aufmerksam zuhören, ist an dem nicht hohen Aufsatz auf einem niederen Tisch oder Kasten angeschrieben *ΧΙΡΟΝΕΙΙ*, an dem Kasten *ΚΑΛΕ*, was ohne Zweifel den Chiron angeht, im Besondern aber nicht wohl zu deuten ist.

Müller erklärt die Kentauren (in seiner Archäologie §. 389, 1), nach der Etymologie des Diodor, Paläphat, Servius u. A. von *κεντεῖν ταύρους* (taurocentae), als Büffeljäger der Pelasgischen Vorzeit, indem die *ταυροκαθάψια* die Deutung hergeben sollen. Er stützt sich vermuthlich auf die gelehrte Ausführung von Böckh zu Schol. Pind. 2, 78 oder auf Böttiger Vasengem. 3, 94 f. und Millin Mag. encyclop. 1808 2, 316—328, der demnach die Ochsenhirten der Comarque im Departement der Rhonemündung vergleicht, die man sich wohl vorstellen kann nach den kühnen und

10) Visconti Iconogr. Gr. pl. XXXIV, 1. Merkwürdig ist eine Parodie, Apollon als Charlatan und Chiron in einem Vasengemälde des Cab. Durand n. 669.

11) Eudocia p. 432.

wilden berittnen Ochsen- und Büffeltreibern in der Campagna di Roma. Daß in den Reliefen von Assos, wo sie als Pferde galoppiren, die Kentauren Stiere jagen, ist nicht gegründet. [12]) Mein Freund Schwenck, der früher *κένταυρος* für *κέντωρ* gelten ließ (Hom. Hymn. S. 256), nimmt es in seiner Griech. Mythol. (S. 412) als gleichbedeutend mit *Πληξαύρη*, der Okeanide und Nereide, als Quelle. Diese Vergleichung ist scheinbar, obwohl dem malerischen Hervorplatzen, Luftschlagen der Quelle das Stacheln der Luft durch den Regen nicht ganz entspricht. (Malerisch ist auch der Name *Ἀναυρός.*) Aber daß ursprünglich die von der Nephele stammenden Roßkentauren nur Symbole des Wassers gewesen seyen, wie dessen Symbol das Pferd war, kann ich so wenig für gegründet halten als Creuzers physische Erklärung in der neuesten Ausgabe seiner Symbolik (4, 200), die nur weniger einfach ist, vielmehr selbst von den Wolken, des Aristophanes unsterblichen Göttinnen eingegeben zu seyn scheint. Der symbolische Sinn überhaupt scheint hier offenbar das Spätere; in der Umdichtung, wie wir sie aus Pindar kennen lernen, beziehen sich alle Merkmale auf die Homerischen und überhaupt älteren Kentauren, Ixion der Großvater auf die Wildheit und Frevelhaftigkeit, Kentauros der Vater auf den Namen, die Stuten als die Mütter auf den Pferdeleib, die Wolken, die hier durchaus nicht an sich, sondern im Gegensatz gegen die Here, welche Ixion umarmen zu wollen sich erfrechte, zu nehmen sind, auf die Ungestalt: es ist also die Erklärung einer alten Sage historischen Ursprungs im ethischen Sinn zu erkennen, verbunden mit einer natürlichen Erklärung des halben Pferdeleibs. Auch Eustathius erklärt den Namen aus der Pindarischen Fabel, aber anders (zu Il. 1, 268): *διότι ὁ Ἰξίων κεντήσας αὔραν ἤτοι ἀερίαν νεφέλην ἐγέννησεν τὸν Κένταυρον ἐξ αὐτῆς*, und faßt die Wolke im Wesentlichen richtig: *ἧς (ζωῆς Ἡραίας) διεκπεσὼν ὁ Ἰξίων ἐμίγη φασὶ νεφέλῃ, σκιᾷ τινι δηλαδὴ καὶ φαντάσματι τῆς φιλουμένης ζωῆς καὶ εἰδώλῳ τοῦ ποθουμένου.* Dieß Umarmen der Wolke war erst für sich gedichtet und wurde dann in Bezug auf die Kentauren

12) Clarac M. du Louvre pl. 116 A. B.

angewandt, wie in den Fabeln die von einander entferntesten Erfindungen sich verschlingen und zusammenwachsen. Chiron und die wilden Kentauren, die Pferdemenschen lassen in unsrer Kunde, die von Homer ausgeht, sich nicht trennen, die spätere besondre Abstammung des Chiron bei Pindar geht nur seine besondern Eigenschaften an. Schon darum also scheint eine physische Deutung der Kentauren nicht zulässig weil sie den Chiron ausschließt. Die Bedeutung des Wassers und Regens (oben Not. 29) scheint erst vom Pferd auf die Kentauren, die später mehr als Pferde wie als Menschen erschienen, übergegangen zu seyn. Visconti im Museum Pioclement. (4, 26) erklärt κένταυρος von αὖς, auris. Der Stachel des Fuhrmanns an der Millingenschen Panathenäenvase reicht noch über die Ohren hinaus; aber nicht gerade die Ohren stechen jene Stierjäger den Stieren: auch andre Reiter sind doch nicht gerade nur Ohrstachler, sondern überhaupt κέντορες ἵππων. Darum scheint mir die Buttmannsche Erklärung (Mythol. 2, 221) vorzuziehen. Nur wird nicht κένταυρος sich zu κέντωρ verhalten wie διάκτορος, ἀλάστορος zu διάκτωρ, ἀλάστωρ, wie auch πέλωρος zu πέλωρ, sondern λάσταυρος (das ich nicht mit Buttmann von λᾶν begehren ableite, sondern mit λαί, λάσται, λαστρίς zusammenstelle) wird λάσταρος, κένταυρος aber κένταρος (von κεντάω) seyn, verstärkt durch F vor dem ῥ̄, wie in den Homerischen compositis ταλαύρινος und καλαῦροψ (von ῥέμβω, ῥόπτρον und dem verkürzten κᾶλον.) Auch in dem Namen Κάφαυρος wird es sich so verhalten.

# Medea oder die Kräuterkunde bei den Frauen. Ephyra.*)

Den alterthümlichen Wunderglauben an die Mittel, wornach im Wort *φάρμακον* zauberische Wirkung mit natürlicher zusammenfließt, hat Homer in der Episode von Nestors Heldenthum gegen die Eleer, vermuthlich nach alten Nestorsliedern, durchblicken lassen, wo er andeutet daß die blonde Agamede, des Augeias Tochter, welche so viele Kräuter kannte als die weite Erde nährt, fest zu machen verstand. 1) Noch eine andere versteckte Spur von dieser Wissenschaft findet sich in der Ilias (15, 529), wo Phyleus (der Eleer, Sohn des Augeias) aus Ephyra einen Panzer vom König Euphetes empfangen hat, eine Schutzwehr gegen feindliche Männer; dieser Panzer, den er seinem Sohn in den Krieg mitgegeben, wehrte dem die Lanze die den Schild schon durchdrungen hatte, „auch damals" ab. Daß hier nicht ein gemeiner Panzer zu denken sey, geht aus der Erwähnung von Ephyra als dem Sitze der Zauberkräuter hervor. 1*) Fest gegen Feuer und Eisen machte auch die Kräutersalbe der Medea sowohl den Schild und die Waffen als den Leib des Jason. 2) So erzählt Dikäarchos

*) Allgem. Schulzeitung 1831 S. 1009.

1) Durch Nestor fiel Mulios, der Gemal der Agamede, *ἣ τόσα φάρμακα ᾔδη, ὅσα τρέφει εὐρεῖα χθών*, Jl. XI, 741. Die Vossische Uebersetzung Heilkräuter giebt hier einen ganz falschen Begriff, obwohl auch der Scholiast an nichts Anders gedacht zu haben scheint: *τοῦτο πρὸς αὔξησιν τῆς ἑαυτοῦ ἀρετῆς, εἴγε μηδὲ ἡ γυνὴ ἔσωσεν αὐτὸν φάρμακα εἰδυῖα.* Mulios blieb auf der Stelle todt; also was die *φάρμακα* wirken sollten, hätten sie im voraus thun müssen, nemlich fest machen, wie die der Medea sowohl gegen Eisen als gegen Feuer nach Apollodor und Apollonius.

1*) Ed. Geist Zeitschr. f. d. AW. 1834 S. 500.

2) Apollon. III, 1046. Vgl. Not. 10. Achilleus wurde fest durch die

von einer Staude des Pelion daß der Saft in die Haut eingerieben gegen alle Empfindung der Hitze und Kälte schütze.[3]) In die gleiche Klasse gehören in der Odyssee (4, 221) das Aegyptische Pharmakon Trauernicht (oder nach Fischart Trauerwendt) und Aergerlos, welches im Wein gegeben alles Uebel, wie die Kräuter der Kirke in den Trank gemischt das Vaterland (10, 236) vergessen läßt, und das gute Pharmakon Moly (10, 287. 304) mit schwarzer Wurzel und weißer Blume, schwer den Sterblichen zu graben, welches Hermes dem Odysseus verleiht um ihn gegen die verwandelnden Kräuter der Kirke zu schützen.[4]) Ein Kraut ist es sogar welches den Glaukos von Anthedon unsterblich gemacht hat,[5]) und ein Kraut ohne Zweifel auch das Pharmakon welches in der Thebaïs Athene empfieng um dem Tydeus die Unsterblichkeit zu verleihen, die er durch seine wilde Rache an dem Schädel seines Gegners verscherzte.[6]) Das Erstaunen über die Heilkraft mancher Kräuter drückt sich aus in den Fabeln daß eine todte Schlange durch ein Kraut von einer Schlange wieder belebt und dieß Mittel von Polyidos nachgeahmt und angewandt wird.[6*])

Die Elische Agamede ist eine andere Medea, und der Name weise Frau welchen beide führen und wegen dessen die Mutter der letztern Eidyia genannt wird,[7]) hängt allein von der

Taufe der Thetis, Aias durch die Löwenhaut und das Gebet des Herakles: ohne Zweifel eine Epode. (Hesiodus in den Eöen bei Schol. Pind. Isthm. VI, 53 vgl. Rhein. Mus. III, 46.) Wie der Aberglaube sich wiederholt oder sich gleich bleibt, auch die Angelsachsen machten durch Zauberlieder, deren eines oder das andere bei Hickes vorkommt, fest. Gefeiete Ritter und Waffen aus Spenser und Ariosto führt Böttiger an in den Vasengemälden II, 181. [Kyknos war fest am ganzen Leibe. Der epische Cyclus II S. 145 f.]

3) *Ἀναγραφὴ τοῦ Πηλίου ὄρους* in der Ausg. von Marx in Creuzeri Meletem. P. 3 p 200. Herakleides der Kritiker b. Apollon. Dysc. Hist. ed. Fent. c. 39.

4) Man suchte das Moly in Pheneus und Kyllene Plin. XXV, 8, 1; nach Apuleius de herbis c. 7 (48) verbascum, welches auch den der es bei sich trug, gegen Schrecken, wilde Thiere und alles Unheil bewahren sollte. Aberglaube ähnlicher Art bei Plin. l. c. 59, 4. 81, 1. 2.

5) Aeschyl. ap. Bekker. Anecd. Graec. p. 347. Athen. VII p. 296. Ovid. Metam. VII, 233. Claudian. X, 158.

6) Apollod. III, 6, 8. Eustath. Jl. V, 255 p. 544, 31.

6*) S. meine Griech. Tragödien II, 775.

7) Theogon. 960 (wo statt *Ἰδυῖαν* nicht mit dem Scholiasten des Apol-

Kräuterkunde ab. [8]) Sie bezeichnen uns eine Klasse weiblicher Aerzte welche dort im Lande, wie auch die Königinnen der nordischen Sagen, die natürlichen oder zauberischen Kräfte der Pflanzen verstanden und ihre Kunst als Geheimniß übten. Medea kocht in den Nosten oder der Atriden Rückkehr, vom Homerischen Kreise des Epos, viele Kräuter (*φάρμακα*) auf goldenen Becken womit sie den Aeson verjüngt, [9]) bei Pindar eine Oelsalbe mit Kräutersäf-

lonius III, 242 *Εἰδυῖαν* zu lesen ist, s. Lennep ad Ovid. Heroid. p. 273) Apollon. III, 243. Apollod. I, 9, 23. Cic. N. D. III, 19. Hyg. 25. Tzetz. in Lyc. 174. Eudoc. p. 85; nach *εἰδυίῃσι πραπίδεσσι*, womit Medea in dem Fragment der Nosten ihre Kunst ausübt. [Auch *Πολύϊδος* ist älter als *Πολύειδος* s. A. Schulzeit. 1832 S. 215 f.]

8) In spätern Dichtungen freilich, wenn sie den Argonauten Prophezeiung und Rath ertheilt, werden die *μήδεα Μηδείας* in weiterem Sinne genommen. Pind. Pyth. IV, 27. cf. Ol. XIII, 54.

9) Dieser alte Dichter sagt nicht, wie Böttiger Vasengem. II, 173 annimmt, daß Medea den Aeson durch Aufkochen im Kessel verjüngte; sondern sie machte ihn zum schmucken jugendlichen Mann indem sie mit kundigem Geiste das Alter abschabte (*γῆρας ἀποξύσασα*), viele Kräuter kochend auf goldenem Bekken. Den Glauben an diese Art des Wunders deutet die Ilias an, wo Phönix sagt (IX, 445), er wolle von Achilleus nicht lassen:

*οὐδ' εἴ κέν μοι ὑποσταίη θεὸς αὐτὸς*
*γῆρας ἀποξύσας θήσειν νέον ἡβώοντα.*

Hymn. in Ven. 225 *ξῦσαι δ' ἀπὸ γῆρας ὀλοιὸν*, hat Eos vergessen von Zeus für Tithonos zu bitten. Wie es aber bewerkstelligt wurde, wissen wir nicht. Anders ist es mit dem was das Inhaltsverzeichniß der Medea ferner von Jason angiebt: *Φερεκύδης δὲ καὶ Σιμωνίδης φασίν, ὡς ἡ Μήδεια ἀνεψήσασα τὸν Ἰάσονα νέον ποιήσειε. — Αἰσχύλος δ' ἐν ταῖς Διονύσου τροφοῖς ἱστορεῖ, ὅτι καὶ τὰς Διονύσου τροφοὺς μετὰ τῶν ἀνδρῶν αὐτῶν ἀνεψήσασα ἐνεοποίησε* cf. Metam. VII, 294. Aristophanes in den Rittern 1332, wo der Wursthändler den alten Demos aufkocht, gebraucht *ἀφεψήσας*; sein Scholiast, indem er dieselben Beispiele anführt, und Tzetzes ad Lycophr. 175 p. 141 *ἀφεψήσασα* von der Medea, Apollodor I, 9, 27 *καθεψήσασα*. Dem Jason kann Medea diesen Dienst nur gethan haben als er gegen die flammenhauchenden Stiere gehen sollte, wo sie ihn nach Pindar und Apollonius gegen Feuer und Eisen fest macht, und nach dem Letzteren (III, 849. 1043) insbesondere auch seine Kraft wunderbar stärkt. [Sie gebraucht dazu das Prometheische Pharmakon, die *βοτάνη Προμήθειος* bei Sophokles in den Kolchierinnen (Griech. Tragödien I S. 335), bei Apollonius, Val. Flacc. VII, 355 ss. cf. Prop. I, 12, 10, die ihr auch zu anderm Zwecke dient bei Plut. de fluv. V, 4.] Und wirklich setzt auch gerade hierfür Lykophron 1315 Zerstückung und Auskochung (*καὶ λέβητι δαιτρευθεὶς δέμας*), und sein Kunstverwandter Dosiadas im zweiten Altar Verjüngung durch Aufkochen (*ὁ διαάβος*, d. i. *ὁ δὶς ἡβήσας*, Jason und *ἡ ἄνδρα*, Medea) Dieß erscheint, da zu dem jugendlichen Jason, mitten im Laufe seines Heldenthums, die Verjüngung gar nicht paßt, als eine Vermischung der Fabelzüge oder übel angebrachte Anwendung des auffallenden Wunders. Eine sehr verschiedene Erklärung giebt Müller über Orchomenos S. 267 f. Die Verjüngung durch Aeson nach einer dritten Vorstellung giebt dem Ovidius Met. VII, 162 Anlaß zu jener merkwürdigen Zauberküche. Medea

ten die den Jason feuerfest macht. [10] Vorzüglich verherrlicht wurden ihre Künste durch eine Tragödie des Sophokles, Pelias oder die Rhizotomen. Daraus werden Stellen angeführt worin Medea mit abgewandtem Gesichte den weißen Saft der frischgeschnittenen Pflanze in Gefäße träufelt, Wurzeln welche sie nackt unter lautem Geheul abgeschnitten, in Kästchen bewahrt. In der späteren pragmatischen Umgestaltung der Sage bei Diodor (4, 48), welche eine Schlacht zwischen den Argonauten und den Kolchiern setzt, heilt Medea die verwundeten Helden der erstern durch Kräuter und Wurzeln innerhalb einiger Tage.

Nach dem Princip des Verwebens und mit Rücksicht auf das Kunstgeheimniß haben die Mythologen Medea zur Lehrerin der Elischen Agamede gemacht, indem jene von Athen aus nach Ephyra gekommen seyn soll, welches kräuterreich (πολυφάρμακος) genannt wird. [11] Dieses Elische Ephyra versteht man am natürlichsten auch da wo des gefeieten Panzers gedacht ist welchen aus Ephyra der Eleer Phyleus empfangen. [12] Auch die eigentliche

gießt dem in Schlaf gesunkenen Alten in die geöffnete Kehle an die Stelle des herausgelassenen Blutes und in den Mund die verjüngenden Kräutersäfte (215. 287), und man sieht nicht ein, wie dieses Phantasiebild mit der wirklichen Infusion und Transfusion, nicht von Kräuterbrühe, sondern von Blut verglichen werden könnte. Schon Goguet III, 3 1 (Th. I S. 239) verwirft die Erklärung der Fabel durch die Transfusion des Blutes. Weiter wurde dann das Wunder angewandt wenn Medea, um dem Pelias den Tod zu bereiten, seine Töchter, denen sie an einem alten Stär die Probe ihrer Kunst gezeigt hat, diese an ihm nachzumachen bewegt. Dieß scheint, wie Böttiger S. 174 bemerkt hat, der Stoff des Pelias von Sophokles, als desselben Stücks mit den Rhizotomen oder Thessalischen Wurzelgräberinnen gewesen zu seyn. Euripides behandelte ihn in den Peliaden, und auch Pindar hatte ihn wohl schon bei den Worten Pyth. IV, 250 Μήδειαν — τὰν Πελίαο φόνον vor Augen. Nach solchen Scenen ist denn Jolkos kräuterberühmt bei Horatius Epod. V, 21, so wie Thessalien überhaupt und Kolchis und Pontus den Ruf ihrer Kräuter zum Theil den immer weiter verzweigten Sagen von der Medea verdanken.

10) Pyth. IV, 221 vgl. Dissen. Die Kräuter wurden angedeutet durch das Beiwort der Medea πολυφάρμακος v. 233. Die Kräutersalbe schützt den Jason gegen Feuer und Eisen nach Apollonius III, 845. 1042 und Apollodor I, 9, 23. Andere Kräueer der Medea schaffen daß Glauke im Feuer aufgeht. Apollod. I, 9, 28. Ovidius Met. VII, 210 läßt Zauberlieder gegen die flammenhauchenden Stiere helfen.

11) Krates in den Scholien zu Il. XI, 741. Theokrit II, 15 und Propertius stellen beide zusammen, jener noch mit Kirke daneben, indem sie statt Agamede schreiben Perimede.

12) Der Scholiast zu Il. XV, 529 ist für das Thesprotische, Eustathius sagt, es sey nicht klar welches Ephyra hier verstanden sey.

Heimath der Medea selbst ist ein Ephyra: denn nach den bekannten Versen des alten Korinthischen Eumelos über die Theilung der Sonnensöhne Aeetes und Aloeus erhielt der Vater der Medea Ephyra, welcher daher auch von Epimenides Ephyras Sohn genannt wurde. [13] In einer Stelle der Ilias (6, 152) ist Korinth unter diesem Namen verstanden. Aber auch ein drittes Ephyra in Thesprotien hatte ein Medeengeschlecht; Medea hatte dort mit Jason gewohnt und Mermeros, ihr Sohn in Korinth, war da als ihr Enkel gezählt. In diesem Thesprotischen Ephyra war nach Apollodor der Mermeride Ilos der Odyssee (1, 259) berühmt durch das Geheimniß der Gifte für Pfeile, [14] und Apollodor bemerkt [15] daß dieß Ephyra wegen der Medea als kräuterreich (*πολυφάρμακος*) gelte, während ein neuerer Gelehrter meinte daß umgekehrt Medea Gifte und Arzneien zu bereiten wußte als Ephyräerin, indem Ephyra, so wie Südthessalien, ein Land der Pharmaka war, [16] wie denn auch Agamede im Lande des Augeias Ephyra zum Wohnort hat.

Nach späteren Quellen kann man den Medeen auch die Troische Oenone, die Flussestochter mit welcher Paris unter den Hirten zusammenlebte, anschließen, die alle hülfreichen Kräuter und Wurzeln kannte. [17] Aber auch jede kluge Amme, wie man

13) Schol. Apollon. III, 242.

14) Apollod. fragm. p. 429, in einem bei Buttmann zuzusetzenden Homerischen Scholion. So Amycus in der Aeneis IX, 772, quo non felicior alter Unguere tela manu ferrumque armare veneno.

15) Bei Eustath. Odyss. II, 335 p. 1448, 30.

16) Müller Orchomenos S. 273. Derselbe untersucht in den Prolegomenen zu einer wissensch. Mythol. S. 364 – 368 die Frage, welches Ephyra in den verschiedenen Homerischen Stellen zu verstehen sey. Der Grund des Demetrios Skepsios nur das Elische anzunehmen ist freilich nichtig. Aber sicher scheinen auch die Unterscheidungen nicht welche man macht. Die Scholiasten verstehen Jl. II, 659 und Od. II, 328 das Elische Ephyra als das nachmalige Oenoe und auch in der letztern Stelle wohl mit Recht nach der Lage, und da nicht abzusehn ist warum hier derselbe Ort gemeint sein müsse als in der erdichteten Erzählung der Athene als Taphierkönig Mentes Od. I, 259. Wo von Giftpflanzen in der Poesie die Rede war, dachte man an Ephyra; und da jedes Ephyra Gift hatte, so diente der Dichtung eins wie das andere nach den Umständen. Auch ist es zweifelhaft, ob es in einem solchen Mährchen mit dem geographischen Verhältniß eines sagenberühmten Orts überhaupt genau genommen worden sey. [Excursus de Ephyra in Schubarts Quaestt. genealog. hist. 1832 p. 101—107 und Müllers Erwiederung, Götting. Anz. 1833 S. 857.]

17) Ovid. Her. V, 147. *φαρμακουργὸς* Lycophr. 61. cf. Tzetz. Apollod. III, 12, 6. Conon. 23.

aus dem Homerischen Hymnus auf Demeter sieht, mußte gegen böse Kräuter und Beschwörung, durch die ihrem Säugling geschadet werden könnte, das Gegenkraut kennen. [18])

Wenn solche Erscheinungen des Aberglaubens leicht ein allgemeines Mißtrauen in die Bildung und die Erfahrung einer Zeit erwecken, so ist doch nicht zu verkennen daß oft auch die dankbare Schätzung wirklicher und vielfach heilsamer Kenntnisse oder Kunstfertigkeiten, unter Mitwirkung des Geheimnisses womit sie angewandt wurden, die Einbildungskraft des Volks zu den Wundern als dem Ausdruck des Außerordentlichsten in seiner Art hinauftrieb, während das Gewöhnliche und Manigfaltige, das nach unserm Sinne gar sehr verdient hätte genannt und gepriesen zu werden, der Sage und Poesie nicht diente.

An dem alten Kasten des Kypselos sah Pausanias (5, 18, 1) zwei weibliche Figuren ohne beigeschriebene Namen welche in einem Mörser stampften, wornach man glaubte daß sie die Pharmaka (Kräuter und Wurzeln) verständen. Man könnte sie also Pharmakiden nennen, die aber nothwendig als Dämonen zu denken sind; und da sie mit zwei andern Paaren, Thanatos und Hypnos und Dike und Adikia zusammentreffen, so bedeutete vermuthlich die eine die Göttin der wohlthätigen Heilkunde, die andere die der Gifte und schädlichen Zaubereien, [19]) oder die eine die der Gifte, die andere die der Gegengifte. [20]) Das Geschlecht

18) V. 229 *οἶδα γὰρ ἀντίτομον μέγα φέρτερον οὐλοτόμοιο*, nach der trefflichen Emendation von Voß statt des nichts sagenden *ὑλοτόμοιο*, welche in der Ausg. von Fr. Franke nicht hätte verworfen werden sollen. Da *ἀντίτομον* Kunstausdruck war, so bildete man passend auch für das Entgegengesetzte, worauf es sich bezieht, ein entsprechendes Wort, und die composita *ὁλοεργός*, *οὐλόθυμος* berechtigen eben so sehr wie der Grund in der Sache zu *οὐλότομον*, während dasselbe Wort von *ὅλος* erklärt und auf das verdächtige *ὑποταμνον*, cuius aliquid recisum est, wenn es dieß wirklich bedeuten sollte, bezogen, einen falschen Begriff giebt. Denn wer hat je gehört daß Gift und Gegengift sich verhalten wie halb und ganz abgeschnitten? Gegen die mala lingua dient Bakkar bei Virgilius Ecl. VII, 27. Anhängsel (*περίαπτα*) und andere Alexipharmaka, an Körper und Haus zu brauchen, erwähnt Theophrast H. Pl. IX, 21. — Die alten Regeln des Volksglaubens beim Wurzelgraben, Gebete, Beschreiben dreier Kreise mit dem Schwerd, Stellung gegen Abend oder Morgen u. s. w. sammelt derselbe IX, 8, 6.

19) Od. IV, 230 *φάρμακα πολλὰ μὲν ἐσθλὰ μεμιγμένα, πολλὰ δὲ λυγρά.*

20) Winckelmann über die Allegorie II, 527 (der Werke) glaubte, diese

dieser Personen bezieht sich auf die wirkliche Ausübung dieser Künste durch die Weiber. Pharmakiden werden von der Here gesandt die Geburt der Athene zu hemmen bei Pausanias (9, 11, 2.)

Figuren bedeuteten die Arzneiwissenschaft, was nur nicht richtig ausgedrückt, aber besser ist als die Erklärungen Andrer. Sonst wird φαρμακὶς wie φαρμακεύτρια gebraucht. Bei Apollonius IV, 51 schweift Medea umher bei den Gräbern der Todten und nach schädlichen Wurzeln des Landes οἷα γυναῖκες φαρμακίδες. Diese opferten zu ihrem Werk der Hekate, Schol. Apollon. IV, 246, weßhalb sie irrig für Priesterinnen derselben genommen worden sind.

# Wundheilkunst der Heroen bei Homer.[1])

In der Ilias wird bekanntlich nur Wundheilkunst erwähnt, ohne Ausnahme ist darin der Ausdruck Arzt, heilen (*ἰητήρ, ἰητρὸς, ἰᾶσθαι*) von dem Chirurgen zu verstehen, wie er immer gebraucht werden konnte[2]). Es üben diese Kunst die Edlen und Krieger selbst, nicht allgemein, sondern nach einem besonderen Vorzug, wie Achilleus auch den Gesang, Epeios zu zimmern versteht, bei dem Geschlechte der Melampoden die Wahrsagung war; und ein Grammatiker[3]) macht naiv die Bemerkung, unter den alten Königen sey es Gebrauch gewesen etwas Nützliches zu lernen; so hätten mit Recht auch Podalirios und Machaon gethan, eigene und fremde Krankeiten zu bekämpfen.

Die Wunde wird befühlt oder abgewischt,[4]) der Pfeil wird durchgestoßen[5]) oder herausgezogen und das Blut ausgesogen,[6]) oder der Pfeil ausgeschnitten und die Wunde mit lauem Wasser

1) Heckers Annalen der gesammten Heilkunde 1832 XXIII S. 267.

2) Sophocl. Ai. 581. Herod. III, 129. Xenoph. Cyrop. III, 2, 6 *ἐπὶ τοὺς τετρωμένους ἰατροὺς καλέσας.*

3) Jl. II, 732.

4) IV, 190 *ἕλκος δ' ἐπιμάσσεται.*

5) V, 112 *βέλος ὠκὺ διαμπερὲς ἐξέρυσ' ὤμου.* XI, 397 *βέλος ὠκὺ ἐκ ποδὸς ἕλκε.* V, 694 *ἐκ δ' ἄρα οἱ μηροῦ δόρυ μείλινον ὦσε θύραζε Ἴφθιμος Πελαγών.* XI, 830 *νίζ' ὕδατι λιαρῷ, ἐπὶ δ' ἤπια φάρμακα πάσσε.* 844 *ἐκ μηροῦ τάμνε μαχαίρῃ Ὀξὺ βέλος ἐχεπευκές, ἀπ' αὐτοῦ δ' αἷμα, κελαινον Νίζ' ὕδατι λιαρῷ· ἐπὶ δὲ ῥίζαν βάλε πικρήν* — [Eustath. ad Jl. IV, 214: *οἶδε δὲ καὶ τρεῖς βελουλκίας Ὅμηρος. ἐκτομὴν ἐπὶ Εὐρυπύλου καὶ διωσμὸν ἐν τοῖς ἑξῆς ἐπὶ Διομήδους καὶ ἐξολκὴν, ὡς νῦν ἐπὶ Μενελάου.* Ueber den *διωσμὸς* s. Geist Disquisitiones Homer Gissae 1832 p. 7 ss.]

6) IV, 218 *αἷμ' ἐκμυζήσας ἐπ' ἄρ' ἤπια φάρμακα πάσσε.*

ausgewaschen und linde Mittel [7]) werden darauf gelegt welche die Schmerzen stillen. [8]) In den linden Mitteln besteht das Geheimniß welches Chiron dem Asklepios aus Wohlwollen und dem Achilleus als seinem Zögling, jener wieder seinen Söhnen, dieser dem Patroklos mitgetheilt hatte. [9]) Wo Patroklos den Eurypylos verbindet, sind die Mittel eine bittere Wurzel, welche mit den Händen zerrieben und aufgelegt ihm alle Schmerzen aufhält, die Wunde trocknet und das Blut stillt. [10]) Irrigerweise ist an solches Blutstillen auch bei der Stelle der Ilias (5, 902) gedacht worden, wo Ares von Päeon so schnell geheilt wird wie wenn durch Lab sich die Milch zusammenzieht. Nicht das Blut läßt nach, sondern die heile Haut bildet sich plötzlich. [11]) So heilte man die Wunde indem man einen Knoten band, einen Knoten des Hercules, wie er der verheißenen und gewünschten Festigkeit wegen genannt wurde. [12]). Die Chironiden am Pelion kannten eine Staude deren sämmtliche Theile gegen verschiedene Uebel wirkten, und überlieferten sie von Vater auf Sohn als Geheimniß ohne für ihre Hülfe Lohn annehmen zu dürfen, noch zur Zeit des Dikäarchos. [13])

Podalirios und Machaon werden als gute Aerzte ausgezeichnet im Schiffsverzeichniß der Ilias (2, 732) und bei der Verwundung des Menelaos, wo Agamemnon den Machaon beruft (4, 193), [14]) und bei der des Eurypylos (11, 822), welcher darum

7) *ἤπια φάρμακα* IV, 218. V, 417 *ὀδύναι δὲ κατηπιόωντο βαρεῖαι.*

8) IV, 189. XV, 394 *ἀκήματ' ἔπασσε μελαινάων ὀδυνάων.*

9) IV, 218, wo durch *ἤπια φάρμακα εἰδὼς πάσσε,* in Verbindung mit *φίλα φρονέων πόρε* das Geheimniß angedeutet ist. XI, 832. Arcana der Art bei Plin. XXV, 3. 6. 29, 8.

10) XI, 846. Bei Statius Achill. II, 446 lehrt Chiron: quo nimius staret medicamine sanguis.

11) Empedokles 193 *ὡς δ' ὅτ' ὀπὸς γάλα λευκὸν ἐγόμφωσεν καὶ ἔδησε,* was Plutarch auf die Einheit und Verbindung der Freundschaft anwendet.

12) Plin. XXVIII, 17. Vulnera nodo Herculis praeligare mirum quantum ocior medicina est. Atque etiam quotidiani cinctus tali modo vim quandam habere utilem dicuntur: quippe cum Hercules eum prodiderit. Oribas. de laqueis 8. Auch außer der Medicin Alex. ab Al. II, 5. (So läßt Arete den Odysseus einen magischen Knoten binden.)

13) Dicaearchi *Ἀναγραφὴ τοῦ Πηλίου ὄρους* in Creuzer. Melet. P. 3 p. 201.

14) Eine neuerlich gefundene Glaspaste, die Heilung des Menelaos durch

weil von den Brüdern der eine selbst verwundet, der andere im Gefecht sey, den Patroklos zur Hülfe ruft. Daß sie nicht als die einzigen Aerzte im Heer zu denken seyen, versteht sich wohl von selbst; und aus zwei Stellen folgern die ältern Erklärer mit Recht daß jedes Volk im Heer den seinigen gehabt habe.[15] In der Odyssee sind des Autolykos Söhne geschickt dem vom Eber geschlagenen Odysseus den Verband anzulegen,[16] wobei sie das Blut durch Besprechung stillen.

Das Besprechen und jene linden Mittel unterscheiden sich weniger als es scheint; beide beruhen auf dem Magischen oder der übertriebenen Vorstellung. Denn sie müssen nach der Chironisch bitteren Wurzel beurtheilt werden, die in einem Muster von der Curart der Heroen hervorgehoben ist und deren Wirkung doch wohl nicht mehr in der reinen Erfahrung begründet war als die des Thrakischen Krautes Stilleblut (ἰσχαιμος), wovon nach Theophrast[17] gesagt wurde daß es den Erguß des Blutes aufhalte, die Ader möge nur durchstochen oder auch stärker durchschnitten seyn.

Die heilkünstlerischen Heroen der Ilias, Machaon mit Podalirios und Achilleus, treten auch in dem nachhomerischen Epos von neuem hervor. In der Kleinen Ilias heilte den nach Troja geführten Philoktetes Machaon.[18] In den Kyprien wurde der Myserfürst Telephos, welcher in dem ersten aus Irrthum in des=

Machaon vorstellend, ist im Bulletino dell' instituto di corrispond. archeol. 1830 p. 62 erwähnt.

15) XIII, 213 ὁ δ' ἰητροῖς ἐπιτείλας. XVI, 28 τοὺς μέν τ' ἰητροὶ πολυφάρμακοι ἀμφιπένονται. Hiernach müssen XI, 833 die Kommata ἰητροὶ μὲν γάρ. Ποδαλείριος ἠδὲ Μαχάων, τὸν μὲν κ. τ. λ. gestrichen werden. Der Spartische König nimmt Seher und Aerzte mit in den Krieg. Nicol. p. 156.

16) XIX, 457 δῆσαν ἐπισταμένως.

17) Hist. Pl. IX, 15, 3. Plin. XXV, 45, 34. Nach Schol. Jl. XI, 486 wurde die bittere Wurzel selbst ἰσχαιμος genannt, d. h. genommen für die sonsther bekannte ἴσχαιμος.

18) Auszug des Proklos. Dionysios (der Verfasser des mythologischen Kyklos) erzählt beim Schol. des Pindar Pyth. I, 109. Philoktetes sey, nachdem er nach dem Orakel des Apollon sich gebadet, eingeschlafen, Machaon habe das faule Fleisch aus der Wunde genommen, sie mit Wein ausgespült und ein Kraut darauf gelegt, welches Asklepios von Chiron empfangen, und so sey der Heros genesen.

sen Lande geführten Feldzug von Achilleus verwundet und durch Orakel nach Argos seiner Wunde wegen beschieden war, von demselben auch geheilt. [19]) Der Orakelspruch welchen die Späteren angeben muß als der ursprüngliche der Kypria angesehen werden; ungewisser ist es, ob er darin so enthalten gewesen sey wie ihn mehre Grammatiker fassen, [20]) wer verwundete wird auch heilen, oder aber in der vollständigern Form daß er durch dieselbe Lanze welche verwundete heilen werde, worauf sich spätere Dichter übereinstimmend beziehen, [21]) wonach also das Mittel des Eisenrostes schon in diesem alten Denkmal begründet und die Spitze der Achilleslanze selbst auch von Eisen gewesen seyn würde. [22]) Das Letzte ist darum das Wahrscheinlichere weil die Grammatiker in gedrängter Erzählung so leicht sich des sehr gewöhnlichen Sprichworts welches aus diesem Orakel entstanden war, wer verwundete wird heilen, [23]) bedienen mochten, während die Sage von der heilenden Achilleuslanze schwerlich so unverändert herrschend bleiben konnte, wäre sie nicht aus dem Epos selbst geflossen. [24]) Auch ohne die Lanze auszudrücken verstand sie das Orakel unter

19) Auszug des Proklos. So auch Diktys II, 10, der nur den Podalirios und Machaon hinzufügt, was unächt ist.

20) Schol. Aristoph. Nub. 923, welcher statt Argos, Thessalien setzt, Eustath. Jl. I, 59 p. 46,42. Tzetz. in Lycophr. 211.

21) Euripides im Telephos fr. 26 *πριστοῖσι λόγχης θέλγεται ῥινήμασιν*, Worte wovon Geel de Eurip. Tel. vermuthet daß sie aus dem Orakelspruch herrühren. Plinius XXV, 5: Alii primum (Achillem) aeruginem invenisse utilissimam emplastris, ideoque pingitur ex cuspide decutiens eam gladio in vulnus Telephi. Eben so XXXIV, 15, s. Mon. ined. 122. Die Künstler befolgten in solchen Dingen meist die epische Ueberlieferung, Hyg. 101. Responsum est, ei neminem mederi posse, nisi eandem hastam qua vulneratus erat. Propert. II, 1, 63. Ovid. Trist. V, 1, 15. Amor. II, 9, 7. Remed. Am. 48. in Ib. 253. Anthol. Lat. I, 99. Seneca Troad. 220. Claudian, Epist. ad Hadr. 46. Quintus IV, 176, dem es übrigens gefällt diese Heilung noch am Kaikos selbst vorgehen zu lassen, während Dictys II, 10. 12 dem Alten treu bleibt, Seren. Sammon. XLV, 836.

22) Daß Wunden von ehernen Waffen weniger schwer heilen als die durch Eisen gemachten, bemerkt Aristoteles Problem. XXXV, 1 cf. Plut. Sympos. III p. 659.

23) *ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται*. Hemsterh. ad Lucian. Nigrin. c. 38. Wyttenb. ad Plutarch. p. 46 F.

24) Die einzige Abweichung, wenn nach Plin. XXV, 5 Achilleus diese Wunde durch ein Kraut geheilt haben soll, ist nicht eine Variante der Heldensage, sondern eine Erfindung der Rhizotomen, um ein gewisses Wundkraut zu benennen oder anzupreisen.

dem Verwunder. Nicht so hoch hinauf läßt sich der Honig als Mittel zur Reinigung von Geschwüren und chronischen Wunden verfolgen.[25] Endlich muß auch die neulich bekannt gewordene Scene daß Achilleus den Patroklos am Arm verbindet,[26] auf dasselbe Epos zurückgeführt werden, obgleich davon im Auszuge des Proklos, als von einer Nebensache, keine Spur ist. Patroklos focht in den Kyprien an der Seite des Achilleus sowohl wider Telephos als später auf Troischem Boden, wo Achilleus viele der umliegenden Städte zerstörte und den Troïlos tödete.

Auch die Stiftungssage der Stadt Syros oder Syrna in Karien ist hier zu erwähnen, wonach Podalirios, auf der Heimkehr von Troja dorthin verschlagen, die Stadt baute und nach dem Namen der Königstochter benannte, die ihm zu Theil wurde als er sie nach einem Fall vom Dach herab, der tödtlich zu seyn schien, durch Aderlaß an beiden Armen gerettet hatte.[27] Daß bei den Aegyptern Aderlaß nicht im Gebrauch gewesen sey, schließt Goguet aus dem Stillschweigen des Herodot und Diodor.

Einige spätere Dichter tragen die chirurgische Geschicklichkeit auf diesen oder jenen ihrer Helden über. Bei Apollonius (2, 1040) zieht Eribotes, Teleons Sohn, dem Oïleus ein Geschoß aus der Schulter und bindet die Wunde zusammen. Auffallender ist von Virgilius (12, 391) Japis der Jaside bei der Verwundung des Aeneas herausgestellt. In der Thebaïs des Statius (10, 732)

25) Aristot. H. A. IX, 40. Plin. XXII, 24, 50. Porphyr. de A. N. 15. Bei Wunden durch Schlangenbiß empfiehlt ihn Dioskorides II, 101. Plin. l. c.

26) Monum. ined. dell' instituto di corrisp. archeolog. I tav. 25, nach einer in Tarquinii oder Vulci gefundenen Kylix von sehr merkwürdiger Zeichnung, die sich im kön. Museum zu Berlin befindet. Vgl. Annali 1830 p. 238 sq. Der Duc de Luynes macht auf den geschickten Verband aufmerksam, welcher der noch heut zu Tage angewendete sey. Auf einer anderen sehr schönen Vase im Mus. Etr. de Lucien Bonaparte n. 8 p. 34 ist ebenfalls das Verbinden eines Verwundeten dargestellt, und es hält dieser Kräuter in der linken Hand. An der Amphora mit dem Kampf um die Leiche des Achilleus verbindet Sthenelos den Diomedes an der Hand, Mon. de J. arch. I, 51. In der Ilias XVI, 779 ist Patroklos in Schulter und Unterleib verwundet. Polygnot in dem Gemälde der Zerstörung Troias blieb nach Pausanias der Kleinen Ilias selbst in den Verwundungen der Heroen getreu.

27) Pausan. III, 26, 7. Steph. B. *Σύρνα Βύβασσος.* Tzetz. in Lycophr. 1047. Nach Kolophon, wohin schon nach den epischen Nosten einige Heroen von Troja auswandern, führt ihn allein Tzetz. in Lycophr. 427.

versteht Eëtion Wunden zu schließen und das letzte Blut vom Entrinn zurückzurufen. Auch Teukros muß bei einem älteren Dichter als Wundarzt vorgekommen seyn, da von ihm ein Kraut Teukrion genannt war, [28]) wie andere nach andern Heroen.

28) Plin. XXV, 20, 13.

# Seuchen von Apollon.*)

Unter den Griechen der älteren Zeit herrschte nicht anders wie bei den anderen älteren Völkern der Glaube daß die Krankheiten Schickungen eines Gottes seyen, nicht ohne besondere Ursachen verhängt würden, durch Opfer und Gebet, Sühne und Reinigungsgebräuche oder durch Orakel abgewandt und geheilt werden könnten. Indessen ist ein großer Unterschied zwischen diesem Aberglauben im Allgemeinen, wie er z. B. zur Zeit der unächten Hippokratischen Schrift über die heilige Krankheit besondere krankhafte Erscheinungen einzelnen Göttern nach theologischen eingebildeten Beziehungen zuschrieb und daher bestritten wird [1]) oder dem womit noch heutiges Tages in Griechenland das Volk die Krankheiten von bösen Dämonen ableitet, [2]) und dem Glauben an Wirkungen von Göttern, durch welche nach mehr oder weniger deutlichen Vorstellungen die Natur selbst, vorzüglich die Sonne wirkte. Zu keiner Zeit waren wohl die Krankheiten welche Platon jährliche oder die der Jahreszeiten nennt, [3]) häufiger als in den Hundstagen, in welchen allgemein in Griechenland die größte Trockenheit herrscht; [4]) in welchen daher auch Hesiodus in den Tagen

*) Heckers Annalen 1832 XXIII, 25.

1) De morbo sacro T. I p. 592 Kühn.

2) Ukerts Gemälde von Hellas S. 283.

3) Polit. III, 15 p. 405 *ἐπέτεια νοσήματα.* Bion VI, 13 *οὐκ ἐθέλω φθινόπωρον, ἐπεὶ νόσον ὥρια τίκτει.* Der glänzende Hund des Orion, *ὅς ῥά τ' ὀπώρης εἶσιν* — bringt *πολλὸν πυρετὸν δειλοῖσι βροτοῖσιν* Il. XXII, 31.

4) Kreuse Hellas I, 250 S. 251: „Die Luft ist dann, insonderheit in den Ebenen und sumpfigen Theilen voll salpeteriger Dünste und erzeugt dann oft Pest und andere Krankheiten. Dodwell Class. tonr I, 483. 213. 263. Gell Argolis p. 70.“

und Werken (585—93) und Alkäos (fr. 28a Matth.) besondere Lebensordnung zu beobachten vorschreiben. Daher an verschiedenen Orten zur Zeit des Anfangs des Sirius Opfer und Sühngebräuche mit Legenden zur Erklärung ihrer Einsetzung und Absicht, hinter welchen, wie gewöhnlich, die wirkliche Bedeutung nur halb versteckt ist.[5]) Die Hauptrolle spielt in diesen Legenden Apollon, der an die Stelle des Helios im reinen Naturdienst getreten war, neben welchem auch seine Zwillingsschwester Artemis einen gewissen Antheil hat an den Pfeilen des Todes.

In Keos versöhnten die Männer den Hundsstern durch Opfer und beteten zum Zeus Ikmäos daß die Etesien Regen brächten,[6]) und da Aristäos Landesgott war, so wurde typisch auf ihn dieß Opfer übergetragen, wodurch er die ausbleibenden Etesien einst herabgezogen und der Krankheit gewehrt habe.[7]) Sein Sohn Aktäon, der im Mythus durch Artemis vermittelst seiner von ihr wüthend gemachten Hunde getödet wird, bedeutet die Fruchtbarkeit des Landes, welches mit den Menschen zugleich erkrankt und hinstirbt; weßhalb denn in den Sagen so oft Hunger und Seuche gesellt erscheinen. Sehr richtig verbindet schon Diodor (4, 82) die Hülfe welche Aristäos den Menschen gegen den ihnen verderblichen Hundsstern gewähre, mit dem Zerfleischen seines Sohnes Aktäon durch Hunde. Eben so waren es in Delos Hunde welche Thasos, den Sohn des Dämon Anios, der in der Kleinen Ilias vorkam, das ist Wachser[8]) der zu Töchtern Wein, Korn und Oel hatte, zerrissen, weßhalb diese Thierart von der Insel ausgeschlossen war.[9]) In Tegea tödet Artemis Leimon den Feuchtling,

5) Die Spuren dieser Feste und der Sagen darüber sind zusammengestellt und erläutert in meiner Abhandlung über den Linos in der Allgem. Schulz. 1830 S. 13–22. 34 f. [Kl. Schr. Th. I.]

6) Apollon. II, 516—27 c. Schol. Diod. IV, 82. Cl. Al. Str. VI p. 630 (wo für *Ἰσθμίῳ Διῒ* zu lesen ist *Ἰκμαίῳ*), Nonn. V, 271.

7) Theophr. de vent. 14, de caussis pl. III, 3, 3.

8) Von *ἀνεῖναι* (*καρπὸν* H. in Cer. 352. 476), wie Demeter *Ἀνησιδώρα* u. s. w. Nachmals wird Anios zum Priester gemacht.

9) Darauf daß Thasos Sohn des Anios genannt wird (Hyg. 247), kommt bei dieser Erklärung Alles an. Bei Ovidius in Ib. 479 und in dem was dessen Scholiast aus Kallimachos (fr. 9) anführt, ist dieß nicht ausgesprochen; aber es ist auch kein Grund da (mit Meineke Euphor. p. 27) den Thasos zum

dessen Bruder Skephros der Dörrling ist, von der Mutter Mära, dem weiblichen Sirius, der daher in einer anderen Legende auch Hund heißt, [10]) in Amyklä aber Apollon den Hyakinthos das ist den Regner, der zur Schwester Polyböa, die Nahrungreiche, zum Bruder Kynortas oder den Siriusaufgang hat. In Tegea wurde am Feste des Apollon und der Artemis Skephros geklagt, auch die Hyakinthiden, nach dem längsten Tag gefeiert, waren ein Trauerfest; und in Athen auch wurde das Opfer der Hyakinthiden oder Regenjungfrauen auf Hunger und Krankheit zurückgeführt. Dem Aktäon wurde in Orchomenos jährlich gespendet und die Landplage war in einem Erzbild an den Felsen geschmiedet: Polygnot malte ihn mit der Mära zusammen. [11]) Wir finden ihn außerdem auf dem Pelion bei dem Chironion, [12]) wodurch der Umfang des Aerztlichen in der alten Zeit, die Verschmelzung desselben mit jener wunderbaren Naturreligion auf merkwürdige Art hervortritt, auf dem Kithäron, in Theben, Platäa, Korinth, zum Theil auch dabei das Symbol der Zerfleischung erwähnt. In Argos hieß das Hundstagsfest Kynophontis, weil man alle Hunde die sich auf dem Platze sehen ließen erschlug. Es wurden Lämmer (vordem vielleicht Kinder) geopfert und von den Frauen und Jungfrauen in Procession das Kind Linos geklagt, der Sohn Apollons und einer Königstochter von Argos, welcher ausgesetzt und bei den Lämmern erzogen, von Hunden zerrissen worden war, wie Aktäon und Thasos, worüber Apollon erzürnt die Pöne in

Sohn des Agenor und zum bloßen Ortsnamen zu machen, obgleich die Bedeutung des Wortes nicht bekannt ist. Ovidius stellt diesen Thasos mit dem Linos von Argos, Hygin mit Aktäon zusammen. Die Ausschließung der Hunde von einem heiligen Ort erklärt sich sonst auch anders, damit sie die Besuchenden nicht anbellen, wie Plutarch meint Quaest. Gr. p. 290, oder wegen der Unreinheit des Thieres, Lobeck Aglaopham. p. 1095.

10) Hyg. P. A. II, 4 p. 430.

11) Pausan. IX, 38, 4. X, 30, 2.

12) Nach Stesichoros bei Pausanias IX, 3, 2 macht Chiron ein Bild des Aktäon und stillt dadurch die über seinen Tod nun heulenden Hunde. Vgl. die angeführte Abhandlung über den Linos [Th. I S. 20], womit noch eine Nachricht des Dikaarchos über den Berg Pelion zu verbinden ist. Auf demselben war ein Tempel des Zeus Aktäos, zu dem in den Hundstagen zur Zeit der größten Hitze die vornehmsten Bürger in Pelz gekleidet eine Procession anstellten (eine *ὀρειβασία*, wie die des Hylas im Bithynerlande,)

die Stadt geschickt hatte, die Kinder von den Müttern zu reißen. Vor dem Tempel des Lykischen Apollon war das Linosgrab und zugleich ein Altar des Zeus Hyetios oder Gottes im Regen. Auch die alten Linodieen in Theben und in Pataras hohen Wäldern, wo Apollon den Tod seines Sohnes Linos klagte, haben vermuthlich einst dieselbe Beziehung auf die Jahreszeit gehabt.

Die einzige ärztliche Person die auf Anlaß dieser Feste, und zwar in später Dichtung hervorgegangen, ist Aristäos, welcher vielleicht hiernach von Apollonios zum Schüler des Chiron gemacht wird, [13]) und bei Nonnos (17, 357) im Heere des Dionysos die Verwundeten heilt.

Die furchtbare Gewalt welche Apollon wirklich im Laufe des Jahres, doch mit großem Unterschied und oft überraschend ausübt, wurde in den Geschichtssagen nach freier Willkür als eine gegen die Frevel der Völker oder der Einzelnen, durch die sie mitzuleiden bestimmt sind, angewandte Geißel behandelt. Kein Wunder da auch im wirklichen Leben Krankheiten und Mißwachs nicht aus natürlichen Ursachen hergeleitet, sondern auf moralische zurückgeführt wurden, welche sich durch zufälliges Zusammentreffen allem Volk von selbst oder doch dem Auge der Priester und Seher darboten. Das glänzendste Beispiel einer solchen dichterischen Seuche ist das im Anfange der Ilias. Apollon Smintheus, der durch Mäusefraß heißer Sommer schreckende Gott von Chryse, Killa und Tenedos zürnt dem Anführer des verbündeten Heeres weil er seinem Priester durch Abweisung des Lösegeldes für seine erbeutete Tochter die Ehre versagte und erregt böse Krankheit [14]) im Heere nachdem der Beleidigte seine Rache angerufen hat. Er schreitet vom Olymp mit Köcher und Bogen, setzt sich fern von den Schiffen und sendet vom silbernen Bogen unter furchtbarem Klange den

13) Apollon. II, 510, wo auffallenderweise die Musen als Lehrerinnen der Heilkunst und Wahrsagung eingemischt sind. Die Mantik hierbei deutet auf die Beobachtung des Sirius in Keos, woraus auf den Wärmegrad des folgenden Jahres geschlossen wurde, nach Heraklides bei Cicero de divin. I, 57, 130. Der Scholiast nennt zu II, 500 auch einen Aristäos statt Schülers Sohn des Chiron, was oft nicht mehr bedeutet; so wie zu III, 467 aus Pherekydes Sohn des Päon, der Heilung, was nicht mehr ist als ein Beiwort Päonisch.

14) *νοῦσον* 10, *λοιμόν* 61. 97. Apollon *λοίμιος* in Lindos, Macrob. Sat. I, 17.

bitteren Pfeil, von welchem der Gott hier den bedeutsam häufig wiederholten Beinamen Ferntreffer führt.[15]) Maulthiere und Hunde fallen zuerst (die Grammatiker streiten, warum dieß), dann die Achäer selbst, und immer brannten dichtgedrängt die Scheiterhaufen von Todten. Neun Tage fahren die Geschosse des Gottes, am zehnten (ein gewöhnlicher dichterischer Zeitraum für die verschiedensten Begebenheiten) versammelt Achilleus das Volk und trägt darauf an einen Vogelschauer, Opferwahrsager oder Traumdeuter zu fragen, warum Apollon so sehr zürne, Gelübdes oder Opfers wegen, ob er wohl, wenn er Gedüft von Lämmern und Ziegen empfienge, das Verderben abwehren möge. Kalchas offenbart den wahren Grund und daß Apollon die schweren Keren der Seuche nicht zurückhalten werde bis sie dem Vater die Tochter ohne Kauf- und Lösegeld zurückgegeben und eine heilige Hekatombe zur Sühne nach Chryse gebracht hätten. So geschieht: die Völker nehmen die Reinigung des Meeres, das wie Euripides sagt[16]) alles Böse dem Menschen abspült, und opfern dem Apollon am Strande Hekatomben von Stieren und Ziegen und Odysseus und zwanzig Ruderer führen dem Priester die Tochter zurück, bringen dem Apollon eine Hekatombe dar, nachdem jener ihn angerufen hat den Danaern nunmehr das Verderben abzuwenden und singen beim Opfermahl den ganzen übrigen Tag den schönen Päeon um den Gott zu versöhnen.[17])

Ein anderes allbekanntes Beispiel bietet sich dar im Anfang des König Oedipus von Sophokles, der bei der Schilderung an die Athenische Pest gedacht haben mag. Die Saaten ersterben, die Heerden, die neugeborne Frucht der Weiber;[18]) die Seuche

15) ἑκηβόλος 21. 96. 110. 370. 373. 438, ἑκατηβελέτης 75, ἕκατος 385, ἀργυρότοξος 37. Versöhnt, als er den Achäern Fahrwind giebt, wird er ἑκάεργος genannt 479, wie im Päan 474 [d. i. Abwehrer.]

16) Iphig. T. 1192.

17) μέλποντες Ἑκάεργον 474. Ein solcher Päan war der Hymnos der Branchiden Μέλπετε ὦ παῖδες Ἑκάεργον ἠδ' Ἑκαέργην. Clem. Strom. V p. 570.

18) V 26 φθίνουσα δ' ἀγέλαις βουνόμοις τόκοισί τε ἀγόνοις γυναικῶν. Diogenes VIII, 70 von der Seuche in Selinus ὥστε καὶ αὐτοὺς φθείρεσθαι καὶ τὰς γυναῖκας δυστοκεῖν. Nach Oros. IV, 2 im Jahr Roms 470 unzeitige Geburten bei Menschen und Thieren epidemisch.

schlägt feindselig mit der Fackel darein [19]) und leert die Stadt des Kadmos aus. Die Bewohner drängen sich zu den Göttern, den Flehezweig in den Händen; der greise Priester des Zeus umgiebt mit Kindern und auserlesenen Jünglingen den Altar (des Zeus Herkeios) im Hause des Oedipus, andere sitzen vor den Tempeln der beiden Athenen und des Apollon Ismenios auf den Plätzen; Rauchwerk und Päane zugleich und Wehklagen erfüllen die Stadt. Der König hat den Kreon abgesandt um vom Pythischen Gott zu vernehmen, was er zu thun oder zu reden habe um die Stadt zu retten, und dieser gebeut den Unheilbaren, der das Land so lange er darin genährt werde besudle, [20]) nicht ferner zu nähren, den Mörder des Laïos zu bestrafen. Als wegen des Frevels des Thrakischen Lykurgos gegen Dionysos das Land unfruchtbar blieb, antwortete der Gott, daß dieß aufhören solle wenn der König getödet werde: und die Edonen banden ihn auf dem Pangäon an. [21]) Nach einer anderen Erfindung der Tragödie verkündigte, als in Theben wegen des Oedipus Unfruchtbarkeit und Pest eingetreten war, Teiresias, die Landplage werde weichen wenn ein Abkömmling des Drachengeschlechts sich aufopferte, und Menökeus stürzte sich freiwillig von der Mauer herab. [22]) Unzählig sind die Sagen, örtliche sowohl als durch die Dichter gebildete, worin dasselbe Motiv angewandt ist und ein ähnlicher Zusammenhang vorkommt.

Dieselbe Art der Heilung melden Sagen aus der historischen Zeit, besonders die von den Kretern Thales oder Thaletas und Epimenides. Jener der von mehreren alten Schriftstellern nach Archilochos und Terpander gesetzt, von andern mythisch weit höher hinaufgestellt wird, heilte die Seuche in Lakedämon nach dem

19) V. 27 *ἐν δ' ὁ πυρφόρος θεὸς σκήψας ἐλαύνει, λοιμὸς ἔχθιστος.* Mit Fackeln schlagen die Begleiter des Dionysos die Tyrrhener todt am Athenischen Denkmal.

20) *μίασμα χώρας* 97. 241. 313 353.

21) Apollod. III, 5, 1.

22) Hyg. 67. Euripides setzt dieses Opfer des Menökeus in den Krieg der Sieben gegen Thebä. Die große Pest in Aegina unter Aeakos, die wegen der Namenslegende der Myrmidonen erfunden war, schreibt Ovidius Metam. VII, 523 dem Zorne der Juno zu und schildert sie meist nach der Athenischen des Thukydides.

Delphischen Orakel durch seine Päane,[23]) dieser nach demselben Orakel in Athen (Olymp. 46) durch Reinigungsofer, die verschieden erzählt werden; eine Seuche die entweder von selbst gekommen oder nach Andern zur Strafe des Kylonischen Greuels verhängt worden war.[24]) Was an diesen Erzählungen sey, geht daraus hervor daß Plutarch im Solon (12) statt der Krankheit in Athen nur bürgerliche Unruhen erwähnt, während Maximus Tyrius Beides verbindet.[25]) Bei Platon in den Gesetzen (1 p. 642d) würde der Kreter, da er die Berufung des Epimenides nach Athen anführt, die Pest nicht übergehen, hätte man sie damals als Anlaß genannt. Auch Pausanias (7, 25, 1), wo er gerade Strafen des Zeus Hikesios, die wegen des Kylonischen Greuels, das Erdbeben in Lakedämon, den Untergang von Helike erzählt, erwähnt dennoch die Pest nicht. Die bürgerliche Ordnung soll auch Thaletas durch seine Gesetzlieder in Sparta befördert haben[26]) und Philodemos[27]) giebt an daß er nach dem Orakel um die Zwietracht (*διχονοίαν*) zu stillen, so wie eben darum Terpandros, berufen worden sey, was auch Andere erzählen, er aber mit Recht als Dichtung über die Wirkungen der Musik betrachtet. Aber auf den Terpandros ist auch das Andere übertragen worden: er soll, so wie sein Landsmann Arion, die Lesbier und die Jonier durch die Süßigkeit seiner Gesänge von Krankheiten geheilt haben.[28]) Tzetzes (Chil. 4, 525) setzt den Thales auch unter die

23) Pratinas (der Erfinder des Satyrspiels) bei Plutarch de musica 32. Pausan. I, 14, 3. Ael. V. H. XII. 50. Martian. Capella IX p. 178. Suid. v. *Θάλης*. cf. Tzetz. Chil. IV, 525. Tzetzes fügt einen Laïos hinzu, der in den Zeiten des Antiochos (auf ähnliche Art wie Thales, Empedokles u. A.) die Seuche stillte.

24) Diog. L. I, 110. Daß in Folge des Kylonischen *ἄγος* Epimenides nach Athen gezogen worden sey, steht fest. Cic. Leg. II, 28. Den Geist seines Wirkens zu beurtheilen ist am Wichtigsten daß er der Unverschämtheit und der Anmaßung Altäre, nemlich zur Abwehr oder zur Stillung derselben errichtete, und der Ausspruch des Aristoteles Rhet. III, 7, 10 über die Art seiner Mantik.

25) Diss. 22 p. 224 (Dav. pr.) *Ἀλλ' ἦν μὲν δεινὸς τὰ θεῖα, ὥστε τὴν τῶν Ἀθηναίων πόλιν κακουμένην λοιμῷ καὶ στάσει διεσώσατο ἐκθυσάμενος.* Nach Strabon X p. 479 vollbrachte er die Reinigung durch Sprüche (*διὰ τῶν ἐπῶν*).

26) Plutarch. Lyc. 4. Suid. s. v.

27) De music. l. 4. Volum. Hercul. T. I col. 18. 19.

28) Boeth. de mus. I p. 1064. Bei Aelian. V. H. XII, 50 ist es

Zauberer, die, wie Empedokles, Pythagoras, Regen und Hitze stillten und Alles voraus wußten. Man sieht wie dieß alles bloß mythisch zu nehmen ist und zu den Entstellungen gehört wodurch der systematische Aberglaube oder die manierirte Legendendichtung später Zeit das Andenken großer, wahrhaft frommer und nach dem Maße der Klarheit ihres Zeitalters höchst tiefsinniger Männer entwürdigt und für die Geschichte verdunkelt hat. Die Päane, sonst auch Tischlieder und Kriegsgesänge, wurden besonders auch in der Noth dem Sender der Pest angestimmt, so daß der gelehrte Grammatiker Proklos u. A. selbst den Namen Päan, obwohl irrig, von dem Stillen derselben (*κατάπαυσις λοιμοῦ*) herleiten. Dichterisch also pries man die Päane des Thaletas wenn man sagte daß sie den zürnenden Gott zu versöhnen Kraft gehabt hätten, wie der des Sophokles schädliche Winde zu stillen.

Späterhin wurden neben den von der Religion vorgeschriebenen Mitteln zugleich natürliche versucht, wie bei der großen Athenischen Pest, wo aber weder jene noch die andern Hülfe gewährten.[29] Diodor (12, 58) sagt daß die Athener wegen des Uebermaßes des Uebels die Ursachen auf die Gottheit zurückführten und darum die Reinigung von Delos vornahmen. Er selbst führt, wie Lucretius (6, 1136), natürliche Ursachen an, über welche Thukydides (2, 18) Aerzten und Anderen einig zu werden überließ; übergeht aber die Erscheinung der Erdbeben in Attika, Euböa und Böotien welche dieser (3, 87) erwähnt. Die Reinigung von Delos erfolgte nach Thukydides (3, 104), der den Zusammenhang mit der Krankheit nur durch die (von Diodor beibehaltenen) Worte „nach einem gewissen Orakelspruch" andeutet, erst in dem Winter nach dem des zweiten heftigen Ausbruches der Krankheit, die übrigens seitdem noch ein Jahr gelind fortdauerte, und war vermuthlich von Delphi aus (denn jener Orakelspruch

unbestimmt, ob physische oder bürgerliche Krankheit die Lakedämonier bewogen haben soll den Thales und den Terpander zu berufen.

29) Thucyd. II 47 *ὅσα τε πρὸς ἱεροῖς ἱκέτευσαν ἢ μαντείοις καὶ τοῖς τοιούτοις ἐχρήσαντο πάντα ἀνωφελῆ ἦν, τελευτῶντές τε αὐτῶν ἀπέστησαν, ὑπὸ τοῦ κακοῦ νικώμενοι.* Noch in dem Briefe des Pätos unter den Hippokratischen p. 770 ed. Kühn heißt es: *τὰ φυσικὰ βοηθήματα οὐ λύει τὴν ἐπιδημίαν λοιμικοῦ πάθους.*

war ohne Zweifel ein Pythischer) als eine Pflicht der Dankbarkeit auferlegt worden, indem hinterdrein Apollon die Heilung sich beilegte. In Athen wurde dieser Gott nach Pausanias (1, 3, 3. 8, 41, 5), weil er nach einem Delphischen Spruche die Krankheit gestillt, seitdem als Krankheitswehrer, Alexikakos, verehrt und die Statue dieses Apollon, die vor dem Tempel des Apollon Patroos im Keramikos stand, dem Kalamis zugeschrieben oder wahrscheinlich eine etwas ältere Statue von Kalamis, die durch den Kunstwerth diese Auszeichnung und doppelten Vorzug verdiente, zum Alexikakos ernannt. Der Demos Melite für sich schrieb die Hülfe seinem Herakles zu und nannte diesen daher Alexikakos, und man erdichtete daß die weit früher gemachte Statue desselben von Ageladas zu dieser Zeit geweiht worden sey. [30] Die Kleonäer, welche zu derselben Zeit von der Seuche berührt wurden, opferten, wie Pausanias erzählt (10, 11, 4), nach dem Delphischen Orakel der eben aufgehenden Sonne einen Bock und schickten, da das Mittel geholfen, dem Apollon einen Bock aus Erz nach Delphi. Als auch nach Trözen dieselbe Krankheit kam, hatten nach Pausanias (2, 32, 5) die Obrigkeiten von Pan eingegebene Träume die ihnen die Heilung anzeigten, und Pan hatte daher als Befreier, Lyterios (εὕραντο γὰρ λύσιν τοῦ κακοῦ, wie es in der anderen Stelle heißt), bei ihnen einen Tempel. Ob die durch Träume vorgeschriebene Heilungsart in heiligen Gebräuchen oder in anderen Mitteln bestanden, ist nicht angegeben. Die Phigalier in Arkadien, welche den Apollon als Epikurios, Beisteher in Krankheit verehrten und ihm als solchem auf dem Berg Kotylios einen Tempel von Iktinos, dem Meister des Parthenon erbauen ließen, der nur von dem in Tegea übertroffen wurde, führten diesen Beinamen ebenfalls auf die Athenische Pest zurück. Da aber nach Thukydides (2, 54) die Krankheit in den Peloponnes nicht so tief

30) Schol. Aristoph. Ran. 504. Die Erdichtung hinsichtlich des Ageladas und der Zeit seines Werkes habe ich im Tübinger Kunstblatt 1827 S. 323 nachgewiesen. Gleichzeitig bemerkte sie Müller de Phidia p. 13. der über Herakles Alexikakos Dor. I. 455 zu vergleichen ist. Jetzt bin ich fest überzeugt daß es in Ansehung des Apollon von Kalamis gerade eben so gegangen ist und daß man also die große Streitfrage über das Zeitalter dieses Künstlers, die Ol. 87, 3 worin die Pest aufhörte, gänzlich fallen lassen und nur die Bestimmungen früherer Zeit und die welche im Kunststyle liegen, fest halten muß.

eindrang daß es nur der Rede werth wäre und da Iktinos zu der Zeit noch nicht in den Peloponnes gerufen werden konnte, so erklärte Müller (de Phidia p. 14) mit Recht den Anlaß der Weihung für eine fromme Erdichtung.[31] Auch der Trözenische Lyterios hat vermuthlich nur legendenartig von jener furchtbaren Pest seinen Ursprung genommen; ein Heilgott freilich der in ihr sich bewährt hatte, mußte bei jeder anderen Krankheit den Gläubigen um so mehr Vertrauen erwecken. In Elis hatte Apollon als Akesios, was mit Alexikakos und Lyterios eins ist, seinen Tempel ohne solche Sage.[32] Palermo wurde im Anfange des zweiten Jahrhunderts durch die Gebeine der heiligen Rosalie, die damals in die Stadt gebracht wurden, von der Pest befreit und sie seitdem als Schutzheilige von ihr verehrt.

31) Diese Kritik bestätigt sich noch durch den Widerspruch des Pausanias (VIII, 41, 5), welcher allzu geneigt ist den Legenden zu glauben, gegen die Unbefangenen welche die Legende verwarfen: *ἔπαυσε δὲ ὑπὸ τὸν τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων πόλεμον καὶ τοὺς Φιγαλέας καὶ οὐκ ἐν ἑτέρῳ καιρῷ· μαρτυρία δὲ αἵ τε ἐπικλήσεις ἀμφότεραι τοῦ Ἀπόλλωνος ἐοικός τι ὑποσημαίνουσαι* (als ob diese Namen sich nicht aus einer von Apollon von je her verliehenen Hülfe, ohne die große Pest erklärten) *καὶ Ἰκτῖνος ὁ ἀρχιτέκτων τοῦ ἐν Φιγαλίᾳ ναοῦ γεγονὼς τῇ ἡλικίᾳ κατὰ Περικλέα κ. τ. λ.* (wodurch die Wahrheit der Legende noch keinesweges bewiesen wird.) [In derselben Zeit als dieß geschrieben wurde, vertheidigte Creuzer in der Allgem. Schulzeit. 1832 S. 6 ff. die von Pausanias vorgezogene Sage der Phigaleer, die er als eine „wohlbegründete und unter dem Volke von der Väter Zeiten her treu erhaltene Erzählung betrachtet, gegen die Meldung des Thukydides, welche von Aristides II p. 138 Iebb. wie er beifügt, über das (*οὐκ ἐσελθεῖν*) *ὅτι ἄξιον καὶ εἰπεῖν* hinaus wiederholt wird, so daß der Scholiast die Uebereinstimmung mit Thukydides in dieser Beschränkung herzustellen sucht; worauf Müller das. S. 309 ff. seine Kritik vortrefflich vertheidigt. Der Glaube an die Legenden der Tempel bei Pausanias und überhaupt ist nicht viel von dem an die Wunder der christlichen Heiligen verschieden und läßt sich daher auch nicht bestreiten. Gilt für eine wohlbegründete von den Vätern her treu erhaltene Erzählung was das fromme und auf große Ruhmestitel seiner einheimischen Götter eifersüchtige Volk erzählt, so ist aller Zweifel abgeschnitten und ein einzelner Zeuge wie Thukydides muß dann im Irrthum seyn. Das Wunder ist in allen solchen Legenden die Hauptsache, hier also die Abwehr der Seuche durch Apollon Epikurios, wie in Kleonä durch Pan Lyterios oder Befreier: das Wunder ist um so schöner in der Legende, je größer der Anlaß, je wichtiger der Erfolg. Zeitumstände und Personen sind das Zweite, die mit Rücksicht auf örtliche Mythen und Umstände, oft auch auf Wahrscheinlichkeit der Zeitperiode dem Wunder zu Trägern gegeben werden. Mir flößt die Beschaffenheit von tausend solcher Geschichten so großen Zweifel ein gegen Griechische Treue der Volksüberlieferung daß ich auch an die Pest in Trözen und in Kleonä gerade darum nicht glaube weil sie mit einem Heilgott Pan und einem Heilgott Apollon in Verbindung stehn.]

32) Pausan. VI, 24, 5.

Fabelhaft ist auch die Sage welche zur Zeit der großen Pest den Hippokrates nach Athen versetzt.[33]) Eine andere Fabel betrifft die Arkadische Seherin Diotima, die den Athenern zehnjährigen Aufschub derselben bewirkt haben soll; noch eine andere den Epimenides.[34]) Ja ein Rhetor läßt sie als Strafe für die Hinrichtung des Sokrates erfolgen.[34*]) Durch erdichtete Sage ist endlich auch der Scythe Toraris mit dem schaurig angenehmen Gegenstande der Erinnerung in Verbindung gesetzt worden. Er soll die Pest bezwungen haben durch häufiges Begießen der Straßen mit vielem Wein; eine Fabel worauf man in Zeiten als die Athener immer mehr nach ausländischem Götterdienste haschten den Glauben gründete daß der weise Scythe aus seinem Grabe in Athen den Fieberkranken beistehe, die seine Grabsäule daher fleißig bekränzten und ihn als einen Heros unter dem Namen des fremden Arztes verehrten.[35]) Empedokles und Hippokrates sollen statt der Weindünste auf heißem Pflaster Dämpfe und Räucherung angewandt haben.[36])

Ein anderes dem seherischen Empedokles zugeschriebenes natürliches Mittel verewigen zahlreiche und berühmte Münzen der Selinuntier. Als bei diesen, wie Diodor von Ephesos bei Dioge-

33) Soran. Vit. Hippocr. p. 852 Kühn. vgl. die Schulstücke p. 829. 841. Galen. Ther. ad Pison. 16.

34) Platon. Sympos. p. 201 d. Leg. I p. 642 d. [Ueber die chronol. Schwierigkeiten s. Wyttenb. ad Plutarch. p. 967. Auch in Argos hat die Pest, welche von Attika herübergekommen war, sammtliche Kühe weggerafft so daß Kleobis und Biton sich einspannen mußten, wird gefabelt, Mythogr. Vatic. I, 29. Von der wirklichen Attischen Seuche geht auch die Dichtung einer früheren allgemeinen Weltseuche aus, wobei die Athener nach Apollons Spruch für Alle beteten, Harpocrat. Ἄβαρις, wie einst dee fromme Aeakos um Regen.]

34*) Argum. Isocr. Busir.

35) Lucian. Scyth. I, 2.

36) Plin. XXXVI, 69. Pestilentiae, quae solis obscuratione contrahitur, ignis suffitu multiformiter auxiliari certum est. Empedocles et Hippocrates id demonstravere diversis locis. [Nach Plutarch de Is. et Os. p. 565 soll Akron von Agrigent (ἀντίτεχνος des Empedokles nach Plin. XXVIII, 1, welcher das Epigramm des Empedokles b. Diog. VIII mißverstand) bei der Athenischen Pest gerathen haben neben den Kranken Feuer anzuzünden wie nach Andern Hippokrates. Aetius medic. contract. V, 94 giebt dieß Beiden, Paul Aegineta de re med. II, 35 dem Akron allein; aber nicht in Athen (I. H. Schulze med. p. 187.) Also ist eine Thatsache nur auf den berühmten Ort und Zeitpunkt verlegt worden. Sprengel I, 339 schließt aus diesen Angaben des Plutarch und des Paulus daß Akron Periodente gewesen sey.]

nes (8, 2. 11, 70) erzählt, [37] eine Seuche eingetreten war durch die Ausdünstung des umgebenden Flusses oder vielmehr, wie Cluver zeigt (p. 227), eines Sees welcher noch jetzt salziges Wasser hat, leitete er auf eigene Kosten zwei nahe Flüsse (den Hypsas und Selinus) hindurch und versüßte durch die Mischung das Gewässer. Die Münzen stellen auf der einen Seite Apollon den Pfeil der Seuche abschießend mit Artemis, welche die Zügel hält, auf einem Zweigespann oder Viergespann dar, auf der anderen ein Opfer, welches mir nicht ein Dankfest anzugehen scheint, sondern vielmehr dem Apollon gebracht wird damit er seine Geschosse einhalte. In Jünglingsgestalt leert der Fluß Hypsas, wie die Inschrift auf einem der Exemplare beweist, eine Opferschale auf einem brennenden Altar aus, [38] an welchem als Opfer für die Gesundheit ein Hahn abgebildet ist. Ein Stier gegenüber deutet auf das Stieropfer, welches auch in der Ilias im gleichen Falle dargebracht wurde; der Lorbeerzweig in der Hand des Hypsas ist der Flehezweig [39] und die Verbindung des natürlichen Mittels ist sinnreich angedeutet dadurch daß der Fluß im Namen der Bewohner opfert. Eine der vor wenigen Jahren in Selinunt aufgefundenen sehr alten Sculpturen stellt ebenfalls diesen Pestapollon mit Viergespann einherfahrend dar. [40] Bei Smyrna fand man an einer Säule eine Inschrift, worin Gott Meles (der Fluß) Retter von Seuche und allem Unheil genannt wird. [41]

Die früheste Spur von solchen Versuchen auf andere Weise als bloß durch Apollon selbst der von ihm verhängten Pest zu begegnen, scheint sich zu finden in der Sage von Palamedes nach

37) Auch Eudoc. p. 171.

38) So im König Oedipus V. 4 *πόλις — θυμιαμάτων γέμει.*

39) *ἱκτήριος κλάδος* s. Sturz Empedocl. p. 102. — Havercamp ad Parut. Numism. Selin. p. 763. Burmann in D'Orvill. Sic. p. 422 [wiederholt im Empedocles von Karsten p. 23.] Mionnet T. I p. 286 n. 673—675. 678, wo *ΗΥΨΑΣ*, welchen auch schon Havercamp und Burmann kannten, so wie sie den Stier als victima maior richtig deuteten, während der Zweig auf Reinigung, der Hahn auf die hergestellte Gesundheit bezogen und bei dem Opfer neben Apollon auch an Empedokles sicher mit Unrecht gedacht wurde. Auch die Artemis verkannten Manche. [Abbildung einer Silbermünze worauf der Flußgott *ΣΕΛΙΝΟΕΣ* in K. O. Müllers A. Denkm. I Taf. 42 n. 194.]

40) S. Thiersch Epochen der bildenden Kunst 2. Ausg. S. 425 Taf 1. 3, wo auch No. 6 eine jener Münzen abgebildet ist.

41) Villoison in den Mém. de l'Acad. des Inscr. XLVII, 304 Welcker Syll. Epigr. Graec. p. 244 (für *δὲ* l. *τε.*)

einer Umbildung des aus der Ilias angeführten Musters, die sich auf die dem Homer beigelegten Kypria zurückführen läßt. Vermuthlich hat der Verfasser nicht viel später als Arktinos gelebt. Von Philostratos (Her. 10, 4) und Tzetzes (Antehom. 323—343) wird erzählt daß einst Wölfe vom Ida in die Hütten der Achäer drangen und Odysseus und Palamedes darüber uneins wurden, indem jener sie als Raubthiere behandelt wissen wollte, Palamedes aber Zeichen des Lykischen Apollon und des herannahenden Unheils in ihnen erkannte und, wie eine ächtere Erzählung angiebt, schützende Pharmaka anzuwenden rieth,[42]) wofür Philostratus, welchem Tzetzes folgt, eine vorbeugende Diät, etwa nach der Ansicht seines Zeitalters zu setzen beliebt. Die Pharmaka, obwohl nur aus dem Wort ἄκεστρον, Heilmittel, und dem Beiworte „gepflückt" zu errathen, Kräuter demnach, werden auch aus dem Palamedes des Sophokles angeführt.[43]) Nach diesem war, wie ein anderes Bruchstück verräth, die Seuche mit Hungersnoth, wie es in dieser Art von Sagen häufig geschieht, verbunden. Nun führt aber Tzetzes zum Lykophron (570) aus den Kyprien die Oenotropen (die Töchter des Anios Wein, Korn und Oel an) und erzählt gleich darauf (581), höchst wahrscheinlich nach derselben Quelle, Palamedes habe sie, als die Achäer vom Hunger litten, auf Agamemnons Geheiß von Delos abgeholt. Das zwiefache Verdienst welches Palamedes sich um das Heer erwarb, erregte die Eifersucht seines Nebenbuhlers Odysseus, der nach den Kyprien ihn beim Fischfang ertränkte, nach der Tragödie durch falsche Anklage zu Grunde richtete: und es ist zu vermuthen daß in dem Epos welches Sophokles vor Augen hatte, mit den Oenotropen auch schon die symbolische Erscheinung der Wölfe und zugleich die Pharmaka gegen die Pest (wie Empedokles sie gegen bösen Wind anwandte) vorgekommen sind. Diese scheinen dann den einzigen Grund abgegeben zu haben, warum Palamedes zum Schüler des Chiron geworden ist.[44])

42) Fragm. Biblioth. Uffenbach. p. 683 καὶ οὐ τόξα πρὸς ἀποτροπὴν ταύτης (τῆς λοιμοῦ), ἀλλὰ φάρμακα εὐτρέπιζε προφυλακτικά.
43) Hesych. ἄκεστρον, φάρμακον. Derselbe δροπά, δρεπτά.
44) Xen. de ven. I, 1, 11. Philostr. Her. 9. 10. Erfinder der Jatrik durch Mantik Tzetz. Antehom. 291 ἰατρὸς φιλάνθρωπος, Troic. c. 37 Bibl. Uffenb. p. 681.

## Innere Heilkunde. Podalirios. *)

Wichtiger für die Geschichte der Heilkunst als die Sagen von den unbedeutenden ersten Anfängen ist was aus einem der nachhomerischen Gedichte, dem ältesten unter allen die einem bestimmten Verfasser und von wirklichem, nicht dichterisch angenommenem Namen ohne Widerspruch zugeschrieben werden, aus der Aethiopis des Arktinos, über Podalirios und Machaon vorliegt. Arktinos der Milesier, Sohn des Teles, des Abkömmlings von Nautes, wird von Artemon aus Klazomenä über Homer (bei Suidas) in die neunte, in dem Chronikon des Eusebius in die dritte, von Cyrillus mit Romulus in die erste Olympiade gesetzt. Das sehr schätzbare Bruchstück aus Arktinos welches zuerst die Anwendung innerer Heikunde und die Trennung der ärztlichen Kunst in Chirurgie und Medicin bezeugt, dabei die letzte ausdrücklich mit Diagnose verbindet oder auf sie gründet, kam in der Erzählung von dem Selbstmorde des Ajas vor. Dieser erfolgte bei Arktinos nicht wie in der späteren Kleinen Ilias nach vorgängigem Wahnsinn, worin der Heros gegen die erbeuteten Heerden statt gegen die Achäer wüthete, aus Schaam und Verzweiflung über die eigene Entehrung, sondern aus dem höchsten Grade von Zorn und gekränktem Ehrgefühl. Die Waffen des Achilleus, dessen Leiche Ajas erkämpft und unter dem Beistande des Odysseus aus dem Gefechte davon getragen hatte und welche als der erste Siegspreis des ganzen Krieges galten, waren ungerechterweise, aber durch höhere Leitung der durch den Fehler des übertriebenenen

*) Heckers Annalen der gesammten Heilkunde 1832 XXII, 26.

Selbstgefühls beleidigten Athene dem Odysseus zugesprochen worden. Dieß ertrug der Gewaltige nicht, sondern am frühen Morgen stürzte er sich in den Tod, nachdem er, ohne was in ihm vorgieng mit Worten zu verrathen, die Nacht hindurch still hingesessen hatte. Zwei Gemälde von Timomachos, Seitenstücke eines vom andern, stellten nach Ovidius [1]) diesen Ajas des Arktinos und Medea, ihm ähnlich durch Vorsatz des Mordes und schweigende Wuth, dar:

Utque sedet vultu fassus Telamonius iram
inque oculis facinus barbara mater habet.

Der alte Dichter nun, um die Tiefe des bewegten Gemüths im zürnenden Ajas anschaulich zu machen, erfand daß es des kundigen Blickes des Arztes bedurfte um den Zustand desselben zu verstehen. Podalirios, welchem der Vater, indem er beiden Söhnen die Heilmittel mittheilte, die vorzüglichere Gabe beilegte — denn dem Machaon verlieh er mit leichterer Hand Geschosse aus dem Fleische zu nehmen, zu schneiden und alle Wunden zu heilen, jenem aber legte er allen Scharfsinn in die Brust, schwer Bemerkliches zu erkennen und schwer Heilbares zu heilen — Podalirios ist es welcher die blitzenden Augen und den gepreßten Muth des Ajas zuerst zu deuten weiß.

*Αὐτὸς γάρ σφιν ἔδωκε νουσήλια παισὶν* [2])
*ἀμφοτέροις, ἕτερον δ᾽ ἑτέρου κυδίον᾽ ἔθηκε·*
*τῷ μὲν κουφοτέρας χεῖρας πόρεν ἔκ τε βέλεμνα*
*σαρκὸς ἑλεῖν τμῆξαί τε καὶ ἕλκεα πάντ᾽ ἀκέσασθαι·*
*τῷ δ᾽ ἀκριβέα πάντ᾽ ἐνὶ στήθεσσιν ἔθηκεν,*
*ἄσκοπά τε γνῶναι καὶ ἀναλθέα ἰάσασθαι·*
*ὅς ῥα καὶ Αἴαντος πρῶτος μάθε χωομένοιο*
*ὄμματα τ᾽ ἀστράπτοντα βαρυνόμενόν τε νόημα.*

Denn er selber der Vater verlieh Heilmittel den Söhnen
Beiden, jedoch ruhmwürdiger macht' er den einen von beiden:
Diesem gewährt' er die leichtere Hand, aus dem Fleisch die Geschosse

1) Trist. II, 525. Rhein. Museum von Niebuhr und Brandis III, 82.

2) [Die Emendation f. *ἐννοσίγαιος* ist gerechtfertigt in meinem epischen Cyclus II S. 526.]

Auszuziehn und zu schneiden und jegliche Wunde zu heilen,
Diesem dafür legt' alle Genauigkeit er in die Seele
Unsichtbares zu kennen und Unheilbares zu arzten;
Der dann zuerst auch erkannte des zürnenden Telamoniden
Blitzende Augen zugleich und den tief empörten Gedanken.

Nach den Worten ἄσκοπά τε γνῶναι war es schon damals Sprachgebrauch die Diagnose des Arztes zu schätzen; Podalirios ist gedacht als ἀγαθὸς ἰατρὸς διαγνῶναι νοσήματα. [3])

Aber auch die Odyssee scheint durch den Ausdruck ἰητὴρ κακῶν (17, 383) auf innere Heilkunde zu deuten, wo ein Scholiast sich des Wortes χειροτέχναι bedient, das auch Hyppokrates von den Aerzten gebraucht. Auch in einer andern Stelle (5, 397) wird von der Krankheit κακότης gebraucht. [4]) Noch merkwürdiger ist es daß dieser Heiler der Uebel unter der Klasse der öffentlich dienenden Künstler (δημιοεργοί), als Seher, Zimmerleute oder Bauleute, Sänger und [5]) Herolde, genannt ist, welche auswärts gesucht und als Fremde berufen werden, [6]) es sey nun durch die Gemeine, wie in späterer Zeit, [7]) oder durch den Einzelnen der Verbindungen hat, für dauernde Verhältnisse oder für den Augenblick. Und hierbei ist nicht zu übersehen daß der Dichter an einer anderen Stelle (4, 229), indem er Aegypten wegen des Reichthums an Heilmitteln und Giften rühmt, zugleich als gemeinen Spruch, dergleichen er so gern gesprächig einwebt, das Lob der Arzneikunst hinzufügt, welches nicht einmal mittelbar auf Aegypten insbesondere zurückfällt:

3) Antisthenes in der Rede des Ajas p. 181. Hippocr. de victus rat. I, 3 p. 369 Foës. ἔστι προδιάγνωσις μὲν πρὸ τοῦ κάμνειν, διάγνωσις δὲ τῶν σωμάτων τί πίπονθε. [Daß ein Quintus Sm. den Podalirios auch Wunden verbinden läßt IV, 396, ist ganz gleichgültig. Eustathius nennt ihn zum Behuf der Namensableitung von λείριον einen ἰατρὸς ῥιξοτόμος τὰ πολλά zu Jl. XIII, 830.]

4) Emped. 399 φάρμακα δ' ὅσσα γεγᾶσι κακῶν καὶ γήραος ἄλκαρ. Plato Axioch. 6 αἱ ἔντος κακότητες. Daher Herakles ἀλεξίκακος.

5) Nach einer andern Stelle XIX, 135.

6) V. 386 οὗτοι γὰρ κλητοί γε βροτῶν ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν.

7) Bentleji Opusc. p. 449.

Und ein jeglicher Arzt der kundig ist geht vor allen
Sterblichen wohl: denn von dem Geschlecht sind sie des Päeon. 8)
Dieß ist nur in anderen Worten und erweitert dasselbe Sprichwort welches in der Ilias Idomeneus gebraucht, als er den Nestor auffordert den verwundeten Machaon zu den Schiffen zu bringen, daß ein Arzt so viel als viele andere Menschen werth sey. 9)

8) Ἰητρὸς δὲ ἕκαστος ἐπιστάμενος περὶ πάντων
ἀνθρώπων· ἦ γὰρ Παιήονός εἰσι γενέθλης.
Die Stelle ist allgemein und schon im Alterthum falsch verstanden worden, als ob von den Aegyptischen Aerzten insbesondere die Rede wäre, und dann entweder, wie in den Scholien erklärt wird, als ob diese an Kräuterkenntniß alle anderen Völker übertrafen (ἕκαστος τῶν ἐκεῖθι ἰατρῶν ὑπὲρ τοὺς ἄλλους ἐστίν), weil sie Päons Söhne seyen (andere Heilkünstler also nicht, was widersinnig ist); oder als ob die Aegypter sammt und sonders Aerzte wären, wie Aristarchos verstand und darnach kecklich emendirte:
ἰητρὸς δὲ ἕκαστος, ἐπεί σφισι δῶκεν Ἀπόλλων
ἰᾶσθαι· καὶ γὰρ Παιήονός εἰσι γενέθλης·
wogegen ein Anderer bemerkt daß bei Homer Päon und Apollon verschieden seyen, das Geringste von Vielem was einzuwenden ist. Hiernach übersetzt Voß: „wo auch Jeder ein Arzt die Sterblichen all' an Erfahrung überragt,“ und so erklären auch Eustathius und Plutarch Gryll. 9 (p. 991 e τοὺς μὲν Αἰγυπτίους πάντας ἰατροὺς ἀκούομεν εἶναι), und Nitzsch in seinen Anmerkungen zur Odyssee, der zwar eingesteht daß diese Aussage auf einem Irrthum beruhe, aber doch in der von Herodot bezeugten Menge der Aerzte in Aegypten und in den dort allgemein in jedem Monat angewandten Mitteln zur Reinigung des Körpers einen Anlaß findet wodurch der Dichter zu diesem Irrthum verleitet worden seyn könnte. Der Dichter war zu klug um einen so seltsamen Fehlschuß zu machen, wenn ähnliche Dinge ihm bekannt gewesen seyn sollten. Einer der alten Kritiker welcher zu der andern Erklärung sich neigte, aber auch fühlte wie ungeschickt es sey, die Aegyptischen Aerzte in der Erfahrung allen anderen Menschen vorzuziehen, da die Arten der Erfahrung selbst verschieden sind, hätte lieber statt ἀνθρώπων gesetzt Aerzte, nemlich anderer Länder. Γράφεται καὶ περὶ πάντων φαρμακέων (wie für φαρμακευτῶν des Verses wegen zu schreiben ist) οὐ γὰρ πάντες πάντα ἴσασιν. Dieß hätte Sinn: aber das Folgende widerstreitet, da, wie gesagt, nicht die Aegyptischen Aerzte allein, sondern nothwendig alle allgemein Päoniden sind; und dazu steht der allgemeine Grundsatz entgegen daß, wenn eine andere Beziehung der Worte einen guten Sinn giebt, keine Aenderung statt finden darf. Uebrigens ist der Homerische Spruch edler motivirt, als der bei Jesus Sirach: ehre den Arzt mit gebührender Verehrung, auf daß du ihn habest zur Noth.

9) XI, 513 ἰητρὸς γὰρ ἀνὴρ πολλῶν ἀντάξιος ἄλλων. Den folgenden Vers, ἰούς τ' ἐκτάμνειν ἐπί τ' ἤπια φάρμακα πάσσειν, verwarfen Aristophanes und Zenodot aus dem Grunde weil er das Lob einschränke, wogegen ein Ungenannter erinnert: εἰ δὲ ἀπὸ τῶν ἡττόνων ὁ ἔπαινος, καὶ τοῦτο ἰατρικῆς ἐγκώμιον, τὸ καὶ τὰ ἥττω μέρη ταύτης εἶναι πολλῶν ἀντάξια. Die Hauptsache ist daß gerade in Ansehung der Kunst zwischen dem Arzt und den Nichtärzten keine Vergleichung statt finden kann. Der Vers möchte eher von einem der sogenannten alten Homeriker, mit Rücksicht auf die Beobachtung daß der Arzt im Homer nur als Chirurg erscheine, als im Rhapsodiren, um eine sonst vorkommende Formel zu wiederholen, eingeschoben worden seyn. [Lehrs de Aristarcho p. 360.]

Und sollte nach diesen Stellen des Arktinos und der Odyssee wirklich noch behauptet werden dürfen, die Ilias beweise daß Homers Zeiten nur die Wundarzneikunst gekannt hätten? Die allgemeine Frage, ob es wohl bei einem Zustande der Kunst und der Bildung überhaupt wie er aus ihr, wenn sie tiefer durchdacht und im Einzelnen erforscht wird, hervorleuchtet, denkbar sey daß gleichzeitig Behandlung innerer Krankheiten noch gar nicht versucht worden sey, will ich Anderen überlassen welche die Bildungsgeschichte verschiedener Zeiten und Völker und namentlich in Ansehung der Heilmittel vergleichend betrachten. Denen welche für die Verschiedenheit der Zeit und des Verfassers von Ilias und Odyssee Merkmale aufsuchen, müßte es angenehm seyn einen so bedeutenden Unterschied als dieser in Ansehung der Arzneikunst seyn würde, geltend zu machen; allein ich fürchte sehr daß er nur scheinbar ist. Der Schluß des Celsus in der Vorrede ist falsch: [10]) denn daß der Pest religiöse Cäremonieen entgegengesetzt werden, dauert, so wie das Besprechen und anderer Aberglauben auch in die Zeiten herab welche sicher innere Mittel anwandten: und daß keine Aerzte zu anderen Krankheiten in der Ilias gezogen werden, daß Krankheiten überhaupt nicht darin vorkommen, ist so natürlich daß nur das Gegentheil gegen die Heldenpoesie verwandter Art abstechen würde. Schon Palmerius, der über diesen Punkt eine besondere kleine Abhandlung geschrieben hat, erinnert daß Celsus mit Unrecht aus dem Stillschweigen folgere und sich zugleich selbst widerspreche, indem er dem Aesculap doch *θεραπευτικὴν* zuschreibe. [11]) Weit bedeutender aber ist die Bemerkung des Homerischen Grammatikers welcher jene Stelle des Arktinos zur Erörterung dieser Frage benutzt. Er sagt, Einige behaupteten,

10) . . . . quos tamen Homerus non in pestilentia neque in variis generibus morborum aliquid attulisse auxilii, sed vulneribus tantummodo ferro et medicamentis mederi solitos esse proposuit, ex quo apparet, has partes solas ab his esse tentatas easque esse vetustissimas

11) Iac. Palmerii Inquisitio an medicina tempore mythico in usu fuerit in den Obss. miscell. Vol. X p. 336—44. Schwach genug ist freilich der positive Gegenbeweis, der allein durch Stellen aus Aristides geführt wird. — Alte Abhandlungen über die Homerische Medicin werden angeführt: J. Chr. Haynisch Homerum artis medendi peritum fuisse, Schleiz 1736 u 1785 fol. J. G. Dähne de medicina Homeri Lips. 1776. D. Gottl. Wolf de rebus ex Homero medicis Epistola. Viteb. 1791. 4to.

es sey kein Wunder wenn der Dichter keine diätetische Behandlung, keinen Heros im Fieber, Abführungsmittel und Tränkchen einnehmend, darstelle, weil dieß unangenehm sey und etwa der Komödie zukomme, sondern nur des im Kriege Wirksamen gedenke, der Pharmaka und der Chirurgie. Wenn also der Dichter dort den Arzt lobe als so viel werth wie viele Andere:

ἰούς τ' ἐκτάμνειν ἐπί τ' ἤπια φάρμακα πάσσειν·

(welchen Zusatz wir ohnehin mit Recht verwerfen), so gehe dieß nur auf den Machaon als den Chirurgen, während Podalirios Krankheiten behandle (διαιτᾶσθαί φασι τὰς νόσους) wie Arktinos beweise. Des Arktinos Ansicht über die Asklepiaden trug also dieser kein Bedenken aus älterer Zeit herzuleiten.[12]) Andere hingegen, für welche der bestrittene Vers keiner Rechtfertigung bedurfte und gegen welche gerade das Obige gerichtet zu seyn scheint, hatten auf ähnliche Weise wie Celsus aus Stellen der Odyssee, wonach Zeus Krankheit schickt und die Götter auch von dem Uebel befreien[13]) — gerade wie man auch heute sich ausdrückt — gefolgert daß man von der Diätetik noch nichts gewußt, welche vielmehr mit Herodikos ihren Anfang genommen habe und von Hippokrates, Praxagoras und Chrysippos vollendet worden sey.[14]) Wie viel verständiger Aeschylus, der es zur Erfindung des Prometheus, zur größten macht daß er Mischungen linder Arzneien, zum Essen, Trinken, Salben den Menschen zeigte, womit sie alle Krankheiten abwehren; wie viel richtiger als solche an den Buch=

12) Ebenso Eustathius Il. IV, 202 p. 463, 26. Auch die Scholien zu Il. II, 732. XVI, 28 reden von Krankheiten. Daß Quintus Smyrnäus VII, 61 den Podalirios zum Erzieher des Machaon und zum Lehrer desselben in der Heilung der Krankheiten macht, hat wohl seinen Grund in dem was Arktinos sagt, daß jener den Vorzug hatte, ἕτερον δ' ἑτέρου κυδίον' ἔθηκε, oder darin daß auch Machaon an manchen Orten als Heiler der Krankheiten verehrt wurde, was man mit der älteren Sage, welche unterschied, auf diese Weise vereinbarte. Die Daunier verehrten den Podalirios als Heiler der Krankheiten nach Lykophron 1052 vgl. Strab. VI p. 284.

13) Odyss. IX, 411 νοῦσον δ' οὔπως ἔστι Διὸς μεγάλου ἀλέασθαι und V, 395:

πατρὸς, ὃς ἐν νούσῳ κεῖται κρατέρ' ἄλγεα πάσχων.
δηρὸν τηκόμενος, στυγερὸς δέ οἱ ἔχραε δαίμων,
ἀσπάσιον δ' ἄρα τόνγε θεοὶ κακότητος ἔλυσαν.

14) Eben so sind Schol. Il. IX, 453 neben Chiron als Arzt durch Kräuter Herodikos und die Kunst διὰ τὰς διαίτας gestellt.

staben gefesselte, von der allgemeinen Erfahrung des Lebens und der Geschichte losgerissene Weisheit übergenauer Ausleger und Notizensammler ist selbst der Sinn einfältiger Erfinder abergläubischer Sagen, wie der welche Cicero (N. D. 3, 22) erzählt, daß ein Heilmittel, die Abführung, von Asklepios selbst, dem Arkadischen, am Fluß Lusios erfunden worden sey. [15])

Schwer zu unterscheiden ist im Homer in den meisten Fällen die Grenzlinie zwischen den Gebräuchen und Vorstellungen älterer Zeit, die dem Charakter der Personen und Geschichten nach der alten Ueberlieferung des Gesanges anhafteten oder auch wegen eines alterthümlichen und volksmäßigen Anstrichs von der Poesie festgehalten wurden, und den Zügen und Eigenschaften der späteren Zeiten, welche der Dichter einzumischen berechtigt ist: doch darf bei keiner Frage geschichtlicher Art das Daseyn dieser Verschmelzung außer Augen gelassen werden. So sticht offenbar das Beiwort arzneireich (*πολυφάρμακοι*), welches an einer Stelle den Aerzten gegeben wird, gegen die Probe der Kunst welche Patroklos ablegt, die eine wunderbare blutstillende Chironische Wurzel, die sein Geheimniß ist, und das einfache, immer gleiche *ἤπια φάρμακα* sehr ab. [16]) Auch ist in der Ilias wie in der Odyssee Päeon genannt, zwar nur so wie er die Wunden des Pluton, des Ares durch eine Wurzel heilt; [17]) aber mit welchem Rechte will man doch behaupten daß dieser Päeon nur ein ausübender Chirurg sey [18]) weil er als solcher dort auftritt, wie denn deßwegen auch das Geschlecht des Päeon in der Odyssee, worunter man die Aegyptischen Aerzte verstand, nur Wundärzte bedeuten könne? Die vom Geschlechte des Chiron könnten streng genommen nur

15) Nach Andern von Melampus.

16) Schol. Jl. XVI, 28 *πολυφάρμακοι δὲ οὐχ οἱ ἑκάστης νόσου φάρμακα ἔχοντες, ἀλλ᾽ οἱ ἑκάστῃ νόσῳ ποικίλας προσάγοντες θεραπείας.* Auch Machaon gebraucht bei Philoktets Wunde die Wurzel die Asklepios von Chiron erhalten hat. Schol. Pind. P. I, 109.

17) *ὀδυνήφατα φάρμακα πάσσων* V, 401. 900, als ein *ῥιζικὸς ἰατρός*, wie Eustathius sagt.

18) So Nitzsch zu Odyss. IV, 227. [*Ἀκεσσαμενός*, Jl. XXI, 142 als Name läßt sich von Wunden wie von Krankheit verstehn, so wie die *ἰητροὶ πολυφάρμακοι* Wunden heilen Jl. XVI, 28 und darum doch *ἰητρὸς* nicht auf Wunden beschränkt ist.]

Chirurgen und Kräuterkundige seyn; Päeon kann zwar auch mit der weichen Hand die Wunde behandeln, wie z. B. Pindar[19]) von Apollon Päan selbst sagt, wie Cicero vom ersten Aesculapius nur chirurgische Erfindungen anführt, aber er muß nicht deßwegen darauf beschränkt werden; und er darf es nicht da er, wie das Wort selbst, wie hundert Stellen, voran der gesungene Päan der Ilias selbst beweisen, eine weitere Bedeutung wirklich hat. So gewiß als Solon (5, 58) unter den Aerzten welche das Werk des kräuterreichen Päan verrichten und nicht mehr als der Seher alle Schicksale, die Krankheiten alle ergründen, nicht Chirurgen versteht, eben so bestimmt sind die Aerzte vom Geschlechte des Päeon in der Odyssee und der Päan der Ilias Beweis daß es noch eine andere als die Chironische Kunst gab.

Asklepios selbst steht in demselben Verhältniß zu Chiron, seine bloße Erwähnung in der Ilias beweiset dasselbe was uns Päon verräth und Apollon ist ihm zum Vater gegeben worden weil derselbe Päon war und in dieser Hinsicht Asklepios mit ihm übereinstimmte. Zu groß ist der Zusammenhang in den in einander gebildeten mythologischen Vorstellungen als daß man glauben könnte, zu irgend einer Zeit sey Asklepios nichts als ein anderer Chiron gewesen. Will man auf die Uranfänge zurückgehen und die Chirurgie voranstellen, wie manche der alten Schriftsteller obenhin thun,[20]) so überschreitet man weit den Griechischen Boden. Wenn Chiron in der Poesie einen gewissen Vorzug zu behaupten scheint, so liegt dieß in dem Ruf des kräuterreichen Pelion[21]) und in Verhältnissen der ältesten Poesie.

Was Platon über die Kur des Machaon an Eurypylos bemerkt,[22]) dürfte bei eigentlicher Auslegung unberücksichtigt bleiben, da es bekannt ist wie Platon in seinen anmuthigen Deductionen Mythen, Sachen und Worte der Dichter durch geistreiche Anwendung und Erfindung zu seinem Zweck zu benutzen und allerliebst

19) Pyth. IV, 271. 20) Hyg. 274. Eustath. Jl. IV, 202 *Χείρων εὑρετὴς ἰατρικῆς τε καὶ λυρικῆς.*

21) Dicaearch. p. 201 *τὸ δὲ ὄρος πολυφαρμακόν τέ ἐστι καὶ πολλὰς ἔχον καὶ παντοδαπὰς δυνάμεις, τάς τε ὄψεις αὐτῶν γινώσκουσι καὶ χρῆσθαι δυναμένοις.* Theophr. Hist. Pl. IX, 15, 4.

22) De rep. III, 14. 15. p. 405—9.

zu verdrehen pflegt. Da aber noch in der berühmtesten unter den Geschichten der Arzneikunde von dieser Stelle ein geschichtlicher Gebrauch gemacht und gerade nach ihr behauptet ist, Platon bezeuge daß vor Herodikos von Selymbria die Diätetik gar nicht bearbeitet worden sey,[23] so wird es nöthig seyn zu prüfen, ob denn unserm Podalirios etwa der Philosoph widerstreite. Platon meint in der That etwas ganz Anderes. Er sieht mit männlichem Geiste schlechte Erziehung als den Grund davon an daß Richter und Aerzte zum allgemeinen Bedürfniß geworden, so daß es als ein Vorzug gelte in den Gerichtshändeln gefährlich und gewandt zu seyn, und davon daß aus Müßiggang und unordentlicher Lebensweise neu entstandene Uebel die trefflichen Asklepiaden genöthigt hätten neue wunderliche Namen, Flüsse und Dünste (ῥεύματα καὶ πνεύματα, φῦσσαι καὶ κατάῤῥοι), zu erfinden. Er behauptet daß im wohleingerichteten Staat Jedem etwas zu thun obliege das ihm nicht Zeit lasse lebenslänglich den Arzt zu gebrauchen, gerade so wie man am Handwerksmann sehe, der, wenn er einmal krank werde, durch Brechmittel, Abführung, Brennen, Aderschnitte die Krankheit wegschaffe, wenn man aber ihm eine lange Behandlung vorschriebe, Wollbinden um den Kopf und was damit zusammenhängt, sagen würde, er habe keine Zeit krank zu seyn und es sey nichts werth so zu leben mit der Krankheit beschäftigt und seine Arbeit versäumend, und einen solchen Arzt fortschicken und zu seiner gewohnten Lebensweise zurückkehrend entweder leben und das Seinige schaffen oder, wenn es der Körper nicht aushalte, sterben und der Last los werden. Und man könne nicht sagen, der Reiche hingegen habe Zeit krank zu seyn; denn

23) Sprengel Geschichte der Arzneikunde. 3. Aufl. Th. I S. 184 u. 244. Es wird hinzugefügt: „und Hippokrates bestätigt es de victu acut. p. 283." Die Worte sind: οὐδὲ περὶ διαίτης οἱ ἀρχαῖοι ξυνέγραψαν οὐδὲν ἄξιον λόγον, καίτοι μέγα τοῦτο παρῆκαν. Freilich wenn von schriftstellerischer Bearbeitung die Rede ist, haben wir nichts einzuwenden. Aber welche Kunst hat mit dieser begonnen? Hippokrates sagt übrigens daß die Alten auch über diesen Gegenstand aufgezeichnet haben; aber nichts Bedeutendes. Treffend urtheilte schon Goguet III, 81. 83 der D. Uebers. daß der Mangel aller Geschichte der ärztlichen Kunst bis auf die Zeit des Peloponnesischen Krieges, worüber Plinius und Celsus klagen, nicht beweise daß sie nicht ausgeübt und erweitert worden sey, sondern in der allgemeinen Dürftigkeit der Nachrichten über die Entwickelung der Cultur ihren Grund habe.

diese Krankheitsernährung hindere noch mehr als am Handwerk in häuslichen und bürgerlichen Geschäften und im Kriege und vorzüglich im Lernen und Nachdenken, indem sie stets Kopfweh und Schwindel von der Philosophie besorge und herleite, so daß sie dem Grundsatz des Phokylides Tugend zu üben so lange man lebe gänzlich im Wege stehe und bewirke daß man immer glaube krank zu seyn und niemals aufhöre über den Körper zu klagen. Asklepios, dem freilich auch diese Art der Arzneikunst nicht unbekannt gewesen, habe die politisch richtige Ansicht gehabt daß man nur die im Allgemeinen gesunden und dem Staate brauchbaren Menschen, Wunden und Krankheiten der Jahreszeit zu heilen und wenn durch Arzneien und Aderschnitte die Krankheit gehoben sey, die gewohnte Lebensweise vorschreiben müsse, damit das Staatswesen nicht litte; nicht aber habe er darnach gestrebt den innerlich durchaus krankhaften Naturen diätetisch durch Erschöpfen und Zugießen im Kleinen ein langes und böses Leben zu bereiten, damit sie ähnliche Sippschaft erzeugten: sondern wer nicht in der festgesetzten Ordnung leben könne, den habe er geglaubt, da derselbe sich und der Stadt unnütz sey, nicht behandeln zu dürfen und darum seinen Nachkommen auch nicht mitgetheilt wie dieß geschehen müsse.[24] Der Mischtrank mit Pramnischem Wein, welchen Eurypylos bei schwerer Verwundung trinken durfte[25], reicht zum Beweise leicht zu, da ohnehin nicht bezweifelt werden kann daß die alte Zeit gewiß nicht mehr als die arbeitende Klasse der Athener in Platons Tagen vom Arzte begehrte. Dieß aber gesteht ihr Platon ausdrücklich zu, indem er zugleich die uralte Arzneikunst selbst durch

24) So auch Lach. p. 195 c. Gorg. p. 512 a. d.

25) Gewöhnliche Kost nemlich, s. Odyss. X, 234. Uebrigens vgl. Millin mon. inéd. II, 249 s. [Der κυκεὼν wird nur gegen den Durst getrunken (XI, 642), der Wunde wird gar nicht gedacht, ebenso wie Nestor den verwundeten Machaon Wein trinken läßt XIV, 5. Erst die Späteren, die im Homer alle Weisheit und alle Kenntnisse suchten, fanden auch in den Bestandtheilen des κυκεὼν das Medicinische auf, wie Athen. I p. 10 a. b, welchen Eustathius ausschreibt und Heyne nicht berichtigt. Ein junger Holländer P. Kerkhoven de Machaone et Podalirio primis medicis militaribus, Groningae 1837, konnte sich daher die Mühe sparen Entschuldigungen aufzusuchen für ein Verfahren das, wie er meint, Wundfieber hätte erzeugen können: aber das hitzige Weinmuß habe wohl wieder in Transpiration setzen sollen, da der Verwundete vorher im Winde gestanden habe.]

einige, doch nur beispielsweise gesetzte Hauptmittel schildert. Die neue die Krankheiten erziehende Heilkunst aber [26]) sey nicht älter als Herodikos, der als ein kränklicher Pädotribe durch Vermischung der Gymnastik mit der Iatrik zuerst sich selbst und dann viele Andere abgequält habe, indem er einer tödtlichen Krankheit nachgehend sich nicht zu heilen im Stande war, sondern in völliger Geschäftslosigkeit seiner ärztlichen Behandlung lebend sich immerfort abquälte nichts von der gewohnten Diät zu überschreiten und ohne sich mit etwas Anderem zu thun zu machen, immer an sich curirend fortlebte, elend sobald er nur im Mindesten von der gewohnten Lebensordnung abwich, und so sich einen langen Tod verschaffte und wie in fortgesetztem schwerem Sterben durch Kunst das Alter erreichte. [27])

Später als Arktinos scheint das dem Homer zugeschriebene Epos der Kypria abgefaßt gewesen zu seyn, aus welchem sehr wahrscheinlich geschöpft ist, was bei Späteren vorkommt, daß Palamedes in den einbrechenden Wölfen Boten Apollons und die Zeichen der herannahenden Pest im Heer der Achäer erkannte und ihr mit heilenden Kräutern zu begegnen rieth. [28]) Die einzige Beziehung auf innere Heilkunde aus dem Jahrhundert nach Arktinos liegt in dem Distichon des Archilochus (fr. 60) über den Tod seines im Meere verunglückten Schwagers, daß er durch Thränen nicht geheilt werden würde.

26) *ἡ παιδαγωγικὴ τῶν νοσημάτων ἰατρικὴ* wie p. 407 *ἡ νοσοτροφία* (vgl. Schleiermacher S. 546), von Sprengel S. 342 irrig für den diätetischen Theil der Medicin genommen, welcher vor des Herodikos Zeit und besonders von den Asklepiaden ganz vernachläßigt worden sey.

27) Schleiermacher S. 545 vermuthet daß dieser Herodikos, der nicht als ein unmittelbarer Zeitgenosse des Sokrates erscheine, von beiden anderen bei Platon, dem Selybrianer und dem Leontiner, zu unterscheiden sey.

28) Sophokles im Palamedes bei Hesych. *ἄκεστρον, φάρμακον* und *δροπά, δρεπτά.* Philostr. Her. X, 4. Tzetz. Antehomer. 323.

# Einfluß der Luft und der Winde. *)

Nach der Sonne wurde am meisten den Winden Einfluß auf die Gewächse und Gesundheit und Leben der Menschen und Thiere zugeschrieben. Niebuhr bemerkt [1]) daß in Griechenland anhaltend gleichförmige die Jahreszeiten begleitende Winde, wie der Boreas im Winter, die Etesien im Sommer, auf die Temperatur eine so viel auffallendere Wirkung als der Sonnenstand hatten daß das Volk sie nicht nur als selbständige, sondern als Hauptursache betrachten mußte. Wir finden sowohl ihre Wohlthat durch Opfer und Gebet anerkannt als ihren Nachtheil durch Päane und Gebräuche beschworen. Dem Hesiodos ist die Luft überhaupt waizenbringend, die in der Frühe wenn Boreas weht über die Fluren sich hinzieht und Wasser schöpft aus den Flüssen. [2]) Der Zephyros insbesondere ist Erzeuger und Zeitiger der Früchte nach der Odyssee (7, 119); er erzeugt nach Alkäos mit Iris den Eros (in der ganzen Natur), kommt später als Gatte der Chloris d. i. Flora oder der Hora (des Frühlings) vor, und hatte Altäre und Tempel auf den Feldern. [3]) Auch die Südwinde aus dem Meer

*) Heckers Annalen 1832 XXIII, 146.

1) Kleine historische Schriften S. 137.

2) Werke und Tage 550 ἀὴρ πυροφόρος, von den Auslegern, auch von Voß, für Nebel oder Dunst genommen, was insofern nicht unrichtig ist als diese Morgenluft Wasser aus den Flüssen schöpft. Dem ὀρυσσάμενος ποταμῶν entspricht das Gießen der Winde aus Gefäßen an dem Windethurm in Athen, der Eos die mit einem Krüglein über den Boden hinschwebt in einem bekannten Vasengemälde und den Wolkenjungfrauen bei Aristophanes 272.

3) Epigramm des Bacchylides bei Brunck I, 153, 20. Pausan. I, 37, 1.

im Frühling brachten den Gewächsen Gedeihen.[4]) Dem Boreas, welcher am meisten von allen weht,[5]) ein winterlicher Wind,[6]) aber auch in den Hundstagen herrschend,[7]) wurden in Athen Opfermale und Feste gefeiert damit er gelind wehte.[8]) Schädliche oder drohende Winde abzuwehren wandte man an verschiedenen Orten allerlei Opfer an.[9]) Was die Thiere betrifft, so standen in Koronea auf dem Platz Altäre des Hermes Epimelios und der Winde[10]) gewiß nicht zufällig zusammen. Man glaubte z. B. daß unter dem Boreas Böcke, unter dem Notos Mutterschaafe erzeugt würden.[11]) Das Fohlen der Weide nährt sich bei Sophokles im leichten Windhauch.[12]) Vorzüglich ist die Vorstellung und von den Orphikern verbreitete Lehre von der Beseelung durch die Luft zu bemerken, wonach die Athener den Tritopatoren,

4) Aristot. Probl. XXVI, 17 cf. 2. 16.

5) Ib. 15. 6) Ib. 32. 39. 63.

7) Ib. 2. 33. 52 *οἱ ἐτησίαι βορέαι.* cf. Meteorol. II, 5. 6. Plin. II, 47. Aquilones prodromi und Aquilones Etesiae.

8) Hesych. *Βορεασμοί· Ἀθήνησιν αἳ ἤγοντο τῷ Βορέᾳ ἑορταὶ καὶ θοῖναι, ἵνα ἄνοτοι πνέωσιν, ἐκαλοῦντο Βορεασμοί*, wo für *ἄνοτοι* mit Schow zu lesen ist *ἄνετοι*, nicht *οἱ Νότοι* wie Meursius, noch *ἄνοσοι*, wie Gronov ad Meurs. Op. I, 226 und Casaubon ad Athen. IV, 5 meinen; denn es sind wohl *αἱ τῶν εὐδιεινῶν ἀνέμων εὐχαὶ παρ' Ἀθηναίοις* des Proklos in Tim. II p. 65 zu verstehen, welche des Neoklos Sohn den Athenern gelehrt haben soll. Aelian. H. A. VII, 27. Auch ist Corsinis Emendation F. A. II, 316 *βορεασταί* nicht wahrscheinlich. Matron bei Athen. IV p. 134 e spricht von Kuchen dieses Festes, Platon im Phädros gedenkt des Altars des Boreas. Bei Megalopolis hatte Boreas ein Temenos wo ihm jedes Jahr geopfert wurde mit größten Ehren.

9) Lacedaemonii in monte Taygeto *equum* ventis immolant ibidemque adolent, ut eorum flatu cinis eius per fines quam latissime deferatur. Fest. v. October. In Kleonae opferte man auf ein Zeichen der Hagelwächter ein Lamm, ein Fohlen, die Armen Blut aus ihrem Finger. Senec. Qu. nat. IV, 6. Im Tarentinischen hielten die Wahrsager schädliche Nebel dem Oelbaum durch Opfer ab. Theophr. Caus. pl. II, 4, 5. In Methana wurde ein Hahn mit weißen Flügeln in zwei Hälften gespalten von zwei Männern um die Weinberge getragen und wo sie zusammentrafen begraben wenn der Lips wehte, der leicht die keimenden Reben vertrocknete. Pausan. II, 34. 3. Hagelwächter und ein Mittel des Aberglaubens erwähnt auch Plutarch Sympos. VII, 2, 2: viele andere s. bei Niclas ad Geopon. I, 14—16. Xenophon versöhnte in Armenien nach Vorschrift der Seher den Boreas. Anab. IV, 5, 4.

10) Paus. IX, 34, 2. 11) Aelian. H. A. VII, 27.

12) Aj. 558 *τέως δὲ κούφοις πνεύμασιν βόσκου*, vgl. Niebuhrs Rhein. Mus. III, 269. Darum vielleicht zeugt Boreas mit den Stuten des Erichthonios zwölf Fohlen. Il. XX, 225 cf. Qu. Sm. VIII, 243.

die sich zu den Winden ungefähr verhalten wie Apollo zur Sonne, vor der Hochzeit wegen der Kindererzeugung opferten. Hippokrates schreibt dem Ost die Fruchtbarkeit der Weiber, den Westwinden die entgegengesetzten Wirkungen zu; [13]) und Unfruchtbarkeit der Frauen wird in der Sage von einer zu Agrigent in der Zeit des Empedokles durch bösen Wind erzeugten Krankheit erwähnt. [14])

Diese Bemerkungen schienen nicht überflüssig um zu erklären wie die abergläubischen Beschwichtigungen des Windes auch die Aerzte mit angiengen. Es ergab sich von selbst, wenn die Winde als Dämonen ein Ohr hatten um Gebete zu vernehmen, da gewisse Winde Krankheiten, wie z. B. die trockenen Südwinde Fieber brachten, [15]) und gar hier und da die Luft mehr oder weniger als allgemeine Krankheitsursache angesehen wurde, wie in der Hippokratischen Schrift *περὶ φυσῶν* (1, 573). Zu Titane, wo einmal im Jahr ein Priester am Altar der Winde Nachts opferte, Epoden der Medea sang um das Rauhe der wehenden Winde zu sänftigen und an den vier Gruben (der vier Hauptwinde) geheime Gebräuche verrichtete, [16]) standen sie vermuthlich mit dem an dem Ort ansehnlichen Dienste des Asklepios in Verbindung. Der berühmte Päan des Sophokles an Asklepios, wegen dessen ein Gemälde des jüngeren Philostratos die Weihung desselben zum Dichter durch Melpomene und diesen Gott in Verbindung darstellt, zog ihm den Ruf zu daß er Gewalt über die Winde gehabt habe, wie nemlich der Päan selbst. [17]) Auch Aeschylus, indem der Chor im Agamemnon (145) gegen die schiffaufhaltenden Winde den Ieïos Päan anruft, beweist den Zusammenhang des Heilgottes mit den Winden. Aristophanes nennt neben den Sehern die sich in hohem Grade geltend zu machen wußten, unter den Zöglingen der Wolken (331) gewisse mit vielen Ringen geschmückte Heilkünstler,

13) De aëre, aquis et l. T. I p. 531. 533 Kühn.

14) Clem. Alex. Strom. VI p. 630c.

15) Aristot. Probl. XXVI, 51.

16) Pausan. II, 12, 1.

17) Philostr. V. A. VIII, 7. 8. III, 17. Philostr. iun. Imag. 13 cf. p. 659. ed. Iacobs.

unter denen er nicht, wie der Scholiast meint, Aerzte versteht welche über Luft und Wasser geschrieben hätten, sondern solche neblichte Heilkunst welche auf Wolken und Witterung durch Hymnen und Caeremonieen zu wirken in frommer oder auch trüglicher Einfalt bemüht war. [18]) Es läßt sich indessen dieser Aberglaube durch namhafte Zeugnisse nicht über die Zeiten des Pythagoras und Empedokles hinaufführen. Der letzte ist vor allen Anderen berühmt als Seherarzt und Aufhalter der Winde, wovon er sogar einen Beinamen führt. [19]) In einem Bruchstück (5, 399 Sturz. 424 Karst.) sagt der wunderbare Mann, alle Kräuter so viel deren wachsen, zur Hülfe gegen Krankheit und Alter, solle der Schüler vernehmen und stillen werde er unermüdlicher Winde Gewalt, die über das Land herstürzend durch ihren Hauch das Feld verderben, und wieder, wenn er wolle, Winde gespannt wie der Bogen heranziehn, und werde aus dunkelem Regen gelegene Trockenheit machen den Menschen, machen auch aus sommerlicher Trockenheit baumnährende Güsse und aus dem Hades den verstorbenen Menschen zurückführen. [20]) Die Pharmaka scheinen hier die Wetterkuren eben sowohl als die Krankheiten anzugehen. Aber neben den eingebildeten und den frommen Mitteln, die gewiß nicht unterlassen wurden, gebrauchte Empedokles auch gegen den Wind natürliche. Er verschloß, wie Plutarch erzählt, eine Felsenplatte, durch welche ein dem Feld und der Gesundheit verderblicher Süd-

18) Auf diese *ἰατροτέχνας* geht das Beiwort *σφραγιδονυχαργοκόμητας*, so daß das Komma aller Ausgaben zu tilgen ist. In dem Hymnus der Caßler Inschrift auf Telesphoros im Corp. Inscr. Graec. I p. 479 versteht G. Hermann de Epigr. quibusd. Gr p. 9 *νοῦσον πυροφ[θ]όρον* von der Unfruchtbarkeit der Felder und der Krankheit der Saat, die der Gott abgewendet habe.

19) *Κωλυσανέμας.* Clem. Strom. VI p. 630 c. Hesych. s. v, (*ὡς ὑπισχνούμενος ἐφέξειν τοὺς ἀνέμους*), *Ἀλεξανέμας*, Porphyr. V. P. 29. Iambl. V. P. 136. *Παυσάνεμος* Plutarch. Sympos. VIII, 8 1 cf. Sturz. Emped. p. 509 [Karst. p. 20.]

20) Das Letzte mag Sprache dichterischer Uebertreibung seyn; gewiß bezieht es sich in diesem Zusammenhange nicht auf das höhere philosophische Leben. Sturz p. 57. 664. Vielleicht aber geht es prahlerisch nur auf die berühmte Heilung des scheintodten Weibes, die er an Pausanias beschrieben hatte. [Auf diese Stelle des Empedokles zielt Platon im Phädros mit feiner Ironie indem er der Oreithyia eine Begleiterin Pharmakeia giebt, s. Nouv. Annales de l'Inst. archéol. Sect. Franç. T. II p. 366.]

wind eindrang.[21] Timäus erzählt eine andere Geschichte[22] von heftigen die Felder von Agrigent verwüstenden Etesien welche Empedokles dadurch abgehalten habe daß er Häute von Eseln auf Hügeln und Bergspitzen ausspannen ließ, um den Wind aufzufangen. Diese Absicht ist so lächerlich daß sie kaum von Timäus selbst, der den Empedokles besser kannte,[23] ausgedrückt gewesen seyn möchte. Vielmehr scheint hier ein abergläubischer Gebrauch von der Art welche bei dem Geoponiker (1, 14) vorkommt, daß man die Haut einer Hyäne, eines Krokodils oder eines Seehundes um den Hagel abzuhalten im Feld herumtrug und dann vor der Thüre aufhieng,[24] wobei ohne Zweifel das Magische mit in der Thierart lag, natürlich erklärt zu seyn.[25] Eine dritte Sage ist daß Empedokles den Agrigentinern einen Wolkenbruch abgehalten habe;[26] und alle diese Geschichten sind vermuthlich nur auf Anlaß jener Verse, in denen der große und stolze Weise und Arzt sich durch seine eigenen Worte und Werke begeistert zu fühlen scheint, erdichtet worden.

Dieselben Gaben, Voraussagung von Erdbeben, schnelle Abwendung von Seuchen, Stillung von Wind und Hagel, ja der Wogen in Meer und Flüssen zum leichten Durchgang der Schü-

21) De curios. p. 515 c. Adv. Colot. p. 1126 b. Clemens l. c. fügt den sagenhaften Zug hinzu daß dieser Zugwind die Weiber unfruchtbar gemacht habe, führt aber nicht die Verschließung der Schlucht, sondern nur die obigen Verse an.

22) Nicht dieselbe, wie Menage zum Diogenes und Sturz p. 50 s. annehmen. Timäus bei Diogenes VIII, 60 und Suid. v. Ἄπνους, Ἀμύκλαι, der anderwärts v. Ἐμπεδοκλ. anstatt der Felder die Stadt Agrigent nennt, um welche her die Eselshäute ausgehangt worden seyen. Die Etesien sind Nordwinde und nicht ungesund.

23) S. Diog. VIII, 64. 71.

24) Hiernach sollte man glauben daß auch die vor der Hausthür des Antenor bei der Zerstörung Ilions aufgehängte Pantherhaut etwas mehr als ein bloßes Zeichen, daß sein Haus als eines Freundes der Achäer verschont werden solle, zu bedeuten hatte. Gewiß schließt sich der Aberglaube nicht an den Schlauch des Aeolos aus einer Rindshaut an, wie Sturz p. 52 vermuthet.

25) Mißverstand also der Sache, nicht des Ausdrucks, wonach irrig emendirt worden ist, Sturz p. 51. Die Eulen wurden nach der Regel des Columella de cultu hort. 349 an den Thüren gekreuzigt um ihre üble Vorbedeutung abzubüßen. Ueber die magische Eule des Iktinos auf der Burg zu Athen, s. Appul. Metam. III p. 581. Auson. Mos. 308 ss.

26) Philostr. V. A. VIII, 7. 8.

ler erzählt die spätere Schule von Pythagoras, indem sie es fälschlich von ihm auf Empedokles übergehen läßt; [27]) und vielleicht ist was Plinius (2, 98) anführt, daß Lokri und Kroton nie von Pest und Erdbeben heimgesucht worden seyen, von Pythagoreern ihrem Meister zu Ehren angemerkt worden. Wenigstens darf daraus gewiß nicht auf gute Anstalten gegen die Pest zur Zeit der Pythagoreer geschlossen werden, wie noch in Wachsmuths Griechischer Alterthumskunde geschieht.

Nach solchen Vorstellungen wird auch von den uralten Rhodischen Telchinen gesagt daß sie als Gaukler und Zauberer wann sie wollten Wolken und Regen, Hagel und Schnee heranzogen wie die Magier; [28]) daß sie zum Verderben von Gewächsen und Thieren das Land mit Styxwasser übergossen, [29]) durch ihren bloßen Anblick Alles verdorben hätten. [30]) Doch lehrt eine durchgreifende Prüfung aller die Telchinen betreffenden Nachrichten und Aeußerungen der Alten daß sie der That nach nur die mythischen Anfänge der Erzarbeit angehen und daß was später von jener ganz anderen Art von Telchinen, landverderblichen Zauberern erzählt wird, keineswegs in wirklicher Sage begründet, sondern aus Erfindung der Mythologen und zuletzt aus falscher Deutung des Namens hervorgegangen ist.

Es scheint daß erst durch den Ruf der Persischen Magier, welche namentlich die Winde durch Beschwörungsformeln und Opfer bannten, [31]) diese Art des Aberglaubens unter den Grie-

27) Iambl. V. P. 135. Porphyr. V. P. 29. Ebenso soll Epimenides von Pythagoras die Sühnungen gelernt haben, Porphyr. p. 93, während Apulejus Florid. 15 p. 795 den Pythagoras Lehrling des Epimenides nennt.

28) Diod. V, 55.

29) Strab. XIV p. 654. Ennomides im Etym. Gud. Etym. M. Suid. s. v. Nonn. XIV, 46, worauf sich V. 42 *ἀγρονόμοι, μανιώδεες* bezieht, so daß nicht mit Lobeck im Aglaopham. p. 1191 *ὑγρονόμοι* zu setzen ist; Tzetz. Chil. VII, 126. Lutat. ad Stat. Theb. II, 274.

30) Ovid. Metam. VII, 366.

31) Herod. VII, 191 (*ἐπαείδοντες*), wo Valckenaer anführt Aeschylus im Agam. 1429, der die Opferung der Iphigenia *ἐπῳδὸν Θρηκίων ἀημάτων* nennt, und Euripides Iphig. T. 1337 *ἀνωλόλυξε καὶ κατῇδε βάρβαρα Μέλη μ α γ ε ύ ο υ σ'*. [Plin. XXX, 2. 5 über Osthanes, den Begleiter des Xerxes und die große Wirkung seiner magischen Doctrin auf die Griechen. Karsten ad Emped. v. 426 p. 292. Hermippos *περὶ μάγων*, Loszynski Hermippi fragm.

chen einen höheren Schwung genommen hat. Erst seit diesen Zeiten ist auch Medea die Maga geworden welche den Lauf der Flüsse zurücklenkt, das Meer bewegt und stillt, Wolken heranzieht, Winde vertreibt und ruft u. s. w.[32] Ihre Epoden sang der Priester der Winde zu Titane und vielleicht war in ihrem Dienste das Geschlecht in Korinth, ihrer Heimath, welches die Winde zur Ruhe brachte, die Windbetter (ἀνεμοκοῖται) genannt.[33]

Bonnae 1831 p. 46. Soph. Oed. R. 387 ὑφεὶς μάγον τοιόνδε μηχανοῤῥάφον, δόλιον, ἀγύρτην.]

32) Ovid. l. c. 199.

33) Hesych. Suid. Bekker. Anecd. Gr. I, 397. Eustath. Odyss. X, 22 (κατευνήσεις ἀνέμων sagt Jamblichus V. P. 135.) Die Antiochier baten den Apollonius ihnen den Boreas zu beschwören, Malalas p. 264 (117.)

# Epoden oder das Besprechen.

---

Die ἐπαοιδή, ἐπῳδή, Besingung, Besprechung, Beschwörung, war bei den alten, östlichen und westlichen Völkern und ist in ungebildeten Zeitaltern und bei den ungebildeten Völkern überhaupt vielleicht das allgemeinste Mittel zauberischer Art zur Heilung von Wunden und Krankheiten und zu den verschiedensten andern Wirkungen. Die Schule von Salerno und ihre Nachfolgerinnen haben nicht plötzlich der geistlichen Arznei durch Beschwörungen und Reliquien ein Ende gemacht; sondern viele Jahrhunderte erhielt sich, wie unter den alten Griechen, so in der christlichen Welt diese Volksarznei neben der Kunst der Asklepiaden und der des Galenus. Sie zeigt im Großen so sehr als irgend eine andre die ärztliche Wirksamkeit des Glaubens und Vertrauens und faßlicher als andre, weil Allen ein dunkles Gefühl sagt daß Wort und Stimme zwischen der Natur und dem Geisterreich, erforschlichen und unerforschlichen, unendlichen Kräften, selbst geheimnißvoll und wunderbar getheilt und wie auf der Grenze stehn. Wie so deutlich zeigt sich die Kindlichkeit des Volks darin daß es bei Wunden und Schmerzen dem Besprechen zuhört gleich dem Kinde das sich in den Finger geschnitten hat und zu weinen aufhört sobald dem Verband der Wunde ein Sprüchlein zugefügt wird, das eben so viel Sinn hat als die allermeisten Beschwörungsformeln der berühmtesten Völker gehabt haben. Treten bestimmte Vorstellungen hinzu über den Grund der Krankheit in erzürnten oder feindlichen Dämonen, so erhalten die Epoden besondre nähere Bestimmungen.

Plinius wundert sich sehr (30, 2) daß im Troischen Krieg bei Homer ein so großes Schweigen über magische Kunst sey, die

doch die Odyssee im Proteus, den Sirenen, der Kirke, der Todtenbeschwörung verherrliche, und fügt die ausdrückliche Bemerkung hinzu daß man sich zur Troischen Zeit mit Chirons Heilmitteln begnügt habe. [1]) Allerdings verschmähen die Homerischen Heroen Epoden, im Geschmack der Homerischen Heldenpoesie waren sie nicht. Vielmehr ergötzt mit Reden, unterhält Patroklos den Eurypylos indem er neben ihm im Zelt sitzt und Heilkräuter auf seine Wunden legt (15, 392.) Daß in der Odyssee die Söhne des Autolykos durch die Beschwörung dem in seiner Jugend vom Eber geschlagnen Odysseus das Blut stillen (19, 457), erscheint daher so fremd daß in den Scholien Diokles die ἐπαοιδή als ermunternden Zuspruch (παρηγορία), wie in der andern Stelle, zu erklären sich genöthigt glaubte. [2]) Dieß erlaubt die Sprache nicht und es ist vielmehr auch hier zu bemerken, wie nicht jeder Gebrauch, jede Vorstellung für jeden Theil des Homerischen Epos gleich passend geschienen hat. Als schon die Städte ihre berufenen und besoldeten Aerzte hatten, mochten die Epoden den hellen Geistern der Aöden ungefähr eben so erscheinen wie den Attischen Dichtern und Schriftstellern die sie erwähnen: einer Fabel wie die von der Verwundung des Odysseus stand ein volksmäßiger Gebrauch wie dieser so wenig übel wie die Späteren es verschmähen seiner zu gedenken. Aelian hat daher eigentlich Unrecht wenn er zu den Kenntnissen der Heroen und Göttersöhne, als von Natur und Gebrauch der Wurzeln und Kräuter, Mischung der Arzneien, auch ἐπαοιδὰς εἴς τε φλεγμονὴν ἀντιπάλους καὶ ἀναστεῖλαι αἷμα zählt (Il. A. 2, 18.) Plinius übrigens hat vorher auch dieses Blutstillen, nicht des Ulysses, wie er sagt, sondern an ihm erwähnt (28, 2, 4) und dessen in der andern Stelle sich nicht wieder erinnert.

Auch Aeschylus verläugnet wie die Ilias die Heilart des Aberglaubens: sein Prometheus hat nur die Mischungen linder Heilmittel erfunden, da vorher keine waren, weder zum Essen, noch

1) Die Worte sind lückenhaft.

2) Umgekehrt, aber mit noch handgreiflicherem Irrthum will Sprengel I, 185 die λόγους der andern Stelle zur Epode machen.

zum Aufstreichen, noch zum Trinken.[3]) Pindar dagegen nimmt die Epoden in die ursprüngliche Griechische Heilkunst auf. Sein Heros Asklepios, von der Schule des Chiron, befreit von ihren verschiedenen Schmerzen die durch Schwert oder Steinwurf Verwundeten, die von Sommerhitze und vom Winter zerstörten Körper, diese mit Epoden behandelnd,[4]) die mit Tränken, die mit Kräuterumschlägen, die mit Schneiden (einer Ader) (P. 3, 51):

*τοὺς μὲν μαλακαῖς ἐπαοιδαῖς ἀμφέπων,*
*τοὺς δὲ προσανέα πίνοντας, ἢ γυίοις περάπτων πάντοθεν*
*φάρμακα, τοὺς δὲ τομαῖς ἔστασεν ὀρθούς.*

Auch in den Eöen scheint eine Epode bei der Heilung des Ajas durch den Herakles vorgekommen zu seyn (oben S. 21 Not. 2.) Die Sage leitet die Epoden von den Thrakern her. Aristophanes legt in den Fröschen (1044) sie und Scherssprüche (*ἐξακέσεις τε νόσων καὶ χρησμούς*) dem Musäos bei, während Orpheus Reinigungen lehrte und des Todtschlags sich zu enthalten. So nimmt Pausanias (9, 30, 3) in die geschichtliche Person des Orpheus, die er sich zusammensetzt, auf daß er Reinigungen von unheiligen Werken und (durch sie) Heilungen der Krankheiten und Abwendung des göttlichen Zorns erfunden habe; bei Andern gebraucht auch Orpheus, der hervorragendste unter dieser Geistlichkeit, Epoden um zu heilen und andern Zauber zu üben. Bei Euripides im Kyklopen (639) weiß der Chor eine gute Epode des Orpheus nach welcher der Pfahl dem Polyphem von selbst eingehn wird; seinen Epoden folgten die Steine, wie es in der Iphigenia in Aulis heißt (1211.) Wichtig ist die Stelle der Alkestis (962), wo neben den Arzneien der Asklepiaden die genannt werden welche Orpheus auf Thrakischen Täfelchen niedergeschrieben (*οὐδέ τι φάρμακον Θρῄσσαις ἐν σανίσιν, τὰς Ὀρφεία κατέγραψε γῆρυς*), offenbar nur Epoden. Ein Scholiast zur Hekabe (1243), wo das Orakel des Thrakischen Dionysos erwähnt ist, bezieht die Täfelchen in der Alkestis auf das Orakel am Hämos, wo auch Orphi-

3) 479 *οὔτε βρώσιμον, οὐ χριστόν, οὔτε πιστὸν — φάρμακον.* Eine reiche Phraseologie ähnlicher Art stellt Blomfield zu der Stelle zusammen.

4) Von unsern sympathetischen und magischen Curen, welche Böckh hier vergleicht, sind die Epoden doch zu unterscheiden.

sche Inschriften auf Tafeln seyen (*οὗ εἰσὶ καὶ Ὀρφέως ἐν σανίσιν ἀναγραφαί.*) Diese Nachricht ist wichtig: sehr unwahrscheinlich aber, wenn nicht unglaublich ist es daß gerade von diesen in der Alkestis die Rede sey. Diese Thrakischen Tafeln und die Pelasgischen Buchstaben, denen die *Φοινικήϊα* gegenüberstehen, müssen mit andern Europäischen Runen, Skandinavischen, Keltischen, Slawischen, Skythischen u. s. w. zusammengehalten werden. Barnes und Musgrave erinnern nur an die von Platon und Pausanias bezeichneten Orphischen Schriften im Allgemeinen. Euripides aber scheint sich auf Epoden, verschieden vermuthlich für verschiedene Krankheiten, zu beziehen, die er als Orphische Runentäfelchen kannte, wie sie nemlich zur Zeit von Orpheotelesten, auf den Grund alterthümlicher Ueberlieferung nachgemacht und in gewissen Kreisen angewandt wurden: und ähnliche mag es unter dem Namen des Musäos in Athen gegeben haben. Zu verwundern daher daß Plinius von dieser Orphischen Medicin nichts weiß (30, 1, 2): Orphea putarem e propinquo primum intulisse ad vicina usque superstitionem ac medicinae profectum, si non expers sedes eius tota Thrace magices fuisset.

Sehr anmuthig ist der methaphorische Gebrauch der oft von Epoden oder dem Besingen gemacht wird. So sagt bei Aeschylus Prometheus (173), nicht durch die honigzüngigen Epoden (*ἐπαοιδαῖσιν*) der Peitho werde Zeus ihn bethören, und im Agamemnon (1392) klagt Klytämnestra daß er seine Tochter opferte, Beschwörerin (*ἐπῳδὸν*) Thrakischer Windhauche zu seyn. Bei Euripides in den Phönissen (1266) ruft der Bote die Jokaste auf, den feindlichen Brüdern Einhalt zu thun: *εἴ τιν' ἀλκὴν ἢ σοφοὺς ἔχεις λόγους ἢ φίλτρ' ἐπῳδῶν.* Pindar vergleicht mit Epoden sein Siegeslied welches den Schmerz vorhergegangener Leiden stillen könne (N. 8, 49.) Aehnlich nennt Chion die Philosophie eine Epode die Vergessen wirke der Thaten und des Glanzes (Epist. 3 p. 12 Cober. *ἀλλὰ μεθήσω πάντα ταῦτα, ὥσπερ ἐπιλησμονί τινι ἐπῳδῇ παντὸς ἔργου λαμπροτέρου κηληθεὶς τῇ φιλοσοφίᾳ*). Bei Kallimachos dient dem verliebten Polyphem sein Gesang als *ἐπαοιδά* (*αἱ γὰρ ἐπῳδαὶ Οἶκοι τῶ χαλεπῶ τρώματος ἀμφότεραι,* epigr. 14.) Lucian nennt ein paar Verse Homers eine gute Epode

(Contempl. 7.) Aelian sagt von der Eule daß sie die Vögel mit ihrer Stimme wie mit einer Epode verlocke (H. A. 1, 29.) Bei Xenophon nennt Sokrates im Gespräch mit der Theodote (Mem. 3, 11, 17) die Reden wodurch er den Kebes und Simmias bezaubere, *φίλτρα καὶ ἐπῳδὰς* (solche *ἐπαοιδὰς* lehrt bei Pindar P. 4, 217 Aphrodite dem Jason um die Medea anzuziehen)[5]) und gebraucht auch sonst dasselbe Bild (2, 6, 10. 11. 13.) Ganz vorzüglich aber liebt es Platon,[6]) daher denn dieß sprichwörtliche *ἐπᾴδειν* auch von Plutarch, Julian, Basilius, Joh. Chrysostomus u. A. häufig gebraucht wird. [7])

Wie viel oder wenig in den blühendsten Zeiten Griechenlands von dem Heilmittel der Epoden Gebrauch gemacht worden sey, dürfte schwer zu bestimmen seyn. Auf keinen Fall ist es ganz in die niedrige Klasse zurückgedrängt worden: dieß darf man schon aus gewissen Stellen der Tragiker schließen obgleich darin nicht einmal von seiner wirklichen Anwendung die Rede ist. So sagt Aeschylus im Agamemnon (992), wer kann durch Epoden (*ἐπαείδων*) das einmal auf die Erde gefallene schwarze Blut zurückrufen? und eben so in den Eumeniden (618):

5) Lucian. Bis accus. 21. *ἀλλ' εἰ μὲν ἐπῳδαῖς τισιν ἢ φαρμάκοις, ὃν φησιν ἐραστὴν ἑαυτῆς ἡ στοὰ τὸν Διονύσιον κατηνάγκασε, ταύτης μὲν ἀπέχεσθαι πρὸς ἑαυτὴν δὲ βλέπειν ἡ ἡδονή, φαρμακὶς ἂν εἰκότως ἔδοξε καὶ ἀδικεῖν ἐκέκριτο, ἐπὶ τοὺς ἀλλοτρίους ἐραστὰς μαγγανεύουσα.*

6) Legg. II p. 659 e jugendbildende Gesänge sind Epoden für die Seele. P. 670 e *ἱκανὸν ἐπῳδὸν γίγνεσθαι νέοις πρὸς ἀρετήν.* X p. 887 d. *νῦν οὖν πειθόμενοι τοῖς μύθοις, οὓς ἐκ νέων παίδων ἔτι ἐν γάλαξι τρεφόμενοι τροφῶν τε ἤκουον καὶ μητέρων, οἷον ἐν ἐπῳδαῖς μετά τε παιδιᾶς καὶ μετὰ σπουδῆς λεγομένους.* — P. 903 b. *ἐπῳδῶν γε μὴν προσδεῖσθαι μοι δοκεῖ μύθων ἔτι τινῶν.* P. 906 b *πείθουσι θωπείαις λόγων καὶ ἐν εὐκταίαις τισὶν ἐπῳδαῖς.* Charmid. p. 157 a. *θεραπεύεσθαι δὲ τὴν ψυχὴν ἔφη, ὦ μακάριε, ἐπῳδαῖς τισι· τὰς δ' ἐπῳδὰς ταύτας τοὺς λόγους εἶναι τοὺς καλούς.* Ib. p. 176 b. *ἐγὼ μέντοι οὐ πάνυ σοι πείθομαι καὶ ἐμαυτὸν, ὦ Σώκρατες, πάνυ οἶμαι δεῖσθαι τῆς ἐπῳδῆς καὶ τό γ' ἐμὸν οὐδὲν κωλύει ἐπᾴδεσθαι ὑπὸ σοῦ ὅσαι ἡμέραι ἕως ἂν σὺ φῇς ἱκανῶς ἔχειν.* Phaed p. 77 e — *τοῦτον οὖν πειρώμεθα πείθειν μὴ δεδιέναι τὸν θάνατον ὥσπερ τὰ μορμολύκεια. ἀλλὰ χρή, ἔφη ὁ Σ. ἐπᾴδειν αὐτῷ ἑκάστης ἡμέρας ἕως ἂν ἐξεπᾴσηται* (wie Heindorf herstellt für *ἐξιάσηται*) So wird man bei Sophokles Oed. C. 1196 durch die Epoden der besänftigenden, warnenden Freundesstimme bezwungen: *νουθετούμενοι φίλων ἐπῳδαῖς ἐξεπᾴδονται φύσιν.*

7) Wyttenb. Philomath. III p. 93.

*ἅπαξ θανόντος οὔτις ἔστ' ἀνάστασις·*
*τούτων ἐπῳδὰς οὐκ ἐποίησεν πατὴρ*
*οὑμός.* [8])

Sophokles im Ajas 581:

*οὐ πρὸς ἰατροῦ σοφοῦ*
*θρηνεῖν ἐπῳδὰς πρὸς τομῶντι πήματι.*

Euripides aber Suppl. 1119:

*μισῶ δ' ὅσοι χρῄζουσιν ἐκτείνειν βίον*
*βρωτοῖσι καὶ ποτοῖσι καὶ μαγεύμασι*
*παρεκτρέποντες ὀχετὸν ὥστε μὴ θανεῖν.*

Platon stellt im Staat die natürlichen Mittel und die abergläubischen als übliche neben einander (4 p. 426 a): *οὔτε φάρμακα, οὔτε καύσεις, οὔτε τομαί, οὐδ' αὖ ἐπῳδαὶ αὐτὸν οὐδὲ περίαπτα, οὐδὲ ἄλλο τῶν τοιούτων οὐδὲν ὀνήσει.* Daß Pythagoras durch Epoden geheilt haben soll, ist bekannt. Ohne Zweifel gab es in der Zeit der höchsten und am meisten durchgedrungenen Bildung nicht wenig Kranke ganz ähnlich wie in der Zeit Diodors, welcher sagt daß die Kranken, wenn sie nach dem Gebrauch der ärztlichen Mittel sich nicht besser befinden, ihre Zuflucht nehmen zu den Opfrern und Sehern und manche die Epoden und allerlei Arten von (amuletartigen) Anhängseln hinzuziehen (Diod. Exc. Vat. 31, 4.) Namentlich wandte man sich in den chronischen Krankheiten zuletzt zu solchen Mitteln. [9]) Von Perikles erzählt Theophrast bei Plutarch (Pericl. 38) daß er, als er langsam an der Pest hinsiechte, einem besuchenden Freund ein ihm von den Frauen um den Hals befestigtes Amulet (*περίαπτον*) zeigte, als Zeichen seines schlechten Zustandes, da er auch diese Einfältigkeit ertrage. Wie Diogenes erzählt (4, 54), ließ sogar der ungläubige Bion, des Atheisten Theodoros Schüler, bei zunehmender Krankheit sich bereden *περίαπτα* anzunehmen und, wie Diogenes

8) Arrian. Diss. Epictet. I, 27, 9: *καὶ ποῦ φύγω τὸν θάνατον; μηνύσατέ μοι τὴν χώραν· — μηνύσατε ἐπαοιδήν.* Lucillius in Anthol. Pal. II, 257: *οὐκέτ' ἀνηγέρθη καὶ περίαμμα φέρων.*

9) Plut. de facie in orb. lun. p. 920 b. *οἱ ἐν νοσήμασι χρονίοις πρὸς τὰ κοινὰ βοηθήματα καὶ τὰς συνήθεις διαίτας ἀπείποντες ἐπὶ καθαρμοὺς καὶ περίαπτα καὶ ὀνείρους τρέπονται.*

hinzusetzt, zu bereuen was er gegen die Gottheit gesündigt hatte: und nach Plutarch hatte gerade Bion der *περίαπτα* der alten Weiber gespottet.[10]) Besonders wurden allerdings in gewissen Fällen, für gewisse Patienten die Epoden gesucht, überall wo ein natürliches Mittel am wenigsten zu Gebot stand. So bei der Liebespein, wie Theokrits Simätha singt (2, 91):

*ἢ ποίας ἔλιπον γραίας δόμον ἅ τις ἐπᾷδεν;*

Der liebekranken Phädra sagt im Hippolyt die Amme (478):

*εἰσὶν δ' ἐπῳδαὶ καὶ λόγοι θελκτήριοι,*
*φανήσεταί τι τῆσδε φάρμακον νόσου.*

Und nachher (509):

*ἔστιν κατ' οἴκους φίλτρα μοι θελκτήρια*
*ἔρωτος, ἦλθε δ' ἄρτι μοι γνώμης ἔσω,*

worauf Phädra fragt:

*πότερα δὲ χριστὸν ἢ ποτὸν τὸ φάρμακον;*

Dann gebrauchten die Hebammen um die Geburt zu befördern außer den Arzneimitteln auch Zaubersprüche, wie Platon erwähnt.[11]) Den kranken Kindern, da Kinder ihr Uebel nicht beschreiben können, sang man sie vor.[12]) Giftige Schlangenbisse sollten sie zuweilen gelindert haben, wie Aelian sagt.[13]) Daß sie gegen diese vorzüglich gebraucht wurden, darf man aus einer Stelle Platons schließen.[14]) Auch des Beschwörens der Löwen gedenkt Platon.[15])

10) Plut. de superst. p. 168 d *αἱ δὲ γρᾶες καθάπερ παττάλῳ, φησὶν ὁ Βίων, ὅτι ἂν τύχωσιν αὐτῷ περιάπτουσι φέρουσαι καὶ περιαρτῶσι.*

11) Theaetet. p. 149 c. *καὶ μὴν καὶ διδοῦσαί γε αἱ μαῖαι φαρμάκια καὶ ἐπᾴδουσαι δύνανται ἐγείρειν τε τὰς ὠδῖνας καὶ μαλακωτέρας ὧν ἂν βούλωνται ποιεῖν· καὶ τίκτειν τε δὴ τὰς δυστοκούσας καὶ ἐὰν νέον ὂν δόξῃ ἀμβλίσκειν, ἀμβλίσκουσιν.*

12) Hesych. Suid. *ἐπῳδός, ἡ ἐπᾴδουσα τοῖς νοσοῦσι παισίν.* Wenn nicht das doppelsinnige Wort einfaches Vorsingen an der Stelle, worauf die Glosse geht, bedeutete.

13) H. A. I, 54 *πόματα, χρίσματα καὶ ἐπαοιδαὶ δὲ ἐπράϋνάν τινων ἐγχρισθέντα ἰόν.*

14) Euthyd. p. 290 a. *ἡ μὲν γὰρ τῶν ἐπῳδῶν τέχνη ἐχεών τε καὶ φαλαγγίων καὶ σκορπίων καὶ τῶν ἄλλων θηρίων τε καὶ νόσων κήλησίς ἐστι* (womit er die Kunst der Redner gegenüber dem Volke vergleicht.)

15) Gorg. p. 484 a. *ὥσπερ λέοντας — κατεπᾴδοντές τε καὶ γοητεύοντες.* Nach Aristarch Schol. Pind. P. V. 76 giebt Apollon dem Battos ge-

Die περίαπτα, περιάμματα, Anhängsel, Amulete, die mit den Epoden sehr oft verbunden werden, wie von Platon, Diodor, Plutarch und Diogenes in schon angeführten Stellen,[1]) waren in der Regel nicht Heil- sondern Schutzmittel, wie auch Pollux erklärt, (4, 182.) So bei Theophrast in der (S. 25 Not. 18 schon angeführten) Stelle, worin aus Hesiodus und Musäus eine dazu dienende Pflanze nachgewiesen ist (H. Pl. 9, 19 (21): *ἀλλὰ τὰ εὐηθέστερα καὶ ἀπιθανώτερα τά τε τῶν περιάπτων καὶ ὅλως τῶν ἀλεξιφαρμάκων λεγομένων [βοηθεῖν] τοῖς τε σώμασι καὶ τοῖς οἰκίαις. καὶ τὸ τριπόλιον καθ' Ἡσίοδον καὶ Μουσαῖον, ὃ δή φασιν εἰς πᾶν πρᾶγμα σπουδαῖον χρήσιμον εἶναι* (cf. Plin. 21, 7. 20.) Nach Diodor (5, 64) führten zu seiner Zeit viele Weiber die *περιάμματα*, die sie machten, so wie ihre Epoden auf den Daktylen Herakles als einen Zauberischen und Telestischen zurück. Diese *περίαπτα*, deren Stelle späterhin Reliquien eingenommen haben, werden *γοητευτικὰ* genannt (Schol. Aristoph. Plut. 590), auch *τετελεσμένα* und *ἀναιτιολόγητα*,[17]) sind also zu unterscheiden von solchen denen eine natürliche Wirkung beigelegt wurde. So fand Galen den grünen Jaspis wirksam an sich, auch ohne die magische Inschrift der Aegypter, des Königs Nechepsos (de simpl. 9, 13. T. 12 p. 207 Kühn.), und das Kraut Anagyris das nach Dioskorides (de mat. med. 3, 167) Schwergebärenden um den Hals gebunden wurde, half natürlich, so das galbeum dem Galba (Suet. Galb. 3); mancher andere Fall der Art bleibt unbestimmt. Einen Ring zur Abwehr gegen Vergiftung, Zauber, daher *δακτύλιος φαρμακίτης* genannt, wie sie zu Athen verkauft wurden, kommt bei Aristophanes im Plutos vor (885 c. Schol.)

wisse Epoden, durch die er die vielen Löwen von Kyrene vertilgt, was in den Worten des Dichters nicht liegt, aber von Aristarch vermuthlich nicht aus bloßer Vermuthung, sondern aus einem Fabelerzähler entlehnt in sie hineingelegt wurde.) Plat. Men. p. 80 a. *καὶ νῦν ὥς γ' ἐμοὶ δοκεῖς, γοητεύεις με καὶ φαρμάττεις καὶ ἀτεχνῶς κατεπᾴδεις, ὥστε μεστὸν ἀπορίας γεγονέναι.*

16) Andre andrer Schriftsteller bei Jacobs zu Aelian. H. A. I, 29. Jo. Chrysost. T. 2 p. 243 e *τί ἄν τις εἴποι περὶ τῶν ἐπῳδαῖς καὶ περιάπτοις κεχρημένων —;*

17) Alex. Aphrodis de fato c. 8 p. 20 Orell.: *ἔτι δὲ ἐπαοιδαὶ καί τινες τοιαῦται μαγγανεῖαι· τούτων γὰρ ὁμολογεῖται μὲν ὑπὸ πάντων ἄδηλον εἶναι ἡ αἰτία, διὸ ἀναιτιολόγητα λέγουσιν αὐτά.*

Die *περίαπτα* überhaupt bleiben herrschend, [18]) so sehr daß sie eifrig von den Kirchenvätern bekämpft werden. Johannes Chrysostomus sagt, einem Christen seyen besser Krankheit und Tod als Herstellung und verlängertes Leben durch Beschwörung und *περιάμματα*, und Arnobius rühmt (1, 43) daß Christus seine Wunder gethan habe sine ulla vi carminum, sine herbarum et graminum succis, sine ulla aliqua observatione sollicita sacrorum, libaminum, temporum.

Mit den Heilepoden berühren sich, obgleich der Grundgedanke in beiden verschieden ist, die Reinigungen, *καθαρμοί*, die zu der Gattung der besonders dem Orpheus zugeschriebenen *τελεταὶ* gehören. Es ist als ob der Beschwörungsaberglaube sich mit dem Geheimniß der Einweihungen in Verbindung setzte um sich zu kräftigen, und wohl Manche von dem Schlage der Mutter des Aeschines Glaukothea, welche Orphisch-Phrygische Weihen verstand und von Demosthenes Tympanistria, von Suidas (v. *Αἰσχίνης*) *τελέστρια* genannt wird, mögen Krankheiten mit Epoden ausgetrieben haben. Philokleon wird in den Wespen des Aristophanes (122), um vom Wahnsinn geheilt zu werden, zuerst Korybantisch eingeweiht und dann nach Aegina gebracht, wo die Telete der Hekate berühmt war. Platon stellt im Gastmal (p. 202 e) zusammen die Mantik und die Kunst der Priester *τῶν τε περὶ τὰς θυσίας καὶ τὰς τελετὰς καὶ τὰς ἐπῳδὰς καὶ τὴν μαντείαν πᾶσαν καὶ γοητείαν*. Ein Melampus heilt die Prötiden; Epimenides, als der berühmte *καθαρτής*, befreit in der Sage Athen von der Pest, Thaletas, wie Pratinas dichtete, Sparta indem er den Apollon versöhnte durch Hymnus und Lautenspiel. Eine höhere Entfaltung erhalten die Katharmen durch den wunderbaren Empedokles, den *γόης*. Aerzte gegen welche die Hippokratische Schrift von der heiligen Krankheit im Eingang auf einnehmende Weise streitet, behandelten wenigstens die Epilepsie „entweder durch Ka-

18) H. Steph. Thes. v. *περίαμμα*, *περίαπτον*, VI p. 785. 787. Casaub. ad Suet. Ner. 56, ad Spartiani Carac. 5. Lindenbrog ad Ammian. XIX, 12. Die *περιάμματα* bei Zonaras p. 1530, *βεβαμμένα καλώσματα* der Frauen, um Hals, Hände und Füße, sind etwas Andres. Arpe de prodigiosis naturae et artis operibus Talismanes et amuleti dictis. 1717. 8.

tharmen oder durch Epoden." Die welche zuerst diese Krankheit verheiligten, scheinen dem Verfasser Leute zu seyn „wie die jetzigen (neulich in Schwang gekommenen) Magier und Reiniger (*καθαρταί*) und fromme Bettler (*ἀγύρται*) und Dünklinge (*ἀλαζόνες*), die sich alle den Schein geben sehr gottesfürchtig zu seyn und etwas mehr zu wissen." Jene Aerzte also, heißt es weiter, nannten die Krankheit heilig um ihre Rathlosigkeit hinter die Gottheit zu verstecken und stellten ihre Heilung sicher indem sie neben einiger Diät „Katharmen und Epoden" anwandten und wenn der Kranke starb sagen konnten, die Götter seyen Schuld daran, nicht sie, die keine Arzneien eingegeben hatten. Wer durch solche Mittel (*περικαθαίρων καὶ μαγεύων*) diese Krankheit heben könnte, der möchte auch andre herbeiführen durch seine Künste und die Gottheit wäre vernichtet: die dergleichen vornehmen und mehr zu wissen behaupten, betrügen die Welt indem sie einen näheren Zusammenhang mit Gott vorgeben, ihr aber besondre Heiligkeiten (*ἁγνείας τε καὶ καθαρότητας*) auflegen; sie dienen nicht, wie sie vermeinen, der Frömmigkeit, sondern der Gottlosigkeit, indem sie die mancherlei Zauberwirkungen (die grellsten der Magierwunder werden genannt), es sey aus Weihen (*ἐκ τελέων*) oder aus einer andern Erkenntniß und Wissenschaft (der magischen), zu verstehen sich rühmen. So nennt Platon in den Gesetzen (10 p. 909 b) diese Menschen thierische, gräuliche, die an die Götter nicht glauben oder sie für sehr nachlässig und nachsichtig halten und die Menschen verachten wenn sie versichern die Verstorbenen zu citiren und, unter dem Versprechen die Götter mit Gaukeleien durch Opfer und Gebete und Epoden zu bewegen, Einzelne und ganze Häuser und Städte des Geldes wegen zu Grund richten; während in späteren Schriftstellern nicht selten der Glaube an die Götter von dem an die Gaukeleien als unzertrennlich genommen wird.

Natürlich geht mit der Zauberei zum eigenen Vortheil die zum Schaden des Nächsten, die *ἐπηλυσίη* im Hymnus auf Hermes (277), Hand in Hand. Von der letzteren, von den Schädigungen durch Zauberei, Epoden und Bannbeschwörungen (*ἢ μαγγανείαις τε τισὶ καὶ ἐπῳδαῖς καὶ καταδέσεσι λεγομέναις καταδέ-*

σεσιν ἢ ἐπαγωγαῖς ἢ τισιν ἐπῳδαῖς ἢ τῶν τοιούτων φαρμακειῶν ὡντινωνοῦν) spricht Platon in den Gesetzen noch in anderm Bezug, wo er sie neben die Giftmischerei stellt (11 p. 932 e—933 e.) Auch im Staat ist darüber eine wichtige Stelle (2 p. 264 b.) Dort ists der μάντις ἢ τερατοσκόπος der die bösen Zauberkünste übt: hier sind genannt ἀγύρται καὶ μάντεις, die an der Reichen Thüren ziehn und sich der von den Göttern ihnen verliehenen Macht rühmen, entweder durch Opfer und Epoden, wenn Einer oder seiner Vorfahren Einer ein Unrecht begangen hat, ihn zu heilen unter Freuden und Festen, oder wenn er einen Feind schädigen will, mit geringen Kosten eben so den Rechtschaffnen wie den Unrechtschaffnen zu verletzen, indem sie durch einen gewissen Bann (ἐπαγωγαῖς τισι καὶ καταδέσμοις) [19] die Götter, wie sie sagen, bewegen ihnen zu dienen. — Und sie führen einen Haufen von Schriften des Musäos und Orpheus — nach denen sie Opfer verrichten, und bereden Einzelne und Städte daß es Lösungen und Reinigungen von Vergehungen gebe unter Opfern und Lustigkeiten, sowohl für noch Lebende als für Verstorbene; diese nennen sie τελετάς, die uns von den Strafen dort befreien: wenn wir aber nicht opfern, so wartet unser Furchtbares. Auch bei Horaz folgen auf die verba et voces hinterdrein piacula (Epist. 1, 1, 34. 36.)

Aber in Athen begnügte man sich nicht mit den alten einheimischen Epoden des Orpheus und Musäos. Im Charmides, wo Platon von einer Epode spricht die mit einem gewissen Kraut (φύλλον) angewendet Kopfweh vertreibe, ohne das Kraut nichts vermöge, so wie dieß nichts ohne sie (p. 155 e), ist dieß eine Thrakische von Zamolxis (dem König und Gott), die Einer von Thrakischen Aerzten mit vielem Eifer gelernt und sich aufgeschrieben hat (p. 156 d. 157 c. 175 e), [20] und neben denen des Zamolxis werden auch die des Hyperboreers Abaris erwähnt (p. 158 b),

19) S. Ruhnkenius zu Tim. Lex. Plat. v. ἐπαγωγαί p. 114 s. Ast ad Plat. Polit. p. 406. An die καταδέσεις erinnert der ὕμνος δέσμιος in den Eumeniden des Aeschylus. Bei Ovid in den Metamorphosen hat die Amme der Myrrha Kräuter und Lieder gegen Schädigung von irgend Einem oder gegen den Zorn der Götter.

20) Auf diesen Platonischen Zamolxis bezieht sich Apuleius Apolog. p. 451 (447) und Julianus.

welchem auch Orakel und Katharmen beigelegt wurden. Man sieht wie in den aufgeklärten Zeiten der Aberglaube große dunkle Namen aus der Ferne zur Hülfe rufen mußte, so wie auch Theokrits Zauberin ihre Pharmaka von einem Assyrischen Fremdling erlernt hat (2, 162) und Kolchis und Iberien durch ihre Zauberkräuter so großen Ruf erhielten. Ephoros (bei Diodor 5, 64) macht die Idäischen Daktylen als Gaukler (γόητες) zu Stiftern der Epoden und Reinigungen (τελεταὶ) und Mysterien und zu Lehrern des Orpheus, der dieß dann bei den Hellenen einführte. Nachdem Persische Anschauungen immer mehr Einfluß gewonnen hatten, gewinnen Epoden des Zoroaster, der Magier den größten Namen.[21])

Ein großer Unterschied wird immerhin auch in dieser Hinsicht anzunehmen seyn zwischen dem freien Griechenland und der Versunkenheit der Menge in den folgenden Jahrhunderten, besonders unter den Kaisern. Selbst in die Arzneiwissenschaft, die doch seit Hippokrates sich mit zahlreichen philosophischen sowohl als beobachtenden und sammelnden Schriftstellern wie mit einem Wall umgeben hatte, drang der alterthümlich volksmäßige wie der ausländische vornehm klingende Aberglaube immer wieder ein. Galen, um bei dem Nächsten stehn zu bleiben, zeichnet einen Grammatiker Pamphilos, der die Heilpflanzen selbst nicht einmal gesehn hatte, sich aber „zu gewissen Altweiberfabeln wandte und zu gewissen Gaukeleien sammt gewissen Epoden, die man bei dem Herausnehmen der Kräuter hersagt: und er gebraucht sie zu Anbindseln (περίαπτα) und andre Zaubereien die nicht nur überflüssig und außerhalb der ärztlichen Kunst, sondern alle trügerisch sind." Die meisten Namen dieser Kräuter waren Aegyptisch und Babylonisch, von ausgeklügelten oder symbolischen Beziehungen, und wurden übersetzt, wie von Xenokrates dem Aphrodisier, der ein auch sonst unnützer und von Gaukelei nicht freier Mensch genannt wird (ἄνθρωπος τἄλλα περίεργος ἱκανῶς καὶ γοητείας οὐκ ἀπηλλαγμένος.) Pamphilos „führte bei jeder Pflanze eine Menge Namen an, erzählte dann die Fabeln bei denen die aus Menschen verwandelt

21) Lucian. Necyom. 6. Demon. 23.

seyn sollten, darauf fügte er gewisse Epoden, Libationen und Räucherungen bei der Herausnahme aus der Erde hinzu und andre dergleichen possenhafte Gaukeleien" — von den Decanen und Dämonen denen die Kräuter heilig seyen u. s. w. [22]) Wie wenig aber selbst ein Galen die Schwachheiten des Zeitalters von seinen Kunstgenossen abzuwehren vermochte, zeigt die ihm selbst untergeschobene Schrift *περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ἰατρικῆς πραγματείας*, worin er hinsichtlich der Epoden sich bekehrt erklärt in einem von Alexander von Tralles in seiner Therapeutik (9, 4) ausgehobenen Bruchstück, dessen dieser ziemlich ungalenische Mann sich erfreut. [23]) Ammianus, indem er erzählt (16, 8) daß Constantius die Abergläubigen hinrichtete, wenn Einer z. B. wegen einer ihm in den Weg gelaufenen Maus oder eines Wiesels den Wahrsager fragte, aut anile incantamentum ad leniendum adhibuisset dolorem, setzt hinzu: quod medicinae quoque admittit auctoritas. Noch weniger starben die cantatrices aniculae, wie Apulejus sagt, aus. In der Litteratur dagegen ist im Allgemeinen für Epoden die Bezeichnung *γοητεία*, Gaukelei und Täuschung herrschend geworden. [24])

22) De simplicium medicam temperamentis et facult. l. VI Prooem. (XI p. 792--795.)

23) Alexander, der unter Justinian lebte und mit Aberglauben behaftet ist, wie Marcellus Empiricus und Aetius vor ihm, freut sich dieser gefälschten Anerkennung der mystischen Mittel: *καλὸν γὰρ νικᾶν καὶ πάσῃ μηχανῇ βοηθεῖν. ἔτι δὲ καὶ ὁ θειότατος Γαληνὸς μηδὲ νομίσας εἶναι τὰς ἐπῳδάς, ἐκ τοῦ πολλοῦ χρόνου καὶ τῆς μακρᾶς πείρας εὗρε μεγάλως δύνασθαι αὐτάς. ἄκουσον οὖν αὐτοῦ λέγοντος ἐν ᾗ περὶ τῆς καθ' Ὅμηρον ἰατρικῆς ἐξέθετο πραγματείας. ἔχει δὲ οὕτως· Ἔνιοι γοῦν οἴονται τοῖς τῶν γραῶν μύθοις ἐοικέναι τὰς ἐπῳδάς, ὥσπερ κἀγὼ μέχρι πολλοῦ· τῷ χρόνῳ δὲ ὑπὸ τῶν ἐναργῶς φαινομένων ἐπείσθην εἶναι δύναμιν ἐν αὐταῖς. ἐπί τε γὰρ τῶν ὑπὸ σκορπίου πληγέντων ἐπειράσθην ὠφελείας. οὐδὲν δὲ ἧττον κἀπὶ τῶν ἐμπαγέντων ὀστῶν ἐν τῇ φάρυγγι δι' ἐπῳδῆς εὐθὺς ἀναπτυομένων καὶ πολλὰ γενναῖα καθ' ἕκαστόν εἰσι καὶ ἐπῳδαὶ τυγχάνουσαι τοῦ σκοποῦ. εἰ οὖν καὶ ὁ θειότατος Γαληνὸς μαρτυρεῖ καὶ ἄλλοι πολλοὶ τῶν παλαιῶν, τί κωλύει καὶ ἡμᾶς ἅπερ ἔγνωμεν ἐκ πείρας καὶ ὅσα ὑπὸ φίλων γνησίων ταῦτα ἐκθέσθαι ὑμῖν;* So haben zu allen Zeiten Wahn und Vorurtheil sich der Erfahrung bemächtigt. Chartier nahm die Stelle als ein *τόμιον ἐξαιρετὸν τοῦ βιβλίου Γαληνοῦ* in die Werke des Hippokrates und Galen auf T. X p 573, worin die Kühnsche Ausgabe ihm nicht folgt. Die Unächtheit erkannte schon Tiedemann de magia p. 89 Die ächten Bruchstücke des Galen hätte man dagegen zusammenstellen sollen.

24) Suid. v. *ἐπῳδή, ἡ γοητεία. Πολύβιος· πάσης ἐπῳδῆς καὶ γοητείας καὶ περιάμματος πεῖραν ἐλάμβανον.* Euripides Hipp. 1035 *ἆρ' οὐκ ἐπῳδὸς οἱ γόης πέφυχ' ὅδε;* Bacch 214 *λέγουσι δ' ὥς τις εἰσελήλυθε ξε-*

Dem Inhalt nach waren die Epoden ohne Zweifel sehr beschränkt und ohne Manigfaltigkeit, da nirgends auf irgend besondre Arten oder Vorzüge angespielt wird. Selbst ob sie gesungen oder gesprochen oder ob damit abgewechselt wurde, ist nicht recht klar. Das Wort ἐπαείδειν, ἐπᾴδειν, ἐπαοιδή, ἐπῳδή, entscheidet nicht, da ᾄδειν auch in weiterem und unbestimmterem Sinn vielfältig gebraucht wurde:[25]) eher spricht cantio, incentio bei Cicero und Gellius, incantamentum für mehr als Declamation. Pindars μαλακαὶ ἀοιδαί[26]) scheinen Singstimme zu verrathen und eben so das θρηνεῖν ἐπῳδὰς im Sophokleischen Ajas (581), wenn nicht hier die andre Lesart θροεῖν, die für das Gegentheil sprechen würde, die ächte seyn sollte: der Ausdruck θροεῖν ἔπος kommt in demselben Stück vor (67.) Aber gerade weil der Name ἐπῳδή, oder der sie vorträgt ἐπῳδός, wofür Sophokles einmal ἀοιδὸς gebraucht,[27]) zunächst ein Hersingen verstehn läßt, ist es sehr bemerkenswerth daß dagegen ausdrücklich mehrmals λόγοι und ähnliche Ausdrücke von Epoden gebraucht werden. Zur liebeskranken Phädra sagt die Amme im Hippolyt (480):

εἰσὶν δ᾽ ἐπῳδαὶ καὶ λόγοι θελκτήριοι
φανήσεταί τι τῆσδε φάρμακον νόσου·

was Horaz so schön auf sittliche Krankheit überträgt (Epist. 1, 1, 34):

νος γόης, ἐπῳδος, Λυδίας ἀπὸ χθονὸς κ. τ. λ. Maximus Tyrius γόητες ἐπᾴδοντες. Hesych. ἐπαοιδοί· φαρμακοί, γόητες. Id ἐπαοιδία· φαρμακεία, γοητεία. Id. ἐπᾴδοντος. φαρμακοῦ (γόητος setzt Suidas hinzu) Id. γοησίοδος· ὠδος ἀπατεών (wie Ἡσίοδος für Ἡσίωδος.) Ammon (cf Thom. M) v. φαρμακεία γοητείας διαφέρει. φαρμακεία μὲν γὰρ κυρίως ἡ βλάβη ἡ διὰ δηλητηρίου τινὸς γινομένη φαρμάκου· γοητεία δὲ ἡ ὑπὸ ἐπικλήσεώς τε καὶ ἐπαοιδῆς. Aelian H. A XVII, 6 ἐπαοιδαῖς καταγοητεύοντες οὐ μάλα ἑλκτικαῖς.

25) S. meine Sylloge epigr. Graec. p. 50

26) Ganz anders die Zaubertöne bei Lucian VI, 686:
confundit murmura primum
dissona et humanae multum discordia linguae.

27) Tr. 967:
τίς γὰρ ἀοιδός, τίς ὁ χειροτέχνης
ἰατορίας ὃς τήνδ᾽ ἄτην
χωρὶς Ζηνὸς κατακηλήσει;

sunt *verba* et *voces* quibus hunc lenire dolorem
possis et magnam morbi deponere partem.

So Medea bei Ovid (Met. 7, 203):

ventos abigoque vocoque
vipereas rumpo *verbis* et *carmine* fauces.

Hesych. *ξέπᾷσαι, ἆσμα εἰπεῖν, γοητικὸν ἐπιλαλῆσαι.* Longus l. 2 p. 41 Schaef. *ἔρωτος οὐδὲν φάρμακον, οὐ πινόμενον, οὐκ ἐσθιόμενον, οὐκ ἐν ᾠδαῖς λαλούμενον.* In Lucians Philopseudes (7) ist die Rede von Mitteln die wir sympathetische nennen würden, „jedes mit seiner eigenen Epode", von denen dann die Worte gebraucht werden (8): *μετὰ ῥηματίων καὶ γοητείας τινός*, und (10) daß Heilungen geschehn *ὑπὸ ἱερῶν ὀνομάτων.* Die Worte also die gesprochen werden sind Namen, Namen nemlich von Göttern oder Dämonen, wie denn dieß in Verbindung steht mit dem schönen Satz daß wer nicht an diese Epoden, auch nicht an die Götter glaube. Wir wollen von diesen Epoden, die als einheimische, also doch wohl als die altherkömmlichen erscheinen, unterscheiden was nachher folgt, wie der Babylonier oder Chaldäer aus einem alten Buch sieben hieratische Namen hersagt (12), wie ein Araber einen jungen Menschen eine vielnamige Epode lehrt (17) und der Aegypter Pankrates mit einer die nur aus drei Sylben besteht, Besen und Stämpel in Diener verwandelt Wasser zu tratragen zwingt (35. 36): [28]) mit einem Worte die magica nomina Aegyptio vel Babylonico ritu percensenda (Apulei. de mag. p. 43.) Auch so bleibt es sehr wahrscheinlich daß die mit Zauberwirkung auszusprechenden, vielleicht in singendem Ton gesprochnen Namen von jeher nicht wirkliche und eigentliche, verständliche, sondern mystische, räthselhafte, gekünstelt unverständliche Worte waren, etwa im Allgemeinen von der Art der bekannten Formeln bei Cato daries dardaries astataries und ista pista sista cet. und der *Ἐφέσια γράμματα.* Diese sind offenbar das älteste erhaltene Beispiel eigentlicher Epoden. [29]) So nennt sie auch nach dem rhe-

28) Auch die umgekehrte Verwandlung kommt vor. Lucian. Philopatr. 4: *ἀλλὰ δέδια μή που ἐπῳδὴ τὸ ἠκουσμένον ἐστί, καί με ὕπερον ἢ θύρετρον ἢ ἄλλο τι τῶν ἀψύχων ἐπεργάσεται ἡ θαυμασία.*

29) Der vermeintlich älteste Zeuge für sie, Anaxilas von der mittlern Ko-

torischen Lexikon des Pausanias Eustathius bei Gelegenheit der Epoden der Odyssee (p. 1864, 16), und daß sie von den Phrygischen Idäischen Daktylen erfunden seyn sollen nach Clemens (Str. 1, 15 p. 132), trifft damit zusammen daß diese die Erfinder der Epoden von Ephoros genannt werden. Die *Ἐφέσια γράμματα*, die man sprichwörtlich auf schwerbegreifliche Reden anwandte, enthalten nach Pausanias einen physischen (symbolischen) abwehrenden Sinn (*νοῦν ἀλεξίκακον*), hatten dem Krösos, der auf dem Scheiterhaufen sie sprach (*εἰπών*), und einem Ephesischen Kämpfer in Olympia, der sie um den Knöchel trug, genützt und waren dunkel und räthselhaft auch auf den Füßen, dem Gürtel und der Stephane der Ephesischen Göttin geschrieben. Aus dem Pythagoreer Androkydes bei Clemens (Str. 5, 8 p. 242), der sie symbolisch sehr wahrscheinlich erklärt, [30]) und bei Hesychius kennen wir *ἄσκιον, κατάσκιον, αἶξ, τετράς, δαμναμενεύς, αἴσια*. Hesychius bemerkt daß zu diesen sechs Namen, hehr und heilig, Betrüger später noch andre hinzugesetzt hätten. Neue Namen ähnlichen Schlags sollten in Milet von der Gemeinde als Epiphonem auf des Branchos *μέλπετε ὦ παῖδες κ. τ. λ.* zur Abwehr der Pest gesungen worden seyn:

*βέδυ, ζάμψ, χθώ, πλῆκτρον, σφίγξ,*
*κναξζβί, χθύπτης, φλεγμώ, δρώψ.* [31])

mödie, fällt weg. Denn in dessen Versen bei Athenäus XII p. 548 c (bei Meineke Comic. fragm. III p. 345) sind die *Ἐφεσήϊα γράμματα καλά* Gemälde, Ephesisch vermuthlich mit Bezug auf Parrhasios und seine Libidines, wie R. Rochette Peintures p. 257 treffend bemerkt, und unabhängig von andern von ihm befolgten Emendationen der Stelle und Erklärungen die nicht so leicht anzunehmen sind. Von der in manchen Wörterbüchern übergangenen Bedeutung von *γράμμα*, Gemälde, enthält die Didotsche Ausgabe des Thes. L. Gr. Belege aus Critias, Euripides, Platon u. A. denen noch Hesychius v. *γράμματα* beizufügen ist.

30) Tiedemann de magia p. 83 möchte sie der Daktylen wegen für Ueberbleibsel der ältesten Griechischen Sprache halten; glaubt aber zugleich daß sie nicht von Anfang den Gebrauch von Epoden und Amuleten gehabt hätten, ut quae a scriptoribus antiquioribus plane ignorantur. Die Verbindung der Epoden und der *περίαπτα* mag später seyn, die Epoden gewiß nicht. Daß die Zurückführung auf die Daktylen nur ein Einfall der unreifsten Gelehrsamkeit war, liegt jetzt klar vor.

31) Clem. l. c. p. 243. Für Lobeck Aglaoph. p. 1331 s. ist diese Litanei e vocabulis asemis iocolariter composita. Daß vielmehr mit jedem Wort Sinn verbunden wurde, werden schon die Bemerkungen in den Annali del Inst. archeol. XIV p. 212 s. lehren können. Daß die vier und zwanzig Buchstaben doppelt in den Namen enthalten sind, ist nur eine hinzukommende Künstelei.

Auch die Namen der Idäischen Daktylen lernte man (οἱ ἐκμεμαθηκότες) und sagte sie ruhig her (ἀτρέμα καταλέγοντες ἕκαστον) um Schrecknisse abzuwenden (also als ἐπῳδὰς ἀλεξικάκους), wie Plutarch angiebt (de sent. profectu in virt. p. 85 b), so wie nach demselben die Magier die Ἐφέσια γράμματα gegen die Dämonen vor sich selbst herzusagen und zu nennen hießen (Sympos. 7, 5 p. 706 d), worin gewiß kein Grund liegt, mit Wyttenbach die letzteren mit den Namen der Daktylen für einerlei zu halten. Eine Epode gegen böse Zauberweiber enthält das Farnesische Bruchstück des Festus (l. 18 v. strigem.) Strigem, ut ait Verrius, Graeci syrnia (Jos. Scal. στρίγγα) appellant, quod maleficis mulieribus nomen inditum est, quas volaticas etiam vocant. Itaque solent his verbis eas veluti avertere Graeci: σύρριντα πόμπειεν νυκτικόμαν στριντατόλαον ὄρνιν ἀνωνύμιον ὠκυπόρους ἐπὶ νῆας. In dem Gebrauch des Hersagens der mystischen Namen treffen die Griechischen der Daktylen und die Ephesischen in eine Klasse mit den barbarischen der Magier, Aegypter, Assyrer, Chaldäer, mystisch zugestutzt, gegen die Dämonen dämonisch eingerichtet, die einen so großen Theil der wahnsüchtigen Welt so lange Zeiten hindurch so viel gegängelt haben. Bekannt genug ist im Allgemeinen was darüber Jamblichus (de myster. 7, 4, 5), Origenes (c. Cels. 1 p. 18 ss.), Synesius, Psellus u. A. bemerkt haben.[32]) Da nun allerlei Anbindsel (περίαπτα) von magischer Kraft, Pflanzen, Steine u. a. seit frühen Zeiten im Gebrauch waren, da die magischen Wörter der Epoden wegen ihrer gesuchten Fremdheit und verbindungslosen Buntheit, zugleich wegen ihrer Heiligkeit, die keine Sylbe zu ändern erlaubte, aufgeschrieben werden mußten, wie die Orphischen Täfelchen und die des Zamolxis zeigen, so war es natürlich daß man bald auch die aufgeschriebenen Epo-

32) Diodor II, 29 von den Chaldäern: ἀντέχονται δ' ἐπὶ πολὺ καὶ μαντικῆς, ποιούμενοι προρρήσεις περὶ τῶν μελλόντων καὶ τῶν μὲν καθαρμοῖς, τῶν δὲ θυσίαις, τῶν δ' ἄλλαις τισὶν ἐπῳδαῖς ἀποτροπὰς κακῶν καὶ τελειώσεις ἀγαθῶν πειρῶνται πορίζειν. wo Wesseling zu vergleichen ist. Tacitus Ann. II, 27 Chaldaeorum promissa, magorum sacra. Tiedemann De magia p. 50 ss K. Sprengel II, 193—195—197, und wie dergleichen im christlichen Gebrauch verändert fortbesteht S. 199 ff. vgl. Tiedemann p. 78. 102. Wagner ad Amm. Marc. XVI, 8 p. 198. Kopp Palaeograph. P. III c. 6 p. 80—96 de incantationibus et exorcismis.

den selbst als Amulete anhieng und trug (Apulejus Metam. 3 p. 205 nennt sie ignorabiliter laminas literatas) oder an die vor Bösem zu schützenden Gegenstände anschrieb. So wurden aus der Ephesischen Epode *Ἐφέσια γράμματα*, obgleich sie, wie wir sehen, als Alexipharmaka auch gesprochen wurden, was auch bei Hochzeiten von einem Dienstbeflissenen geschah in Menanders *Παιδίον*:

*Ἐφέσια τοῖς γαμοῦσιν οὗτος περιπατεῖ*
*λέγων ἀλεξιφάρμακα.*

So sind die *γράμματα* zu verstehn im Gorgias des Platon (p. 484 a): *ἐὰν δέ γε οἶμαι φύσιν ἱκανὴν γένηται ἔχων ἀνὴρ πάντα ταῦτα ἀποσεισάμενος καὶ διαῤῥήξας καὶ διαφυγὼν καὶ καταπατήσας τὰ ὑμέτερα γράμματα καὶ μαγγανεύματα καὶ ἐπῳδὰς καὶ νόμους τοὺς παρὰ φύσιν ἅπαντας.* So waren die als Amulet zu tragenden Steine des Nechepsos, wovon Galen spricht, mit Inschriften versehen. So ist es auch geschehn daß wir einige ärztliche Epoden als Amulete kennen lernen. So gegen Halsschmerz, am Halse zu tragen, auf Papier geschrieben und in Phönizischer Leinwand eingewickelt:

*Εἶδον τριμερῆ χρύσεον Τράναδον,*
*καὶ ταρταροῦχον Τουσάναδον,*
*σῶσόν με σεμνὲ νερτέρων ὑπέρτατε,*

bei Marcellus Empiricus c. 15. Ein Tartarischer Dämon unter zwiefachem mystisch-barbarischem Namen wird angerufen, weil ein Uebel im Schlund von einem Gotte der dunkeln Unterwelt hergeleitet wurde, so wie andre Uebel gewisser Beziehungen wegen auf Kybele, Poseidon, Apollon Nomios, Hekate, Ares zurückgeführt werden, schon in der Hippokratischen Schrift von der heiligen Krankheit (1, 592.) Auf einem Zinnplättchen am Hals zu tragen schreibt dasselbe Receptenbuch von Marcellus vor (c. 21): corcu ne mergito, cave corcu ne mergito cantorem, ulos, ulos, ulos praeparavi tibi vinum lene, libidinem, discede a nonita, in

33) Viele kürzere sinnreiche Sprüche der Art hebt Sprengel aus dem Marcellus aus II S. 251 f. Andre stellt zusammen R. Keuchen Proleg. ad G. Seren. Samon. p. 59 ss. Darunter p. 67 s. die Verse der Odyssee von der blutstillenden Epode selbst als Epode gebraucht.

nomine dei Jacob in nomine Sebaoth.[33]) Ein christliches Anhängsel an die heidnische Epode enthält auch der unlängst erst bekannt gewordene magische Nagel, dessen Inschrift anfängt: domna artemix und endigt: ter dico, ter incanto in signu dei et signu salomonis et signu de domna artemix.[34]) Serenus Samonicus, der Arzt unter Septimius Severus, läßt (c. 51) sein Abracadabra gegen das Semitertianfieber am Halse tragen, geschrieben keilförmig in elf Zeilen abnehmend um je einen Buchstaben immer dasselbe Wort. Julius Africanus hatte unter dem Titel *Κεστοί* eine Anzahl Bücher geschrieben, wovon Suidas sagt (v. *'Αφρικ.*): *εἰσὶ δὲ οἱονεὶ φυσικά, ἔχοντα ἐκ λόγων τε καὶ ἐπαοιδῶν καὶ γραπτῶν τινῶν χαρακτήρων ἰάσεις τε καὶ ἀλλοίων ἐναργειῶν.*[35])

Wie man übrigens den Vortrag der Epoden bei den Griechen älterer oder späterer Zeiten oder sonstwo sich vorstellen mag, so lag der Zauber im Wort, in den unverständlichen Formeln, nicht im Ton der Stimme. Durch einen singenden Vortrag aber und durch den Namen selbst erhielten sie eine Aehnlichkeit mit der Wirkung der Musik auf krankhafte Zustände, wie sie als ein natürliches Mittel in manchen mehr berühmten als, wie es scheint, bedeutenden und folgenreichen Fällen angewandt worden seyn soll. Porphyrius im Leben des Pythagoras vermischt die Epoden und die Musik. In dem was er zuerst sagt c. 30: *κατεκήλει δὲ ῥυθμοῖς καὶ μέλεσι καὶ ἐπῳδαῖς τὰ ψυχικὰ πάθη καὶ τὰ σωματικά*, dürfte man die Epoden auf die körperlichen Uebel beziehen, wenn er nicht c. 33 hinzusetzte: *καὶ ὑγιαίνουσι μὲν αὐτοῖς ἀεὶ συνδιέτριβεν, κάμνοντας τε τὰ σώματα ἐθεράπευε καὶ τὰς ψυχὰς δὲ νοσοῦντας παρεμυθεῖτο καθάπερ ἔφαμεν, τοὺς μὲν ἐπῳδαῖς καὶ μαγείαις, τοὺς δὲ μουσικῇ· ἦν γὰρ αὐτῷ μέλη καὶ πρὸς νόσους σωμάτων παιώνια, ἃ ἐπᾴδων* (so gründlich die Vermischung) *ἀνίστη τοὺς κάμνοντας. ἦν ἃ καὶ λύπης λήθην εἰργάζετο καὶ ὀργὰς ἐπραΰνε καὶ ἐπιθυμίας ἀτόπους ἐξῄρει.* Hierin kann *τοὺς μὲν ἐπῳδαῖς* nicht auf *κάμνοντας τὰ σώματα* und *τοὺς δὲ μουσικῇ* auf *τὰς ψυχὰς νοσοῦντας* bezogen werden: son-

34) Bullett. d. inst. archeol. 1846 p. 98. 184.
35) Fabr. Bibl. Gr. III, 24 ed. Harl. T. IV p. 243 s.

dern die körperlich Kranken werden theils durch zauberische Epoden, theils durch Musik natürlich und die Gemüthsbewegungen durch andre Musik oder Lieder geheilt. Jamblichus (V. P. c. 114) leitet sogar noch verkehrter von der Wirksamkeit der Musik den Ausdruck *ἐπῳδή* her, da in dieser auch Klang und Wirksamkeit zusammentreffen: „zuweilen und hier und da heilten sie auch ohne Liederworte manche Leiden und Krankheiten, wie man sagt, in der That zauberisch; und wahrscheinlich ist daher jener Name des Zauberlieds aufgekommen.“ [36]) In einer andern Stelle wird richtig unterschieden (c. 164): *χρῆσθαι δὲ καὶ ταῖς ἐπῳδαῖς πρὸς ἔνια τῶν ἀρρωστημάτων. ὑπελάμβανον δὲ καὶ τὴν μουσικὴν μεγάλα συμβάλλεσθαι πρὸς ὑγείαν, ἄν τις αὐτῇ χρῆται κατὰ τοὺς προσήκοντας τρόπους* (l. *τόπους* nach Theophrast Not. 37.) Die berühmteste besondre Angabe über die Wirkung der Musik auf den Körper ist die des Theophrast daß Hüftschmerzen den an die leidende Stelle gehaltenen Flötentönen Phrygischer Harmonie weichen. [37]) Apollonius Dyskolus (49), [38]) der dasselbe aus Theo-

36) *Ἔστι δὲ καὶ ὅτε ἄνευ λέξεως μελισμάτων ὅπου τε καὶ πάθη καὶ νοσήματά τινα ἀφυγίαζον, ὥς φασιν, ἐπᾴδοντες ὡς ἀληθῶς. καὶ εἰκὸς ἐντεῦθέν ποθεν τοὔνομα τοῦτο εἰς μέσον παρεληλυθέναι τὸ τῆς ἐπῳδῆς.* Alle Mäkeleien von Küster und Kießling an dieser Stelle sind höchst überflüssig: und Lobecks Emendation Phrynich. p. 243 *ἐπῳδῇ* für *ὅπου τε* ist dem Sinn geradezu entgegen. Irrig ist auch Sprengels Behauptung I, 289, daß Pythagoras sich sogar der Gesänge des Homer und Hesiodus zur Kur der Geisteskrankheiten bedient habe: es heißt c. 111 und 164: *ἐχρῶντο δὲ καὶ Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου λέξεσιν ἐξειλεγμέναις πρὸς ἐπανόρθωσιν ψυχῆς.* Nach Porphyrius V. P. c. 40 sangen die Pythagoreer sich drei Homerische Verse, die er anführt, vor dem Einschlafen, zwei vor dem Aufstehn vor, wo *ἐπᾴδειν* selbst natürlich im buchstäblichen Sinn, zusingen, ohne Zauber, zu verstehn ist.

37) Athen. XIV p. 624 a. *Ὅτι δὲ καὶ νόσους ἰᾶται μουσικὴ Θεόφραστος ἱστόρηκεν ἐν τῷ περὶ ἐνθουσιασμοῦ, ἰσχιακοὺς φάσκων ἀνόσους διατελεῖν εἰ καταυλήσοι τις τοῦ τόπου τῇ Φρυγιστὶ ἁρμονίᾳ.* Gell. IV, 13. Creditum hoc a plerisque est et memoriae mandatum, ischiaci cum maxime doleant, tum si modulis lenibus (so sind nicht die Phrygischen) tibicen incinat, minui dolores. Caelius Aurelianus V, 20. Alii cantilenas adhibendas probaverunt ut etiam Philistionis frater scribit quendam fistulatorem loca dolentia decantasse, quae cum saltum sumerent palpitando, discusso dolore mitescerent. Der Fistulator ist der Thebische Ismenias. Boethius de mus. I p. 1064: Hisminias Thebanus Boeotiorum pluribus quos ischiatici doloris tormenta vexabant modis fertur cunctas abstersisse molestias. Den Enthusiasmus setzte Theophrast mit der Traurigkeit und der Lustigkeit als die dritte *ἀρχὴ* der Musik Plut. Quaest. conviv. I, 5. Gellius l. c. Refert etiam idem Democriti liber qui inscribitur *περὶ λοιμῶν ἢ λοιμικῶν κακῶν*, in quo docet plurimis hominum

phrast περὶ ἐνθουσιασμοῦ meldet und neben der Ischias die Epilepsie nennt, fügt wohl aus andrer Quelle hinzu, das Flötblasen, wenigstens fünf Tage fortgesetzt, heile jeden schmerzhaften Theil des Körpers und dieß Heilverfahren sey sowohl anderwärts als besonders in Theben bis auf die jetzigen Zeiten einheimisch. Von Theben, wo seit alter Zeit die Auleten eine so angesehene Klasse waren, mochte wohl dieser Wahn ausgegangen seyn, der sich so sehr befestigt hatte daß Theophrast ihn berücksichtigte. Die Kirgisen haben denselben Gebrauch, bei denen der Backßa, Zauberer und Arzt, während der Kranheiten auf der Kobuisa spielt.[39] Gellius, indem er nicht ohne seinen Zweifel zu verrathen der Heilung der ischiaci durch den Aulos erwähnt, setzt hinzu: ego nuperrime in libro Theophrasti scriptum inveni, viperarum morsibus tibicinium scite modulateque adhibitum mederi. Hierbei ist an eine Verwechslung mit Taranteln gedacht worden, da die von diesen Gestochnen durch Musik wie aus einem schweren Schlaf erweckt zum heftigsten Tanz bis zum Niedersinken vor Ermüdung aufgeregt werden. Aber hier ists nicht die Musik,[40] sondern der Tanz und der Schweiß welche heilen. Sehr zu unterscheiden ist wohl wenn Geisteskranke theils mit Dorischen, theils mit Phrygischen Weisen oder Liedern behandelt werden.[41] Die von Jam-

morbis medicinam fuisse incentiones tibiarum. Tanta prorsus est affinitas corporibus hominum mentibusque; et propterea quoque vitiis aut medelis animorum et corporum. Martian. Capella IX p. 719 s. Kopp. — phereneticos — febrem curabant vulneraque veteres cantione.

38) C. 49. In Schneiders Ausg. des Theophrast ist die sehr verdorbene Stelle T. V p. 292 nachgetragen.

39) Iwan Wuishigin von Bulgarin II, 65, wo auch die übrigen Heilmittel der Kirgisen angegeben sind. Teucher bemerkt ganz gut zum Apollonius: illud certe efficiet musica, ut animus dulcedine eius oblectatus corporis dolores minus sentiat.

40) Wie Alex. ab Alexandro meinte, der die Erscheinung anmuthig beschreibt II, 17. Richtiger Ricci Diss. Homer. II p. 61.

41) Cael. Aurelian. I, 5, 175 p. 337. Asklepiades nach Isidor IV, 13. Asclep. Bithynii fragm. ed. Gumpert. p. 127. 165. In der angeführten Stelle des Apollonius Dysk. gehören hierher λιποθυμία, φόβοι καὶ αἱ ἐπὶ μακρὸν γενομέναι τῆς διανοίας ἐκστάσεις. Vgl. J. M. Geßner Chrestom. Plin. p. 689 not. 41. Böttigers Kl. Schr. I, 147 Not. *) Musik als Heilmittel besonders in Irrenanstalten Allgem. Zeit. 1842 Beil. N. 302. Eine

blichus und Porphyrius gemachte Vermischung und Verwechslung zwischen Zauberepoden und heilender Musik kommt auch bei Andern vor. So führt Plinius (28, 2) die blutstillende Epode der Odyssee an und fährt fort: sic Theophrastus ischiacos sanari, Cato prodidit luxatis membris carmen auxiliari, Marcus Varro podagris. Macrobius, indem er der Musik eine Lobrede hält (Somn. Scip. 2, 3), sagt: corporum quoque morbis medetur: nam hinc est quod aegris remedia praestantes praecinere dicuntur. Durch praecinere aber wirkt nicht die Musik, sondern Zauberei. Tibull (1, 5, 11): carmine cum magico praecinuisset anus: der eigentliche Name für diese Zauberweiber ist praecantrix (Plaut. Mil. gor. 3, 1, 99.) Apulejus de magia p. 491 Oudend. Veteres quidem etiam medici carmina remedia vulnerum norant ut — Homerus docet qui facit Ulixi de vulnere sanguinem profluentem sisti carmine. Mehr als dieß Alles fällt es auf daß in der oben angeführten Stelle der Horazischen Briefe von Obbarius in seinen verschiedenen Ausgaben verba et voces (*ἐπῳδαὶ καὶ λόγοι*), Synonyme wie schon die Scholiasten angeben, ohne irgend einen Anlaß in der Sache auf die Heilungen der Musik bezogen werden. [42]) So vermengt auch Böttiger in seiner Kunstmythologie (1, 71 f.) Epoden und Musik dermaßen daß er als thatsächlich hinstellt, was nur seine erdichtete, flache Vorstellung ist: „Beschwörungen heißen carmina, *ἐπῳδαὶ* und waren gewöhnlich mit Musik verbunden bald orgiastisch, bald melodisch," worauf von dem

Dissertation von J. N. Hansen, einem Dänen, de musicae in corpus humanum vi, Berol. 1833. 4 berührt keine andern als die Gemüthskrankheiten p 27 ss. Aretäus bemerkt nur daß die *φρενιτικοὶ* durch die einem Jeden gewöhnten Töne eingeschläfert worden, der Schiffer durch Murmeln der Wellen und Windessausen, der Musiker durch Flöten und Lautenspiel u. s. w. I, 1 p. 193 Kühn. Galen, der die *ἰσχιὰς* an so manchen Orten bespricht, würdigt die Sage vom Flötenspieler Ismenias und die etwaigen andern ähnlichen Bemerkungen Demokrits und Theophrasts keines Wortes.

42) Eine ähnliche Uebergelahrtheit ist es wenn die Laute des Apollon Kitharodos von dem Tempel des Apollon Epikurios der Phigalier bei Stackelberg Taf. XXX, 2 S. 97 oder eines Apollon *ΠΑΙΑΝ* auf einer Gemme auf die Heilkraft der Musik bezogen wurde. Die Pythagoreer freilich gebrauchten die Lyra, nicht den Aulos (Iambl. V. P. c. 111) und heilten auch Krankheiten durch Musik.

sagenhaften Einfluß der Musik auf rohe, heftige Menschen und dem wirklichen in Irrenhäusern die Rede ist und fortgefahren wird: „später waren aber die ἐπαοιδαὶ auch ohne Musik." Die Hymnen wodurch Thaletas den Pestsender Apollon versöhnte, sollen demgemäß Zaubergesänge gewesen seyn: dann wären es alle Gebete.

Die genauere Vergleichung des Griechischen Besingens mit dem ähnlichen Aberglauben bei andern Völkern würde kaum der Mühe werth seyn: nur die weite Verbreitung des Gebrauchs ist beachtenswerth im Allgemeinen. Nach Gellius (16, 11) machten die schlangenbeschwörenden Marser auch Wunderkuren durch Lieder und Kräutersäfte (incentionibus herbarumque succis medelarum miracula.) Die Römer scheinen von Haus aus stark mit dem Glauben an Zauberlieder behaftet gewesen zu seyn. Die zwölf Tafeln verbieten das Wegsingen der Früchte (excantare fruges)[43]), das Tibull erwähnt (1, 8, 19): cantus vicinis fruges traducit ab agris. Cicero erzählt im Brutus (60, 217), als er für Titinia gesprochen und der Gegenanwalt Curio plötzlich die ganze Sache vergessen hatte, habe dieser gesagt, das sey veneficiis et cantionibus Titiniae geschehn; was als eine bloße Ausrede gelten mag, aber doch auf manigfaltige Anwendung der carmina schließen läßt. Der alte Cato lehrt die Landwirthe Sprüche viel länger als Abracadabra zu gebrauchen bei Gliederverrenkungen (de re r. 160.)[44]) Plinius deutet auf andre bei verschiedenen Arten von Krankheiten.[45]) Die Heilkunst hat nach der volks-

43) Plin. XXVIII, 4 — qui fruges excantisset et alibi qui malum carmen incantasset. Seneca Nat. Qu. IV, 7. Apud nos in duodecim tabulis cavetur ne quis alienos fructus excantassit. Rudis adhuc antiquitas credebat et attrahi imbres cantibus et repelli.

44) Plin. XXVIII, 4 Cato prodidit luxatis membris carmen auxiliare, M. Varro podagris (de re r. I, 2, 27.)

45) XXVIII, 5. Carmina quaedam exstant contra grandines contraque morborum genera contraque ambusta, quaedam etiam experta: sed prodendo obstat ingens verecundia in tanta animorum varietate. Quapropter de his ut libitum cuique fuerit opinetur. Cap. 3. Ex homine remediorum primum maximae quaestionis et semper incertae est, valeantne aliquid verba et incantamenta carminum. — Sed viritim sa-

mäßigen Vorstellung Säfte und Gänge, sapores et cantus. Tibull ruft den Phöbus an (4, 4, 9):

Sancte veni tecumque feras quicunque sapores
quicunque et cantus corpora fessa levant.

Isidor giebt dieß der ersten von Apollon erfundenen Medicin (4, 4 quae remedia sectatur et cantus.) Nach Faliscus gebrauchte man bei Jagdhunden gewisse Kräuter durch Lieder unterstützt (Cyneg. 405 magicis adiutas cantibus herbas.) Die Dichter der Augusteischen Zeit gefallen sich besonders in Schilderung der Zauberinnen und der Macht der Lieder, wobei sie die Griechischen Sagen von der Medea und von den Magiern verbinden.[46]) Deutsche und verwandte Zauberformeln zur Heilung bestimmter Krankheiten von Menschen sowohl als Thieren hat J. Grimm in seiner Deutschen Mythologie aufgeführt in dem Abschnitt von Sprüchen und Segen überhaupt (2, 1181 f. 1196 vgl. 1128. 1134.)[47]) Was die Inder betrifft, so werden die Beschwörer (ἐπῳδοί) aus Strabon (p. 97. 127. 152) und Beschwörungsformeln von Sprengel (1, 120. 122. 129), auch bei den Persern Zauberworte zu Kuren vermittelst der Dämonen von demselben angeführt (1, 126.) Eben so vertreiben die Kamtschadalen die von Dämonen geschickten Krankheiten mit magischen Liedern; den Grönländer heilt der Angekütte mit Zaubersprüchen nach Egede

pientissimi cuiusque respuit fides Er verbindet mit wirksamen Worten dieser Art Gebet- und Weiheformeln und Verwünschungen (defigi quidem diris deprecationibus nemo non metuit) und mit dem Geiste der Mystik des Numa und der Pontificaldisciplin ist sie allerdings verwandt.

46) Ovid. Amor. I, 8, 5: illa magas artes Aeaeaque carmina novit. Vgl. oben S 62 f. Ovid. Metam. VII, 167 quid enim non carmina possint? Tib. I, 2, 45—58. 8, 17—22. 5, 12. Hor. Sat. I, 8. Virg. Ecl. VIII, 68—71. Aen. IV, 487—91. Lucan. VI, 443 ss.

47) In der ersten Ausg. S. 626 ff. und im Nachtrag die Sammlung von Beschwörungen S. CXXVI—CL. F. Diez Antiquissima poeseos Germanicae vestigia 1831 §. 8 führt zwei magische Sächsische im neunten Jahrhundert aufgeschriebene Lieder ad morbos depellendos und aus Rhabanus Maurus an: litteras, quibus utuntur Marcomanni — cum quibus carmina sua *incantationes*que ac divinationes significare procurant, qui adhuc paganis ritibus involvuntur.

(Kap. 9. 38) und Aehnliches findet sich bei rohen Völkern aller Weltgegenden. Allgemein bekannt aber sind die Beschwörungen und Amulete bei den Ebräern des A. T. [48])

48) Warnekros Hebr. Alterth. Kap. 53. 32. Daher bei keinem Volk häufiger als bei den späteren Juden, Lightfoot Horae Hebr. et Talmud. Matth. XXIV, 24. Oper. II p. 366.

# Incubation. Aristides der Rhetor.

F. A. Wolf hebt in seinem Beitrag zur Geschichte des Somnambulismus aus dem Alterthum in den vermischten Schriften und Aufsätzen (S. 416) mit Recht die Scene im Plutos des Aristophanes als das älteste umständliche Zeugniß von der Art der Divination durch das Schlafen und Träumen in einem Heiligthum (μαντικὴ δι' ἐγκοιμήσεως) hervor. Mit grausamem Spott zeichnet der Dichter in Caricatur den Hergang im Tempel des Asklepios (653—747), wo man den Blinden in den Tempel einliegen läßt (411 κατακλινεῖν αὐτὸν εἰς Ἀσκληπιοῦ κράτιστόν ἐστι, 621 ἐγκατακλινοῦντ' ἄγωμεν εἰς Ἀσκληπιοῦ), der nach einer Stelle zu schließen in Athen damals nicht sehr besucht war.[1]) Von einem Traum oder angegebenen Heilmittel des Einliegenden selbst ist nicht die Rede, der Gott und seine Dienerinnen Jaso und Panakeia verrichten die Kur: je weniger das Institut in Ansehn stand, wenn gleich auch im Peiräeus und in Acharnä ein Asklepieion war,[2]) um so freier konnte der Abergläubige getäuscht werden und der Priester als der Gott selbst auftreten, von seinen wohl abgerichteten Schlangen begleitet. In den Wespen wird Philokleon in das Asklepieion eingelegt (122 εἶτα συλλαβὼν νύκτωρ κατέκλινεν αὐτὸν εἰς Ἀσκληπιοῦ.) Eben so sarkastisch wurde ohne Zweifel von Aristophanes, auch nach einigen Bruchstücken zu schließen, in seinem Amphiaraos die hochberühmte Heilanstalt be-

1) Ἦσαν δέ τινες χἄλλοι δεόμενοι τοῦ θεοῦ; Εἷς μέν γε Νεοκλείδης (659.)

2) Schol. Plut. 621.

handelt welcher dieser Gott der Träume vorstand. Auch in den Telmisseern, den Karischen Orakel-Zeichen und Traumdeutern, spottete er des Aberglaubens der Athener. Zugleich sah Wolf wohl ein (S. 406) daß die Schlafprophezeiung sich in Griechenland aus den rohesten Zeiten herschreibe: dieß ist, sagt er, „so gut als ausgemacht wenn gleich Homer und die nächsten Schriftsteller derselben noch nicht ausdrücklich gedenken." Von den Beispielen von Schlaforakeln bei andern Völkern, einem *μαντεῖον ἐγκοιμωμένων* eines Völkchens am Kaspischen Meer bei Strabon (11 p. 508), einem im innern Afrika bei Mela (1, 8, 50), scheidet er das welches dem Moses von Strabon (16 p. 761 b) irrig beigelegt wird. Auch in der bekannten Stelle des Jesaias (65, 4) ist das Schlafen in Höhlen, wo die LXX *διὰ ἐνύπνια* beifügen und Hieronymus und Kaiser Julian eben so verstehn, [3]) wenigstens ungewiß, da, wie Gesenius bemerkt, nach dem Parallelismus der Halbvers eher in dem vorhergehenden, „sie sitzen in den Gräbern," aufgeht. Indessen gerade bei den Gräbern der Vorfahren schliefen auch die Nasamonen Herodots um nach ihren Traumgesichten zu prophezeien. [4])

Im alten Griechenland gehn wahrscheinlich die Traumorakel im Allgemeinen auf die Homerischen Sellen oder Hellen zurück. Die Sellen wohnen um den Pelasgischen, Dodonischen Zeus, fern von Ilion, und walten der winterlichen Dodone (Jl. 16, 233) als *ὑποφῆται ἀνιπτόποδες, χαμαιεῦναι*. Sie sind Propheten des Zeus, von welchem die Träume sind (Jl. 1, 63. 2, 5), sind auf der Erde gebettet, Erdlagerer, *χαμαικοῖται*, wie Sophokles (Tr. 1183) und Kallimachos (*γηλεχέες* H. in Del. 286) verstehn, was

3) Cyrill. adv. Iulian. X p. 339 Spanh. *ἐγκαθεύδειν τοῖς μνήμασιν ἐνυπνίων χάριν.* Hieronymus sagt: — sed sedens quoque vel habitans in sepulcris et in delubris idolorum dormiens, ubi stratis pellibus hostiarum incubare soliti erant, ut somniis futura cognoscerent. Quod in fano Aesculapii usque hodie error celebrat Ethnicorum *multorumque aliorum*, quae non sunt nisi tumuli mortuorum. Münter Rel. der Karthager S. 93, indem er vermuthet die Juden hätten den Tempelschlaf von den Phöniziern und Kananiten angenommen, führt für den Gebrauch desselben unter diesen nur einen Grund an und der sicherlich keiner ist.

4) Herod. IV, 172. *μαντεύονται δὲ ἐπὶ τῶν προγόνων φοιτέοντες τὰ σήματα, καὶ κατευξάμενοι ἐπικατακοιμέωνται· τὸ δ' ἂν ἴδῃ ἐν τῇ ὄψει ἐνύπνιον, τούτῳ χρῶνται.*

für Priester etwas Auffallendes hat. Manche Erklärer dachten sich in Verbindung mit den ungewaschnen Füßen rohe Sitte: Strabon [5]) stimmt diesen bei, und auch W. v. Humboldt vergleicht die Stelle mit der einfachen Lebensweise der Vergiberer, die nur Wasser trinken, auf dem Boden liegen u. s. w. (Urbewohner Hispaniens S. 156.) Allein in *χαμαιεῦναι* liegt der Nachdruck auf dem Boden als solchem, unbedeckt, da das Bettgestell im Allgemeinen nicht Regel war und in der Levante auch heute nicht ist, sondern der Boden mit irgend einer Unterlage für den Schlafenden: und auch das andre Beiwort ist ohne Zwang nur eigentlich zu verstehn. Aus Empedokles wird angeführt *λέοντες ὀρειλεχέες χαμαιεῦναι*, und eben so bezeichnend ist *χαμαιεύνη*. Baarfuß (*γυμνόποδες*) betreten aus Ehrfurcht die heiligen Frauen, die *προμάντιες* der Kimbern das Heiligthum, in weißen Gewändern, mit ehernen Gürteln, nach Strabon (7 p. 294). Aber *ἀνιπτόποδες* sind nur die welche sich rauh halten, aller Bequemlichkeit entsagen, so wie in der Sage bei Lykophron (633) die Böotischen Karkinen nach Iberien wandern in der Sisyra statt Chläna und unbeschuht (*νήλιπες*), und im Erechtheus des Euripides (wahrscheinlich) das Thrakische Kriegsheer. Mit Recht schließt daher Heyne aus jenen Beiwörtern, vitae austeritatem affectasse istos homines. [6]) Auch Homerischen Grammatikern war die Vorstellung nicht fremd daß die Sellen zu Ehren des Zeus ihre Füße nicht wüschen [7]). So faßte sie auch Lykophron auf indem auch er schon wohl mit Recht annimmt daß sie, um durch Träume zu prophezeien, auf der Erde schliefen und zwar auf Fellen, [8]) so wie man

5) VIII p. 505, so wie Philostratus Im. II, 33. Andron in den Scholien sieht darin ein Merkmal des Kriegerischen.

6) Eben so Valckenaer Diatr. p. 171 und Heinrich in der 2. Ausg. der Köppenschen Anmerkungen zum Homer.

7) Schol. A. D. *ἀνιπτόποδες· ἤτοι βάρβαροι σκληρῶς τε καὶ σποραδικῶς ζῶντες διὰ τὸ μὴ παραδέξασθαι τὴν ἐκ τοῦ πρώτου βίου μεταβολήν, ἢ τοῦτο ἔκ τινος ἔθους ἐπὶ τιμῇ τοῦ θεοῦ ποιοῦντες. ἔνιοι γὰρ καὶ λουτρῶν ἀπέχονται καὶ τῆς τοιαύτης ἐπιμελείας.* Hesych. v. *ἀνιπτόποδες, οἱ δι' ἁγνείαν χρείαν μὴ ἔχοντες νίπτεσθαι.* Apollon. Lex. s. v. *οἱ δι' ἁγνείαν μὴ προερχόμενοι.* Schol. BLV *οἱ φυλασσόμενοι μή τι μιαρὸν πατῆσαι. ἢ μὴ προϊόντες τοῦ ἱεροῦ, ὡς μὴ δεῖσθαι νίπτρων.*

8) Eustath. p. 1057, 64 Auch Schol. A et D ad Jl. XVI, 235

auf dem Fell des geopferten Schaafbocks bei mehreren Traumorakeln zu thun pflegte.[9])

Das Liegen auf der Erde hängt mit der Vorstellung zusammen daß die heilige Erde (*πότνια χθὼν*) die Mutter der Träume ist, wie bei Euripides (Hec. 70. Iphig. T. 1231): wohnten ja doch nach Hesiodus Schlaf und Tod an der Grenze der Unterwelt. Daß auch in Delphi, als noch Themis des Orakels wartete, bei nächtlicher Erdlagerung die Träume eingegeben wurden, scheint in einer im ganzen Zusammenhang nicht unverdorbnen Stelle der Sinn der Worte: *ὕπνου κατὰ δνοφερᾶς γᾶς εὐνὰς* (Iph. T. 1235) zu seyn. In Delos war eine Schlafgöttin Brizo, Prophetin im Schlaf (Athen. 8 p. 335 a. Hesych. v. *βριζόμαντις*), vermuthlich auch in Lemnos einst ein Schlaforakel, da in der Ilias (14,233) von da Hypnos abgeholt wird;[10]) eines in der Nähe von Terina erwähnt Plutarch (Consol. ad Apollon. p. 109 c), wo man, wie wahrscheinlich überall, erst opferte ehe man sich „einlegte und ein Gesicht sah" (*ἐγκοιμᾶσθαι καὶ ἰδεῖν ὄψιν.*) Sparta hatte einen Orakeltempel in der Nähe, worin nach Cicero (divin. 1, 43) die Vorsteher (qui praeerant Lacedaemoniis), einer der Ephoren nach Plutarch (Ag. et Cleom. p. 807 f) träumten (somniandi causa incubabant, quia vera quietis oracula ducebant), nach Pausanias (3, 36, 1) Jeder wer wollte.[11]) Hervorstechend durch

sagt *ὑποφῆται ὑπομάντεις* (leg. *ὑπνομάντεις*) *ἱερεῖς, ὅ ἐστι χρησμῳδοί, θεολόγοι προφῆται.*

9) So im Tempel des Amphiaraos, Pausan. I, 34, 5 (Aristophanes berührt den Umstand nicht), so bei dem Orakel des Kalchas auf dem Berg Drion in Daunien, an dessen Fuß ein Tempel des Podalirios, Strab. VI p. 254, Lycophr. 1049 von Podalirios, *δοραῖς δὲ μήλων τύμβον ἐγκοιμημένων χρήσει καθ' ὕπνον πᾶσι*, und bei dem des Faunus nach Virgil Aen. VII, 86 ss.

10) Eine Bemerkung Zoegas Bassiril. tav. 83 not. 33.

11) Pausanias nennt *ἱερὸν Ἰνοῦς καὶ μαντεῖον*, bemerkt aber daß eherne Bildsäulen der Pasiphae (wie für Paphia, was auch Siebelis sage, zu schreiben ist) und des Helios unter freiem Himmel (*ἐν ὑπαίθρῳ τοῦ ἱεροῦ*) standen, während die Bildsäule im Tempel (*ἐν τῷ ναῷ*) durch Kränze ganz verdeckt war. Als den Ort giebt er an den Weg zwischen Thalamä und Oetylos. Damit stimmt überein daß Plutarch Ag. et Cleom. p. 799 b sagt *ἐν Θαλάμαις* und Cicero in Pasiphaae fano quod est in agro propter urbem. Als *μαντεῖον Πασιφάας* bezeichnet auch Plutarch an beiden Stellen das Orakel. Pausanias sagt übrigens: *μαντεύονται μὲν οὖν καθεύδοντες, ὁπόσα δ' ἂν*

Schlafwahrsagung, so wie überhaupt, war in der alten Zeit Argos. Dort ließ nach der Odyssee (15, 225) der Pylier Melampus sich nieder, der berühmte Mantis, dessen Urenkel sowohl Amphiaraos als Polypheides, Polyïdos genannt werden (244. 250.) Von dem Letzteren erzählt Pindar die Sage (Ol. 13, 66—82) daß er den Bellerophon hieß auf dem Altar der Athene zu schlafen und den Traum, den er erhielt, ihm deutete. Auf den Sohn oder Enkel des Amphiaraos, Amphilochos, und auf Mopsos wurde das berühmte Orakel zu Mallos in Kilikien zurückgeführt (Strab. 14 p. 675), das zur Zeit des Pausanias für das wahrhafteste gehalten wurde (1, 34, 2): auch dieß durch Träume wirkend (Dio Cass. 72, 7. Plut. de orac. def. c. 45 p. 434 e.) Sohn des Amphiaraos heißt bei Plinius (16, 44, 87) auch Tiburtus, mit dem das von Virgil erwähnte Schlaforakel des Faunus bei der Albunea (Not. 9) zusammenhängt.

Von allen diesen Traumorakeln ist nur bekannt daß sie überhaupt wahrsagten, nicht insbesondre daß sie auch wegen Krankheit befragt wurden, mit Ausnahme des Amphiaraïum in Harma oder Knopia, wo der Heros mit seinem Viergespann in die Erde aufgenommen und zum Gott geworden war, nachmals in Oropos. Das Ansehen dieses Heiligthums war ohnehin groß, es ist unter denen welche Mardonios befragte, und zwar indem er darin nach Herodot (8, 134) den Mys, einen Lyder, für sich schlafen ließ (κατεκοίμισε ἐς Ἀμφιάρεω), wie man überhaupt für Andre so gut wie für sich selbst träumen konnte;[12]) den Traum des Mys erzählt Plutarch (de orac. def. c. 5 p. 412 a.) In Phlius, wo Amphiaraos nach Pausanias (2, 13, 6) zuerst gewahrsagt haben sollte, that er es ebenfalls durch den Schlaf (τὴν νύκτα ἐγκατακοιμηθείς.) Vorzüglich aber nahm in späteren Zeiten die Berühmtheit des Amphiaraïon durch Heilorakel zu; es scheint als Heilanstalt früher als die meisten Aesculapstempel und Jahrhunderte hindurch in Blüthe gestanden zu haben. Auf der Haut des

πυθέσθαι δεηθῶσιν ὀνείρατα δείκνυσί σφισιν ἡ θεός (Pasiphae oder Ino, wohl verschieden nach den Zeiten oder nach dem Glauben.)

12) So in der gleich zu erwähnenden Charonischen Höhle, in dem des Serapis bei Strab. XVII p. 801 a.

geopferten Schaafbocks schlafend träumte man und der Geheilte warf eine goldne oder silberne Münze in einen Brunnen, der in so besondrer Heiligkeit gehalten wurde daß es eine Freude gewesen seyn muß sein Opfer darbringen zu dürfen (Paus. 1, 34, 3.) Da überall wo ärztliche Wissenschaft noch nicht ist oder nicht durchgedrungen ist, die Hülfe bei den Göttern gesucht zu werden pflegt, so ist es nicht auffallend daß ein altberühmtes Orakel seiner Wirksamkeit die besondre Richtung vorzugsweise gegeben hat worin es dem allgemeinen Bedürfniß zu begegnen mehr als in jeder andern sicher war. Den Amphikleern und ihren Umwohnern in Phokis war Dionysos Heilgott durch Träume vermittelst des von dem mantischen Gott ergriffnen Priesters als des Promantis (Pausan. 10, 33, 5.) Bei dem Tempel des Pluton zwischen Tralles und Nysa, wo sich in der Nähe der Charonischen Höhle in einem Dorf die Kranken bei den Priestern aufhielten, träumten diese für sie (ἐγκοιμῶντες ὑπερ αὐτῶν) und verordneten aus den Träumen die Mittel (τὰς θεραπείας), riefen für sie den Pluton und die unterirdische Hera an, führten sie auch oft in die Höhle, wo sie sich mehrere Tage ohne zu essen ruhig hielten: zuweilen gaben sich die Kranken auch daran selbst zu träumen, wobei sie sich doch der Priester als Mystagogen und Rathgeber bedienten. Andern war der Zugang verschlossen (Strab. 14 p. 649 d.)

Die wenigen eigentlichen Schlaforakel für Kranke treten in Schatten gegen die Tempel des Asklepios, welche diese Art der Heilorakel (die einzige die für Kranke vorkommt) nur aufgenommen und an sich gezogen haben können da von Anbeginn die Schlange des Asklepios nichts mit dem Traum gemein gehabt hat. [13]) Erst in diesen Tempeln scheint auch die uralte Incubation zu allgemeinerem Ansehn und einer folgerechteren und fruchtbareren Benutzung gediehen zu seyn, und man kann sich in der

13) Böttiger Kunstmythol. I S. 88 läßt umgekehrt alle ἐγκοίμησις von den Aesculapstempeln ausgehen. — Zu Paträ war vor dem Demetertempel eine Quelle, in welche man einen Spiegel hinabließ und in dem Spiegel, nachdem man zu der Göttin gebetet und ihr geräuchert hatte, den Kranken entweder lebend oder todt sah. Paus. VII, 21, 5. Dasselbe kommt weit von Paträ bei Ol. Magnus Antiqu. bor. XVIII, 47 vor. Daß in Trözen Pan bei der großen Pest den Obrigkeiten Träume zur Heilung eingiebt, bei Paus. II, 32, 5, gehört kaum hierher.

That ihre Anwendung nicht groß und häufig genug denken in den vielen und zum Theil so ansehnlichen Heiligthümern dieses Gottes. In der Sprache der Gläubigen enthielt der Traum im Tempel eine Offenbarung (ἐπιφάνειαν.) Dieß ist besonders deutlich in den Worten Diodors (1, 25), dem die Aegyptischen Priester von ihrer Isis sagten, κατὰ τοὺς ὕπνους τοῖς ἀξιοῦσι διδόναι βοηθήματα, φανερῶς ἐπιδεικνυμένην τήν τε ἰδίαν ἐπιφάνειαν καὶ τὸ πρὸς τοὺς δεομένους τῶν ἀνθρώπων τὸ εὐεργετικόν, sie werde geehrt διὰ τὴν ἐν ταῖς θεραπείαις ἐπιφάνειαν,[14]) denn im Schlafe beistehend den Kranken (ἐφισταμένην) gebe sie ihnen Hülfsmittel (βοηθήματα) gegen die Krankheiten und die welche sie hörten (die oft wohl sehr wunderlichen geträumten Mittel anzuwenden das Herz hätten) würden wunderbar (παραδόξως) hergestellt, von den Aerzten Aufgegebene, Blinde. Dieß versteht auch Strabon wo er von Epidauros spricht, in den Worten (8 p. 374): οὐκ ἄσημος ἡ πόλις καὶ μάλιστα διὰ τὴν ἐπιφάνειαν τοῦ Ἀσκληπιοῦ θεραπεύειν νόσους παντοδαπὰς πεπιστευμένου. Jamblichus de myster. 3, 3: ἐν Ἀσκληπιοῦ μὲν τὰ νοσήματα τοῖς θείοις ὀνείροις παύεται, διά τε τὴν τάξιν τῶν νύκτωρ ἐπιφανειῶν ἡ ἰατρικὴ τέχνη συνέστη ἀπὸ τῶν ἱερῶν ὀνειράτων. In den vier sogenannten Maffeischen Inschriften auf Heilungen durch den ganz nach Griechischem Brauch verehrten Aesculap der Tiberinsel in Rom ist die stehende Formel ἐχρημάτισεν ὁ θεός, was nach Macrobius als bloßer Traum gedeutet werden kann: denn er stellt zusammen (somn. Scip. 3): ὄνειρος, somnium, ὅραμα, visio, χρηματισμός, quod oraculum nuncupatur, ἐνύπνιον, insomnium, φάντασμα, visum. Die Orakel durch den Schlaf in den Aesculapstempeln sind bezeugt für Pergamos und für Aegä in Kilikien durch Philostratus, für Athen durch Aristophanes, für Epidauros durch Pausanias und den von dort nach Rom verpflanzten Dienst, für andre durch Aristides und Andre: sie scheinen zu allen gehört zu haben seit der Zeit unserer Kunde, die eine spätere ist. Mit Recht waren daher dem Hypnos und dem

14) Ueber die ἐπιφάνεια der Götter im weiteren Sinn s. die von Weßeling nachgewiesenen Collectaneen.

Oneiros in Sikyon bei dem Asklepieion Statuen errichtet.[15]) Bekanntlich erhielt sich auch der Gebrauch des Träumens so lang als Aesculapius selbst und nicht selten geschieht dieser Kurart Erwähnung. So sagt Plinius (29, 1): nec non et hodie multifariam ab oraculis medicina petitur: Petronius (c. 17) medicinam somno petii. Caracalla fragt im Traum in Pergamos den Asklepios (ἐς ὅσον ἤθελε τῶν ὀνειράτων ἐμφορηθεὶς Herodian. 4, 8, 7.) Die Fortdauer des Gebrauchs bis in das vierte und das fünfte Jahrhundert bezeugen Stellen bei Arnobius, Libanius in den Briefen, mehrere bei Augustinus, die Not. 3 angeführte aus Hieronymus, die Geschichte von Domninos bei Suidas u. a.

Ein großer Umstand unterscheidet die Asklepieen der älteren Zeit von den andern Heilorakeln, ihr Zusammenhang durch die Asklepiaden mit dem untadlichen Arzt von Trikka, der dem Dichter der Ilias mehr nicht ist als dieß und Vater zweier heilkundiger Kriegsführer. Durch dieß Geschlecht hat die natürliche und wirkliche Heilkunst, wie sie schon zu Homers Zeiten bestand, neben der abergläubischen sich erhalten und wahrscheinlich ausgebildet selbst in den Tempeln ihres nun zum Gott gewordenen Stammvaters, wo sie mit dieser einen Bund zu schließen genöthigt war. Der älteste und berühmteste Tempel war in Trikka selbst, wie Strabon berichtet (9 p. 437), dort wo am Fluß Lethäos Asklepios geboren war (14 p. 647.) Weil sie Asklepiaden waren, darum führten die Priester jene Täfelchen ein worauf im Tempel von Epidauros wie in denen von Kos und Trikka, indem die Kranken „wegen der Erscheinung des Asklepios der nach dem Glauben Krankheiten aller Art heilte" dahin strömten, „die Heilungen" der verschiednen Krankheiten aufgeschrieben waren nach desselben Strabons Zeugniß (8 p. 374),[16]) jene „Heilungen" der Weihetafeln

15) Pausan. II, 10, 2. Ein signum Somni wird dem Aesculap in Rhegion mit andern Gaben verehrt. Gruter. p. LXX, 8.

16) Plin. XXIX, 1. Js (Hippocrates, genitus in insula Coo, inprimis clara ac valida et Aesculapio dicata), cum fuisset mos liberatos morbo scribere in templo eius dei quid auxiliatum esset ut postea similitudo proficeret, exscripisse ea traditur atque, ut Varro apud nos credit, templo cremato instituisse medicinam hanc quae clinice vocatur. Die von Varro ohne Widerspruch erwähnte Fabel scheint mit der daß Hippokrates das γραμματοφυλακεῖον in Knidos angezündet und darum seine Heimath verlassen habe, wovon in dessen Leben Soranos spricht, zusammenzuhängen.

aus denen in Kos Hippokrates am meisten seine Kurmethoden schöpfte, wie ebenfalls Strabon meldet (14 p. 657 d.)[17] Auf die Tempel des Serapis ist dieß Aufzeichnen aus den Asklepieen übergegangen, indem auch darin, wie in Kanobos, wo dieser Gott zu Strabons Zeit besonders heilig verehrt wurde, so daß auch die verständigsten Männer glaubten und für sich selbst oder Andere den Tempelschlaf hielten, die Heilungen niedergeschrieben wurden (*συγγράφουσι δέ τινες τὰς θεραπείας* Strab. 17 p. 801 a).[18] Dasselbe im Aesculapstempel zu Rom, wie die vier bekannten Orakelinschriften von dort beweisen, nach deren Beschaffenheit übrigens nicht die der Griechischen Tempel alter Zeit beurtheilt werden dürfen. Die eine ist nur auf den Aberglauben berechnet und die Heilmittel der drei andern sind nicht passend für die Krankheiten, wie der Arzt H. Meibom in seiner bekannten sehr gelehrten Dissertation de incubatione (1659) §. 40 bemerkt. Von der Isis salutaris, wie sie in Inschriften genannt wird, sagt Tibull (1, 3, 27):

posse mederi
picta docet templis multa tabella tuis.

Aber überhaupt scheint auf Serapis und Isis das wohlthätige Amt des Asklepios erst unter den Ptolemäern übergegangen zu seyn. Weder Incubation noch ein Gott der Heilungen ist mir außerdem und vorher in Aegypten bekannt, wo nach Herodot (2, 84) „Alles von Aerzten voll" war, für jede Krankheit ein besonderer Arzt. Die Thatsache daß durch den ersten Ptolemäos die Verehrung des Pluton von Sinope in Alexandria eingeführt

17) Von Epidauros schreibt Pausanias II, 27, 3 *στῆλαι δ' εἱστήκεσαν ἐντὸς τοῦ περιβόλου, τὸ μὲν ἀρχαῖον καὶ πλείονες, ἐπ' ἐμοῦ δὲ ἓξ λοιπαί. ταύταις ἐγγεγραμμένα καὶ ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν ἐστιν ὀνόματα ἀκεσθέντων ὑπὸ τοῦ Ἀσκληπιοῦ, προσέτι δὲ καὶ νόσημα ὅ τι ἕκαστος ἐνόσησε καὶ ὅπως ἰάθη· γέγραπται δὲ φωνῇ τῇ Δωρίδι.* Die Träume oder Orakel waren in der Regel nicht metrisch geschrieben. Aristides auf den Sarapis I p. 48 Iebb: *τὰ δέ γε πλείω νὴ Δία χωρὶς μέτρου ἡ πρόμαντις αὐτὴ ἡ ἐν Δελφοῖς, αἱ ἐν Δωδώνῃ ἱέρειαι, Τροφώνιος, τὰ ἐξ Ἀσκληπιοῦ καὶ Σαράπιδος ὀνείρατα.* Einen Hexameter führt er an als ihm bei seiner ersten *κατάκλισις* von Asklepios geweissagt I p. 307, ein Orakel das ihm Heilung verhieß, in drei Jamben p. 312.

18) Die Heilungen: so ungegründet ist der Satz: „die Koischen Wahrsagungen, die erste Basis der Pathologie, gehn nicht die Therapeutik und die Pharmakodynamik an."

wurde, ist nicht zu bezweifeln, obgleich in einzelnen Umständen die Legenden über die Ausführung einer in religiöser Hinsicht so wichtigen und in ihrer Art neuen und eigenthümlichen Angelegenheit unter einander verschieden sind. [19] Auf die politischen Absichten die hierbei wirkten, hat mein sehr gelehrter Freund Guigniaut in seinem Schriftchen le dieu Sérapis et son origine, ses rapports, ses attributs et son histoire (Paris 1828) hingewiesen. Der Tempel wurde dem Pluton gebaut, wie Tacitus sagt, nach der beglaubigten Sage in einem Dorfe bei Alexandria, das Rhakotis hieß und ehemals ein kleines dem Serapis und der Isis geweihtes Heiligthum gehabt hatte und das wie Strabon bemerkt (17 p. 792c. 795 a) zu einer Vorstadt und zur Nekropolis von Alexandria geworden ist. Auch in Memphis finden wir das Serapeum an einer Gräberstätte und dasselbe, wie Zoega erinnert (Obel. p. 307), wird von Diodor (1, 96) Tempel der Hekate Skotia d. i. der unterirdischen Isis genannt. Demnach scheint zwischen dem Griechischen Pluton und dem Aegyptischen Serapis, der vorher gar nicht genannt wird, eine gewisse Verwandtschaft der Bedeutung statt gefunden zu haben, vermöge deren König Ptolemäus, quum Alexandriae recens conditae moenia templaque et religiones adderet, beide verschmelzen oder den frischen, den Hellenen anziehenden Zweig auf den Aegyptischen Stamm impfen durfte. Die Persephone hatte man in Sinope zurückgelassen, mit dieser als Erdgöttin hatte die Isis eine gewisse Aehnlichkeit und durch die Verbindung dieser oft als Demeter gedeuteten Aegyptischen Göttin mit dem Pluton-Serapis wurde der Glaube beider Völker noch mehr einander angenähert. Herakleides Pontikos (ap. Plut. de Is. 27) erklärt das Orakel in Kanobos für das des Pluton und Archemachos sagte, Serapis sey kein andrer als Pluton und Isis sey Persephassa. Das beste Mittel beide Völker für den neuen Cult zu gewinnen waren die eingeführten Gesundheitsorakel, die den Asklepios zu so hohem und weitverbreitetem Ansehn

19) Tacit. Hist. IV, 83. 84. Clem. Alex. Protrept. IV, 48 p. 42. Plut. de Is. et Os. 28. Gryll. p. 984 a. Macrob. I, 7. Dionysius der Perieget nennt statt des Serapis zu Alexandria den Zeus von Sinope V. 255, wo Bernhardy zu vgl.

gebracht hatten, die aber unter seinem Namen unmittelbar zu fremdartig in Alexandria und wie aufgedrungen hätten erscheinen können. Ihm errichten in späterer Zeit Ptolemäus Epiphanes und Kleopatra nach der erhaltenen Inschrift einen Tempel in Philä. Durch Anachronismus ist Serapis in die Erzählung gekommen daß in seinem Tempel in der letzten Krankheit Alexanders in Babylon mehrere von dessen Freunden den Schlaf hielten (ἐγκοιμηθέντες) und den Gott fragten, der eine kluge Antwort gab. [20]) Was Diodor (1, 25, abgeschrieben von Eusebius Pr. ev. 2, 1) von der Isis als Erfinderin der Heilkunst berichtet und daß sie diese durch Erscheinung und Eingebung in Träumen übe, ist zwar sehr pomphaft, aber nichts anders als eine der Erfindungen der Aegyptischen Priester ihren einheimischen Göttern und Sagen in allen Dingen den Rang vor den Griechischen zu sichern: die Einmischung der Titanen zeigt was von dieser Fabel zu halten ist. Dahin möchte auch zu rechnen seyn daß Manche sagten, jener Pluton von Sinope sey zuerst in Memphis, und zwar unter dem dritten Ptolemäus (um den Griechen von Alexandria durchaus zu widersprechen) eingeführt worden, [21]) was Tacitus anführt und auch Pausanias berührt (1, 18, 4.) Tacitus schließt mit den Worten: was den Gott selbst betrifft, so wollen Viele daß es Aesculapius sey, weil er die Kranken heilt; Mehrere machen Osiris aus ihm, die älteste Gottheit dieses Volks, oder Jupiter als den Herrn aller Dinge; die Mehrzahl erkennt nach seinen Attributen Pluton in ihm oder glaubt ihn zu errathen." Was sowohl die Aegyptische Theologie nach der uns unbekannten Grundbedeutung ihres Serapis mit ihm in Verbindung gebracht, als die Griechische in Aegypten, besonders in Alexandria, wo er almälig pantheistisch die Gottheit des Alls wurde, dessen Tempel

20) Arrian. Exped. Alex. VII, 26. Plut. Alex. 76, wo auch c. 73 eine Erscheinung des Sarapis in einer Erzählung vorkommt unter den Vorzeichen des Todes Alexanders. Diogenes soll gesagt haben, als die Athener den Alexander zum Dionysos erhoben, warum macht ihr mich nicht zum Sarapis? Diogen. L. VI, 63. Guign. p. 7 s.

21) Nannte man doch sogar einen Berg bei Memphis Sinopion, was Eustathius ad Dionys. 255 anführt, aber nicht erklärt.

alle andern überglänzte, [22]) an ihn herangezogen hat, liegt uns hier abseits: ich will nur bemerken daß in dieser Hinsicht Schwencks Untersuchung in seiner sehr scharfsinnigen Mythologie der Aegypter (S. 269—275 und insbesondre 257) für mich überzeugend ist, während Guigniaut dem was über Serapis, Osiris, Apis u. s. w. ausgesprochen vorliegt zum Theil eine über den von Ptolemäus Soter gegebenen Umschwung hinaufreichende Geltung beilegt. [23]) Darüber kann kein Zweifel seyn daß unter den Griechen der Dienst des Serapis und der Isis in Verbindung, während Isis allein auch in andern Beziehungen z. B. in Delos, Korinth als Seegöttin von ihnen verehrt wurde, im Wesentlichen mit dem des Asklepios übereinstimmte. Den Serapis nahm Athen schon von dem ersten Ptolemäus an, wie Pausanias meldet (1, 18, 4), der auch in Paträ und Korinth je zwei, in Sparta einen Tempel des Serapis erwähnt, wohl alle später als der Athenische, und einen des Serapis und der Isis in Hermione (2, 34, 10), der, wie es scheint, nicht ärztlich war, so wie auch bei Tithorea die Isis einen vorzüglich heiligen Dienst hatte ganz geschieden (Sprengel 1, 200 irrt sich durchaus) von dem von Kranken aus ganz Phokis aufgesuchten Asklepios Archegetas (keineswegs Serapis, wie Guigniaut will) der seinen Tempel nur gegen vierzig Stadien davon hatte (10, 32, 8.) Wie Serapis von den Ptolemäern in alle von Griechen bewohnte Länder verpflanzt worden, ist schon von Jablonski nachgewiesen, ein Fest desselben in Armenien führt Guigniaut aus Moses von Khorene (3, 62) an. Lehrreich sind eine Anzahl von Votivreliefen die zum Theil Asklepios und Hygiea, zum Theil Serapis und Isis mit einer Dankopfer darbringenden Familie in größter Uebereinstimmung darstellen, wie ich in dem zweiten Band meiner alten Denkmäler darzuthun suche.

22) Eine merkwürdige Beschreibung desselben giebt Rufinus II, 23.

23) Besonders ist darin seine Ansicht verschieden daß er den alten Gott von Memphis (Phtha, Hephästos) als einen Aegyptischen Asklepios adoré et *consulté* ansieht (p. 13) und den Namen des Bergs Sinopion bei Memphis für Aegyptisch hält (p. 6. 10), so daß durch Beides die Verkittung Aegyptischer und Griechischer Gottheit veranlaßt oder bewirkt wäre. Letronne Inscriptions de l'Egypte I p. 155: la substitution de Sérapis à Osiris, en Egypte même, doit avoir été postérieure au regne d'Epiphane.

Je mehr man sich von den Tempeln des Serapis und des Asklepios, die so viele Jahrhunderte hindurch eine Zuflucht des gläubigen Theils der Menschen und vieler Ungläubigen gewesen sind, in Gedanken zurückversetzt bis zu den Homerischen Brüdern Podalirios und Machaon, um so größer wird man sich den Contrast der Heilkunst der frühern Asklepiaden und jener in den Tempeln herrschenden ἐγκοίμησις denken müssen. Zur Zeit des Arktinos, der jener beiden gedenkt (oben S. 47), möchten sie schon als Heroen im nachhomerischen Sinn verehrt worden seyn. Aber von da bis zu Tempeln wie die ältesten des Asklepios waren noch große Schritte zu thun. Dieß läßt sich, so gering auch in vielen Beziehungen unsre Kenntniß einer langen Zeit nach Arktinos ist, doch wohl annehmen nach Allem was von der Zunahme des Tempelcultus und seiner Ausdehnung von wenigen Hauptgöttern auf viele andre bekannt oder mit Grund zu muthmaßen ist. Gar sehr aber widerstreitet es der wahrscheinlichen Griechischen Culturgeschichte wenn man von einigen abentheuerlichen Sagen von höchst verschiedenartigen mythischen Personen, die in der Geschichte der Arzneikunde, die sie höchstens negativ angehn, wunderlich spuken, unmittelbar übergeht zu der Ausübung der Heilkunst in Tempeln. Auch große Heilanstalten überhaupt sind wir kaum berechtigt schon in der dunklen Zeit nach Arktinos vorauszusetzen. Erst aber als solche ausführbar schienen, konnten die Asklepiaden veranlaßt seyn in den ihrem Ahnherrn und Gott errichteten Tempeln die Heilorakel durch Schlaf sich anzueignen, ungefähr wie Apollon andre Orakel sich unterwarf. Da Epidauros vermuthlich zu den ältesten Sitzen des Asklepiosdienstes gehört hat, so ist nicht zu übersehen, in welcher Nähe die alte Wahrsagerfamilie welche die Fragenden träumen ließ, damals in hohem Ansehn stand. Daß von dort, wohin auch die Geburt des Gottes versetzt wurde, die berühmtesten Heiligthümer des Asklepios ausgegangen waren, ist aus Pausanias bekannt (2, 26, 7.)

So sehr man indessen die Fortschritte der ärztlichen Kunst und Erfahrung in den Tempeln, die Weihetafeln der aufgezeichneten Heilungen von der priesterlichen Außenseite dieser Praxis, der Form göttlicher Offenbarung und dunkler Orakel trennen mag,

so daß die Asklepieen als Vorschulen der Hippokratischen Wissenschaft vollkommen anerkannt werden, so ist doch nicht einzusehn, warum die weltliche Art der Heilkunst die wir bei Homer, wie schon oben (S. 48) berührt wurde, durch ärztliche, von Stadt zu Stadt wandernde oder berufene Demioergen ausgeübt sehn, ganz ausgegangen seyn sollte. Der Name δημιόεργοι leitet durchaus nicht auf die Vorstellung der Gaukelei: und sollte ihre Kunst auch, schon wegen der Seltenheit der Kränklichkeit und der geringen Anzahl der Krankheiten sehr beschränkt, ja von der Chironischen selbst nicht allzusehr verschieden, auch nicht von allem Aberglauben frei gewesen seyn, so übten sie doch sicherlich nicht unter täuschenden priesterlichen Formen ihre Volksmedicin. Es steht dahin ob nicht die Familien des Machaon und des Podalirios, was auch in Trikka ursprünglich Asklepios gewesen seyn möge, in Kleinasien eher den Demiurgen ähnlich als priesterlich ihre Kunst ausgeübt haben, eben so wie die Dädaliden, die Homeriden die ihrige. Eine so große und allgemeine Angelegenheit ist die Gesundheit daß darum der ihnen zum Vater gegebene Asklepios späterhin in großen und reichen Tempeln verehrt wurde, während einem Homeros, einem Dädalos nur hier und da bescheidene Opfer von ihren Kunstgeschlechtern gebracht wurden. Nur nach dem Maßstab wonach die Lebensgüter im Allgemeinen gemessen werden, ist die Heiligkeit des Asklepios wie anderer Götter gestiegen. Die Einrichtung der geschichtlichen Zeiten daß die Städte öffentlich besoldete Aerzte hielten,[24]) welche von den Massiliern auch die Gallischen Städte annahmen,[25]) wie ja auch Hippokrates selbst in Athen angestellt gewesen seyn soll, ist im Wesentlichen dieselbe wie die der Demioergen, und es ist bei der Festigkeit der Gebräuche in den alten Zeiten der Völker und in einer Nation der es bestimmt war die Wissenschaft wie die Kunst in die Welt einzuführen und die einen Hippokrates hervorgebracht hat, durchaus nicht zu vermuthen daß in der Zwischenzeit zwischen Homer und Hippokrates diese Einrichtung ganz aufgehört habe und dann von

24) Xenoph. Mem. IV, 2, 5. Plat. Gorg. p. 455 b. Diod. XII, 13.
25) Strab. IV p. 181 c.

neuem wieder eingeführt worden sey. Es ist dieß eben so unwahrscheinlich als daß Hippokrates aus dem Schoose selbst dieser Nation, wie Athene aus dem Haupte des Zeus in voller Rüstung, als der Meister einziger Art hervorgegangen wäre der nur auf sich ruhte, ohne Zusammenhang mit vielen vorangegangnen Geschlechtern. Angenommen daß die Asklepiaden der Tempel die besten und gesuchtesten Aerzte waren, so läßt sich doch kaum denken daß unter den allgemeinen Fortschritten in Künsten und gesellschaftlichen Einrichtungen gerade nur die für jeden Ort nothwendigste Kunst nur einer Klasse, einem Geschlechte der Menschen überlassen geblieben wäre. Stellen wir uns doch nicht einmal vor daß nirgendwo Götterbilder geschnitzt worden seyen anders als von Dädalos oder Smilis, bloß aus dem Grunde weil aus jenen dunklen Zeiten die über alle gewöhnlichen Gegenstände des Lebens und der Bedürfnisse und Thätigkeiten so äußerst dürftige Ueberlieferung uns nur ein paar einzelne Namen und nicht einmal individuelle darbietet, während unzählige von wirklichen Meistern untergegangen sind. Seltsam und unerklärlich wäre nach den entgegengesetzten Vorstellungen der Stand der ärztlichen unter allen übrigen Künsten gewesen in den dem großen Aufschwung nach der 60. Olympiade vorausgehenden Zeiten, die nur nicht allzu inhaltlos, zu dürftig, zu arm an Kenntnissen und Fertigkeiten gedacht werden dürfen. Nichts könnte daher falscher seyn als was Kurt Sprengel behauptet (1,336), daß bis in die 60. Olympiade die Ausübung der Heilkunst in Griechenland bloß auf die Tempel eingeschränkt gewesen (1, 197. 336) und daß erst nach und nach den Priestern das Monopol entzogen worden sey (S. 279.) Die „Klinik" soll nach ihm mit den Tempeln nicht verträglich gewesen seyn (S. 186), die ich mir dagegen schon lange vor Hippokrates sehr wohl vorbereitet denken kann in den Weihetäfelchen und in den vermuthlich in sie übergegangenen Erfahrungen und Entdeckungen jener Demioergen der Homerischen Zeit und guter Volksärzte nach ihnen, die nie wieder ganz ausgehn konnten. Ueber die Verkennung der gewichtvollen Nachrichten Herodots, in denen schon Goguet (3, 82) viele berühmte Schulen der Arzneikunst um die 60. Olympiade erkannte, wie sie in so unzweideutigen Wör-

ten und Umständen jeder nur halb Aufmerksame erkennen muß, erstaunt man, auch wenn man die Täuschung über den allgemeinen Culturstand der vorhergegangenen Jahrhunderte begreift: von diesem Punkt aus mußte man gerade des Irrthums inne werden. Herodot erzählt (3, 125—131) daß Demokedes, Kalliphons Sohn, aus Kroton, ein Arzt der seine Kunst am besten unter seinen Zeitgenossen übte, weil er mit seinem jähzornigen Vater sich nicht vertragen konnte, also doch wohl in seiner Jugend, Kroton verließ und nach Aegina gieng. Dort übertraf er im ersten Jahr die ersten Aerzte, obgleich er ohne Kunstgeräth war (ἀσκευής) und nichts von allen Instrumenten zur Kunst hatte; im zweiten nahmen ihn die Aegineten öffentlich für ein Talent, im dritten die Athener für hundert Minen als Arzt an, im vierten Polykrates in Samos für zwei Talente, von wo er durch Orötes, den Mörder des Polykrates, fortgeschleppt wurde (Ol. 64, 2) und an Darius und seiner Gemalin Atossa große Kuren machte, wodurch er die Aegyptischen Aerzte verdunkelte und wofür er auf Persisch königliche Art belohnt wurde, wie ausführlich erzählt wird. Wie viel man darin und in der weiteren Geschichte von der Flucht des Demokedes nach Kroton, wo er sich mit der Tochter des berühmten Milon verheirathete, von seiner durch Darius gefoderten, von den Bürgern verweigerten Auslieferung für Ausschmückung des Gerüchtes, so wie in den obigen Zahlen für übertrieben[26]) halten möge, so muß doch als geschichtlich gelten was Herodot hinzufügt, daß von diesem Mann her die Krotonischen Aerzte in Ruf kamen, daß sie zu seiner Zeit die ersten in Hellas, die Kyrenischen aber die zweiten genannt wurden[27]), während zu derselben Zeit

26) Böckh Staatshaush. der Athener I S. 132 berechnet diese Summen ohne Anstoß an ihnen zu nehmen. Auch lassen sich gegen alle Einwendungen Valckenaers im Herodot wieder andere machen. Die Griechischen Städte, immer offen dem Ehrgeiz, dem Wetteifer, handelten zuweilen wie Individuen nach einer großherzigen Laune und nach Liebhaberei. Das reiche, kleine Aegina wurde von der großeren Nachbarstadt, Athen von dem fürstlich prunkenden Polykrates in Anerkennung einer unvergleichlichen Geschicklichkeit und Persönlichkeit überboten.

27) Sehr gewagt ist es diesen großen Ruf der Kyrenischen Aerzte zur Zeit Herodots daraus zu erklären daß ein reicher Mann aus Kyrene unter den Zuhörern des Pythagoras genannt wird von Diodor Exc. p, 554. Aristäus,

die Argeier für die Ersten in der Musik galten. Nicht bloß zwei zur Zeit berühmte Schulen, sondern Wetteifer unter und Vergleichung mit vielen Schulen (wenn man so die nach Städten ungleiche Ausübung der Kunst nennen darf) hinter den vorgezogenen erkennt man in den wenigen Worten Herodots. Nach Jamblichus (Vit. Pyth. 35 p. 506. 512 Kiessl.) entkam Demokedes als Mitglied des Pythagoreischen Bundes bei dem Sturm gegen diesen, welcher nach dem Krieg zwischen Kroton und Sybaris um Ol. 67, 3 erfolgte,[28]) nach Plataa. Diese Verbündeten sind nicht als theoretische Philosophen zu denken und daß Demokedes früher oder später in die Pythagoreische Lehre und Weisheit eingegangen sey oder daß er gleich dem Metrodoros von Kos durch Anwendung der Pythagoreischen Philosophie der ärztlichen Kunst eine tiefere Begründung zu geben gestrebt habe, ist nicht bezeugt. Nur im Allgemeinen melden Jamblichus (29 p. 344 und 34 p. 478) daß die Pythagoreer unter den Wissenschaften nicht am wenigsten ehrten Musik, Jatrik und Mantik, und daß sie von der Jatrik vorzüglich das Diätetische beachteten, das Gleichgewicht von Anstrengungen, Speisen und Ausruhen, daß sie zuerst über die Bereitung der Nahrungsmittel Verordnungen gaben, mehr als die Früheren Aufschläge, Arzneien dagegen weniger und am meisten bei Verwundungen gebrauchten, Blutentziehung und Brennen gar nicht, bei einigen Krankheiten Epoden, auch Musik. Von geheimen Gebräuchen, von Geheimhaltung der Arzneikunde, innerhalb der philosophischen Schule, also auch von deren Hervortreten in die Welt im Demokedes und andern der später bei Unterdrückung des politischen Bundes sich flüchtenden Pythagoreern, als „Periodeuten" (was in späteren Zeiten von dem prakticirenden Arzte einigemal gebraucht wird), sollte gar nicht die Rede seyn. Will man (wie Sprengel 1, 290), der den Demokedes erst nach Auf-

der Kyrene Sohn, heißt ein Zögling des Chiron, und groß war die Blüthe dieser Stadt im Allgemeinen um die Zeit Herodots. Pythagoras selbst wird genannt als Verfasser botanisch ärztlicher Bücher Plin. XIX, 5, 30. XX, 22, 87. Elench. I. 20. 21. 27.

28) Diod. XII, 10. XI, 90. Krische de societatis a Pythagora in urbe Crotoniatarum conditae scopo politico. Goetting. 1830 p. 93.

lösung des politischen Bundes der Pythagoreer zu Polykrates kommen läßt (S. 338), was der Herodotischen Nachricht widerstreitet und schon von Andern widerlegt worden ist, die Pythagoreer, die nach Jamblichus die Jatrik als eine der allgemeinen und alten Künste übten und „von den Früheren" in der Anwendung der Mittel sich unterschieden, für die ersten Aerzte erklären, „weil früher nur die Priester in den Tempeln die Kunst als ihr Vorrecht betrachteten", so muß man dieselben auch als die frühesten Musiker und Wahrsager gelten lassen. Pythagoras soll übrigens an die „Zeichen der Krankheit und Gesundheit" in den Träumen, die er von den Dämonen herleitete, geglaubt haben (Diog. 8, 32), und dieß ist ihm gemäß; so wie ja auch der Glaube an Epoden von ihm nicht aufgegeben war.

Die zierliche kurze Vorrede des Celsus, der Sache nach eine höchst unvollkommene Skizze, auf welche die Meinung daß vor den Philosophen außer den Tempeln keine Heilkunde geübt worden sey, sich stützen will, enthält in der That die Widerlegung derselben. Dem Celsus ist Aesculap der älteste Begründer der Medicin bei den Griechen, der die noch rohe und volksmäßige Wissenschaft etwas feiner ausbildete und darum unter die Götter erhoben wurde. Seine Söhne üben nur Wundheilkunde vor Troja aus, auch leitete man dort die Krankheiten von den Göttern ab und suchte bei ihnen Hülfe; wahrscheinlich war bei nicht vielen Heilmitteln der Krankheit die Gesundheit dennoch gut und jene vielfache Medicin nicht nöthig; da zweierlei, das Sitzen und die Ueppigkeit die Körper noch nicht schwächten. Darum übten auch nach Aesculap (dem jene wenigen Heilmittel der Krankheit, die Gründung der Klinik zugeschrieben werden können) und seinen Söhnen (wenigstens) manche berühmte Männer die Medicin aus bis die dem Geist nothwendige, den Körper feindliche Wissenschaft betrieben zu werden anfieng: und zuerst wurde die Heilwissenschaft für einen Theil der Philosophie gehalten, so daß die Behandlung der Krankheiten und die Betrachtung der Natur unter denselben Männern entstand: indem jene zunächst denen die ihren Körper durch Denken und Nachdenken geschwächt hatten, wünschenswerth seyn mußte. Darum waren ihrer viele unter den Philosophen

kundig, vorzüglich Pythagoras, Empedokles, Demokrit. Demnach unterscheidet Celsus die durch die Physiker veranlaßte wissenschaftliche Medicin von der seit Aesculap in einem einfacheren Zustande der Gesellschaft mit wenigen Mitteln geübten, welcher er doch auch manche berühmte Männer in seinen Gedanken zuschreibt, ohne der Aesculapstempel, denen man eine ausschließende Praxis beilegen will, nur zu erwähnen. Die Asklepiaden der Tempel aber werden mit der freien, weltlichen Arzneikunst wenigstens gleichen Fortschritt gehalten haben, so daß unter ihrem versteckten Einfluß und Leitung die Weihetafeln der Genesenen mit einem Schatz wirklicher klinischer Kenntnisse sich füllten, bis endlich der größte Geist unter ihnen und einer der größten aller Zeiten dem Tempel untreu wurde und der draußen ohne Eingebung des Gottes geübten und durch die neue Naturwissenschaft gehobenen Medicin die Hand reichte. Aristides stellt die Söhne des Asklepios in der Rede auf sie als solche dar die ihre Söhne zu Mitarbeitern und Nachfolgern ihrer Wissenschaft machten, von Geschlecht zu Geschlecht ihre Wissenschaft und Menschenfreundlichkeit zu allen Städten der Hellenen und vielen ausländischen verbreiteten: wäre der einzige Hippokrates Erbe ihrer Kunst geworden, so hätte durch alle die Unwissenden dazwischen das Land hinlänglich Aufschwung und sie Dank von den Menschen für diesen Sprossen gehabt; so aber seyen die Asklepiaden ein Stamm geworden der durch das Blut die Kunst erhielt (1 p. 44.)

Ueber das Verfahren der Asklepiaden der Tempel und über die Mischung von Gläubigkeit und Täuschung sowohl in ihnen selbst als in den Besuchern, die zum Theil mehr oder weniger fest gläubig waren, zum Theil nur von einer alten und geheiligten Gewohnheit mit fortgerissen wurden, ist so wenig ein genügender Aufschluß zu geben als über das Delphische und andre Orakel. Aber wie man über fromme Blindheit oder Selbsttäuschung, über Politik, über Betrug der Propheten denken möge, so steht das Eine fest daß es diesen an Menschenkenntniß und an Einsicht in die Zustände der Staaten und der Gesellschaft nicht fehlte: und ungefähr in ähnlichem Verhältniß werden wir die wirklichen und in Anwendung gebrachten ärztlichen Kenntnisse und

Erfahrungen der Asklepiaden zu den frommen Gebräuchen und dem Aberglauben, die sie unterhielten, anzuschlagen haben. Daß für sehr viele Kranke die Reise nach Epidauros und ähnlichen Orten dasselbe waren und wirkten was in andern Zeiten der bloße Aufenthalt an manchen berühmten Badeorten, ist uns hier Nebensache. In der That eine undankbare Mühe wäre es aus zusammengesuchten Indicien und ausgegrübelten Möglichkeiten ein ungefähres Bild des etwaigen hieratischen Trugsystemes zu entwerfen, das sich lange Zeit an der Spitze der Heilkunst und als die letzte und vornehmste Zuflucht der Kranken und der Blinden und andern Unheilbaren unter der geistreichsten Nation behauptet und das auch nach dem Sonnenaufgang und Sieg der Wissenschaft, neben der natürlichen als eine psychische oder wohl weit mehr als eine bethörende und trügliche Heilkunde bei einem großen Theil der alten Welt, bei den schwächlicheren Geistern und dem niedern Volk sich erhalten hat. Nicht gewöhnliche Wunder verrichtete Asklepios. Hippys von Rhegion, zur Zeit der Perserkriege, erzählt eines bei Aelian (H. A. 9, 33) welches viel für den Glauben an den Gott von Epidauros beweisen würde, wenn nicht die Geschichte in dem Sinn des bekannten Zauberlehrlings und in Bezug auf den Gott eher satyrisch (so früh) erfunden zu seyn schiene. Eine Frau hatte einen Wurm wovon die geschicktesten Aerzte sie nicht befreien konnten. Sie gieng daher nach Epidauros, der Gott war nicht da, die Priester legen sie ein (*κατακλίνουσι*) da wo der Gott die zu ihm Betenden zu heilen pflegte. Sie thut ruhig was vorgeschrieben wird und die Diener des Gottes nehmen die Heilung vor. Sie trennen den Kopf vom Hals, einer steckt die Hand hinein und nimmt den Wurm heraus, ein gewaltiges Ding von einem Thier; zusammenzufügen aber und den Kopf in die alte Verbindung zu bringen vermochten sie nicht. Da kommt der Gott an und schilt sie daß sie ein über ihre Kunst hinausgehendes Werk unternehmen: er selbst aber mit einer unwiderstehlichen und göttlichen Macht giebt dem Körper seinen Kopf zurück und stellt die Besucherin her. Konnte keine Heilung statt finden, so gab es Ausreden, wovon einige Beispiele bekannt sind, und die Frommen selbst werden sich eben so leicht welche er-

funden haben als die Priester. Recht gut ist die des Kappadokiers im Curculio des Plautus (2, 1, 1):

> Migrare certum est iam nunc e fano foras,
> quando Aesculapi ita sentio sententiam,
> ut qui me nihili faciat nec salvom velit.

Eine gleich vergebliche Mühe möchte es seyn zu untersuchen, wie viel oder wenig durch Eingebung der Träume selbst, ohne die Auslegung (der coniectores somniorum, wie Cicero sagt) die Medicin scheine bereichert worden zu seyn. Wer will dem Zufall, wer dem Naturgeheimniß bestimmte Gränzen ziehn? Auch noch heute müssen die Worte des Aristoteles im Anfang des Abschnitts von der Traumwahrsagung, welche F. A. Wolf in seiner angeführten Abhandlung (S. 398) nur als ein Zeugniß dafür daß eine bessere wissenschaftliche Aufklärung noch nicht durchgedrungen gewesen sey, zu halten scheint, berücksichtigt und an mehr als eine Periode der Cultur gehalten werden, diese denkwürdigen Worte: „Ueber die im Schlafe geschehende Wahrsagung, von der gesagt wird daß sie durch die Träume vor sich gehe, ist weder verächtlich hinwegzusehn leicht, noch sich davon zu überzeugen. Denn daß Alle oder Viele annehmen die Träume haben eine Bedeutung, gewährt den Glauben daß es aus Erfahrung gesagt werde." Was von im Schlaf entdeckten Heilmitteln angeführt wird, ist äußerst wenig und zweifelhaft,[29] und dabei aus späteren Zeiten. We-

29) Aristolochia, nach Theophrast, Plinius und Cicero divin. I, 10 gegen Schlangenbiß, hat nach dem Letztgenannten den Namen von dem Entdecker, rem ipsam inventor ex sumnio: aber Dioskorides und Plinius erklären den Namen viel wahrscheinlicher ὅτι ἀρίστη ταῖς λοχείαις. Hundsrose (κυνόροδον) gegen die Wasserscheu vom Biß des tollen Hundes soll nach Plinius XXV, 3. VIII, 41 in Rom nuper durch den Traum einer Mutter, die Tags vorher auf diese Blume ihr Auge geheftet hatte, ihrem Sohn an der Gränze Lusitaniens empfohlen worden seyn und sich bewährt haben. Die Wurzel, die im Munde der Hausschlange seiner Mutter Olympias Alexander der Große im Traume sah und die dem Ptolemäus eine Wunde heilte, erhält nicht mehr Gewicht dadurch daß außer Cicero l. c. II, 66 auch Diodor, Justin und Curtius die Sache erzählen. In diesen drei Fällen ist von Incubation nicht die Rede. Das Mährchen daß Perikles, als Mnesikles von den Propyläen herabgestürzt war, durch Eingebung der Athene Hygiea das Mauerkraut als Heilmittel geträumt habe (Plin. XXII, 17, 20. Plutarch. Syll. 13), verräth sich genugsam durch den Namen des aufgeklärten Perikles. Aber besser konnte ein heilsames Kraut, das auf der Akropolis gepflegt wurde und darum auch παρθένιον hieß, nicht empfohlen werden als

nigstens eben so viele Beispiele kommen vor daß die Priester wirkliche oder schon erprobte Mittel vorschrieben. [30])

Mit Bestimmtheit darf behauptet werden daß, abgesehn vorerst von dem Rhetor Aristides, die alten Autoren nichts enthalten was uns berechtigte den Somnambulismus der neueren Zeit daran anzuknüpfen, obgleich in ärztlichen Schriften sehr oft die Vermuthung oder die Behauptung ausgesprochen wird daß schon in den Aesculapstempeln der thierische Magnetismus eine Hauptrolle gespielt habe. Nicht die geringste Spur davon, wenn ich die Frage über Aristides auf sich beruhen lasse, ist es mir gelungen zu entdecken. Opfer, Bäder und andere heilige Gebräuche und Vorbereitungen werden hier und da von Aesculapstempeln angeführt, derselben Art wie sie bei andern Orakeln vorkamen, ganz besonders bei dem des Trophonios, das mit Unrecht hier und da zu den Gesundheitsorakeln gezählt wird. [31]) Von „allerlei geheimen Proceduren, unter deren Einfluß ein Zustand des Schlafes ähnlich dem Hellsehn" hätte bewirkt werden können, ist so wenig die Rede wie von nicht geheimen oder von Gaukeleien, wie etwa bei manchen τελεταῖς vorgekommen seyn mögen. Das Opfer, die vorausgängige Diät, der Eindruck des Tempels, der Priester und geheiligter Aeußerlichkeiten mochten Viele so stimmen und auch auf ihre Träume so wirken daß sie in dem Glauben an den Gott und an das von dem Priester aus dem Traum geschlossene, als göttlich verordnete Heilmittel bestärkt wurden. Die künstlichen Einwirkungen welche van Dale (de orac. p. 331 s.) vermuthet, narkotische Mittel, Bearbeitung der Einbildungskraft durch fabelhafte Erzählungen (die ohnehin in Menge verbreitet waren),

durch des berühmten Mnesikles Fall und seine Heilung durch den welchem seine Kunst diente.

30) So spricht Galen simplic. IX, 3 von einem das zu Alexandria und sonst in Aegypten Viele nach eignem Urtheil, Viele auch durch Mahnung der Träume, also nach Vorschrift der Ausleger gebrauchten. Heras der Kappadokier hatte einige Heilmittel aus einem Tempel des Hephästos bei Memphis erhalten nach de med. sec. gen. V, 2 (Vol. XIII p. 776). Ein Mittel dem Viele ihre Heilung verdankten war in Pergamos daß sie fünfzehn Tage hindurch keinen Wein tranken, wobei Galen bemerkt, sicher würden sie von einem Arzte diese Vorschrift nicht angenommen haben, wie von dem Gott, von dem sie geheilt zu seyn rühmten. Galen. Epidem. VI, 4, 8.

31) Sprengel I. S. 195.

Ansetzung von Blasinstrumenten an die Ohren u. s. w. sind sehr unwahrscheinlich. Die aus Euphorion bekannten Amphiaraischen Bäder und der von Philostratus (V. A. 2, 37) erwähnte Gebrauch die Fragenden vor dem Traume drei Tage des Weins und einen der Speise sich enthalten zu lassen, „damit sie in reiner, klarer Seele die Orakel aufnehmen möchten,“ und die würdigere und einfachere Haltung des älteren Griechischen Gottesdienstes überhaupt, sprechen gegen kleinliche Täuschungen und Künsteleien. Als magnetisch den Tempelschlaf zu erkennen fehlt mir das Auge, eben so wie ich an der schlafenden Figur einer Mumie das Magnetische nicht gewahr werden kann oder am Othin in der Heimskringla der erstarrt ist oder schlafend weissagt indessen der Rabe fliegt. Zu weit reicht der Glaube an die natürlichen Träume, zu viele wunderbare Prophezeiungen durch sie wurden überall umhergetragen um nicht mit ihnen zur Erklärung solcher Vorkommnisse auszureichen. Ein Unterschied zwischen den Träumen in den Asklepieen und denen an andern Orakelorten, wo nicht der Gesundheit wegen eingelegen wurde, ist keineswegs zu vermuthen. Auch stehn Gesichte der Hellseher in einem inneren Widerspruch mit der Einsicht und Hülfe von außen, allein durch den Gott; der Kranke war im Dunkeln und blind. F. A. Wolf gab seiner mehr erwähnten Abhandlung, die zuerst in der Berliner Monatsschrift 1787 im Septemberstück erschien, die Ueberschrift „Beitrag zur Geschichte des Somnambulismus aus dem Alterthum“ nur in dem Sinn daß Einbildung, Leichtgläubigkeit, Selbsttäuschung und schlauer Betrug der gefühlseligen und schwächlichen, nach dem Wunderbaren und dem Neuen haschenden Menge keine neuen Erfindungen seyen, und die im folgenden Jahr gedruckte Abhandlung von Kinderling, Pfarrer in Calbe an der Saale, „der Somnambulismus unserer Zeit, mit der Incubation oder dem Tempelschlaf und Weissagungstraum der alten Heiden in Vergleichung gestellt,“ ist in der gleichen Absicht geschrieben. Von einer so unphilosophischen und unhistorischen Verwirrung der Begriffe ließen diese sich noch nicht träumen wie sie in den zu Paris erschienenen Annales du magnétisme animal 1815 in zusammengerafften Auszügen aus der alten Litteratur zur Beurtheilung

der Kenntnisse der Alten vom Somnambulismus herrscht.[32] Man glaubt den Alten eine Ehre zu erweisen indem man ihnen diese Kenntniß zuschreibt und bedenkt nicht, wie wenig doch die berühmten Asklepiaden diese Kenntniß ausgebildet, wie unglücklich sie sie angewandt haben müßten daß Cicero sagen konnte (divin. 2, 72): explodatur haec quoque somniorum divinatio pariter cum ceteris: nam ut vere loquamur superstitio fusa per gentes oppressit omnium fere animos atque hominum imbecillitatem occupavit. Er hatte vorher gesagt (59): medicina sublata, tollitur omnis auctoritas somniorum. Wunderbare Erscheinungen des magnetischen Schlafs in Epidauros, Kos, Pergamos und eine geregelte, geläuterte magnetische Kurart hätten hier Eines so wenig wie das Andre so geräuschlos vorübergehn können daß die Quellen woraus Cicero schöpfte, nichts von ihnen enthalten hätten.

Auch noch von einem andern Punkt aus als von natürlichen Träumen, nach frommer Vorbereitung und in der Nähe des sie eingebenden Gottes geträumt, konnte das Alterthum zu den künstlich erregten Gesichten des magnetischen Heilschlafs gelangen, wenn es eben so viel Hang zum Experiment auf Naturwunder als Glauben an göttliche gehabt hätte und dabei durch Lebensweise und Sinnesart mehr vorbereitet zum Somnambulismus, etwas mehr schwächlich und im Stubensitzen zugleich verfeinert und herabgekommen gewesen wäre. Ich meine das schmerzstillende und einschläfernde Streichen mit der Hand. Cook fand in den Inseln des Südmeers daß man durch sanftes Streichen, Reiben große körperliche Schmerzen heilte und Ermüdung erleichterte. In Spanien soll hier und da unter den Landleuten, in Amerika, in Indien, nach einem Englischen Reisenden, dieselbe Kunst geübt werden. Der eigene Name der Streichfrauen, der „Afterärzte des gemeinen Manns," läßt auf eine häufige Ausübung dieser Kunst schließen. Die Marser schläferten ihre Schlangen nach Virgil (Aen. 7, 752) ein cantuque manuque, und wohl eigentlich durch die letztere. Bekannt ist auch aus des Plautus Amphitruo (162):

32) Archiv für den thierischen Magnetismus von Eschenmayer, Kieser und Nasse I, 3, 120. II, 2, 148. III, 117, 124.

quid si ego illum tractim tangam ut dormiat. Dieß Streichen als Heilmittel meint nun offenbar Solon in den Worten: [33])

Πολλάκι δ' ἐξ ὀλίγης ὀδύνης μέγα γίγνεται ἄλγος,
κοὐκ ἄν τις λύσαιτ' ἤπια φάρμακα δούς,
τὸν δὲ κακαῖς νούσοισι κακούμενον ἀργαλέαις τε
ἁψάμενος χειροῖν αἶψα τίθησ' ὑγιῆ.

Denn der Arzt berührt nicht immer mit den Händen indem er seine Kur beginnt, und indem die Arzneien ausgeschlossen oder entgegengesetzt werden, muß die Berührung mit den Händen eigentlich und als die Ursache der Heilung verstanden seyn. Aber bei den Griechen so wenig wie bei andern Völkern ist aus dieser Manipulation die magnetische hervorgegangen, und in so weit kann ich nur bestätigen was Wolf, der die Solonische übersah, behauptet (S. 384), daß man im Alterthum „noch nichts von magnetischer Kraft, noch nichts von Manipulationen finde." Wiewohl was die magnetische Kraft betrifft die Untersuchung, wie mir scheint, nothwendig den Rhetor Aristides und seine lange Krankheitsgeschichte besonders in Betracht ziehen muß, welchen aber Wolf höchst auffallenderweise nicht entfernt berührt. Er läugnet alle Wirkung des magnetischen Manipulirens und nimmt daher ironisch an daß der Somnambulismus schon einmal da gewesen sey, nemlich als man „ohne jene armselige Krücke die Kranken über ihre Krankheit diviniren ließ" (S. 393), daß „an dem jetzigen

33) Brunck bemerkt zu dieser Stelle: in hoc disticho forte quis deprehendet naturae illud arcanum quod in artem medendi transferri incipit quodque vocant *le magnétisme animal*. F. Jacobs in seiner Griech. Blumenlese, Verm. Schr. II, 2 S. 329 versteht dieß als Scherz, indem damals der thierische Magnetismus in der Nähe des Kritikers einen Aufschwung genommen habe. Ich vermuthe eher daß Brunck mit dem gemeinen Streichen das magnetische verwechselte, wie es auch Nik Bach in seiner Ausg. der Solonischen Ueberbleibsel p. 113 (wo er hinsichtlich der Stellen mir folgt) und Passow Opusc. ed. N. Bach p. 150 thun. In seinem Wörterbuch erklärt Passow auch *θέλγειν*, als dessen Grundbedeutung er sehr willkürlich und unwahrscheinlich (so daß Pape ihm nicht hätte folgen dürfen) streichen setzt, schließlich auch von dem magischen Streicheln oder Auflegen der Hände, dessen sich die Griechischen Aerzte als schmerzstillenden Mittels zu bedienen pflegten, in welcher Bedeutung das Wort der Grundbedeutung am nächsten bleibt", ohne daß eine einzige Stelle hierzu irgend berechtigte. Doch hatte auch schon Riemer an magnetischen Schlaf, Somnambulismus bei *θέλγειν* in seinem Wörterbuch gedacht. Eben so wenig ist eine Spur ärztlicher Zauberei in den Sagen von den Telchinen.

magnetischen Somnambulismus mehr nicht neu sey als der Name" (S. 427.) Auf die Zeiten vor Hippokrates und überhaupt auf die Praxis der Aesculapstempel zu irgend einer Zeit würde das Ergebniß fernerer Untersuchung über den Aristides, auch wenn es wichtig und günstig genug für den Somnambulismus ausfiele, als eine durchaus allein stehende Erscheinung eine sichre Anwendung und Folgerung nicht zulassen so lang dazu nicht irgend ein Grund in einem Zeugniß alter Schriftsteller aufgefunden würde. Dieß besonders darum nicht weil so sehr viele sich gerade vereinigen für die Nichtkenntniß des Magnetismus und für eine althergebrachte Art nach Träumen göttlicher Eingebung unter der Form der Traumauslegung die Arzneien zu verordnen.

Sprengel hat es sich leicht gemacht über Aristides sich das Urtheil zu bilden daß die Grundlage seines Charakters der einfältigste Aberglaube gewesen sey (1, 226); ja er sagt, man „merke es bei ihm recht deutlich wie das viele Fasten und wechselsweise Baden seine Phantasie beständig gespannt erhielten und ihn endlich in einen Zustand von wirklicher Verrücktheit versetzten" (1, 216.) Aeußerst oberflächlich und flüchtig geschrieben ist auch ein Programm von Birger Thorlacius 1813: Somnia Serapica, praecipue ex Aristidis ἱεροῖς λόγοις delineata (in seinen Opusc. 3, 127 — 156); schon der von ihm beliebte Name somnia Serapica, der weder üblich, noch bei Aristides treffend ist, zeigt wie wenig der Verfasser sich mit diesem vertraut gemacht hatte. Zwei ärztliche Abhandlungen liegen vor mir. Die eine sehr lesenswerth, die in Deutschland nicht bekannt geworden zu seyn scheint, von Vincenzo Malacarne da Saluzzo, Professor in Padua, La malattia tredecennale di Elio Aristide esposta, in Milano 1799, 36 S. 4to, bestehend aus zwei nicht obenhin geschriebenen Vorlesungen, war veranlaßt durch den Cardinal Borgia und den berühmten Abbate Melchior Cesarotti, des Verfassers Collegen, welcher auch selbst über Aristides geschrieben und dessen Verdienst als Schriftsteller in helles Licht gesetzt hatte in seinem Corso ragionato di letteratura Greca 1784. Die andre Schrift ist eine gute Doctordissertation de Aristidis incubatione, von K. A. König, Jena 1818. Beide liefern die Geschichte der dreizehnjährigen Krankheit oder

vielmehr Krankheiten. Der scharfsinnige Italiänische Arzt ist zu der Ueberzeugung gekommen (p. 16) daß Aristides sich aus Eitelkeit der vertraulichen Verbindung mit Aesculap und andern Göttern rühmte und daß er bei dem Niederschreiben viele Lustren nach den Kuren die gehabten und nicht gehabten Visionen träumte und erzählte gerade wie fünfzehn Jahrhunderte nach ihm der viel gelehrtere Lombardische Arzt Hieronymus Cardanus, dem der Asiatische Sophist zufällig zum Vorbilde gedient habe,[34]) beredter und reineren Styls, aber ähnlich jenem in Eigenliebe, eitler Ehrsucht, im Enthusiasmus, im Fanatismus und in der genauen, kleinlichen und leidenschaftlich hundertmal wiederholten Darstellung der eignen Uebel, aber vor Allem in der Narrheit der Träume und Visionen." Er urtheilt zuletzt (p. 35) daß „in der von Aristides in seinen Werken so vielmal und so verschieden und mit so vielen Worten und so verschiednen Phrasen gegebenen Krankheitsgeschichte hundert Stellen den Betrug derselben augenscheinlich enthüllen." Ja er glaubt, die eine Stelle der Lobrede auf Asklepios worin Aristides sich der guten Aufnahme in allen Städten und der großen Freundlichkeiten der kaiserlichen Familie rühmt, werde genügen zu beweisen was er über „den moralischen und physischen ganz in Stolz und Narrheit bestehenden Charakter" des Redners von vorn herein behauptet habe. „Nach einer so authentischen Probe, sagt er, von stolzer Selbstliebe wird Niemand zweifeln an der Hauptursache und den accessorischen der Sonderbarkeiten, Erdichtungen, phantastischen Einfälle (colpi di fantasia tarlata) und der wahren Krankheiten die wir in den Werken des Aristides verzeichnet finden. Was wir Gutes zur Erkenntniß der hartnäckigen Krankheiten antrafen, was wir für Medicin und Chirurgie Nützliches darin entdecken konnten, obwohl in eine Sündfluth von Worten und seltsamen Umständen verschwemmt, haben wir alles sorgfältig hervorzuziehen gesucht;" und schließt damit daß Aristides früh gestorben sey „als Opfer seines Temperaments, seiner Prahlsucht, seiner Unthätigkeit und seiner Thorheiten, wenn sie nicht,

34) P. 22 — sopra tutti gli altri i quattro libri Somniorum Synesiorum di Girolamo Cardano, modellatosi su gli avvisi di Synesio stesso e sulle opere di Niceforo Gregora e di Orso.

wenigstens zum größeren Theil zu besonderen Zwecken von ihm erfunden waren, wovon ich überzeugt seyn muß indem seine eignen Widersprüche häufige Beweise dafür abgeben. Wären die Erzählungen des Aristides wahr, so wäre daraus die Moral zu ziehen daß ein höchst unglückliches Leben führt wer sich von einem ungezügelten Ehrgeiz leiten läßt und daß zur Zeit des Heidenthums, der Orakel und der Träume nur zu leicht in Phrenesie fiel wer dem Drange seiner erhitzten Einbildungskraft folgte und sich blindlings überließ den Täuschungen der begehrlichen, infamen, schlauen Personen, bereit eines niedern Gewinnes wegen jedes anscheinend heiligste Mittel anzuwenden, um den Wahnsinn, die zerrüttete Phantasie derer welche Vertrauen in diese setzten, zu vermehren.“ Von demselben Unwillen gegen Aristides sind fast alle die wenigen Scholien zu den heiligen Reden, die ohne Zweifel von Mönchen geschrieben sind, eingegeben.[35])

Ganz anders die Jenaische Dissertation, die durch Prof. Kieser veranlaßt zu seyn scheint. Wundersucht, Aberglaube, Eitelkeit des Redners stoßen den Verfasser nicht ab, der ihn mit diesen Worten schildert: „er war von zartem, sanftem, leicht beweglichem, mitleidigem Sinn, lebhafter Phantasie, unermüdlich im Verfolgen des Ruhms und der Studien, ein stolzer und abergläubiger Mann.“ In der Krankheitsgeschichte führt er einige Erscheinungen in kurzen Noten auf magnetische Zustände zurück. Zuerst nemlich (p. 5) daß Aristides sagt (1, 275 Jebb.): *προκεκυφὼς δὲ εἰς τὸ πρόσθεν, ὁρῴην τὰ κάτω τῆς κοιλίας ἀτοπώτερον διακείμενα.* Er träumte sich im warmen Bad und daß er dabei seinen Unterleib in wunderlicher Gestalt sähe, was er sich so deutete daß er

35) *Ἴδε ἐμβροντησίαν καὶ ἐμπληξίαν ἀνθρώπου, καὶ ταῦτα δόξαν σοφοῦ ἔχοντος. — Καὶ τί τούτων ἄξιον θεοφανείας, ἢ τινος οἱ λόγοι σωφροσύνης ἐχόμενοι, ἀλλ' οὐχὶ λήρου μακροῦ καὶ φασματαφανείας προσήκοντες. — Καλῶς γε τοῦτο μόνον εἰσελθόν, ὡς ἂν ἀποκαθάρῃ τὴν φαντασιοκοποῦσαν κόπρον καὶ πρὸς τὸ φρονεῖν τε καὶ σωφρονεῖν ἐπαναχθείης, εἰ καὶ μηδὲ ὄντως τῷ δέοντι μετεγένου. — Ὡς ἔοικεν ἀντὶ χηνὸς ἀθύρματί σοι ἐκέχρητο, Ἀριστείδη, ὁ θαυμαστός σου θεὸς Ἀσκληπιός, τοσούτοις λουτροῖς σε διάγων. — Ὀνειρολεκτεῖν καταλείψας . . . τὸ τέρμα δίδου τῆς γραφῆς κεκμηκόσι ἐκ τῆς κακίστης φασματο[λεσχίας.] — Οἰκηματίας ἄνθρωπος καὶ κομπορρήμων καὶ περιαυτολόγος. τὰ δὲ πάντα ἐκ κούφης γνώμης καὶ χαύνου· ἀφ' ὧν καὶ ἡ ἀπέραντος αὕτη αὐτῷ ὀνειρολεσχία.*

nicht baden solle; doch badete er als Jemand diesen Schluß ihm ausredete. Apparet Aristidem suum ipsius corpus vidisse instar nostrorum somnambulatorum. Aber diese sollen sich inwendig, was von Aristides hier nicht gilt, sehen und sollen doch wohl auch nicht etwas Unnatürliches, Falsches, Abschreckendes sehen, wie dieser der an seinem Unterleib viel gelitten hatte. P. 6. Notandum et hoc est, Aristidem hic et in compluribus aliis somniis in lavatione calida esse sibi visum. E sensu nimirum maioris caloris magnetismo per corpus diffusi ortum hoc videtur. Natürlicher ist daß er sich badend im Traum sah weil sein Leben sich meistentheils um Bäder drehte und er mit Beobachtung seines Zustandes unablässig beschäftigt war. P. 20. Apparet ex hoc somnio (Or. 1 p. 286) et altero quod in orat. 4 (p. 334) narratur, Aristidem somniantem per semet ipsum scivisse quota esset diei hora. Die Worte enthalten dazu nicht den entferntesten Grund. Sehr anstößig ist daß Aristides bei Heilung der Philumena „sich ohne Zweifel der magnetischen Kraft bedient haben" soll (p. 25), da in dieser Erzählung die Selbsttäuschung durch Wundersucht ganz deutlich ist. P. 65 s. Sed apertum est apparitionem Lysiae hoc non fecisse, sed ipsum somnium magneticum, weil nemlich der Magnetismus, wenn irgend eine Krankheit, vor allem die intermittirenden Fieber heile. Der Zusammenhang ist ein ganz andrer wie wir nachher sehen werden. Aristides träumt unter einer großen Menge vor dem Tempel zu stehn, den Gott zu sehn, gewissermaßen zu berühren, seine Ankunft wahrzunehmen, zwischen Traum und Wachen schwebend sich zu ängstigen daß der Gott zu schnell sich entfernen möchte und Freudenthränen zu weinen: similes animi affectiones et apud somnambulatores hodie occurrunt (p. 35.) Doch nicht bei ihnen allein. Er träumt (p. 280) daß er seinen Zosimos frage, ob er baden solle, da er am Magen leide, daß dieser nein sage, er dennoch bade, darauf sehr am Magen leide, daher den Zosimos wieder frage, ob er fasten solle und dieser es bejahe, worauf er dann fastete: hos vero sensus vere somnambulisticos phantasia mutavit in imagines historiamque composuit eique persuasit, revera haec omnia ita iam accidere (p. 15). Aristides versteht gar nicht eine Geschichte, sondern lauter Vorschriften nach

Träumen und Zeichen. Außerdem ist noch in einem Traum „die magnetische Kraft" angenommen (p. 7), ohne mehr Grund und Berechtigung als in den andern Fällen; schließlich die grundlose Behauptung: somnus ipse multum contulisse videtur ad sanationem tanquam magneticus. Aber nicht allein die Willkür in Beurtheilung dieser Fälle, sondern auch daß nur diese wenigen und nur solche aus dieser langen Krankengeschichte zu Gunsten der magnetischen Hypothese angeführt werden konnten, überzeugt von ihrer Unhaltbarkeit.

Auf den wirklichen Seelenzustand des Aristides ist bei dieser Annahme vermuthlich bisher eben so wenig tiefer eingegangen worden als diejenigen davon eine Ahndung hatten die den berühmten Rhetor so wegwerfend wie wir gesehn haben beurtheilten. Dieser Mann gehört zu den merkwürdigen Erscheinungen eines an außerordentlichen Persönlichkeiten und wunderbaren Widersprüchen reichen Jahrhunderts. Er war ein großer Schriftsteller in seiner Zeit, die freilich mit der der alten Griechischen Redner nicht zu vergleichen ist, zu denen sein Verhältniß sehr billig der sinnvolle Reiske bestimmt. Ihn im Zusammenhang mit seinem Zeitalter und nach seiner Eigenthümlichkeit genau und der Wahrheit getreu d. i. mit Hinweisung auf alle in seinen Schriften zerstreuten Einzelzüge und auf die allgemeine Geschichte, insbesondre die der religiösen Denkart zu schildern, würde ein Buch von großer Arbeit erfodern. Nur einige Gesichtspunkte, auf die es dabei vorzüglich ankommen dürfte, hervorzuheben wird es hier am Ort seyn. Das Urtheil der neueren Aerzte, mochten sie ihn nun für einen hochmüthigen Lügner und Betrüger ansehn oder mit Schonung und Theilnahme der ihnen anziehenden Klasse der Hellseher zuzählen, ist einseitig und unzulänglich schon darum weil sie die Hauptsache ganz übersehn, Religion und Glaube. Weil Aesculap und die alten Götter zur Fabel geworden sind, so hat man sich nicht versehn daß sie in Geist und Gemüth des Aristides lebendig und mächtig genug gewesen seyen um ihn im Wesentlichen auf einen Standpunkt mit den frömmsten und abergläubischesten religiösen Schwärmern zu erheben und ihn auch all den Uebertreibungen, Selbsttäuschungen, Wunderverkündigungen auszusetzen

zu denen Glaubenseifer und geistliches Selbstgefühl leicht verleiten können.

Nicht unwichtig ist es in Bezug auf die Krankheit des Aristides zu bemerken daß dessen Geburtsjahr von Letronne in den Recherches pour servir à l'hist. de l'Egypte (p. 253—259) mit guten Gründen[36]) vom Jahr 129 auf 117 zurückgesetzt worden ist, indem Halleys Berechnung des von Aristides selbst (T. 1 p. 335) angegebenen thema genethliacum auf das eine Jahr so gut paßt wie auf das andre: bisher nahm man mit Masson allgemein das spätere an. Er wurde nach Philostratus, der von einem Schüler von ihm, Damianos, gute Nachrichten über ihn hatte, nach den Einen 60, nach den Andern nahe an 70 Jahre alt: Suidas sagt daß er bis unter Commodus lebte und dieser regierte schon im siebenten Jahre wenn Aristides mit siebenzig gestorben ist. Da nun die Krankheit 160 ihren Anfang nahm, so hatte Aristides damals ein Alter, nicht von 31, sondern von 43 Jahren, in welchem man sonst sie ihn endigen ließ. Sie fällt demnach ganz in die Regierungszeit Marcaurels, die von 161 bis 180 dauerte.

Um diesen seltnen Geist in seiner Krankheitsgeschichte nicht sehr unrichtig aufzufassen ist es unerläßlich zuvor auf sein Leben und seine Persönlichkeit im Ganzen den Blick zu richten. Kränklich vom Knabenalter an, wie Philostratus bemerkt, epileptisch, wie Sopater (in den Prolegomenen) sagt, und besonders an den Nerven leidend, aus einem vornehmen und sehr begüterten Haus in der von Hadrian gegründeten und nach dem Bericht neuerer Reisenden mit herrlichen Gebäuden geschmückten Stadt Hadriani in Bithynien, ergab er sich vom Frühsten an, unter den besten Lehrern den Studien mit so viel Wißbegierde und Fleiß daß der Trieb zur wissenschaftlichen Thätigkeit zur Leidenschaft wurde, die sein ganzes Leben hindurch in ihm vorherrschte und andre als die damit verträglichen des Ehrgeizes und der Eitelkeit und seit dem innern Verkehr mit seinem Asklepios die einer wundergläubigen Gottseligkeit nicht neben sich aufkommen ließ. Dieser ganz ungewöhn-

36) Kayser Philostr. Vit. Soph. p. 339 fügt noch einen hinzu. Ungenau aber ist darum p. 340 aliquanto ante morbum, daß der Aufenthalt in Aegypten nur kurz vor die Krankheit falle.

liche Fleiß, durch die Krankheit gestört und gehemmt, wurde andrerseits im Kampf mit ihr angespornt und gesteigert, wofür die in diese Periode fallenden uns bekannten Reden [37]) der geringste Beweisgrund sind. Zur geistigen Heimath war ihm Athen geworden in der Blüthezeit des Herodes Atticus; dieß ist im Ganzen seiner Bildung deutlich, auch durch die Begeisterung für die Lage, für die Alterthümer, die Geschichte Athens und seine ganze Bedeutung für die Menschheit, die aus dem Panathenaikos, vielleicht einer Jugendarbeit, zum Theil unter Verkünstelung und Ueberladung hervordringt. Von da besuchte er auch Pergamos des Aristokles wegen und hörte, wenn nicht früher, in Smyrna den gewaltigen Polemon. Dieß hatte er mit unzähligen Andern gemein; aber außerordentlich ist daß er durch das Lesen des Herodot veranlaßt, wie er in seiner Aegyptischen Rede mittheilt (T. 2 p. 346), eine Entdeckungsreise nach Aegypten des Nils wegen unternahm und das Land viermal in seiner ganzen Länge bis Syene und zu den Katarakten durchreiste (p. 331), wobei er kräftigen wissenschaftlichen Sinn, gesunde Kritik (z. B. p. 358) an den Tag legt und Muth und Entschlossenheit vielfach bewährt. Damals war Aristides 29, 30 Jahre alt: es richtete Kaiser Antonin, an dessen Hof sein Lehrer Alexander lebte, Briefe an ihn durch den Präfecten Heliodor (p. 339), und als Redner gewann er in den Griechischen Städten so große Gunst daß nach der in Verona noch aufbewahrten Inschrift Alexandria, Großhermopolis, der Senat von Antinoe und die Griechen des Delta und der Thebais ihm ein Standbild errichteten. Vor dem Aufenthalt in Aegypten hatte er auch Rhodos noch in seinem Glanze gesehn (T. 1 p. 570), von dessen Zerstörung durch das Erdbeben (im Jahr 138) [38]) er nachher in der Rhodischen Rede ein so glänzendes Gemälde entwirft, und vermuthlich hatten die Rhodischen Gesandten in Aegypten, denen er nach seinem späteren Sendschreiben an

37) „In Bacchum, Herculem, Asclepiadas inque puteum Aesculapii, denique epitaphium Alexandri,“ auch die auf den großen Tempel in Kyzikos, das Sendschreiben an die Rhodier über die Eintracht eine gegen die Sophisten (I p. 355.)

38) Iul. Capit. Anton. P. c. 9.

die Rhodier (T. 1 p. 558) Dienste erweisen konnte, zum Zweck wegen Beisteuern für den Wiederaufbau zu unterhandeln, da er in der Rede (p. 550) sie ermuntert auswärtige Hülfe zu suchen. Später finden wir ihn dann wieder auf der Reise nach Rom, deren Widerwärtigkeiten, seiner Krankheit Anfang, so wie die Mißhandlung die er von den Römischen Aerzten erfuhr und ihre Rathlosigkeit er selbst beschreibt, in der zweiten heiligen Rede (p. 304 —6. 292.) Hierauf der große Wendepunkt in seinem Leben. Nach der Herstellung scheint Smyrna sein bleibender Wohnsitz gewesen zu seyn. Philostratus sagt daß er Smyrna einnahm wie Adrianos Ephesus (V. S. 2, 23.) Doch scheint Aristides nicht regelmäßig eine Schule um sich versammelt, sondern als ein sehr reicher Mann sich mehr auf Akroasen beschränkt zu haben.[39] In Smyrna auf seinem Gute entgieng er der Pest im Jahr 173 und erlebte er das Erdbeben 177. Die beiden glücklichen Regierungen unter denen er lebte, preist er mit einer durch die persönlichen Verhältnisse gesteigerten Wärme, Antonin in der Lobrede auf ihn, Marcaurel in der auf den großen Tempel in Kyzikos (p. 391 ss.), die Römische Weltherrschaft in der auf Rom, wo er jetzt die Vereinigung der drei Gewalten auf das Segensreichste durchgeführt sieht (p. 222. 211.)

Wie viele und welche Stimmen von Kunstrichtern und Gelehrten der älteren und neueren Zeiten ihn als Redner hoch erheben, ist bekannt; Philostratus zeichnet vier Reden über Aufgaben aus der Athenischen Politik (wovon zwei erhalten sind) aus, die ihn in seinem vollen Lichte zeigen sollen und fügt hinzu, er kenne mehrere andre Aufgaben die des Mannes gelehrte Bildung, Kraft und Charakter zeigen und nach welchen man ihn mehr beurtheilen müsse als wenn er etwa einmal unversehens in Ehrlie-

39) T. 1 p. 342. *καὶ ἕτερον διατρίβειν ἐπὶ τούτῳ καὶ μαθητὰς ἔχειν.* P. 343. *ἅπαντες δ' ἦσαν ἐπ' ἐλπίδων ὡς καὶ δὴ συνεσοίμην τοῖς νέοις κ. τ. λ.* T. II p. 421. *Παρόδους τοίνυν εἰς τὸ δημόσιον πλείστας ὧν ἐγὼ σύνοιδα ἐποιησάμην — τίνα γὰρ πανήγυριν ἡμεῖς ἤ τινα σύλλογον παρεῖμεν τὸ μὴ οὐ κοσμῆσαι τὴν πόλιν ἐν τῷ μέσῳ; καὶ ταῦτα οὐκ ἐνδείᾳ δόξης· σὺν γὰρ θεοῖς εἰπεῖν τοσαύτη γεγένηται ὥστε μὴ ἀγωνίζεσθαι δεῖν ὑπὲρ τοῦ λαβεῖν αὐτήν καὶ μὴν τοῖς ἰδίᾳ συνιέναι σπουδάσασιν οὐκ ἀγωνιζόμενον μόνον παρέσχον ἐμαυτόν, ἀλλὰ καὶ παραδεικνύντα ἐπεικῶς ἐξ ὧν φμην τι βελτίους ἔσεσθαι*

bigkeit verfallen sey. Aristides sey der kunstgerechteste unter den Sophisten und stark im Wissen (πολὺς ἐν θεωρήμασι) gewesen, woher es auch zu erklären sey daß er des Improvisirens sich enthielt. Uns können am Leichtesten einen Maßstab seiner Urtheilskraft, seines Geistes und seiner Kraft abgeben die Rede über die Vier gegen Platon, die fünf Leuktrischen und das Schreiben an Marcaurel über die durch Erdbeben zerstörte Stadt Smyrna, welches so wirkte daß der Abfasser der Erbauer der Stadt genannt werden mochte, die ihn mit einem Standbild ehrte. Sein wohlwollendes, weiches, edles Gemüth, sein Ernst und sittliche Bildung sprechen aus der Rede am Grabe seines Lehrers in der Grammatike, bei dem er die Schönheiten des Homer und Hesiodus und der alten lyrischen Dichter näher kennen gelernt hatte, Alexander von Kotiaeion, aus denen auf einen seiner Schüler zum Geburtstag, auf einen andern der gestorben war, aus der in Smyrna gegen die Bosheiten und Unsittlichkeiten der Dionysien gehaltenen, [40]) aus denen über die Eintracht an die Rhodier und an die drei Städte Pergamos, Smyrna, Ephesos, aus der gegen die ausartende Redekunst so deutlich daß man sie bei gar manchen Zügen in der Krankheitsgeschichte leicht gegenwärtig hält. Sopater sagt: „er war einer der ganz angesehenen Männer und mehr noch er war auch rechtschaffen (σώφρων) und besser als die Besten." Dieß Zeugniß erhält im Allgemeinen aus den erhaltenen Schriften des Aristides Bestätigung, besonders aber aus einer zusammenhängenden sehr beachtenswerthen Aeußerung die er über sich und sein Leben in einer Vertheidigung gegen gewisse Tadler thut (T. 2 p. 420 s.) und die ganz das Gepräge der Wahrhaftigkeit an sich trägt. Hier rühmt er daß er außer den Wissenschaften sich um nichts bekümmert habe als den Göttern mit allem Eifer seine Schuldigkeit zu erweisen, den Wissenschaften aber allein von den ihm bekannten Hellenen nicht wegen Reichthums, Ruhms, einer Heirath, der Gewalt oder irgend einer Nebensache

40) Περὶ τοῦ μὴ δεῖν κωμῳδεῖν. Hier ist p. 757 ed. Dindorf. für ὁ τῶν σάμων τῶν ἱερῶν καὶ παννυχίδων zu schreiben τῶν κώμων oder eher κάμων, Dorisch (Philostr. Imagin. p. 213), indem in gewissen Wörtern die Dorische Form Derbheit und Behagen ausdrückt und der Redner vielleicht einen üblichen Volksausdruck mit Unwillen gebrauchte.

angehängt habe von früh an bis jetzt, so viel nicht körperliche Hindernisse eintraten, wiewohl er auch unter diesen sich an das Floß angeklammert habe unter dem größten und menschenfreundlichsten Steuermann der ihn nicht versinken gelassen. Alle Liebhabereien der Andern blieben ihm fremd, auch die Freuden der Aphrodite; über den Ruhm war er so gesinnt daß er den entgegenkommenden annahm und liebte, da das Gegentheil schwach gewesen wäre, nichts aber für ihn unternahm außer den Wissenschaften selbst und der mit ihnen übereinstimmenden Rechtschaffenheit des Lebens. Man kann auch das Letzte zugeben ohne darum eine gewisse Schwächlichkeit zu verkennen die in einem zu selbstgefälligen Genuß seines Ruhmes sich nicht weniger als in jener schwachmüthigen Gläubigkeit äußert. Auch die lange der eben berührten vorausgehende Rede, die den ihm von Gegnern gemachten Vorwurf wegen des stolzen Eingangs der Rede auf Athena mit unzähligen aus der ganzen Litteraturgeschichte zusammengesuchten Beispielen des Selbstgefühls und vielen eben so sehr gegründeten richtigen Bemerkungen zu vernichten sucht, erreicht doch ihren Zweck nicht, wenn man auch gern glaubt daß der Verfasser im Augenblicke der Ueberlegung als „Lohn so vieler Anstrengungen und Erfolge nicht mehr verlangt als Freundschaft, Wohlwollen, Vereinigung, Andenken, mäßige Ehre der Reden und Achtung des Verfassers" (T. 2 p. 367.) Besondere Gutmüthigkeit und Treue spricht sich in allen Verhältnissen zu den Hausangehörigen (ἐπιτηδείοις) aus. Allgemeine Achtung zeigt es daß die Stadt Smyrna mehrmals für den Aristides geopfert hat (T. 1 p. 344.) Er war im Stand auch für sie (δημοσίᾳ) bei Gelegenheit dem Zeus Soter einen Stier zu opfern (p. 318), dem Asklepios zehn Chöre, theils aus Jünglingen, theils aus Männern aufzustellen und zum Denkmal dessen einen silbernen Dreifuß zu weihen (p. 331.) Dem Asklepios volle Opfer (τέλεια) zu bringen, heilige Krater aufzustellen und allen Mitbesuchern heilige Portionen auszutheilen (p. 297) wird in den Asklepieen eine nicht seltne Freigebigkeit gewesen seyn.

Die heiligen Reden, viele Jahre nach der Genesung geschrieben, sind nicht bloß darum wichtig weil sie uns so viel in vielen

Aesculapstempeln herumführen [41]), sondern weit mehr noch darum daß sie uns, und zwar eben so einzig darin in der ganzen alten Litteratur als in dem Andern, einen sehr gelehrten und sehr fähigen Heiden kennen lehren in welchem sich unverkennbar eine ganz eigentlich pietistische Stimmung ausgebildet hat. Es ist zu vermuthen daß dieß durch seine sehr eigenthümlichen Krankheitszustände und durch den langen mystischen Verkehr worin diese ihn mit seinem Gott erhielten, bewirkt worden ist. Wir wollen nicht bezweifeln daß er auch vorher fest an den alten Göttern hielt, etwa in der Art wie der edle und weise Antoninus Pius, der die Götter verehrte (*θεοσεβής*) ohne Aberglauben, wie Marcaurel sagt (6, 30) und der nach Julius Capit. (11) kein Opfer durch einen Stellvertreter verrichtete. Beiläufig zu bemerken, bereicherte dieser vor seiner Thronbesteigung das Epidaurische Heiligthum mit mehreren Bauten (Paus. 2, 27, 7) und aus seiner Zeit sind die vier Orakel des Aesculaps der Tiberinsel. Daß der Cult des Asklepios und des Serapis zur Zeit sehr zugenommen habe, sagt Aristides in der Rede auf Rom [42]), die in die Zeit der Regierung Antonins fällt: und unter diesem muß auch der Priester in Pergamos gelebt haben den er als den Großvater des damaligen, als den berühmtesten von allen erwähnt und „unter welchem der Gott das Viele und Große, wie er höre, ausgerichtet habe“ (*ἐχειρούργησεν* p. 336.) Den Glauben an Heilträume verläugnet auch Marcaurel nicht. Um sich Wohlwollen auch gegen Tadler und Feinde zu empfehlen, sagt er (9, 27): „auch die Götter helfen ihnen auf mancherlei Art, durch Träume, durch Wahrsagungen,“ und er dankt den Göttern (1, 17) daß ihm durch Träume

41) Philostratus sagt von ihnen nur: *ἐφημερίδες ἀγαθαὶ διδάσκαλοι τοῦ περὶ παντὸς εὖ διαλέγεσθαι*, und versteht den schicklichen Ausdruck über die gemeinsten Dinge des Lebens und der Krankheit. Synesius p. 316 nimmt die Sache anders indem er die von dem Lemnischen Sophisten so betitelten Ephemeriden Epinyktiden nennt und, mit Empfehlung der Selbstbeobachtung so im Schlafe wie im Wachen, aufmerksam macht wie dadurch, also durch die Schilderung der Träume die Bildung des Redners gefördert werden könne.

42) P. 227. *Αἱ δ' Ἀσκληπιοῦ χάριτες καὶ τῶν κατ' Αἴγυπτον θεῶν νῦν πλεῖστον εἰς ἀνθρώπους ἐπιδεδώκασιν.* Marc Aurel VI, 43. *μήτι ὁ ἥλιος τὰ τοῦ ὑετοῦ ἀξιοῖ ποιεῖν; μήτι ὁ Ἀσκληπιὸς τὰ τῆς Καρποφόρου;*

Hülfe von ihnen verliehen worden sey, besonders gegen Blutspeien und Schwindel. Daß wer so ganz im alten Athen mit seiner Bildung wurzelte, in solchem Grade die Sprache seiner Meister sich angeeignet hatte wie Aristides, auch frommer Sinnesart war wie ein Sophokles, Xenophon, Platon und der εὐσέβεια, der positiven Religion und dem Gottesdienst anhieng, wie die meisten Wohlgesinnten, läßt sich denken. Die Reden auf Götter, wie des Aristides auf Zeus, Athena, Poseidon, Dionysos, Herakles, eine schon ältere Gattung, die bis auf Libanius fortdauerte und die eine gewisse Aehnlichkeit mit den Predigten hat, mußten, indem sie sich an den unbeschränkten Glauben der Menge richteten und von Auslegung und Rhetorik freien Gebrauch machen durften, die Gewohnheit befestigen die Göttersagen im Allgemeinen treuherzig als göttlich und wahr zu behandeln, wie viel Spielendes sich auch immerhin einmischte. Die Tempel des Asklepios und seit Ptolemäus Soter zunehmend auch die des Serapis erhielten mit dem wachsenden Unglauben sehr natürlich ein Uebergewicht über die andern dadurch daß sie durch die Orakel, die im Dienste des Apollon und andrer Götter oder in Bezug auf andre Dinge als die Gesundheit nur mehr und mehr herabkamen, jeden Genesung Suchenden in ein unmittelbares Verhältniß zu dem Gott setzten und den Wunderglauben neu anfachten und verbreiteten. [43]) Die Sprache Gottes zu den Menschen, die zuerst aus Stimmen und Zeichen der Luft und aller Elemente, oder der geopferten Thiere der Götter, auch aus Träumen und dann aus den Sprüchen prophetischer Götter hergeleitet und gedeutet wurde, konnte zuletzt kein günstigeres und ergiebigeres Gebiet mehr behaupten als das wunderbare der Träume. Ich erwähnte ein merkwürdiges Wort des Aristoteles über sie, das an den Ausspruch Kants in seinen Träumen eines Geistersehers erinnert, daß er nemlich „sich nicht unterstehe an den mancherlei Geistererzählungen so gänzlich alle Wahrheit abzuleugnen, doch mit dem gewöhnlichen, obgleich wunderlichen Vorbehalt eine jede einzelne derselben in Zweifel zu zie-

43) Nicht zufällig daher in den von dem falschen Propheten Alexandros unter Marc Aurel gestifteten Mysterien Asklepios mit Apollon und Koronis, Podalirios und Glykon als ein potenzirter Asklepios. Lucian. Alex. 10. 18. 38.

hen, allen zusammengenommen aber einigen Glauben beizumessen." Der Traum im Allgemeinen bindet die Menschen auf der höchsten Entwicklungsstufe wie auf der untersten in irgend einer Art an das Ueberirdische. Aristides aber, der in keiner Zeit seines Lebens Philosoph gewesen zu seyn scheint, der an prophetischen Träumen an sich und an der Gottheit des Asklepios auch vorher wohl niemals gezweifelt hatte, wurde, nachdem er sich dessen Eingebungen hingegeben hatte, dieß um so unbedingter vielleicht je außerordentlicher und andauernder seine elenden Zustände waren, nothwendig in alle Irrgänge und Uebel des Wahnglaubens fortgerissen, und mit dem Glauben wächst die Leichtigkeit sich unwillkürlich und willkürlich selbst zu täuschen und von Andern bestärken oder täuschen zu lassen. In welchem Grad er dieß gethan hat, zeigt der Anfang der sechsten heiligen Rede, wo er sich nennt folgsam dem Gott wenn je ein Andrer der Menschen seinen Andeutungen folgte. Viele und wunderbare Träume trieben ihn, wie er hier erzählt, im zwölften Jahr seit dem Anfang seiner Krankheit nach Epidauros, einer zuerst worin Jemand ihn ermunterte mit den Worten des Musonios und sprach: „was säumst du, wo schaust du hin? etwa bis der Gott selbst neben dir stehend seine Stimme erhebe? schüttle ab das Erstorbene der Seele und du wirst den Gott erkennen." Der durch die Andacht, durch Gewährung und Hoffnung näher zu den Sterblichen herangezogene, der in Gemäßheit seiner Wohlthaten und seiner Aufgesuchtheit in so vielen und prächtigen Heiligthümern von ihnen verehrte Gott verschlang nach der Beweglichkeit und Unbestimmtheit der Gottesideen in ihren Köpfen almälig die Kräfte und Ansprüche der andern Götter und ward Vielen Alles in Allem. Wie in Alexandria das Wesen des Serapis mehr und mehr pantheistisch erweitert wurde, so sehn wir dem Asklepios in Smyrna den Titel Zeus gegeben bei Aristides (p. 283. 290. 332.) In der Lobrede auf ihn ist er ihm (p. 37) der das All führende und verwaltende σωτὴρ τῶν ὅλων (wie er auch auf vielen Münzen genannt ist) und Wächter der Unsterblichen, der Steuermann, der das was ist und was entstehet erhält: wenn man ihn für Apollons Sohn und den Dritten von Zeus halte, so fasse man auch wieder in den Namen zusammen und sage daß er

selbst der Zeus sey und stelle ihn dar als Vater und Schöpfer aller Dinge. Indem er alle Gewalten habe durch das All, ziehe er vor den Menschen wohlzuthun und Jedem das ihm Zukommende zu geben. Die größte und gemeinsamste Wohlthat erweise er Allen indem er das Geschlecht unsterblich mache in Aufeinanderfolge, Ehe, Erzeugung und Ernährung der Kinder schaffend durch die Gesundheit. Auf den Einzelnen insbesondre blickend, theile er aus alle Künste, Thätigkeiten und Lebensweisen indem er als ein gemeinsames Zaubermittel zu allen Mühen und Geschäften die Gesundheit anwende: dann die Heilanstalten (ἰατρεῖα.) Seine Dankbarkeit kennt keine Gränzen: der Gott hat ihm nicht ein schadhaftes Glied, Hände, Füße, wie Viele in den Weihetafeln rühmen, sondern den ganzen Körper neu zusammengesetzt und gefügt und als ein Geschenk gegeben (ἔδωκε δωρεάν), er ihm Ermunterung und Kraft zu dem womit sich zu beschäftigen der größte Gewinn und die Hauptsache des Lebens sey, zu den Reden gegeben, deren er eine ihm als Dankopfer weiht (p. 37); ihm dankt er den unerhörten Beifall von Städten, Privaten und Würdenträgern, „indem nicht seine Reden dieß bewirkten, sandern du der Herr" (ἀλλὰ σοῦ τοῦ κυρίου), und die nicht übertroffene Auszeichnung von Seiten der Kaiser, Kaiserinnen und des ganzen kaiserlichen Chors, in Briefen und bei Vorträgen vor ihnen wo der Gott, wie Athene den Odysseus vor den Phäaken, ihn wie durch ein Zeichen aufrief und durch die That bewies daß er ihn vor den Mächtigsten sich im Reden zeigen lassen wollte.[44]) Dieß und vieles Andre für sich und vor Andern in dankbarem Andenken zu preisen werde er nicht aufhören so lang eine Erinnerung und Bewußtseyn ihm verbleibe. Er nannte sich sogar Theodoros, indem Alles an ihm des Gottes Gabe sey, nach einem Traum worin er in Smyrna mit diesem Zunamen begrüßt wurde (p. 334), so daß er ihn als von dem Gott sich beigelegt betrachten konnte (p. 337.) Soter, ein sehr heiliger Beiname, ist der unter welchem er

44) Reiske mißversteht den Sinn dieser Worte (p. 69 Dindorf.): *καὶ ταῦτα τε οὕτως ἐπέπρακτο καὶ τὸ σύνθημα παρῆν ἀνακαλοῦν, ἔργῳ σοῦ δείξαντος ὅτι πολλῶν ἕνεκα προήγαγες εἰς μέσον, ὡς φανείημεν ἐν τοῖς λόγοις καὶ γένοιντο αὐτήκοοι τῶν κρειττόνων οἱ τελεώτατοι.*

ganz gewöhnlich den Gott nennt, wie er ihn öfter auch ὦ δέσποτα anredet. Wie gottselig ist seine Sprache wo er von dem dem Soter geheiligten Theil der Stadt Pergamos, dem ersten Sitze des Gottes in Asien spricht (p. 520.) „Da sind freundliche Fackelzeichen allen Menschen erhoben von dem Gotte der sie zu sich ruft und das recht wahrhaftige Licht emporhält. Nicht die Vereinigung des Chors ist eine so große Sache, noch die Gemeinschaft der Seefahrt noch die der Lehrer, als es groß und gewinnreich ist den Asklepios mit einander zu besuchen und sich einzuweihen in das erste der Heilthümer (τελεσθῆναι τὰ πρῶτα τῶν ἱερῶν) unter dem schönsten und vollkommensten Daduchen und Mystagogen und welchem alles Gebot der Nothwendigkeit weicht. Bin ich ja doch auch selbst unter denen die unter dem Gott (ὑπὸ τῷ θεῷ, unter seiner Behandlung, wie in den Händen des Gottes p. 282), nicht zweimal, sondern viele und manigfache Leben lebten und die Krankheit demnach vortheilhaft erachteten und dazu noch Tesseren empfiengen (bei den Spielen wurden solche mit darauf geschriebenen Anweisungen zu Geschenken unter das Volk geworfen): für die ich wenigstens nicht die gesammte unter den Menschen so genannte Glückseligkeit annehmen möchte. Daher soll man auch nicht diesen Ort hafenlos nennen; sondern treffend und recht zu sagen ist es daß dieß von allen Häfen der festeste und sicherste ist und der die Meisten aufnimmt und an Meeresstille sehr hervorsticht, in welchem von Asklepios Allen die Taue der Rettung befestigt werden." Nicht Alles hat er im Gedächtniß „außer der Dankbarkeit dafür" (p 293.) In Ephesos bewundern sie nicht weniger das kalte Bad das er nahm als seine Reden: „Beides war von dem Gott" (p. 309.) Ihm verdankte er auch vermuthlich wirklich einen großen Theil seines Ruhms durch das Ansehn das er in den Tempeln und unter den mitgeweiheten, wie zur Secte mit ihm verbundenen Bewunderern fand. „So handelte, sagt er, der Prätor (ἡγεμὼν) gegen mich: doch ich glaube, nicht er so sehr als der in der That und ein für allemal der Prätor ist (p. 345.) Als er von Pergamos nach Chios geschickt ward, fühlt er sich für sich allein ohne Vorsteher (ἄνευ προστάτου p. 293 im Seesturm ruft er dann den Asklepios an, der ihn rettet p. 294.)

Seinen Vorsteher, der nebst dem allwaltenden Zeus seine Sachen bis zuletzt führen möge, nennt er den Asklepios auch in einer andern Rede (T. 2 p. 417) und die Vertheidigung gegen den Vorwurf des Selbstlobs schließt er mit den Worten (T. 2 p. 401): „du wirst uns nicht erziehen und kein Andrer, auch nicht Einer; denn zureichend ist der Vorsteher" (T. 2 p. 401.) Bei dem Erdbeben das Smyrna zerstörte, ist es der Gott, wie er an die beiden Kaiser schreibt (p. 514), der ihn aus der Stadt forttrieb und an einen Ort brachte wo er verschont blieb. In den heiligen Reden preist er bei jeder Gelegenheit „die Werke des Herrn die er genossen bis auf diesen Tag" (p. 274), „Wunderbares, wenn irgend etwas Andres, das keines geringen Dankes gegen den Gott werth" sey (p. 336.) „Das nun Folgende, sagt er kurz vorher (p. 333), mag gesagt und geschrieben werden wenn es erlaubt ist, wenn aber nicht, so mögest du gnädig, o Herr Asklepios, in den Sinn mir eingeben zu schreiben sonder allen Anstoß. Zuerst erschien mir (im Traum) das Gottesbild mit drei Köpfen und im Feuer glänzend ringsum, außer den Köpfen: dann standen wir Verehrer davor wie wenn der Päan gesungen wird, fast unter den Ersten ich. Und indem winkt der Gott hinauszugehn, schon in seiner eignen Gestalt in welcher er aufgestellt ist. Die Andern alle giengen hinaus und ich wandte mich um wie herauszugehn und der Gott zeigte mir mit der Hand an zu bleiben. Ich, hocherfreut über die Ehre und daß ich den Andern so viel vorgezogen wurde, rief aus: bists, den Gott nemlich meinend, und er sprach: du bists. Dieß Wort ist mir, o Herr Asklepios, besser als das ganze menschliche Leben, alle Krankheit ist geringer als dieß, aller Dank geringer als dieß, dieß hat gemacht daß ich leben sowohl kann als will: und das hier Ausgesprochene soll uns nichts Geringeres seyn als die vorhergegangne Ehre von Gott" (in einer noch anzuführenden Vision.)

Solche Gemüthsstimmung durchdringt die ungeordnete, partieenweise behandelte Krankheitsgeschichte (von der nur ein kurzer Theil in der ersten Rede nach den Träumen Tag vor Tag beschrieben ist) so sehr daß das Medicinische sehr untergeordnet erscheint. So wie Arnobius die Heilungen der heidnischen Götter

den Wundern Christi wegen der Mittel durch welche jene statt fanden, entgegen stellt, [45] so sieht Aristides vorzüglich auf das „Paradoxe" das ihm häufig verordnet sey (wie p. 288. 289. 301), ja er kündigt von Pergamos sprechend an daß er die tausend und tausend ihm gegebenen Vorschriften übergehn müsse und nur der paradoxen gedenken wolle (p. 293), nicht geben könne das Verzeichniß der winterlichen und göttlichen und paradoxen Bäder (p. 296.) Ein solches kaltes Bad bei seinem Zustande nennt er ein erstes Wunder (θαῦμα p. 392), wer diese Wunder sah mußte die Macht und die Vorsorge des Gottes erkennen und der Ehre deren er selbst gewürdigt wurde, mit ihm sich erfreuen (p. 304. 308.) Die Ehren von dem Gott kommen öfter vor (p. 323. 333.) Die Härte gegen sich und Hartnäckigkeit (καρτερία, διακαρτερεῖν), die der Mann schon in den Krankheitsanfällen auf der Reise nach Italien, welche hundert Tage dauerte (p. 305), zeigt, sind mit in Anrechnung zu bringen. Alles was der Gott vorschreibt wird ihm leicht; eine Mixtur (die Philonische), die er sonst nicht riechen konnte, schmeckt ihm wohl und hilft sogleich (p. 315), er wird in der Sonnenhitze in die Wasser geschickt mit einem Umschlag von gestoßenem Kinnamomon um den Hals 240 Stadien weit und erträgt den Durst hin und zurück leichter als wer ein Stadtbad besucht (p. 311) und dergleichen mehr.

Daß über die Oneirokritik der Heilungsträume aus dieser langen so einzig dastehenden Geschichte viel zu schöpfen sey, wird man nicht erwarten, da die Wundersucht das Helldunkel liebt und allem Rationalen und Methodischen widerstreitet. Selten wird des Einliegens ausdrücklich gedacht, wie einmal wo es nach einem Traumgesicht zwischen Pforten und Gittern des Tempels geschieht (ἐγκατεκεκλίμην p. 307), oder wo die Rede ist von beständigen La-

45) Arnob. I, 48. Quid simile dii omnes a quibus opem dicitis aegris et periclitantibus latam? Qui si quando, ut fama, est, nonnullis aut tribuere medicinam aut cibum aliquem iusserunt capi aut qualitatis alicuius ebibi potionem aut herbarum et graminum succos superimponi inquietantibus causis, ambulare, cessare aut re aliqua quae officiat abstinere, quod esse non magnum nec admirationis alicuius stupore condignum promptum est, si volueritis attendere: et medici etiam sic curant animal humi natum, nec confisum scientiae veritate, sed in arte suspicabili positum et coniecturarum aestimationibus nutans.

gerungen (κατακλίσεις) durch das ganze Hieron hin, unter freiem Himmel und wo es sich traf und nicht am Wenigsten auf dem Tempelweg unter der heiligen Fackel des Gottes selbst (p. 309), oder wo er von Pergamos nach Lebadea geschickt wird (ἀπὸ κατακλίσεως ἦν ἐν Σωτήρων ἐγκατεκλίμην p. 311.) Auch sagt er „ich legte mich wieder zu dem Gott (προσεκείμην τῷ θεῷ), betend und fragend was man bei dieser Sache thun möge: und er gab mir einen wunderbaren Traum," der nach dem Hauptinhalt erzählt wird (p. 340.) Auch Träume ohne die ἔγκλισις, welche Jamblichus (de myst. 3, 3. 2) von den „göttlichen", „gottgeschickten" bestimmt unterscheidet, befolgt er, wie in seiner Heimath, wo er schlafend (κατέδαρθον σχεδὸν ὅσον εἰς ὄναρ) den Auftrag erhält vor dem Bilde des Zeus, bei dem er erzogen worden, zu beten, und, setzt er charakteristisch hinzu, „es waren, glaub' ich, Stimmen und die Art der Anrufung (des Zeus) bestimmt" (p. 314.) Auf einer Reise, nach einem sehr milden Tag, hatte er zurückhaltende Träume, unter andern daß er die Wolken des Aristophanes in Händen hielt und es gab am Morgen Regen (p. 350 s.) Ein Traumgesicht, immer dasselbe, er sagt nicht welches, hält ihn mehrere Tage auf dem Wege nach Pergamos zurück (p. 288.) Gewöhnlich ist die Rede nur von Träumen und Gesichten, ἐδόκουν, ἔδοξα, φαίνομαι (z. B. ἐν βαλανείῳ τινί), φαντάζομαι τοιάδε, ταῦτα ἐφάνθη τὰ ὀνείρατα, ταῦτα ὡς ὄναρ πεφάνθαι ἐδόκουν, τὰ φανθέντα, τὰ χρησθέντα καὶ φανθέντα, θαυμαστὰ οἷα ἐφάνη, θαυμαστὰ οἷα σημαίνων (οὐ μόνον εἰς τὸ σῶμα ἔχοντα, ἀλλὰ καὶ ἄλλα πολλὰ ἐπὶ πολλοῖς p. 294), ὁ θεὸς τάδε ἐσήμαινεν· ἐδόκουν κ. τ. λ. Der Ausdruck κρίσις kommt nicht vor, obgleich sie geübt wird. Der Gott giebt eine Arzenei indem er eine Vorstellung erweckt (ταύτην δόξαν παραστήσας), er zeigt sie durch einen Traum (ἐνεδείξατο), es wird offenbart (ἐδηλοῦτο, z. B. θυσία τις.) Von einem im Halse stecken gebliebenen Knochen im Traum ist der Sinn (ἔννοια) Blutlassen (p. 280.) Aus der Erscheinung der Athena (der Athenischen Göttin), die ihm tröstlich zuspricht, schließt er sogleich (εὐθύς με εἰσῆλθε) auf ein Klystier aus Attischem Honig, welches ihn dann von der Galle befreit und den Anfang einer langsamen Genesung begründet (p.

300.) Einmal hat er einen Traum der den Gedanken eines Bades, aber nicht ohne Zweifel enthielt (ἔχον μέν τινα ἔννοιαν λουτροῦ, οὐ μέντοι χωρίς γε ὑπονοίας p. 275.) Ein Traum, der auch erzählt wird, läßt ihn ungewiß ob Fasten oder Vomitiv vorgeschrieben sey, er bittet den Gott ihm deutlicher anzuzeigen welches er verlange, schläft wieder ein und erhält einen Traum worin er dem Theodotos erzählt daß er faste u. s. w. (p. 285.) Er „fragt" den Gott was das sey und was gethan werden müsse und es wird ihm ein Delphischer Vers (p. 338 s.) So erhält er im Traum einen Vers als Orakel den er auf ein Bad im heiligen Brunnen deuten durfte (p. 307.) Er hat von Lysias geträumt während er am Tertianfieber litt, das Fieber blieb aus, die Krankheit war gelöst (ἐλύθη τὸ νόσημα p. 335): so hatte die Person durch den Namen vorausgesagt oder durch sich selbst geholfen. In einer Rechtssache, da ein ihm gehöriges Gut von Mysern gewaltsam in Besitz genommen war während er kaum athmen konnte, „fand der Gott die Ansprache des Römischen Prätors aus und bereitete die Zeit vor" indem der Schluß des Traumes war daß der Kaiser Adrian im Vorhof des Tempels war, mit ihm als mit einem Bekannten sprach und ihm große Hoffnungen erregte. Demnach gieng er in den Tempel, der Prätor Julianus kam hinzu, mit ihm Rufinus, dem er die Sache erzählte; er tritt auch den Prätor im Umwenden an, gerade an der Stelle die er im Traum gesehn hatte, und sagt ihm was der Augenblick zuläßt, Rufinus unterstützt und jener wird so vom Gott erfüllt (ἔνθεος) daß er ihn gleich freundlich bei der Hand faßt und gutes Muths seyn und an den Gott halten (περὶ τὸν θεὸν ἔχειν) hieß. Die Angelegenheit wurde zu seinen Gunsten behandelt und Hopliten und Schleuderer mußten dem Gott weichen (p. 346.) Je größerer Spielraum der Auslegung gegeben war, je weniger es in der Regel fehlen konnte daß irgend etwas in den Träumen sich den Zuständen und den Meinungen anpassen ließ, um so leichter mochte der Berichterstatter sich erlauben die Träume selbst auch zu übergehen, wie er meldet daß ihm glänzende und ausgezeichnete Zeichen aus Träumen wurden, welchen er vertraute als er eine amtliche Würde (und bürgerliche Last)

abzulehnen hatte, wobei er der Gemeinde erklärt daß er nichts Großes noch Geringeres thun könne ohne den Gott zu befragen (p. 345.) Ganz gewöhnlich daher der Ausdruck daß der Gott, der Soter ihn irgend wohin ruft (ἐκάλει, κλῆσις p. 341. 345), ihn schickt, zurückhält, ihm anzeigt, befiehlt, aufträgt, erlaubt, voraussagt (τοῦ θεοῦ πέμψαντος, κατέχοντος, σημήναντος, κελεύσαντος, ἐπιτάξαντος, συγχωρήσαντος, προειπόντος.) Man wird erinnert an gewisse neueste Bücher deren frommen und feingeistigen Verfasserinnen der Herr nicht von der Seite zu gehen scheint, immer zärtlichst für sie besorgt: Aristides preist unzähligemal die προνοία, einigemal sogar διακονία seines Soter (p. 290. 318), die ἐναργὴς ἐπιμελεία, ὅτι καὶ τούτων ἐμέλησε τῷ θεῷ (p. 354.) Nach dem vorher erwähnten Bad im heiligen Brunnen auf das Orakel: ἑσπέριοι δ' ἤκμαζον ἐπὶ κρήναις χλοεραῖσιν, zeigte der Gott Zeichen und veränderte die Diät, wonach Aristides zwar sich richten wollte, aber „es siegte der schlechte Rath von Freunden, die etwas zu verstehn sich bestrebten und viel Scharfsinn in diesen Dingen zu haben schienen: diese legten die Träume ungeschickt aus und behaupteten, der Gott zeige an daß man bei demselben bleiben müsse, und er gab ungern und mit der Vermuthung daß er besser einsehe, nach, um nicht zu scheinen daß er sich selbst allein folge; erkannte aber durch Leiden wohl daß er richtig verstanden und die Rathgeber gefehlt hatten, was denn freilich sehr für den Gott spreche (ἔοικε τῶν σφόδρα πρὸς τὸν θεὸν εἶναι.) Denn wie sollte es nicht das größte Zeichen seiner Macht seyn daß dieselbe Diät und dieselben Dinge, wenn der Gott leitet und bestimmt spricht (διαῤῥήδην εἴποι), Heil, Kraft, Leichtigkeit, Linderung, guten Muth, alles für Körper und Geist Beste schaffen und wenn ein Anderer räth und nicht der Absicht des Gottes folgt alles Entgegengesetzte herbeiführt.“ So wollte er wegen eines Traumgesichts den Zosimos nicht reisen lassen, dieser folgte nicht und starb da er gegen die Träume, das Verkündigte (παρὰ τὰ φανθέντα) sich aus der Stelle bewegt hatte (p. 290.) Ein Beispiel von Zeichen ist in einem Traum von einem dem Serapis gebrachten Opfer die Begegnung zweier heiliger Gänse, die ihn führen und nachher von ihm entlassen werden,

wobei er rühmte wie groß die Macht des Gottes in Stimmen und Zeichen sey (*κατὰ φήμας καὶ κατὰ συμβόλους*) und daß ihm schon oft auf das Gebet die Antwort gekommen sey (p. 320.)

Artemidor, der nicht lange vor Aristides geschrieben hat, da er des Regierungsantritts des Antoninus Pius sich erinnern konnte (1, 26), sagt, die Vorschriften der Götter (*συνταγαὶ*, wie er, aber niemals Aristides sie nennt)[46]) seyen entweder einfach, kein Räthsel enthaltend: „denn die Götter verordnen zum Aufstreichen oder Auflegen oder Essen oder Trinken mit den Namen selbst deren auch wir uns bedienen", oder wenn sie es in Räthseln thun, so seyen die Räthsel sehr deutlich und wenn man sie selbst deute oder eines Anderen Deutung erfahre, so werde man sie mit dem ärztlichen Wissen übereinstimmend finden. Er führt dann einige solcher symbolischen Vorschriften an, eine andre 5, 89. Dabei verwirft er die Schriftsteller welche solche Vorschriften geschrieben, voll Lächerlichkeiten, da sie nicht das im Traum Geschehene, sondern was sie selbst erfunden haben aufzeichnen: einen noch Lebenden will er nicht nennen, drei die er im Vorhergehenden (2, 44) als Erzähler von Träumen „und vorzüglich von durch Serapis eingegebenen Vorschriften und Heilungen" namhaft macht, werden verstanden seyn: nichts wirklich Geschehenes sey auf uns gekommen. Um so wichtiger also der wenig spätere Aristides. Einfache oder bestimmte Recepte werden diesem auf mancherlei Art ertheilt: z. B. sieht er im Traum den Arzt Asklepiakos zu sich hereinkommen und ihm ein gewisses Kataplasma für dreißig Tage vorschreiben, das er dann gebraucht, und nachher legt dieser ihm, ohne Zweifel auf dieselbe Art, ein andres auf von Harz aus Wein (vermuthlich Bodensatz), Schweiß von Schaafwolle und zwei andern Bestandtheilen (p. 315 s.) Der Gott befiehlt eine Ableitung andeutend woraus (*σημήνας ἀφ' ὧν* p. 293.)

Bemerkenswerth ist es daß der lange und geschwätzige Be-

46) Marc. Anton. V, 8 *τὸ λεγόμενον ὅτι συνέταξεν ὁ Ἀσκληπιὸς τούτῳ ἱππασίαν ἢ ψυχρολουσίαν ἢ ἀνυποδησίαν.* Porphyr. de abst. I, 25 *καὶ μὴν καὶ οἱ θεοὶ συντάξεις τε πολλοῖς θεραπείας ἕνεκα δεδώκασιν τὰς ἐκ θεῶν.*

richt nicht die geringste Spur enthält von Mitteln äußerer Einwirkung auf die Träume und Einbildungen der Kranken, oder von Täuschungskünsten der Priester in diesen Tempeln Aesculaps. Nicht einmal wird die Schlange erwähnt. Keine Cäremonien, Opfer, Räucherungen, Gebete in Verbindung mit den Träumen oder die sich als besondere der kranken Tempelbesucher von den allgemeinen gottesdienstlichen Bräuchen unterscheiden ließen. An groben Betrug z. B. durch Spioniren, in Götter maskirte Tempeldiener, wie ihn unter Andern Saluzzo voraussetzt (p. 19 s.), zu denken ist nicht der mindeste Anlaß gegeben. Wundergeschichten wie aus späteren Zeiten vorkommen, von dem Schlage wie in der Anekdote von dem Philosophen Domninos (bei Suidas), wo der Gott aus seiner Statue heraus spricht, oder von dem Philosophen Aedesios (bei Eunapius) stehen in grellem Contrast mit dem Aesculapsdienste des zweiten Jahrhunderts. Aristides verkehrte mit seinem Gott nicht einmal durch die Priester hauptsächlich: diese durften es den Mitbesuchern (συμφοιτηταῖς) unter einander überlassen sich im Glauben zu bestärken und in dem Labyrinth der Träume mit einander sich zu verstricken. „Wir fragten einander, kommt vor, wie wir gewohnt waren, ob der Gott etwas recht Neues verkündigt habe", worauf denn als eine wunderbare That eine bloß zweckmäßige Vorschrift und eine bloß natürlich erfolgte Wirkung erzählt wird (p. 324.) Natürlich daß die Priester mit den Gläubigen einverstanden waren. Aristides pflegte dem Neokoros Asklepiakos (verschieden von dem Arzte dieses Namens) in Pergamos, bei dem er damals wohnte, die meisten Träume mitzutheilen (p. 298.) Dieser und die andern Neokoren und alle andern Diener des Gottes (οἱ περὶ τὸν θεὸν θεραπευταὶ καὶ τάξεις ἔχοντες) sagen ihm, als ihm Blutentziehung bis zu 150 Pfund, was er als nicht wenige Aderlasse verstand, vorgeschrieben wurde, daß so viele noch bei Keinem vorgekommen seyen (p. 301.) Den Asklepiakos fragt er auch, da er ihn im Tempel trifft, über einen Traum und dieser, nachdem er gehört und nach seiner Gewohnheit sich verwundert hatte, sagte: da ist nicht weit zu gehn und zu suchen, ich hole es, denn es liegt bei den Füßen der Hygiea, wo es früh, als ihr Tempel geöffnet wurde, Tyche (eine vornehme

Frau) hingelegt hat, nemlich eine aus drei kostbaren Oelen zusammengesetzte, sehr wohlriechende und wirksame Salbe, womit Aristides sich salbte und von einer Spannung befreit wurde (p. 314.) Im Traum kommt nemlich vor „ein königlich Ding, das man empfangen sollte von dem Weibe." Derselbe Neokor erzählt ihm was er den Gott über die Schwindsucht des Aristides „sagen gehört" habe (und dieser Ausdruck ist für den Priester bezeichnend), ohne von jenem gehört zu haben, dem der Gott dasselbe angezeigt hatte (p. 312.) Kein Wunder daß Asklepiakos ihm auch im Traum erschien und für seinen Zosimos eine Vorschrift gab (p. 290) und daß der Gott ihm in Gestalt desselben ein Mittel (nemlich Gansfett) gab (p. 286.) So hat Philadelphos, der andre der Neokoren, in derselben Nacht ein Gesicht gehabt übereinstimmend mit einem des Aristides (p. 297 s.) Eben so versteht sich auch sein ehmaliger Erzieher Zosimos mit ihm. Aristides schickt um ihn fragen zu lassen was der Gott gesagt habe, und Zosimos kommt ihm entgegen mit dem was er gehört hat, dieselbe Arznei (p. 288.) Daß hier nicht Worte gemeint seyen, zeigt das zugleich gebrauchte σημαίνει: man mag nur gern diese Zeichensprache scheinbar zu einer wörtlichen erheben. Dem Zosimos, der auch „in der ärztlichen Kunst gut war" (p. 270), wird in derselben Nacht ein Orakel in Bezug auf Aristides und diesem ein Gesicht zu Theil (p. 312.) Ueber dessen Zustand träumt auch ein anderer τροφεύς, Neritos, was davon Asklepios, den Telesphoros an der Spitze, zu ihm gesagt habe nebst Mitteln (p. 312.) Epagathos, sein „frühster Erzieher, ein sehr guter Mann und wahrhaft mit den Göttern verkehrend und ganze Orakel aus den Träumen behaltend, die fast so zu sagen denselben Tag eintrafen", kommt ihm im Traum vor wie er ihm einen Traum erzählt. Er hat vernommen: „für Theodoros wird die Mutter der Götter sorgen", so daß also dieser von Asklepios ertheilte Ehrenname auch von dieser Seite bestätigt wird (p. 334.) Man sieht wie die alten Hausgenossen ihren Herrn im Aberglauben steigern. Ein Landmann an dem Ort Pömanenon (wo ein berühmter Tempel des Asklepios war) der nur von ihm gehört hat, träumt über ihn (p. 321.) Ein Mitbesucher aus Makedonien träumt daß er den

Päan des Aristides singe (p. 331.) Als er sich einst wieder Vortrag zu halten aufraffte, bestärkt ihn darin ein Philosoph, ein Bekannter von Aegypten her, wohin er gekommen war zur Untersuchung über den Gott, indem er sagte, der Gott habe ihm aufgetragen jenen zu den Reden zu ermuntern, und einen ähnlichen Traum gab der Liederdichter Hermokrates vor und beide erschienen ihm nach jenem Tag als Freunde die der Gott ihm zugeführt habe (p. 326.)

Aerzte gehen aus und ein. Ein Asklepiakos in Pergamos wurde schon erwähnt; mit einem andern, Theodotos, unterhält sich Aristides im Traum: der Arzt kommt darauf und macht Anstalt seine Hülfe zu gewähren, als er aber die Träume hört, hatte er den Verstand dem Gott nachzugeben „und wir erkannten den wahren und uns zukommenden Arzt und thaten was er vorschrieb" (p. 286.) Auch sonst giebt Theodotos den Träumen nach (p. 330.) Als ein berühmter Arzt und Sophist in Pergamos, Satyros, dem Kranken rieth die ihn ganz auflösenden Blutentziehungen einzustellen, erwiederte dieser, darüber sey er nicht Herr, sondern werde dem Gott gehorsamen, nahm aber eine Arznei von jenem an, ohne jedoch viel von der von dem Gott vorgeschriebenen Heilart abzugehn (p. 490.) Von seinen Leuten wird derselbe Arzt oder ein anderer in großer Noth gerufen (p. 313 s.) Nach einer ruchtbar gewordnen Vision, die Aristides gehabt hat, begleiten ihn die Freunde und von den Aerzten sowohl die bekannten als andre, theils aus Besorgniß, theils aus Neugierde nach einem ihm im Winter vorgeschriebenen Flußbad (p. 295.) Bei einer ansteckenden Krankheit kommen Aerzte mit ihren Gehülfen in sein Haus (p. 299.) Gegen die Ansicht der Aerzte ißt er bei dem Gebrauch einer gewissen Arznei zu Mittag, doch thut er es bei dem heiligen Dreifuß damit es um so weniger schade (p. 315.) Aerzte schreiben ihm allerlei vor (p. 305. 357), wieder kommen zwei, von denen er eben geträumt hatte (p. 357.) Besonders zeigen sich bei einer großen Geschwulst die Aerzte im Widerstreit mit den Zeichen, die hier sehr deutlich in den Vorstellungen des Wachen entspringen; denn während die Freunde zum Theil seine Standhaftigkeit bewundern, warfen andre ihm vor daß er zu sehr Alles

nach den Träumen mache oder auch daß er muthlos sey indem er nicht zum Schneiden und Brennen sich entschloß: „der Gott stand immer entgegen und hieß ihm das Gegebene zu ertragen;“ nach den „paradoxesten“ Mitteln von ihm erfolgte ein wirksames und nun stellten die Aerzte ihre Anklagen ein und bewunderten in Allem die Vorsehung des Gottes (p. 288 s.) So hält der Arzt ein vorgeschriebenes Mittel für tödtlich; doch der Kranke ertrug es (p. 289.) In der Rede *περὶ τοῦ παραφθέγματος* rühmt er sich (T. 2 p. 396): „Wir wandten auch, am Leibe getroffen, uns nicht mit niedrigem Hülfeflehen an die Aerzte, sondern, obgleich wir mit Gott zu reden die besten der Aerzte als Freunde besaßen, nahmen wir unsre Zuflucht zu Asklepios und glaubten daß es, wenn es seyn sollte, schöner sey durch ihn gerettet zu werden, wenn es nicht angehe, Zeit sey zu sterben.“

Die Träume des Aristides haben im Allgemeinen durchaus das Gepräge der Wahrheit, enthalten keine Spur von phantastischen oder gesuchten eingemischten Erfindungen und erregen daher auch nicht durch Originalität, oder etwas Außerordentliches, Auffallendes, die Aufmerksamkeit. Wir lernen aus ihnen die Personen und Gegenstände kennen die ihn umgaben oder berührten oder besonders in Gedanken beschäftigen, persönliche Angehörige (*ἐπιτηδείους*) d. i. treue und sehr werth gehaltne Personen in seinem Dienst, Priester, Aerzte, Bekannte, hohe Römische Beamten am Ort, die Herrscher in Rom, sein väterliches Haus, wohin ihn der Traum mehrmals versetzt, so wie zu seinem Lehrer Alexander nach Athen; er träumt von dem Redner Lysias, als einem schönen Jüngling, von Sophokles der in sein Haus kommt, eine ehrwürdige und anmuthige Gestalt, schweigend, die Lippen aber von selbst süß ertönend, u. s. w. von Demosthenes, auch von andern der berühmtesten alten Dichter und Prosaisten (p. 335 s.), sieht sich selbst als Knaben, einen Stier der ihn anfällt, Bewaffnete, einen Seher, allerlei gleichgültige, zufällige, bedeutungslose Erscheinungen, beachtenswerth allein durch die Wichtigkeit die er darauf legt, indem all dieß wunderbar gepflegte Traumleben mit den endlosen Bädern, Aderlassen, Ableitungen, Arzneien, Diäten, Ortsveränderungen in engster Verbindung steht. Nichts natürli-

cher als daß ihm (wie Andern in andern Zeiten die heilige Jungfrau, ein Schutzheiliger) einigemal auch Asklepios, Telesphoros, Serapis (der mit der Isis einen Tempel in Smyrna hatte p. 329), und die Unterwelt, Athene im Traum erscheinen. Athene ganz wie die des Phidias in Athen (p. 300), „Asklepios und Serapis wunderbar von Schönheit und Größe und gewissermaßen einander ähnlich" (p. 319.) Eben so natürlich ist es daß er im Schlaf so viele Gespräche führt oder Andre sprechen hört über die unglücklichen Zustände die ihn unablässig beschäftigen. Einmal kommt ein abgestorbener Geist zu ihm und spricht (p. 321.)

Als Aristides seine Träume aufzeichnete hatten Urtheil und Geschmack, welche zu freien Umgestaltungen hätten verführen können, keinen Einfluß auf ihn: er sah sie nicht an wie wir Träume ansehn, sondern als göttliche Hieroglyphen, die er ohne Unterscheidung und Auswahl niederschrieb, in größerer Anzahl als vielleicht je ein Andrer von seinen Träumen aufgeschrieben hat. „Es ist der Mühe werth, sagt er, auch die Nebensachen der Träume aufzuzeichnen" (p. 277.) Er schätzt in der Einleitung der zweiten Rede die Aufzeichnung auf nicht weniger als dreißig Myriaden Zeilen [47]) und weist die welche genauere Kenntniß des ihm von dem Gott zu Theil Gewordenen wünschen als er jetzt noch mittheilen könne, auf die Pergamente und die Träume selbst hin (die vielleicht in einem Tempel niedergelegt waren), welche „Heilungen aller Art und manche Gespräche und Reden der Länge nach und allerlei Erscheinungen und alle Vorhersagungen und Prophezeiungen über manigfache Dinge, theils in Prosa, theils in Versen enthalten, und alles größeren Dankes gegen den Gott werth als Jemand sich vorstelle." Die Träume aufzuschreiben habe der Gott gleich von Anfang ihm vorgeschrieben, sein erster Auftrag, und er habe sie dictirt wenn er nicht schreiben konnte. Aber er hatte nicht hinzugefügt, in welchen Umständen ihm jeder Traum gekom-

47) Canter in seiner schönen Vorrede nimmt ἐπῶν als carmina. Für den Gebrauch des Worts als Zeilen bei Prosaikern hat Ritschl viele Beispiele zusammengestellt über die Alexandrinischen Bibliotheken S. 93 ff. So sind bei Photius Cod. 176 Theopomps Reden und Geschichten οὐκ ἐλαττόνων ἢ δισμυρίων ἐπῶν. Bei Suidas v. Θεοδέκτης ist die Zahl der ἐπῶν ausgefallen.

men war und was aus ihnen erfolgte; sondern es genügte ihm gleichsam vor dem Gott sich zu heiligen, seine Schuldigkeit zu thun (ὥσπερ ἀφοσιοῦσθαι πρὸς τὸν θεόν, wie p. 324 καὶ οὕτως ἀφωσίωταί μοι), zugleich auch durch die körperliche Schwäche und weil er nicht hoffte daß der Gott so weit fortschreiten werde in der Vorsehung für ihn. Nachdem er nun nicht von Anfang an Alles zu beschreiben gewagt oder vermocht, dann aus Verdruß darüber auch das Weitere unterlassen gehabt und nach Verlauf vieler Zeit sich an Alles zu erinnern und es genau zu berichten für unmöglich gehalten und den beständigen Bitten seiner Angehörigen widerstanden habe, werde er nun so viele Jahre und Zeiten später (so lange nachher p. 316, nach einer Menge von Jahren p. 319. 324) durch Traumgesichte gezwungen es an das Licht zu ziehen, wo es ihm nicht leicht sey die Aufzeichnungen anzugehn, noch jeder die Zeitumstände anzupassen, da auch manche in der häuslichen Unordnung in jenen Zeiten verloren gegangen seyen. Es bleibe ihm also übrig die Hauptsache zu sagen, Andres von andersher sich in das Gedächtniß rufend, wie der Gott führe und anrege. „Ihn aber rufen wir an auch zu diesem wie zu Allem: denn überall ist er zu Allem anzurufen, wenn irgend einer der Götter". Daher die so sehr häufigen bedingenden und beschränkenden Bemerkungen so viel er sich erinnere u. d. gl. Auch im Eingang der ersten Rede erwähnt er daß er den Bitten der Freunde niemals nachgegeben habe aus Scheu vor dem Unmöglichen: denn ein jeder seiner Tage und jede seiner Nächte in jenen Zeiten sey eine Schrift, wenn Einer als gegenwärtig das Vorfallende beschreiben oder des Gottes Vorsehung erzählen wollte.

Nur durch die Voraussetzung des Urkundlichen als Grundlage erhält die Aufgabe sich über die Einbildungen des Aristides aufzuklären eine größere psychologische Wichtigkeit. Man muß nachdem man auf einzelne Dinge vergleichend und prüfend geachtet hat, die Reden im Zusammenhang mehrmals durchlesen um sich zu überzeugen daß sie im Allgemeinen aus Wahrem und aus frommen Selbsttäuschungen, die freilich durch die Täuschungen andrer und nicht immer gleich treuherziger Frommen und Glaubseligen befördert wurden, zusammengesetzt sind, nichts Betrügerisches

(surbesco) enthalten, nicht „fingirte“ Träume und Visionen, wie Saluzzo glaubte (p. 7. 8), nichts „das er sich anstrengte Andern als seine Meinung aufzureden“ (p. 19), ohne sie wirklich zu haben, und wie man bei so ausschweifend frommen Ergießungen in einer uns so ganz fremden Religion, bei einem natürlichen Widerwillen gegen Abergläubigkeit und Einfältigkeit im ersten Lesen leicht glauben kann. Die Virtuoseneitelkeit des Mannes hat sich in seine Träume eingeschlichen (im Schlaf hat der Geist weniger Gewalt über Lieblingsvorstellungen) und er giebt davon Proben genug, ungezwungen genug, da diese Verherrlichungen als Träume ihm von dem Gott auszugehn scheinen. So wo er sich zwischen den zwei Kaisern sieht, sie ihn als Redner sich als Herrschern gleich stellen, der ältere (Marc Aurel) ihn eben so einen guten Mann als einen guten Redner nennt (p. 283 s.)[48]) und in andern Träumen (p. 327 s. 332 s. 336. 359. 362.) Er sagt, einerseits könne es frech scheinen die Träume zu erzählen wegen der darin enthaltnen Uebertreibungen im Lob; andrerseits wäre es Kleinlichkeit hierbei sich aufzuhalten nach den Ehren von den Göttern (p. 337.) Dagegen sagt er in der fünften Rede (p. 354 s.): „Das dort Geschehene ist mir nicht anständig zu sagen, Viele werden es auf Verlangen erzählen: aber was auf den Gott kommt von den Reden, muß ich zu erzählen versuchen: denn es würde thöricht seyn, welche Heilung er dem Körper und im Hause gegeben zu erzählen und jenes was zugleich den Körper aufrichtete, die Seele stärkte, die Reden mit Beifall erhöhte mit Stillschwei-

48) Dieß am elften Tage der in der ersten Rede beschriebenen Krankheit. Am sechsten träumt er (p. 279), daß er mit seinem Lehrer Alexander sich dem auf einer Stufe sitzenden Kaiser naht, nachdem dieser mit dem Alexander als früherem Bekannten (zu Rom an seinem Hof) zuerst gesprochen, er ihn anredet indem er stehen bleibt und ihn nicht küßt, und als der Kaiser sich darüber wundert, bemerkt, er sey ein Diener des Asklepios und dieser habe ihm verkündigt nicht auf diese Art zu küssen. Das genugt, sagte der Kaiser, Asklepios ist besser zu verehren als jeder Andre. Aus diesem Traum ist wahrscheinlich die wenig glaubhafte Anekdote gebildet worden von einer ähnlichen wirklichen Zurückhaltung des Aristides gegen den in Smyrna anwesenden Kaiser bei Philostratus und Sopater. Virtuosenstolz der Rhetoren und der Enthusiasmus ihrer Schüler für sie kannten keine Gränzen: darum mochten sie sich über das Verhältniß ihrer berühmtesten Meister zu den nicht Griechischen Weltgebietern, die es selbst nicht bei ihnen an den glänzendsten Auszeichnungen fehlen ließen, solche übertriebene Einbildungen gegenseitig erzählen. Auch was nach Philostratus Vit Soph. I, 25, 3 Polemon sich gegen Antoninus Pius in Smyrna herausgenommen haben soll, hat vermuthlich in solcher Prahlerei seinen Ursprung gehabt.

gen zu übergehn. Daß nichts von den menschlichen Dingen mich je aufgebläht und ich mich nicht erhoben und weder Wenige noch Viele unterdrückt habe und daß man auf dergleichen nicht stolz seyn sondern eher stolz zu seyn sich schämen müsse, habe ich mich wohl überzeugt und Viele. Aber wunderbar ist des Gottes Stetigkeit, wie hinsichtlich der in Smyrna nachher erfolgten Epideixis: denn er befahl mir hervorzutreten" u. s. w. Auf ähnliche Art rühmt er in der vierten Rede wie er in Pergamos nach dem ersten Jahre der Leiden, welche alle Beschäftigung mit den Reden verwehrten, nach der Auflehung von dem Gott Auftrag und Aufmunterung erhielt, „dir geziemen Reden mit Sokrates und Demosthenes und Thukydides", als Anfang dessen was er vernahm. Dann träumte er eben so schmeichelhafte Aufmunterung von einem vor seinem Bette wie begeistert und sehr eifrig stehenden Philosophirenden, der sonst auch auf den Dienst des Gottes achtsam war, zu erhalten, ein Wort von ihm entzündet seinen ganzen Ehrgeiz, daß er Alles was er machte geringer hielt als es seyn müßte, für die Zukunft und der Gott selbst besiegelte es wahrhaft (ὕπαρ): denn gleich am Morgen machte er ein Studium und die Freunde, die nichts von dem Traum erfahren hatten, waren erstaunt (p. 324 s.) Unter dem Schreiben dieser Rede, als er sich eben zu andern Wohlthaten des Gottes wenden wollte, träumte er sich in jene vergangne Zeit zurück und zwar daß er eine Rede hielt (ἐνδεικνύμενος) und mitten im Kämpfen (wie das Redehalten gewöhnlich genannt wird) so zu dem Gott rief: Herr Asklepios wenn ich im Reden Andern vorgehe und viel vorgehe, so gieb mir Gesundheit, den Neidern aber daß sie platzen. Als es Tag geworden (so träumte er weiter), nahm er ein Buch und fand die Worte, die er gesprochen, darin geschrieben und zeigte sie mit Verwunderung dem Zosimos (der schon während der Krankheit gestorben war.) „So kam dieß Neue zu dem Alten hinzu" (p. 337.) In der Rede auf Asklepios (nach den heiligen p. 37) schreibt er den Beifallssturm in den Städten Asiens und Europas und Kenntnisse, Lieder, Inhalt, Gedanken und Worte der Rede auf Rechnung des Gottes eben so wie ein berühmter Fechter seiner Zeit dessen Eingebung die Handgriffe zuschrieb wodurch er

siegte, wie Mancher ihm sagte daß der Gott auf der See in Gefahren ihm sichtbar die Hand gereicht habe (p. 39) und so noch mehr was oben schon abgeschrieben ist. Die Rede an die Kyzikener macht er nach der Stimme des Traums (p. 350), wie er auch in dieser Rede selbst sagt, Asklepios heiße ihn reden, darum thue er es trotz seiner Schwachheit (p. 236). Diesen ruft er auch, da er ihm einen Traum gezeigt habe, in der an Dionysos nebst diesem selbst und Apollon als Führer an, so wie er in der an Athene dieser sogar den Titel Manteuto beilegt und mit den Worten anfängt: ἔστω τοίνυν ἡμῖν ὕπαρ τὸ ὄναρ, weil sie im Traum ihm Sieg und Ehre verheißen habe, was ihm die Nachrede zuzog die er in einer besondern sehr langen Rede zu widerlegen sucht. Auch der Anfang einer Rede auf das Wasser zu Pergamos schmückt sich mit der Eingebung des Traums (T. 2 p. 708 Dind.) In der Palinodie auf Smyrna ist κατέχοντος τοῦ σωτῆρος offenbar eine bloße Phrase (p. 263) und daß ähnliche Aeußerungen gar oft nur der pietistischen Manier angehören, ohne mehr zu bedeuten, ist sehr zu fürchten.

Wenn willkürliches und leichtgläubiges Zusammenreimen, Einbildung und frommer Selbstbetrug, wobei man leicht auf den Grund sieht, Abergläubigkeit in abergläubiger Zeit und etwa auch Alterschwäche das Vorherrschende zu seyn scheinen, so ist hier und da die freiere Ausbildung der ausschmückenden Dichtung, die unter gewissen herrschenden Voraussetzungen und Gemüthsstimmungen wunderbar gedeiht, auffallender, wie in der Geschichte der Philumena (p. 351 s.), in dem Orakel daß der Kranke den dritten Tag sterben werde, wobei Zeichen für die Wahrheit am folgenden Tag und Bedingungen für die Rettung angegeben werden (p. 296 s.) Die Voraussagung der dreizehnjährigen Dauer der Krankheit, die in der zweiten Rede erzählt (p. 294 s.) und wiederholt hervorgehoben (p. 296. 299. 301), auch in der auf Asklepios erwähnt wird (p. 38), wo wir auch lernen daß diese Prophezeiungen der Dauer der Krankheit nicht selten waren, so wie auf die Voraussagung des Gottes auch bei einzelnen Dingen oft genug hingewiesen wird, ist erst hinterher, wie man bei Aristides nicht zweifeln darf, in ein Traumgesicht gelegt worden. Als nach der Italischen Reise die

Aerzte und Gymnasten in Smyrna ihm weder zu helfen noch den Zustand (τὴν ποικιλίαν τοῦ νόσου) zu erkennen vermochten, begab er sich in die Warmbäder (τὰ λουτρὰ τὰ θεῖα), nicht weit von der Stadt (p. 292. 307), wo der Soter zuerst anfieng ihm zu prophezeien (χρηματίζειν.) Von da ward er nach einem Jahr und einigen Monaten vom Gott nach Pergamos berufen, wo dieser in der ersten Nacht dem alten Erzieher Zosimos in Gestalt des nachmaligen Consul Salvius, der zu jener Zeit Beisitzer im Tempel (παρεδρεύων τῷ θεῷ) war, erschien und mit ihm über die Reden des Aristides sprach, die er heilige Reden nannte (so fromm war der Mann schon früher; von hier aber scheint der Name ἱεροὶ λόγοι auf die Krankheitsgeschichte übergetragen zu seyn.) Ihm selbst gab dann der Gott Heilmittel und schickte ihn nach Chios. Auf dieser Reise, wo er sich auch im Seesturm verherrlichte, erschien derselbe in Smyrna, inmitten zwischen dem Klarischen Apollon und einem der drei Pergamenischen, stehend vor seinem Lager und die Finger ausstreckend wie zum Rechnen. „Du hast, sprach er, zehn Jahre von mir und drei von Serapis, und zugleich erschienen die drei und die zehn wie siebenzehn in der Setzung der Finger.“ So war also die letzte Zahl eigentlich, die nicht zutreffende angegeben und Aristides nahm sich nachher davon so viel als er brauchte und setzte „nach so vielen Jahren“ die Worte hinzu? Nachher ward ihm Nachts eine Stimme die sprach: du bist geheilt, als er noch ganz hülflos war (p. 310), eine Stimme im Traum (p. 322.) Einmal sagt er: „das Folgende mag glauben wem es gefällig ist, wem aber nicht, der lebe wohl.“ Uebertreibungen im Ausdruck, wie μυρία, μυριάκις, ἕτερα ἀμύθητα, oder in Zahlbestimmungen, in der Schilderung der Krankheitsanfälle und der Hülfen, wo die Farben von der Dankbarkeit und Verehrung aufgetragen werden, wie z. B. daß der große Absceß, den er ausführlich behandelt, nach der göttlichen Hülfe so glücklich geheilt sey daß man nach wenigen Tagen nicht habe sehen können, an welchem Schenkel er gewesen (p. 285), sind bei dem Gräculus und bei einem solchen Herold der Wunder nicht auffallend.

Neben den unzähligen Träumen kommt von Visionen im wachenden

Zustande nur sehr wenig vor, eigentlich sind nur zwei recht bestimmt angegeben und daher auch stark hervorgehoben, vorzüglich die schon erwähnte Erscheinung des die dreizehn Jahre der Krankheit und göttlichen Erhaltung prophezeienden Asklepios (p. 295.) Zu den Worten „zehn Jahre von mir und drei von Serapis" setzt nemlich der Gott hinzu, „dieß aber sey nicht ὄναρ, sondern ὕπαρ und ich werde das auch selbst wissen." Zugleich befahl er ihm hinabzusteigen und in dem vor der Stadt fließenden Fluß zu baden, den Weg werde ihn führen ein Knabe, den er ihm zeigte. Dieß die Hauptsache der Epiphaneia. Es war aber mitten im Winter, bei Nordwind und Frost. Als die Epiphaneia ruchtbar wurde, begleiteten ihn Freunde und Aerzte. Noch „voll der Wärme aus dem Gesicht des Gottes" wirft er das Gewand ab und springt in den Fluß wo er am tiefsten war und als er nach dem angenehmsten Bad herauskommt, rufen die Anwesenden die gewöhnliche Formel (τὸ πολυύμνητον τοῦτο): groß ist Asklepios, er aber befand sich leicht und wohl, den ganzen übrigen Tag und Abend in einer „gleichmäßigen, nicht wie künstlich bewirkten, den ganzen Körper kräftigenden Wärme und eben so in einer ungewöhnlichen Stimmung. Denn es war nicht wie eine leuchtende Freude, noch konnte man sagen daß es in menschlicher Gefaßtheit (σωφροσύνη) bestand, sondern es war eine unaussprechliche Wohlgemuthheit, worin er Alles dem gegenwärtigen Augenblick nachsetzte und auch sehend nichts Anderes sah: so ganz war er bei dem Gott." Solche Stunden tief innerlichen Wohlseyns, eines ganz neuen Gefühls, in denen die Zeit still zu stehen schien, hat wohl Mancher ein und das andremal erfahren wenn sich ein ganz neues Daseyn für ihn entschieden zu haben schien: und bei Aristides scheint die große stetig sanfte Bewegung aus dem tiefen Eindruck sich zu erklären den ihm die erste Erscheinung, die Gnade des Gottes und die trotz der widerstreitenden Umstände erfolgte Bewährung seiner Vorschrift gemacht hatte. Hierauf überschwengliche Ausdrücke über die Menge der Andeutungen welche der Gott gab (ἐπεσήμηνεν) ihn aus den jede Nacht und jeden Tag drohenden Gefahren zu reißen, „Alexipharmaka und mancherlei Tröstungen in Werk und Wort:" und diese Worte worin das Lockere der gottseligen Vor-

stellung besonders deutlich ist (p. 298): „hierauf der Wermuth auf irgend eine Art kund gethan, er ward aber auf das Augenfälligste kund gethan, wie auch tausend Anderes die augenfällige Gegenwart des Gottes hatte: denn es war als wenn man meinte anzufühlen und zu vermerken daß er selber komme und man sich inmitten Schlafes und Erwachens befinde und aufblicken wolle und sich ängstige daß er nicht sogleich scheide und man die Ohren hinhalte und höre, theils als Traum, theils als wirklich (ὕπαρ), und die Haare aufrecht und Freudenthränen und ein sanftes Anschwellen des Sinnes und wer der Menschen ist im Stande dieß mit Worten zu beschreiben? Wer zu den Geweiheten gehört (τῶν τετελεσμένων ἐστί), der versteht und kennt es. Nachdem ich dieß geschaut, während es geschah, rufe ich den Arzt Theodotos und erzähle die Träume." Dieser verwundert sich und wagt nichts zu thun; der Neokoros Asklepiades, bei dem Aristides wohnte, wird gerufen und kommt mit der Nachricht entgegen daß er von seinem Collegen (σύννομος) Philadelphos einen Traum gehört habe und „als die Träume zusammentrafen" wurde Arznei gebraucht und so viel getrunken als deren nie ein Mensch getrunken hat. „Daß der Gott diese ganze Zeit nach der Wahrsagung von den (geschenkten) Jahren, selber der Rettende und einen Tag auf den andern Schenkende war und mehr noch jetzt der Rettende ist, wissen Alle die nur wenig von uns wissen." Darauf als er an einer ansteckenden Krankheit am Sterben liegt und sich im Bett nach innen umgedreht hat, dreht ihn der Soter Asklepios plötzlich nach außen um (p. 299 s.) [49]) Hier ist ἔδοξα δὲ ὡς ὄναρ zwischen ἔτυχον εἰς τὸ εἴσω τετραμμένος und στρέφει με ὁ σωτὴρ Ἀ. so gestellt daß man leicht ein wirkliches Umdrehn verstehn könnte, obgleich dieß gewiß nicht eigentlich behauptet werden soll. Nicht lang nachher erschien Athena in Größe und Gestalt gleich der des Phidias, lieblich duftend vom Schilde wie Wachs, und sie erschien, wie es heißt, ihm allein, gegenüberstehend und wo sie am besten gesehen werden konnte, er zeigte sie den Anwesenden,

49) So kam es dem Benvenuto Cellini in der Fieberphantasie, die er ausführlich beschreibt, vor, als ob der alte Charon, der ihn lange geängstigt hatte, ihn wirklich in den Kahn werfe, wobei er in Ohnmacht fiel.

zweien Freunden und dem Pfleger, rief und nannte Athena, die vor ihm stehe und spreche, und zeigte auf die Aegis: sie wußten nicht was sie sagen sollten und fürchteten daß er verrückt sey bis sie (nicht die Erscheinung auch sahen, sondern) „die erhobene Kraft (τὴν δύναμιν ἀναφερομένην) auch sahen und die Worte hörten die ich von der Göttin hörte", Ermunterung zum Ausharren nach dem Vorbilde des Odysseus wie sie aus der Erinnerung angeführt werden.[50]) Aus seinem Munde nemlich hörten die Anwesenden diese Worte und widersprachen nicht mehr. Diese Erscheinung und die der Vorhersagung werden schließlich nochmals als Epiphanieen bezeichnet. Sonst kommt dieß Wort nicht vor: aber diese beiden Visionen reichen zu um uns von dem tiefen Eindruck zu überzeugen welchen dem Aristides die bis zur Gegenständlichkeit belebten Phantasiebilder von Göttern machten, und von seiner Täuschung sie mit dem Wirklichen zu verwechseln, nicht anders wie Don Quixote die Gestalten seines Traums in der Höhle des Montesinos für wirkliche hält. Nur als Traum wird zu verstehn oder wenigstens zu glauben seyn was bei Erwähnung einer Krankheit des 120 Stadien entfernten Zosimos ganz kurz gesagt wird (p. 289): „als der Gott erschien griff ich an den Kopf abwechselnd mit den Händen und betete indem ich ihn hielt mir den Zosimos zu retten: der Gott verneinte (ἀνένευσε.) Wiederum mit derselben Handhaltung bat ich mir zuzunicken: er verneinte wieder. Zum drittenmal fassend versucht ich ihn zum Zunicken zu bewegen, und er verneinte weder (durch Zurückwerfen des Hauptes) noch nickte er zu, sondern hielt den Kopf gleich und sagte mir gewisse Wörter die man bei solchen Dingen sagen soll als förderlich (also Epoden), die ich aber nicht voreilig ausbringen zu dürfen glaube. Er sagte aber es werde genügen wenn diese gesprochen würden: eins war φύλαζον. Zosimos genas gegen die Hoffnung durch Gebrauch zweier ableitenden Mittel, „nachdem der

50) Aus der Erscheinung der Attischen Göttin wird dann Attischer Honig zum Klystier gefolgert, welcher gut wirkt; doch hört das Fieber erst ganz auf als ihm von seinen Zöglingen (Söhnen vermuthlich der Hausangehörigen), der vorzüglichste an demselben Tage, wie er nachher erfuhr, starb, Seele für Seele; ein Aberglaube der besonders durch die Erzählung vom Tode des Antinous bekannt ist und noch einmal vorkommt p. 352.

Gott von ihm vorausgesagt hatte.“ Bei dem oben erwähnten Traum von Zureden zum Studieren von Seiten eines Philosophen, welches der Gott besiegelt, bekräftigt, ist ὕπαρ offenbar uneigentlich oder in weiterm Sinn des Nachdrucks wegen beigefügt. Aus dem mystischen Dogma ist es zu deuten wenn Nachts Telesphoros erscheint, dem Berichterstatter um den Hals tanzt und auf der Wand gegenüber ein Licht wie aus der Sonne wiederstrahlte (p. 315); wahrscheinlich wie das Licht von der Isis (p. 319.) Auf die Epiphanieen im Unterschied von den Träumen beziehn sich im Eingang der ersten Rede die Worte: τὰ μὲν ἐκ τοῦ φανεροῦ παρών, τὰ δὲ τῇ πόμπῃ τῶν ἐνυπνίων. Die religiöse Versunkenheit ist am besten in folgenden Worten ausgedrückt (p. 333 s.): „Einst vernahm ich diese zu Gedanken (λόγους) und göttlichem Umgang führende Rede. Es müsse der Geist von dem Bestehenden sich frei machen, frei gemacht aber mit Gott zusammen seyn, zusammenseyend aber nun sich erheben über die menschliche Natur (ἕξις), und keines von beiden sey wunderbar, weder das Erheben wenn man mit Gott zusammen sey noch das Verbundenseyn mit Gott (συγγενέσθαι, συνεῖναι) wenn man sich erhebe.“ So zum Leben in Gott gestimmt waren wohl nicht Viele der im Asklepios oder ihm Geweiheten (τετελεσμένοι). Ein Ausdruck für entfernter Stehende ist: οὐδ' οὗτος ἀνήκοος Ἀσκληπιοῦ, den Aristides von seinem Gastfreund Rufus in Phokäa gebraucht (p. 294.)

Die Geistesregsamkeit in dem Traumleben des Aristides ist bemerkenswerth ohne je in das Unglaubliche oder nur das sehr Außerordentliche zu gehn. Er hört im Traum im Tempel die Knaben früh ein altes anapästisches Lied singen, wovon er eine vierzeilige Strophe behält zu seiner Verwunderung daß es von selbst zum Vorschein gekommen sey (p. 280.) Er träumt daß der ältere Antonin und Vologesos versöhnt ihn auffodern ihnen etwas vorzulesen und daß er eine Rede aufsuchte und einen Prolog an sie in Kürze zusammensetzte, den er (im Schlafe) meinte ganz im Gedächtniß zu behalten und wovon er soviel er gerettet hat mittheilt, in zwölf Zeilen. Darin kommen die Worte vor daß er in göttlichen Gesichten geübt sey, mit Bezug vorzüglich

auf Asklepios und Serapis (p. 281.) Er träumt, er gehe durch Alexandria und sehe eine Schule von Knaben die in lieblichen Tönen zwei Hexameter, die angeführt werden, vom Blatt absangen aus dem ersten Lobgedicht das er selbst auf Asklepios gemacht hatte, und er wundert sich und freut sich daß dieß schon nach Aegypten gelangt sey (p. 310.) Einst bei andauerndem Katarr, entzündetem Gaumen und Zapfen glaubte er eine ernsthafte Schrift zu lesen, worüber er das Einzelne nach so langer Zeit nicht sagen kann, da auch die Aufzeichnung fehlt. Aber am Ende war von einem Wettkämpfer die Rede und die Schrift schien die des Antisthenes über den Gebrauch zu seyn und bezog sich auf Wein und enthielt manche Symbole des Dionysos. „Indem der Gott dieß alles bedachte und sah wie sehr der Fluß im Zuge war, gebot er Wasser zu trinken und des Weins mich zu enthalten, wenn gesiegt werden solle. Was auch du, sprach er, nachahmen mußt um gekrönt oder mitgekrönt zu werden: hier endigte er." Hier ist es deutlich wie der Mann den eignen Gedanken, die Anwendung der gelesenen Schrift als Stimme des Gottes ansieht, und indem nun erst folgt: dann ward unter die Rede die Aufschrift geschrieben Φιλοστέφανος oder Φιλησιστέφανος, sieht man wie das Träumen über die Rede sich noch fortsetzte nach der schon geträumten Anwendung. Nachdem er, er erinnert sich nicht wie lang, Wasser getrunken das ihm sehr widerstand, wird er vom Wasser entlassen und erhält eine ἡμίνα βασιλική Weins erlaubt, wie das Wort war (in der Orakelsprache), die er nicht anders als ein ἡμικοτύλιον deuten konnte, das ihm genügte wie vorhin nicht das Doppelte und oft bei vorsichtigem Gebrauch überhin reichte ohne daß er doch das Ersparte am folgenden Tag zusetzte: als der Gott auch diese Probe hatte, läßt er ihn nach Gefallen trinken mit der freundlichen Aufmunterung daß die Menschen thöricht seyen die bei hinlänglichem Vorrath nicht wagten ihn liberal zu gebrauchen (p. 316.) Am Merkwürdigsten ist die in der vierten Rede (p. 327 s.) erzählte rednerische Thätigkeit in Träumen nach der Vision in Pergamos nach dem ersten Jahr der Krankheit, als Asklepios ihn aufgefodert hatte: er hört sich sprechend reiner und besser als je und was er niemals vorher gedacht

hatte, und setzt was er sich davon erinnert in die Aufzeichnungen der Träume, einer der besten Kenner versichert ihm, diese Krankheit sey ihm durch das Geleite der Tyche zugestoßen, damit er im Umgang mit dem Gott (τῷ θεῷ συγγενόμενος) diesen Fortschritt machte. Auch Lieder (ohne Zweifel Hymnen, aus frommen Phrasen zusammengesetzt) zu machen trieb ihn der Gott an (ἐνῆγε δέ με καὶ πρὸς τὴν τῶν μελῶν ποίησιν), und damit hatte er einen Anfang in Rom gemacht, wo ihm von Apollon ein Traum kam der ihn hieß einen Päan zu machen und den Anfang angab: φορμίγγων ἄνακτα κλήϊσω. Er wußte nicht was er thun sollte da er dergleichen noch nicht versucht hatte, doch er wagte es und fügte dem Anfang zwei Strophen und eine Epode hinzu, und erfuhr dann daß dem Apollon gerade ein Fest gefeiert werde. So kommen ihm auch jetzt von Athene, Dionysos, Hermes Träume mit Hymnen auf sie, die er singen hört oder singt und freudig erwacht, und viele macht er auf Apollon und Asklepios, die er nach der Anregung der Träume (κατὰ τὰς τῶν ὀνειράτων ἐπιπνοίας) „fast aus dem Gedächtniß" singt im Reiten und im Gehen (p. 331.) Er hat ein Epigramm gemacht für ein Weihgeschenk, das zweite Distichon enthielt seinen Namen: aber darin besiegte ihn der Gott; denn gegen die Morgenröthe des Tags an welchem die Aufstellung vor sich gehn sollte oder noch früher kam ihm folgendes Epigramm von dem Gott (θεῖον ἐπίγραμμα):

Οὐκ ἀφανὴς Ἕλλησιν Ἀριστείδης ἀνέθηκε
μύθων ἀενάων κύδιμος ἡνίοχος.

Und es gefiel ihm dieß zuzuschreiben und zu weihen als dem Zeus. Gleich hielt er die Verse fest, entzückt im Schlaf und noch nach dem Erwachen, und bemühte sich daß es ihm nicht entschlüpfte und befestigte sichs so. Nachher berieth er sich mit dem Priester und den Neokoren und sie beschlossen es dem Zeus Asklepios zu weihen, als an der schönsten Stelle, und so kam das Gerücht des Traums aus (p. 331 s.) Mir ist Jemand wohl bekannt der in einem Morgentraum nicht bloß ein, sondern zwei Griechische Distichen, und zwar ohne deren je vorher wachend geschrieben zu haben, in einem Epigramm zusammensetzte das er nach dem Erwachen niederzuschreiben im Stande war und fehlerfrei fand. Der-

selbe versichert mir mit unbedingter Glaubwürdigkeit für mich, daß ihm unzähligemal bei anhaltender Beschäftigung mit denselben Gegenständen der Betrachtung und Untersuchung nicht bloß die wohl eingeübten Ideenreihen, sondern auch verwandte, vermeintlich ganz neue, überraschende Combinationen, Entdeckungen, litterärische, topographische, über Schätze der Museen u. s. w. im Schlafe vorkamen, oft dieselben oder sehr ähnliche viele Nächte hinter einander, nicht selten so daß ein wohlgefälliges Urtheil, der Wunsch zu behalten und zu benutzen, der auch zuweilen in einige Erfüllung gieng, über dem Gespinnste der Psyche hinflog. Als Napoleon in seiner heroischen Zeit, als Tieck und Schelling das Gemüth der Jugend bewegten, erschienen ihm vorzugsweise diese drei (wie dem Aristides die Antonine und die Attischen Größen) in oft wiederholten Träumen und er hat nie so gut zu sprechen, selbst in ungewohnter fremder Sprache Gespräche zu führen verstanden als er in diesen Träumen sich schien es zu thun. Diesem können die productiven Träume des Aristides nicht weniger glaublich und begreiflich erscheinen als die aus dessen eigenen Lebensverhältnissen und denen der Krankheit entsprungenen. Schwerer zu fassen, weil uns allzu fremd, ist die gänzliche Vermischung der Tempelträume mit der Stimme Gottes, die große Einfalt, das Wuchern des Wahnhaften, die Armseligkeit der eingebildeten, selbsteingeredeten Vorstellungen, die Einheit mit Gott vermittelt durch das leibliche Befinden, die Abgeschmacktheit und Kleinlichkeit in der Deutung, die Macht und der Umfang priesterlicher Anstalten die auf den bloßen Traum ein solches System des Glaubens und Aberglaubens, wirklicher Hülfe durch die Kraft der Einbildung und die Anregung des Innern und geheiligter Lügenhaftigkeit zu gründen vermochte.

Die Frage die ich oben vorläufig unentschieden ließ, ob in den Incubationen wenigstens des Aristides der thierische Magnetismus sich zu erkennen gebe oder nicht, ist durch diese Erörterung, wie mir dünkt, hinlänglich beantwortet. An Stoff sie auszudehnen fehlt es nicht: aber bei so verwickelten und ausgebildeten krankhaften Seelenzuständen und stets unzureichendem Bericht über alle Einzelheiten, lassen diese sich nie gleich deutlich durchschauen

und es kommt wenig auf sie an wenn das Ganze und Wesentliche mit Sicherheit sich erfassen läßt. Wenn aber bei einer Individualität und bei Zuständen und einer Dauer der Kur wie die des Aristides, wer mit hellem Auge zusieht von Hellsehen und Traumwachen nichts aufweisen kann, mit welchem Rechte wollte man sie dann bei Andern die den Eingebungen des Asklepios und des Serapis sich vertrauten, erwarten? Es war ein Wolfartscher Wahn „die alte Zeit der Asklepiaden übereinstimmend mit der neuen der Mesmeraden verbinden" zu können: es war ein Irrthum auch vieler Andern zu glauben daß „bei den Incubationen der Kranke in einen magnetischen Schlaf fiel und die Selbstbestimmung des Heilmittels ihm (nemlich mit der Sicherheit magnetischer Eingebung) unter der Form des heilenden Gottes, des Aesculap erschien," auch wenn man die Incubation in der größten Entfaltung und Verfeinerung die sie je erhalten zu haben scheint, in der Geschichte des Aristides betrachtet. Jene Traumdeutung nach einem lockern System, bald nach symbolischen, bald nach Buchstabenähnlichkeiten, jetzt nach geträumten Gegenständen und Wörtern in ihrem eigentlichen Sinn, oder nach den spitzfindigsten oder albernsten Willkürlichkeiten, und das Magnetische sind ganz verschiedene Dinge.[51] Die „paradoxen" Mittel des Ari-

51) Einige unter vielen Behauptungen magnetisirender Aerzte die sich als durchaus ungegründet ergeben: „Im Schlaf gab ihm dann Asklepios Rathschläge und Aristides schrieb selbst, mit lauter Stimme, oft in Gegenwart vieler Zeugen, die Mittel vor die man ihm nach dem Erwachen reichen sollte." — „Die um Rath Fragenden schliefen in der Nacht im Tempel, wo sie in dem mysteriösen Dunkel heimlich vor oder während des Schlafs von den Priestern magnetisirt werden konnten." — „Wir erfahren daß die Priester bei dem Tempelschlaf immer gewisse Vorbereitungen machten und ganz geheimnißvoll handelten" — „Es konnte den Priestern des Aesculap nicht schwer werden den Aristides in Somnambulismus zu versetzen." — „Es scheint magnetischer Schlaf gewesen zu seyn weil er periodisch eintrat und weil noch andere schlafende Wahrsager dabei waren, die zuweilen sogar gleiche Gesichte hatten." — „In den Tempeln wurde durch verschiedene Gebräuche und Mittel wahrscheinlich ein das Heilmittel errathender Instinct erweckt." — Auch Kieser, in seinem Archiv II, 3, 126 erklärt „die Heilung des Aristides für offenbar somnambul, bei welcher, wie bei unsern Somnambulen, aber ohne thierisch-magnetische Behandlung, regelmäßiger Schlaf und Traum eintrat, in welchem der Gott oder eine andere als Vision erscheinende Person ihm die Heilmittel verordnete, wo also ebenfalls das innere Gefühl des Kranken personificirt wird und durch Symbole sich ausspricht" Von der Regelmäßigkeit des Schlafs und des Traumes findet sich nicht die entfernteste Spur; die Uebereinstimmung des inneren Gefühls des Kranken mit dem Traumbild ist etwas Allgemeines, nicht eigenthümlich dem somnambulen Zustand.

stides, wenn er sie auch überstanden hat, was wunderbar genug ist, wird man nicht als Zeichen besonderer Erleuchtung geltend machen. Er sagt selbst daß seine Schwächlichkeit mit dem Fortgang der Zeit immer zugenommen habe (p. 306), und wer verbürgt uns daß nicht sein Glaube und sein Muth jeden Traum zu befolgen daran Schuld gewesen ist? Wenn er aber andrerseits gewöhnliche, den Zuständen anpassende Mittel entweder im Traum selbst oder nach der Auslegung sich vorschrieb, so ist vollkommen begreiflich daß er durch die unter den „Mitbesuchern" nothwendig verbreitete Kenntniß ungefähr der ganzen materia medica, durch Erfahrung und Beobachtung seiner Krankheit befähigt genug war seinem Gott viel unterzulegen das diesem als Arzt keine Schande machte. Im Ganzen wird man aus seinen heiligen Reden vollkommen inne daß in der Heiligkeit ihr Hauptwerth gesetzt werden muß, daß diese Tempelpraxis, wenn sie auch manche wohlthätige Anstalten (Bäder, Theater u. s. w.) vereinigte und den Vorzug hatte Hoffnung und Trost zu gewähren, an sich nicht im Stande war ärztliche Wissenschaft zu fördern. Es fehlt an allem Grund den Aristides für „automagnetisch" zu halten, einen spontanen, natürlich erregten oder „Idiomagnetismus der dem künstlich erweckten gleiche" (wie es damit sich sonst auch verhalten möge) anzunehmen, da bei ihm die Täuschungen des frommen Dünkels, eigenen und zusammenwirkenden, der enge und innige Zusammenhang mit seinem Gott, auch Einbildungen über das eigne Befinden unter seinen Krämpfen, Katarren, Fiebern, wie sie bei anhaltender Krankheit leicht Herrschaft gewinnen, Alles ungezwungen erklären.[52] Wenn man die dem thierischen Magnetismus verwandten und analogen Erscheinungen excentrischer Zustände prüfen will, so wird das Traumbuch des Aristides nicht zu übersehn seyn. Gar oberflächlich, eng und beschränkt, einfach, unschuldig und ehrlich nimmt er sich aus im Vergleich mit einer Nonne von Dülken oder einer Seherin von Prevorst. Unverkennbar ist noch in diesem Adepten des Asklepios das Griechische

52) Irrig nimmt Kinderling S. 85 an daß Heilungsmittel außer oder neben der Incubation oder die verschiedenen in der Erzählung vorkommenden Aerzte, die Aristides gebraucht habe, mitgewirkt habe, daß der Traum immer durch die vorigen Mittel vorbereitet war und die Heilung g a n z n a t ü r l i c h durch die unzähligen Bäder, Klystiere, Aderlässe, Fasten, Brechmittel sey bewirkt worden.

Maß wenn wir vergleichen was er so Manches glauben konnte, wie z. B. daß durch den Trank aus dem heiligen Brunnen zu Pergamos schon mancher Stumme die Sprache bekommen habe (p. 255), mit der vielverschlingenden Leichtgläubigkeit womit bei uns in der Zeit des blühendsten „wissenschaftlichen Somnambulismus" viele Gelehrte die ersten die besten volksmäßigen Erzählungen des Alterthums selbst und des Mittelalters, die in ganz anderem Zusammenhang ihre nachweisliche genetische Erklärung erhalten, als Thatsachen in die Wissenschaft aufzunehmen sich beeiferten, oder etwa mit dem Glauben an den Prinzen von Hohenloh, den heiligen Rock zu Trier, in der Art wie ihn diese bei Gelehrten und Ungelehrten, bei Philosophen gefunden haben. Die Wirkungen des Vertrauens, des Glaubens auf den Körper mögen bei Aristides immerhin nicht weniger stark gewesen seyn als die welche von Reliquien, von der Beichte, vom Segen und Gebet anderwärts ausgegangen sind, und manche glaubhafte Beispiele davon ist man bei ihm geneigt auf sein Wort anzunehmen. Auch der Glaube geheilt zu seyn wenn man es nicht ist oder eine erfolgte Wirkung sich einzubilden, der gewiß nicht weniger Stärke äußert als der vorhergehende an die Hülfe, der aber weit weniger beobachtet und in seiner unermeßlichen Verbreitung überschlagen zu werden scheint als der andre, hat ihn zweifelsohne unzähligemal beglückt. Die Frage ist nur ob man die „psychische Kraft des Glaubens" und der Einbildungskraft und die magnetische „deren Bewußtwerden erst seit Mesmer statt findet," [53]) so ganz „in Einklang setzen", so ganz in einander aufgehen, das Göttliche im Leben der Menschen untergehn lassen wird, so daß von einer „selbstmagnetisirenden Kraft des Glaubens" zu reden wäre, dem thierisch-magnetischen Agens auch die Psyche unbedingt unterworfen würde und man etwa nur von der „inneren psychologischen Erscheinung" als Somnambulismus, den Magnetismus „wie die äußere anregende Naturpotenz" unterschiede; oder ob Traum, Vision, Ekstase, Ahndung, Aberglaube ein Gebiet haben wo sie mit dem Geistes- und Gemüthsleben mehr und erkennbarer als mit physiologischen und tellurischen Bedingungen zusammenhängen.

53) Kiesers System des Tellurismus oder thierischen Magnetismus II, 384. 387.

Hinzufügen muß ich noch daß ich auch dem Kaiser Vespasian die magnetische Heilkraft zuzuschreiben uns nicht für berechtigt halten kann, welche eine zu Gröningen 1815 erschienene Dissertation nachzuweisen sucht.[54] Vespasian sah unter dem Opfer im Tempel des Serapis zu Alexandria den Basilides hinter sich stehen, den er mehrere Tagereisen weit entfernt krank wußte (Tac. Hist. 4, 82. Suet. Vesp. 7.) Diese Art der Vision in gesundem Zustande, nur bei besonders erregtem Geiste, wohl verwandt mit der Art außerordentlicher Phantasiethätigkeit daß man sich selbst sieht, wird nicht mit den Wunderdingen zu vermischen seyn die von der Fernsicht oder dem ihren Körper verlassenden und Entferntes erkundenden Geist des Hermotimus und andrer Griechen, von den grobtäuschenden Zaubereien der Lappen die auf dasselbe hinauslaufen, von dem zweiten Gesicht der Bewohner der Hebriden erzählt, und unter die magnetischen Erscheinungen gerechnet werden.[55] Aber Vespasian heilte auch in Alexandria Kranke die im Tempelschlaf den Rath erhalten hatten seine Hülfe zu suchen, öffentlich, vor der Tribune, auf Zureden seiner Freunde, da er sich geweigert hatte den Bitten der Kranken zu willfahren, einen Blinden durch Benetzung der Augen mit seinem Speichel, einem Andern die lahme Hand oder den lahmen Fuß indem er mit seinem Fuß auf diesen Theil trat (Tac. Hist. 4, 8. Dio Exc. 66. Suet. Vesp. 7.) Hierzu bemerkt ein scharfsinniger Naturforscher in Kiesers Archiv (Th. 1 St. 2 S. 184) (der übrigens die Philologen auffodert, was man von dem Verfahren bei den Incubationen überhaupt und wieder in den verschiedenen Tempeln des Aesculap, des Serapis, an verschiedenen Orten, insbesondere wissen könne, mit unbefangnem Sinn zu prüfen) Folgendes: „Vespasian war also bekannt als forschend und magnetisch heilend.

54) Gerbrandi Bruining Schediasma de Mesmerismo ante Mesmerum, in quo disquiritur num veteres Aegyptii eorumque coloni ad Pontum Euxinum, Romani atque alii, πολυθρύλλητον illud inventum Mesmeri quod magnetismum animalem vocant, reapse cognitum habuerint eoque usi fuerint.

55) Auszug aus der Bibl. du magnet. animal in Kiesers Archiv VIII, 2, 143—147. Das zweite Gesicht (second sight) der Einwohner der westlichen Inseln Schottlands physiologisch gedeutet von D. G. Kieser das. VI, 2, 93, vgl. dessen Tellurismus II, 61.

Zu ihm wurden die Kranken durch die Stimmen der Träume in den Tempeln gewiesen. Waren aber diese Incubationen in den Tempeln magnetischer Art? Was thaten die Priester dabei, was äußere Einflüsse? Diese Fragen sind schwieriger. Die Hellsehenden wissen nach dem Erwachen nichts von ihren Wahrnehmungen im Schlaf. Es müßten also Spuren da seyn daß die Priester, die sie im magnetischen Schlafe befragten, ihnen ihre Aussagen als Rathschläge des Gottes nach dem Erwachen wiederholt hätten. Bruining führt es zu einigen Punkten wo sich so etwas vermuthen läßt (etwa indem er den Vespasian unter dem kleinen Horne des vierten Thiers bei Daniel 7, 8 und unter dem zweihörnigen Thiere der Apokalypse 13, 11. 13. 14 nachweist?), nicht weiter. In den meisten Fällen scheinen sie ihre eigenen, im Bewußtsein gebliebenen Träume und Visionen zu erzählen." Man braucht dem Forschen nach Naturgeheimnissen nicht abgeneigt zu seyn um den Serapispriestern Schmeichelei und Betrug um Aufsehn zu erregen beizumessen, indem sie einen Blinden und einen Lahmen an den Alexandria mit seinem Besuch beglückenden Weltgebieter verweisen, wie an einen sichtbaren Gott. Sein Speichel, da Anspeien sonst Verachtung ausdrückt, sein Fuß, da ein Fußtritt sonst noch mehr als Anspeien herabsetzt, soll einem elenden Menschenkind zum Heil gereichen. Dieser hyperbolische Ausdruck der Verehrung und Vergötterung der Herrscher ist älter: König Pyrrhus soll allem Volk die Milzkrankheit geheilt haben durch Auftreten mit dem rechten Fuß, dessen große Zehe diese Kraft hatte und von dem Scheiterhaufen nicht verzehrt wurde: [56]) — er ist auch nicht ausgestorben, denn zu Hadrians Zeit träumte ein blindes Weib daß sie des Kaisers Knie küssen solle und sie genas (Ael. Spart. Vita Hadr. 25), und er hat sich im Mittelalter erneuert indem dem Skandinavischen Olaf, dann den Französischen und den Englischen Königen die Kraft zugeschrieben wurde durch Berührung mit ihrer Hand Kröpfe zu heilen. [57])

56) Plutarch. Pyrrh. 3.

57) Kiesers Archiv VII, 1, 142—146.

# Lykanthropie ein Aberglaube und eine Krankheit.

Der Glaube an Werwölfe d. i. Mannwölfe macht ein nicht unwichtiges Kapitel in der Pathologie des Menschengeschlechts aus, welches oft an die Hexen erinnert, nur daß in der heidnischen Welt nicht an die Krankheit des Aberglaubens viel traurigere und höchst greuliche Erscheinungen der ihn verfolgenden und ihn benutzenden Partheien sich hefteten wie an mehr als einen heiligen Irrwahn unter christlichen Völkern. Die Geschichte dieses Aberglaubens geht aus von dem Arkadischen Lykaon und von den Skythischen Neuren. J. M. Gesner in seiner Chrestomathia Pliniana 1776 (p. 311) vermuthet, die Wölfe der Herodotischen Erzählung seyen vielleicht böse Buben gewesen welche die Einfalt und Furchtsamkeit der Leute mißbrauchten, was als die Ansicht seiner Zeit gelten kann. So meint er, der Name Lykaon habe vermuthlich einem Graeculo welcher nach Art dieser Nation gern etymologisiren wollte, zur Erdichtung der Arkadischen Fabel Gelegenheit gegeben, wofür er auch Worte des Varro anführt, dessen Vermuthung aber einen ganz andern Sinn hat. Zwanzig Jahre später erschien in K. Sprengels Beiträgen zur Geschichte der Medicin (Bd. I St. 2 S. 3—45) Böttigers Abhandlung: Aelteste Spuren der Wolfswuth in der Griechischen Mythologie,[1]) welche noch deutlicher die zu ihrer Zeit herrschenden Grundsätze der Sagenerklärung zur Anwendung bringt als Gesner den Standpunkt der seinigen in Beurtheilung hochalterthümlicher Dinge erkennen läßt. Böttigers Erklärung, welche der berühmte Herausgeber voll-

1) In Böttigers Kleinen Schriften I S. 135—158.

kommen billigt, als einen Beweis daß die Medicin im Stande sey manche Mysterien der Mythologie aufzuklären, ist meines Wissens nicht bestritten worden, [2]) obgleich es nicht schwer ist ihr die Wurzel abzuschneiden, und es ist dieß nöthig um den Versuch einer andern freie Bahn zu schaffen und um auffallende Verwechslungen und Irrthümer aufzudecken. Sie gehört zu den natürlichen Wundererklärungen, die von den Bibelerklärern entlehnt auch auf die Griechischen Mythen nicht selten sehr unglücklich angewandt worden sind.

Böttiger betrachtet den Lykaon, welchen Ovid allen andern Verwandlungen voranstellt, als „eine personificirte Eigenheit der ältesten Einwohner von Arkadien, nach welcher bei ihnen eine Art von Wahnsinn, der sich bei einem isolirten halbwilden Hirtenleben, bei schlechten Nahrungsmitteln und in einem ungesunden Klima leichter entwickeln konnte, gleichsam endemisch geworden war;" er denkt sich, man habe Menschen die vorzüglich aus Schreckhaftigkeit und aus Furcht vor den Wölfen, die ihre Schaafe bedrohten, sich für Wölfe hielten oder mit der Wolfswuth befallen wurden, Lykaonen genannt, die Krankheit sey in einigen Familien erblich gewesen und auf einen alten König, der auch Lykaon geheißen haben sollte, als Nationalmythus übergetragen worden: Pan aber und Zeus habe man Lykäisch genannt weil man von ihnen Heilung von der Krankheit, und zwar durch das wirksamste Opfer, einen unschuldigen Knaben erflehte; der Stifter und Opferpriester dieser Sühnungsfeier sey Lykaon. Als man nachher die Menschenopfer verabschente, sey die Absicht des Opfers zum Erfolg gemacht und Lykaon nun selbst zum warnenden Beispiel in einen Wolf verwandelt worden. In den Römischen Lupercalien sieht er ein den Arkadischen Lykäen ähnliches Sühnungsfest, im Sühnungsmond, veranlaßt also durch die Arkadische Krankheit der Wolfswuth.

Die Voraussetzung in der Natur des Landes die hier zur Erklärung einer Fabel gemacht wird, ist so ungeschickt als mög-

2) Vielmehr wird sie im Wesentlichen zugelassen selbst von Gelehrten einer späteren Periode der Mythenerklärung; unter den Aerzten zuletzt von R. Leubuscher über die Werwölfe im Mittelalter 1850. S. 1. 65.

lich. Wenn aus Furcht vor den Wölfen die alten Arkader sich in Wölfe verwandelt glaubten, so mußten sie entweder mit den Wölfen heulen und selbst Schaafe zerreißen oder gegen die Wölfe wüthen; um fortzulaufen durften sie sich in Hasen verwandelt glauben. Wölfe gab es in Arkadien, wie auch Bären, so viele daß im ersten Messenischen Krieg die Arkadischen Hülfsschaaren in Wolfs- und in Bärenhäute gekleidet waren nach Pausanias (4, 11, 1.) Diese Häute hatte das gesunde Bergvolk, über dessen Land und Klima und deren noch bis auf unsre Tage anerkannt heilsamen Einfluß auf die Sinnesart der Einwohner ich hier kein Wort verlieren will, durch die Jagd gewonnen und ihre Vorfahren haben wir keinen Grund für weniger beherzt zu halten oder weniger aufgelegt die Wölfe todt zu schlagen, ohne daß ein Gesetz sie dazu aufforderte wie das Solonische die Bewohner Attikas, von denen diejenigen deren Land besser zur Weide als zum Ackerbau taugte, seit alter Zeit mit den Wölfen Krieg zu führen gewohnt waren (Sol. 23.) Wenn die Landesbeschaffenheit Schuld an einer Krankheit gewesen wäre, so begreift man nicht warum sie sich auf ein Geschlecht beschränkt haben sollte; und wenn Krankheit die Ursache eines Menschenopfers gewesen wäre, so konnte diese Krankheit unmöglich dem Stammvater von der Sage aufgeheftet werden, die solche Namen eher mit Licht, Glanz und allen Elementen und Göttern in Verbindung setzt als mit Krankheiten. Es ist als ob man annähme die Urbewohner Savoyens hätten zu ihrem Stammvater einen Cretin erhoben oder ihn Cretin genannt. Sodann, wenn die Wolfswuth eine so große Bedeutung für die ältesten Arkader hatte, warum kommt denn in allen Spuren wirklicher Arkadischer Geschichte nicht das Geringste, nicht eine noch so entstellte Volksmähre vor die auf diese Krankheit hindeutete? Vielmehr ist das einzige Beispiel von Mannwölfen in dem gottesdienstlichen Gebrauch gegeben in welchem ich die eine Hauptquelle des gesammten Aberglaubens der Werwölfe bei den Arkadern des Lykaon und bei den Neuren erkennen muß. Böttiger sagt: „Wirklich finden wir im Alterthum eine Menge Spuren daß der Glaube an Werwölfe recht eigentlich in Arkadien zu Hause gewesen sey und die Sage veranlaßt habe, die Lykanthropie sey dort sehr ge-

wöhnlich und werde in einigen Familien durch Anwendung gewisser goetischer Mittel und Zauberkräuter vom Vater auf den Sohn und Enkel fortgepflanzt," und: „Woher kam es denn daß gerade in Arkadien sich aus dem entferntesten Alterthume so viele Spuren einer Krankheit zeigen von der die übrigen Griechen wenig oder gar nichts gewußt zu haben scheinen?" Alle diese Spuren laufen auf den Lykaon und die Lykäischen Opfer zurück und diese Darstellung ist daher durchaus falsch; insbesondere ist auch von goetischen Mitteln, Zauberkräutern, Erblichkeit der Lykanthropie keine Spur nachgewiesen und der Begriff Krankheit ohne alle Veranlassung in den Bericht aufgenommen, in so fern darunter die im zweiten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung bekannte Lykanthropie verstanden wird. Von dem Aberglauben des priesterlichen Wolfwerdens die wirkliche Krankheit der Lykanthropie als eine Abart zu unterscheiden ist die Hauptabsicht dieses Aufsatzes. Darin gerade daß der Wahn von Werwölfen vor andern verwandten Einbildungen in einer der Religion angehörigen Vorstellung seinen letzten Grund hat, liegt die Hauptähnlichkeit mit dem Hexenglauben und die wunderbare Kraft womit er sich verbreitet und erhalten hat. Darum ist zuvörderst der Dienst des Lykäischen Zeus in einigem Zusammenhang zu betrachten.

Das Gebirg Lykäon, so berichtet Pausanias (8, 38, 5), auch Olymp und heilige Höhe der Arkader genannt (ib. §. 2), bot unter manchen Merkwürdigkeiten keine größere dar als das Temenos des Zeus Lykäos, in welches der Eintritt verwehrt war: wer das Gesetz übersah und hineinging durfte durchaus nicht über das Jahr hinaus leben. Er wurde nemlich, wie Plutarch meldet (Qu. Gr. 39), gesteinigt oder, wenn er in Unwissenheit das Lykäon betreten hatte, nach Eleutherä verwiesen d. i. in die Freiheit entlassen (wie man sagte *εἰς Ἀμελοῦς χώραν*, *εἰς Ἀρέσαντος ἕδος* gelangen, wiewohl auch Sagen über wirkliche Verbindung mit dem Böotischen Eleutherä bestanden.) Der heilige Bezirk wird hier das Lykäon genannt, (*Λύκαιον σήκωμα* sagt Euripides El. 1275), auch *τὸ τοῦ Διὸς ἄβατον*, wie er auch in einer nachher zu berührenden Hesiodischen Erzählung heißt. Was innerhalb des Temenos war, Thiere und Menschen, warf keinen Schatten wie

behauptet wurde, und wenn ein Wild sich hineingeflüchtet hatte so sah der Jäger, der ihm nicht folgen mochte, sondern es außen erwartete, von ihm keinen Schatten. Pausanias bemerkt ausdrücklich daß dieß von allen Jahreszeiten gelte, indem er sich erinnert daß es in Syene unter dem Stande der Sonne im Krebs wirklich statt finde: Plutarch fragt nach dem versteckten Sinn, ob etwa man andeuten wollte daß über dem Eintretenden der Himmel sich umwölke und verfinstere, oder daß er sterben müsse, mit Bezug auf das Wort der Pythagoreer daß die Seelen der Gestorbenen keinen Schatten machen und nicht blinzeln, oder noch etwas Andres. Die Pythagoreer unterschieden eine geistige dem Körper entfliehende Seele von der im Körper zurückbleibenden, [3]) verstanden also diese Worte eigentlich: in Arkadien hingegen hatte man vermuthlich damit zuerst den Tod euphemistisch bezeichnet und dann das bedeutsame Wort keinen Schatten mehr werfen, wie so oft geschehn ist, buchstäblich genommen um der Wundersucht, die um die Heiligthümer sich immer regt, Genüge zu thun. Polybius (16, 12, 7) schilt den Theopomp weil er gesagt hatte daß die in des Zeus Abaton in Arkadien Eingetretenen schattenlos würden; Plutarch erklärt die Sache für unwahr, bemerkt aber dabei daß sie fest geglaubt werde. [4]) Die Strenge womit auf die Unbetretbarkeit gehalten wurde, zeigt sich in der von Plutarch beigefügten Erzählung über einige unwissend Eingetretenen und über einen der im Krieg durch das Abaton gedrungen war und nach Apollons Spruch ausgeliefert werden mußte. Der dem Tod Verfallene wird hier Hirsch genannt, ein Wild das man jagt und tödet. [5]) Der

3) S. Plut. de S. N. V. c 22 cf. Wyttenb. p. 105 (574 Lips.) Seltsam ist G. Hermanns Erklärung de Apoll. et Diana I p. 8 (Opusc. T. VII.)

4) Uebergetragen vom Lykäon ist die Fabel auf die nicht sehr entfernte Geburtsstätte der Rhea, wo kein Thier und kein Weib gebiert, Callim. in Iov. 12, dessen Scholiast beifügt: *ὅτι πᾶν ζῶον εἰσιὸν ἐκεῖ μεμολυσμένον ἄγονον ἐγίνετο καὶ σκιὰν τὸ σῶμα αὐτοῦ οὐκέτι ποιεῖ.*

5) Lobeck Aglaoph. p. 895 faßt den Hirsch allgemein, als Flüchtling und feig, indem jener Arkader nicht von dem Lykäischen Gott, sondern von der Rache seiner Mitbürger verfolgt werde. Vielmehr unterstützt das Orakel die Satzung des Lykaon wonach wer das Abaton betrat des Zeus Wildfang war. Bei den Germanen hieß so der Fremde, Mösers Osnabrück. Gesch. Th. I Abschn. 1, 41: manchen Fürsten stand als Wildfangsrecht zu, die ungewehrten, gewisse Zeit sich aufhaltenden Fremden als Hörige zu behandeln. Fest. fragm. e cod. Farnes. p. 343 C. O. Müll. v. servorum dies: fugitivos vocant cervos.

Grund der so streng gewahrten Heiligkeit des Abaton war das uralte Menschenopfer des Zeus; die ganze Erscheinung ist sehr ähnlich dem was Tacitus von den Sennonen erzählt (Germ. 39.)[6] „Auf der höchsten Spitze des Bergs, fährt Pausanias fort, ist ein Erdaufwurf, der Altar des Zeus Lykäos, und von ihm der Peloponnes meistentheils überschaubar (des Lykäos herrschender Altar, sagt Pindar Ol. 13, 108.) Auf diesem Altar opfern sie dem Lykäischen Zeus im Geheimen (*ἐν ἀποῤῥήτῳ*): doch mich einzulassen auf das Opfer war mir nicht angenehm, es mag seyn wie es ist und wie es von Anfang an war.“ Dieß geheimnißvolle Schweigen deutet eher den Unwillen des Reisenden über das Menschenopfer leise und schüchtern, als in einer Sache der Religion, an [7] als daß man darin bloß die feinsinnige Zurückhaltung erkennte womit die Alten Menschenopfer, so wie manche andre schauerliche Dinge gerade heraus zu nennen vermeiden. [8]) Welche Opfer, heißt es im Platonischen Minos (p. 315 c), opfern nicht nur Barbaren, sondern auch die im Lykäischen [9]) und die Abkömmlinge des Athamas, die doch Hellenen sind. Wie Sophokles im Athamas sich gegen die Athamanischen, Euripides gegen die Taurischen in der Iphigenia erklärt, so scheint nach einem Bruchstück Achäos in seinen Azanen auf die Abstellung der Azanischen hingewirkt zu haben; denn Azanen wird gern in diesem weiteren Sinne

6) Daß man dem Abaton das Licht inwohnend glaubte, wie Müller Dor. II, 306 sagt, wird von Lobeck a. a. O. mit Recht als unbegründet gerügt.

7) Zu verwundern ist daß in Hinsicht dieser demnach fortdauernden Menschenopfer Creuzer sich gegen Stackelberg erklärt in der Allgem. Schulzeitung 1832 S. 34 f. Was Platon in der Republik, woraus Creuzer ein früheres Aufhören derselben schließen möchte, Mythus nennt, geht nicht das Opfer, sondern die Wolfsverwandlung der Priester an. Auch Böttiger hatte die Opfer bei Pausanias als fortdauernd verstanden Kl. Schr. I, 151.

8) Das Delphische Orakel nennt ein Menschenopfer, welches abgestellt werden sollte, *θυσίαν ξένην*, Paus. VII, 19, 2. Cicero pro Balbo 19: C. Caesar inveteratam quandam barbariem ex Gaditanorum moribus disciplinaque delevit. Mehr als einmal sind *τἄῤῥητα* etwas mehr als heilige Gebräuche. So *τἄῤῥητα* des Zagreus in Kreta. Auf solche Dionysische Menschenopfer spielt an Orph. H. XLIII, 9 *εὐΐερον τε τράπεζαν ἰδὲ μυστήριά θ' ἁγνά.* Eurip. Iph. T. 40 *σφάγια ἄῤῥητα.*

9) Für *ἐν τῇ Λυκίᾳ* schreibt Böckh in Min. p. 56 mit Recht *ἐν τῇ Λυκαίᾳ*, was nicht die Stadt *Λυκαία*, sondern *Λυκαιᾶτις χώρα* (Paus. VIII, 30, 1) zu bedeuten scheint, wenn nicht *ἐν τῷ Λυκαίῳ* geschrieben stand.

gebraucht und Azan heißt der Stifter von Lykosura, der ältesten Stadt die die Sonne beschienen, nicht fern von dem Lykäon. [10]) Das Nähere über die Opfer erfahren wir übereinstimmend von Varro (bei Augustin. C. D. 18, 17) und Plinius (8, 22, 34), welcher Letztere als Quelle „einen unter den Schriftstellern Griechenlands geachteteten" Euanthes nennt und aus des Agriopas Olympioniken von einem ehemaligen Opferpriester Demänetos von Parrhasia spricht (Pausanias, im Uebrigen übereinstimmend, nennt ihn Damarchos 6, 8, 2), zu dessen Zeit noch das Opfer bestand: in sacrificio quod Arcades Iovi Lycaeo humana etiamtum hostia faciebant. Er wußte also sonsther nichts von dem Fortbestehen dieses Opfers: auch Herodot scheint es nicht gekannt zu haben, da es sonst ihm wohl bei den Neuren eingefallen seyn würde. Noch nach der Mitte des dritten Jahrhunderts bezeugt Porphyrios (de abst. 2, 27) daß die Arkader an den Lykäen in Gemeinschaft (*κοινῇ πάντες*, nicht in Mysterien) Menschen opferten (*μέχρι τοῦ νῦν*.) Das Opfer war ein Jüngling, von dessen Eingeweiden der Priester kosten mußte, wie wir es auch in andern Culten finden: das Priesterthum aber war eine schwere, grauenvolle Last, die auf dem Geschlecht Anthos (Blume des Landes, das vornehmste Geschlecht geheißen) lag und durch das Loos je einem Mitgliede desselben zuertheilt wurde. Das Greuliche des Opfers, das zugleich eine heilige Pflicht für die Gemeinde war, wurde im Alterthum auf mancherlei Weise ausgedrückt und angedeutet, wo es nicht durch Umwandlung abgeschafft war; so scheint auch auf dem Lykäon ein eigenthümlicher Gebrauch erfunden worden zu seyn, der hinter der daraus entsproßnen Fabel sich nur wenig versteckt. Platon im Staat (8 p. 565 d) gedenkt des „Mythos welcher um das Heiligthum des Lykäischen Zeus in Arkadien erzählt werde, daß nemlich der welcher von dem unter andre von andern Opferthieren eingemischten menschlichen Eingeweide gekostet habe, ein Wolf werden müsse", und auch Polybius spricht von dem Wolf aus einem Menschen nach dem Arkadischen Mythos, wie Platon sage (7, 13, 7.) Nach Euanthes nemlich wurde der vom Loos (des Kostens und vermuth-

10) S. meine Griech. Trag. II S. 963. Erwähnung thun dieser Opfer auch Statius Theb. I, 273. Isidor. VIII, 9.

lich auch des Tödens) Betroffne an einen See geführt, über diesen schwamm er, nachdem er seine Kleidung abgelegt und an einer Eiche aufgehängt hatte hinüber, kam in eine Wüste, wurde in einen Wolf verwandelt und hielt sich neun Jahre lang zu den Wölfen. Wenn er in dieser Zeit (als Wolf) des Menschen sich enthielt, kehrte er an denselben See zurück und erhielt seine vorige Gestalt wieder, um neun Jahre gealtert; hatte er aber gekostet, so blieb er immer Thier. Dasselbe erzählt Pausanias (8, 2, 3.)[11]) Von dem schon erwähnten Demänetos wurde gesagt daß er die Eingeweide des geopferten Knaben gekostet habe (deguslasse) und sich in einen Wolf verwandelt, im zehnten Jahr hergestellt worden sey und in Olympia im Faustkampf gesiegt habe. Varro meinte, dem Pan und dem Jupiter sey der Beiname Lykäos vom Wolf nur darum gegeben worden weil man glaubte daß diese Verwandlung der Menschen in Wölfe nur durch göttliche Macht bewirkt werden könne. Pausanias will nicht läugnen daß, wie Götter aus Menschen, so auch Lykaon zum Wolf, Niobe zu Stein geworden sey; nur das auf das Wahre gebaute Erdichtete, wie hier die Verwandlungen bei dem Opfer, habe viel in alter und neuer Zeit Wirkliches bei der Menge unglaublich gemacht. Plinius, der entschieden wie irgend eine Fabel verwirft daß Menschen in Wölfe verwandelt und dann sich wieder gegeben werden, erkennt die, wie ich glaube, einzig richtige Ursache dieses Aberglaubens in dem was ich aus ihm schon berichtete: unde tamen ista vulgo infixa sit fama in tantum ut in maledictis versipelles habeat, indicabitur.

Die hier erzählten aus der Urzeit der Arkader herstammenden Gebräuche haben nichts Unglaubliches, noch Befremdliches, da wir sie mit ähnlichen Erscheinungen vergleichen können die ebenfalls der Ausdruck einer der späteren Welt fremden Gefühlsart und Vorstellungsweise roher Völker sind. Von der strengen Ab-

11) *Λέγουσι γὰρ δὴ ὡς Λυκάονος ὕστερον δή τις ἐξ ἀνθρώπου λύκος γένοιτο ἐπὶ τῇ θυσίᾳ τοῦ Λυκαίου Διός*, worin *τις* (gar Mancher) falsch übersetzt wird alius quidam. Richtig Voß zu Virgils Eklogen VIII, 95 („noch Mancher nach ihm“) und Andre. Böttiger a. a. O. „Alle die.“ Die Ausgabe von Walz und Schubart hat *ἀεί τις* aufgenommen nach der Verbesserung von Bekker.

sonderung eines Priesters vom Volk, bis zum Anschein eines mit diesem gar nicht mehr verwandten Wesens, nur aus dem Grund ihn auf die höchste Stufe der Reinheit und Heiligkeit zu erheben, finden wir ein auffallendes Beispiel bei den Tudas, welche „manche bisher unbekannte charakteristische Eigenheiten in die Reihe jener antiken, großartigen Stämme der Urzeit zurückzuversetzen scheinen," wie K. Ritter sagt, der aus Harkneß Folgendes berichtet: [12]) „Den Tudas fehlen die eigentlichen Tempel und Idole; aber sie haben heilige Haine, gleich den Germanen, und darin geweihte Hütten zu gewissen Arten feierlicher Handlungen. Dieß sind die Ter-ir-i, deren fünf in verschiedenen Berggegenden des Tud Naad bekannt geworden sind. Jeder dieser Haine gehört besondern Familien der Layen-Abtheilungen (Kutas) und wird von diesen unterhalten. Für jeden derselben wird ein Priester mit einem Gehülfen unter dem Peiki oder Teralli erwählt, welche allein nur dazu fähig sind. Der Priester heißt Pol-aul, der Gehülfe Kapil-aul; ihre Uebernahme muß freiwillig seyn. Hat ein Peiki sich zu diesem Posten zugesagt, so wirft er alle Kleider ab, als würfe er damit das weltliche Leben von sich, und geht zu dem Walde der schon vorher zu solchen Büßungen bestimmt ist. Er sucht das stärkste Dickicht auf, das noch kein menschlicher Fuß betrat, nahe einem reinen Bergwasser, das noch kein Mensch verunreinigte. Hier schält er die Rinde von dem heiligen Tiuro-Baume ab, taucht sie in das Wasser, drückt den Saft davon aus, verschlingt davon einen Theil, überstreicht Leib und Glieder mit dem übrigen und badet dann im Bergstrome. Dieß wiederholt er drei- bis viermal jeden Tag, genießt am Abend etwas geröstetes Mehl oder was er sonst mitgebracht und bleibt die ganze übrige Zeit nackt der Witterung ausgesetzt. Nach acht Tagen dieser Reinigungsperiode wird ihm ein schwarzes Gewand gebracht, von grobem Sacktuch, 4 Ellen lang, 1½ Elle breit; dieß windet er sich um den Gürtel. Von nun an wird er nicht mehr bei seinem bisherigen Namen genannt, sondern Pol-aul (d. h. Pol die Milch, aul der Mann), und die ganze zugehörige Tudafamilie begleitet

12) Erdkunde von Asien Bd. 4 S. 1038.

ihn zu dem Ter-ir-i, wo er von nun an als Celibataire leben muß. War er früher verheirathet, so darf er nach seiner Purification kein Glied seiner Familie sehen oder mit ihm reden; alle weltlichen Gedanken soll er meiden und sich nur mit der Deota beschäftigen. Kein anderer Tuda wird es nun noch wagen ihn anzurühren oder ihm mehr als hundert Schritte zu nahen. Sollten sie ihn irgendwo außerhalb des heiligen Ter-ir-i sehen, so fliehen sie vor ihm oder schlagen die Augen nieder und bemühen sich ohne ihn zu sehen vorüber zu eilen. Ruft er sie an, so müssen sie gehorchen, stehen, ihn begrüßen durch Aufhebung der Hand und Beugung des Körpers nach vorn. Aehnlich ist es mit dem Kapil-aul (von Kapil d. i. Wächter, aul der Mann); doch braucht er nur zwei Tage zur Reinigung; auch er erhält ein schwarzes Gewand, darf aber auch seinen Mantel noch forttragen."

Entgegengesetzt dem Grund einer so großen Entfremdung dieses Volks von seinem Priester war der woraus der jedesmalige Opferer des Lykäischen Zeus auf neun Jahre, welche wohl die (vielleicht enneaterische) Periode des Opfers und die Erloosung zum Priester ausmachten, in eine von Menschen nicht besuchte Einöde verbannt wurde. Er war durch die Ausübung der heiligen Pflicht selbst seinem Volk zum Greuel geworden, und man könnte eben sowohl sagen, weil er von Menschen gegessen, sey er mit dem Wolf verglichen, ein Wolf genannt worden und daraus die Fabel entsprungen, als es sey diese Vorstellung ursprünglich als eine Glaubenssache angenommen und geboten gewesen. Es zeigt sich eine eigne Scheu darin daß der Priester als solcher den Menschen nicht unter Augen kommen durfte nachdem er das menschliche Gefühl durch Uebung der grausamen Satzung verletzt hatte, und selbst eine Milde gegen ihn, der bei seiner Wiederkehr wie durch ein Wunder für den willigen Glauben ganz erneuert, wie eine andre Person auftrat. Das Schwimmen durch einen See oder eine Lache, die seinen verborgnen Aufenthalt von den Menschen schied, [13]) trifft mit dem Ent-

13) Baur in seiner Symbolik u. Mythol. II, 2 S. 433 f. stellt mit dem Lykäischen Gebrauch das Schwimmen der Wölfe durch Flüsse zusammen, dann setzen auf einmal Wölfe durch den See, welcher See ist die Welt des Geburts-

kleiden des Tudaspriesters vor dem Betreten des Dickichts zusammen: daß seine Rückkehr unter die Menschen davon abhängt daß er sich unter den Wölfen des Menschenfleisches enthalte, drückt am schärfsten das Grauen vor dem Kosten jener Opferspeise aus. Daß in diesem Zusammenhang der Aberglaube tief wurzeln konnte, ist sehr begreiflich, welche Unregelmäßigkeiten oder Unterbrechungen, Erschütterungen und Abänderungen die Jahrhunderte hindurch der altgeheiligte Cult erfahren haben möge; unsere Verwunderung darüber daß man von Demänetos glauben konnte, er sey ein Wolf gewesen, wird sich einigermaßen mindern. Folgerecht mußte es von Jedem den aus dem Haus Anthos das Priesterloos getroffen und der seine Verbannung bestanden hatte, geglaubt werden: aber es ist wunderbar wie zurückhaltend der Aberglaube zu seyn versteht um nicht starke Angriffe herauszufodern und wie leicht seine Anhänger sich untereinander zu verstehn wissen um ihm auf einzelnen Punkten Stützen zu bereiten. Die Olympiasieger waren zum Theil so imponirende Personen daß eine Wundersage eher an sie sich heften ließ wie an gewöhnliche Menschen, wie man an dem Beispiel des Euthymos bei Strabon sieht. Man muß die Macht und die Dauer der heiligen Täuschung unter christlichen Völkern betrachten um bei den alten sie richtiger zu würdigen.

Offenbar ist das Lykäische Opfer und die Verwandlung des Priesters der Grund der Fabel von Lykaon gewesen, und daß auf den Sohn des Pelasgos selbst dieß Thatsächliche von der Sage übertragen wurde, bestätigt uns daß darin die älteste und bedeutendste Eigenthümlichkeit des Stammes und seines Cults bestand. Pausanias der diese Sache umgekehrt ansah, sagt nur (8, 2, 1), Lykaon brachte zum Altar des Lykäischen Zeus ein Kind, opferte es und spendete auf dem Altare das Blut und wurde selbst sogleich bei dem Opfer zum Wolf. Aber er hat, weil er diese Sache als eine wirkliche annahm (καὶ ἐμέ γε ὁ λόγος οὗτος πείθει, λέγεται δὲ ὑπὸ Ἀρκάδων ἐκ παλαιοῦ καὶ τὸ εἰκὸς αὐτῷ πρόσεστι, nemlich die göttliche Bestrafung eines Menschenopfers) das ver-

wechsels, der Ocean des Lebens u. s. w. (wie man damals wunderbar schwärmte.) Aber wenigstens waren die Arkader als sie über den See schwammen, wie es scheint, noch nicht Wölfe, sondern wurden es erst im Walde.

gossene Blut als glaublicher und würdiger an die Stelle des von Zeus am Gasttische des Lykaon genossenen Fleisches von einem von dessen Söhnen (Arkas, Nyktimos) gesetzt, welches nicht bloß bei Clemens (Protr. c. 2 p. 11) und Arnobius (4, 24), [14] sondern auch in allen andern Erzählungen vorkommt: [15] daß diese zum Theil die That auf einige Söhne des Lykaon wälzen, kommt daher daß man von Menschenopfern nun keinen andern Begriff hatte als daß sie greulich seyen, so daß nun Plutarch die Lykäischen von der Schuld des Lykaon (*ἀπὸ τοῦ περὶ τὸν Δία μιάσματος*) herleitet (Qu. Gr. 3, 9), oder Zeus die Söhne oder die Unterthanen des Lykaon die den Frevel begangen, erschlägt und den zerschnittenen Knaben wieder zusammensetzt, oder den Opfertisch umstößt an der Stelle wo Trapezus stand. Auf die gleiche Art ist auch das Verbot das Abaton des Zeus zu betreten in die Mythologie übergegangen. Kallisto die Mutter des Arkas hat in Unwissenheit des Gesetzes das Lykäon überschritten, wird von ihrem eignen Sohn verfolgt, soll von den Arkadern gesteinigt werden, als Zeus sich ihrer erbarmt und sie an den Himmel versetzt. So das späte Hesiodische Sternenbuch. [16] Indem man aber des Ursprungs der Fabel von Lykaon aus dem einheimischen Opfergebrauch sich nicht versah, sondern für sich nahm, kam man auf den Gedanken ihr eine moralische Absicht unterzulegen: Lykaon wird in einen Wolf

14) . . . . invitatum ad ius mensae pro suillis visceribus prolem nescium Lycaoniam pransitasse (Iovem.) Vermuthlich aus einem Griechen dem bekannt war was Hekatäos b. Athen. IV p. 148 f sagt, *Ἀρκαδικὸν δεῖπνον μάζας εἶναι καὶ ὕεια κρέα*, und der vielleicht mit *ὕεια* und *υἰκά* spielte, wie man in Athen mit *ὗς Ἱπποκράτους* für *υἱούς*, oder *υἱέσιν* und *ὑσίν* spielte, Aristoph. Nub. 1001.

15) Eratosth. Catast. 8. Hyg. P. A. II, 4. Mythogr. Vat. I, 17. II, 60. Ovid. Met. 1, 227, wo auch Lykaon selbst den Sohn oder einen Fremden aufgetischt hat und in den Wolf verwandelt wird. Apollod. III, 8 1 *οἱ δὲ αὐτὸν (τὸν Δία) ἐπὶ ξενίᾳ καλέσαντες ἕνα τῶν ἐπιχωρίων παῖδα τοῖς ἱεροῖς τὰ τούτου σπλάγχνα συναναμίξαντες παρέθεσαν.* So Hyg. 176. Tzetz. ad Lycophr. 481, bei Natalis Comes in Hekatäus verwandelt, s. Hecataei fragm. ed. Klausen p. 157. Absichtliche Veränderungen in der Erzählung des Nikolaus Dam. p. 41 Orell. Suid. v. *Λυκάων*. Lykophron 481 verknüpft geradezu die Wolfsverwandlung (der Priester) und die Schlachtung des Lykaon den Nyktimos.

16) Eratosth. Catast. I. Hyg. P. A. II, 1. Schol. Arat. Phaenom. I, 27. Marckscheffel fragm. Hes. p. 354.

verwandelt um vor Frevel und Verachtung der Götter zu warnen. So Mellmann (de causis narrationum de mutatis formis p. 15) und Lenz (zu Ovids Metamorph. 3, 1 S. 68.) Aber erst spät ist die alte Fabel moralisch beurtheilt und gefaßt worden, als die Vorstellungen über Menschenopfer verändert waren.

Uebrigens mag man auf den zur Strafe wegen des am Mahle dem Zeus vorgesetzten Sohns oder auf den, weil er Menschenfleisch gekostet hatte, verwandelten Priester sehen, so steht diese Lykanthropie weder mit Furcht vor den Wölfen, noch mit Klima und Lebensweise in der entferntesten Verbindung: eben so wenig ein Schicksal das immer nach neun (oder acht) Jahren einen Einzelnen durch das Loos Getroffnen angeht und nicht die Bewohner des Landes im Allgemeinen.

Von Verbreitung der Lykäischen Wundersage in Griechenland, wo doch an Verwandlungen in Thiere die Volkssage so reich ist, findet sich keine Spur, die Krankheit der Lykanthropie kommt erst spät zum Vorschein. Unter den Völkern Italiens aber hat der Aberglaube einen so alten und durch seinen Zusammenhang mit dem ältesten und strengsten Gottesdienst bedeutenden Glauben als Thatsache aufgenommen und auch außer seinem ursprünglichen Zusammenhang ihn gepflegt. Diesen Ursprung der Italischen Werwölfe darf man aus mehreren allgemeinen Gründen vermuthen und bis dahin darf man unbedenklich dem Plinius beistimmen der den Glauben an Werwölfe überhaupt aus Arkadien herleitet. Wichtig in dieser Hinsicht ist die Stelle des Plautinischen Amphitruo: Iam veru' est quod olim auditum fabularier mutatos in Arcadia homines, die zwar in dem untergeschobenen Theil vorkommt, aber sehr wahrscheinlich aus dem aus irgend einem Grund unterdrückten ächten aufgenommen ist, eben so wie die von Nonius angeführten Stellen die wir beibehalten finden. Was in Römischen Schriftstellern außerdem diese Sache angeht zeigt uns einen von außen angeflogenen, frei und locker behandelten Aberglauben, wie er sich gewöhnlich aus versteckter, unscheinbarer Wurzel gleich Schlingpflanzen üppig und spielerisch verbreitet und mit Zähigkeit fest schmiegt. Durch Kraft Pontischer Kräuter nimmt Virgils Zauberer Möris Wolfsgestalt an (Ecl. 8, 97):

His ego saepe lupum fieri et se condere silvis
Moerin, saepe animas imis excire sepulchris
atque satas alio vidi traducere messis.

Eine Zauberin thut es bei Properz (4, 5, 14.) Medea gebraucht bei Ovid (Metam. 7, 270) unter andern Zaubermitteln in — virum soliti vultus mutare ferinos Ambigui prosecta lupi. Statt leichter Ironie über niedern Aberglauben herrscht Spott und satyrische Caricatur in der Erzählung des Petronius (62),[17] worin der starke Soldat der sich verwandelt vorher seine Kleider ablegt, wie der Arkadische Priester. Daß der Ausdruck versipellis, Wechselbalg, der nur in dem Arkadischen Werwolf seinen Ursprung zu haben scheint, in weiterem Sinn und wie er uneigentlich genommen wird, zeigt selbst auch an, wie oberflächlich die Vorstellung unter den Römern gewurzelt hat. Plautus nennt so im Prolog des Amphitruo (124) den in einen Menschen verwandelten Jupiter, sonst auch einen gewandten Menschen (Bacch. 4, 4, 13),[18] ein grau gewordnes Haar (Pers. 2, 2, 48.) Was Plinius sagt — in tantum ut in maledictis versipelles habeant, ist eher von Verwünschung, wie vom Vogel strix (10, 11), als von Scheltworten zu verstehen.

Wenn hingegen Voß zu der Stelle aus Virgils Eklogen vermuthet daß die Volksmärchen der Griechen und Italer von Verzauberungen in Werwölfe und andre Thiere, von gebannten Geistern und Seelen u. s. w. wobei er hervorhebt was „vorzüglich die Arkader fabelten,“ durch die Römischen Bekehrer in Europa herumgekommen seyen,[18*] so steht die Nachricht über den andern möglichen und sogar viel wahrscheinlicheren Ausgangspunkt des im Norden weit verbreiteten Aberglaubens am Borysthenes entgegen. Damit soll nicht gesagt seyn daß nicht auch von den Römern viel Aberglauben nach Deutschland und in andre Länder ge-

17) Spott enthält auch die Aesopische Fabel 425 (Cor. 423 Fur.)

18) Porc. Latro in Catil. c. 9: nihil fuit isto monstro versipellius aut mutabilius hominum memoria. Lucil. ap. Non. quicum versipellis fio. Philox. Gloss. versipellis, χαμαιλέων καὶ λυκάνθρωπος.

18*) Auch Soldan in seiner trefflichen Geschichte der Hexenprocesse läßt alles dämonische Wesen von den Römern und Griechen in den Norden dringen, wogegen J. Grimm S. XXIV sich mit Recht erklärt hat.

bracht worden sey, wie wenn Bonifacius beklagt das strigas et fictos lupos credere. Von den Neuren erzählten dem Herodot (4, 105) Skythen und im Skythenland wohnende Hellenen daß jedes Jahr einmal ein jeder von ihnen wenige Tage Wolf werde und dann wieder in seinen natürlichen Zustand zurückkehre. Diese Neuren hatten die Skythische Lebensart und daraus daß sie ein Menschenalter vor Darius ihre Wohnsitze verlassen hatten und nun in der Nähe der Budinen wohnten, darf nicht auf Germanische Art und demnach auf Germanischen Ursprung der Wolfwerdung geschlossen werden. [19]) Mela (2, 1) und Solinus (15, 2. 3) geben dieselbe Nachricht (Solin von den Neuren überhaupt statis temporibus statt einmal im Jahr, Mela: Neuris statum singulis tempus est quo, si velint, in lupos iterumque in eos qui fuere mutentur, nemlich statum tempus quo singuli) und fügen den andern Umstand hinzu, daß dieses Volk dem Mars (dem einzigen Gott der Skythen nach Herodot 1, 59) Menschen opfern. In dieser Wirklichkeit vermuthe ich den Grund und Keim der Vorstellung daß die Theilnehmer des Opfers die Tage des Fests über die Wölfe spielten und dieß mit so viel religiösem Eifer daß der Glaube sich verbreitete, sie seyen wirklich so lange Zeit Wölfe. Die Hypothese von Pelloutier daß sie sich als Wölfe maskirt hätten, ist nicht so verwerflich als Larcher meint: nur muß die Maske, die man nach dem Heros von Temessa in der Wolfshaut, nach dem Bocksfell der Luperken, nach manch alterthümlichem Bilde des Herakles, des Theseus sich leicht vorstellen kann, als bloße Unterstützung des erregten Fanatismus und gewisser dem Skythischen

19) Ferd. Wolf in den Jahrb. für wiss. Kritik 1834 II S. 254 f. „Uebrigens ist wohl der Volksglaube an Werwölfe, dessen schon Herodot gedenkt, Germanischen Ursprungs und durch Germanische Nachbarvölker, Franken, Angelsachsen, Dänen und Normannen unter den Keltischen und Romanischen verbreitet worden; daher ist er auch am meisten ausgebildet gerade bei jenen Keltischen Stämmen zu treffen die die meiste Germanische Beimischung, wie die Keltisch-Germanischen Belgen, Briten, Kymry in Wales und Armorica hatten.“ Dabei legt der Vf. Gewicht darauf daß die Neuren sich bei den Budinen angesiedelt hatten, die er mit Mannert für ein Germanisches Volk hält, und meint daß es dem Charakter dieses wildschauerlichen Glaubens angemessener sey anzunehmen, er sey von den nordischen Barbaren auf die Griechen und Römer übergegangen, als das Umgekehrte. Er erwähnt nur des Plinius und Petronius und aus dem Plinius allein ahnet man freilich nicht das Uralterthum des Lykäischen Glaubens. Mancherlei ist zusammengestellt von Mone Reinardus vulpes p. 307—310.

Gott und der Natur dieser Opfer gemäßen Gebräuche, welche sie nun gewesen seyn mögen, gedacht werden. Grausame Opfer und fanatischer Glaube stehen immer in Verbindung. Die Bauern Attikas spielten am Feste die Satyrn, sie wurden aber nicht für wirkliche Satyrn ausgegeben indem die Griechische Phantasie idealische Bocks- oder Pferdegötter schuf und dadurch dem Aberglauben genug that. [19*]) Da Wolfsdämonen von den Neuren nicht erdacht waren, so wandten sie die Glaubenskraft mit welcher die Griechen Satyrn und Silene als Wirklichkeiten umfaßten, darauf daß sie sich selbst einander für wirkliche Wölfe zur Festzeit hielten und ausgaben. Wenn die Neuren ihre Kleider ablegten, wie es in allen den Sagen von den Wolfsverwandlungen sich so vielfältig wiederholt, und unter magisch geachteten Gebräuchen die Wolfshaut anzogen, so gab dieß einen guten Vorwand ab den Glauben an die wirkliche Verwandlung zu bekennen und zu behaupten. In dieser Beziehung ist darauf zu achten wie eng in den nordischen und deutschen Sagen die Wolfshaut und das Uebergehen in den Wolf selbst zusammenhängen. Als Sigmund und sein Sohn Sinfiötle in der Volsungasaga (Kap. 12) „einigen verherten Königssöhnen begegneten, die nur jeden zehnten Tag Menschen waren und die sich in ihre abgelegten Wolfsbälge kleideten, wurden sie selbst (indem sie in die Wolfshäute fuhren) in Wölfe verwandelt und liefen im Walde herum; aber als die Zeit kam daß sie die Wolfsbälge wieder ablegen konnten, verbrannten sie dieselben damit sie nicht mehr schaden sollten.“ Sinfiötles Verwandlung ist angeführt in dem Eddischen Gesang Helgaquida Hundingsbann (1, 33—37.) [20]) In der Volsungasaga haben die verherten Män-

19*) In Frankreich schwärmten nach Montfaucon Antiqu. expl. (der es vom Mithrasdienst ableitet) noch lange Zeit nach Einführung des Christenthums am ersten Januar die Menschen in Thierhäuten umher. Prof. Philipps stellte neulich zusammen den heiligen Eligius im 7. Jahrh. (bei d'Achery Spicil. V p. 215): Nullus in Calendis Ianuarii nefanda aut ridiculosa, vitulos aut cervulos aut iofticos faciat, aus der Predigt des Regino von den Kalenden, wie die Unvernünftigen den Hirsch spielen — Andere sich in die Felle ihres Viehes kleiden, Andere sich Thierhäupter aufsetzen um sich in die Gestalten wilder Thiere zu verwandeln, und aus Ol. Magnus XIII, 42 de personatis seu mascharis: fatuorum turba diversitate formarum furit et insanit, praecipue tempore Bacchanalium societatum — laniones in cornutis boum caprarumque capitibus voce eorum simulata vel suillo grunnitu.

20) P. E. Müller Sagabibliothek 2. Bd. übersetzt von G. Lange S. 9.

ner auch Goldringe; in dem Lai du Bisclaveret aber, worin ein Bretagnescher Ritter Werwolf ist, wird des Rings nicht gedacht und die Wiederannahme der Menschengestalt bloß von dem Wiederfinden der Kleider abhängig gemacht, mehr übereinstimmend, wie Ferd. Wolf bemerkt, mit den von Plinius und Petronius erzählten Sagen. J. Grimm sagt in der Deutschen Mythologie (S. 1048): „Nach ältesten einheimischen Begriffen hängt Annahme der Wolfsgestalt ab von dem Ueberwerfen eines Wolfsgürtels oder Wolfshemds (úlfahamr), wie Verwandlung in Schwan vom Anziehen des Schwanhemds oder Schwanrings: — wenn Sigmund und Sinfiotlis schliefen, hiengen neben ihnen die Wolfshemde." S. 1052: „Wenn die abgelegte Kleidung, menschliche oder thierische, weggenommen wird (S. 399. 401), so ist keine Wiederherstellung der nun verlassenen Gestalt möglich; daher auch in Sagen und Märchen die abgestreifte Thierhaut heimlich pflegt verbrannt zu werden." Derselbe im Reinhart Fuchs S. CCXLII: „die im Alterthum tiefwurzelnde Idee von dem Wechsel zwischen Menschen- und Wolfsgestalt durch Vorbinden oder Anlegen einer Wolfslarve, eines Werwolfsgürtels." Besonders gehört hierher auch die Stelle in Grafna-Galdr Odins (Edda Saemundar Hafniae 1787 p. 214), wo die Asen einem Gott über den gestritten wird, vargsbelg seldo, let í faeraz, lyndi breýtti, lek at laevisi litom skipti (lupinam pellem dederunt; hac se fecit indui, ingenium vertit, fallaciis callidis lusit, colorem, vultum mutavit.) An die Frage über den Einfluß der thierischen Maske und thierischen Gebahrens auf Vorstellung und Glaube gemeinen Volks könnte man die Bemerkung Lessings heranziehn, daß dieselbigen Modificationen der Seele die gewisse Veränderungen des Körpers hervorbringen, hinwiederum bewirkt werden durch diese körperlichen Veränderungen.

Herodot fügt seiner Angabe über die Neuren hinzu: „mich überzeugen sie indem sie dieß sagen nicht, sie sagen es aber nichts weniger und schwören dazu." Eben so hätten die Arkader darauf geschworen daß Mensch und Thier die das Lykäische Abaton überschritten hatten, keinen Schatten werfen. So berichteten dem Prokopius die Küstenbewohner gegenüber der Insel Brittia, Fischer,

Ackerleute und andre, oft und viel und zum Theil als aus eigner Erfahrung, wie es ihnen obliege reihum (*ἐκ περιτροπῆς*) die Seelen überzuschiffen, wie diejenigen welche für die bevorstehende Nacht dieß Geschäft nach der Reihefolge treffe, sich gleich wie es dunkel werde in die Häuser zurückzögen und schliefen und den Anführer erwarteten, worauf es tief in der Nacht an ihre Thüren klopfe und eine Stimme sie zum Werk rufe u. s. w. Man erzählte ihm dieß so übereinstimmend und mit so viel Ernst daß er es nicht als Fabel zu verwerfen wagt, sondern einen Erklärungsgrund dafür sucht. Diesen findet er darin daß er die Sache als ein Product des Traums betrachtet, [21]) und dieß lag hier besonders nah zu vermuthen weil der Todtenschiffer in der Mitternacht aus dem Schlaf zu seinem Dienst aufgerufen wurde. Grimm sagt von den Hexen (S. 1029): „Das ganze Elend gründete sich bloß in der Einbildung und dem erzwungnen Bekenntniß der Armseligen; wirklich war nichts als daß sie Kunde heilender und giftiger Mittel hatten und ihre Träume durch den Gebrauch von Tränken und Salben erregten." Görres nachdem er aus dem Augustinus den irren Traum des Prästantius erzählt hat, sagt (Mystik 3, 268): „Die Erscheinung war aus einem Zustande hervorgetreten der im Alterthum so oft vorgekommen daß eine Form desselben Griechisch mit einem eignen Worte Lykanthropie, eine andre Arabisch mit Chatrab — bezeichnet wurde." Hiervon dürfte nur so viel wahr seyn daß durch Träume in einzelnen Fällen der in der Vorstellung schon vorher und von Allen erfaßte Zustand hervorgerufen wurde, noch mehr mit dem Gefühl des Wirklichen täuschte und dadurch der Glaube an die Wolfsnatur des Menschen, den Verkehr mit dem

21) B. G. IV, 20. *Ἐνταῦθα δέ μοι γενομένῳ τῆς ἱστορίας ἐπάναγκές ἐστι λόγου μυθολογίᾳ ἐμφερεστάτου ἐπιμνησθῆναι, ὅς δή μοι οὔτε πιστὸς τὸ παράπαν ἔδοξεν εἶναι, καίπερ ἀεὶ πρὸς ἀνδρῶν ἐκφερόμενος ἀναρίθμων, οἳ δὴ τῶν μὲν πρασσομένων αὐτουργοί, τῶν δὲ λόγων* (der Todten bei der Ankunft auf der Insel) *αὐτήκοοι ἰσχυρίζοντο γεγονέναι, οὔτε παριτέος παντάπασιν ὡς μὴ τά γε ἀμφὶ Βριττίᾳ τῇ νήσῳ ἀναγραφόμενος ἀγνοίας τινὸς τῶν τῇδε ξυμβαινόντων διηνεκῶς ἀπενέγκαιμι δόξαν. λέγουσιν οὖν τὰς τῶν ἀποβιούντων ἀνθρώπων ψυχὰς ἐς τοῦτο ἀεὶ διακομίζεσθαι τὸ χωρίον. ὅντινα δὲ τρόπον, αὐτίκα δηλώσω, σπουδαιότατα μὲν ἀπαγγελλόντων ἀκηκοὼς πολλάκις τῶν τῇδε ἀνθρώπων, ἐς ὀνειρώδη δέ τινα δύναμιν ἀποκεκρίσθαι νενομικὼς τὰ θρυλλούμενα.*

Teufel, das Schiffen eines Kahns voller unsichtbarer Todten be-befestigt wurde. Hiermit wird auch Grimm einverstanden seyn, da er vorher ganz übereinstimmend mit meiner Ansicht sagt (S. 1022): „Diese Uebereinstimmung factisch grundloser Aussagen erklärt sich aus dem fortgepflanzten die Phantasie des Volks erfüllenden Wahnglauben.“ Die Todteninsel mit ihrer erhabenen Heiligkeit war der große Gegenstand von dem die Einbildungskraft des Landvolks von welchem Procop erzählt, erfüllt war; nach der Insel führt ein Kahn die Todten, dieß ist eine von derselben unzertrennliche Vorstellung, und die sehr eigenthümliche, schauerliche religiöse Pflicht daß die Anwohner der Küste selbst nach einander Charonsdienst verrichten müßten, zog den Wahn groß von der schweren Last auf dem Hinweg und der unbelasteten Rückfahrt, von der Schnelligkeit der Hinfahrt und von dem Rufen der Ausgestiegenen nach den Ihrigen. Wenn Mancher die Fahrt träumte oder aus seinem Traum der Fahrt die er wachend gethan hatte, Manches hinzusetzte, so ist dieß untergerordnet: und eben so waren die wachen Streiche der Werwölfe und die wachen Einbildungen der Hexen das Allgemeinere wodurch die Träume Einzelner erzeugt wurden.

Von dem geschichtlich sicheren Sitz nun eines höchst wahrscheinlich in fanatischen Opfergebräuchen gewurzelten Glaubens bei den Neuren scheint die Verbreitung in den Norden ausgegangen zu seyn, eben so wie von Arkadien aus nach Italien, wenn dieser Glaube nicht dorthin von Völkern verwandter Abstammung und Religion schon vor aller Geschichte getragen worden ist. Der große Unterschied liegt darin daß dort nur ein durch das Loos erkorener Priester alle neun Jahre, hier jedes Jahr einmal auf einige Tage alle, vermuthlich alle das Fest begehende Neuren sich verwandelten und daß dort religiöse Scheu und Strenge, hier festliche Ausschweifung zu Ehren des Jahreswechsels und eines als Ares bezeichneten Gottes die Triebfeder der erfundenen Gebräuche waren. In Bezug auf die Neuren als Ausgangspunkt des Wolfwerdens trifft mit meiner Vermuthung zusammen was Görres in einem bemerkenswerthen Abschnitt seiner christlichen Mystik (3, 264—273) in dieser Hinsicht annimmt. „Diese selben Neuren,

sagt er, nachmals auswandernd in den tiefen Norden, haben diese Sage mit in die neue Heimath hinübergenommmen; und sie hat sich unter den dortigen Slawischen Völkern, die den Werwolf Polnisch Wilkolak, Serbisch Wakodlak nennen, ausgebreitet. Bis zur Stunde noch lebt die Sage längs dem Bug in Podlachien und anderwärts. Zauberer und Hexen haben dort die Gewalt dadurch daß sie den zusammengedrehten Gürtel auf die Schwelle legen und einen Trank aus Lindenholz gekocht den Leuten unter die Füße gießen, diese in solche Werwölfe zu verwandeln." So hat auch Schafarik in seinen Slawischen Alterthümern (1, 197), indem er die Neuren für einen Slawischen Volksstamm hält, hierfür einen Hauptgrund darin gesucht daß diese Wolfssagen ganz besonders in Volhynien und Weißrußland zu Hause seyen und aus dieser ihrer Heimath, einem Lande der Wölfe, nach der Zerstreuung der Slawen in die westlichen und südlichen Länder Europas mit ihnen dahin gekommen seyen. 22) Aufsehn in der gelehrten Welt erregten die Werwölfe früh in Litthauen, Preußen und Liefland. Jene verwandelten Lycaones in Liefland führt auch Cambden in seiner Britannia (p. 770) an, wo er die Versicherung mancher Leute anführt, homines quosdam in hoc tractu *quotannis* in lupos converti. Er hält es für fabelhaft, wenn nicht für die Krankheit, die Schwarzgalligkeit welche von den (Griechischen) Aerzten für Lykanthropie gehalten werde. Besonders merkwürdig ist die Liefländische Sage, auch in Samogitien, Curland, welche Peucer de praecipuis devinationum generibus 1555 nach gerichtlichen Untersuchungen mittheilt und die als allgemeiner Volksglaube in Liefland von Languet, der im Lande gewesen war, bestätigt wird bei

22) Schon Schott, der in seiner Physica curiosa nach Majoli Dier. canicul. T. 2 colloqu. 3 jene Geschichten berichtet, sagt p. 121: pars Livonensium in extrema ora regionis proxime Roxolanos, qui vocantur vetere nomine Nervii. Schafariks Herleitung der Sage von der Gewohnheit starke räuberische Menschen Wölfe zu nennen, ist noch unter der von Erman, die er verwirft, daß sie aus den im Winter üblichen Wolfspelzen entstanden sey. Die leichte Verhüllung eines bildlichen Namens hat noch viel weniger als die Maske der Verkleidung die Völker je bis zur Verwechslung von Schein und Person getäuscht ohne einen inneren Grund der Verwandlung. Die Erklärer des Herodot fertigen die Sache kurz ab. Valckenaer nennt sie anilem fabulam. Wesseling sagt: durant ut solent quae cum primo lacte imbibuntur similes in inferiore Germania fabellae.' Memini rusticos et pastores primo aetatis flore videre quibus haec metamorphosis insulse imputabatur.

Bodinus (la démonomanie des sorciers 1578 p. 260): Bodinus rühmt dabei auch die Gelehrtheit und Unbefangenheit des Arztes Peucer. Der Liefländische Glaube wird in einigen wesentlichen Umständen richtiger als in den Deutschen Sagen der Brüder Grimm (S. 296) von Görres so nacherzählt: „Alljährlich am Christfestabend geht ein lahmer (an einem Bein) hinkender Bub um, der alle die Seinigen [„die dem Bösen Ergebenen deren eine große Zahl ist"] ihm nachfolgen heißt und im Falle sie säumig seyen einen großen Mann bestellt, der sie mit drahtgeflochtenen Geißeln vorwärts treibt und sie oft so erbärmlich schlägt daß sie den Schmerz davon lange Zeit empfinden. Der Führer geht dann voran, sie aber folgen ihm zu Tausenden und so wie sie über einen Fluß geschwommen, werden sie allesammt in Wölfe umgewandelt, werfen sich auf die Heerden die ihnen begegnen und thun Schaden wo sie nur immer können; nur Menschen zu verletzen ist ihnen nicht gestattet. Diese Weise treiben sie nun zwölf ganze Tage, nach deren Verlauf sie wieder zu ihrer menschlichen Gestalt gelangen und zwar an demselben Flusse wo sie zuvor dieselbe abgelegt. Aehnliches erzählt Camden von den Irischen Werwölfen im zweiten Theil seiner Hibernia." Dieß trifft aber im Wesentlichen zusammen mit dem was gleichzeitig Olaus Magnus in seiner Hist. gentium septentr. 1555 l. 18 c. 45 s. aus Preußen, Liefland und Litthauen meldet, Ländern wo es sehr viele Wölfe gebe. Am Christfest gegen Nacht versammeln sich an einem unter ihnen verabredeten Ort eine sehr große Menge von Wölfen die aus Menschen verschiedener Wohnorte verwandelt seyen, die nachher in derselben Nacht mit wunderbarer Wildheit gegen Menschen und Thiere wüthen, so daß größerer Schaden von ihnen als je von wahren und natürlichen Wölfen geschehe. Sie erbrechen die Wohnungen in den Wäldern, bringen Menschen und Thiere um, schlagen die Bierfässer ein und trinken das Bier aus, was sonst, wie der geistliche Schwede bemerkt, nicht Wolfes Art ist. Es sind darunter viele der ersten Edelleute und Magnaten, welche diesen schrecklichen Wahnsinn und Metamorphose zu bestimmten Zeiten nicht unterlassen (negligere) können. Die Verwandlung wird bewirkt durch einen Biertrunk unter gewissen ausgesprochnen Wor-

ten, worauf der so Eingeweihte sich sobald er will in einen Keller oder einen verborgenen Wald begiebt und die Wolfsgestalt annimmt, die er aber auch wieder ablegen kann. (Nur zu bestimmten Zeiten kann er es nicht, nemlich zur Festzeit wenn der Orden seine gräßlichen Saturnalien feiert, die Wölfe spielt, als die sie sich für gewöhnlich nicht zeigen und ausgeben.) Zuletzt werden einige Geschichten von einzelnen Werwölfen außer der Zeit erzählt.

Hierbei ist der umgestaltende Einfluß des Christenthums erkennbar, wenn nicht in dem Zeitpunkt der jährlichen Feier doch in der Vermittlung daß der heidnische Zug, der nicht aufgegeben werden sollte, vom Bösen angeführt wird. Das Menschenopfer ist abgestellt: auch nimmt nicht alles Volk mehr Theil wie bei den Neuren. Das Einfallen in die Heerden und Zerreissen der Thiere war ein kräftigeres Mittel als bloße thierische Verkleidung die Einbildungskraft der fanatisirten Wölfe zu ergreifen. Auffallend ist das Durchschwimmen eines Wassers um erst die Menschennatur und dann die des Wolfs abzulegen, dasselbe Mittel oder Bild hier für die ganze Gemeinde wie in dem edleren Arkadischen Dienst wo der eine unglückliche Priester sie vertrat. Die Hauptsache ist die Gemeinschaft Vieler im Wolfwerden und die bestimmte jährliche Festzeit: hierin ist der Ursprung des Glaubens an Werwölfe in der Religion eben so deutlich als in Arkadien.[23]) Von dem religiösen Brauch und Gedanken losgerissen, wovon wir in Liefland noch ein merkwürdiges Schattenbild erhalten sehen, also wandernd ohne sein ursprüngliches Motiv, seelenlos wie ein Gespenst, ist der Wahn jeder zufälligen Anwendung, Umgestaltung und jedem neuen Anflug und Ansatz hingegeben wie jeder andre Aberglaube. Das nördliche Europa steht in dieser Hinsicht in einem ähnlichen Verhältniß zu den Neuren wie Italien zum Lykaon und dem Opferpriester als Werwolf. In den bunten und

23) Ob Görres Recht hat die Sage auf die vom wüthenden Heer und dem Zuge zum Hörselberg, den lahmen Buben auf die Frau Holla, den Strom auf einen Jahresfluß, die Durchschwimmenden auf den hungernden Lichtwolf zurückzuführen, kurz statt einer allgemeinen Feier und Sühnzeit, eine besondre Beziehung auf die Jahresverhältnisse zu setzen, mögen Andre beurtheilen. „Frühlingsfeste zwischen Licht und Dunkel“ u. s. w. Creuzer Symbol. VIII, 2 (Th. 3 S. 76 f. der 3. Ausg.)

zum Theil ekelhaften Erscheinungen dieses Aberglaubens, die in Massen überblickt den Eindruck einer wohlzusammengesetzten Hexensuppe machen, erkennt man hier und da noch ein Merkmal das an das Ursprüngliche erinnert. Z. B. Molch konnte sich in Raubthiere verwandeln und schwamm auf dem Flusse Mutey der nachher Molchw genannt wurde.[24]) Oder in Preußen: zu bestimmten Zeiten können sich gewisse Leute in Wölfe verwandeln: diese behalten auch in menschlicher Gestalt ein Wolfszagelchen gerade zwischen den Schulterblättern. Durch einen Leibriemen wird man zum Werwolf sobald er in das neunte Loch geschnallt wird.[25]) Aber mit dem wirren Gewächs aus der Wurzel eines religiösen fanatischen Gebrauchs verschlingen sich noch andre wilde Ranken aus andern Wurzeln. Die eine ist der allgemeine Glaube an Verwandlung durch Wunder oder Zauber, die andere eine allgemeine Krankheitsanlage.

Von dem Vermögen allerlei Thiergestalten anzunehmen, wie die Götter thun, handelt J. Grimm in der Deutschen Mythol. (S. 1047—53) und sagt: „Männer werden gern zu Wölfen, Frauen zu Katzen; in die Sprache unsers Alterthums übersetzt: sie schließen sich dem Dienste von Wuotan und Frouwa an:" ein Satz der aus der ganzen Reihe von Deutschen Zauberthieren und aus den verschiedenen Beziehungen der Wolfsverwandlung sich mir nicht deutlich zu ergeben scheint. Grimm schließt diese Thierzaubereien an die Geschichte von den Neuren an ohne der Lykäischen zu gedenken. Von den Telchinen und der Kirke her kennen wir diese Künste, so ergötzlich angewandt am Esel Lucians und des Appulejus und wir finden sie bei den meisten Völkern. Waren Werwölfe aus religiösem Aberglauben schon überliefert, so war es unausbleiblich daß Zauberer, wie im alten Italien, oder Hexen, wie in einem Theil Europas seit dem fünfzehnten Jahrhundert, sich besonders gern auch in Wölfe verwandelten.[26]) In

24) Kaysarow Slaw. Mythol. S. 115.

25) Preußische Provincialblätter 1840 S. 127.

26) Auf den Johannistag, glaubte man in Polen, verwandeln sich Zauberer und Hexen in Wölfe, wie in Metz in Katzen, so daß diese zahlreich auf dem Markt verbrannt wurden. Wenn die Katzen der Frouwa wegen den Weibern die Köpfe verrückten, so waren die Nonnen eines Klosters, die nach Raulin einst alle zusammen Katzen zu seyn meinten und miauten, doppelt zu beklagen.

der Hexenzeit sind Menschen gefoltert worden um zu gestehen daß sie Wölfe oder Katzen gewesen seyen. Aus Ostfriesland [27]) hört man von einer besondern Klasse von Hexen, die in Wölfe verwandelt Nachts durch das Schlüsselloch eindringen, sich auf die Schlafenden legen und sie durch einen anhaltenden Druck und schwere Träume plagen, und um sie abzuwehren setzt man die Schuhe oder Pantoffeln mit den Spitzen abwärts vom Bette. So zerrinnt der Aberglaube oder läßt zuletzt mit sich spielen: denn hier ist die Vermischung von Hexe, Werwolf und Alp gewiß nur eine späte, örtliche Dichtung. Eben so wenn es heißt, von sieben Mädchen aus einer Ehe, unmittelbar auf einander geboren, sey eines ein Werwolf, so ist der Werwolf nur gebraucht um ein ernstliches Bedenken über die große Reihe von Töchtern in einem Haus einzukleiden. Aber ganz anders war es in Zeiten als so wunderbar viele arme Mädchen und Weiber sich selbst für Hexen halten und Hunderte von ihnen sich selbst als solche den Gerichten Preis geben konnten. In Zeiten wo diese Krankheit sich ansteckend verbreitete, ist auch in vielen Einzelnen der Glaube lebendig geworden, der sich dann natürlich der Menge mittheilte, daß sie leibhaftige Werwölfe seyen und als Wölfe wüthen müßten, so daß ihnen der Proceß gemacht wurde wie den Hexen; und so wie das kranke Gehirn von diesen, so ist auch diese Art von Werwölfen einer näheren Betrachtung wohl werth, die aber außer meiner Absicht liegt. Die Geschichten bei Bodin, Nicolai (Tr. de act. mag. c. 6, 9), Weiher (Virus de praestig. daem. 4, 23 p. 318) u. A. genauer zu vergleichen würde vielleicht nicht unnütz seyn. M. Delrio (Disquis. mag. c. 18 p. 99) erzählt von einem Werwolf in der Nähe von Cöln der verbrannt wurde nach den Gerichtsacten. Beispiele aus England, besonders von einem Soldaten, werden von einem Augenzeugen berichtet in Leibnizens Scriptt. rer. Brunsvic. welchen Burmann zum Petronius p. 410 anführt. [28]) Späterhin zerfließen diese einst so ernsthaften Einbil-

27) Gittermann Katechismus des Aberglaubens in Ostfriesland S. 69—71. Die Portugiesen nennen den Werwolf lobishomes, von lobo Wolf und homo Mensch, verwandeln aber den Wolf in ein Pferd.

28) Verstigans Antiqu. 1634 p. 237: The old Saxons imagined

dungen in dunkel umherschleichende alberne Mähren von Bauern die hier oder dort einen Werwolf viele Schaafe todt beißen und zuletzt noch fünf Stück auf seinem Rücken davon tragen sahen oder dergleichen, wie die oben angeführten Blätter aus Preußen erzählen.[29]

Von allen diesen Einbildungen, die von religiösem Irrwahn oder von dem Glauben an Zauberkräfte ausgiengen oder, wenn auch andre Ursachen sich einmischten, doch damit noch Zusammenhang hatten, glaube ich scharf unterscheiden zu müssen, was Marcellus von Sida Lykanthropie nennt oder Kynanthropie, „eine besondre Art der Melancholie, worin die Kranken gleich den Wölfen oder Hunden des Nachts auf abgelegenen Orten und unter Gräbern umher streiften und dabei heulten und die sich gegen den Frühling, besonders im Februar immer zu verschlimmern pflegte und bisweilen endemisch in gewissen Ländern bemerkt wurde."[30]

it was possessed by some evil spirit and called it the Were Wolf or Man Wolf and to this day the French peasants entertain similar notions. In Church Cabinet of Quadrupeds Vol. I ist bemerkt, die Werwölfe seyen Zauberer und nach Gestalt und Einbildung Wölfe, rauberisch und besonders erpicht Menschen umzubringen. Verschiedene seyen gefangen und hingerichtet worden in verschiedenen Theilen Deutschlands und der Niederlande, einer namentlich 1589. Mehrere Fälle bei Görres S. 268 ff.

29) Iselin sagt Geschichte der Menschheit II, 12, „So haben sich der Neurische Scythe und die Lappländer in Wölfe verwandelt," wobei er Högström nennt. Ein kleines Schriftchen von diesem, Beschreibung des Schwedischen Lapplands, Kopenhagen 1748, ist mir nicht zur Hand. Aber Scheffer in seiner Lapponia und Andre wissen nichts von Werwölfen bei den Lappen. In einer Reise nach Lappland von Hoggner 1841 sind S. 80. 94 abergläubische Begriffe von dem Wolf angeführt, daß er nicht von Gott, sondern vom Teufel geschaffen und Alles was ihn lebend berührt auf ewig verflucht und verhext sey, weßwegen die Lappen ihn nicht schießen, um ihre Flinte nicht zu verderben, daß der Hund eine Abart des Wolfs sey, der seine Gestalt nur ein wenig verändert habe um sich leichter unter den Menschen einzuschleichen und ihnen seiner teuflischen Natur folgend Böses anzuthun: Verwandlung in Thiere unter den Zauberkünsten der Lappen auch hier nicht.

30) K. Sprengel Gesch. der Arzneikunde II S. 243. Aetius VI, 11 *περὶ λυκανθρώπου ἤτοι κυνανθρώπου Μαρκέλλου*. Paulus Aegin. III, 16 *περὶ λυκάονος* (so nennt die Krankheit auch Eustath. p. 1222, 42: *λυκαονία πάθος μανιῶδες νυκτιπλάνον ἀσχολοῦν περὶ τὰ μνήματα*.) Schneider hat das Bruchstück seiner Ausgabe des Plut. de pueror. educ. 1775 angehängt. Vulcan. Not. in Gloss. Graeco-Lat. p. 82 v. *κυνάνθρωπος*: etiam hodie nonnullos haec *φρεναλγία* occupavit ut homines in lupos *et canes* transformari credant. Demokrit wurde wahnsinnig gescholten, *ἐνδιατρίβων τοῖς τάφοις* (Hesych. Miles. in Democr.), aber nur weil er in Grabmälern schrieb um zu zeigen daß er nicht an Geister glaube, Lucian Philopatr. 32. Vincenz von

Dieß gehört in die allgemeine Krankheit worin sich die Menschen für irgend ein Thier halten, bellen, brüllen, krähen, mäkern oder miauen. Asprian, der Ahnherr Heinrichs des Eisernen, war in seiner Einbildung ein Auerhahn, andre waren Bären: ich erinnre mich in der Irrenanstalt in Klosterhaina einen Menschen gesehn zu haben der als Frosch unermüdlich herumhüpfte. In der Hippokratischen Schrift von der heiligen Krankheit ist nur von blöken, wiehern, brüllen die Rede (1, 592), nicht von dem Wahnsinn der Lykanthropie. Der Wolf aber ist ein Thier das stark und eigenthümlich auf die Vorstellung wirkt, sein Anblick raubt die Stimme oder tödet, sagte man unter Griechen und Römern und unter unserm Volk, im Alterthum hatte er symbolische Beziehungen zu mehreren Göttern, im christlichen Norden verband sich mit ihm der Gedanke des Bösen, in Schweden soll noch jetzt das Volk den Grauen für den Teufel halten und seine Behexung fürchten, so wie auch den Luchs.[31]) Wilden und unruhigen Trieben, die unter Kranken dieser Art nicht die seltneren seyn mögen, bot sich seine und des Hundes Natur zur Larve ihres innerlich verwandelten kranken Wesens wohl besonders häufig dar. So ist es nicht zu verwundern daß für die species der Name Lykanthropie, so wie auch Kynanthropie aufgekommen ist, während für das genus der Thiermenschen ein Name aus dem Alterthum nicht vorkommt: weder *θηρανθρωπία* noch *ζωανθρωπία* würde das rechte Wort seyn.

Der Name Lykanthropie, einer Krankheit beigelegt, hat Anlaß gegeben Fabeln die keineswegs in krankhaften Anlagen, sondern in religiösem Aberglauben, welcher ein Bild, eine Idee als sinnlich und thatsächlich wahr behandelte, und in dem allgemeinen Glauben an Zauber und Verwandlungen ihren Grund hatten, bloß darum mit der Krankheit zu verwechseln weil das Wort Ly-

Beauvais (von Böttiger angeführt): Est et quaedam melancholiae species, quam qui patitur galli canisve similitudinem habere sibi videtur, unde ut gallus clamat vel ut canis latrat. Nocte ad monumenta egreditur ibique usque ad diem moratur — talis nunquam sanatur, haec passio a parentibus haereditatur. S. Hieron. in Epit. Paulae: Cernebat variis daemones rugire cruciatibus, vocibus latrare canum, fremere leonum, sibilare serpentum, mugire taurorum. Rührend ist was erzählt wird, daß eben Verwandelte, indem sie weinen wollten, heulten als Wölfe.

31) Vgl. Görres Lohengrin S. LXXXVI.

kanthropie auch auf die priesterliche Sage der Arkader und auf die der Neuren und auf eine nicht seltene Art von Zaubersagen anwendbar ist. Schon allein die bestimmte Zeit sowohl der Lykäischen als der Neurischen Verwandlung mußte abhalten den Ursprung des Aberglaubens in einer Krankheit zu suchen; der Umstand daß dort der eine Lykanthrop durch das Loos bestimmt wurde, hier alle Neuren sich verwandelten, ist eben so entscheidend. Aus dem Aberglauben konnte eine wirkliche lykanthropische Narrheit bei psychischen Störungen entstehn, von ihm konnte auch die aus psychischen Ursachen entsprungne Krankheit einer Verthierung in der Einbildung Gestalt und Farbe annehmen; so konnten seiner sich auch Betrug und Täuschung bemächtigen wie jedes andern krassen Aberglaubens: dieß alles am meisten in der entfernteren Nachwirkung bei den sporadischen Lykanthropen. Die Verknüpfung aber oder Vermischung der verschiedenen Erscheinungen unter demselben Namen und Begriff ist alt und allgemein. Auf Hieronymus Mercurialis [32]) beruft sich Böttiger selbst: von späteren Aerzten will ich außer K. Sprengel Fr. Schnurrer anführen, dessen kurze Bemerkung (Chronik der Seuchen Th. 1) so naiv ist: „Die genauere Kenntniß dieser Krankheit fand sich früher wenigstens nicht unter den Römern; denn Plinius führt dieß als Probe der Griechischen Leichtgläubigkeit an.“ Selbst bei den Aerzten scheint die Böttigersche Erklärung festzustehen. [33]) Auch Görres, der über das Physiologische

32) Varr. Lectt. in medicinae scriptoribus et aliis 1598, VI, 20 sagt er, huic tam decantatae narrationi aliquid veri esse coniunctum, nimirum huiusmodi homines et gentes ea melancholiae specie laborasse quam Graeci lycanthropiam, Latini insaniam lupinam appellant. Derselbe spricht von der Lykanthropie in seinen Praelectt. Patav. de cognosc. et cur. humani corporis affect. I, 12. Sprengel in einem Zusatz zu Böttigers Abhandlung spricht S. 60 von den Arkadischen Hirten und den Kurischen Bauern die sich einbildeten Wölfe zu seyn wenn sie melancholisch wurden. Die Erklärungen S. 65 f. warum besonders in Kurland dieser Aberglaube häufig sey, sind auch abgesehn von der von mir und Görres versuchten Herleitung nicht als treffend zu erkennen. Mit Recht dagegen setzen die S. 61 angeführten Arabischen Aerzte die Neigung Hähne und Hunde nachzuahmen und beständig an einsamen Orten sich aufzuhalten unter die Rubrik Melancholie.

33) In Friedrichs N. Magazin für Seelenkunde 1832 I S. 37 ist gesagt: „Wenn bei den Arkadiern die Angst vor Wölfen dann wann sie verrückt wurden in ihnen die fixe Idee, sie seyen Wölfe, erzeugte, so kann anderswo nur eine gleiche Ursache obwalten, da noch heute am Rhein die Wölfe oft großen Unfug treiben.“ Prof. Friedreich selbst giebt in seiner Literärgesch. der Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten 1830 S. 17 – 23 einen Auszug aus der

oder das Versinken menschlicher Individuen in die Thierwelt scharfsinnige Bemerkungen macht, unterscheidet doch nicht diese krankhafte Anlage von einer mit körperlichen Ursachen in keinem Zusammenhang stehenden fanatischen Entwicklung des Aberglaubens. Ob Böttiger diese Unterscheidung würde zugegeben haben, steht dahin: daß aber seine Erklärung der Lykäischen Fabeln aus der späten, unter einfacheren, dem Naturzustande näheren Völkern schwerlich anzutreffende Krankheitsform eine irrige sey, daß jene mit der ärztlichen Lykanthropie nichts gemein haben, wird nicht bezweifelt werden dürfen. Wichtiger als dieß negative Ergebniß dürfte es seyn wenn es sich bewährte daß in diesen durch die Religion befestigten Einbildungen, so wie in den verwandten der Neuren der Keim und die Wurzel des wirren, große Länderstrecken strichweise durch Jahrhunderte fort überwuchernden Aberglaubens gerade an den Werwolf vor andern Spukgestalten in Thiermasken und krankhaften und wahnsinnigen Einbildungen allerlei Thiere vorzustellen entsprungen sey, den wir ohne auf diese Wurzel zurückzugehn nur als seltsam, nicht als erklärlich ansehn dürfen.

Abhandlung Böttigers und glaubt mit ihm (S. 8) daß die Arkadischen Hirten, wenn sie melancholisch wurden, sich einbildeten Wölfe zu seyn; melancholisch nemlich durch Furcht vor den Wölfen, die ihren einzigen Reichthum, die Heerden bedrohten, wobei er die zu der lächerlichsten Gespenster- und Zauberfurcht antreibende Schreckhaftigkeit der Samojeden, Kamtschadalen und Jakuten zur Unterstützung anführt, und aus Rondelet (bei Sprengel) daß Bauern und Hirten, während Hochmüthige sich vorstellten hohe Personen vorzustellen, sich gewöhnlich einbildeten, sie seyen Thiere und besonders solche vor denen sie sich zu fürchten pflegten. Auch ist ihm S. 73 die Lykanthropie des Marcellus Sideta mit der Arkadischen eins. Dabei verzeichnet er neun Dissertationen über die Lykanthropie von 1615 bis 1666. Das Berliner encyklopädische Wörterbuch der medic. Wiss. 1840 XXII S. 120 belehrt uns sehr gründlich: „Der Römischen Virtus war es nicht gegeben auf solche Verirrungen einzugehn; aber Griechenland, die Heimath der Phantasie, hat reichlich diese Fabeln erfunden und die Tradition bewahrt sie dort noch heute. [Davon ist mir nichts bekannt geworden] Mirum est cel. sagt Plinius. Solcher Zeugen giebt es nun nicht Wenige. Paul Aegineta“ — an den dann die Verzauberungen des 14—16. Jahrhunderts angereiht werden.

---

# Entbindung.*)

Aeußerst wenig ist was in Betreff der Entbindungskunst die Sagen und die Denkmäler aus dem höheren Alterthum enthalten. Darunter zeichnet sich der weit verbreitete und durch die Religion befestigte Gebrauch in knieender Stellung zu gebären aus. Dieser wurde von Delos aus den Ionierinnen, die sich mit ihren Männern und Kindern zum großen Feste dort versammelten, durch das Beispiel der Leto selbst empfohlen. Von ihr erzählt der Homerische Hymnus auf den Delischen Apollon (116) daß sie auf Delos, als die Geburt sie faßte und sie zu gebären verlangte, um die Palme (ein Heiligthum der Insel) die Arme schlingend, die Kniee auf den weichen Anger stützte und das Kind, unter dem Lachen der Erde unter ihr, hervor an das Licht sprang. So stellt auch noch Theognis dar; [1]) Euripides und Kallimachos lassen den Nebenumstand als veraltet und unschön fallen. [2]) Apollonius dage-

*) Heckers Annalen 1833 XXVII S. 129.

1) V. 5 (929)
Φοῖβε ἄναξ, ὅτε μέν σε θεὰ τέκε πότνια Λητώ,
φοίνικος ῥαδινῆς χερσὶν ἐφαψαμένη κ. τ. λ.

2) Euripides im Jon 935
Μίσει σ᾽ ἁ Δᾶλος καὶ δάφνας
ἔρνεα φοίνικα παρ᾽ ἁβροκόμαν,
ἔνθα λοχεύματα σέμν᾽ ἐλοχεύσατο
Λατὼ Δίοισί σε καρποῖς.

Kallimachos in Del. 209
Λύσατο δὲ ζώνην, ἀπὸ δ᾽ ἐκλίθη ἔμπαλιν ὤμοις
φοίνικος ποτὶ πρέμνον.

In dem Homerischen Hymnus selbst sind V. 14 bis 18 Verse eingeschoben, wonach Leto am Inopus nur nahe der Palme, gelehnt an den gewaltigen Berg und den Kynthischen Hügel gebiert  Ovidius Metam. VI, 335. Illic incumbens

gen (1, 1131) läßt die Mutter der Idäischen Daktylen in der Diktäischen Höhle bei der Geburt den Boden mit beiden Händen fassen, wobei ein Grammatiker an die Leto erinnert. [3])

In Tegea hatte nach Pausanias (8, 48, 5) Eileithyia einen Tempel und Bild auf der Agora und man nannte sie Auge auf den Knieen (*Αὔγη ἐν γόνασι*); dieß ohne Zweifel nach dem Bilde das sie selbst, die hartkreisende bei Homer, als Gebärerin vorstellte. Die Legende, deren Charakter es ist den wirklichen Sachgrund hinter eine Geschichte zu verstecken und einen Zufall an dessen Stelle zu setzen, sagt, an dem Platze des Tempels sey die Athenepriesterin Auge, des Königs Aleos Tochter, als sie, von Herakles schwanger, eben fortgeführt und in das Meer geworfen werden sollte, auf die Kniee gefallen und habe den Telephos geboren (wie in Argos, wo der Tempel der Eileithyia stand, Helena entbunden worden seyn sollte.) Die Priesterin Auge ist aber eine Verwandlung der Lichtgöttin selbst, und mithin auch Eileithyia. [4])

Knieend waren auch die Schnitzbilder der Damia und Auxesia in Aegina; die Aegineten hatten sie aus Epidauros entführt und geriethen darüber mit den Athenern in Streit, die den Epidauriern das Holz dazu von den heiligen Oelbäumen gegeben und sich dafür ein jährliches Opfer an ihre Polias und den Erechtheus

cum Palladis arbore palmae cet. (Ein heiliger Oelbaum wurde später unter Athenischem Einflusse hinzugethan.) Hygin. 140. Latona oleam tenens parit Apollinem et Dianam, cf. Munck. not. 9. It. 53. Eurip. Iph. T. 1071 *ποθοῦσ' Ἄρτεμιν λοχίαν, ἃ παρὰ Κύνθιον ὄχθον οἰκεῖ, φοίνικά θ' ἁβροκόμαν δάφναν τ' εὐερνέα καὶ γλαυκᾶς θαλλὸν ἱρὸν ἐλαίας, Λατοῦς ὠδῖνα φίλαν.* Bei Aelian V. H. V, 3 geht es in eine mystische Wirkung durch die Anrührung beider heiligen Bäume über. So auch Etym. M. v. *Δῆλος.* Tzetz. in Lyc. 401.

3) Schol. Apollon. I, 1131. *Ἔθος ἐστὶ ταῖς κυούσαις τῶν παρακειμένων λαμβάνεσθαι καὶ ἀποκουφίζειν ἑαυτὰς τῶν ἀλγηδόνων, ὡς καὶ Λητὼ ἐλάβετο τοῦ φοίνικος.*

4) Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse ist an Valckenaers Emendation *Αὔγην ἐν γόνασι* für *αὐτὴν* gar nicht zu zweifeln, und der Fehler der neueren Ausgaben sie nicht aufzunehmen, da doch *αὐτὴν* von der Construction selbst ausgeschlossen wird, viel größer als der erste zufällige, [der Ausgaben von Siebelis und von Schubart und Walz. L. Dindorf aber in der Didotschen hat *Αὔγην* aufgenommen. Der Widerspruch v. Siebolds Gesch. der Geburtshülfe I S. 57 hat keinen Grund hinter sich.] Noch ist auch bei Apolloder III, 9, 1 *αὐτὴ μὲν* in *Αὔγη* zu ändern.

ausbedungen hatten. An diesen Streit knüpft eine Art von priesterlicher Dichtung sowohl die Einführung des Karisch-Ionischen Linnenkleides in Athen als eine Erklärung der knieenden Stellung jener Göttinnen, die nemlich, bei beiden ganz dieselbe, erst entstanden seyn soll als sie durch Abgesandte der Athener gewaltsam weggenommen werden sollten. Herodot (5, 86) bemerkt hierbei, das möge einem Anderm glaublich seyn, nicht ihm: und daß er den wirklichen Grund, den wir aus der knieenden Leto und Auge schöpfen, nur verschweige, ist ebenso wohl erlaubt anzunehmen als daß er ihn nicht einsah und ihm nicht zu Ohren gekommen war daß unter andern auch die schwangeren Frauen zu diesen Göttinnen entweder noch jetzt oder doch vormals beteten.[5]) Auch Pausanias, der noch dieselben Bilder sah (2, 30, 5. 32, 2), schweigt darüber. Das der Eileithyia in dem Tempel zu Hermione, das nach ihm (2, 35, 8) nur die Priesterinnen sehen durften, war vielleicht ähnlich gestaltet.

Auch in Rom finden wir angeblich Griechische Götterbilder die das Pressen der Gebärenden ausdrücken, in derselben Stellung. Festus sagt: Nixi di appellantur in Capitolio tria signa ante cellam Minervae, genibus nixa, velut praesidentes parientium nixibus. Diese sollten nach der Besiegung des Antiochus von M. Acilius oder auch nach der Einnahme von Korinth nach Rom gebracht worden seyn. [Ovid in den Metamorphosen (9, 294): magno Lucinam Nixosque pares clamore vocabam. Die Nixi bezeichnen nach abstracter Art der Römischen Mythologie gerade aus das Einzelne was das Wort bezeichnet, wie in fetus nixibus edunt (Virg. Georg. 4, 199), und da diese Anstrengungen (nixus) gen. masc. sind, so sind sie *dii*, nehmen aber die Gestalt an unter welcher sie wirksam sind.]

So erklärt sich denn auch die Stelle der Hesiodischen Theogonie (460), wenn von Kronos gesagt wird, er habe die Kinder der Rhea verschlungen so wie eines aus dem heiligen Leibe zu

5) Das zweite hatte ich behauptet Ueber eine Kret. Kolonie S. 12, wo diese Erklärung der Bilder schon hingeworfen ist. Bemerkungen wie die Schweighäusersche zu dieser Stelle werden jetzt nicht mehr leicht iemanden irre machen oder aufhalten.

den Knieen der Mutter gelangte. F. A. Wolf fand sie auffallend, nach alter Weise malerisch; doch entgieng ihm worin eigentlich diese Wahrheit des Ausdrucks liege.[5*]

Wer aber hätte erwarten sollen eine solche Geburtsgöttin, eine auf den Knieen die Wehen verarbeitende Gebärerin in einem Werke der ausgebildeten Griechischen Kunst vorgestellt zu finden? Und doch hat ein Theilnehmer der Französischen Expedition nach Morea, der Architekt Blouet, eine Figur aus Parischem Marmor auf der Insel Mykonos, jetzt Mikoni, gefunden und mit sich nach Paris geführt die nichts anders vorstellte. Sie ist abgebildet aus den neuesten Monumenten des archäologischen Instituts Bd. 1 Taf. 44 a. b in der beiliegenden Tafel. Eine knieende Figur, entgürtet, eine λυσίζωνος oder λυσιζώνη, wie Eileithyia genannt wird,[6] und Artemis als solche;[7] das Oberkleid ist bis auf die Hüften heruntergelassen und vorn zusammengeschürzt, das Unterkleid auf der einen Seite herabgesunken, so daß die ganze eine Brust sichtbar ist, das Haar aufgelöst und herunterfallend. Die linke Hand hält sie auf die Brust und die Bewegungen des rechten Arms, der sehr gegen die eigentliche Bedeutung und Charakter ergänzt seyn möchte, begleitete ohne Zweifel gleichfalls die innerlich angewandte Anstrengung. Im Gesicht ist mehr noch Schmerz als die ernste Arbeit stark ausgedrückt. Wer das Idealische der Griechischen Kunst schon kennt, dem kann diese neue und in ihrer Art einzige Vorstellung Anlaß geben seine Ansichten noch bestimmter zu entwickeln: wer aber von jener ächt poetischen Symbolik noch keinen hellen Begriff hat, der wird nicht leicht eine Darstellung finden wo der Unterschied zwischen baarer Wirklichkeit und künstlerischer Nachbildung sich deutlicher zu erkennen gäbe als bei einer solchen Aufgabe unter gelungener Behandlung ihn darzulegen möglich geworden ist. Der richtig gewählte Zeitpunkt hat dem Künstler erlaubt die Handlung wahr, sprechend und dennoch an-

5*) Jl. XIX, 110 ὅς κεν ἐπ' ἤματι τῷδε πέσῃ μετὰ ποσσὶ γυναικός.

6) Theokrit XVII, 60.

7) Spanheim ad Callim. in Del. 209. Orph. Hymn. XXXV; 5. Hesych. s. v.

muthig, gefällig und so darzustellen daß die ästhethische Betrachtung alle andern gefangen nimmt und eine Frage über die Wahl des Gegenstandes und sein Verhältniß zu den gewöhlichen nicht aufkommt. In so fern tritt diese Figur, ganz abgesehn von dem Grade der Ausführung, in den Kreis ächt Griechischer Kunsterfindungen als eine bedeutende Erscheinung ein. Zu verwundern ist es daß der Französische Erklärer in den Annalen des Instituts (4, 60) indem er den Ausdruck nicht verkennen konnte, ihn vielmehr richtig und fein schildert (obwohl die Vergleichung mit einer büßenden Magdalena nicht zum besten gewählt ist), da er sich auch mit der Leto, der Auge auf den Knieen und den Herodotischen Schnitzbildern beschäftigt, sich dennoch bestimmt die Knieende für eine um Regen betende Gäa zu halten, wozu nicht einmal ein scheinbares zusammentreffen mit sonst bekannten Nachrichten, Umständen oder Monumenten, sondern nur subjective Combinationen ihn veranlassen konnten.

Die Insel Mykonos, auf welcher die Statue gefunden wurde, stand mit Delos durch heilige Sage in Verbindung. Als Leto geboren hatte, litten die Zwillingsgötter nicht daß ihre Geburtsinsel ferner im Meere umherirrte, sondern banden sie an Mykonos und Gyaros an; oder es kamen die Bewohner von diesen und hielten durch ihre Opfer Delos fest.[8]) Hierdurch wird wahrscheinlich daß wir die gebärende Leto vor uns sehen, und die Bewegung des abgebrochenen Arms wird vielleicht durch die heilige Palme zu erklären seyn die sie damit umfassen will. In Ortygia war eine Statue der Leto die eben geboren hatte und auf jedem Arm einen der Zwillinge hielt, von Skopas.

[Müller macht in seiner Archäologie zu dieser Erklärung ein Fragezeichen (§. 392, 4): E. C. J. v. Siebold aber in seiner Geschichte der Geburtshülfe 1839 (1, 57) hält die Figur „mit Welcker offenbar für eine Eileithyia und zwar ἐν γόνασι." Daß ich sie nicht Eileithyia, sondern Leto nannte, macht für die Hauptsache keinen Unterschied, giebt aber in Bezug auf den verschiedenen Ausdruck der Thätigkeit in einem Individuum und der über

8) A. Mais Mythograph. I, 37. II, 17.

ihr waltenden Gottheit, obgleich Götter genau im Charakter menschlicher Handlung in manchen Fällen selbst dargestellt sind, in diesem Fall eine Frage ab für die welche in Werken Griechischer Kunst den Charakter der Bildungen und Bedeutungen bis ins Feinste zu ergründen lieben. Außerdem bemerkt Siebold (was ich nur aus einigen Mythen und Götterbildern zu vermuthen wagte) zu der Sage von der Leto S. 30: „Es muß übrigens dieses Niederkommen auf den Knieen eine sehr alte Sitte gewesen seyn: denn J. Ludolph in seiner Historia Aethiopica sive brevis et succincta descriptio regni Habessiniorum 1681 l. 1 c. 14 erzählt von den Frauen Abyssiniens: parturientes in genua procumbunt atque ita infantes enituntur. Dasselbe erzählt uns die Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande 20. Bd. S. 299 von den Kamtschadalinnen: sie kommen auf den Knieen in Gegenwart aller Einwohner des Fleckens nieder.“ In Bezug auf die Griechen stellt Siebold S. 61 unter den einfachen Hülfen, die man den Gebärenden angedeihen ließ, voran: „Anordnung einer gewissen Lage, vielleicht anfangs sogar die knieende.“ Auch bezweifelt er nicht (S. 120) daß die Form der Nixi mit dem Mythus zusammenhänge, nach welcher sich Latona mit den beiden Knieen auf die Erde stemmt und einen Palmbaum umklammert. Es scheint sogar bedeutsam, da das Knieen nicht zu den Gebräuchen beim Beten überhaupt gehört, daß die Schwangeren dem Schutze der Lucina sich knieend empfahlen nach Ovid Fast. 2, 437.]

Eines seltsamen Gebrauchs hat man sich nicht versehen, welcher der Fabel der Thebischen Galanthis oder Galinthias,[9]) des vergötterten Wiesels (γαλῆ), was die Fabel selbst aber umkehrt, zu Grunde liegt. Vergleicht man indessen die Legende wie sie Antoninus Liberalis (29) aus den Verwandlungen des Nikander und Ovid in den seinigen (9, 295), welchem Lactantius (9, 5) folgt, erzählen, mit dem was Andere prosaischer melden, so ergiebt sich, was auch die Fabel schon errathen läßt,[10]) als gewiß

9) Libanius allein IV, 1099 ed. Reisk. schreibt Akalanthis.

10) Und zwar so leicht und so bestimmt daß ich mich wunderte zu sehen, wie sehr dem Scharfsinne und dem gesunden mythologischen Gefühle meines

ein altes Hausmittel um bei zögernden Wehen durch einen Schreck zu wirken. Der Galinthias wurde in Theben, wo sie neben dem Hause Amphitryons und der Herakliden vor dem Elektrischen Thore [11]) ein Heiligthum hatte, unmittelbar vor dem Feste des Herakles geopfert; denn seine Geburt, die schwerste von allen, hatte sie bewirkt. Here hielt die Entbindung der Alkmene zurück, die Mören saßen mit verschränkten Händen, [12]) da läuft Galinthias,

Freundes Schwenck in der Schulzeitung 1828 S. 771 die Erklärung der Galinthias mißglückte.

11) Paus. IX, 11, 1. Anton. Lib. 33.

12) Antoninus *κρατοῦσαι τὰς ἑαυτῶν χεῖρας*. Bei Ovidius übt Ilithyia selbst diesen Zauber, auf einem Altare vor der Thüre sitzend:

dextroque a poplite laevum
pressa genu, digitis inter se pectine iunctis
sustinuit nixus. Tacita quoque carmine voce
dixit.

Vgl. Plin. XXVIII, 6, 17. Adsidere gravidis, vel cum remedium alicui adhibeatur, digitis pectinatim inter se implexis veneficium est: peius si circa unum ambove genua; item poplites alternis genibus imponi: was die abergläubischen Römer auch auf öffentliche Berathungen, auf Gelübde u. s. w. übertrugen. Böttigers Ilithyia oder die Here S. 37. Voß zu Virgils Eklogen VIII, 77. Dieß wurde in Theben nach Pausanias IX, 11, 2 auch dahin verschönert daß besondere von Here geschickte Zauberinnen, Pharmakiden den Zauber üben, und des Tiresias Tochter Historis, die Kundige, sie durch das Geschrei täuscht, das nach einer glücklichen Geburt üblich war (Hom. H. in Ap. 119. Callim. in Del. 258). Eine solche Pharmakis mit verschränkten Händen erkannte Lessing in der angeblichen Agrippina eines geschnittenen Steins, den Böttiger darauf erläuterte, und Millin hat vergeblich in seiner Orestéide eine andere Erklärung vorgeschlagen. Sehr zweifelhaft dagegen ist die von Visconti M. Pioclem. IV, 37 (Gal. mythol. CIX, 429) bei der Geburt des Herakles angenommene stehende Pharmakis, nicht bloß aus dem in meiner Zeitschrift fur alte Kunst S. 519 f. angefuhrten Grunde, sondern auch darum weil diese Figur die Hände geschlossen hält, da doch das Kind schon geboren ist. Viscontis Erklärung daß die drei Figuren an der Borghesischen Ara, welche Andere fur die Mören halten, der offnen Hände wegen die Eileithyien seyen, und so auch eine Figur bei der Geburt des Dionysos (M. Piocl. IV, 19. Gal. myth. LIII, 223), dürfte in Hinsicht der Borghesischen Ara ungegründet seyn (s. dies. Zeitschr. S. 203), und bliebe doch richtig gedacht. [Bei der Geburt der Athene aus dem Haupte des Zeus stehn ein oder zwei Eileithyien ihm zu den Seiten mit erhobenen offenen Händen, Gerhards Auserles. Vasen Taf. 1. 2. 4. 5, und ähnlich in andern Vasen von Vulci. Bei der Geburt des Dionysos thut Eileithyia in zwei Reliefen ihres Amtes als Hebamme, auf dem einen geflügelt, was nicht anders wie die offne Hand die leichte oder glückliche Geburt bedeutet, Pausanias VII, 23, 6 von dem alten Standbild in Aegium: *καὶ ταῖς χερσὶ τῇ μὲν εἰς εὐθὺ ἐκτέταται, τῇ δὲ ἀνέχει δᾷδα*, was L. Ulrichs in den Bonner Jahrbüchern der Alterthumsfreunde IV S. 187 zusammenstellt mit dem Etruskischen Spiegel des Kircherschen Museums (Beschr. der Stadt Rom III, 3 S. 488), worauf Mercur die Hand der Geburtsgöttin aufknäuft, „gleichsam um den Zauber

ein Mädchen mit gelben Haaren,[13]) eine niedrige Dienerin oder auch eine Freundin, als sie die Tücke der Here bemerkt, Thür aus Thür ein und betrügt die Mören durch die falsche Meldung daß das Kind da und der Mören Macht aufgegeben sey;[14]) worauf diese überrascht die Hände loslassen, Alkmene gebiert und Galinthias lacht. Dafür ward sie zum Wiesel, das im Verborgenen wohnt und schwer und, wie man meinte, unnatürlich gebiert. Der Gebrauch Wiesel statt Katzen zum Kriege mit den Mäusen im Hause zu halten, welchen Ovidius berührt und andere Römische Dichter erwähnen, verräth sich schon in der Batrachomyomachie (52)[15]) und in der schönen Aesopischen Fabel von Maus und Wiesel, auf die Aristophanes und Strattis anspielen. Der scharfsinnige und gründliche Perizonius vermuthet,[16]) die Fabel müsse daher entstanden seyn daß ein zufällig vorüberlaufendes Wiesel die Alkmene erschreckt und durch diesen Schrecken die Geburt beschleunigt habe; und er ist der Einzige der nur soweit auf den Sinn eingieng. Dieß sagen denn auch und daß darum die Theber die Wiesel ehrten, Istros in einer später ans Licht getretenen Stelle und Andere geradezu.[17]) Aber früher ist immer der Ge-

zu lösen, durch welchen man jede Entbindung behindert glaubte", und mit dem Cospischen Spiegel wo Eileithyia die eine Hand öffnet, Lanzi Saggio T. II tav. 6, 1. Aehnliche sympathetische lösende und bindende Mittel in J. Grimms D. Mythol. II, 1128.]

13) Ein gelbes Kleid trägt sie in der Aesopischen Fabel, wo sie, aus der Wiesel in eine Schöne verwandelt, durch den Anblick der Maus in ihre alte Natur zurückfällt. Zenob. II, 93 *γαλῆ χιτώνιον*.

14) *αἱ δὲ ἐκείνων τιμαὶ καταλέλυνται.* Die *τιμὴ* eines Gottes ist die ihm zugetheilte Macht; die Mören übten eben die ihrige aus. So einfach diese Erklärung, so ist doch noch in der neuen Ausgabe von Koch eine andere versucht worden.

15) Perizon. Ael. V. H. XIV, 4. In Bezug auf *γαλῆ*, mustela beruft sich auf ihn Tib. Hemsterh. zum Plutus 693. Auch in Lucians Timon 21 bemerkt man diese Hauswiesel. Plin. XXIX, 4, 16: haec quae in domibus nostris oberrat (und eine mustela rustica.)

16) L. c.

17) Schol. Jl. XIX, 119 *Ἴστρος δέ φησιν ὠδινούσης Ἀλκμήνης τὰς χεῖρας συνέχειν τὰς Μοίρας, γαλῆς δὲ παρελθούσης ἀπολῦσαι, καὶ τεχθέντος αὐτοῦ νομισθῆναι γαλῆν εἶναι αὐτῷ τροφόν.* (Die Stelle, die auch Eustathius vor sich hatte, fehlt in der Sammlung der Fragmente.) Clemens Protrept. II, 39 (p. 11). *Θηβαῖοι τὰς γαλᾶς (τετιμήκασι) διὰ τὴν Ἡρακλέους γένεσιν.* Schol. p. 109 *ὅτι ἡ ἱστορία περιέχει, ὡς Ἀλκμήνης δυστοκούσης γαλῆ παρῆλθε καὶ εὐθέως ἀπεκύησε τὸν Ἡρακλῆα. διὸ*

brauch selbst als seine Einführung in die Fabel oder seine mythologische Ableitung, Anwendung und Einkleidung; und am Wenigsten ist ein Jahrhunderte lang fortgeführtes Opfer (Nikander sagt daß das der Galinthias noch bestehe) auf eine leere Erdichtung, eine scheinbar historische Zufälligkeit ohne Bezug auf etwas entweder allgemein oder als seltene Merkwürdigkeit im gemeinen Leben Wirkliches zu begreifen.

Auch über Theben hinaus erstrecken sich die Anzeichen dieses alten Gebrauchs. Das Wiesel ist auch Thier der Hekate, welche so wie Artemis zur Geburtshülfe einen besondern Beruf hat. Antoninus Liberalis flicht diesen Umstand in seine Erzählung ein: Hekate, aus Mitleid über die Verwandlung der Jungfrau, nimmt das Wiesel zu ihrem heiligen Diener an. Auch Aelian (H. A. 15, 11) berührt die Sache, und daß nach ihm Hekate dem Wiesel zürnte (die vermeintliche Geburt durch den Hals zu erklären) [18]) macht keinen Unterschied in der Sache.

Für den Zustand der wirklichen Geburtshülfe ist die Verbreitung und Ansehnlichkeit der Eileithyia im Cultus kein gutes Zeichen: man braucht nur einen Blick auf die Götter anderer glücklicher geübter Künste, Hephästos, Athene Ergane u. a. zu werfen. Kratinos und Aristophanes [19]) spielen auf eine Quelle am Hymettos, bei einem Aphroditetempel an, welche leichte Geburt und den kinderlosen Frauen Fruchtbarkeit geben sollte. Daß die Mit-

*τιμῶσιν αὐτὴν Θηβαῖοι,* G. Herm. ad Theocr. XV, 28: „mustelae sive feles potius, de quo significatu dixit Perizonius." Aelian. H. A. XII, 5 *καὶ Θηβαῖοι δὲ σέβουσιν, Ἕλληνες ὄντες, ὡς ἀκούω, γαλῆν, καὶ λέγουσί γε Ἡρακλέους αὐτὴν γενέσθαι τροφὸν ἢ τροφὸν μὲν οὐδαμῶς, καθημένης δὲ ἐπ' ὠδῖσι τῆς Ἀλκμήνης καὶ τεκεῖν οὐ δυναμένης, τήνδε παραδραμεῖν καὶ τοὺς τῶν ὠδίνων λῦσαι δεσμούς, καὶ προελθεῖν τὸν Ἡρακλέα καὶ ἕρπειν ἤδη.* Zu der Fabel hat derselbe XV, 11 Einiges eigen. Creuzer Symbol. II, 170, um die Geschichte auf die Bubastis zurückzuführen, setzt Katze für Wiesel. Doch haben schon Perizonius und Muncker hinlänglich gezeigt daß nur dieses zu verstehn sey. Von der Bubastis ist in ganz anderen Zeiten die schöne Fabel bei Demetrius 158 entlehnt daß die Katze ein Kind des Mondes sey Mehr Aegyptische Weisheit in Betreff dieses Zusammenhangs überliefert Damascius im Leben Isidors bei Phot. Cod. 242 p. 342 Bekk.

18) Aehnlich der des Pegasos und Chrysaor von Medusa, nach einem von Millingen herausgegebenen Relief und der Anspielung des Nikander Alexiph. 101 *αὐχένα γονόεντα.* Von Lykophron 843 wird Gergo *δειρόπαις* genannt.

19) Aristoph. fr. ed. Dindorf. p. 129.

telchen (*φαρμάκια*, wie Platon im Theätet p. 149 c sich ausdrückt)[20]) der Hebammen, trotz der sie begleitenden Epoden, doch etwas mehr als bloße Quacksalbereien gewesen, läßt schon der bei Hippokrates vorkommende Name Heilfrauen (*ἀκεστρίδες, αἳ πάρεισι ταῖς τίκτουσι*)[21]) vermuthen. Ein *τικτικόν* wird aus Aristophanes (fr. 690) angeführt. Auch erwähnt derselbe (Thesmoph. 506) der *ὠκυτόκεια*, gewisser Kräuter die man den Gebärenden umband nach Phrynichos Arabios (Bekker. Anecd. p. 74), Plinius (25, 54, 43) der *ἀριστολοχία*. Bei Pollux (4, 208) kommt vor *ἀμβλωθρίδιον φάρμακον, τικτικόν, ὠκυτόκιον, ἀτόκιον*. Das Wenige was über Wendungen und Entbindung durch den Arzt von Hippokrates an in den Schriften der Aerzte vorkommt, ist von Sachkundigen zusammengestellt worden.[22]) Ueber die Bewegungen des Kindes, deren Berechnung u. s. w. sind die Bemerkungen eines Pythagoreischen Arztes in den Scholien zur Ilias ausgezogen. Geburtsstühle erwähnen Artemidor (*δίφρους λοχειαίους* 5, 73) und Suidas (*λοχαῖοι δίφροι*)[22*]). In früheren Zeiten ist wohl al-

20) In Bezug auf Wundermittel dieser Art wird, wie es scheint, Artemis, nemlich Eileithyia, Hekate, *μαγός* genannt von Tatianus c. 12 p. 31. *Ἀφροδίτη δὲ γάμου πλοκαῖς ἥδεται, μάγος δ' ἐστιν Ἄρτεμις, θεραπεύει δ' Ἀπόλλων*. Die Emendation von Hemsterhuys zu Lucian D. D. 26 *μαῖα* ist daher unnöthig. In Kreta wurde die Statue der Artemis mit *δίκταμον* als einem *ὠκυτόκιον* bekränzt, Schol. Eurip. Hippol. 58. Eileithyia nennt statt Artemis Schol. Arati Phaen. 33 und fügt bei: *καί που ἐπ' αὐτῆς Εὐφορίων φησί· στρεψαμένη θαλεροῖσι συνήντετο δικτάμνοισιν*. Auch in Deutschland hat sich der Gebrauch wunderthätige Wurzeln wegen guter Entbindung in das Kleid einzunähen u. dgl. bis in dieses Jahrhundert erhalten.

21) *ἀκέστριαι*, in Athen, Schol. Jl. XXII, 2. Ein Mimus von Sophron *Ἀκέστριαι*, Suid. und Cramer. Anecd. Oxon. II p. 456 v. *κάπηλος*, in den unächten Hippokratischen Schriften *ἀκεστρίδες*, außerdem *ὀμφαλοτόμοι, ταμοῦσαι, ἰατρόμαιαι* (iatromaea regionis suae prima, Reines. Inscr. p. 637 und Epist. 35 p. 269). Hesych. *μαῖα — καὶ περὶ τὰς τικτούσας ἰατρός*. Hellad. ap. Phot. p. 531 Bekk. *καὶ μαῖαν φαμὲν τὴν ζητοῦσαν ἰατρὸν τὸ κρυπτόμενον*. Später *ἰατρίνη*, s. Schneiders Wörterb. Gloss. ms. bei Alberti *μαῖαι, αἱ ἰατρίναι, αἱ βοηθοοσαι ταῖς γυναιξὶν ἐν τῷ τίκτειν*. Plin. XXVIII, 6, 18 nobilitas obstetricum. Sie hießen medicae, Martial. XI, 72. Grut. p. 635, 9. Iul. Paul. l. II tit. 24.

22) J. Z. Platneri Opusc. II, 65 s. de arte obstetricia veterum (1735), wo sonst kaum irgend etwas zur Sache Gehöriges zu suchen ist. K. Sprengel Gesch. der Arzneikunde I, 533, 576. Bartholins Synopsis antiquitatum veteris puerperii 1646 ist mir nicht zu Gesicht gekommen, Poll. IV, 208 *ἐμβρυοτομία*.

22*) *Λοχαῖοι δίφροι, οἷς πρὸς τὸ τεκεῖν ὀψὲ χρῶνται αἱ γυναῖκες*.

lein der Gebrauch der obstetrix, oder assestrix, wie Afranius (bei Nonius) sie nennt, vorauszusetzen.[23]

Höchst seltsam ist was allgemein von den Athenern behauptet wird daß einst nur Männer die Entbindungskunst hätten üben dürfen.[24] Während sie überall in älteren Zeiten, bei den Aegyptern und Ebräern, bei den Römern, auch allen übrigen Griechen Sache der Frauen war und es als eine Besonderheit auffällt daß unter Amerikanischen Wilden die Ehemänner das Geschäft verrichten, im Mittelalter die Geistlichen sich ihm häufig widmeten, wie Prof. Ritgen nachgewiesen hat, sollen wir glauben daß die edlen Kekropiden sich als Omphalotomen auszeichneten.[25] Allein die Erzählung bei Hygin (274) ist nur eine von den Fabeln woraus man seit der Schule des Aristoteles die Bücher über die Erfindungen größtentheils zusammengesetzt hatte. Zweierlei faßte man bei derselben ins Auge, daß von Frauen sonst keine Kunst ausgeübt wurde und daß die Schamhaftigkeit viele Gebärerinnen abhalten würde sich männlicher Hülfe zu bedienen, und dichtete demnach Folgendes. Anfangs gab es in Athen gar keine Hebammen, da den Sklaven und den Frauen die Heilkunde zu üben verboten war und Manche starben lieber unter dem Gebären aus Scham als daß sie einen Arzt gerufen hätten. Da erlernte eine Jungfrau in männlicher Verkleidung die Kunst und sprang den Kreisenden bei indem sie sich ihnen entdeckte. Die Aerzte die nun

Das schwer zu misverstehende *ὄψὲ* erklärt Böttiger über die Geburtshülle bei den Alten in dessen Kl. Schr. 1838 3. Bd. S. 5, so wie den *μαιευτικὸν δίφρον* bei Moschion c. 47, vgl. Siebold S. 42. 160.

23) Nonius XLI, 165

— *παρεζομένη δὲ λοχείη,*
*λυσιτόκῳ βαρὺ νῶτον ἐπικλίνασα θεαίνη*
*Κύπρις ἀνωδίνεσκε.*

*Λοχείη, λοχία,* ist *μαῖα* Hesych.

24) Almeloveen Opusc. s. Antiquitatum e sacr. profanar. spec. 1686 p. 86. Goguet II, 236. Spanheim zu Aristophanes Plut. 408. Potter II, 584. Wachsmuth Hellen. Alterthumskunde II, 2, 50. Doch weigert sich K. Sprengel I, 576 der unwahrscheinlichen Erzählung Glauben zu schenken.

25) *Ὀμφαλητόμοι*, Hebammen. Bei Hippocr. Suid. Hesych. s. v. Hesychius und Photius auch unter *μαῖα*. Poll. IV, 208 *ὀμφαλοτομία, ὀμφαλιστήρ*. Sophokles im Alexandros *μαιεύτρια*. [Bei den Tarentinern *ἀναγετρίς*, Hesych. *ἀναγέτρια* (ders. nach *ἀναγυράσιος*.) Auch *ὀμφαιρετρία* derselbe Name, aus welchem zu schließen wie beschrankt die Hülfsleistung war.]

nicht mehr zugezogen wurden, verläumdeten und verklagten sie und von den Areopagiten wurde sie unter dem Beistande der Weiber losgesprochen und es wurde von nun an erlaubt daß freigeborne Frauen die Heilkunde lernten (ἀκεστρίδες werden durften). Der Jungfrau Rechtssache war rein, daher sie Hagnodike genannt ist, und der Arzt bei dem sie lernte, war kein Leichtfertiger, sondern ein Hierophilos, nicht der bekannte Arzt Herophilos, welchen Sprengel an die Stelle setzt. Wer mit den Legenden zur Erklärung von Gebräuchen und Umständen aller Art einigermaßen bekannt ist, wird hier nicht den mindesten Zweifel über den Charakter der Erzählung hegen: aber man sollte aus der zahllosen Menge solcher Geschichtchen auch jetzt wieder geordnete Sammlungen bilden, um durch Uebersicht derselben leichter zu beurtheilen wie viel Erdichtetes in allerlei Schriften bestimmt oder ungeprüft als Wirkliches übergegangen ist, das so vereinzelt uns noch häufig täuscht. Nicht einmal darf man folgern, wie J. Z. Platner (p. 63) thut, daß wenigstens zur Zeit dieser Dichtung die Hebammen von den Aerzten Unterricht empfangen hätten; denn der Unterricht des Hierophilos ist gerade angenommen um zu erklären wie auch unter die Frauen Kenntniß von Arzneimitteln gekommen sey, die seitdem sie sich nicht mehr in Männer verkleideten, um sie von Männern zu empfangen (was sie ja aber nicht wirklich jemals gethan hatten), sie natürlich sich unter einander selbst mittheilten und vielleicht eher umgekehrt von den Aerzten, wie von Hippokrates und späterhin von Paul dem Aegineten erzählt wird, befragt wurden. 25*)

25*) Aehnlich wie Platner sagt K. F. Hermann (gegen St. John Hellenes B. 2, der die Geschichte noch als wahr behandelt): „Ist etwas Wahres an der ganzen Anekdote, so kann sie sich nicht auf den gewöhnlichen Hebammendienst, sondern nur auf schwerere obstetricische Fälle beziehen, die allerdings zur ärztlichen Cognition gehörte (dieß wird durch Siebolds höchst genaue Darstellung widerlegt), ohne daß die weibliche Schamhaftigkeit sich dieser unterziehen mochte“ (Götting. Anz. 1847 S. 391). Von den Göttern und den heiligen Gebräuchen geht die Legende auch auf die Andern über, als reine Fiction. Auch Böttiger a. a. O. S. 6 f. läßt bei der „Fabel“ noch die Hülfe des Arztes und seines Famulus in schwierigen Fällen zu; auch v. Siebold will allenfalls noch etwas aus ihr folgern und spricht sogar S. 107 von dem erdichteten Attischen Gesetz als von etwas Wirklichem: zu viel Ehre einer ganzen Gattung angethan, die die unbrauchbarste und die fruchtbarste ist im Griechischen Alterthum.

Ein Beispiel von einer „männlichen Wehmutter" kommt zwar vor; aber nur in einer geschmacklos allegorischen, barocken, gedunsenen Dichtung von Nonnos zum Lobe auf die Stadt Beroe als Tochter des Adonis und der Kypris. Weil die Stadt (41, 145) der Dike Flur und des Hermes Wohnsitz ist, so wird die Mutter der Beroe von Themis Eileithyia (162) und von Hermes dem Rechtsverwalter (171) entbunden; jene bringt die Solonischen Gesetze mit, auf denen Aphrodite gebiert, wie die Lakonierinnen auf dem runden Rindhautsschilde, dieser die Römischen; die vier Winde reinigen das Kind, alle Städte durchwehend, um alle von Beroe aus mit Rechten oder Rechtssprüchen zu erfüllen, Aeon bringt als Windeln die Gewänder der Dike u. s. w. Die wirkliche Eileithyia geht dieß nicht mehr an als daß Prometheus oder Hephästos dem Zeus zur Geburt der Athene hilft [26]) oder daß Athene Pronöa für die Niederkunft der bedrängten Leto sorgt (*πρόνοιαν ἔχει*), indem sie sie vom Attischen Zoster, wo sie schon zur Geburt den Gürtel abgelegt hat, an der Hand nach Delos führt. [27])

Die Kindbetterinnen waren in Athen nach der Religion der Brauronischen Artemis unrein, so daß wer sie oder einen Todten mit der Hand anrührte, wie wer einen Mord begangen, von den Altären ausgeschlossen war; [28]) daher die Athener auch, als sie in

26) Euripides Ion. 469. Apollod. I, 3, 6. Palamaon, Hermes oder Prometheus, nach Schol. Pind. Ol. VII, 66, wo Palamaon den Hephästos zu bedeuten scheint.

27) Aristides I p. 24 s. de Minerv. p. 169 c. Panathen. Hyperides bei dem Schol. Macrobius I, 17. Divinae providentiae vicit instantia, quae creditur iuvisse partum (Latonae). Harpocr. Phot. Bekk. Anecd. I, 293 *Προνηΐη, Πρόνοια.*

28) Euripides Iphig. Taur. 370

*Τὰ τῆς θεοῦ δὲ μέμφομαι σοφίσματα,*
*ἥτις, βροτῶν μὲν ἥν τις ἅψηται φόνου,*
*ἢ καὶ λοχείας ἢ νεκροῦ θίγῃ χεροῖν,*
*βωμῶν ἀπείργει, μυσαρὸν ὡς ἡγουμένη,*
*αὐτὴ δὲ θυσίαις ἥδεται βροτοκτόνοις.*

So berührt der Prophet des Zeus in den Kretern des Euripides nicht Geburt noch Grab, *γένεσιν τε βροτῶν καὶ νεκροθήκης οὐ χριμπτόμενος.* Daher der Abergläubige nach Theophrast sich hütet zu einem Todten oder zu einer Kindbetterin nur heranzugehen. Die Verunreinigung durch Todte auch in dem Liede auf Artemis bei Plutarch de superstit. 10. Mit diesen Begriffen von Unreinheit steht in Verbindung daß selbst die Geburtshelferinnen an den Amphidromien, die

der 88. Olympiade Delos reinigten, nach einem Orakel verboten auf der Insel zu gebären und zu sterben und die vorhandenen Gräber nach der nahen Rhenea verlegten, wo auch die welche sterben oder gebären sollten, hinzubringen waren [29] [woher denn auch jetzt noch die Insel mit Grabsteinen bedeckt ist.] Uebrigens gab man in Athen den Frauen die geboren hatten, Kohl (κράμβην) als ein Gegenmittel (ἀντιφάρμακον) zu essen; [30] wahrscheinlich auch nur aus Aberglauben mit Rücksicht auf die ängstliche Unreinheit, indem siebenblättriger Kohl (κράμβη) auch von denen die den Reinigungstod für das Vaterland starben oder doch die Caeremonien eines solchen Sühnungstodes ausstehen mußten (οἱ φαρμακοί), vorher geopfert wurde: [31] wovon denn auch vermuthlich der Schwur μὰ τὴν κράμβην entstanden ist. In Epidauros war von Antonin für die Angehörigen des großen Heiligthums ein Gebär- und Sterbehaus errichtet, um die Verunreinigung des geweihten Bodens zu verhüten; und die Legende, ähnlich wie hinsichtlich der Hebammen die Athenische, oder der Führer berichtete, vordem seyen sie übel dran gewesen und hätten sich gefallen lassen müssen unter freiem Himmel zu gebären und zu sterben. [32] Auch Pythagoras mied nach Alexander bei Diogenes (8, 33) die Berührung der Todten und der Wöchnerinnen wie jede Befleckung; und nach Porphyrius [33] war in den Eleusinien dasselbe vorgeschrieben.

Ob anderwärts und im Allgemeinen in Hellas die Wöchnerinnen auf dieselbe, auch von den Juden und den Indiern her bekannte oder ähnliche Weise angesehen wurden oder nicht, ist nicht bekannt. Von Athen zunächst gilt wohl auch was Censorinus er-

der Kindtaufe entsprechen, am zehnten oder siebenten Tage nach der Geburt, eine religiöse Reinigung der Hände vornahmen. Suidas Ἀμφιδρόμια. — ἐν ᾗ ἀποκαθαίρονται τὰς χεῖρας αἱ συναψάμεναι τῆς μαιώσεως.

29) Thucyd. III, 104. Diod. XII, 58. Ohne Zeitangabe und unvollständig auch bei den Maischen Mythographen I, 37. II, 17.

30) Athen. IX p. 370 c.

31) Hipponax (fr. 21 cf. 44) bei Athenäus a. a. O. a. b.

32) Pausan. II, 27, 7.

33) De abstin. IV, 16 cf. de Rhoer p. 353.

zählt,[34]) daß sie ihren Vierzigsten feierten oder den vierzigsten Tag nach der Entbindung zuerst wieder opferten, so wie die Schwangeren in den ersten vierzig Tagen der Schwangerschaft keinen Tempel besuchen durften. Noch in christlichen Zeiten weigerten sich die Geistlichen lebensgefährliche Wöchnerinnen innerhalb dieser unheiligen vierzig Tage zu taufen, wie durch ein Verbot dieser Strenge bekannt ist.[35])

Die Entbindung stand unter zweier Göttinnen Schutz, unter dem der Here, als alter Erdmutter und fortwährend der Ehegöttin, wie bei den Römern Juno die Lucina war, und dem der Artemis, nach deren geglaubtem Bezug zum weiblichen Geschlecht durch den Mond. Daß Here einst auch selbst, so wie Artemis späterhin ganz gewöhnlich wegen der Geburt angerufen wurde, ist leicht zu denken da die Wehen ihre Töchter sind. Wirkte sie doch auch Empfängniß durch den Zauber von Kräutern.[36]) Bei Hesychius ist Eileithyia als Hera in Argos erklärt und in der Verhüllung der Samischen Hera nach den Münztypen findet man gleichfalls die Beziehung auf sie.[37]) Der Hera Töchter sind die hartringenden,

34) De die nat. c. 11. In Graecia dies habent quadragesimos insignes; namque praegnans ante diem quadragesimum non prodit in fanum — et post partum quae diem quadragesimum praeterierit festum solent agitare, quod tempus appellant τεσσαράκοσιον. Euripides Electr. 659:
λεγ' ἡλίους, ἐν οἷσιν ἁγνεύει λεχώ.

35) Leonis Novella 17.

36) Daher gebraucht sie selbst um den Ares zu gebären eine Blume der Olenischen Trift, welche Chloris d. i. Flora ihr reicht (Ovid. Fast. V, 229. 251). Der Aphrodite berührt sie den schwangeren Leib, damit Priapos mißgestalt werde μεμαγευμένῃ τῇ χειρί Etymol p. 2, 22. Ovid. l. c. II. 425:
Nupta, quid exspectas? non tu pollentibus herbis
nec prece, nec magico carmine mater eris.

37) Gerhard Ant. Bildw. S. 33 Not. 84. Vielleicht geht auch die S. 35 erwähnte Scheere in der Hand der alten Hera von Argos nicht die Parze an, sondern als ein ὀμφαλιστήρ (Not. 25), die Geburt. [Gerhards Vermuthung muß bestimmt aufgegeben werden, nicht bloß weil die Scheere der Möra der in das Leben rufenden Eileithyia geradezu widerstreiten würde, sondern auch weil die Scheere als Attribut der Möra nur auf meiner Erklärung der Humboldtischen Parzen beruht, welche durch die von E. Braun im Bullettino 1849 p. 99, daß statt der fadenabschneidenden Atropos die Loose ziehende Lachesis zu verstehn sey, aufgehoben wird. Die Erklärung aber der Scheere der Hera von Argos die wir bei Suid. v. Ἥρα, Eudocia p. 208 und Codinus p. 44 finden, wird heute Niemand für richtig halten. Danach wäre Hera die Luft, was sie in den alten Zeiten jenes Bildes erweislich nicht gewesen ist; die Scheere sodann, weil man

ein scharfes Geschoß und bittre Schmerzen mit sich führenden Wehen zum Kinde, bei Homer (Il. 11, 271), die sie zurückhält bei der Geburt des Herakles (19, 119), mithin auch, wenn sie gnädig ist, sendet und linde sich einstellen läßt. So glaube ich die Grundbedeutung des Wortes *εἰλείθυιαι* (*ὠδῖνες*) fassen zu müssen, die schon damals durch die Personification verschlungen und abgekommen war. Aristarch stieß dabei an daß es in der zweiten Stelle für die Wehen selbst gebraucht ist, und ein anderer Grammatiker erklärt es für metonymisch wie Hephästos für Feuer, Ares für Eisen. [38]) Die Wehen heißen die Kommenden, die Schüttelwehen sind Kommwehen entweder weil sie selbst plötzlich kommen und da sind für die Weile oder weil sie zum Kommen des Kindes sind, das nun da ist und bleibt: auf jeden Fall giebt die Perfectform des Participiums dem Wort einen besondern Ausdruck. [39]) Zur Person, zum Dämon erhoben wie Musa, Erinnys und andere innere Thätigkeiten, die dasselbe was das Wort sagt nun schaffen oder entziehen, gehn sie als das personificirte Gebären in die Ein-

damit das Haar schneidet, also, sagte man, den Körper reinigt, Symbol der Reinigung der Luft. So ist allerdings ausgelegt worden als im Jahr 251 unsrer Zeitrechnung unter einer großen Pest dieser uralte Typus hervorgesucht wurde, wie wir auf Münzen sehen, Here mit Scepter und Scheere, Doppelmesser, *ψαλίς*, thronend in einem runden Tempelchen, um zu bewirken daß die Götterkönigin die Luft reinigen möge (nicht um anzudeuten daß durch Reinlichkeitsmaßregeln der Seuche gesteuert worden sey.) Böttiger Kunstmythol. 1. Abschn. 1810 S. 133 oder in der neuen Ausgabe II, 285. Außer dieser dem tiefen Aberglauben und der willkürlich verworrenen Symbolik des dritten Jahrhunderts Ehre machenden Deutung wird man indessen nicht leicht eine andre für die Scheere der Hera Eileithyia finden wenn man sich nicht zu der ganz einfachen und klaren verstehen wollte, daß die Hera Eileithyia von Argos als eine *ὀμφαλητόμος*, Hebamme mit der Scheere vorgestellt war, wie anderswo *ἐν γούνασι*. Dieser besondre Gebrauch der Scheere wird auch aus Moschion von v. Siebold S. 160 erwähnt.]

38) Wie bei Aristänet I, 19 *Εἰλειθυίας ἐγκαίρως ἐφισταμένης*.

39) *Εἰλείθυια* für *ἐληθυῖα*, sehr oft auch *Εἰλήθυια* für *ἐληλυθυῖα*, nach gewöhnlicher Synkope, dann auch *Εἰλίθυια* und *Ἐλείθυια* s. Schäfer Gregor. p. 911, *Ἐλλειθίη* C. J. n. 1597, *Ἐλείθυια* Pindar P. III, 9. N. VII, 1. Krinagoras Anthol. VI, 244. [Namen werden im Gebrauch gefälscht, noch mehr oft im Schreiben. So lesen wir *ΗΙΛΕΙΘΥΛ*, Gerhards Auserl. Vasenbilder Taf. 4. Als Appellativ wird das Wort angegeben von dem Schol. in Hermog. in Reiskes Oratt. T. VIII p. 801: *εἰλήθυιαι δὲ λέγονται παρὰ Δωριεῦσιν αἱ ὠδῖνες· ὅθεν καὶ ἀνειλήθυια ἡ ἄγονος γυνή*. Nemlich bei Eurip. Ion. 455 *τὰν ὠδίνων λοχιᾶν ἀνειλείθυιαν*, was auch von Hesych. und in Bekk. Anecd. p. 396 v. *ἀνειλείθυιαν* — *ἄτοκον* angeführt ist. Dorisch ist das $\bar{\eta}$ für $\bar{\epsilon\iota}$, wie bei Theocr. XVII, 60.]

heit der Eileithyia über, die aber in eine Mehrheit sich auch wieder theilt wie die Mòra in Mören, die Musa in Musen, die Charis in Chariten u. s. w. Diese persönliche Eileithyia, die hartringend an das Licht hervorführt, kommt auch in der Ilias vor (19, 103. 16, 187) und wurde nach der Odyssee (19, 188) in Amnisos auf Kreta in einer Grotte verehrt.[40]) In der Nähe in Knossos war die heilige Hochzeit des Zeus und der Here das Hauptfest. Diese Eileithyia, welche dort Tochter der Here (und des Zeus) hieß,[41]), wie sie auch bei den Dichtern es ist,[42]) wird bei weiter entwickelter Dichtung im Homerischen Hymnus (97) bei dem Gebären der Leto von der eifersüchtigen Here im Olymp zurückgehalten bis die Titanischen Göttinnen sie durch ein Geschenk bewegen und nach Delos bringen. Nur um zu deuten, die Person in die Sache zurückzuwandeln setzt Pindar (Ol. 6, 42) die sprechendere Form Eleutho, die Komme, Kommerin, worin manche Spätere ihm folgen.[43]) Das Kommen hat man in dem Namen fast allgemein erkannt, aber, wie gewöhnlich, die Beziehung verschieden gedacht. Doch findet sich eine Hinweisung auf den Grundbegriff, wodurch einige Dichterstellen den ächt naiven Charakter und diesen eigenthümlichen Doppelschein von eigentlichem Ausdrucke der Sache und göttlichem Handeln zurückerhalten, auch schon bei verschiedenen Grammatikern.[44])

40) Vgl. Strab. X, 4, 8 p. 476. Paus. I, 18, 5.

41) Paus. l. c.

42) Theogon. 922. Pindar Nem. VII, 2. Krinagoras ep. 13. Apollodor I, 5, 1. Diod. Sic. V, 72.

43) Antipater Anal. II, 119, 38. Paulus Sil. ib. III, 102, 83. Cornut. 34. Auch *Ἐλεύθουσα* Artemid. II, 35, nach der Conjectur von Böttiger Ilithyia S. 11. S. auch Not. 60.

44) Orion. p. 61 und Etym. Gud. p. 165, *ἀπὸ τοῦ ἐλεύθειν εἰς φῶς δι᾽ αὐτῆς τὰ τικτόμενα.* Damit stimmt Eustathius Il. XI, 271 (p. 843 s.) überein, *αἱ εἰς φῶς ἐλεύσεις.* Gewöhnlich denkt man nur an das Kommen der Göttin (Lennep Etym. p. 165, Böttiger Ilithyia S. 10, Kanne Mythol, S. 189, Ast zu Platon Leg. VI, 23); der nebelnde Cornutus verbindet c. 34 damit das Kommen des Kindes. *Ἣν εὔχονται ἐλθεῖν αὐταῖς ἠπίαν καὶ λυσίζωνον αἱ ὠδίνουσαι, λύουσαν τὸ ἐσφιγμένον τῶν κόλπων πρὸς το ῥᾷον καὶ ἀπονώτερον ποιοῦσαν πεσεῖν τὸ κυϊσκόμενον, λεγομένης αὐτῆς καὶ Ἐλευθοῦς.* — Camerarius Problem. p. 179. An hoc nomen de communi hominum sermone usurparunt, quo solet dici instante partu, tempus advenisse? Falsch ist eine früher gegebene Ableitung von *ἕλη, εἵλη.*

Daß auch mit der andern Griechischen Hauptreligion der Erdmutter, mit Demeter und Kora, unmittelbar sich Hülfe für die Gebärerinnen verband, sahen wir an den Epidaurisch-Aeginetischen Schwestern Damia und Auresia, die nach Namen und Cultus unbezweifelt Cerealisch sind und deren knieende Bilder auch zugleich mit denen der Demeter und Kora aus demselben Attischen heiligen Oelholze geschnitzt waren.[45])

Was den vieldeutigen Namen Artemis betrifft, so hatte die Zwillingsschwester des Apollon, die gestrenge Jungfrau früherhin nichts mit Entbindung zu thun. Wenn sie in der Ilias (21, 483) ein Löwe den Weibern ist und tödet welche sie will, so geht dieß nicht einmal auf die Geburten, wie es Pausanias (4, 30, 3) erklärt[46]) und Nonnos (36, 65); nicht als Geburtsgöttin thut sie es, wie ein Chysipp, Eustathius u. a. wohl meinten. In diesem Gegensatze mit der Eileithyia steht Artemis bei Pindar (P. 3, 9), jene entbindend, diese tödend die Koronis: nach der späteren Theokrasie ist der einen Diana die Jagd und die Keuschheit wie die Entbindung in Schutz gegeben, wie bei Catull und Horaz. Daher ließen die Delier, als sie den Apollon und die Artemis aus dem Hyperboreerland ableiteten, von da auch eine Eileithyia (Mutter des Eros, εὔλινος, welche Lebensfäden wohl versteht zu spinnen), der Leto zum Beistande kommen und gaben selbst den Namen für Hyperboreisch aus. Hesiodus stellt in der Theogonie (918. 922) die Artemis als Tochter der Leto und Eileithyia als Tochter der

Eine neulich in der Schulzeitung 1833 S. 469, auch von Zoega zu Winckelmanns Mon. ined. tav. 15 versuchte von εἴλω, εἰλύω, sich krümmen, kreisen, findet in dem zweiten Theile des alsdann zusammengesetzten Wortes Hinderniß. Dieselbe nahm Cornutus l. c. an, ἀπαύστως εἰλουμένη καὶ θέουσα περὶ τὴν γῆν (Eileithyia als Mond.)

45) So der Scholiast des Aristides, der, wie die Schreibung Ταμίη zeigt, einer andern Quelle als Herodot oder Pausanias folgte, nach der Handschrift des Valckenaer zu Herod V, 82. In der Frommelschen Ausg. p. 73 fehlt Δήμητρος καὶ Κόρης. Persephone χειρογονία, bei Hesychius, von Creuzer Symbol. IV, 458 für Geburtshelferin erklärt, ist dunkel.

46) Kanne Mythol. S. 106 thut daher dem Pausanias nicht Unrecht; und dessen Worte lieber auf eine Stelle der verlorenen Homerischen Hymnen zu beziehen, woran Bröndsted Reisen II, 255 denkt, geht nicht an wegen des vorhergehenden ἐν Ἰλιάδι (XXI, 483, wo er nemlich sonst die Vorsteherin der Geburten verstehn zu müssen glaubt.)

Here neben einander und die Amnisischen Nymphen der Artemis [47]) kommen in keine Berührung mit der Amnisischen Eileithyia. Die Hyperboreische Eileithyia war nach dem alten Olenischen Hymnus Mutter des Eros und gute Spinnerin (als Schicksalsgöttin), älter als Kronos, also Mutter Erde eines andern Cultus. [48])

In Athen aber finden wir Artemis als die Göttin guter Niederkunft verehrt. [49]) Dieß gieng von der Brauronischen und Munychischen, von der Delischen und Delphischen verschiedenen, mit keinem Apollon verbundenen Artemis aus, [deren Dienst zu eigenthümlich war um hier ausgeführt zu werden.]

Bei zunehmender Verschmelzung der Eigenschaften entsprechender Götter wurde auch in diesem Punkt absichtlich vermischt, wie z. B. von Platon im Theätet (p. 149 b); [50]) es giebt nur noch eine Artemis und Artemis Eileithyia wird allgemein angerufen, [51])

47) Callim. in Dian. 15. Apollon. III, 876.

48) Herod. IV, 35. Paus. I, 18, 5. VIII, 21, 2. IX, 27, 2.

49) Aeschylus Suppl. 869. Euripides Hippol. 167. Iph. T. 205. Aristophanes Thesm. 742. Menander bei Donat ad Andr. III. 15. (Vgl. Meineke Quaest. Menandr. p. 10.)

50) Im Attischen Skolion gebiert in Delos Leto den Apollon und *ἀγροτέραν Ἄρτεμιν ἃ γυναικῶν μέγ' ἔχει κράτος.* Dem Onatas, Zeitgenossen des Phidias, giebt Antipater einen Apollon mit Eileithyia, Anthol. Pal. IX, 238. Geburtshelferin ist die Delische Artemis d. i. mit der Brauronischen eins bei Euripides Iph. T. 107 ss. ed. Herm. Hippol. 166, Aristophanes Thesmoph. 577 (*νὴ τὴν Ἄρτεμιν*), Menander in der Andria (Men. et Philem. rel. ed. A. Meineke p. 20 s.), im Epigramm der Nossis (Olymp. 106) Anthol. Pal. VI, 273. Diphilos bei Athen. VI p 223 ruft die Brauronische Göttin, die bogenbezwingende Tochter der Leto an, aber mit dem Zusatze:

*ὡς οἱ τραγῳδοὶ φασίν, οἷς ἐξουσία*
*ἐστὶ λέγειν ἅπαντα καὶ ποιεῖν μόνοις.*

Der Asianische Redner Hegesias oder Timäus soll über den Brand des Ephesischen Tempels gesagt haben, er sey nicht zu verwundern, da Artemis wegen der Niederkunft der Olympias mit Alexander nicht zu Hause gewesen sey S. Ruhnken ad Rutil. Lup. c. 7. Auch in einem der Sappho zugeschriebenen Epigramm ist *Αἰθοπία κόρα Λατοῦς* die Geburtsgöttin, *δέσποινα γυναικῶν.*

51) S. Not. 7. Kallimachos in Dian. 21. 127 und Anthol. VI, 347, auch n. 146 unter *Εἰλήθυια* zu verstehen, Theokrit Id. XXVII, 29 (*μογοστόκος*), Moschos III, 31. Krinagoras Anthol. VI 242. Phädimos n. 271. Adäos ib. IX, 303. Artemis Soodina in einer Chäroneischen Inschrift mit Apollon Daphnaphorios. Cicero N. D. II, 27: ut apud Graecos Dianam *eamque luciferam,* sic apud nostros Iunonem Lucinam in pariendo invocant. (Die Griechen aber sind nachgeahmt Catull. XXXIV, 13. Hor. III, 22, 2, Carm. sec. 14. Virgil. Ecl. IV, 10. Diana conservatrix, Gruter. p.

und die Letoïde, da die Götter gleich nach der Geburt ihrer Künste Meister sind, wie von Apollon, Hermes, Athene, den Paliken bekannt ist, [52]) entbindet den Tag nach ihrer eigenen Geburt ihre Mutter von dem Zwillingsbruder. [53]) Beinamen von ihr sind Soodina, Wehenretterin, [54]) Soteira d. i. Sospita, Lysis, Befreierin, [55]) Lysizonos, was die Anstalt dazu angeht, [56]) Lochia, [57]) Orsilochia, Ekphanto, die ans Licht führt [ἡ εἰς φῶς ἄγουσα τοὺς παῖδας, wie Pausanias sagt (7, 23, 5), Ἑκάτην φαεσίμβροτον Εἰλείθυιαν, Orpheus bei Eusebius (Pr. ev. 4, 23)], [58]) Genetyllis, [59]) und andere, die der Eileithyia gegeben werden, Bolosia, Bolis, Wehengöttin, [60]) Epione, die Linde. [61])

XXV n. 2.) Artemidor II, 35. Lucian D. D. 16, 26 (μαῖα). Orpheus H. I, 12. Nonnus XXXVI, 59—77. Bei Diodor V, 72 ist sogar Artemis als Gehülfin der Eileithyia unter den Kindern der Here, und in solcher Beziehung ist es auch Hekate Schol. Theocr. II, 12. Hesychius λοχία, ἄρτος τῇ Ἀρτέμιδι γενόμενος.

52) Darum geht Herakles gleich nach der Geburt Not. 17.

53) Apollod. I, 4, 1. Callim. in Dian. 22 ὠδίνεσσι — ᾗσι με Μοῖραι Γεινομένην τοπρῶτον ἐπεκλήρωσαν ἀρήγειν. Procl. in Hesiod. Op. et D. Serv. Virg. Ecl. IV, 10. Die Maischen Mythogr. I, 37. II, 17. Schol. Aristid. Panathen. I p. 169 c.

54) In einer Chäroneischen Inschrift Corp. Inscr. Gr. n. 1595, sonst Artamis Eileithyia ib. n. 1596. 1597.

55) λυτηρία, λύσουσα ὠδίνων ἐκ χαλεπῶν· Grut. p. X n. 10 θεα επηκοωι αρτεμιδι λυσιδι σωτειρηι, nach d'Orvilles Emendation ad Charit. p. 302 Lips. (ΛΥCΙΔΙ f. ΛΥΛΙΔΙ). So Euripides Teleph. fr. ὠδίνων — ἔλυσεν Ἐλλείθυια. Hesych. Ἐπιλυσαμένη, μία τῶν Ἐλλειθυιῶν. Anthol. IX, 311 Ἀρτέμιδος λέλυται λοχίων χάρις. Sch. Apollon. I, 288 λύσις γάρ ἐστι κύησις. Orph. H. I, 9 λύουσα πόνους δειναῖς ἐν ἀνάγκαις. 11 ἐν γάρ σοί τοκετῶν λυσιπήμονές εἰσιν ἀνίαι.

56) Not. 6. 7. Orph. H. I, 7. Cornutus Not. 42.

57) Auf einem geschnittenen Steine, Millin. Mon. inéd. T. I pl. 34. Plutarch Amator. 14 θεία ἐπίσκοπος (γενέσεως) Ἐλλείθυια καὶ Λοχεία. ὠκυλόχεια Orph. H. I, 4. [Artemis Lochia und Thesmophoros in Gambreion einer Aeolischen Stadt, vor deren beider Tempel die Gesetze der Gynäkonomen in Bezug auf Trauerkleider der Frauen aufgestellt waren C. J. 3562.]

58) Welckeri Syll. Epigr. Gr. n. 119. A. Schulzeitung 1829 S. 233—35.

59) Hesych. Γενετυλλίς, γυναικεία θεός — ἐοικυῖα τῇ Ἑκάτῃ (nach Bentley zu Horat. Carm. sec. 16), διὸ καὶ ταύτῃ κύνας προσετίθεσαν. Horatius übersetzt a. a. O. Genitalis, wo Mitscherlich, Fea u. A. Bentleys Genetyllis zurückweisen. Nach Suidas wurden auch die Genetyllides, in Athen und Phokäa Aphroditische Dämonen (nach Aristophanes, Lucian Pseudolog. 11 Erot. 42 und Pausanias I, 1, 4), der Artemis (Eileithyia) beigegeben.

60) Etym. Gud. p. 111. Βολωσία, βολὶς ἡ ἐλλήθουσα. βολὰς γὰρ

Neben dieser Artemis aber wurden auch die besonderen Eileithyien in eigenen Tempeln verehrt, [62]) vermuthlich immer drei, und diese Drillinge sind wohl auch in den bis zu den Fußzehen verhüllten Eileithyien in Athen zu verstehen, obgleich man zwei der Schnitzbilder für Kretisch und das eine für das der Hyperboreischen Eileithyia ausgab, [63]) um nemlich die Heiligkeiten zu häufen. Auch in Aegium sah Pausanias (7, 23, 5) eine Statue der einen Eileithyia von Damophon, woran nur der Kopf und die Füße und Hände aus der Umhüllung eines dünnen Zeuges hervorragten. Münzen von Aegium enthalten dieß verschleierte Bild. In den Händen hielt sie Fackeln, die eine empor, die andere gerade aus; wobei der Erzähler an die brennenden Schmerzen, aber auch an das Licht der Geburt denkt. [64]) Dieß, so wie die Verhüllung, [65]) scheint zu beweisen daß die Göttin allein die Geburten angieng, wie auch Pausanias verstand. In Hermione empfieng Eileithyia große Weihgeschenke und täglich Weihrauch und Opfer. [66]) In Megalopolis war sie mit Athene Ergane, Apollon Agyieus, Hermes (dem Botengänger) und Herakles (dem Dulder) zusammengestellt,

τὰς ὀδύνας ὠνόμαζον, wo zu schreiben ist Βολωσία (d. i. Βολωθέα), Βολίς, ἡ Ἐλεύθουσα (s. Not. 43). Die βολαὶ sind Geschosse. Im Anhang p. 622 ist dasselbe aus Orion. Βολωσία auch bei Procop. B. G. IV, 22.

61) Krinagoras epigr. 13.

62) In Megara Paus. I, 44, 3, in Klitor id. VIII, 21, 2. In einer Inschrift von Lebadea Corp. Inscr. n. 1598 werden sie Artemiden (wie Iunones) genannt, Ἀρτέμισιν πράξις χαριστήριον. [Bei den Latiern in Kreta ein ιερον της ελευθυας, Boeckh. C. J. n. 3058. Auch in Einatos, Stadt, Berg und Fluß in Kreta, ward sie verehrt, Steph. B. Εἴνατος, Callim M. im Etym.]

63) Pausan. I, 18, 5.

64) An einer unedirten vierseitigen Ara der Juno Lucina in Rom sind auf den Ecken der Hauptseite große aufgerichtete Fackeln. Artemis σελασφόρος, die in Attika vorkommt, und in hieratischen Reliefen der Pythischen Götter, bei Bacchylides fr. 40 δᾳδοφόρος, hält gewöhnlich nur Eine Fackel. Daß Pausanias an die brennenden Schmerzen nicht Unrecht hatte zu denken, beweist das Lied bei Plutarch de superstit. 10 ἥ τε κἂν λεχὼ 'νακαύσασα. Ueber die Fackeln s. Gerhards Text zu den Ant. Bildw. S. 33 Not. 85.

65) Daß das Bild die Lage der Gebärerin ausdrücke, bemerkt auch Sprengel I, 173 und schon Schläger p. 162: ratio arcessi debet ex puerperarum sese vestiendi consuetudine. Vgl. Gerhard a. a. O. Not. 84 über die Münzen von Aegium. Plautus im Truculentus II, 5, 22:

Eumque ornatum * * ut gravida, quasi puerperio cubem.

66) Pausan. II, 35, 8.

alle mit dem Namen der Arbeiter und in Hermengestalt; [67]) und so wurde sie auch sonst verehrt. Sie hatte einen Tempel in [Athen unfern der sogenannten Pnyr nach einem 1836 gefundnen Fußboden und einer Inschrift dabei], in Argos, [68]) in Messene, [69]) in Sparta bei denen der Dioskuren, des Apollon Karneios und der Artemis, einen andern die Delische neben dem der Artemis Orthia. [70]) Doch ist nicht immer zu sagen, ob der Name ausschließend oder nur vorzugsweise gelte. So würden wir aus Strabon (5 p. 226) allein die Tyrrhenisch-Pelasgische Leukothea in *Πύργοι*, dem Epineion der Käretaner und der Agylläer nur als Eileithyia kennen, [71]) die vermuthlich darum so genannt wird weil sie als solche dem Tempel die großen Reichthümer verschaffte. Hesychius führt an: Eileithyia, Here in Argos; Dionysios in der Archäologie (4, 15) sagt, die Eileithyia nennen die Römer Juno Lucina. Vermuthlich war auch die Eileithyia in Olympia mit dem einheimischen Dämon Sosipolis mehr als Eileithyia. [72])

Die Römer hatten außer ihrer Juno Lucina, nach dem atomistischen Charakter ihrer Volksreligion, mehrere in das Amt sich theilende Dämonen. [73])

---

Was der Fabel der Galinthias zu Grund liegt, der Schrecken der Ueberraschung und seine Wirkung auf eine Gebärende, hat Aehnlichkeit mit dem was v. Siebold (S. 33) von einem Reisen-

67) Id. VIII, 33, 3.

68) Id. II, 26, 7 bei dem Tempel der Dioskuren [auch „ein Heiligthum bei dem Eileithyiathor"]. Hier wurde ihr ein Hund geopfert wegen der Leichtigkeit der Geburt. Sokrates bei Plutarch Qu. Rom. 52 (*ΕΙΛΙΘΥΙΑ* ist zu lesen für *ΕΙΛΙΟΝΙΑ*, was noch in den neuesten Wörterbüchern steht.) Ein Hund auch neben Asklepios.

69) Id. IV, 31, 7. 70) Id. III, 17, 1. 14, 6.

71) Plinius V, 11 nennt die Stadt der Eileithyia in Aegypten urbem Leucotheae.

72) Pausan. VI, 20. 2.

73) Prosa oder Porrima und Postvorta (Ovid. Fast. I, 633. Varro bei Gell. XVI, 16, 4 Macrobius Sat. I, 7. Böttigers Ilithyia S. 47), Carmenta (Plutarch Qu. Rom. 56. Serv. Aen. VIII, 336), Numeria, die Nixi pares oder Nixi di (Eest. Nixi Non. p. 57, Enixae, Ovid. Met. IX, 294) drei dii custodes, nach der Geburt (Augustinus C. D. VI, 9), eine schöne Erfindung.

den im nördlichen Amerika entlehnt. „Sind die Geburten, erzählt de Charlevoix (1744), langdauernd, so versammelt sich die Jugend des Orts vor der Hütte der Gebärenden und erhebt ein plötzliches furchtbares Geschrei: et la surprise lui cause un saisissement, qui lui procure sur le champ sa délivrance.“ Nur möchte ich, um die Entstehung jener Fabel zu erklären, jetzt weniger auf einen Gebrauch oder ein in Böotien einstmal öfters versuchtes Mittel zurückgehn. Es genügt dazu die Annahme eines oder einiger zufällig eingetretner Erfahrungen, worin ein vor den Augen einer Gebärerin hin und her laufendes Wiesel sie wohlthätig erschreckt haben sollte. Wenn daraus die aus so vielen Erzählungen hervorgehende unglaubliche Einfalt des Volks eine große Sache, ein Wunder gemacht hatte, so lag es nahe diese Mähre mit der Alkmene zu verknüpfen, da deren durch den Haß der Here bestimmte schwere Geburt in der Sage von Herakles ein sehr großer Umstand war. Wie sehr groß, dieß zeigt sich gleich daran daß man ihn am Feste des Herakles hervorhob indem man zuerst der Galinthias opferte, also einen Triumph des Heros gleich bei seinem Eintritt in das Leben feierte. Schwenck, der in seiner Mythol. der Griechen (S. 262 f. 492) die Erklärung des Perizonius ebenfalls befolgte, hat später in der vortrefflichen Mythol. der Aegypter (S. 108 f.) und in der der Semiten (S. 291) eine andre ausgedacht, die für mich, wie scharfsinnig immerhin, nicht überzeugend und zu weit hergeholt ist. Um von der Person des Herakles in dieser neuen Erklärung abzusehn, so ist schon die Aegyptische, auf den Tyrischen Melkart übergetragene Katze, αἴέλουρος bei Herodot (2, 66), Juvenal (15, 7) u. A. der Galinthias fremd, wenn gleich bei den Späteren γαλῆ auch für Katze und namentlich von Plutarch für die der Bubastis gebraucht wird.

Einen Gebrauch des höheren Alterthums dürfen wir aus dem Homerischen Hymnus auf Apollon entnehmen, wo sich um die gebärende Leto die sämmtlichen Matronen des Olymps versammelt haben (92—95) und als die Geburt erfolgt ist ein Freudengeschrei erheben (119). Denn sicherlich ist hierin eine Sitte nachgeahmt, nach der sich, wenn auch nicht alle Weiber des Orts, wie wir von mehreren rohen Völkern lesen, doch eine gute Anzahl, etwa zunächst

der Geschlechts- oder Stammverwandten um die Gebärende vereinigten um mit ihrer ὀλολυγή die glückliche Entbindung zu feiern.

Eine Abhandlung die mir nur vor sehr langer Zeit zu Gesicht gekommen ist, sui riti religiosi e politici de' Greci nel puerperio, in den Atti dell' Accademia Italiana 1810 I, 1 p. 1—37, wird schwerlich viel neue Aufklärung gewähren.

---

# Schneiden und Brennen.

Bemerkenswerth ist die gewöhnliche Verbindung von Schneiden und Brennen, den Arzneien gegenüber, die sich durch die ganze nachhomerische alte Litteratur erstreckt. Zu verwundern ist es daher daß H. Stephanus unter *καίω* die ärztliche Bedeutung nicht berührt, die auch in der neuen Pariser Ausgabe und von Schneider und Passow übergangen ist. Nur Pape hat in seinem Handwörterbuch sowohl unter *καίειν* als unter *τέμνειν* die Bemerkung daß beide Wörter gewöhnlich verbunden würden „als die beiden Hauptthätigkeiten der alten Aerzte die sie bei Verwundungen anwandten,“ „welche die ganze Kunst des Wundarztes ausmachten.“ Auf den Wundarzt beschränken auch Perizonius (ad Ael. V. H. 3, 7. 11, 11) und Pierson (ad Moer. p. 232) diese Ausdrücke. Sie sind chirurgisch allerdings, wie Diogenes sagt (3, 85): *χειρουργικὴ διὰ τοῦ τέμνειν καὶ καίειν ὑγιάζει*, gehn aber nicht den eigentlichen Chirurgen allein an, sondern die Heilkunst hat nach demselben Schriftsteller fünf Arten, pharmaceutisch, chirurgisch, diätetisch, diagnostisch und die helfende (*βοηθητική*.) Auch der bloße Wundarzt hat es auch zu thun mit Geschwüren, Geschwulsten, Gewächsen. Cicero Philipp. 8, 5: in corpore si quid eiusmodi est quod reliquo corpori noceat, uri secarique patiamur. 1) Hierher gehört die Stelle des Xenophon (Mem. 1, 2, 54) *τοῖς ἰατροῖς παρέχουσι μετὰ πόνων τε καὶ*

1) Galen in der Isagoge c. 19 *χειρουργία ἐστιν ἄρσις ἐμμέθοδος τοῦ ἰδίως λεγομένου διὰ τομῶν καὶ καταρτισμῶν μετὰ τῆς τῶν τραυμάτων καὶ ἕλκων θεραπείας.*

*ἀλγηδόνων καὶ ἀποτέμνειν καὶ ἀποκαίειν*, die des Demosthenes gegen Aristogiton, der aus der Stadt vertrieben werden müsse (p. 798 R.) *ὥσπερ ἰατροί, ὅταν καρκίνον ἢ φαγέδαιναν ἢ τῶν ἀνιατωτάτων τι κακῶν ἴδωσιν, ἀπέκαυσαν ἢ ὅλως ἀπόκοψαν*, die des Themistius 11 p. 149 a: *τὸ δὲ ἀνάγκη ἐκτεμεῖν καὶ ἐπικαῦσαι* (wie für *ἐπικόψαι* mit Pierson zu schreiben ist.) So Jamblichos (V. P. c. 7, 34): *φυγαδευτέον πάσῃ μηχανῇ καὶ περικοπτέον πυρὶ καὶ σιδήρῳ ἀπὸ μὲν σώματος νόσον, ἀπὸ δὲ ψυχῆς ἀμάθειαν*, und der Pythagoreer Lysis bei demselben (c. 17, 78): *δεῖ ὧν πρᾶτον μὲν τὰς ὕλας, ταῖς ἐνδιαιτῆται ταῦτα τὰ πάθη, πυρὶ καὶ σιδάρῳ καὶ πάσαις μαθημάτων μηχαναῖς ἐκκαθάραντα* — und Simplicius zum Epiktet (p. 137 Schweighaeus.) *καὶ μέντοι καὶ ἰατρικὴ τέχνη μιμουμένη τὴν φύσιν, σήπει τὰ ἀποστήματα καὶ τέμνει καὶ καίει καὶ κατατείνει καὶ ἐκκόπτει μόρια διὰ τὸ σῶσαι τὸ ὅλον*, und ähnlich p. 150. 151. 188. 199. Diese *τομή*, das Wegschneiden erfindet bei Lydus (4, 90), so wie das Zahnausziehen, der dritte Asklepios (derselbe bei Cicero N. D. 3, 22 purgationem alvi dentisque evulsionem.) Hingegen ist *τομή*, wie H. Stephanus richtig erklärt, auch incisio, ut cum de medicorum *τομαῖς* dicitur, nur nicht immer incisio, während es von Pape durch „Schneiden, Abschneiden" eben so einseitig und in Bezug auf eine angeführte Stelle Platons unrichtig erklärt wird. Aristides beschreibt in der ersten heiligen Rede (p. 287 Jebb.) eine Geschwulst (*φῦμα, βουβών*) die ihm zu einem ungeheuren Umfang anwuchs, voll war, schmerzte und ihm mehrere Tage Fieber zuzog und welche die Aerzte schneiden und brennen (*ἐπικάειν φαρμάκοις*) oder auf alle Art wegschaffen wollten, da sie Eiter bilde (*ὑπόπυον γενόμενον*.) Mit Kräutern brennen ist, beiläufig zu bemerken, im Wesentlichen nicht verschieden von dem gewöhnlichen. Aretäus sagt (de curat. diut. morb. 2, 13), dem Feuer gleich an Gewalt sey der weiße Elleboros und was irgend Feuer ausbrennend wirke, noch mehr als das richte Elleboros aus innerlich eindringend (*εἴσω παρεκθέων*.) Galen stellt neben einander *διάπυρα σίδηρα* und *φάρμακα καυστικά* (T. 17 P. 2 p. 326 Kühn.) Hippokrates (de arte 1 p. 14) *τῶν ἐν ἰητρικῇ καιόντων πῦρ ἐσχάτως καίει.* Plinius (25, 8):

Plantagini vis mira in siccando densandoque corpore cauterii vicem obtinens cf. 22, 23. Scribonius Largus (Compos. 240): hoc acre est et quasi cauterium crustam altam facit. Einen viel ausgedehnteren Gebrauch als durch Aufschneiden oder Wegschneiden hat τέμνειν, τομή als Einschneiden gehabt. So soll in Japan und Siam die Punctur, die ein Prickeln der Haut wirkt, sogar fast bei allen Krankheiten angewandt werden; Brennmittel gebrauchen auch diese, wie Sprengel (1, 135) bemerkt, eben so wie die Brahmanen, selbst in schleichenden Fiebern und in der Gallenruhr. Ohne das Heilen überhaupt, ἀκεῖσθαι von Stechen, Schneiden abzuleiten, eine Erklärung die sich in angesehene Bücher verirrt hat, ist doch offenbar daß Schneiden so wie Brennen auch bei innern Krankheiten gebraucht worden ist. Auf Aderlaß, φλεβοτομίη (auch σχάζειν τὴν φλέβα, ἀποσχάζειν) ist τέμνειν nirgends wo es mit καίειν verbunden steht, zu beziehen. Für die Hauteinschnitte ist beweisend ein Fragment des Euripides (fabb. incert. n. 67), wo nur die Uebersetzung von Matthiä qui artus secat, in der Ausgabe der Fragmente von F. W. Wagner (p. 449) nicht berichtigt, den Sinn verdunkelt:

μέλλων τ' ἰατρός, τῇ νόσῳ διδοὺς χρόνον,
ἰάσατ' ἤδη μᾶλλον ἢ τεμὼν χρόα.

Zuletzt, wenn man der Krankheit Zeit gelassen hatte, griff man dann doch zum Messer und zum Feuer, wie aus Aretäus de causis et signis diuturn. morb. 1, 1 ersichtlich ist: — ἢ τομῆς („incisionis") ἢ καύσιος, ὤνπερ ἐστὶ ἐν τῇσι δολίχῃσι νούσοισι χρέος. — ἀλλὰ γὰρ πάντα χρὴ ξυμφέρειν, φάρμακα καὶ διαίτην καὶ σίδηρα καὶ πῦρ. Und darauf bezieht sich ja auch der bekannte unächte letzte der Hippokratischen Aphorismen: ὁκόσα φάρμακα οὐκ ἰῆται σίδηρος ἰῆται, ὅσα σίδηρος οὐκ ἰῆται πῦρ ἰῆται, ὅσα δὲ πῦρ οὐκ ἰῆται, ταῦτα χρὴ νομίζειν ἀνίατα. Auch die Stelle des Euripides in der Ino (fr. 10) verbindet Hautschnitte und Arzneien:

ὡς ἦν μόχθος ἰατροῖς μέγας
τομαῖς ἀφαιρεῖν ἢ ποτοῖς ἢ φαρμάκοις
πασῶν μεγίστην τῶν ἐν ἀνθρώποις νόσων.

Nur durch herrschenden Gebrauch des Schneidens und Brennens erklärt sich daß durch sie der ärztliche Beruf überhaupt nicht minder als durch Arzneien so häufig bezeichnet wird. So von Aeschylus (Ag. 823, wo Blomfield viele Stellen anführt):

ὅτῳ δὲ καὶ δεῖ φαρμάκων παιωνίων,
ἤτοι κέαντες ἢ τεμόντες εὐφρόνως
πειρασόμεσθα πήματος τρέψαι νόσον.

Xenophon (Anab. 5, 8, 18): καὶ γὰρ ἰατροὶ τέμνουσι καὶ καίουσι ἐπ' ἀγαθῷ, Platon im Gorgias p. 456 b. πολλάκις γὰρ ἤδη ἔγωγε μετὰ τοῦ ἀδελφοῦ καὶ μετὰ τῶν ἄλλων ἰατρῶν εἰςελθὼν παρά τινα τῶν καμνόντων οὐχί ἐθέλοντα ἢ φάρμακον πιεῖν ἢ τεμεῖν ἢ καῦσαι παρασχεῖν τῷ ἰατρῷ, οὐ δυναμένου τοῦ ἰατροῦ πεῖσαι ἐγὼ ἔπεισα. P. 479 a. σχεδὸν γάρ που οὗτοι, ὦ ἄριστε, τὸ αὐτὸ διαπεπραγμένοι εἰσὶν ὥσπερ ἂν εἴ τις τοῖς μεγίστοις νοσήμασι συνισχόμενος διαπράξαιτο μὴ διδόναι δίκην τῶν περὶ τὸ σῶμα ἁμαρτημάτων τοῖς ἰατροῖς μηδὲ ἰατρεύεσθαι, φοβούμενος ὡσπερανεὶ παῖς τὸ καίεσθαι καὶ τὸ τέμνεσθαι, ὅτι ἀλγεινόν. So p. 480 c. P. 521 e — τέμνων τε καὶ κάων καὶ ἰσχναίνων καὶ πνίγων ἀπορεῖν ποιεῖ, πικρότατα πόματα διδοὺς καὶ πεινῆν καὶ διψῆν ἀναγκάζων. — Politic. p. 293 a τοὺς ἰατροὺς δὲ οὐχ ἥκιστα νενομίκαμεν, ἐάν τε ἑκόντας ἐάν τε ἄκοντας ἡμᾶς ἰῶνται, τέμνοντες ἢ κάοντες ἤ τινα ἄλλην ἀλγηδόνα προσάπτοντες — ἰατροὺς φαμὲν ἕωσπερ ἂν ἐπιστατοῦντες τέχνῃ, καθαίροντες εἴτε ἄλλως ἰσχναίνοντες εἴτε καὶ αὐξάνοντες. — P. 298 a — ὁμοίως δὴ σώζουσι — τέμνοντες καὶ καίοντες. De rep. 3 p. 406 d. τέκτων καμνὼν ἀξιοῖ παρὰ τοῦ ἰατροῦ φάρμακον πιὼν ἐξεμέσαι τὸ νόσημα ἢ κάτω καθαρθεὶς ἢ καύσει ἢ τομῇ χρησάμενος ἀπηλλάχθαι. Ib. 4 p. 426 a οὔτε φάρμακα οὔτε καύσεις οὔτε τομαί, οὐδ' αὖ ἐπῳδαὶ οὐδε περίαπτα οὐδὲ ἄλλο τῶν τοιούτων οὐδὲν ὀνήσει. Isokrates de pace p. 381: τὰς μὲν καύσεις καὶ τὰς τομὰς τῶν ἰατρῶν ὑπομένειν. Phönikides, von der neuen Komödie, läßt eine Hetäre klagen:

ἀφῆκα τοῦτον, λαμβάνων ἄλλον τινά,
ἰατρόν· οὗτος, εἰσάγων πολλούς τινας,
ἔτεμν', ἔκαε, πτωχὸς ὢν καὶ δήμιος.

Tzetzes dichtet sich den Pelops am ganzen Leibe krank und paralytisch, daher behandelt τομαῖς καὶ καυστῆρσι (wo der auch sonst gebrauchte Plural in τομαῖς bezeichnend ist) und außerdem ἰατρῶν χειρουργήμασι παντοίοις διατμηθέντα (ad Lycophr. 152.) Der Redner Dio Chrysostomus sagt 6 p. 205 R. so groß sey die Menge der Krankheiten daß alle von der Erde dargebotnen Arzneien nicht zureichen, sondern es auch noch des Eisens und des Feuers bedürfe. Derselbe 14 p. 438: κἂν δόξῃ ποτὲ τῷ ἰατρῷ τὸν κάμνοντα δῆσαι, παραχρῆμα ἐδέθη, κἂν τεμεῖν ἢ καῦσαι, καυθήσεται καὶ τμηθήσεται ἐφ' ὅσον ἂν ἐκείνῳ δοκῇ. Aehnlich 50 p. 256 und 78 p. 430. Maximus Tyrius 12 sect. 2 ἢ καύσας ἢ τεμών. Themistius 11 p. 148 c τὸ μὲν δεῖσθαι καύσεως καὶ τομῆς, τὸ δὲ οἴκτου καὶ νουθετήσεως, und 22 p. 277 a ἔχεις δὲ καὶ σὺ φαρμάκοις ἀντὶ καύσεων καὶ τομῶν εἰς τὴν ἰατρείαν κεχρῆσθαι. Aelian erzählt von (dem jüngeren) Dionysius daß er den Arzt spielte (11, 11): καὶ ἰᾶτο καὶ ἔτεμνε καὶ ἔκαε καὶ τὰ λοιπά. Lucian Apolog. 2 σιωπᾶν καὶ ἀνέχεσθαι τεμνόμενον καὶ καιόμενον, εἰ δέοι, ἐπὶ σωτηρίᾳ. Demosth. encom. 36 ὥσπερ τομῇ τινι καὶ καύσει τῆς ῥᾳθυμίας τῇ παρρησίᾳ χρώμενος. Diese gewöhnlichen, bei vielen Krankheiten üblichen Einschnitte versteht auch Plutarch indem er (de discr. amici et adul.) empfiehlt die Aerzte nachzuahmen, welche nach dem Schnitt etwas Linderndes einträufeln, Oel oder Saft von Kräutern oder Obst. Clemens Alex. (Strom. 1) ἀλλ' ἄρα τῆς μὲν τοῦ σώματος ὑγιείας ἕνεκα καὶ τομὰς καὶ καύσεις καὶ φαρμακοποσίας ὑφιστάμεθα. Theodoret. Therapeut. I — τοῖς ἰατροῖς εἴκειν οὐ μόνον ἤπια προσφέρουσι φάρμακα, ἀλλὰ κἂν τέμνωσι καὶ κἂν καίωσι κἂν λιμώττειν κελεύωσι κἂν πικρῶν τινῶν καὶ ἀηδῶν μεστὰς προσφέρωσι κύλικας. Porphyr. de abst. 1 οὐ γὰρ δὴ ὅπου νοσήματος στέρεσθαι δεῖ, σπουδάζοντες πάνθ' ὑπομένομεν, τεμνόμενοι, φοινισσόμενοι, καιόμενοι, πικρὰ φάρμακα πίνοντες, καθαιρόμενοι διὰ γαστρός, δι' ἐμέτων, διὰ ῥινῶν; Theophylakt Instit. reg. 2, 17 τοῖς δὲ φίλοις ἑαυτὸν παρέξει καὶ τέμνειν καὶ καίειν ὡς ἰητροῖς ἐπιστήμοσι. Simplicius Comm. in Epict. p. 144 Schweighaeus. ὥσπερ καὶ οἱ ἄριστοι τῶν ἰατρῶν διὰ τομῶν καὶ καύσεων καὶ τῶν τοιούτων τὴν κατὰ

φύσιν ἕξιν περιποιοῦσι τοῖς σώμασιν, ὥστε τὰς κατὰ φύσιν ἐνεργείας ἀποδιδόναι. P. 394 ἀλλὰ τὸν τομῆς ἢ καύσεως δεόμενον ἀτημέλητον ἂν καταλίποι δώροις πειθόμενος; Auf besondre Fälle bezieht sich zur Vergleichung mit den scharfen, aber verdienten Rügen Theopomps Dionysius Epist. ad Pompei. 6 p. 785 R. οἱ ἰατροὶ τέμνουσι καὶ καίουσι τὰ διεφθαρμένα τοῦ σώματος, εἰς βάθος τὰ καυτήρια καὶ τὰς τομὰς φέροντες, οὐδὲ τῶν ὑγιαινόντων καὶ κατὰ φύσιν ἐχόντων στοχαζόμενοι. Zufällig werden die beiden Wörter auch unter den Arten der Folter zuweilen verbunden. [2])

Wie ausgebreitet der Gebrauch des Glüheisens bei den Griechischen Aerzten war, ist bekannt. Krankheitsformen bei denen sie es anwandten, die neuere Medicin es ausgeschlossen hat, sind in dem zu Berlin erschienenen Encyclopädischen Wörterbuch der medic. Wissensch. in dem Abschnitt Caustica aus Hippokrates und Celsus zusammengestellt (7, 281.) [3]) Hier ist auch Folgendes zu lesen (S. 263): „Die Anwendung der Aetzmittel ist sehr alt: ihr Ursprung verliert sich in das graueste Alterthum und die Geschichte der Chirurgie vermag nicht ihre Entstehung und den Anfang ihres Gebrauchs für therapeutische Zwecke zu erreichen. Schon Hippokrates handelt ausführlich von ihnen und durch ihn erfahren wir daß der Gebrauch der Aetzmittel nicht allein unter den gebildeten, sondern auch unter den barbarischen Völkern des Alterthums, sowohl für therapeutische als auch für prophylaktische Zwecke sehr allgemein war. Inzwischen scheint die Chirurgie jener Zeit nur allein von dem sogenannten actuellen Cauterium Gebrauch gemacht zu haben und die Griechischen, Römischen und Arabischen Aerzte scheinen sich desselben vorzüglich in der Gestalt

2) Dio VIII p. 281 R. κἂν δέῃ μαστιγούμενον καρτερεῖν καὶ τεμνόμενον καὶ καιόμενον. Charit. I, 15 ἔτι δὲ καιομένων καὶ τεμνομένων αὐτῶν ἔμαθε τὴν ἀλήθειαν. Derselbe nennt III. 4 Feuer neben Rad, wie Juvenal XIV, 22 das Glüheisen. Cic. Verr. V, 2, 63 quum ignes ardentesque laminae ceterique cruciatus admovebantur. Lucret. III, 1030 verbera, carnifices, robur, pix, lamina, taedae. Propert. III, 24, 11 haec ego non ferro, non igne coactus et ipsa Naufragus Aegaea vera fatebor aqua. IV, 7, 35 Lygdamus uratur, candescat lamina vernae.

3) Uebel gegen welche καυτῆρες zu gebrauchen, bei Galen T. VII p. 279. T. XVII P. 2 p. 326. T. XVIII P. 1 p. 99. 374.

des glühenden Eisens, die Chinesischen, Japanischen und Aegyptischen dagegen ausschließlich in der Form der Brenncylinder" (der Moxen) bedient zu haben." Auf die so häufige Verbindung aber des Schneidens und Brennens ist weder hier noch überhaupt, wie es scheint, Rücksicht genommen worden, und doch läßt aus ihr sich sehr natürlich die Folgerung ziehen, daß die Einschnitte und das Aetzen oder Cauterisiren in ihrer Bezweckung verwandt waren und im Gebrauch häufig mit einander wechselten, so wie jetzt unter den verschiedenen mineralogischen und chemisch bereiteten kaustischen Mitteln nach den Umständen gewählt wird. Oder sollte man nicht auch die künstlichen Wunden zur „Umstimmung einer krankhaft veränderten Nerventhätigkeit," zur „Erzeugung einer äußeren, ein pathologisches Secret absondernden Fläche für die Beseitigung innerer Krankheitsformen nach den pathologischen Gesetzen der Derivation" haben bestimmen können? Vielleicht machte man aber auch oft die Schnitte und brannte darauf die Wunden. Einen Beleg für die Herzhaftigkeit womit die alten Aerzte das Schneiden üben mochten, giebt eine Stelle des Aristides in der zweiten Rede über seine Krankheit ab, wo er es ein Zerschneiden (*κατατέμνειν*) nennt und sagt daß man Schröpfköpfe damit verband (p. 305): *καὶ τέλος οἱ ἰατροὶ κατέτεμνον ἐκ τοῦ στήθους ἀρξάμενοι πάντα ἑξῆς ἄχρι πρὸς τὴν κύστιν κάτω· καὶ ὡς ἀνθήψαντο αἱ σικύαι,*[4]) *παντάπασι τὸ πνεῦμα ἀπελήφθη καὶ διῆλθεν ὀδύνη ναρκώδης καὶ ἄπορος φέρειν καὶ πάντα αἵματι ἐπέφυρτο καὶ γίνομαι ὑπεραλγεινός.* Ein Arzt wird diese Frage, die hier nur zur Erklärung einer in nichtärztlichen Schrif-

4) Für die *σικύα, ἰατρικὴ σικύα, σικυώνη*, cucurbita ist das älteste Zeugniß in dem Räthsel bei Aristoteles Rhet. III, 2 und Plutarch Sept. Sap. conviv. p. 154 c

*ἄνδρ' εἶδον πυρὶ χάλκον ἐπ' ἀνέρι κολλήσαντα,*

welches nach dem Letzteren von der Tochter des weisen Kleobulos, der Kleobuline Eumetis herrührt. Hippocr. de locis in homine II p. 117 Kühn. *σικύην ἐπιβάλλειν.* Der alte Komödiendichter Krates bei Poll. IV, 183 *ἀλλὰ σικύαν ποτιβαλῶ σοι.* Tim. Lucr. p. 102 a *ἁ σικύα ἐφέλκεται τὸ ὑγρόν.* Plutarch. Mor. p. 518 b. 469 b *αἱ σεκύαι τὸ χείριστον ἐκ τῆς σαρκὸς ἕλκουσιν.* Hippocr. de ant. medic. I p. 52 Kühn. *αἱ σικύαι προσβαλλόμεναι ἐξ εὐρέος εἰς στενώτερον ἐστενωμέναι πρὸς τοῦτο τεχνέαται, πρὸς τὸ ἕλκειν ἀπὸ τῆς σαρκὸς καὶ ἐπισπᾶσθαι.* Plat. Tim. p. 79 e *σικύαι.*

ten nicht seltnen Redeformel aufgeworfen wird, sehr leicht beantten, oder auch wer zu dem besondern Zweck die alten Aerzte durchgehn will. Ich will nur aus den Hippokratischen Aphorismen anführen (6, 27): ὁκόσοι ἔμπυοι ἢ ὑδρωπικοὶ τέμνονται ἢ καίονται ἐκρυέντος τοῦ πύου καὶ τοῦ ὕδατος ἀθρόου πάντως ἀπόλλυνται, und (7, 44): ὁκόσοι ἔμπυοι καίονται, ἢν μὲν τὸ πῦον καθαρὸν ῥυῇ καὶ λευκόν, περιγίνονται· ἢν δὲ ὕφαιμον καὶ βορβορῶδες καὶ δυσῶδες, ἀπόλλυνται. Hierzu bemerkt Galen daß im Empyem der Koische Arzt Euryphon (den er in einer andern Stelle vor Hippokrates setzt) Brennmittel gebraucht habe. Besonders zu beachten sind die seltnen geschichtlichen Nachrichten worin das häufige Schneiden und Brennen als Eigenheit gewisser Klassen von Aerzten erwähnt wird. Daß die Pythagoreer Beides seltner als alle andern anwandten, bemerkt Jamblichus.[5]) Die nach Rom verpflanzte Griechische Medicin war der entgegengesetzten Art: Archagathos, ein Peloponnensier, durch den diese Einführung geschah, wie Plinius (29, 6) aus Cassius Hemina berichtet, im Jahr der Stadt 535, wurde vom Volk zuerst vulnerarius genannt (weil er Wunden machte, was dort durch die Neuheit auffiel) und sehr gesucht und geliebt, nachher aber machte er sich und alle Aerzte verhaßt und wurde carnifex genannt a saevitia secandi urendique. In Rom finden wir daher eben wie in der Griechischen Litteratur die beiden Ausdrücke nicht selten verknüpft[6]) und darunter in Stellen welche die angenommene

5) Vit. Pythag. 29 p. 346 und 34 p. 477: τὰ δὲ περὶ τὰς τομάς τε καὶ καύσεις ἥκιστα πάντων ἀποδέχεσθαι.

6) Propert. I, 1, 26 von Liebeskrankheit:

Aut vos, qui sero lapsum revocatis, amici,
quaerite non sani pectoris auxilia.
fortiter et ferrum saevos patiemur et ignes.

Ovid. Rem. am. I, 229:

Ut corpus redimas ferrum patieris et ignem.

Id. Heroid. XX, 183:

Ut valeant aliae ferrum patiuntur et ignes,
fert aliis tristem sucus amarus opem.

Witzig von den Haaren der Geliebten Amor. I, 14, 25:

Quam se praebuerunt ferro patienter et igni

Seneca Agam. 152:

Et ferrum et ignis saepe medicinae loco est.

Seneca Epist. 75 urendus, secandus, abstinendus sum (cibo, wie τέ-

Ausdehnung der Phrase auf innere Krankheiten bestätigen. Nach dieser werden daher die Worte auch in der Hippokratischen Schrift vom Arzt zu verstehn seyn (T. 1 p. 60): ἐπὶ δὲ τῶν χειρουργιῶν ὅσαι διὰ τομῆς εἰσιν ἢ καύσιος τὸ ταχέως ἢ βραδέως ὁμοίως ἐπαινεῖται. Schwerlich in einer andern (de morb. 1 T. 2 p. 177), wo die geschickte Hand so definirt ist: „wenn einer schneidend oder brennend weder eine Sehne noch Ader schneide oder brenne und wenn er einen mit Eiterung (oder mit innrer Entzündung?) Behafteten [7]) brenne, das Endzündliche treffe und schneidend auf dieselbe Weise."

μνειν, καίειν mit ἰσχναίνειν verbunden.) Id. de provid. 3 miraberis quosdam et igne curari, nec minus fame ac siti. Id. de benef. V, 20: beneficia multa tristem frontem et asperam habent, quemadmodum secare et urere ut sanes. Claudian. in Eutrop. II, 13:

Ulcera possessis alte suffusa medullis
non leviore manu ferro sanantur et igne.

Aus den Kirchenvätern führt Gattaker in M. Anton. p. 193 s. außer mehreren Griechischen an Firmic. de err. gent. — asperi cibi, amari potus ingeruntur et si convaluerit malum (Aretäus in der oben abgeschriebenen Stelle ἐν τῇσι δολίχῃσι νούσοισι) ferrum et ignis adhibetur. Tertull. de scorpiac. 5 medicina de scalpello deque cauterio, de sinapis incendio.

7) S. H. Stephanus in der Didotschen Ausgabe über den verschiedenen Gebrauch von ἔμπυος.

# Anatomie.

Kurt Sprengel erklärt es in seiner Geschichte der Medicin (1, 455) für sehr wahrscheinlich daß schon Aristoteles menschliche Leichname zergliedert habe. Sicherer aber ist die Folgerung Goguets (3, 82) aus der Thiergeschichte (1, 16) zu schließen daß noch keine menschliche Leichname zerlegt wurden, indem dort Aristoteles sagt, die inneren Theile des menschlichen Körpers seyen sehr unbekannt, man müsse aus den Thieren schließen. Die Zerlegung der Thiere soll der Krotoniat Alkmäon, Zuhörer des Pythagoras, eingeführt haben.[1]. Als Grund seiner Annahme stellt Sprengel ausdrücklich nur hin den sehr unbestimmten Umstand daß Aristoteles überall — zwei Stellen werden citirt — zwischen dem Bau der thierischen und menschlichen Theile Vergleichungen anstelle und daß seine Beschreibungen der menschlichen Organe genauer und der Natur angemessener seyen als die seiner Vorgänger. Allein das Vorhergehende verräth die Ansicht durch welche dieser Geschichtsforscher eigentlich bewogen worden zu seyn scheint,

1) Der Neuplatoniker Chalkidios in Plat. Tim. p. 340 Meurs. p. 368 J. A. Fabr. „Ueber die Natur des Auges haben sowohl viele Andre als Alkmäon von Kroton, der im Naturstudium geübt war und zuerst die Section zu unternehmen wagte, Kallisthenes der Zuhörer des Aristoteles und Herophilos Viel und Treffliches an das Licht gebracht.“ Daß Alkmäon nur Thiere zergliederte, erklärt Hecker Gesch. der Heilkunde I S. 78 als „bei der Beurtheilung der Zeitumstände außer Zweifel“ mit Dan. Clericus und andern Aelteren. In den wenigen Ueberbleibseln des Alkmäon, die in den von Petersen herausgegebenen philologisch-hist. Studien auf dem Gymnasium in Hamburg 1832 zusammengestellt sind, finden sich zwei die auf Zergliederung von Thieren deuten; was das Auge angeht, vgl. Theophr. de sensu 26 und über Alkmäon als den ersten Anatomen von Thieren Kühn de philos. ante Hippocr. medicinae cultoribus in Ackermanns Opusc. ad medic. hist. pertin. 1797 p. 271—75.

Zergliederung von Leichen als das einzige Mittel wodurch Aristoteles die gerühmte genauere Kenntniß habe erwerben können, gelten zu lassen. Alexander schickte dem Aristoteles Thiere zur Untersuchung, dieser lebte zurückgezogen auf dem ihm von Alexander geschenkten Landgute und später in Chalkis auf Euböa (welche Stadt übrigens nicht als ein Ort verborgnen Aufenthalts zu denken ist) und endlich, was die Hauptsache ist, durch Alexanders Feldzug verbreitete sich wahre Aufklärung unter den Griechen und die alten Vorurtheile verschwanden immer mehr, „auch das von der Unverletzlichkeit der menschlichen Leichname" (die nach seinen eignen Bemerkungen S. 244—246 die Ausübung der Anatomie in Griechenland verhinderte.) Das Vorurtheil in Bezug auf die Todten, wie es von der Aufklärung eines späten bestimmten Zeitalters genannt wird, ist mit der gesammten inneren und äußeren Religion, mit der Gefühlsweise und den Sitten des Griechischen Alterthums in so tiefinnerlichem Zusammenhang, daß wer hierüber die überall in unendlicher Fülle verbreiteten Merkzeichen beachten und ihnen nachdenken will es für unmöglich erkennen wird daß selbst ein Aristoteles zu ganz neuen wissenschaftlichen Zwecken neben den wilden Thieren Asiens Leichname von Menschen des Hellenischen Bodens zu zergliedern sich nur habe können in den Sinn kommen lassen, wenn er es etwa auch „ohne den Zorn des abergläubigen Volks zu fürchten" heimlich zu thun im Stande gewesen wäre, für eben so unmöglich als daß er mörderisch im Geheimen Vivisectionen unternommen hätte. Dem Herophilos und Erasistratos wurden nach Celsus in der Vorrede Verbrecher, einige wenige, aus dem Gefängniß von den Königen wie zur Hinrichtung überlassen die sie lebendig secirten, und auf dieselben ist zu beziehen was vorausgeht: necessarium ergo esse incidere corpora mortuorum eorumque viscera atque intestina scrutari. So sind auch bei Plinius (19, 5, 26) sie und ihre Schule unter den beiden ersten Ptolemäern, nicht die Könige selbst welche die große Neuerung schützten, zu verstehen: regibus corpora mortuorum ad scrutandos morbos insecantibus. [2]). Wie viele Leichname Hero-

2) Sprengel 1, 525 „Sie (die Könige) waren es die den Aerzten die Er-

philos, hierin der erste Meister des Alterthums, zergliederte, ist aus Galen bekannt. In einer Weltstadt mit gemischten Bevölkerungen wie Alexandria ist diese Neuerung begreiflich nach den großen Fortschritten die durch Diokles, durch Praxagoras, den Lehrer des Herophilos, und Andre die Kenntniß des thierischen und menschlichen Organismus gemacht hatte, besonders da auch das Aegyptische Einbalsamiren, wenngleich es der Anatomie selbst nicht gefruchtet hat, doch in gewisser Hinsicht als Vorgang dienen mochte. v. Olfers in einer inhaltreichen Note über die Osteologie der Alten in der Abhandlung in den Denkschriften der Berliner Akademie von 1830 über ein Grab zu Kumä, worin er die übertriebenen Vorstellungen von dem anatomischen Studium in Bezug auf die Kunstwerke bei den Alten einsichtsvoll beschränkt (S. 43 f.) und worin er selbst erklärt daß „als eigentliches Schulstudium die Menschenanatomie nur im Museum zu Alexandrien, und hauptsächlich nur zur Zeit des Erasistratos und Herophilos betrieben worden zu seyn scheine," möchte in einer andern Stelle unter dem Einfluß der dreisten Sprengelschen Behauptung stehen, die selbst nur aus einem Vorurtheil der Aufklärung entsprungen ist, indem er schreibt: „Daß Aristoteles und besonders die Alexandriner Herophilus und Erasistratus, vielleicht auch frühere Aerzte menschliche Körper zergliedert haben, mag nicht bezweifelt werden, obwohl diese Erscheinung, selbst zur Zeit der Ptolemäer, in Aegypten gewiß etwas unerwartet ist." Daß der berühmte Diokles, kurz nach Hippokrates, der über Zergliederungskunst geschrieben hat, nur Thiere zergliedert hatte, bemerkt Sprengel selbst nach den Fragmenten (1, 484.) Mit Heckers Geschichte der Heilkunde aber wird der unbefangen Urtheilende durchaus übereinstimmen müssen: was er über Hippokrates (1, 121 f.), Aristoteles (S. 238), den Umfang der Menschenanatomie in Alexandria (S. 70. 284), ihre Vernachlässigung durch die Empiriker und Methodiker, über Galen (S. 480), der seine ganze Anatomie auf Thierzergliederung gründete und nach seinem Aufenthalt in Alexandria

laubniß gaben Leichname zu zergliedern, ja selbst mit Hand anlegten und die Anatomen so von dem Namen der Verbrecher befreiten, welchen man ihnen bis dahin gegeben hatte." Wo dieß Letztere? Es wird nur Vermuthung seyn.

nur zweimal Gelegenheit hatte menschliche Skelete zu sehen, ein aus einem Grabe fortgeschwemmtes und eines von einem unbegrabenen, von Vögeln halb verzehrten Räuber, ruht auf sicheren Nachrichten und Erwägungen. Die Thatsache ist sprechend genug daß in Rom unter den Kaisern Zergliederung von Menschen nicht vorkommt und Galen, um Anatomie zu studiren, räth nach Alexandria zu gehn wo die Osteologie mit Vorzeigung der Knochen gelehrt werde, sonst aber, wie er es selbst thue, die Knochen in zerfallenen Gräbern und an zufällig unbegraben gelassenen Leichen zu betrachten und übrigens die dem Menschen am ähnlichsten Affen zu zergliedern. In einer bekannten Stelle Galens ist daher „anatomisch" sicher nicht im eigentlichen und uns gewöhnlichen, sondern in weiterem Sinn gebraucht, de Hippocr. et Platonis placitis 8 p. 318 (T. 5 p. 650 Kühn.) *πρῶτοι οὖν μακρολογίας αἴτιοι κατέστησαν οἱ καταψευσάμενοι τῶν φαινομένων, οὐχ Ἱπποκράτης ἢ Ἐρασίστρατος ἢ Εὔδημος ἢ Μαρῖνος, οἱ μετὰ τοὺς παλαιοὺς ἐν τῷ μεταξὺ χρόνῳ τὴν ἀνατομικὴν θεωρίαν ἠμελημένην ἀνακτησάμενοι.* Man müßte sonst auch den Alten vor Hippokrates Zergliederung menschlicher Körper zuschreiben.

Weiter als Sprengel gieng Hirt in der Abhandlung über die Bildung des Nackten bei den Alten in den Schriften der Berl. Akad. 1820–21 S. 296–300. Da ihm „die Begründung der Naturansicht durch Studium der Anatomie" bei den Griechischen Künstlern nach ihren Werken als eine nothwendige Voraussetzung galt, so legte er den Autoren durch unkritische Auslegung die geschichtlichen Zeugnisse für seine Meinung in den Mund. Da hat Pythagoras in Aegypten von den Priestern die Heilkunde und also auch die Anatomie (die sie nie ausgeübt haben) erlernt, sein Schüler Alkmäon sich mit der Zergliederung menschlicher Leichname abgegeben. Der Urheber der eigentlich wissenschaftlichen Anatomie aber war Hippokrates, die wesentlichsten Erweiterungen erhielt sie unter Aristoteles und Ptolemäus Soter: und „es erhellt hieraus so viel daß ein synchronistisches Verhältniß zwischen dem Studium der Anatomie und den Fortschritten in der alten Kunst statt findet."[3]) Was den Hippokrates betrifft so ist es nicht un-

3) Hierdurch veranlaßt schrieb Blumenbach zwei Jahre später seine Abhand-

wichtig daß ihm in Delphi ein Weihgeschenk zugeschrieben wurde welches ein Skelet im antiken Sinn, d. i. ein ausgetrocknetes, bloß noch mit der Haut bekleidetes Knochengerüste eines Mannes, wie Plutarch (Sept. Sap. Conviv. 2) eine Aegyptische Mumie Skeletos nennt, darstellte.[4]) Solcher Figuren stellt Olfers eine große Anzahl zusammen (S. 30 ff. vgl. S. 15), worunter einige die später als unächt bezeichnet worden sind.[5]) Zu beachten aber ist daß das Bild eines Skelets in unserm Sinn, das für Uebung der Anatomie wie sie seit dem Jahr 1315 in Bologna aufkam, zeugen würde, nicht nachzuweisen ist. Daß ein von der Haut noch zusammengehaltenes Knochengerüste als Weihgeschenk des Hippokrates an den Gott der Aerzte galt, läßt vermuthen daß gelehrtere Aerzte die Studien über den Knochenbau so viel davon auch ohne regelmäßige Secirübungen aus seltnen und verstohlenen, bei besondern Anlässen aus Gebeinen der Todten und aus der Gymnastik ergriffen werden konnte, in einem Kunstwerk vereinigt und befestigt, nicht bloß als Zeichen, sondern auch als Hülfsmittel des Berufs zu irgend einer Zeit gebrauchten. Der Scharfsinn und die Geschicklichkeit der Griechen haben in manchen Dingen ohne die Hülfsmittel und Anstalten späterer Zeiten wunderbar viel geleistet.

lung de veterum artificum anatomicae peritiae laude limitanda. Die Vorstellung daß die Griechische Kunst mit schulmäßigen Studien der Osteologie zusammenhänge, ist in starkem Widerspruch mit dem Gefühl oder der Erkenntniß ihres in Leben, Erscheinung, Organismus der Natur auf ihren eigenen Wegen tief eingehenden Blicks.

4) Pausan. X, 2, 4 *ἐν τοῖς ἀναθήμασι τοῦ Ἀπόλλωνος μίμημα ἦν χαλκοῦν χρονιωτέρου κατερρυηκότος τε ἤδη τὰς σάρκας καὶ τὰ ὀστᾶ ὑπολειπομένου μόνα· ἀνάθημα δὲ ὑπὸ Δελφῶν Ἱπποκράτους ἐλέγετο εἶναι.* Sprengel versteht ganz richtig ein Bild eines Menschen so mager daß man nur die Knochen sah. Pausanias stellte sich vor daß so gänzliche Abzehrung Folge des Alters seyn müsse: *χρονιωτέρου* auf die Person zu beziehen dürfen uns Siebelis oder auch Schubart nicht abhalten.

5) Von einem gelehrten Arzt zu Narbonne im Bullett. d. J. archeol. 1843 p. 190, wo er auch die angeblichen Skelete jenes Grabes zu Kumä mit Recht des cadavres desséchés, des momies nennt (womit Senecas larvalis habitus nudis ossibus cohaerens — phrase passablement obscure — in der That im Sinn zusammentrifft, eben so wie des Apulejus macilenta vel omnino eviscerata forma diri cadaveris fabricata prorsus horribilis et larvalis und die larva argentea des Petronius) und bemerkt daß kleine Skelete aus Erz oder Silber in Aegyptischen Gräbern irrig angeführt worden sind und überhaupt die Aegyptische Anatomie (mit Sprengel 1, 99 u. A.) in Zweifel zieht.

Daß es in Rom nicht gänzlich gefehlt hat an Hülfsmitteln des anatomischen Studiums läßt sich vermuthen aus zwei Stücken Marmor im Vaticanischen Museum, die Emil Braun im Bullettino des archäologischen Instituts 1844 p. 16—19 edirt hat. Ein Thorax, „zu dem die Skelete der Gräber sehr wohl zum Modell hätten dienen können,“ und „ein wahres Präparat, der Brustkasten noch mit seinen Decken versehen, aber mit Fachskenntniß geöffnet, so daß man Lungen und Herz wohl unterscheiden kann.“ Für keinen Ort weniger als für den Tempel des Aesculapius, in welchem zwar die abgesonderten Körpertheile nach ihrem natürlichen Aussehn als Weihgeschenke der Verehrer bewahrt wurden, wo man aber alles Erfahrungsmäßige und Wissenschaftliche unter dem Schleier des göttlichen Wunders versteckte, möchten dergleichen Werke bestimmt gewesen seyn und es läßt sich schwerlich mit Bestimmtheit entscheiden, ob sie als ganz vereinzelte Erscheinungen schon zu ihrer Zeit selbst vorgekommen seyn, einem zufälligen Einfall oder auch Ereigniß ihren Ursprung verdankt haben, oder ob in irgend einer ärztlichen Schule, in mehreren solche Nachbildungen zur bezeichnenden Zierde oder auch zur Belehrung aufgestellt worden seyn mögen. Könnte man nicht auch sagen daß gerade die Seltenheit des Anblicks einer in ihrem Innern bloß gelegten Brust, eines von allem Fleisch rein geschälten Rippenkastens, wozu die Schlächtereien der Gladiatoren, die Hinausschleifung von Missethätern in die Verbrechergrube und andre Vorfallenheiten den Aerzten Gelegenheit bieten konnten, bei der eigenthümlichen Richtung vieler Römischer Bildhauer Alles was im Leben vorkam, oft ohne allen künstlerischen Sinn und Geschmack genremäßig abzubilden, zu obigen Bildwerken Anlaß gegeben habe? Nicht ganz selten kommt unter den Römischen Sculpturen etwas zum Vorschein das als eine Seltenheit überrascht. So findet sich, was ja wohl hier erwähnt zu werden verdient, eine Frau in der Geburt, das Kind in kräftiger Haltung sich herausstreckend, abgebildet: der Marmor ist an einem vor nicht vielen Jahren entdeckten Columbarium in einer Vigne des Cav. Campana in Rom bei Porta Latina unter andern Bruchstücken, die vermuthlich alle an diesem Orte gefunden waren, außen angesetzt.

Auf einige Beispiele von Sectionen, die im Alterthum vorgenommen worden seyen, zwar nicht für wissenschaftliche Zwecke, bei denen sich indessen frage wieviel sich auch für den Gesichtspunkt des Anatomen aus diesen Analogieen schließen lasse, wird von A. W. Becker aufmerksam gemacht in dem Excurs über die Aerzte in seinem Charikles über altgriechische Sitte (2, 103 f.) Der eine Fall braucht nur angeführt zu werden. Er kommt vor im Zusammenhang einer Sage aus dem ersten Messenischen Krieg, worin Aristodemos zum Opfer welches der Delphische Apollon gefodert hatte, seine Tochter darbot und dann ihr, als ein Jüngling der sie liebte sie für schwanger ausgab, den Leib aufschnitt um das Gegentheil zu beweisen, worauf dem Gott eine Andre sterben mußte (Pausan. 4, 9, 5.) Tödungen mit dem Stahl in und außer den Schlachten sind etwas so Gewöhnliches daß man, in so fern diese statt Zergliederung dienen konnten, nicht zu einer dichterischen Sage zurückzugehn braucht. Noch unglücklicher ist das andre Beispiel aus demselben alten Kriege gewählt. Aristomenes hatte die Lakedämonier so oft besiegt daß sie, als er endlich in ihre Gewalt kam, aus Verwunderung über seine Stärke ihn aufschnitten um zu sehen ob er anders als die Uebrigen wäre: und siehe da, sein Innres war verändert, sein Herz nemlich rauh, rauhhaarig. So Stephanus B. (v. Ἀνδανία) nach Herodot wie er sagt, dem Dichter Rhianos und Plutarch; auch Plinius erzählt die Sache (11, 70 hirto corde gigni quosdam homines proditur, neque alios fortiores esse industria, sicut Aristomenem Messenium) und Val. Maximus (1, 8, 15.) Stephanus irrt aber nicht bloß hinsichtlich des Plutarch, der dem Herodot den Umstand daß Aristomenes von den Spartern gefangen worden sey, als eine Unwahrheit vorwirft, selbst im Irrthum, da bei Herodot Aristomenes nicht vorkommt (de Herod. malign. p. 856 f. vielleicht nahm Plutarch dieß aus einem andern Schriftsteller wo Herodoros gemeint war), sondern auch hinsichtlich des Rhianos, bei dem Aristomenes bei Damagetos im Alter starb (Meineke Anal. Alexandr. p. 194—197.) Aber auf Zeugen kommt es hier nicht an: wer, welche sie auch seyen, diese Geschichte glaubt, darf auch nicht zweifeln daß es wirklich Leute gebe die Haar auf den Zäh-

-nen haben. Die haarichte Brust, στήθεα λάσια, λαχνήεντα (οἱ λασιόστερνοι), als wirkliches Merkmal von Stärke, sind in figürlicher Steigerung zum λάσιον κῆρ geworden, welches die Ilias dem Pylämenes und dem Patroklos giebt. Dem Archilochos soll der Feldherr seyn καρδίης πλέως — κάπινοήμασιν δασύς. Ein solcher war Aristomenes und ganz eigentlich wollte dieß die Einfalt der Spartischen Volksdichtung verstanden wissen, die nachher auch auf den Lysander und auf den Hund des Alexander übertragen worden ist (Eustath. ad Jl. 1, 189 οὐ γὰρ δή που τετρίχωνται τὸ κῆρ ἐξ ἀνάγκης, εἰ καί τινες καρδίαι ἐξ ἀνατομῆς τοιαῦται ἐφάνησαν κατὰ τὴν παλαιὰν ἱστορίαν, ὡς καὶ ἡ τοῦ Λυσάνδρου καὶ ἡ τοῦ κυνὸς τοῦ Ἀλεξάνδρου) und von Nonnus auf das kriegerische Volk der Sabeiren (26, 92 τοῖσιν ἐνὶ κραδίῃ λάσιαι τρίχες, ὧν χάριν αἰεὶ Ψυχῆς θάρσος ἔχουσι.) Becker, wenn er noch lebte, möchte sich mit Muret trösten, der sich durch das Volksgespräch in Venedig aufheften ließ daß man bei einem hingerichteten berühmten Räuber ein sehr haarichtes Herz gefunden habe (Var. Lectt. 12, 10.)

Noch offen ist die Aufgabe die sich ein geschickter Arzt und Philologe zugleich, welchen der Tod früh wegriß, gesetzt hatte, zu sammeln was die Alten vor Hippokrates von dem Innern des menschlichen Körpers und allen die Arzneikunst und Chirurgie betreffenden Gegenständen gewußt hatten. 6)

6) Der älteste Sohn von Fr Jacobs, s. die vermischten Schriften VII, 566.

# Die Aerzte.

Zwei kleine Abhandlungen unter denen des Hippokrates stellen recht wohl dar wie der Arzt seyn und sich verhalten solle. Schwer würde es seyn in einem eben so allgemein gehaltnen Gegenbilde zu zeigen wie so ganz anders er im Alterthum oft gewesen ist. Dieser Stand bequemt sich gewöhnlich vielen Schwachheiten der Gesellschaft an oder läßt Charakterschwächen frei spielen weil sie auf die Verstandesschwachheit der Menge wirken, so daß es nöthig ist von den Sitten und Eigenheiten eines Zeitalters ziemlich bestimmte Vorstellungen zu haben um die zu einer Satyre auf die Aerzte geeigneten zerstreuten Einzelheiten richtig zu beurtheilen. Deren sind nicht einmal gar viele, selbst nicht in der Litteratur Athens aus den Zeiten der größten Entwicklung und Verfeinerung, des Wohllebens und des Luxus, aus denen seit dem Peloponnesischen Krieg erhalten. Von vier Komödien der Arzt betitelt, dreien der mittleren Komödie, von Antiphanes, Aristophon und Theophilos, und einer von Philemon ist so gut wie nichts auf uns gekommen. Ein paar Scenen in den Menächmen des Plautus (5, 3—5) sind von derb komischer Art. Zur feineren und individuellen Charakteristik bieten auch die Epigramme der Anthologie nichts dar: denn daß die Aerzte die Kranken schnell in die Unterwelt befördern, daß sie allein töden dürfen ohne einem Gericht verantwortlich zu seyn, daß dieser durch seine Ungeschicklichkeit die Augen zerstört statt sie zu heilen, daß jener einem Räuber zu vergleichen sey, paßt auf andre Zeiten so gut

als auf die dieser epigrammatischen Scherze. In Athen trafen vermuthlich von allen Orten her, eben so wie Theaterdichter, Musiker, Sophisten und Talente aller Art, auch viele fremde Aerzte zusammen: von Syrakusischen wird es in einem Fragment des Komödiendichters Epikrates angegeben (Athen. 2 p. 59 f), sogar von Aegyptischen in einem apokryphen Brief, doch vermuthlich nach der älteren Litteratur. [1])

Aristophanes nennt in den Wolken allerlei von den Wolken gefütterte Sophisten, Seher, Aerzte und Dithyrambendichter, die Aerzte mit einem für sie eigens sehr künstlich gebildeten Beiwort, das sie noch besonders auch als Elegants oder Fashionables verspottet (330):

*Οὐ γὰρ μὰ Δί', ἀλλ' ἴσθ' ὅτι πλείστους αὗται βόσκουσι σοφιστάς·*
*Θουριομάντεις, ἰατροτέχνας σφραγιδονυχαργοκομήτας,*
*κυκλίων τε χορῶν ᾀσματοκάμπτας, ἄνδρας μετεωροφένακας,*
*οὐδὲν δρῶντας βόσκουσ' ἀργούς, ὅτι ταύτας μουσοποιοῦσιν.*

Mit Unrecht, wie ich glaube, sondert man durch ein Komma *σφραγιδονυχαργοκομήτας* als eine besondre Klasse der durch die Wolkenphilosophie genährten Sophisten ab. Lessing (Antiqu. Br. 23) verstand Auleten, weil nach Plinius (37, 3) der Thebische Ismenias und zwei Kunst- und Zeitgenossen von ihm sich mit kostbaren Edelsteinen geschmückt haben sollen. Aber für sie, die überhaupt in glänzendem Schmuck auftraten, war dieß nicht auffallend und wenn nicht für sie, so ist es, auch in Verbindung mit dem Haar und den Nägeln (oder dem Nagel), noch weniger für irgend einen andern Stand so auszeichnend daß man ihn aus dem Beiwort errathen oder in diesem die besondre Klasse oder auch Person die gemeint war (wie unter den *Θουριομάντεις* etwa Lampon) erkennen könnte. Unter dem Einfluß der dürftigen in alle Künste eindringenden Zeitphilosophie standen auch die Auleten

1) Anacharsis an die Athener p. 39 *εἰσάγεσθε ἰητροὺς Αἰγυπτίους, κυβερνήταις χρῆσθε Φοίνιξιν.* Noch in späten Zeiten die von A. Mai edirte Orbis descriptio sub Constantio 21. Aegyptus medica aromata et diversas species pretiosas omnibus regionibus mittit. — Est ergo in omnibus et civitas et regio inreprehensibilis, philosophis et medicis abundans.

nicht, wohl aber ganz besonders die Aerzte, und auf diese paßt zugleich das lange Compositum, die eitle Sorgfalt für ihre persönliche Erscheinung gar sehr. Droysen, welcher übersetzt: Stirnlockenpomadenberingte, denkt an den Hippias von Elis weil dieser Ringe von eigner Arbeit trug: aber dieß that er nur weil jedes Stück seines Anzugs von seiner eignen Hand seyn sollte. Die Uebersetzungen von Wolf und Voß drücken eben so wenig den Sinn ganz richtig aus; vollständig es zu thun dürfte unmöglich seyn. Bei — *ονυχο* — ist entweder, wie ein Scholiast der Meinung ist, die sorgfältige Pflege der Nägel zu denken oder an die äußerste Genauigkeit im Schmuck überhaupt, besonders im Ziehen und Tragen des Haares, an *εἰς ὄνυχα, δι' ὄνυχος, ἐπ' ὄνυχος*, was das Wahrscheinlichere ist: denn so bezieht sich auch — *αργο* — auf die Zeitverschwendung die solche Ziererei mit sich bringt, wie derselbe Scholiast andeutet: *ὃ πάσχουσιν οἱ τῷ καλλωπίζεσθαι σχολάζοντες μόνον*. Der Name *ἰατροτέχναι*, den die neumodigen naturphilosophischen und zugleich eitel aufgeputzten Aerzte sich selbst beigelegt haben werden, ist vornehm gegen den alten *χειροτέχναι*. Der Hippokrates, der über den ärztlichen Anstand schrieb, spricht von dem Prunk und Schmuck herumziehender Charlatane (T. 1 p. 67 Kühn.) *καὶ γὰρ ἀγορὴν ἐργαζόμενοι οὗτοι (οἱ ἀγχιστεύοντες ἀγοραίης ἐργασίης* p. 83) *μετα βαναυσίης ἀπατέοντες καὶ ἐν πόλεσιν ἀνακυκλίοντες οἱ αὐτοί· ἴδοι δέ τις καὶ ἐπ' ἐσθῆτος καὶ τῇσιν ἄλλῃσι περιγραφῇσι. κῆν γὰρ ἔωσιν ὑπερηφανέως κεκοσμημένοι, πολὺ μᾶλλον φευκτέοι καὶ μισητέοι θεωμένοισίν εἰσι*, während Sorgfalt auf die Kleidung und das Aeußere den Aerzten empfohlen wird in der andern Schrift, vom Arzt (p. 56), eben so wie von Galen (T. 17 P. 2 p. 138. 149.) Auf jene Athenischen Aerzte des Aristophanes aber passen sehr wohl auch die Prädicate *οἱ κομψοί, οἱ χαρίεντες*. [2]) Das erste gebraucht Platon; er nennt im Staat (3 p. 405 d) die Athenischen

2) Ueber das erste s. Monk ad Eurip. Hippol. 990, über *χαρίεντες* Zell ad Aristot. Eth. 1, 4. Aristoteles Metaph. XI, 2 *ζητεῖται ὑπὸ τῶν χαριεστάτων*, de respir. extr. *τῶν περὶ φύσεως πραγματευθέντων οἱ χαριέστατοι* (was Cicero Acad. durch politiores physici wiedergiebt) und öfter.

Asklepiaden, welche die Krankheiten einer unthätigen und üppigen Lebensweise so gefällig zu erziehen, so geschickt zu unterscheiden verstehen, κομψούς, zierlich, artig, fein, so wie sehr häufig die Sophisten. So heißen auch die Parasiten in den Schmeichlern (oder Parasiten) des Kallias von Eupolis. In den Acharnern sagt der Chor (983):

ἤκουσας ὡς μαγειρικῶς,
κομψῶς τε καὶ δειπνητικῶς
αὑτῷ διακονεῖται;

Platon stellt auch gegenüber: οὐ κομψοί, ἀλλὰ συρφετός (Hipp. mai. p. 288 d); Aristoteles sagt: ὅσοι κομψοὶ ἢ περιεργοὶ τῶν ἰατρῶν (21 T. 1 p. 480 b Bekk.) Derselbe bemerkt (de divin. per somn. 1) daß die liebenswürdigen, anmuthigen unter den Aerzten (οἱ χαρίεντες) sagen daß man sehr auf die Träume achten müsse, wie solche vor andern in andern Zeiten etwa den Magnetismus, die Homöopathie empfohlen haben mögen. Auch dieß Lob haben solche Aerzte mit den Parasiten gemein: so sagt ein Parasit des Epicharmos (Athen. 6 p. 235 f):

τηνεὶ δὲ χαρίεις τ' εἰμὶ καὶ ποιέων πολὺν
γέλωτα.

Mit den erwähnten Charakterzügen ist ziemlich verwandt die ἀλαζονεία, das Prahlerische, Aufschneiderische, Windige (so erklärt sie Theophrast in den Charakteren), das Hochmüthige. In einer Komödie des Sosipatros ist Sikon der Koch ein großer Gelehrter (σοφιστής), der „mit nicht weniger als ärztlicher Großthuerei" seine Kunst auf Astrologie, Architektonik und die ganze Physik begründet hat und die Taktik zu Hülfe nimmt (Athen. 9 p. 377 f.) Auch ein kostbarer Anzug zeigt diese ἀλαζονεία an (ἐσθὴς πολυτελὴς ὡς ἀλαζονείαν ἐμφαίνειν), den darum Galen in der vorher bezeichneten Stelle dem Arzt widerräth. Sie kann auch bis zur Unverschämtheit gehn, wie wenn Achilles Tatius sagt (4, 4): οἶδεν οὖν τὴν θεραπείαν καὶ προῖκα οὐκ ἀνοίγει τὸ στόμα, ἀλλ' ἐστὶν ἰατρὸς ἀλάζων καὶ τὸν μισθὸν πρῶτος αἰτεῖ. Des Kunstneids wegen finden wir die Aerzte nicht mit Dichtern, Sophisten, Rednern, Grammatikern zusammengestellt, die alle auch unter einander Gegner aus Eifersucht, ἀντίτεχνοι sind, sondern mit Köchen

und Zimmerleuten, mit Rücksicht auf den Gewinn, in dem Gespräch des Sokratikers Simon oder des Aeschines von der Tugend (§. 2): *ἆρα ἵνα μὴ ἀντίτεχνοι αὐτοῖς γίγνοιντο, ὥσπερ οἱ μάγειροι τε καὶ ἰατροὶ καὶ τέκτονες φρονοῦσιν, οὐ γὰρ λυσιτελεῖ αὐτοῖς πολλοὺς ἀντιτέχνους γίγνεσθαι οὐδὲ οἰκεῖν ἐν πολλοῖς αὐτοῖς ὁμοίοις.*

Uebrigens ist aus der Stelle des Aristophanischen Plutos 407:

*τίς δῆτ' ἰατρός ἐστι νῦν ἐν τῇ πόλει;*
*οὔτε γὰρ ὁ μισθὸς οὐδέν ἐστ', οὔθ' ἡ τεχνή·*

nicht zu schließen mit Ez. Spanheim und Andern, daß zu dieser Zeit die Aerzte in Athen nicht geschätzt gewesen seyen. Es sind nur die öffentlichen Aerzte, *οἱ δημοσιεύοντες* gemeint, die in den Acharnern erwähnt werden (1029 *ἀλλ', ὦ πόνηρ', οὐ δημοσιεύων τυγχάνω*), welche diejenigen die keinen der frei practicirenden Aerzte bezahlen konnten, umsonst heilten indem sie vom Staat bezahlt wurden [3]) und die vermuthlich unter den Staatszerrüttungen der damaligen Zeit nicht gehörig besoldet und daher schlechter waren als die ärztlichen Demiurgen der früheren Zeit. Dieser Ausdruck dient nur im Allgemeinen zur Bezeichnung der Kunst, des Handwerks, der handanlegenden Stände im Gegensatze der von der Ausübung einer Kunst nicht abhängigen, unterrichteten, gebildeten Klasse. Platon Protag. p. 312 b: *ἀλλ' ἄρα — μὴ οὐ τοιαύτην ὑπολαμβάνεις σοῦ τὴν παρὰ Πρωταγόρου μάθησιν ἔσεσθαι, ἀλλ' οἵα περ ἡ παρὰ τοῦ γραμματιστοῦ ἐγένετο καὶ κιθαριστοῦ καὶ παριδοτρίβου. τούτων γὰρ σὺ ἑκάστην οὐκ ἐπὶ τέχνῃ ἔμαθες, ὡς δημιουργὸς ἐσόμενος, ἀλλ' ἐπὶ παιδείᾳ, ὡς τὸν ἰδιώτην καὶ τὸν ἐλεύθερον πρέπει.* Aristoteles Polit. 7, 4, 2 *ὥσπερ καὶ τοῖς ἄλλοις δημιουργοῖς οἷον ὑφάντῃ καὶ ναυπηγῷ.*

3) Der Scholiast zu den Acharnern: *δημοσίᾳ χειροτονούμενοι ἰατροὶ καὶ δημόσιοι προῖκα ἐθεράπευον.* Diese Klasse (nicht die beiden) erwähnt Platon im Politikos p. 259 a: *εἴ τῳ τὶς τῶν δημοσιευόντων ἰατρῶν ἱκανὸς ξυμβουλεύειν, ἰδιωτεύων αὐτός, ἆρ' οὐκ ἀναγκαῖον αὐτῷ προσαγορεύεσθαι τοὔνομα τῆς τέχνης ταυτόν περ ᾧ συμβουλεύει;* IV p. 181 c *σοφιστὰς γοῦν ὑποδέχονται τοὺς μὲν ἰδίᾳ, τοὺς δὲ αἱ πόλεις κοινῇ μισθούμεναι καθάπερ καὶ ἰατρούς.* (Das Erste nach Charondas, von dem Diodor XII, 80 sagt: *τοσοῦτον ὑπερεβάλετο τοὺς πρότερον νομοθετήσαντας δημοσίῳ μισθῷ τοὺς νοσοῦντας τῶν ἰδιωτῶν ὑπὸ ἰατρῶν θεραπεύεσθαι.*)

Zu den Demiurgen zählt den Arzt, der ja von Alters her und noch bei Hippokrates und Sophokles *χειροτέχνης* heißt, Platon ausdrücklich Legg. 10 p. 903 c *πᾶς γὰρ ἰατρὸς καὶ πᾶς ἔντεχνος δημιουργὸς παντὸς μὲν ἕνεκα πάντα ἐργάζεται πρὸς τὸ κοινῇ ξυντεῖνον βέλτιστον*, und so de rep. 1 p. 340 e, Charmid. p. 164 a. Es ist *τὸ δημιουργικὸν* einer der Bestandtheile des Staats (Arist. Pol. 4, 3, 14), der an manchen Orten in älterer Zeit nicht zu Aemtern zugelassen wurde (3, 2, 8.) Arzt kann man seyn (3, 6, 8) als *δημιουργὸς* oder ausübend, als *ἀρχιτεκτονικὸς* oder anordnend und leitend die Ausübung, ein Name der auch vom Vorstand des Bühnenwesens gebraucht wird in der Poetik (19, 7), drittens als bloßer Kenner der Kunst (*πεπαιδευμένος περὶ τὴν τέχνην*.) Wer als *δημιουργὸς* ein *δημοσιεύων* seyn, oder in Dienst treten wollte (*παρὰ τῆς πόλεως ἰατρικὸν ἔργον λαβεῖν*), mußte einen Meister nachweisen bei dem er die Kunst gelernt hatte ehe ihm die Stadt das Geschäft des Arztes (*τὸ ἰατρικὸν ἔργον*) gab, wie aus Xenophon bekannt ist (Memor. 4, 2, 5.) Mit Unrecht versteht dieß Becker (S. 95) von einer Concession die jeder der die Heilkunst (auch frei) ausüben wollte, bedurft habe. Des Wahlausschusses des Volks, von dem ein dienender Arzt dann auf bestimmte Bedingungen, da dieß keine Leiturgie war, ernannt wurde, gedenkt Platon im Gorgias (p. 455 b): *ὅταν περὶ ἰατρῶν αἱρέσεως* [4]) *ᾖ τῇ πόλει σύλλογος ἢ περὶ ναυπηγῶν ἢ περὶ ἄλλου τινὸς δημιουργικοῦ ἔθνους, ἄλλο τι ἢ τότε ὁ ῥητορικὸς οὐ συμβουλεύσει;* Wer aber angestellt war, stand auch, wie in Athen von selbst zu vermuthen und aus Aristoteles (Pol. 3, 6, 8) zu entnehmen ist, unter Euthyne oder Rechenschaft, konnte entlassen werden nach dem Beschluß eines vermuthlich ähnlich gebildeten Ausschusses. Teles (ap. Stob. 40, 8 p. 232): *οὐ σόν γε, ἀλλὰ τῶν τούτους χειροτονούντων καὶ ψηφοφορούντων· ὥσπερ εἰ τὸν ἄριστον ἰατρὸν ἀφέντες, φαρμακοπώλην εἵλοντο καὶ τούτῳ τὸ δημόσιον ἐνεχείρισαν, πότερ' ἂν τοῦ ἰατροῦ εἶπας ἂν ὄνειδος καὶ ἀκλήρημα τοῦτο ἢ τῶν ἑλομένων;* Die einschlägige Stelle des Aristoteles ist misverstanden worden, von Sprengel (1, 350) der an ein me-

4) Bentley Opusc. p. 449 versteht irrig Berufung statt Wahl und Ernennung der Aerzte.

dicinisches Collegium in Athen denkt, von Andern die für die dortigen Aerzte gewisse Normalvorschriften voraussetzten, wonach sie, wie in Aegypten, ihre Kuren einrichten sollten und für deren Beobachtung sie verantwortlich waren, auch von Becker (S. 94 f.) der die Rechenschaft auf gewisse Fälle glaubt beziehen zu müssen und Anstoß daran nimmt daß nach Platon in den Gesetzen (9 p. 865) der Arzt schuldfrei seyn sollte wenn der behandelte Kranke unter ihm wider seinen Willen gestorben war. Aristoteles selbst berührt die Schwierigkeit daß über Aerzte nur Aerzte und so über die andern Erfahrungen und Künste nur die welche die gleichen erlangt haben und üben richten zu können scheinen; die er aber dadurch löst daß nicht bloß der ausübende Arzt das Aerztliche beurtheilen könne, indem Arzt in dreierlei Bedeutungen zu verstehn sey, und daß man überhaupt weder Wahl noch Rechenschaft dem Volk überlassen dürfte wenn nicht zwar jeder Einzelne ein schlechterer Richter als die Kundigen, eine ganze Versammlung aber ein besserer oder doch nicht schlechterer wäre. [5]) Die Frage also: *τίς ὀρθῶς ἰάτρευκεν;* kann sich nicht auf einzelne Fälle, sondern auf die Verwaltung des Diensts im Ganzen beziehen. Die Rechenschaft hängt mit der vermuthlich jedes Jahr erneuerten Wahl zusammen und gieng natürlich diejenigen nicht an die in Athen, wie es überall geschah, auf eigene Hand, oft von einer Stadt zur andern wandernd, wie in Kunstreisen, ihre Kunst übten, nicht umsonst, sondern gegen Bezahlung (*ἰατρεῖα, σῶστρα*), entweder herumgehend und die Kranken besuchend (Xenoph. Oecon. 15, 7) oder sie bei sich, im *ἰατρεῖον* empfangend, das oft einem Krankenhause gleichen mußte, da man sich auch zu den Aerzten tragen ließ, und wohin sie nach Platon (Politic. p. 298 a) sich sehr viel bringen ließen was sie selbst und ihre Diener (*οἰκέται, ὑπηρέται*) verbrauchten. Dieß alles wird von Becker selbst angeführt. Diese Klasse war vermuthlich nicht bloß weit zahlreicher als die der im Staatsdienst stehenden, sondern auch hervorragend durch vorzüglich geschickte Aerzte. Daß es an diesen auch zur Zeit des Plutos in Athen nicht gefehlt habe, ist nicht zu bezweifeln, und mit Ach-

5) Auf Musik und Poesie dehnte diesen Satz Aristoteles gewiß so wenig aus daß Platon Legg. II p. 658 s. nicht im Widerspruch mit ihm steht.

tung spricht von dem rationalen Arzt auch Platon namentlich, wo er den Freien die im Sklavenstand gegenüber stellt, die nur Sklaven behandelten, herumlaufend oder zu Hause bleibend gleich den andern und die ihre Kunst nur vom Vater auf Sohn vererbten, nicht von einem Meister erlernten, in den Gesetzen (4 p. 720.) Aus dem Gorgias (p. 512) sehn wir daß die Aerzte so wie Andre deren Künste die Erhaltung bezweckten (worauf hier gerade der Dialog gerichtet ist), Schiffahrer und Kriegsbaumeister waren genannt, vermuthlich aber die Künstler überhaupt, ihre Söhne nicht in die Familien der gewerblosen Bürger, Sachwalter, Staatsmänner, die sich besser hielten, verheiratheten und umgekehrt. Dieser bürgerliche Unterschied, fortgepflanzt aus alten Zeiten, jetzt zum Vorurtheil geworden und schwerlich durchgängig beobachtet, berechtigt meiner Meinung nach nicht „geringe Schätzung" der Aerzte überhaupt in Athen aus der Stelle zu folgern.[6]) Auch Phidias war ein *βάναυσος*.

In die Augen fallender im Verhältniß zu den andern Ständen oder Klassen ist die Rolle welche viele Aerzte in den Griechischen Städten Asiens unter der Römischen Herrschaft gespielt haben und es würde nicht schwer seyn, wenn die Sache von größerer Wichtigkeit wäre, über deren Wirken und Ansehen so viele Zeugnisse zu vereinigen daß sich daraus ein einzelnes Verhältniß in vielen noch immer sehr blühenden und an Griechischen Lebensgenüssen reichen Gemeinwesen, wenig bekannte Jahrhunderte hindurch, ziemlich im Zusammenhang würde beschreiben lassen. Allein aus den Griechischen Grabepigrammen auf Aerzte könnte eine kleine Sammlung gebildet und aus dieser ein guter Beitrag zu einer solchen Skizze geschöpft werden.

---

Am wenigsten möchte die Seite der Griechischen Medicin in ihrer ganzen Bedeutung und Eigenthümlichkeit bisher gewürdigt und ins rechte und volle Licht gesetzt worden seyn welche mit der G y m n a st i k zusammenhängt. Und vielleicht ist dieß der Theil

6) K. F. Hermann Griech. Staatsalterth. 3. Ausg. S. 18. Not. 8.

der alten Theorie und Praxis aus dem sich zur Belehrung und Nachahmung auch noch in diesen Zeiten mehr herleiten und, wenn die Sache mit Kraft angegriffen würde, in Anwendung bringen ließe als aus irgend einem andern. Auf einem einzelnen Punkte hat diesen Zusammenhang vor Jahren der Verfasser dieser Bruchstücke berührt in der Abhandlung über die Halteren in seiner Zeitschrift für alte Kunst.

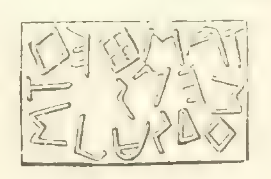
# Griechische Inschriften.

## Lamina argentea,

edita olim in Museo Rhenano a Francisco M. Avellinio, ex cuius Epistola ad editorem scripta sunt excerpta quae proxime sequuntur. *)

---

Occurrit mihi ἀνέκδοτος quantivis pretii Graeca epigraphe, βουστροφηδὸν in argenteo quadrangulae atque oblongae figurae frustulo caelo insculpta; eaque haud indigna visa est, quae in lucem proferretur. Eius itaque ἔκτυπον ad Te mitto, accuratissime ipsam epigraphen cera exceptam exhibens; ita ut, quod facile intelligitur, quae in illo a dextra ad sinistram decurrit inscriptio, in hac ad dextram a sinistra procedat, et contra.



Nobile id κειμήλιον in Posidoniae, vetustissimae ac celeberrimae urbis, reliquiis inventum ferebatur, effosso scilicet sepulcro, unde illud cum nonnullis aliis monumentis prodiit. Id mihi vel eam ob caussam verisimile videtur, quia et Dorica dialectus et forma litterarum vetustioribus Posidoniatarum numis

*) Mus. Rhen. Vol. III 1835 p. 81. Hac oblata occasione non possum quin Viri anno praeterito subitaneo morbo oppressi, mihi dum in vivis erat amicissimi, muneribus et honoribus quibus defunctus est illustris, doctrina, humanitate, integritate insignis, nostratium, quibus quam maxime semper favit, piae memoriae, quod ante me fecit amicorum unus et alter, ex animo commendem.

plane sit congruens, eique adeo urbi domesticum prodat monumentum.

Litterarum vim ac potestatem si expendas, nullo negotio hanc esse epigraphen deprehendes, recentiori litterarum forma expressam:

*ΤΑΣ ΘΕΟΥΣ ΠΑΙΔΟΣ Ε[Ι]ΜΙ*

Sed huius epigraphes sensus haud omnino perspicuus: et nodus sane Te vindice dignus.

---

Obtemperandum est Viro doctissimo, qui nostram quoque de insigni titulo sententiam accipere voluerit, quamvis tam simplex est et obvia, quam proferemus, explicatio, ut a reconditioris, qua suam editor egregius instruxit et expolivit doctrinae copiis, nimium quantum abhorreat. Et fortasse abiectum est non sine gravioribus rationibus ab illo, quod a nobis, quum statim in id incidissemus, utpote non e longinquo petendum, praepropere arreptum, pro solutione aenigmatis epigraphici probabili offertur. At etiam si *χαλκέα* demus *χρυσείων*, vel aenea Viro clarissimo, monumenti recens effosi notitiam cum Germaniae philologis liberaliter communicanti, declarabunt promptum ad commercia ineunda studiorum animum; et licet sperare fore, ut alia, non quidem aurea, sed aliquanto certe minus viliora, ut primum oblata fuerit occasio, retribuamus. Putaveram autem in lamella non proprium aliquod muliebre nomen exhiberi, sed *Proserpinam* significari, quae *τῆς θεοῦ παῖς* recte proprieque videtur dici. Quum enim mater et filia coniunctae vel *αἱ μεγάλαι θεαὶ* appellari soleant — ut apud Sophoclem in Oedipo Col. 685 (ubi graviter errat alter Scholiastarum, cf. Clem. Al. Paedag. 2, 8, 72 p. 78 Sylb.), in epigrammate Methapi apud Pausaniam 4, 1, 5, qui eodem et ipse nomine utitur 4, 1, 4. 2, 4. 8, 31, 1.4 — vel *αἱ θεαί, αἱ θεοί, τὼ θεώ* (Aristoph. Plut. 1007, Plat. Axioch. §. 20, Andocid. de myster. p. 17 Reisk. Dionys. de arte rhet. p. 243 Reisk. Athen. 5 p. 213d), *διώνυμοι θεαὶ Περσέφασσα καὶ φίλα Δαμάτηρ θεά* Eurip. Phoen. 683, eaedem quum distinguerentur, non potuit quin ad matrem transiret illud

*ἡ θεός*, sive *ἡ μεγάλη θεός*, quo nomine Ceres insigniri solet in inscriptionibus, et formam quidem *ἡ θεὸς* prae altera *θεὰ* etiam Atticis placuisse Valckenarius observat ad Hippolytum 53. Iam quae inter *ΘΕΟ* (*θεῶ*) et *ΠΑΙΔΟΣ* adiectae sunt litterae *ΤΣ*, iis *παιδὸς*, sive *Κόρης*, epitheton coniicio inesse *ΤΡΙΣΕΜΝΩ*, *τρισέμνου*. Novum quidem hoc est compositum, sed eorum ex genere, quorum numerus infinitus est, et in Graecorum lingua minus fortasse quam in alia quacunque certis circumscriptus finibus. Qui cum assueti essent vocabulis qualia sunt *τρισάθλιος*, *τριπόθητος*, *τρίλλιστος*, *τρίδουλος*, *τρίπορνος*, *τρισέχθιστος*, *τρισμάκαρ*, *τρισάγιος* et sexcenta alia, quis dubitet eodem modo etiam *τρισέμνος* potuisse formari? Ceres autem *σεμνὴ θεὸς* appellatur in ipso hymno Homerico v. 1. Ceres et filia in eodem v. 486 sunt *σεμναί τ' αἰδοῖαί τε*, atque ita in Orphicis hymnis Ceres *σεμνὴ* 39, 2, itemque Proserpina 28, 10, quamquam *αἱ σεμναὶ θεαὶ* proprie Eumenides dictae sunt. V. Bast. Epistol. Crit. p. 104. Meinekius ad Menandr. p. 345. 579. Sed hoc levius ad rem nostram, potuisse et Cererem *τρίσεμνον* appellari et eius filiam; accedit, quod paullo gravius est, frequens in deorum praedicationibus et in superstitionis sermone adiectivorum compositorum usus, adaucta praeposito aliquo verbo significatione et corroborata. Sic Ceres in eodem illo hymno Homerico v. 211 dicitur *πολυπότνια*, ubi quod Tyrwhittus coniecit, probavitque Porsonus (*Tracts* p. 101), *πίε πότνια*, si me audis, non eo certe commendabis, ut non antiquam illam esse vocem dicas, quum quid in sacris antiquum sit, quid non, ex heroica poësi non debeat diiudicari. Iupiter apud Aeschylum invocatur in Suppl. 140 ut auxilium ferat *πρευμενής*, i. e. *προευμενής*, (ut *Πρευγενής*, *προευγενής*, apud Pausaniam.) In Orphicis hymnis frequens est *εὔιερος*. Mulierculae Alexandrinae apud Theocritum 15, 86 Adonis est *ὁ τριφίλατος*. Bacchi nutrici in vase Siculo nuperrime eo edito in Monumentis Instituti archaeolog. 2, 17 adscriptum est nomen *ΑΡΙΑΓΝΕ*, [quod legitur etiam in marmore Lycio, Bullett. del Instit. archeol. 1848 p. 82 et in vasculo Musei Berolinensis n. 1643] atque idem valet ac *Τρισάγνη*, neque magis quam *τρίσεμνος* in libris veterum superstitibus

invenitur. Ex quo Nymphae Bacchicae cognomine, quum ex Diario Italo *Giornale delle lettere ed arti* 1823 fasc. 8 p. 257 mihi in notitiam venisset, in titulo Eleusinio restitui in Sylloge Epigramm. Graec. p. 178:

*Δημητρός τε χάριν* [*πολυά*]*γνον γ', ἠπιο*[*δώρου.*]

Unum est, in quo erunt, qui offendantur, siglae usus in titulo tam antiquo. At non dubito, quin, perlectis quae ab Ed. Corsinio in Notis Graecorum p. XV s. contra magnum Maffeium disputata sunt, aliter plerique de hac re sint sensuri. Adducuntur enim ab illo monumenta aliquot, in quibus siglae extant non ad Romanorum imitationem revocandae, numus regis Amyntae, qui Olymp. 63, 1 regnare coepit, in quo litteras *ΒΑΜΙ* significare Corsinius putat *βασιλέως Ἀμύντου Μακεδόνων*, nobis *βασιλέως ΑΜΙντου* legendum videtur, tum marmor Atheniense Olympiadis octogesimae, in quo *τριεραρχῶν* decurtatum est *ΤΡΙΕ* et aliud Ol. centesimae primae, cuius quas litteras habet praepositas *Ε. Θ* eas *ἐπικουρίοις θεοῖς* ratione certa interpretatur Boeckhius in Corp. Inscr. Graec. Vol. 1 p. 255. Non prorsus adsentior iis, quae addit Vir praestantissimus: „Hic ipse notarum usus scribendique ratio facile ex aeneis ipsis marmoreisque Graecorum tabulis ostendi posset, si plura id genus monimentorum nostris hisce temporibus haberentur; neque ea, quae supersunt, brevissima forent, aut solam plerumque nominum seriem continerent, in quibus certe exarandis exprimendisque contractior illa scribendi methodus commode feliciterque usurpari non poterat. Quandoquidem tamen in antiquissimis etiam brevibusque Graecorum titulis notae quaedam, siglae vel contractiones occurrunt, facile exinde coniicere vel inferre quis poterit, alia quoque vocum compendia iis temporibus usurpari consuevisse, quamvis eadem aut parcius, aut in prolixioribus solum titulis adhiberentur.“ Non in prolixioribus inscriptionibus, quantum ex satis magno, quem hodie novimus, earum numero statuere licet, Graeci antiquiores vocabula qualiacunque decurtarunt, sed in brevissimis et in spatium arctissimum inclusis non mirum est si in quibusdam formulis vulgaribus, deorum epithetis consuetis compendio usi sunt, qui nomina etiam civitatum, deorum et magistratuum monogram-

matis in numis, et in gemmis heroum nomina aliquot litteris, quum spatium non caperet omnes (ut *ΠΑ* pro *Παλαμήδης*) indicare soliti sint. Sigla *ΤΣ* ad eam pertinet classem adiectivorum, in quibus fere regnat posterioribus seculis siglarum usus, quales sunt *ΑΓ*, *ἁγία*, *ΑΓΙΩ*, *ἁγιώτατος*, *ΕΥΣ*, *εὐσεβής*, *ΚΡΑΤ*, *κράτιστος*, *ΜΕ*, *μέγιστος*, *ΣΕΒ*, *σεβαστός*, et simillima est compendiis *ΝΡ*, *νέωτερος*, *ΖΤ*, *ζήτει* (Iacobs. ad Anthol. Pal. p. 398), BF, *beneficiarius*. Nolui autem ponere *τᾶς σεμνᾶς*, quia neque Ceres dicebatur *ἡ θεὸς ἡ σεμνή*, sed vel *ἡ θεός* vel *ἡ σεμνὴ θεός*, neque apta esset nominis *Κόρη* periphrasis, vel integra potius eiusdem forma, *τῆς θεοῦ τῆς σεμνῆς παῖς*, quum aptissima sit, *τῆς θεοῦ παῖς*, *τῆς θεοῦ τρισέμνου παῖς*. Praeterea probabilius est, epitheton ipsi, cui donarium destinaretur, deae, quam matri eius, additum fuisse. Donario enim alicui Proserpinae dedicato, nisi egregie fallimur, affixa fuit lamella in sepulcro inventa, [fortasse eiusdem deae icunculae, quales novimus e sepulcris protractas (Annali d. Inst. archeol. T. VII p. 44, Gerhard Ant. Bildw. XCIV, 3. 4. XCV s.)] Cererem Posidoniae numi repraesentant, apud Mionnetum Vol. I p. 166. Supplem. T. I p. 308 s. et Proserpinam, cuius omnes intrandum manet sanctum limen, per universam Graeciam omnes fere coluerunt et disiunctissimarum urbium incolae. *)

*) Laminas ex sepulcris erutas complures recenset Radulphus Rochette in Antiquitatum Christianarum P. 3. 1838, non omissa hac Avelliniana, cuius subscribit explicationi a nobis propositae p. 48. Io. Franzius in Elem epigraphices Gr. p. 354: „Antiquissimum exemplum vocis decurtatae in lamina aurea (imo argentea) extat — in qua quod legitur *ΤΛΙ* i. e. *ΤΣ* Welckero videbatur *τρισέμνου* esse, de que certe dubitari potest.“

## Inscriptio Megarensis.*)

---

Athenis apud legatum Austriacum Antonium Prokesch equitem ab Osten inscriptionem vidi ineditam, quam Prokeschius ipse Megaris inventam secum tulerat Athenas et inter marmora vetera, cippos, vasa, statuas, fragmenta varii generis exposuerat in hortulo amoenissimo, quo aedes suas circumdederat. Continet hic titulus decretum *Aegosthenitarum*, quo hospitium publicum confertur in Apollodorum Megarensem, commendabilis is multis rebus, integritate, non quidem absoluta, sed sufficiente, vetustate, dialecto; tum primus est et unicus, quod sciam, quo Aegosthenorum memoria servatur, simulque eiusmodi unde minoris et obscurioris civitatis forma, de qua nihil innotuerat, iam maximam partem, qualis fuerit, perspici possit.

*ΑΓΑΘΑΙΤΥΧΑΙΕΠΙΓΡΑΜΜ*
*ΕΠΙΔΕΒΑΣΙΛΕΩΣΕΝΑΙΓΟΣΘ*
*ΚΩΝΟΣΜΗΝΟΣΤΡΙΤΟΥΣΥΝΑΡΧΙ*
*ΕΒΟΥΛΕΥΣΑΝΤΟΠΟΤΙΤΑΝΒΟΥ*
*ΚΑΙΤΟΝΔΑΜΟΝΕΠΕΙΔΕΑΠΟΛ*
*ΡΟΣΛΑΚΙΜΑΧΟΥΜΕΓΑΡΕΥΣΕΥ*
*ΕΩΝΔΙΑΤΕΛΕΙΤΩΙΔΑΜΩΙ Τ*
*ΓΟΣΘΕΝΙΤΑΝΚΑΙΧΡΕΙΑΣΠΑΡΕ*
*ΚΑΙΚΟΙΝΑΙΚΑΙΚΑΘΙΔΙΑΝΤΟΙΣΔΕ*
*ΝΟΙΣΤΩΝΠΟΛΙΤΑΝΑΕΙΤΙΝΟΣΑ*

*) Bullettino dell' Instituto archeol. 1843 p. 169.

. M . . . . . ΟΣΓΙΝΟΜΕΝΟΣΑΓΑΘΑΙ ΤΥΧ
. ΘΑΙΤΑΙ . . . . . . . . . ΤΩΙΔΑΜΩΙ ΠΡΟ
ΝΟΝΕΙΜΕΝΑΥΤΟΝΚΑΙ . . ΓΟΝ
ΤΑΣΠΟΛΙΟΣΑΙΓΟΣΘΕΝΙΤΑΝ
ΑΥΤΩΙΕΓΚΤΗΣΙΝΓΑΣΚΑΙΟΙΚΙΑ
ΤΑΑΛΛΑΠΑΝΤΑΟΣΑΚΑΙΤΟΙΣΑΛΛ
Π . ΟΞΕΝΟΙΣΟ . . ΜΟ . . ΕΛΕΥΕΙΕΙΜΕ
ΑΥΤΩΙΚΑΙΕΠΙΝΟΜΙΑΝΕΠΕΙΔΕΚΑ
ΣΗΑΝΑΓΡΑΨΑΝΤΩΟΙΔ . . ΙΟΡΓΟΙΕΙ
ΛΑΝΛΙΘΙΝΑΝΕΝΤΩΙ . . . . . ΤΟΥΜΕ
ΠΟΔΟΣΔΕΔΟΣΘΑΙΔΕ . . . ΜΕΡΙΔΑΑ
ΚΤΩΝΜΕΛΑΜΠΟΔΕΙΩΝΚΑΙΚΑΛ
ΑΥΤΟΝΕΙΣΠΡΟΕΔΡΙΑΝΚΑΘΑΠΕΡ
. . ΥΣΑΛΛΟΥΣΠΡΟΞΕΝΟΥΣ

Ἀγαθᾷ τύχᾳ ἐπὶ γραμμ[ατέως Νικίου,
ἐπὶ δὲ βασιλέως ἐν Αἰγοσθ[ένοις Ἡρα-
κωνος μηνὸς τρίτου συναρχί[αι
ἐβουλεύσαντο ποτὶ τὰν βου[λὰν
καὶ τὸν δᾶμον· ἐπειδὴ Ἀπολ[λόδω-
ρος Ἀλκιμάχου Μεγαρεὺς εὔ[νους
ἐὼν διατελεῖ τῷ δάμῳ τ[ῷ Αἰ-
γοσθενιτᾶν καὶ χρείας παρέ[χεται
καὶ κοινᾷ καὶ καθ' ἰδίαν τοῖς δε[ομέ-
νοις τῶν πολιτᾶν, ἀεί τενος ἀ[γαθοῦ
π]α[ραίτι]ος γινόμενος, ἀγαθᾷ τύ[χᾳ δεδό-
χ]θαι τᾷ [βουλᾷ καὶ] τῷ δάμῳ πρό[ξε-
νον εἶμεν αὐτὸν καὶ [ἐκ]γόν[ους
τᾶς πόλιος Αἰγοσθενιτᾶν· [εἶμεν δὲ
αὐτῷ ἔγκτησιν γᾶς καὶ οἰκία[ς καὶ
τὰ ἄλλα πάντα ὅσα καὶ τοῖς ἄλλ[οις
π]ρ[οξένοις ὁ νόμος κελεύει· εἶμε[ν δὲ
αὐτῷ καὶ ἐπινομίαν· ἐπεὶ δέ κα [αὐτός
ζῇ. ἀναγαψάντω οἱ δ[αμ]ιοργοὶ εἰ[ς στά-
λαν λιθίναν ἐν τῷ [ἱερῷ] τοῦ Με[λάμ-
ποδος· δεδόσθαι δὲ [καὶ] μερίδα α[ὐτῷ ἐ-

*κ τῶν Μελαμποδείων καὶ καλ[έσαι δὲ*
*αὐτὸν εἰς προεδρίαν καθάπερ [καὶ*
*το]ὺς ἄλλους προξένους*

Aegosthenorum oppidi in sequentibus scriptorum veterum locis fit mentio. Xenoph. Hellen. IV, 4, 18 *καὶ τότε ἐν τοῖς Αἰγοσθένοις τῆς Μεγαρικῆς ἐδείπνησαν ὡς ἠδύναντο.* VI, 4, 26 *μάλα δὲ χαλεπῶς πορευόμενοι — εἰς Αἰγόσθενα τῆς Μεγαρικῆς ἀφικνοῦντο.* Scyl. 39 *μετὰ δὲ Βοιωτοὺς Μεγαρεῖς εἰσὶν ἔθνος καὶ πόλεις αἵδε· Αἰγοσθέναι* (l. *Αἰγόσθενα*), *Πηγαὶ τεῖχος· Γεράνεια ὄρος.* Pausan. I, 44, 6 *ἡ δὲ ὀρεινὴ τῆς Μεγαρίδος τῆς Βοιωτῶν ἐστὶν ὅμορος, ἐν ᾗ Μεγαρεῦσι Παγαὶ πόλις, ἑτέρα δὲ Αἰγόσθενα ᾤκισται.* Steph. Byz. *Αἰγόσθενα, πόλις Μεγαρίδος, οὐδετέρως, ὡς Παυσανίας· τὸ ἐθνικὸν ὤφειλεν Αἰγοσθενεύς, ὡς Μεγαρεύς· Πολύβιος δ' Αἰγοσθενίτην φησίν, ὡς Γάβαλα, Γαβαλίτης. Ἀρκάδιος δ' Αἰγοσθένειαν αὐτήν φησι καὶ Φωκίδα πόλιν.* Athen. X p. 440 d *παρὰ Ῥωμαίοις δέ, ὥς φησι Πολύβιος ἐν τῇ ἕκτῃ, ἀπείρηται γυναιξὶ πίνειν οἶνον. τὸν δὲ καλούμενον πάσσον πίνουσιν. τοῦτο δὲ ποιεῖται ἐκ τῆς ἀσταφίδος καὶ ἔστι παραπλήσιος πινόμενος τῷ Αἰγοσθενίτῃ τῷ γλυκεῖ καὶ τῷ Κρητικῷ.* Plin. IV, 7, 11 *Pagaei et amplius Aegosthenienses contributi Megarensibus.* Aegosthena Gell *Itinerary of Greece* p. 7 docet ad sinum Corinthiacum, ubi nunc est *Porto Germano*, sita fuisse; in montibus Megaridem a Boeotia dirimentibus posuerat Mannertus in Geographia vetere T. 8 p. 347. De proxenia nuperrime disseruit M. H. E. Meier, Professor Halensis, in Commentatione saecularibus Erlangensibus celebrandis scripta, in qua in hanc rem post Boeckhium aliosque tam docte et accurate et ab omni parte inquisivit, ut nihil mihi relictum sit quam ut ad singulas formulas, quo loco in illa scriptione explicatio plena atque certa parata sit, identidem animadvertam. Contulit autem Meierus CXIV titulos proxeniae, XXXIX civitatum (p. 3), quorum antiquissimi sunt qui aliquanto supra bella Persica escendunt, nullus inferior est Augusti aetate (p. 8). Institutum proxenorum honorariorum quanto civitatum ambitu viguerit, etiam aliunde quam ex inscriptionibus cognoscitur (p. 30). Decretum nostrum certe ante Ro-

manorum in Graecia dominationem scriptum est, litteris quidem perspicuis et aequalibus, inter quas Z antiquae litteraturae characterem servat (I), A autem non transversalem lineolam cruribus habet interpositam, sed eius loco Latinum v (A). Hoc decretum quod factum est ab Aegosthenitis, inventum autem Megaris, satis constat per alios titulos, nonnunqum exemplum decreti datum esse ipsi proxeno, aut missum ad civitatem, cuius ille civis esset, aut positam in hac ipsa urbe alteram columnam, quae decretum hospitii contineret (Meier. p. 25).

V. 1. 2. Qui praeponuntur, scriba senatus et rex, sunt annui magistratus, quibus notatur annus: nomen *Ἡράκων* invenies in Onomatologis Graecis, quibus C. Ch. Crusius (1832) et nuper Gulielmus Pape bene meruerunt. *Βασιλεὺς* etiam Megaris erat eponymus annuus, quod discimus ex vetere decreto proxeniae In Corp. Inscr. Graec. I n. 1052, et cum tribus aliis magistratibus, quorum ipse primum tenet locum, Chalcedone, Megarensium colonia, C. I. II n. 3794. Ex titulo Chalcedonio simul lucem accipiunt quae sequuntur v. 3 *μηνὸς τρίτον συναρχίαι.* Qui enim illic principem senatus coronant *αἰσυμνῶντες μῆνα Διονύσιον*, eos Boeckhius demonstrat esse menstruos, non senatores, sed praesides senatus, qui Athenis prytanes vocabantur, et quidem decem. Aegosthenis pro Aesymnetis menstruas habemus *συναρχίας* (non potest enim aliter expleri vocabulum), quae rogationem de conferenda proxenia faciunt ad senatum. Cumis *αἰσυμνήτης* dictus est Archon, teste Aristotele ap. Etym. M. Quod autem aesymnetarum vel prytanum loco *magistratus collecti* per singulos menses rempublicam gerunt et ad senatum referunt, hoc non proprium Aegosthenitarum, sed res est ex Aristotele nota, Polit. IV, 11 (14), 3 *καὶ ἐν ἄλλαις δὲ πολιτείαις βουλεύονται αἱ συναρχίαι συνιοῦσαι, εἰς δὲ τὰς ἀρχὰς βαδίζουσι πάντες κατὰ μέρος ἐκ τῶν φυλῶν καὶ τῶν μορίων τῶν ἐλαχίστων παντελῶς ἕως ἂν διέλθῃ διὰ πάντων.* Fuit hoc institutum apud Messenios, quia Dorimacho Aetolo diem dicunt apud synarchias (*ἀνεκαλοῦντο αὐτὸν εἰς τὰς συναρχίας*) apud Polyb. IV, 4; fuit etiam Megaris. V. Aeneae Poliorc. c. 4 extr. V. 9. *ΚΑΘΙΔΙΑΝ* nisi vitio laborat, ut *ΚΑΘΙΔΟΝΤΕΣ* et similia in titulis recen-

tioribus, *ΙΔΙΑ* asperum habet, quo nusquam haec vox invenitur instructa. — V. 11. Pro M, quod est in apographe meo, marmor non dubito habere A. Decretum hospitii Meliteum apud Gruter. p. 400 *δι᾽ ἅπαντος εὔνους ὑπάρχων, τοῖς δὲ δημοσίοις ἡμῶν πράγμασι καὶ ἑνὶ ἑκάστῳ τῶν πολιτῶν παραίτιος ἀγαθοῦ πολλάκις γεγένηται.* Agrigentinum ibid. p. 401 *πολλὰς καὶ μεγάλας χρείας παρεισχῆσθαι τῷ ἁμῷ δήμῳ καὶ μεγάλων ἀγαθῶν παραίτιον γεγόνειν.* — V. 15. *ἔγκτησις*, v. Meier. p. 19. — V. 18. *ἐπινομία*, ius pascui. Id. p. 20. *ΕΠΕΙΔΕΚΑ*, coniunctio *δὲ* interposita, ut assolet, *αἰ δέ κα, ὅτε δέ κα*, v. H. L. Ahrens de dialecto Dorica 1843 p. 383. Novus autem et fortasse reprobandus est usus particularum *ἐπεί κα*, quae hic non *quando* significant, sed *dum*. Singularis praeterea est ipsa praescriptio *ἐπεί κα αὐτὸς ζῇ*, quae suspicionem movet, Aegosthenitarum aerarium publicum adeo tenue fuisse, ut non quovis tempore tam parvo sumtui faciendo suppeteret. Quamvis non omnino absurdum videtur, si decreta proxeniae, quae hereditate ad posteros transiret, quod etiam ubi in titulo *ἐκγόνων* mentio, quae fit in longe plurimis et in nostro, omissa sit, tamen valere statuit Meierus p. 14, interdum non statim in columnis marmoreis inscripta et columnae in loco conspicuo expositae fuere. Novum etiam quod Demiurgis mandatur ut columnam inscribendam procurent. Meierus p. 25: „Decreti scribendi et columnae suo loco collocandae cura in titulis Atticis et in titulo Minoetarum Amorgi Scribae senatus, in titulo Geronthratarum Ephoris, in uno Delphico et in Sicinitarum decreto praetoribus, apud alios nunc prytanibus, nunc hieropoeis — commendatur". Observanda etiam est forma *ΔΑΜΙΟΡΓΟΣ*, ut in titulo Dymaeo apud C. O. Müllerum de Dor. l. III, 8, 5, ubi de hoc magistratu et Doriensium et aliarum gentium disserit. Pro *δαμιοργός, δαμιωργὸς* Achaei dicebant *δαμιουργός*. *ΑΝΑΓΡΑΨΑΝΤΩ*, imperativus Doricus, ipsa vox legitur etiam in alio titulo, v. Ahrens l. c. p. 296. — V. 20. Columnis proxeniae decreta ut plurimum, neque tamen semper inscripta sunt, de quo v. Meier. p. 23 sq. eaeque plerumque in templis, sed interdum etiam in curiis, in arce collocatae, id. p. 24 sq. Aegosthenitarum autem templum, vel unicum vel principale, Melampodis huius-

que sacra annua noveramus ex Pausania, I, 44, 8. *Αἰγοσθένοις δὲ Μελάμποδος τοῦ Ἀμυθάονός ἐστιν ἱερὸν καὶ ἀνὴρ οὐ μέγας ἐπειργασμένος ἐν στήλῃ· καὶ θύουσι τῷ Μελάμποδι καὶ ἀνὰ πᾶν ἔτος ἑορτὴν ἄγουσι· μαντεύεσθαι δὲ οὔτε δι' ὀνειράτων αὐτὸν, οὔτε ἄλλως λέγουσι.* Ad haec igitur sollemnia annua invitatur novus hospes civitatis, et similis honor inter ceteros in hospitem quendam suum cenfertur a conventu Deliaco (ap. Meier. p. 16): *καλέσαι δ' αὐτὸν καὶ ἐπὶ τὰ ἱερὰ καὶ θυσίαν πᾶσαν ἣν συντελοῦσιν οἱ σύνεδροι τοῖς θεοῖς.* Ad has epulas spectat *προεδρία* v. 23, quibus solis, praeter sacrificia, *τὰ Μελαμπόδια* constitisse videntur. Subagrestem quandam gravitatem sapit formula *δεδόσθαι δὲ καὶ μερίδα αὐτῷ ἐκ τῶν Μελαμποδείων*, et in universum si cum commercio et convivio ab Aegosthenitis Megarensi hospiti oblatis varia iura comparentur et splendidi honores a magnis civitatibus in suos collati hospites publicos, hac veluti imagine edocemur, quid inter illas et oppidula intersit quorum tamen cives illarum reipublicae formam et instituta publica cupide imitari rebusque et personis minimis magna nomina induere solerent. *ΔΕΔΟΣΘΑΙ* ut in L. Rossii Inscript. fasc. 2 n. 122.

---

Post me hanc inscriptionem edidit cl. *Le Bas* in operis maioris inchoati *Voyage archéologique* Parte altera, Megaridis et Peloponnesi inscriptiones complectente p. 5. Idem in praevia maiori itineris descriptione in Miscellanea archaeologica Parisiensia *Revue archéologique* inserta 1844 P. 1 p. 168—172 a Leakio lapidem Prokeschianum memoratum esse monet.*) In

*) V. eius *Travels in northern Greece* T. II p. 405. Leakius non dicit inventum a se esse marmor, non dicit id tum fuisse in ecclesia quadam in medio inter Eleutheras et Aegosthena sive vicum *Porto Germano* sita. Sed ex copia non integram quidem inscriptionem, sed frusta eius continente, quae in manus eius venerat, cum inscriptio in illo vico inventa sit *(found on the spot)*, confirmat Aegosthenorum situm qualem ex historicorum quibusdam locis coniicere licet fuisse.

ecclesia sacrae virginis quae primaria videtur esse vici *San Germano*, in ruderibus Aegosthenorum exstructi doctissimus Gallus maiorem lapidem descripsit, Aegosthenitarum undecim vel decretis vel decretorum fragmentis in utroque latere contectum, et minorem, hoc solum nomen continentem:

*ΜΕΛΑΜΠΟΔΩΡΑ*
*Α Χ Ε Λ Ω Ν Ο Σ*

Etiam Melampodori duo inveniuntur in decreto n. 9, ita ut etiam hinc confirmetur, quod sexcenta docuerunt monumenta, a diis et heroibus cuique civitati propriis propria incolis nomina derivari esse solita. Decretum stelae inscribi in Melampodio conservandae Polemarchis iniungitur n. 2 *τ[οι] δὲ πολέμαρχος ἐπεί κα τὸ ψάφισμα κυρωθε[ίε]* (i. e. *κυρωθείη*) *ἀνγραψάντω εἰς στάλαν ἐν τῷ Μελαμποδείῳ* (*ΤΟΙΜΕΛΑΜΠΟΔΕΙΟΙ*) et n. 1, quod cum Siphae sive Siphis, Thespiensium *ἐπινείῳ*, iura et honores impertiat, Boeotica dialecto scriptum est: *τοι δὲ πολέμαρχοι ἐπί κα τὸ ψάφισμα κ[ουρω]θειε**) *ἀνγραψάνθω τὸ ψάφισμα ἐν στάλαν ἐ[ν] τῷ Μελαμοδείῳ* (*ΤΟΙΜΕΛΑΜΠΟΔΕΟΙ.*) Polemarchis autem hoc nunc datur negotii cum res agatur exterorum tum hic, tum in altero decreto (n. 2), quod proxeniam spectat Politico Menonis filio Chalensi (*Χαλεῖ*), Locrensi igitur Ozolae, largiendam. Idem est argumentum decreti n. 7. Num ecclesia, in qua lapis haec decreta complectens extat, in ipsis templi Melampodis fundamentis exstructa sit, an lapis ex alia veteris urbis parte, ut saepissime factum, in ecclesiam translatus, quo conservaretur, incertum est. Nomen *ΗΡΑΚΩΝ*, de quo v. Keilius in Anal. epigraph. p. 231 s. frequens id etiam in inscriptionibus Delphicis, saepius recurrit in his Aegosthenorum decretis, ter quidem n. 10, semel n. 11, *ΗΡΑΛΚΩΝ ΗΡΑΚΩΝΟΣ* n. 9, *ΗΡΩΝ* est n. 7. Ceterum nescio quomodo factum sit ut in primi versus fine duas litteras non viderim quas expressit Le Bas. Ita enim primum versum exhibet scriptum:

*) Pars characteris *Ω* non dubia, quem habemus etiam in *ΑΝΓΡΑΨΑΝΘΩ*, superest ante *Θ*, *Κ[ΟΥ . . ]ΘΕΙΕ*.

*ΑΓΑΘΑΙΤΥΧΑΙΕΠΙΓΡΑΜΜ . . ΕΩ*

Nicias quidam, Dionysii filius, in decretis n. 1. 2 ad senatum refert (ἔλεξε), ita ut fortasse ipsum, quod excidit, nomen restituerim. V. 14 in fine Le Bas habet *ΕΙ*, quod in apographo meo deest, cum suppleverim totum verbum εἶμεν. Contra v. 17 ille *Ο . . ΜΟ . ΚΕ . ΛΕΥΕΙΕΙΜΕ.*

---

## Inscriptio Spartana *).

---

Spartae quum mense Aprili 1842 triduum commorarer, recens tum reperta erat et in atrio scholae reposita stele fastigiata, nondum a quoquam antiquitatis gnaro conspecta, pulvere et spurcitia obsita. Lapis est calcareus, ad marmoris duritiem accedens, inscriptioni parum aptus, quae etiam venis durioribus saepe impedita et obscurata est. Integritas quidem laudanda; sed litterae, quanquam nulla parte prorsus extritae vel evanidae, lectu tamen difficillimae sunt. Altitudo stelae est 3 palmorum Romanorum et 7 digitorum, partis inscriptae 2 palm. 7 dig., latitudo 2 palm. 3 dig.

*ΟΙΣΙΤΗΘΕΝΤΕΣΕΠΙΝΙΚΟΙ*
*ΕΥΡΥΒΑΝΑΣΣΑΣΙΔΕΚΤΑ*
*ΤΥΝΔΑΡΗΣΣΙΔΕΚΤΑΙΕΡΕΥΣ*
*ΔΕΞΙΜΑΧΟΣΠΡΑΤΟΛΑ*
*ΣΙΔΕΚΤΑΣΠΡΑΤΟΛΑ*
*ΔΑΜΟΚΡΑΤΙΔΑΣΕΥΔΑΜΙΔΑΒΙΔΥΟΣ*
*ΤΙΜΟΔΑΜΟΣΔΑΜΟΣΤΡΑΤΟΥΙΕΡΕΥΣ*
*ΑΡΙΣΤΟΜΕΝΗΣΑΡΙΣΤΟΜΕΝΙΔΑΕ . ΟΡΟΣ*
*ΦΙΛΟΣΤΡΑΤΟΣΖΩ . ΙΑ . ΤΟΣΝΟΜΟΦΥΛΑΞ*
*ΔΙΝΟΚΡΑΤΗΣΔΙΝΟΚΛΕΟΣΥΟ . ΟΙΚΟΝΟΜΟΣ*

*) Bullettino dell' Instituto archeologico 1844 p. 145. Non incidit Spartae in hanc inscriptionem epigraphicae antiquitatis investigator acerrimus *Le Bas*, qui inter Spartanas in Itinerario archaeologico non ediderit, neque mentionem eius fecerit quum antea in libro menstruo *Revue archéologique* 1845 mense Februario de monumentis Spartae a se examinatis ad Ministrum Regis referret.

*ΠΡΑΤΟΛΑΣΔΕΞΙΜΑΧΟΥ*
*ΔΑΜΟΚΡΑΤΗΣΑΙ . ΙΣ . . ΚΡΑΤΔΑΚΑΡΥΞ*
*ΕΥΚΡΑΤΗΣΕΥΡΥΚΡΑΤΕΟΣΜΑΝΤΙΣ*
*ΚΑΛΛΙΚΡΑΤΗΣΝΙ . . . ΟΣΑΜΑΗΞ*
*ΝΙΚΑΝΔΡΙΔΑΣΝΙ . . . Α . Ο . Ο . ΟΑΡΙΣΤΑΣ*
*ΕΥΔΑΙΜΟΚΛΗΣΙ . ΙΔΑΣ . ΔΑΥΟΣΚΑΤΑΝΟΜΟΝ*
*ΔΑΜΟΚΡΑΤΗΣΑΡΧΙΤΕΚΤΩΝ*
*ΜΑΝΤΙΚΛΗΣΣΩΣΤΡΑΤΕΟΣΜΥΡΕΥΣ*
*ΔΑΜΟΚΡΑΤΗΣΧΡΥΣΩΤΑΣ*
*ΦΙΛΩΝΙΔΑΣΦΙΛΩΝΙΔΑΚΑΡΝΕΙΟΝΕΙΚΑΣ*
*ΑΡΙΣΤΟΠΟΛΙΣΔΑΜΟΧΑΡΙΔΟΣΚΑΤΑΝΟΜΟΝ*
*ΠΡΑΤΟΝΙΚΟΣΕΚΠΕΡΦΙΛΛΑΣΚΛΩΣΤΑΣ*
*ΙΠΠΟΜΕΔΩΝΝΙΚΑΝΔΡΟΥΕΙΑΝΙΑΣ*
*ΝΙΚΟΚΛΗΣΕΚΤΥΝΔΑΡΟΥΣΥΙΛΙΝΟΠΟΙΟΣ*
*ΑΝΔΡΟΝΙΚΟΣΝΙΚΟΚΛΕΟΣΚΑΘΑΡΤΗΣ*
*ΖΗΛΩΤΟΣΕΚΠΑΝΤΕΙΜΙΑΣΓΡΑΜΑΤΕΥΣ*
*ΔΑΜΙΠΠΟΣΑΓΑΘΟΚΛΕΟΣΡΟΓΕΥΣ*
*ΣΤΕΦΑΝΟΣΦΟΙΒΙΔΑΑΝΑΓΝΩΣΤΑΣ*
*ΝΙΚΗΦΟΡΟΣΕΓΔΑΜΟΣΤΡΑΤΟΥΥΠΗΡΕΤΑΣ*
*ΔΑΜΟΚΡΑΤΗΣΑΥΣΙΠΠΟΥΠΑΡΟΧΟΥ*
*ΕΥΝΟΥΣΕΞΑΡΙΣΤΟΚΡΑΤΕΟΣΑΡΤΟΚΟΠΟΣ*
*ΚΛΩΔΙΑΚΥΡΙΑΣΑΚΑΜΑΝΤΙΑΣΣΤΕΦΑΝΟΠΟΛΙΣ*
*ΦΙΛΟΔΑΜΟΣΕΞΕΥΘΥΚΛΕΟΣΜΑΓΙΡΟΣ*
*ΔΙΟΚΛΗΣΚΥΡΙΑΣΚΑΛΛΙΣΘΕΝΙΑΣΑΦΑΡΕΙΝ* [1]).

1) Avendo letto, quando insieme col ch. autore copiai il titolo presente, in guisa diversa alcune parole, propongo quì le mie lezioni, le quali però per la spiegazione non sono di nessun rilievo. — V. 6. nella voce *ΒΙΔΥΟΣ*, in cui anche secondo l'autore le lettere *ΔΥ* sono dubbiose, lessi piuttosto *ΑΚ*, benchè non sappia spiegare la parola *ΒΙΑΚΟΣ*, che certamente contiene uno sbaglio, sicchè riesce probabile assai la conghiettura *ΒΙΔΥΟΣ*. V. 8. trovo nella mia copia *ΑΡΙΣΤΟΜΕΝΕΙΔΕ. Ο. ΥΟΣ*. V. 10. invece di *ΥΟ. ΟΙΚΟΝΟΜΟΣ-ΣΥΝΔΙΚΟΝΟΜΟΣ*, lezione strana assai, nella quale però mi confermò l'occhio fino e penetrante dell' altro nostro compagno, il sig. Dott. Turrettini. Sarebbe inoltre, tranne l'incerta lezione di v. 9. l'unico caso nel titolo nostro, che invece del semplice genitivo si sia fatto uso della voce *υἱὸς* per indicare l'origine della persona in quistione, parola, che in esso non si ritrova, se non in congiunzione col *ΚΑΤΑ ΝΟΜΟΝ* per figliuolo adottivo. Non essendo conosciuta la voce *δικονόμος*, di cui sarebbe difficile spiegare il significato, ed attesa la rozzezza della lapida, non sono contrario alla lezione *ΟΙΚΟΝΟΜΟΣ*; il *ΣΥΝΟΙΚΟΝΟΜΟΣ*, benchè non occorrente altrove, non porge difficoltà. Si trova almeno il verbo *συνοικο-*

*Οἱ σιτηθέντες ἐπίνικοι*
*Εὐρυβάνασσα Σιδέκτα*
*Τυνδάρης Σιδέκτα ἱερεύς*
*Δέξίμαχος Πρατόλα*
*Σιδέκτας Πρατόλα*
*Δαμοκρατίδας Εὐδαμίδα βίδυος*
*Τιμόδαμος Δαμοστράτου ἱερεύς*
*Ἀριστομένης Ἀριστομενίδα ἔ[φ]ορος*
*Φιλόστρατος . . . . . νομοφύλαξ*
*Δινοκράτης Δινοκλέος ὑὸ[ς] οἰκονόμος*
*Πρατόλας Δεξιμάχου*
*Δαμοκράτης Δ[υ]σ[ι]κρατίδα κᾶρυξ*
*Εὐκράτης Εὐρυκρατέος μάντις*
*Καλλικράτης Νι . . . ος . . . .*
*Νικανδρίδας Νι . . . . . . ὀαριστάς*
*Εὐδαιμοκλῆς . . . . . . . . . ὑὸς κατὰ νόμον*
*Δαμοκράτης ἀρχιτέκτων*
*Μαντικλῆς Σωστρατέος μυρεύς*
*Δαμοκράτης χρυσωτάς*
*Φιλωνίδας Φιλωνίδα Καρνειονείκας*
*Ἀριστόπολις Δαμοχάριδος κατὰ νόμον*
*Πρατόνικος ἐκ Περφίλας κλωστάς*
*Ἱππομέδων Νικάνδρου Εἰανίας*
*Νικοκλῆς ἐκ Τυνδάρους ὑ[ε]λινοποιός*
*Ἀνδρόνικος Νικοκλέος καθαρτής*
*Ζήλωτος ἐκ Παντειμίας γραμ[μ]ατεύς*
*Δάμιππος Ἀγαθοκλέος ῥ[η]γεύς*
*Στέφανος Φοιβίδα ἀναγνώστας*
*Νικηφόρος ἐγ Δαμοστράτου ὑπηρέτας*
*Δαμοκράτης Λυσίππου Παρόχου*
*Εὔνους ἐξ Ἀριστοκρατέος ἀρτοκόπος*

*νομέω.* — V. 17. invece di *ΔΑΜΟΚΡΑΤΗΣ-ΔΑΜΟΣΤΡΑΤΗΣ*, forma, se mai vera, insolita invece di *Δαμόστρατος*. — V. 21. *ΔΑΜΟΧΑΡΑΙΟΣ*; se fosse vera la lezione proposta nel testo, sarebbe singolare, che quivi solamente mancasse la voce *ΙΟΣ*, posta sempre in congiunzione col *ΚΑΤΑΝΟΜΟΝ*. Il nome *Δημοχάρης* è conosciuto da Demostene ed altronde: la forma Dorica non so se si trovi invece di *Δαμόχαρις*. — V. 23. *ΠΑΙΑΝΙΑΣ* invece di *ΕΙΑΝΙΑΣ*. G. Henzen.

*Κλωδία Κυρίας 'Ακαμαντίας στεφανόπ[ω]λις*
*Φιλόδαμος ἐξ Εὐθυκλέος μάγιρος*
*Διοκλῆς Κυρίας Καλλισθενίας αφαρειν*

In litterarum formis nihil est insoliti; nam insolens non potest dici quod prima littera non habet lineam transversalem rectam A, sed aduncam. Neque ambigua est scriptura vel omnino exesa nisi in paucis patronymicis et duobus vocabulis in fine versuum 14 et 34. V. 9 non recte puto me legisse *ΖΩ. ΙΑ. ΤΟΣ*, neque rectius fortasse v. 16 *Ι. ΙΔΑΣ. ΔΑ*, et falsum est et certo corrigendum, quod v. 21 posueram, *ΔΑΜΟΧΑΡΙΣΟΣ*. V. 6 *Ι* in *ΒΙΔΤΟΣ* poterat haberi pro *Ρ*, et *Δ* pro *Λ*, certa autem mihi videbatur, quanquam male sculpta, littera *Τ*. Facilis fuit emendatio etiam v. 24 in *ΤΙΛΙΝΟΠΟΙΟΣ*, *ὑελινοποιός*, sive, uti sine magna temeritate scribere potueram, *ὑαλινοποιός*, et v. 32 in *ΣΤΕΦΑΝΟΠΟΛΙΣ*, quae sunt in apographo meo, nescio num mea, an lapicidae culpa. Neque minus ausim spondere verum esse, quod v. 8 dedi *ΕΦΟΡΟΣ*, etsi *Υ* pro *Ρ* in apographo habeo non ambigue scriptum, tanquam oculis visum. Sequitur *νομοφύλαξ*, ut in catalogis fere semper nomophylaces excipiunt ephoros. *ΡΟΓΕΥΣ* v. 27 non potest aliud esse quam *ΡΗΓΕΥΣ* vel *ΡΕΓΕΥΣ*.

Incipiam a nominibus, quae partim propria Laconum sunt, partim communia. V. 2 *ΕΥΡΥΒΑΝΑΣΣΑ* eodem modo scriptum habes inter inscriptiones Laconicas corporis inscr. Graec. n. 1372, et in recentibus Creticis n. 2572. 2577 *Βαναξίβουλος*. Apud Homerum et Pindarum *ἄναξ* habet digamma. Nomen patris Euryanassae, *Σιδέκτας*, in C. I. legitur n. 1247, *Σειδέκτας*, ut *Σείπομπος, Σειμήδης, Σείτειμος*, in quibus *ῑ* recentiore aetate abiit in *εῖ*, ut *βίδυοι* (*ἴδυοι*) grammaticis sunt *βείδιοι*; nam *σιὸς* Spartani dicebant pro *θεός*. *Σιδέκτας* hic primum scriptum invenimus, *Σιμηλίδας* autem in C. I. n. 1391, quod Pausanias III, 14, 2 mutavit in *Θεομηλίδας*, cf. Ahrens de dial. Dor. p. 218. — V. 3 *Τυνδάρης*, v. 24 et C. I. n. 1256 *Τυνδάρους*, uti Lacedaemonii alicuius nomen scribitur a Plutarcho Sympos. VIII, 1, Ionice et Attice *Τυνδάρεως*, Latinis *Tyndareus*. De nominibus in

*ευς* et *ης*, ut *Ὄρφης* apud Ibycum, *Τύδης*, *Ἀχίλλης* (*ΑΧΙΛΕΣ* in vase), aliis multis egi in Annalium Instituti archaeol. cl. Francogall. T. 2 p. 379 sqq. — V. 4 *Πρατόλας*, C. I. n. 1261 *Πρατόλαος*, *Πρωτόλαος*, ut *Πρατόνικος* v. 22, *Πρατονίκα* in L. Rossii inshriptionibus n. 35, *Πρατόνεικος* C. I. n. 1250, Ahrens p. 181. 199, ubi contractorum exemplis praeter hoc *Πρατόλας* ex C. I. n. 1292 (cum patronymico *Πρατολίδας* apud Leonidam Tarentinum epigr. 71) addatur *Νεόλας*. — V. 16 *Εὐδαιμοκλῆς* haud infrequens in Laconicis, ut n. 1248. 1279. — V. 21 *Ἀριστόπολις*, nomen ex numis a Mionneto notatum, ortum habet ex elogiis, qualia sunt *ὁ ἀγαθός* n. 1239. 1252, *πάντα πρώτη γυνή* n. 1365, *Σπάρτας ἁ πρώτα* n. 1409, sive ex honoribus publice decretis *τῆς ἀριστοπολιτείας* n. 1242 al. — V. 26 *Ζήλωτος* nomen est poetae Anthologiae. Novum videtur v. 22 *Περφίλα*, ut *Πέρκαλος*, Chilonis filia apud Herod. VI, 65, *Περινείκη*; novum etiam *Κυρία* v. 33. 35.

Gravior est quaestio de personis huius sodalitii earumque diversitate. Post Euryanassam sequitur *ἱερεύς*, tum v. 6 *βίδυος*, unus ex quinque vel sex Bidyis, de quibus v. Boeckh. in introductione ad catalogos, maxime magistratuum p. 906, v. 7 alius sacerdos, v. 8 ephorus, v. 9 nomophylax, v. 10 oeconomus (cf. C. I. n. 1276), v. 12 praeco, v. 13 *μάντις*, v. 15 qui *ὀαριστὰς* dicitur, nisi in marmore fuit *Διὸς ὀαριστάς*, miro titulo, qui ad regiam stirpem vel dignitatem spectare videtur. Minos enim Homeri Odyss. XIX, 179, qui *ἐννέωρος βασίλευς*, ut Spartanorum regibus enneateridos cuiusque novae initio imperium augurio denuo confirmabatur, simul *Διὸς μεγάλου ὀαριστὴς* dicitur, de qua re quae Hoeckius Gottingensis in libro de Creta insula T. I p. 245—254 disserit, sunt fere eadem quae tum et ipse conieceram. Reges Iovis familiares dici poterant, cum apud eos essent sacerdotia Iovis Lacedaemonis et Iovis Uranii, quod ex Herodoto VI, 56 constat. Aristoteles Pol. III, 9, 2: *τὰ πρὸς θεοὺς ἀπέδοται τοῖς βασιλεῦσιν*, Xenophon de rep. Lac. 15, 2: *ἔθηκε γὰρ θύειν μὲν βασιλέα πρὸ τῆς πόλεως τὰ δημόσια ἅπαντα.* Ex magistratibus et ministris praeterea sunt inferius positi v. 26 scriba, *γραμματεύς*, v. 29 *ὑπηρέτας* (C. I. n. 1245. 1256. 1271),

v. 31 *ἀρτοκόπος*, qui cum *οἰνοχόῳ* iungitur a Xenophonte Anab. IV, 4, 21 et in Attica quoque inscriptione invenitur n. 1018, et v. 33 *μάγιρος*, *μάγειρος* C. I. n. 1239, et *δημιουργικαὶ τιμαὶ* coquis etiam alibi fuerunt. In catalogo sodalium collegii alicuius Corcyraeo C. I. n. 1849 c (Add.) sunt *μάγιρος*, *ὑπηρέτας*, *οἰνοχόος*, in Acarnensi n. 1793 b (Add.) post prytanin, hestiarchum et hypoprytanin sequuntur *μάντις*, *αὐλητὰς*, *ἱεροφόρος*, *μάγειρος*, *διάκονος* (*ὑπηρέτας*), *ἀρχοινόχους*, *ἱεροθύτας*, in Epirotico n. 1798 sunt *μάντις*, *αὐλητὰς*, *κάρυξ*, *εἱρὸς* (*ἱερὸς*), *οἰνοχόος*. Publico munere fungi poterant etiam v. 17 *ἀρχιτέκτων*, v. 25 *καθαρτὴς*, qui expiatoriis sacris morbos aliasve pestes averruncaret, et v. 28 *ἀναγνώστας*, qui vel precum formulas recitaret, vel decreta declamaret, vel iuventuti litterarum studiosae libros veterum praelegeret: nam privatum hominem Spartae suum habuisse anagnosten, ut Cicero aliique Romani, vix est credibile.

Magistratibus et ministris intermixti sunt, quos hucusque praetermisi, v. 18 *μυρεύς*, 19 *χρυσωτάς*, 22 *κλωστάς*, 24 *ὑελινοποιός*, 27 *ῥηγεύς*, 32 *στεφανόπωλις*. *Μυρεὺς*, quod novum est vocabulum, formatum id ut *χαλκεὺς* a *χαλκός*, est *μυροποιὸς* sive *μυρεψός*, *χρυσωτὰς* aurarius, deaurator, *κλωστὰς* qui nendi artem profitetur, *ὑελινοποιὸς* qui alias *ὑαλοτέχνης*, *ὑαλουργὸς* dicitur: *ὑάλινα* enim sunt *ὑάλινα ἐκπώματα* (Poll. VI, 100. X, 68)', quod vides in Bekkeri Anecd. Gr. p. 68, ita ut nova vox ab illis differat fere ut germanicum *Gläsermacher* a *Glasmacher*. Ceterum *ὕελος* pro *ὕαλος* a grammaticis reprobatur, Bekk. Anecd. l. c. Phryn. p. 309 ed. Lobeck. *Ῥηγεὺς* denique, vel *ῥεγεὺς* est tinctor: *ῥηγεῖς οἱ βαφεῖς*, Schol. Iliad. X, 661. His quod immistum vides v. 23 *ΕΙΑΝΙΑΣ*, pro cognomine habeo, ab Homerico *ἑανὸν* et *εἱανόν*, ut a neutris descendunt *Κνιδίας*, *Πυρίας* et alia apud Lobeckium Pathol. sermonis Gr. p. 490, quibus accedit *Σκορδίας*, a *σκόροδον*, *σκόρδον*, allium, ex Boeckhii titulo 1252: *Ξενοκλῆς Φιλοξενίδα*, *Σκορδίας*. Cognomentum etiam in nostro est, sed patris, v. 30 *Πάροχος*. Scriptura quidem non videtur dubia, quum in lapide agnoverim *ΕΙΑΝΙΑΣ*. Suspicari quis possit, artifices quoque omnes publicos esse ministros, opi-

ficiorum, quibus sacrorum usibus servirent, nominibus honorifice appellatos. Non puto autem, tam splendidum, varium atque exquisitum sacrorum apparatum fuisse Spartae; tum catalogus multos alios continet nullo munere insignes. Quare ut *στεφανόπωλις* v. 32, quae coronas suas vendit, etiam isti homines sibi, non diis artes suas exercuisse putandi sunt.

Sed antequam haec persequar, ut verba lapidis exhauriamus, alia attingenda est quaestio. Qui enim v. 16 dicitur *ὑὸς κατὰ νόμον*, adoptivus esse videtur, *υἱὸς θετὸς* sive *υἱόθετος*, *ποιητὸς υἱός*, et v. 21 omittitur *υἱός*, [cui quidem simile est Anglorum *son in law*, *father in law*.] Semel v. 10 patris nomini additum est *ὑός*, ubi tamen *κατὰ νόμον*, quasi ad *Διοκλέος* pertinens *υἱὸς* omissum sit, vicissim subaudire nolim. Si quis autem suspicetur, *υἱὸν κατὰ νόμον* dici potius pro *υἱὸν πόλεως* (ut in C. I. n. 1242 *υἱὸς πόλεως, εἰληφὼς τὰς τῆς ἀριστοπολιτείας τειμὰς κατὰ τὸν νόμον*), qui honor saepius commemoratur (n. 1242. 1247. 1255), pariter atque *θυγάτηρ πόλεως* n. 1253, obstat v. 21 *Ἀριστόπολις Δαμοχάριδος κατὰ νόμον*. Forma *ὑὸς* constanter in hoc catalogo usurpata satis frequens est in titulis, v. Syll. mea Epigramm. Graec. p. 133. Plura alia nomina pro patronymici genitivo adiunctum habent vel patris vel matris nomen hoc modo, v. 24 *ἐκ Τυνδάρους*, v. 29 *ἐγ Δαμοστράτου*, v. 31 *ἐξ Ἀριστοκρατέος*, v. 33 *ἐξ Εὐθυκλέος*, v. 22 *ἐκ Περφίλας*, v. 26 *ἐκ Παντειμίας*. Solius matris nomen appositum habent etiam Clodia Cyriae Acamantiae et Diocles Cyriae Callistheniae v. 33. 35. Num igitur propter splendorem maiorum alicuius eius nomen patri praelatum est, cum *οἱ ἐκ τοῦ δεῖνος* sint posteri? Non probabile hoc per se, minus etiam quadraret ad muliebria nomina, quorum tamen non diversa potest esse ratio. Et si dicas, *ἐκ* fortasse significare filium non legitimum, nescio an hoc non meliore iure ad feminas transferatur. Omnino scrupulosa res est *μητρόθεν* appellari et *κλωστὴν* atque scribam v. 22. 26 cum formula *ἐκ*, et sine illa Clodiam et Dioclem v. 33. 35. Non de initiatione hic agitur, cui quae adduxerunt matres filios filiasque, iis suum solum nomen adiungunt in titulis Hermionensibus n. 1209 sq. Et ut nimium

sit quod contendit Keilius in Spec. Onomatologi Gr. p. 90—92, semper Graecos publice *πατρόθεν* esse nominatos, cum Aristoteles Pol. III, 3, 5 dicat: *ὁ ἐκ πολίτιδος ἐν τισὶ δημοκρατίαις πολίτης ἐστί*, qualem igitur matris etiam nomen assumere par esset, tamen hic neque hoc utendum est. Quare hoc cum illo *ἐξ* aliis expediendum relinquo.

Agmen in catalogo nostro ducit femina, Euryanassa, quam sacerdotem esse, etsi mira est dignitatis omissio, perquam est probabile, eoque magis, quod Tyndarei sacerdotis soror esse videtur. Saepius in catalogis Laconicis invenitur *Ἑστία πόλεως καὶ ἱερεία*, ut n. 1253. 1435 et in aliis pluribus. Una praeterea femina tot viris adiuncta est, Clodia Cyriae Acamantiae, *στεφανόπωλις*.

Omnes hi, quos percensuimus, magistratus, artifices, alii cives nullo vel muneris vel artis nomine distincti, inter quos unus v. 20 Carneonicae gloria praefulget, formula praeposita *οἱ σιτηθέντες ἐπίνικοι*, nullo in lapide discrimine facto, comprehenduntur. Formam *ἐπίνικος* pro *ἐπινίκιος* affatim vindicavit Gu. Dindorfius in nova Thesauri Stephaniani editione: res autem ipsa obscura est; non noveramus enim nisi *ὕμνους*, *λόγους ἐπινικίους*, *ᾄσματα*, *ἱερὰ ἐπινίκια*. Victus Spartae publice praebebatur magistratibus, ut in catalogo C. I. n. 1237 sunt *οἱ σειτηθέντες ἔφοροι* quinque et *οἱ σειτηθέντες νομοφύλακες* sex. Tum n. 1253 *εἴσιτοι* post duodecim alia nomina sequuntur quinque, quorum unus est philosophus et duo *δημόσιοι*, alter *ἐστρατευμένος δὶς κατὰ Περσῶν*; tres *ἔνσειτοι* n. 1242 viginti magistratibus aggregantur, unus, ephori filius, maiori etiam numero insertus est n. 1249, unus minori n. 1252. Non esse magistratus *τοὺς εἰσίτους* animadvertit Boeckhius p. 612, quos Atticis *ἀϊσίτοις* confert et a *συσσίτοις* distinguit: „σύσσιτοι enim, ait, magis videntur sodales magistratuum esse, qui fortasse, ut paredri ipsorum, ab ipsis in communionem convivii vocati sint;" fere igitur ut *παράσιτοι*, quos Clitodemo teste apud Athen. VI p. 235 a *ἐν τοῖς παλαιοῖς νόμοις αἱ πλεῖσται, ἔτι δὲ καὶ τήμερον ταῖς ἐντιμοτάταις ἀρχαῖς συγκαταλέγουσι*. Hi autem omnes non propter victoriam aliquam convivii honorem nacti sunt,

et aliena omnino ἡ ἀεισιτία a certaminibus est. In nostro titulo non cogito de perpetuo victu, sed semel honoris caussa puto epulis publicis exceptos esse quorum nomina legimus, ut Athenis semel ad coenam in Prytaneo invitabantur legati ab itinere reduces et qui aliqua re bene meriti essent. I. Pollux IX, 40: *πρυτανεῖον καὶ ἑστία τῆς πόλεως, παρ' ᾗ ἐσιτοῦντο οἵ τε κατὰ δημοσίαν πρεσβείαν ἥκοντες καὶ αἱ διὰ πρᾶξίν τινα σιτήσεως ἀξιωθέντες καὶ εἴ τις ἐκ τιμῆς ἀείσιτος ἦν.* Et magistratus fortasse in honorem civium, quibus parabatur convivium, intererant et in eorundem honorem una cum hospitibus (dicebatur enim de his invitationibus *ἐπὶ ξένια* vel *ἐπὶ ξενίᾳ καλεῖν*) etiam in catalogum recepti sunt. Sed hoc etiamsi admittere velis, vel sic tamen, cum excludi videatur tam musicum quodcunque quam gymnicum certamen, non liquet qua in re concertare et victoriam reportare potuerint cives tam variae conditionis, et dubito an *ἐπίνικοι* ad aliam rem nullam, quam ad ipsam *ἐπισίτισιν* spectet, ita ut sorte ex multis pauci electi fuerint, qui, quum ex nullo alio certamine quam ex sortitione victores evasissent, festo aliquo die una cum magistratibus coenarent. Quod quonam instituto, quem in finem factum esse possit, ab aliis cupio edoceri, qui ad investigandas civitatum Graecarum recentioris aevi antiquitates multo me curiosiores fuerunt. Quod de sortitione conieci, quamvis parum fortasse placebit aliis, neque mihi ipsi satisfacit, quodammodo adiuvari videtur anaglyptico opere inter fastigium stelae et inscriptionem interposito. Vasculum enim impositum columellae exsculptum est, adstante utrinque puero nudo, dextra, quasi finita sortitione, lateri iniuncta, laevo brachio chlamyde tecto. Viris autem praeter sacerdotem una muliercula interest, Clodia *στεφανόπωλις*, nimirum ne corollae deessent bibentibus.

---

Iterum edita est et commentariis uberrimis instructa haec inscriptio a Carolo Keilio, *Zwei Inschriften aus Sparta und Gytheion*, Lipsiae 1849. Qui vir doctissimus qua est totius epigraphices Graecae et antiquitatum Graecarum peritia et in sin-

gulis quibusque cum pulvisculo excutiendis incredibili cura et curiositate, plura vocabula vel certo restituit, ut quod v. 14 et 15 *αὐλητάς* ponit et *κιθαριστάς*, quorum posterius sustinet prius, vel probabiliter, ut v. 23 *πειαντάς*, pro *πιαντάς*, Fettmacher, Mäster des Viehs, v. 24 *κλινοποιός*. De vocibus *βίδυος* v. 6 et *ἔφορος* v. 8 recte censet non posse dubitari. V. 10 *συνδικόνομον* non agnoscit; v. 30 *πάροχος* non pro cognomine, v. 32. 34 *κυρίας* non pro nomine habendum, cum honoris causa frequenter usurpatum sit, rectissime monet. Sed principalis emendatio est in v. 1 facta, additis in fine quatuor litteris ut pro *ἐπίνικοι* habeamus *ἐπὶ Νικοκλέος*. Quo et difficultas tollitur quae est in victoria ad ipsam *ἐπισίτισιν* relata, et magistratus acquiritur eponymus cuius auspiciis triginta tres illi viri publico convictu honorati sunt. In hoc autem rei statu animadverti par est, quantam in lapides litteratos vim habeant fors et casus. In hoc nostro quem attente, quod etiam Henzeni mei annotatio adiuncta probare videtur, trini inspeximus, neque in fronte neque in fine triginta quatuor versuum vel una deest litterula; quomodo igitur factum ut in primo quatuor aut plures coniunctae prorsus absumerentur et evanescerent, ita ut ne laesionis alicuius vestigium appareat? Ut concedam salubri audacia et ad emendandas posteriorum temporum inscriptiones necessaria facilius destitui qui lapides, quam qui apographa sub oculis habent, nolo tamen negare aliquantulum dubitationis de emendatione quantumvis probabili adhuc in me residere. Ceterum propter ipsam egregiam Keilii lucubrationem in iis quae ante hos sex septemve annos scripsi nihil omnino mutare volui.

---

# Isisinschrift in Andros.

Inscriptiones Graecae ineditae. Collegit ediditque Ludovicus Rossius, Fasc. II, Athenis 1842. *)

Bald nachdem Hr. Roß vor acht Jahren das erste Heft seiner Inschriften in Nauplia hatte drucken lassen, ist ein zweites, welches Inschriften einiger Inseln nebst einigen wichtigen Megarischen und mehrere Attische enthielt, verunglückt, indem die Handschrift der Bearbeitung, wovon keine Abschrift zurückbehalten war, zwischen München und Leipzig verloren gieng. (Die Inschriften selbst blieben ohne Zweifel in der ersten Copie noch in des Verfassers Händen.) Seitdem fuhr derselbe unausgesetzt fort sich um Vervollständigung und Berichtigung unserer Vorräthe aus dieser wichtigen Klasse der alten Denkmäler verdient zu machen. Bekannt sind sein Programm über die Insel Sikinos, seine Abhandlungen über die Inschriften von Anaphe und Amorgos und die im Hallischen archäologischen Intelligenzblatt (1838 N. 13. 40. 41) und in andern Zeitschriften von ihm mitgetheilten Steine von Keos, Kythnos, Siphnos, Melos und andern Inseln, wovon er sagt: disseminavi magis quam edidi. Von der jetzt erschienenen Sammlung von Inschriften der Inseln, welche den beiden Bänden seiner Inselreise zur Beilage dient, sind alle jene früher bekannt gemachten, so wie die von Böckh und Thiersch edirten von Thera und Paros, überdem alle von Mustoxydis und Lebas, von Böckh, Göttling und Andern, vorzüglich in den Schriften des archäologischen Instituts edirten Inselinschriften, selbst die vom Herausgeber an Böckh früher mitgetheilten und noch nicht publicirten aus-

*) Rhein. Mus. 1843 II S. 321.

geschlossen, und dennoch liefert er mehr als 170 neue Inschriften (neu, mit Ausname der wenigen die wegen Berichtigungen wiederholt werden) von Inseln des Aegäermeers. Auf die sämmtlichen Inseln dieses Meers rechnet er für die Nachträge des Corpus Inscriptionum mehr als sechshundert zusammen. Wie viel Glück und Geschick im Aufsuchen und Auffinden, wie viel Bekanntschaften und wie viel Gabe und Unverdrossenheit zu erfragen und zu erforschen, wie viel beschwerliche Wege, wie viel Zeit, auch wenn die Reisen zu verschiedenen Zwecken angestellt werden, es kostet bis eine so große Anzahl neuer Inschriften in möglichst vollständiger und treuer Copie der gelehrten Welt vorgelegt werden kann, davon möchten sich in dieser nur Wenige eine richtige Vorstellung verschafft haben. — — Besondere Wichtigkeit hat die Inschrift von Leros n. 188. — — So zusammentreffend und wahrscheinlich alles darüber Ausgeführte ist, so darf man doch Bedenken tragen in die Lebensgeschichte des berühmten Geschichts- und Länderkundigen Hekatäus dieß Ehrendecret aufzunehmen, da die Namen bekanntlich in den Familien sich erhielten und da sehr leicht auch das gute Verhältniß mit den Milesiern auf Leros in der Familie des Hekatäos sich von Vater auf Sohn, wer weiß wie lange herab, fortgeerbt haben kann.*)

Uebrigens ist überhaupt die Zahl der von städtischen Regierungs- und Verwaltungsbehörden ausgegangenen Inschriften im Verhältniß zu denen von Gräbern und Statuen beträchtlich und die Sammlung hierdurch, so wie in jeder Hinsicht ausgezeichnet und erfreulich; in die politischen Alterthümer wird mancherlei daraus übergehn und was der Vf. zum Verständniß lückenhafter Documente geleistet, im Einzelnen gebührend anerkannt werden. Er selbst zeichnet sehr aus einen Beschluß des *κοινὸν τῶν συμπορευομένων πὰρ Δία Ὑέτιον* in Kos N. 175 und einige andre. An die Bürger von Nisyros kommt N. 166 ein Schreiben des Königs Philipp (Sohns des Demetrios) vor zur Beglaubigung eines Abgesandten Kallias, nebst dem Anfang eines Beschlusses der

*) Ausführlicher ist die Annahme bestritten von J. Franz im Rhein. Mus. III S. 86 f. und von Gottfr. Herold in den Münchner Gel. Anzeigen 1843 S. 233 f.

Stadt in Betreff der mündlich dem Kallias ertheilten und von ihm hinterbrachten Aufträge. Darin ist nach *δεξιωσάμενον* Komma zu setzen, was aber *ἔν τε ὑμῖν παρ' αὐτῷ δὴ* (*ἀγγεῖλαι*, was von *ἀφέσταλκα* abhängt) bedeuten soll, sehr dunkel. Bei dem Schreiben des Römischen Senats (*ἱερὰ γράμματα*) an einen in Paros lebenden vir senatorius (N. 152b): *δοκεῖς ἡμεῖν τὸ δόγμα τῆς συγκλήτου ἀγνοεῖν, ὅ σε, ἂν μετ' ἐμπείρων συναντιβάλῃς, πείσει μὴ εἶναι ἐπάναγκες συγκλητικῷ δήμου Ῥωμαίων ἄκοντι ξένον ὑποδέχεσθαι*, drängt sich die Vermuthung auf, da die Unterschrift der Consuln das Jahr anzeigt, worin Septimius Severus Säcularspiele feierte, daß der Senat in Bezug auf diese „heiligen" Spiele und um ihren Glanz durch Erleichterung des Reisens zu erhöhen, allgemeine Befehle zur Einquartierung der Reisenden unter dem Namen der Gastfreundschaft hatte ergehn lassen und daß die Parier dabei einen reichen Mann belästigen wollten, der, anstatt auf den Grund des Erlasses zu protestiren, sich eine besondre Erläuterung vom Senat selbst ausgebeten hatte. Eigenthümlich und schön ist die Sitte des Volks von Amorgos, wonach in den Decreten N. 121 und 122 nach dem Tode eines angesehenen, durch Verwaltung von Aemtern und Ehrgeiz in den Liturgieen ausgezeichneten Mitbürgers (ein Prädicat das Ansprüche giebt, ist auch *τεκνοτρόφος*, und zwar vorangestellt *ἀνὴρ ἀξιόλογος καὶ τεκνοτρόφος πολιτευσάμενός τε σεμνῶς καὶ κοσμίως καὶ φιλοτείμως*) Ehren beschlossen werden zum Troste der Hinterbliebenen: *ἔδοξεν — παραμυθήσασθαι δὲ τὴν σύμβιον αὐτοῦ — καὶ τὰ παιδία —* oder *ἔδοξε τῷ δήμῳ καὶ τῇ βουλῇ — τειμὰς τὰς καταξίας, καθὼς καὶ τοῖς ἄλλοις ἀξιολόγοις κατοιχομένοις — καὶ τούτῳ δὲ δεδόσθαι, παραμυθήσασθαι καὶ τὴν θυγατέρα αὐτοῦ Εὐφημίαν ὀρφανήν, σὺν δέ καὶ Σωτήριχον.**) So beschließt nach N. 109 die Stadt Syros für eine Priesterin der Demeter und Kora, die ihr Amt rein und würdig der Göttinnen und der Stadt verwaltet hat, *καὶ τεκνοτροφήσασαν*, ihr Leben zu beloben und sie zu kränzen mit dem goldnen Kranze, *ᾧ πάτριόν ἐστιν στεφανοῦν τὰς ἀγαθὰς τῶν γυναικῶν*, und der Stadtschreiber ruft bei dem

*) Solche Beschlüsse zur Tröstung eines verdienten Mannes kommen auch vor aus Aphrodisias C. J. II n. 2776 und p. 1109 s, n. 2775 b. c. d.

Begräbniß aus: *στεφανοῖ ὁ δῆμος ὁ Συρίων Βερενείκην Νικομάχου χρυσῷ στεφάνῳ ἀρετῆς ἕνεκα καὶ εὐνοίας τῆς εἰς αὐτὴν (τὴν πόλιν)*. In Samos treffen wir N. 193 den Fall daß eine Frau das Amt eines Proxenos, welches in vielen Familien erblich war, versah, so wie in Labranda ein weiblicher *στεφανηφόρος* und *γυμνασίαρχος* vorkommt. Viele andre Beispiele andrer Art könnten ausgehoben werden um die Wichtigkeit des Beitrags und seine Reichhaltigkeit in Bezug auf das öffentliche Leben hervorzuheben. — — Eine Inschrift ist zur nähern Kenntniß des Geistes der im I s i s d i e n s t und überhaupt in den Religionen der späteren Jahrhunderte waltete, von so großer Wichtigkeit daß wir sie hier vollständig mittheilen wollen und zugleich sie zu emendiren und im Ganzen und Einzelnen zu erklären versuchen, so weit es die Zeit und die Entbehrung der einschlägigen Bücher, wovon ausser Passows Lexikon nicht ein einziges zur Hand ist, gerade gestatten will.*) Die Inschrift befindet sich in Andros. Der Herausgeber sagt darüber: Sequentem hymnum in Isidem reperi inter rudera antiquae urbis, ad casam *Ἰαννάκη Λουκρέζη*. Tabula est oblonga, albi marmoris, quatuor columnis inscripta; sed titulum pessime habitum adeo festinanter transscribere coactus fui, ut difficiliora attingere non possem. Exscripsi igitur tantum Col. I et IV; verum si cui otium contingat, tabulamque commode ad lucem obvertat, crediderim etiam Col. II partem superiorem, et per totam fere Col. III dimidiam versuum partem, qua Col. IV attingunt, legi et transscribi posse. Quo magis a praepropero explicandi conatu in praesentia abstineo; neque tamen apographum quamvis mutilum iis, qui linigerae deae religiones scrutantur, diutius invidendum esse duxi.

*) In der Zuschrift an Böckh a. d. IV. April. MDCCCXLII ist hinzugesetzt: Summopere autem Tibi commendo, praeter carmen illud in Isidem (n. 96), in quo Welckerus, dum Athenis versatur, elaborare coepit, et praeter epigramma Patmium (p. 190) etiam Lerium lapidem, quem ad Hecataeum historicum spectare si tibi quoque persuadere potuero, fundamentum haud spernendum ad diiudicandam Jonicorum lapidum aetatem posuisse mihi videor. Das Patmische Epigramm ist behandelt im Rhein. Mus. 1843 III S. 269. Die Anzeige der Rossischen Inschriften, in Athen geschrieben, gieng erst von Konstantinopel am 15. Juli 1842 ab. Der Text der Isisinschrift, genau nach Roß, so wie meine Bemerkungen werden hier aus Rücksicht auf die beiden Nachträge ohne Berichtigungen wiederholt.

I.

*ΑΙΓΥΠΤΟΥΒΑΣΙΛΕΙΑΛΙΝΟΣΤΟΔΕΥΑΓΟΝΟΕΣΣΑΣ*
*ΑΥΛΑΚΟΣΑΡΧΑΙΑΜΕΛΕΤΑΙΠΟΛΥΠΥΡΟΣΑΓΥΙΑ*
*ΣΕΙΣΤΡΟΦΟΡΟΣΒΟΥΒΑΣΤΟΣΑΜΑΛΛΟΤΟΚΟΙΣΙΤΕΜΕΜΦΙΣ*
*ΓΑΘΟΜΕΝΑΠΕΔΙΟΙΣΙΝΟΠΑΙΣΤΑΛΑΝΑΣΑΛΕΥΤΟΝ*
*ΕΙΣΕΦΙΛΟΘΡΕΣΚΩΝΙΕΡΟΣΝΟΜΟΣΕΚΒΑΣΙΛΗΩΝ*
*ΣΑΜΑΤΕΑΣΔΕΣΠΟΙΝΑΜΟΝΑΡΧΕΙΑΣΙΚΕΤΑΙΣΙΝ*
*ΛΑΟΙΣΑΠΥΟΙΣΑΝΕΓΩΧΡΥΣΟΘΡΟΝΟΣΕΙΣΙΣ*
*ΡΩΜΑΛΕΑΣΚΑΙΠΙΤΡΟΙΣΙΝΟΣΑΝΠΥΡΙΛΑΜΠΕΟΣΑΚΤΕΙΣ*
*ΑΕΛΙΩΣΕΛΑΓΕΣΚΕΒΟΛΑΙΣΦΟΡΒΑΜΟΝΑΓΑΙΑΝ*
*ΔΕΙΦΑΛΕΩΔΕΡΜΑΝΟΣΑΠΟΚΡΥΦΑΣΥΜΒΟΛΑΔΕΑΤΩΝ*
*ΕΥΡΟΜΕΝΑΓΡΑΦΙΔΕΣΣΙΚΑΤΕΞΥΣΑΤΑΙΣΙΧΑΡΑΞΑΣ*
*ΦΡΙΚΑΛΕΟΝΜΥΣΤΑΙΣΙΕΡΟΝΛΟΓΟΝΟΣΣΑΤΕΔΑΜΟΣ*
*ΑΤΡΑΠΟΝΕΣΚΟΙΝΑΝΚΑΤΕΘΗΚΑΤΟΠΑΝΤΑΒΑΘΕΙΑΣ*
*ΕΚΦΡΕΝΟΣΥΦΑΝΑΣΑΔΙΑΚΡΙΑΟΝ ΑΔΕΤΥΡΑΝΝΩΝ*
*ΠΡΕΣΒΑΚΡΟΝΩΘΥΓΑΤΗΡΕΙΣΙΣΔΑΜΑΡΕΥΡΥ* . . . .
*ΕΜΜΙΠΟΛΥΖΑΛΩΤΟΣΟΣΕΙΡΙΔΟΣ'ΩΠΟΤΟ* . . . .
*ΤΑΝΑΥΤΑΝΑΝΕΑΥΣΑΓΕΝΕΘΛΙΟΝ* . . . . . . .
*ΒΡΙΘΟΜΕΝΑΣΟΒΑΡΟΙΣΕΛΙΝΟΤΡΟΠΟΣ* . . . . .
*ΑΙΠΥΝΟΩΒΑΣΙΛΗΙΟΣΟΝΩΙ\ΝΟΣΕΙΓΡΕΣ* . . . . . .
*ΘΕΣΜΟΘΕΤΙΣΜΕΡΟΠΩΝΓΩΣ* . . . . . . . . . . .
*ΟΥΔΑΠΑΜΑΥΡΩΣΕΙ* . . . . . . . . . . . . . . .
*ΕΝΠΕΤΑΣΕΙΑΛ* . . . . . . . . . . . . . . .
*ΑΣΤΡΟΦΟΡΟΙ* . . . . . . . . . . . . . . . .
*ΘΗΛΥΤΕΓΑΡ* . . . . . . . . . . . . . . . .
*ΕΞΕΚΑΜΟΝ* . . , . . . . . . . . . . . . , . . .
*ΕΙΣΙΣΕΓΩΠΟΛΥΒΟΥΛΟΣ* . . . , . . . . . . . . .
*ΚΑΙΧΘΟΝΑΜΥΔΑΛΕΑΝ* . . . . . . . . . . .
*ΕΣΚΡΙΣΙΝΩΓΑΝΙΟΙΣΙΚΑ* . . . *ΧΙΟΝ* . . *ΟΣ* . . . . . .
*ΑΤΡΑΠΙΤΟΝΠΛΑΓΚΤΕΙ* . . . . . . . . . . . . . .
*ΛΟΞΟΠΟΡΟΥΣΕΛΑΓΕΣ* . . . . *ΛΚΑΙΠΥΡΟΕΝΤΩΝ*
*ΑΕΛΙΟΝΠΩΛΩΝΑΓΗΤΟΡΑΦΑΙΝΟΝΑΚΥΚΛΩΝ*
*ΕΣΠΟΛΟΝΕΙΘΥΝΕΣΚΟΝΑΝΕΥΚΟΣΜΟΙΣΙΠΟΡΕΙΑΙΣ*
*ΑΞΟΝΕΣΙΛΙΓΓΟΙΣΙΠΕΡΙΚΤΥΠΕΟΝΤΙΔΙΑΥΛΩ*
*ΝΥΚΤΑΔΙΑΚΡΕΙΝΩΣΙΝΑΠΗΜΑΤΟΣΑΔΕΘΑΛΑΣΣΑΣ*

ΠΡΑΤΟΝΕΝΑΝΘΡΩΠΟΙΣΙΠΕΡΑΣΙΜΟΝΗΝΕΣΑΜΟΧΘΟΝ
ΑΔΕΔΙΚΑΣΠΟΛΙΑΙΡΩΜΑΝΠΟΡΟΝ·ΑΔΕΓΕΝΕΘΛΑΣ
ΑΡΧΑΝΑΝΔΡΙΓΥΝΑΙΚΑΣΥΝΑΓΑΓΟΝΕΥΤΕΣΕ . . . ΤΑΣ
ΕΣΔΕΚΑΤΑΝΑΨΕΙΛΑΤΕΘΛΑΟΤΟΣΑΡΤΙΟΝΕΡΓΟΥ
ΦΕΓΓΟΣΕΠΑΡΤΙΓΟΝΟΝΒΡΕΦΟΣΑΓΑΓΟΝΛΔΕΓΟΝΝΙΩΝ
ΑΞΟΜΕΝΩΣΤΙΜΑΝΕΤΙΝΗΠΙΑΧΩΣΥΠΟΜΑ≡ΩΙ
ΔΩΡΙΣΜΟΙΣΕΔΙΔΑΞΑΜΕΛΙΦΡΟΣΙ.ΦΟΙΤΑΔΙΔΟΡΓΑΙ
ΜΑΝΙΝΕΡΕΙΣΑΜΕΝΑΜΥΚΑΜΩΝΟΣΑΝΡΙΣΕΠΕΥΝΑΣ
ΑΙΔΟΣΗΠΕΙΛΗΣΑΜΕΛΑΜΦΑΡΟΝΤΕΒΕΡΕΘΡΩΝ
ΑΣΤΟΡΓΟΙΣΦΥΛΑΚΑΝΒΑΡΥΠΑΜΟΣΙΝΕΜΜΙΔΑΡΟΥΡΑΣ
ΠΥΡΝΟΤΟΚΩΜΕΔΕΟΙΣΑΔΔΑΙΞΑΝΔ . ΩΝΑΠΟΜΕΙΡΩΝ
ΕΧΘΟΜΕΝΑΝΒΡΩΜΑΝΛΝΦΩΛΑΔΕΣΕΣΤΥΣΟΝΑΡΚΤΟΙ
ΤΑΝΛΥΚΟΣΩΡΥΚΤΑΣΛΙΜΩΙΤΕΘΟΩΙΜΕΝΟΣΑΛΚΑΝ

IV.

ΑΕΛΙΩΒΑΣΙΛΗΙΟΝΟΜΑΙΣΥΝ . . . . . . . . . . . . .
ΚΑΙΜΕΚΑΛΕΥΣΙΠΑΡΕΔΡΟΝ:ΕΛΑ . , . . . . . . . .
ΣΥΝΦΕΡΟΜΑΚΤΕΙΝΕΣΣΙΚΑΤΩ . . . . . . . . . . .
ΟΣΣΑΔΕΜΟΣΓΝΩΜΩΝΝΟΟΣΕΙΣΙΔ . . . . . . . . . .
ΕΣΠΕΡΑΣΙΘΥΝΩ·ΤΑΔΥΠΕΙΡΟΧΟΠΑΝΚΑΙC . . . . .
ΚΥΡΟΣΥΠΟΚΛΑΖΟΙΣΥΠΑΤΑΝΒΑΣΙΛΗΙΔΑΤΕ . . . .
ΠΤΗΣΣΟΝΟΑΜΕΤΕΡΑΝΔΕΣΜΩΝΔΑΕΚΟΥΣΑΝΑΙ . .
ΑΝΛΥΩ·ΠΛΩΤΑΔΕΦΙΛΕΥΔΙΟΣΑΜΦΙΤΡΙΤΑ
ΝΗΥΣΙΜΕΛΑΜΠΡΩΡΟΙΣΙΝΥΠΑΙΠΑΝΝΩΔΕΟΣΑΥΧΜΩ
ΑΝΙΚΑΜΕΙΔΑΜΩΝΙΛΑΡΑΝΕΡΥΘΟΙΣΑΠΑΡΕΙΑΝ
ΑΜΠΕΤΑΣΩΤΡΙΟΥΝΓΛΑΥΚΩΛΕΝΟΝ·ΕΝΔΕΠΕΡΗΤΟΙΣ
ΒΕΝΘΕΣΙΝΑΣΤΙΒΕΑΠΛΑΓΚΤΑΝΟΔΟΝΕΥΤΕΜΕΘΥΜΟΣ
ΚΟΡΟΥΣΗΙΚΛΟΝΕΩ·ΠΑΝΤΑΙΔΕΜΕΛΑΝΘΕΙΡΟΙΣΩΙ
ΣΠΕΡΧΟΜΕΝΟΣΒΑΡΥΠΟΝΤΟΣΕΝΙΣΠΗΛΥΓΞΒΑΘΕΙΑΙΣ
ΜΥΚΑΤΕΣΛΔΥΤΩΝ·ΠΡΑΤΑΔΕΠΙΣΕΛΜΑΤΙΔΟΥΡΩΝ
ΚΟΛΠΩΤΑΝΟΘΟΝΑΙΣΙΘΟΑΝΤΡΟΠΙΝΙΘΥΝΕΣΚΟΝ
ΟΙΔΜΑΚΑΘΙΠΠΕΥΟΙΣΑ·ΔΑΜΑΖΟΜΕΝΑΣΔΕΘΑΛΑΣΣΑΣ
ΩΚΥΠΟΡΟΙΣΕΛΑΤΑΙΣΕΛΙΚΑΝΕΣΤΑΣΕΧΟΡΕΙΑΝ
ΔΩΡΙΔΟΣΕΥΛΟΧΙΑ·ΠΕΡΙΠΑΛΛΕΤΟΔΕΝΦΡΕΣΙΘΑΜΒΟΣ
ΕΙΡΕΣΙΑΝΑΔΑΠΤΟΝΕΤΟΟΜΑΣΙΠΑΠΤΑΙΝΟΙΣΑΙΣ
ΙΣΙΣΕΓΩΠΟΛΕΜΩΚΡΥΕΡΟΝΝΕΦΟΣΕΡΚΕΣΙΜΟΧΘΩΝ

*ΑΜΦΕΒΑΛΛΟΝΚΑΗΙΖΟΙΣΙΠΟΛΥΚΤΕΑΝΟΝΒΑΣΙΛΕΙΑΝ*
*ΘΕΣΜΟΦΟΡΟΝ·ΝΑΞΩΣΔΕΒΑΘΥΝΟΜΕΝΑΣΑΠΟΡΙΖΑΝ*
*ΕΣΦΑΟΣΕΚΒΥΘΙΑΣΠΟΤΑΝΑΓΑΓΟΝΙΑΥΟΣΑΥΤΑ*
*ΩΡΕΑΚΑΙΠΕ . . . . ΝΣΠΟΡΙΜΑΝΒΑΣΙΝΟΡΓΑΔΑΤΑΚΡΑΙΣ*
*ΣΤΗΡΙΚΤΑΙ . . . . . . . ΡΟΝΥΠΕΡΤΕΙΝΟΙΣΑ·ΒΟΑΥΛΟΙΣ*
*ΜΑΛΟΚΟΜΟΙ . . . . ΑΝΕΠΑΦΡΙΘΕΝΤΙΔΕΝΗΡΕΥΣ*
*ΠΑΛΣΕΤΝ . . . . . ΧΩΝΠΕΡΙΜΑΡΜΑΡΟΝΑΝΘΕΣΙΝΑΧΝΑΣ*
*ΦΛΟΓΕΡΟ . . . . ΡΕΜΕΘΟΝΤΑΟΤΙΝΟΚΑΔΑΙΣΙΝΑΡΑΣΣΩ*
. . . . . . . . . . . *ΦΩΣΔΕΚΑΤΟΦΡΥΟΣΕΡΣΑΕΣΣΑΝ*
. . . . . . . . . . . *ΒΩΠΟΤΙΜΑΤΕΒΑΠΕΙΚΑ=ΟΙΣΑΝ*
. . . . . . . . . . *ΟΤΕΙΡΑΝΥΠΕΡΝΑΛΟΙΣΔΕΚΕΡΑΥΝΩ*
. . . . . . . . . *ΟΛΑΙΣΣΤΙΒΑΡΑΝΟΝΑΤΟΣ . . . ΑΠΕΙΛΑΝ*

(Sequuntur usque octo versus literis corrosis et quae legi nequeant.)

Dieß nun in berichtigter Abschrift und mit Abtheilungszeichen versehen:

## I.

*Αἰγύπτου βασίλεια λινόστολε, σοὶ*) γονοέσσας*
*αὔλακος ἀρχαία μέλεται πολύπυρος ἀγυιά,*
*σειστροφόρος Βούβαστος ἀμαλλοτόκοισί τε Μέμφις*
*γαθομένα πεδίοισιν, ὅπᾳ στάλαν ἀσάλευτον*
*εἶσε φιλοθρέσκων ἱερὸς νόμος ἐκ βασιλήων,*
*σᾶμα τεᾶς, δέσποινα, μοναρχείας, ἱκέταισιν*
*λαοῖς ἀπύοισαν· Ἐγὼ χρυσόθρονος Εἶσις,*
*ῥωμαλέα σκάπτροισιν, ὅσαν πυριλαμπέος ἀκτὶς*
*ἀελίω σελάγεσκε βολαῖς φορβάμονα γαῖαν*
*διψαλέω θερμᾶνος·**) ἀπόκρυφα σύμβολα δέλτων*
*εὑρομένα γραφίδεσσι κατέξυσα, ταῖσι χάραξα*
*φρικαλέον μύσταις ἱερὸν λόγον ὅσσα τε δᾶμος[1])*
*ἀτραπὸς ἐς κοινὰν κατεθήκατο, πάντα βαθείας*
*ἐκ φρενὸς ὑφάνασα διακριδόν· ἅδε τυράννων*

*) Sauppe σά, Bergk τᾷ.

**) L. δειψαλέω δ' Ἑρμᾶνος. 1) d. i. δήμους.

πρέσβα, Κρόνω θυγάτηρ, Εἶσις, δάμαρ εὐρυ[μέδοντος
ἐμμὶ πολυζάλωτος Ὀσείριδος, ᾧ ποτ' ὁ . . .
τὰν αὐτὰν ἀνέλυσα γενέθλιον . . .
βριθομένα σοβαροῖς . . . .
αἰπυνόω . . . .
θεσμοθέτις μερόπων . . .
οὐδ' ἀπαμαυρώσει . . .
ἐμπετάσει . . .
ἀστροφόροι . .
θῆλύ τε γὰρ . . .
ἐξέκαμον . . .
Εἶσις ἐγὼ πολύβουλος . . .
καὶ χθόνα μυδαλέαν . . .
ἐς κρίσιν ἀνθρώποισι*)
ἀτραπιτὸν . . .
λοξοπόρου σελαγεσ[⏑ ⏑ ἅρματ]α**) καὶ πυρόεντων
ἀέλιον πώλων ἀγήτορα, φαίνονα κύκλων,
ἐς πόλον εἰθύνεσκον, ἂν 2) εὐκόσμοισι πορείαις
ἄξονες ἰλίγγοισι περικτυπέοντι διαύλῳ
νύκτα διακρείνωσιν ἀπ' ἤματος· ἅδε θαλάσσας
πρᾶτον ἐν ἀνθρώποισι περάσιμον ἤνυσα μόχθον·
ἅδε δικασπολίᾳ ῥώμαν πόρον· ἅδε γενέθλας
ἀρχὰν ἀνδρὶ γυναῖκα συνάγαγον, εὖτε, σε[λά]νας
ἐς δεκάταν ἁψεῖδα τεθαλότος ἄρτιον ἔργον,
φέγγος ἐπ' ἀρτίγονον βρέφος ἄγαγον· ἅδε γονήων
ἁζομένως τιμὰν ἔτι νηπιάχως ὑπὸ μαζῷ
δωρισμοῖς ἐδίδαξα μελίφροσι, φοιτάδι δ' ὀργᾷ
μᾶνιν ἐρεισαμένα μυκάμονος ἄχρις ἐπ' εὐνὰς
Ἄϊδος ἠπείλησα μελάμφαρον τε βερέθρων
ἀστόργοις φυλακὰν βαρυπάμοσιν· ἐμμὶ δ' ἀρούρας
πυρνοτόκω μεδέοισα, δαϊξάνδ[ρ]ων δ' ἀπομείρω 3)

*) Sauppe und Bergk ὠρανίοισι, was der Stein selbst darbietet.

**) Bergk σελάγεσκε κατ' αἰθέρα.

2) für ἐάν. [Sauppe ἄν, Bergk ἵν']

3) ἀπαμείρω?

*ἐχθομέναν βρώμαν, ἃν φωλάδες ἔστυγον ἄρκτοι,*
*τὰν λύκος ὠρύκτας, λιμῷ τεθοωμένος ἀλκάν,*

. . . . .

Außer dem unvergleichlichen Bombast ist auch der erhaltene Theil schon lehrreich wegen der Art wie der schwülstige Styl sich durch neue Wörter und Formen an der Sprache vergreift, und weil man sieht auf welche Art der herrschende pantheistische Geist im Isisdienst im Besondern Gestalt annimmt.

Wir haben zu bemerken V. 9 *σελάγεσκε*, V. 32 *ἰθύνεσκον* (auch IV, 16), V. 9 *φορβάμων*, V. 42 *μυκάμων* (und diese Endigung gefällt auch anderwärts den salbungsreich Schreibenden), V. 31 *φαίνων*, das Partic. statt Subst. V. 45 *πυρνοτόκος*, wo *πυροτόκος* zureichte, V. 43 *μελάμφαρος*, was untadlig scheint, wie auch V. 47 *ὠρύκτας*, und V. 30 *λοξοπόρος*, dann V. 45 *δαϊξανδρος*, Menschenfresser, und V. 10, wie es scheint, sogar die Form *θερμήν*.

Bubastos und Memphis werden als Ursitze des Isisdiensts gesetzt, beide waizenreich. Daß *ὅπᾳ* V. 4 auf beide gehe, nicht auf das Nächste allein, ist wahrscheinlich. Klar ist daß die Stele dort mit den Satzungen des altköniglichen Isisdienstes figürlich zu verstehen ist, nicht auf Urkunden deutet denen der Griechische Dienst sich unmittelbar anschließe, wenn auch unter dem Kronos V. 15 sogar ein Aegyptischer Gott verstanden wäre.

Isis nimmt nach unserm Hierophanten in sich auf die Functionen des Helios, der von jedem vorzüglich geehrten Gott jener Zeiten ein großer Bestandtheil ist (V. 8—10), die des Hermes und der Demeter, als der Erfinder der Schrift und der telestischen Urkunden (V. 10—14), sie die Gattin des Osiris und Mutter durch ihn (V. 15—19), ferner das Amt der Thesmophoros (V. 20) und andre, worunter *πολύβουλος* V. 26 vermuthlich auf Orakel deutet. Dann stiftet sie durch Ordnung des Mond- und Sonnenlaufs die Zeitrechnung (V. 30—34), sie steht der Seefahrt vor (V. 35), dem Recht (V. 36), der Ehe, wie Here, und den Geburten (V. 36—39), wie Here und Artemis, sie lehrt, wenn hier auch zu harioliren erlaubt ist und wenn man *δωρισμὸς* nur in bekannter Deutung nehmen will, mit Dorischen (wie die ältesten Orphi-

schen Hymnen Dorisch waren) frommen Formeln das Kind in der Wiege Ehrfurcht vor den Eltern, und sie (zum Schutze des Kindes) dräut, ihren Zorn aufsetzend, bis zu dem Lager des brüllenden Aïs und dem schwarzen Wächter der unbarmherzigen Unholde des Abgrunds (40—44) (hierbei ist zu bemerken, wie gefährlich den Kindern das Klima des Orients, wie stark unter ihnen die Sterblichkeit ist), sie ist die Göttin des Brodes und hat abgeschafft die Nahrung mit Menschenfleisch (nach einer seit Kritias im Sisyphos beliebten Hypothese der Geschichtsgelehrsamkeit.)

Etwas Aehnliches ist schon die (Orphisch)-Hesiodische Hekate.

IV.

Ἀελίω βασιλήϊον ομμα
καί με καλεῦσι πάρεδρον· ἐλα[φροτ
συνφέρομ' ἀκτείνεσσι κατω
ὅσσα δ' ἐμὸς γνώμων νόος Εἴσιδ
ἐς πέρας ἰθύνω· τὰ δ' ὑπείροχα πάντα [καὶ ἀμὸν
κῦρος ὑποκλάζοισ', *) ὑπάταν βασιληΐδα τε[ιμὰν
πτήσσονθ' ἁμετέραν, δεσμῶν δ' ἀέκουσαν ἀ[νάγκαι,
ἂν λύω· πλωτὰ δὲ φιλεύδιος Ἀμφιτρίτα,
νηυσὶ μελαμπρώροισιν, ὑπαὶ παχνώδεος αὐχμῶ
ἀνίκα μειδάμων, ἱλαρὰν ἐρύθοισα παρειάν,
ἀμπετάσ' ωτριουν **) γλαυκώλενον, ἐν δὲ περητοῖς [4])
βένθεσιν ἀστιβέα πλαγκτὰν ὁδόν, εὖτέ με θυμὸς
κορθύσῃ, κλονέω, πάντᾳ δὲ μελανθεῖ ῥοίζῳ
σπερχόμενος βαρὺ πόντος ἐνὶ σπήλυγξι βαθείαις
μυκᾶτ' ἐξ ἀδύτων· πράτα δ' ἐπὶ σέλματι δούρων
κολπωτὰν ὀθόναισι θοὰν τρόπιν ἰθύνεσκον
οἶδμα καθιππεύοισα, δαμαζομένας δὲ θαλάσσας
ὠκυπόροις ἐλάταις ἑλικὰν ἔστασα χορείαν

*) O. Schneider in Schneidewini Philologo IV p. 563: Mihi certum est una restituta litterula, cuius in ea vicinitate facilis fuit interitus, scribendum esse τὰ δ' ὑπείροχ' ὀπανίκ' ἀΐσ[τῶ], quae ne quis minus recte intelligat verbum ἀΐστῶ latius extendens interpretando „perdens funditus“, statim subiicit: κῦρος (scilicet τῶν ὑπειρόχων) ὑποκλάζοισ' i. e. „potestatem convellens“. Neque enim ab ὀκλάζω duxerim verbum, sed a κλάζω i. e. διασχίζω (Hesych. coll. Lobeck. Rhem. p. 76.) Iam sequitur, isti quorum convulsa potestas est quid faciant.

**) ἀμπετάσω Τηθὺν. 4) f. ἐν δ' ἀπερήτοις.

Δωρίδος εὐλοχίᾳ, περιπάλλετο δ' ἐν φρεσὶ θάμβος
εἰρεσίαν ἀδάητον ἔτ' ὄμμασι*) παπταινοίσαις.
Ἶσις ἐγὼ πολέμω κρυερὸν νέφος ἕρκεσι μόχθων
ἀμφέβαλον, κλῄζοισα πολυκτέανον βασιλείαν
θεσμοφόρον· νάσως δὲ βαθυνομένας ἀπὸ ῥιζᾶν
ἐς φάος ἐκ βυθίας ποτ' ἀνάγαγον ἰλύος, αὐτὰ
ὤρεα καὶ πε[δίω]ν σπορίμαν βάσιν ὀργάδα τ', ἄκραις
στηρικτὰ[ν, κατὰ μικ]ρὸν**) ὑπερτείνοισα,, βοαύλοις
μαλοκόμοι[ς τε τριβάν]· ***) ἀνεπαφρισθέντι δὲ Νηρεὺς
πλωτῆρι ⏑⏑χων περὶ μάρμαρον ἄνθεσιν ἄχνας
. . . . . . . . . . . . . . . ἀράσσω
. . . . . . . . . φως δὲ κατ' ὀφρύος ἑρσαέσσαν
, . . . . . . . . βω ποτὶ ματέρ' ἀπεικά[ζ]οισαν
. . . . . . . . οτειραν ὑπὲρ ναλοις δὲ κεραυνῶ
. . . . . . . ολαις στιβαρὰν θνατοῖσ[ιν] ἀπειλάν

Neue Composita V. 9 μελάμπρωρος, V. 11 γλαυκώλενος, V. 27 μαλοκόμος, V. 27 ἀνεπαφρίζω, V. 19 εὐλοχία (wie εὐταξία) — neue Formen V. 10 μειδάμων und ἐρύθω. Das αι vor langem Vocal apokopirt der Verf. V. 3 συνφέρομ', V. 7 πτήσσονθ', V. 15 μυκᾶτ', und nirgends sind auch die einzelnen elidirten Vocale geschrieben. Das zu subscribirende *I* fehlt nur ausnahmsweise, wie I, 23 *ΔΙΑΤΑΩ*, am Ende des Verses, IV, 6 in ὑποκλάζοισ', IV, 19 in εὐλοχία, wenn das Letztere beides richtig gedeutet ist.

Dunkel ist was die vierte Seite zur Einleitung hat. Darauf spricht, wie in I, die Göttin selbst und sie schließt sich an ihre vorhergehende Rede unmittelbar an (δὲ), so daß diese nur ihre Herrschaft in einem andern Theil der Schöpfung ausgedrückt haben kann. Nach dem Allgemeinen, daß Isis über und in allen Göttern sey, giebt sie sich zu erkennen als Amphitrite — V. 13

*) Sauppe ἔτ' ὄμμασι. Bergk ἐπ' ὄθμασι oder ἔτ' ὄθμασι. G. Hermann ἐν ὄθμασι.

**) Sauppe, Bergk στηρικταῖ[ς ζείδω]ρον.

***) Sauppe τε πρέπουσαν und sicher ist *ΑΝ* ein Accusativ. In *ΕΠΑΦΡΙΘΕΝΤΙ* ist *Θ* leicht in *O* geändert, ἀφριόεις aber paßt weniger zu πλωτὴρ als ἀφρισθείς.

κλονέω absolute. Als Amphitrite lehrte sie auch die Schiffahrt und stellte den Nereidenchor der Schiffe auf, legt sie den Krieg in Bande und verherrlicht ihr reiches, gesetzliches Reich (den Handel), läßt die Inseln aus dem (Aegäer) Meer aufsteigen, Berge, Ackerland und Weidegrund, die letztern durch Vorgebirge befestigt, für Rinder- und Schaafheerden. Nereus aber ist sie für den Schiffer im Seesturm, welchem sie beisteht u. s. w.

V. 26 ist κατὰ μικρὸν matt, und V. 27 τριβὰν prosaisch, Beides nur nach dem Zusammenhang einstweilen in Ermangelung des Bessern. Was V. 11 in *ΩΤΡΙΟΥΝ* stecke, muß zu errathen seyn und angenehm wäre es diese Vorstellung bestimmter zu verstehen.

Sehr zu wünschen ist daß recht bald durch einen gelehrten Reisenden die Abschrift dieses Denkmals, so viel als möglich, vervollständigt werden möge.

---

## Nachtrag.

(Vom 19. August 1842.) *)

Den am Schlusse der Anzeige der Inscriptionen von Roß ausgedrückten Wunsch, daß Jemand die Abschrift des langen Gedichts über die Isis vervollständigen möge, habe ich sehr bald nachher selbst in Ausführung gebracht. Da es mir nemlich vergönnt war**) nach der Quarantäne in Syra die benachbarten Inseln ganz nach freier Wahl zu besuchen, so begab ich mich (am 4. Aug.) nach Andros, um in der Paläopolis jene Inschrift auf-

*) Aus der Quarantäne in Ancona. Rhein. Mus. II S. 436.

**) Durch die Huld Sr. Majestät des Königs Otto, der mir seinen Kutter zum Gebrauch für eine Inselreise nach Syra schickte; der Kutter brachte mir aus Athen die Reisegefährten mit. Auch Le Bas suchte später die Inschrift auf und sagt darüber in der Revue archéol. 1846 p. 290: Quelques additions aux vers incomplets de la première colonne, quelques lettres des 16 premiers vers et le premier pied des 18 derniers de la deuxième, les 2 ou 3 derniers pieds de presque tous les vers de la troisième, quelques futiles acquisitions pour la quatrième, voilà tout le fruit d'une journée de travail sous l'ardeur d'un soleil dévorant. In den bis jetzt erschienenen achtzehn ersten Lieferungen des Reisewerks von Le Bas kommt Andros noch nicht vor.

zusuchen. Sie befindet sich hoch oben bei einer der nicht zahlreichen, in der reizendsten und üppigsten, aus dicht verwachsenem edelem Buschwerk, Weinstöcken, Feigen- und Maulbeerbäumen gebildeten Wildniß eher als Gartenlandschaft versteckten Bauerhütten. Die Marmorplatte, worauf die vier Columnen dicht neben einander geschrieben sind, ist 7½ Fuß lang, 2½ F. hoch, ganz glatt, ohne irgend eine Verzierung, und hat hinten auf der untern Seite einen Vorsprung, so daß sie auf dem so erweiterten Ende aufstand, nicht in eine Wand hineingesetzt war. Die Untersuchung der Platte hat mich und noch mehr meine beiden Begleiter Prof. Ulrichs aus Athen und D. Henzen drei volle Stunden, bei großer Wärme beschäftigt, wobei die Landleute, wie man das in Griechenland gewohnt ist, durch Schleppen und Richten des Steins, Herbeischaffung von Wasser, Besen und Schwamm und was sonst erforderlich uns auf das Willigste unterstützten. Es scheint daß alle vier Columnen, wie die erste, die gleiche Zahl von Zeilen oder Hexametern, jede 47 (zusammen also 188) enthielten. Es ist dieß auf der vierten deutlich, wo Roß statt: sequuntur *octo versus*, hätte sagen sollen *quindecim*, und auf den beiden mittleren, die bis auf wenige Ueberreste von Schrift abgerieben oder zertreten sind, nicht bloß an sich wahrscheinlich, da noch die vierte mit der ersten übereinstimmt, sondern auch für das Auge so gut als gewiß. In Bezug auf die von Roß edirten Columnen ist unser Besuch nicht ohne Ausbeute gewesen. Er hatte zu eilen, wie er anführt, wie denn der Reisende für schwierige Inschriften selten Zeit genug hat. Dennoch hielt ich für billig, gegenüber einem so geübten und zuverläßigen Abschreiber von Inschriften wie wir deren wenige haben, keine Berichtigung aufzunehmen die nicht auch durch das Auge meiner Gefährten, wenigstens des einen, wenn der andre grade zu eifrig an einer andern Stelle beschäftigt war, bestätigt wäre. Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß das *A* in der Inschrift nicht den geraden Querstrich hat, sondern wie in der Römischen Zeit den kleinen Keil A, das Ξ aber durchgängig diese seine gewöhnliche Form, nicht den in der Abschrift ihm gegebenen Zug Ξ. Von meinen leichten Emendationen bestätigt der Marmor selbst die folgenden I, 1 *ΛΙΝΟΣΤΟΛΕ*; 8 *ΣΚΑΠΤΡΟΙ-*

*ΣΙΝ*, für *ΣΚΑΠΙΤΡΟΙΣΙΝ*, wobei ich, wie bei andern, an einen Fehler des Steinmetzen, nach gemeiner Aussprache, wie man heute *καπινὸς* sagt, gedacht hatte: 15 am Ende *ΕΥΡΥΜέδοντος*: 39 *ΓΟΝΗΙΩΝ*, was an sich für *ΓΟΝΕΙΩΝ* stehen könnte, eben so wie in einer Lesbischen Inschrift im neusten Heft der Athenischen *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογ.* n. 652 *ΚΑΛΛΙΚΛΗΙ*, im Dativ (wogegen n. 653 auf einer andern gleichfalls Lesbischen richtig *ΜΑΤΡΟΚΛΕΙ*): 40 *ΑΖΟΜΕΝΩΣ*: 47 *ΤΕΘΟΩΜΕΝΟΣ*, ohne *Ι* nach dem *Ω*. IV, 7 *ΠΤΗΣΣΟΝΘ* und am Ende *ΑΝάγκαν*: 13 *ΚΟΡΘΥΣΗΙ* und *ΡΟΙΖΩΙ*: 14 *ΣΠΗΛΥΓΞΙ*: 15 *ΕΞ*: 23 *ΝΑΣΩΣ*. 31 *ΜΑΤΕΡΑ* und *ΑΠΕΙΚΑΖΟΙΣΑΝ*. Neue wesentliche Verbesserungen erhält der Text I, 1 *ΤΑΙΓΟΝΟΕΣΣΑΣ*, für *ΥΛΓΟΝΟΕΣΣΑΣ*, [wodurch aber der Fehler des Steinmetzen nur bestätigt wird. Denn *ὑλιγονόεσσα* hat keinen Sinn, während *γονόεσσα*, fruchtbar, paßt; auch *ὑλιγενής*, zugelassen für *ὑλογενής*, ist unbrauchbar und das *ῡ* dazu lang. Außerdem ist der Construction nur auf der Stelle dieses höchst sonderbaren Fehlers zu helfen. Die leichteste Aenderung ist *ΤΑΙ* für *ΤΑΙ* was mit *σοὶ* übereintrifft.] 41 *ΚΩΡΙΣΜΟΙΣ*: IV, 11 *ΤΗΘΥΝ*, statt *ΤΡΙΟΥΝ*, 27 *ΕΠΑΦΡΙΟΕΝΤΙ*. V. 20 steht *ΕΤΟΘΜΑΣΙ*. Sonst weicht noch ab I, 10 *ΣΥΝΒΟΛΑ*, ist unsicher IV, 5 *ΑΝΚΑΙΣ* am Ende, IV, 31 *ΒΩ* im Anfang vielleicht *ΡΩ*, 32 in *ΥΠΕΡΝΑΛΟΙΣ* das *Ν*, und ist zuzusetzen I, 21 am Ende *ΠΟ*, und IV, 7 nach *ΑΜΕΤΕΡΑΝ* das auch sonst gebrauchte Interpunctionszeichen. So ärgerlich als möglich ist es mir daß ich (durch besondern Zufall) die Worte I, 10 *ΔΕΙΦΑΛΕΩΔΕΡΜΑΝΟΣ* nicht selbst gesehn zu haben mich erinnere, obgleich ich auf das Auge und die Genauigkeit meines Freundes Henzen, der darin nichts Abweichendes im Stein gefunden, mich zu verlassen alle Ursache habe.

Was nun die beiden andern Columnen betrifft, so befinden sie sich, wie schon bemerkt, im traurigsten Zustand und wenn ich das Ergebniß unseres Spähens und Rathens von Zügen, dem nicht wie sonst bei zweifelhaften Buchstaben Sinn und Zusammenhang auch nur einigermaßen zu Hülfe kam, mittheile, so ist es mehr um zu zeigen daß hier nichts mehr zu suchen sey, als

weil ich glaubte die Kenntniß des theologischen Werkchens viel erweitern zu können. Besonders ist die zweite Columne äußerst unleserlich, während in der dritten am Ende der Zeilen die noch erhaltenen Buchstaben, wenn auch nicht leicht zu erkennen, doch meistentheils hinlänglich sicher sind.

II.

*ΔΤΣΜΑΘΕΩΝΑΠΕΝΗ . . . . . . . . ΟΣΟΥΔΑ .*
*ΤΑΙΘΥΜΩΝΟ . . . ΚΕΝ . . . . ΑΝΕΡΙΩΝ . . . ΑΣΣΑΣ*
*ΑΓΡΟΙΚΙΟΣΙΩΣΔΡΥΜΟΣΜΕΙΛΙΧΟΣ . . . . . .*
*ΦΕΙΣΑΤΟΝ . ΣΩΖΕΜΟΣΕΝΩΦΕΣΙΟΥ . . . .*
*Ι . . . . . . . . . . . . . . . . . . .*
*ΘΩΣΣΟΙΣΣΟΝ . . . . . . . . . . . . .*
*. . . . . . . ΟΝΕΟΝΛΑΠΤΟΙΣΑΦΙΛΑΤΟΚΑΣΑΜ*
*. . . . . . ΜΑΙΜΩΟΝΤΕΤΑΤΑΣΙΝ . . . . . .*
*. . . . . . . . . . . . . ΑΥΧΜΩΛΕ . . . . . . .*
*. . . . . . . . . ΡΩΠΟΙΣΙΝΟΤΑΣΩ . . ΟΝΤΑΤΟΝ*
*. . . . . . . . . . . ΕΟΝΙΟΝ . . . . . ΕΣΣΩ . .*
*ΤΕΙΡΑΝ . . . . . . . . . . . . . . . .*
*ΜΕΤΕΡΑΚ . . . . . . . . . . . . . . .*
*ΑΥΛΑΚΕΚΥΜΑΝ . . . . . . . . . . . .*
*ΑΜΗΤΥΝΔΡΕΠ . . . . . . . . . . . . .*
*ΑΜΠΕΛΟΝΕΚΠΡΟ . . . . . . . . . . .*
*ΑΜΕΡΙΩΚΑΜΑΤΩ . . . . . . . . . . .*
*ΕΡΓΑΚΑΣΙΓΝΗΤΑΣΕ . . . . . . . . . .*
*ΕΙΚΕΣΙΟΣΒΡΥΑΘΩΙ . . . . . . . . . .*
*ΠΑΣΑΔΕΜΙΤΑΝΑΟ . . . . . . . . . .*
*ΔΡΥΣΕΙ . . . . . . . . . . . . . . .*
*ΕΙΣΙ . . . . . . . . . . . . . . . . .*
*ΚΑΙΠΡΥΤΑΝ . . . . . . . . . . . . .*

III.

*. . . . . . . . . . . . ΑΧ . ΧΟΣΕΠΛΑΣΕΜΥΘΟΣ .*
*. . . . . . . . . . . . . . ΑΤΟΝΑΩΣ . . . . . . . .*
*. . . . . . . . Π . . . . . . . . ΟΝΔΕΜΟΝΑΡΧΩΝ .*
*. . . . . . ΟΝΩΙΑ . . . . . . ΟΝΕΝΥΩ . . . . .*
*. . . . . . ΠΕΡΣΤ . . . . . . ΑΡΑΝΩ . . . . .*
*. . . . ΕΠΙΤΑΡΤΑ . . . . ΑΣΕΝΙΠΑΙΣ . . . ,*

. . . . . . . *ΔΕΟΣ* . . *ΑΝΑΓΡΑΣ* . . . . .
*ΔΩΚΑ* . . . . . *ΘΑΝΙΟΝΔΡΙΓΥΝΑΙΚΑ* . . . . .
*ΑΜΦ* . . . . . . . *ΟΔΑΓΡΟΝΑΥΧΕΝΟΣΑΙΠΟΣ*
*ΑΘΜ* . . . . . *ΑΤΕΥΝΑΣΕΝΑΣΥΧΑΠΕΙΘΩ* .
. *ΜΑΔΕΣ* . . . *ΟΕΑΓΕΟΣΗΔΑΜΑΡΥΓΑΣ* . . . .
. . . . . . . . . . . *ΕΡΕΧΤΕΡΟΝΕΝΠΟΛΙΗΤΑΙΣ*
. . . . . . . . . . . *ΗΝ'ΑΜΜΙΔΑΜΑΥΡΑΣ* . .
. . . . . . . . . . *ΝΕΓΑΙΟΛΟΝ'ΑΝΤΙΔΟΛΙΣΘΡΩ*
. . . . . . . . . . . *ΛΑΧΕΝ'ΕΙΔΕΑΔΑΓΝΑ* .
. . . . . . . . . . . . . *ΕΙΔΕΣΙΠΑΣΤΩΣ* .
. . . . . . . . . . . . . *ΑΠΕΥΚΑΣ* . . . .
. . . . . . . . . . . . *ΧΥΜΕΝΑΙΟΙΣ* . . .
. . . . . . . . . . . . . *ΑΔΟΣΟΜΦΑΣ* . . .
. . . . . . . . . . . . . *ΟΙΜΑΝ* . . . . .
. . . . . . . . . . . . *ΕΥΣΤΟΧΟΝΟΥΡΟΙΣ* . .
. . . . . . . . . . . . . . . *ΑΙΣΧΟΥΣ* . .
. . . . . . . . . . . . . . . *ΟΝΟΙΚΩΙ* . . .
. . . . . . . . . . . . . . . *ΕΝΔΕΒΑΡΕΙΑΙ* .
. . . . . . . . . . . . . . *ΜΕΡΙΜΝΑΣ* . . .
. . . . . . . . . . . . . . *ΟΝΕΛΑΥΝΕΙ* .
. . . . . . . . . . . . . . . *ΑΔΕΡΕΙΝΥΣ* .
. . . . . . . . . . . . . . . . *ΩΙ* . . . .
. . . . . . . . . . . . . . . . *ΔΑ* . . . .
. . . . . . . . . . . . . . . . . *Ο* . . . .
. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .
. . . . . . . . . . . . . . . . *Ξ* . . . . . .
. . . . . . . . . . . . . . . . . . *Σ* . . . .
. . . . . . . . . . . . . . *ΛΙΟΠΛΑΕΣ* . . . .
. . . . . . . . . . . . . . *ΑΜΟΝΑΡΕΙΠΑ* . .
. . . . . . . . . . . . . . . *ΔΟΡΕΙΝΕΙΝ* . .
. . . . . . . . . . . . . . . *ΓΑΛΑΝΑΝ* . .
. . . . . . . . . . . . . . . . *ΥΝΟΜΕΜ* . .
. . . . . . . . . . . . . . . . . *ΥΣΣΩ* . . .
. . . . . . . . . . . . . . . . . *ΑΙΑΔΟΣ* . .
. . . . . . . . . . . . . . . . . *ΚΕΤΑΙΑΜΑΣ*
. . . . . . . . . . . . . . . . . . . *ΕΥ* . . .

Aus der Abschrift der zweiten Columne kann man wenigstens den Zustand ersehn worin sie sich befindet, indem die vielen sicher falschen Buchstaben doch mit dem was von der Schrift übrig ist, noch die meiste Aehnlichkeit haben. Dann verräth auch der Anfang: *δυσμαθέων*, daß sie mit der ersten Columne, die mit einem unvollendeten Satze schließt, unmittelbar zusammenhieng. Ferner zeigen auch die Anfänge von V. 37—40 daß die Werke der Demeter und des Dionysos, auf die Isis übergetragen, geschildert waren. In der dritten Col. finden wir V. 4 Enyo, V. 10 Peitho (*κατεύνασεν ἄσυχα Πειθώ*), über welche die Rede sich forterstreckte bis V. 16. 17. 18 (*πάστως*, *πεύκας*, *ὑμεναίοις*) und vermuthlich noch weiter, V. 28 Erinys. So geht also wenigstens aus diesen traurigen Resten deutlich hervor, was wir vermuthen mußten, daß das Ganze des Gedichts sich um die Alleinheit der Götter in der Person der Isis herumdreht.

---

## Zweiter Nachtrag.*)

---

Der Inhalt der Isisinschrift von Andros ist möglichst ins Kurze gezogen in der folgenden Weihung einer Statue der Isis an die Göttin selbst im Museo epigrafico des Studienpalasts in Neapel:

TE TIB(i)
VNAQVAE
ESOMNIA
DEA ISIS
ARRIV SBAL
BINVS V. C.

Doch der pantheistische Charakter des Isisdiensts war auch vorher bekannt genug. Das Wichtigste was zur Erklärung des Monu-

*) Rhein. Mus. 1843 III S. 134—138.

ments in Andros beigebracht werden konnte, führte Sauppe an in seiner auch an andern guten Bemerkungen reichen besondern Ausgabe desselben, Zürich 1842, die Angabe nemlich des Diodor 1, 27 von den Gräbern der Isis und des Osiris im Arabischen Nysa, jedes mit einer Stele und einer Inschrift daran, wovon die auf Isis anfängt: ἐγὼ Ἶσίς εἰμι ἡ βασίλισσα. Da nun diesem Herausgeber auch ein Grab der Isis zu Memphis bekannt war, so ist zu bedauern daß ihm entgieng, wie unsre Inschrift sich giebt für die Stimme der Stele — der Grabstele nemlich — der Isis zu Memphis an ihre Verehrer, indem er I, 7 falsch abtheilte und emendirte: λαοῖς ἀπύοισα λέγω, χρυσόθρονος Εἶσις, anstatt (στάλαν) ἀπύοισαν· ἐγὼ χρυσόθρονος, und daher auch im Folgenden anstatt ἅδε V. 14. 34. 36. 39, wie 26 und IV, 21 Εἶσις ἐγὼ immer ἁδὲ setzte. Die ganze Gestalt des Gedichtes, das keineswegs ein Hymnus, wie es genannt wird, sondern eine Grabschrift der Isis ist, [also auch nicht mit der von Sauppe aus Pausanias angeführten Stele mit einem Hymnus von Pindar oder mit den Hymnen einer Marmortafel in Kassel auf Asklepios, Hygiea und Telesphoros ganz in dieselbe Klasse zu setzen seyn dürfte], hängt von diesem Hauptumstand ab, in Ansehung dessen mit mir Bergk übereinstimmt. Dieser hatte bei seiner Arbeit über diese Inschrift in der Zeitschrift für die Alterthumswiss. 1843 S. 36 die meinige nicht vor Augen, indem er in derselben Zeitschrift erst später S. 190 bemerkt daß die Inschrift auch von mir besprochen worden sey, so wie er bei seiner Herstellung auch von der Sauppeschen ganz unabhängig war, auf die er nur ein einziges Wort (ἁψῖδα) zurückführt. Um so besser: so empfehlen sich die Emendationen und Ergänzungen worin wir alle drei übereinstimmen, schon hierdurch. Es sind dieß, um offenbare Schreibfehler des Steins zu übergehn, I, 1 λινόστολε, χάραξα, 29 πλαγκτὰν, 33 διαύλῳ, 35 ἤνυσα, 37 σελάνας, 39 γονήων, 46 ἔστυγον, 47 τεθοωμένος, IV, 6 τειμὰν (Sauppe schrieb so am Rand in einem mir mitgetheilten Exemplar), 7 πτήσσονθ' und ἀνάγκαν, 13 κορθύσῃ und ῥοίζῳ, 14 σπήλυγξι, 23 νάσως, 25 πεδίων, 33 θνατοῖσιν. Zu ändern habe ich in meinem Text nach Sauppe und Bergk nur I, 10 δειφαλέω δ' Ἑρμᾶνος, wie der Stein giebt,

31 φαίνοπα und IV, 11 ἀμπετάσω Τηθὺν, aus ΤΡΙΟΥΝ, wo Roß sich stärker versehn hat als ich gerade bei ihm voraussetzen mochte, indem auf dem Stein wirklich ΤΗΘΥΝ zu lesen ist; auch ist IV, 24 das Komma besser nach αὐτὰ zu setzen. In einer Stelle, I, 41, hatte ich unter dem δωρισμοῖς der Abschrift dasselbe verstanden was der Stein, wie ich selbst nachher sah, enthält, κωρισμοῖς, von κουρίζειν, erziehen, während Sauppe und Bergk, denen auch G. Hermann beistimmt, gesetzt haben δωρησμοῖς, donis, wovon nicht abzusehn ist wie sie den Kindern Ehrfurcht gegen die Eltern beibringen sollten. Im Uebrigen trifft Bergk noch mehrmals mit mir zusammen, während Sauppe das Richtige allerdings nicht hat; so I, 14 in ὑφάνασα, 42 in μυκάμονος, 43 in Ἄϊδος, 45 in δαϊξάνδρων, wo es mir angenehm ist die Bestätigung meiner Annahme dieses neuen Worts in der Stelle Diodors 1, 14 bei Sauppe und Bergk zu finden, wonach Isis wirklich die Nahrung mit Menschenfleisch durch Einführung des Getreides abschafft*) (was in dem darauf folgenden ΑΠΟΜΕΙΡΩΝ stecke, hat noch Niemand getroffen)**) — ferner IV, 5 in ὑπείροχα πάντα, 6 in ὑποκλάζοισα (nach dem Stein; ὑποκλάζουσα ist Druckfehler), 27 in ἐπαφρισθέντι, 31 in ματέρ' ἀπεικάζοισαν (Letzteres bei Bergk in den Anmerkungen), 33 in θνατοῖσι. Dagegen fand ich mit Sauppe I, 38 ἀψῖδα, IV, 11, ἐν δ' ἀπεράτοις, und schreibt nur Bergk falsch: ἅδε τυράννω πρέσβα Κρόνω θυγάτηρ, für ἅδε ΤΥΡΑΝΝΩΝ πρέσβα, Κρόνω θυγάτηρ, wie πρέσβα Κλυμένοιο θυγατρῶν. Als Beiname von Zeus ist τύραννος im Corp. Inscr. n. 3438 [θεῶν Ζῆνα τύραννον Aristoph. Nub. 564, Ares ἀντιβίοισι τύραννος Hom. Il. 7, 5]: dieser Beiname steht den Göttern überhaupt, dem Kronos nicht insbesondere zu. Auch ist nach dem Styl des Dichters nicht nöthig I, 43 μελάμφαρον in den gen. pl. zu ändern (Sauppe: atratam voraginum custodiam); κλῄζοισι, statt κλῄζοισα, IV, 22, bei Bergk ist nur Druckfehler. Gegen Beide halte ich I, 12 meine Erklärung

*) Die Skythen gelten als ἀνθρωποφάγοι, Lucian. D. D. 16.

**) ἀπομείρω, ἀπαμείρω ist ohne Zweifel in der Bedeutung entziehen, untheilhaft machen genommen. Bergk ἀπὸ μοιρῶν.

fest, indem ich nicht δᾶμος, sondern δάμος (δήμους) setze*), wonach Isis den schauerlichen ἱερὸς λόγος schrieb für die Mysten und was die Völker auf den gemeinsamen Pfad brachte, nemlich die Gesetze (V. 20 θεσμοθέτις μερόπων). Hieroglyphen und demotische Schrift sind weder in den Worten gegeben, noch als angemessen der Griechischen Isis zu denken, die, uneracht der Fiction einer Abschrift von der Stele zu Memphis, allein und durchhin geschildert ist, so wie in der angeblichen Nysäischen Inschrift bei Diodor mehr die Aegyptische. Auch ist der Anstoß welchen G. Hermann in der Zeitschr. f. d. AW. 1843 S. 379, indem auch er diese Erklärung befolgt, die er übrigens mit Recht für unverträglich mit den Worten wie sie sind erklärt, an dem γραφίδεσσι κατέξυσα, ταῖσι χάραξα, nimmt, in der That nicht zureichend um uns zu einer durchgreifenden Umschmelzung zu treiben. Nur wenn man nicht unterscheidet die Erfindung der Schrift des tiefgehenden Hermes, die nemlich Isis als Hermes selbst macht (εὑρομένα), wie sie selbst Amphitrite, Nereus u. s. w. ist, und das wozu sie die Erfindung anwendet, ist jene Wiederholung des Schreibens unglaublich. Daß ἀπόκρυφα σύμβολα δέλτων nur die Schrift überhaupt, als wunderbar und geheim dem nicht in ihre Kenntniß Eingeweihten bedeutet, ist auch daraus klar daß diese Worte Beides, den ἱερὸς λόγος, die Weiheformel (wie in den Mysterien der Demeter) und das Andere, was man für demotisch oder offenbar nimmt, umfaßt. Widersprechend ist nach Hermanns fünf veränderten Worten in fünf Versen, wodurch nur der eine wirkliche Fehler ΧΑΡΑΞΑΣ f. χάραξα gerettet wird, der Sinn daß Isis aus tiefer Seele ans Licht gebracht habe was Hermes für die Eingeweihten als heilige Lehre und was er für das Volk für Jedermann verständlich geschrieben habe. Nein, von ihr selbst geht hier alles aus, und Mysterien und Gesetze sind keine Kleinigkeit. — Auch in einer andern schwierigen Stelle IV, 18 f. verfehlten sowohl Bergk als Sauppe den Sinn, wo sie ändern ἔστασε (f. ἔστασα) und damit verbinden, jener εὐλοχία in der Bedeutung Nachkommenschaft, dieser die

*) In vielen Inschriften weist diesen Accusativ Ahrens nach de dial. Dor. p. 169.

Emendation εὐλογία. Offenbar Isis selbst stellt in den Schiffen einen Reigen der Doris auf, nach einer schönen Vergleichung, einen Nereidenzug, und zwar εὐλοχία, wohlgeschaart: nach ΕΥ-ΛΟΧΙΑ ist für einen Buchstaben Lücke. Eine besonders schwülstige Stelle ist I, 41—44, wo allein Hermann den wahren Sinn erkannt hat; mit der Erziehung der Kinder zur Ehrfurcht gegen die Eltern ist verbunden, nicht die Abwehr der Krankheit von den Kleinen, wie ich wähnte, sondern die Strafe der ἄστοργοι βαρυ-πάμονες, die sich an den Eltern vergehen, im Hades. Uebrigens kann wer die Beschaffenheit des Steins selbst kennt und ihn mit andern vergleicht, mehreren Vorschlägen Hermanns, ohne darum irgend die gelehrte Erfindsamkeit in dem was er umdichtend oder zur Ausfüllung setzt, zu verkennen, unmöglich zustimmen. Auch ist aus der Sache selbst mancherlei einzuwenden. So ist I, 14 τυ-ράννων schon darum nicht in θυγατρῶν zu ändern, weil dem Kronos niemals eine Anzahl von Töchtern beigelegt ist, obgleich er verschiedenen Göttern einzeln, hier oder dort, um ihr Alterthum auszudrücken, zum Vater gegeben wird. Auch werden Ausdrücke wie I, 14 ἐκ φρενὸς ὑφάνασα, I, 45 πυροτόκῳ, wo er das Gesuchte vorziehend Brod statt der Frucht dachte, diesem Dichter zu gut gehalten werden müssen. Es steht dahin ob er nicht IV, 8 ΑΝ ΛΥΩ, für ἀλλύω, auch selbst schrieb. Auch ποταγάγαγον IV, 24 zusammenzuziehn ist nicht nöthig, da das Hervorrufen der Inseln im Aegäermeer (worüber Reinganum in der Zeitschrift f. d. AW. 1835 S. 1105 und Roß Reisen auf die Griech. Inseln 1, 88 zu vergleichen ist) einen bestimmten Zeitpunkt (ποτὲ) angehört. Styl und Ausdruck unsers unbekannten Dichters sind übrigens im Ganzen nicht als frei und als ihm überhaupt oder seiner Zeit eigenthümlich zu beurtheilen, sondern kunstreich eingerichtet nach der Klasse und der Bestimmung des Gedichts. Einen neuen Abdruck desselben hat auch L. Schmitz aus Aachen, der sich seit einigen Jahren unter den Englischen Philologen eine ehrenvolle Stellung erworben hat, in dem Classical Museum, wovon er unlängst in London das erste Stück — vollkommen würdig der allgemeinen Beachtung und Theilnahme auch unter uns — ans Licht treten ließ, besorgt (p. 34—40.)

# Krissäische Inschrift.*)

Eine traurige Entdeckung machte ich am 22. Mai (1842) auf dem Boden der alten Stadt Krissa, wo ich den merkwürdigen Altar, dessen Weiheformel an der Spitze des Corp. Inscr. Graec. nach einer fehlerhaften Abschrift Anlaß zu der gelehrtesten Bearbeitung gegeben hat, mit der genaueren von Prof. Ulrichs in einer besondern Abhandlung in den Schriften der Bayrischen Akademie mitgetheilten, nach seinem eignen Wunsche, genau vergleichen wollte, indem mir unerachtet des guten und scharfsinnig herausgebrachten Zusammenhangs über zwei Worte Zweifel übrig geblieben waren. Nach langem Umherreiten und Gehen in dem weiten Umfang der alten Mauern dieser herrlich gelegenen Stadt, wobei wir zu drei in allen Richtungen suchten, mußte ich mich überzeugen daß die von Ulrichs gegebene Bezeichnung des Orts wo der Altar noch in seiner alten Stelle steht, ganz richtig, daß nur die Inschrift abgeschlagen worden ist. An dem Altar war ich schon mehrmals vorübergekommen, hatte die beiden glatt und regelmäßig ausgearbeiteten Vertiefungen für die Opfer auf der Oberfläche bemerkt, die ja auch auf dem gesuchten Altar seyn sollten, und den verübten Frevel nicht sogleich vorauszusetzen gewagt, bis ich endlich davon mich wohl überzeugen mußte. An dem Wege der (vom neuen Dorfe *Χρυσό*) zur Kirche der *σάραντα ἅγιοι* führt, rechts, „noch ehe man die Kirche erreicht,“ ein Ausdruck, der so im rechten Verhältniß der Entfernungen ist, ganz nahe bei einer Substruction — und es ist dieß die einzige die ich in Krissa gefunden — steht allerdings der Altar noch, aber er ist

*) Rhein. Mus. 1843 II S. 441.

vorn und an der einen Seite, von unten bis oben gleich, frisch abgeschlagen. Dieß kann geschehn seyn als man um eine, seit der Zeit als Prof. Ulrichs die Abschrift nahm, ganz in der Nähe gebaute neue Kirche eine, wie es scheint, noch neuere und ganz neue Mauer aufführte. Doch ist dieß nicht wahrscheinlich, da man zu dem Behufe wohl den ganzen Altar genommen hätte und da andrerseits der Vorrath von zu Tage liegenden Felsstücken, woraus man Mauersteine hauen konnte, rings umher übergroß ist. Eher ist daher zu vermuthen daß es der Inschrift selbst gegolten hat, als man sich die Mühe nahm den Altar von zwei Seiten abzuschlagen. Mein Verdacht fiel auf einen Bauer von Chryso, der uns *γράμματα* zu zeigen anbot, dafür aber einen Thaler foderte, den wir ihm nicht geben wollten weil einem so oft das Nichtswürdigste, ein Byzantinisches oder Türkisches Ornament, zufällige oder natürliche Kritzel in einem Stein als *γράμματα* feil geboten wird. Unser Wirth in Delphi (derselbige bei welchem Müller gewohnt), ein unausstehlicher, aber eifriger Dorfantiquar, begab sich auf meine Veranlassung am folgenden Tage nach Chryso um der Sache nachzuforschen.

---

Dasselbe berichtet Henzen im Bulletino des archäol. Instituts 1844 p. 30, der aber irrt wenn er diese notizia nennt confermata, pare, dal Curtius. Denn was E. Curtius Anecd. Delph. p. 8 sagt: nuperrime aram Crissaeam vetustissimum religionis atque scripturae documentum misere periisse *dicunt*, bezieht sich allein auf meine Nachricht. Curtius schreibt in der Hallischen Literat. Zeit. 1840 Intell. Bl. S. 376: „Ganz besonders nahm der alte Krissäische Altar mit seiner Inschrift, dem ältesten jetzt bekannten Schriftdenkmale, Müllers höchstes Interesse in Anspruch. Er überzeugte sich bald daß der Altar ursprünglich drei Escharen hatte und drei Gottheiten in drei Hexametern geweihet war." Von einer dritten Vertiefung oder Eschara (Schol. Eurip. Phoen. 281 *βώμιοι ἐσχάραι, τὰ κοιλώματα τῶν βωμῶν*) sind wir so wenig als Ulrichs eine Spur gewahr geworden, und Müller hat vermuthlich sie nur aus den drei Hexametern geschlossen, die aber nur die Hera und die Ktasia Athana angehn. Es ist nur ein *βωμὸς*

*δίδυμος*. Ulrichs bespricht die Ara auch in seinen Reisen in Griechenland S. 21. 31. Seine in der Reise versprochene, aber vermuthlich damals abhanden gekommene Zeichnung der Inschrift ist von Henzen bekannt gemacht in den Annalen des Instituts 1848 Th. 20 S. 57 Taf. A. Seine Erklärung erkennt auch Franz in den Berl. Jahrb. 1840 1 S. 31—33 hinsichtlich der Hauptsache, der zwei Göttinnen mit ihren Opfern, als gelungen an, während auch ihm starke Zweifel, besonders hinsichtlich des Schlusses übrig blieben. Eine Herstellung von G. F. Grotefend in der Zeitschr. für Alterthumswiss. 1840 S. 1273 dient nur um ein gewisses System der Auslegung ältester Schriftdenkmäler genauer kennen zu lernen. Nicht viel glücklicher ist die Herstellung von Dobree, auch sie nach der Abschrift von Gropius welche Böckh vor sich hatte, im Classical Journal Vol. 30 p. 145. Vol. 34 p. 317.

---

# Grab und Schule Homers in Jos und die Betrügereien des Grafen Pasch van Krienen.*)

Ueber das von dem Holländischen Grafen Pasch, Baron van Krienen auf Jos entdeckte und von Prof. Roß von neuem gesuchte und im ersten Theil seiner Reisen auf den Griechischen Inseln S. 155—170 erörterte Grab des Homer hat in der Zeitschr. f. d. Alt. 1842 S. 1212—16 Prof. Walz in Tübingen berichtet und Prof. Franz in Berlin unterwarf in den Berliner Jahrbüchern für Litt. 1841 Th. 2 S. 140—42 die ziemlich dunkle und wunderliche Sache einer neuen Untersuchung. Während Roß, ohne entscheiden zu wollen, sich doch, wie Franz sagt, offenbar zu der Meinung hinneigte daß die von Graf Pasch gefundenen und publicirten Grabschriften nicht untergeschoben seyen, findet Franz daß die Inschriften ein sehr verdächtiges Aussehn haben, und so verdienstlich es von Roß sey, allen direct gegen den Grafen Pasch gerichteten Verdacht entfernt zu haben, so könne man doch die Spuren eines Betrugs nicht verkennen. Die Grabschrift des Homer Ἐνθάδε τὴν sey späteren Ursprungs, aus Büchern eingegraben, wenn man glauben dürfte daß es mit der Auffindung derselben durch den Grafen Pasch seine Richtigkeit habe.**) Die Schriftzüge und Orthographie, so wie die angeblich demselben Stein entnommene Inschrift lassen auf eine weit verwickeltere Hypobole schließen, welche aufzudecken wohl nicht mehr gestattet seyn werde.

*) Zeitschrift für die Alterthumswiss. 1844 S. 229 ff.

**) K. Keil in den Leipziger Jahrb. f. Philologie und Pädag. 1844 XL, 279 — „weil die Frage über ihre Aechtheit wohl nicht von Jedermann so bejahend entschieden werden dürfte wie von Roß.“

Der Graf könne dabei ganz unschuldig seyn, die zwei in zwei andern Gräbern in der Nähe gefundenen Inschriften als ächt gelten. Glaublich wäre es auch daß der Graf in der Mitte der Insel einen Stein mit dem Epigramm Ἐνθάδε τὴν gefunden; denn der könnte von dem Grabe dorthin verschleppt worden seyn. „Aber wenn er diesen Stein gefunden hat, wie kann er ihn bei dem Fischerthurm noch einmal entdeckt haben? Man vergleiche außerdem die Nebeninschriften, die der Graf auch bei den Monumenten gefunden haben will, und man wird nicht mehr zweifeln können daß die ältere fraus sich mit einer jüngeren vereinigt habe. Und läßt sich auch nachweisen daß der Graf unschuldig sey und keinen Antheil an dem Betruge habe, so wird man doch nicht läugnen können daß er eine bedeutende Akrisie an den Tag gelegt habe." So Franz. Aber der Stand und die ganze Verwickelung der Frage geht nicht vollständig aus dem hervor was Roß aus dem alten, ziemlich seltenen Reisebuch mittheilt. Ich konnte dieß bei Roß in Athen einsehn und mir nachher auch selbst ein Exemplar davon in Rom verschaffen. Der Titel ist Breve descrizione dell' Arcipelago e particorlamente delle diciotto isole sottomesse l'anno 1771 al dominio Russo del Conte Pasch di Krienen, con un ragguaglio esatto di tutte le antichità da esso scoperte ed acquistate e specialmente del sepolcro d'Omero e d'altri celebri personnaggi. In Livorno 1773 8. 170 S. und eine Tafel mit 7 gezeichneten Inschriften. Die Glaubwürdigkeit des Grafen Pasch glaubt Roß aus dem Buch und durch seine Nachforschungen auf der Insel selbst hinlänglich gerechtfertigt zu haben. Aber eine allgemeine Glaubwürdigkeit der Reisebeschreibung und sogar die Richtigkeit vieler oder fast aller darin aufgeführten Inschriften können uns noch nicht verbürgen daß ein Mann dessen Kenntnisse zu seiner enthusiastischen Liebhaberei zu sammeln und Entdeckungen zu machen in gar keinem Verhältnisse stehen, sich nicht in einem und dem andern Punkt zu wunderlichen Einbildungen, Ausschmückungen und endlich zu Erfindungen habe fortreißen lassen. Ehre macht der holländischen Erziehung immer der Eifer eines Seeofficiers, der nach Niederlegung seiner Stelle die vorhin im Russischen Dienst besuchten Inseln nochmals für sich bereist, in

der einzigen Absicht Alterthümer aufzusuchen und sich eine Sammlung zu bilden; und sein freudiger Stolz das Grab Homers entdeckt zu haben würde rührend seyn wenn er mit dem Vorsatz nichts als die Wahrheit zu sagen an die Erzählung gienge, indem er schreibt: Molti però avevano fin qui tentato, con somma diligenza, di rintracciare attorno il porto di Nio questa cotanto celebrata tomba d'Omero onde poter rinvenire la verità sopra i discordi pareri nella republica letteraria a riguardo della patria e del padre d'Omero, ma sempre inutilmente finchè la sorte ha voluto decidersi favorevolmente ai voti miei. La tomba d'Omero è trovata. Daß der große Sarkophag mit Achilles unter den Töchtern des Lykomedes unter dem Namen des Grabs des Homer nach Petersburg gebracht worden ist, wurde wahrscheinlich nur durch das Aufsehen welches die in Jos gemachte Entdeckung in Europa erregt hatte, veranlaßt; und wer sich auch bei Verkauf oder Schenkung dieses Sarkophags den Betrug mit dem Namen erlaubt, oder wer aus Irrthum die Verwechslung veranlaßt haben mag, so ist sie völlig unabhängig von dem Buch des Grafen, wodurch sie vielmehr in jeder Beziehung Lügen gestraft wird. *) Der Mann hatte in Jos einen Monat lang sechs oder sieben Leute (p. 146) graben lassen, fürchtete schon daß Zeit, Mühe und Kosten verloren seyen, als auf einmal drei Gräber zum Vorschein kamen, das erste einem Hermes von seinen Eltern Damas und Elpis, das andre dem Lysandros Grammatikos geweiht, das dritte das Grab Homers. Als von diesem der Stein aufgehoben wird, sieht der Graf eine sitzende Figur, die aber, da der schwere 6 Palm lange, 4 P. breite Deckel zuerst wieder niederfiel, bei der Erschütterung durch die zurückfallende Platte und dem Zudrang der Luft in Asche zerfiel, wovon sich nachher in dem Grab einige Reste vorfanden. Eine Marmorplatte trat an der Wand desselben auf zwei Drittheile der Tiefe hervor. Wozu konnte sie dienen? zu einem Sitz. Also begruben die Alten ihre Todten sitzend:

*) Eine neue Erklärung dieses Stregonowschen Sarkophags, „der nach Lechevalier von Andros, und zwar nach dem Besitzer durch einen Seeoffizier Damnewspnew gebracht worden“ giebt Dr. E. v. Muralt in den Mém. dela société d'Archéologie et de Numismat. de St Pétersb. 1847 I p. 75.

also hat einen Augenblick wenigstens Graf Pasch den alten und ewigen Homerus selbst in sitzender Gestalt mit seinen Augen geschaut. Un marmo orizontalmente sospeso da una connessione di pietre a due terzi all' incirca della profondità dell' urna, come servisse di panca per sedervi sopra, e dove naturalmente stavasi sedente Omero, dal che pure si arguisce, che in quei tempi, o almeno i cadaveri distinti erano collocati sedenti nelle urne. An dem Stein worauf Homer gesessen, fanden sich vier Inschriften, eine oben auf (al di sopra, nemlich nachdem der Stein herausgenommen und aufgestellt worden), eine vorn (di prospetto, auf der Fläche, dem Sitz), eine unten (di sotto, nemlich unter der andern, vorn), die vierte hinten (dietro). Diese Inschriften waren in alter Schrift (p. 44. 160, gestochen unter N. 2. 3. 4. 5). Die zweite (von der ersten nachher) ist die bekannte Grabschrift, wovon Herodot im Leben Homers und Suidas sagen daß sie lange Zeit nachher, als schon die Poesie berühmt geworden hinzugesetzt worden sey:

*Ἐνθάδε τὴν ἱερὴν κεφαλὴν κατὰ γαῖα καλύπτει*
*ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτορα θεῖον Ὅμηρον.*

Die dritte:

*ΒΟΥΛΟΣΕΠΟΙΕΙΜΕΛΙΤΑΙΟΝ*
*ΟΜΙΡΟΝΠΟΙΙΤΟΝΚΡΙΘΕΟΙΥΙΟΝ*

das ist:

*Βοῦλος ἐποίει Μελιταῖον*
*Ὅμηρον ποιητὴν Κριθηΐδος υἱόν,*

und ist gesucht gelehrt in dem Beiwort *Μελιταῖος* für *Σμυρναῖος*, Smyrnäer der uralten Zeit. Vitruv, welchen Roß anführt, nennt (4, 1, 4 — ganz abweichend von andern Sagen, Ep. Cycl. S. 142. 187) unter dreizehn Jonischen Städten Melite: haec Melite propter civium arrogantiam ab his civitatibus bello indicto communi consilio est sublata, cuius loco postea regis Attali et Arsinoes beneficio Smyrnaeorum civitas inter Ionas est recepta. Kritheis aber ist nach der Legende bei Aristoteles das Mädchen von Jos, das von einem Dämon mit Homer schwanger nach Smyrna gebracht und vom König Mäon geheirathet wird, so

daß Homer in Jos Smyrnäer mit Recht genannt werden mußte. Noch gelehrter ist die vierte Inschrift des einen Steines:

*ΟΜΙΡΟϹΜΕΝΤΟΡΟϹΒΠΥΛΑΙΟΝ*
*ΠΡΟΝΑΠΙΔΟΝΔΙΔΑϹΚΑΛΕΧΑΙΡΕ*
*Ὅμηρος Μέντορος Πυλαῖον* oder *Φύλαιον Προναπίδην.*
*Διδάσκαλε χαῖρε.*

Statt des Mäon, der am bekanntesten geworden, scheint nemlich hier dem Homer nach irgend einer Variante der Sage ein Stiefvater Mentor gegeben, ein bedeutsamer Name, so wie ein andrer der in Smyrna angenommen war, Phemios, in Cyprisch-Salamis aber Demagoras, gleich Demodokos (s. Ep. Cycl. S. 183). In anderer besonderer Beziehung wird Homer Sohn des Daëmon, des Arsios, *) des Telemachos genannt (das. S. 190), so wie des Altes (S. 149). Pronapides aber, den Athener, giebt die lügnerische Geschichte seit Dionysios von Mitylene dem Homer zum Lehrer (Ep. Cycl. S. 193), und da er hier *Φύλαιος* oder *Πυλαῖος* genannt wird, so muß der Verfertiger der Inschrift eine Notiz vor sich gehabt haben, die uns nicht erhalten ist. Den Attischen Demos Phyle kann man nicht verstehen, weil davon *Φυλάσιος* gebildet wird. Wäre das *Β* vor dem *Π* bloß aus Irrthum gesetzt, so würde *Πυλαῖος*, vom Nestorischen Pylos, mehr ansprechen als *Πύλαιος*, vom Amphiktyonischen Pylä. Homer selbst ist Pylier genannt worden; die Schule aus welcher der Pylische Redner hervorgegangen, schien eine gute und die älteste zu seyn. Die Ieten zeigten nach Pausanias (10, 24, 3) außer dem Grabe des Homer, wo sie jährlich nach Varro bei Gellius 3, 11 ihm eine Ziege opferten, an einer anderen Stelle auch das seiner Mutter, die bei Pausanias Klymene, wohl nur nach einem zugleich als Name geltenden poetischen Beinamen heißt. Die Königin von Smyrna war also in ihre Heimath zurückgekehrt. Aber auch Homer hatte dort gelebt und bei Kreophylos gewohnt, dem er das dort gemachte Gedicht von Oechalias Einnahme schenkte (Ep. C. S. 225 vgl. 220). Werden wir also nicht auch in Jos, wie unter ähnlichen Umständen, als Aufenthalt und eine an dem Ort

*) S. Th. I S. 5.

entstandene Poesie, eine Schule Homers vermuthen dürfen? und dann wie schicklich daß Homer selbst auch seinen eignen Lehrer ehrt und ihm einen Grabstein setzt. Nach einer plumpen Erdichtung bei Demetrius Phalereus lernten bei dem vorhomerischen Perimedes in Argos die Peloponnesischen Dichter Demodokos, Automedes, Likymnios, Sipias, Pharis, Probolos (Episch. Cycl. S. 191).

Was Homer betrifft, so zeigte man in Chios, in Phokäa, in Kolophon den Ort wo er gedichtet und im Lesen unterrichtet habe, wie auch in Kyme, Neonteichos (wo er die Thebais dichtete), in Smyrna (das. S. 184. 248 f. 252), und in Chios sah im siebzehnten Jahrhundert der dort einheimische Leo Allatius mit heiligem Glauben das Haus des Homer; dem Pocock zeigten die Chioten die Schule Homers in einer Grotte, seinen Brunnen, seinen Altar (das. S. 178; bei Choiseul Goullier T. 1 pl. 47 vestiges d'un temple de Cybèle vulgairement appelé l'école d'Homère). *) Was Wunder also wenn auch in Jos, dessen Homers-Grab weit berühmt war (Ep. Cyclus S. 159), wo man, wie Pausanias sagt, das Grab Homers und das seiner Mutter, wohl als die größte Merkwürdigkeit der kleinen Insel zeigte, eine Sage davon sich unter dem Volke erhalten hat, so daß man noch im Jahr 1771 einem Reisenden die Stelle zeigen konnte, wo er mit Erfolg nachgraben ließ, und wenn dieser auch an zwei andern Orten der Insel noch Inschriften fand die sich auf Homer beziehen? Die letzte oder eigentlich die erste Inschrift aus dem Homersgrab (N. 2) ist diese:

*ΒΟΥΛΟΣΕΠΟΙΕΙ*
. . . . . *ΨΑΙΔΟΣΜΥΡΝΑΙΟΝ*
*ΠΔΤΑΥΤΕΟΣΒΑΚΙΔ*

Bei den fünf Punkten wird bemerkt: ci sono quivi altre lettere, ch'io non potei distinguere. Vermuthlich *Βοῦλος ἐποίει* [*Μέντορος*] *παῖδα*, *Σμυρναῖον ποιητὴν* κ. τ. λ. Wir haben dann eine

*) Bei Xanthos auf Rhodos ist ein Stein mit Schrift bedeckt, rechts eine Figur, bärtig und mit geschloßnen Augen in Hochrelief, deutend auf die Schrift und vier junge Leute, Schule Homers genannt. Bullett. d. I. a. 1841 p. 127.

Wiederholung der Inschrift *Βοῦλος ἐποίει Μελιταῖον Ὅμηρον ποιητὴν Κριθηΐδος υἱόν*, und in beiden den Namen eines sonst nicht genannten Bildhauers, der in Jos das Bild des Homer gemacht hatte. Der Name *Βούλων* ist häufig, und also auch *Βοῦλος* nicht auffallend. Dieser Bulos war selbst ein Smyrnäer nach dem Marmor welchen Pasch van Krienen an einem andern Ort, in der Capelle *'στὸν θόλον* in der Mitte der Insel fand (p. 38), und dessen Aufschrift in der gewöhnlichen Schrift war und deßwegen auch nicht gestochen worden ist.

*ΒΟΥΛΟΣ ΕΠΟΙΕΙ*
*ΣΜΙΡΝΕΟΥ*
*ΕΝΘΑΔΕ ΤΗΝ ΙΕΡΑΝ ΚΕΦΑΛΗΝ*
*ΚΑΤΑ ΓΑΙΑ ΚΑΛΥΠΤΕΙ ΑΝΔΡΩΝ*
*ΗΡΩΩΝ ΚΟΣΜΗΤΟΡΑ ΘΕΙΟΝ*
*ΟΜΗΡΟΝ*
*ΒΟΥΛΟΣΕΠΟΙΕΙ*
*ΜΕΛΙΤΑΣ*

Offenbar ist *Σμυρναῖος* und *Μελιταῖος* zu schreiben. Roß, der diese Kirche besuchte, fand die Inschrift nicht mehr vor. An der Stelle der drei Gräber aber, auf der Nordseite der Insel, traf er, wenn auch von ihnen keine Spur mehr, doch einen Bauer der aus Erzählung seines Vaters die Nachgrabung eines Fremden und daß dieser einen großen Marmor gefunden, bestätigte. Hiernach wäre, wenn der Graf nicht seine Inschriften an die Stelle seiner Nachgrabungen versetzt hat, die Stelle wo die alten Jeten ihr Grab des Homer hatten, gefunden.*) Uebrigens sieht Roß (S. 158) in der zuletzt angeführten Inschrift der spätern Schriftzüge wegen eine spätere Auffrischung, Wiederholung oder Vervielfältigung einer älteren Inschrift, als wovon Beispiele bekannt sind; muß aber zuletzt (S. 169), ungern wie es scheint, sich bequemen auch die alte Schrift des Grabes nicht für eine ursprünglich alte, sondern für eine Auffrischung einer solchen von irgend einem alterthumssüchtigen Herodes Atticus aus dem ersten oder zweiten

*) Paulus Silentiarius unter Justinian Brunck. Anal. III, 101, 80. *ἐνθάδε — Ὅμηρον κλεινὸς ἐπ' ἀγχιάλῳ τύμβος ἔχει σκοπέλῳ.*

Jahrhundert unsrer Aera, „wobei sich denn durch kritische Sorglosigkeit leicht paläographische Anachronismen einschleichen konnten,“ zu nehmen. Die angeblich in dem Grab gefundnen zwei Homersmünzen, die eine mit dem Namen *ΟΜΙΡΟΣ* (ob auch der kleine Kopf von Marmor und ein Fußgestell die darunter genannt werden, weiß ich nicht) nöthigten ihn von einem ersten und ursprünglichen Grab Homers abzustehn, zu dessen Annahme er sonst (die Inschriften könnten ja aufgefrischte seyn) sehr geneigt seyn mußte, da „sein Homer, wie er ihn von der Gesammtüberlieferung des Alterthums empfangen, nicht allein wirklich gelebt hat, sondern sogar mit Feder und Schrift mit erfreulicher Gewandtheit umzugehn und, nachdem er blind geworden, sich der Hülfe Anderer dafür zu bedienen wußte.“ Da denn, schließt er, Homer auch irgendwo gestorben und begraben worden seyn müsse, so könne sein Grab sich eben so wohl bis auf den heutigen Tag erhalten haben als wie das Löwenthor und die Schatzhäuser der Atriden in Mykenä oder der Tempel in Korinth. Nur möchte zwischen dem Grab eines armen wandernden Aöden, wie auch eine „Gesammtüberlieferung,“ wenn von einer solchen in Beziehung auf das höhere Alterthum die Rede seyn kann, den Homer darstellt, und den Gräbern der größten Königsgeschlechter ein unermeßlicher Unterschied gewesen seyn. Selbst die Gräber die später mit politischem Ehrgeiz dem Hesiodus in Askra, in Oeneon, Naupaktos, Orchomenos, dem Orpheus in Antissa auf Lesbos und am Olymp, dem Linos in Theben und Argos je zwei und in Chalkis, dem Stesichoros in Katana, in Himera errichtet wurden, sind schwerlich große Werke gewesen. Am gesichertsten sind die kleinen verborgenen Gräber im Schoos der Erde oder der Felsen, wie wir uns jedoch ein Grab das die Ier den Fremden zeigten, schwerlich denken dürfen. Auch können wir über den Homer der gelebt hat und der, wenn auch nicht aus der Ueberlieferung, wenigstens aus seinem Werk uns gewiß ist, doch auch den Collectivhomer der sagenhaft durch Jahrhunderte geschritten ist und mehr Gedichte gemacht hat als wir von Orpheus oder von Dädalos Werke anführen können, nicht vergessen. Und dieses nicht weniger, nur auf andere Art als Orpheus mythischen Homers Grab von dem des wirkli-

chen zu unterscheiden, giebt es durchaus kein Mittel. Doch ich will hier keineswegs den Standpunkt bestreiten den mein lieber und hochgeschätzter Freund gegen die ganze seit Heyne und Wolf aufgekommne Sagenkritik einnimmt und von dem aus er ohne Zweifel Vieles ins rechte Licht stellen wird, was Andre von dem entgegengesetzten nicht richtig ansahen oder allzu kritisch behandelten. Ich will nicht einmal ausführen was von dem meinigen aus sich alles sagen ließe zur Unterstützung meiner eignen Annahme über jene Inschriften, die den mit mir im Allgemeinen Gleichgesinnten sich wohl schon im Vorhergehenden verrathen hat, der Annahme nemlich daß nach der Zeit worauf (abgesehen von der kleinen Büste und dem Fußgestell und den Homersmünzen in dem Grabe) der Inhalt der Inschriften, Pronapides der Lehrer Homers, Homers Vater Mentor, die armselige Gelehrtheit in dem Melitäer anstatt Smyrnäer und eben Alles zusammen deutet, auch die Schrift beurtheilt werden muß, daß sie alt nur seyn könnte (wenn sie das war), nicht weil man eine ächt alte ersetzen wollte, sondern weil man der Inschrift einen oberflächlichen Schein des Alterthums geben wollte oder die alte Schrift anständiger an diesem Ort hielt. Auch die Mehrheit und die Länge der Inschriften, das Umgekehrte von der alten Einfalt und Sparsamkeit, ist ein Zeichen des späteren Jahrhunderts. Bei meiner Voraussetzung macht auch die bei der Kirche in der Mitte der Insel gefundene Inschrift keine Schwierigkeit. Sie scheint einem Bilde Homers zur Unterschrift gedient zu haben, indem man die vielverbreiteten zwei Verse, obgleich Grabschrift, uneigentlich anwandte.

Eine Inschrift endlich fand sich an einem dritten Ort, bei der Kirche St. Katharina, auf einem Stück Marmor das dahin vom Grab des Homer gebracht seyn soll, wie man dem Holländer angab, das zum Sitz diente und noch von Roß vor derselben Kirche als niedrige Sitzbank angetroffen wurde. Dieser erkannte in drei der vier obersten Zeilen noch, in einer zwei, in den zwei andern Zeilen je vier Buchstaben an den Stellen der Paschischen Abschrift; genug um die Identität zu beglaubigen. Aber es ist Schade daß Roß nicht bemerkt, ob denn auch von den unter den vier langen folgenden nicht 44, sondern 42 kürzeren Zeilen, jede

aus zwei Namen bestehend, die er nicht aufnahm, jede Spur verschwunden ist. Die Inschrift ist vollständig diese:

*ΑΔΕΛΑΧΟΝ ΜΑΘΕΤΗΣ ΑΝΥΜΦΗΣ ΥΙΟΥ ΘΕΙΟΝ*
*ΟΥΓΑΡ ΕΝ ΑΛΛΑ ΕΜΟΙΟ ΦΙΛΟΣ ΙΕΡΟΥ ΟΜΗΡΟΥ*
*ΑΛΛ ΕΜΟΙ ΠΝΕΥΜΑ ΘΑΝΩΝ ΝΙΚΟΜΗΔΟΥ ΥΙΟΝ*
*ΠΟΛΙΣ Ο ΘΕΑ ΑΝΑΦΙΟΣ ΟΝΟΜΑ ΕΝΘΑΔΕ ΕΜΟΥ*

| | |
|---|---|
| *ΕΝΕΙΔΑΛΟΣ ΚΟΨΩΝΙΟΣ* | *Μειδύλος? Κοψώνιος* |
| *ΝΗΤΑΙΟΣΘΡΑΣΥΒΟΥΛΟΥ* | *. . . . . Θρασυβούλου* |
| *ΦΙΣΤΟΚΛΗΣ ΠΟΛΥΛΑΣΡΟΥ* | *Πιστοκλῆς Πολυμάστορος?* |
| *ΦΙΛΕΤΕΡΟΣ ΚΟΡΥΦΙΟΣ* | *Φιλέταιρος Κορύφιος* |
| *ΑΙΣΧΥΛΟΣ ΑΡΧΙΔΟΥ* | *Αἰσχύλος Ἀρχίδου* |
| *ΠΟΛΥΜΗΔΗΣ ΤΑΗΣΙΔΑ-ΜΑΝΤΟΥ* | *Πολυμήδης Τλησιδάμαντος* |
| *ΗΓΗΣΑΡΧΟΣ ΑΡΙΣΤΟΦΙΛΟΥ* | *Ἡγήσαρχος Ἀριστοφίλου* |
| *ΑΡΙΣΤΕΑΣ ΑΡΙΣΤΩΝΟΣ* | *Ἀριστέας Ἀρίστωνος* |
| *ΠΟΛΥΚΡΗΤΟΣ ΑΡΧΕΛΕΩ* | *Πολύκριτος Ἀρχέλεω* |
| *ΜΕΛΗΣΟΠΠΟΣ ΠΟΛΥΞΥ-ΚΤΟΥ* | *Μελήσιππος Πολυεύκτου* |
| *ΑΜΦΙΟΛΛΗΣ ΛΕΞΙΦΑΝΟΥ* | *Ἀμφιθαλὴς Λεξιφάνου* |
| *ΑΡΙΣΤΟΚΛΗΣ ΠΡΑΞΙ-ΚΛΕΟΥΣ* | *Ἀριστοκλῆς Πραξικλέους* |
| *ΘΡΑΣΥΞΕΝΟΣ ΑΙΔΝΕΙΑΔΟΥ* | *Θρασύξενος Αἰαντιάδου* |
| *ΑΛΗΝΟΣ ΑΔΕΞΙΟΣ* | *Γαλῆνος Ἀλεξίου* |
| *ΜΟΡΕΝΗΣ ΤΟΥΧΑΝΩΡΙΔΑ* | *Διογένης Τευχανδρίδα* |
| *ΔΗΜΗΤΗΝΗΣ ΑΡΕΤΕΟΥ* | *Δημητριάδης Ἀρεταίου* |
| *ΑΞΥΚΑΜΗΤΟΣ ΑΡΧΕΛΕΩ* | *Ὀξυκάρηνος Ἀρχέλεω* |
| *ΚΡΑΤΕΡΟΣ ΚΛΑΤΕΡΟΥ* | *Κράτερος Κρατέρου* |
| *ΑΚΕΣΜΙΑΡΙΔΗΣ ΔΑΜΟΝΟΥ* | *Ἀκεστορίδης Δάμωνος* |
| *ΣΩΤΗΡΙΔΗΣ ΝΙΚΟΣΘΕΝΟΣ* | *Σωτηρίδης Νικοσθένους* |
| *ΔΕΟΔΟΞΟΣ ΚΑΛΛΗΚΛΕΟΥΣ* | *Διόδοτος Καλλικλέους* |
| *ΔΗΜΟΣΟΡΝΗΣ ΛΑΜΩΝΙΚΟΥ* | *Δημοσθένης Δαμονίκου* |
| *ΚΡΑΤΗΡΙΟΣ ΠΟΡΥΦΙΟΣ* | *Κρατήριος Κορύφιος* |
| *ΔΙΑΡΧΟΣ ΟΡΗΓΙΩΝΟΣ* | *Δίαρχος Θρασίωνος* |
| *ΑΝΑΝΙΑΣ ΑΡΙΣΤΙΩΝΟΣ* | *Ἀνανίας Ἀριστίωνος* |
| *ΑΝΔΡΟΝΙΚΟΣ ΑΡΙΣΤΙΩΝΟΣ* | *Ἀνδρόνικος Ἀριστίωνος* |
| *ΝΙΚΗΦΟΡΟΣ ΛΑΣΟΕΝΙΔΟΥ* | *Νικηφόρος Λασθενίδου* |

| | |
|---|---|
| ΜΑΟΞΕΝΟΣ ΛΑΣΩΝΟΣ | Δαμόξενος Λάσωνος |
| ΑΝΙΚΡΑΤΗΣ ΑΡΙΣΤΙΏΝΟΣ | Ἀντικράτης, Ἀριστίωνος |
| ΝΙΚΟΚΑΗΣ ΜΙΝΕΛΑΞΟΥΣ | Νικοκλῆς Μενεκλέους |
| ΧΑΡΗΤΩΝΟΣ ΟΤΟΜΕΟΥ | Χαρίτιμος |
| ΝΑΟΔΗΜΙΔΗΣ ΣΑΣΙΑΝΟΥ | Νικοδημίδης Σωσιάδου |
| ΜΑΡΣΙΝΟΣ ΚΡΑΣΕΙΟΥ | Μόρσιμος Κρατηρίου |
| ΑΔΑΚΡΥΤΟΣ ΗΑΡΟΣ | Ἀδάκρυτος |
| ΔΗΜΟΚΡΑΤΗΣ ΑΝΗΣΟΣ | Δημοκράτης |
| ΔΗΜΑΡΧΟΣ ΑΡΙΣΤΙΩΝΟΣ | Δήμαρχος Ἀριστίωνος |
| ΤΑΛΥΞΥΚΤΟΣ ΜΕΛΛΕΠΕΟΥ | Πολύευκτος |
| ΜΕΝΕΛΕΩΣ ΔΙΟΡΙΝΕΩΣ | Μενέλεως Διογένεος |
| ΔΟΞΗΔΩΝΙΟΣ ΠΛΑΤΩΝΟΣ | Δοξηδώριος Πλάτωνος |
| ΑΝΑΛΛΩΝΙΟΣ ΨΟΔΑΟΥ | Ἀπολλώνιος |
| ΟΞΟΔΩΤΟΣ ΑΝΤΙΠΑΤΡΟΥ | Θεόδοτος Ἀντιπάτρου |
| ΑΞΑΔΙΑΣ ΗΡΙΟΦΩΝΟΣ | Ἐξάδιος Ἡροφῶνος |

Die Berichtigungen der schlechten Abschrift rühren zum Theil von Roß (aus seinem Exemplar des Buchs) her. Es sind aber der sicher emendirten Namen so viele daß wir annehmen dürfen, die noch nicht hergestellten, die ich in der gewöhnlichen Schrift ausgelassen habe, seyen, so wie jene und alle nicht falsch geschriebenen, wahre alte Namen. Es sind darunter mehrere die ich als Namen, ohne freilich weit gesucht zu haben, nicht nachweisen kann; aber dieß erregt keinen Verdacht, da die Wörter und die Formen nicht unpassend zu Namen sind. Es sind dieß 10 *Τλησιδάμας* (aus zwei Verben wie *Ὀνησιφόρος*, *Μνησιφάνης*), 11 *Ἡγήσαρχος*, 15 *Ἀμφιθαλὴς*, 21 *Ὀξυκάρηνος*, 24 *Νικοσθένης*, 27 *Κρατήριος*, 28 *Δίαρχος*, *Θρασίων* (*Θράσιος*, *Θράσις* kommt vor), 31 *Λασθενίδης* (*Λασθένης* kommt vor), *Ἀδάκρυτος*. Auffallend sind die Jonischen Formen 11. 21 *Ἀρχέλεω*, 42 *Μενέλεως*, weniger die Dorismen 23 *Δάμωνος*, 26 *Δαμονίκου*, 32 *Δαμόξενος*. Die vier ersten Zeilen schrieb ich nicht wie sie auf dem Stein, so wie auch die Namen, vorauszusetzen sind, mit ungetrennten Wörtern, sondern nach den von Pasch beliebten Wortabtheilungen. Roß nimmt an daß sie im heroischen Versmaß abgefaßt waren und vielleicht eine Dedication enthielten, in welcher auch der Name Homers vorgekommen sey. Franz bemerkt nur daß sie nach dieser

Copie unentziffert bleiben dürften. Das nun wohl gewiß in vielen Einzelnheiten; aber der Inhalt im Ganzen läßt sich doch wohl wahrscheinlicher und richtiger bestimmen als von Roß geschehen ist, und danach das Einzelne zum Theil sich begreifen und emendiren. Die Reihe der Namen an einer Homerosbank, wie der vom Homerischen Grab herrührende Sitz mit dem Namen Homers daran von Franz genannt wird, verbunden mit den deutbaren Worten der ersten Zeilen, lassen uns Schüler Homers erkennen, den Sitz als eine Schulbank die von ihnen eingenommen worden sey, denen dann vielleicht Andere ihre Namen auch in weiterer, unbestimmter Beziehung als Verehrer Homers, die nach und nach sich die Freude gemacht hatten auf diesem Denkmal der alten Zeit und Homers sich einmal niederzulassen, beigefügt haben. Einen solchen Kreis haben wir in der oben erwähnten Schule des vorhomerischen Perimedes in Argos [und in der Note S. 289.] In Zeiten denen unsere Bank ziemlich nah stehn möchte, finden wir die Namen der zahlreichen Schüler eines berühmten Sophisten auf einer Metallplatte an der Statue desselben zusammengeschrieben (Rhein. Mus. 1841 S. 210). Der erste der Homerischen Schüler sagte, wie es scheint, um ohne Rücksicht auf den ohnehin zweifelhaften Vers nur die einfachsten Aenderungen vorzunehmen:

*ὧδ' ἔλαχον μαθητὴς Νύμφης υἱοῦ θείου.*

Die Mutter des Homer konnte ja wohl auch Nymphe genannt werden. Ein zweiter scheint sich der Freundschaft des heiligen Homeros zu rühmen. Noch mehr rühmt der dritte:

*'Αλλ' ἐμοὶ πνεῦμα θανὼν Νικομήδου υἱῷ [ἔλειψε.*

(In dem Namen *Νικομήδης* ist die erste Sylbe auch Syllog. Epigr. Gr. n. 12 verkürzt: wiewohl bei diesen Versen das eine Kleinigkeit ist.) Der vierte aber schrieb bloß seinen Namen darunter:

*Πολυσθένης 'Αναφαῖος. Ὄνομα ἐνθάδε ἐμοῦ.*

(Ethnika statt der Patronymika scheinen auch in *ΚΟΨΩΝΙΟΣ* (1), *ΚΟΡΥΦΙΟΣ* (4. 23) zu stecken.) Worauf denn gerade unter diesem Namen die andern folgen, ohne die überflüssige Formel

ὄνομα ἐνθάδε ἐμοῦ zu wiederholen. Aus dieser Formel aber schließe ich daß auch die drei ersten ihren Namen jeder seinem Vers beigefügt hatten.

Den Zweifel mag ich kaum aufwerfen, ob diese Inschriften sämmtlich erst in neuerer Zeit geschmiedet worden seyen. Auch ein andrer Leo Allatius hätte sie so, theils nicht machen können, theils so nicht gemacht. Anstatt Mentor hätte er den Vater Homers mit einem andern irgendwo vorkommenden Namen, den Pronapides aber Athener genannt. Vor der Zeit des Grafen Pasch läßt sich die trügerische Anfertigung der Inschriften auch darum nicht denken weil sie sonst früheren Reisenden bekannt geworden wären. Von gefälschten und dann auf die Gefahr hin nie gefunden zu werden eingegrabenen Inschriften ist in Frankreich vor einigen Jahren ein merkwürdiges Beispiel entdeckt worden: aber diese an sich wunderbare Liebhaberei ist am wenigsten in Jos zu erwarten, wo eine Fälschung von dem Zweck für die alte Sage einen Beweis zu haben, nicht wohl getrennt gedacht werden kann. Der Graf hatte schon bei einer früheren Anwesenheit in Jos sich nach dem Grab erkundigt, seine Ausgrabungen dauerten lange Zeit: aber welcher Papas oder andre Bewohner von Jos, vorausgesetzt daß jener sich mit ihm hätte verstehen wollen, war in jener Zeit im Stand etwas Aehnliches zu erfinden?

Doch es kommt etwas Positives hinzu das ganz geeignet ist um den Verdacht der Unächtheit zu entfernen, das freilich zugleich auch den Homerischen Inschriften das paläographische Interesse nimmt das sie auch als Werke des ersten oder zweiten Jahrhunderts noch haben würden, wie die Triopischen Inschriften des Herodes Atticus im Museum zu Neapel, welche alte Schrift nachäffen, übrigens alle in einem von der unsrigen sehr verschiedenen Charakter. (Franz Elem. Epigr. Gr. p. 75 de titulis in speciem antiquitatis compositis). Ein Mittel der Täuschung giebt sich offen kund und muß jetzt umgekehrt dienen um uns zu enttäuschen. Der Graf schreibt: Non sarà frattanto inutile che io faccia osservare dalle Inscrizioni reportate, che al tempo d' Omero pare che non avessero l' uso dell' *H*, nè dell' Omega *Ω*, ma che in vece dell' *H* si prevalessero dell' Jota I, come appunto sostiene

il celebre Padre Tommaso Velasti di Scio nella sua Dimostrazione istorico-grammatica in Latino stampata in Roma nel 1750, e non come dicono gli Erasmiani, che l' *Epsilon* serviva indifferentemente per *Ita*. Un tal riflesso potrà esser anche utile per la traduzione di dette Inscrizioni. Hiermit ist nicht viel Umstände zu machen. Der Führer dem der Mann sich anvertraut, hatte den Umstand daß der alten Schrift das lange *H* fehlte, um nicht in Widerspruch mit der neugriechischen Aussprache dieses Vokals zu kommen, dahin erläutert daß dafür Jota (nicht Epsilon) geschrieben worden sey. So gewiß nun dieses nicht gegründet ist, so sicher sind alle *I* statt *H*, ihrer neun in drei der Grabschriften, betrüglich gesetzt: nicht minder auch auf der im Grabe gefundenen Münze, die nach des Entdeckers Abschrift als gleichzeitig mit Homer gelten sollte, in dem Namen *OMIPOΣ*, der in dieser Untersuchung schwer wiegt. Roß hat sich unstreitig von einer Partheilichkeit für seinen Standpunkt beschleichen lassen wenn er (S. 169) annimmt daß wir noch nicht alle Nüancen der Gestalt der ältesten Rechtschreibungsweise genug kennen um über den angeblichen Gebrauch des Jota statt Eta oder Ita kritisch abzusprechen. Die Frage ist nicht allein paläographisch und der *OMIPOΣ* der Münze ist nicht ungewisser als die übrigen Jota. Mit diesem Jota statt *H* war denn durch den berühmten Pater Velasti auch *O* für *Ω* schon gegeben. Gehn wir den Spuren paläographischer Gelehrsamkeit weiter nach, wenn gleich der Graf klug genug ist sich nicht für Antiquar oder Paläographen von Profession zu geben (p. IV). Er hat in Pisa einen Abdruck der bekannten Nanischen Inschrift aus Melos gefunden und ersehn daß darin die vier von Palamedes erfundenen Buchstaben fehlen, alle andern aber übereinstimmen mit seiner Inschrift N. 6 (von der ich noch nicht gesprochen), außer daß diese schon das *Θ* habe, so daß die Nanische älter und wohl aus der Zeit seyn möge wo in Aegina dem Aeacus der allen Griechen gemeinsame Tempel gebaut wurde. Aber auch die Grabinschriften, von N. 2 bis 5, die von einander nicht verschieden sind, stimmen in den meisten Buchstaben überein mit der Nanischen Inschrift (bei Franz p. 57), die ich auch nach dem wahrscheinlich einzeln erschienenen, aber in einem Exemplar der hiesigen Bibliothek

von Donatis Supplement zum Muratori (1774) beigebundnen großen Blatt vergleiche. Gleich sind *Α Γ Ι Κ Λ Μ Ο Π Τ*, wenig und gleichgültig verschieden *Δ Α Ν*. Verschieden ist das *Ε*, bei Pasch nemlich das gewöhnliche, und ganz abstechend bei ihm *Θ Σ Φ* und sogar *Ρ* und *Β*, und in N. 2 *Ψ* durch die viereckte Form, die in älteren Inschriften niemals, sondern erst in neuerer Zeit vorkommt, besonders im *Σ* und *Θ*. Das Ungewohnte, Fremde könnten ihnen in den Augen unsres Paläographen den Schein des Alten gegeben haben, wiewohl nicht abzusehn ist warum ihm das *Μ* (als *Σ*), das seitwärts gestellte *Δ* für *Ρ* nicht gut genug war. Warum er in N. 3 für *Φ* nicht *ΠΗ* aufnahm, das in N. 6 vorkommt, wie auch *ΚΗ* für *Χ*, *ΚΣ* für *Ξ*, dieß erklärt sich schon, wie weiterhin deutlich werden wird. Denn N. 6 ist aus dem Grabe des Sesostris; zu Homers Zeit waren die Buchstaben des Palamedes bekannt. Aber anstatt *ΠΗ* haben wir in N. 5 *ΒΗ* (*ΒΗΥΛΛΙΟΝ*), was nur Schreibfehler zu seyn scheint oder Nachahmung des neugriechischen *βγ*, *βμ*. Ein starker Verstoß ist die Auslassung des Hauchbuchstabens vor *ΙΕΡΑΝ*, *ΙΡΟΟΝ*, *ΟΜΙΡΟΝ*, *ΥΙΟΝ*, wonach denn die Formen *ΠΟΙΙΤΟΝ* und *ΠΡΟΝΑΠΙΔΟΝ* weniger auffallen. Nach all diesem wird es auch weniger unschuldig scheinen daß am Ende von N. 2, nach dem Wort *ΒΑΚΙΛ*, das doch nicht schließt, eine Taube gezeichnet ist, nach dem glücklichen Finder ein Symbol daß Homer ein Dodonäischer Priester war: wovon der Mann großen Lärm gemacht haben muß, da der alte Bauer Kapetanakis dem Prof. Roß nach etwa 66 Jahren noch von einem großen am Plakotos ausgegrabenen Marmor mit vielen Buchstaben und mit Vögeln darauf erzählte. Roß vermuthet scharfsinnig daß zu der Taube ein Blatt, wie es in Inschriften Römischer Zeit häufig statt Punkts vorkommt, Anlaß gegeben habe. Die Taube und das Blatt, man mag es legen wie man will, sind sehr verschieden. Aber angenommen dieß Zeichen aus Römischer Zeit, so paßt es schlecht in eine auch noch so sehr aufgefrischte Inschrift aus der Zeit Homers, oder auch in nachgeahmte alte Schrift aus der Zeit in die ich die Inschrift gesetzt habe. eben so schlecht als das *Σ* und *Θ* in Quadratform. Doch hinsichtlich dieser will ich bemer-

ken daß in der Inschrift von Kephalonia, wodurch die Paläographie jüngst eine neue nicht unwichtige Bereicherung erhalten hat, in den Transact. of the R. Soc. of litt. Second series Vol. 1 1843 p. 395, *Μνασέας Κλεάβιος σάος Ἥρῃ* (*TEPEI*), das O zweimal ein auf die Spitze gestellter Würfel ist.

Ein neuer sehr triftiger Beweisgrund gegen die Paschische Paläographie liegt darin daß auch die Schrift des schon erwähnten, angeblich zu Klisman, zwischen Smyrna und Urla gefundenen Steins, die unter N. 6 gestochen und p. 136 in die gewöhnlichen Buchstaben umgesetzt, p. VII erklärt ist, ganz mit der alten Schrift von Jos in den vier Grab-Inschriften übereinstimmt, bis auf den kleinen Unterschied daß das *E* hier die ältere Form hat und das *Θ* ein auf die Spitze gestellter Würfel ist. Die Inschrift lautet:

*ΠΗΡΙΚΞΟΝΘΕΑΤΑΤΥΜΒΟΝ*
*ΤΟΝΑΙΘΕΑΟΝΚΟΝΙΝΓΑΡ*
*ΟΥΤΟΣΜΣΕΘΟΝΣΕΟΣΚΗΕΙΡΑ*
*ΠΗΡΙΚΤΟΘΑΝΟΝΤΟΝΣΚΕΠΕΙ*

Darin ist eine Grabschrift zu erkennen die schon ihrer Jambenart nach sehr spät, auch durch die Anrede *θεάτα* auffallend ist. Ich lasse den langen Namen im Genitiv im dritten Vers offen.

*Φρίξον, θεάτα, τύμβον·*
*τὴν ἄθλιον κόνιν γὰρ*
*οὗτος . . . . . . . . .*
*φρικτῶς σκέπει θανόντος.*

Die alte Schrift müßte nothwendig aus Ziererei gebraucht gewesen seyn. Doch diese Voraussetzung ist weit kühner als wenn ich sage, der Graf Pasch hat die alte Schrift eingeführt und rein erdichtet, um sich rühmen zu können daß er das Grab des Sesostris entdeckt habe. Denn er übersetzt: Innoridisci nel mirare questa tomba quasi come di divinità cenere, perchè questa del grande Sethonsio (Sesostri) la mano formidabile ai mortali cuopre. Der dritte nicht minder naive paläographische Betrug (mit N. 7) wird weiter unten hervortreten und der Beweis daß diese ganze Paläographie von Anfang bis zu Ende ein Spiel der Täu-

schung sey, wird damit vollendet seyn. Man könnte denken daß die Unehrlichkeit unvorsichtigerweise auch einen Beweisgrund äußerlicher, sichtbarer Art gegen sich selbst habe aufkommen lassen, indem der Graf nemlich, der die vier angeblich aus dem Grab Homers herrührenden Inschriften in alte Schrift umsetzte, der einen die er in oder an der Kirche *στὸν θόλον* fand, die gewöhnlichen Buchstaben ließ, obgleich der Bulos der sie setzte und *Σμυρναῖος* und *Μελιταῖος* zugleich gebraucht, doch dieselbe Person ist als der nach der andern Inschrift den Homer gemacht hat. Aber es ist dieß kein Versehn von ihm, sondern ein besonders feiner Kunstgriff. Er spielt, wie noch einigemal, den Ehrlichen mit Absicht, damit man bei dem Andern an falsche alte Schrift um so weniger denken möge. Er sagt von dieser Inschrift (p. 38): i cui caratteri, mancanti ancora d'ortografia, sembrano scolpiti dopo la morte di Omero.

Ich hätte dieß Paläographische nicht so weitläufig erörtert, da man bei so manchen leicht geltend zu machenden Ungewißheiten und Möglichkeiten in dieser Sache auch den dringendsten Verdacht zurückweisen kann, wenn nicht andre sehr bedenkliche Umstände hinzukämen. Der Graf läßt sich in Livorno von einem Griechen der mit ihm dort angekommen ist, ein Verzeichniß aller von ihm entdeckten Grabschriften und der zugleich in den Gräbern gefundenen und „zum größten Theil" nach Livorno mitgebrachten Sachen, welches alles in der Beschreibung schon enthalten war, bescheinigen. Bei dem Stein mit den vier paläographischen Inschriften ist in Parenthese beigefügt (rimasto a Naxia). Sonst kein Wort, die Inschriften aber, wie die andern mitgebrachten, werden wiederholt, auch der Vogel nicht vergessen. Eigen, gerade der Stein aus dem Grab Homers, mit den vier Inschriften mit den vielen in Homers Zeit üblichen *I* für *H*, bleibt in Naros zurück. Wurde er etwa einer der Familien in Naros geschenkt von denen der Graf gute Aufnahme und Wohlerzogenheit rühmt? Aber warum, wenn dieser ein solches Opfer gebracht hatte, das eben so unglaublich für ihn als es unwahrscheinlich ist daß es für einen seiner Narischen Bekannten Werth gehabt hätte, warum dieß nicht mit zwei Worten neben dem rimasto in

Naxia oder in der Vorrede anführen, da dann wenigstens Reisende sich von der Wahrheit überzeugen konnten, da man es doch für nöthig hielt über die Ausgrabung selbst und die Entdeckung des wahren Grabes des Homer sich Zeugnisse ausstellen zu lassen? Roß führt (S. 167) zur Rechtfertigung an daß Pasch mehrere andre vor und nach ihm auch von Andern edirte Inschriften und mehrere ganz unverfängliche inedita, die auch jetzt nur bei ihm sich finden, mittheile. Doch kann dieß das Verdächtige nicht einmal mindern, da er die einen nicht mitnehmen konnte und die andern, die er mitgebracht hatte, dem Homersgrab nichts entziehen und nichts hinzuthun. Nicht von einem aus lauter Täuschungen zusammengesetzten Buche ist ja die Rede.

Hiermit kann die Kritik sich noch nicht beruhigen. In dem Grabe befand sich der angeblich zum Sitz der Leiche gebrauchte Stein, mit den vier Inschriften, die nebst den zwei Homersmünzen dem Grabe seine Wichtigkeit geben, ein Stein 4 Palm lang, ½ P. breit und ungefähr 1 P. dick, auf drei Seiten beschrieben. Ich will nicht von dem Zusammentreffen der verschiedenen Inschriften auf demselben Stein, einer Grabschrift des Homers, einer des Pronapides und zweier andern Inschriften, wonach Bulos ein Bild des Homer gemacht hat, reden. Aber wer hat je von der widersinnigen Einrichtung gehört, Grab- und Bildinschriften in ein unzugängliches, mit einem schweren, kaum von sechs oder sieben Arbeitern aufzuhebenden Stein bedecktes Grab zu verschließen? Man wird sagen, ausnahmsweise muß es denn doch bei diesem heiligen Grabe so gehalten worden seyn. Aber nein, es ist eine irrige Vorstellung des Grafen Pasch Barons van Krienen gewesen daß die alten Grabschriften aus engen und tiefen, mit einer schweren Platte geschlossenen Gräbern herrührten und danach hat er sich das Vergnügen gemacht, beinahe alle, sage beinahe alle von ihm mitgenommenen und noch verschiedene andre nicht mitnehmbare Grabinschriften, und sogar solche die das Grab nicht angehn, mit von ihm aufgehobenen Steinplatten zu verknüpfen. Mit dieser durchgeführten Unwahrheit werden zugleich ziemlich einförmig, wir dürfen nach diesen Umständen doch wohl sagen willkürlich zusammengesetzte und aller Glaubwürdigkeit hin-

sichtlich der angegebenen Gräber entbehrende Verzeichnisse von Dingen dergleichen man in alten Gräbern findet, durchgehends verbunden. Ich möchte sogar vermuthen, obwohl dieß zur Sache nicht gehört, daß der Graf alle seine gesammelten Alterthümer des Schlages wie man sie in Gräbern findet und dazu viele die man nie darin findet, wie Statuen mit fehlendem Kopf, unter die vielen angeblich von ihm geöffneten Gräber vertheilt hat. So läßt er von dem ersten der beiden Gräber in der Nähe des Homerischen die Platte heben die es verschloß (la placca che chiudeva il primo), schaut gespannt hin, sieht die Gebeine eines Menschen übernatürlicher Größe und von gigantischem Maße, die aber bei der Berührung in einem Nu in Asche zerfielen. Dabei ist zu wissen daß er an Giganten glaubt, die z. B. in Mykonos unter den von Hercules besiegten Centauren zu verstehen seyen, deren Grab er dort sucht (p. 85.) Unter den im Grabe gefundenen Sachen ist ein viereckter Marmor mit einer sitzenden und einer stehenden Figur in Relief und mit der Inschrift:

*ΔΠΜΑϹΚΑΙЄΑΠΙϹΕΡΜΕΙ*
*ΤΕΚΝΩΜΝΕΙΑϹΧΑΡΙΝ*

Kein Zweifel an diesem Monument; aber an dem Zeitalter, etwa bald nach, wenn nicht gar lang vor Homer, wohin es der ehrliche Erzähler sammt dem in Asche zerstiebten Riesenkörper gesetzt haben wollte. Eben so wird das zweite Grab geöffnet, die Leiche zerfällt bei der Berührung in Staub: Verzeichniß der gefundenen Sachen, Inschrift:

*ΑΥϹΑΝΔΡΟϹ*
*ΞΕΝΩΝΟϹ*
*ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΟϹ*
*ΔΙΔΑϹΚΑΛΕ*
*ΧΑΙΡΕΑΓΙΔΟϹ* (l. *ΑΛΥΠΩΣ*)

*ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΟΣ* nahm der Graf ohne Zweifel für einen alten Namen und die letzten Zeilen verstand er eben so wenig. Nachher öffnet er auf der Ostseite der Insel noch zwei Gräber und findet in einem wieder Gebeine einer mehr als gewöhnlichen Größe, die bei der Berührung in Asche zerfallen, die verschiede-

nen Sachen und: l'iscrizione sulla lapida di marmo, che l'otturava era la seguente:

*ΑΡΗΣΤΙΩΝΟΣΔΗΜΑΡΧΟΣ*
*ΠΕΡΙΣΑΜΟΝΕΞΝΗΩΝΕΑΠΙΣ*

Dieß ist ein Fragment dergleichen man in vorher noch uneröffneten Gräbern nicht findet, und schwerlich von einer Grabschrift. Im andern Grab soll dieser Marmor gefunden seyn:

*ΠΡΟΜΑΧΙΔΑ*
*ΑΘΗΝΙΩΝΟΣ*
*ΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ*

In Pholegandros wurde eine Inschrift bloß copirt (p. 25), die im C. I. n. 2444, eine andre aber mit allen in dem Grabe welches sie deckte, befindlichen Sachen, als eine Statue aus Marmor von Mittelgröße, ohne Kopf (obgleich sie unter dem Schutze der Decke gelegen hatte), ein Kopf von Stein mit Lorberkranz, zwei Lampen, eine Lanze, eine Münze des Caligula, mitgenommen. Die Inschrift, die sich vorn (nel prospetto), d. i. auf der Seite, nicht auf der Oberfläche des das „Monument" bedeckenden Steins befunden haben soll, blieb in Naxos zurück (p. 158), sie befindet sich aber nach Köhlers schwerlich früherer Abschrift im C. I. n. 2442 noch in Pholegandros in einer Kirche und ist auch keine Grabschrift, sondern von dem Fuß einer Statue:

*ΟΔΗΜΟΣΚΑΙΟΙΕΡΕΥΣΤΙΜΗΣ*
*ΣΩΣΙΤΕΛΟΥΣΤΙΒΕΡΙΟΝΚΑΙΣΑΡΑ*
*ΘΕΟΝΣΕΒΑΣΤΟΝΘΕΟΥΣΕΒΑΣΤΟΥ*
*ΥΙΟΝ*

Diese Inschrift also war gewiß nicht für, sondern entschieden gegen die Zulässigkeit des Reisenden anzuführen: und was von dem in Naxos gleichfalls zurückgebliebenen Stein mit den vier Inschriften zu halten sey, sehen wir nun schon deutlicher. Aber noch eine Grille und eine herzhafte Lüge des wunderlichen gelehrten Abentheurers lernen wir hier kennen. Auf dem Grabdeckel oben stand nemlich in großen Buchstaben *ΤΘΓ*, nach p. V *τάφος θείου Γερμανικοῦ.* Nach dieser glänzenden Entdeckung ist der Inhalt

des Grabes eingerichtet, der belorberte Kopf, die Münze des Caligula, die uns die im Grabe des Homer, woran wir schon das Jota angefochten hatten, verdächtig machen muß, da die Erfindungen unsres Paläographen sich wiederholen. Daß solche Grabschriften von Grabdeckeln, wie diese Deckel selbst, uns erst von anderer Seite bekannt werden müßten, um daran zu glauben, versteht sich nunmehr von selbst.*) So wie aber zum wenigsten das Grab des Germanicus mit *ΤΘΙ* erlogen ist, so werden wir nicht anders können als auch das *ΒΘΟ* in sehr großen Buchstaben oben auf dem Stein, der das Homersgrab deckte, auf der paläographischen Tafel N. 1) in Zweifel zu ziehen. Man hätte sonst *Βοῦλος θεῖον Ὁμήρου* vermuthen können: aber die Angabe ist daß es *βίος* (und dieß nach dem Neugriechischen als tesoro) *θείου Ὁμήρου* bedeuten solle. Vielleicht hatte der Graf die an Grabsteinen auch getrennt von der Grabschrift vorkommenden drei Buchstaben der Seleucidischen Aera hier oder dort bemerkt und brachte sie auf so üble Art an.

Ein ähnlicher Fall, wo die Unkenntniß der Sprache die Lüge bloß stellt, ist p. 183, wo der Schreiber zwischen Siadgich und Sevrihissar una gran lapide mit Inschrift gefunden haben will, die er umwandte und einen großen Todtenkasten (urna) fand, die untere Hälfte in den Fels ausgegraben, die obere aus altem Mauerwerk (vecchio muro) zusammengesetzt, und darin ein Idol, eine Erzmünze und einen Ringstein; die Inschrift ist:

*) Müller sagt in der Archäol. §. 294 Anm. 3: „In Attika findet man öfter Steinsärge in den Felsen gehauen und mit einer Steinplatte bedeckt (Leake Topogr. p. 318); ähnliche auf dem Wege nach Delphi (Annali d. J. VII p. 186.)“ Leake sagt: upon a part of cape Alcimus are still some sarcophagi hewn out of the rock with an inclosure, or sort of outer sarcophagus also hewn out of the rock, for the purpose of protecting the inferior coffin from the surf to which this part of the coast is exposed (der Deutschen Uebers. S. 344.) Noch viel weniger ist an deckende Steinplatten zu denken welche Donaldson in Delphi zeichnete. Ohne Zweifel sind dessen Gräber aus der langen Reihe von Grabkammern die an dem Wege von Delphi nach Krissa hinab, nicht hoch über dem Boden in die Felswand hinein gehauen sind, inwendig ihre Nischen für Särge haben, die auch selbst zum Theil aus dem Felsen ausgeschnitten sind, und natürlich von außen durch Thüren geschlossen waren. Wohl muß man sich in den von mir zu Müllers Archäologie in der dritten Ausgabe erwähnten Gräbern in einem ausgedehnten Felsboden bei Chalkis, die nicht in Seitenwände des Felsens, wie in der Regel, sondern in der mehr oder weniger flachen Boden hinein geschnitten sind, eine horizontale Bedeckung denken.

*ΩΜΝΕΣΤΙΘΕΟΝ*
*ΜΕΛΗΤΑΙΟΤΑΜΟΝ*
*ΕΟΝΣΩΤΗΡΑΜΟΥ*
*ΚΑΙΚΑΚΟΥ*
*ΠΕΤΙΑΥΜΕΝΟΥ*

Dieß ist nun, indem eine Zeile ausgefallen ist, dieselbe Inschrift, die nach vielen Andern an einer Säule in Burnabat bei Smyrna sich befindet und aus zwei Jamben besteht, im C. J. n. 3165, neulich nochmals gegeben von Hamilton Asia Minor T. 2 p. 409 n. 48:

*ΥΜΝΩΘΕΟΝ*
*ΜΕΛΗΤΑΠΟΤΑΜΟΝ*
*ΤΟΝΣΩΤΗΡΑΜΟΥ*
*ΠΑΝΤΟΣΔΕΛΟΙΜΟΥ*
*ΚΑΙΚΑΚΟΥ*
*ΠΕΠΑΥΜΕΝΟΥ*

Wie paßt dieß zu einer Grabschrift? Der Gott Meles hat von der Seuche befreit, etwa wie der Hypsas Selinunt durch die Klugheit des Empedokles. Was soll man nun halten von der in Seriphos gefundenen Inschrift auf einem sehr großen Stein, den der Graf auch wieder umdrehen läßt und darunter eine viereckte in den lebendigen Felsen gehauene urna findet, p. 109. 164 und auf der Tafel unter n. 7, in den schon bekannten Buchstabenformen aller andern paläographischen, in denen der Nanischen Inschrift, die nur kein *B* hat und Σ und *Θ* in Quadratform:

*ΕΤΔΚΘΔΚ*
*ΜΠΒΔΚΒΠ*
*ΘΣΘΣ*

Niemand wolle sich mit Emendiren bemühen: denn — ohne weiters — der Graf hat entweder Alles rein erdichtet oder irgend eine wirkliche Inschrift durch Aenderung mehrerer Buchstaben dieser seiner scharfsinnigen Dichtung angepaßt: *Ἐνθάδε Τὴν Δανάην Καλύπτει* (è racchiusa o racchiude) *Θηγάτηρ ΑΚρησίου Μήτηρ Πέρσεως Βίος* (tesoro, auch hier nach dem Neugriechischen) *Δίκτου Καὶ Βιασθεὶς* (violata) *Πολιδέκτου* (di Polidecto) *Θεὰ Σεβάστη Θεοῦ Σεβάστου Θηγάτηρ*. Wie erfinderisch die Ehren-

titel der Römischen Kaiser auf die Höfe von Argos und Seriphos übergetragen sind! Auf der Insel Seriphos aber ist es gefunden, dieses Grab der Danae, wo man es ganz natürlich sucht wenn man Fabel für Geschichte nimmt. Und was ist in diesem Grabe? Außer einigen gleichgültigen Kleinigkeiten eine Silbermünze und ein Ringstein, beide mit dem Pegasus, mit welchem dann der Fund einer Homirosmünze im Grab des Homer und das ganze Grab nunmehr das gleiche Schicksal geglaubt oder verlacht zu werden offenbar theilen muß — dann eine Isisbüste — man kennt ja den Verkehr zwischen Danaos und Aegypten — und due idoletti verdi, natürlich Aegyptische; diese sind ja so häufig. Also das Grab der Danae auf Seriphos, das Grab des Homer in Jos, das des Germanicus in Pholegandros. Das sind freilich capi d'Antichità des Archipelagus, wie der schlau bescheidene Mann sich doch nicht enthalten kann selbst zu äußern, wo er zu dem des Sesostris in Asien übergeht. Das Schönste ist die wohlberechnete Verstellung womit er seine Grabschrift der Danae, nachdem er sie vorher durch das Flügelroß des Perseus und die Aegyptischen Hieroglyphen wohl und dabei ganz wie verstohlen begründet hat, einleitet. Siami quivi permesso per digressione di fare osservare che io non ho voluto impegnarmi in dare niuna spiegazione sulle Inscrizioni che in questa mia opera ho già ripostate, lasciandone la interpretazione a ingegni più illuminati che l'Antiquaria professano; e tanto maggiormente in quanto che trattandosi dei più antichi dialetti della lingua Greca non è molto facile a spacciare con sicurezza il vero significato di certi dati vocaboli. Ma nulladimeno a riguardo di quest' ultima sopra notata Inscrizione mi sento portato a dare una, qualunque ella siasi interpretazione; tanto più che trattandosi che ogni lettera è una iniziale d'una parola può ciascuno a suo talento darle un significato. Direi dunque che così dovesse spiegarsi. Vorher gehn zwei wirkliche Grabschriften von in Seriphos angeblich geöffneten Gräbern gewöhnlicher Sterblichen.

*ΕΥΘΟΙΝΟΣ*

*ΕΥΘΟΙΝΟΚΛΕΟΤΣ* und

*ΠΛΞΩ* (*Παξὼ?*)

*ΕΥΔΙΓΕΝΟΥΣ* (*Εὐθυγένους*).

In Naxos öffnet der Graf, da ihm die auch sonsther bekannte Inschrift *ὅρος τεμένους τοῦ Ὤτου καὶ Ἐφιάλτου* vorgekommen, an dem Orte wo sie gefunden worden, angeblich in den Ruinen des Tempels des Otos und Ephialtes, eine seiner urne quadrate di marmo, findet darin wieder, nachdem er wieder den Deckel hat aufheben lassen, eine Statue ohne Kopf und andre der bei ihm herkömmlichen Gegenstände und die Inschrift *ΑΝΤΗΝΩΡ ΟΡΑΣ ΥΙΕ ΕΜΟΥ* (p. 80. 162), die vielleicht nur nicht richtig gelesen ist. Wieder in den Ruinen eines berühmten Tempels läßt er in Sifanto einen großen viereckten Stein aufheben, worauf geschrieben war, was eben so befremdlich:

*ΟΡΑΣ*
*ΘΥΓΑΤΗΡΕΜΟΥ*
*ΦΙΛΟΣΟΦΟΝ*
*ΟΝΤΑ*

und darunter eine Urne in Mörsergestalt (von den Türken zum Mörser ausgehöhlt, wie man auf der Akropolis von Athen und sonst sieht) mit der Inschrift *ΦΑΙΝΑΡ ΙΣΤΗΣ ΤΗΣΦΙΛΟ-ΦΑΝΟΥΣ* und einem Zubehör von Sachen, die hier eigenthümlicher sind (p. 116. 164.) In dem schon erwähnten Grab des Sesostris liegt unter dem großen Stein, worauf auch hier die Inschrift, in dem viereckten Grab eine Figur mit Königskrone, bedeckt nebst dem Sockel mit Hieroglyphen, ein schönes Alabastergefäß, zwei Palm hoch, mit Hieroglyphen geziert (zum Beweise für Sesostris) con entrovi una mano umana intalta infusa in balzamo odoroso, che si trova in fondo del vaso (ein Stück Mumie?). Auch in Ephesos, wieder nah den Ruinen des Tempels, auf einem großen Stein eine (nicht richtig gelesene) Grabschrift; der Stein wird gehoben und gleichfalls die urna quadrata gefunden, darin eine mit Hieroglyphen bedeckte Figur und einige Münzen.

Je größer die nachgewiesene Betrüglichkeit ist, um so deutlicher ist die Aechtheit der Homerischen Inschriften, durch deren Erklärung der Reisebeschreiber seine grobe Unwissenheit verräth, ohne daß im Wesentlichen der Sache der geringste Unterschied entsteht. Er übersetzt nemlich in der Vorrede N. 3 so: Quivi la sacra te-

sla sotto terra si racchiude premio della virtute (νίκαθρον eingeschoben) degli uomini (valorosi) di carmi eroici illustratore divino Omero. N. 4. Il senato fece al Melissigeno illegitimo (νόθῳ supplirt) Omero poeta di Critheide figlio. N. 5. Omero (figlio) di Mentore re (βασιλέως) dei Pilensi Pronapide suo maestro saluta. Nur N. 2 hat vielleicht Aenderungen von seiner Hand erfahren, da er sein System aus vermeintlichen Anfangsbuchstaben Wörter zu machen, und zwar hier mit ausgeschriebenen Worten gemischt, anwendet und auf diese Art auch seine Taube und das Dodonäische Priesterthum des Homer, dazu den Assyrischen König *ΤΑΥΤΕΟΣ* als Schüler des Homer in die Inschrift selbst hineinzwängt. Dieß Kunststück hat Roß (S. 168) ausgehoben und nur einen Beweis von Unfähigkeit oder Ungeschicklichkeit darin gesehen. Ein Resultat dieser Homerischen Gelehrsamkeit ist außerdem daß aus der Parischen Chronik, wonach Hesiodus 27 Jahre vor Homer lebte, und seinem Grab Homers (la mia tomba, ja wohl) der Graf folgert, Hesiodus habe vor dem Trojanischen Kriege gelebt (p. 126.)

Werfen wir nach den gemachten Erfahrungen einen Blick auf die angehängten Zeugnisse, so können sie im Allgemeinen nur zur Bestätigung der wahrgenommenen Windbeutelei dienen; sie müßten schon an und für sich Verdacht erregen wenn er nicht von andern Seiten sich aufgedrungen hätte. Kein für sich verdächtiger oder falsch befundener Umstand kann durch sie gerettet werden. In Pholegandros bezeugt ein Primate der Insel den gefährlichen Weg den der Illustrissimo eine steile Bergwand über eine antike, stellenweise zerstörte Treppe (vermuthlich wie die von Delphi nach der Korykischen Höhle) hinabstieg, ein altes Grab entdeckte, mit der Inschrift auf dem Deckel, dieselbe welche die Weihung einer Statue des Tiberius enthält und mit den oben angeführten Gegenständen darunter. Zugegeben den Muth und die Kühnheit womit die Expedition bestanden worden: das was das Grab betrifft macht das Zeugniß des Primaten nicht wahr, wenn gleich ein Französischer Jesuit in Naxia bezeugt daß derselbe das von zwei Griechen unterzeichnete Italienische Zeugniß geschrieben habe, dessen Unterschrift dann ein Deutscher Jesuit, so wie dessen wieder der Erzbischof

bezeugt. Für einen unternehmenden, gewandten, reichen und vornehmen Mann, der ein im Namen der Kaiserin Katharina ausgestelltes dienstliches Schreiben an die Primaten und Einwohner der neu unterworfenen achtzehn Inseln und einen ehrenvollen Abschied, die ebenfalls abgedruckt sind, ohne Zweifel vorzeigte als er zum andernmal die Inseln bereiste und Alterthümer aufsuchte, mußte es eine wahre Kleinigkeit seyn von einigen Griechen, die ihn bei seinen Untersuchungen begleitet hatten, die ihnen vorgelegten Aufgrabungsberichte, wenn sie auch neben dem Wahren manches Falsche enthielten, das die Leute sich aufschwatzen ließen, nicht bemerkten, nicht prüften, das ihnen höchst gleichgültig und unschädlich vorkam oder wofür sie Freundlichkeit und Vortheil erfahren hatten, Unterschriften zu erhalten: und wenn diese dann Andern die nicht dabei gewesen waren, berichteten, so mochte deren Bekräftigung auch leicht genug zu erhalten seyn.

Die Syndici von Jos mußten zugleich durch den Schwung den der Fremde mit so großem Eifer der alten einheimischen Volkssage gab, bestochen seyn. Sie bezeugen allerdings daß in den beiden ersten Gräbern die riesenhaften Leichen in Staub zerfallen seyen, die sie für alte Hellenische Krieger halten, wie es der Graf Pasch nach seiner Beschreibung ohne Zweifel auch that, indem er nicht ahnete daß nach den Schriftzügen der Sohn des Demas und der Elpis und des Lysandros Grammatikos dem zweiten christlichen Jahrhundert angehören, sie bezeugen den Stein im Grabe Homers mit der Inschrift *ΒΟΥΛΟΣΕΠΟΙΕΙ.* Mehr von diesem nicht, während die andern Inschriften, aus den vier andern Gräbern von Jos in das Zeugniß aufgenommen sind, il resto non habbiamo potuto leggere ne capitare e crediamo, senza dubbio, che quella è la sepoltura dell' antico poeta Omero. Da, wie wir nicht zweifeln können, die alte Schrift ein Werk des Herrn Pasch ist, so zeigt diese ganz vorzüglich die bereitwillige Nachgiebigkeit der Zeugen. Auch fügen sie in Betreff der beiden ersten Gräber noch etwas hinzu das in der Beschreibung selbst nicht steht und wonach man sie beurtheilen mag. E tre antiche monete che si sono trovate nella sepoltura sopra le bocche delle teste, ch' erano dentro. Nach dem Bericht aber fielen die Gebeine augenblicklich in Asche

und nur eine Münze wurde bei jedem der beiden Gräber unter den übrigen angeblich gefundenen Sachen genannt. Das Zeugniß des Syndicus Valetta, der den Reisenden bei der Ausgrabung begleitete (p. 39), also sich mit ihm befreundet hatte, ist durchaus nicht mehr werth als das des Primaten von Pholegandros, der ein falsches Zeugniß über das Grab des Tiberius ausstellte. Daß Andre es bestätigt haben die nicht an Ort und Stelle gewesen waren, zwei andre Syndici, der Vicar und apostolische Missionär, der Französische Consul und obenein der Erzbischof, ist ihre Sache; sie haben der Erzählung des Valetta geglaubt und einer sich auf den andern verlassen, eben so wie dem Primaten in Pholegandros seine Bekannten den Gefallen thaten zu unterzeichnen. Hat man der Graeca fides vergessen? Der Graf muß oft viel Unglauben in seine Erzählung gefunden haben da er gerathen fand sich auch noch in der Quarantäne zu Livorno von einem Griechischen Kaufmann aus Patras bezeugen zu lassen daß er wirklich auf den Inseln gereist sey, viele Beschwerden und Gefahren ausgestanden und mit großen Kosten ausgegraben und wirklich die nachfolgenden beschriebenen Sachen gefunden habe. Der ist es durch den wir erfahren daß die Grabschrift des Germanicus aus Pholegandros und die Homerischen aus Jos in Naxia, die der Danae auf Seriphos selbst zurückgelassen worden seyen. Der Kaufmann sagt aber ausdrücklich daß der Graf, mit dem er auf der Reise nach Livorno wieder zusammengetroffen, ihm auf verschiedenen Inseln bekannt geworden sey, während er als Volontäroffizier auf der Russischen Flotte diente: nicht aber daß er ihn auf der zweiten Reise, die der Graf in der Absicht Alterthümer zu sammeln machte, begleitet oder getroffen habe. Sein Zeugniß, obgleich vom Englischen Consul in Livorno unterschrieben, ist also nichts als ein Bericht des Grafen selbst, der den verdächtigen Punkt der Zurücklassung der eigentlichen capi d'Antichità in Naxos und Seriphos hinter einem scheinbaren Zeugen verstecken wollte. Ueber das rimasto eines Dritten geht man leichter hinweg; jede Erklärung die der Graf selbst über seine Trennung von so unvergleichlichen Denkmälern gegeben hätte, konnte Bemerkungen und Zweifel wecken. Seiner Schlauheit wird man nicht gleich Anfangs inne weil

die Abentheuerlichkeit seiner Erklärung so groß ist. Aber der Stümperei ist es natürlich über Dinge des höchsten Alterthums und dunkler Art überhaupt, worüber die Gelehrsamkeit selbst im Streit liegt, das Unglaubliche zu wagen.

Wen die Zurücklassung der Grabschriften des Germanicus, des Homer, der Danae, des Sesostris, wogegen nur solche von völlig unbekannten Personen eingeschifft wurden, das nach einer Statueninschrift erdichtete Grab des Tiberius mit einer Münze des Caligula darin und die Münzen mit *ΟΜΙΡΟΣ*, mit dem Pegasus, als Beweise für die entdeckten Gräber des Homer, der Danae, nebst den Hieroglyphen in dem Grab des Sesostris, wen die eintönig wiederholte Aufhebung der unbekannten großen Steinplatten mit Inschriften, unter denen sich meist viereckte Gräber, aus Marmor, gemauert oder in den Felsen gehauen, zum Theil mit andern Grabschriften darin, und alle andern angeführten Umstände nicht bewegen zu glauben daß der Graf Pasch in Bezug auf gewisse berühmte Namen lügenhafte Entdeckungen zu verbreiten sich gefallen hat; wem die fast vollständige Uebereinstimmung der Buchstaben aus den Gräbern des Homer, des Sesostris und der Danae, während sonst unter den alten Steinschriften die größte Verschiedenheit herrscht, ohne die untergelaufenen Fehler nur anzuschlagen, nicht beweist daß seine paläographische Tafel nichts als Fälscherei mit Hülfe der Nanischen Inschrift aus Melos ist, für den würde jede weitere Ausführung, wozu es an Stoff nicht fehlt, unnütz seyn, und für Andre bin ich vielleicht so schon zu sehr ins Einzelne gegangen. Von der andern Seite aber können die Homersinschriften an sich nicht unächt seyn, die Sitzbank mit einigen noch erkennbaren zutreffenden Buchstaben ist von Roß wieder aufgefunden worden, die anderen Inschriften, die bekannte Grabschrift des Homer, die seines Lehrers Pronapides und drei Unterschriften zum Homer von Bulos, von denen jede weitere Spur fehlt, lassen sich, wie ich angenommen habe, denken als Werke aus einer späten Zeit, wo die Ier noch ihr berühmtes Grab zeigten, dem es an Grabinschriften und Bildern und Weihinschriften nicht fehlen konnte und dem ohne allen Zweifel eine Menge Sagen aus alter Zeit her und stets fortwuchernd sich angerankt

hatten. Meine Vermuthung, daß mit der, wie wir wissen, behaupteten Sage von einem Aufenthalt Homers in Jos auch eine Schule verknüpft worden sey, wie ungefähr an allen Orten wo er gewohnt und gedichtet haben soll, stützt sich nur auf eine schlecht überlieferte und nur muthmaßlich zu deutende Inschrift. Es kommt auch nicht darauf an, ob man sie gelten lassen wolle oder nicht. Auf jeden Fall zeigt dieser durch Roß bestätigte Stein daß verschiedenartige den Homer betreffende Denkmäler sich in Jos befanden. *) Solcher Inschriften nun hat wahrscheinlich Graf Pasch bei seiner Nachgrabung, die nicht bezweifelt werden kann, verschiedene wirklich gefunden, wenn sie nicht vorher schon unerkannt im Haus irgend eines der Einwohner sich befanden, und hat, um ihnen und sich noch mehr Wichtigkeit zu geben, sein durchaus unglaubliches Grab Homers hinzugedichtet, die vier Inschriften, um in dem engen Raum eines Grabes, wo man nicht eine einzige erwarten sollte, nicht zu viele Marmorplatten zu häufen, auf drei Seiten eines und desselben Steins, den er mit der vierten Seite in die Wand des Grabes befestigt und darin zum Sitz dienen läßt, vereinigt und sie nachher durch seine Paläographie verfälscht, darum aber zugleich auch im Marmor vernichtet. Oder, wenn man lieber will, kann man sich denken daß schon im Alterthum ein Liebhaber sich die vier Inschriften, die an sich nicht zusammengehören, auf einem und demselben Stein hatte copiren lassen, um in seinem Haus zusammen vor Augen zu haben was der Stolz und ein Heiligthum der Insel war, was wie Reliquien galt. Dann ist es auch erklärt, warum die Schrift die gewöhnliche der

*) Im Jahr 1848 theilte Hr. Rizos-Rangabis dem archäologischen Institut in Rom „eine neue Inschrift von Nio, dem alten Jos mit, welche zugleich auch durch den Correspondenten des Instituts auf Thera, Herrn Grafen von Cigalla, eingesandt war. Sie erwähnt nicht bloß einen Monat Homereon bei den Ieten, sondern verordnet Opfer in diesem Monate, welche man geneigt seyn kann auf den bekannten Cultus des Homer auf jener Insel zu beziehen. Das Monument, auf welchem zwei Schlangengestalten Heroencult andeuten, ist in der Gegend der Insel gefunden wo der bekannte Graf Pasch sein famoses Homersgrab entdeckt haben wollte. Schon Welcker, obwohl mit vollem Rechte diese Entdeckung leugnend, war nicht abgeneigt anzunehmen daß dort immerhin die alten Ieten ihr Homersgrab zeigen mochten, und daß eben deßhalb dort sich verschiedne auf Homer bezügliche Inschriften gefunden hätten.“ Gerhards Archäolog. Zeit. 1848 S. 90*.

Zeit war. Bei den dreien mit *Βοῦλος ἐποίει* hat diese ohnehin nicht das mindeste Auffallende, da es natürlich viele Büsten des Homer in Jos gab; darunter waren denn Copieen einer alten von Bulos, von welcher man am Fußgestell die Inschrift mitcopirte, wovon wir andre Beispiele haben. Täusche ich mich nicht, so läßt sich so ein auf den ersten Blick verworren aussehender Handel, und bei dem eben so leicht das Mißtrauen in die Kritik als das kritische Mißtrauen zu weit gehen könnte, unpartheiisch und frei von aller Willkür schlichten.

# Nochmals über das Homersgrab in Jos.*)

In Bezug auf das Homersgrab in Jos — ist nachträglich zu bemerken daß die Inschrift, welche Pasch van Krienen in der Kapelle 'στὸν Θόλον gefunden haben will [S. 290], in demselben Jahr, worin dessen Buch in Livorno erschien, in Paris im *Mercure de France* von 1773 in der 2. Nummer des April bekannt gemacht worden ist, wie ich aus den *Nouvelles Recherches sur la science des médailles, inscriptions et hieroglyphes par M. Poinsinet de Sivry* 1778 ersehe, wo p. 137—163 die Erklärungen verschiedener Personen zusammengestellt sind. Ein Arzt Namens Paris aus Montpellier theilte von Constantinopel aus unterm 18. Jan. 1773 die Erklärung von Peyssonel, und also auch die Inschrift mit, die in *Néo* (p. 151), ohne Zweifel Nio, Jos, gefunden und an einem Sarkophag in dem Grabmal (non super ipsum monumentum, sed in sarcophago) befindlich gewesen seyn soll (p. 145). Vielleicht ist im Mercure de France auch angegeben, an welchem Ort in Jos sie sich befinde.**) Daß die Inschrift an einem Sarkophag stand, wovon Pasch nichts sagt, zeigt ihn im Widerspruch mit nicht verdächtigen Leuten. Daß die Inschrift dieselbe sey, ist nicht zu bezweifeln, obgleich die beiden Hexameter bei Poinsinet in zwei Zeilen geschrieben sind welche Pasch in vier vertheilt, und obgleich des Letztern Abschrift richtig hat *ΚΑΤΑ*

*) Zeitschr. f. d. Alterthumswiss. 1845 S. 196.

**) Dr. v. Muralt in der oben erwähnten Abhandlung p. 80 citirt: „Gazette de France 3 Februar und 13. April, Londoner Blätter vom März 1772."

*ΓΑΙΑ*, die andre falsch *ΚΑΤΑΤΑΙΑ*, woran man sich in Emendationen versucht hat. Denn die Worte über den Versen:

*ΒΟΥΛΟΣ ΕΠΟΙΕΙ*
*ΣΜΥΡΝΕΟΥ*

und die darunter:

*ΒΟΥΛΟΣΕΠΟΙΕΙ*
*ΜΕΛΙΤΑΣ*

stimmen bei beiden in ihrer Fehlerhaftigkeit überein.

Da die Grabschrift dieselbe ist die sich an dem Homersgrab in Jos befand und von den Jeten für uralt ausgegeben wurde, wie wir aus dem Herodotischen Leben (c. 36) wissen, so liegt der Verdacht, welchen Boissonade faßte, wohl nah daß ein Französischer Reisender, der gern einen merkwürdigen Fund, wovon viel gesprochen werden würde, melden wollte, sie benutzt und das Ganze erdichtet habe: doch ist er durch die hinzugekommenen Namen eher abzuwehren als zu begründen, besonders wenn man zwei dieser Namen emendirt, wie ich gethan habe, *Σμυρναῖος*, *Μελιταῖος*. Die Form *Βοῦλος* war nicht bekannt, nur *Βοῦλις* bei Herodot und Plutarch und *Βούλων*. [*Βῶλος* Suid. = *Βοῦλος*? *Βῶλις* Id. Letronne Annali 17, 256 verwirft den Namen *Βοῦλος*.] Daß jene beiden andern Namen Fehler des Abschreibers enthielten, urtheilte schon Lacombe, der Herausgeber des Mercur (bei Poinsinet p. 160). Er bemerkte zugleich mit Recht daß *Σμυρνέου*, was man von *Σμυρνέας* ableite, nicht durch *ἐποίει* von *Βοῦλος* getrennt seyn dürfte, und eben so der Genitiv *Μελίτας*, in welchem Wort Poinsinet ein Synonym von *Μελιτεύς*, *Μελιταῖος* gesehen hatte und das er, als dieß zurückgewiesen wurde, durch eine ganz abentheuerliche Erklärung retten wollte. Boissonade in seiner Commentatio epigraphica hinter den Briefen des Holstenius p. 428 und im Classical Journal N. 34 p. 373, welcher den lapidem fortasse non genuinum irrthümlich Smyrnensem nennt, dachte sich daß über der Inschrift des Bulos Vater Smyrnäos und unter derselben die Mutter Melita genannt sey. Aber der Name der Mutter wurde niemals beigefügt, und wäre es regelmäßig geschehen, so wäre doch diese seltsame Art ihn von

dem des Vaters zu trennen erst noch nachzuweisen. Wenn wir dagegen den Ortsnamen setzen, so ist die Stellung des ἐποίει gerechtfertigt durch Beispiele wie Βοηθὸς δὲ ἐτόρευσεν αὐτὸ Χαλκηδόνιος, Λάχης ἐποίει ὁ Λίνδιος and andere. Das ἐποίει beziehen jene Französischen Gelehrten auf die Verse und so auffallend dieß seyn mag, so scheint es doch das Richtige. Es müßte ἐποίησε heißen, wenn Bulos der seyn sollte der das Grabmal setzte oder den Sarkophag machen ließ: und der Name des Künstlers ist an einem Steinsarg, zumal wenn er ohne Figuren war, nicht zu erwarten. Dagegen läßt sich die große Berühmtheit jener Grabschrift wovon Suidas unter Homer spricht, als Ursache denken daß man sie auf einen Dichter zurückführte, und das Verhältniß zwischen Jos und Smyrna hinsichtlich des Homer, um den sie sich in den Sagen gewissermaßen verglichen, erklärt warum dieser Dichter ein Smyrnäer genannt wurde. Ja die Widerholung seines Namens und die poetische Bezeichnung von Smyrna neben der gemeinen begreift sich so als ein dem Andenken eines angeblichen Zeitgenossen des göttlichen Homeros dargebrachter Tribut, wie seltsam uns auch die Spielerei mit solchen trüglichen Alterthümlichkeiten erscheinen mag. Was Lacombe vermuthete, daß der eine Name zu einer andern Inschrift, die man nicht gefunden, gehört habe, ist wenigstens dann wenn es mit dem Sarkophag seine Richtigkeit hat, nicht annehmlich.

Ob aber diese, wie mir scheint, ganz unverdächtige Inschrift ein neues starkes Beweismittel gegen Pasch van Krienen abgeben kann, darüber möchte ich nicht absprechen ohne den Mercure de France eingesehen zu haben: denn es wäre doch auch möglich, so unwahrscheinlich es mir ist, da der Graf so große Mühe angewandt hat um mit seiner Entdeckung Aufsehen zu machen, daß der Doctor Paris eine Abschrift von der seinigen und nicht jener von einer von diesem entdeckten Inschrift Copie erhalten hat. Von diesem Umstand aber hängt es zugleich ab, wie man sein Urtheil über die andern an dem angeblichen Sitz des Homer im Grabe gefundenen Inschriften zu richten und zu stellen hat.

Dagegen lernen wir den Grafen Pasch noch etwas bestimmter kennen aus Björnstähls Briefen, die in Heynes Schrift

über das vermeinte Grabmal Homers (den Sarkophag im Stroganowschen Garten in Petersburg) 1794, worin ich über den Aufschneider keinen Aufschluß gesucht hatte, erwähnt sind. Björnståhl meldet den 5. Juni 1772 aus Livorno Th. 2 S. 269 ff., was er von Pasch selbst erfahren hatte. Danach war „Heinrich Leonhard Pasch von Krinen in Preußen von Holländischen Eltern geboren; er reiste nach der Levante, um daselbst gelehrte Entdeckungen zu machen, nahm hernach auf der Russischen Flotte als Capitain Dienste; da er aber so herrliche Entdeckungen gemacht hatte, nahm er Abschied, um nicht verbunden zu seyn seinen Fund an Rußland zu lassen.“ — „Er hat Homers Grab, das er auf der Insel Jos, itzt Nios, gefunden, hierher nach Livorno gebracht, wo itzt alle Steine eingepackt angekommen sind. Der Graf wartet auf Antwort vom Könige von Preußen, auf was für Art dieses Grabmal, nebst vielen andern Alterthümern, nach Berlin, ob zu Lande oder zu Wasser überbracht werden soll. Es wäre hier zu weitläufig zu erzählen, wie er Homers Grab auf der Insel Nios durch Hülfe seiner Soldaten gesucht und tief unter der Erde gefunden hat. Die Grabsteine selbst mit ihren Aufschriften habe ich nicht sehen können — doch hat mir der Graf die Freundlichkeit erwiesen, mich seine Papiere und Abschriften durchlesen zu lassen; ich habe einen Auszug daraus gemacht, allein da er Alles selbst herauszugeben denkt, will er nicht daß ihm Jemand zuvorkommen soll. So viel kann ich gleichwohl — sagen daß auf Homers Grabsteine das Distichon eingehauen steht das in dem unter Herodots Namen herausgegebenen Leben Homers als seine Grabschrift angegeben wird, nemlich *ἐνθάδε τὴν ἱερὴν κεφάλην* u. s. w. Ferner wird gesagt daß sein Vater, den er selbst besingt, Mentor, König der Pyläer, gewesen, seine Mutter Criteia, sein Lehrer Eunapides geheißen, daß er in Smyrna an dem Flusse Melissa geboren worden u. dgl. — Aus gewissen beigelegten Kennzeichen und Figuren auf dem Grabmale glaubt Graf Krinen daß Homer ein Maler gewesen. In diesen Inschriften finden sich alle Buchstaben des Griechischen Alphabets, selbst *Θ*, *X* und *Φ*, ausgenommen *H* und *Ω*, welche beide nicht da sind; Homers Name ist *ΟΜΙΡΟΣ* mit einem Jota geschrieben. Der Graf bat mich

über dieß meine Meinung zu sagen. Ich sagte: erstlich stieße ich mich sehr an der Gestalt der Buchstaben; die zu Homers Zeiten gebräuchlichen, womit er selbst seine Werke schrieb, würden für uns völlig unleserlich seyn, indem sie dem Phönicischen Alphabet sehr nahe kämen: ferner wären die Doppelbuchstaben noch nicht erfunden gewesen; drittens hielte ichs für unmöglich, daß man jemals Homers Namen mit einem Jota geschrieben. Diese Schwierigkeiten, an die er vorher gar nicht gedacht hatte, setzten ihm Grillen in den Kopf. Ich bat ihn die Palaeographia Graeca und die Herausgeber der ältesten Inschriften zu lesen.“ (So bestätigt sich die Vermuthung daß der Graf die alte Schrift eingeschwärzt habe: er hat den Rath befolgt und in seiner Weise benutzt.) „Mein weiteres Urtheil halte ich zurück bis ich die Steine selbst und was der Graf in seinen Schriften herausgiebt, zu sehen bekomme. Sonst bin ich sehr geneigt zu glauben daß dieß ein in späteren Zeiten errichtetes Cenotaphium ist. Ferner hat Graf Krinen andre Gräber mit großen Riesenknochen gefunden: ja er ist in der Stadt Ephesus gewesen, die itzt ganz unter der Erde steht: er ist durch ein Loch hinunter gestiegen, hat die Stadt mit Häusern, Buden, Gassen u. dgl. unbeschädigt stehen gefunden, er hat Gold in einigen Kammern gefunden, viele kleine Götterbilder und Bildsäulen mit hieroglyphischen und einige mit Griechischen Schriftzügen mit sich genommen. Niemand als er weiß die Lage dieser Stadt, er hat auch das Loch wieder zugestopft. Er zeigte uns einen kleinen Cupido von Gold, den er in dieser unterirdischen Stadt genommen hat; er ist recht wohl gearbeitet, mit Flügeln, hat in der linken Hand einen Köcher mit Pfeilen, in der rechten die drei Grazien, *) alles von Gold; dieser Cupido hat zu einem Ohrgehänge gedient. Graf Krinen war vor Schlangen in dieser unterirdischen Stadt bange, darum hat er in Eile die Taschen vollgestopft und sich geschwind heraufgemacht. Er hat auch eine Sammlung von schönen Cameen und Antiken.“

Mit so kecken Lügen als diese von dem Ephesischen Pompeji

*) Die Grazien hatten in diesem Werkchen Bezug auf eine bekannte Bedeutung von χαρίζεσθαι, wie in der Hand des Delischen Apollon von Tektäos und Angelion auf die Musik.

hat der Graf vor das Publicum doch nicht herauszutreten gewagt. In Björnstähls Erzählung ist zuerst Homers Grab selbst nach Livorno gebracht, das Grabmal dem Könige von Preußen angeboten: dann ist von Grabsteinen und Inschriften die Rede. Nun kam, wie Heyne S. 4 erzählt, während des Kriegs der Russen mit den Türken, der 1774 geendigt wurde, eine Nachricht zum Vorschein: „ein Graf Pasch von Krinen bei der Russischen Flotte habe auf der Insel Nio Homers Grabmal entdeckt; es sey ein Sarkophag 14 Fuß hoch, 7 lang, 4 breit, aus 6 Steinen. Auf einer Seite sey eine Inschrift eingegraben, vermuthlich eben diejenige die Herodot anführt und die dahin nach seinem Tode sey gesetzt worden. Das Skelet sey sitzend angetroffen; vor ihm ein marmornes Gefäß als Schreibzeug; Schreibfeder und Dolch aus Marmor; und schneidende Steine dazu als Messer. Man glaube Frerets Behauptung vom Alter des Schreibens dadurch bestätigt zu sehen.“ Wer kann zweifeln daß diese Nachricht von dem erfindungsreichen Grafen selbst, dessen Buch Heyne unbekannt geblieben ist, ausgegangen war? An einem Sarkophag sollte die Grabschrift auch nach Peyssonel gestanden haben. Von dem Stroganowschen Sarkophag aber meldet Georgi in der Beschreibung von St. Petersburg 1790 S. 130, es sey dieß das Grab Homers und im vorigen Türkenkriege aus dem Archipelagus dahin gebracht worden. Hieraus ist nun klar daß Herr Pasch, obgleich von Figuren an dem Sarkophag in der obigen Nachricht nichts erwähnt ist und obgleich an dem Sarkophag in Petersburg keine Inschrift ist, dennoch diesen, entweder für Geld oder als Geschenk aus Hochherzigkeit nach Petersburg geschafft und für das Grab Homers ausgegeben hat, indem er darauf rechnete daß nach der Inschrift nicht zu ängstlich dort gesucht werden würde. Zugleich aber beschenkte er die gelehrte Welt in seinem Buch, worin von einem Sarkophag des Homer, woran die Grabschrift stehe und den er mitgenommen, den der zeugnißausstellende Kaufmann von Patras in Livorno gesehen habe, nichts vorkommt, mit den Inschriften und mit der Fabel von dem Felsengrab in Jos, worin der in Asche zerfallende Homer aufrecht saß („das Skelett“). Erst der doppelte Betrug und Widersprüche in seinen Lügen zeigen den Mann ganz wie er war. Selbst die

Maße die er von seinem Sarkophag Homers angiebt, scheinen nicht richtig und stimmen nicht mit den Verhältnissen des Petersburgischen nach der Zeichnung bei Heyne überein, die übrigens einen Sarkophag mit hohem und mit Fronton versehenen Dach darstellt, wie man sie in Griechenland nicht selten antrifft. Heyne irrt (S. 12) wenn er an diesem die „Kennzeichen und Figuren" sucht, woraus Pasch schließen wollte daß Homer ein Maler gewesen sey.

---

Roß beschreibt im dritten 1845 erschienenen Theil seiner Reisen auf den Griechischen Inseln S. 151—154 einen zweiten Besuch den er der Insel Jos im Jahr 1844 im Februar gemacht hatte. Er sah jetzt eine kurz vorher in der Mauer eines Hauses entdeckte Marmorplatte mit der Inschrift:

*ΒΟΥΛΟΣΕΠΟΙΕΙ*

„nebst einigen kleineren fast unleserlichen Buchstaben — die ihm als *CΜΛΠΦΟΥ* erschienen — und der leicht eingeritzten Zeichnung eines Vogels (Hahnes.)" Die Folgerung daß die Inschrift jedenfalls zeige, daß im ersten oder zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung ein Künstler Namens Bulos auf Jos thätig gewesen sey, ist unzuläßig für Jeden der nicht von der Aechtheit der Grabschrift überzeugt ist. Selbst die Voraussetzung zugegeben, durch die der Verfasser selbst die Ehrlichkeit des Betrüger gescholtnen armen Holländers retten möchte, daß dieser die uralte Inschrift fehlerhaft abgeschrieben habe, so ist zwar „die Annahme möglich" daß ein zu einer Restauration der alten unleserlich gewordenen Grabschrift des Dichters verwendeter Künstler ihr aus Eitelkeit seinen Namen hinzugefügt hätte: aber eben so möglich ist es doch auch daß der alte Künstler selbst von einer ähnlichen Eitelkeit angetrieben wurde. Wenn man bei Prokop (B. G. 4, 22) von dem von Agamemnon selbst geweihten Schiff liest mit der Inschrift *ΤΥΝΝΙΧΟΣ ΕΠΟΙΕΙ ΑΡΤΕΜΙΔΙ ΒΟΛΟΣΙΑΙ*, so wird man entweder den Tynnichos für einen Zeitgenossen des Agamemnon oder den Künstler sammt dem Weihgeschenk von Agamemnon für erdichtet ansehn müssen. Uebrigens beklagt sich der Verfasser über

die Kritik welche über diese Sache „so souverainement, um nicht zu sagen cavalièrement den Stab gebrochen" habe, und erklärt daß es ihm gefalle beharrlich eine Sache zu verfolgen die er eben so weit entfernt sey für eine causa desperata anzusehen als er die Gewährleistung ihrer Aechtheit unbedingt auf sich nehmen möchte: er werde fortfahren das von dem Grafen Pasch Berichtete für möglich, für wahrscheinlich zu halten bis dieser auf eine schlagendere Weise als es bis jetzt geschehen sey, des absichtlichen Betrugs überführt oder durch andere gültige Zeugnisse gerechtfertigt werde.

Ueber dieß souverainement und cavalièrement sey ohne alle Einrede gern das Urtheil freigelassen. Eben so darüber ob in der vorstehenden Kritik des Grafen Krienen (worin darum jetzt nicht das Mindeste geändert worden ist) Anlaß gesucht oder vielmehr vermieden sey, zugleich dessen besondern Gönner zu bekriegen, ob in ihr freundschaftliche Verhältnisse etwa weniger erkennbar berücksichtigt seyen als in irgend einer Ausführung worin ich mich mit befreundeten Gelehrten im Streite der Ansichten, und zwar unmittelbar gegen sie selbst im Widerspruch befunden habe. Einen literärischen Betrüger zu entlarven muß doch freistehen auch wenn er Freunde getäuscht hätte, und wenn ich über irgend einen den Homer betreffenden Punkt schreibe, möge Roß niemals glauben daß es geschehe um gegen ihn „hergebrachte Schulansichten" zu vertheidigen. Aber darin muß jeder Unbefangene mit mir übereinstimmen daß jenes absprechende Urtheil verwandter Art ist mit den wiederholten Anklagen des Verfassers der Reisen gegen die „schweren Verirrungen die eine Zeitlang fast die gesammte Deutsche Forschung über das classische Alterthum beherrschten", gegen „das Zeitalter der Zweifelsucht die sich mit dem Namen der Kritik schmückte", gegen den „engen Gesichtskreis dieser Schule" u. s. w. Ich werde der Letzte seyn von einem Mann dessen Verdienste in seinen Kreisen ich sehr dankbar zu schätzen weiß und dessen Abneigung gegen die Kritik ich immer nur beklagt habe, die ausreichenden Beweisstücke für alle seine Beschwerden zu fodern; da ich denn auch des Glaubens lebe daß so viel Wahrheitsliebe, Geist, Fleiß und Wissenschaft wie sie gerade nöthig waren um in

den Regionen der Geschichtsdämmerung und der Fabeleien aufzuräumen, fortwirken werden in dem Wissen und der Bildung der Welt, und da es mir scheint daß wer dieß wegen Uebereilungen und Einseitigkeiten, die in großen Bewegungen der Wissenschaft überall unvermeidlich sind und sich bald wieder ausgleichen, verkennen sollte, nicht ein gewöhnliches, sondern ein königliches Kind mit dem Bade ausschütten würde. Daß meinem Gegner „es gefalle" in einem einzelnen und verhältnißmäßig leicht zu entscheidenden Fall eine „Sache beharrlich zu verfolgen" ohne meine Gründe zu beachten, kann ich mir leicht gefallen lassen so lang es ihm gefällt einem ganzen Zeitalter besonders regsamer und im Verscheuchen des Wahns zugleich schöpferischer Forschung vorzuwerfen daß es noch schlimmer als souverainement und cavalièrement in geschichtlichen und sprachlichen Dingen geurtheilt und geschrieben habe.

Ueber den edlen Bulos spricht auch R. Rochette Supplément au Catal. des artistes 1845 p. 238 und Questions de l' hist. de l' art. 1846 p. 96—100. In der eben erwähnten archäologischen Zeitschrift zu Petersburg ist S. 80 f. indem die Inschriften des Homersgrabes aus den Reisen von Roß angeführt werden, bemerkt daß die Inschrift die ich hier nachtrage, über der Pfortenthüre des Jakob Spatharos in der Stadt Nio „ein zweiter Beweis sey für die Richtigkeit der auf Naxos irgendwo verbrauchten, indem *ΒΟΥΛΟΣ ΕΠΟΙΕΙ ΣΜΑΠΦΟΥ (ΣΜΥΡΝΕΟΥ)* die Restauration der uralten Grabschrift des Dichters als ihm aufgetragen hier zum fünften Mal angebe ohne daß ein einziges Mal vor dem Bulos die Andeutung eines fehlenden Bestandtheils des Namens wie Eubulos, Kleobulos u. dgl. sich fände." Wenn doch statt der Aechtheit der verbrauchten Inschriften gesagt wäre: die Richtigkeit des Namens Bulos, welchen Namen nemlich Letronne bezweifelt hatte.

# Inschrift von Phanagoria.*)

Unter den von E. D. Clarke nach Cambridge gebrachten und von ihm 1809 unter dem Titel Greek marbles verzeichneten Monumenten ist p. 46 n. 24 eine Inschrift aus den Ruinen von Phanagoria, jetzt Taman, auf der Asiatischen Seite des Kimmerischen Bosporus, die dem Herausgeber über dem Eingang eines Tempels gestanden zu haben schien. „Es sey übrigens nicht möglich eine andere Erklärung ihres Inhalts zu geben als die eine treue Abschrift der übrig gebliebenen Buchstaben gewähre. Sie sey „also" bloß hinsichtlich des von den entfernten Griechischen Kolonieen befolgten Styls zu beachten; und wo ein Porson verzweifelte, würde es mehr als thöricht seyn, sehr große Hoffnungen hegen zu wollen" (p. V.) Sollte Porson selbst an eine Tempelüberschrift gedacht haben, so hat er dießmal sicherlich geirrt und man darf sogar trotz der zurückschreckenden Worte eine Vermuthung über den Zweck und Inhalt der Inschrift wagen. Daß der Anfang fehle, liegt am Tage, daß am Ende jeder Zeile nicht zwei, drei, vier Buchstaben abgebrochen sind, wie hier angedeutet ist, sondern etwa achtzehn ergiebt sich aus der Vergleichung verschiedener Umstände. Wir ändern bloß in den allerletzten Buchstaben *ΕΚΤΟΝΩ* das *Τ* in *Γ* und denken übrigens einen Römer der unter der Regierung eines im Vorhergehenden genannten Kaisers in der Stadt Phanagoria, etwa als Handelsmann, eingebürgert war, von dem Magistrat viele Auszeichnungen und Begünstigungen genossen hatte und aus Dankbarkeit gewissen Personen

*) Götting. Anzeigen 1817 S. 1140.

Statuen errichtete und seinen Nachkommen ihr Andenken empfahl. Dann ergiebt sich ungefähr Folgendes, denn natürlich kann in der Ergänzung nicht an dem Einzelnen gehalten werden:

. . . . . . . . . . . . . . . . . διὰ τὰς παλ]
αιὰς ἀπὸ αὐτῶν εἰς αὐτὸν γενομένας τειμὰ[ς μεγάλας, σὺν προεδρί-]
αις τε καὶ ἀνεισφορίαις ἁπάσαις ταῖς κατὰ τὴν β[ουλήν, καὶ πάντα τὰ ἀπο-]
δειχθέντα τοῦ Καισαρείου διὰ βίου εἰς γένος [αὐτοῦ, τὰς εἰκόνας ταύ-]
τας ἀνέστησεν, τειμῆς χάριν, σὺν τῷ καὶ ἐπι[μελεῖσθαι εἰς πᾶσαν ἡ-]
μέραν αὐτῶν ὑπό τε ἐμοῦ καὶ τῶν ἐκγόνω[ν

*Ἀποδειχθέντα*, wie *ἀπεδέξατο ἐς τοὺς ὑπηκοοὺς εὐεργεσίας μεγάλας* bei Herodot, *τὰ μὲν Ἕλλησι, τὰ δὲ βαρβάροισιν ἀποδειχθέντα* u. s. w. *Σὺν τῷ*, cum eo quidem, Tursell. de partic. p. 153. *Γένος*, Familie, wie bei Dionysius A. R. 3, 47 *ὁ πρεσβύτερος γένος οὐδὲν καταλιπών*, wobei der Artikel durch Latinismus ausgelassen seyn würde. Was das *ἐπιμελεῖσθαι τῶν εἰκόνων* betrifft, so erinnert man sich dabei einer Lateinischen Inschrift bei Visconti in den Monum. Gab. p. 141, wonach einer eine Summe schenkt excepta stipulatione (*σὺν τῷ*) daß von den Zinsen jährlich so und so viel ausgetheilt werde, deducta *ornatione* statuae. In der Sigeischen Inschrift: *ἐὰν δέ τι πάσχω, μελεδαίνειν με.* Daß der Abfasser plötzlich aus der dritten Person in die erste fällt, *ὑπό τε ἐμοῦ*, ist nichts Befremdliches. S. Anthol. T. 13 p. 867. [Viduae Inscriptt. tab. 7, meine Syll. Epigr. Graecorum n. 158, Wyttenb. ad Plutarch. de S. N. V. p. 126 s. Bill. crit. III, 3 p. 99.]

---

Diese Ergänzung ist nicht haltbar, schon nach Einzelnheiten wie *κατὰ τὴν βουλήν*, was in dem Sinne wie *κατὰ τὴν ἐμὴν γνώμην, δόξαν* nicht nachweislich seyn möchte, oder wie *γένος αὐτοῦ* und besonders *εἰς πᾶσαν ἡμέραν* (wenn auch sonst *ἡμέρα*,

wie dies für Zeit vorkommen sollte) für εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον, wie in Walpoles Travels p. 507 vorkommt. Sie wird nur wiederholt um auch gegen die im Corp. Inscr. Gr. T. 2 n. 2126 versuchte Erklärung Zweifel zu erheben. Böckh legt die früheren von Dr. M. Guthrie im Anhang zu den Reisebriefen seiner Frau (a tour through the Taurida on Crimea 1802) p. 317 mitgetheilte Abschrift zu Grunde, und da diese auch vorn jeder Zeile vier Punkte zusetzt, so dehnt er nach dieser Seite das Fehlende aus und setzt hier in der untersten Zeile achtzehn Buchstaben zu, in der zweitletzten elf, in der folgenden acht, die beiden ersten bleiben ganz unausgefüllt. Nun sagt zwar Dr. Gunthrie: it is difficult even to hazard a coniecture, as it wants both the beginning and end of each line: aber er sagt dieß offenbar nur nach der ihm vorliegenden Abschrift, nicht nach dem Stein, und diese der Frau Maria Guthrie in die Hände gefallene Abschrift ist im Vergleich mit der Clarkeschen unzuverläßig, welche nur am Ende der Zeilen fehlende Buchstaben andeutet, auf der andern Seite nach der gleichen Stellung der Anfangsbuchstaben und der folgenden unter einander aber vermuthen läßt daß hier der Stein so wenig abgebrochen gewesen ist als er überhaupt hier gelitten zu haben scheint. Dobree, der im Classical Journal 1824 T. 30 p. 147 einige Bemerkungen über die Inschrift macht (nur abgeschrieben von Rose Inscr. vet. p. 417), sagt zwar: the top of the letters is wanting: da er aber die Sache so wenig genau nimmt daß er das Ende der Zeilen, wo sicher Buchstaben fehlen, nicht einmal berührt, so ist zu vermuthen daß er nur aus dem unvollständigen ersten Wort geschlossen hat ohne daran zu denken daß dessen Spitze in der vorhergehenden Zeile gesteckt haben kann. Die Guthriesche Abschrift trägt deutliche Spuren der Untreue und der beigemischten Conjectur an sich. Dahin gehört außer der Sonderung der Buchstaben in die Worte vorzüglich daß auf beiden Seiten regelmäßig je vier Buchstaben fehlen sollen, nur daß auf der rechten, wo der Stein abgebrochen war, von den vieren in mehreren Zeilen noch ein und der andere Buchstabe sichtbar ist: dann daß die letzten sieben Buchstaben der ersten Zeile in eine obere Zeile hinaufgerückt sind, wodurch vermuthlich bewirkt werden sollte daß man nicht

nach oben die Inschrift für vollständig halte. Auch *KAI* Z. 1 eingeschoben vor *εἰς* und *TOI* Z. 3 am Ende zugesetzt, die weder Clarke noch Dobree sahen, sind unglaubhaft. (Bei Böckh zu Z. 3: idem *O* pro *Θ*; in fine *TOI* ex hoc ipso addidi, ist Guthrie zu verstehen, obgleich Dobree vorher genannt ist: nur ein Versehen.) Der Gedanke von Dobree und Böckh: *ἱερέα ἀπο]δειχθέντα τοῦ Καισαρείου διὰ βίου εἰς γένος, τοῖ]ς* (indem das zweifelhafte *TOI* aufgenommen ist) . . . *τοὺς ἀνδριάν]τας ἀνέστησεν τειμῆς χάριν σὺν τῷ . . , . . ἱερὰν δὲ ἄγεσθαι τὴν ἡ]μέραν αὐτῶν κ. τ. λ.* ist, wie gesagt, auch nicht unbedenklich. „V. 3 vix aliud latet quam *ἱερέως* designatio, quo pertinet *διὰ βίου εἰς γένος*. V. 4 *αὐτῶν* manifesto est *τῶν Σεβαστῶν*.“ Aber *διὰ βίου* gehört ja zu *Καισαρείου*, und ein Priesterthum auf Lebenszeit eines Kaisers könnte doch nicht *εἰς γένος* seyn. Wenn [*σὺν ταῖς . . . . .* ]*αις τε καὶ ἀνεισφορίαις ταῖς κατὰ τὴν β[ασιλείαν ἱερέα ἀπο]δειχθέντα* durch Voraussetzung von *μετὰ* (*τὰς — τειμὰς*) zu *ἀποδειχθέντα ἱερέα* sich etwa ziehen lassen, so möchte es dagegen schwer seyn eine Verbindung zwischen diesen Worten und *ἀνέστησεν* innerhalb eines Raums von wenigen Buchstaben auszufinden. Auch erwartet man doch vor Allem den Namen dessen dem Einer zum Priester gesetzt wird, und geht *αὐτῶν* auf die Kaiser, also etwa Marc Aurel und Luc. Verus, so fehlt es noch mehr für die Namen dieser beiden an Raum. Demnach sage ich mit Böckh: post haec omnia nondum liquet tituli sententia.

---

# Zur alten Kunstgeschichte.

# Aus der Anzeige von K. O. Müllers Handbuch der Archäologie 1830 die vorangehenden allgemeinen Bemerkungen. *)

Dieß Werk, überall günstig aufgenommen und hier und da angezeigt, ist doch bisher nirgends vollständiger beurtheilt worden. Den nächsten Anlaß dazu gab dem Verfasser das Bedürfniß eines Leitfadens für seine Vorlesungen; in der Ausführung erweiterte sich sein Plan zu dem Versuche, „die gesammte Wissenschaft der alten Kunst in einer systematischen Ausführung zu entwerfen." Seine Versicherung daß er bei dieser übersichtlichen Darstellung des bisher Erforschten doch auch manche eigne Untersuchung und Erklärung eingewebt habe, ohne gerade besonders darauf mit dem Finger zu zeigen, und daß er auch da wo er dem Zwecke des Buchs gemäß hauptsächlich zusammentrage, doch nur die Früchte eigner Sammlung und Lectüre darlege, ist vollkommen gegründet und sehr bescheiden ausgedrückt. Denn das Buch beurkundet nicht nur eine große Belesenheit, sondern auch eine Fülle von eignen Bemerkungen und Urtheilen neben der gewandtesten und geistreichsten Benutzung der Materialien und Ansichten Andrer, der verschiedensten Hülfsmittel und Vorarbeiten, besonders der neuesten, einen Fleiß welchen diejenigen die mehr den Leistungen des Verfassers in andern Zweigen gefolgt sind, sich kaum so groß vorstellen möchten als er wirklich gewesen seyn muß. Wir behaupten nicht daß

*) Rhein. Mus. 1834 II, 441—465. Auf ähnliche Art zeigte der Verfasser Becks Grundriß der Archäologie an in der Jenaischen Allgem. Litt. Zeit. 1816 N. 165 f.

die Darstellung selbst in wichtigen Punkten durchaus auf eigner Untersuchung beruhe; und wer den gegenwärtigen Stand der Kunstgeschichte kennt, wird dieß kaum fordern oder voraussetzen. Aber auch ohne diese innere durchgängige Vollendung war das Buch sehr willkommen, von der Zeit gefodert wie wenige und ganz geeignet eine Menge von Thatsachen, Erscheinungen und Kenntnissen die bis dahin nur denen welchen die ansehnliche und kostbare neuere Litteratur des Fachs zugänglich war, bekannt seyn konnten, in weiteren Kreisen zu verbreiten Hier muß man nothwendig über die Reichhaltigkeit und Manigfaltigkeit des in einem Bande zusammengedrängten Inhalts, und wäre es nur der litterärischen Uebersicht wegen, vorzüglich erfreut seyn. Der Vf. selbst äusserte in den Göttingischen Anzeigen bei Erscheinung desselben, Niemand könne mehr als er abgeneigt seyn eine Wissenschaft von der eigentlich nur hie und da einzelne Theile auf eine befriedigende Weise durchgearbeitet seyen, in Form eines Compendium zu fassen, die über alle Punkte des Ganzen auf eine bündige und bestimmte Weise sich auszusprechen nöthige. Indessen sey es, abgesehen von dem Bedürfnisse des Universitätslehrers, auch wohl für die Fortbildung der Wissenschaft heilsam wenn man von Zeit zu Zeit zusammenzufassen versuche wie viel ungefähr bis jetzt erforscht und zu allgemeiner Kunde gelangt sey. Ohneradtet er achtmal Vorlesungen über den Gegenstand gehalten, hätte er, in der Ueberzeugung daß doch noch ganz andere Vorarbeiten und Studien dazu gehörten um aus der Masse des bisher Erforschten ein völlig genaues Bild des jetzigen Zustandes der Wissenschaft entwerfen zu können, gewünscht daß einer von den Vielen denen ohne Zweifel umfassendere Materialien zu Gebote stünden, mit einem ähnlichen Versuche hervortreten möchte. Allerdings haben sich durch die manichfachen Entdeckungen der wichtigsten Kunstdenkmäler seit beinahe dreißig Jahren merkwürdig große und viele Veränderungen begeben, so daß man die Erscheinung größerer und ausführlicher Werke, die nicht ausbleiben kann, der eines Lehrbuchs gern hätte vorausgehn sehn. Demohngeachtet kann Ref. die Rüstigkeit des Vf. nur preisen, und er thut es um so mehr je öfter er seinen eignen Zuhörern gegenüber sogar als Vorwurf empfunden hat daß er ihnen

nicht ein Hülfsbuch ähnlicher Art in die Hände zu geben alle Abhaltungen oder auch entgegenstehenden Bedenklichkeiten zu überwinden wußte. Auch war Herr M. gewiß im Besitze so vieler Materialien und er vereinigt damit so manigfache Alterthumskenntnisse daß das Beispiel dieses Handbuchs einem Hange der sich stark kund zu geben anfängt, zu erndten bevor die Saat ganz reif ist, keinen Vorschub thun kann. — — Das Verhältniß worin Ref. zu diesem Buche sich befindet, ist zu eigen als daß er es ganz mit Stillschweigen übergehn dürfte wenn er einmal, nach dem Wunsche des befreundeten Vfs. selbst, darüber reden soll. Seine eignen alle zwei Jahre wiederholten Vorlesungen über die Kunst sind und waren auch früher in Göttingen nach demselben Plan eingerichtet, insbesondre auch hinsichtlich der fortschreitenden Verbindung der Baukunst mit den bildenden und der eingreifenderen Benutzung der Münzen; und von Anfang an ist sein Bestreben dahin gerichtet gewesen die neuen Entdeckungen mit dem bekannten Alten zur Erweiterung und theilweise zur Umgestaltung der Kunstgeschichte gleichmäßig anzuwenden. Schon aus den Mappen Dodwells hatte er mehrere Jahre vor der Erscheinung der Epoche machenden Reisebeschreibungen das Löwenthor, durch welches die Atriden aus und einzogen, und jene Kyklopischen Bauten und Stadtmauern kennen gelernt, den genannten Reisenden selbst von sechs und zwanzig Städten verschiedener Zeiten, wovon er Ueberreste solchen Gemäuers gefunden hatte, erzählen gehört. Stuart war damals sein liebstes Buch geworden und die Choiseulschen Friesstücke, einzelne Vorläufer des großen Zuges der ihnen bald nachfolgen sollte, erweckten in nicht Wenigen, neue Ahnungen über die wichtigsten Kunstverhältnisse. Ref. erinnert sich wohl, wie viel größeren Unmuth es ihm als dem Eigenthümer selbst machte daß die auf Akerblads Veranstaltung abgeformten Metopen vom Parthenon in den Kisten verunglückt waren. Den nachfolgenden großen Entdeckungen und den durch sie veranlaßten Verhandlungen nachzugehn, trieb ihn seitdem fortwährend die früh angeregte Theilnahme und Wißbegierde, so daß er dieß große Zeitalter für die Kunstgeschichte recht eigentlich an sich erlebt hat. Auch die alte Litteratur giebt auf neue Fragen neue Auskunft; Sammlun-

gen aus ihr mußten sich natürlich mit dem was die neueste der Kunst so reichlich darbot, verbinden. Durch eine besondere Illusion betrachtet man leicht das nach und nach eingesammelte Neue, welches öffentlich noch niemals zusammen gestellt wurde, welches man einzeln, wie es an den verschiedensten Punken glücklich zum Vorschein und auf den verschiedensten Wegen zur Mittheilung gekommen war, an seine Stelle setzte, zu Bemerkungen nutzte, mit der Liebe eines Sammlers der sich immer mehr zu vervollständigen hofft, bewahrte, als eine Art von eigenthümlich angehöriger Anlage. So ist es geschehen daß der Anblick des Müllerschen Handbuchs, hinsichtlich der Verschmelzung der aus der neuesten Zeit hervorgegangenen Bestandtheile mit dem Bekannten, da denn auch zwischen den beiderseitigen allgemeinen Ansichten über Kunst und Alterthum die Uebereinstimmung nicht gering ist, dem Ref. zuerst den überraschenden Eindruck machte als ob er einen großen Theil seiner eignen, nach derselben Anordnung und Bestimmung zugeschnittnen Arbeiten veröffentlicht sähe. Niemand der über einen andern Gegenstand heutiges Tags ein Compendium erscheinen sieht, kann leicht eine ähnliche Erfahrung machen.

Indessen bleiben bei diesem ungewöhnlichen Zusammentreffen auch Verschiedenheiten, selbst in der Richtung und den leitenden Ideen übrig. Wir wollen darunter nicht mitzählen was die nächste Bestimmung des Buchs für Vorlesungen angeht, da der Vf. zugleich eine andre im Auge hat und sich vermuthlich vorbehielt in jenen als Hauptsache durchzuführen was ihren wesentlichen Zweck ausmacht. Was die Griechen auszeichnet, ihrer Mythologie und Poesie den höchsten Werth giebt und ihre ganze Bildung durchdringt, das Plastische, tritt in den Werken der Künste die von ihm den Namen haben, in größerer Anschaulichkeit und Fülle hervor als in allem Uebrigen. Darum sind sie eine Schule der Alterthumserkenntniß überhaupt und ein nothwendiger und großer Bestandtheil der Alterthumsstudien. Der Sinn aber für das Kunstschöne und für den Inhalt der Kunstwerke muß erweckt und erzogen werden. In früheren Jahren fehlt dafür den Meisten die Empfänglichkeit nicht, die sich später oft ganz verliert, etwa wie sogar die Neigung oder Fähigkeit Sprachen andrer Familien zu

erlernen bei Solchen die in den classischen die Gelehrtesten sind. Was F. Schlegel in der Vorr. zum 6. Bande der Werke in dieser Hinsicht bemerkt, scheint uns demnach, in solchem Umfange wenigstens nicht gegründet. Man leite das Auge auf die Poesie der Kunst und der Sinn wird dadurch angezogen werden auch die Gestalten zu fassen und zu erspähen, wie groß dann auch in den Sinnen, in dem Auffassen von Formen und Farben die Verschiedenheit der Anlage seyn möge. Ist es nun die Absicht des Lehrers vorzüglich den Sinn zu bilden, schauen zu lehren, das Auge an die Kunst zu gewöhnen und Nachsinnen über sie zu erwecken, so muß er natürlich das was sich auf die gewohnte Weise aus Büchern erlernen läßt, unterordnen und mehr in die Tiefe als die Breite zu gehen bedacht seyn. Gleichgültig ist in dieser Hinsicht, so anregend immerhin die Vorlesungen seyn mögen, auch die Gestalt und der Charakter eines Lehrbuchs nicht, auf welches der fleißige Zuhörer vielmehr als auf einen Typus derselben zurückkehren sollte: das Ganze eines Buchs übt auch eine Wirkung aus. Wichtiger als lange Verzeichnisse von Künstlern, mit Jahrzahlen versehen, sind dem Anfänger die körnigen Charakterzeichnungen alter Schriftsteller von den ersten Meistern, lehrreicher eine Auseinandersetzung der Sculpturen des Parthenon oder auch untergegangner Giebelgruppen, Friesvorstellungen u. s. w. als die der Ruinen Roms und die Litteratur über den Untergang Constantinopels. Besser dürfte es daher auch gerade in der Kunstgeschichte, mehr als bei jedem andern Gegenstande seyn, das Lehrbuch zur ersten Einweihung in die Sache und eine abschließende Uebersicht, bequem und belehrend für den sachkundigen oder mitforschenden Leser, nicht mit einander zu verbinden. Zumal in diesem Zeitpunkte, wo uns eine Polyhistorie die den Geist nicht nährt, sondern Aufgedunsenheit hervorbringt, gefährlich ist und daher bei der Jugend vor Allem dahin gewirkt werden muß daß die Kenntnisse in Saft und Blut verwandelt werden, daß sie in Hauptbegriffen klar und fest werde und sich nicht gewöhne Treibhauspflanzen einer eitlen Gelehrsamkeit mit ächter Bildung zu verwechseln. Möchten wir es nicht erleben daß eine spitzfindig gelehrte, unfruchtbare Erklärungsweise, der es nicht einfällt den Spuren des Kunst-

geistes bescheiden nachzugehn, um die Schätze der Erfindung auch in dieser Gattung im Sinne der klugen und einfachen Alten selbst aufzuschließen, der Bildwerke sich bemächtigte. Diesen Durchgang aber wird das Kunststudium bei uns wahrscheinlich überstehen müssen wenn nicht mit der Ausbreitung des Unterrichts auf eine strenge Sonderung des Wesentlichen, reine, bestimmte Begriffe Fördernden Bedacht genommen würde.

Verwandter Art sind die Gründe aus denen die Verschiedenheiten in dem von Ref. befolgten Plan und dessen Ausführung sich größtentheils herleiten. Er macht mehr das Wesen der Kunst, als das am meisten Griechische von Allem zum Mittelpunkte des Ganzen. Niemand verkennt daß „nur den Griechen die Idee offenbart worden ist welche den Leib des Menschen zum Leben und zur Schönheit ausbildet," Worte Niebuhrs in der Röm. Gesch. (1, 87 der ersten Ausg.) Hiernach kann unter den Kunstwerken der alten Völker ein Hauptunterschied gemacht und die Griechische Kunstgeschichte für sich allein, mit beständiger Rücksicht auf die Kunstprincipien und die Reihe von mehr oder weniger allgemein gültigen und ewig belehrenden und fortwirkenden Entwicklungen behandelt werden, in einer Weise wie es im Ganzen bisher noch nicht versucht wurde. Winckelmann, dessen Geist und Verdienst und Musterhaftigkeit zu ehren das Fortschreiten in der Kenntniß der alten Kunst nur immer neuen Anlaß giebt, stand dieser Ansicht nah, indem er (4, 4) die Kunst unter den Griechen als die „vornehmste Absicht seiner Geschichte" betrachtet, als den Theil in welchem „nicht bloß Kenntnisse zum Wissen, sondern auch Lehren zum Ausüben vorgetragen, in welchem unsere Begriffe auf Eins und auf das Wahre bestimmt und eine Regel im Urtheilen und im Wirken aufgestellt würde." Die Kunst anderer alter Völker wird hierdurch in der Behandlung nicht ganz, wohl aber ihr Ganzes ausgeschlossen. Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten, Gegensätze selbst dienen zur Belehrung, jenes mehr für die früheren, dieß für die besten Perioden der Griechischen Kunstgeschichte. Unser Vf. verweist die nichtgriechischen (oder ungriechischen) Völker, die Aegypter, die Syrischen Stämme, die Arier, die Indier in einen Anhang, wobei im Grunde Winckelmanns Plan die Kunstge-

schichte der alten Welt überhaupt darzustellen doch beibehalten ist, und führt die Griechische Kunst bei den Italischen Völkern zwischen der vierten und fünften Periode der Griechen als eine „Episode" auf, die hier etwas Störendes hat. Hierbei sehen wir nun keinen zureichenden Grund ein die Celtischen, Germanischen, Slawischen Völker, welche Beck (S. 59 ff.) wirklich hinzuzog, die Mexikaner, Peruaner und Chinesen auszuschließen. Auch führt Hr. M. doch S. 304. 312 Druidische Denkmäler in Frankreich und England an, mitten unter Griechischen und Römischen. Die Bemerkungen über den Geist der Indier in der Kunst scheinen sehr treffend, wie denn überhaupt dem Vf. Umfassung und Allgemeinheit in der Vergleichung besonders eigen ist, und können an ihrer Stelle in der Griechischen Kunstgeschichte sehr wohl dienen. Dagegen ist den Aegyptern ein ausführlicher Abschnitt eingeräumt der alle Kunstarten, die Gattungen der Gebäude und selbst die Götterlehre umfaßt, die dann auch von den Indiern hätte aufgeführt werden können. Ohnehin ist es in dem Aegyptischen Pantheon noch nicht sehr licht; Wilkinsons Erklärungen weichen von den Champollionischen nicht wenig ab und er soll mit vorzüglichem Glück in Aegypten selbst gesammelt haben. Sonst ist an sich dieser Abschnitt die Frucht vieler Studien, wobei es nur zu verwundern daß des eigentlichen Verdienstes Zoegas, obgleich der Vf. das Werk über die Obelisken mehrmals anführt, nicht gedacht ist. Nicht leicht hat Jemand die Forschung bis zu einem gewissen Punkte vollständiger abgeschlossen und zu den Entdeckungen einer neuen Periode ein so gutes Hülfsmittel dargeboten der in dieser unerkenntlicher übersehen worden wäre, als Zoega. Dieß bemerkte schon Prof. Pfaff in Erlangen in seiner Schrift über Hieroglyphik 1824 (S. 87. 63 ff.) Ausgezeichnet sind die Stellen S. 243 über die Gegensätze der Architektur und S. 246. 251 die der idealischen und historischen Bilder bei Griechen und Aegyptern. Ein vorzüglich ernst und überlegt urtheilender Künstler, der treffliche Architekt Gau aus Köln, nennt in seinen Nubischen Denkmälern (p. 11) diejenigen welche die Aegyptische Kunst mit der Griechischen vergleichen, Enthusiasten. Quant à moi, sagt er, je n'ai vu sur les monumens en Egypte, à très peu d'exceptions près,

qu'une seule et même physionomie propre aux mêmes personnages et mille fois reproduite comme par un moule. Noch stärker der Vf. des Iupiter Olympien (p. 130. 37), Payne Knight und Andre. Von der Kunst der Phönizier läßt sich fast vollständig in der ersten Periode der Griechen reden, wo diese von ihnen gerade viel angenommen zu haben scheinen. Die Etrurische nimmt zum großen Theil füglich ihre Stelle ein in einem großen Abschnitt über die Verbreitung der Griechischen Kunst unter andre Völker, wo denn, Asiatische Völker bis nach Baktrien, Etrurier und Römer, Gallier und Britannier, zum Theil sich sonnend unter dem Lichte der einen und lebendigen Kunst, zum Theil wenigstens bemerklich durch abentheuerliche Schatten die von den Werken derselben über sie hingleiten, nach verschiedenen Anordnungen, deren jede ihre besondern Vortheile hat, zusammengestellt werden können.

Durch die Ideen über eine zur inneren und äußeren Einheit gestaltete Kunstgeschichte der Griechen sieht sich Ref. auch zu einer Herzensergießung über den ihm (wissenschaftlich) verhaßten Namen Archäologie veranlaßt. Die Spartaner, nach dem Platonischen größeren Hippias, hörten gern erzählen über alle *ἀρχαιολογία*, der jüngere Marsyas, Dionysios, Josephus schrieben Archäologie, allgemein, geschichtlich, und die Neueren, besonders Routh und Potter, gebrauchen das Wort für die Alterthümer des öffentlichen und Privatlebens und aller Künste, Wissenschaften und Anstalten. [Von Müller selbst wird Böckh archaeologiae Atticae instaurator genannt, de Phidia p. 22, daneben aber p. 24 ist bei einem caput archaeologiae Kunstgeschichte gemeint.] Wie man nun heutiges Tags Ebräische, biblische Archäologie, dogmatisch-archäologische Abhandlungen schreibt, so möchte man auch von Archäologie der Griechischen Kunst reden, wenn man Alterthümer von dem Wesen und der gesammten Entwicklung der Sache, bis zu ihrer jüngsten Zeit, zu sondern für nöthig fände. Siebenkees betitelte sein Buch geradezu Archäologie oder Anleitung zur Erklärung der Kunstwerke und zur Geschichte der Kunst; und so unterschied selbst F. A. Wolf nach seinen Antiqu. von Griechenland (S. 14) Archäologie als Kunde der Denkmäler (antiquarisch, nicht exegetisch) von Kunstgeschichte, der jedoch in seiner Encyklopädie die „Geschichte

der Kunst oder die Lehre von den Kunstwerken der Alten" aufführt. Jetzt scheint man oft zu schwanken ob man Erklärung oder Geschichte oder Beides unter Archäologie verstehe. Auch Hr. M. gebraucht, wie Böttiger, Beck, Petersen u. A. das Wort absolut (z. B. S. 21 „Verdienste um gelehrte Archäologie"), während er seine Vorlesungen als Archäologie und Geschichte der Kunst der Alten ankündigt. Archäologie der zeichnenden Künste ist wenigstens nicht gegen den Wortsinn, indem es die alten von den neuen Künsten unterscheidet. Als zuerst Spon 1) Münzen, 2) Inschriften, 3) Bauwerke, 4) Statuen und Gemälde, 5) eingegrabene, 6) erhobene Werke, Ikonographie, Glyptographie, Toreumatographie, 7) Bibliographie (Paläographie), und 8) Angeiographie, nebst Maß und Gewicht, wie es scheint mit Hinsicht auf Abbildungen, unter dem Titel Archäographie, zusammenfaßte, welchen Millin beibehalten und auch Visconti ein und das andremal gebraucht hat, während andre Archäologie vorzogen, wollte er gewiß nichts anders seyn als Antiquar und Alles was sich zeichnen läßt zusammenfassen ohne zu unterscheiden was eine besondre selbständige Bedeutung in sich hat von dem was nur als Mittel zum Zweck des allgemeinen geschichtlichen Wissens dient: wobei im Allgemeinen Christ in Leipzig, Ernesti, Millin, zum Theil Beck stehn geblieben sind. [1]) Nicht so Winckelmann, dem auch der Titel Antiquar wenig, und Archäolog gar nicht zu seinen Lebzeiten zu Theil geworden, so wenig wie den Visconti, Zoega oder auch Lessing. Freilich giebt es nunmehr eine Academia Romana di Archeologia, von der seit 1821 Schriften erschienen, und ein Instituto di corrispondenza archeologica; diese konnten eines umfassenden, wenn auch unbestimmten Beiworts nicht entbehren, das auch in Rom um so passender ist je weniger man dort an andre Arten des Archäologischen denkt. Aber Akademieen und Institute können untergehn, die Wissenschaft soll nur das an sich Richtige, zu jeder Zeit Gültige ins Auge fassen und ihr Ziel rein und be-

1) Lanzi gebraucht noch das alte, unzweideutige und nicht unansehnlicher klingende Antiquaria. Da che l'Antiquaria ha incomminciato ad avere per oggetto non la storia solamente de' popoli come una volta, ma quella ancora delle belle arti —

stimmt heraussagen, ohne dem zufälligen und verworrenen Sprachgebrauche der Zeit anders als wo es gleichgültig ist sich anzuschmiegen. Geschichte der Poesie, der Philosophie schließt litterärische Verzeichnisse, neben der Ableitung und Schilderung der bedeutendsten Werke nicht aus; der Herausgeber, Sammler und Erklärer von alten Schriften und Bruchstücken aber wird nicht Archäologe genannt, wie doch folgerecht geschehen müßte wenn Archäologie darin bestünde das Geschäft und die Kunst des Erklärers an alten Werken zu üben. Ob durch den Namen der Wissenschaft selbst an der Spitze von Handbüchern die Menge bei den Gedanken von Geschichte und Zusammenhang, Geist, Kunst und Vollendung, Auslegung und Methode festgehalten oder auf die nun einmal nicht ganz zu verdrängenden Vorstellungen von Stückwerk und von Dilettantismus, die sich mit dem Antiquarischen oder Archäologischen gemeinhin verknüpfen, hingedrängt werde, ist gewiß nicht einerlei. Ja vielleicht würde Hr. M. selbst, wenn er statt Archäologie Kunstgeschichte gesagt hätte, Manches was er über Geräthschaften, über Architektur und gewisse Arten ihrer Anwendung sagt, Sachen sowohl als Nomenclatur, den Antiquitäten wie unwillkürlich überlassen und dagegen recht geflissentlich den Kunstsinn, den Geschmack der Einfachheit, Zweckmäßigkeit, Anmuth, sinnvollen Abwechselung der Formen auch in Gegenständen des Gebrauchs in Uebereinstimmung mit der frei bildenden Kunst und die Rückwirkung der gegebenen Flächen und Anlässe der Verzierung auf jene mehr hervorzuheben und nachzuweisen gesucht haben. *)

Wenn diese Bemerkungen vielleicht Manchen nicht einleuch-

*) Göthe sagt in den Noten zum Divan unter der Ueberschrift Verwahrung, indem er das Nachtheilige des Titels schöne Redekünste nachweist: „Wenn Jemand Wort und Ausdruck als heilige Zeugnisse betrachtet und sie nicht etwa wie Scheidemünze und Papiergeld, nur zu schnellem, augenblicklichem Verkehr bringen, sondern im geistigen Handel und Wandel als wahres Aequivalent ausgetauscht wissen will, so kann man ihm nicht verübeln daß er aufmerksam macht, wie herkömmliche Ausdrücke, woran Niemand mehr Arges hat, doch einen schädlichen Einfluß verüben, Ansichten verdüstern, den Begriff entstellen und ganzen Fächern eine falsche Richtung geben.“ Ein noch lebender großer Gelehrter sagt in Bezug auf den Protestantismus: „Mit guten Namen aber ist nicht zu spielen und eine Menge von Unklarheiten und Nachtheilen kommen über den der sich den guten Namen entreißen läßt.“

ten oder unwichtiger zu seyn scheinen, so kann Ref. hingegen nicht umhin noch einen andern Fachsnamen, welchen der Vf. innerhalb der Archäologie neu einführt, der Prüfung der Sachkundigen zu empfehlen. Derselbe faßt nemlich (S. 10. 314. §. 22, 3) unter dem Namen Tektonik im Gegensatze der nachahmenden Künste die Reihe derjenigen zusammen welche Gefäße, Wohnungen und Versammlungsorte gestalten, an ein zweckerfüllendes Thun gebunden seyen und deren Gipfel die Architektonik ausmache. Demnach stellt er im geschichtlichen Theile zwischen Architektonik und bildende Kunst „die übrige Tektonik;" jedoch nur in der ersten Periode. Aber in dieser, wo unter τέκτονες die Künstler aller Arten zusammenbegriffen wurden, die bildende Kunst noch wenig oder keine Selbständigkeit erlangt hatte, ist das Verhältniß grundverschieden und der Vf. selbst hat in allen vier folgenden Perioden sein System im Stiche gelassen, indem er ohne Zweifel fühlte daß z. B. zwischen das Parthenon und den Olympischen Jupiter die Kisten und Kasten, Dreifüße, Vasen und Töpfe einzuschieben unschicklich wäre. In dem systematischen Theil aber oder der Kunstlehre sind Architektonik und Geräthe als Theile der einen Tektonik behandelt, Geschwister sehr ungleichen Wuchses, von welchen das eine durch den Namen des andern scheinbar in eine fast komische Unterwürfigkeit, die nie statt gefunden hat, versetzt wird. Griechische Kunstwörter beizubehalten ist oft zweckmäßig; neue zu bilden, wären sie auch treffender als eine unlängst geborne Keryktik, oder neue Bedeutungen unterzuschieben, wird sehr selten gut gerathen.[2]) Bei den Alten war der ἀρχιτέκτων (bei Herodot, Platon und Aristophanes, τεκτόναρχος Μοῦσα bei Sophokles; bei Aristoteles, Demosthenes, Cicero auch von Andern als den Baumeistern) der Meister der den ganzen Bau leitete, zunächst dem Haufen der τέκτονες, λιθοξόοι, λατύποι, τειχοποιοί u. s. w. vorstand,[3]) und τέκτων hörte daher nicht auf auch Baumeister (οἰ-

2) Hr. M. erlaubt sich nach Hirt auch Techniken, ein Wort gegen welches die Antike noch golden ist. Auch Ausdrücke wie Judicium, Quadrupeden, prominente Züge, polychromes Erz, delicate χλανίς, enorme Schlankheit der Säulen, Commüne, Details fallen in einem Lehrbuch auf.

3) Der Meister Gerhard von Cöln heißt in der alten Urkunde rector fabrice nostre.

κοδόμος, wie Platon und Aristophanes sagen) zu seyn, bei Stadtbau (wie in den Vögeln 1135. 1154), Tempeln, wo man genauer sagte νεωποιός, ἱεροποιός (Poll. 1, 12) und Häusern (Aesch. fr. 318. Theocr. 7, 45. Poll. 7, 118), wo der Steinfahrer der τεκτονικὴ τέχνη dient (Hesych. τεκτονουργός, ἀρχιτέκτωι), bei Holzbauten (Eurip. Ion. 1144 σκῆναι) und bei Wallmauern und Lagern (Poll. 1, 161.) Im engeren Sinne wird dann τεκτονικὴ vom Schreiner und Zimmermann (der ξυλουργική, im Gegensatze der χαλκευτική) gebraucht (Poll. 7, 112. 10, 146, Ammon. s. v. Sch. Arist. Plut. 160, Theophr. 2. H. Pl. 7, 6. Theophan. Anthol. Pal. 15, 14. Diog. L. 3, 100. Sophocl. Oenom. Theocr. 9, 24); nicht aber von Thon, Marmor und Metallen, woraus der in der Kunst fast ausschließend wichtige Theil der Geräthschaften gebildet wurde, so daß also τεκτονικὴ bald die Architektur, welche diese nagelneue Tektonik ausschließt, bald wenigstens doch nicht angeht was hier so genannt wird. Tektonik für Baukunst, obwohl unnöthig, wäre nicht anstößig, was sonst unter den Namen noch fällt, geht entweder die Kunstgeschichte nicht an oder hat in ihr seine eigentliche und bequeme Bezeichnung. Der abstracte Begriff unter welchen sie hier der Bildkunst gegenüber gestellt wird, ist selbst jetzt nicht geläufig, dem Alterthum aber völlig fremd und durch einen uns neuen, den Alten fremden, immerhin mehrdeutigen Namen gewinnt wissenschaftliche Erkenntniß und Uebersicht in der That nichts, nicht einmal die Behandlung an Bequemlichkeit das Geringste. Wenn Sophokles (Tr. 765) und Euripides (Alc. 358) auch die Verfertiger von Statuen τέκτονας nennen, wie Tullius Geminus in der Anthologie (Palat. T. 2 p. 688) den Praxiteles, so ist dieß nach der alten allgemeinen Bedeutung des Worts, wie τέκτονες ἐπέων, κώμων, bei Pindar, εὐπαλάμων ὕμνων bei Aristophanes (Equ. 350), wie λιθοτέκτονες, χρυσοτέκτονες (Sch. Il. 4, 110), und bei Orpheus τεκτονόχειρες. Der mythische Πολύτεχνος bei Antoninus Lib. (11) ist ein τέκτων. Philostratus gebraucht einmal (V. Soph. p. 499) Tektonik, neben Iatrik, Mantik, Musik, Rhetorik und Handwerk, für Bau- und Bildkunst zusammen. Uebrigens wird man, wenn einmal die Materialien zu einer Technologie der Alten gesammelt werden sollten, leichter die Grenze zwischen dem

dahin Einschlagenden und dem was die Kunstgeschichte sowohl in der Werkstätte als fast in jeder Art zum Leben und Verkehr der Menschen anständig eingerichteter Räume der alten Welt allerdings zu suchen hat, richtig einhalten.

In Ansehung der Perioden stimmt Hr. M. mit dem Ref. in der Zahl überein, und darin daß die erste die Anfänge bis zur 50. Ol. enthält und die zweite bis auf Phidias geht, nur daß Ref. diese nur bis zur Schlacht von Salamis Ol. 75, Hr. M. bis Ol. 80 fortführt, wo Phidias, auch wenn man den Zeitbestimmungen des Vfs. folgt (was Ref. nicht durchgängig kann), mit wenigstens acht und zwanzig Jahren schon über das Alter hinaus war wo in einem Kunstgenie wie dieses die Epoche die es zu machen bestimmt war, entschieden ist. Die dritte Periode bis Alexander kann nicht zweifelhaft seyn; die vierte geht bei Ref. von da bis nach den Antoninen, bei dem Vf. erstreckt sie sich nur bis zur Zerstörung Korinths, wonach denn seine fünfte, von da bis ins Mittelalter, allzu verschiedenartigen Inhalt zu vereinigen hat, während die des Ref. nur die lange Geschichte des Verfalls umfaßt und, im Gegensatze der drei mittleren, der ersten ungefähr entspricht. Uebrigens wundert sich Ref. auf die Stufenfolge Aeschylus, Sophokles, Euripides, Menander keine Rücksicht genommen zu sehen, da diese Entwicklungsreihe im Ganzen viel Aufschluß über den Gang der Kunst giebt und in vieler Hinsicht auffallende und lehrreiche Vergleichspunkte mit Phidias und Polygnot, mit Polyklet und Zeuxis, mit Praxiteles, mit Lysipp und Apelles darbietet. Hr. M. theilt dagegen ab „die Zeit des Phidias und Polykleitos" und „die Zeit des Praxiteles und Lysippos," woraus uns Schwierigkeiten für die richtige Erklärung und Unterscheidung des Styls und des Geistes der Darstellungen hervorzugehn scheinen.

Auf die Geschichte mit dem Anhange folgt eine systematische Behandlung, in die auch die Gegenstände der alten Kunst als dritter Abschnitt aufgenommen sind. Winckelmann verfuhr umgekehrt, indem er der Kunstgeschichte allgemeinere Abhandlungen, vorzüglich über das Wesentliche der Kunst, über ihren Wachsthum und Fall oder die Stylarten und über das Mechanische vorausschickte.

Und wer möchte nicht zugeben daß diese Stellung die angemessenere sey, da ohne Kenntniß des Technischen, des Materials, der Formen die Geschichte unverständlich ist? Etwas Andres ist es, ob überhaupt diese Nebeneinanderstellung der Kunstlehre und der Kunstgeschichte rathsam sey. In Vorlesungen wenigstens gesteht Ref. sie niemals anwendbar und ausführbar gefunden zu haben. Er sucht durchgängig Beides mit einander zu verschmelzen, so daß nur die Uebersicht der Kunstdenkmäler den zweiten Theil des Ganzen abgiebt.

Prof. Gerhard in Rom hat im Bulletino des archäologischen Instituts 1830 (p. 267) den Wunsch ausgedrückt daß unser Vf. noch die alte Topographie, Numismatik und Epigraphik, dann auch die zur Erklärung der Denkmäler erforderliche Geschichte und Mythologie hinzufügen möge, um so das Ganze archäologischer Wissenschaft abzuschließen, und in seinen Grundzügen der Archäologie (Hyperboreisch-Römische Studien 1833 S. 19. 22. 28) anschaulich zu machen gesucht, daß wegen der Wechselbeziehung alter Religion und Kunst die Götterlehre von der Kunstgeschichte nicht getrennt werden könne, sondern zu ihr und den Denkmälern als dritte Masse gehöre. Dieß hängt damit zusammen daß er das Alterthum in Schriftwerke und Kunstwerke und die Wissenschaft desselben in Philologie und Archäologie abtheilt.*) Wie sehr die Götterlehre und die Mythologie überhaupt aus den Denkmälern bereichert werden können, was ehmals ernstlich bezweifelt wurde, zeigt sich jeden Tag mehr und namentlich werden verschiedene von Gerhard vorzüglich aufgesuchte Klassen von Monumenten dazu beitragen: aber darum hört die Mythologie nicht auf zur Litteratur ein noch näheres Verhältniß zu haben und wird also vielmehr, aus beiden Quellen ihre Nahrung ziehend, beiden gleichmäßig wieder zu gute kommen. Die Inschriften, außer den

*) Böckh im Index Lectionum aestiv. 1834 p. 9. Praestat varias antiquitatis studiorum partes ex eodem fonte derivatas intentis curis coniungere, quam quod aliis ut viribus suis parcerent, aliis ut illae doctrinae partes scilicet melius tractarentur, placuit nuperrime, unius et pulcherrimi illius corporis artus et viscera distrahere et divellere, enectaque et a communi, qua continebantur, anima derelicta alia alii disciplinae addicere.

Epigrammen, bilden das Urkundenbuch zur Geschichte und die Münzen gehören einerseits gleichfalls zur Geschichte und zur Staatskunde, wie von der andern Seite zur Kunst. Für Deutschland wenigstens ist der Beruf in dem Alterthumsstudium die Einheit und die Kreisform, statt der Ellipse mit Archäologie und Philologie als Brennpunkten, aufrecht zu erhalten klar, und Niemandes Ansichten könnten in dieser Beziehung von denen seines Freundes Gerhard sich bestimmter trennen als die des Ref. Kleinere Kreise der besonderen Hülfsstudien aus den sämmtlich ineinandergreifenden des weiten Alterthums müssen sich immer nach den Zwecken derjenigen die sich einzelnen Fächern besonders widmen, zusammensetzen; und dieß wird um so eher geschehen wenn äußere Anstalten, wie Museen von Marmorn, von gemalten Vasen, oder Münzcabinete, oder Gymnasien, philologische Seminarien dazu den Anlaß geben und fortwährend unterhalten. Durch die Münzsammlungen ist es vorzüglich veranlaßt worden daß die Numismatik, wenigstens ehemals, sich weit mehr isolirte, selbständig und einseitig herausstellte als wir wünschten daß es in Zukunft die Archäologie thun möchte. Einzelne aber werden sich auch für eine historisch-politische, eine poetische, philosophische Alterthumsforschung ihre Kreise abstecken müssen, die mit dem grammatischen, dem archäologischen, sobald äußere Anstalt und Anwendung hinzukäme, um den Rang streiten möchten. Denn eben so gut als jenen können der Staat und das Leben, Geschichte und Alterthümer, die innere Geschichte der Poesie jede ihren Mann vorzugsweise und vollständig beschäftigen und dennoch würde man darum nicht mit einem dieser Studien einen andern Theil des Ganzen, der auch nach andern Seiten hin unentbehrlich ist, in solche Verbindung setzen wollen daß dadurch die Selbständigkeit seiner Bearbeitung gefährdet würde. Die Behandlung eines jeden besondern Gegenstandes wird immer um so richtiger ausfallen je mehr man denselben, zwar abgegränzt in sich, aber nicht abgeschnitten von allen übrigen zu gleicher Selbständigkeit erhobenen Disciplinen, vielmehr nach allen seinen wesentlichen Bezügen gleichmäßig in Betrachtung zieht. Und so ist die sogenannte Archäologie mit steter Rücksicht, nicht bloß auf Mythologie, sondern eben so sehr auf die Poesie

in allen ihren Phasen und Formen, zuweilen auch auf die Orchestik und Mimik und andre Dinge die besondre Namen führen, ja überhaupt auf das große Ganze der antiken Welt und Bildung zu erforschen.

Dagegen achtet Ref. eine Erweiterung und Ausbildung der Kunstgeschichte nach innen für ein wahres Bedürfniß oder für eine Aufgabe unserer Zeit und erlaubt sich seine Gedanken hierüber an diesem Ort auszusprechen. Er ist dabei weit davon entfernt unserm Vf. einen Vorwurf daraus zu machen daß er schwierige Kapitel, über die er noch nicht zusammenhängend vorgearbeitet fand, nicht selbst neu aufgestellt hat. Jedes derselben erfordert aufmerksame Beobachtung, durch den ganzen Umfang der Kunstdenkmäler fortgeführt, und ihre Vereinbarung mit der bisherigen Kunstgeschichte wird auf die Verhältnisse, Stellungen und Zuschnitte des Meisten so großen Einfluß haben daß das Ganze derselben eine neue Gestalt gewinnt. Nur wohin sie seiner lebhaften Ueberzeugung nach zu streben habe, wenn ihre innre Entwicklung dem äußeren Zuwachs entsprechen soll, will er kürzlich darlegen, um auf eine Art von Wahrnehmungen und Untersuchungen die ihrer Natur nach zur Mittheilbarkeit nur nach und nach sich läutern und gestalten, wo möglich, die Aufmerksamkeit und die thätige Theilnahme etwas mehr heranzuziehen.

Zuerst ist die der Kunst eigenthümliche Poesie und Mythologie, die stumme Poesie der Malerei nach Simonides, zu entwickeln. Die Kunst übt eine freie selbständige Production aus; daher ist die Behandlung ihrer Geschichte einseitig, wie sie es bisher in der That im Ganzen war, wenn sie nur auf den Charakter der Formen, nicht auch auf die gesammte innere Auffassung des Gegenstandes, den mythologischen und poetischen Inhalt, Geist und Gedanken, in so fern auch diese unter Kunstbedingungen stehen, sich richtet. Andre Stoffe veranlassen und begünstigen andere Darstellungsweisen, andre Erfindungen und Kunstvortheile: auf bestimmte Weise erreicht die Kunst den Ausdruck des Erhabenen, des Tragischen, der Anmuth, des Komischen, der Caricatur, des Naiven und Idyllischen u. s. w. und wenn man auch nicht nach den Gefühlsstimmungen Kunstarten, wie Dichtarten, aufzustellen

hat, so verlohnt es sich doch die Kunstarten auch nach den ästhetischen Tonarten zu vergleichen und zu würdigen und den Geschmack der Zeitalter auch mit Rücksicht auf den herrschenden Charakter der Darstellungen im Zusammenhange zu unterscheiden. Eine Kunstmythologie der Art wie Böttiger sie ausgedacht und mit dem gelehrtesten Fleiße sie zum Theil ausgeführt hat, läßt sich in ein mythologisches Hülfsbuch für die Kunsterklärung insbesondre, wie es Gerhard verlangte, umgestalten; man könnte alle Denkmäler nach dem mythologischen Inhalt systematisch zusammenordnen oder zu den Denkmälern alle mythologischen Erläuterungen von anderwärts her zusammentragen ohne nur zu berühren was wir hier im Auge haben, nemlich Gedanken und bestimmte, auf ausgesuchte Beispiele gestützte, aus Vergleichungen abgeleitete und bis zu den allgemeinsten Begriffen hinausgeführte Nachweisungen über den Einfluß der bildenden Kunst auf die religiöse und die Heroenmythologie und ihre Rückwirkung, in tausend Einzelnheiten und selbst in größeren Bezügen, auf die Poesie. Von diesem Standpunkt aus würde man z. B. nicht verlegen seyn aus den zusammengesetzten Thieren einen guten Gebrauch zu machen, von denen Hr. M. nur ganz kurz und beiläufig bei den natürlichen Thieren (S. 608) spricht, während er die Kentauren (S. 523) „wegen ihres sinnlichen Naturlebens" den Bacchischen Personen zugesellt. Dadurch daß die Gegenstände der alten Kunst, Götter, Nebengötter und Heroen, Abbildungen des wirklichen Lebens, Menschen, Thiere, Gebräuche, abgesondert aufgeführt werden, ist doch nur der Kreis der Kunst äußerlich umsteckt und ihr Verfahren im Einzelnen beschrieben; es wäre nun auch mit gleichem Fleiß auseinanderzusetzen wie sie es mit den Beziehungen der Personen unter einander, mit den Handlungen hält. Die Litteraturgeschichte mag für das Epos oder die Tragödie den Charakter der Hauptpersonen der Reihe nach beurtheilen; aber sie bleibt dabei nicht stehen. Auf die Charakterismen der Hauptfiguren bildender Kunst ist seit Winckelmann viel Fleiß verwandt worden, auch von unserm Vf. nicht wenig, welchem dabei die neueren mythologischen Einsichten trefflich zu statten kamen. Derselbe führt auch bei den einzelnen Personen die Mythen an in denen sie vorzüglich aufgenommen sind. Aber sollte

nicht die Art und Weise wie dieses geschieht, der Umfang, die von der poetischen Darstellung verschiedene Gestaltung welche der Mythus in dem Kunstwerk annimmt, da sie doch so sehr wie irgend etwas ihre festen Regeln und Analogieen hat, ihre sichtbaren Uebergänge und Wechsel erfährt, eben so sehr und noch weit mehr erklärt und bezeichnet zu werden verdienen als die einzelne Gestalt? Von dieser wird ohnehin, jemehr sich die Gypsabgüsse verbreiten, um so leichter zu reden seyn; gegenseitige Beziehungen und innere Verknüpfung erfodern weit mehr eine Verständigung.

Insbesondere scheint es daß die allegorische Sprache der Griechischen Kunst einer genaueren Erörterung und zusammenhängenderen Betrachtung bedarf. Wir unterscheiden diese von der Reihe der Personificationen der Natur, die sich sämmtlich mehr oder weniger den alten Göttergestalten symbolischer Art anreihen lassen, und beschränken sie auf die aus Reflexion hervorgegangnen Bilder menschlicher Zustände und besondrer künstlicher Erscheinungen, die zwar häufig den von Allegorie nicht zu trennenden Charakter des Räthselhaften unter dem naivsten Scheine verstecken und dadurch der vorgenannten Klasse ähnlich werden. Die Griechische Kunstallegorie ist eine höchst merkwürdige, sehr eigenthümliche Erscheinung, die in der allgemeinen Schätzung des Hellenischen und insbesondre der Poesie der Griechischen Kunst durchaus nicht übersehen werden darf. Es giebt daher eine ganz falsche Vorstellung wenn wir in dem Handbuche S. 553 f. eine Reihe Griechischer allegorischer Personen mit den Römischen der Münzen, die ohne den beigeschriebenen Namen fast nichts sind, zusammengestellt sehen: der Mangel an Kunstgeist ist an letzteren, obgleich Styl und Geschmack noch gut sind, kaum weniger fühlbar als an den vielen allegorischen Figuren der öffentlichen Monumente aus älterer Zeit wodurch London entstellt wird. Hiemit vergleiche man die sinnige Erfindung der Euploa oder Glücklichen Reise, Guten Seefahrt, in einem Vasengemälde in Berlin (Annali dell' instit. archeol. 3, 420); oder den Momos oder Phthonos einer Tischbeinschen Vase (1, 57) welcher der Nike (eines Andern) heimlich und leise eine Feder aus den Schwingen zieht, ein Jüngling der sich auf seinen Stab stützt,

weil er auf seinen eignen Füßen nicht fest ist, und bei seinem Diebstahle sich zusammenkaucht; oder auch die Ker. Von dieser wurden im neuesten Hefte der Annalen des Instituts (T. 5 tav. D) zwei Bilder, wie sie den Alkyoneus im Kampfe mit Herakles hinstreckt, mitgetheilt und andere ähnliche, im älteren Styl genannt. Den dort gegebenen Erklärungen können wir nemlich nicht beistimmen, und nichts anders erkennen als die Ker des strackhinlegenden Todes. Geflügelt, wie der Tod kommt, faßt sie dem schon gesunknen, noch die letzten Lebenskräfte entgegensetzenden Giganten, hier das Haupt mit beiden Händen um es zu Boden zu drücken, indem sie ihm dabei den Fuß auf die Brust setzt, drückt ihm dort mit angestemmten Beinen den Arm nieder, den er noch dem Herakles entgegenhält, indem der Todesstreich versetzt wird, oder preßt dort ihm den Schenkel. In allen verschiedenen Wiederholungen ist sie also thätig das Durchdringen des Riesenleibes von der Gewalt des Todes zur Anschauung zu bringen, wobei zugleich die Riesenstärke des Ungeheuers, die einer so dämonisch wirkenden Kraft unterliegen muß, deutlich wird. So gewahren wir welchen Nachdruck der Dichter in das einzige Beiwort *τανηλεγέος θανάτοιο* legte und überzeugen uns von der naiven und energischen Art womit die Künstler Sage und Dichterwort auffaßten. Eine Fülle sinnreicher Gedanken und Ausdrucksarten, zu dieser Klasse gehörig, ist in den Kunstwerken ausgestreut, die gewiß sogar vor manchem Andern, selbst in einem Abrisse der Kunstgeschichte, mit Unterscheidung der Zeiten (wie gleich bei der Ker zu bemerken, wenn man auf den Kasten des Kypselos zurückgehn will), ausgezeichnet zu werden verdienen.

Eine noch näher liegende und zugleich auch leichter zu erfüllende Forderung geht die Composition an, von welcher Hr. M. nur im allgemeinen Theile auf nicht viel mehr als einer Seite (§. 345) spricht, womit wir noch das §. 324 unter dem Namen der optischen Technik über Perspective Bemerkte verbinden wollen, während sie als ein Hauptgegenstand durchgängig in jeder Periode der Geschichte hervortreten sollte. Die Bemerkungen in Tölkens Schrift über das Basrelief und den Unterschied der plastischen und der malerischen Composition scheinen ihm entgangen zu seyn.

Dieß ist gerade der Theil der Kunst der, auf seine Regeln und Gründe zurückgeführt, sich am reinsten und vollständigsten aussprechen läßt und der auch denjenigen die wenig Sinn für die bildende Kunst haben, faßlich und anziehend gemacht werden kann.[4]) Selbst das Einfachste, z. B. Reihen von drei, fünf, sieben Figuren oder Paaren, ihre Uebereinstimmung oder Verschiedenheit hinsichtlich der Hauptperson und der andern, das überall hervorleuchtende Streben nach Einheit, Ineinandergreifen und Abrundung, die Beschränkung auf mythologische oder Einmischung allegorischer Figuren, verdient durch gesammelte und geordnete Beispiele zur leichten und bestimmten Kenntniß gebracht zu werden. In dem Handbuche vermißt man ganz eine Uebersicht der Statuengruppen, der Reliefe, nach ihren Klassen, der Gemälde, der Mosaike, wie sie schon Heyne gab und Beck in der zweiten nicht erschienenen Abtheilung seines Grundrisses (nach S. VIII) zu geben vorhatte. Eine solche Uebersicht kann sich auf die erhaltenen Denkmäler beschränken, wird aber richtiger mit dem der untergegangenen die aus den Beschreibungen der Alten deutlich zu erkennen sind, in Verbindung gesetzt. Eine Uebersicht der Kunstgegenstände, ohne Unterscheidung der Kunstwerke nach ihrer Gattung, hat ihre Vortheile; doch möchte, wenn nicht Beides verbunden wird, was vielleicht bei vielfältigem Ineinandergreifen leicht geschehen könnte, die Zusammenstellung der Kunstwerke nach den Arten der Kunst

4) Ref. gab in den Göttingischen Anzeigen 1817 N. 39 S. 377 den Inhalt einer von ihm vorgetragenen Rede mit diesen Worten an: „Der Gegenstand war die bisher nicht gerügte Unvollständigkeit in dem Plane der Winckelmannschen alten Kunstgeschichte daß die Gesetze des Ausdrucks, der Harmonie und Ebenmäßigkeit, so wie das eigenthümlich Sinnvolle und Sinnbildliche, welches alles zusammen in der Composition mehrerer Figuren in der Darstellung zusammengesetzter Handlung liegt und nicht weniger Stoff zur Entwicklung darbietet als die Form an sich und das einzelne in sich selbst abgeschlossene Symbolische, nicht erforscht und abgehandelt worden sind. Von der Seite nach welcher sich die bildende Kunst mit der Poesie vergleichen läßt, betrachtet, ist es als ob der Unterschied der Gattungen noch fast ganz übersehen worden sey: wenigstens ist was in dieser Hinsicht hie und da bemerkt worden, dem Ganzen der Basreliefe und Gemälde aus dem Alterthume nicht angemessen und wo die Vergleichung fast allein sehr fruchtbar werden kann, in Hinsicht derjenigen Bildwerke welche man dramatische nennen kann und deren Anordnung im Allgemeinen mit der theatralischen, inneren Motiven nach gar sehr übereinstimmt ist sie bisher noch nicht durchgeführt worden.“

und der Darstellungen, von der Einzelfigur an noch nothwendiger seyn. Schon Junius hat im dritten Buch seiner Schrift de pictura veterum über die Composition, so wie auch über die künstlerische Erfindung wenigstens eine so große Menge von Stellen der Alten zusammengetragen daß der bloße Ueberblick lehrt, wie viel hier bei vertrauter Bekanntschaft mit den Werken selbst auszuführen übrig bleibe, wenn Verhältniß in die vereinigte Kunstgeschichte und Kunstlehre kommen soll.

Endlich wäre sehr zu wünschen daß in einer Hermeneutik der Kunst alle bei ihr im Ganzen und Einzelnen eigenthümlich zu nehmenden Gesichtspunkte zusammengefaßt würden. Vielleicht bedarf kein andrer Gegenstand mehr der Anwendung allgemeiner hermeneutischer Principien auf seine besondre Natur und Beschaffenheit; keine andre specielle Hermeneutik würde zugleich den Vortheil haben eine so große Menge von Fehlern, selbst von den berühmtesten Männern begangen, schlagend nachzuweisen und auch in der Gegenwart, bei so viel fortgeschrittener Ausübung und bei einer zu Tage liegenden Erfahrung, die gegen arge Verstöße schüzzen könnte und sollte, einem doch immer noch häufig vorkommenden Herumtappen, Selbsttäuschen, Selbstbelieben erfolgreich zu begegnen. Unser Vf. erklärt §. 39 Hermeneutik und Kritik, formelle Disciplinen, als nicht besonders darstellbar; und doch bemerkt er zugleich daß zur Hermeneutik der Kunst die Kunst zu sehen gehöre, über welche Milizia geschrieben; unterscheidet auch §. 38 Verdienste um Kunsterklärung von andern um gelehrte Archäologie, stellt §. 251 die Museographie und die Topographie der Kunst als Hauptmittel der Kritik und Hermeneutik dar und spricht sonst im Werke manchen hermeneutischen Satz aus, z. B. §. 338 daß es wichtig zur Bestimmung der Heroenfiguren sey die Nationaltracht der Stämme zu beobachten. Wie man eine Hermeneutik des A. und N. T. des Römischen Rechts aufstellt, sie in engerem Kreise, z. B. für Homer, mit Nutzen aufstellen könnte, so würde die der Kunst ganz besonders, wenn auch nicht die Archäologie unmittelbar erweitern, doch für die Archäologen gewiß höchst förderlich seyn. Die Kunst zu sehen, die Zeichnung zu würdigen, die Bilder gleichsam zu lesen, den Ausdruck in Mienen, Stellung,

Bewegung, Geberden und Handlung leicht und sicher aufzufassen, auch eine Menge bedeutsamer Zeichen von gleichgültigeren zu unterscheiden, eine Fertigkeit die nicht immer von den Erklärern genug geübt wird, entspricht eigentlich der grammatischen Kenntniß und macht die Vorschule und Bedingung alles Erklärens aus.

# Ueber die archäologische Kritik und Hermeneutik.

Eine Abhandlung von Dr. Conrad Levezow. Berlin 1834.*)

Die erste wissenschaftliche Auseinandersetzung des Begriffs eines Gegenstandes, welchen auf praktischem Wege sich deutlich zu machen Ref. immer bemüht gewesen ist, auch theoretisch in seine Vorlesungen über die philologische Encyklopädie aufnahm. An Fehlern aller Art, die gegen die Hermeneutik sowohl als gegen die Kritik von den Herausgebern der Monumente gemacht worden sind und woran sich lernen läßt wie man es nicht machen soll, ist kein Mangel. Auch fehlt es nicht an mehr oder weniger gelungenen Bestrebungen, nach besserer Methode das Richtige und Unumstößliche im Einzelnen zu finden und ganze Kettenreihen von bestimmten Eigenheiten und Analogieen zu bilden; so daß man von Beidem einen guten Vorrath von Regeln zur Beobachtung abziehen und bis zu den allgemeineren Grundsätzen hinaufführend in System bringen kann. Dieß muß die sichere Folge haben daß die Behandlung der Kunstwerke im Allgemeinen geläutert und gefördert und dadurch deren gesammter Inhalt, der so viel Poesie und geistvolle Gedanken, aber auch so viele schätzbare Thatsachen zur Alterthumskenntniß einschließt, leichter zu übersehen, zu ordnen und mitzutheilen seyn wird: und es dürfte auch dem Geübtesten mancherlei Nutzen und Belehrung gewähren. Ja schon der Name der Disciplin, die Feststellung ihres Zwecks, Umfangs und Verhältnisses wird Uebereilungen und Willkürlichkeiten entgegenwirken. Es bleibt nun das System auch auszuführen, die Revision dessen vorzunehmen was „an ächtem und festem Grund und Boden einer

*) Rhein. Mus. 1835 III S. 499.

Wissenschaft bisher gewonnen ist deren Gegenstand als die zweite Hauptquelle unserer Kenntniß vom classischen Alterthum immer mehr und mehr angesehn zu werden anfängt und ohne deren Beihülfe selbst die Litteratur des Alterthums dem größten Theile ihres Inhalts nach ihren Freunden entweder ganz unverständlich oder, was noch schlimmer ist, nur halb oder falsch verstanden bleiben muß." Das Ineinandergreifen der Kritik und Hermeneutik läßt sich vielleicht noch tiefer verfolgen oder vollständiger in Bezug auf Kunstwerke entwickeln als hier geschehen; aber darauf wird die Ausführung zum Theil von selbst leiten. Eine merkwürdige Gestalt wird in dieser Theorie der Abschnitt der Conjectural-Kritik oder der restaurirenden Kritik ausmachen, welche die Bildhauer, besonders die Römischen rappezzini vordem so überschwänglich geübt haben, ohne sich träumen zu lassen wohin einst die Antiquare sich versteigen würden. In Dresden ist ein Bruchstück, ein männlicher rechter Fuß, gesetzt auf den ausgestreckten Hinterlauf eines Hirsches. Hiernach allein ist mit Sicherheit Herakles und die Keryneische Hindin zu ergänzen. So erinnert sich Ref. in einem Relief, welches Visconti (Pioel. T. 5 tav. A 4) nach den Ergänzungen als Hercules, Cacus und Evander erklärt, den Odysseus und Polyphem wahrgenommen zu haben, der auch späterhin nach Beseitigung der starken Interpolationen in Tischbeins Homer (4, 5) zum Vorschein gekommen ist. Der Kunstgebrauch der Alten in der Darstellung ist jetzt sublim, jetzt fein und sinnig, zuweilen in eigenthümlicher und höchst gebildeter Art hieroglyphisch, fast durchgängig aber regelmäßig. Nicht selten trifft es sich, wenn die Gegenstände unbekannter sind als die vorgenannten oder eine noch verborgene sinnvolle Absicht oder Anspielung des Künstlers hinzugekommen oder der Zufall in den Beschädigungen eigensinnig gewesen ist, daß die Uebung der Conjectur auf diesem Felde sehr unterhaltend seyn kann und man sich ehrlich gestehen mag daß man mit dem Maße des dabei aufgewandten Witzes wohl auch manche Aufgaben anderer Fächer, denen nach ihrem guten alten Recht auf die Archäologie herabzusehn gegönnt seyn muß, zu lösen im Stande gewesen seyn würde.

---

# Schatzhäuser oder Grabmäler in Mykenä und Orchomenos? *)

Besondre Gebäude der höchsten Kunst und Anstrengung und von einem gewissen erhabenen und ernsten Charakter stehn zur bloßen Aufbewahrung von Reichthümern in keinem Verhältniß und sind ohne Beispiel unter anderen Völkern, als Räume für Habseligkeiten des Gebrauchs und der Pracht aufgeführt und für Waffen, die man besser in der Nähe behält, kommen sie mir unglaublich und fast undenkbar vor. Nicht einmal die Incas bauten für ihre Schätze stattliche feste Kammern, sondern vergruben sie in unterirdische Stollen.[1] Die Priamiden hatten nach Euripides (Hec. 981 ss.) ihr Gold im Athenetempel vergraben (*χρυσοῦ παλαιαί Πριαμιδῶν κατώρυχες*) und ein über den Fußboden etwas hervorragender schwarzer Stein war das geheim gehaltene Zeichen der Stelle. Die Schätze Sardanapals waren nach Herodot (2, 150) *ἐν θησαυροῖσι καταγαίοισι* bewahrt, die Diebe richteten ihren Stollen *ἐς τὰ βασιλήϊα οἰκία*: im Palast also waren Keller für den Schatz. Keineswegs unwahrscheinlich sind dagegen, wiewohl auch denkwürdig genug und reich an großen Folgerungen für

*) Aus der Anzeige von Müllers Archäologie, zu §. 48 und 291, 5, Rhein. Mus. 1834 II, 469—481, in der Anordnung verändert und in Einzelheiten hier und da berichtigt und vermehrt. — Die besten Abbildungen des unterirdischen parabolischen Doms bei Mykenä (gegen 50 Fuß hoch und unten im Durchmesser, die Thüre 18 Fuß hoch) geben W. Gell Argolis pl. 4—6, Dodwell Views pl. 9—11 (wo pl. 13 auch die Ueberreste des andern bei Orchomenos, vgl. Walpole Mem. relat. to Turkey p. 566), Donaldson in dem Supplement to the Antiquities of Athens 1830 p. 25 pl. 1—3. Beschreibung Leake Morea II p. 373—82.

1) Al. v. Humboldt Ansichten der Natur II S. 348 f.

die Zeit, solche erhabene Denkmäler zu Ehren eines stolzen Königsgeschlechts und seines Ahnherrn. Das Grab (χῶμα) des Tityos in Euböa hatte ein Drittel Stadium im Umfang (Pausan. 10, 4, 4); das der Epigonen von Argos bei Glisas war ein kleiner, später von Bäumen bedeckter Hügel (id. 9, 19, 2). Das Grab des Aepytos in Arkadien, das in der Ilias (2, 604) und bei Theokrit (1, 125) vorkommt und von Gell wiedergefunden wurde, auch ein Erdhügel, welchen Pausanias (8, 16, 2) unansehnlich findet, war ringsum auf einer Grundlage von unbehauenen Steinen errichtet. Diese und ähnliche Denkmäler können als Uebergänge zu den Grabmälern, wie wir annehmen, des Atreus und des Minyas, von künstlichem Ausbau und wahrscheinlich von prachtvoller Einrichtung im Innern, gelten; Anstalten die sich in Hinsicht des königlichen Ansehns und Glanzes die sie verrathen, mit den morgenländischen Grabmonumenten eines Cyrus, Darius u. a. vergleichen lassen. Die alten Karischen Könige hatten ihre Gräber zu Suagela. Auch die kolossalen Nuragen in Sardinien gehören hierher, deren Bestimmung zu Grabstätten ganz neuerlich Herr della Marmora zu Turin nachwies, [2]) so wie die torre de' Giganti auf der Insel Gozzo bei Malta, worüber das Bullettino des archäol. Instituts im Juny des vorigen Jahres (1833) einen schätzbaren Bericht giebt. In Baktriana, am Indus, fand man Gebäude in Form eines Domes und hielt sie für Grabmäler. [3])

Es fällt auf, den Pausanias über die Form des von uns so sehr bewunderten Grabes der Atriden stillschweigend weggehn zu sehn, da er später den angeblichen Thesauros in Orchomenos, der zwar noch etwas größer war, selbst so sehr anstaunt. Aber

2) In einem Schreiben mitgetheilt in der Hall. Litt. Zeit. 1833 Dec. N. 101. Vgl. Bullett d. J. a. 1834 p. 68 s. und Abeken in demf. 1841 p. 41 und in seinem Mittelitalien S. 236 ff. wo auch Taf. IV, 3—5 Abbildungen einiger Nuragen gegeben sind; die berühmteste von S. Constatino giebt Canina Archit. Epiz. tav. XIV, 6 — composta a tre piani di celle construtte su arcuazioni elevate con pietre o strati di pietre orizzontali. Auf diese Bauten bezicht Abeken mit Recht die Stelle des Aristoteles de mirab. auscult. c. 104, wo sie *κατασκευάσματα εἰς τὸν Ἑλληνικὸν τρόπον διακείμενα τῶν ἀρχαίων* genannt und dem Jolaos und den Thespiaden zugeschrieben werden.

3) Sommer Geograph. Taschenbuch 1834 S. LXII. Eines derselben wurde von Andern für ein Gebäude aus der Zeit Alexanders, an der Stelle der Stadt Taxila gehalten.

von Schweigen und Uebergehn lassen sich aus Pausanias viele auffallende Beispiele aufstellen. Rund, nicht gar spitz zugewölbt und auf den Schlußstein die ganze Harmonie berechnet, in einen Hügel gebaut ist der eine Kegel wie der andre, die Gleichheit der ursprünglichen Bedeutung von beiden kann nicht zweifelhaft seyn. Daß in Mykenä der Hügel nicht über die Spitze des Baus hinausragt und sich nach beiden Seiten gleich ausdehnt, in Orchomenos sich weit zur Stadt und Akropolis hinanzieht, kann in Bezug auf die Bestimmung keinen Unterschied machen.

Zu einem Königsgrabe paßt ein solches unterirdisches Gebäude vollkommen, nach der konischen Gestalt, welcher die alten ἠρία, die Lelegergräber oder Amazonenhügel zum Vorbilde dienten; nach der großen Pforte am Ende des in den vordersten Hügelrand eingeschnittenen (zwanzig Fuß breiten) Zugangs (Corridor, approach) mit stattlichen aus Steinen aufgemauerten Seitenwänden, die hohe Leiche in den lichtleeren Raum aufzunehmen, während eine Niederlage von Habseligkeiten zweckmäßiger durch eine kleinere Thür verwahrt würde; endlich nach der Lage, da, wie Clarke schon erinnert hat,[4]) die Schatz- und Waffenkammer auf der Akropolis vermuthet werden müßte, wo aber weder in Mykenä der merkwürdige Rundbau sich befindet, noch der nun zerstörte in Orchomenos sich befand, der sogar von ihr in beträchtlicher Entfernung lag. Diesem sehr einleuchtenden Grunde der Lage außerhalb der Burg will ich gleich den andern Umstand anreihen daß sich bei Mykenä, näher dem Löwenthor, noch die Ueberreste von drei ganz ähnlichen, nur bedeutend kleineren Rundgebäuden or treasuries finden, wie Dodwell sie nennt, das eine mit einer Pforte über 7, das andre von 5½ F. Breite, die Mauer des ersten 10 F. dick.[5]) Kann man wirklich glauben an vier unterirdische

4) Travels T. II. P. 2 p. 689. Er denkt sich in Mykenä das Heroon des Perseus statt eines Schatzhauses des Atreus.

5) Dodwell Trav. II, 336, Views pl. 11 p. 8. Pomardi Viaggi II, 119. Leake Morea II p. 382—384 (die Bauern nannten sie Fúrni, Ofen), Expéd. scientif. de la Morée Archit. II pl. 63. Abercromby Trant Journey through Greece p. 137. W. Mure im Rhein. Museum 1839 VI S. 246 f. der von den dreien nur einen finden konnte Ich dagegen habe bei meinem Besuch von Mykenä in den ersten Tagen und wieder am letzten des April 1842 beidemale zwei derselben gesehen und darüber in meinem Tagebuch bemerkt: „Der eine der beiden

Schatzgewölbe derselben Dynastie, die nach der Uebereinstimmung der eigenthümlichen Bauart vorauszusetzen ist?

Aber in die Königsgräber verschloß man auch Schätze, für immer zu bergende, was von Aufbewahrung von Waffen und Habseligkeiten zum Gebrauch sehr verschieden ist. Wir brauchen nicht auf Nitokris und das Grab Davids zurückzugehn; Pyrrhus öffnete nach Diodor (22 p. 563) das Grab der Temeniden zu Aegä weil man erfuhr daß nach einem alten Gebrauch in die königlichen Gräber viel Geld mit den Todten begraben werde, wie denn auch in denen geringerer Personen noch in viel späteren Zeiten Goldgeschmeid und Kunstsachen in Fülle, häufig auch Münzen gefunden worden sind. Als eine geheime Schatzkammer mag daher ein königliches Familiengrab in einer gewissen Zeit Vielen erschienen seyn, und nichts zieht die Aufmerksamkeit des Volks mehr auf einen Ort als die Meinung daß Schätze da verbergen oder auch ehemals verwahrt gewesen seyen. Der Ruf des Goldreichthums zeichnete, wie Orchomenos so das alte Mykenä aus, das in der Ilias (7, 180) und bei Sophokles in der Elektra (9) den Beinamen des goldreichen hat, so wie die Ahnmutter der Pelopiden Pluto genannt wurde. [6])

Zur Zeit des Pausanias allerdings wurden die unterirdischen Bauten, der große und die drei kleinen, wenn nicht vielleicht zu der Zeit noch mehrere da waren, Gebäude für die Schätze des

kleineren sogenannten Thesauren ist vom Löwenthor nicht hundert Schritte entfernt. Es ist jetzt nur oben wie ein Trichter sichtbar, die Spitze des Gewölbes, in einem kleinen rund gewölbten, freien Hügel. Eben so nah ungefähr ist der andre, von dem man nur den Eingang sieht, etwas mehr rechts.“ So bei der zweiten Anwesenheit. Bei der ersten ist notirt: „Von dem großen Thesauros weiter hinauf, jenseits eines zerstörten Dörfchens, nahe der Stadtmauer der (nach dem andern, großen der erste), von dem eine schöne Strecke der Wölbung sichtbar ist, der Eingang aber nach dem Loch, das dieser weiten Wölbung zu nah steht, sich ohne Aufräumung schwer fassen läßt. Der dritte nicht weit davon am Abhang der andern Bergseite, gegen Korinth zu. Hier ist der Eingang sichtbar, 8 Schritte lang, 4 breit wie an dem ganz erhaltenen, gedeckt mit nur drei großen Steinen. Der Querbalken über denselben vorn 7 Schritte lang, hinten wo er auf dem Feld sichtbar ist 7 Schritte bloß liegend. Dieser Zugang greift in den Rundbau ein, der eingestürzt und abgetragen seyn muß; mit Feldsteinen ist er oben ausgefüllt und unten der Eingang an seinem Ende vermauert.“

6) Auf diese in der Wirklichkeit häufige Verbindung von Grabmal und Schätzen ist, wie es scheint, angespielt von Ennius in der Iphigenia (Fest. v. obibo): Acheruntem obibo, ubi Mortis thesauri obiacent.

Atreus und seiner Söhne genannt, und daneben ein Grab des Atreus gezeigt. Er sagt 2, 16, 5: *Μυκηνῶν δὲ ἐν τοῖς ἐρειπίοις κρήνη τέ ἐστι καλουμένη Περσεία καὶ Ἀτρέως καὶ τῶν παίδων ὑπόγαια οἰκοδομήματα, ἔνθα οἱ θησαυροί σφισι τῶν χρημάτων ἦσαν. τάφος δέ ἐστι μὲν Ἀτρέως, εἰσὶ δὲ καὶ ὅσους σὺν Ἀγαμέμνονι ἐπανήκοντας ἐξ Ἰλίου δειπνίσας κατεφόνευσεν Αἴγισθος. τοῦ μὲν δὴ Κασσάνδρας μνήματος ἀμφισβητοῦσι Λακεδαιμονίων οἱ περὶ Ἀμύκλας οἰκοῦντες· ἕτερον δέ ἐστιν Ἀγαμέμνονος, τὸ δὲ Εὐρυμέδοντος τοῦ ἡνιόχου καὶ Τελεδάμου τὸ αὐτὸ καὶ Πέλοπος (τούτους γὰρ τεκεῖν διδύμους Κασσάνδραν φασί, νηπίους δὲ ἔτι ὄντας ἐπικατέσφαξε τοῖς γονεῦσιν Αἴγισθος) καὶ Ἠλέκτρας· Πυλάδῃ γὰρ συνῴκησεν Ὀρέστου δόντος.* Gräber also des Atreus, der Kassandra (über welche so wie über Agamemnon und Klytämnestra die Amykläer eine durchaus abweichende Sage hatte hatten, 3, 19, 5), des Agamemnon, seines Fuhrmanns, der beiden kleinen Söhne der Kassandra Teledamos und Pelops und das der Elektra. Pausanias setzt hinzu: *Κλυταιμνήστρα δὲ ἐτάφη καὶ Αἴγισθος ὀλίγον ἀπωτέρω τοῦ τείχους, ἐντὸς δὲ ἀπηξιώθησαν, ἔνθα Ἀγαμέμνων τε αὐτὸς ἔκειτο καὶ οἱ σὺν ἐκείνῳ φονευθέντες.* Es ist aus unzähligen die Götter selbst oder ihre Tempel und Bilder angehenden Sagen, insbesondere bei Pausanias bekannt, wie stark der Hang bei den Griechen gewesen ist Zusammenhang zwischen ihnen und den Personen des Troischen Kriegs zu erdichten und zu behaupten und hierdurch, so wie auch durch solchen Personen gewidmete Gräber sich selbst mit der poetischen Vorzeit in Zusammenhang zu bringen. Nach der Beschaffenheit dieser Tradition im Allgemeinen sowohl als nach den gerade hier zusammengestellten Personen ist an Aechtheit oder eine historische Gültigkeit dieser verschiedenen Gräber der Opfer der Klytämnestra und ihrer selbst und des Aegisthos nicht zu denken. Mehr als diese kann aber auch das Grab des Atreus nicht Anspruch auf Gültigkeit machen auf uralter Ueberlieferung zu beruhen, sondern wir dürfen annehmen daß es von ähnlicher Beschaffenheit war als das des Agamemnon und der Seinigen und dem Atreus angewiesen worden war in der Nähe des Agamemnonischen in einer Zeit worin die unterirdischen Bauten, nach ihrer von den damaligen

Grabmälern und Denksteinen gänzlich verschiednen Einrichtung, als Gräber nicht mehr begriffen wurden, dagegen der reizenden Vorstellung von den großen Schätzen der Pelopiden einen guten Halt gaben, indem diese nemlich solche feste, nun in der goldarmen Zeit so fremdartige Gebäude erforderlich gemacht hätten.

Aehnlich verhält es sich mit der Angabe der Orchomenier nach der Nachricht des Pausanias. Sie haben, sagt er (9, 38, 2), einen sehenswürdigen Brunnen, den Thesauros des Minyas, ein Wunder nicht geringer als die in Hellas sowohl als anderwärts, dessen Gestalt dann mit den oben bemerkten Worten beschrieben wird, und Gräber des Minyas und des Hesiodos; und vorher (36, 3) wo er den Thesauros des Minyas und die Mauern von Tiryns schon mit den Aegyptischen Pyramiden als gleich verwunderungswürdig zusammenstellt, indem er von Minyas spricht der so große Einkünfte hatte daß er die vor ihm an Reichthum übertraf, schreibt er: „einen Thesauros baute vor allen Menschen zuerst Minyas zur Aufnahme von Schätzen (χρημάτων.)" Hierauf allein und auf die Mykenische Sage, wie sich im Folgenden ergeben wird, beschränkt sich was K. O. Müller Tradition des Alterthums nennt, der er nicht widersprechen wolle, „da die alten Anakten Griechenlands für ihre Waffen, Becher, Gewänder und andre Stücke von Werth wohl gern ein besondres Gebäude errichten mochten," [7]) oder die „einheimische Tradition, welche diese Gebäude entschieden als die Thesauren des Minyas bezeichne." Mir, dem die Errichtung eines abgesonderten Gebäudes, nicht allein für Dinge des Gebrauchs, sondern auch für den unveräußerlichen Goldschatz, und eines solchen außerordentlichen Baus nach der Natur der Sache so unglaublich als irgend etwas in den Sagen der Orchomenier erscheint, bleibt nichts übrig als eine Erklärung dafür zu suchen, wie sie dazu gekommen seyn können ihren wunderbaren Tholos für das Schatzgewölbe des Minyas zu nehmen und von seinem Grab absichtlich zu unterscheiden.

Orchomenos war seit uralter Zeit vor allen Orten Griechenlands im Ruf des größten Reichthums: Achilles will in der Ilias

7) Wiener Jahrb. 1826 XXXVI S. 186 (in Müllers Kl. Schr. II S. 330.)

(9, 381) dem Agamemnon nicht nachgeben wenn er ihm auch schenkte so viel nach Orchomenos eingeht (ποτινίσσεται) und in das Aegyptische Thebä, wo die meisten Besitzthümer liegen in den Häusern. Diese Masse der Schätze in der einen Stadt glaublicher zu machen, ward gesagt und in die Worte Homers selbst hineingelegt daß die gemeinschaftlichen Schätze (θησαυροὶ) der umliegenden Städte daselbst niedergelegt waren, weil Orchomenos (wegen seines alten Charitentempels) Asylie hatte oder weil es sehr fest war (Schol. et Eust. ad Odyss. 11, 459. Eust. ad Jl. 9, 381.) Eine andre Erklärung also neben der vom Reichthum des Minyas, dem Sohn des Chryses oder Goldmanns, der für seine Schätze den Thesauros baute. Diese letztere wenigstens gehört sicher der örtlichen Sage der Orchomenier an, und es kommt nun allein auf die Frage an ob man diesen zutrauen will daß sie, während Andre nur von Schätzen sprachen die in den Königsgräbern gelegen hätten, sich eingebildet und bloß fabelhafterweise in einem späteren Jahrhundert angenommen haben daß für so große Schätze wie die des Minyas Stadt und Burg nicht fest genug gewesen seyen, sondern ein Thesauros eigends habe erbaut werden müssen, so großartig und so leicht am Eingang und durch seinen Schlußstein oben gegen Gewalt zu verwahren wie gerade ihr herrliches Denkmal aus der Urzeit war. Wenn sie dieß annahmen, so war nothwendig daß sie dem Minyas dagegen ein besondres altes Grabmal anwiesen, welches denn, gleich dem angeblichen des Hesiodos, die gewöhnliche Gestalt andrer alter Gräber eines weit späteren Zeitalters tragen konnte. Der seit alter Zeit eingeführte Name Thesauren für Gebäude zur Aufbewahrung kostbarer Weihgeschenke in Olympia, Delphi oder für Schatzkammern der öffentlichen Gelder, konnte bei dieser Vorstellung mitwirksam seyn. Sie war so tröstlich in schlimmen Zeiten der Verarmung, wie einst in so manchen sehr herabgekommenen Städten Italiens der Ruhm berühmter Männer in vorigen Zeiten in Aller Mund war.

Sehr nachtheilig für die Würdigung so ausgezeichneter Denkmäler ist es geworden daß Müller die vier mythischen Könige zusammenstellt denen allein Thesauren, welche zu keinen Heiligthümern gehören, beigelegt werden oder daß er an die Thesauren des

Atreus und Minyas unmittelbar die des Hyrieus und Augeias anreiht, an Bauten der Wirklichkeit reine Fabel und an Bauten vollkommen bekannter Art gedichtete, von denen nicht einmal bekannt ist daß sie mit den andern auch die hohe Pforte und den ansehnlichen Zugang oder nur irgend etwas gemein gehabt haben sollen. Es ist nicht zu bestreiten was er (Orchomenos S. 99) nachweist, daß zwischen den Sagen von dem Schatze des Hyrieus und dem des Augias Zusammenhang sey, wonach man sie als Minyeische oder an Minyeische Namen geknüpfte ansehn kann. Aber diese Sagen sind eigentlich nur eine und treffen beide zusammen mit der Aegyptischen von den zwei Schatzdieben, deren einer auf der Flucht den Kopf des in der Falle gefangnen andern mit sich nimmt. Die Geschichte von Trophonios und Agamedes und von Augias war dargestellt an einem Geschenk welches in der Telegonee des Eugammon der König Polyxenos von Elis, ein Erbe der heerdenreichen Trift des Augias dem Odysseus macht, und es ist dem Kyrenischen Dichter der Telegonee wohl zuzutrauen daß er die Aegyptische Sage vom Schatz des Rhampsinit[8]) und ihre Verflechtung mit dem Griechischen Paar Trophonios und Agamedes einführte. Aber möchte dieß auch längst vorher geschehn seyn; daß solche Anekdoten nicht zweimal erfunden werden und daß diese aus Aegypten stammt und nicht aus Hellas, wird nicht mehr bezweifelt werden, in Ernst wenigstens gewiß nicht. Trophonios flieht von Orchomenos nach Lebadea, indem dort sein Heiligthum war, vorher schon war, eh er in der Sage mit seinem Bruder zum Baumeister wurde; und als ein baumeisterliches Brüderpaar paßten sie gerade zu der Aegyptischen in die Griechische Vorzeit zu verpflanzenden Erzählung. Der Priester Charax, welcher nicht lange vor Pausanias, nach Nero und dessen Nachfolgern schrieb, läßt (Schol. Aristoph. Nub. 508) den Trophonios vorher erst nach Orchomenos und dann nach Lebadea fliehen, vielleicht damit er dort den Thesauros errichtete, was er in seiner Nacherzählung der Sage nur übergangen hätte,[9]) und fügt auch den Attischen Dieb Kerkyon,

8) Herod. II, 121. Diod. I, 62. Vgl. Ep. Cycl. II S. 304.

9) Müller Orchomenos S. 242 meint Trophonios und Agamedes würden

der sich auf der Flucht trennt und in Athen bleibt, hinzu, was als eine andre Schmarotzerpflanze an dem Stamm der Aegyptisch-Eleischen Erzählung gelten kann. Charax nennt den Thesauros des Augias ein ταμιεῖον χρυσοῦν, wie auch in den Ausgaben von W. Dindorf und Dübner noch gelesen wird; da aber doch von dem eingepaßten Stein am Bau die Rede ist und Trophonios von Charax λιθοξόος genannt wird, so ist ταμιεῖον χρυσοῦ zu schreiben und an Gefäße voll Goldes und Silbers zu denken, wie sie im Thesauros des Hyrieus angegeben werden (nicht Waffen, Becher, Gewänder.) Von der Beschaffenheit des Baus verräth Charax nichts. Uebrigens nennt er den Agamedes Herrn von Stymphalos und Trophonios dessen Stiefsohn, einen heimlichen Sohn (σκότιον) von seiner Gattin Epikaste. In die Orchomenische Sage gezogen sind beide nach Pausanias (9, 37, 3) Söhne des Königs Erginos oder Werkmeister, sonst Trophonios Sohn des Apollon, als ein Orakelgott. Hierbei berichtet Pausanias daß die Söhne des Erginos geschickt waren den Göttern Tempel herzurichten und Paläste (βασίλεια) den Menschen: denn dem Apollon bauten sie den Tempel in Delphi und dem Hyrieus den Thesauros, worauf denn die bekannte Geschichte folgt, wie nach lang verübten Diebstählen Trophonios dem in der Falle des Hyrieus gefangnen Agamedes den Kopf abschnitt und in Lebadea, wo er den Kopf begrub, selbst von der Erde aufgenommen wurde. Hier scheint Thesauros und die Königsburg eins zu seyn, der Thesauros wenigstens einen Theil des Palasts auszumachen, so daß man Thesauros des Hyrieus und Burg abwechselnd sagen mochte. So baut sich der diebische Autolykos, der nach Pherekydes (fr. 18) Schätze sammelte (ἐθησαύριζεν), in der Odyssee (19, 410) nicht einen besondern Thesauros, sondern er spricht von seinem großen Hause wo er seine Schätze habe; und vermuthlich sprach die Sage auch vom Thesauros des Autolykos auf dem Parnaß, so wie von dem des Hyrieus. Jedenfalls ist von dem Thesauros des Hyrieus bei welchem Pausanias jenes Mährchen erzählt und dem des Augias

nur aus Rücksicht auf mythische Chronologie nicht als die Baumeister des Schatzes des Minyas genannt.

nicht gesagt daß sie aus einem unterirdischen Tholos bestanden: vielmehr ist eine frei stehende Mauer zu denken, aus welcher ein insgeheim unbefestigt gelassener Stein herausgezogen werden konnte. Da diese Gebäude überdem nur durch die übertragene Aegyptische Sage vom Diebstahl der offenbar mythischen Baumeister, also nur durch eine Fabel bekannt sind, so gehn sie jene Denkmäler von Mykenä und Orchomenos nicht an. Wohl aber konnte ihr Ruf, da das Volk die offenbarsten Erdichtungen als Geschichte aufnahm, die Orchomenier veranlassen daß sie ihren goldreichen Minyas sich auch einen Thesauros eigends bauen ließen, mit Gefäßen voll Gold und Silber, wie es der König des so viel weniger berühmten nahen Hysiä gethan haben sollte. Eine gewisse Beziehung zwischen Trophonios als einem Plutonischen Dämon, der zugleich aus dem Heiligthum das er in verborgener Felskluft sich in Lebadea bereitet hatte, Orakel gab (und vielleicht mit Bezug auf die Weisheit der Orakel einen Bruder Agamedes erhalten hatte), und Gebäuden worin Schätze verwahrt wurden, wie im Delphischen Tempel, dessen Reichthümer schon in der Ilias sprichwörtlich erwähnt sind, ist vielleicht aufgefaßt worden, da man Schätze gern verbirgt und in Kellern niederlegt: doch kommt darauf nichts an. Beide Brüder sollen auch einen Tempel des Poseidon in Arkadien und den Thalamos des Amphitryon erbaut haben.

Von einem ähnlichen Gebäude wie in Mykenä und Orchomenos sind Spuren entdeckt worden wo Pharis lag, ohnweit Amyklä bei dem Dorf Baphió. [10]) Auch in der Litteratur finden sich Anspielungen auf ähnlich gemeinte oder ähnlich zu denkende. Sophokles nennt in der Antigone (935) das Gefängniß in welchem Danae verborgen wurde, einen grabartigen Thalamos, lichtlos,

10) Auf der Akropolis von Pharsalos meinte Dodwell Travels II p. 121 ein solches in einer breiten kreisförmigen Aushöhlung im Boden zu erkennen. Aber Leake Peloponnesiaca, a supplement p. 257 nimmt es nur für einen der in Griechenland häufigen ähnlichen unterirdischen Räume ohne Eingang von der Seite, die zur Aufbewahrung von Oel, Korn und Wasser dienten, von denen es das größte sey. Das Denkmal ohnweit Amyklä ist nach der Entdeckung von Gropius kurz erwähnt von Dodwell II, 414 f. und Gell Journey in the Morea 1823 p. 348, genau beschrieben und gemessen von W. Mure im Rhein. Mus. 1839 S. 247 vgl. dessen Tour in Greece II p. 246 und Leake Peloponnes. a supplement p. 354 s.

und einen erzbeschlagenen Raum (ἐν χαλκοδέτοις αὐλαῖς), und wir nehmen nach den in mehreren an den Wänden des Mykenischen Grabes sich über einander herumziehenden Reihen von Löchern und nach andern Gründen an daß die Wände mit Erzplatten überzogen gewesen sind. Daß der „eherne Thalamos" der Danae unterirdisch (κατὰ γῆς) gewesen sey, sagt die Erzählung des Pherekydes, in der übrigens an einen Grabtholos nicht gedacht ist da in ihr Akrisios diesen Thalamos für die Danae im Hof seines Hauses anlegt und Zeus im Regen vom Dach fließt. Wieder anders war die Sage in Argos zur Zeit des Pausanias (2, 23, 7.) Ueber einem unterirdischen Bau (κατάγαιον οἰκοδόμημα), den man zeigte (vielleicht ähnlich dem Mykenischen), sollte der Thalamos der Danae gestanden haben (ἐπ' αὐτῷ, was Siebelis umsonst mit Sophokles in Uebereinstimmung bringen will), der von dem Tyrannen Perilaos weggenommen worden sey; ein wirkliches Werk also aus dem Alterthum diente um die bestimmte Stelle eines fabelhaften vorzuzeigen, was für die Stadtalterthümler viel ist. Gewiß giebt ein hoher, durch einen einzigen großen Stein geschlossener Grabtholos die schauerlichste Vorstellung von einem unentfliehbaren, durch Höhe und Weite des finsteren Raums nur noch schauerlicheren Kerker. Einen solchen scheint sich auch Lykophron zu denken (350), indem Kassandra in eine steinerne, dachlose Hütte, ohne Balkendecken (mit Bezug auf den einen Schlußstein) eingesperrt wird, in ein finstres Verließ das fortan ihr Parthenon seyn soll. Von eigenen Gefängnissen, besonders zu dem Zweck erbauten Verließen jener Vorzeit und deren Form ist nichts bekannt.

Verschieden von einem Grabtholos, der zu einem Thesauros zu gleicher Zeit wirklich dienen konnte, war eine Art ähnlich construirter zur Niederlage, nicht von Gold, sondern von Getreide, Kornkeller, σειροί, auch θησαυροὶ nach der allgemeinen Bedeutung dieses Wortes genannt, wie in dem zweiten dem Aristoteles untergeschobenen Buch der Oekonomik (38). [11]) Zum Gefängniß

11) Strab. XII p. 575 b τρεῖς δὲ καὶ θησαυροὺς κέκτηται, τὸν μὲν ὅπλων, τὸν δ' ὀργάνων, τὸν δὲ σίτου, von der Stadt Kyzikos. Bei Poll. IX, 44 καὶ θησαυροὶ καὶ ταμιεῖα, ἵνα τὰ χρήματα καὶ οἱ πυροὶ ἔκειντο, scheint die engere Bedeutung verstanden, Niederlage von Geld und Sil-

und um Gefangne darin verschmachten zu lassen (wovon ein Beispiel bei Diodor 9, 44) waren diese eben so geeignet wie jene Todtengewölbe: der große Unterschied bestand darin daß sie nicht in einen Bergabhang hinein gebaut oder, wie das in Baphió, unter einem natürlichen Hügel als einem einzelstehenden Tumulus errichtet wurden, sondern auf jedem Boden gleich gut angebracht waren, da sie nur zum Gebrauch, nicht zum Denkmal dienten, nur daß ihnen eben darum auch der feierliche Zugang mit der hohen Pforte fehlte. Nach Plutarch im Philopömenes (19) war der Messenische sogenannte Thesauros, in welchem dieser Unglückliche umkam, ein *οἴκημα καταγειον*. ohne Luft und Licht von außen, ohne Thüren, und wurde durch einen herumgedrehten Stein verschlossen. Livius nennt diesen Bau (39, 50) thesaurum publicum sub terra saxo quadrato septum. Eo vinctus demittitur et saxum ingens, quo operitur machina, superimpositum est. Statt Eingangs diente der eine oben, wo der Bau eng wie ein Krug zulief, schließende Stein, der nicht ohne Anstalt weggenommen werden konnte. Auf einen solchen thesaurus möchte zu beziehen seyn in der Grabschrift des Nävius bei Gellius (1, 24, 2): itaque postquam 'st Orcino traditus thesauro. Ziemlich dunkel ist die Stelle des Varro L. L. 7, 17: sed terrae medium, non hoc sed quod Delphis in aede ad latus est quiddam ut thesauri specie, quod Graeci vocant *ὀμφαλόν*, quem Pythonos aiunt tumulum. Hierbei verweist Müller in seiner Ausgabe auf den Thesauros zu Mykenä, der mit dem Omphalos in Delphi in der Gestalt des Tholos übereinkomme. Die gleiche Gestalt ungefähr hatten auch die Thesauren des Getreides, rund, unten weit und nach oben sich verengend; und in beide mußte man, da sie unterirdisch waren, erst hineinschauen oder einsteigen um die Aehnlich-

der, aus welcher die abgeleitete, Schatz, entsprungen ist. Noch enger Paul. in Pand. XLI, 1, 31 thesaurus est vetus quaedam depositio pecuniae, cuius non extat memoria. Die Form des Wortes wie in *Κένταυρος*, s. oben S. 19. A. W. Schlegel über Niebuhrs Römische Geschichte, Heidelb. Jahrb. 1816 S. 668 nahm ein altgriechisches *αὖρον*. aurum an. Arcad. p 72, Schol. Theog. 832 *τὰ εἰς αυρος ἔχοντα — σεσημείωται τὸ θησαυρός*, wozu Lobeck Pathol. sermonis Gr. p. 259 bemerkt: cuius origo non minus ignota quam propriorum *Γάλαυρος, Κάλαυρος, Κάφαυρος, Μάταυρος* etc. quorum pleraque peregrina.

keit mit einem Tumulus zu finden. Die konische Form des Omphalos glich der eines Tumulus, dessen Stelle er auch in Bezug auf den Python vertrat, und eben so dem konischen ausgemauerten Innern eines jener alten Grabmäler und der Fruchtkeller.

Der λάϊνος οὐδὸς des Delphischen Tempels war sicherlich nicht ein unterirdischer Behälter zur Aufbewahrung von Schätzen, der mit den vermeintlichen Thesauren der alten Könige verglichen werden könnte, und die großen Folgerungen welche neulich Grotefend aus dieser „Gruft" in seinen Untersuchungen über Homer und die Ilias (in der Hallischen Encyklopädie) gezogen hat, sind daher ohne allen Halt. Was kann klarer seyn als die Homerischen und Hesiodischen Stellen wo οὐδὸς durchgängig Schwelle bedeutet? (ὀδός, wie οὖλος für ὅλος, οὖδας, Fußboden): was verständlicher als in der Ilias (9, 404) οὐδ' ὅσα λάϊνος οὐδὸς ἀφήτορος ἐντὸς ἐέργει Φοίβου Ἀπόλλωνος, wo Zenodots Emendation νηοῦ Ἀπόλλωνος nur das Poetische des Ausdrucks abstreift, aber wenigstens zeigt daß auch er die Schätze jenseit der Schwelle verstand? Was gültiger zur Auslegung als die Odyssee (8, 80), ὅθ' ὑπέρβη λάϊνον οὐδὸν χρησόμενος, als der Homerische Hymnus auf den Pythischen Apollon (116), nach welchem Trophonios und Agamedes auf breiten und langen Fundamenten den λάϊνος οὐδὸς legten und umher (nicht um die Schwelle, sondern rings die Grundlagen entlang) aus behauenen Steinen den Tempel bauten? Die Pfosten, Thürpfosten stehn auf dem οὐδός (Od. 8, 89), Thor und Schwelle sind verbunden (Jl. 8, 15 ἔνθα σιδήρειαί τε πύλαι καὶ χάλκεος οὐδός) Im Hymnus auf Hermes 234 geht der Gott über die Schwelle nach der Höhle hin: κατεβήσατο λάϊνον οὐδὸν ἄντρον ἐς ἠερόεν ἑκατηβόλος αὐτὸς Ἀπόλλων. Die Pythischen Orakel bedienen sich des Ausdrucks ἐς ναὸν καταβαίνειν, eingehn in den Tempel, κατὰ λάϊνον οὐδὸν χρηστήριον εἰσαναβαίνειν (Anthol. Gr. 14, 77.) Dem χάλκεος οὐδὸς Homers (Jl. 8, 15) und in der Theogonie (811) entspricht χαλκόπους ὁδὸς im Oedipus auf Kolonos (57.) In der Orakelkluft lag Gold und Silber hier so wenig als in der Höhle des Trophonios in Lebadea, wo es nach der Erzählung des Pausanias Einer suchte und darum sterben mußte. Die wirkliche Schatz-

kammer (θησαυρὸς) dieses Orakels und Rechnung darüber kommt in einer Inschrift vor (C. J. n. 1571), ähnlich wie jede bürgerliche, z. B. der Oropier (ib. n. 1570 a lin. 33: ὁ δὲ συλλογεὺς ἀνοίξας τὸν θασαυρόν, ὡς νομίζεται, ἐξελέτω τε γινόμενον ἀνάλωμα.) Das Delphische Adyton, aus fünf Steinen, bei Stephanus (Δελφοί) ist von Trophonios und Agamedes, der Theil wie das Ganze; und vielleicht war dieß aus dem alten Tempel beibehalten, wie Hadrian zu Mantinea in einen neuen Tempel des Poseidon den alten des Trophonios und Agamedes aufnehmen ließ (Paus. 8, 10, 2.) Die Emphase die offenbar in λάϊνος οὐδὸς liegt (man sieht es auch in dem den Sybariten gegebenen Orakelspruche bei Aelian 3, 43), fließt aus der Heiligkeit des Raumes, aus dem Gefühle womit man diese Schwelle betrat. Selbst der Phokeer der wegen der Stelle der Ilias den Marmorboden des Tempels aufheben ließ (Strab. 9 p. 421), konnte οὐδὸς nur als Schwelle verstehen und wegen ἐντὸς nicht an einen Kellerbau, der sich nicht versteckt hätte, sondern nur an geheim vergrabne Schätze denken. Neoptolemos ist begraben ὑπὸ τὸν οὐδὸν τοῦ νεώ, Schol. Pind. N. 7, 62, gewiß doch nicht unter einen Schatzkeller.

Eben so wenig als der οὐδὸς eines Tempels ein kellerartiges Gewölbe bedeutet, kann der Homerische ὑψόροφος θάλαμος bei Odysseus, Menelaos, Priamos für eine Art von Thesauren, in der Tiefe gelegen und mit allerlei Gütern gefüllt, angesehen werden. Bei Homer ist, wie im Stammhause des Autolykos, so überhaupt im Königshause selbst die Schatzkammer. Durch den Ausdruck θάλαμον κατεβήσατο Odyss. 2, 337 ist Nitzsch, welchem Müller hierin folgt, verleitet worden „ein tiefliegendes Gewölbe, einen Keller" zu verstehen, so daß nun auch Helena und Menelaos in den Keller herabstiegen um unter den Keimelien einen Becher und silbernen Krater und aus den Laden einen der bunten Peplen herauszunehmen (15, 99), und in der Ilias (6, 288) Hekabe, statt in das duftige Wohngemach, in den duftigen Keller hinabsteigt, wo ihr die bunten Sidonischen Peplen verwahrt liegen. Aber ein Keller kann nicht leicht ὑψόροφος heißen wie οἶκος ὑψόροφος, und eine Stelle der Odyssee selbst (21, 8) beweist daß hinab hier nur die Tiefe, wie wir sagen, den hintersten Raum

des Thalamos bedeutet, *βῆ δ' ἴμεναι θάλαμόνδε — ἔσχατον*, wo die Keimelia des Odysseus lagen, Erz, Gold und Eisen, Bogen und Köcher, und (V. 43) der Penelope Laden standen mit duftenden Kleidern, nach der früheren Stelle Gold und Erz gehäuft waren, auch wohlduftendes Oel und der beste, älteste Wein, des Odysseus harrend, in Gefäßen reihweis an der Wand (diese nicht „vor Allem," sondern als eine Einfassung der größern Kostbarkeiten, für die dieser Raum eigentlich bestimmt war.) Nichts Anders ist *θάλαμος ἔσχατος* als *θαλάμοιο μυχός*, Odyss. 22, 180 *ἤτοι ὁ μὲν θαλάμοιο μυχὸν κάτα τεύχε' ἐρεύνα*, oder *μυχὸς μεγάλοιο δόμοιο.* Man geht *ἐς μυχὸν ἐξ οὐδοῦ*, Odyss. 7, 87. 96. Im Phaethon des Euripides ist das Gold des Merops auch im Thalamos verwahrt, wozu nur die Königin den Schlüssel hat, weil der Thalamos ihr gehört. Es wäre zureichend gewesen Damms Lexikon zu vergleichen. Dieser bemerkt schon: et notat id non solum *βαθύτητά τινα, ἀλλὰ καὶ μέγεθος βασιλικοῦ θαλάμου* in genere, die Größe der fürstlichen Wohnung. Sic *κατέδυ πόλιν*; auch übersetzt er (Od. 2, 337 intravit. Nur hat er noch nicht die ungewohnte Bedeutung des Zeitworts klar und in allen Verbindungen erkannt. So kommt auch, und sehr bezeichnend, bei dem großen Hause der Kirke vor (Od. 10, 432), *Κίρκης ἐς μέγαρον καταβήμεναι*, wo übrigens auch in andrer Bedeutung vorkommt daß Elpenor, welcher der Kühle wegen auf dem Söller oder flachen Dach geschlafen hat, hinabfällt weil er vergißt die Treppe wieder herunterzugehn (558 *ἄψορρον καταβῆναι, ἰὼν ἐς κλίμακα μακρήν.*) Auch die alten Grammatiker scheinen die Bedeutung hineingehn nicht immer erkannt zu haben, da Aristarch Jl. 6, 288 wohl nur darum emendirte *ἡ δ' οἶκον ἰοῦσα παρίστατο*, so wie Voß Od. 21, 8 *βῆ δ' ἴμεναι θάλαμόνδε* emendirt: „eilete dann zur Kammer hinab, sammt dienenden Weibern, hinterwärts." Eben so klar ist Od. 11, 522 *αὐτὰρ ὅτ' εἰς ἵππον κατεβαίνομεν*, wodurch sich die Länge des Raums aufschließt, wie die des Pythischen Tempels bei Pindar, Pyth. 4, 55 *τὸν μὲν πολυχρύσῳ ποτ' ἐν δώματι Φοῖβος ἀμνάσει θέμισσιν Πύθιον ναὸν καταβάντα* (Schol. *παραγενόμενον.*) Derselbe Nem. 4, 38 *σφόδρα δόξομεν δαΐων ὑπέρτεροι ἐν φάει καταβαίνειν*, wo

der Scholiast Falsches einmischt, aber auch das Hinschreiten, Hinausschreiten (λαμπρῶς διοδεύειν) ausdrückt. Dissen versteht in der ersten Stelle bloß Eingehn, wie Odyss. 4, 680 κατ' οὐδοῦ βάντα, und so nimmt er auch Od. 10, 432 Κίρκης ἐς μέγαρον καταβήμεναι, erklärt auch die andre verschieden. Nach all diesen Stellen wird man auch καταβαίνειν ἐς μέγαρον nicht etwa auf eine geringe Vertiefung des Fußbodens gegen die Schwelle beziehen wollen, wiewohl dieß in Bezug auf die Lage des Thalamos, nicht in der Tiefe, sondern im Hintergrunde, keinen Unterschied machen würde. Die θάλαμοι der Prötiden, wie man gewisse Gebäude bei Tiryns nannte (Paus. 2, 28, 8), waren Wohnhäuser wie andre θάλαμοι. So auch ist der Thalamos der Alkmene, der nach Pausanias (9, 11, 2) noch in den Trümmern Thebens kenntlich war, nichts anders als ein Theil des Hauses (οἰκίας), welches dem Amphitryon Trophonios und Agamedes erbauten, kein Tholos, kein Thesauros nach jetzigem Gebrauche des Worts. Die Baumeister scheinen auch hier auf Reichthum zu deuten, welchen die Sage auf diese Art hyperbolisch pries.

---

Der im Obigen entwickelten Ansicht über die Denkmäler bei Mykenä und bei Orchomenos stimmte Letronne bei in seinen Lettres d'un Antiquaire 1835 p. 230. Müller hingegen vertheidigte die seinige in der Hallischen Litteraturzeitung desselben Jahrs Jun. S. 157—160 (jetzt in seinen Kleinen Schriften 2, 652—654.) Und so sehr ist er hier von dieser Ansicht beherrscht daß er ihr zu Gefallen den gefährlichen Grundsatz aufstellt, auch ohne Zeugniß (d. i. die von Pausanias angeführten Sagen) würde es sich durch sich selbst rechtfertigen wenn wir zwischen dem Reichthum von Orchomenos und Mykenä und den fraglichen Bauwerken dieser Orte einen Zusammenhang annähmen; daß er behauptet, immer und überall seyen die Gräber weit sichtbar gewesen, ohne Kammern und Gewölbe im Innern (so wie er davon ausgegangen war „daß das Gebäude in Mykenä ein Grabmal gewesen sey, verrathe keine Spur") und von dem Homerischen Thalamos müsse man ausgehn um die ganze Anlage des Mykenischen

Thesauros zu begreifen, indem καταβαίνειν (so ganz vergeblich waren die vielen Stellen verglichen worden) bei Homer nie etwas Anders als herabsteigen bedeute und nichts natürlicher sey als unter dem θάλαμος κέδρινος ὑψόροφος ein in der Tiefe gelegenes, mit hochgewölbter Decke versehenes, mit Cedernholz (statt Erz wovon allein wir Kunde haben und das für die feuchten unterirdischen Gebäude auch besser als Holz sich schickte) ausgetäfeltes Bauwerk von derselben Construction wie jene Thesauren sich vorzustellen, unter θάλαμος ἔσχατος aber, daß nach der Analogie von κλίμακα καταβαίνειν, der Schatzkeller selbst aus verschiedenen höhern und niedern Räumen zusammengesetzt sey. Ihm ist es hier gewiß, was eben so wenig einer Widerlegung bedarf als es auf irgend einen Grund sich stützt und stützen kann, daß der Thesauros, den er (statt außer der Stadt) in der Unterstadt gelegen seyn läßt, mit einem geräumigen Anaktenhause zusammenhieng, welches aus leichterem Material davor und darüber gebaut war und von dem sich nur dieser unterirdische und massiveste Theil erhalten habe. Zur Entscheidung bringt die Sache William Mure, der Verfasser des eben erschienenen höchst wichtigen Werks über die epische und lyrische Poesie der Griechen, in der Abhandlung über die königlichen Grabmäler des heroischen Zeitalters im Rheinischen Museum 1839 (6, 238 — 274.) Er giebt die genaueste Beschreibung der Oertlichkeiten von Mykenä überhaupt, des Baus auf den es ankommt, dann des einen der drei kleineren in der Nähe, „indem die Ueberbleibsel der beiden andern jetzt zerstört zu seyn scheinen", des ähnlichen bei Baphió in der Ebene von Lakedämon und von dem zu Orchomenos und stellt der vermeintlichen Autorität des Pausanias oder der „Ortsantiquare, der Orchomenischen Ciceroni des zweiten Jahrhunderts denen er hier, wie andern anderwärts, folgt, und die noch weniger vielleicht in diesen als in andern Fällen für unfehlbare Organe der Wahrheit oder der ächten alten Tradition anzunehmen sind", einen unabweislichen Zeugen entgegen, Sophokles in der Antigone. Wie ich bei meiner Auseinandersetzung das μνημεῖον κατάγειον, wie es Aristophanes von Byzanz im Inhalt nennt, das Familiengrab der Labdakiden in welches Antigone eingeschlossen wird, während ich aus dersel-

ben Tragödie das Gefängniß der Danae anführe, unbeachtet lassen konnte, ist nur dadurch erklärbar daß damals meine Vorstellung von dem Denkmal in Mykenä selbst nicht in allen Punkten richtig war. Aus Mures genauer Vergleichung des Dichters (S. 264—267), den er Angesichts des Denkmals mit diesem zusammenhielt, kann man jetzt sich leicht überzeugen daß alle Theile des Denkmals in der Antigone bestimmt bezeichnet sind; das *λιθόστρωτον κοῖλον*, *πετρώδει ἐν κατώρυχι*, die einem Bienenkorb (*σμήνεσσι κατηρεφέεσσι*, Hesiod. Theog. 593) gleiche Wölbung des *κατηρεφὴς τύμβος*, der Hügel *ἕρμα τυμβοχωστόν*, der Zugang *στόμιον*, die wohl einfugende schwer aufzuziehende steinerne Pforte, *ἁρμὸς χώματος λιθοσπαδής*. Nur ob *λοίσθιον τύμβευμα* die viereckte Seitenkammer mit besonderer Eingangsthüre, die innere Kammer seyn solle, und diese die Ruhestätte der Leichen, so daß das domhohe Gewölbe nur zum Heiligthum der Verstorbenen bestimmt gewesen wäre, oder ob der hinterste Raum des Hauptgebäudes, ist mir zweifelhaft: Andre dachten sich in der Seitenkammer die Schätze niedergelegt, geschützt durch das Heiligthum der Todten. Auch in der Elektra ist eines solchen Gewölbes (*κατηρεφὴς στέγη*) wohin kein Strahl der Sonne dringt, gedacht (379—82 Br.) Chrysothemis giebt der Elektra zu bedenken daß sie in dieß Gewölbe (wie dort Antigone in den *κατηρεφὴς τύμβος*) eingeschlossen werden möchte. Hier aber muß ich hinzufügen daß Chrysothemis weiter unten offenbar diesen selben Raum meint wo sie von dem alten Grab des Vaters (ihres Hauses, das nun auch dem Agamemnon angehört) und dem Hügel desselben, also von dem uns wohlbekannten Denkmal selbst spricht (893):

*ἐπεὶ γὰρ ἦλθον πατρὸς ἀρχαῖον*[12]) *τάφον,*
*ὁρῶ κολώνης ἐξ ἄκρας νεοῤῥύτους*
*πηγὰς γάλακτος καὶ περιστεφῆ κύκλῳ*
*πάντων ὅσ' ἔστιν ἀνθέων θήκην πατρός.* — —
*ἐσχάτης δ' ὁρῶ*
*πυρᾶς νεωρῆ βόστρυχον τετμημένον.*

12) In diesem *ἀρχαῖον* der Beweis daß damals noch nicht von jenen besondern Gräbern des Agamemnon und der Andern bei Pausanias die Rede war.

Und Elektra, als sie den Aschenkrug des Orestes im Arm zu halten wähnt, wünscht daß er vor seiner Flucht lieber gestorben seyn und an der Familiengruft sein gemeinsam Theil erhalten haben möchte (1134):

ὅπως θανὼν ἔκεισο τῇ τόθ' ἡμέρᾳ
τύμβου *πατρῴου* κοινὸν εἰληχὼς μέρος.

Ganz übereinstimmend mit dem was wir in der Antigone lesen (891):

ὦ τύμβος, ὦ νυμφεῖον, ὦ κατασκαφὴς
οἴκησις αἰείφρουρος, οἷ πορεύομαι
*πρὸς τοὺς ἐμαυτῆς.*

Nur scheint dort das Besondre zu seyn daß oben auf dem Hügel, in welchem das Grab des Atreus und seiner Söhne lag, für den zuletzt Gestorbenen, den gemordeten Agamemnon die Spitze des Hügels Scheiterhaufen (πυρά), d. i. Stelle wo der Scheiterhaufen gewesen sey, genannt und hier auch ein Aschenkrug oder Aschenkiste des Agamemnon (θήκη) angenommen wird. Ob dieß Sophokles auch als alten Gebrauch gekannt oder aus seiner Phantasie hinzugethan habe, läßt sich nicht sagen. Begreiflich, wahrscheinlich genug wäre an sich diese Einrichtung, da nur so wenn auch oberhalb oder außerhalb des nur umständlich und feierlich zu öffnenden Grabmals den Einzelnen oder wenigstens den jüngst Verstorbenen eine Stelle des Andenkens geweiht war, eine freie und häufigere Verehrung gewidmet werden konnte. Doch möchte eher die Spende von Milch, Blumen und Locken nur als oben auf dem Grabhügel dargebracht zu denken seyn: sie galt der θήκη πατρὸς im Innern, wenn nicht vielmehr das Ganze von der Tochter hier so genannt wird, indem es für ihr Gefühl zunächst nur die Gruft ihres Vaters war. Jedenfalls muß ich der Erklärung von E. v. Leutsch (im Philologus 1. Jahrgg. S. 129) widersprechen, welcher unter dem τάφος πατρῷος einen Hügel versteht, an oder auf dem ein jedes Familienglied seinen Platz hatte, mit dem jüngeren Scholiasten: δηλοῖ δὲ τὸν περιέχοντα τόπον τοὺς τάφους, ἀπὸ μέρους τὸ ὅλον λέγων. Dieser hatte zum Grund, warum nicht das Grab des Pelops bis zum Agamemnon eins seyn könne, den

Umstand daß es nicht Hellenischer Brauch sey zwei und drei in dasselbe Grab zu bestatten. Dieß ist nicht einmal für die eigentlichen Hellenen durchgängig gegründet und trifft jene fremdartige Vorzeit nicht entfernt. Sophokles setzt, so wie Aeschylus in den Choephoren, das Grab des Agamemnon, wenn auch nicht mit bestimmten Worten, doch deutlich im Ganzen außerhalb der Stadt. Ueber den Irrthum des Pausanias in dieser Hinsicht, einen Irrthum der nach der Beschaffenheit der Ruinen und der verschiedenen Mauern nichts Auffallendes hat, muß ich hier auf Mure verweisen (S. 255.)[13] Schlagend ist auch die Bemerkung Mures (S. 263) daß, von der Angabe des Pausanias abgesehn, nichts vorliege wonach man schließen könnte daß die den Grabmälern in frühern Zeiten so eigenthümlich angehörende Form je einer andern Gattung von Monumenten gegeben worden sey, so wie die welche den Schluß ausmacht: „Eine Schatzkammer ist sicher vor allen andern nicht das Gebäude an welchem der Eigenthümer geneigt seyn möchte durch Anwendung einer so verschwenderischen architektonischen Pracht (durch Erzbekleidung im Innern, wenn auch die weitern von Müller und Andern angenommenen Verzierungen zum Theil und was den ursprünglichen Bau betrifft wegfallen sollten) den Betrag des dafür bestimmten Inhalts zu vermindern. Grabmäler hingegen sind zu allen Zeiten die Bauwerke gewesen für die der Egoismus oder die Eitelkeit der Großen und Reichen, während ihres Lebens, oder die Bewunderung und Schmeichelei ihrer Verwandten und Abhängigen, nach ihrem Tode, alle Hülfsquellen sowohl des Materials als der Kunst zu erschöpfen gewohnt gewesen sind.“ In seiner Reisebeschreibung (Tour in Greece 1, 225) verweist Mure nur auf die Abhandlung (vgl. 1, 166) und der Widerspruch von Leake Peloponnesiaca, a Supplement 1846 p. 256—258, der sie nicht kannte, da er auf die Autorität des Pausanias gegründet ist und Erwägungen wie die eben angeführten ganz unberücksichtigt läßt, ist durch die Abhandlung selbst im voraus beantwortet.

Gewiß wird nicht leicht ein andres gleich merkwürdiges und

13) Auch die Expéd. scientif. de la Morée legt die Gräber außerhalb der Schutzmauern der Akropolis.

gleich sichres Beispiel von Falschheit einer Sage bei den Alten aufzuweisen seyn wie die der Orchomenier daß Minyas sich für sein Gold das Schatzhaus gebaut habe, und die verwandte der Mykener. Zu ihrer Widerlegung vereinigen sich die inneren Gründe von allen Seiten her, und der Anblick selbst und der unmittelbare Eindruck ist entscheidend für Jeden der mit der erforderlichen Erfahrung in den Gebieten der Sitten und der Monumente unbefangnen und unbestechlichen Sinn und Empfänglichkeit für das Natürliche, unbezwingliches Widerstreben gegen erkünstelte todte Begriffe verbindet. Nicht zu übersehn ist daher daß ein Mann der, in Griechenland eingebürgert, seinen Sinn für Griechische Alterthümer und Kunst wohl ausgebildet hatte und der wohl zuerst den Tholos von Mykenä ausgemessen hat, der ihn, wie Pouqueville sagt indem er Fauvels Worte und seine Maße mittheilt (4, 151), vierzig Jahre vor seinem eignen Besuch desselben ihn ausmaß, daß dieser ihn ein Grabgewölbe nennt (caveau funéraire.) Ohne Zweifel rührt von Fauvel auch der Name 'στὸν Ἀγαμέμνονα her, welchen die Landleute der Nachbarschaft und die Agogiaten seit langer Zeit dem Bau geben, [14]) den sie sonst, wie Leake sagt, σπιλιά nennen (wie jenes merkwürdige in eine steile Felsenwand versteckte Kloster Megaspilion genannt wird.) Denn Scrofani in seiner Reise in Griechenland in den Jahren 1794 und 1795 (S. 142) verbindet mit der Nachricht daß Fauvel seine davon gemachten Zeichnungen herausgeben werde, seine weise Bemerkung daß dieß Werk zu einem Grabmal des ermordeten Agamemnon doch wohl nicht erbaut worden seyn möge. Ich will nicht zweifeln daß auch Müller seiner Behauptung entsagt hat nachdem er durch die ehrwürdige mächtige Pforte (Ἀΐδος — πυλάρταο κρατεροῖο) die Stufen hinabgetreten war und in dem wunderbaren Grabesdom, in welchem durch Lord Elgin schon aufgeräumt war, empor und umher geschaut hatte: so wie die Reisenden sich nunmehr ziemlich allgemein durch den Eindruck von der Fabel bei

14) Schon im Jahr 1804 nach einem Brief von Bartholdy im Deutschen Mercur 1805 I S. 14, der übrigens für sich dem Pausanias folgt; so auch nach einem Briefe vom 21. Aug. 1827 von Prokesch an Schneller. Auch ich fand ihn gäng und gäbe.

Pausanias befreit fühlen.[15]) Daß andre Reisende durch ihn sich verblenden ließen, würde sich durch die unglaubliche Anziehung die er auf diejenigen leicht ausübt die an Ort und Stelle an seiner Hand den Spuren des Alterthums nachgehn, erklären lassen, wenn es nicht meistentheils unnöthig wäre Erklärung dafür daß man bei dem Buchstaben stehn bleibt, zu suchen. [16]) Gell indessen vermuthete, der Tholos möge zugleich ein Tempel und ein Grab gewesen seyn, das viereckte Seitengemach ein Schatzbehälter. [17]) Auch Clarke verkannte das Grabmal nicht (Note 4.)

Auch Monumente zeugen für das Grab des Atreus, die oft auch bei denen gelten die für innere Gründe unzugänglich sind. Ein Grab vom Berg Sipylos (wie er ihn nennt) machte Texier bekannt Asie mineure T. 1 pl. 151 (wiederholt bei Canina Archit. Egiz. tav. 14, 4. 5), ganz in der Form des Mykenischen aus horizontalen Steinlagen aufgeführt, nur kleiner und ohne den einem erhabneren Denkmal angemessenen Eingang mit der großartigen Pforte. Nach der Gestalt eines Spitzgewölbes, das aber mit ungleichen Steinen ausgekleidet, nicht aus horizontalen Lagen gebildet ist, bietet sich zunächst ein unterirdisches nach einer Seite mit einem Eingang versehenes Grab aus Iguvium dar, welches W. Abeken aus Gori hervorgezogen hat, Mittelitalien S. 236 Taf. 4, 2. In andrer Beziehung war die Entdeckung eines großen Grabes in Cäre, dem alten Agylla, überraschend, die im Frühjahr 1836 gemacht wurde. Der Grabesraum unter dem Tumulus ist ganz anders ausgebaut, die Menge des goldnen Schmucks und Geräthes aber, die nebst vielen von Silber und Erz, Alles neu und unbekannt nach Form und Gebrauch wie nach

15) Z. B. Capt. Abercromby Trant Narrative of a journey through Greece in 1830. Lond. 1830 p. 136. Der Fürst Pückler nennt den Bau das imponirendste Grabmal welches er je gesehen, Griech. Leiden II S. 135.

16) R. Walpole Memoirs relating — to Turkey 1818. p. 561 ss. Dodwell Travels II p. 229 s. Leake Morea II, 385. So auch Payne Knight Proleg. ad Hom. §. 77.

17) Argolis p. 32. Der Reverend Hughes hingegen bekennt daß der Bau ihm nicht die geringste Idee von einem Grabe gebe, er sey zu groß und Sophokles in der Elektra 891 zeige nicht eine unterirdische Höhle an, sondern (nur) die Spitze des Tumulus, Travels in Sicily, Greece and Albania 1820 I p. 235.

der Zeichnung und den Darstellungen an vielen dieser Gegenstände, sich vorfand, war so groß daß man dieß Grab auch einen Thesaurus hätte nennen dürfen. [18]) Bekanntlich ist der reiche Goldschatz des Museum Gregorianum der dieses Grabes, der auch bereits abgebildet erschienen ist. [19])

18) E. Braun im Bullett. d. J. a. 1836 p. 56—62, Canina Descriz. di Cere antica R. 1838 tav. 3—5, der auch tav. 9 das Grab von Mykenä zur Vergleichung von denen in Cäre abbildet, vgl. Braun Bullett. 1838 p. 169—175.

19) Grifi Monum. di Cere antica 1841.

# Der kleine Tempel auf der Spitze des Bergs Ocha in Euböa.

Der sehr ausgezeichnete Reisende Hawkins wurde durch den Zweck trigonometrischer Messungen auf den Berg Ocha über Karystos in Euböa geführt und hatte auf diesen Anlaß das Glück, zu seiner eignen höchsten Ueberraschung, jenen uralten kleinen Tempel zu entdecken, am 21. Sept. 1797; ein Denkmal das an Wichtigkeit und Würde des Alterthums und als ein lichter Punkt in dem weiten Dunkel das auf jenen Zeitenfernen ruht, den Grabmälern der alten Königsgeschlechter an die Seite gesetzt zu werden verdient. Sein Bericht über die Reise und das Gebäude, begleitet von zwei schönen Kupfertafeln, Ansicht des Baus in seiner Umgebung, Grundriß und einige Einzelheiten nebst den Maßangaben, erschien erst lange Zeit nachher in Rob. Walpoles Travels, London 1820 p. 185—93. In meiner Anzeige der Müllerschen Archäologie im Rheinischen Museum 1834 S. 481 bemerkte ich, da Müller diesen Tempel §. 53, 2 zwischen das hochalte, mit Dorischen Säulen ganz umgebene Heräon in Elis (an dem allerdings der Peristyl ein Zusatz zu einer älteren Cella gewesen seyn könnte) bei Pausanias (5, 16, 1) und den alten zum Theil noch stehenden Tempel zu Korinth angeführt hatte, Folgendes: „Den kleinen durch Hawkins bekannt gewordnen Tempel auf Berg Ocha, vermuthlich ein Heräon, würden wir, da er noch säulenlos und mit pyramidalischem Thore versehen ist [das Letzte, aus dem Handbuch übergegangen, ist unrichtig], als einzigen Ueberrest in

Griechenland, aber in Verbindung mit dem alten Delphischen im Hymnus auf den Apollon beschriebenen und durch den λάϊνος οὐδὸς der Odyssee sicher bezeichneten, so wie mit andern glaubhaft überlieferten Tempeln [indem die Beispiele wirklicher uralter Tempel den mythischen Angaben über manche andre eine allgemeine Bedeutung geben] auf die Kyklopischen Mauern folgen lassen und darauf erst die Dorische Bauart." Als ich mich in Athen befand waren, so viel ich erfahren habe, die von Walpole herausgegebenen Reisen nicht bekannt; aber was ich aus diesen mittheilen konnte erregte die Aufmerksamkeit des Professor Ulrichs, der andre Theile von Euböa mit dem Fleiß untersucht hatte der aus den nach seinem Tode durch Henzen herausgegebenen Bruchstücken eines größern Werks über dieses Land zu schätzen ist. Als uns daher später bei meiner Rückkehr aus Kleinasien auf einer kleinen Inselreise, zu der mir Ulrichs mit D. Henzen auf einem kleinen von des Königs Majestät gnädigst zu Dienst gestellten Kutter von Athen aus entgegengekommen war, noch für wenige Tage die Wahl unter mehreren anziehenden Punkten gelassen war, nannte er den Berg Ocha und ich stimmte für diesen sogleich um so lieber ein da ich ihn seit langer Zeit im Sinne trug, auch das herrliche Eiland von Lamia her, von seinem nördlichen Ende bis Chalkis vorher schon durchreist hatte. So besuchten wir denn Karystos und den Tempel auf der hohen Bergspitze am 5. August 1842 und am 11. Aug. ist der Aufsatz von Ulrichs „über den Junotempel des Bergs Ocha" unterzeichnet, in den Annalen des archäologischen Instituts für dasselbe Jahr p. 5—11, wozu die Zeichnungen der Taf. 37 im 3. Bande der Monumente gehören. Im Eingang sagt Ulrichs: Fù descritto per la prima volta di Hawkins in Walpole Travels, ma in modo troppo leggiero, di maniera che se ne fece poco conto e negli ultimi tempi nacquero pur dubbj contro la sua autenticità. Ich muß vermuthen daß die letzten, sonderbar klingenden Worte ganz allein veranlaßt worden sind durch den Collegen und Freund von Ulrichs, Prof. Roß, der im Sept. 1841 auf dem Ocha gewesen war und in demselben Jahr in der Allgemeinen Zeitung den Bericht von diesem Ausflug gegeben hat der mir erst aus dem Wiederabdruck

in seinen Königsreisen (1848) bekannt geworden ist und von dem oder dessen Inhalt auch Ulrichs vermuthlich erst nach seiner Rückkehr Kenntniß erhalten hat, da die Sache sonst auf unsrer Reise oder vorher als ihn meine Mittheilung aus Hawkins überraschte unter uns zur Sprache gekommen seyn würde. Gewiß haben vorzüglich diese „Zweifel“ die Uebereilung in dem Urtheil über die frühere Bekanntmachung des Tempels veranlaßt, wovon Ulrichs nicht freizusprechen ist, da er den Bericht von Hawkins nicht gesehn hatte: wiewohl er auch darum eine falsche Vorstellung von diesem Bericht gefaßt haben könnte weil es ihm unwahrscheinlich vorkam daß ein Denkmal dessen hohe Wichtigkeit ihm einleuchtete, wenn es auf würdige und gründliche Weise, wie in der That geschehn war, bekannt gemacht worden wäre, ihm die lange Zeit seines Aufenthalts in Griechenland hindurch nicht oder nicht nach seiner wirklichen Bedeutung genannt worden und erst durch mich zu seiner Kunde gekommen seyn sollte. Aber es ist nun einmal so daß bis jetzt viele wichtige Bücher aus Europa, wie man dort sagt, nicht nach Athen kommen und um viele wichtige Denkmäler in Griechenland man in Europa sich weit weniger bekümmert als zu wünschen wäre. Mit vollem Recht demnach erklärt Leake die Bemerkung von Ulrichs für ungerecht und ungegründet, nachdem er darüber den Schiffslieutenant Spratt befragt hatte, dessen an ihn gerichtete schätzbare Mittheilungen über einige Theile Euböas er in den Transactions of the R. Soc. of Literature 1847 Vol. 2 herausgiebt (p. 248.) Dieser antwortete, er habe nicht den Gedanken gehabt daß die Existenz des Tempels je bezweifelt worden sey und nur darum nichts über denselben gesagt, obgleich er ihn im October 1845 besucht hätte. Auch er bezeugt die Genauigkeit der Beschreibung von Hawkins, die Jedermann der den Tempel gesehn hat, bezeugen muß. Es ist sogar auch neben der genauen Auseinandersetzung von Ulrichs die von einem Architekten verfaßte lichtvolle, kurze Schilderung der Construction, besonders des Dachs, welche Hawkins mittheilt (p. 290), sehr zu empfehlen. In einer Sitzung des archäologischen Instituts in Rom am 18. Nov. 1842 wurden die Zeichnungen von Ulrichs vorgelegt und besprochen und die unglücklichen Vermuthungen einiger Anwesenden, die lieber

ein Grabmal oder ein Wächterhaus als heilige Architektur eines so hohen Alterthums voraussetzen mochten, beseitigt (Bullett. d. J. a. 1842 p. 169.) Nach Ulrichs hat den Tempel Canina aufgenommen und beschrieben in der ersten Abtheilung seines großen Werks Taf. 14, 1. 2. 3, im Text P. 3 p. 30.

Hawkins war sehr verwundert auf solcher Höhe und mitten im wilden Gestein der schmalen Felsenspitze einen Tempel anzutreffen, da er auf so manchen Berghöhen, wohin seine Messungen ihn führten, nichts Aehnliches gefunden hatte, auch Pausanias zwar Altäre des Zeus auf verschiedenen Bergesgipfeln, aber nur den einen eingestürzten Tempel des Kyllenischen Hermes auf der Spitze des Bergs Kyllene nennt (8, 17, 1) Daß der Tempel des Apollon Epikurios so gelegen sey, könne man nicht sagen, obgleich seine Lage eine sehr hohe sey. Hierin, obwohl es zur Sache kaum gehört, kann ich ihm nicht beistimmen, da gerade die Höhe, die Entfernung von der Stadt, die kleine Area des einsamen Tempels, der aus dem unmittelbar nahen Gestein eben so wie der des Ocha gearbeitet ist, und der senkrechte Absturz des Bergs gegenüber der zugänglichen Seite der Lage des Tempels der späteren Phigalier mit der des Tempels der alten Karystier die größte Aehnlichkeit geben, nur daß Bassä die Spitze eines schön bewaldeten Bergs, der Ocha steinigt und rauh bis zum Schauerlichen ist. Ob nicht auch ein Tempel des Pelasgischen Zeus auf der Höhe der hartwinterlichen Dodone anzunehmen sey, steht dahin, da *τηλόθι ναίων*, von Zeus, neben *ἀμφὶ δὲ Σελλοὶ σοὶ ναίουσι* (Jl. 16, 230) auf einen *ναὸς* zu deuten scheint: wenigstens ist wohl gewiß in dem Hesiodischen Bruchstück über das Ellopische Dodona die Emendation *ναῖεν δ' ἐν πυθμένι φηγοῦ* für *ναῖον* mit Unrecht angenommen worden (Marckscheffel Hesiodi fr. p. 340.) Hawkins zweifelte Anfangs ob er auf einem so schwer zugänglichen Punkt und bei der gänzlichen Abwesenheit von Säulen und üblichen Tempeldecorationen einen Tempel anzunehmen habe: doch schwanden seine Bedenklichkeiten almälig „je mehr er den Plan des Baus und die verschiednen Einzelheiten seiner Construction untersuchte," wie sie bei jedem andern Unbefangnen, der eine so schöne Entdeckung gemacht hätte, verschwunden seyn wür-

den. Seine Zeichnungen der Vorderseite und der Thüre noch besonders wünschte ich denen von Ulrichs auf derselben Tafel noch beigefügt. Uebergangen ist von Hawkins 1) die im Innern der Cella an der westlichen schmalen Seite, links vom Eingang auf der Längenseite, nicht hoch über dem Boden in der Mitte hervorspringende Steinplatte, die nach der Meinung des späteren Berichterstatters bestimmt war das Gottesbild oder andre heilige Gegenstände zu tragen; 2) die „Substruction eines kleinen Gebäudes" in Form eines halben Ovals neben dem Tempel östlich, worüber derselbe „nicht zu entscheiden wagt, ob hier ein Altar gestanden, ob es eine für ein Gottesbild bestimmte Nische gewesen sey oder vielleicht ein kleiner Thesauros zur Aufbewahrung heiliger Kostbarkeiten"; 3) „die Mauer des Atriums des Tempels (ὁ ἱερὸς περίβολος), gleichfalls unversehrt erhalten, ein Werk aus kleinen Steinen welches eine sehr sorgfältige Construction zeigt. Hier und da sind dickere Platten eingefugt der Festigkeit wegen. Die Oertlichkeit erfoderte eine Mauer nur gegen Westen um das ganze Heiligthum hinlänglich zu schützen." Diese Mauer schließt sich an die Felswand an welche nach Norden sehr nah hinter dem Tempel sich erhebt und ihn vor den Stürmen in Schutz nimmt, und reicht bis fast an die andre die gegenüber südwärts aufsteigt, indem nur die Breite einer Thüre offen steht: auf der östlichen Seite ist Abgrund. Von Westen nach Osten steht der Tempel; der Felsenwall auf beiden Seiten (nördlich und südlich) ist 35 — 40 Fuß hoch.

Auch die Hypäthralform des Tempels und die Uebereinstimmung des nur hier allein vorkommenden Dachbaus mit dem System der sogenannten Thesauren mußten vor so vielen Jahren dem Englischen Gelehrten entgehn. In den letzteren dienten sich die über einander gelegten und nach der Wölbungslinie immer weiter nach innen hervorstoßenden Steinplatten auch gegenseitig zum Halt durch den Schluß in die Runde. Die das Dach bildenden von allen vier Seiten aus über einander vorspringenden vier Reihen von sehr großen Steinplatten finden sämmtlich ihren Schwerpunkt auf den Wänden der Cella, die auch darum die große Breite und diese Unerschütterlichkeit durch die Länge und Größe der ein-

zelnen Steine haben mußten. Ich vermuthe, daß wie gut auch Ulrichs dieß Werk auseinandergesetzt hat, der Anblick desselben doch auf Jeden der darüber nachdenken will einen noch weit größeren Eindruck machen wird als die aus Worten zu gewinnende Vorstellung und daß besonders wenn es von gelehrten Architekten fernerhin gesehn und untersucht werden sollte, eine noch lebhaftere Schätzung dieses Kunstwerks eines wenig civilisirten Volks laut werden wird als wir bisher vernommen haben.

Ueber den *ἱερὸς περίβολος* war ich zweifelhaft und ich werde, obgleich er mit allem Uebrigen wohl übereinstimmt und seine Entstehung in einer späteren Zeit sich schwer begreifen läßt, dennoch die Stelle darüber aus meinem für mich und ohne einen Gedanken an Veröffentlichung geschriebenen Tagebuch mittheilen. Ja es mag daraus die kleine Reise auf den Ocha im Zusammenhang wörtlich hier stehn, als Episode, aus der doch Einiges auch auf die Eigenthümlichkeit dieser Lage eines Tempels ein volleres Licht werfen möchte. Vor mir liegen auch noch die an Ort und Stelle aufgezeichneten Maße und Bemerkungen über das Ganze und Einzelheiten des Baus: doch ist es nicht meine Absicht auf die Construction selbst hier näher einzugehn.

„Die Lage von Karystos ist außerordentlich, höchst ausgezeichnet und begünstigt im Großen, ähnlich wie im Kleinen Andros. Der große Hafen ist von beiden Seiten wie von runden Seekrebsscheren eingeschlossen. Von dem alten Molo sind Mauern in verschiedenen Richtungen erhalten und zum Theil aus dem Wasser vorstehend. Wie sehr er versandet ist, zeigt sich eben jetzt da durch einen hier anwesenden Bairischen Geometer aus Athen der alte Quai ausgegraben worden, in ziemlich großer Entfernung vom jetzigen Strande vermittelst eines tiefen Grabens. Dieser Geometer entwirft den Plan zu einer neuen Stadtanlage, indem die Gemeinde sich an das Meer herunterzuversetzen wünscht und zu dem Behuf bedeutende Unterzeichnung zu Geldbeiträgen und Arbeitstagen in vierzig ihrer Glieder gemacht hat. Schon seit Jahren wartet man auch hier der königlichen Entscheidung. Die neue Stadt soll Othonopolis heißen. Das jetzige Dorf liegt im Umfang von mehreren Stunden zerstreut am Berg und hat seinen Mittelpunkt

auf der Höhe der alten Akropolis, die jetzt von einer ansehnlichen Türkischen Festung gekränzt wird. Man geht eine halbe Stunde eben oder sehr gelind hinan, und diese ansehnliche Feldfläche erweitert sich besonders nach Westen so sehr daß dieß eine der ansehnlichsten Feldmarken in Griechenland ist. Auch auf der andern Seite des Bergs der alten Akra liegen viele Häuser. Dieser selbst ist ganz im Verhältniß zu der großartigen Lage der Stadt, dem Hafen, der Ebene und dem weitoffnen mit ihr verbundenen, des Anbaus fähigen Bergrücken, etwa so groß wie der Lykabettos, aber barocker, schauerlicher in seinen Formen, besonders nach der Seite des Ocha, der sich hinter ihm erhebt. Dieser sieht, was in seiner Gestalt liegen muß, kaum so hoch aus als der Hymettus, obgleich er vermuthlich weit höher ist, wohl so hoch als der Messapion, nach dem Derphis der höchste Berg der Insel, welchen die Französische Karte zu 1300 Metres (wenn ich nicht irre) angiebt. Nachdem wir in einem Kaffehaus in der Höhe der Stadt Erkundigungen eingezogen und zu den zwei unten am Strand angetroffenen noch ein Pferd genommen hatten, ritten wir, begleitet von einem διδάσκαλος, Schüler von Ulrichs, mit einem Türkischen Agogiaten (es sind hier, wie in Chalkis und noch an einem dritten Euböischen Ort, noch Türkische Familien) auf den Berg hinauf, etwa noch dritthalb Stunden. Der Weg gehört zu den steinigsten, man muß mehrmals absteigen, und besonders nöthig ist dieß auf dem Rückweg über die Steinbrüche, in deren Nähe ganz eigentlich eine σκάλα ist, und zwar eine κακή. Kastanienwald zieht sich hoch oben westlich herum, und auch auf der Seite gegen Osten hin, wo man absitzt, um den Rest des Gipfels zu Fuß zu erklimmen, auch noch an andern Stellen des Gebirgs. Wir frühstückten zuvor bei einem Brunnen am oberen Rande des Waldes und suchten uns dann Wege durch die wild durcheinander geworfenen Schieferfelsenmassen, die so ungeheuer und auffallend sind daß ein Landschaftsmaler hier Studien hernehmen könnte. Nicht ganz auf der Höhe ist die Kapelle des h. Elias, ohne allen Schmuck, nicht weit davon aber jener Heretempel, der mich seit ich durch Hawkins (bei Walpole) Kunde davon hatte, so oft beschäftigte und der noch ungleich eigenthümlicher und wichtiger ist als ich mir

vorstellte. Ich maß mit Henzen nach Schritten und mit dem Band außen und innen und auf dem Dach während Ulrichs zeichnete. Eine der merkwürdigsten Aussichten ist von dem Felsen, an welchen der Tempel sich anlehnt. Unter den mächtigen Bergen nach der Ostküste erblickt man den Kaphareus, die Spitze eines Dreiecks, doch eigentlich an sich nicht als eine Spitze, sondern durchbrochen, größtentheils mit dunkeln Bäumen bedeckt. Die Felsen Gyrä, die man natürlich hier nicht sieht, werden καλόγηρος genannt, nach der beliebten Art launigter Umbildung der Namen. Unten sieht man dann Gerästos, jetzt Kastri, doch auch unter dem alten Namen bekannt (mit Ruinen und einem guten Hafen für 200 Goeletten), das Inselchen Cap Mantellos. Im weiteren Kreise der herrliche Derphis, Messapion ὄρος, Parnes, Pentelikon, dazwischen Parnaß, weiterhin Kithäron, Hymettos, Makronisi, Peloponnes; östlich waren Hypsara, Samos, Chios, Lesbos und die Asiatischen Berge zu erkennen. Nach dem Kaphareus hätten wir von hier, so nah er scheint, vier Stunden gehabt, acht von Karystos. Er heißt jetzt Capo d'oro. Dem Felsen unter welchem der Tempel steht, so gleichfarbig und so nah daß man ihn beim ersten Blick als einen Theil des Bergs nehmen könnte, steht ein andrer, nicht minder kolossaler gegenüber, und auf der Seite nach Gerästos ist die Fläche offen, die sehr beschränkt ist, so daß eine Gemeinde sich hier drängen mußte. Ueber den Absturz auf der offnen, östlichen Seite hin hat man eine schöne Meeresaussicht, vorn Keos, Syros und Andros, dahinter andre Inseln. Der Tempel hat einen Raum um sich frei nicht viel größer als der auf Sunion. Auf der entgegengesetzten Seite ist der Zwischenraum zwischen beiden Felsen zum größeren Theil durch eine nicht gar hohe, nicht breite Mauer gesperrt, die an den Felsen des Tempels sich anschließt und nur einen Zugang wie für ein breites Gitterthor offen läßt. Daß diese Mauer aus kleinen, locker zusammengelegten Steinen die alte des Tempelraums sey, wie Ulrichs meint, ist mir zweifelhaft, obgleich auch einige Platten in der Mitte und oben angebracht sind. Wie bei dem Elias Mauern aufgeführt sind, so kann auch diese hier zu irgend einem, vielleicht vorübergehenden Zweck, in minder ent-

fernten Zeiten aufgeführt worden seyn. Auf der nördlichen Ecke des Tempels, kaum zwei Schritte davon ist die Grundlage eines Halbrunds, etwas länglicher als dieß, in einer einzigen hohen Steinlage; von einer zweiten Hälfte ist keine Spur und es scheint sogar vornher eine Mauer zu laufen; 4 Meter ist die Breite, 3, 35 die Länge. Das Innere des Tempels durchschreitet man mit vierzehn Schritten. Es liegen darin Platten und kleine Steine. Von der vorderen Längenseite und der einen schmalen fehlen Platten, die vielleicht unter denen im Tempel liegenden sind. Vielleicht sind sie ausgebrochen worden um verborgne Schätze zu suchen: der Name der dem Bau gegeben wird, *ἡ σπηλιὰ τοῦ δράκου,* scheint damit zusammenzuhängen. Außen sind die Mauersteine mehr oder weniger maniera grezza. Die Hütte, so mitten unter und besonders so dicht vor dem einen grauen Felsen, aus dem sie ausgehauen ist, hat etwas unglaublich Unscheinbares, wie ein steinernes Bauernhaus in Savoyen: nur die nähere Betrachtung ergiebt den Unterschied. Mit dem Mykenischen sogenannten Thesauros hat dieser Bau manche Aehnlichkeit, das Dach und die großen Thürpfosten (an deren Ecken man die Kerben bemerkt die so oft an den alten Stadtmauern vorkommen), wiewohl zugleich der Unterschied besteht daß hier der Spitzbogen über der Thüre nicht anwendbar war, da sie von zwei Steinbalken gedeckt ist, wovon der vordere in die Celle vorgewölbt auslauft. Aber wie viel höher steht die Kunst dort an dem Königssitze: in der großen Entfernung von der Stadt, auf öder Felsenhöhe war weniger Aufwand zu machen. Neben der Thür unmittelbar ist auf beiden Seiten ein ungeheurer Quaderstein, der die schmalen Lagen unterbricht. Schmuck war hier weder innen noch außen anzuwenden: weder Stuck noch Farbe. Nach mehrstündigem Verweilen kletterten wir zum Kastanienwäldchen zurück, ruhten nochmals und ritten dann einen ganz andern Weg, links vom ersten hinab" u. s. w.

Eine Vermuthung muß ich hier noch hinzufügen. Schwerlich ist der Felsengipfel des Ocha von Natur in die beiden gegenüberstehenden Felskuppen mit der kleinen ebenen Fläche dazwischen getheilt gewesen; sondern wahrscheinlich hat man den Raum

zwischen beiden erst durch Aushauen gewonnen als der Gedanke gefaßt war einen Tempel zu bauen. Daß der Boden auf welchem dieser zwischen den Felsen geschützt steht, geebnet worden sey, ist kaum zu bezweifeln: aber vermuthlich ist weit mehr geschehen.

Eine überraschend neue Meinung über den Bau auf dem Ocha hat L. Roß in dem schon erwähnten Bericht aus dem Jahr 1841 aufgestellt, bei dessen Wiederabdruck im zweiten Theil seiner Griechischen Königsreisen 1848 S. 30 f. er jedoch auf meine im Obigen abgeschriebene Bemerkung und auf den Aufsatz von Ulrichs hinweist. Er äußert nemlich, es sey ihm diese (unsre) Erklärung immer zweifelhaft gewesen und es noch mehr geworden seitdem man nach den jüngsten Nachrichten noch eine Anzahl ähnlicher Bauten in dem wenig bekannten Gebirge entdeckt habe. „Ich bin überzeugt, fährt er fort, daß diese Gebäude — wofür auch ihre ganze Anlage mit dem Eingange auf der Längenseite gegen Süden und ihr innerer Plan spricht — nichts weniger sind als Tempel und gewiß nichts Anderes und Besseres als bloße Sennhütten (ἀγροικίαι, ἐπαύλεις, σταθμοί), in denen die Hirten des Gebirges mit ihren Heerden Schutz gegen Löwen und Wölfe oder bei rauhem Wetter über Nacht ein Obdach fanden, wie die Sauhirten des Odysseus in der Odyssee 14, 5 ff. Der Dichter nennt dieß Gehöfte eine αὐλὴ ὑψηλή, auch σταθμός und κλισίη. Es war ῥυτοῖσιν λάεσσι gebaut, hatte auch ein πρόθυρον: Alles wie an dem Gebäude auf dem Ocha. Um die Sennhütte erkennt man auch noch die Mauer (ἕρκος) des Hofes zum Schutz für die Heerde.“

Nicht selten stößt man auf Behauptungen die man zu widerlegen Bedenken trägt, es sey aus persönlichen Gründen oder weil ihre Haltlosigkeit Jeden welcher der Sache näher tritt, sich leicht von selbst zu erkennen giebt, weitläufige Auseinandersetzungen aber unter Fachsgelehrten über manche Fragen leicht allen Andern die dieß nicht sind, aber geradaus ihren gesunden Menschenverstand zu gebrauchen gewohnt sind, einen Eindruck zu machen pflegen der jenen und ihrer Klasse nicht zum Vortheil gereicht. Ich dachte darum über die neue Erklärung kein Wort zu verlieren, um so

weniger als ich mir nicht klar machen konnte wie sie habe entstehn können und was ich eigentlich bestreiten sollte, eine starke Uebereilung, vor der wie vor der Alte Niemand sicher zu seyn scheint, oder aber eine eigenwillige Laune und einigen Widerspruchsgeist, einen Hang zum Paradoxen (die etwas anders zu nehmen sind, auch wenn man nicht geneigt wäre solche Dinge in der Gelehrtenwelt allgemein allzu ernst zu beurtheilen) oder Beides zugleich. Auch die Zustimmung zu der Sennhütte in der Hall. Litter. Zeit. (1848 Aug. S. 375) hätte mich nicht zum Widerspruch vermocht. Daß dieser aber zur Zeit doch nicht überflüssig seyn werde, sehe ich daraus daß ein Gelehrter der seine Ansichten über einzelne Punkte aus allen Theilen der Alterthumswissenschaft aus der Fülle seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit in zahlreichen Abhandlungen auseinanderzusetzen pflegt und der daher die Meinung für sich hat und gewiß für sich zu behalten wünscht, daß die von ihm abgegebenen entschiedenen Urtheile als Früchte der Untersuchung gelten mögen, der auch die Abbildungen von Hawkins und von Ulrichs, die nicht Allen immer zugänglich sind, einzusehen und mit ihren wohlerwogenen Worten zu vergleichen in Göttingen ohne allen Zweifel im Stande war, daß dieser den Irrthum mit lauter Stimme als ein großes Verdienst anpreist. K. F. Hermann nemlich sagt in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1849 S. 152: „Daß das vermeinte Heräon auf dem Berge Ocha — vielmehr eine antike Sennhütte oder dgl. ist, hat Hr. Roß auf eine Art dargethan die zu den verdienstlichsten Resultaten seines Buchs gehört:“ und spricht S. 154 „nochmals seine Freude aus, des Blendwerks entledigt zu seyn das jene unförmliche Steinmasse bereits einer bestimmten Gottheit als Tempel zugewiesen, ja in einer Dachritze den Anfang eines Hypäthralbaues angedeutet hatte.“

Die Art wie die Sennhütte dargethan ist, besteht in der Zurückführung auf das Gehöfte des Eumäos. Wie war dieß beschaffen? Es war auf waldiger Anhöhe ein Hof (αὐλή), hoch, in unschaulichem Raum, schön und groß, frei stehend (περίδρομος), von dem Schweinhirt selbst gebaut, für die Schweine, aus zusammengeschleppten Steinen und oben mit Dornen gekränzt,

rings umher mit dichten Eichenpfählen umschirmt, inwendig in zwölf Schweinekofen getheilt, in denen je fünfzig Mutterschweine die Nacht zubrachten. Dieser Hof wird auch Stall (32 σταθμὸς) genannt und Eumäos hat dabei ein Vorhaus (πρόδομος), wo ihn Odysseus findet (5), mit einer Thüre (34 πρόθυρον.) Sein Wohnhaus, wo er ißt und trinkt, wohin er den Odysseus führt (45), hat er anderswo, wohl tiefer oder in der Ebene, eine κλισίη, die also nicht eins mit dem σταθμὸς und die in andern Homerischen Stellen aus Holz ist und nicht oben offen ist (Jl. 18, 589 οἰῶν σταθμούς τε κλισίας τε κατηρεφέας ἰδὲ σηκούς.) Zum Schlafen jedoch begiebt sich der Hirt auf die Höhe zu der Felsengrotte wo die Eber, die nicht in den Hof gelassen wurden, 360 an der Zahl, schliefen (16, 532.) Hier ist also nicht Alles, sondern nichts wie an dem Gebäude auf dem Ocha. Die Gestalt des großen Hofs, worin sechshundert Mutterschweine allnächtlich lagern, ist unbekannt; die hohe Mauer desselben heißt nicht aus behauenen, regelmäßig gelegten, sondern bloß aus herbeigewälzten, großen Steinen auferbaut; sie ist oben mit einer Dornhecke bepflanzt, so daß von einem Dach, das bei jenem Bau das Merkwürdigste, weil im System der Construction eigenthümlich, in der Ausführung bewunderswerth ist, nicht die Rede seyn kann; der Hof hat ein Vorhaus für den Hirten mit einem Thorweg, der kleine Tempel eine einfache Thür in der Wand selbst, und auf der Seite dieser mächtigen Pforte ist rechts und links, näher der Ecke als der Thüre, ein $^{85}/_{100}$ Meter hohes, $^{45}/_{100}$ Meter breites Fenster, das der Uebereinstimmung wegen auf der Seite des Vorhauses in die hohe Mauer des Schweinehofs gesetzt werden müßte; um „die Sennhütte" erkennt man auch nicht „die Mauer (ἕρκος) des Hofes zum Schutz für die Heerde," sondern da die Sennhütte mit dem Hof (αὐλή) in eins fallen soll, so könnte die Mauer auf der allein zugänglichen Seite des Ochagipfels nur mit der Umzäunung aus Pfählen verglichen werden, die aber den ganzen Hof umgab. Wenn die Verschiedenheit in allem so Verglichenen auffallen mag, so ist es noch außerordentlicher mehrere deutlich bezeichnende und unter einander deutlich zusammenpassende Merkmale eines Tempels, völlig übersehen, übergangen, in den Wind geschla-

gen zu finden, als da sind, außer den Fenstern, die auf der linken Seitenwand des Tempels hervorspringende, zum Tisch oder Gestell bestimmte Steinplatte („der innere Plan"), der links nah neben dem Tempel kenntliche, in Form eines halben Eis abgeschlossene, einst ummauerte Raum, vermuthlich für einen Altar bestimmt, vor allem Andern, was Hr. Hermann eine Dachritze nennt und was so gewiß und so vollständig und so unzweifelhaft und unverkennbar als an Denkmälern des gesammten Alterthums uns irgend etwas noch vor Augen steht, das Dach eines Hypäthraltempels ausmacht, eine „Ritze" 10 Meter lang, einen halben breit, so daß man sie bequem überschreitet, im schönsten Verhältniß zu dem sanft ansteigenden kleinen Dach das sie abschneidet, und zu dessen Länge und Breite, und worüber Ulrichs die nicht überflüssige Bemerkung macht: lo stretto ipetro ha bordi tagliati in angolo retto e s' allarga qualche poco in dentro, per farvi cadere maggior lume. Wäre man nicht gewohnt an die Folgerungen und Voraussetzungen die oft aus einzelnen Umständen und Nachrichten in unserer doch so mangelhaften litterärischen Ueberlieferung in Betreff der von einander entlegensten Zeiten und Gegenden, und in Betreff nicht hinlänglich unter einander unterschiedener Gegenstände mit einseitigem Eifer, eilfertig, in der Studierstube, entschuldbar vielleicht, aber immer doch bedauerlich abgeleitet werden, so müßte man sich selbst ereifern über den Hohn der gegen einen Kunstkenner und vorsichtigen, prüfenden Beobachter alter Denkmäler wie Ulrichs in jenen wenigen Worten ausgelassen ist, der Uebereilung oder der Absicht wegen sich ereifern obgleich der Hohn ihn nicht erreicht, sondern in sich versinkt wie eine Seifenblase, weil er ohne Grund, ohne einen Schein von Wahrheit und Inhalt ist.

Sehn wir uns aber nun doch auch nach der andern Seite das Gebäude darauf an, wie es in seiner Kleinheit geeignet wäre eine Heerde, auch nur die mittelmäßigste, die kleinste Heerde wie sie im Gebirg gedacht werden mag, aufzunehmen, wie unzureichend selbst der Vorplatz für eine gewöhnliche Heerde seyn würde sich zu lagern: die Thiere würden sich den Abgrund gegenüber der zugänglichen Seite hinabdrängen, auch wenn „Löwen und Wölfe" sie nicht jagten. Auch pflegen Sennhütten gedeckt zu

seyn, nicht hypäthral, da es bei ihnen mehr noch auf Schutz gegen Wind und Regen als auf Licht ankommt: auch die „heutigen Viehstadel an den Gebirgen von Tenos" werden nicht oben offen seyn und zwei große offne Fenster haben. Wer überdas dem Bauwerk, der Arbeit und der bei aller Derbheit der Ausführung sinnigen, sichern Kunst, die unser Erstaunen erregt, nur wenige Gedanken widmen will, wird sich sogleich doch auch die Frage vorlegen, hätten die Hirten sich nicht viel leichter und zweckmäßiger ein Obdach oder eine Zufluchtsstätte durch Erweiterung irgend einer Grotte oder durch Aushöhlen des Kalkschiefers geschaffen als durch solch einen Bau? Blickt man aber von dem Tempel hinabwärts, rund umher, so denkt man nichts weniger als an Hirten und Heerden: denn man sieht entweder in schaurige jäh abstoßige Tiefen oder auf steiniges, baum- und strauchloses Erdreich nach der Seite von Kárysto bis weit hinunter, so daß das kleine Kastanienwäldchen das unter dem Schutze des noch etwa tausend steil ansteigende Schritte höheren Felsengipfels gedeiht, in der großen und weiten Oede umher einen lachenden Anblick gewährt.

Was Roß anführt, daß nach den jüngsten Nachrichten noch eine Anzahl ähnlicher Bauten in dem wenig bekannten Gebirg entdeckt worden seyen, müssen wir erst genauer und was die Bezeichnung „ähnlich" betrifft glaublicher nachgewiesen sehn, um darauf die geringste Rücksicht nehmen zu dürfen. Mir ist nicht mehr bekannt als daß Hr. Spratt nach dem oben erwähnten sehr schätzbaren Euböischen Reisebericht (p. 246) in dem in einem Felsenkessel gelegenen Dorf Disto das alte Dystos im Januar 1846 entdeckt und einige dort befindliche, bis jetzt in ihrer Art ebenfalls einzige Ruinen zuverläßig beschrieben und zum Theil gezeichnet hat, vorzüglich ein steinernes Haus mit vielen Gemächern im Grundriß und mit Proben von Thüren und gewaltigem Mauerwerk. Dabei auch folgende Bemerkung: „An dem Ostende der Stadt ist eine Platform, getragen von einer massiven Kyklopischen Mauer, bestimmt augenscheinlich für die Lage eines Gebäudes wie ein Tempel. Da keine Spuren von Säulen sind, so mag der Tempel dem geglichen haben der noch auf dem Gipfel des Bergs Ocha über Kárysto besteht. Die Griechen haben eine kleine Kapelle hier,

welche das frühere Daseyn eines Tempels wahrscheinlich macht." Von einem gelehrten Russen wurde bei Vorlegung der Ulrichsschen Zeichnungen im archäologischen Institut zu Rom bemerkt daß der auf dem Vorgebig Cefalù in Sicilien erhaltene Bau (der von D. Nott entdeckt wurde, Annali d. J. a. 1, 37), ähnlich sey dem Tempel auf Ocha. *)

Wenn ferner Roß den Eingang auf der Längenseite zum Einwand gegen die Bestimmung des Gebäudes auf dem Ocha zum Tempel erwähnt, so bedenkt er nicht daß auf einen Tempel vordorischer Art, von einem nicht bekannten Volksstamm eine fremde Einrichtung anzuwenden, die mit einer religiösen Vorstellung zusammenhängt, wir nicht befugt sind. Je höher im Alterthum hinauf, je seltner die vereinzelten Punkte unserer Kunde, um so vorsichtiger ist jede Verknüpfung unter ihnen vorzunehmen, jede Schlußfolge zu ziehen: vorerst sind die einzelnen Thatsachen rein aufzufassen. Neu sind für uns auch die Fenster sowohl als die Construction des Dachs an jenem ehrwürdigen Hypäthros einer früheren Art. Bis auf die letzten einzelnen Ausdrücke bin ich der in unglücklicher Stunde hingeworfenen Seite von Roß zu widersprechen genöthigt. Der Bau ist nicht „Ruine", er ist es weniger als irgend ein Gebäude aus dem Alterthum, kein Stein ist aus den Fugen (daß einige herausgebrochen worden sind, ist oben erwähnt) und das kunstreiche, so wohl berechnete und ausgemeßne Dach ist, abgesehn von der Farbe welche die Zeit dem nahen Gestein aus dem es hervorgegangen ist, gleich gemacht hat, so als ob es gestern vollendet worden wäre. Der Bau kann auch nicht „vielbesprochen" genannt werden, was Hr. Hermann nachspricht: er war leider zu wenig, für die Würdigung eines höheren Griechischen Alterthums zu wenig besprochen worden; der einzige, aber im Wesentlichen genügende Bericht, der von Hawkins ist in auffallendster Weise unbeachtet geblieben, bis die noch genauere und vollständigere Beschreibung von Ulrichs ein noch schlimmeres Schicksal gehabt hat. Es ist nur die einfache Wahr-

*) Auch die von Dodwell in alten Städten Italiens bemerkten ἱερά, auf welche zu Müllers Archäol. § 53, 2 in der 3. Ausg. hingewiesen ist, werden vielleicht in Betracht kommen.

heit wenn ich sage, wie der Blinde von der Farbe hat man über ihn gesprochen, ihn verurtheilt und in ihm — was dieß Urtheil betrifft — sich selbst. Endlich ist auch von Roß das Gebäude durch die einzige Bezeichnung „eines sehr rohen" sehr unvollkommen geschildert. Richtiger sagt Ulrichs: La porta e l' ipetro sono tagliati a canti più saglienti, tutto il restante è lavorato piuttosto rozzo ed i massi, che in rapporto al piccolo edifizio sono giganteschi, presentano per la loro semplicità un aspetto tanto più venerando; und: in mezzo alla rozzezza di tale edificazione è da rilevare la cura presa per dare risalto con particolare struttura alla porta. Und vom Dach: l'artifizio di siffatta volta merita particolare attenzione, siccome quella che nella sua rozzezza appresta un esempio d' ingegnosa fattura. Von demselben sagt der Englische Architekt bei Hawkins: in short, the whole roof appears to have been an affair of calculation and plainly denotes a considerable progress having been made in the art of building.

Um nichts gerechter oder in Voraussetzung einiger Ueberlegung und Sachkenntniß auch bei Andern billiger als über die „Dachritze" drückt sich die rasche Feder des Hrn. K. F. Hermann über die Anweisung des Ochatempels an eine bestimmte Gottheit als ein anderes „Blendwerk" aus. Schon Hawkins erinnerte sich daß der Ocha seinen Namen haben solle *ἀπὸ τῆς ἐκεῖ ὀχείας ἤτοι τῶν θεῶν μίξεως Διὸς καὶ Ἥρας*, bei Stephanus Byz. (v. *Κάρυστος*), worin *ὀχείας* aus Eustathius (p. 280, 44) zugesetzt seyn mag, aber jedenfalls unter *μίξεως* verstanden ist; zog aber vor, weil Gerästos fast am Fuße des Bergs liege, den Tempel dem Poseidon anzuweisen, was keine Wahrscheinlichkeit hat. Ulrichs hingegen nimmt die Sage an daß der Ocha der Hochzeitsberg der Hochzeitsgöttin sey, da Karystos von Dryopern gestiftet sey eben so wie Hermione (Diod. 4, 37), wo der Hochzeitsberg Thornax genannt wurde und auf dem Thornax das Heiligthum des Zeus, auf dem Gipfel des gegenüberstehenden Pron das der Hera stand (Paus. 2, 36, 2, Schol. Theocr. 15, 64 cf. C. Müller fragm. historic. Gr. 2, 190 s.) und da auch Zeus und Here Teleia oder Gamelia auf der Spitze des Kithäron verehrt wurden

(Paus. 9, 3. 4. Plutarch. de daedal.) „Darum scheint es mir, sagt er (wie mir dünkt nicht unbescheiden), erlaubt den Tempel auf dem Ocha ein Heiligthum der Hera Teleia oder ein gemeinsames Heiligthum des Zeus und der Hera zu nennen.“ Ueber den Namen des Bergs, über ὀχή, ὀχά, ὀχεία und θόρναξ sagt er nichts und ich weiß nicht wie er darüber dachte. Bei mir dauert die Verblendung fort worin ich in dem Anhang zu K. Schwencks Andeutungen 1823 S. 273 gefallen bin, daß das auf die Hochzeit des Zeus und der Here gedeutete Ἐλύμνιον νυμφικὸν in Euböa (Schol. Aristoph. Pac. 1126) die Richtigkeit der Ableitung des Bergnamens Ὄχα ἀπὸ τῆς ὀχείας bestätige, daß hierin auch der Name eines Festes Ἡρόχια bei Hesychius und in einer Bundesurkunde der Hierapytnier und Priansier in Kreta seinen Grund habe. Ja ich gestehe der Meinung zu seyn daß wer nicht die Uebereinstimmung der Bergnamen Ocha und Thornax (von θόρνυμαι) zugestehn möchte, den Mythus der Here wenig verstehe und für den Humor des Volks, der in Namen oft in aller Unschuld sehr frei ist, keinen Sinn habe. Der Name Thornax wurde später mit dem feineren Kokkyx oder Kokkygion (ὄρος) vertauscht, mit Bezug auf den vom Regen genetzten, in den Schoos der Here geflüchteten Zeus-Kukuk: einen ähnlichen Namenswechsel hat der Ocha nicht erfahren. In Oberhessen wurde der für die Trauung an den Geistlichen hier und da zu entrichtende Hafer ehmals Sprunghafer genannt, womit das Griechische δαλιοχεῖν übereinstimmt, da τάλις als μελλόγαμος, μεμνηστευμένη erklärt wird und δ für τ im Anfang mancher Wörter sicher ist. Das Beilager des Zeus und der Hera auf dem Gargaros in der Ilias (14, 292) schließt sich an die Dryopische, wenn man will Pelasgische bildliche Anschauung von der Vermälung des Himmels oder Gottes mit der Erde auf dem Berggipfel an. Demnach muß ich der alten Erklärung des Namens als Sprungberg, Hochzeitsberg, als einer gegründeten und wenigstens höchst wahrscheinlichen auch jetzt noch Beifall geben und werde daher danach auch vorerst fortfahren den Tempel auf Ocha, trotz der sehr bestimmten, gewichtvollen, strafenden Einrede, ein Heräon zu nennen.

---

# Ueber den Reichthum der Griechen an plastischen Kunstwerken und die Ursachen desselben.

(Eine akademische Rede von Friedrich Jacobs. *)

Diese, wie die ihr vorhergegangenen kleinen akademischen Schriften desselben Verfassers, sind nicht bloß durch den Inhalt, sondern eben so sehr durch ihre Form schätzbar, welche beide gleicherweise eine lebendige und umfassende Kenntniß des Griechenthums athmen. Dieses auch durch die Darstellung selbst darzustellen, haben unter uns Winckelmann und Lessing meisterhaft begonnen; und Schiller und einige Andere haben in Abhandlungen und Vorlesungen, besonders ästhetischen und kritischen Inhalts, nach seinem Beispiele die Schönheit des Ausdrucks und der Gedanken mit der Richtigkeit durchgängig zu verbinden gesucht. Von solchen durch Kunstsinn beseelten Abhandlungen und Vorlesungen ist die wissenschaftliche Rede zwar nicht bedeutend und durchgängig verschieden, so daß sich diese Verschiedenheit an jedem behandelten Stoff äußern müßte; doch kann und muß sie sich nicht selten in Anlage, Ton und Haltung davon entfernen. Bei uns ist diese Gattung, die bei den Griechen und Römern von den guten Zeiten der Redekunst an bis auf Himerius herab neben den anderen Arten der Reden und Declamationen fleißig bearbeitet worden ist, äußerst neu. Akademieen die ihre fernere Pflege und Verbreitung veranlassen und begünstigen, werden sich dadurch ein vielleicht nicht überall genugsam gewürdigtes Verdienst um die in der Prosa noch nicht so manigfaltig und fein als in der Poesie ausgebildete Deut-

*) Jenaische Litter. Zeit. 1811 Sept. S. 563.

sche Sprache erwerben. Aber auch die Erkenntniß selbst gewinnt an Wahrheit, Läuterung und Fülle wenn sie sich schön auszuprägen trachtet, und nicht weniger an Verbreitung und Eingang unter den Menschen. Um die wahre Cultur würde es daher ganz anders in Deutschland aussehen als wir es jetzo finden, wenn man was man wußte, besonders in humanistischen und historischen Dingen besser geformt und gesagt und unter Anderem statt eines guten Theils der trockenen oder bloß gelehrten Zusammenstellungen solche kunstmäßige Reden, im Geiste der hier anzuzeigenden gegeben hätte. Es ist verschiedentlich bemerkt worden daß wer ein Werk der schönen Literatur am besten fühle und verstehe, es am besten müsse übersetzen können: eben so beweiset der die tiefste Kunde des classischen Alterthums der sich von der gedankenreichen und zartsinnigen Anmuth und Würde desselben im Stil am meisten angeeignet hat. Die Schriftsteller die sich durch diesen eben so sehr als durch ihre Ansichten als treffliche Kenner und Schüler der Griechen beurkunden und unsere Litteratur nicht bloß durch Forschungen, sondern auch durch Werke bereichern, sind nicht so gar viele. Um so willkommener war uns auch diese Rede, die voll bescheidener Grazien und zugleich von vorzüglich interessantem Gegenstand ist. Der Vf. entwirft zuerst eine Skizze von dem Reichthum der Griechen an Werken der Plastik, indem er an die vielen Ueberbleibsel die Pausanias und Strabon nennen, und die so jetzt die Museen füllen, erinnert und dann die früher untergegangenen oder geraubten Schätze überblickt, gegen die jene verschwinden. Er übergeht Malereien, Vasen von Erz und Thon, Reliefe, Münzen gänzlich, und hält uns bloß, wodurch wir auf den überschwenglichen Vorrath von jenen einigermaßen schließen können, die Fülle von Statuen vor Augen die aller Orten, auch an den unberühmten und wenig besuchten, und dann besonders die welche in Samos, Rhodos, dem Archipelagos, Athen, Delphi, Korinth, im Peloponnes und in Großgriechenland aufgestellt waren, bis sie zu den kunstlosen Römern wanderten. In Verbindung mit den Noten ist dieser Theil ein schönes, wiewohl nur skizzenhaftes Fragment einer Griechischen Kunstgeographie, die uns noch fehlt und von mancherlei Nutzen seyn könnte. Denn wir würden

daraus in Hinsicht auf den Glanz und Reichthum, so wie auf die Religion, den Cultus und die Mythen der einzelnen Städte und Districte Winke und Uebersichten entnehmen, zugleich die Geschichte derselben von einer neuen Seite betrachten, indem sie durch Monumente und Bildnisse die besten ihrer Mitbürger für immer unter sich hielten und dadurch Stadt und Land zu einer mehr oder weniger vollständigen lebendigen Chronik ihrer Vorzeit machten, und endlich zu gleicher Zeit eine vollständige Sammlung der von den Alten behandelten Kunstgegenstände erhalten. Mit einer solchen Zusammenstellung beschäftigt sich, wie wir wohl wissen, seit geraumer Zeit ein Freund des Alterthums. Um nun den großen, plastischen Reichthum der Griechen zu erklären, dem die Neueren im Verhältniß nur wenige Werke der Bildhauerei, desto mehrere dagegen der Malerei entgegenzustellen haben, nimmt der Vf. Rücksicht 1) auf die Religion der Griechen, die nicht bloß polytheistisch war, sondern das ganz Eigene hatte den menschlichen Leib, die herrlichste Erscheinung der Natur als Hülle des Göttlichen zu denken und die dadurch das Plastische, statt es durch die Idee des Unendlichen herabzusetzen, heiligte und es zur Idealität und Schönheit leitete, und auch dem Charakter, der Poesie und Sprache der Hellenen jenes Plastische gab dem sich die Bildwerke großentheils nur zum Ausdruck liehen. An die Götterwelt schloß sich dann ein weiter Kreis von Heroen, Begleitern, Dienern an, welchen die auf sie übergegangene Heiligkeit auch Anspruch auf Abbildung erwarb. Die Staaten pflegten die so entsprossene Kunst um so lieber als der Patriotismus durch die stete Erinnerung an den Wandel und die Wunder der Götter in ihrer Mitte genährt und erhoben wurde. 2) Auf das Klima, welches vorzüglich nur in so fern es die Lebensweise und die Verfassung bestimmte, auf die Kunst wirkte. Die erste floh die Häuser und wandte sich dem freien Himmel oder den freien Plätzen und Hallen zu, die andere machte aus allen Bürgern eine Familie voll Gemeingeists, die jene zu verzieren und religiöse Scenen und Schauspiele zu verherrlichen Alles anwandte was der Einzelne für sich willig entbehrte. Viel geschah durch Wenige, denn sie hielten zusammen. Bei diesem öffentlicheren Leben waren die Künstler zu ihrer Belebung und

Belehrung stets auf die Natur und die rege Menschenwelt gerichtet, die Kunst stets auf das Oeffentliche, auf das größere, durch Ideen begeisterte Leben, mit dessen Untergang sie nachmals auch selbst untergieng. Bürgertugend, nicht der Reichthum, „der nie etwas Großes erzeugt hat und selbst als Gehülfe zu schlecht ist wenn er nicht durch Tugend errungen im Geleite der Mäßigkeit geht", unterstützte die Kunst, die von ihrer Seite Bürgertugend, Vorzüge und edle Handlungen lohnte. (Und die Sitte war bei allen Griechen, wie Cicero in Verr. sagt, ut honorem hominibus habitum in monumentis eiusmodi nonnulla religione deorum consecrari arbitrarentur. Wenn wir auch die äußeren Mittel hier nicht in Anschlag bringen, so ist doch der Vorrath des herrlichen Marmors, wovon ein Schriftsteller sagt daß er durch seine Schönheit zum Bilden gelockt haben möge, unter den Begünstigungen der Plastik nicht zu übersehen, so wie in klimatischer Hinsicht, außer manchem Anderen, die Möglichkeit, das ganze Jahr hindurch in schicklichem Raum und Licht zu arbeiten.) 3) Die so aus der innersten Natur und Leben der Hellenen entsprungene Kunst war denn auch Allen heilig, theuer und unverletzlich, und die Harmonie die ihr der Volkscharakter mitgetheit hatte, wirkte viel diese Harmonie in den Einzelnen zu nähren und zu erhalten. Die große Liebe zur Kunst aber wirkte natürlich auf die Vermehrung der Werke und pflanzte sich selbst auf die fort welche (von Alexanders Zeit an) keine innere Verwandtschaft mehr mit ihr hatten. Der Gegensatz den die moderne Welt darbietet, macht den Geist des Alterthums in dieser wie in den meisten anderen Beziehungen klarer. In ihr ist die Kunst nicht aus den Nationen, sondern meist aus Nachahmung hervorgegangen und, indem es ihr am Keime fehlte, durch künstliche Mittel erhalten worden. Die christliche Religion löschte den plastischen Sinn aus; „durch diese neue Offenbarung einer höheren und wahrhaft göttlichen Religion veränderte die Erde ihre Gestalt, das Leben ward zum Tode, der Tod zum Leben; die irdische Natur erblaßte vor dem Glanze des Himmels und der Geist, in die Betrachtung des Unendlichen und Gestaltlosen versenkt, floh was nur immer dem Körper angehörte, als Befleckung und Sünde. Es war nicht mehr die Bestimmung

des Menschen sich seines Daseyns auf Erden zu freuen, sondern des höheren, aber verscherzten Vaterlands eingedenk, über die irdischen Fesseln zu trauern die ihn in dem Kerker seines Leibes zurückhielten. Jetzt erschien also die Form, auch in ihrer vollendeten Schönheit, doch nur als eine Scheidewand der Erkenntniß des unendlich Vollkommenen, zu dessen Vereinigung, als dem Gegenstand unablässiger Sehnsucht, das Zerfallen dieser irdischen Schranken führte. Aus der Form erstand die unendliche Schönheit; aus dem Staube des Grabes blühten die Blumen des Paradieses auf." Der bildenden Kunst wäre nach dem heiligen Willen der Väter der Kirche, denen der Sinn welcher sich nach der sichtbaren Gestalt sehnt, Schwäche war, gar keine Stelle geblieben. Diese Schwäche aber behauptete ihr Recht und kam der Kunst zu Statten, die jedoch nicht mehr nach Schönheit vornehmlich, sondern nach Belehrung und Bedeutung streben mußte. Das Christenthum schuf auch die Verfassungen um, verwandelte die sichtbaren Gemeinden in eine große unsichtbare, zog von dem öffentlichen Leben ab und setzte an dessen Stelle Innerlichkeit und Häuslichkeit.

Die neuere Kunst betreffend kommen einige Meinungen vor die wir mit dem vortrefflichen Vf. nicht theilen; nemlich wenn er die jetzige Bildhauerei der jetzigen Malerei (S. 43) so sehr nachsetzt, da doch die neuesten Maler die vor und aus Rafaels Zeit an innerer Kraft und Originalität schwerlich mehr erreichen als einige jetzt lebende Bildhauer den Geist und die Reinheit der Antiken, und wenn er die Geschichte der modernen Bildhauerei von der der Malerei ganz unterscheidet und abhängig macht, als habe sich diese „gleichsam von selbst und ohne besondere Vorbilder erzeugt und in Einem Jahrhundert zur Vollkommenheit erhoben", und jene dagegen sey von erkünsteltem Ursprung und ohne rechtes Leben, welches sie selbst (S. 74) erst durch Michel Angelo wieder erhalten habe. Vielmehr hat die Sculptur auch im Anfang der neuen Kunst der Malerei vorgearbeitet, von den ältesten Schulen in Siena und Pisa, besonders durch Nicola Pisano und seinen Sohn, und ist ihr in einem Ghiberti, Donatello und in Werken selbst von unbekannten Meistern lange zur Seite geblieben. Ein runder Taufstein mit Reliefen, Eva die den Apfel reicht, ohne

Schlange u. s. w. in Siena, ehemals in Rom, jetzt in einer Privatkapelle, gehört zum Schönsten was die Kunst je gebildet hat, nach dem Urtheil von Bildhauern selbst die ganz in dem Antiken leben. Wäre die Sculptur nichts (was wir jedoch so weit entfernt sind zu glauben als daß Göthes in Griechischem Geist gedichtete Werke nur der Schule der Kunst angehören) als eine Vermittlerin der Griechischen Symbolik und Idealität im Ausdruck und der Geistigkeit und Gemüthlichkeit die sich in der Malerei ausgesprochen hat, die Erhalterin des Hellenischen Princips der Schönheit, gegen das sich das christliche wie Seele zu Körper verhielte: so wäre sie schon dadurch der jetzigen und künftigen Kunst unentbehrlich. Was Richardson, und mit ihm Lessing (Werke Th. 16 S. 72), Fernow (s. sein Leben S. 359) und Andere sich als das Mittel dachten in der Kunst höher zu steigen, selbst bis über Raphael hinauf, nemlich vollständigere Verbindung der antiken Formen und des modernen Colorits und malerischen Ausdrucks und Charakters, mag nicht die letzte Bedingung und Quelle von einem neuen Leben der Kunst seyn; dem Studium ist sie gewiß die höchste Regel. Jacobs aber wünscht (S. 76) daß die neue Zeit nur ihr Eigenthum, die ohnehin leichter auszuführende und stoffreichere Malerei nach allen Seiten ausbilden und anbauen, in ihr die einzelnen Strahlen der Liebe zur Kunst vereinigen möge (die so vermuthlich bald in eine große Schwächlichkeit verfallen würde), und, sagt er, vielleicht harrt nur die in dem Herzen der Nation schlummernde Begeisterung des rechten Gegenstandes, um in volle brennende Liebe aufzulodern. Es ist hier nicht der Ort über diesen Gegenstand, der vorzüglich von Schelling (philos. Schriften S. 385) und Görres (Heidelb. Jahrb. 1. Jahrg. S. 275), von diesem jedoch etwas einseitig berührt worden ist und der Jeden welchen Liebe zur Kunst und zu seiner Zeit und Nation zugleich beseelt, häufig in Gedanken beschäftigen muß, Betrachtungen anzustellen. Lieber schließen wir diese Anzeige mit den merkwürdigen Worten des Vfs. (S. 6. 76): „Allerdings wäre es wünschenswerth die Herrlichkeit des untergegangenen Alterthums mit der Errungenschaft der neuen Zeit vermählen zu können; aber umsonst würden wir die Erfüllung dieses Wunsches erwarten und thöricht

würden wir trauern über seine Vereitelung. Nicht ein Quell fruchtloser Traurigkeit soll uns die Vergangenheit seyn, sondern der Erquickung und Freude; nicht um die Wirklichkeit anzufeinden, sondern um uns an der Idee des ewig und unvergänglich Großen zu erheben, sollen wir in den Spiegel der alten Zeiten schauen. — Darum strebe Jeder der den Funken des Prometheischen Feuers in seinem Busen fühlt, das Rechte zu finden; er vermähle die Wahrheit mit dem Schönen, das Menschliche mit dem Göttlichen, das Nationale mit dem Universellen; er gebe der Mitwelt und Nachwelt zugleich die Befriedigung die nur aus einem solchen Verein erwächst. Hiezu aber ist etwas Anderes erforderlich als die Nachahmung des Vollendeten; die Wirklichkeit, die Zeit, die Nation behauptet ihr Recht. Jede Nation soll das seyn was sie nach ihrer ganzen Eigenthümlichkeit am vollkommensten seyn kann; die moderne Zeit kann nicht das Alterthum werden, noch Deutsche Hellenen. Wohl aber sollen Alle in die Tiefe der Vergangenheit schauen um dort den männlichen Geist zu erfassen ohne den nichts gedeiht, und um sich selbst zu erkennen durch den Gegensatz. Bilden sollen sie sich aus dem Alterthum, aber nicht von ihm borgen; mit ihm wetteifern, aber nicht es plündern."

---

# Ueber die Studien der Griechischen Künstler

von Dr. Ludwig Schorn 1818. *)

---

Der Zweck dieser Schrift, mit welcher der Verfasser zum erstenmal vor dem Publicum und dieß auf eine ausgezeichnete Art auftritt, ist die Richtung welche das Kunststudium von Neuem mit größerer Besonnenheit auf die Natur unmittelbar zu nehmen begonnen hat, zu befördern. Der Verfasser, welcher in der bildenden Kunst sich selbst auch versucht und geübt hat, sucht die Richtigkeit dieses Bestrebens theils durch eine vorangeschickte Kunstlehre, theils durch das Beispiel der Griechen in dem Bildungsgange der Kunst darzuthun. Ob ihm ein paar kleine Schriften von Rumohr, worin vor mehreren Jahren in gleichem Sinn den Mißverständnissen Winckelmannischer Sätze ganz bestimmt, und sogar mitunter strenger als einer von höherer Gerechtigkeit geleiteten Auslegung ziemt, dabei in allzu sonderbarer Darstellung, entgegenzuarbeiten versucht worden, bekannt gewesen, sieht man nicht. Was dessen eigne doppelte Bemühungen betrifft, so möchte der philosophischen Ausführung im Ganzen der Vorzug zu geben seyn. Sie ist mit vieler Einsicht, beruhend auf Gefühl zugleich und klaren und reiflich durchdachten Begriffen, in zweckmäßiger Kürze, in gebildetem Ausdruck geschrieben, und wird sowohl Künstlern und Kunstfreunden als denen welche mit den vorzüglichsten neueren Schriften dieses Gebiets näher bekannt sind, belehrend und anziehend zu lesen seyn. Einzelnes auszuheben oder wo wir etwa mit

*) Gottingische Gelehrte Anzeigen 1819 St. 55.

den Bestimmungen des Verfassers nicht ganz übereinstimmen anzu- deuten, ist bei einem bereits so fein ausgebildeten Gegenstande ohne einige Ausführlichkeit unthunlich. Die Ueberschrift dieses Theils, der hier als Einleitung dem andern, was nicht zu billigen ist, gleichsam untergeordnet wird, „vom Schaffen des Künstlers,“ ist nicht wohl gewählt, indem sie scheinbar dem Hauptgrundsatze widerspricht, daß nemlich das künstlerische Hervorbringen mehr ein Empfangen und Auffassen als ein Schaffen sey; ein Ausdruck womit eine überreizte, sehr stoffarme Kunstphilosophie vor nicht allzulang sich übermäßig gebläht hat, so daß er in seiner falschen Ausdehnung nicht minder schädlich wirkte als der Griechische Grundsatz Nachahmung in einer mißverständlichen Beschränkung. Geist und Natur sollen auch im Wirken des Künstlers sich durchdringen, Nachahmung und Schaffen unzertrennlich von einander seyn, sich gegenseitig bestimmen und beschränken. Der Name des geschichtlichen Theils, welcher eigentlich dem Ganzen zum Titel dient, hat etwas Mißfälliges in andrer Hinsicht; er ist zu sehr auf die Schule oder den Gebrauch der Künstler beschränkt, und in ihrem Sinn genommen doch auch zu eng; da hier nicht bloß von Uebungen und Vorbereitungen, sondern auch von den Meisterwerken, und zwar vorzüglich, gehandelt wird. Die Einleitung geht aus von den Elementen der Kunstschöpfung oder von der Erklärung daß die Thätigkeit des Künstlers dreifacher Art sey: poetisch, wissenschaftlich, technisch; verbreitet sich sofort über den Begriff der schönen Darstellung als höchstes Grundprincip, über Technik, strenge Wissenschaft, Charakter, Form, Farbe, Nähe und Ferne, Lebendigkeit, Manier, Abbildung und Bildniß, Schönheit der Naturgestalten, Verhältniß der Gestaltenschönheit zum Ausdruck, zur Naturwahrheit und Lebendigkeit, über Darstellung schöner Gestalt, Begeisterung durch die Schönheit der Idee, Ideal, über das Kunstschöne, über Originalität.

In dem geschichtlichen Theil ist der erste Abschnitt über den Anfang der Griechischen Kunst als Handwerk. Das Handwerk gieng von den Aegyptern auf die Griechen über, so daß die bei jenen herrschende Strenge desselben die Bedingung der großen Vollkommenheit der Kunst bei diesen wurde. Diese so wenig er-

wiesene Meinung, welche eine Quelle vieler theils scharfsinniger, mehr jedoch sehr seltsamer und unbedeutender Irrthümer und Täuschungen geworden ist, nimmt der Verfasser als etwas Ausgemachtes an, und obgleich er selbst erinnert daß Diodor den spätern Aegyptischen Priestern nacherzählte, welche behaupteten, Aegyptische Wissenschaft und Kunst sey die Grundlage der gesammten Griechischen Bildung, so nimmt er dennoch den Aegyptisch-Griechischen Dädalos arglos von ihm an, ein Ungeheuer von Fabel, welches zureicht auch das Andre, daß Theodor in Aegypten gelernt habe, als eine Anmaßung jener Priester verdächtig zu machen; ja er ist in dieser Ansicht so sehr befangen daß er läugnet, es seyen andre Völker bei ihren ersten Kunstanfängen auf die nemlichen Züge und Eigenheiten verfallen, daß er die auszeichnende Eigenthümlichkeit des altattischen Styls (=x) zu erklären unternimmt als eine Vermittlung des Aegyptischen Systems von Kunstregeln mit eigenen Erfindungen. So viel verriethe der hinterrücks gehörten Neith, wir fürchten sehr, ebenfalls hinterrücks verstandne Münze? Von der gedachten Vermittlung aber sollen sich herleiten die Arbeiten in Gold und Elfenbein (so sollte ohne Zweifel S. 133 statt Holz und Elfenbein gedruckt seyn) als technisch schwieriger. Aber gleich auf der folgenden Seite ist erwähnt wie dem Smilis ein solches Werk wirklich beigelegt wurde, dem Dädalos wird keines zugeschrieben. Also ist der Anschein gerade nicht für diese Schule hinsichtlich einer Klasse von Werken die übrigens, wenn irgend eine, sich an auswärtige, nemlich Phönizische Kunst anschließt, was Quatremere de Quincy, gleichsam vor Bäumen den Wald nicht sehend, nicht angemerkt hat. Auch die Ansicht welche Hr. Schorn von der Aegyptischen Kunst an sich gefaßt hat, dürfte leicht einseitig befunden werden. Wie folgt z. B. an sich daraus daß sie einen Kanon des menschlichen Körpers aufgestellt hatten, Einförmigkeit bei ihnen mehr als bei den Griechen? Die Nachrichten über die ältesten Künstler oder Personificationen von Künsten bedürfen noch einer zusammenhängenden vergleichenden Prüfung. Die einzelnen Schlüsse und Verknüpfungen verlieren sich in Nebel oder sind dem Seil des Oknos zu vergleichen. Mit welchem Rechte z. B. will man sagen, Endöos,

der Schüler des Dädalos, gehört dem Anfang der Olympiaden oder er gehört der 50. Ol. an? Weil Marmorarbeit von ihm erwähnt wird? Aber auch von Dädalos. Weil ein späteres Werk ihm zugeschrieben wird? und sind nicht auch mehrere Dädale und Smiliden? Die Aeginische Kunst heißt unabhängig von der Attischen, demungeachtet wegen der Augen und Mundwinkel Aegyptisch. Auch in der spätern Zeit, wo sich Berührungen der Griechischen Kunst mit der Aegyptischen, leicht zu erklärende, wirklich nachweisen lassen, finden wir den Verfasser nicht genauer. Er beweiset den Satz: seit Psammetichus arbeiteten Aegyptische Künstler in Griechenland, mit zwei Stellen des Pausanias, wovon die eine (1, 42, 5) keinen andern Sinn hat als daß Hadrian einen Tempel neu aufführte, in welchem Pausanias zwei Götterbilder Aegyptischen Styls, nemlich in der Hadrianisch-Aegyptischen Art und entstanden zugleich mit dem Tempel, sah. Die andre aber (7, 5, 3) gedenkt in Erythrä eines sehr alten Bildes des Tyrischen Hercules, auf einem Schiff stehend, und dadurch *ἀκριβῶς Αἰγύπτιον*, den Aegyptischen Schiffsgöttern ähnlich. Daß das Bild auf einem Schiff von Tyrus herangeschwommen sey u. s. w. ist die zur Erklärung des Symbols gedichtete Legende, wie aus Vergleichung fast unzähliger ähnlicher Fälle zu verbürgen ist. So haben wir also der Angabe nach einen Phönizischen Gott, der mit den von den Aegyptern her bekannten, und darum von Pausanias Aegyptisch genannten Schiffsgöttern (wie andre Phönizische Werke mit Aegyptischen) übereinkam. Diesen aber stellt Pausanias andern Kunstalterthümern, den sogenannten *Αἰγιναίοις* (mit geschlossenen Beinen) und den ältesten Attischen, d. i. den Dädalischen Bildern entgegen und beweiset dadurch gerade das Gegentheil von dem was man so gern in ihm finden möchte, verräth uns zugleich wie selten das alte Ausländische in den Griechischen Tempeln zu finden war. Und dieß sind die einzigen Belege jener gewichtigen Behauptung. Auch über den Zustand der früheren Griechischen Kunst selbst sind unsere Ansichten verschieden, nicht bloß in sofern als die im Homer erwähnten Werke, wovon einige in dem Geschmack erfunden sind der als der rein Griechische bezeichnet werden kann, und das was sie mit Phönizischen Arbeiten gemein

hatten, ganz übergangen ist, sondern noch mehr über den Umfang der Kunst zur Zeit des Dipönos und Skyllis, wo der Verfasser nichts von dichterischem Geist, von freier Erfindung, noch durchgebildeter Anordnung wahrnimmt, sondern nichts als Anstreben gegen die Schwierigkeiten der Technik, als Handwerk, Aegyptische Regeln und Aegyptischen Ernst, durchgängig der Künstler vom Priester geleitet und auf den typischen Ausdruck geheimnißvoller Lehren gerichtet. Er setzt den Einfluß der Poesie auf die ältere Kunst zu sehr herab, hebt ihn vielmehr ganz auf und erklärt die Verwandtschaft beider aus dem volksthümlichen Geist als gemeinschaftliche Quelle. Wie sehr auch die Kunst im Dienste der Religion stand, wie verschieden und unabhängig auch der Kreis der priesterlichen Symbolik von dem der naturwahren ergötzlichen Poesie war, so zeigt sich doch nirgend daß dem Künstler verwehrt gewesen wäre dem Rhapsoden zu horchen. Daß Pausanias die Werke der gedachten Zeit ἀρχαῖα nennt, beweiset für die Meinung des Verfassers nichts. Nennen nicht auch wir was nur hinter Phidias zurückweiset alt, die wir doch, als nicht lebend in demjenigen was als das Neue gegenüber steht, den Gegensatz nie gleich lebhaft empfinden können? Auch zweifeln wir daß nur Korinth und Sikyon in dieser Zeit Hauptwerkstätten der Kunst gewesen; indem Sparta frühzeitig, wie in der Poesie, so in der Kunst eher vorangegangen zu seyn als nachgestanden zu haben scheint. Dieß ist eine Zeit wo mit mehr Erfolg als in der grauen Vorzeit, wo der Verfasser uns mit Muthmaßungen zu spielen schien, auf dem guten Grunde sorgfältig verknüpfter sehr verschiedenartiger Wahrnehmungen Schlüsse und Vermuthungen aufgeführt werden können, wodurch zum Mindesten ein gerechtes Mißtrauen gegen die Unvollständigkeit der Nachrichten hervorgehen muß. Zweiter Abschnitt. Sinn der Griechen für Schönheit. Achtung vor der reinen Menschengestalt hat die Griechische Kunst in ihrem frühsten Beginn keineswegs immer bewiesen, und die frühe Mischung mit Thiertheilen hat vielmehr bis zur Idealbildnerei hinauf ihren Einfluß forterstreckt. Dritter Abschnitt. Fortschritt und Uebergang vom Handwerk zur Kunst. Es wird auf einige Denkmäler hingewiesen, namentlich auf die von Aegina (wobei die Aeußerung,

es zeige die Geschichte daß die gesammte Griechische Kunst in den letzten 20 Olympiaden vor Phidias den Weg der Aeginetischen Kunst betreten habe, übereilt ist) und der große Einfluß hervorgehoben welchen die Gymnastik einerseits und die Bildnißstatuen der Sieger von der andern haben mußten. „Porträtbildung also, die wir jetzt als unterste Stufe der Figurendarstellung oft ungerecht herabwürdigen, leitete die Griechen zur wissenschaftlichen Vollendung der Kunst und befreite sie aus den Schranken des alten Handwerks, welche, heilsam und zu allen Zeiten ehrwürdig, doch nur die sichere Grundlage bleiben durften auf der das Gebäude freier Kunst sich erheben sollte.“ Sie allein hätte das vermocht, von ihr sollte das Freie und Dichterische eigentlich ausgegangen seyn? unmöglich. Und so spät? Denn die Nachrichten gehen nicht viel über die 60. Olympiade zurück. Vierter Abschnitt. Fortgang der Kunst bis auf Phidias, nemlich seit der 66. Ol., wo Kallon aus Aegina, Kanachos und Aristokles aus Sikyon, Ageladas aus Argos und Hegias aus Athen zusammentreffen als gleich berühmte Zeitgenossen, an deren Werken die wohlthätigen Folgen des freien Naturstudiums vorauszusetzen. Dieser Abschnitt enthält, so wie der folgende über Phidias und seine Zeit, viele schöne und richtige Bemerkungen, manche Vermuthungen auch die unhaltbar sind; wie z. B. wenn Pausanias sagt, der von den Hellenen sogenannte Aegyptische Styl, so bedeutet das auf keine Weise daß er unter den Hellenen nachgeahmt worden. Er pflegt sich überhaupt so auszudrücken, als *τὰ ἔπη ἃ οἱ Ἕλληνες — ὀνομάζουσι*. Die Arbeiten aus Gold und Elfenbein, welche unter dieser ihrer natürlichen Bezeichnung in Hunderten von Stellen, niemals unter einem andern Namen vorkommen, zur Toreutik zu zählen und von toreutischen Kolossen zu reden, ist ein Irrthum der vermuthlich nur weil er so kolossal ist und fast durch die ganze ausgedehnte Abhandlung des Hrn. Quatremere sich hindurchzieht, auch unsern Verfasser getäuscht hat. Die Feststellung des eigenthümlichen Charakters der verschiedenen großen Meister, von deren Werken zum Theil nicht einmal Nachbildungen bekannt sind, hat so große Schwierigkeit daß man im Auswählen kaum sparsam, im Vergleichen kaum umsichtig genug seyn kann. Der sechste

Abschnitt. Ueberbleibsel der Griechischen Kunst von ihrer Blüthe bis zu ihrem Verfall — (die Blüthe gerechnet von Phidias, Ol. 78 bis Ol 90, ungefähr 50 Jahre) — enthält die Maler, den Lysipp, als Spitze der unter Praxiteles eingetretenen zweiten Blüthe, und liefert kurze und einsichtige Beurtheilungen des Torso, des Laokoon, des Apollon und des Capitolinischen Antinous. Uebrigens bleibt die Kunst unter den Römern unberührt.

---

# Ueber die Sitte der Alten die Werke der Sculptur zu bemalen.

Erwiederung auf einen Vortrag dieses Inhalts von Professor Walz bei der Philologenversammlung in Mannheim 1839. *)

---

Der Vortrag über die Statuenmalerei, welcher die Aufmerksamkeit der Versammlung in vorzüglichem Maße erregt hat, scheint mir nach den manigfaltigen gelehrten Erörterungen die wir so eben vernahmen, insbesondre noch nach der Beziehung worin er zu dem Princip der höheren Griechischen Kunst überhaupt steht, eine ernstliche Erwägung zu verdienen. Wenn ich gestehen muß die Ansicht des geehrten Redners nicht zu theilen, das Resultat seiner Untersuchung nicht annehmen zu können, so ist es weil er von einer ganz andern Voraussetzung über die höchsten Gesetze der Kunst auszugehen scheint als ich thue: denn das Einzelne ist in seinem Vortrage so wohl verknüpft und ausgeführt daß wer ihn in seiner Richtung willig begleitet, nur den befriedigendsten Eindruck erhalten kann. Gerade durch jene Principienfrage aber, durch den Zusammenhang worin nach ihr der abgehandelte Gegenstand mit unzähligen andern nicht minder wichtigen Erscheinungen steht, erhält er ein um so höheres Interesse.

Ob bei dem Jupiter des Phidias die natürliche Gesichtsfarbe zur Harmonie des Ganzen wirklich als erforderlich oder nur als zulässig gedacht wurde, läßt sich nicht entscheiden ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob und in wie weit die Griechischen Künst-

*) Verhandlungen der zweiten Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Mannheim 1839. Mannheim bei Tobias Löffler 1840 S. 59—61.

ler auch andre Gesichtspunkte als den der Beobachtung der Naturverhältnisse faßten und verfolgten. Hieran kann uns schon die von Strabon angeführte tadelnde Bemerkung erinnern daß Phidias die Symmetrie verletzte indem er dem Gott eine solche Größe gab daß derselbe beinahe das Dach berührte und man ihn sich daher nicht aufstehend ohne das Dach abzuheben vorstellen konnte. Eine große Kluft zwischen dem Götterbild und der Natur schafft das Material überhaupt, es möge behandelt und daran gekünstelt werden so viel immer wolle, nicht am Wenigsten in dem Elfenbein und Gold, da diese durch ihre eigenthümliche Natur, ihre Pracht und ihr schönes Zusammenwirken die Vorstellung des leibhaften Eintagsmenschen nach seiner Erscheinung kräftig entfernt hielten, wodurch im gleichen Verhältniß der Eindruck einer Darstellung ausgewählter bedeutender, vom menschlichen Wesen entlehnter, zur Einheit verbundener Eigenschaften des Gottes gesichert wurde. Den Anblick eines Kolosses der getreu die Natur nachahmte, würde Niemand ertragen können: auch dieß muß uns bedenklich machen die Linie zu bestimmen bis zu der an einem solchen Werke die Naturwahrheit im Einzelnen nothwendig beobachtet worden sey. Die Griechische Kunst zeigt von früh an eine nicht geringere Freiheit in Erfindung desjenigen was ihr als Kunst gemäß und vortheilhaft seyn konnte, als Schärfe der Wahrnehmung und inniges Anschmiegen an die Natur in dem was sie von ihr unmittelbar entlehnt. Dieses ideale Verfahren ist in Allem sichtbar, im Costüm, in den Formen, ganz vorzüglich in der Composition — man darf sich nur des allgemeinen Typus derselben in der klar zu erfassenden Polygnotischen Iliupersis, in den größeren Vasengemälden und in den schönsten Sarkophagreliefen erinnern — in dem Gebrauch künstlicher Zeichen und allegorischer Personen auch bei Darstellungen der geschichtsähnlichen Mythen, und es ruft in allen diesen Sphären viele der auffallendsten Erscheinungen hervor, welche sämmtlich, wenn man sie auf die muthmaßlichen, vielleicht durch das Kunstgenie meist unbewußt befolgten Gründe zurückführt, den Abstand zwischen Kunst und Wirklichkeit und das Bewußtseyn der Alten daß die Kunst aus ihrem eignen Wesen und ihren Mitteln und Bedingungen heraus nicht weniger als aus der

Nachahmung des Lebens das Geheimniß lebendiger Wirkung zu schöpfen habe, daß sie nur kunstmäßig, mit Phantasie und nachdenkendem Verstand nachahmen müsse, auf das Deutlichste offenbaren. Folge dieser künstlerischen Freiheit ist es daß ein so großer Theil der schon nicht mehr rohen, sondern durch wesentliche Vorzüge ausgezeichneten alten Kunstwerke in der Entfernung vom Wirklichen auch mancherlei darbietet was uns eher als ein Mißbrauch oder eine zu weit gehende Anwendung dieser Freiheit, eher als willkürlich conventionell denn als kunstmäßig idealisch vorkommen kann, wie z. B. in so vielen Vasengemälden die Unterscheidung der weiblichen Figuren von den männlichen durch weiße Gesichter und Hände, die Auslassung des Sitzes für sitzende Personen, die Bezeichnung der Meeresküste durch einige Fische oder Steinchen u. s. w.

Verwandte Erscheinungen gehen durch alle andre höhere Griechische Kunst und sind vielleicht in keiner leichter zu unterscheiden als in der theatralischen Darstellung. Die Masken und Okribanten, die ganze räumliche Einrichtung, die Musikbegleitung der Rede, die Declamation, die ganze sinnliche Ausführung steht unter der Herrschaft desselben Kunstprincips welches den inneren Organismus des Drama durchdringt und die Geschichte, die Charaktere, die Sprache von der erfahrungsmäßigen Wirklichkeit streng und weit entfernt.

Der idealen Poesie und Kunst tritt allmälig, durch Euripides und gleichgesinnte Zeitgenossen eingeleitet und begünstigt, eine andre gegenüber welche sich von den idealen Anschauungen mehr zu der bunten Erscheinung des Lebens hinwendet, und auch in den bildenden Künsten stellt sich mit der Zeit grundsatzmäßig die Naturnachahmung und individuelle Charakteristik der alten idealischen Schule entgegen, nicht ohne bald auch eine entschiedene Gegenwirkung von dieser zu erfahren. Auch in der Kunst der Schauspieler entwickelte sich derselbe Kampf der Principien, indem um die Zeit Alexanders einer der größten die natürliche, individuelle, charakteristische Sprache der dramatischen Personen gegen die idealische, allgemeine Declamation und Großstimmigkeit geltend machte und selbst im Komischen die Kunstübertriebenheit getadelt wurde.

Es muß daher für die tiefer eingehende Geschichte der bildenden Kunst das Verhältniß dieser beiden Richtungen zu und gegen einander, das Ueberwiegen der einen oder der andern, nach den Gegenständen und Kunstarten, nach den Schulen und den Zeiten einen Hauptgesichtspunkt abgeben. Die Werke in Gold und Elfenbein — die man jetzt toreutisch, mit einem ungeheuern Unterschied der wirklichen Bedeutung des Worts, allgemein zu nennen beliebt — liegen, bis auf Ausnahmen die nicht näher bekannt sind, schon der Zeit nach außerhalb dieser erst später hervortretenden Differenz: und die des Phidias, wie Niemand bezweifelt, sind es worin der Kunstgeist die Höhe des idealen Standpunktes, etwa wie die Poesie in Aeschylus eingenommen hat.

Vergleicht man nun im raschen Ueberblick der Gedanken die wesentlichsten Eigenschaften der Phidiassischen Werke der verschiedensten Arten, so wird man gewiß nicht eine die natürlichen Farben nachahmende Malerei für die nackten Theile seiner Elfenbeinkolosse nöthiger finden als etwa für die aus Erz, welches die malerische Zuthat von selbst ausschloß; ja man wird bei längerer Betrachtung und durch gehörige Auseinandersetzung sich überzeugen müssen daß, was an Uebereinstimmung mit der Natur gewonnen worden wäre, die Harmonie der Kunst gestört und das einfach Große mit Kleinlichkeit tingirt hätte. Die Todtenblässe der Jokaste des Silanion, gleichmäßig über das ganze Gesicht verbreitet, und wenn noch etwas wirklich Aehnliches der Art vorkommt das durch besondern Guß und Einfügung bewirkt werden mußte, ist gar sehr verschieden von einem natürlichen Colorit der Götter der Elfenbeinkolosse, ungefähr wie die schwarzblaue Maske der schönen Tyro nur den Eindruck der unerhörtesten Mißhandlung auf eine grelle Art den Zuschauern zu geben bestimmt war.

In der vielbesprochenen Stelle der Platonischen Republik kann ich die *ἀνδριάντας γράφοντες* dem Zusammenhang nach mit Andern nur als Maler menschlicher Figuren verstehn, um so mehr da auch Menander *ἀνδριὰς* von Malerei gebraucht hat *) Gerade

*) Doch ist zu vergleichen Plat. Legg. 12 p. 956 a *ἀγάλματα, ὅσαπερ ἂν ἐν μιᾷ ζωγράφος ἡμέρᾳ εἷς ἀποτελῇ.* Cic. Legg 2, 8 formas ab uno pictore uno absolutae die. S. auch unten S. 416.

der Theil welchen Platon zufällig in Bezug auf die einem jeden Theil zustehende Farbe nennt, paßt nicht einmal für die Sculptur, da man die Augen eher als sie schwarz zu malen, um sie auszuzeichnen, von einem andern Stein als die Statue einsetzte. Daß die circumlitio nichts gemein habe mit einer Bemalung des Elfenbeins von der Art welche hier in Frage steht, möchte von Niemand bezweifelt werden. An der Marmorfigur woran die Malerei am besten erhalten und reichlicher ist als an irgend einer andern die wir kennen, der Diana von Portici, ist nach der von Raoul Rochette in seinem Werk über die Wandmalerei gegebenen Abbildung nur zu den Einfassungen des Gewands und am Köcherband rothe Farbe, mit kleinen Verzierungen auf diesem Grund, und die des Goldes für die Haare angewandt: das Gesicht und die andern nackten Theile sind im reinen Marmor. Daß diesem und so auch dem Elfenbein ein allgemeiner Ton künstlich gegeben wurde, ist nicht unwahrscheinlich; daß dieß selbst unter dem Namen von Malerei mitbegriffen worden, ist möglich: aber das ist etwas durchaus Anderes als Gesichtsausdruck durch Malerei.

Aus den Thonarbeiten guter alter Zeit, worunter es sehr edle giebt, wird über den Geschmack der Alten in Ansehung der circumlitio vielleicht Manches zu schließen seyn. Nichts Einzelnes aber, keine Seltenheit, keine Sonderbarkeit untergeordneter Kunstarten, untergeordneter Bestimmung aus späten, durch die manigfaltigste Kunstübung zu neuen Einfällen, Versuchen, Vermischungen gereiften Zeiten, nichts Uraltes, nichts sehr Spätes, auch kein ausländischer Brauch wird irgend ein Gewicht haben dürfen bei Festsetzung unsrer Begriffe über das Verhältniß der Farbe zur reinen Form in einem Werke des Phidias und besonders in seinen Goldelfenbeinkolossen, den erhabensten Werken welche die Kunst hervorgebracht hat.

---

# Die enkaustische Malerei. *)

In den Lettres d'un Antiquaire à un artiste sur l'emploi de la peinture historique murale — 1836 von Letronne handelt das 25. Kapitel über die drei Arten der Enkaustik nach Plinius, über die Enkaustik Vitruvs als einen Firniß und über das Rhabdion das ein Pinsel sey S. 378—394. Er will hier zeigen daß dieselbe Procedur zu malen auf Wände und Tafeln angewandt worden sey; und er widerstreitet dabei dem was ich den Stellen und der Sache nach erkennbar halte, so vielfach und so stark als es vielleicht nur möglich war. Die Hauptstelle ist die des Plinius c. 41, wovon Letronne ausgeht, allerdings; aber es ist, wie ich glaube, unmöglich sie richtig zu fassen wenn man nicht zwei andre, c. 31: cerae tinguntur iisdem coloribus (nemlich qui udo illini recusant) ad eas picturas, quae inuruntur, alieno parietibus genere, sed classibus familiari, und c. 40 §. 23 tarda picturae ratio illa, so wie Varros loculatas magnas arculas, ubi discolores sunt cerae (de R. R. 3, 17), nebst der Stelle des Seneca, Epist. 121: pictor colores quos ad reddendam similitudinem *multos variosque* ante se posuit, celerrime denotat, et inter ceram opusque facili vultu ac manu commeat, damit verbindet, auf welche alle der Verfasser keine Rücksicht nimmt. Dort aber (c. 41) sagt Plinius: Encausto pingendi duo fuisse antiquitus constat genera, cera, et in ebore cestro [1]) id est viriculo; donec

*) Hallische Allgem. Litt. Zeit. 1836 October S. 149.

1) Cap. 40 §. 43. Lala — Romae et penicillo pinxit et cestro in ebore, imagines mulierum maxime. Lib. XI, 45 — quae cestrota picturae genere dicuntur Hesych. κέστρωσις, βαφικὴ μιμουμένη.

classes pingere coeperunt; nam tertium hoc accessit, resolutis igni ceris penicillo utendi. Hier ist nun zuerst klar daß durch das donec Plinius die dritte Art sehr übel angeknüpft und die Zeiten umgekehrt hat. Dieß bemerkt auch Letronne S. 391, und eben so, nur nicht entschieden genug Wiegmann, die Malerei der Alten S. 151 vgl. 153. Das Homerische *μιλτοπάρῃος*, *φοινικοπάρῃος* beweist inceramenta navium (Liv. 28,45); die picta coloribus ustis (puppis), Ovid. Metam. 6, 510, Fast. 4, 275 picta carina, und Hipponax fr. 7 nennt einen Schiffsmaler Mimnes, fast ein Jahrhundert früher als die eigentliche enkaustische Malerei aufgekommen ist. [Aristophanes Ran. 933 *σημεῖον ἐν ταῖς ναυσὶν — ἐνεγέγραπτο*. Euripides Iphig. Aul. 265 *πρύμνας σῆμα ταυρόπουν*. Bei Aeschylus in den Myrmidonen

*κηρο[χρι]θέντων φαρμάκων πολὺς πόνος*,

von dem Roßhahn als Schiffszeichen, der durch das in das Schiff von Hektor geworfene Feuer vergieng.] [2]) Daß dieselbe Procedur wie auf das Holz der Schiffe, auch auf den Marmorstuck der

2) Schol. in Aristoph. Pac. 1177. *ὁ Αἰσχύλος· ἀπὸ δ' αὖτε ξουθὸς ἱππαλεκτρύων στάζει κηρο . . . . θεν τῶν φαρμάκων πολὺς πόνος. θέλει δὲ εἰπεῖν ὅτι πρῶτος φεύγει ὡς ἵππος καὶ ὄρνεον.* Diese Erklärung des Scholiasten ist sicher irrig; er hatte vermuthlich nur die Stelle, nicht das Stück selbst vor sich und schloß verkehrt aus dem bloßen Wort *ἱππαλεκτρύων*. Schol. Ran. 922 *προείρηται ὅτι ἐκ τῶν Μυρμιδόνων ἐστὶν ἐπὶ νεώς· ἐπὶ δ' αἰετὸς* (l. *ἀπὸ δ' αὖτε*) *ξουθὸς ἱππαλεκτρύων*. Den Zusammenhang der Stelle deutet treffend G. Hermann Opusc. V p. 143; aber daß er und mit ihm Andre *κηρο* nebst der Lücke in dem besseren Scholion beseitigen und als zweiten Vers setzen *στάζει χριθέντων*, ist gewaltsam ohne einen schicklichen Ausdruck noch guten Sinn zu geben. Mit *στάζει* fieng vermuthlich ein zweiter Vers an, dessen übriger Inhalt übergangen ist, und der dritte stellt sich ungezwungen her durch ein allerdings neues Compositum, dem aber *κηροχυτέω* entspricht, während *χρίω* eben so gebraucht wird von Hipponax: *ἔπειτα μάλθῃ τὴν τρόπιν παραχρίσας*. Die Form des Aorists gesellt sich denen zu welche, Buttmann Gramm. I, 398 f. anführt, *ἐδέθην*, *ἡρέθην*. Daß Aeschylus in einer andern Stelle das simplex *χρισθεῖσα* formirt, wo er eine Länge brauchte, da in *χρίω* das Jota nicht immer lang ist, wird kein Hinderniß abgeben. In allen drei Stellen wo bei Aristophanes des Roßhahns gespottet wird, ist es auf den kriegerischen Stolz und Glanz die er ausdrückt, abgesehn. Unter diesem Gesichtspunkt läßt auch Aeschylus das kunstvolle Schiffszeichen verbrennen für das Schiff selbst. Hingegen ist *στάζει* sicherlich nicht in der eigentlichen und engsten Bedeutung genommen und auf die Wachsfarbe bezogen (wie Hermann vor *ἀπὸ* supplirt *χροιὰ* und *πολὺν πόνον* schreibt), da die eingebrannte Farbe nur mit dem Holze selbst verbrennen, nicht durch Hitze wieder herausgezogen werden kann, oder gar herausträufelt, sondern in einer weitern, die mehrmals und bei Aeschylus selbst vorkommt, Agam. 179 *στάζει δ' ἐν ὕπνῳ πρὸ καρδίας μνησιπήμων πόνος*,

architektonischen Glieder angewandt worden sey, wie Semper über vielfarbige Architektur (S. 21) und Wiegmann (S. 124. 150) meinen, steht dahin; sollte hier nicht der feuchten Tünche die Erhaltung und denselben Geheimnissen die den Wänden den schönen Farbenglanz gaben, das Uebrige verdankt worden seyn? Auch ist sehr ungewiß ob, wenn die Farben heiß aufgetragen wurden, gerade hier auch noch das cauterium gebraucht worden sey, um die Farben zum andernmal flüssig zu machen, damit sie noch besser einzögen, wie der Letztere will. Die eigentliche enkaustische Malerei fand entweder auf meist kleinen Holztafeln oder auf Elfenbein statt. Das letztere setzt nicht nothwendig Miniatüre voraus, wie Letronne S. 381 glaubt; denn warum sollte man nicht auch auf der geraden Fläche kleine Stückchen Elfenbein zusammengesetzt haben, da man doch die nackten Theile kolossaler Statuen, was viel mehr Umstände erforderte, damit zusammenhängend zu bekleiden wußte? Im Elfenbein mußte, um die Farben durch Wärme hineinzutreiben, die Zeichnung eingeritzt werden. Dieß geschah vermuthlich durch den trocknen spitzen Stift; die Wachsfarben wurden dann überzogen und vielleicht die Fläche vor dem Einbrennen abgewischt, indem die Zeichnung, nicht unähnlich dem Kupferstiche, die Farben festhielt. Was anstatt des cestrum in der Tafelmalerei gebraucht wurde, ist nicht gesagt; durch das folgende penicillo utendi könnte man zu glauben verleitet werden, dort sey es nicht der Pinsel gewesen. So noch Wiegmann S. 59. 153. Dieß aber ist sehr unwahrscheinlich. Denn die Wachsfarben, ἐγκήρωτα χρώματα (in einem ungedruckten Leben des h. Pancratius, von Letronne S. 487 angeführt), in den loculatis arculis, waren, wenn nicht flüssig, wie man aus Varros Vergleich mit den loculatis piscinis schließen könnte, so doch weich, durch eine Auflösung des Wachses vermittelst flüchtiger Oele (worüber von den früheren Enkausten nicht zureichend experimentirt worden zu seyn scheint; Wiegmann S. 147 bemerkt, es bleibe dabei die Unbequemlichkeit unvermeidlich daß die Farben schmierig und während der Arbeit zu consistent würden); und den Vortheil des Pinsels aufzugeben, um die Farben wie mit einer Feder aufzutragen, in der Zeit hochstehender Pinselmalerei, wäre sehr verkehrt gewe-

sen. Es ist daher von Plinius zu cera als bekannt vorausgesetzt penicillo (so daß der Gegensatz zum Folgenden, der Schiffsmalerei, nicht hierauf, sondern auf resolutis igne ceris, dem heißen Auftrage der Farben beruht), [3]) so wie zu et in ebore das Wachs mitverstanden werden muß, ohne welches keine Enkaustik wäre. K. O. Müller hat §. 320, 2 bei ebore: „also ohne cera" (und so schließt auch Letronne S. 382), und statt des Pinsels „glühende Stifte" angenommen, „worauf ein Vertreiben und Einschmelzen" der Farben gefolgt sey, nach den Worten ceris pingere et picturam inurere. Ohne cera aber giebt es keine Enkaustik, darum kann cera auch bei dem ebor und cestrum nicht fehlen und mit glühenden Stiften möchte es schwer fallen die feinste Malerei auszuführen: hätte man sie aber gebraucht, so konnte man auch gleich das cestrum glühend machen (wie dieß Ernesti Archaeol. litter. 7, 9 p. 81 annimmt), und zwischen der Elfenbeinmalerei und der andern enkaustischen wäre dann der Hauptunterschied weggefallen. Auch Wiegmann, bei welchem man die verschiedenen Arten die Enkaustik zu erklären und von Neuem zu versuchen ziemlich vollständig angeführt und gut beurtheilt findet, denkt sich — wie auch Letronne S. 382 — die cestra für das Elfenbein glühend S. 151, so daß die Zeichnung eingebrannt (statt eingeritzt) und „vielleicht nachher mit Farben ausgefüllt wurde." Die erste Art der Enkaustik aber erklärt derselbe, zuerst S. 152 nach Müller, also durch glühende Stifte, später S. 165 nach Hirt; und Hirt, wie Caylus, hat cera verstanden wie in cera, auf Wachsgrund, was schon nach der Construction, wie Letronne S. 381 bemerkt, aber auch wegen des Einbrennens welches Statt fand, entschieden und durchaus falsch ist. [4]) Das Einbrennen als ein

3) Hippokrates de genitura I p. 377 s. Kühn. *εἴτις κηρὸν καὶ στέαρ μίξας ὁμοῦ, πλέον ποιήσας τὸ στέαρ τήξεται πρὸς πῦρι μέχρις μὲν ὑγρὸν ἔῃ, οὐ διάδηλον γίνεται τὸ κρατέον· ἐπὴν δε παγῇ, τότ' ἐμφανὲς γίνεται, ὅτι κρατέει τὸ στέαρ τοῦ κηροῦ κατὰ πλῆθος.*

4) Was wohl Böttiger sich gedacht haben mag, Sabina S. 232 (2. Ausg. I, 270): „wer von der enkaustischen Malerei der Alten und den mancherlei Mischungen der Farben mit Wachsstiften, womit sie in den blühendsten Zeiten der Kunst allein malten, auch nur eine oberflächliche Vorstellung hat, wird sich schon daraus überzeugen können daß sie auf iede Wachsfläche den manigfaltigsten und buntesten Farbenschmelz auftragen konnten"? Er spricht von Wachsfrüchten.

Zweites geht schon aus den Worten des Plinius c. 39 ceris pingere et picturam inurere hervor und wird deutlich durch Plutarch de S. N. V. extr. wo dem Thespesios, damit ihm nicht die Erscheinungen der Unterwelt aus dem Sinne kämen (worin sie jetzt gemalt standen), ein Weib sie einbrennen will: *καί τι ῥαβδίον, ὥσπερ οἱ ζωγράφοι, διάπυρον προσάγειν.* Wer nun sollte es glauben daß Letronne auch diese so klare und unzweideutige Stelle als falsch verstanden angreifen würde und bei diesem Zusammenhang auf den Gedanken verfallen oder durch einen Erklärer wie Schweighäuser sich verleiten lassen könnte zu glauben, *διάπυρον* sey das *ῥαβδίον* nur weil in der Unterwelt Manches feurig sey, und dieß verrathe sich auch durch die Wortstelstellung? [5]) Er sagt, er könne sich von dem von mir in Gerhards Studien S. 308 behaupteten Verfahren, mit einem unten angeglühten Stäbchen das Gemälde zu überfahren, keine Vorstellung machen; denn nichts scheine zu diesem Gebrauch ungeeigneter als ein Stäbchen: und später S. 408: l'encaustique portait son vernis puisque la dernière cautérisation avait pour résultat d'égaliser et de lustrer la surface colorée. Hiernach beschränkt er also die Enkaustik auf die Wirkung einer Lasur, wie etwa das atramentum des Apelles: auch vergleicht er sie mit der *καῦσις* der Wände, die wir eine Art von Enkaustik gar nicht nennen würden. Nach Vitruv 7, 9, 3 bediente man sich bei dem Wachsfirnisse der getünchten Wände eines Lichtes und reiner Tücher, und so auch bei der circumlitio (ut signa curantur, nemlich durch die *ἀγαλμάτων ἐγκαύστας*). Bei den enkaustischen Bemalungen der Marmorstatuen dienten Wachslichter, Plin. 33, 40 postea candelis subigatur (vgl. Völkels Archäol. Nachlaß S. 90.) Bei den feinsten Gemälden durfte man weder eine flackernde Flamme noch eine glühende Platte anbringen, weil die Hitze sich überallhin gleichmäßig verbreitet hätte und nicht künstlich zu vertheilen

Daß der Pinsel in der Enkaustik, wie zu vollendeten Gemälden überhaupt, vorauszusetzen sey, nimmt mit mir Klenze an in seinen Bemerk. auf einer Reise in Griechenland 1838 S. 602 – 7.

5) Letronne bleibt bei seiner Ansicht über die Plutarchische Stelle Appendice aux Lettres cet 1837 p. 104 s.

und zu leiten gewesen wäre, da doch der Schmelz und die Nüancirung, der splendor, worin der Hauptzweck bestanden haben muß, nur durch das feinste Ab- und Zuthun der Wärme hervorgebracht werden konnte. Durch den Glühstab aber brachte man leichter, wenn man ihn geschickt führte, anhielt, weggleiten ließ, näher oder weiter abhielt, indem man so den Farbenton regelte, diejenige Wirkung die von dem Eindringen und Verschmelzen der Tinten abhieng, hervor. Daß die Führung des ῥαβδίον nicht etwas Einfaches war, sondern gleichsam ein neues Uebermalen ausmachte, sieht man deutlich aus Platon Legg. VI, 14 p. 769 in Verbindung mit der Glosse des Timäus v. χραίνειν· παρὰ τοῖς ζωγράφοις δὲ λέγεται τὸ μὲν χραίνειν τὸ χρώζειν (Plutarchs προσάγειν) διὰ τοῦ ῥαβδίου· τὸ δὲ ἀποχραίνειν τὸ τὰ χρωσθέντα ἑνοποιεῖν·

Aus Platon nemlich sieht man daß die Maler in dem χραίνειν καὶ ἀποχραίνειν — durch die Nebeneinanderstellung, wie derselbe im Staate 9, 10 p. 586 c erklärt, oder die gegenseitige Haltung der Farben — in dem Tongeben und Abtönen, dem Verstärken und Abschwächen, so viel das Letztere immer von Neuem der Harmonie wegen nöthig war, sich nicht genug zu thun wußten. Die ἀπόχρωσις erläutern die von Ast zu den Gesetzen p. 308 s. angeführten Stellen; nur ist es sonderbar daß er, so wie auch Letronne p. 388, an der Echtheit des Wortes ἑνοποιεῖν, welches Einheit der Farbentöne ausdrückt, zweifelt: auch sollte er nicht das Helldunkel einmischen. Auch daraus mag man auf die Geschicklichkei schließen die in dem Vertreiben der Farben vermittelst des Glühstäbchens lag, auf die Wichtigkeit welche diese Operation für die vollendeten Farbeneffecte hatte, daß mehrere der ersten Maler, Nikias, Lysippos [nach Schneidewin Gött. Anz. 1849 S. 1820 Elasippos] auf ihre Werke schrieben ἐνέκαεν, ἐνέκαυσεν, anstatt ἔγραψεν [ähnlich wie τορεύειν gebraucht wird, das nur die Ausarbeitung der durch den Hammer oder durch den Guß schon hervorgebrachten Figuren eigentlich ausdrückt.] Sie malten gleichsam durch das Glühstäbchen, durch das Feuer. Deßhalb stehen bei Plutarch Amat. 15 den ins Wasser gezeichneten Vorstellungen gegenüber die von geliebten Personen οἷον ἐν ἐγκαύμασι γραφό-

μεναι διὰ πυρός. Daher auch Martial 4, 47 sagt: dipyron qui Phaethonta facit. Die eigentliche sogenannte Enkaustik ist aus der alten Art mit erhitzten Wachsfarben zu malen entsprungen, indem man dem Hindernisse feinerer Malerei durch das schnelle Gestehen der Wachsfarben im Pinsel abhalf durch eine andere Auflösung des Wachses und den Vortheil des Schmelzes, des Glanzes und des Eintreibens (Einbrennens) hinterher nachholte. Auch Schneider erkennt zu der Stelle des Varro an daß aus der des Plutarch de S. N. V. das Einbrennen durch das ῥαβδίον (virgulis candentibus) auf das Deutlichste erhelle. Allein er dachte sich dabei die Pigmente mit Wasser angesetzt und daß dem fertigen Gemälde dann ein Wachsüberzug gegeben und dieser eingebrannt worden sey. Dieß ist irrig, da wir uns an das ceris pingere und das cerae tinguntur iisdem coloribus bei Plinius, so wie an den Kasten mit den vielen Farbenfächern, die der Enkaustik statt der vier erst auf der Palette zu mischenden Farben nur wegen des Wachses eigen waren, nothwendig halten müssen. In seinem Wörterbuche v. ῥαβδίον erklärt Schneider noch weit irriger daß die Maler das Stäbchen glühend machten um damit die Malerei mit Wachs zu überziehen und dieß Wachs einzubrennen. Ich würde mich freuen wenn meine hierdurch vertheidigte Erklärung der Enkaustik einer solchen die ich als noch befriedigender begreifen könnte, Platz machen müßte. Letronne fordert ebenfalls den Pinsel und erklärt Requenos encausto dello stiletto für Chimäre (p. 382). Da er nun das ῥαβδίον von dem Glühen und der Oberwelt frei zu machen gewußt hat, so besinnt er sich nicht lange es in den Pinsel zu verwandeln. Dieß erscheint nicht als ein Irrthum, sondern als ein Fehler, ja man möchte fast sich so bestimmt ausdrücken als Letronne p. 411, wenn er bewiesen zu haben versichert daß das ῥαβδίον διάπυρον zur Anwendung in der Enkaustik une pure chimère sey. Von dem Pinsel ist nicht der Stiel die Hauptsache, so wenig wie von dem Kehrbesen; darum kann eben so wenig der eine als der andere in irgend einer Sprache Stab heißen. So möglich es wäre, was Letronne p. 385 bezweifelt, daß das cestrum oder viriculum durch ῥαβδίον bezeichnet worden wäre, obwohl es nicht wirklich geschehen ist, so

unglaublich ist es daß dieß Wort je Pinsel (γραφίς) hätte bedeuten können, und gewiß ist es daß es in keiner Stelle vorkommt wo an diese Bedeutung auch nur zu denken wäre. Den Scherz welchen Klearch bei Athenäus 15 p. 687 erzählt, daß einer die Inschrift welche Parrhasios allen seinen Gemälden in Lindos beigegeben hatte: Ἁβροδίαιτος ἀνὴρ κ. τ. λ. durch ῥαβδοδίαιτος parodirte, bezog ich auf das ῥαβδίον διάπυρον und hielt den Witz für vollkommen klar durch das ἐνέκαεν, welches die Enkausten beliebten von ihrer Kunst zu gebrauchen. Letronne behauptet daß die Kritiker unfähig gewesen seyen die Stelle zu verstehen, weil sie nicht den ῥάβδος als Pinsel erkannt hätten, obwohl Perizonius zu Aelian V. H. 9, 11 wenigstens obenhin, ohne die Technik zu berühren, übersetzte: vir qui ex penicillo, cum penicillo vitam agit, und auch Casaubon in denselben Fehler gefallen war. Richtig ist, was Perizonius und Schweighäuser einwenden, daß Parrhasios als Enkaust nicht bekannt ist; aber bei einem Wortwitze kommt es auf die specielle Richtigkeit auch nicht an, der Philosophenjünger der sich an der mit Eleganz verbundenen Tugend des Malers ärgerte, konnte in seinem Spott ihn als Enkausten behandeln da ein großer Theil der Maler Enkausten waren. Die Worte Klearchs von dem Maler: καὶ τὸ λεγόμενον ἐλευθέριον ἐκ ῥαβδίων ἔκτινων (so die Handschriften) ποτηρίων ἑλκύσας, λόγῳ γοῦν ἀντελάβετο τῆς ἀρετῆς, emendirt Casaubon ἐκ ῥαβδίων τινῶν ἐκ τε καυτηρίων, auch ich fiel auf καυτηρίων und zweifelhaft ist mir nur ob nicht ἐκ τινῶν καυτηρίων, als Glosse zu ἐκ ῥαβδίων, zu lassen oder ἐκ ῥαβδίων τινῶν καυτηρίων zu lesen sey. Gezwungenes ist dabei nichts wenn ein der ganzen Sache, auch nach der zweiten Erzählung 12 p. 543, völlig fremdes ποτηρίων in καυτηρίων geändert wird, welches das ῥαβδίον διάπυρον nicht bloß erklärt, sondern auch technisch genau näher bestimmt. Denn durch das cauterium bezeichnet auch Tertullian adv. Hermog. c. 1 den Maler, wie durch stylus den Schriftsteller: und die cauteria, neben den Pinseln, Farben und Mischgefäßen der Farben in den Digesten führt Letronne selbst an. Eben so hießen die Eisen zum Einbrennen in die Haut. Dem Hrn. Letronne aber sind p. 390 die ποτήρια tout simplement les vases ou les peintres tenaient

et mêlaient leurs couleurs. Bei jedem andern würden wir weniger überrascht seyn durch Trinkgefäße für Farbengefäße als bei dem der über die Namen der Gefäße ein eben so gelehrtes als mühsames und ausführliches Buch geschrieben hat. Hingegen nimmt er p. 393 cauterium, das Brandeisen, für ein Kohlengefäß. Aber daß das Kohlengefäß, wodurch man die (nach Vitr. 7, 9) mit Punischem Wachs und Oel überstrichene Wand schwitzen ließ, cauterium genannt wurde, meldet Niemand und es ist bloß ein Irrthum Hirts, welchen Letronne und Andere befolgen. Vergl. Rochette Peint. ant. p. 25 not.

Indem wir nun die Enkaustik auffassen als Pinselmalerei mit nassen, kalten, in vielen kleinen Fächern eines großen Kastens gehaltenen Farben, bei deren Ansetzung Wachs, unbekannt in welcher auflösenden Verbindung gebraucht wurde, worauf das Einbrennen und damit die Verschmelzung der Farben, das χραίνειν καὶ ἀποχραίνειν, das Regeln der hellen und dunkeln Töne vermittelst eines überhin gehaltnen und geschickt geführten Glühstabs erfolgte, so scheint uns entgegenzustehen was Ovid Fast. 3, 831 sagt: tabulamque coloribus uris, und ähnlich Appulejus Apolog. p. 420: vel cera inustum vel pigmento illitum. Letronne p. 403 glaubt daß beide Stellen nur von warm aufgetragenen Farben verstanden werden können. Aber der Dichter, so wie der rhetorisirende Philosoph zieht nur die Sache ins Kurze zusammen: und es muß ja die zusammengezogene Beschreibung und Bezeichnung öfters durch die Natur der Sache und die sonstther bekannten Umstände entwickelt werden, kann aber nicht umgekehrt in ihrer Unvollständigkeit und zierlichen Nachlässigkeit die Berechtigung tragen den anderswo klar ausgesprochenen Thatsachen beschränkend entgegenzutreten Letronne behauptet sogar daß κηρόχυτος γραφή für am Feuer geschmolzne und warm aufgetragene Farben (peinture avec des cires chauffées p. 407) beweisend sey; und schließt alsdann daß über diese so schwierig scheinende und noch nicht wieder aufgefundene merkwürdige Procedur, über welche sie sich doch nicht getäuscht haben könnten, die Alten einstimmig seyen. Die Procedur, wenn von der zartesten Art des Colorits und von der feinsten Malerei überhaupt die Rede ist, scheint mir unmöglich,

und bei den Schriftstellern findet sich davon schwerlich eine wirkliche Spur, und kaum eine die leicht täuschen könnte. Der einzige von Plinius angegebene Unterschied der Schiffsmalerei von der höheren Enkaustik wird aufgehoben wenn man auch dieser resolutas igni ceras zutheilt. Aus der Glosse des Timäus glaubt Letronne p. 388, gehe de toute évidence hervor daß ῥαβδίον den Pinsel bedeute. Ich der diese Bedeutung unmöglich zugeben kann, sehe in der Stelle den Beweis daß das χραίνειν καὶ ἀποχραίνειν, die Erhöhung und Abschwächung des Tons durch das Glüheisen gegeben wurde, von welchem eine andere Absicht auch nicht zu vermuthen ist da die Führung desselben als die höchste Kunst gilt. Letronne S. 493 glaubt daß in der Werkstätte des Enkausten, einem Gemälde des Philiskos bei Plinius, der Knabe die Kohlen anblase um die aufgelösten Wachsfarben im Flusse zu halten; ich glaube, um die Spitze des ῥαβδίον immer von neuem anzuglühen.

Das folgende Kapitel hat die Ueberschrift la detrempe vernie est restée chez les Anciens le genre principal, généralement pratiqué. L'encaustique à la cire n'a été qu' un genre exceptionnel p. 395—415. Die Ungewißheit über die Erfinder der Enkaustik, die schon von Polygnot, Nikanor und Archelaos neben ihrer Hauptgattung geübt worden seyn soll und durch Aristides und Pausias berühmt wurde, scheint nichts weniger als befremdlich zu seyn; und eine Vermischung der Enkaustik mit einem „enkaustischen Firniß", der überdem bei der Tafelmalerei, als der Hauptart, kaum anwendbar und selbst bei den ältesten Fresken gar nicht nachzuweisen ist, zur Erklärung dieser Erscheinung aufzusuchen, ist daher gewiß nicht nöthig. In dem Platonischen Timäus p. 26: οἷον ἐγκαύματα ἀνεκπλύτου γραφῆς ἔμμονά μοι γέγονε, sieht Letronne S. 488 eingebrannte Schrift. Mir scheint das Beiwort ἀνέκπλυτος charakteristisch für die Enkaustik im Gegensatze der dem Wasser weniger widerstehenden Temperamalerei; unpassend hingegen für Brandmarken, bei denen Niemand an Wegwaschen denkt. Da schon Polygnot enkaustisch gemalt haben soll, so kann die Sache nicht zu neu und zu selten für die Platonische Darstellung gelten, die übrigens auch mit sehr feinen und gelehrten Anspielun-

gen geschmückt ist. Ueberdem spielt Platon, wie wir gesehen, auch in den Gesetzen auf die Enkaustik an, und er soll sich bekanntlich in seiner Jugend selbst mit Malerei abgegeben haben (Wyttenbach ad Plut. de educ. liber. Judicium de auct. 2, 1, 2.) Hier kommt der Verfasser p. 400 auf das Werkzeug der Enkaustik zurück. Den Pinsel, an welchem die Mehrzahl der neueren experimentirenden Enkausten nicht zweifelte, findet er ausgeschlossen durch die andere Stelle des Plinius über den Enkausten Pausias c. 40: pinxit et ipse penicillo parietes Thespiis cum reficerentur quondam a Polygnoto picti. Er bemerkt, Plinius könne sich geirrt haben, wiewohl dieß schwer zu glauben sey; aber was er habe ausdrücken wollen, daß die Enkaustik nicht Pinselmalerei sey, scheine nicht zweifelhaft. Hinsichtlich des W o l l e n s bin ich anderer Meinung, obgleich klar ist daß, wenn man von der Voraussetzung einer planen und wissenschaftlichen Ausdrucksart ausgeht, das Urtheil nicht anders ausfallen kann. Plinius aber beliebt sich oft so auszudrücken daß der Leser durch bekannte, damals allgemein bekannte Thatsachen zu Hülfe kommen muß. So ist hier solo penicillo zu verstehen, der Pinsel dem Pinsel sammt Kauterion entgegengesetzt, wie auch unter uns gewiß viele von Enkaustik und Pinselmalerei reden ohne darum der ersten den Pinsel abzusprechen. Man kann sagen, Plinius habe die letzte Operation durch das Glüheisen, den vollkommensten und eigenthümlichsten Farbeneffect als die Hauptsache gefaßt, wie die Maler wenn sie schrieben ἐνέκαεν, und darum von Pausias gesagt daß er in Thespiä sich auch auf (bloße) Pinselmalerei oder Tempera eingelassen habe. Eben so stellt er die dritte Art der Enkaustik, resolutis igne ceris penicillo, der bloßen cera, in nicht durch die Wärme sondern durch einen Zusatz flüssig erhaltenen Wachsfarben, die ebenfalls durch den Pinsel aufgetragen wurden, wie sich von selbst versteht, gegenüber. Mit vielen Stellen des Plinius wird man nie ins Reine kommen wenn man nicht eine besondere Hermeneutik des Plinius, sondern nur die allgemeine Logik des Styls befolgt. Letronne selbst ist keineswegs blind gegen die Fehler desselben, unter die er p. 214 la recherche de la phrase und p. 237 den großen Mangel an Kritik zählt. Bei der folgenden Untersuchung über das Verhältniß der

Enkaustik zu der (bloßen) Pinselmalerei in Ansehung der Ausbreitung und der Zahl berühmter Meister hat Letronne übersehen, was Wiegmann S. 60. 86 und Andere wohl bemerkten und was in der That nicht zu verkennen ist, daß Plinius selbst die beiden Klassen sondert. Derselbe spricht (32) von den vier Farben mit welchen jene unsterblichen Werke der Tafelmalerei gemalt worden seyen, will dann (34) die berühmten Meister in dieser Kunst durchlaufen, fügt (37) als Anhang minoris picturae celebres in penicillo hinzu; und dann erst (39) geht er zur Enkaustik über: ceris pingere ac picturam inurere quis primus excogitaverit, non constat. Es folgen also nunmehr die Enkausten; am Schluß aber von diesen (40, 32) sagt er: hactenus indicatis in genere utroque proceribus non silebuntur et primis proximi, und hier unterscheidet er nicht mehr die Einzelnen nach den beiden Arten, Tempera und Enkaustik. Nichts könnte klarer und bestimmter seyn. Uebrigens werden auch unter den (bloßen) Pinselmalern und den Enkausten manche gewesen seyn die neben ihrer eigentlichen Gattung auch die andere versuchten, wie es denn von Polygnot und einigen seiner Zeitgenossen auch angegeben wird. Daß Apelles und Protogenes nicht Enkausten waren, bedarf also keiner Erörterung; sie stehen in der Reihe der Pinselmaler. Darum hätte auch Wiegmann nicht sagen sollen (S. 1) daß die in alten Autoren am meisten gerühmten Werke enkaustisch gewesen zu seyn scheinen. Auch bemerkt er nachher selbst S. 81, es ergebe sich aus der Vergleichung beider Verzeichnisse daß die berühmtesten Namen unter den Pinselmalern vorkommen. Was Wiegmann S. 83. 90. 152 über den Entstehungsgrund der enkaustischen Tafelmalerei in dem Uebergange von hölzernen Geräthen (und Schiffen), die man seit alter Zeit wasserfest durch Wachsfarbe (nur anders behandelt) zu malen verstand, von ihren Vorzügen, Schmelz, Transparenz, Tiefe der Schatten, ihrer Tendenz auf Effect und Illusion, über das Umständliche und Beschwerliche der Behandlung bemerkt, stimmt vollkommen mit meinen Vorstellungen überein. Auch faßt Wiegmann den Unterschied der alten enkaustischen „Tüncherei eher als Malerei" (die jedoch an Schiffen auch mit guter Zeichnung in großen Figuren schon frühzeitig und oft ver-

bunden gewesen ist) von der späten des Pausias und seiner Consorten stark genug auf; ist jedoch über das Verfahren der Letzteren nicht im Klaren (S. 153. 162), wobei er übrigens in einer Note das ῥαβδίον διάπυρον „zum Verarbeiten der Farben" in Anwendung bringt. Die meisten Gemälde in Pinakotheken, Tempeln und andern öffentlichen Gebäuden waren ohne Zweifel Temperabilder (S. 92); doch darf der Gebrauch der Enkaustik nicht allzu wenig ausgezeichnet gedacht werden (S. 141. 145); davon kann ein Blick auf die Reihe der Enkausten bei Plinius abhalten. Auch mußten die Vorzüge des Colorits, das Verführerische wunderbarer Effecte den enkaustischen Gemälden in Zeiten denen das Ethos und manche andere Vorzüge weniger galten, nothwendig große Gunst sichern. Letronne entbehrt der Grundlage des äußeren historischen Urtheils in der Reihe der Enkausten bei Plinius und schlägt besondere technische und ästhetische Vorzüge nicht an, weil seine Enkaustik sich zuletzt auf wenig mehr als einen Wachsfirniß der Wirkung nach reducirt. Er betrachtet sie p. 405 als eine Art Geheimniß, weil Pamphilos sie den Pausias gelehrt habe — obwohl wir die alten Meister aller Art gute Schulen aufsuchen sehen — und sieht dasselbe sogar in den Worten des Varro: Pausias et caeteri pictores eiusdem generis, denen er die großen Maler entgegenstellt. Nur die sind ihm nemlich Enkausten welche Plinius noch besonders als solche bezeichnet. In den Worten des Statius Sylv. I, 1, 100: Apelleae cuperent te scribere cerae, steht entweder Apelles für den Maler überhaupt, oder ist cerae nicht richtig, wenigstens nicht eigentlich zu verstehen: denn schon das atramentum tenue, womit Apelles seine fertigen Werke überschrieb, beweist daß sie nicht enkaustisch waren. Aber daß dieser gelehrte Dichter die Malerei überhaupt durch cera bezeichnet, wie die Anakreonteen und spätere Rhetoren thun, beweist allerdings daß Enkaustik als die vornehmste Gattung bei ihm, und also wohl auch bei seinen Zeitgenossen noch im Allgemeinen, und keineswegs als genre fort restreint (p. 414) galt. Die Stelle zeigt zugleich, wie leicht Parrhasios, obgleich nicht Enkauste, dennoch ῥαβδοδίαιτος im Scherze genannt werden konnte. Erst später, meint Letronne p.

412, habe sich die Wachsmalerei mehr ausgebreitet, da in den Kirchenvätern und den Byzantinern Spur davon ist. Wiegmann S. 106 glaubt daß diese (die Stellen der Digesten beweisen es nicht) nicht die höhere Enkaustik der Alten gewesen sey, sondern „enkaustische Pinselmalerei“, nemlich der auch an den Schiffen bräuchliche Farbenanstrich. Ausonius sagt Epigr. 26: Ceris inurens ianuarum limina et atriorum pegmala.

---

# Die Enkaustik, ein Gemälde.*)

In Zahns Ornamenten aus Pompeji u. s. w. ist Taf. 2, wie es scheint, die enkaustische Malerei als weibliche Figur mit großen Schwingen gemalt und das Gegenstück dazu Taf. 92, welches leider nur unvollständig erhalten ist, hat vielleicht auch im Zusammenhange der Bedeutung damit gestanden. Beide Gemälde fanden sich 1826 in dem sogenannten Pantheon zu Pompeji. In dem ersten hält die schwebende Figur das Farbenbrett an der linken, wie es auch jetzt geschieht, durchgesteckten Hand, nebst vier Pinseln, deren Zahl vielleicht nicht zufällig mit den vier Malerfarben übereinstimmt. Die Palette kommt auch auf dem schon früher bekannten Pompejischen Bild einer Malerin vor die eine ländliche Bacchus-Statue copirt.[1]) In der linken Hand hält die herrliche schwebende Figur, nicht einen Altar, wie ich glaube, sondern eine Pfanne, auf deren erwärmte Platte die auf den Flügeln der Malerei thronende Figur, nicht Weihrauch (wie die in einem ähnlichen Bild in Gerhards Ant. Bildw. Taf. 311, 5), sondern ein Kügelchen Wachs wirft welches zergehen soll: und der Stab den diese räthselhafte oben sitzende Figur hält, ist nicht ein Scepter, sondern das Eisen welches zum Einschmelzen der Farben glühend gemacht und daran gehalten wurde. Der männliche Genius Taf. 92 scheint ebenfalls ein Farbenbrett in seiner Rechten zu halten, und auf der andern Seite wo der Arm und ein Theil

*) Gerhards Studien für Archäologie 1833 S. 307. Auch im Bulletino d. J. a. 1833 p. 135. S. hinten Taf. II.

1) Pitt. d'Ercol. V, 1. Mus. Borbon. VII, 3. Bei Zahn Taf. 98.

der von dieser Flügelgestalt ebenmäßig getragenen Figur fehlt, glaubt man eine Zeichnung, von einem Kinde, zu erkennen. Wie dem auch sey, so wird die Bedeutung der ersten Gruppe bestätigt durch eine ganz ähnliche Darstellung der Kitharistik in dem Gemälde Taf. 52, welches in demselben Jahr in der casa del naviglio neben dem Tempel der Fortuna in Pompeji entdeckt wurde und gleichfalls ein Seitenstück Taf. 12 (und 53) hat, das nicht von musikalischer Bedeutung ist. Von dem Attribute welches die über der geflügelten Lautenspielerin sitzende Figur in der Linken hält, wird es mit abhängen ob der Stab der von der Malerei getragenen auf diese selbst zu beziehen seyn oder nur die Person die ihn hält, angehn mag. Das Glühstäbchen nannten die Maler *ῥαβδίον* [2]) oder *καυτήριον* [3]).

Aehnlich ist die Gruppirung der Himmelszeichen, z. B. Jungfrau und Ceres, Jupiter und der Centaur, Mars und der Skorpion in Relief. [4]) An dem gemalten Dach (Dachgiebel) eines Hauses des Cajus Cäsar, trugen, vermuthlich gemalt, vier geflügelte Victorien, aufschwebend zum Himmel [5]), die Athene und Aphrodite, den Herakles und Ares, nach einem Epigramm des Antipater von Thessalonich, der die Götter auf eben so viele Wünsche für den Sohn des Agrippa deutet (Brunck. Anal. 2, 113 n. 19. Cod. Vatic. p. 366, *σεῖο κατ' εὐόροφον γραπτὸν τέγος.*) Geflügelte weibliche Figuren, jede für sich, mit verschiednen Attributen, sind unter den Herculanischen Gemälden zu bemerken. [6])

— —

2) Athen. XV p. 687 b, weßhalb Jemand der sich daran ärgerte daß Parrhasios sich rühmte ein *ἁβροδίαιτος* zu seyn, dieß in *ῥαβδοδίαιτος* verwandelte. Ibid. c. Plutarch. de S. N. V. p. 109 Wittenb. *καί τι ῥαβδίον, ὥσπερ οἱ ζωγράφοι, διάπυρον προσάγειν.* Timaeus Lex Plut. v. *χραίνειν· παρὰ τοῖς ζωγράφοις δὲ λέγεται τὸ μὲν χραίνειν τὸ χράζειν διὰ τοῦ ῥαβδίου, τὸ δὲ ἀποχραίνειν τὸ τὰ χρωσθέντα ἑνοποιεῖν.* Mit Unrecht meint Schneider zu Ter. Varr. de R. R. III, 17. 4 daß Platon Leg. VI p. 620 f. unter *χραίνειν* und *ἀποχραίνειν* etwas Andres, die circumlitio verstehe.

3) Digest. XXXIII, 7. 17. Tertull. adv. Hermog. c. 1.

4) Clarac Mus. du Louvre pl. CLI n. 22. CCI n. 21. CCII n. 80

5) Pausan. I, 18, 9 *καὶ οἰκήματα ἐνταῦθά ἐστιν ὀρόφῳ τε ἐπιχρύσῳ καὶ ἀλαβάστρῳ λίθῳ, πρὸς δὲ ἀγάλμασι κεκοσμημένα καὶ γραφαῖς.*

6) Pitt. d'Ercol. II, 39. 40.

Letronne bestreitet in seinen Lettres d'un Antiquaire p. 410 diese Figur der Malerei, welche K. O. Müller in der zweiten Ausgabe seines Handbuchs §. 319, 4 und Raoul Rochette Peintures ant. inéd. p. 375 gelten lassen, und p. 494 nach einer andern Durchzeichnung die Richtigkeit der Zahnschen Abbildung. Dieser aber besteht in der Revue archéol. 1845 p. 488 nachdrücklich auf der Richtigkeit seines Abbildes „der enkaustischen Malerei.“

---

# Zwei Gemälde des Protogenes bei Plinius.

## An Herrn Letronne, Mitglied des Französischen Instituts.*)

Erlauben Sie mir, sehr verehrter Herr und Freund, Ihren vor wenigen Tagen erhaltnen freundschaftlichen Brief zum Theil öffentlich zu beantworten, in so fern er nemlich mit demjenigen in Zusammenhang steht was an mich in der ihm beigefügten Druckschrift gerichtet ist. Den Appendice aux Lettres d'un antiquaire à un ariste sur l'emploi de la peinture murale habe ich sogleich mit all der Aufmerksamkeit die ich jeder Ihrer scharfsinnigen und gelehrten Schriften zu widmen gewohnt bin, durchgelesen. Was Sie in diesem Anhang hauptsächlich ausführen, über die anstößigen Malereien bei den Alten, stimmt ganz im Allgemeinen genommen mit meinen Vorstellungen überein. Gewiß würden Sie mit Vergnügen die Schrift von D. Grüneisen über das Sittliche der bildenden Kunst bei den Griechen lesen, die aus der Zeitschrift für historische Theologie besonders abgedruckt bei J. A. Barth zu Leipzig im Jahr 1833 erschienen ist. Diese Abhandlung und die Ihrige, so wie sie von denselben Grundansichten ausgehn, dienen einander gegenseitig zur Vervollständigung. Von der andern Seite läßt sich nicht verkennen daß, unerachtet des Guten und Achtbaren was im Allgemeinen in solchen Beziehungen von dem Alterthum gerühmt werden kann, eine nähere Bestimmung und Unterscheidung nicht überflüssig ist. Die speciellste Untersuchung kann auch hier aus besondern Erscheinungen und Umstän-

*) Zeitschrift für die Alterthumswiss. 1837 Jul. N. 83. 84.

den manigfaltiger Art gar viel ableiten und folgern, und sie würde vermuthlich noch weit mehr als bis jetzt über dieß Kapitel der Gegenstände in der Kunst erschöpft ist oder vorausgesetzt wird, an das Licht ziehn. Gewissen Tempelmalereien habe ich selbst die Erklärung gegeben wonach auch Sie sie von der Klasse des Obscönen ausnehmen. Nicht so bin ich darin gleicher Meinung mit Ihnen daß die Pornographen, statt das Wollüstige zur Hauptsache zu machen, nur Porträte und unschuldige Lebensereignisse der schönsten Hetären dargestellt hätten. Auf Maler läßt sich von Schriftstellern über die Hetären meiner Ueberzeugung nach keineswegs ein allgemeiner Schluß machen; und ich zweifle nicht daß Wyttenbach mit Recht den Chärephanes als Maler obscöner Gruppen bei Plutarch und den Pornographen Nikophanes bei Athenäus für denselben Mann genommen hat. Es berechtigen zu dieser Meinung, bei der Aehnlichkeit des Gegenstandes nach beiden Zeugen, die häufigen Beispiele ähnlicher Entstellung oder Aenderung in zusammengesetzten Namen die von Vielen in unsern Tagen nachgewiesen worden sind. Ich nenne nur Lobeck im Aglaophamus p. 996. Mag die *πορνογραφία*, ein Ausdruck den wir doch wohl nach *πορνογράφος* werden bilden dürfen, zum Theil von vielen Bildern der Aphrodite, der Bacchantinnen, Auletriden, der Badenden u. s. w. sich nicht auffallend unterschieden haben, so fiel sie gewiß von der andern Seite mit der *ἀναισχυντογραφία* zusammen, die aber ihrerseits einen weiteren Begriff hat und als Kunstausdruck vorzuziehen seyn möchte. Doch diesen Gegenstand zu erörtern ist meine Absicht nicht. Ich sehe daß Sie in den letzten Zeilen der auf meinen Artikel in der Hallischen Litteraturzeitung Octob. 1836 sich beziehenden Addition zu ihrem Appendice auf verschiedene Stellen des letzteren hinweisen worin Einwendungen, die ich dort gemacht, im voraus Ihre Erledigung erhalten hätten. Gleich die erste dieser Stellen des Appendice betrifft die des Plinius über zwei Gemälde des Protogenes, die mir wichtig genug scheinen um zunächst hierüber Ihre Erwiederung sofort zu beantworten und Ihnen etwas ausführlicher meine Gedanken vorzulegen.

Sie erklären Ihre Meinung über die Stelle des Plinius für

sicher und gewiß, die der ich meine Zustimmung gab, für mehr als bedenklich. Sie beginnen mit der Bemerkung: A cet égard, j'ai suivi l'opinion des meilleurs critiques, qui est certainement la véritable. — Mais puisque nos archéologues y reviennent encore, sans se douter apparemment des difficultés qu'elle présente, je vais leur expliquer pourquoi les personnes qui attachent quelque importance à la critique d'un texte ne peuvent se résoudre à l'adopter: und Sie schließen, indem Sie die erörterten Punkte nochmals zusammenfassen, kategorisch mit dem Resultate daß die von Ihnen befolgte Erklärung nicht bestritten werden könne (ne peut être raisonnablement contestée). Ich bin in allen Punkten verschiedener Meinung und ich kann nicht umhin, Verehrtester, auch Ihrer Muthmaßung über den Grund der archäologischen Annahme in übereilter Textkritik für meinen Theil zu widersprechen, woraus von selbst folgt daß ich zu Ihrer oder der alten Erklärung, die mir in archäologischer Hinsicht unannehmbar schien, zurückzukehren mich nicht veranlaßt sehe.

Plinius sagt von Protogenes 35, 10, 36: Quidam et naves pinxisse usque ad annum L. argumentum esse, quod cum Athenis celeberrimo loco Minervae delubri propylaeum pingeret, ubi fecit nobilem Paralum et Hammoniada, wie Sie, Hemionida, wie ich lese, quam quidam Nausicaan vocant, adiecerit parvulas naves longas in iis quae pictores parerga appellant, ut appareret a quibus initiis ad arcem ostentationis opera sua pervenissent. Wäre ihre Behauptung gegründet daß ἡμιονίς in keinem Falle bedeuten könne femme montée sur un char traîné par des mules, sondern nur das Deminutiv seyn würde, petite mule, ein Beiname der allerdings, dieß gestehe ich ein, der Princessin Nausikaa wenig ansteht, so durften Sie alles Uebrige sich ersparen. Aber ich zweifle daß Valesius darum weil er zu guter Hellenist war, die Emendation des scharfsinnigen Hermolaus Barbarus verwarf; die Erklärung liegt näher daß er von der Kunst zu wenig verstand. Die Griechische Sprache ist so sehr daran gewöhnt Substantive zu bilden wie κεραμεύς, Töpfer, γριπεύς, Netzler, ἁλιεύς, γραμματεύς, ἱερεύς, φαρμακεύς, ὑδρεύς, μεταλλεύς, βαλανεύς, daß wir nicht befremdet seyn dürfen ein neues Beispiel dieser bequemen

Form anzutreffen. Und ist mir nun insbesondre das Wort ἱππεὺς gegeben und προβατεύς, warum soll ich Anstand nehmen ἡμιονεύς, Maulthiertreiber oder Maulthierfuhrmann, oder das fem. ἡμιονὶς (wie βασιλὶς) anzuerkennen, auch wenn es mir zum ersten und einzigenmal vorkommt, durch den Zusammenhang aber gefodert wird? Daß beide Bedeutungen sich in derselben Form begegnen, z. B. ἁμαξίς, Wägelchen, und ἁμαξίς, das fem. von ἁμαξεύς, der Wagenfuhrmann, welches sicher gebraucht werden dürfte, dieß ist ohne allen Nachtheil. Auch nach Ihrer Erklärung von ἡμιονὶς ist noch eine andre, für Nausikaa noch weniger passende Bedeutung vorhanden. Ob für Sie diese Gründe überzeugend seyn möchten, weiß ich nicht, da Ihnen nicht einmal das von mir (S. 208 meiner Recension) angeführte Zeugniß eines gelehrten Griechen, des auch in der alten Sprache nicht unerfahrenen Mustoxydi, der nemlich in seinen Illustraz. Corciresi T. 1 p. 56 sich für hemionida bei Plinius ererklärt, für etwas zu gelten scheint. Doch werden Sie auch nicht fodern daß Andre ihre Gründe fallen lassen und Ihrer bloßen Meinung sich fügen sollen.

Hätte Hermolaus Barbarus bloß aus Rücksicht auf den andern Namen des Gemäldes, Nausikaa, und auf die Nausikaa ἐπὶ ἡμιόνων am Kasten des Kypselos hemionida an die Stelle des unschicklichen hammoniada gesetzt, wie man nach seiner Anmerkung glauben sollte, ich würde an seiner Divination nur noch mehr Freude haben. Doch es leiteten ihn vielleicht Varianten der quidam codices die er gerade, wie aus der zunächst vorhergehenden Note zu Paralus sichtbar ist, unter Augen hatte, auf den Gedanken. Mir wenigstens verschaffen einige Varianten den Vortheil seine Lesart Ihnen auch als die urkundlich wahrscheinlichere darstellen zu können. Denn was Sie behaupten, daß hemionida sich in kei- Handschrift und in keiner Ausgabe vor Hermolaus finde, ist nicht genau. Wenn Silligs Angabe im Catal. artif. p. 393: „edd. antt. hemoniada, quod Harduinus (cum Dufresn. 1) in hammodiada mutavit“ cet. durch Ihre Bemerkung daß die Ausgaben von 1469—1483 und alle Handschriften der Pariser Bibliothek Hammoniada, Hammoniadam oder Amoniadam liefern, berichtigt ist,

so schreibt derselbe in seiner Ausgabe des Plinius, die Ihnen nicht zur Hand gewesen zu seyn scheint: Hermionida vel Hammoniada vel Hammoniadem Vet. Dalech. harmoniada Petrop. Daß hermionida, harmoniada eher aus einem nicht verstandnen hemionida, als aus ammonida (wie es für ammoniada eigentlich heißen müßte) abzuleiten sey, ist klar. Derselbe Grund des Nichtverstehens spricht auch für ammoniada als eine Emendation der Abschreiber, die nemlich das Wort ἡμιονὶς anderswo so wenig als wir kannten, bei Paralus an das bekannte Schiff dachten, weil sie von dem Heros nichts wußten, und dabei auf das folgende quam quidam Nausicaan vocant, zu sehen vergaßen. Diese Argumentation werden Sie nicht in Abrede stellen, da Sie sich derselben bedienen um umgekehrt den Heros Paralum pictum, bei Cicero (Verr. 4, 60) in das Schiff, Paralum pictam, zu verwandeln. Sie sagen darüber in den Lettres d'un antiquaire p. 451: Les copistes qui n'avaient jamais entendu parler du vaisseau Paralus, l'ayant pris pour un homme, n'ont pas manqué de corriger le solécisme. Eben so dachte schon Valesius, da er zum Harpokration v. Ἀμμωνὶς schreibt: male vulgo Hemionida. Huius Parali *quam* pinxerat Athenis Protogenes meminit Cicero. Da aber diese Paralus picta nur der Ammonis wegen eingeschleppt ist, welche selbst noch bestritten wird und nicht einmal handschriftlich, geschweige denn dem Sinne nach fest steht, so behalten wir in der Lesart aller Handschriften pictum, die auch die jüngsten Herausgeber Zumpt und Orelli (in den Oratt. sel. XV) sich nicht einfallen ließen aufzugeben, einen indirecten äußeren höchst gewichtvollen Grund mehr für hemionida. Denn Schiff und Schiff, Person zu Person, nicht Schiff und Person als Gegenstücke zu verstehn, darin sind mit Recht Alle einverstanden. Sie sagen: En effet, quand on sait que deux des vaisseaux sacrés chez les Athéniens s'appelaient Paralus et Ammonias, on ne sauroit douter que ces deux mêmes noms, dans le passage de Pline, ne désignent ces vaisseaux. Ne serait-ce pas, en effet, un hasard bien singulier que cette réunion de deux noms identiques désignant deux objets différents? Voilà ce qui avait frappé l'excellent critique H. de Valois, et, depuis, tous les éditeurs de Pline, sans exception. Nach

dieser Maxime lassen sich die augenscheinlichsten Fehler und Mißverständnisse vertheidigen. Wenn man weiß daß Paralos auch ein Heros und ἡμιονίς, quam quidam Nausicaan vocant, eine Heroine ist, so findet man die Verwechselung dieser zwei minder bekannten Personen mit den zwei Schiffen, die jedem Grammatiker aus den Lexikographen bekannt sind, begreiflich und wahrscheinlich genug.

Wenn nun ἡμιονὶς grammatisch für Nausikaa gelten kann und in diplomatischer Hinsicht nicht unwahrscheinlich ist, so lassen Sie uns jetzt in Erwägung ziehn ob nicht archäologische Gründe, die von hier an die Kritik leiten und die Entscheidung an die Hand geben müssen, gerade für diese Lesart den Ausschlag geben. Daß gegen den Heros Paralos in malerischer Hinsicht nichts einzuwenden sey, gestehen Sie selbst ein und erinnern wie mit ihm das Masculinum pictum bei Cicero bestehe. Wären Sie über das Wort ἡμιονὶς beruhigt gewesen, so hätten Sie, wie ich vermuthe, auch gegen Nausikaa an sich nichts gehabt. Da die Tochter des Alkinoos auf dem Wagen die Maulthiere lenkt, so liegt die Vermuthung nah daß Paralos, der nach Hegesias bei Plinius (7, 56) als der Erfinder der langen Schiffe galt, auf einem solchen Schiffe das Steuerruder haltend dargestellt war. *) Dadurch erhielt er eine bestimmtere Bedeutung und einen höheren Charakter und es entsteht dadurch eine Beziehung und äußerliche Uebereinstimmung zwischen beiden Bildern desselben Meisters, an demselben Orte, die man zu erwarten berechtigt ist. Auf die Erfindung des Paralos, wodurch das Meer mit langen Schiffen bevölkert ward, berechnete der Maler wohl auch die kleinen langen Schiffe als Parerga worin der Autor des Plinius eine Andeutung der früher von Protogenes ausgeübten Schiffsmalerei sieht. Von den alten Meistern habe ich eine zu hohe Vorstellung auch hinsichtlich ihrer untergeordneten Erfindungen und Andeutungen um nicht den einfacheren und treffenderen Sinn, der in irgend etwas erkannt werden kann, der in künstlerischem Betracht unwahrscheinlicheren Deutung alter Schriftsteller vorzuziehen. Ohne Zweifel haben diese zuweilen in

*) Ungefähr wie auf einer Münze des Antigonos Apollon auf einem Kriegsschiff sitzend. K. O. Müller Denkmäler I, 52, 231.

den Kunstwerken nicht anders wie in den Tragödien, wovon ich manche Beispiele nachweisen könnte, Anspielungen und Persönlichkeiten gesucht die nicht darin lagen, und an Nebendinge gedacht wo den Künstler selbst nur die inneren Beziehungen des Werkes beschäftigten. Auch wenn Paralos nicht als Erfinder des langen Schiffs und auf einem Schiff, sondern in irgend einer andern der Sage von ihm oder den Verhältnissen der Paraler angemessnen Handlung gemalt war, bleiben kleine lange Schiffe immer ein zu seiner Person vorzüglich passendes Beiwerk. Daß diese Schiffchen, die nach dem kleinsten Maßstabe, symbolisch nach der bekannten Weise behandelt zu denken sind, zu beiden Bildern gehörten, geht nicht aus den Worten des Plinius hervor und ist eher nicht zu glauben. An die Schiffahrt der Phäakier erinnert Nausikaa nicht unmittelbar und naves longae passen nicht einmal zu diesen Wunderschiffern. Wenn es indessen doch der Fall war daß beide Bilder dieselben Parerga hatten, wie leicht möglich ist, da der Maulthierwagen natürlich dicht am Meeresrande war, so wie das Schiff des Paralos vor Anker liegend oder er auch ohne Schiff schicklich in die Nähe des Ufers gestellt war, so verknüpfte auch dieß gemeinschaftliche Nebenwerk die beiden Gemälde zu Seitenstücken eins von dem andern.

Setzen wir das Andre, zwei Prachtschiffe für Theoren und Botschaften, so sprechen Sie darüber wohl aus was irgend zu sagen ist. Sie schreiben: Or, rien n'empèche de croire que les deux tableaux représentaient une scène de ces théories, au moment où elles s'embarquaient sur le vaisseau sacré, ou célébraient à bord quelque cérémonie réligieuse. Ils pouvaient donc être des tableaux d'histoire, aussi remarquables par le sujet que par l'exécution. Dans ce cas le vaisseau lui-même ne jouait qu'un rôle accessoire et sécondaire; et voilà pourquoi l'artiste, voulant rappeler son ancien métier de peintre de vaisseaux, et raccorder les accessoires avec le sujet principal, aura peint, dans les *parerga* de sa peinture, de petits vaisseaux avec leurs agrès. Hierbei aber ist zuerst auffallend daß historische Gemälde, wie Sie sie hier voraussetzen, sowohl von allen Gegenständen die Cicero in Verbindung mit *Paralus* pictus als Kleinode verschiedner Städte

aufzählt — Einzelfiguren, höchstens eine einfache Gruppe — als auch von allen andern bekannten Werken des Protogenes stark abstechen. Von Protogenes nennt Plinius außer dem nobilis Paralus und seinem Gesellschaftsstücke den Jalysus mit dem ruhenden Satyr, Cydippe, Tlepolemus, den Tragödiendichter Philiscus, einen Athleten, den König Antigonus und dessen Mutter; zuletzt malte derselbe den Alexander und den Pan. Vergeblich rieth ihm Aristoteles die Thaten Alexanders des Großen zu malen; seine Neigung riß ihn zu den andern Gegenständen fort, die er mit der höchsten Sorgfalt und einem sich nie genügenden Fleiß ausführte und zum Gipfel der Virtuosität (arx ostentationis) erhob. Daher die geringere Fruchtbarkeit (minor fertilitas). Nur die Thesmotheten von ihm in Athen und Tafeln im Dionysion zu Rhodos *) sind außerdem noch bekannt. Aber nicht bloß unter den Werken dieses Malers, sondern unter den berühmten Gemälden des Zeitalters überhaupt stehn Bilder wie die vorausgesetzten fremdartig und unwahrscheinlich da. Ziemlich figurenreich müßten wir uns die Cäremonieen oder Scenen auf den heiligen Schiffen denken, da für ein bedeutendes Thun eines oder einiger Individuen dieß nicht der Schauplatz war; also viel Arbeit und wenig Gehalt, eine Aufgabe die am wenigsten einem Maler gemäß ist der sich, um das Höchste in der Ausführung zu leisten, nicht einmal zu solchen größeren Compositionen denen durch den Inhalt Unsterblichkeit gewährleistet war, verstehn wollte. Die Theorieen und deren Abfahrt traten weder politisch noch religiös so sehr hervor daß nicht Plinius wenigstens ein Wort zur Erklärung über einen so seltsamen Gegenstand bemerkt haben sollte. Die heilige Triere des Ammon, über die wir nichts wissen als daß sie bei dem Redner Dinarch vorkam und daß sie, so wie andre, ihren besondern Schatzmeister hatte, kann unmöglich die allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme erregt haben die zur Kunstdarstellung erforderlich ist. Und wie und zu welchem Zwecke kommt die Ammonis, von neuer Einführung, mit der älteren heiligen Triere, gerade mit

*) Constant. Porphyrogenet. de Thematib. 14 p. 26 τὸ Διονύσιον τὸ ἐν Ῥόδῳ τοῖς ζωγραφικοῖς κατελάμπρυνε πίναξι.

dieser zusammen? Religiöse Feierlichkeiten bei der Abfahrt von Theoren konnten nichts Charakteristisches, noch besonders Bedeutendes darbieten; daher wir auch nichts darüber bemerkt finden. Bei zwei heiligen Trieren würden auch die langen Schiffe als Parerga bedeutungslos für die Vorstellung selbst seyn, ja von ihr abziehen und zerstreuen; wir müßten dann freilich die nicht gar wahrscheinliche Deutung bei Plinius annehmen und nach ihr wieder wäre nicht abzusehn wozu es besonderer Schiffe als Beiwerk bedurfte, da die beiden Trieren selbst wenigstens eben so gut an die frühere Schiffsmalerei erinnerten. Dieß mag als Nebensache gelten. Aber wie kann man sich vollends zweimal dasselbe Opfer einförmig wiederholt an demselben Orte vorgestellt denken? Dann müßte wenigstens in dem Moment, in einer abreisenden oder ankommenden geschichtlich wichtigen Person, in den besondern Priestern oder Cäremonien, in irgend einem Umstand ein wesentlicher Unterschied gelegen haben, groß genug um nicht bloß äußerlich Seitenstücke darzustellen, sondern auch jedem von beiden eine anziehende Eigenthümlichkeit geben zu können. War aber dieß, so hätte man die Bilder vermuthlich auch nach der Hauptperson oder nach dem Acte genannt, nicht nach den Schiffen.

Dieß führt uns auf den zwiefachen Namen Hemionida, quam quidam Nausicaan vocant, der so natürlich ist wenn wir ἡμιονίς als den specielleren, bezeichnenderen Namen ansehn, weßhalb er unter den Kunstfreunden der üblichere werden mußte, der Ihnen aber nach Ihrer Erklärung mehr zu schaffen macht als sich überwinden läßt. Sie nehmen an, man habe einem Schiffe das man zu dem Gebrauche für Theoren bestimmte, den Namen den es zuvor führte, indem wir jetzt aus einer Attischen Inschrift die Gewohnheit und die Art die Schiffe zu benamen besser kennen gelernt haben, gelassen, während es zugleich von seinem neuen Bestimmungsort (für das Ammonische Orakel) einen zweiten erhielt; und Sie führen dafür die Salaminia an, ἣν καὶ Δηλίαν ἐκάλουν. Dieß Beispiel paßt für den Fall daß das profane Fahrzeug Nausikaa in die heilige Ammonis umgetauft wäre, keineswegs, da jener Doppelname gleichzeitig bestand für die heilige Triere, der eine auf die Mannschaft, der andere auf den Ort der Bestimmung

bezüglich; und es fehlt uns ein anderes Beispiel. Ich zweifle sehr daß die öffentliche Frömmigkeit der Athener aus einem gemeinen Schiff ein heiliges zu machen jemals erlaubte, und die Schiffsnamen der vor einigen Jahren gefundnen Inschrift, von der ich längst durch meinen Freund Böckh Kenntniß erhalten hatte, helfen uns daher alle zusammen hier nichts. Außerdem muß ich erinnern daß Aphrodisia, Asklepias nicht ähnlich sind dem Namen Ammonis, da jene nicht zu den heiligen Trieren gehörten; daß Nausipolis nicht übereinstimmt mit Nausikaa, weil sie keine Heroine und überhaupt nicht bekannt ist, und daß Nausikaa zum Namen für ein Schiff nicht mehr geeignet ist als jede andre poetische Person, da Nausikaa nicht Schiffe lenkte, sondern Maulthiere. Doch wir wollen annehmen, so unwahrscheinlich es auch ist, daß man alte oder schon sonst gebrauchte Schiffe zum heiligen Gebrauche bestimmt hätte, und ich will die Folgerung mir gefallen lassen daß der frühere Name einer später geheiligten und nach ihrer neuen Bestimmung genannten Triere noch fortdauernd im Andenken und Gebrauche geblieben wäre. Wo konnte diese Statt finden? Unter Schiffsleuten und Finanzbeamten. Was aber geht die Kunstwelt die Geschichte des Schiffs an? Diese ist es die den Bildern ihre Namen beilegt, und sie richtet sich dabei, wenn nicht immer nach dem Hauptgegenstand, immer wenigstens nach einem dem Auge auffallenden, in dem Kunstwerke selbst enthaltnen Umstand, und wenn dieser eine Nebensache wäre, wenigstens nach einem auffallenden Umstande, der eben dadurch das Bild leicht kenntlich macht oder auch den Eindruck des Seltsamen oder des besonders Gefälligen bei den Kunstfreunden hervorruft. Demnach ist der Doppelname Nausikaa und Ammonis für ein Schiff durchaus unwahrscheinlich, unannehmbar; und auch dieß muß uns abhalten überhaupt an ein Schiff zu denken, nöthigt uns die Nausikaa ἡμιονίς dem Paralus pictus zum Seitenstücke zu geben.

Der in den Schutzflehenden des Euripides (659) von Hrn. Raoul Rochette, so wie schon von Valesius erkannte Heros Paralus ist fur unsern Streit gleichgültig: denn Wichtigkeit genug hatte schon für sich selbst ein Eponymos wie Paralos, und er noch besonders als Erfinder der langen Schiffe, worin für die

Athener ein großer Ruhm lag. Da Sie indessen die Conjectur von Reiske und Markland, wonach dort Paralos statt des Plurals die Paraler gesetzt ist, für ausgemacht sicher und durchaus nothwendig erklären, so will ich nicht übergehn daß ich auch hierin nicht beistimmen kann, obgleich zu den von Ihnen angeführten Ausgaben worin diese vermeintliche Emendation befolgt ist, auch noch die von Hermann hinzukommt. Im Gegentheil, von der Unrichtigkeit dieser Aenderung des Texts kann man, wie ich glaube, bei einiger Unbefangenheit sich leicht überzeugen. Daß nicht nothwendig dem rechten Flügel gegenüber der linke, zu dem die Schilderung übergeht, auch ausdrücklich genannt werden müsse, bemerkt schon Matthiä, obgleich auch er λαιὸν für αὐτὸν aufnimmt. Diserte quidem commemorari non necesse erat sinistrum cornu, quum e locorum situ appareret, utrum dextrum, utrum sinistrum esset; sed tamen elegans est illa coniectura, quam recepit etiam Hermannus. Fortasse tamen αὐτὸν δὲ non sollicitandum est, siquidem cet. (Ich lasse den Grund aus, da er offenbar nicht der richtige ist.) Nur aus dem Erforderniß für den Sinn, qui postulabat λαιὸν κέρας cum praecesserat δεξιὸν κέρας, leitet Markland die Nothwendigkeit der Emendation her; und daß dieß Erforderniß ein Wahn sey, wird zugestanden werden. Schwerlich hätte auch Markland an eine Aenderung gedacht oder einer der Herausgeber seine Conjectur befolgt, wäre ihnen neben den Paralern oder Paraliern und etwa der Triere Paralos auch der Attische Heros Paralos gegenwärtig gewesen. Denn damit hätte man alsdann verknüpfen müssen daß außer dem Theseus noch ein dritter Heros weiterhin genannt wird, Phorbas, als Anführer der Reiterei. Diesen Phorbas führt Hesychius kurz auf als Attischen Heros; das Phorbanteion kommt bei Andokides περὶ μυστηρίων vor und in einer Stelle bei Harpokration, Suidas, Photius und dem Etymologen aus Hyperides. Als Wagenlenker des Theseus beim Raube der Antiope kennen wir den Phorbas aus Pherekydes und aus Vasengemälden mit den Namen. Nach Pherekydes war Phorbas Sohn des Poseidon und ward als König der Kureten von Erechtheus erschlagen: denn er stand mit Immarados dem Eumolpos bei. Schol. Taur. ad Eurip. Phoen. 854 ed. Matth.

Eustath. ad Il. 18, 491 p. 1213, 37. Euripides befolgt in Hinsicht desselben, wie wir sehen, eine andre Legende, wie es über die Entstehung solcher Heiligthümer manchmal streitende Sagen gab, indem er einen Phorbas nennt, den Begleiter des Theseus bei dem Raube der Antiope. Daß zu dem Theseus und Phorbas noch ein dritter Attischer Heros am Kampfe Theil nimmt, vermehrt den Glanz des Schlachtgemäldes; und wenn in diesem Sinne der Dichter den Theseus aufführt durch die Worte *αὐτόν τ' ἄνακτα*, so schließt sich höchst passend an: *αὐτὸν δὲ Πάραλον ἐστολισμένον δορί* — oder vielleicht *αὐτόν τε Πάραλον*, damit die Beziehung von *τευχεσφόρον μὲν λαόν*, worin die beiden Flügel mit ihren Führern enthalten sind, und *ἱππότην δὲ* desto klarer hervortreten, obgleich auch dort *δὲ* stehen kann. Die Eintheilung des Heers setzt Markland richtig auseinander und Musgrave hätte die Diakrier, Pediäer und Paralier, von denen hier keine Spur ist, ganz und gar nicht einmischen sollen. Wie schon vorher (585 s.), so werden auch hier unterschieden 1) *τευχεσφόρος λαός*, getheilt in den rechten Flügel der Bewohner der Kekropia unter Theseus und in Paralos mit den Seinen (als den linken), und zwar ohne die Unterscheidung von Hopliten und Leichtbewaffneten die man angenommen hat, 2) *ἱππότης ὄχλος*, auf beiden Seiten vertheilt, 3) Wagen, deren Anführer nicht genannt ist. So wie Phorbas, als Führer der Reiterei (der Name dieses Sohns Poseidons fällt mit dem eines Rosses zusammen), erst später nachgeholt wird, so kommt auch *λαιὸν κέρας*, als Name der einen Abtheilung des Fußvolks, erst im Verlaufe der Erzählung noch insbesondre vor. Der ganze Zusammenhang ist hiernach völlig klar und es entspricht dieser Anordnung auch die des feindlichen Heers. Ihre Bemerkung: *Πάραλος* ne peut y désigner qu'une des *trois* parties de l'armée athénienne, le Paralien pour les Paraliens ou Parales, ist demnach offenbar dahin zu berichtigen das Paralos die Hälfte des einen der drei Theile bezeichnet und daß er die Paralier, als ihr Anführer andeutet, nicht sie selber ausdrückt. Ein Anstoß ist nur an der Emendation zu nehmen. Denn es hat auch hier, wie so oft, die Conjecturalkritik durch eine eingebildete Foderung zu einer wirklichen Unschicklichkeit sich verleiten lassen. Zugegeben an sich

den stolzen Singular *Πάραλος* für die Paraler, so ist er unerträglich in der Verbindung worin man ihn bringt, und die Construction gezwungen, unlebendig, *λαιὸν δὲ* (*κέρας*), *Πάραλον, ἐστολισμένον δορί*. Dieß darf einem Dichter nicht aufgedrungen werden, zu mal da auch *δεξιὸν κέρας* zu *καὶ τοὺς σὺν αὐτῷ* gehört, *λαιὸν* aber, davon getrennt, sehr übel hinkt; und in sofern verdient die Conjectur von Jacobs *λαὸν δὲ παράλιον* bei weitem den Vorzug. Sobald man aber von dem Heros Paralos weiß und durch den Phorbas sich noch darin bestärkt sieht daß jener in der mythischen Schlacht vorkommen konnte, so tritt gegen *Πάραλον* für *Παράλους* genommen noch der neue Grund hinzu daß der Dichter der Zweideutigkeit wegen diesen Singular nicht gebraucht haben würde. Von allen Seiten steht demnach die Lesart der Handschriften *αὐτὸν* fest und gesichert und durch sie der Heros Paralos, derselbe welchen unter einem andern Gesichtspunkte der Pinsel des Protogenes verherrlicht hat.

Nach diesen Erörterungen halte ich mich berechtigt das Resultat welches Sie am Schlusse der Ihrigen ziehen, umzukehren und etwa so zu parodiren: „So ist einerseits die Lesart Hemionida zwar eine Correction von Hermolaus Barbarus, aber unterstützt durch einige Varianten, dergleichen auch jenem Kritiker vorliegen konnten, und besonders durch den der Hemionis entsprechenden Paralus pictus, gerechtfertigt durch die sprachliche Analogie und gefodert eben so sehr durch den Zusammenhang (quam quidam Nausicaan vocant), als durch den Kunstgebrauch der Zeit und des Protogenes insbesondre; andrerseits bietet die Lesart Hammoniada oder Ammoniada, welche die meisten Handschriften und die Ausgaben vor Hermolaus Barbarus darbieten, in der Sache unübersteigliche Schwierigkeiten dar, erklärt sich aber leicht durch die Verwechslung eines bekannten Namens und Gegenstandes mit einem minder bekannten und nur aus Kenntniß der Kunst erklärlichen als eine der vielen faschen Emendationen die wir in den Ausgaben und Handschriften finden: woraus denn folgt daß die Meinung von H. de Valois und aller Herausgeber des Plinius (nicht aller, sondern aller höchstens vor Hermolaus) über den Sinn dieses Wortes und demzufolge des damit verbundnen Wortes

Paralus nicht mit Grund vertheidigt werden kann; denn Eines zieht das Andre nach sich: es sind also gewiß nicht die beiden heiligen Schiffe der Athener, die Paralos und die Ammonis, welche Protogenes gemalt hatte, sondern die Maulthierfahrende oder die Nausikaa, die Heroine, und der Attische Heros Paralos, der Erfinder der langen Schiffe."

Zuletzt kommen Sie auf Ihre Folgerung zurück daß, da die (der) Paralos zur Zeit des Plinius noch in Rom befindlich war, sie (er) auf die Wand gemalt gewesen seyn müsse: eine höchst auffallende Folgerung nach Allem was wir von Protogenes und den berühmten Malern seiner Zeit wissen. Sie sagten in den Briefen p. 165: Peut-on croire qu'un tableau si célèbre aurait échappé á la cupidité romaine, s'il avait été un tableau mobile qu'il suffisait de décrocher? Und Sie bemerken jetzt: Ces deux tableaux de Protogène, dans le Propyléon, étaient-ils sur mur? Je ne l'ai point affirmé, mais je crois la chose probable; au moins l'argument que j'ai tiré de ce que le Paralus, ce fameux tableau, existait encore à Athénes, au temps de Pline, et n'avait pas été enlevé, subsiste dans toute sa force. In den Worten des Plinius sehe ich nicht die geringste Andeutung darüber daß zu seiner Zeit die beiden Bilder noch in Athen waren. Plinius hat Schriften vor Augen worin über den Meister und die früheren Lebensverhältnisse des Protogenes Widersprüche herrschten. Einige behaupteten daß dieser Maler bis zum fünfzigsten Jahre Schiffe bemalte, und führten als Grund an daß er kleine lange Schiffchen, als er in Athen malte, zum Beiwerk gebraucht habe. Hiernach ist nicht einmal zu schließen, ob noch zu der Zeit der Griechen die Plinius auszieht, die Bilder in Athen vorhanden waren: durchaus aber folgt nichts für die Zeit des Plinius selbst. Ueber den Ort und die Geschichte einzelner Werke sagt Plinius nur ausnahmsweise etwas; und es kann nicht auffallender seyn daß das Schicksal des Paralos uns unbekannt geblieben ist als daß wir nicht erfahren ob und wann der Bacchus aus Marmor (vielleicht von Skopas oder Praxiteles) welchen Cicero neben ihm und der Myronischen Kuh nennt, von Athen nach Rom oder anderswohin geschleppt worden sey. Giebt man Hrn. Raoul Rochettes

gar nicht unwahrscheinliche Vermuthung zu,*) daß die von Pausanias (1, 22, 6) genannte Nausikaa mit Wäscherinnen, in einem Gebäude neben den Propyläen, eben die Nausikaa auf dem Maulthierwagen (dorthin aus der Nähe versetzt) und nur der Name Polygnots mit dem des Protogenes verwechselt sey, so ließe sich dann eher annehmen daß damals der Paralos, weil diesen Pausanias nicht nennt, von der Nausikaa getrennt gewesen wäre. Uebrigens gilt mir keineswegs für ausgemacht daß auch zu jener Zeit keines der vorzüglichsten Kunstwerke Griechenlands den Römern entgangen, aus besondrer Rücksicht auf den Gegenstand oder den Ort verschont, daß nicht auch das System des Kunstraubs durch Zufälligkeit hier und da durchbrochen worden sey.

Ueber die Art wie Sie die Recension Ihrer Lettres d'un antiquaire in der Hallischen Litteraturzeitung aufnehmen, habe ich nicht Ursache mich zu beklagen. Das Lob der Gewissenhaftigkeit gilt mir sehr hoch und hat doppelten Werth wenn es von Ihnen kommt, besonders unter diesen Umständen, da der aus einer verwickelten Frage entsponnene Streit mich zu vielfachem Widerspruche gegen Sie selbst geführt hatte. Sie gedenken auf den Gegenstand bald zurückzukommen und dann auch verschiedne meiner Einwürfe ausführlich zu beurtheilen: dieß wird mir nur angenehm seyn. Gegen die Ansicht über die Sache im Allgemeinen, die Sie jetzt als die meinige Ihren Behauptungen, im Ganzen genommen, gegenüber aufstellen, ergreife ich die Gelegenheit im voraus mit zwei Worten zu protestiren. Wenn ich mir die Entwicklung denke die sich dieser in kurze Worte gefaßten Theorie geben ließe, so muß ich selbst darüber lachen: und vielleicht wäre ich darüber erschrocken, wenn ich nicht wüßte daß die welchen an dieser Sache und meiner Meinung darüber und an denen mir etwas mehr gelegen ist, ein andres Ganzes meiner Ansichten mit geringer Mühe aus meinem kritischen Artikel herausziehen würden, obgleich diese dort, da ich dem Gedankengange fremder Untersuchungen und

*) Auch K. O. Müller hat in der zweiten Ausgabe seines Handbuchs S. 707 (§. 142 A. 1) dieselbe Meinung; er denkt daß der Name des Protogenes nach dem des Polygnot ausgefallen sey und daß Plinius auf dasselbe Bild ziele. [R. Rochette Lettres archéol. I p. 47.]

großen Streitigkeiten nachzugehn hatte, ohne Zusammenhang vorgebracht sind.

Sie nehmen an daß der Theseusstempel die ganze Frage beherrsche, weil er das einzige Griechische Monument sey worin sich Cellenwände finden, und das einzige wovon man wisse, que ses murailles étaient peintes. Das Letztere gilt mir bis jetzt als petitio principii, indem die in meiner Recension (S. 202 f.) nur kurz angegebenen Widersprüche über das was an diesen Cellenwänden zu erkennen und daraus zu schließen sey, noch nicht auf die Art gelöst sind daß man mit Sicherheit etwas behaupten dürfte. Das Theseion kann nur bedingt, wie von mir geschehn ist, in die Untersuchung aufgenommen oder muß für jetzt ganz davon ausgeschlossen werden. Die ganze Schwierigkeit der Untersuchung über diese Cellenwände, die Mißlichkeit aller Folgerungen aus dem vorhandenen Zustande schwebt mir deutlich vor, und um so mehr in je größerer Zahl ich mir Meldungen und Urtheile der Reisenden über Punkte dieser und ähnlicher Art vergegenwärtige. Noch vor kurzer Zeit las man in unsern Tagesblättern, in der Pinakothek seyen zu beiden Seiten der Thüre zwei Fenster entdeckt worden, „welche noch ihre alten, mit rothen, blauen und grünen Farben ausgeführten Gemälde erhalten haben.“ Ein namhafter Archäolog aber schrieb mir selbst aus Athen von der „Ausräumung der Pinakothek, fast ohne Stuck und Farbenspur“ [und das Wahre ist absolut ohne Stuck und Farbenspur.] Ich läugne nicht die Wichtigkeit die es haben würde, wenn sich überzeugend darthun ließe daß im Theseion Polygnot und Mikon auf den Kalk gemalt hätten. Doch würde dieß offenbar nur einen sehr kleinen Theil unserer Frage beherrschen. Denn die Reste von Tünche im Theseion oder die Beschaffenheit der Wände könnte höchstens doch nur beweisen daß Polygnot auch auf die Mauer malte; keineswegs würde sie zugleich das glaubwürdigste, durch so bedeutende als zahlreiche Umstände unterstützte positive Zeugniß daß derselbe σανίδας gemalt hat, welche versetzt wurden, umstoßen. Sie selbst lassen den Nikias, den Zeuxis und Parrhasius, den Euphranor und Protogenes hier und da in fresco malen, statt auf Tafeln, darum weil Eins das Andre nicht ausschließe. Soll dieß auf

Polygnot keine Anwendung finden? Und was ist Polygnot gegen die Hauptfrage, ob die Malerei in ihrer höheren und höchsten Ausbildung, welche diesseits Polygnots liegen, ob so viele berühmte von ihren Wänden i n und a n andre Wände zu Rom und anderwärts versetzte Gemälde in fresco waren oder auf Holz, ob hinsichtlich der Kunst der Ausführung, der Wunder des Pinsels, sowohl in Temperamalerei als in der enkaustischen, wovon die Alten reden, zwischen Frescomalerei, welche ganze Wände verzierte, und Staffeleigemälden, einzelnen Figuren und Gruppen, kein Unterschied gewesen sey? Weil aus den Wänden des Theseion auf Frescogemälde des Polygnot und Mikon zu schließen erlaubt wäre, was vielleicht sich noch entscheiden lassen wird, darum müßten wir solche auch bei Protogenes annehmen wenn er das Dionysion zu Rhodos τοῖς ζωγραφικοῖς κατελάμπρυνε πίναξι, oder auch in früheren Zeiten, bei den Phokäern, die nach Herodot die Gemälde aus ihren Tempeln in den Schiffen mit sich fortführten? So weit gienge die Herrschaft des Theseion über die Frage und so viele und so weit reichende Nachrichten? Dürfen von Polygnot bis Apelles „die großen Künstler der schönen Periode" (les grands artistes de la belle époque), welche Tempel und andre öffentliche Gebäude mit Gemälden geschmückt hatten, ohne Unterscheidung zusammengeworfen werden, so dünkt es mir wenig der Mühe Werth Untersuchungen über die Geschichte der Malerei anzustellen. Wenn Sie mich fragen, warum in Herculanum und Pompeji keine Spuren sich finden sollten, wenn man überhaupt und namentlich bei den Römern Gemälde auf Holz in die Wände befestigt hätte, so ziehe ich mich nicht auf den untergeordneten Rang dieser Städte zurück; sondern ich sehe zwischen den Wänden dort und den Tafeln des Protogenes und Apelles nur noch viel stärkere Unterschiede als zwischen der Stufe des Polygnotos, so groß er in andrer Hinsicht war, und der des Apelles liegen. Daß Sie den Zeugnissen, den Kunstausdrücken und den Umständen die für Tafelmalerei in einem gewissen Kreise der Kunst und in Einem gewissen Zeitraum angeführt worden sind, alle Gültigkeit mit Einem Worte rund absprechen, befremdet mich einigermaßen an einem Kritiker von Ihrer Besonnenheit, bringt

mich aber nicht um einen Schritt weiter in der Sache. Sicher wird es mich nicht abhalten Ihre ferneren Discussionen mit der größten Unbefangenheit zu prüfen und den Gewinn den ich daraus zu schöpfen hoffe, auf das Bereitwilligste anzuerkennen. Aber ich fürchte, dieß will ich auch nicht verhehlen, daß in Hinsicht der „Texte wie der positiven Thatsachen" und der aus gewissen Thatsachen und Ausdrücken zu ziehenden Folgerungen, bei der genaueren Ausführung im Einzelnen und bei einer zusammenhängenden, geordneten Darstellung nur die Differenz unserer Erklärung mehr hervortreten wird, eben so wie in Ansehung der Stelle des Plinius die mich dieß achtungsvolle Schreiben an Sie zu richten veranlaßt hat.

---

Böckh erklärt in der Vorrede zu den Urkunden des Attischen Seewesens (1840) S. XVIII f. daß er, auch nachdem die Sache neuerdings von Raoul Rochette in seinen Lettres archéol. sur la peinture des Grecs p. 46 s. 56 ss. zur Sprache gebracht worden sey, sich immer noch mit Letronne überzeugt halte, Protogenes habe die Ammonis gemalt, ohne indeß behaupten zu wollen, auch das Schiff und nicht vielmehr nur das Gemälde sey auch Nausikaa genannt worden, da sich mehrere Möglichkeiten denken lassen, weßhalb das Gemälde mit diesen verschiedenen Namen benannt werden konnte." Hierauf vermuthlich gestützt, da er wenigstens öffentlich meine Gründe nicht einmal berührt hatte, nannte J. Franz in den Berl. Jahrb. 1841 Th. 1 S. 226 die Lesart Hemionida „jedenfalls grundfalsch" (es versteht sich, nach seiner unmaßgeblichen Meinung), nachdem nemlich Walz und Schubart zum Pausanias (1, 22, 6) sie als die richtige bezeichnet hatten. Die Tafelmalerei zur Zeit des Protogenes in ihr volles Licht zu setzen und zu zeigen, warum ein Theorenschiff als Gegenstand für sie sich nicht denken lasse, erfordert Raum und muß daher für jetzt vorbehalten bleiben. Auch Sillig, der in der Probe seiner größeren Ausgabe (Plinii praef. et l. 35 1849 p. 64 s.) *) dieser

*) Da hier auch Westermann in den Jahnschen Jahrbüchern 1839 XXV

schwierigen Frage eine genaue und gelehrte Untersuchung gewidmet hat, ist mit Hermolaus, Dati und Raoul Rochette des Glaubens daß Paralos der Heros sey und sieht ebenfalls ein daß darum oder auch an sich und aus denselben Gründen warum Paralos nicht, auch Ammonias kein Schiff seyn könne. Um aber die seit so langer Zeit (ohne Zweifel doch wegen des Zusammenstoßes mit dem als Schiff verstandenen Paralos) begünstigte Lesart Hammonias oder Hammonis zu retten, nimmt er diese Ammonis als eine das heilige Schiff personificirende weibliche Figur und stellt sich vor daß der Heros Paralos diese allegorische Person, wie er selbst überhaupt als Erfinder der langen Schiffe galt, gleichsam als seine Tochter unterrichtete und anstiftete. Nemlich indem nach Ulpian (ad Demosth. Mid. p. 213 ed. Meier.) die Ammonis, Antigonis und Ptolemais erst nach der Salaminia und der Parolos eingerichtet, die Ammonis aber bestimmt wurde dem Ammon Opfer zuzuführen, sey das Letztere vermuthlich aus Schmeichelei der Athener gegen Alexander geschehen und Protogenes als Zeitgenoß Alexanders habe diese Schmeichelei scharfsinnig durch sein Gemälde ausgedrückt. Später als man diesen Sinn nicht mehr verstand, habe der dem Paralos als Schiffer angemessene Hut den Irrthum veranlaßt daß in ihm Odysseus, in der Frau Ammonis aber Nausikaa verstanden wurde. Ich gestehe daß die Personificirung eines einzelnen Menschenwerks wie ein Theorenschiff mir unter den unzähligen andern allegorischen Personen die bekannt sind, sehr fremd dazustehn scheint. Auch wäre diese Personificirung nicht leicht zu vollbringen gewesen; die Opferthiere, etwa ein Opferschmuck blieben vieldeutig und Zeichen des Ammonium vor der Abfahrt oder der Ankunft des Schiffs würden sich sehr gezwungen ausgenommen haben. Paralos als Erfinder der Schiffe hat zu den Theorieen, einer geistlichen Angelegenheit, keine Beziehung, und daß derselbe Name auch einem Theorenschiff gegeben war, hieng eben so wenig mit ihm zusammen. Denn dieß hieß so von seiner gewöhnlichen Station an der Paralia, wo es

S. 19 für die Lesart Hammoniada angeführt ist, so bemerke ich daß derselbe S. 480 nachträgt, es sey ihm bei Behandlung dieser Stelle meine Kritik, „welche die dort erhobenen Bedenken größtentheils erledige, entgangen.“

in der Nähe von Sunium stand, wie das andre, das nach Delos gieng, von der seinigen Salaminia hieß, nachdem an die Stelle des alten einen Fünfruderers kurz vor dem Peloponnesischen Kriege zwei Theorenschiffe getreten waren (Meier in einer akademischen Schrift über die Theoren 1837 p. XII.) Es ist nicht weniger ein Irrthum daß Schömann (im Ind. Scholarum aest. 1838 p. 7) den Heros wegen des Schiffs Paralos erdichtet glaubt, weßhalb er denn auch glaubt daß dieß Schiff und die Religion des Heros nicht mit Recht erst einer spätern Zeit zugeschrieben werde, als daß von einigen Grammatikern der Schiffsname Paralos nach der ganz gemeinen Formel von dem Heros abgeleitet wird (Harpocr. Phot. Etym. M. s. v.): beide, der Heros und das Schiff heißen von dem Landstrich, und darum hießen vermuthlich auch die welche den Dienst bei der Paralos versahen, vier Obolen empfiengen und den größten Theil des Jahrs (so lang sie nicht auslief) zu Hause blieben, nach Harpokration und Photius Paraler nach dem Landstrich, indem sie aus diesem genommen wurden, und die Mannschaft der Salaminia hieß Salaminier. Des von der παραλία abstrahirten Heros Paralos gedenken außer Euripides noch Phylarchos (l. 21 ap. Harpor.) und Hegesias: Plinius (7, 56, 207): longa nave Iasonem primum navigasse Philostephanus auctor est, Hegesias Paralum cet. und die von ihm irrig die Benennung des Schiffs herleiten. Wäre eine allegorische Ammonis, wäre eine Unterweisung derselben durch den Heros sonst glaublich, so möchte doch der Demos der Athener oder eine oberpriesterliche Person oder auch Poseidon zu der Function der Absendung natürlicher zu denken seyn. Dann ist auch so lange Paralos in der männlichen Figur erkannt wurde, wie nach Plinius geschah, nicht aus ihm als einem Odysseus, auf Nausikaa zu schließen gewesen. Hingegen läßt sich quidam Nausicaan vocant nach der Voraussetzung des Maulthierwagens leicht erklären. Nemlich die welchen die Zusammenstellung der Tochter des Alkinoos mit dem Attischen Heros nicht einleuchtete, begnügten sich mit der allgemeinen Bezeichnung Hemionis. Oder auch in den vielen Büchern über die Maler und die Gemälde fand Plinius öfter den Namen Hemionis, unter dem das hochberühmte Bild gieng, nur einigemal den andern.

Die Gegenüberstellung aber von Fuhrwerk und Schiff, zwei großen Förderern der Cultur, unter den gefälligen Figuren eines heroischen Schiffers und einer kräftigen schönen Jungfrau, wobei das Schiff des Einen und das Gespann des Andern nicht einmal vollständig ausgeführt zu seyn brauchten, ist gewiß ein ganz guter malerischer Gedanke. Ich bequeme mich ihm in Ermangelung eines besseren, da mir sowohl das Theorenschiff als die allegorische Ammonis in künstlerischer Hinsicht durchaus unannehmlich zu seyn scheinen. Uebrigens kann ich, wenn die beiden Figuren zusammengehörten, nur Ein Bild ausmachten, was aber nicht sicher ist (selbst Gegenstücke anzunehmen ist nicht geradezu nothwendig), auch darin mit Sillig nicht übereinstimmen, daß nobilem auf das Ganze gehe, da ja aus Cicero (Verr. 4, 60) bekannt ist daß den Athenern, wie im Marmor der Jacchus, im Erz die Myronische Kuh, so der Paralus pictus unter den Gemälden als das Beste galt, und eben so wenig kann ich also per synesin das quam (quidam Nausicaan vocant) auf das Ganze beziehen. Warum sollten auch Odysseus (diesen angenommen) und Nausikaa gerade Nausikaa allein genannt werden? Was endlich das Beiwerk der kleinen Schiffe betrifft, so ist mir eben so glaublich daß sie nur einmal bei beiden Figuren als einem Ganzen, oder bei der einen von beiden, wenn sie kein Ganzes ausmachten, vorkamen und daß Plinius unterließ dieß zu unterscheiden, als daß das Parergon bei beiden Figuren als Gegenstücken oder auch als getrennten sich wiederholte: denn wahrlich bei solchen Nebendingen kommt Geist und Erfindungskraft nicht in Frage, sie sind dem Einfall, der Laune des Augenblicks überlassen und gelingen auch den trockensten Köpfen. Gewiß aber ist daß dieß Parergon zur Nausikaa vortrefflich, zur Ammonis schlecht passen würde.

## Der Ajas und die Medea von Timomachos. *)

Der rasende, dann zu Besinnung zurückgekehrte Ajas welchen in der Tragödie des Sophokles Tekmessa schildert, in Verbindung mit den Gefühlen der hinblickenden Tekmessa, mußte, wie leicht einzusehen, auch den Maler anziehen. Doch hat Timomachos nicht nach ihm seinen Ajas gemalt, was Lobeck (zum Ajas p. 264) vermuthet. Ueberhaupt hat dieses Gemälde nicht den rasenden, sondern den gekränkten und darum seinen Tod beschließenden Ajas zum Gegenstande gehabt; um einen durch Winckelmann (K. G. 5, 3, 15) und Lessing im Laokoon (S. 28) verbreiteten Irrthum zu berichtigen. Beide, nur beschäftigt mit der durch das Theater seit Sophokles bekannter gewordenen Form der Sage, denken sich die erwürgten Thiere umher, indem Ajas, nun zurückgekommen vom Wahnsinn, voll Verzweiflung und Schaam darüber daß er geraset hat, hinsitze. Tekmessa fügen sie nicht hinzu, die sie doch dem höchst bewunderten Künstler mit mehr Fug hätten leihen dürfen als die geschlachteten Thiere. Hätte Winckelmann statt des Philostratus oder außer ihm die Stelle des Ovidius wo der Maler nicht genannt ist, aber die Verbindung des Ajas mit der Medea und die Aufbewahrung beider in den Gebäuden der Cäsarn, da wir wissen daß Julius Cäsar beide gekauft hatte, an der Einerleiheit nicht zweifeln lassen, vor Augen gehabt, so würde er vielleicht anders geurtheilt haben. Denn aus dieser Stelle ist es wenigstens klar genug daß der Ajas des Timomachos mit dem des Arktinos und Aeschylos übereinkam (Trist. 2, 525):

*) Rhein. Mus. 1829 III S. 82.

Utque sedet vultu fassus Telamonius iram,
inque oculis facinus barbara mater habet.

Der Maler hatte seine Stärke darin gesucht Gemüthsbewegung zu malen; in der Medea, wie wir aus einem Griechischen Epigramm sehen, eine Mischung von drohenden Gedanken und von Thränen, einen Kampf zwischen Mitleid und Wuth, Mutterliebe und rachgieriger Eifersucht; im Ajas den noch verhaltenen Zorn, aus welchem ein Kenner der Leidenschaften (ein Podalirios) einen starken Entschluß keimen sehen konnte. Böttiger hat (de Medea Euripidea p. 16) mit Recht bemerkt daß beide Gemälde als Gegenstücke von dem Maler ausgeführt waren: ist es nun aber nicht weit wahrscheinlicher daß er dann auch Ajas und Medea mit einander zusammenstellte in der ähnlichsten Lage, in erlittner Kränkung und darum in heftigem Sinnen auf blutige That, als in ganz verschiedener Stimmung, da der Selbstmord des Ajas der geraſt hat nur aus dem Gefühl sich selbst erniedrigt zu haben hervorgeht? Böttiger glaubt, der Künstler habe den gleichen Grad des Zorns vor und nach einer That dargestellt und den anschwellenden Zorn der Medea auf dieselbe Linie gesteigert auf welcher die schon im Fallen begriffene Wuth des Ajas angekommen gewesen sey. Durch diese Entwickelung selbst wird es nur klarer daß der Zorn des Ajas anders zu verstehen ist. Denn gegen die Heerde konnte gar kein Zorn ihm geblieben seyn: auch sich selber zürnt er nicht (und Zorn ist einmal der Grundzug, nicht allein doloris in lacrymas prorumpentis cruciatus et desperabundus ac in mortem voluntariam propensus animus). Nach dem Wahnsinn ist selbst gegen die Atriden der Zorn nur noch ein untergeordnetes Gefühl, nicht mehr das Bestimmende in ihm. Auch der Ausdruck fassus ist sprechend: er geht auf Zurückhaltung, deutet an daß noch kein Ausbruch erfolgt war, und verträgt sich nicht mit einem Gemüthszustande welcher bereits nur allzusehr sich verrathen hatte. Durch ira aber bezeichnet derselbe Dichter Metam. 13, 385 die Stimmung aus welcher Ajas (ohne Wahnsinn) unmittelbar in den Tod gieng: unam non sustinet iram: invictumque virum vincit dolor. Es ist daher fast überflüssig noch auf die von dem Dichter angedeutete Aehnlichkeit der Bilder in Bezug auf ein blutiges Vorhaben,

vultu fassus und in oculis facinus, aufmerksam zu machen. Das Wort des Ovidius, zumal da es durch die sinnvolle Art wie die alten Maler überhaupt ihre Gegenstücke wählten und behandelten, gewissermaßen unterstützt wird, gilt in dieser Sache mehr als Philostratus, welcher Vit. Ap. 2, 22 unter dem rasenden Ajas des Timomachus auch schon den versteht welcher unter den Heerden geraset hat und nun als sich selbst zürnend αὐτῷ μεμηνώς, niedergeschlagen, ἀπειρηκώς, nicht iram fassus) hinsitzt und den Entschluß faßt sich zu töden. Ovidius hatte ohne Zweifel die Bilder des Timomachus gesehn, da er sie im Gegensatz mit andern unzüchtigen an demselben Ort aufgehängten anführt: Philostratus aber spricht vielleicht nur nach dem Gerüchte von dem Ajas, so wie er ihn bloß beispielsweise erwähnt. Das Epigramm Anal. ἀδέσπ. n. 295, dessen Verfasser, wie Jacobs bemerkt, alle Spitzfindigkeiten der Sophisten zu häufen gesucht hat, läßt sich für keine von beiden Ansichten anführen. Schaam trägt Brunck hinein: richtig hat Jacobs erklärt: rigentes lacrymae omnem dolorem mixtum habent. Den Ausdruck μαινόμενος könnte ein solcher Phrasenmacher auch von der Medea des Timomachos gebraucht haben, die wir nach unserm Sprachgebrauch eine rasende nicht nennen würden.

---

In den bekannten Figuren der geschnittnen Steine (Tischbeins Homer 7, 6, Winckelmanns Stoschische Steine N. 294—296 u. a.) und der Ilischen Tafel erkennt man nicht weniger an der Niedergeschlagenheit die sich in der ganzen Stellung des Ajas ausdrückt, als daran daß er den Fuß auf eins der getödeten Thiere setzt, daß sie der weitergebildeten Sage des Sophokles folgen. Könnte man daraus eine sichere Folgerung ziehen daß auf die Medea des Timomachos die Anthologie fünf (nicht zehn, noch auch sechs), auf den Ajas nur ein Epigramm bewahrt, so hätte in der Meisterschaft, wenigstens im Eindruck die Medea den Ajas sehr stark überboten.

Von der Medea des Timomachos haben wir sehr wahrscheinlich

in der vorlängst in Resina gefundnen, unter den Herculanischen Alterth. 1, 13 (im Museo Borb. 10, 21) ein Nachbild. Ich faßte diese Vermuthung als ich vor einigen Jahren (1845) dem Gemälde selbst gegenüberstand und über das ausdrucksvolle Gesicht einige Worte niederschrieb. Dieselbe ist auch schon in den Annalen des archäologischen Instituts (1829 1, 244) von Panofka ausgesprochen, wie man bei so vielen dieser Wandgemälde an Muster unter den alten Meisterwerken die sich erwähnt finden, erinnert hat. Einen näheren Grund finde ich in einem Worte des schönen Epigramms von Antiphilos, worin der Widerstreit und die Verschmelzung zweier Leidenschaften in den Augen der Medea so wohl ausgedrückt ist (Anthol. Planud. 4, 136, Anthol. Palat. T. 2 p. 667), in dem Wort Zaudern:

*ἀρκεῖ δ' ἁ μέλλησις, ἔφα σοφός· αἷμα δὲ τέκνων*
*ἔπρεπε Μηδείῃ, κοὐ χερὶ Τιμομάχου.*

Weislich, als guter Künstler, sprach Timomachos zu sich selbst, es genügt das Zaudern, nicht den Mord selbst darzustellen. Dieß Zögern könnte nicht bestimmter und vollkommner ausgedrückt seyn als dadurch daß, wie in dem Wandgemälde, Medea sinnend und mit sich kämpfend das Schwerd in den gefalteten Händen noch ruhen läßt, während sie es in andern Bildern schon zieht, wenn nicht gar gebraucht. In einem andern Epigramm worin Timomachos genannt war (N. 138), lesen wir *φάσγανον ἐν παλάμᾳ*, nicht genau bezeichnend, doch nicht geeignet Zweifel gegen die Haltung in beiden Händen zu erregen, selbst auf den Fall nicht daß der Nachahmer das Bild selbst gesehn gehabt hätte. Auch die Worte eines Epigramms (N. 135) „auf das Bild der Medea in Rom" von Timomachos:

*τῇ μὲν γὰρ συνένευσεν ἐπὶ ξίφος, ᾗ δ' ἀνανεύει,*

sie sagt hier ja, dort nein zu dem Schwerd, stimmen sehr wohl mit der Haltung des Kopfs und der Richtung der Augen in dem Gemälde. Eine Bestätigung der Annahme liegt endlich darin daß diese Figur der Medea als eine classische, bekannte auf zwei geschnittenen Steinen vorkommt, die zu dem bereits erwähnten Aufsatz der Annalen gestochen sind (tav. D. n. 2. 3.) Auf beiden sind die beiden Kinder angebracht, auf verschiedene und dem Gemälde

jedenfalls fremde Art: denn daß die Kinder bei einem Altar sind, soll doch wohl sagen daß dem Künstler auch die Erfindung bekannt war daß die Kinder sich auf einen Altar geflüchtet hatten als die Mutter sie umbrachte, wie wir an einer der Vasen von Canosa sehen, ist also eine falsch angebrachte Kenntniß. Nach dem zuletzt erwähnten Epigramm, worin die Medea des Timomachos mit sich ringt indem sie die Kinder retten und töden will, drückt sie ihre Liebe und Eifersucht aus τέκνων εἰς μόρον ἑλκομένων, was eine Anwesenheit der Kinder im Gemälde anzuzeigen scheint, wenn auch die Worte nicht als eigentlich und genau bezeichnend mit Sicherheit zu nehmen seyn möchten. In der That, daß der Kinder weder Antiphilos und andre Epigramme gedenken, kann so wenig als daß wir im Wandgemälde, dem eine Einfassung gegeben ist, nur die Hauptfigur erblicken, zum Beweise dienen daß die Kinder nicht zum vollständigen Gemälde gehörten. Der Wandmaler insbesondre könnte wegen der entsprechenden Figuren auf andern Wänden dieß Beiwerk ausgelassen haben. Die Kinder konnten, damit auf den physiognomischen Ausdruck die Aufmerksamkeit zusammengehalten würde, sehr untergeordnet, fast als ein Parergon behandelt seyn und erfüllten doch den guten Zweck, die Person gleich bei dem ersten Blick kenntlich zu machen.

Möchten die bei der Medea des Timomachos zulässigen Kinder immerhin als spielend dargestellt gewesen seyn, das Natürlichste und Gefälligste, so muß doch von ihr ein in neuerer Zeit in Pompeji gefundenes Gemälde, im Museo Borb. 5, 33, bestimmt unterschieden werden. [1]) Hier legt Medea, auch eine gute, doch ungleich weniger tief gedachte Figur, die Rechte an das versteckt in der Linken gehaltene Schwerdt, wie schon im Begriff es zu ziehen, und gegen ihr über steht der alte Wärter der Knaben, in tiefer Ruhe, seine Aufsicht zu halten, seine Hände über einander auf seinen Stab gestützt. Hier ist also der Contrast der unschuldigen, spielenden Kinder und des Brandes im Busen der Mutter geflissentlich hervorgehoben und durch die Gegenüberstellung zweier

1) Nach Müllers Archäol. §. 208, 2 soll auch in diesem Gemälde die Medea des Timomachos erkannt worden seyn: es geschieht dieß aber weder in dem Aufsatz der Annalen, noch im Museo Borbon. die er anführt.

größeren Figuren in contrastirenden Seelenzuständen fällt der Schwerpunkt weg der für das ganze Werk, wenn Antiphilos dessen Aufgabe und Meisterschaft richtig gefaßt hat, in den Augen der Medea lag. Wieder eine andre Composition ist die wovon Lucian spricht (de domo 31), Medea, das Schwerd in der Hand, in Wuth auf die Kinder blickend, welche lächelnd hinsitzen und, obgleich sie das Schwerd sehen, nichts Schlimmes ahnen. Dieß ist dem Gedanken nach ähnlich den von Pausanias (1, 24, 3) erwähnten Figuren des Alkamenes, Prokne zum Mord des Knaben entschlossen und Itys. Die Annahme der spielenden Kinder (ohne den Pädagogen) bei der Medea des Timomachos wird noch verstärkt dadurch daß wo der jüngere Lucilius im Aetna beschreibt, wie das Gefallen an Erinnerungen des Alterthums und berühmten Kunstwerken der Griechen den Reiselustigen über Land und Meer ziehe, unter den Kunstwerken auch genannt sind (590):

sub truce nunc parvi ludentes Colchide nati.

Da von einem der zur Zeit berühmtesten Gemälde unter allen die Rede ist, so ist Grund an die Medea des Timomachos, mit Scaliger, zu denken. Dann aber wäre diese nicht in Rom gewesen, und es verwickeln sich dadurch unsre Nachrichten noch mehr. [2])

Ehe wir diese in Erwägung ziehen, ist bei der hohen Wichtigkeit dieses Gemäldes die Frage noch etwas genauer zu prüfen, ob das Gemälde des Timomachos die Kinder ausschließe oder erfordre. Das Erste ist in der in den Annalen gegebenen Erklärung angenommen. Hier behauptet der Verfasser daß die Stelle im Leben des Apollonius, die er nicht nach ihrem eigentlichen Sinn übersetzt, bei dem Ajas keine getödeten Thiere voraussetzen lasse und daß daher auch das Gegenstück die Medea allein dargestellt habe. Le génie de Timomaque repousse les accessoires qui sous d'autres rapports pouvoient augmenter l'intérêt de son tableau: cet interêt il a voulu le réunir tout entier sur le sujet principal

2) Böttiger de Medea Eur. I p. 17 nimmt irrigerweise an, der Dichter stelle einige der berühmten Gemälde in Rom zusammen, und doch wiederholt dieser, was er im Eingang sagte (565) auch am Schluß (594): haec visenda putas terrae dubiusque marisque, und nennt außer der Medea nur die Anadyomene (von Apelles), das Opfer der Iphigenia mit dem das Gesicht verhüllenden Vater (von Timanthes) und Myrons Kuh.

auquel son admirable talent a su donner tant d'expression. Das Bild des Ajas welches Philostratus im Auge hat, mochte immerhin einen oder einige getödete Hämmel enthalten, es erforderte sie sogar, und seine Bemerkung daß man, um ein Gemälde zu verstehn, die Sache selbst die es vorstelle, kennen und sich lebendig vergegenwärtigen müsse, bleibt durchaus dieselbe. Aber auch wenn wir einen Ajas der nicht gegen die Heerden gewüthet hat und also auch ohne die darauf deutenden Leichen gemalt war, voraussetzen, so scheint daraus keineswegs zu folgen daß auch die Medea als Gegenstück ohne kleine Nebenfiguren zu denken sey. Denn wo die innere Verwandtschaft der Gegenstände in den Bildern so ergreifend zum Ausdruck gebracht war, da brauchte der Maler nicht zu fürchten durch eine äußere untergeordnete Verschiedenheit, die ihm für die Eigenthümlichkeit der einen Person zweckmäßig schien, der Bezüglichkeit der beiden Bilder auf einander im Ganzen und Wesentlichen zu schaden. Umgekehrt urtheilt Heinrich Meyer in den Wiener Jahrbüchern 1831 (4, 166 f.) Niemand dürfe von dem Geist und den Fähigkeiten des Timomachos eine so geringe Meinung hegen um ihm zuzutrauen daß er einen so vortheilhaften, mächtigen Contrast wie der wozu die harmlose Sicherheit der Kinder mit der Medea benutzt werden könne, leichtsinnig übersehn habe. Je mehr Timomachos den großen Meistern ähnlich war, um so höher stand er natürlich über der einseitigen und beschränkten Vorstellung daß was aus einem Gegenstand entwickelt werden kann, auch immer in der Darstellung mit ihm verbunden werden müsse, als ob der Künstler auf das eine oder das andre bei irgend einer Auffassung und Behandlung noch so günstige Motiv nicht gerade aus ernster Ueberlegung verzichten werde nach der Aufgabe die er sich für jetzt gestellt hat. Nicht weniger wird man sich darüber wundern daß Meyer meint, ohne die Kinder würde die von Antiphilos beschriebene Medea ein Räthsel geblieben seyn, Medea ohne die Kinder wäre symbolisch und Timomachos, seiner spätern Zeit nach, werde seine Medea eher dramatisch gedacht haben, die im Ajas zu lösende Aufgabe sey eine ganz andre gewesen, da Medea nicht als eine Verrückte (wie freilich auch Ajas gewiß nicht) gebildet werden dürfe.

Aus Ciceros Verrinen (4, 60, 135) ist bekannt daß die Bürger von Kyzikos den Ajas oder die Medea (von wem, ist nicht bemerkt), wie die Bürger andrer Städte irgend ein höchstes ihrer Kunstwerke um keinen Preis abtreten würden. Sodann wissen wir aus Plinius daß der Dictator Cäsar die Medea und den Ajas des Timomachos um 80 Talente (wo, ist nicht gesagt) erkauft im Tempel der Venus Genitrix weihte (7, 38) und dadurch in Rom den Gemälden überhaupt öffentlich ein großes Ansehn verlieh (35, 4, 9.) Nachher sagt derselbe (35, 11, 40 (136): Timomachus *Caesaris dictatoris aetate* Ajacem et Medeam pinxit, ab eo in Veneris Genetricis aede positas octoginta talentis venundatas [3]). Die Verbindung beider Gemälde und der hohe Werth den die Stadt Kyzikos auf sie legte, verglichen mit dem außerordentlichen Preis den Cäsar zahlte, ließen vermuthen daß Cicero und Plinius von denselben Werken rede. So nimmt R. Rochette an (Peint. ant. p. 232) und Zumpt sagt zu der Stelle des Cicero: mirum ni Timomachi fuerint (Ajax et Medea) — sed scrupulum movet quod de Timomacho agens Plinius illum Caesaris Dictatoris aetate Ajacem et Medeam pinxisse dicit. Quod si accurate capiendum est, non possunt hae tabulae, de quibus Cicero agit, Timomachi esse, da sie nemlich schon vor dem Jahr 70 vor Chr. in Kyzikos waren und Cäsar erst 99 geboren wurde. Certe Caesaris aetatem a nato eo numerabis et Timomachum aut anno 99 aut non multo post pinxisse statues. Nach einer vierten Stelle des Plinius war die Medea die letzte Arbeit und die am meisten bewunderte des Timomachos (35, 11, 40 (145): Illud vero perquam rarum ac memoria dignum, etiam suprema opera artificum imperfectasque tabulas, sicut Irin Aristidis, Tyndaridas Nicomachi, Medeam Timomachi et quam diximus Venerem Apellis, in maiori admiratione esse. Dadurch wird die Entstehungszeit wenigstens der Medea, deren Ruf zur Zeit der Verrina nicht als ein ganz junger zu denken ist, noch weiter hinter die Zeit des Cäsar und Timomachos,

3) Das ei vor pinxit ist, da es in den besseren Handschriften fehlt, zu welchen nachher die Bamberger hinzugekommen ist, und als ein falscher Zusatz aus dem Zusammenhang erscheint, schon in Silligs Ausgabe ausgemerzt, in dessen Catal. artif. daher auch *cui* Ajacem pinxit berichtigt werden muß.

von dieser Zeitbestimmung befreit, in der That in ein unbestimmt früheres Zeitalter zurückversetzt. Und ich möchte eher den Irrthum auf der Seite des Plinius vermuthen, der den Maler als Zeitgenossen des Cäsar, welcher nur Käufer seiner Bilder gewesen wäre, unterschob, als daran daß die Gemälde die den Stolz von Kyzikos noch zu Ciceros Zeiten ausmachten und die welche Cäsar, gewiß doch nur auch als weltberühmte, zu urtheilen nach dem Preis und nach der Bestimmung für den Tempel seiner Genitrix, gekauft hatte, von einander verschieden gewesen seyen. So häufig sind die Gemälde und Statuen nicht, die von den Kunstkennern des Alterthums als ein Höchstes in ihrem Ort oder in ihrer Art herausgestellt werden, daß sie sich in derselben dargestellten Person, sey es die eines Gottes oder eine heroische, begegnen sollten: und hier ist es nicht ein einzelnes Werk, sondern ein Paar von Gegenstücken, vereinigt in Kyzikos wie in Rom. Aus derselben Stadt, wo damals die Malerei eine blühende Schule gehabt zu haben scheint, kaufte nach dem Cäsar, wie Plinius bei der ersten Stelle (7, 38) hinzusetzt, Agrippa einen Ajas und eine Venus, wenn nicht etwa aus dem vorhergehenden in templo Veneris, dem Plinius eine Venus für eine Medea, neben dem Ajas, in die Feder geflossen seyn sollte. Denn daß von solchen Gemälden wie der Ajas, die Medea des Timomachos Copieen (ἀπόγραφα) sehr häufig gemacht wurden, daß diese oft in hohem Ansehn standen, ist leicht zu denken und verräth sich hier und da. Was von dem Vers des Lucilius zu halten sey, ob er, als ein schwebelnder Dichter, am unrechten Ort auf das Bild des Timomachos, oder ob auf ein andres uns unbekannt gebliebenes gleich berühmtes Gemälde der Medea hingedeutet habe, ob man in Kyzikos in diesen Zeiten vielleicht behauptete, bei ihnen (in einer alten Copie) sey noch das Original und in Rom die Copie, oder was etwa sonst, wird schwerlich zu bestimmen seyn.

Uebrigens nennt mit Unrecht Sillig die Medea ein enkaustisches Gemälde: denn das Epigramm von Philippos auf eine Medea (bei Planudes n. 137, Anal. T. 2 p. 223 n. 43), von dem ein andres (n. 141 Anal. p. 226 n. 53), auch ἐν κηρῷ, die Medea nach vollbrachtem Mord betrifft, geht mit keinem Worte die

Medea des Timomachos an, auf die es freilich auch Böttiger (de Medea Eurip.) bezieht, und spricht vielmehr allein von der Wuth der Kindesmörderin: [4]) beide sind vermuthlich nur epideiktisch. Auch das Wachs für Gemälde gehört oft nur der Geziertheit des Ausdrucks an. So bei Statius (Silv. 1, 1, 100) Apelleae — cerae.

4) Unter den sechs Ueberschriften des Planudes *εἰς τὸ αὐτό*, die auf *εἰς εἰκόνα τῆς Μηδείας ἐν Ῥώμῃ* folgen, sind nicht bloß die auf diese beiden Epigramme des Philippos falsch, sondern auch die bei N. 140 von einem Unbekannten, dessen Medea die Hand zum Mord schon gezogen hat.

# Die Alexanderschlacht bei Issos.*)

Unsern Tagen war es bestimmt auch in der Gattung geschichtlicher Darstellungen und zugleich in der der Megalographie ein Höchstes kennen zu lernen, durch das Mosaik mit der Schlacht bei Issos. Ein Fußboden läßt uns die ganze Höhe die die Kunst erreicht hatte, in neuem und vollem Glanz erblicken, Entwicklung und Vollendung nach mehreren Seiten wo sie weniger groß gedacht wurden, erkennen und ahnden und dabei mit Erstaunen die Herrschaft der Idee und der alldurchdringenden künstlerischen Einheit und Harmonie in der Malerei noch gerettet erblicken als sie in der Poesie meist schon heruntergekommen oder verschwunden waren. Das Werk eines Meisters der, wenn auch sehr berühmt unter den Zeitgenossen, doch nicht aus der Klasse derjenigen seyn kann die mit ihrem Rufe die Welt und alle Zeiten erfüllen, nöthigt uns, und zwar durch eine Copie in einer der Kunst selbst am Wenigsten günstigen Art, zur Vergleichung mit Raphael in dieser Klasse von Compositionen und zu dem Geständnisse daß durch diese Vergleichung die Bewunderung des Einen oder des Andern nur in gleichem Maße gewinnen kann. Quaranta, der den Gegenstand des Mosaiks richtig erkannte, vermuthete daß es Copie nach Philoxenos, dem Schüler des Nikomachos sey, von welchem Plinius ein Alexandri praelium cum Dario nennt. Genannt ist uns selbst von den Meisterwerken dieser Zeit gewiß nur eine kleine Anzahl. Daher ist es erlaubt, auch nach dem was unter dem Staunenswürdigen unseres Gemäldes das Größte ist, die dichterische Idee

*) Rhein. Mus. 1834 3. Bd. S. 506, am Ende der Anzeige von Müllers Archäologie.

und die Kunst der Anlage, an die Schulen der Zeit zu denken deren höchstes Verdienst gerade in dem bestand was, wenn durch irgend etwas, uns durch dieses Werk veranschaulicht wird, an die des Pamphilos, des Lehrers von Apelles, des Melanthios und Pausias. Pamphilos, primus in pictura omnibus litteris eruditus, praecipue arithmetice et geometrice, hatte den Sieg der Athener bei Phlius gemalt. Ihn und den Melanthios stellt Quinctilian hinsichtlich der ratio über alle Andern, und Plinius setzt dem letzteren insbesondere den Apelles in der dispositio nach. Von Melanthios ist uns, außer Schriften über die Malerei, nur ein Siegeswagen mit Aristratos von Sikyon darauf bekannt; aber seine und seines Meisters Bilder sammelte Aratus auf, um sie dem dritten Ptolemäus zu schenken, und Wagen, Reiter, Schlachten waren darunter, nach dem Geschmacke der Zeit, höchst wahrscheinlich nicht wenige. Des Melanthios würdig ist unsre Alexanderschlacht und daß auch er, gewiß mit manchen Andern, einen solchen Hauptgegenstand, der seiner Schule und Zeit so angemessen ist, gewählt habe, nicht unwahrscheinlich. In dem Mosaik ist vor allem Andern, so viel es auch zu bedenken giebt, die geistvolle Erfindung zu bewundern, wonach der von Alexanders Sarissa durchbohrte Persische Feldherr, des Königs Bruder Oxathres die Einheit der Handlung und die Mitte der Darstellung ausmacht. Er kämpfte voran und erscheint, da seinem Falle plötzlich allgemeine Flucht folgt, wenn nicht der Wagen des Darius schon vorher zur Flucht gewandt war und von ihm noch gedeckt wurde, als die letzte Stütze des Heers, indem jetzt der Fuhrmann des Königs die Pferde mit umgewandtem Peitschenstiel antreibt und die Persischen Großen am Ende rechts mit Entsetzen nach demselben Sturze der den Darius einzig beschäftigt, ihre Blicke hinrichten. Darius wendet auf seinem Wagen sich um, sieht die Rettung mit dem Rücken an, vergißt sich und die Schlacht über dem Gefühl und der Pflicht eines Königs und eines Bruders gegen den sinkenden Feldherrn und Beschützer und streckt den Arm nach seinem Getreuen aus. Dieser Arm begleitet eine Rede und die Worte des Erhabenen, die das Getümmel verschlingen würde, sind im Bilde vernehmlich und geben ihm eine Größe wodurch das Grausenhafte

der Scene gemildert und die fürchterliche physische Gewalt des Augenblicks wie von einem Genius der Kunst gezügelt wird. Dem Sieger, der in ruhiger fester Haltung vordringt und nun nahe daran ist die Drohung wahr zu machen die er ausgesprochen haben soll, den Darius selbst in der Schlacht zu töden, wird durch diese königliche Haltung und menschliche Größe ein so gutes Gegengewicht gegeben daß das Mitleid nicht weniger als die Furcht sich reinigt durch die Kunst, ja daß der Untergehende eigentlich als der Sieger erscheint. Indem die Entscheidung der Schlacht in ihrem rechten Mittelpunkte klar vor uns liegt und die eingreifenden, malerisch so kräftigen Einzelheiten in einfacher, weise gewählter Manigfaltigkeit sich vor unsern Blicken ausbreiten, reißt doch die magische Gewalt des großen und schönen und so würdig und ansprechend ausgeführten Gedankens Sinn und Theilnahme überwiegend zu sich hin. Hier ist entschieden geleistet was nur von Tragödien in gleichem oder größerem Maße gerühmt werden kann, daß ein hochtragischer Gegenstand durch die Kunst sich zur wahren Geistesbefriedigung auflöst und nicht bloß Ruhe, sondern Entzücken wirkt. Göthes Worte: „Mitwelt und Nachwelt werden nicht hinreichen solches Wunder der Kunst richtig zu commentiren und wir genöthigt seyn nach aufklärender Betrachtung und Untersuchung immer wieder zur einfachen, reinen Bewunderung zurückzukehren" — geschrieben zwölf Tage vor seinem Ende und an demselben an dem er zuerst eine Zeichnung erhalten hatte — (Allgem. Zeit. 1832 Beil. Nro. 176) — konnten enthusiastisch erscheinen. Wie wahr und tief sie zugleich seyen, wird Jeder um so mehr empfinden, je mehr er dem eigenthümlichen Geiste der Griechischen Poesie und Kunst huldigt. Das Beste, im Ganzen, was bisher über dieß Gemälde ausgeführt worden, ohne daß wir von manchen Bemerkungen der Herrn Quaranta, Niccolini und Schorn gering denken, scheint die Abhandlnng von Gervinus in den Heidelberger Jahrbüchern 1833 S. 142—163 [1]) zu seyn, obgleich der Verfasser bekennt daß seine Studien ihn zur Zeit noch sehr wenig befugt machten darüber zu reden. Gestehn müssen wir dagegen

1) Jetzt in dessen hist. Schr. VII S. 435—57.

einige Verwunderung über die Art wie ein Kunstkenner wie Hr. Director Schorn (Kunstblatt 1832 N. 100 S. 403 f.) den Darius („außer Fassung und wie gelähmt") und die Bedeutung des Ganzen auffassen oder nach unsrer innigsten Ueberzeugung vielfach und durch und durch mißverstehen konnte, während er in andrer Hinsicht vortreffliche Bemerkungen macht.

---

Die schönste Auseinandersetzung des Werks haben wir von K. O. Müller in den Göttingischen Anzeigen 1834 S. 1181—1196, die in dessen Kl. Schr. unter den Recensionen im 2. Band unbegreiflicherweise ausgelassen und selbst im Verzeichniß derselben übergangen ist. Er stimmt darin im Allgemeinen mit den obenstehenden Bemerkungen überein.[2]) In Bezug auf die Schlacht von Issos, die von Vielen anerkannt worden ist,[3]) macht er eine wichtige Bemerkung. Wir wissen aus Diodor und Curtius das persönliche Zusammentreffen der beiden Könige, daß Oxathres seine Reiter vor dem königlichen Wagen aufstellte, Alexander eine leichte

2) Er schrieb mir am 21. Juni 1834 daß er sie „beherzigt" habe.

3) Schorn a. a. O. S. 405, Ambrosch Bull. d. J. a. 1833 p. 16, Minutoli Notiz über den 1831 gefundnen Mosaikfußboden Berlin 1835, G. B. Baizini Due lettere Bergamo 1836, Heeren in den Gött. Anz. 1837 N. 89, Hettner Vorschule zur bild. K. 1848 S. 356. Gervinus war zu dieser Erkenntniß nicht gekommen, sondern will nicht entscheiden welche Schlacht dargestellt sey (a. a. O. S. 159.) Die Abhandlung von Quaranta, von welchem diese Erklärung ausgieng und später wieder bestätigt wurde, Napoli e le sue vicinanze 1845 T. 2 p. 140—148, ist übersetzt von F. Osann in der Allgem. Schulzeit. 1832 N. 33 f. Nicht bekannt ist mir, welche Gründe dagegen Roulez haben könne in seiner Notice sur la mosaique de Pompéi 1836, der sich für die Schlacht von Arbela erklärte, nach Niccolini. So auch Quatremere de Quincy bei Mazois Ruines de Pompéi 4. Partie 1838 p. 87—91 (pl. 87), völlig grundlos, nur wegen des Votivreliefs aus Laurentum von gelbem Marmor im Museum zu Paris das diese Schlacht angeht. Eine neue Abbildung gab auch Zahn in der Neuen Folge seiner Ornamente Taf. 91—93. Avellino hatte zu seiner Deutung auf die Schlacht am Granikos (mitgetheilt aus einer Zeitschrift durch Niccolini Quadro di Mos. ed. 2 Prato 1832 p. 49—51) einen täuschenden Anlaß in Arrians Erzählung von einem Gefecht Alexanders in jener Schlacht mit Mithridates: aber die Anwesenheit des Darius im Bilde vernichtet diesen ersten Gedanken einer bestimmten Erklärung. Die Hirtische Erklärung von der Schlacht mit den Mardern und der Zurückgabe des Bukephalos (in den Berl. Jahrb. 1832 II S. 91 ff. Gesch. der bild. K. S. 336 f.) entfaltet die tiefsten Mißverständnisse von welchem Punkt aus man die Analyse des Gemäldes selbst nach ihr beginnen möge.

Wunde in den Schenkel erhielt, mehrere der Persischen Großen vor den Augen des Darius fielen, der in Gefahr gefangen zu werden sich zu Pferd setzte und die Flucht nahm. Nach Arrian zwar, der aus Ptolemäos dem Lagiden selbst schöpfte, hatte Darius sich der Schlacht sobald er seinen linken Flügel geschlagen sah, auf seinem Wagen entzogen und ihn erst in den Gebirgsschluchten zurückgelassen und das Pferd bestiegen: aber auch schon Chares bei Plutarch (Alex. 20) berichtete das Zusammenstoßen der Könige im Gefechte, wobei nach ihm Alexander seine Wunde im Schenkel von Darius selbst erhalten haben sollte. Die Vergrößerung der Gefahr des Darius und die Verschönerung der Schlacht durch die Sage ist also alt genug für das Bild bezeugt, das nun seinerseits dieser Erzählung ein Alterszeugniß hinzufügt. Denn wer wollte bezweifeln daß der eine hier von Alexander selbst durchspießte Perser statt der drei gefallnen Großen jenes Schlachtberichts sey (unter denen Oxathres selbst sich nicht befindet) und daß das andre neben dem gestürzten Pferde des durchbohrten Persers, am Wagen des Königs in den Vorgrund gestellte Pferd für den König bereit gehalten werde von einem Persischen Edlen, der im Getümmel feststeht und das im Entsetzen sich bäumende Roß bezwingt?[4]) Die von dem Maler in dieß Pferd an

4) Diod. XVII, 33. Ὁ δὲ Ἀλέξανδρος πάντῃ τὴν ὄψιν βάλλων καὶ σπεύδων κατιδεῖν τὸν Δαρεῖον ἅμα τῷ κατανοῆσαι, παραχρῆμα μετὰ τῶν περὶ αὐτὸν ἱππέων ἐπ' αὐτὸν ἐφέρετο τὸν βασιλέα, σπεύδων οὐχ οὕτω καταπροτερῆσαι τῶν Περσῶν ὡς τὸ δι' αὐτοῦ περιποιήσασθαι τὴν νίκην. In der ausführlichen Schlachtbeschreibung c. 34 kommt die Verwundung Alexanders in den Schenkel auch vor; die Flucht des Darius durch Besteigung eines Pferdes ist bei Curtius III, 11: Alexander non ducis magis, quam militis munera exsequebatur, opimum decus caeso rege expetens, quippe Darius curru sublimis eminebat, et suis ad se tuendum et hostibus ad incessendum ingens incitamentum. Ergo frater eius Oxathres, cum Alexandrum instare ei cerneret, equites quibus praeerat ante ipsum currum regis obiecit, armis et robore corporis multum super ceteros eminens; animo vero et pietate in paucissimis: illo utique proelio clarus, alios improvide instantes prostravit, alios in fugam avertit. At Macedones, ut circa regem erant, mutua adhortatione firmati, cum ipso in equitum agmen irrumpunt. Tum vero similis ruinae strages erat. Circa currum Darii iacebant nobilissimi duces, ante oculos regis egregia morte defuncti, omnes in ora proni, sicut dimicantes procubuerant, adverso corpore vulneribus acceptis. Inter hos Atizyes et Rheomitres, et Sabaces praetor Aegypti, magnorum exercituum praefecti, noscitabantur: circa eos cumulata erat peditum equitumque obscurior turba. Macedonum quo-

dieser Stelle gelegte Absicht ist so sprechend daß Quaranta sie erkannte und einen Getreuen dem König „großmüthig" das Pferd bereit halten läßt, Quaranta der doch fähig ist die Umwendung des Darius und die Bewegung seiner Rechte (auch in der zweiten Beschreibung wieder) dahin zu deuten daß er an seine eigne Gefahr denke und seinen Kriegern zurufe ihn nur so lang noch zu vertheidigen bis er das Pferd bestiegen habe.[5]) Nein Darius bietet nicht sein Königreich für ein Pferd, sondern vergißt sein Reich und seine Gefahr bei dem Anblick der hinter ihm sinkenden Freunde: denn von Homer und Hektor und dem Darius des Aeschylus her verstand ein Griechischer Maler Ideen zu fassen die im heutigen Neapel weniger einleuchten oder Anziehung ausüben mögen. Auch Schorn sagt: „vor Darius steht das Pferd das zur Flucht bereit gehalten ist, von einem edlen Perser geführt." Für das Auge haben diese beiden Rosse, das stürzende und das zu besteigende, einen gewissen Bezug zu einander, ähnlich wie Alexander zu Pferd und Darius mit dem Viergespann: es ist nicht möglich die hervorstechende Bedeutung die sie nächst den beiden Königen selbst im Gemälde haben, zu verkennen. Selbst ohne diesen Zusammenhang ganz einzusehn, behauptet Gervinus daß auf den von Alexander durchbohrten Perser und seinen Fall das Allereinzelnste in dem an Figuren und Handlungen reichen Gemälde sich concentrire, indem der Hinsturz dieses Kriegers die Entscheidung der Schlacht ausdrückt.

que non quidem multi, sed promtissimi tamen caesi sunt: inter quos Alexandri dextrum femur leviter microne perstrictum est. Iamque qui Darium vehebant equi, confossi hastis et dolore efferati, iugum quatere et regem curru excutere coeperant; cum ille, veritus ne vivus veniret in hostium potestatem, desilit, et in equum, qui ad hoc sequebatur, imponitur: insignibus quoque imperii ne fugam proderent, indecore abiectis. Eine genaue Vergleichung des Bildes mit dieser Stelle des Curtius stellt Baizini an in dem Not. 3 genannten Schriftchen.

5) Ein Irrthum ist es von Heeren Götting. Anz. 1837 S. 1216, daß dieß Pferd das von Curtius III, 3, 11 erwähnte Roß der Sonne sey; dieß folgte dem dem höchsten Gott geweihten Wagen, verschieden von dem gleich darauf beschriebenen Wagen des Königs. Wie sollte dieß geheiligte Pferd „hier zur Seite des königlichen Wagens geführt werden"? In seinem frühern Aufsatz meint Quaranta daß Orathres auch nur an seine eigne Rettung denkend sich selbst auf das Pferd schwingen wolle; eine solche Nebensache daß im Gefecht ein Perser abgesessen hätte und wieder aufsteigen wollte, und dafür eine so ansehnliche Gruppe zunächst dem Königswagen, ist in diesem Gemälde unmöglich.

Alexander selbst in seinem ruhig festen Vordringen gegen den Königswagen wird noch mehr als durch die ungeheuer lange mörderische Sarissa gehoben durch das entblößte Haupt, wonach er der den größten Schrecken verbreitet, nicht fragt nach dem entfallnen Helm, sondern in nicht zu überbietender muthiger Kühnheit vordringt. Den Darius würde sein „Grauen", wenn er nur dieß allein ausdrückte, fester an das pathologisch und malerisch hervorragende Hinsinken des Reiters knüpfen: seine Seelengröße aber giebt auch ihm selbständige Anziehung. So liegt die Einheit in einem Moment, aber nicht in einer Figur, sondern im Zusammenwirken des Siegers, des durchbohrten Reiterführers, des selbstvergessenen geschlagenen Königs, des die persönliche Rettung des Königs ermöglichenden Getreuen der das Pferd zur Flucht heranbringt und festhält. Nach Müller in einer in seinen alten Denkmälern (Th. 1 Taf. 55) beigefügten Erklärung wäre „die gänzliche Hingebung des Gemüths an die Person des Königs, der tiefste Charakterzug der Persischen Nation, der das Ganze durchdringende und veredelnde Gedanke." Aber so wenig als im Chor eines Drama die Hauptidee zu suchen ist, kann es einem Künstler eingefallen seyn den Charakter der Perser über die Hauptpersonen zu erheben, und es steht außerdem dahin, ob überhaupt den Griechen, der den Tod für Vaterland, Freiheit und Ruhm zu preisen gewohnt war, jener historische Umstand, wenn er ihm auch bekannt gewesen seyn sollte, besonders hätte begeistern können. Es ist sogar kaum zu unterscheiden ob die erhobene oder an die Stirne schlagende Hand einiger Persischen Vornehmen vor dem Wagen des Darius bloß über die Nähe der Gefahr ihres Königs Entsetzen oder zugleich Staunen über den unwiderstehlichen Andrang des Makedoniers ausdrücken sollen, vor welchem die Perser schaarenweise, die Lanze hinter sich auf der Schulter gestreckt, entfliehen. Dieß Staunen würde dem Sieger zu einer wunderbaren Verherrlichung dienen und ausgedacht seyn mit ähnlichem Scharfsinn wie der entfallene Helm[6]) und angepaßt dem malerischen Zusatz daß Alexander eigen-

6) K. O. Müller S. 1186: „Theils um den eigenthümlichen Haarwurf freier zu zeigen, aber auch wohl auf Veranlassung einer bestimmten Nachricht, hat

händig den Hauptanführer der Persischen Reiter erlegt, was zwar von den Schriftstellern nicht gemeldet wird, aber einen so glaublichen und darum brauchbaren malerischen Zusatz abgab, weil dieser Lanzenstoß eine Spitze der Entscheidung ausmacht. Auf die wirkliche Geschichte der Schlacht scheint das Gemälde auch in dem zerstörten Theil Rücksicht genommen zu haben wo das von den Persern unter den Makedoniern angerichtete Blutbad noch in allen Ueberbleibseln um den König her sich verräth.

Erst wenn man sich überzeugt hat, was in der That für Niemanden Schwierigkeit hat der mit künstlerischer Auffassung gegebener Thatsachen einigermaßen vertraut ist, daß in dem Bilde die persönliche Gefahr des Darius in der Schlacht bei Issos nach einer Erzählung die an sich so wirkungsvoll und anziehend ist als nur wenige Wendepunkte großer Schlachten bekannt seyn möchten, nicht bloß gemeint seyn könne, sondern augenscheinlich und so bestimmt ausgedrückt ist daß es gar nicht anders verstanden werden dürfe, ist man im Stande dem Geiste des erfindenden Künstlers sein wahres Verdienst zuzumessen oder recht zu fühlen wie unermeßlich es ist. Wäre dieser bestimmte historische Bezug und der innere Zusammenhang, die Evidenz dieses Ganzen von Anfang an richtig gewürdigt worden, so hätte die Beurtheilung der Nebendinge, mit denen so viele sich zu schaffen gemacht haben, eine ganz andre Richtung genommen. Denn was nicht mit Persischem Brauch übereinstimmte, war dann ohne Weiteres auf Rechnung des Künstlers zu schreiben, der sich nicht streng an das Costüm gebunden hätte. So wäre auch hier Gelegenheit gewesen inne zu werden daß zwischen dem Sinn und Thun und Genügen der großen Künstler und dem der Antiquare ein Unterschied ist, was Manche freilich nicht leicht zu begreifen oder anerkennen zu wollen geneigt sind.

Und doch ist sowohl Alexander als das Persische deutlich genug gekennzeichnet. Die Anaxyriden, den Aermelrock (κάνδυς) und die Tiaren auch im Krieg statt der Helme legt den Persern Herodot bei (5, 49. 7, 6) und Halsbänder (3, 20. 9, 80. Xe-

der Künstler Alexanders Kopf unbedeckt gelassen; der Helm liegt, als wenn er ihm eben in der Hitze des Angriffs vom Kopf gefallen wäre, am Boden."

noph. Cyrop. 1, 3, 2.) Die den Mund verhüllenden Seitenlaschen (παραγναθίδες) heißen Penom bei den Persern, wie Müller bemerkt, welcher auch aufmerksam macht auf die zierlich geflochtnen und geschmückten Mähnen der Persischen Pferde, übereinstimmend mit dem Bruchstück eines Geschichtschreibers (Walz. Rhett. Gr. I p. 531), während die des Bukephalos kurz geschnitten und steif sind wie an den Pferden am Parthenon. Auch die gelben Schuhe fehlen nicht, die wir aus den Persern des Aeschylus kennen. Die Stickereien, wie an den Anaxyriden des sinkenden Reiterführers Reihen von Greifen, sind Persisch. Daß die Perser an dem sogenannten Nereidendenkmal aus Xanthos mit denen des Mosaikgemäldes übereinstimmen, ist schon von Andern bemerkt worden. Dem König ist der Bogen gegeben wie auf den Grabmälern von Persepolis und die gerade Tiare (ὀρθή) die ihn auszeichnet: er stimmt vollkommen überein mit dem Kopf auf einer einzigen Silbertetradrachme des Brittischen Museums mit *ΒΑΣΙΑ* auf der Rückseite [7]) und mit dem Perserkönig im Museum Gregorianum (T. 2 tav. 4, 2ᵃ), dem ebenfalls *ΒΑΣΙΛΕΥΣ* beigeschrieben ist.

Was den Alexander betrifft, so würde der Schmuck des Panzers, über den eine purpurne Chlamys geworfen ist, auch einem Andern als ihm welchem Lysipp und Apelles den Blitz in die Hand gaben, angemessen seyn: auch die Aehnlichkeit mit Bildnissen von ihm welche Quaranta, Niccolini u. A. behaupten, ist sehr zweifelhaft. Wenn das bekannte aufsteigende Haar und die Blondheit (Ael. V H. 12, 14. Itiner. Alex. 14) zutreffen, so sind die Gesichtszüge eigenthümlich. Gervinus nennt den Kopf „den fadesten im ganzen Gemälde und weit entfernt von dem Löwenartigen das die Lobredner dem Alexandern ins Gesicht legen“, während ein neuer Lobredner des Gemäldes ihm „etwas Grasses, Stieres, Wildes, das hinter dem Adel der meisten Perserphysiognomieen weit zurückbleibe“, beilegt. Mir ist er anders erschienen. Weder Alexander noch Darius und andre Personen haben in der Abbildung im Museo Borbonico und in andern den wirklichen,

7) Leake in den Transact. of the R. soc. of litter. Sec. ser. I p. 258.

sehr eigenthümlichen und feinen Gesichtsausdruck des Werkes selbst: besonders gleicht der Alexander der Zeichnung wenig oder nicht dem Gemälde, worin das Gesicht des Königs ein bedeutendes, mannhaftes, durch Krieg und Thaten gehärtetes ist, wenig oder nicht in Uebereinstimmung mit den andern Bildern. Die ungriechischen Aermel kann man als eine historische Genauigkeit des Künstlers deuten, da nach Erathosthenes Alexander seine Tracht einigermaßen nach der Persischen änderte, nur mit Ausschluß der Tiara, des Kandys und der Anaxyriden; denn daß dieß erst später als die Schlacht von Issos geschehen ist, konnte der Künstler seinerseits wieder unberücksichtigt lassen. Der Backenbart Alexanders ist, wenn er ihn trug, in der Sculptur nicht gerade zu suchen: einen weit stärkeren hat zwar Ptolemäus Philadelphus auf dem schönen Kamee worauf Arsinoe neben ihm ist. Andre die das Gesicht Alexanders im Mosaik tadeln, berufen sich auf die Zerstörung die auf dieser Seite das Werk erfahren hat und auf die Spuren von Ergänzung die sich vorfinden sollen. Genug daß ein Griechischer Panzer deutlich und daß er dem Darius gegenüber ist. Dieselbe Figur sah ich auf einer äußerst schönen Münze des Nero, auf der Rückseite zwei Reiter und DECVRSIO. Perser haben auch Manche von denen nicht verkannt, welche die Schlacht selbst sehr falsch deuteten; [8]) Andern aber waren sie nicht deutlich genug und sie machten Kelten daraus. [9]) Andre mit größerer Ungebundenheit

8) Gleich Anfangs verfiel der Architekt Bonucci auf die Schlacht von Platäa, Gran musaico di Pompei, Nap. 1832 fol. Dann A. Marchand auf die von Marathon (übersetzt in den Blättern der Börsenhalle 1833 N. 119. 120), Graf Palin auf den Kampf des Ventidius mit dem Parthischen Königssohn Pakorus.

9) L. Vescovali, Discorso sul gran mus. di P. Roma 1832, denkt an Gallier und Griechen in Delphi; de Romanis an Gallier gegen Drusus bei Lugdunum, H. Schreiber an die Marcellusschlacht bei Clastidium, Freiburg 1843, und dieser wußte trotz der auffallendsten Irrthümer, als daß die Schlacht im Beginn, daß die Rüstung des einen Theils nicht Griechisch, daß der Königswagen nicht mit Vieren bespannt, sondern eine Esseda sey u. s. w., den „Mangel einer durchgängig Asiatischen Tracht“ so mühsam nachzuweisen und auf die mangelnde Gesichtsähnlichkeit des Alexander und des Darius mit den ihm bekannten Bildern so viel Nachdruck zu legen daß, nachdem darauf Bergk, unter gewichtvollen Einwendungen gegen Schreibers Traum, mit einer sinnreichen Verbesserung dessen Kelten nach Pergamos versetzt hatte, um von Attalos I besiegt zu werden (Zeitschr. für die A. W. 1844 N. 34 f.), Gerhard in der Archäol. Zeitung 1844 III S. 7 der Meinung seyn konnte daß diese Untersuchungen den Gegenstand zwischen einer Alexanderschlacht und einem Pergamenischen Sieg über Kelten noch immer ungewiß lassen.

brachten andere Einfälle auf den Markt, die höchstens in sofern bemerkenswerth sind als sie eins der stärksten Beispiele abgeben von den Vorstellungen die über die Werke der alten Kunst als ein zu Jedermanns Belieben gestelltes Spielwerk regelloser Tändelei im Erklären sich festgesetzt haben. Im Jahr 1836 zählte man schon über dreißig in Neapel, Rom, Frankreich, Schweden u. s. w. erschienene Erklärungen.[10] Größere Gelehrsamkeit in Bezug auf die Aeußerlichkeit bei gleichem Mangel an Uebersicht der Kunstgeschichte und Einsicht in die Natur der Kunst wird aufgewandt von Cat. Janelli, welcher den Phrygischen Satrapen Arsites oder Arsamenes und den Hyrkanischen Feldherrn und Jonischen Satrapen Spitrobates oder Mithridates gegeneinander über in der Schlacht am Granikos erblickt,[11] und H. Schreiber welcher Kelten und Marcellus bei Clastidium behauptet; eine gesundere Gelehrsamkeit jedoch von dem Letzteren.

Bei der augenscheinlichen Beziehung des Gemäldes auf eine bestimmte Schlachtscene, auf die welche bei Issos entschied, ist die Vermuthung Müllers höchst ansprechend, welcher eine Nachricht aus Ptolemäus dem Sohn Hephästions (im 4. B.) in Anwendung bringt. Mitten unter fabelhaften Helenen führt nemlich dieser auch eine geschichtliche Helena auf, die Tochter Timons in Aegypten, eine Malerin welche in jenen Zeiten in der Blüthe stand und die Schlacht bei Issos malte (als das Bild das ihren Ruf begründete), ein Gemälde das im Friedenstempel zu Rom unter Vespasian

10) Gran mus. Pompej Tombe di Ruvo cet. Nap. 1836 p. IV. Unter demselben Titel widerlegt Giuseppe Sanchez Nap. 1835 8. unter andern Ponticellis Deutung auf Cäsars Sieg bei Alexandria, die auf den Tod des Sarpedon u. s w. und erklärt sich selbst für Achilles und Hektor der zu Wagen vor jenem flieht nach Jl. 9, 352. Ein Lombarde in der Mailändischen Bibl. Ital. erkannte den Timoleon der mit Syrakusern die Karthager schlägt und J. Chr. Jahn in Leipzig übertraf alle zusammen deren Erklärungen er zusammenstellte mit diesen Worten: „Darf man auf die Gesichtsbildung der kämpfenden Barbaren und auf den Umstand daß es ein Reitergefecht ist, etwas geben, so scheint es als sey vielmehr ein Kampf zwischen Römern und Numidiern oder Mauritanern dargestellt," in seinen Jahrbüchern für Philol. 1840 XL, 210. Oder ist noch genialer der Gedanke von Oken in der Isis 1843 S. 937, die Schlacht nach Aegypten zu versetzen aus dem Grunde weil Aegyptische Thiere und Pflanzen in Mosaik an Säulenpostamenten desselben Hauses sich befinden worin das Schlachtmosaik war?

11) Nuove riflessioni sul gran mus. P. per dimostrare la battaglia di Alessandro il Macedone al Granico. Napoli 1834 (16 S.) Die Tiare des Fürsten auf dem Prachtwagen soll nicht die ὀρθὴ seyn u s. w.

aufgestellt war. In der That hier stimmen wichtige Umstände zusammen: die Vortrefflichkeit des Gemäldes, ohne die es nicht aus Aegypten nach Rom versetzt worden wäre, was sehr leicht durch Vespasian selbst, als er Aegypten besuchte, geschehen seyn kann; die Gleichzeitigkeit des Künstlers mit Alexander, zu dessen Lebzeiten die Alexanderschlachten die größten Meister beschäftigten; die große Berühmtheit die ein solches Bild von Rom und dem neugestifteten Tempel aus natürlich sehr bald erhalten mußte, so daß eine so kostbare Copie in Mosaik unter der Regierung Vespasians in einer Provinzstadt, in einem wohlhabenden Privathaus ausgeführt, von dem überraschend Auffallenden etwas verliert. Eine für Kassander gemalte Alexanderschlacht nennt Plinius von Philoxenos von Eretria, einem Schüler des Nikomachos: da aber nicht gesagt ist, welche Schlacht, so ist kein Grund gerade ihm die des Mosaiks zuzuschreiben, wie Mehrere thun (Niccolini, Quaranta, Schorn, Roulez.) Denn auch das proelium cum Persis von einem andern Zeitgenossen des Apelles, von Aristides aus Theben, von welchem Alexander ein Bild nach Pella mit sich genommen hatte, war höchst wahrscheinlich eine Alexanderschlacht; auch Nikias von Athen, der um dieselbe Zeit lebte, empfahl lieber Reiterschlachten und Seeschlachten als Vögel und Blumen zu malen; Aristoteles rieth dem Protogenes die Thaten Alexanders zu malen. Zweifeln könnte man ob einer Malerin solche Stärke in der Thiermalerei und besonders in Darstellung der höchsten Hitze des Kampfes zuzutrauen sey, wie sie das Mosaik bezeugt: aber wie die Geschichte nicht wenige Frauen vom Geiste der Debora und Telesilla kennt, so weist sie auch seltne Malerinnen auf die den Neid der ersten Maler ihrer Zeit erweckten, eine Elisabeth Serani u a. Einen entschiednen Abhaltungsgrund der so ungezwungen und glücklich auf das Mosaik von Pompeji zu beziehenden geschichtlichen Notiz uns zu bedienen sehe ich daher auch nicht in dem Geschlechte dieser Helena, die, wenn die in einem elenden Buch uns erhaltene unverdächtige Nachricht wahr ist, unter allen Malerinnen nicht weniger hervorleuchtet als die Spartische Helena unter den Schönen. Um aber eine so wunderbare Erscheinung als Composition und Malerei in ihrem Gemälde darbieten, uns erklärlicher zu machen

ist daran zu denken wie viel der Einzelne voraus hat wenn von Vielen vor ihm ein großer Gegenstand oder eine Klasse von unter sich nah verwandten Aufgaben schon versucht, behandelt, gestaltet und auf eine große Höhe der Ausbildung erhoben worden ist.

Von ganz andern Ansichten als die hier verfolgten ist ein besondrer Freund der Archäologie ausgegangen, der in Schweglers Jahrbüchern der Gegenwart (1846 S. 261—267) das große Mosaikgemälde von Pompeji mit der höchsten Bewunderung beschrieben hat. Ihm ist es genug Alexander und Darius und eine entschiedene Schlacht zu erkennen. Die Frage nach welcher, nach der wirklichen, bedeutet ihm nichts; wo das Zusammentreffen der Könige sich ereignete, ob überhaupt, sey gleichgültig (das wo würde es freilich seyn wenn davon nicht das wie abhienge.) „Der entscheidende Sieg des Hellenenfürsten und die hoffnungslose, zermalmende Niederlage des Asiatischen Großkönigs in irgend einer, vielleicht der vorletzten von Alexanders großen Perserschlachten, das sey die Aufgabe gewesen, — das Problem, in einem Symbolischen die Sache selbst zu geben." Darum will er alle Rücksicht auf die historische Realität, auf das Material der vorhandnen Nachrichten beseitigt wissen. Doch ergreift ihn zuweilen selbst noch der „realistische Tic", wie wenn er in dem Reiter hinter dem Alexander den Hephästion vermuthet oder die Wirkung des Falls des ersten Heerführers um Vieles zu verstärken glaubt wenn er ihn zugleich als einen „Prinzen des königlichen Hauses denkt, als den Bruder seines Königs, jenen Oxathres der historisch in der Schlacht bei Issos fiel" (was zwar nicht gegründet ist.) Wäre ihm erinnerlich gewesen daß historisch bei Issos Darius den prächtigen Königswagen mit einem Pferd vertauschte, so hätte er es gewiß natürlicher gefunden das vorgeführte Pferd auf die Flucht des Königs zu beziehen als auf den „Feldherrn", dessen Pferd in demselben Augenblicke zusammengebrochen ist wo er selbst, halb noch auf ihm sitzend, den ungeheuren Lanzenstoß erhielt, so daß sich nicht voraussehn ließ, er werde das Pferd eines Andern bedürfen. Ja er erinnert bei dem kahlen Baumstamm und dem Felsen hinter dem Alexander daran daß in der Sage der Felsblock, Stein, Hügel, Baum wo irgend solch ein Bedeutendes geschehen, fortlebe

und „wie dergleichen in der Realität der Oertlichkeit selbst der Phantasie einen Halt- und Stützpunkt gewähre, so werde es auch im Kunstwerk eine ähnliche Wirkung hervorbringen.“ Gerade nach diesem Gesetz der menschlichen Natur wird auch das Gemälde einer ganzen Schlacht mehr Eindruck machen wenn es eine wirklich bestimmte, von vielen Menschen geglaubte, gekannte, besprochne, durch außerordentliche Besonderheiten ausgezeichnete, als wenn es eine nach allgemeinen Begriffen von einem Sophisten zusammengefaßte Schlacht darstellt. Von allen Menschen am Entferntesten von solcher Symbolik, im Gegensatze der „realen Specialität“ waren die Griechen, die ihre allgemeinsten Ideen in persönliche Götter, die allgemeinsten Erfahrungen über der Menschen Schicksale unter dem Namen bestimmter mythischer, durch Ketten der Sage mit der Wirklichkeit in entfernter Verknüpfung stehender Individuen gelegt hatten und die, seitdem sie auch Geschichte des Tags oder eben so sicher bekannte durch die Kunst darzustellen angefangen hatten, uns unzählige Beispiele von einzelnen bestimmten Schlachten darbieten, manche auch aus der Periode aus welcher das Gemälde in Pompeji herrührt, nicht ein einziges von einer unbestimmten, irgend einen ganzen Krieg oder das Schicksal eines ganzen Reichs oder etwa eines ganzen Zeitalters symbolisch vorstellenden Bildes. Die von einem Individuum gesetzten, ersonnenen Fälle haben nicht die Kraft der wirklichen, durch das allgemeine Schicksal und wirkliche Tugend und Größe oder wirkliches Unglück bewirkte Vorfallenheiten. Darum hängt auch in dem Mosaikbild, wie auch Müller sagt, „die Frage der Begebenheit mit der Auffassung der Idee des Werkes auf das Engste zusammen.“ Die Alexandersschlachten waren dazu vor andern durch recht auffallende, wirkungsvolle Ereignisse und Thaten ausgezeichnet, welche die schwärmerische Sage in den Geschichtsbüchern wie einen poetischen Stoff ergriffen und fortgebildet hat, und es brauchte daher der Künstler der eine Schlacht malen wollte, nicht darauf zu sinnen wie er das gewinnen wollte was die Italiäner nennen particoleggiare il concetto: sondern seine Sache war das Besondere, Gegebene mit ideeller Auffassung künstlerisch zu einem in sich abgeschlossenen Ganzen, zur Einheit eines Bildes umzuwandeln.

Quatremere de Quincy (Not. 3) macht die gute Bemerkung daß der Maler vermuthlich die Figuren in Lebensgröße genommen hatte, die der Mosaikarbeiter auf etwas mehr als zwei Drittheile des Raumes wegen herabsetzte. Ob die feinen Stiftchen, die man auf eine Million und beinahe 400,000 berechnet hat, aus Glaspaste oder aus natürlich gefärbten Marmorarten bestünden, ist man getheilter Meinung gewesen. Der Mosaist Rafaelli entschied im Jahr 1843 für das Letztere. Die Farben waren bei der Entdekkung, wie mir von Mitgliedern der Herculanischen Akademie versichert wurde, weit heller und frischer, ihre Wirkung vortrefflich: durch die Feuchtigkeit und die Wärme, denen sie in Pompeji ausgesetzt waren, erfuhren sie Nachtheil, was die Ursache der Versetzung des Werks nach Neapel gewesen ist. Aber lange Zeit wurde sie hinausgeschoben aus Besorgniß für das Werk, das dabei große Gefahr laufen könnte. Nachdem sie erfolgt und das Mosaik im Museum, im Saal der Flora, auf etwas erhöhtem Boden ausgelegt ist, sieht man es weit weniger gut als an seiner ursprünglichen Stelle. Aber auch bei den blasseren, zum großen Theil erloschenen Farben, die in der Abbildung mehr oder weniger wieder hergestellt sind, wirkt das Werk als Gemälde, so gut ist die Mosaik gemacht, und sowohl von ihm als von ihr giebt jede erneute Betrachtung eine erhöhte Vorstellung.

Zum Schluß mag der Göthesche Brief an Herrn Zahn vom 10. März 1832, so weit er das Gemälde betrifft, vollständig hier stehn. „Nun ist mein Wunsch erfüllt, und es möchte wohl keine Frage seyn daß jenes Mosaik den Alexander als Ueberwinder, den Darius in dem Seinigsten überwunden und persönlich zur Flucht hingerissen, vorstellt. Es ist ein höchster Gedanke daß, indessen der Perserkönig sich vor der unmittelbaren Gefahr weniger als über den Untergang seines Getreusten entsetzt, sein Wagenlenker mit dem Peitschenstiele die nachdringenden, schon siegwähnenden tapfern treuen Perser auseinanderwinkt, dem flüchtigen Königswagen Platz zu machen, da denn der Wald der gegen die Griechen gesenkten Speere durch diesen einzigen Gest dem Zuschauer paralysirt erscheint.[12]) Mitwelt und Nachwelt werden nicht hin-

12) Schorn (a. a. O. S. 403) erinnert daß diese Speere, wie man deut-

reichen, solches Wunder der Kunst richtig zu commentiren und wir genöthigt seyn, nach aufklärender Betrachtung und Untersuchung, immer wieder zur einfachen reinen Bewunderung zurückzukehren. Unwiderstehlich wird man, ich kann es nicht übergehen, an die Schlacht Constantins erinnert, die nun künftighin der Siegestriumpf des Römischen Christenthums heißen müßte. Es beruhigt mich einigermaßen ein zweites Kunstwerk zu kennen, welches den Geist befähigt, durch Vergleichung und Gegensatz, sich aus diesem Knotengewirre herauszuwinden und sich den würdigsten Betrachtungen im Stillen zu überlassen."

lich an der Richtung der Figuren sehe, in eiliger Flucht auf die Schultern genommen seyen und den Panischen Schrecken des in voller Bewaffnung fliehenden Haufens zeigen.

# Griechische Künstlergeschichte.*)

Es sind jetzt beinahe fünfzig Jahre daß Heyne (Antiqu. Aufsätze 1, 166) auf das Bedürfniß einer genauer bestimmten Zeitordnung der Künstler vermittelst kritischer Prüfung der Quellen aufmerksam machte. Die Gegenstände dieser Forschungen gehören zu den schwierigsten und schlüpfrigsten die es im Griechischen Alterthum giebt. Es reicht dabei nicht eine allgemeine kritische und historische Gründlichkeit zu, sondern innere Kenntniß von den Entwickelungen der Kunst und ihren verschiedenen Stylarten und Richtungen, Vertrautheit mit den manigfaltigen Charakterzügen der Kunstwerke sind in vielen Fällen zu sicherem Verständniß und Würdigung der Nachrichten ganz nothwendig. Daher hat vorzüglich die Erweiterung der Kunstkenntniß durch die bedeutendsten Denkmäler auch zur Erforschung der Künstlergeschichte in neuerer Zeit eine mächtige Anregung gegeben. Nach den schätzbaren Beiträgen welche Heyne und Böttiger geliefert hatten, haben Lange und Schorn und vorzüglich Thiersch und Müller auf diesem Gebiet sich Verdienste erworben. Diesen trefflichen Männern schließt in seinem unlängst erschienenen Werke:

Catalogus artificum, sive statuarii, sculptores, pictores, caelatores et scalptores Graecorum et Romanorum literarum ordine dispositi, 1827,

Hr. Julius Sillig sich an, nicht bloß durch Vereinigung und Verarbeitung des gewonnenen Ertrages ihrer Bemühungen, sondern zugleich auch durch eine Reihe eigener Bemerkungen. Hervorstechend ist in diesem sehr willkommenen Buch die gelehrte kritische Behand-

*) Kunstblatt 1827 Oct. N. 81 ff. S. 321.

lung der Stellen aus Plinius, in welcher wir zugleich Probe und Pfand einer Ausgabe des ganzen Plinius enthalten, womit der Verfasser eifrig beschäftigt ist. Seiner ganzen wohlgelungenen, gediegenen Arbeit wird das verdiente Lob nicht ausbleiben. Seine Forschung und Kritik sind vorsichtig und bescheiden, ohne daß es ihnen an Herzhaftigkeit fehlt: er ist aufrichtig und frei im Widerspruch und hält eben so wenig wo anzuerkennen ist an sich. Mit wahrem Vergnügen befolgt man die Behandlung schwieriger Fragen, wie unter Ageladas, Aglaophon, Aristokles, Phidias, Polyklet, oder die Conjecturen über neu hergestellte Namen, wie unter Amphikrates, Mys. Auf Visconti ist wenig oder mit Ausnahme des Kleomenes keine Rücksicht genommen, obgleich er auf die Unterscheidung und die Chronologie der Künstler viel Aufmerksamkeit gewandt hat, [1]) und obgleich er auch auf manche der wichtigsten neuen Bemerkungen die unter uns behandelt worden sind, unverkennbaren Einfluß gehabt hat. Hierin liegt eine gewisse Ungerechtigkeit, selbst wenn man in Hauptpunkten diesem berühmten Mann nicht beistimmen könnte. Es enthält z. B. sein Verzeichniß der Steinschneider mit Anführung ihrer verschiedenen ächten Werke in der zweiten Ausgabe von Millins Introd. à l'étude des pierres gr. 1797 p. 55—80 [2]) Manches das gar wohl hätte eingetragen werden mögen. Weniger konnte von anderen Künstler-Verzeichnissen die Rede seyn. Ganz vorzüglich ist die Kürze zu schätzen deren sich der Verfasser durchgängig befleißigt; denn zu keiner Zeit war sie empfehlenswerther als jetzt. Auf unzähligen Punkten überläßt er dem Leser das Buch durch die ausführlichen Erörterungen welche von Andern gegeben sind, zu ergänzen, zufrieden ihn darauf gewiesen zu haben. Nur der löblichen Scheu Entbehrliches

1) Visconti gedachte eine ununterbrochene Folge berühmter Meister von Phidias bis auf Hadrian, zum Theil nach historischen Combinationen aufzustellen. Musée Napol. T. I. p. 44. Im Musée Français so wie im Musée des Antiques, in der Abhandlung von Emeric David über die chronologische Anordnung der Griechischen Bildhauer 1807 u. a. Schriften kommt Vieles ausdrücklich von ihm vor, viel Anderes das an seine Meinungen erinnert.

2) Millin bemerkt selbst daß er ein handschriftliches Verzeichniß von Visconti benutzt habe (über welches Köhler in Böttigers Archäol. u. K. I, 11 spricht); und Villoison in den Mem. de l'Inst. de Fr. T. 2 p. 144 giebt diesem geradezu die ganze Arbeit.

aufzunehmen dürfen wir es beimessen wenn zuweilen in der Einschränkung auch ein wenig zu weit gegangen ist und Umstände ausgelassen sind die in wenigen Worten allerdings hätten beigefügt werden können. [3]) Daß auch die Stellen der Autoren nicht ohne Unterscheidung nach jener breiten alten Compilationsmanier sämtlich abgedruckt, sondern zum Theil nur ausgezogen, kurz gewürdigt, citirt, manche die zur Sache gar nichts beitragen, auch nicht einmal genannt sind, wird man nur billigen. Doch konnten bei diesem geschickten Zusammendrängen des Stoffs wohl doch noch manche Umstände und Manches nach verschiedenen Seiten hin in Verbindung gesetzt werden, zum Theil schon nach Junius, der in der That keineswegs bloß compilirt, sondern nach Datis gutem Vorbild große Aufmerksamkeit angewandt hat und die geschichtlichen Verhältnisse zu durchdringen bemüht gewesen ist. Besonders hat Hr. Sillig, indem er hauptsächlich auf die Zeiten der Künstler und andere äußere Umstände gerichtet war, weniger gesucht den unterscheidenden Kunstcharakter der größten Meister so vollständig als möglich aus den Zeugnissen der Autoren selbst hervortreten zu lassen, und es kann daraus entstehen daß Manchen die sein Buch nachschlagen, zuweilen Urtheile entgehen die eigentlich nicht übersehen werden sollten. So ist bei Polyklet nicht einmal die Hauptstelle von Quinctilian vollständig, eine Aeußerung Xenophons gar nicht, bei Hegesias nicht die Lucianische abgedruckt, bei Demetrius nicht die Lucianische Schilderung seines allzutreuen Porträts, mit welchem Lange (zum Lanzi S. 84) sehr richtig das Bild der uralten Priesterin von ihm zusammenhält um auf das Rembrandische seines Geschmacks noch mehr aufmerksam zu machen. Und solcher Zusammenstellungen für das Kunsturtheil lassen sich aus unsern Nachrichten noch so viele machen. Die Schilderungen des Kolosses von Chares bei Plinius u. A. sollte gewiß aufgenommen

3) Z. B. bei Apollonius, Nestors Sohn, aus Athen daß dieselbe Inschrift auch an einem andern schönen Torso gefunden worden, Winckelmann W. Th. 3 S. XIII; bei Attalos daß er seinen Apollon in oder für Argos machte. So fehlt bei Eutychides daß er Sohn des Zoilos und aus Ephesos war, bei Xenokrates daß Plinius ihn als Schriftsteller unter Parrhasius citirt, bei Dassus fehlt der voranstehende Name Critonius; bei Nikias S. 289 daß er nach Paus. der beste Thiermaler seiner Zeit war u. s. w.

und Philo in den sieben Weltwundern, welchen Junius übersah, wenigstens angeführt seyn. Bei Phidias sind die Lobsprüche aller Art die sich bei den Alten finden, weggelassen (S. 342): aber dennoch dürfen sie nicht ganz übergangen werden wenn man vollständig urtheilen will. Selbst manche unbedeutende Aeußerungen späterer Schriftsteller würden wir lieber in ein Werk dieser Art unter einer Rubrik des Nichtssagenden zur leichten Uebersicht hinstellen als einem Zweifel an der Vollständigkeit des Materials zum Urtheil Raum lassen.

Freilich läßt sich hiergegen einwenden daß die inneren Verhältnisse sich doch nur im Zusammenhang und durch die Beziehungen verschiedener Künstler auf- und gegeneinander völlig deutlich machen lassen und daß die besondere Künstlergeschichte gerade auf dieser Seite der gesammten Kunstgeschichte, welche mit den unschätzbaren Urtheilen der Alten die Entwicklung aller aus eigener Anschauung gewonnenen und geläuterten Begriffe verbindet, Manches fortzuführen überlassen kann. Aber dann kann man auch wieder fragen, ob es nicht überhaupt besser seyn möchte die Schwierigkeit die bei aller alphabetischen Behandlung statt findet, ganz zu umgehen und von den wichtigsten Künstlern, an welche der Faden der Geschichte geknüpft ist, nach der Zeitfolge und getrennt nach Klassen zu handeln, sodann aber auch alle übrigen von denen weder die Zeit noch unterscheidende Eigenschaften bekannt sind, nach den verschiedenen Zweigen der Kunst zusammenzustellen. Wir sähen alsdann z. B. die mythischen und Collectivnamen, wie Dädalos, Epeios, Smilis mit seinem Vater Eukleides, der nicht weniger gemacht ist wie der Homerische Phereklos, Eucheir der Verwandte des Dädalos, Philokles, Telephanes u. A. in einer besondern Abhandlung sich gegenseitig erläuternd. Beiläufig zu bemerken, wie kommt es daß diese Namen und im Anhang noch einige andre desselben Schlags aufgenommen sind, da nach der Vorrede Grundsatz war die Künstler der mythischen Zeit auszuschließen? Agamedes und Trophonios und eine beträchtliche Anzahl anderer Namen, ja die Telchinen, die Kyklopen und selbst die Kabiren konnten fast mit demselben Recht unter den wirklichen Eigennamen stehen als jene, und allerdings ist die mythische Kunstgeschichte,

obgleich ziemlich mager und unfruchtbar, einer genaueren Untersuchung doch wohl werth. Ferner würden die Römischen Künstler, auch die Etrurischen sich absondern von den Griechischen; zusammenstünden die Vasenmaler (Taleides, Alsimos, Asteas, Chariton, Euonymios [Euthymides], Nikosthenes), die Mosaikarbeiter (Dioskurides, Sosos), und in größeren Reihen Bildhauer, Toreuten, Steinschneider, Maler. Ein allgemeines Register würde für den allgemeinen Gebrauch ungefähr dieselben Bequemlichkeiten gewähren wie die alles untereinandermischende alphabetische Anordnung. Auch ließen sich noch auf wenigen Seiten wieder besondere Listen aufstellen von denen welche Bildhauer und Baumeister oder Bildhauer und Toreuten oder Maler in Einer Person gewesen, welche zugleich über Kunst geschrieben, oder synchronistische Namentafeln nach den verschiedenen Kunstarten u. s. w. Doch wenn von Zusätzen die Rede ist welche zu wünschen die Schätzbarkeit des Werkes selbst Veranlassung geben kann, so wird man leicht zugestehen daß sehr zweckmäßig eine Abhandlung sich anschließen würde worin etwa die folgenden Gegenstände in besonderem Zusammenhang von Neuem erörtert wären. Eine bis jetzt noch fast ganz fehlende Uebersicht der ziemlich reichhaltigen Kunstliteratur der Alten könnte den Uebergang bilden zu einer allgemeinen Würdigung des Plinius und Pausanias in Hinsicht auf Kunst, worin natürlich manche einzelne Bemerkungen die auch in der Schrift zerstreut vorkommen, nicht fehlen dürften. Dann wäre eine Uebersicht der verschiedenen Schulen, auch der Künstlerfamilien und eine genauere Prüfung mancher dahin gehörigen Verhältnisse zu wünschen. Um nur einige Nebenpunkte zu erwähnen, so enthält das Künstlerlexikon so viele Beispiele davon daß mehrere Künstler zu derselben Arbeit sich vereinigten, häufig auch die Münzschneider, daß mehrere gleichnamige ohne ausdrückliche Unterscheidung erwähnt werden, ferner daß der Vater auch der Meister des Sohnes gewesen, wo denn die Vergleichung lehrt in wie weit es daher in gewissen Fällen wahrscheinlich sey daß die Väter der an Kunstwerken beigeschriebenen Künstler ebenfalls aufzunehmen seyen. Ueber die Sitte und die Einrichtung der Namensaufschriften überhaupt, worüber schon Dati einen Excurs hat, über das ἐποίησε

und *ἐποίει*, über die Stelle, die Schriftzüge, in Hinsicht mancher über die Zeit der Aufschrift, die Aechtheit oder Unächtheit derselben und über andere Punkte wäre Manches zu sagen.

Um auch einen Tadel auszusprechen, welcher übrigens durch bloße Aufmerksamkeit zu vermeiden war, so bedauern wir daß nicht die Inschriften sowohl von Statuen als von Vasen und von geschnittenen Steinen durchgängig und vollständig mitgetheilt sind, und zwar in ihrer eigenen Schrift. Die verhältnißmäßig so unwichtigen Römischen Inschriften, meist von Gräbern, im Anhang, die so viel Raum einnehmen, dürften dagegen füglich, wie S. 149 mit einer geschehen ist, auf gewöhnlichen Druck zurückgebracht werden, was überhaupt bei bloßen Anführungen immer geschehen sollte. Von den andern müßten nicht einmal die Bruchstücke ausgelassen werden, etwaiger künftiger Entdeckungen wegen, da der glückliche Zufall schon so Vieles in erwünschte Verbindung gebracht hat. [4])

Ein Buch von so reichhaltigem und verschiedenartigem Stoff wird bei einem aufmerksamen Leser leicht manigfache Bemerkungen hervorrufen. Wir theilen deren einige mit und bitten den Vf. darin ein Zeichen theilnehmender Freude an seinem Buch zu erblicken.

Ageladas. Der Widerspruch in Ansehung der Zeit dieses merkwürdigen Meisters, indem drei verschiedene Werke von ihm bestimmt der 65. und 67. Olymp. angehören und doch auch von einem Grammatiker angeführt wird daß der von demselben gemachte Herakles Alexikakos zu Melite (Hesych. *ὁ ἐκ Μελίτης Ἀλεξίκακος*) zur Zeit der großen Pest, Ol. 87, 3. 4 errichtet

4) Solche Bruchstücke finden sich bei der Venus von Milo, in den Terracottas of the Brit. Mus. Tab. 32. 60, an einer silenartigen Figur im Museo Gabino Nr. 12, einem so mittelmäßigen Stück Arbeit daß Visconti sich auf Winckelmanns Bemerkung (VIII, 3, 13) beruft, unter den Namen seyen oft die Meister der Originale gemeint, während Andre bei *ἐποίει* immer ein Originalwerk verstehen zu müssen glaubten (s. Wolfs Analekt. I S. 145); und daß Zoega in den Dänisch gedruckten Kunstberichten in dieser Aufschrift an einem zu Gabii gefundnen Silen . . . *ΓΕΝΗΣ ΚΑΙ ΛΕΣ* . . . die Weihenden versteht, die sich aus Frömmigkeit eingeschrieben, obgleich *ΕΠΟΙΟΥΝ* dabei steht [Mon Gabin. p. 34 n. XII, R. Rochette Lettre à Mr. Schorn 1832 p. 54 *Διο*]*ΓΕΝΗΣ ΚΑΙ ΛΕΣ*[*χίνης Ῥοδι*]*ΟΙ ΕΠΟΙΟΥΝ*], sodann . . . [*ΛΥ*]*ΣΙΜΑΧΟΥ ΕΠΟΙΕΙ* an einer aus Griechenland gebrachten Statue in Feas Miscellaneen p. CXCI und in Winckelmanns Br. an Daßdorf S. 216.

worden sey, wo also der Künstler viel über hundert Jahre alt gewesen seyn müßte, hat zu drei verschiedenen Annahmen Anlaß gegeben und aus deren scharfsinniger Prüfung ist nunmehr eine vierte Erklärung hervorgegangen. Ein Umstand ist bei dieser Sache noch nicht hervorgehoben worden, wenn nicht vielleicht Müller in der noch nicht gedruckten Abhandlung über Phidias, worin er wegen der Zeitrechnung jenen Scholiasten verwirft, wie Hr. Sillig anführt, zugleich dabei denselben Grund gehabt haben sollte welchen wir anführen werden. Die Erzählung nemlich war daß die Pest, nachdem so viele Menschen umgekommen waren, nach der Errichtung jener Statue aufgehört habe. Herakles also hätte sich als Alexikakos und das Tempelbild als wunderthätig auf die glänzendste Weise welche nur zu denken ist, bewährt gehabt. Bei einer frommen Erdichtung solcher Art wird Niemand eine historische Unrichtigkeit, die zur Sache dienen konnte oder nothwendig war, verwunderlich finden. War das Bild schon vorher an seiner Stelle gewesen, so entstand die Frage, warum es denn nicht früher geholfen hätte? also stellte man lieber seine Einweihung in dem Tempel mit dem Abzug der Pest in unmittelbare Verbindung. Und hier ist es gar nicht nöthig mit der Vermuthung zu Hülfe zu kommen daß das Bild vielleicht vorher anderswo gestanden habe, oder mit ähnlichen: sondern man darf getrost den Exegeten zutrauen daß sie bald aus Unkenntniß, bald wissentlich zu Ehren ihrer Heimath und ihres Heiligthums Unrichtigkeiten dieser Art einzumischen gar wohl fähig waren. Eingang fanden diese gewiß eben so leicht als diejenigen Erfindungen welche ihren Grund im Politischen und im Ehrgeiz oder in der Anekdotendichtung überhaupt hatten, von welchen beiden Klassen bei Phidias (S. 335) nach Müllers, und unter Apelles nach Tölkens Erforschung merkwürdige Beispiele erwähnt sind. Sicher war daß die Statue Ageladas, den Lehrer des Phidias, zum Meister hatte; ob der einige Jahrzehnte früher oder später aus der Welt gegangen sey, war den Meisten unbekannt oder gleichgültig; desto begieriger nahmen Viele die Geschichte auf daß das Bild die große Pest bezwungen habe, so daß diese in die Schriften über Kunstwerke übergieng, aus denen der Scholiast geschöpft hat; und in diesen unterließ man dann nicht,

nachgehends aus der Pest die Zeit des Ageladas Ol. 87 zu bestimmen, wie wir aus Plinius sehen, der ihn in diese Zeit setzt. Diese Erklärung aus Erdichtung, Leichtgläubigkeit und Unkritik, so gewöhnlichen Erscheinungen im Griechischen Alterthum, scheint einfacher und natürlicher als die Annahme eines zweiten jüngeren Ageladas, auch in der Art gewendet welche Hr. Sillig vorschlägt, wobei ein eigener Irrthum des Plinius und zugleich ein anderer des Pausanias in derselben Sache vorausgesetzt werden muß. Wie viel kecker ist die Erfindung der Phigalier, welche aus ganz ähnlichen Beweggründen sagten, ihr Apollon habe den Beinamen Epikurios von der Abwehr derselben großen Pest erhalten. Müller hat bemerkt daß die Pest gar nicht nach Arkadien gedrungen ist und daß der Baumeister Iktinos zu jener Zeit nicht hätte hinkommen können. *) Den Zeus in Naupaktos, nach Ol. 81, 2, kann der alte Ageladas wohl gemacht haben und es vereinigt sich alsdann Alles was von ihm angeführt wird bis auf die Errichtung des Alexikakos vor dem Ende der großen Pest. [Von der gleichen Ueberzeugung von der Unglaubhaftigkeit der Tempelsagen zu Ehren mancher Götterbilder geht aus was oben S. 41 f. über den Alexikakos von Ageladas und den von Kalamis bemerkt ist. Auch manche andre Angaben die in der Kunstgeschichte sich erhalten, beweisen mir nur den frommen Eifer, den Werth und die Heiligkeit alter Götterbilder durch Erdichtungen über die Kraft die sie ausgeübt oder den Schutz der Götter unter welchem die Künstler gestanden, fühlbar zu machen, wie z. B. was Plinius von Dipönos und Skyllis in Sikyon erzählt. Hier nimmt Thiersch (Epochen S. 142) nach einer ganz andern Erklarungsweise Neid und Verfolgung der einheimischen Künstler als die Triebfeder an, und leitet das Delphische Orakel über den Hunger und die Unfruchtbarkeit von der Gunst der Priester gegen die Künstler ab. Die Hypothese desselben Gelehrten von einem älteren und jüngeren Ageladas wird verfochten von Völkel in dem archäolog. Nachlaß S. 106—113. R. Rochette hingegen erklärt in seinem Supplément au Catalogue des artistes die Angabe der Scholien zu den

*) Nach dem vorläufigen Bericht in den Götting. Anz. In der Vorlesung selbst de vita Phidiae kommt dieß p. 15 vor.

Fröschen (594), daß der Herakles Alexikakos von Ageladas gemacht und zur Zeit der Pest aufgestellt worden sey, als ein Mißverständniß. Walz der auf diesen Anlaß die Chronologie des Ageladas nochmals recapitulirt (in den Heidelberg. Jahrb. 1845 S. 393—96), hält „die Verwerfung eines ausdrücklichen Zeugnisses von einem Schriftsteller dessen Nachrichten auch sonst in der Archäologie willkommen und durch Monumente bestätigt seyen" (große Ehre für den mir völlig unbekannten Scholiasten) für eine Gewaltthätigkeit und zählt daher das Problem zu den noch ungelösten. Vermittlungen wie die von Ranke de Aristophanis vita p. CXCIV s. gehn von einer ähnlichen Ansicht von der Beschaffenheit der Ueberlieferung über Einzelheiten dieser Art aus. Noch weniger kann ich nach den von mir gemachten Erfahrungen an so manchen „Schriftstellern" denen wir nebenbei auch glaubhafte Nachrichten verdanken, mich darin finden, wenn die Pest welche die Phigalier meinten, nicht die große berühmte, sondern eine zehn Jahre frühere unbekannte gewesen seyn und ihre Sage dienen soll, mit andern eben so künstlichen Beweismitteln, die Aechtheit der Gesandtschaftsrede des Thessalos an die Athener und die geschichtliche Wahrheit der Widersprüche worin sie mit andern Zeugnissen steht, zu erweisen. So benutzt diese Sage Chr. Petersen in seiner gelehrten Untersuchung über die Lebensverhältnisse des Hippokrates in Schneidewins Philologus IV S. 235.]

Den Anthermos, aus der alten Bildhauerfamilie in Chios, seines berühmten Namens verlustig zu erklären, aus dem Grund weil der Name nicht Griechisch sey, ist eine unnöthige Strenge. Zwar scheint auch ein gelehrter Abschreiber des Plinius dasselbe gedacht und darum Archermus erfunden zu haben, was dann in Achermus verdorben wurde. In Ansehung der Endigung ist eigentlich kaum eine Verschiedenheit in den Handschriften. In dem Schol. des Aristoph. aber Av. 573 hat man *Ἀρχέννους* als Vater des Bupalos und Athenis erst durch die Verwandlung in den Accusativ hineincorrigirt, und sich dadurch genöthigt auch *φησὶ* in *φασὶ* zu ändern und *καὶ* zu streichen. Läßt man Alles unangetastet, Archenus (denn *Ἀρχένους* ist zu schreiben, statt *Ἀρχέννους*, und dieß gilt für *Ἀρχίνοος*, wie *ἀρχέλαος* u. a.) also als Schrift-

steller, welchem dann (Antigonos) Karystios oder Karystios der Pergamener, der *περὶ διδασκαλιῶν* geschrieben hatte, entgegengesetzt wird, so ist Alles vollkommen in Ordnung; und daß der Vater des Bupalos und Athenis nicht ausdrücklich genannt ist,*) deutet auf seine Berühmtheit und zugleich auf die größere der Söhne. *Ἄνθερμος* bedeutet hermesgleich, und Hermes hat auch auf die Kunst Beziehung genug; ähnlich sind *ἀνθήλιος, ἀντίθεος, ἀντίπαις, Ἀντήνωρ, Ἀνθίππη, Ἀντιλέων, Ἀντιπάτηρ* und mehre andre Wörter.**)

Attalus machte nach Pausanias den Lykischen Apollon in Argos. In Argos aber wurde vor mehreren Jahren an einer Statue der Name *ΑΤΤΑΛΟΣ* entdeckt, Böckh giebt ihn Nro. 1146 aus Fauvel und bezieht ihn auf den aus Pausanias bekannten Künstler. Auch Dodwell Tour through Greece 2, 217 führt diese Statue und den einfachen Namen an. In dem Journal der Italienischen Literatur zu Padua 1811 Th. 28 S. 86 ist aus einem Brief aus Corfu vom 6. Aug. 1810 von jenen Nachgrabungen bei dem Theater in Argos nähere Nachricht gegeben. Sie wurden auf Veranlassung eines Doctor L. Franck und unter Leitung eines Griechen aus Ambrakia betrieben und lieferten nebst zwei Basreliefen wenigstens sechzehn Statuen und Büsten, Statuen besonders von Venus, Aesculapius, Mercur, unter der Hälfte der natürlichen Größe, Alles von ungemeinem Werth (mirabilissimi per l'arte), in die Hände des Pascha, der sie sämtlich an Lord North für 1200 Zechinen verkaufte. Darunter ist nach diesem Berichterstatter eine Büste, diese denn neben der Statue mit dem Namen Attalo d'Andragato celebre scultore Ateniese, also *Ἄτταλος Ἀνδραγάθου* und vielleicht *Ἀθηναῖος*, wenn nicht der Mann mit

*) So ist bei Jamblichus V. P. 34, 241 unter *τοῦ πατρὸς Ἐπιχάρμου καὶ ἐκείνου διδασκαλίας* Helothales verstanden. Kl. Schr. I, 278.

**) Bei Plinius vertheidigt Anthermus, nach den Handschriften, Völkel archäol. Nachlaß S. 120, während K. O. Müller zu demſ. S 151 nach den Scholien des Aristophanes, auch bei Suidas und der Eudokia, Athenis vorzieht. Bergk in einem Programm, Exercitatt. Plin. 1847 p. 30 s. nimmt aus dem Cod. Bamberg. u. a. Archermus, das mit *Ἕρμαρχος* zusammentrifft. Eben so Jan im Tübinger Kunstblatt 1833 S. 141. Der Bamb. hat an zwei Stellen Archermus vom Vater und Anthermus vom Sohn; der Monac. Archemos vom Vater, Anthemus vom Sohn.

dem celebre, welches die Anführung des Pausanias meint, zugleich den Ortsnamen zugesetzt hat.

Callimachus. So schätzbar die Abhandlung über den Beinamen dieses Künstlers ist, so bleiben dennoch Schwierigkeiten übrig. Wenn ihn nach Vitruvius 4, 1 die Athener *κατάτεχνος* nannten propter elegantiam et subtilitatem artis marmoreae, so wollten sie schwerlich das Uebermaß fleißiger Ausführung loben; und enthält gleich verkünstelt, wie Schneider übersetzte, einen andern Nebenbegriff, so entspricht doch allerdings im Allgemeinen dieser Ausdruck dem Griechischen. Dieß beweiset das Wort des Sophokles, welcher an Aeschylus tadelte *τὸ πικρὸν καὶ κατάτεχνον τῆς αὐτοῦ κατασκευῆς*, [5]) auch eine Art falscher Richtung oder Anwendung der Kunst. Freilich legt auch Dionysius dem Kallimachos Feinheit (*λεπτότητα*, subtilitatem oder vielleicht argutias, in der Sprache des Plinius) und Zierlichkeit (*χάριν*) bei. Aber dieß sind Dinge die gewöhnlich verschieden beurtheilt werden, und Plinius giebt uns über die Feinheit und Zierlichkeit in den Arbeiten des Kallimachos guten Aufschluß. Auch sagt Pausanias (1, 27, 7) in bester Uebereinstimmung mit ihm, in der Kunst selbst (dem wahrhaft Bedeutenden und mit Recht Wohlgefälligen) sey Kallimachos hinter den Ersten geblieben, nur in der Geschicklichkeit, so daß er auch den Bohrer bei dem Marmor gebraucht habe, also in der Kunst der Ausführung im Einzelnen sey er der Erste gewesen. Unabweislich und dem Sinne nach mit *κατάτεχνος* wohl vereinbar ist die andere Bezeichnung, welche Sillig nach Handschriften sowohl des Pausanias als des Plinius der gemeinen Lesart in beiden *κακιζότεχνος* vorzieht, nemlich *κατατηξίτεχνος*, was nach der schon von Schneider angeführten Stelle des Dionysius die übertriebene Ausführung in Aederchen, Härchen und der ganzen Oberfläche der Haut bedeuten kann. Aber Plinius selbst scheint doch *κακιζότεχνος* oder einen Ausdruck ähnlicher Be-

5) Plutarch. de prof. in virt. 7. Aehnlich bedeutet *κατὰ* in *κατάκομος*, von unordentlichem, gleichsam verdorbenem Haar, *κατάγλωσσος*, im Reden oder in *γλώσσαις*, veralteten Ausdrücken, ausschweifend, in *καταδοκέω*, von übler Meinung, *καταγύναιξ*, verweibert, *καταγυιόω*, entkräften. Dagegen hebt es die Bedeutung in *κατάθεος*, *κατάκαρπος*, *κατάκορος*, wiewohl Letzteres auch überdrüssig (versättigt) ist.

deutung gelesen zu haben, indem seine Worte dieß bestimmt ausdrücken, jenes zum Theil dagegen gar nicht berühren. Ex omnibus autem maxime cognomine insignis ast Callimachus, semper calumniator sui nec finem habentis diligentiae, ob id κακιζότεχνος appellatus, memorabilis exemplo adhibendi curae modum (dadurch daß er nicht Maß hielt). Huius sunt saltantes Lacaenae, emendatum opus, sed in quo gratiam omnem diligentia abstulerit. So vereinigt er die zwiefache Ansicht der Sache, die des Künstlers, der Recht zu haben glaubte wenn er sich in der Ausführung nie genug that, und der Andern, welche sagten daß er nicht wisse wann er aufhören sollte und ihn darum tadelten, wie denn Apelles an sich als den einzigen Vorzug vor Protogenes rühmte, quod manum de tabula sciret tollere. Der Erzgießer Apollodor aber wurde nach Plinius insanus genannt als ein inimicus sui iudex. Daß er durch zu viel Ausführung der Grazie schade, ist auch an Mengs getadelt worden; und die Holländer haben den Ausdruck Perfectie-Krankheit, wie Leibnitz einmal anführt. Daß das Wort Kunsttadler, der die Kunst schlecht macht, auch das bereits Vollendete als noch unfertig schilt, mit der Erklärung des Plinius calumniator sui, mit eigenen Arbeiten also eben wie mit fremden nicht verträglich sey, läßt sich gewiß nicht behaupten, da zuweilen der bekannte Charakter einer Person hinzuzunehmen ist um einen Beinamen richtig zu beziehen; und ein Grad von Räthselhaftigkeit ist ohnehin den Zunamen nicht fremd. Dabei kommt dieß κακιζότεχνος zugleich auf den Begriff von κατάτεχνος und κατατηξίτεχνος ungezwungen zurück, indem es aus demselben Grund hervorgeht oder zu demselben Fehler, einem ängstlich übetriebenen Fleiß hinführt. Ja wenn Pausanias sich zweifelhaft ausdrückt, ob der Künstler selbst den Namen sich beigelegt oder ihn von Andern erhalten und angenommen habe, so möchte man auch bei ihm lieber κακιζότεχνος lesen, da dieß an sich keineswegs so tadelnd klingt daß es nicht Jemand von sich selbst gebrauchen könnte, sondern vielmehr nur den Grundsatz welchen jener Meister bekannte, derb ausdrückt. Welcher Künstler dagegen möchte sich selbst κατατηξίτεχνος nennen? *) Wollten wir aber annehmen daß κακιζό-

*) Dieß übersieht oder beurtheilt ganz anders K. O. Müller zu Völkels

τεχνος in den Pausanias aus dem Plinius gekommen sey und die dort passende Lesart verdrängt habe, so müßten wir zugleich bei diesem einen alten, besonders gelehrten Abschreiber voraussetzen, welcher anderswoher das κατατηξίτεχνος herbeigezogen hätte, auf ähnliche Art wie Clavier das Vitruvische κατάτεχνος in den Pausanias. Die Sache ist in der That sonderbar: die Lesart κατατηξίτεχνος in Handschriften von beiden Schriftstellern und hierdurch wahrscheinlich, an sich auch passend zu dem Kunstcharakter des Kallimachos, und dennoch im Zusammenhang beider Autoren anstößig. Diese Schwierigkeiten würden sich sämmtlich auflösen wenn man setzte καταθηξίτεχνος, der die Kunst wetzt, schärft, sich immerzu antreibt; ein Ausdruck auf welchen Pindar leitet wenn er (Isthm. 5 fin.) den Lampon einen Wetzstein der Athleten nennt (ἀθληταῖσιν χαλκοδάμαντ' ἀκόναν) und in gleichem Sinn θήξαις gebraucht.[6] Dieß Wort verträgt sich mit Allem was Plinius sagt und kann dennoch auch als Lobspruch gelten; auch ist es schwerverständlich genug um leicht in das andre, in der Sprache der Rhetorik wenigstens nicht ganz unbekannte Wort verwandelt zu werden, so wie Andere die sich vielleicht an das calumniator sui hielten, dafür κακιζότεχνος setzen mochten, wenn nicht etwa verschiedene Schriften die Anekdote mit allerlei Verschiedenheiten enthielten und auch dieses Wort darboten. Doch zu viel Worte über eine nicht ganz auszumachende Sache. [Siebelis bestreitet im Auctarium Annotationum ausführlich Silligs Vermuthung catatexitechnus, welche dieser nachher aus dem Cod. Bamberg. in den Text aufgenommen und p. 58 seiner Ausgabe gerechtfertigt hat. Unter denen die ihm beipflichteten, ist nicht zu übergehn Lange (Berl. Jahrb. 1829 Th. 1 S. 125.) Aber mit vollem Recht behalten die neueren Herausgeber des Pausanias bei ihm κακιζότεχνος bei, das dieser offenbar in dem Sinne nimmt daß Kallimachos die Kunst der andern herabsetzte, durch seine eigne stren-

Nachlaß S. 154 f., wo er sonst das κατατήκειν τὰς τέχνας εἰς φλέβια καὶ πτίλα καὶ χνοῦς καὶ τούτοις ὅμοια bei Dionysius bespricht.

6) Ol. XI, 20 θήξαις δέ κε φύντ' ἀρετᾷ ποτὶ πελώριον ὁρμάσαι κλέος. So sagt Xenophon θήγειν τὸ φρόνημα, θήγειν τὰς ψυχὰς εἰς τὰ πολέμια. Hesych. καταθῆξαι, παροξῦναι. So auch hauskarlis haesselse, eos s. aculeus militum. Heimskringla II, 348.

gere Ausführung oder seine Beurtheilung; denn er legte sich den Namen bei oder ließ ihn gern und selbstgefällig gelten (κατέστησεν ἐφ' αὑτῷ) indem Andre ihn ihm beilegten. So sah Pausanias wenigstens die Sache an. In dem Sinn eines calumniator (nicht priorum, sondern) sui könnten diesen Namen nur Andre dem Künstler beigelegt haben, und diese konnten ihn dann auch auslegen oder den Fehler der leicht, wenn nicht nothwendig sich daran heftet, bestimmter ausdrücken durch κατατηξίτεχνος sowohl als durch κατάτεχνος. Kallimachos selbst konnte sich nennen καταθηξίτεχνος, so wenig auch wahrscheinlich ist daß er es wirklich gethan habe. Wesentlich unrichtig ist es nur in Namen und Auslegung bei den verschiedenen Autoren Uebereinstimmung und eine unnatürliche Stetigkeit der Ueberlieferung auch in solchen Dingen vorauszusetzen.]

Skopas. Den Phaethon der Gesellschaft der Aphrodite und des Pothos von Skopas in Samothrake zu entziehen, ist um so bedenklicher als in Korinth im Tempel der Aphrodite mit ihr gerade nur Helios nebst Eros verehrt wurde (Paus. 2, 4, 7.) Nur übersehen ist die eherne Aphrodite auf dem Bock bei Pausanias (6, 25, 2), welche noch eine besondere Wichtigkeit erhält durch den Gegensatz gegen die Aphrodite des Phidias, im Innern des Tempels, mit der Schildkröte, wonach die Göttin tugendhafter Hausfrauen und nicht freier Lüste gedenkt. Eben so ist das Paar von Eumeniden das an einer andern Stelle (S. 134) erwähnt ist, zufällig bei Skopas selbst ausgelassen. Auch ist es gewiß nur Versehen, nicht absichtlich geänderte Schreibung (ἑκατέρα für ἑκατέρᾳ) wenn der Verfasser in der Gruppe von Leto und Ortygia einer jeden von beiden ein Kind, statt der Ortygia auf jeden Arm einen der Zwillinge giebt (vgl. Levezow Medic. Venus S. 59.) Tyrwhitts Aenderung σκολιά in Σκόπα, d. i. *ΛΙ* in *Π*, welche Jacobs so glänzend gerechtfertigt hat, nahm auch Villoison an in den Mem. de l'Institut de Fr. II, 146. [Im Rhein. Mus. 1835 III S. 351 ist zu den Vermischten Schriften von Jacobs Th. 5 S. 463 ff. bemerkt: „Es folgt die bekannte Abhandlung über σκολιὰ ἔργα beim Strabo. Die Emendation Σκόπα ἔργα hat der Verfasser ebenfalls vertheidigen zu

müssen Anlaß gefunden, und er thut es, wie früher 3, 476 kurz, so hier mit großer Geduld gegen das wunderlichste Gerede in den Wiener Jahrbüchern, und ausreichend auch gegen Bröndsteds Rechtfertigung der Vulgata (Reise 2, 161), welcher ἁπλᾶ ἔργα bei Pausanias 5, 17, 1 gegenüberstellt. Diese Erklärung fand auch in den Annali dell' instit. di archeol. 1830 2, 298 Beifall, wo der weit näher liegende Gegensatz ὀρθὰ (ξόανα) angegeben und wenigstens die Deutung auf Gruppen im Gegensatze der Einzelfigur abgelehnt, unter ἔργον σκολιὸν aber une statue inclinée, onduleuse et remuée verstanden wird. Ganz gewiß hat Müller jetzt die Meinung Aeginet. p. 110, welche die Lessingsche ist, längst aufgegeben. Ehe man eine so durchaus wahrscheinliche Emendation verwarf, hätte man auch dieß noch bedenken sollen, ob Strabon der Schriftsteller sey bei welchem man einen sonst unerhörten, also doch gewiß hier gesuchten Kunstausdruck, von so allgemeiner Bedeutung daß er den ἀρχαίοις ξοάνοις gegenübersteht (welch ein Gegensatz aber, man möge aus σκολιὰ auch machen was man wolle!), erwarten dürfe. Ja noch mehr: Strabon sagt nicht einmal, wie der Verfasser (S. 487) gegen die angebliche Gruppirung anführt, daß der Latona zur Seite die Ortygia mit den Zwillingen auf den Armen gestanden habe; sondern nach dem Zusammenhange stand in einer der neueren Kapellen die Leto, in der andern die Ortygia. Ὄντων δὲ ἐν τῷ τόπῳ πλειόνων ναῶν, τῶν μὲν ἀρχαίων, τῶν τὲ ὕστερον γενομένων, ἐν μὲν τοῖς ἀρχαίοις ἀρχαιά ἐστι ξόανα, ἐν δὲ τοῖς ὕστερον Σκόπα ἔργα, ἡ μὲν Λητὼ σκῆπτρον ἔχουσα, ἡ δὲ Ὀρτυγία παρέστηκεν, ἑκατέρᾳ τῇ χειρὶ παιδίον ἔχουσα. Es sind zwei Figuren angeführt, die in den (zwei) neueren, vermuthlich kleinen Tempeln standen, und παρέστηκεν geht nur auf die Beziehung zwischen beiden Figuren, obgleich sie durch die jetzige Aufstellung getrennt waren, oder auch auf das Nebeneinander welches auch noch so bestand. Uebrigens wollen wir auch das nicht übersehn was Tzschucke bemerkt, daß nach Pausanias 8, 45, 4 Skopas für Jonien und Karien viele Werke gemacht hattte. Man kann oft zweifelhaft werden, ob dem welcher sich über geschichtliche Dinge aus den Quellen selbst gründlich zu belehren

strebt, durch arge Fehler der Texte mehr Hinderniß in den Weg gelegt wird oder mehr durch die Vertheidigungen derselben gegen einleuchtende Herstellung. Oder sind nicht z. B. die Deutungen σκολιὰ ἔργα „künstlichere Blidsäulen", in Schneiders Wörterbuch, oder „ausgebildete, ausgerundete Bilder", figures onduleuses, remuées, oder „gruppirte, über einander geschobene sich kreuzende Werke", oder „schlecht, gezwungen, übertrieben in Anordnung und Ausführung" (Schelling in Wagners Bericht über die Aeginet. Bildwerke), oder gar Basrelief (Siebelis in Winckelmanns Werken Th. 8 S. 420), eine verzweifelte Art der Vertheidigung und zum Verzweifeln? Viel eher ist die von Bröndsted zum Scherz aufgestellte Emendation ἔργα δέ ἐστιν Ἀγελάδα für ἁπλᾶ bei Pausanias 5, 17, 1 für eine wirkliche zu nehmen, wie denn auch J. Bekker einen Künstlernamen in ἁπλᾶ versteckt glaubt." — Mir zwar scheint jetzt ἁπλᾶ in dieser Stelle einen guten Sinn zu haben. Die Figur der Göttin mit den Zwillingen auf den Armen ist auf Münzen von Ephesos, einer des Gallienus bei Neumann Num. ined. P. 2 p. 37, Strabon in den Abhandlungen der Münchner Akad. philol. philos. Klasse 1835 Taf. 3, 12 S. 217—19 (welcher σκολιὰ mit Winckelmann als verdreht deutet), und einer der Tranquillina bei Mionnet Suppl. T. 6 p. 187 n. 714, von Attuda in Phrygien, Mionnet T. 4 p. 242 n. 285, und mehreren von Tripolis in Karien, Mionnet T. 3 p. 390 ss. n. 503. 507. 512. 515. 531. 538. 540. 541. 543. 544. Suppl. T. 6 p. 559 n. 588. Streber, so wie Levezow, nennt Ortygia, welche die Kinder trage; eine Rücksicht auf die beiden zusammengestellten Statuen bei Strabon die nicht erforderlich ist. Denn sicher ist Leto selbst gemeint auf den Münzen von Tripolis wo die Ἀητώεια oder diese und Πύθια, deren die Stadt sich erfreute, neben der Göttin geschrieben sind (n. 503. 507), oder auch bei der Göttin die auf die Spiele gehende Urne mit Palmzweigen steht (n. 512), oder ihr Zeus gegenübersteht (n. 538. 544.) Leto aber ist jetzt stehend gebildet (n. 512. 531. 538. 544), auch innerhalb eines Tetrastylos (n. 540. 541. 543), jetzt schreitend (n. 515), nach der rechten Seite (Suppl. T. 6 p. 559), oder nach der Linken, wie auf denen von Ephesos und von Attuda. Schon durch

diese Verschiedenheiten wird Strebers Vermuthung aufgehoben daß auf seiner Münze, wo nur Leto verstanden werden kann, ein Nachbild der Ortygia des Skopas erhalten sey. Diese war auch, wie es für die Aufstellung in der Kapelle paßte, vermuthlich in ruhiger, aufrechter Stellung, als die die Kinder nur hielt. Die schreitende oder eigentlich laufende Figur der Mutter selbst bezieht sich auf den Python, vor welchem sie flieht, eben so wie in dem bekannten Tischbeinschen Vasengemälde.]

Simos, der Bildhauer, machte nicht eine Statue des Bacchus, sondern eine Porträtstatue (τὸν ἀνδριάντα) im Tempel des Bacchus zu weihen. Die Inschrift im Katalog der Choiseulschen Alterthümer S. 94 [Osann. Syll. Inscr. p. 365] ist ähnlich der unter Dinomenes angeführten und so vielen andern dieses Inhalts. Von Eraton ist nicht blos das marmorne Gefäß übrig, sondern ein Bein einer daran stehenden Figur, vermuthlich eines Bacchus. Von Zenon von Aphrodisias ist auch noch eine verstümmelte Statue in Syrakus, Grut. p. 1021 1, Mon. Jenkins p. 56. Visconti meint nach den Arbeiten daß dieser Zenon etwa ein halbes Jahrhundert nach Aristeas und Papias, aus derselben Stadt und Schule gelebt haben möchte. Teusiades, der die Statue des Redners Hyperides gemacht, bei Spon, Ὑπερίδης ῥήτωρ. Τευσιάδης ἐποίει, ist in Zeuxiades zu verwandeln, wie schon Visconti in der Ikonogr. (ch. 6) bemerkt hat, und dieser Zeuxiades wird kein andrer seyn als der aus Plinius bekannte Schüler des Silanion. Das *T* für *Z* muß Spon falsch gelesen haben, Σ für Ξ ist nach der Aussprache geschrieben, wie auch in Handschriften des Plinius.

Das Zeitalter des Parrhasios läßt sich um so zuversichtlicher so bestimmen wie hier geschieht, als die ganze Geschichte von dem Olynthischen Gefangenen, den der Maler sich zum Modell seines gefolterten Prometheus habe martern lassen (Seneca Controv. 5, 10), eine Erdichtung ist. Lange hat im Kunstblatt 1818 Nr. 14 aus dem Schweigen der alten Schriftsteller und aus den Attischen Rechten die Unwahrscheinlichkeit der Sache nachgewiesen und damit die Sage verglichen daß dem Michel Angelo für die Ausführung des Christus in der Karthause zu Neapel ein

Mensch gekreuzigt worden sey. Unabhängig von seinen Bemerkungen ist auch in der Aeschylischen Trilogie S. 46 die Sache als erdichteter Rechtsfall beurtheilt. Erfanden diese Schulrhetoren sich nach Belieben Gesetze, so mochten sie leicht auch die Kunstgeschichte mit Annahmen verfälschen. *) Ein Bacchus dieses Malers, der im Wettkampf zu Korinth den Preis davon getragen habe, wird zur Erklärung des Sprichworts οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον angeführt (Apostol. 15, 13. Phot. Suid.) Plinius nennt Liberum adstante Virtute. Uebrigens hatte Parrhasios über seine Kunst auch geschrieben, nach Plinius in der Inhaltsanzeige des 35sten Buchs, was durch die Stelle graphidis vestigia — in membranis eher bestätigt wird als daß sie, wie Heyne Antiqu. Aufs. 2, 102 meinte, zu einer Interpolation Anlaß gegeben zu haben schiene.

Apelles. Daß Scaliger ohne allen Sinn bei Petronius monocnemon hergestellt habe, würde Böttiger nach dem was neuerlich darüber gesagt worden ist, jetzo schwerlich behaupten. Leicht genug ist wenigstens die Aenderung aus monocremon, der alten Lesart, und so leicht daß in monochromon (ein anderer Versuch war monohemeron, wofür unter Pausias gebraucht ist hemeresios) gewissenhaft in der That nur dann verwandelt werden darf wenn jenes wirklich gar keinen Sinn hätte. Monochromon aber ist aus doppeltem Grunde nicht einmal wahrscheinlich. Von Zeuxis zwar führt Plinius als etwas besonderes an pinxit et monochromata ex albo: von Apelles aber kennen wir solche nicht. Doch hätte dieser in dieser alten Manier zuweilen gemalt, eine Venus in derselben würde schwerlich vor allen andern ähnlichen Gemälden einem lüsternen Kunstkenner hinreißend geschienen haben. [S. Philostr. Imagg. p. LXI s. Sillig der unter Apelles dieß Buch anführt nimmt dennoch keinen Anstand monochromon zu vertheidigen. Das Wort μονόκνημος, durch Scaligers Scharfblick aus monocremos (quam Graeci monocremon vocant, etiam adorat) hergestellt, wird bestätigt durch das Beiwort εὔκνημος, welches man nach Plinius 34, 19, 21 der Amazone des

*) Feuerbach Vatic. Apollo S. 71. Letronne Peint. mur. p. 297.

Stronggylion gab und die Emendation des Gonsalez, befolgt von Dati und Böttiger, monochromon, wird entschieden widerlegt dadurch daß Apelles keine Monochrome malte. Fronto ad Verum I: quid si quis Parrhasium versicolara pingere iuberet, aut Apellen unicolora? Auch ohne dieß Zeugniß hätte man das Verwerfliche jener Emendation einsehn sollen. Denn Monochrom ist ein viel zu allgemeiner und unbestimmter Ausdruck um ihn einem einzelnen Bild als Beinamen, der statt Namens dienen könnte, beizulegen; und daß etwa Apelles ein einziges Monochrom gemalt hätte und dieses der Ausnahme wegen des Apelles Monochrom genannt worden wäre, würde einem sehr schwachen Nothbehelf gleichen. Die Hauptsache aber ist daß die Lieblingsstücke des Enkolp solche sind die durch Jugendreiz und Liebesdrang ihm zusagten, Ganymedes vom Adler, Hylas von der Nais geraubt, Apollon mit Hyacinth; noch mehr als diese drei entzückt ihn die Monoknemos. So großen Reiz üben jugendliche Formen wenigstens noch mehr durch die Nachahmung der natürlichen Farben als im Monochrom aus: die Aphrodite Anadyomene aber cuius inferior pars corrupta erat, was durch μονόκνημος nur näher bestimmt wird, ist nach allen Schilderungen gerade die Figur welche die Spitze jener kleinen Auswahl zu bilden sich so vollkommen wie irgend eine, die man sich denken will, paßt. Dieser Zusammenhang ist ebenfalls unbeachtet gelassen bei der Conjectur in Jahns Jahrbüchern 1829 XI, 71 monoglenon (μονοδερκέτην) mit Bezug auf ein andres von Plinius genanntes Bild von Apelles, Antigoni regis imaginem altero lumine orbam. Dieß war nicht ein Gegenstand das Entzücken eines Enkolp zu erregen.]

Von Pauson, dem wirklichen Maler, muß ein sprichwörtlicher Pauson, woher immer dieser seinen Ursprung gehabt haben möge, gänzlich unterschieden werden. Denn wie man doppelsinnige oder spielende Reden Gemälden des Pauson verglich, der statt eines sich wälzenden Pferdes mit viel Staub umher [in der ἀλινδήϑρᾳ] das bei ihm bestellt war, ein laufendes machte und als ihm darüber Vorwürfe gemacht wurde, sagte, man solle das Pferd nur umkehren, so werde es auf dem Rücken liegen; eben so wendet Aristoteles (Metaphys. 8) auf eine ähnliche Gewandtheit

der Gedanken die Schalkheit des Hermoglyphen Pauson und seinen Hermes an, von dem man nicht wußte, ob der Gott außer dem Stein oder innen in demselben sey.[7]. Alle Seiten des Steins waren glatt und eben wie eine Spiegelfläche, also konnte man nicht sagen, der Gott sey außen: und indem gar keine Fugen aufzufinden waren, ließ sich auch nicht behaupten daß er inwendig hinter durchsichtigen Außenwänden sitze; so viel ergiebt sich aus der Auseinandersetzung des Alexander. Der Beschauer wurde also durch vollständige Ungewißheit und Unbegreiflichkeit geneckt, wie in dem andern Fall durch eine unerwartete Auflösung. [Die im Obigen vor mehr als zwanzig Jahren aufgestellte Vermuthung betrachte ich gegenwärtig als verfehlt. Die Person welche sie angeht, gehört nach der Art der Aeußerungen über sie zu den schwerfaßlichsten des Alterthums, und außer T. Hemsterhuys haben Manche, besonders auch durch Unterscheidung mehrerer Pausone, hinsichtlich ihrer geirrt; am Besten scheint mir Fritzsche zu den Thesmophoriazusen 949 sie beurtheilt zu haben. Aristoteles (Poet. 2, Polit. 8, 5, welchen Themistius 34, 10 p. 456 Dind. im Auge hat) stellt den Pauson als Maler von Caricaturen oder des Komischen dem Polygnot gegenüber, wie schon Winckelmann wohl einsah (Kunstgesch. 7, 4, 16.) Lessing im Laokoon (2), der zwar von dem „niedrigen Geschmack des Pauson sich noch unter dem Schönen der gemeinen Natur zu halten, das Fehlerhafte und Häßliche an der menschlichen Bildung am liebsten auszudrücken" spricht, scheint doch an Caricatur zu denken, obwohl mit Verkennung der komischen Laune: denn er geht von Pauson zu dem Verbot der Theber Lebende durch Nachahmung ins Häßliche zu verletzen über. Auch Böttiger giebt dem Pauson Caricatur, obgleich er mit Unrecht zugleich Twinings Erklärung einmischt (Archäol. der Mal. S. 266.) In der That war Pauson nicht der Maler der humilitas, wie Hermann zur Poetik sagt,

7) Pauson setzt mit Recht die neueste Ausgabe von Brandis S. 187, obwohl auch Pseudo-Alexander Aphrod. im Commentar (p. 313 ed. Lut. Paris. 1536) [p. 783 ed. Brandis.] und Joh. Philoponos zur Metaphys. (p. 38b) *Πάσων*, *Πάσσων* lasen. Auch bei Lucian. Encom. Dem. 24 war wiederholt *Πάσσων* für *Παύσων* geschrieben, und im Schol. Aristoph. p. 259, 36 der Dindorfschen Ausg. ist *καταπαύσας* für *καταπάσας* emendirt worden.

noch auch „der Häßlichkeit", auch nicht des unbekannten Mitteldings zwischen Caricatur und Häßlichkeit, welches man aus ihm hat machen wollen (Tübinger Kunstbl. 1833 S. 88.) Das komische Talent aber des Pauson als Maler ist sehr wohl vereinbar mit dem Ruf der neckischen, witzigen Einfälle und Spässe wodurch er (etwa wie Loxias durch manche seiner Orakel) überraschte und Lacher und Spötter belustigte. Dahin gehört die Erzählung von dem Pferd, das er im Malen selbst auf den Spaß eingerichtet hatte, nach der Erzählung Plutarchs, der sich auf Bion den Borystheniten beruft (de Pyth. or. 5), und Lucians und Aelians; dahin sehr wahrscheinlich *ὁ Παύσωνος Ἑρμῆς* bei Aristoteles. Die Ungewißheit ob der Hermes auswendig oder inwendig sey, gleicht der ob das Pferd auf den Füßen stehe oder auf dem Rücken liege. Nur fehlt uns die Auflösung für die Frage über den Hermes; die Geschichte die der Scholiast erzählt, bedarf selbst einer Auflösung und ist vermuthlich eine verfehlte Erfindung von ihm, wie deren so manche zu Sprichwörtern dieser Gattung vorliegen. Er nennt in dieser Geschichte den ihm unbekannten Pauson einen Hermoglyphos weil von einer Herme die Rede ist: aber wenn auch der Maler Pauson selbst den glatten, gliederlosen Stein zum Zweck seiner neckischen Antwort zugerichtet hätte, was vielleicht nicht einmal zu der Sache gehörte, so übten viele Künstler verschiedne Künste. Der Ruf des Pauson auch in Hinsicht seiner Einfälle muß groß genug gewesen seyn, da er nach den Acharnern durch seine Spässe eine Plage der Leute war (854):

Nicht wird hinfort hohnnecken mehr der erzverruchte Pauson
Und Lysistratos dich auf dem Markt.

Ich verstehe denselben verrufnen Mann auch in dem Fragment der mittleren Komödie von Heniochos (bei Meineke 3, 562), wo über die blähenden Bohnen gescherzt, die Rede aber gerade da abgebrochen wird wo der Witz des Pauson folgen sollte (V. 7):

*A.* *ἔτνος κυάμινον διότι τὴν μὲν γαστέρα*
*φυσᾷ, τὸ δὲ πῦρ οὔ; B. χάριεν οἷς γιγνώσκεται*

τὸ πρᾶγμα τοῦ Παύσωνος. ὡς δ' ἀεί ποτε
περὶ τοὺς κυάμους ἔσθ' οὗτος ὁ σοφιστής. —

Derselbe Wortwitz über die Bohnen (φυσᾶν aufblasen und anblasen) als Problem wird bei Philostratus (Sophist. Prooem. p. 483) einem Chärephon in den Mund gelegt. Casaubon sagt zu der Stelle beim Athenäus: Pauson ille qui sit de quo hic agitur, nobis non liquet. Pausonem pictorem, cuius paupertas in proverbium abierat ex Aristophanis Pluto novimus. Den Namen σοφιστής konnte die Komödie ohne Zweifel nach dessen weiterer Bedeutung dem witzigen Mann mit Laune beilegen und mit der Armuth geht das ἀεί ποτε περὶ τοὺς κυάμους ἔστι eben so gut zusammen als die witzige Person gerade mit dieser auf die unbequeme Kost bezüglichen scherzhaften Aufgabe. Die Armuth selbst aber ist sehr wohl verträglich mit dem komischen und neckischen Genie, das sich durch Caricaturen und Einfälle berühmt machte und oft in elenden Umständen war, da die ersten ihm wahrscheinlich in Athen damals nicht gar oft viel, die andern gewiß nichts einbrachten, ein regelmäßiger Erwerb aber und Haushalten seiner Natur nicht gemäß waren. Zu beiden Stellen des Aristophanes wo der Armuth Pausons fein genug gespottet wird (Plut. 602. Thesmoph. 943), was später zu dem gelehrten Sprichwort Παύσωνος πτωχότερος Anlaß gegeben hat (Suid.), nennen die Scholien ihn Maler. Auch der Lysistratos der in den Acharnern neben ihn gestellt wird, fror und hungerte immer. Da zwischen Acharnern und Plutos sieben und dreißig Jahre liegen, so ist dem größeren Theil der Lebenszeit nach Pausons Zeit festgestellt.]

Zum Schluß möge noch eine Reihe von Künstlern folgen welche in dem neuen Catalogus artif. nicht vorkommen und welche zum Theil dem Verfasser nicht einmal bekannt seyn konnten. Wie wenig würde auf manche dieser verschollenen oder nicht einmal je berühmt gewesenen Namen an sich ankommen? Aber anders ist es wenn einmal ein genaues und umfassendes Verzeichniß vorliegt. Wohl nicht mit Unrecht haben Stosch und Bracci den Junius zu vervollständigen, und so manche Andre seit Winckelmann auch gelegentlich im Einzelnen einen kleinen Beitrag zum Verzeichniß zu

liefern sich angelegen seyn lassen. So wird denn auch der nachfolgende des Aufbewahrens nicht unwerth erscheinen. *)

*) Er fällt jetzt weg indem er durchgängig in Raoul Rochettes Supplément au Catalogue des artistes de l'antiquité grecque et romaine 1845 übergegangen ist. Er enthielt 37 Bildhauer, 9 Steinschneider, 4 Maler, 6 Baumeister und Einiges über Stempelschneider der Münzen u. s. w. Ein zweiter ähnlicher Beitrag ist nachgefolgt im Rheinischen Mus. 1847 VI, 381—403.

## Die Therikleia, mit Thierfiguren verzierte Becher. *)

Noch steht Therikles als ein Korinthischer Töpfer um die 90. Olympiade in der Reihe der berühmten Griechischen Meister. [1]) Des Athenäus Excerpte über die θηρίκλειος (κύλιξ 11, p. 470 e — 472 e) enthalten zwar auch zur richtigen Erklärung wenigstens den bestimmten Fingerzeig; allein da Bentley in der Abhandlung über die Briefe des Phalaris und der Antwort an Boyle [2]) die andre vertheidigt und entwickelt hatte, so befestigte sie sich: so groß ist das Licht des Verstandes und der Gelehrsamkeit das von dort her leuchtet, daß nicht zu verwundern ist wenn es auch oft allgemein geblendet hat. Bentley gieng aus auf den Beweis daß es zur Zeit des Phalaris noch keine Therikleia gegeben habe, und fand ihn in einer von Athenäus gemachten Folgerung aus einer Stelle des Aristophanes, als dessen Zeitgenossen er demnach den Töpfer Therikles hinstellt. Auch Larcher ist zu demselben Resultat gelangt in einer Abhandlung bei deren Entwurf ihm, wie er versichert, Bentleys in demselben Jahr in Holland mit den Briefen des Phalaris erschienene Bemerkungen (was in anderer Hinsicht für ihn zu beklagen ist) noch nicht bekannt waren: [3]) und eben so hatten im Wesentlichen Casaubon zum

*) Rhein. Mus. 1838 VI S. 404.

1) Sillig Catal. artif. K. O. Müller Handb. §. 112, 1. 298, 1.

2) Opusc. p. 10—13. 213—24, de poculis Thericleis.

3) Mém. sur les vases Thériclééns, lû le 13. Nov. 1778, in den Mém. de l'acad. des inscr. T. 43 p. 196—216. 1. partie de l'origine du mot Thériclien, 2 p. de Thériclès et en quel temps il a vécu, 3 p. de

Athenäus (p. 471 f) und Salmasius (Exerc. Plin. p. 734), welchen Bentley bei seiner ersten Ausführung, wie er in der zweiten bemerkt, nicht vor Augen hatte, den Handel geschlichtet. Indessen ist nichts gewisser als daß Therikles nicht von einer einzelnen Person, sondern als ein Name verstanden werden muß der von einem besondern Merkmale gewisser Gefäße, nach volksmäßiger Griechischer Weise die Erscheinungen zu personificiren abstrahirt ist.

Ein Umstand welchen Bentley noch nicht ahnden konnte ist jetzt bekannt genug. Thierfiguren finden sich nicht bloß sehr häufig auf einer zahlreichen Klasse alter Thongefäße als eine Zugabe, in einer oberen oder unteren Reihe, sondern bei verschiedenen eigenthümlichen Gattungen bilden Thiere die herrschende und charakteristische Verzierung. So ist die Gattung, wovon in Stackelbergs Gräbern Th. 2 Taf. 9 Proben gegeben sind, mit der Bemerkung daß sie die älteste sey die in Griechenland, namentlich in Athen und Korinth, gefunden werde und sowohl durch die blaß röthliche Thonmasse als durch eigenthümliche fremdartige Gestalt und raumausfüllende Verzierung von andern späteren Gattungen sich unterscheide. „Die Malereien derselben, so fährt der Erklärer fort, enthalten selten menschliche Figuren: meistens sind es Thiere und Ornamente, die häufig in Streifen über einander angebracht sind. Es giebt Vasen dieser Art von großer Feinheit und Sorgfalt der Ausführung, in denen sich ein hohes Alterthum verräth, und wiederum andere von flüchtiger und nachlässiger Behandlung, die bloße Nachahmungen von jenen sind und späteren Zeiten angehören.“ Eine andre Klasse durch Thierfiguren ausgezeichneter Vasen ist aus den Gräbern von Corneto und Ponte dell' Abbadia hervorgegangen; von dieser sagt Levezow in seinem Verzeichnisse, Berlin 1834 (S. 72)[4]: „Sie gehören zu einer Gattung welche sich durch ihre Materie, Form, malerische Technik und die darauf abgebildeten Gegenstände wesentlich von den vorher beschriebenen Etrurischen und übrigen bemalten Griechischen

la forme de ces vases, de la matière qu'on y employoit, et de leurs principales manufactures. Was Martini zu Ernestis Archeol. literar. exc. 20 schreibt, ist völlig entbehrlich.

4) Vgl. Gerhard Berlins Ant. Bildwerke. I S. 178 N. 455 ff.

Gefäßen unterscheidet." — „Die Hauptvorstellungen sind meistentheils Thiere: Bären, Panther, Hirsche, Rehe, Steinböcke, Stiere, Eber, Schwäne oder Gänse, Adler, Eulen, nicht selten mit mythischen Thieren verbunden, Sirenen, Greifen, Sphinxen, geflügelten Löwen, Echidna u. s. w. dazwischen Blumenkelche eingestreut welche dem Ganzen die Aehnlichkeit mit einer gewirkten Orientalischen Tapete verleihen." Darauf wird die Zeichnung dieser Thiere, ältesten Griechischen Styls, geschildert und bemerkt daß sehr viele solcher Gefäße auch bei Nola in Campanien gefunden werden. Der Grund ist hellgelb, die Figuren bunt, so daß die genaue Nachbildung in Farben schwierig ist. Proben findet man im Cabinet Pourtalès (pl. 15. 30). Es würde mich zu weit führen, wollte ich dieser Erscheinung in andern Sammlungen und überall hin so weit nachgehn als sie wohl der Kunstgeschichte wegen verdient verfolgt zu werden; hier genügt es daran zu erinnern daß nicht bloß in Gewändern, wovon wir schon in der Odyssee (19, 225) ein Beispiel haben, Thierfiguren, *θηρίων γραφή* bei Aeschylus in den Choephoren (226), herrschend waren [5], sondern auch an Thongeschirr in älterer Zeit den Hauptgegenstand der Zeichnung, der feineren Kunst des Töpfers ausmachten. Levezow fügt der Beschreibung, die ich darum auswählte, die Vermuthung hinzu daß in jenen Vasen „vielleicht die Nachbilder der uralten Therikleischen Gefäße vor unsern Augen liegen, welche für Liebhaber des alterthümlichen Geschmacks auch in späterer Zeit immer wiederholt und von ihnen häufig gesucht wurden." Ob er bei dieser Deutung meine kurz vorher in diesem Museum gegebene Versicherung [6]) berücksichtigt habe, weiß ich nicht; vielleicht hat ihn der auffallend häufige und feststehende

5) Wie in den Gewändern, so auch an jenen alterthümlichen Vasen verbinden sich gern Blumen (auch Sterne) mit Thieren zur Ausfüllung des Raumes. Poll. VII, 55 ὁ δὲ καταστικτὸς χιτών ἐστιν ὁ ἔχων ζῷα (hier nicht Figuren, sondern Thiere) ἢ ἄνθη ἐνυφασμένα· καὶ ζῳωτὸς δὲ ἐκαλεῖτο, καὶ ζῳδιωτός.

6) Bd. 2 S. 214 [Kl. Schr. II, 222] — „so wie man Töpferwaare dem Keramos, Schnitzbilder dem Smilis, die Erfindung des κάνθαρος dem Kantharos, die der Gefäße mit Thierfiguren einem Therikles (Bentley hat dieß nicht richtig gefaßt) beilegte."

Gebrauch der alten Töpfer auf dieselbe nah liegende Erklärung geleitet. Um diese Bemerkung nun zur Gewißheit zu erheben, müssen alle Stellen über die Therikleen nochmals gemustert und geprüft werden.

Die *θηρίκλειος κύλιξ* ist also zuerst und hauptsächlich aus Thon, dann aus Terebinthenholz bei Theophrast, die man von der irdenen nicht unterscheiden konnte (was Plinius 16, 76, 205 nicht richtig wiedergiebt), ferner und dieß wohl zuletzt aus Glas (Suid. *θηρίκλειον, ποτήριον ὑάλινον*, Etym. M. *θηρίκλειον, κύλικα, ποτήριον, ὑάλινον*), besonders aber aus Gold und Silber in verschiedener Weise. Von dem Letzten liegen folgende Beispiele vor. Die Inschrift der Schatzmeister vom Parthenon im Corp. Inscr. Gr. nr. 139 hat v. 8 [*θηρίκ*]*λειομ περίχρυσον, στάχυες ΔΙ. ἄνω ὑποξύλου καταχρύσου*, Thericleum aureis laminis cinctum (*περίχρυσον*), sed superius aristas habens in ligno caelatas; quare eo loco poculum non laminis cinctum est, sed tantum spuma auri inductum videtur (*κατάχρυσον*). [7] Polemon über die Akropolis bei Athenäus (p. 472 b): *τὰ χρυσᾶ θηρίκλεια ὑπόξυλα Νεοπτόλεμος ἀνέθηκεν.* Nach einer Stelle des Samiers Lynkeus, eines Schülers des Theophrast und Commentators des Menander, bei Athenäus (p. 469 c) scheinen die Goldschmiede in Athen Therikleen aus massivem Metall, also wohl Silber gemacht zu haben: *ἡδυποτίδες· ταύτας φησὶν ὁ Σάμιος Λυγκεὺς Ῥοδίους ἀντιδημιουργήσασθαι πρὸς τὰς Ἀθήνησι Θηρικλείους, Ἀθηναίων μὲν αὐτοῖς τοῖς πλουσίοις διὰ τὰ βάρη χαλκευσαμένων τὸν ῥυθμὸν τοῦτον, Ῥοδίων δὲ διὰ τὴν ἐλαφρότητα τῶν ποτηρίων καὶ τοῖς πένησί τοῦ καλλωπισμοῦ τούτου μεταδιδόντων.* Aus denselben Werkstätten konnten aber auch die hölzernen mit Goldplatten überzogenen ausgehn. Apollodor *ἐν Φιλαδέλφοις ἢ Ἀποκαρτεροῦντι·*

*Ἐφεξῆς στρώματ', ἀργυρώματα,*
*θηρίκλειοι τορευταί, πολυτελῆ ποτήρια*
*ἕτερα.*

Kallixenos über die Bacchische Procession des Ptolemäus Phila-

7) Vgl. Böckhs Staatshaushalt der Athener II, 280.

delphus bei Athen. 5 p. 199 b: φέροντες οἱ μὲν οἰνοχόας, οἱ δὲ φιάλας, οἱ δὲ θηρικλείους μεγάλας, πάντα χρυσᾶ. Timäus bei Athenäus: Πολύξενός τις τῶν ἐκ Ταυρομενίου καθεστηκότων, ταχθεὶς ἐπὶ τὴν πρεσβείαν, ἕτερα τε δῶρα παρὰ τοῦ Νικοδήμου καὶ κύλικα θηρικλείαν λαβὼν ἐπανῆκεν. Cicero Verr. 4, 18, 38. de hoc Verri dicitur, habere eum perbona toreumata, in his pocula quaedam, quae Thericlia nominantur, Mentoris manu, summo artificio facta. In dem Briefe des Cyrus bei Josephus (A. J. 11, 1) kommen unter andern Gefäßen (ψυκτῆρες, κάδοι, σπονδεῖα, φιάλαι, σκεύη τε ἄλλα) auch θηρίκλεια χρύσεα τεσσαράκοντα, ἀργύρεα πεντακόσια vor, welche Nabuchodonosor einst aus dem Tempel zu Jerusalem entführt haben soll und der König nun durch seinen Gazophylax Mithradates zurück giebt. Im Buch Esdras (2, 13) werden σπονδεῖα, θυΐσκαι, φιάλαι καὶ ἄλλα σκεύη genannt, θηρίκλεια, welche Josephus, wie Larcher bemerkt, an die Stelle des Ebräischen kephure der Septuaginta setzt, so wenig hier wie vorher bei der Erzählung der Wegnahme (1, 54). Plutarch im Alexander (67), wo er den großen Komos durch Karmanien beschreibt: φιάλαις καὶ ῥυτοῖς καὶ θηρικλείοις παρὰ τὴν ὁδὸν ἅπασαν οἱ στρατιῶται βαπτίζοντες ἐκ πίθων μεγάλων καὶ κρατήρων ἀλλήλοις προέπινον. Derselbe im Philopömenes (9): ἦν οὖν ἰδεῖν τὰ μὲν ἐργαστήρια μεστὰ κατακοπτομένων κυλίκων καὶ θηρικλείων, χρυσουμένων δὲ θωράκων καὶ καταργυρουμένων θυρεῶν καὶ χαλινῶν, und im Paul Aemil (33): οἵ τε τὰς Ἀντιγονίδας καὶ Σελευκίδας καὶ θηρικλείους, καὶ ὅσα περὶ δεῖπνον χρυσώματα τοῦ Περσέως, ἐπιδεικνύμενοι. Alkiphron Epist. 2, 3. Ἐγὼ δὲ τὰς θηρικλείους καὶ τὰ καρχήσια καὶ τὰς χρυσίδας καὶ πάντα τὰ ἐν ταῖς αὐλαῖς ἐπίφθονα παρὰ τούτοις ἀγαθὰ φυόμενα τῶν κατ' ἔτος Χοῶν — οὐκ ἀλλάττομαι. Clemens Paedag. 2, 3, 35 p. 69 ἐρρέτων τοίνυν θηρίκλειοί τινες κύλικες καὶ Ἀντιγονίδες καὶ κάνθαροι καὶ λαβρώνιοι καὶ λεπασταί. Nicet. Chon. Annal. p. 79 b τὰ χρυσᾶ θηρίκλεια. Gl. Philox. θηρκλαιον (l. θηρίκλειον) ἐστὶ γένος ἀργυρώματος. Apnades (sic). Von kostbarem Metall ist auch zu verstehn in dem Testamente des Lykon bei Diogenes (5, 72) θηρικλείων ζεῦγος, und in den Briefen des Phalaris (106 p. 305)

ποτηρίων θηρικλείων ζεύγη δέκα, wonach bei Chöroboskos in Crameri Anecd. Gr. 2, 256: θηρίκλειον ζεῦγος· θηρίκλειον, κύλικος εἶδος, zu schreiben ist θηρικλείων ζεῦγος. Zwar kommt auch bei Athenäus (p. 478 b) vor aus Istros dem Kallimachier über die Stadt Ptolemais: κυλίκων κονωνίων ζεῦγος καὶ θηρικλείων χρυσοκλύστων ζεῦγος, wo nicht Metall, sondern ein andrer Stoff mit Goldfarbe zu verstehn ist. Daß dieß, so wie χρυσόκλυστον ποτήριον bei Phlegon (Mirab. 1 p. 18), χρυσόβαφον oder χρυσοειδὲς (vom Scheine) sey, bemerkt Letronne; [8]) es steht dahin ob die Materie Thon war, da wir in Stackelbergs Gräbern Taf. 17) ein Beispiel haben von Vergoldung einzelner Theile des Gemäldes an einem Thongefäß, oder etwa Holz. Auch bei Ebräischen Schriftstellern kommen noch Therikleen (tarclarin) vor, wie Menage (ad Diog. 5, 72) bemerkt (Jelammedenu, Baal Aruch etc.).

Ueber den Therikles nun, von welchem ein zu solcher Ausdehnung und Dauer gelangter Name von Bechern ausgegangen ist, giebt uns die Weisheit des Athenäus diese Auskunft (p. 470 f): κατασκευάσαι δὲ λέγεται τὴν κύλικα ταύτην Θηρικλῆς ὁ Κορίνθιος, κεραμεύς, ἀφ' οὗ καὶ τοὔνομα ἔχει, γεγονὼς τοῖς χρόνοις κατὰ τὸν κωμικὸν Ἀριστοφάνη. Was Andre ähnlicher Art angeben, ist zu unbestimmt und für die Untersuchung gleichgültig. [9])

8) Obss. sur les noms des vases Grecs (aus dem Journal des Savants 1833) p. 55 s. Er emendirt zugleich in dem Verse des Nikomachos bei Athenäus XI p. 781 s. χρυσόκλυστα für χρυσοκλαῦστα, sehr gut, nur daß nicht ποτήρια supplirt werde.

9) Der Philosoph Kleanthes περὶ μεταλήψεως bei Athenäus p. 471 b τὰ τοίνυν εὑρήματα, καὶ ὅσα τοιαῦτα ἔτι καὶ τὰ λοιπά ἐστιν, οἷον θηρίκλειος, δεινιάς, ἰφικρατίς· ταῦτα γὰρ πρότερον συνιστορεῖν τοὺς εὑρόντας. φαίνεται δ' ἔτι καὶ νῦν· εἰ δὲ μὴ ποιεῖ τοῦτο, μεταβεβληκὸς ἂν εἴη μικρὸν τοὔνομα. ἀλλὰ καθάπερ εἴρηται οὐκ ἔστι πιστεῦσαι τῷ τυχόντι. Auch p. 467 d ist dasselbe angeführt. Hesych. θηρίκλειος κύλικος εἶδος, ἀπὸ Θηρικλέους κεραμέως. Suid. Θηρικλέους τέκνον (aus Theopompos bei Athenäus), κύλιξ ἣν λέγεται πρῶτος κεραμεῦσαι Θηρικλῆς. Etym. M. p. 376 ἑρμώνεια, προσωπεῖα οὕτω καλούμενα ποία, ἀπὸ Ἑρμῶνος τοῦ πρῶτον εἰκονίσαντος, ὡς ἡ Θηρίκλειος κύλιξ, καὶ Ἰφικρατὶς τὸ ὑπόδημα. Id. p. 451 θηρίκλειον κύλικα, ποτήριον ὑέλινον, τὸ τοῦ Θηρικλέους ποτήριον. Θηρικλέους τέκνον κύλιξ, ἣν λέγουσι πρῶτος κεραμεὺς Θηρικλῆς ἐποίησε, ὥς φησιν Εὔβουλος ὁ τῆς μέσης κωμῳδίας ποιητής (πρῶτος ἐποίησε ist Zusatz). Etym. Gud. p. 261 s. θηρίκλειον· σημαίνει τὸ Θηρικλέους ποτήριον, ὥς φησὶν Εὔμυλος (l. Εὔβουλος). — θηρίκλειον, εἶδος ποτηρίου, ἀπὸ τοῦ ποιήσαντος αὐτὸ Θηρικλέους, ὥς φησὶν Εὔβουλος (bei Athenäus), ὁ τῆς μέσης κακίας ποιητής. (κακίας f.

Um den historischen Satz des Athenäus mit den Thatsachen zu vereinigen, mußte man annehmen, der Töpfer Therikles habe eine so schöne Form von Trinkgefäßen erfunden daß die Holzdrechsler, Goldschmiede und Toreuten, Glasarbeiter sie nachahmten und daß alle Becher derselben Form, ohne Rücksicht auf die Kunstart, Therikleisch genannt wurden. So erklärte man seit Salmasius allgemein, z. B. Heyne in den Antiqu. Auff. (2, 144), und der Name ist daher in neuerer Zeit sogar einer bestimmten Form der Kylix beigelegt worden.[10] Larcher namentlich sucht die Sache auf diese Art rund zu machen (p. 211): quand ces vases furent devenus plus à la mode les gens riches se distinguèrent en y employant les métaux les plus précieux. Letronne spricht (l. c. p. 44) de la fabrique théricléenne, célèbre dans l'antiquité; des vases de toute espèce (2), *γηγενῆ πολλά*, comme dit Lucien — et de toute manière, même en bois — sortirent de cette fabrique, dont on imita sans doute les produits dans d'autres manufactures. Elle se distinguait, soit par des formes plus élégantes, soit par une finesse et une légèreté plus grande dans la pâte, soit par des dessins, des ornemens d'un goût plus pur. Jetzt ist diese Erklärung so gut wie vernichtet schon durch das angeführte hölzerne und mit Gold belegte Therikleion der Athenischen Schatzmeisterinschrift: denn da diese aus Olymp. 88, 3—89, 2 herrührt, Aristophanes aber erst seit Ol. 88, 2 aufführte und die Aeußerung, welche Athenäus deutet,[11] so leicht aus einem der späteren als der früheren Stücke seyn kann, so wird es sehr zweifelhaft ob der Ruf des Töpfers Therikles nicht älter als Aristophanes zu denken sey. Doch davon abgesehn darf man mit

*κωμῳδιάς* Scherz eines Mönchs) Moeris *θηρίκλειον, ἀπὸ τοῦ τεχνίτου προσηγορεύθη, ὡς Εὔβουλος.* Thom. Mag. *θηρίκλειον, εἶδος ἐκπώματος, ἀπό τινος Θηρικλέους τοῦ πρώτου εὑρόντος τοῦτο, ὥς φησιν Εὔβουλος.* — Schol. Clem. Alex. Paedag. p. 121 ed. Klotz. *θηρίκλειοι ἀπὸ Θηρικλέους τοῦ τοῦτο ἐφευρόντος.*

10) Panofka Recherches sur les vérit. noms des vases Grecs p. 18. Die für Therikleisch pl. IV n. 34 gegebene Form einer Kylix ist von der unten zu beweisenden Form sehr verschieden. Gerhard in den Annali dell' inst. II p. 22. 254, welcher jedoch in seinen späteren Abhandlungen über die Vasenformen auf diesen Namen verzichtet.

11) In den Sammlungen der Fragmente wird das Citat noch vermißt.

Bestimmtheit behaupten daß die Form eines irdenen Bechers nicht der Grund zu einer so einzigen Berühmtheit eines Töpfers um die 90. Olymp. abgeben konnte. Je mehr man sich die Manigfaltigkeit, das Alter der gefälligsten, vollendetsten Griechischen Gefäßformen vergegenwärtigt, um so mehr erscheint die Vorstellung daß in so später Zeit eine neue Becherform, die damals unmöglich etwas anders als eine Variation einer alten seyn konnte und eben darum nur zu neuen Modificationen, nicht zu strenger Nachahmung, wie wenn es eine wesentliche Eigenthümlichkeit gälte, auffordern konnte, Aufsehn erregt, von Korinth nach Athen gebracht, unter dem Namen des guten Töpfers von Korinth dort Mode wird, Goldschmiede und Drechsler beschäftigt, den Namen dieses einzigen Töpfers durch das ganze Alterthum herabträgt, während von der ganzen Zahl von Töpfern und Vasenmalern deren Namen wir jetzt durch die Vasen selbst kennen gelernt haben, nicht ein einziger in die Literatur durchgedrungen ist, nicht bloß unglaublich, sondern geradezu lächerlich. Die Form der Therikleen, was nach jener wunderlichen Ansicht doch unbedingt erforderlich wäre, wird keineswegs als eine besonders gefällige oder in künstlerischer Hinsicht bemerkenswerthe ausgezeichnet, sondern eher wird man sie, Alles in Allem erwogen, als archaisch beurtheilen müssen. Athenäus sagt: *ἡ κύλιξ αὕτη ἐγκάθηται περὶ τὰς λαγόνας, ἱκανῶς βαθυνομένη, ὦτα τε ἔχει βραχέα, ὡς ἂν κύλιξ οὖσα*, und weiterhin, Adäos *περὶ διαθέσεως* nehme *θηρίκλειον* für dasselbe als *καρχήσιον*; daß sie aber verschieden seyen, zeigen die Worte des Kallixenos *περὶ Ἀλεξανδρείας· τινὰς ἔχοντας θηρικλείους πομπεύειν, τοὺς δὲ καρχήσια*. Der Scholiast des Clemens (a. a. O.) hat aus einem älteren Grammatiker: *θηρίκλειον, τὸ σφαιρικῷ τῷ πυθμένι τὸ ἐπικείμενον ἔχον χωνοειδές, ἀφ' οὗ πιεῖν ἐστὶν εὐπετές*. Eubulos in den Würflern nennt den Theriklesbecher *εὐκύκλωτον, ὀξυπύνδακα*, und derselbe oder Araros im Kampylion sagt von dem Meister eines solchen: *κοίλης λαγόνος εὐρύνας βάθος*. Daher gebraucht Alexis im Hippiskos *κοίλη* 12):

12) Sophokles in den Larissäern bei Athen. p. 466 b — *καὶ κοῖλα χρυσόκολλα καὶ πανάργυρα ἐκπώματα*.

μεστὴν ἀκράτου θηρίκλειον ἔσπασε
κοίλην ὑπερθύουσαν.

Ziemlich unbestimmt sagt Aristophon im Philonides: τῶν θηρικλείων εὐκύκλωτον ἀσπίδα. Nach dem Maße unterschied man Sorten der Therikleen. Dinysios von Sinope bei Athenäus p. 467 d:

Ὅσα δ'ἐστὶν εἴδη θηρικλείων τῶν καλῶν,
γύναι, δικότυλοι, τρικότυλοι. [13])

Menander im Menagyrtes: προπίνων θηρίκλειον τρικότυλον. Theophilos in der Böoterin (p. 462 d):

τετρακότυλον δὲ κύλικα κεραμέαν τινὰ
τῶν θηρικλείων — und in den Prötiden:
καὶ κύλικα [μεγάλην] θηρίκλειον εἰσφέρει,
πλέον ἢ κοτύλας χωροῦσαν ἐπτ' Ἀγαθῆς Τύχης.

Eine drei ἡμίνας d. i. κοτύλας haltige erwähnt Athenäus (p. 472 b), ähnlich insofern der gewöhnlichen Kylix, nach Platon (Lys. p. 219 e.) Die Rhodischen Künstler die, wie schon bemerkt, eine dem Therikleion der Attischen entgegengesetzte Form aufstellten (ἀντιδημιουργήσαντες), thaten dieß indem sie dem Gefäß einen engen Hals gaben. Athenäus p. 784 d: βουβυλιός· θηρίκλειον Ῥοδιακόν (θηρίκλειον hier uneigentlich, oder vielmehr κατ' ἀντίφρασιν) [14]). οὗ περὶ τῆς ἰδέας Σωκράτης φησίν· „οἱ μὲν ἐκ φιάλης πίνοντες ὅσον θέλουσι, τάχιστ' ἀπαλλαγήσονται· οἱ δὲ ἐκ βομβυλίου, κατὰ μικρὸν στάζοντες.“ Nur dürfen wir nicht wegen dieses Sokrates die Therikleen mit der Phiale vergleichen, da sie

13) Diese beiden beispielsweise. Die Emendation von Letronne l. c. p. 44 (im Journ. des Sav. 1833 p. 686) γυάλαι für γύναι, ist theils nicht nöthig, theils nicht passend, weil γυάλαι nicht üblich und wenigstens in der leichten Rede des Komikers allzu abstechend ist. Noch weniger darf das folgende δεῖνος μέγας, χωρῶν μετρήτην mit zu der fabrique théricléenne gezogen werden. [Meineke Com. Gr. III, 2 p. 554: γύναι prorsus improspero loco positum et pro corrupto habendum est. Da γυάλαι nicht Attisch sey, so schlägt er κοτύλαι vor.]

14) Schweighäuser hält die Bemerkung für verdächtig, die aber durch das ἀντιδημιουργήσαντες des Lynkeus, auf welchen Athenäus nochmals p. 496 f bei der Stelle des Diphilos:

πιεῖν γε τι
ἁδρότερον ἢ τῶν Ῥοδιακῶν ἢ τῶν ῥυτῶν

Rücksicht nimmt, vollkommen erklärlich ist. Auch im J. des Sav. 1839 p. 32 ist das ἀντιδημιουργήσασθαι von Prof. Rossignol mißverstanden.

vielmehr (als ὀξυπύνδακες) einem umgekehrten Kegel glichen und im Verhältniß zur Spitze oder dem Grunde hoch waren. Ganz gut also bemerkt Athenäus scherzhaft, einen Therikleischen Becher möge wohl Herakles angesetzt haben wenn er bei Alexis, eben von der Wuth zur Besinnung gelangt, trinke wie ein Schlauch: und nicht ohne Absicht ist es wenn die Komiker, wie die vielen Stellen bei Athenäus zeigen, den Trinkern und den Berauschten so gern Therikleen in die Hand geben. Als uralt verrathen sie sich auch dadurch daß sie insbesondre gern zur Libation beim Mahle dienten, wie Antiphanes sagt ἐν Ὁμοίοις·

*καὶ Διὸς σωτῆρος ἦλθε θηρίκλειον ὄργανον.*

Und Eubulos in den Würflern:

*Ἄρτι μὲν μάλ' ἀνδρικὴν*
*τῶν θηρικλείων — ἐπικαλούμενοι*
*εἷλον Διὸς σωτῆρος.*

Wenn hiernach die bestimmte Form allerdings ein Merkmal der Therikleen ist, so gehört diese dem Alterthum und war, so viel trauen wir dem Aristophanes, zuerst den Korinthischen Töpfern eigen; auch läugnen wir nicht daß diese eigenthümliche alte Form bei dem allgemeineren Gebrauch und der Anwendung des Namens auch auf Arbeiten der Goldschmiede, der Toreuten, der Holzdrechsler hauptsächlich gewirkt haben kann, so daß das besondere Merkmal worauf der Name sich bezieht, nicht immer berücksichtigt wurde. Ein andres Merkmal der eigentlichen oder der Korinthischen irdnen Therikleen, oder doch der bekanntesten oder ältesten und darum mehr eigentlich zu nennenden Klasse derselben, war die schwarze Farbe, nicht der Erde, wie Salmasius und Larcher (p. 210) verstehn, sondern der Glasur; verschieden also von der Art röthlicher ältester Korinthischer und Attischer Gefäße mit Thierfiguren die ich oben erwähnte. Dieß geht hervor aus Theophrast (H. pl. 5, 4, 2):[15]) *μέλαν δὲ σφόδρα καὶ πυκνὸν τὸ τῆς τερμίνθου· περὶ γοῦν Συρίαν μελάντερόν φασιν εἶναι τῆς ἐβένου· τορνεύεσθαι* (nicht *τορεύεσθαι* wie Heyne in den Antiqu. Auff. anführt) *δὲ*

15) Daß Plinius XVI, 40 dieß falsch ausziehe: celebratur et Thericles nomine, calices ex terebintho solitus facere torno, ist von Salmasius und Bentley bemerkt.

ἐξ αὐτῶν καὶ κύλικας θηρικλείους, ὥστε μηδ' ἂν ἕνα διαγνῶναι πρὸς τὰς κεραμέας· λαμβάνειν δὲ τὸ ἐγκάρδιον δεῖν καὶ ἀλείφειν τὸ ξύλον· οὕτω γὰρ γίνεσθαι καὶ καλλίον καὶ μελάντερον. Zur Bestätigung dient Eubulos in den Würflern:

μαλ' ἀνδρικὴν
τῶν θερικλείων, — ψηφοπεριβομβητρίαν,[16])
μέλαιναν —
στίλβουσαν, ἀνταυγοῦσαν, ἐκνενιμμένην.

Ein drittes Merkmal aus alter Zeit her lag in den auf den Thon gemalten Thierfiguren; darnach hätte man das Gefäß ein θηραῖον nennen können, was aus demselben Grunde von Gewändern gebraucht wurde. Poll. 7, 48 καὶ θηραῖον ἱμάτιον, ἢ ἀπὸ τῆς νήσου, ἢ τὸ ὡς θηρίων ἐνυφασμένων.[17]) Jd. 4, 118 καὶ τὸ θήραιον τὸ Διονυσιακὸν καὶ χλανὶς ἀνθινή. 7, 77 καὶ θήραιόν τι ποικίλον. Hesych. θήρεον (l. θήραιον), πέπλον, τὸ ποικίλον. οἱ 'Αττικοί. δοκεῖ δὲ ἀπὸ Θήρας τῆς νήσου προσηγορεῖσθαι. Die Insel Thera soll uns nicht aufhalten. Den Meister oder den Erfinder solcher θηραῖα Therikles zu nennen, den Thiermann, da die Endsylbe durch den häufigen Gebrauch ihre Bedeutung abgestumpft hat und sich daher auch statt bloßer Endigung darbietet, übrigens hier auch dem Sinne nach wohl paßt, ist vollkommen im volksmäßigen Sinne der alten Griechen. So scheint in demselben Kreise von Gegenständen Korobos, von Athen, welchen Plinius (7, 57) den Erfinder der Thonbildnerei nennt, selbst von κόρη, als κοροπλάστης, gebildet (bekannt ist welcher große Gebrauch von den irdenen Puppen, Figürchen, besonders auch für die Gräber gemacht wurde); die φαίακες oder un-

16) Panofka l. c. p. 19. M. Nicolas à Naples possède une canthare noire de cette espèce: en la secouant elle rend des sons très agréables par le mouvement des petites pierres cachées dans les parois du vase. Letronne, der l. c. p. 63 diese glückliche Erläuterung billigt, sagt wohl nur aus Versehn: on connait plusieurs vases de cette espèce. [C. W. Ahlwart erklärt in Seebodes krit. Bibl. 1821 I, 388 ψηφοπεριβομβητρία auf die gleiche Weise indem ihm unter Kinderspielzeug ein Beispiel aus der neuen Zeit vorgekommen war. Nur einer Uebereilung ist die Erklärung Meinekes Comic. III p. 231 zuzuschreiben.]

17) Hesych. θηροειδεῖς ἐφαπτίδες· ποικίλως διηνθισμέναι. Plautus Pseudol. I, 2 belluata conchyliata tapetia. (Blomfield zu Aesch. Ch. 226.)

terirdischen Canäle in Agrigent werden einem Phäax beigelegt.[18]) Athenäus führt aus einem Komiker an (p. 474 d): ὅτι δὲ καὶ ἀπὸ Κανθάρου κεραμέως ὠνομάσθη τὸ ἔκπωμα (ὁ κάνθαρος), φησι Φιλέταιρος ἐν Ἀχιλλεῖ·

Πηλεύς· ὁ πηλεὺς δ' ἐστὶν ὄνομα κεραμέως,
ξηροῦ λυχνοποιοῦ, Κανθάρου, πενιχροῦ πάνυ.
ἀλλ' οὐ τυράννου, νὴ Δία.

Dieß wird man als Scherz und Nachahmung gelten lassen, eben so wie wenn Kritias dichtet, Athen habe erfunden den Keramos (nicht den Heros des Keramikos (Harpocr. s. v.) des Dionysos und der Ariadne Sohn, nach Pausanias 1, 3, 1, sondern den κέραμος Ἀττικός, die Töpferwaare), Sohn der Erde, des Rades und der Esse, den nützlichen Hausverwalter. Dennoch sagt Pollux (6, 96): θηρίκλειον μὲν καὶ κάνθαρον ἀπὸ τῶν ποιησάντων. Aus falschem Verständniß der Stelle eines Komikers, oder nach dem üblen Gebrauche der Glossatoren auch die Komiker beim Worte zu nehmen ist das Eine wie das Andre; das Eine ist nicht so oft wie das Andre wiederholt worden weil von dem nackten Namen gemachte Erfinder, wie etwa der Sambyke, der Bryallicha von Sambykes, Bryallichos, der Waffen von Euteuchios in Euböa, der Salbe πλαγγόνιον von Plangon, der Ἑρμώνεια (πρόσωπα) von Hermon (Etym. M. s. Not. 9), des Goldes vom Aurus allzu absurd klingen. Von der Klasse des Therikles sind etwa Trochilos, der Kallithyia Sohn, der den Wagen (die τροχούς), Dokios, der die Lehmhäuser (die δοκούς) erfunden hat, Πτέρας, der den Tempel zu Delphi aus Flügeln baute (Paus. 10, 5, 5—8.) Der Unterschied ist daß diese und viele andre von den Grammatikern und den Schriften περὶ εὑρημάτων auszugehn scheinen, während Therikles wohl dem Witze der Korinthischen Töpfer selbst verdankt wurde und darum in das Volk übergegangen ist. So geschah es daß er den Komikern brauchbar war; diese verstanden es was man mit ihm sagen wollte. In der Nemea eines Zeitgenossen des Aristophanes, des Theopompos, wo ein junger Sklave einer alten Mitsklavin, der Nemea, zutrinken will, hält er vorher diese salbungsvolle Anrede an den Becher:

18) Rhein. Mus. I, 232. [Kl. Schr. II, 12.]

*Χώρει σὺ δεῦρο, Θηρικλέους πιστὸν τέκνον,*
*γενναῖον εἶδος, ὄνομα τοι τί θώμεθα;*
*ἆρ εἶ κάτοπτρον φύσεος; ἣν πλῆρες δοθῆς,*
*οὐδὲν ποτ' ἄλλο. δεῦρο δή, γεμίσω σ' ἐγώ.*

Therikleisch bedeutet nach der Art des Therikles; aber Kind des Therikles, wenn dieser ein um die Zeit in Korinth lebender Töpfer ist, kann nur ein von ihm selbst gemachter Becher heißen; und es wäre daher anzunehmen daß der Bursche sich etwas darauf einbilde, entweder so viel Kenntniß und Schätzung der Kunst zu besitzen daß er von dem Gefäß auch den Meister angeben könne, oder es als sein Eigenthum, wo er denn die Herkunft leicht wissen konnte, zu besitzen. Ohne dieß wäre die Rede ganz leer, aber frostig ist sie wenn wir es setzen: der Jüngling lobt zwar auch das Gefäß, als *γενναῖον εἶδος*, ächte Sorte, aber nicht einer gewissen Fabrik in Korinth, sondern der edlen Töpferwaare überhaupt, um dann gleich vom Weine zu sprechen, worauf es ihm eigentlich ankommt. Araros oder Eubulos im Kampylion:

*Ὦ γαῖα κεραμί, τίς σε Θηρικλῆς ποτε*
*ἔτευξε, κοίλης λαγόνος εὐρύνας βάθος;*

Porsons durch richtige Abtheilung der Buchstaben aus den falschen Lesarten selbst hervorgehendes *τίς σε* hat W. Dindorf mit Recht in den Text aufgenommen, und dieß *τίς* stellt uns den collectiven Therikles auch urkundlich dar. Diesen fabelhaften Therikles wird nun auch Niemand verkennen in dem Scherze des Eubulos im Dolon:

*Διένιψα δ' οὐδὲν σκεῦος οὐδεπώποτε·*
*καθαρώτερον γὰρ τὸν κέραμον εἰργαζόμην*
*ἢ Θηρικλῆς τὰς κύλικας, ἡνίκ' ἦν νέος.*

Oder will man, statt einer aus dem gemeinen Leben aufgegriffnen scherzhaften Redensart, die kostbare Kunstnotiz daß der Korinthische Töpfer in seiner Jugend die Becher noch viel glänzender und sauberer als in späteren Jahren gefärbt habe, verstehn, und ferner, wie man alsdann muß, den Therikles als noch lebend sich vorstellen und darnach auch jetzt noch, mit Bentley und Larcher, sein Alter berechnen, welches sehr hoch ausfallen würde, da Eubulos zur mittleren Komödie gehörte und nach Meineke weit über

die von Suidas angegebene Ol. 101 hinaus geschrieben hat? Nur auf die Thiere oder auf den gebrannten Thon überhaupt kann Therikleisch auch von Alexis bezogen seyn wenn er dieß Beiwort der Becher einem Krater giebt:

> *Φαιδρὸς δὲ κρατὴρ θηρίκλειος ἐν μέσῳ*
> *ἕστηκεν.*

Lucian im Lexiphanes (7) versteht den Töpfer überhaupt: *ποτήρια δὲ ἔκειτο παντοῖα ἐπὶ τῆς Δελφινίδος τραπέζης, ἡ κρυψιμέτωπος καὶ τρυήλης Μεντορουργής, εὐλαβῆ ἔχων τὴν κέρκον. καὶ βομβυλιὸς καὶ δειροκύπελον, καὶ γηγενῆ πολλά, οἷα Θηρικλῆς ὦπτα, εὐρυχαδῆ τε καὶ ἄλλα εὔστομα, τὰ μὴν Φωκαῆθεν τὰ δὲ Κνιδόθεν, πάντα μέντοι ἀνεμοφόρητα καὶ ὑμενόστρακα.* Wenn man Arbeiten des Mentor zu Ciceros Zeiten Therikleisch nannte, so ist dieß wohl auf die von den Toreuten beibehaltne alte Verzierung mit Thierfiguren bei verschiedner Art und Form der Gefäße, nicht auf Nachahmung der alten Korinthischen Becherform zu beziehen.

In ähnlichem Sinne wird denn auch Aristophanes von dem Korinthischen Therikles gesprochen haben und der Grammatiker bei Athenäus der, statt des poetischen damals, wie vorher und nachher mit und in der Kunst selbst lebenden Töpfers, einen einzelnen verstand, fügte die thörichte Folgerung hinzu: *κατασκευάσαι δὲ λέγεται τὴν κύλικα ταύτην Θηρικλῆς ὁ Κορίνθιος, κεραμεύς, ἀφ' οὗ καὶ τοὔνομα ἔχει, γεγονὼς τοῖς χρόνοις κατὰ τὸν κωμικὸν Ἀριστοφάνη.* Daß die nicht unwichtige Bestimmung wonach Therikles Korinthisch ist, mit aus dem Aristophanes, wie auch Bentley versteht, geschöpft und nicht von wo anders her beigefügt sey, ist wenigstens höchst wahrscheinlich.

Durch die bisherige Entwicklung wird nun die Meinung derjenigen Grammatiker bei Athenäus welche den Grund des Namens der Therikleen in dem Worte *θήρ* suchten, ein anderes Ansehn gewinnen. Sollte keiner von ihnen, bevor er die andre Erklärung verwarf, sie geprüft, die Stelle des Aristophanes, worauf es vor allem ankam, nachgeschlagen haben? Je mehr den Griechen die Herleitung von einem der Sache gleichlautend gesetzten Individuum zusagte, um so mehr Aufmerksamkeit verdient der Wi-

derspruch in jedem einzelnen Falle. Ranke de lexic. Hesych. p. 91 sagt: non indigeas necesse est Bentlejano ingenio ad cognoscendum, quam absurda et inepta haec sit Pamphili opinio; und Hase in der Didotschen Ausg. des Thes. l. Graecae: etymologias nominis quasdam perabsurdas memorat Athenaeus. Nemlich diese: *ἄλλοι δὲ ἱστοροῦσι θηρίκλειον ὀνομασθῆναι τὸ ποτήριον διὰ τὸ δορὰς θηρίων αὐτῷ ἐντετυπῶσθαι. Πάμφιλος δὲ ὁ Ἀλεξανδρεὺς ἀπὸ τοῦ τὸν Διόνυσον τοὺς θῆρας κλονεῖν, σπένδοντα τοῖς κύλιξι ταύταις κατ' αὐτῶν.*

In den ersten von beiden Erklärungen scheint *δορὰς* corrupt, indem auf gemalte Thierhäute zu verfallen kein Anlaß, weder in dem Namen selbst noch in dem Kunstgebrauche der Alten gegeben ist: und so hat auch Eustathius *μορφὰς* corrigirt. Uebrigen scheinen diese *ἄλλοι* toreutische Arbeiten vor Augen zu haben, wie wir denn toreutische Therikleen aus Apollodor (S. 502) und von Mentor kennen; [19]) die alte Korinthische und andre Töpferwaare mit Thierfiguren lag damals in den Gräbern verborgen, aus denen wir sie hervorziehn. Doch könnte *ἐντετυπῶσθαι* auch von Zeichnung oder allgemein von Gestalten verstanden seyn. [20]) Aber wäre es auch bloße, durch Anschauung geleitete Hypothese, nur gegründet auf den gemeinen und weiten Gebrauch des Worts, daß Therikles ursprünglich den Thierbildner und dieser a potiori den Bechermacher bedeutet haben müsse, so ist dieser Gedanke so klar und

19) Larcher p. 209. On voyoit sur ces vases des figures d'animaux, et c'est ce qui avoit donné occasion aux etymologies ridicules que j'ai rapportées. p. 216 ils étoient ornés de figures d'animaux en bas-reliefs: er versteht die irdenen. Panofka l. c. scheint die Beziehung der Stelle des Athenäus auf eine Art jetzt vorhandener alter Thongefäße mit Reliefen zu meinen, von denen freilich nicht die Rede seyn kann. Ceux qui supposent que les cylix théricléennes étaient des vases ornés de différentes espèces d'animaux en relief, ont méconnu la forme même de ces vases; on ne peut les nommer ni cylix, car ils sont dépourvus d'anses, ni cylix théricléennes, puisque le flanc n'en est pas rentrant vers le milieu.

20) Palladas Anal. II, 426, 93:

*ἔγραψαν ἡμᾶς οἱ φιλοῦντες τὴν πόλιν*
*πρέποντα Νίκαις ἐντυποῦντες σχήματα.*

Agathias ib. III, 37, 39:

*Εὐστάθιε, γλυκερὸν μὲν ἔχεις τύπον ἀλλά σε κηρὸν δέρκομαι.*

Synesius ib. 2, 11 *καὶ τί μὴ αὐτὸς ἑὸν τύπον ἔγραφεν;* Strabon VIII p. 354 *ἀναζωγραφεῖν μέγαν τινὰ τύπον.*

gegenüber den gewöhnlichen, unzähligemal trügenden Ableitungen von einem menschlichen Eigennamen so annehmlich daß wir wohl Bentleys Wort p. 216: Thericlem vixisse temporibus Aristophanis testis Athenaeus est, et is in quaestione historica similive *instar omnium* est, von Athenäus, dem ohnehin dieß Zeugniß Niemand mehr geben wird, auf den Unbekannten werden übertragen dürfen. Wenn für das Andre, daß Therikles Becher erfunden habe, Bentley sich rühmt wenigstens zehn Zeugen zu haben (sie sind Not. 9), so bedeutet unzähligemal das vielstimmige Echo der Lexikographen und anderer alten Schriftsteller nichts sobald der Grund ursprünglichen Mißverständnisses aufgedeckt ist. Uebrigens ist auch gegen den Satz, die Therikleen stammten vom Therikes her, nichts einzuwenden; es kommt nur darauf an den Therikles richtig aufzufassen.

Schlimmer ist es mit der Deutung des Pamphilos selbst bestellt, aus dessen Lexikon Athenäus geschöpft hat. Die Stelle des Aristophanes muß Pamphilos anders verstanden haben als dieser; aber die Thiere in dem Namen Therikles sucht er unglücklicherweise nicht an den Bechern, sondern außerhalb, in einer Verbindung mit dem Gebrauche des Bechers, die er noch dazu schlecht genug sich ausdenkt: denn, was man übersehn zu haben scheint, in κλονεῖν soll die Endsylbe κλῆς begründet seyn. Mit Bentley kann ich auch darin nicht übereinstimmen daß er (p. 11) die θῆρας als Opferthiere versteht, da doch wilde Thiere den Dionysos umgeben und θῆρες im Allgemeinen keine andre als wilde sind;[21]) der besondre Gebrauch hier und da bei den Dichtern ist auch besonders motivirt.

---

Meineke schreibt Comic. Gr. fragm. II, 3 p. 221: contra Bentlejum qui nuper disputavit Welckerus, iis usus est argumentis quae, ut mihi videtur, labefactari possunt tantum non omnia. Dieß ausgeführt zu sehn wird mich nur freuen; auch hoffe ich

21) Antiattic. p. 99 θηρία ἀξιοῦσι τα ἄγρια λέγεσθαι. Die Erklärung der Französischen Uebersetzer und Larchers p. 190 von der Stelle ist nur ergötzlich.

daß es mit Rücksicht auf die Fülle der ältern Vasen und ohne bittres Vorurtheil gegen Volkssprachgebrauch, auch wo er in classische Literatur eingedrungen seyn sollte, geschehn werde. Denn daß ein Meineke obenhin absprechen oder so einseitig urtheilen werde wie es zuweilen unerfahrener und selbstgefälliger Jugend begegnet, darf ich keineswegs erwarten. Dagegen spricht mit Gründen seine Zustimmung Osann aus in den Denkschr. der Gesellschaft für Wiss. u. K. in Giessen (Revision der Ansichten über Ursprung und Herkunft der gesammelten Griechischen Vasen S. 28 f.) und Gennarelli (oder vielmehr E. Braun) durch die Bezeichnung amfora thericleia, kylix thericleia bei zwei Vasen mit archaistischen Thierfiren im Mus. Gregor. II tav. 28, 2. 64, 4. Eine die Form der Therikleischen Gefäße betreffende Vermuthung stellt Thiersch auf über die Hellen. bemalten Vasen 1844 S. 49. Der Ansicht daß diese Gefäße ihren Namen von den Thieren darauf hatten, neigte sich, wie es scheint, auch schon Millingen zu, Ancient uned. Mon P. I. p. 38: It has been thought that these vases may be the Thericlean vases, which some ancient writers assert tho have derived their name from the figures of animals, θῆρες represented on them. Athen. 10 c. 41. Dasselbe schon in den Peintures de Vases p. IV.

# Endóos.

Von der vielbesprochnen Stelle des Pausanias (7, 5, 4) über ein kolossales Holzbild der Athene Polias zu Erythrá hat neulich Schubart, der Herausgeber des Pausanias mit Walz, eine neue und befriedigende Erklärung gegeben in der Zeitschrift für die Alterthumswiss. 1850 S. 111—129. In der Ausgabe selbst war erklärt: locus nondum sanus, wonach dort eigentlich ἔνδον nicht im Text als ungültig hätte eingeklammert werden dürfen, was in dem seinigen L. Dindorf befolgt hat. Die Herstellung des sehr wahrscheinlichen Sinnes wird jetzt bewirkt durch die Versetzung eines Artikels und diese dadurch gerechtfertigt daß dieß τοῦ in fünf Handschriften ausgelassen ist, wonach vermuthet werden darf daß es am Rande zugesetzt war und dann, statt vor ἔνδον ἀγάλματος, vor ἀγάλματος eingeschoben worden ist, wie (was wir jetzt erst erfahren) in dreien, oder vor Ἐνδοίου, wie in einem Codex geschehen ist. Denn es ergiebt sich so der Gegensatz von ἔνδον (im Tempel) und πρὶν ἐσελθεῖν (ehe man hineinkommt.) Diesen Gegensatz hatte schon Kaysers Scharfsinn hervorgehoben in derselben Zeischrift 1849 S. 292, wo er vergleicht 5, 12, 5 ἀναθήματα δὲ ὁπόσα ἔνδον ἢ ἐν τῷ προνάῳ κεῖται, so wie auch Clavier schon verfiel auf τοῦ ἔνδον ἀγάλματος. Die Stelle wäre demnach so zu schreiben: τοῦτο Ἐνδοίου τέχνην καὶ ἄλλοις ἐτεκμαιρόμεθα εἶναι καὶ ἐς τὴν ἐργασίαν ὁρῶντες τοῦ ἔνδον ἀγάλματος, καὶ οὐχ ἥκιστα ἐπὶ ταῖς Χάρισί τε καὶ Ὥραις, αἳ πρὶν ἐσελθεῖν ἑστήκασιν ἐν ὑπαίθρῳ λίθου λευκοῦ. Verdunkelt war sie auch durch das ἐλθεῖν aller Handschriften, wiewohl man dieß längst berichtigt hatte, und durch die gezwungne Stellung der letz-

ten Worte, welcher jetzt κρηπὶς ἐν τῷ ὑπαίθρῳ λίθου (6, 21, 2) zweckmäßig an die Seite gesetzt wird. Seltsam genug ist der zweite Grund des Pausanias; da ein Xoanon und Marmorarbeit, Athene und Horen und Chariten, Athene mit den alterthümlichen Attributen Polos auf dem Haupt und Spindel in jeder Hand, und Horen und Chariten von denen abstechend oder eigenthümlich alterthümliche Bildung nicht gerade bekannt ist, so weit auseinanderzugehn scheinen daß der Styl (die ἐργασία) besonders stark ausgeprägt gewesen seyn müßte um durch sich allein all dieß Verschiedenartige so zu beherrschen daß die Einheit derselben Hand sich nicht verkennen ließ. Und wenn die Exegeten oder eine Inschrift die untergeordneten und außen im Freien stehenden Werke dem Endöos beilegten, warum ward er nicht auch als der Meister des Tempelbildes selbst genannt? Mußte diesen erst Pausanias entdecken? Indessen führt Pausanias auch auf Thronen sitzende Horen von dem Aegineten Smilis an (5, 17, 1), und wenn wir in dieser durchaus unsichern Sache annehmen dürften daß die marmornen Horen und Chariten dem Pausanias nicht bloß als Werke des Endöos genannt wurden, der ihm als Schüler des Dädalos gilt, sondern auch sitzend waren wie die des Smilis, der ihm ein Zeitgenosse des Dädalos ist (7, 4, 4), so würde die Uebereinstimmung in der Dädalischen Alterthümlichkeit dieser sämmtlichen Figuren liegen und die der Horen und Chariten dem Pausanias zu einer Bestätigung haben dienen können dafür daß auch die kolossale Athene aus Dädalischer Zeit, nemlich von Endöos herrühre. Diesen hätte man ihm als Verfertiger der Athene auch genannt und zwar auch hier als Schüler des Dädalos und er nur eine solche Merkwürdigkeit nicht ohne sich selbst Rechenschaft zu geben von den Exegeten hingenommen.

Meiner im Tübinger Kunstblatt von 1830 S. 193—199 aufgestellten Vermuthung über Endöos als einen bedeutsamen Namen wurde vorher schon ein historisches Individuum desselben Namens entgegengestellt. Man fand im Jahr 1835 auf der Akropolis zu Athen die viereckte Basis einer Statue mit einer sehr zerrissenen Inschrift, die sogleich im Cottaischen Kunstblatt des Jahres S. 122 von Roß, im Bulletino des archäologischen Instituts von demsel-

ben Jahr S. 212 durch Joh. Franz bekannt gemacht wurde. Sie wurde nachher mehrmals wiederholt, am vollständigsten und mit versuchter Ergänzung zu einem Distichon von Rhizos Rangabis in seinen Antiquités Hellén. n. 22. Sicher ist daß die Statue eine Verstorbene (*ΘΑΝΟΣΑΝ*) darstellte und daß die Inschrift schließt *ΕΝΔΟΙΟΣΕΠΟΙΕΣΕΝ*. Dieser Endöos einer bestimmten und spätern Zeit schien Herrn Raoul Rochette eine schlagende Widerlegung meiner Annahme eines mythischen Endöos herzuleihen. Supplément au Catal. des artistes p. 289—294, und selbst Letronne, der in der Revue archéolog. année 3 p. 38 die Strafrede eines mich sonst immer und in diesem Buch selbst so freundlich beurtheilenden Gelehrten über den in der Stelle des Pausanias verläugneten einzelnen und geschichtlichen Endöos wunderlich genug fand, glaubt doch daß die Vermuthung durch den entdeckten Endöos vernichtet sey: eben so mehrere Andre. *) Auf eine pa-

*) Walz in den Heidelberger Jahrb. 1845 S. 401 f. E. Curtius im Kunstblatt 1845 S. 162, Rangabis in der Revue archéol. 1845 II, 428. Sans admettre la connexion que Mr. Welcker voit entre le mot *ἔνδον* et le nom d' *Ἔνδοιος* et sans reconnaître dans ce dernier la personnification d'un genre de sculpture, je suis cependant porté à croire que la statue en bois était un de ces automates dont l'invention était attribuée à Dédale et que Pausanias á l'inspection de ces ressorts et de son mécanisme intérieurs, l'attribue au Dédalide Endoios. Cet artiste travailla pour Callias le Laccoplutos Paus. 1, 26, qui vivait vers la 72 ol. C'est en effet cette date à peu près qu' indique le caractère graphique de l'inscription attique. Walz giebt, wie auch Letronne, zu bemerken daß damals als ich dieß geschrieben, die von mir angeführte Basis des *δούριος ἵππος* noch nicht entdeckt war, was 1840 geschah, eben so wenig die im Jahr 1835 gefundne Inschrift. Aber er greift auch in Bezug auf die erste meinen ehmaligen Zuhörer Heinr. Brunn heftig an, aus dessen Dissertation Artificum liberae Graeciae tempora Bonnae 1843 er doch wohl schon erkennen konnte, wie viel seinem Kunstsinn und seinem gesunden Urtheil die Kunstgeschichte zu danken haben wird. Die im Jahr 1840 wiedergefundne Inschrift ist in älteren Schriftzügen diese:

*ΧΑΙΡΕΔΕΜΟΣΕΤΑΔΔΕVΟ ΕΚΚΟΙVΕΣΑΝΕΘΕΚΕΝ ΣΤΡΟΔΔΤVΙΟΝΕΠΟΙΕΣΕΝ.*

Diese bespricht Brunn in einer Note p. 2 deren gar nicht unklaren Sinn Walz in sein gerades Gegentheil umbeugt um darauf dem Verfasser den historischen Sinn abzusprechen. Brunn mag sich nicht denken (mirum certe admittere) daß auch Strongylion ein gedichteter Name sey, ut sit eius qui opera facit rotunda, begnügt sich aber diese Schwierigkeit die meine Erklärung der Namen des Weihenden bedrohe, anzuführen ohne die Sache weiter zu erörtern. Diese Erklärung fällt allerdings weg, da es keine Wahrscheinlichkeit hat daß das Roß, aus welchem die Athenischen Helden hervorschauten, auch als ein gleichzeitiges Weihgeschenk mit jenen drei zu dem Behuf erdichteten Namen, habe gelten sollen, wovon das Werk des Strongylion die Copie wäre. Auch den Chäredemos zu den vier Athenern

thetische Anklage könnte in diesem Fall leicht mit Scherz erwiedert werden, da die Argumentation worauf sie sich einzig gründet, selbst nicht fest steht. Es ist nemlich ganz dieselbe als diese: weil Dädalos von Sikyon und noch ein zweiter und dritter Dädalos, weil Homer von Byzanz historisch bekannt sind, so kann von einem mythischen Namen Dädalos, von Homer als einem Sammtnamen für die Verfasser sehr vieler großer epischer Gedichte in alter Zeit nicht die Rede seyn; auf den gegebenen Dädalos, Homer einer bestimmten Zeit muß Alles zurückgeführt werden was von Dädalos, von Homer erzählt wird, besonders etwa wenn es von eigenthümlicher und auffallender Art ist. Ob Pausanias Recht gehabt habe so zu schreiben wie er vor der jetzt von mir gutgeheißenen Emendation geschrieben zu haben schien, hatte ich nicht zu beurtheilen, ich legte ihn nur aus.

Diese Auslegung ist von dem neuen Erklärer meiner Meinung nach nicht in allen Punkten richtig beurtheilt worden, und es geht andre Dinge als die Athene von Erythrä an wenn ich diese hervorziehe. Gleich der Stelle woraus ich auf den Gebrauch schloß Statuen nach einem Inwendig bedeutender Art von den andern zu unterscheiden, giebt er einen Sinn den sie nicht haben kann. P r o k l o s zum Platonischen Timäos B. 2 S. 83 vergleicht mit der Welt, als einem Bilde der Intelligenz und von dem Vater geweiht, welche sowohl sichtbare Merkmale seiner Göttlichkeit als auch unsichtbare (verstecktere) Zeichen ihrer Theilhaftigkeit an dem Wesen enthalte, die von den Geweiheten errichteten Bildsäulen, an welchen sowohl Sichtbares sey als auch inwendig (ἔνδον) verborgene Symbole der Gegenwart der Götter, welche nur den Geweiheten bekannt seyen und vermuthlich nur für solche sichtbar

die nach Pausanias I, 23, 10 aus dem Roß hervorschauten, noch einen fünften sonst unbekannten, der daraus hervorgegangen sey, bloß des Wortwitzes wegen anzunehmen, ist mehr als bedenklich. Hier hat also der Zufall gespielt; drei wirkliche Namen treffen so zusammen daß sie sich ungezwungen unter einem bestimmten Gedanken als gedichtete verbinden ließen nach der Art die mehrmals als unzweifelhaftes Spiel des Witzes vorkommt. Der zu dem Namen des Weihenden, der allein bekannt war, hinzu entdeckte Name des Künstlers hat die Sache aufgeklärt. Annehmen will ich übrigens gern daß Walz zu seinem Irrthum verleitet worden ist durch Raoul Rochette im Supplément p. 411, welchen Brunn selbst erwiedert hat Annali 1844 p. 281.

waren. Die Worte sind in dem alten Druck sehr fehlerhaft: *ἀλλ' ὥσπερ τῶν ὑπὸ τῆς τελεστικῆς ἱδρυμένων ἀγαλμάτων τὰ μέν ἐστιν ἀφανῆ* (der Zusammenhang fodert *ἐμφανῆ*, wie auch Spanheim ad Callim. p. 601 emendirt, ohne das Folgende zu berücksichtigen), *τὰ δὲ ἔνδον ἀποκέκρυπται συμβολικῆς* (l. *σύμβολα τῆς*) *τῶν θεῶν παρουσίας, ἃ καὶ μόνοις ἐστὶ γνώριμα τοῖς τελεσταῖς· τὸν αὐτὸν τρόπον ὁ κόσμος ἄγαλμα ὂν* (l. *ὢν*) *τοῦ νοητοῦ καὶ ἀπὸ τοῦ πατρὸς τελεσθείς, τὰ μὲν ἔχει ἐμφανῆ τῆς αὐτοῦ θειότητος γνωρίσματα, τὰ δὲ ἀφανῆ συνθήματα τῆς τοῦ ὄντως* (l. *ὄντος*) *μετοχῆς, ἃ παρὰ τοῦ τελέσαντος αὐτὸν ἐξεδέξατο πατρός, ἵνα μὴ δι' αὐτῶν ἐρριζωμένος ᾖ διαιωνίως ἐν τῷ ὄντι* (worin *μὴ* zu tilgen ist: „damit das *νοητὸν* im *κόσμος* vermittelst sichtbarer Merkmale seiner Göttlichkeit und unsichtbarer Kennzeichen der Theilhaftigkeit am Seyenden ewiglich gewurzelt sey.") Im Anfang der Stelle müssen *τὰ μὲν* und *τὰ δὲ* (*τῶν ἀγαλμάτων*), wie die Vergleichung mit dem Folgenden zeigt, auf etwas an oder bei den Bildsäulen bezogen werden. Deßwegen habe ich *σύμβολα τῆς* für *συμβολικῆς* gesetzt, welches ohnehin für sich keine befriedigende Construction zuläßt. Hier ist nun nicht von einer zwiefachen Auffassung der Attribute der Götter, als Granatapfel, Blitz, Delphin, die Rede, wie Schubart auslegt: sondern diese haben, so fern sie überhaupt nicht für sinnleere Aeußerlichkeiten genommen werden, was wenigstens von den Alten selbst nicht geschehn konnte, nur einen und denselben Sinn, keinen mystischen für Eingeweihete im Rückhalt. Wie in der Welt durch lebendige, sichtbare Erscheinungen die Gottheit sich verräth, aber auch durch unsichtbare Gesetze, Kräfte, so haben die Götterstatuen außer den sichtbaren und Allen gemeinsamen Symbolen göttlicher Wirksamkeit, welche eben die öffentlichen und allgemein bekannten sind (*ἐμφανῆ γνωρίσματα*), noch „inwendig verborgene," die allein den Eingeweiheten bekannt sind, nur ihnen gezeigt werden. Nach dieser Auffassung sagte ich denn ehemals weiter: „Nun lernen wir aus dem Wort *ἕδος* von Götterstatuen gebraucht, bestimmter und allgemeiner wenigstens hieraus als aus irgend etwas Anderm, daß die Griechen der frommen Zeiten das geheiligte Bild überhaupt als ein Wohnhaus des Gottes betrachteten: denn daß das Wort nur als Sitz einwohnen-

der Gottheit, nicht als Sitzbild zu nehmen sey, glaube ich unlängst zu einem Epigramm, worin es vorkommt, hinlänglich nachgewiesen zu haben. Die „Symbole der göttlichen Anwesenheit“ in den gleichsam zu Tempeln erhobenen Statuen wovon Proklos spricht, lassen sich im Ganzen nicht wohl anders denken als ähnlich den Symbolen in den Tempeln selbst. Diese nun enthielten sowol allerlei Attribute, Schmuck und Geräthschaften, ganz nach menschlichem Gebrauch, aber charakteristisch für jede Gottheit, als auch Figuren, gleichsam zur Umgebung des Tempelgottes, welche denn theils aus befreundeten Göttern, theils aus eigentlich zugehörigen Dämonen bestanden. Die letzteren wurden eben so wohl in eigenen Statuen aufgestellt als an dem Beiwerke des Hauptbildes angebracht, z. B. an der Krone, am Fußgestell oder sonst [auf den Händen, wie Nike auf der des Zeus, der Athene, die drei Chariten der Musik auf der des Delischen Apollon von Tektäos und Angelion], als so viele Symbole die ganze Fülle von Beziehungen einer bestimmten Gottheit auszudrücken. Es würde daher nicht zu verwundern seyn wenn man auf den Gedanken gekommen wäre unter die Symbole im Innern eines Götterbildes auch solche Götterfiguren welche für das Auswendige desselben geeignet waren, aufzunehmen, um auch auf diese Art den Gott und seine Angehörigen zu vereinigen. Der Gebrauch in den Bildhauerwerkstätten Götterbilder in Silenen, statt in Gehäusen, einzuschließen und aufzubewahren, würde dann aus dieser Einrichtung sich als Nachahmung erklären (Plat. Symp. c. 32 Σειληνοῖς τούτοις τοῖς ἐν τοῖς ἑρμογλυφείοις καθημένοις οὕστινας ἐργάζονται οἱ δημιουργοί, σύριγγας ἢ αὐλοὺς ἔχοντας· οἳ διχάδε διοιχθέντες φαίνονται ἔνδοθεν ἀγάλματα ἔχοντες θεῶν. S. F. A. Wolf zum Gastmal S. 101.) Allein wird man gewiß fragen, wie läßt sich im Ernst glauben daß eine Mehrzahl von Figuren, wie die Chariten und die Horen, die vorher für sich aufgestellt waren [sie waren es nach der jetzigen Erklärung noch, was auch die übersehene Form ἑστήκασιν erfordert] im Innern einer Statue Platz gefunden hätten? Diese Schwierigkeit ist indessen gehoben so bald wir uns erinnern daß das Holzbild der Athene mächtig groß war (μεγέθει μέγα.) Das Innere des Thrones, der leicht noch durch ein

Untergestell erhöht seyn konnte, bot um kleinere Figürchen neben und hintereinander hinzusetzen einen sehr bequemen Raum dar. Lassen sich doch kleine Statuen in den Sitz des Laokoon nach dem Gypsabguß aufstellen. Wie Siebelis auf den Gedanken kommen konnte daß ein Bild welches als kolossal bezeichnet wird, massiv aus Holz gewesen, nicht wie die Statuen aus Elfenbein und Gold hohle Räume gehabt habe, würde nicht zu erklären seyn wenn man nicht glauben dürfte daß ihm die ἐργασία ἔνδον τοῦ ἀγάλματος früher schon als er das niederschrieb, mißfallen hatte. Die Horen und Chariten passen übrigens als Symbole zu dieser Erythräischen Athene vollkommen wohl und drücken in allgemein verständlichem Namen und Bild aus was nach gewissen alten Symbolen das Wesen dieser Göttin in sich schließt. Die Horen nemlich stimmen mit dem Polos, die Chariten mit der Spindel, als dem Zeichen des im Laufe der Zeit entsponnenen und wohlthätig fortgeleiteten Wachsthums zusammen. Dieses bedarf jetzt des Beweises oder der Erläuterung nicht sehr; so wie auch eine Erklärung welche aus dieser Athene eine Wollspinnerin macht, ohne zwischen der älteren Gestalt Griechischer Religionen und späteren Begriffen oder zwischen Dädalischen Bildern und den auf uns gekommenen Pallasstatuen zu unterscheiden, zum Mindesten nicht sicher steht. In das Innere eines hochalten und hochheiligen Bildes ließ man nicht Jedermann schauen; Pausanias aber war in verschiedene Weihen aufgenommen und mit manchen Priesterfamilien verbunden." Sonderbarkeiten an alten Götterbildern dürfen nicht befremden. Das des Saturnus in Rom war nach Plinius (15, 7) inwendig mit Oel angefüllt. Da indessen mit dem ἔνδον der Erythräischen Athene dem ἔνδον bei Proklos, die sich einander gegenseitig zu halten schienen, seine Stütze sinkt, so muß es nicht auf die ἀγάλματα unmittelbar bezogen werden, sondern es steht absolute: andre Symbole welche die Götterstatuen, nemlich die der Demeter, des Dionysos oder überhaupt der Mysterien angehen, außer den allgemein sichtbaren an ihnen selbst, sind inwendig verborgen, in der mystischen Cista oder wo irgend sonst, sind verschlossen und werden nur den Mysten vorgezeigt, eben so wie die inneren Merkmale des Göttlichen in der Schöpfung nur dem Nachdenken sich aufschließen. Auch

so sind die irgendwo versteckten Symbole doch σύμβολα τῶν ἀγαλμάτων, sie gehn diese Statuen an, sind Symbole dieser Götter. Man wird gestehn daß die Worte ἔνδον ἀποκέκρυπται in dieser Beziehung, die als die einzig zulässige übrig bleibt, nicht sehr klar ausgedrückt sind.

Nach der früher vor Vergleichung der Handschriften geltenden Lesart: τοῦτο Ἐνδοίου τέχνην καὶ ἄλλοις ἐτεκμαιρόμεθα εἶναι καὶ ἐς τὴν ἐργασίαν ὁρῶντες ἔνδον τοῦ ἀγάλματος ergab sich die Beziehung des Namens Ἔνδοιος nach seiner Bedeutung auf ἔνδον oder ἐνδοῖ, zwischen denen kein Unterschied ist, so daß für ἐνδογενὴς auch die Form ἐνδοιγενὴς (bei Hesychius) vorkommt, natürlich und nothwendig. Denn daß Pausanias sich der üblicheren Form ἔνδον statt der andern bedient, dem es nicht um eine strenge etymologische Deduction zu thun war und der es in seinem Ausdruck nicht immer sehr ängstlich mit seinem Leser nimmt, dieß kann doch in der That keinen Unterschied machen. Hätte es mit einem Inwendig versehene Xoana gegeben, so wäre von diesem ἐνδοῖ der Verfertiger solcher, als einer besondern Art, in derselben Weise Ἔνδοιος genannt worden, wie von einem andern Kunstzweig Θεόκοσμος gesagt worden ist, worauf Pausanias hindeutet (1, 40, 5): ὄπισθε δὲ τοῦ ναοῦ κεῖται ξύλα ἡμίεργα· ταῦτα ἔμελλε ὁ Θεόκοσμος ἐλέφαντι καὶ χρυσῷ κοσμήσας τὸ ἄγαλμα ἐκτελέσειν τοῦ Διός, und von welchem auch der vermuthlich sehr alte Künstlername Εὔκαδμος, d. i. Εὔκοσμος Wohlschmuck (wie κάδμος für Helmbusch und den Schmuck der Waffen durch Hesychius bezeugt ist), ähnlich wie Εὔγραμμος, Wohlstrich, Εὐπάλαμος u. a. sich herleitet, oder wie die seit alter Zeit herrschende Art der Thongefäße mit daran gemalten Thierfiguren dem Therikles zugeschrieben wurden. Schätzbar ist in der Schubartschen Abhandlung die genaue Auseinandersetzung über ἐν ὑπαίθρῳ, im Freien (das ich in unsrer Stelle durch Hypäthron übersetzt hatte mit einem für diese Sache gleichgültigen Versehen das kaum im Druck ausgegangen, bei mir auch schon berichtigt war) und über den Hypäthraltempel, ob er bei Pausanias vorkomme oder nicht.

Ich hatte zufällig geäußert daß „wir in Sachen alter Reli=

gionen uns nicht selten dem Auffallendem fügen müssen." Hierzu scheint sich Hr. Schubart ungern zu entschließen. So behauptet er z. B. „wenn die Griechen der frommen Zeiten das geheiligte Bild überhaupt als ein Wohnhaus des Gottes betrachteten, so könne dieser bildliche Ausdruck doch nur bedeuten, daß man ein Schnitzbild der Athene nicht etwa für die leibhaftige Göttin, sondern für ein Sinnbild derselben hielt, bei und in welchem sie besonders wirksam war; sicherlich aber nicht daß sie im Innern desselben hause." Mir scheint allerdings daß der Aberglaube, ein Gottesbild habe gelacht über menschlichen Trotz, sich umgewandt, die Augen verdreht, Thränen vergossen und mehr dergleichen, ein Glaube der auch in christlichen Zeiten ungemein häufig vorgekommen ist, sich nur aus der Vorstellung erklärt, in dem Bild sey die persönliche Gottheit, wenn auch ruhend für gewöhnlich, doch gegenwärtig wie die Seele im Leibe und äußere sich im außerordentlichen Zeitpunkt durch die dem Menschen ähnlichen Organe, und daß der Gebrauch des Wortes ἕδος von Götterbildern in diesem Aberglauben begründet sey. Der Glaubenseifer hat die Heiligkeit des Gottesbildes bis zu diesem vielsagenden Namen gesteigert, der dem Heiligthum die Bedeutung und Ehre persönlich gegenwärtiger Gottheit mittheilt, ähnlich wie ja auch geglaubt wurde daß der Gott in seinem Tempel wohne. Nur hat hiermit, wie leicht einzusehn ist, die Voraussetzung daß das Innere eines Xoanon als „Aufbewahrungsort für andere Götterbilderchen gedient habe," nichts gemein außer daß auf einem gewissen Punkte beide Vorstellungen einander berühren.

Ein andres Beispiel des Widerstrebens gegen gewisse mythologische Thatsachen, namentlich auch wenn sie aus Monumenten hervorgehen, eines Widerstrebens aus übel angewandtem Rationalismus und einer auf die alten Künstler übergetragenen philologischen oder historischen Consequenz ist in einer Note versteckt die ich beleuchten werde um einen ohne allen Anlaß sehr schnöde angegriffnen Freund zu vertheidigen. In Gerhards Auserlesenen Vasengemälden ist Taf. 5 auf die Geburt der Athene bezogen; ein junger Dänischer Philologe, Ussing, der nachher in Rom eine archäologische Abhandlung schrieb, nahm eine andre Erklärung

an und behauptete, „es sey ganz unmöglich daß Herakles, der in den Olymp von Athene eingeführt wurde, bei ihrer Geburt gegenwärtig sey" (Annali d. J. A. 1844 T. 16 p. 220); der Herausgeber bemerkte dagegen mit seinem vollen Recht daß wer mit den Vasen sich zu beschäftigen eben anfange, einem erfahrnen Vasenkenner nicht so rücksichtlos widersprechen sollte: der Kritiker hätte nur den dritten Band der Monumente des Instituts durchblättern dürfen, wo nemlich Taf 44 bei der Geburt der Athene die Namen beigeschrieben sind (was an der Gerhardschen Vase freilich nicht der Fall ist) und Herakles zugegen ist. Daraus ergiebt sich ihm der unbestreitbare Satz: più di qualunque filologica sofisteria vale un fatto in archeologia. Der Unwille im Ausdruck ist unverkennbar gegen die Sophisterei des einzelnen Philologen gerichtet, wie dieser Zusatz zeigt: Familiarità colla letteratura antica tutta intera è la più bella dote dell' archeologia; ma siccome nella vita commune, cosi anche in scienza la ricchezza di dote sola non rende sempre felice il matrimonio. Es ist daher fast unnöthig zu bemerken daß Niemand von Geringschätzung irgend einer Wissenschaft und von kleinlichen Reibungen unter Philologen und Archäologen entfernter seyn könne als seiner Natur, Thätigkeit und Stellung nach gerade jener Herausgeber. Hierbei wird es an der Stelle seyn zu bemerken, wie glücklich Gerhard die Bedeutung jenes Bildes errathen hatte und wie gänzlich verfehlt die Erklärung seines Tadlers ist, der jene durch einen chronologischen Grund, der hier, wie sehr oft im Mythologischen ungültig ist, zu vernichten dachte. Denn die neugeborne Göttin ist hier an der Gerhardschen Vase ausgelassen, wie die Vasenmaler oft bei ihren Abkürzungen Willkürlichkeit oder Eilfertigkeit verrathen: nur der sitzende Zeus und die zu beiden Seiten stehenden Götter ließen errathen, welche unter der Zahl der öfter wiederholten Scenen in dieser Composition zu verstehn sey. Die damals noch neue Anwesenheit des Herakles war kein Hinderniß. In andern Darstellungen ist Dionysos zugegen, der ebenfalls unter den Göttern des Olymps jünger ist als Athene: Herakles aber, wenn er neben Zeus im Wagen in der Gigantenschlacht seinen Platz einnimmt, wenn er unter den zwölf Göttern

erscheint, ist mehr als einem der alten Götter vorgezogen, und dem frommen Eifer für ihn ist es zu gut zu halten daß er sich über den Glauben andrer Orte, Herakles sey erst durch Athene unter die Götter eingeführt worden, hinwegsetzte, wenn anders dieser Glaube allen Vasenmalern aller Orte nur bekannt war. Jetzt beweist die andre Vase entschieden daß es geschehn sey; denn wenn von dieser auch die Figur des Herakles größtentheils nebst dem Namen, den die andern Figuren beigeschrieben haben, fehlt, so ist doch ein Stück der Keule und der Löwenhaut erhalten, wie in der Zeichnung zu sehn ist und in den Annalen zwei Jahre früher (1842 T. 14 p. 97) bemerkt war. Was aber die andre Erklärung betrifft, wonach die Scene mit der Gigantenschlacht in Verbindung gesetzt wird, indem Herakles und Ares, Apollon und Hermes und zwei Göttinnen dem Zeus zu dem Triumph Glück wünschen sollen, so sind am Olympischen Hof Gratulationscouren anderweitig durchaus nicht nachweislich, irgend ein Merkmal das hier darauf deutete, ist nicht gegeben, die beiden Göttinnen sind nach der mit den Namen versehenen und andern Darstellungen, die vor dem Zeus stehende, mit erhobener, offener Hand Eileithyia, die hinter ihm Here. Der einzige Grund oder Anlaß zu einer so verwunderlichen Erklärung konnte darin liegen daß auf der andern Seite die Gigantenschlacht abgebildet ist: aber es ist bekannt genug wie überwiegend die Zahl der Vasen ist worauf beide Vorstellungen nicht in nahem oder gar keinem Bezug zu einander stehen. Und Hr. Schubart? Er nennt jene durchaus gegründeten Bemerkungen ein Beispiel recht widerlichen Archäologenhochmuths, indem die durch nichts gerechtfertigte Redactionsnote filologica sofisteria nenne was man sonst für logische Nothwendigkeit zu halten pflege, und den Satz in welchem dieser Ausdruck gebraucht ist, nennt er eine schiefe Wendung, die im Grunde nichts anders bedeute als wenn ein Philolog sagte, in der Philologie gelte Sprachgebrauch und Logik mehr als ein archäologischer Einfall. Ein Einfall? Aber es war ja auf eine Thatsache, der man sich fügen müsse, auf die Vase der Monumenti T. 3 tav. 44 hingewiesen. War es philologisch diese Vase ungeprüft zu lassen? Und ist die Logik des Archäologen: wenn hier Herakles

bei der Geburt der Athene offenbar und unleugbar zugegen ist, so kann er es auch in der andern Darstellung seyn, und wenn also Jemand einem vielerfahrnen Kenner gegenüber diese Anwesenheit del tutto impossibile nennt, ohne zu bedenken daß einander direct oder nach einfachen Folgerungen aus dem Einen oder dem Andern widersprechende Dinge im Glauben oder im Dichten alter Zeiten äußerst häufig vorkommen, ohne zu fragen ob sie im bestimmten Fall vorkommen und man sich ihnen als gegebenen Widersprüchen fügen müsse, so hat er voreilig und ohne die für jeden einzelnen Fall zu wünschende Sachkenntniß geurtheilt, ist diese Logik mit der des Philologen im Widerstreit? Manchen Philologen ist nur zu wünschen daß sie sich die Mühe sparen möchten den verwachsnen Wald einfältiger Sagen, uns sehr fremdartiger Vorstellungen und Einrichtungen, volksmäßig bildlicher Ausdrucksarten nach einer übel angewandten Logik, Vernünftigkeit und Geschmacksvorurtheilen zu lichten und mit schnurgeraden Straßen nach allen Richtungen zu durchschneiden: es können dabei in der That nur sofisterie filologiche herauskommen, das Wort auf sie, keineswegs auf die Philologie allgemein bezogen, die überall neben dem Buchstaben im Einzelnen die Natur der Sache, die Beschaffenheit der Dinge in einem gewissen Umfang berücksichtigt. Bei dieser Gelegenheit weist Hr. Schubart auch zwei Stellen nach „die den Unterschied philologischer und archäologischer Gewissenhaftigkeit darthun könnten, wenn man Lust hätte vom Einzelnen auf das Allgemeine zu schließen." Die eine dieser beiden Stellen im Bullett. 1843 p. 357, geht, wie es scheint, mich an, der sich nicht ohne einige Ueberraschung beim Nachschlagen auf diese Art in diesen Streit gezogen sah. Ich erinnere mich der Sitzung des archäologischen Instituts über welche dort berichtet wird und auch Andere werden es thun. Ich hatte in der vorhergehenden über die am Sipylos im Felsen ausgehauene Niobe nach dem eben bekannt gewordnen Werk von J. R. Steuart Bericht erstattet, in dem Sinn der aus einer Note zu meinen Alten Denkmälern 1, 216 zu ersehn ist. Jetzt wurde mir aus dem Paläphat ein Bild der Kybele, nach Norden gekehrt wie das Steuartsche, entgegengestellt. Ich führte Gründe an, warum diese Kybele, auf dem

Berg Sipylos oben (die ich heute nicht einmal im Paläphat finden kann) unterschieden werden müsse, worauf der berühmte Jesuit J. P. Secchi sich zur Unterstützung meiner Erklärung auf eine Stelle des Pherekydes berief. Ich lehnte in guter Art dieß aus dem Gedächtniß beigebrachte Zeugniß ab, indem ich dieses Umstandes mich auch erinnern würde wenn es aus Pherekydes bekannt wäre. Indessen hat, wie ich sehe, Pater Secchi nachher schriftlich ein Citat nachgebracht, wonach es von demselben in dem Bericht heißt, concedendo ad ogni prova, recata pro e contra il suo giusto valore, troncò affatto la questione col citare un passo di Ferecide p. 140. 141 ed. Sturz. che della statua di Niobe sul monte Sipilo parla, e che dice appunto riguardasse il settentrione. Fù accolto da tutti gli adunati con plauso il dotto ajuto cet. Daß hierbei meines Widerspruchs, aus Rücksicht auf den in Rom sehr angesehenen Philologen und Archäologen des Collegium Romanum nicht gedacht ist, da ja das Zeugniß wenigstens doch für mich lauten sollte, fiel mir nicht auf; nur habe ich keinen Gebrauch von ihm gemacht, da es nicht existirt (weder in der 1. Ausg. wo p. 140 s. von Niobe und ihren Kindern die Rede ist und ein spätes Epigramm auf die versteinerte Niobe angeführt wird, noch in der 2. Ausg.), sondern die Sache ganz unberührt gelassen, während Minervini Vasi di Jatta 1, 161 weniger zurückhaltend ist und erklärt di non aver trovato quel che voleva il Padre Secchi. Worin liegt hierbei der Mangel an Gewissenhaftigkeit? In der Anführung des Pherekydes? So deutet der Bericht wenigstens auch nicht entfernt an daß ich es bestätigt hätte, und der Archäologie des Pater Secchi wollte doch Hr. Schubart schwerlich unsre Deutsche Philologie gegenüberstellen: oder darin daß das Denkmal für dasselbe genommen ist worauf Homer anspielt? Wenn dieß, so wird die philologische Gewissenhaftigkeit erfodern sich zuvor mit dem Bild im Felsen und allen Verhältnissen bekannt zu machen, besser als mit der Athenegeburt der Vasenbilder geschehn ist, ehe etwa darüber geklagt würde sich neuen und unerwarteten monumentalen Entdeckungen fügen zu sollen.

Nach Beilegung dieser kleinen Mißhelligkeiten mag der Schluß meines alten Aufsatzes folgen.

Vergebliche Mühe ist es die Zeit des Endöos bestimmen zu wollen, da bei keinem der Werke die diesen Namen führen, irgend ein Zusatz gegeben ist, der uns nöthigte eine bestimmte Person die diesen alten Namen eines Schülers des Dädalos trüge, zu unterscheiden, etwa wie den Sikyonier Dädalos von dem altattischen oder den späten Athenischen Bildhauer Euchir, des Eubulides Sohn, von dem symbolischen Maler Euchir, dem Verwandten des Dädalos. Wir lassen uns nicht mehr einfallen aus dem Namen des Homer, des Hesiodus, Orpheus, Pythagoras, unter welchem ein Gedicht; des Dädalos, des Smilis, unter welchem eine Statue von den Alten angeführt wird, auf eine bestimmte Zeit zu schließen, da wir diese Namen so oft von Werken der verschiedensten Zeiten und zum Theil von solchen deren wirkliche Urheber bekannt sind, gebraucht finden. Poesieen und Bildwerke unter jenen Namen gelten uns nur Gattung oder Schule und haben und hatten zum Theil große Verschiedenheit unter sich. Diese Unbestimmtheit der Zeit findet auch bei Schülern des Dädalos statt. Außer der Athene von Erythrä erwähnt Pausanias (1, 26, 5. 8, 46, 2) als Werke des Endöos eine andre zu Athen, gleichfalls sitzend, und Athene Alea, die von Tegea durch Augustus nach Rom gebracht und im Zugang seines Forums aufgestellt worden sey. Diese war durchgängig von Elfenbein gemacht, wie der Reisebeschreiber sich ausdrückt, ohne hinzuzufügen ob sitzend oder nicht. Er hatte sie selbst in Rom gesehen, wie noch besonders aus der Bezeichnung des Ortes wo sie stand (ἐς ταύτην τὴν ἀγορὰν ἐστιν ἰόντι) zu vermuthen ist. Denn in Rom war er (wie Siebelis in der Vorrede bemerkt) früher als im Peloponnes gewesen (8, 17, 3, vgl. 9, 21, 1), und nach 7, 20, 3 ist die Beschreibung Athens nicht gar kurze Zeit vor der von Achaja verfaßt. So konnte also Pausanias wohl an dieser im siebenten Buch die Arbeit des Endöos [bei welcher er sich der Erythräischen Athene erinnert] erkennen, ohne daß er außer den beiden andern von Athen und von Tegea etwa noch andre gesehn zu haben brauchte. [Die Uebereinstimmung der Arbeit die er bemerkte, kann vielleicht besonders in der sitzenden Stellung der Göttin bestanden haben.] Athenagoras schreibt dem Endöos das Bild der Artemis in Ephesos zu

und eine Athene, und außer dieser, wenn nicht etwa die Worte zerrüttet sind, noch eine sitzende Athene. Daß diese aus Oelbaumholz sey, wie der Lateinische Uebersetzer und Suffridus in den Noten, auch Junius und Sillig verstehen, sagt Athenagoras nicht. *)

Die beiden Schriftsteller die allein von Endoos reden, Pausanias und Athenagoras, nennen ihn Schüler des Dädalos und Pausanias erzählt daß er den Dädalos, als dieser fliehen mußte, nach Kreta begleitet habe. Diese Sage dient um das Athenische Geschlecht der Dädaliden über das Kretische zu setzen oder wenigstens beide zu verknüpfen, und Endoos wird durch Einflechtung in dieselbe in die Urzeit der Bildnerei gesetzt. Dieser überließ ihn Winckelmann, wo er in der Kunstgeschichte den Namen im Vorbeigehn berührt, so wie Heyne (Artium temp. p. 342). So wenig die Sage von Dädalischer Zeit in dem Sinne für uns gelten kann wie Pausanias sie faßte, so daß sie lang vor die Gründung von Erythrä fällt, besonders nach dem was er selbst von Dipönos und Skyllis als Schülern des Dädalos und was er von Learchos Widersprechendes anführt, so scheint mir doch der unbestimmte Begriff uralter Zeit richtiger als wenn man das wirkliche Zeitalter des Endoos zu berechnen sucht. Pausanias nahm ihn, wie den Dädalos selbst, als einzelnen Künstler und fand gegen die Ortssagen, welche Bilder aus der Urzeit der Kunst herschrieben, im Allgemeinen nichts einzuwenden. Wir nehmen Dädalos in weiterem Sinn und erhalten dadurch für die Dädalischen Bilder einen ausgedehnten Zeitraum, in welchem sie entstanden seyn könnten, ohne daß sich Merkmale unterscheiden lassen wonach einem jeden seine Stelle darin angewiesen werden könnte. Den Endoos aber haben nach dem Vorgang von Qua-

*) Apolog. pro Christian. c. 14 p. 60 ed. Dechair. *Τὸ μὲν γὰρ ἐν Ἐφέσῳ τῆς Ἀρτέμιδος καὶ τὸ τῆς Ἀθηνᾶς, μᾶλλον δὲ Ἀθηλᾶς (Ἀθηλᾶ γάρ, ὡς οἱ μυστικώτεροι, οὕτω γὰρ τὸ ἀπὸ τῆς ἐλαίας τὸ παλαιόν) καὶ τὴν καθημένην Ἔνδεος* (l. *Ἔνδοιος*) *εἰργάσατο, μαθητὴς Δαιδάλου.* Die Worte *ἀπὸ τῆς ἐλαίας* enthalten die Etymologie des angeblich mystischen Namens *Ἀθηλᾶ* statt *Ἀθηνᾶ*, der aber vielmehr nur auf Attischer Aussprache beruht, wie *μεταμώλιος* für *μεταμώνιος*, *πλεύμων*, *λίτρον*. Daher ist auch an dem neuerlich bekannt gewordenen Keischen Votivhasen Ross. Inscrr. vett. cl. VI, 2 die Schreibung *ΠΡΙΗΛΗΙ*, wofür zwar Bröndstedt in seiner Reise Taf. 31 S. 109 *ΠΡΙΗΝΗΙ* giebt, doch wohl vorzuziehen. [So auch Letronne Journ. des Savans 1830 p. 150.]

tremere de Quincy (Jup. Olymp. p. 175) mehrere Deutsche Gelehrte, Lange in seinen Tafeln, Thiersch, Sillig um die 50. Olympiade gesetzt. Ihre Gründe sind der Marmor der Horen und Chariten, das Elfenbein der Göttin von Tegea und vorzüglich die Inschrift wonach die Statue in Athen von Kallias geweiht worden, indem man unter diesem den ersten uns gerade bekannt gewordenen Kallias verstehen zu müssen glaubte. Von Hirt ist hiernach sogar Endöos unlängst neben dem historisch bekannten Antenor als Athenischer Künstler in den sechsziger Olympiaden mit aller Sicherheit hingestellt worden. Nur Schorn fragte mit Recht, warum denn eben der Kallias des Herodot gemeint gewesen seyn müsse, und will mit dem Bilde lieber bei dem Anfang der Olympiaden stehn bleiben. Ja läßt es sich überhaupt nur denken daß die Athener, daß Pausanias gedankenlos genug gewesen seyn sollte um eine Statue aus der Pisistratidenzeit, um den berühmten Kallias mit einem unmittelbaren Schüler des Dädalos zusammenzubringen? Die Inschriften an vielen öffentlichen Bildern alter Zeiten oder unbekannter Herkunft sind um nichts glaubwürdiger als die mündlichen Angaben der Priester und Exegeten und der häufige Gebrauch derselben seit einer gewissen Zeit veranlaßte leicht, auch sie so wie vieles Andre in die ältere fälschlicherweise überzutragen. In Megara galt nach Pausanias (1, 43, 5) ein Geschlechtsregister worin auf Melampus folgten Abas, Köranos, Polyidos, und man hatte dort zwei Holzbilder des Dionysos und sagte, das eine sey geweiht von Polyidos, das andre von Euchenor, dem Sohn des Köranos, des Sohnes von Polyidos. Daß diese Angabe durchaus erdichtet sey, ist gewiß. Sie würde aber darum nicht weniger als erdichtet erscheinen wenn das ἀνέθηκε auch am Fuß des Bildes geschrieben gestanden hätte. Als man auf den Einfall kam den Namen des Verfertigers, was an einer Dädalischen Statue doch nicht als etwas Ursprüngliches zu denken ist, an das alte Bild des Endöos zu schreiben, mußte zugleich dem Gebrauch gemäß auch ein Stifter genannt werden. Unter dem Kallias konnte einer der Ahnherrn eines angesehenen Hauses gemeint gewesen seyn, wenn dieses vielleicht besonders mit dem alten Bilde durch Religion verbunden war. Weit mehr Auf=

merksamkeit verdient das Elfenbein, woran auch Heyne und Schorn bei einem altdädalischen Werk Anstoß nahmen. Wohl möglich daß es erst in weit späterer Zeit über ein uraltes Holzbild ausgebreitet worden wäre, ohne daß mehr als kleinere Theile aufgeopfert wurden. Indessen ist es sonderbar daß Quatremere neben dieser Alea aus Pausanias 5, 17 1 die Horen von dem gleichfalls mythischen Smilis als ein Werk von Elfenbein anführt, ohne nur zu zweifeln, was ich meinerseits thue, ob die Bemerkung über mehrere Figuren des Olympischen Heräums daß sie aus Elfenbein seyen, die Horen welche weit entfernt stehn, gerade mit gemeint habe.

---

# Ueber das Zeitalter des Gitiadas.*)

Nach Vergleichung zweier Stellen des Pausanias hat man früher allgemein angenommen daß der Lakedämonische Erzbildner, Baumeister und Hymnendichter Gitiadas gleich nach dem Ausgange des ersten Messenischen Krieges gelebt habe. Winckelmann läßt mit ihm die eigentliche bestimmte Zeit der alten Künstler anfangen [1], Zoega nennt ihn, indem er der abweichenden Meinung Feas [2] bestimmt widerspricht, einen Zeitgenossen Pisanders [3], und eben so hielten sich noch vor Kurzem Andere an die einzige überlieferte Nachricht [4], nach der einfachsten Erklärung derselben.

Allein dieser alte Glaube hinsichtlich einer der wenigen und der wichtigsten Angaben zur früheren Kunstgeschichte ist in neuester Zeit erschüttert worden; in Deutschland wenigstens scheint man sich dahin zu vereinigen daß sie verworfen werden müsse. Daran ist Hirt Schuld. Er zuerst hatte [5], weil er überhaupt die

*) Gerhards Studien für Archäol. 1833 I S. 262.

1) Kunstgesch. IX, 1, 4. 23.

2) Storia d. a. T. II p. 178 not. A.

3) Bassiril. tav. 61 not. 8. Zugleich berichtigt Zoega den aus der Uebersetzung des Amasäus aufgenommenen Irrthum Winckelmanns daß die Dreifüße noch vor dem Messenischen Krieg verfertigt worden seyen.

4) Lange in seiner Uebersetzung von Lanzi über die Sculptur der Alten 1816 in der 1 Tabelle (vor Olymp. 15); P. Knight in den Specimens of ancient sculpture §. 34 der Einleitung; Quatremere de Quincy Jup. Olymp. p. 181 not. 1 cf. p. 114. 126 und Andere.

5) In F. A. Wolfs Liter. Analekten St. 1 1816 S. 140. [So in seiner Gesch. der bild. K. 1833 S. 103. 108.] Auch Manso Sparta II, 27 meinte daß weder die Kräfte der Kunst, noch die Kräfte Spartas eine Unternehmung der Art früher erlaubten.

Anfänge der Kunst in spätere Zeiten herab zu ziehn sucht, den Gitiadas durch eine neue, aber nicht ausreichende Erklärung der Worte welche die ihm beigelegten Dreifüße betreffen, herunter gerückt; dann warf Müller [6]) die Stelle aus welcher die Zeitbestimmung hervorgeht, aus dem Texte des Pausanias ganz heraus. Bald nachher erklärte sich für dieselbe Meinung Schorn [7]), Thiersch suchte sie noch mehr zu begründen [8]) und Sillig befolgte sie im Catalogus artificum als eine ausgemachte Wahrheit.

Ueber innere Gründe allein ist in der älteren Kunstgeschichte schwer zu streiten; einzuwenden daß der Text des Pausanias durch viele Lücken, aber nicht eben durch Einschiebsel, durch unächte Wiederholungen und aus dem Schriftsteller selbst gezogene Noten entstellt sey, könnte so ausgelegt werden, als ob man das Gewicht innerer Gründe nicht gehörig ermesse. In dem gegenwärtigen Falle bietet sich ein kürzerer und dabei sicherer Ausweg dar. Denn aus bestimmten Gründen können die verdächtig gemachten, ja schon beseitigten Worte nicht gestrichen werden; woraus denn folgt daß wir für die Schwierigkeiten die aus der Stelle hervorzugehn schienen, andere Auflösungen als jene gewaltsame suchen müssen, oder daß wir wenigstens, wenn wir die Sache mit unsern Vorstellungen über das Alter der Kunst unverträglich finden, dem Pausanias selbst und der Tradition in Amyklä den Irrthum beizumessen haben würden.

Die Worte des Reisebeschreibers, worauf es ankommt (4, 14, 2) sind diese: *Λακεδαιμόνιοι δὲ πρῶτα μὲν τὴν Ἰθώμην καθεῖλον ἐς ἔδαφος· ἔπειτα καὶ τὰς λοιπὰς πόλεις ἐπιόντες*

6) Aeginet. 1817 p. 101. Für das Einschiebsel erklärt sich dann auch Hirt in Böttigers Amalthea Th 1 S. 260, wo er anführt daß die Griechische Gesellschaft in Berlin, welche den Pausanias gemeinschaftlich lese, ihm ganz beitrete. (Die Bekkersche Ausgabe läßt indessen den Text unverändert.) Er wiederholt seine Behauptung auch in der Geschichte der Baukunst Th. 1 S. 228; Müller in dem Lehrbuche der Archäol. §. 82 die seinige weniger bestimmt: „Gitiadas sehr wahrscheinlich Kallons Zeitgenoß, Ol. 60—65, Erzgießer“ Erzgießer wird er von Pausanias nicht genannt, und war es, der Zeit nach, wenn wir sie richtig bestimmen, sicher nicht. [Dieß steht doch dahin.]

7) Ueber die Studien der Griechischen Künstler S. 195.

8) Ueber die Epochen der bildenden Kunst Abth. II des Textes S. 33 und Not. 31 (2. Ausg. S. 147—150. 174.)

ἦρουν· ἀνέθεσαν δὲ καὶ ἀπὸ τῶν λαφύρων τῷ Ἀμυκλείῳ τρίποδας χαλκοῦς· Ἀφροδίτης ἄγαλμά ἐστιν ἑστηκὸς ὑπὸ τῷ τρίποδι τῷ πρώτῳ, Ἀρτέμιδος δὲ ὑπὸ τῷ δευτέρῳ, Κόρης δὲ ἢ Δήμητρος ὑπὸ τῷ τρίτῳ· ταῦτα μὲν δὴ ἀνέθεσαν ἐνταῦθα. Davon sollen nun die letzten Zeilen, von Ἀφροδίτης an, unächter Zusatz aus der früheren Stelle (3, 18, 5) seyn. [So sind sie auch in der Ausgabe von Schubart und Walz eingeklammert.] Dieser Behauptung steht dreierlei entgegen. Die letzten Worte, ταῦτα μὲν δὴ ἀνέθεσαν ἐνταῦθα, sind Sache der Darstellung, Nachahmung der Herodotischen Weise und es hat durchaus keine Wahrscheinlichkeit daß, wer eine Randnote macht, über das Sachliche hinausgehe. Vielmehr gehört die durch das Einschiebsel entstehende Unebenheit der Rede oft zu den Kennzeichen zufälliger Erweiterungen des Texts. Läßt man aber mit Thiersch, welcher dieß wohl fühlte, jenen Satz dem Pausanias, streicht aber dennoch, wie er thut, die Namen der Göttinnen, so erhalten wir Folgendes: ἀνέθεσαν δὲ καὶ ἀπὸ τῶν λαφύρων τῷ Ἀμυκλαίῳ τρίποδας χαλκοῦς· ταῦτα μὲν δὴ ἀνέθεσαν ἐνταῦθα, eine Verbindung welche Thiersch, sobald er nur darauf geachtet hätte, ohne allen Zweifel selbst verworfen haben würde. Sodann weicht der Ausdruck: Κόρης ἢ Δήμητρος von der andern Stelle, woraus das Einschiebsel genommen seyn soll, ab: denn dort liest man: Κόρης τῆς Δήμητρος. Ein Fremder der aus dem Pausanias selbst die Notiz über die Figuren unter den Dreifüßern beigefügt hätte, würde sich an seine Worte gehalten haben: er selbst dagegen konnte gerade in diesem Punkt verschiedene Erklärungen abgeben. Denn ob eine Figur Demeter oder Kora vorstelle, ist oft selbst bei weit späteren Arbeiten, wie bei der Kolossalstatue aus Eleusis in Cambridge, kaum zu unterscheiden und durfte nach der Natur dieser Göttinnen in vielen Fällen unbestimmt bleiben. Die Aenderung des ἢ in καὶ, in der Uebersetzung des Amasäus, oder in τῆς, was Clavier und Siebelis sich erlaubt haben dem Text aufzudringen, ist daher nicht bloß überflüssig, sondern falsch. Uebrigens zweifelt Siebelis selbst an der Richtigkeit von Müllers Vermuthung und setzt ihr die Bemerkung entgegen daß Pausanias nicht selten Dinge wiederhole die er anderwärts schon gesagt

hatte. So erinnert er auch ganz richtig zu 3, 18, 5, aus der Verbindung worin Werke von Gitiadas und Kallon genannt werden, folge keineswegs daß beide gleichzeitig gewesen. Drittens endlich wende ich denselben Grundsatz, daß ein Leser der aus dem Pausanias selbst eine kleine Nachricht in einer andern Stelle sich einzutragen für gut gefunden hätte, sie natürlicherweise denn auch ganz wie sie ist, würde aufgenommen haben, auch auf die viel bedeutendere Abweichung in beiden Stellen an, daß in der späteren kein Meister genannt wird *), nach der früheren aber von Gitiadas die zwei ersten gemacht waren, die dritte von Kallon. *τοὺς δὲ ἀρχαιοτέρους δεκάτην τοῦ πρὸς Μεσσηνίους πολέμου φασὶν εἶναι· ὑπὸ μὲν δὴ τῷ πρώτῳ τρίποδι Ἀφροδίτης ἄγαλμα ἑστήκει, Ἄρτεμις δ' ὑπὸ τῷ δευτέρῳ. Γιτιάδα καὶ αὐτοὶ τέχνη καὶ τὰ ἐπειργασμένα· ὁ τρίτος δέ ἐστιν Αἰγινήτου Κάλλωνος· ὑπὸ τούτῳ δὲ ἄγαλμα Κόρης τῆς Δήμητρος ἕστηκεν.* Wenn Pausanias in der Erzählung der Messenischen Geschichte eines Nebenumstandes wie dieses, daß aus der Messenischen Beute einige der in Amyklä zusammenstehenden Dreifüße geweiht worden und von Gitiadas seyen, der dritte aber von Kallon sey, sich nicht genau mehr erinnerte oder ihn übergienge, da er hingegen in der Beschreibung von Amyklä, wo er sich auf die Aussage der Einheimischen beruft, zwei angab die älter seyen und einen dritten dem (späteren) Kallon zuschrieb, so ist darin nichts Auffallendes, um so weniger als von Nachlässigkeiten Pausanias auf keine Weise ganz frei zu sprechen ist [9]). Er schrieb die zweite Stelle aus dem Gedächtnisse, wir wissen nicht nach wie langer Zeit, wieder, ohne seiner früheren Aeußerung sich zu erinnern oder sie zu vergleichen, oder mit Uebergehung einer kleinen Beschränkung. Um aber ein Einschiebsel aus einer andern Stelle desselben Buchs

*) Ich hatte aus einem Versehen das sich naiv ausnimmt da die Stelle selbst gegenüber abgedruckt war, das aber in der Sache durchaus keinen Unterschied ausmacht, geschrieben: „alle drei Figuren dem Gitiadas zugeschrieben werden.“ K. F. Hermann Antiqu. Lacon. 1841 p. 105 not. 217 (Prooem. Lect. acad. Marburg. 1840 — 41 p. VIII not. 65) sagt dagegen hierüber: Welckerus aperte circulum in demonstrando commisit, was ein eben so offenbares und ein nicht minder auffallendes Versehen, nur von anderer Art ist.

9) Sonderbar ist die Art diesen Widerspruch des Pausanias aufzuheben in der Kunstgeschichte von Meyer 2. Abth. S. 15.

zu machen, müßte man diese Stelle selbst vor Augen gehabt haben und es ist daher unglaublich daß etwas Unrichtiges [daß die älteren und der dritte nicht unterschieden und alle drei als Messenische Beute gegeben werden] gleichsam geflissentlich hinzugethan worden seyn sollte. Denn an einen absichtlichen Widerspruch mit Rücksicht auf andere Quellen kann doch vernünftigerweise nicht gedacht werden.

Die Worte welche der zuletzt angeführten Stelle vorangehen, sind für meinen Zweck gleichgültig: doch bemerke ich im Vorbeigehn daß ich sie ganz so verstehe wie sie Siebelis genommen hat. Müller, Schorn und Thiersch würden auf ihre Erklärung, indem sie eine andre Parenthese als die wirklich vorhanden ist annehmen, gewiß nicht verfallen seyn wenn sie sich nicht dabei zur Aufgabe gesetzt hätten die Dreifüße Messenischer Beute von denen des Gitiadas zu trennen. Denn wie sollte man ohne dieß nach der ganzen Darstellung daran denken daß das Bild eines siegenden Athleten, ihm gesetzt, und Weihedreifüße als von ihm gesetzt, zumal mehrere statt Eines und Götterfiguren darunter, die man sich im Allgemeinen eher als öffentlich denn von Privatpersonen geweiht zu denken hat, so ohne weiters verknüpft seyn sollten, da die Dreifüße sammt der Statue als Sehenswürdigkeiten von Amyklä sich so natürlich verbinden. *Τὰ δὲ ἐν Ἀμύκλαις θέας ἄξια ἀνὴρ πένταθλός ἐστιν ἐπὶ στήλης ὄνομα Αἴνητος (τούτῳ νικήσαντι Ὀλυμπιάσι καὶ ἔτι στεφανουμένῳ γενέσθαι τοῦ βίου τὴν τελευτὴν λέγουσι. τούτου τε οὖν ἐστιν εἰκών) καὶ τρίποδες χαλκοῖ. τοὺς δὲ ἀρχαιοτέρους δεκάτην τοῦ πρὸς Μεσσηνίους πολέμου φασὶν εἶναι. ὑπὸ μὲν δὴ τῷ πρώτῳ κ. τ. λ.* Wofür Müller und Thiersch lesen: *τούτου τε οὖν ἐστιν εἰκὼν καὶ τρίποδες χαλκοῖ (τοὺς δὲ ἀρχαιοτέρους δέκα τοῦ πρὸς Μεσσηνίους πολέμου φασὶν εἶναι.)* Müller übersetzte früher wenigstens richtig propе statuam Aeneti tripodes sunt aenei. Thiersch hingegen, welchem jener später beipflichtet [10]), behauptet ausdrücklich, vermöge der Redefügung könne man nicht anders als *εἰκὼν* und *τρίποδες* mit *τούτου* verbinden. Aber *τούτου τε οὖν ἐστιν εἰκὼν*

10) Amalthea Th. 3. S. 30.

weist nur, nach dem Styl alter Einfalt und Deutlichkeit, auf ἀνὴρ πένταθλος zurück und dieser verbindet sich mit τρίποδες χαλκοῖ sehr wohl unter θέας ἄξια. Die andre Parenthese scheint mir auch schon darum sehr gezwungen weil sowohl wegen der Wichtigkeit der Veranlassung als des Alterthums der Kunstdenkmäler Pausanias nicht wohl von Weihgeschenken eines Athleten als der Hauptsache reden und der älteren Weihgeschenke nur im Vorbeigehn gedenken durfte. Was Sillig (p. 132) aus dem Worte φασὶν herleitet, daß der unwissende Abschreiber die andre Stelle des Pausanias nicht einmal recht verstanden habe, fällt von selbst weg so wie man das Uebrige richtig abtheilt und ist nicht einmal an sich gegründet. Denn da Pausanias meist nach mündlich erhaltenen Nachrichten schreibt, so gebraucht er φασὶν oft ganz auf dieselbe Art: und selten kann man bestimmt unterscheiden, ob er damit Zweifel oder Vorsicht in Beurtheilung der Angabe ausdrücken und anrathen will oder ob es völlig gleichgültig ist. Die leichte Aenderung von δέκα in δεκάτην, welche sowohl Jacobs als Clavier gefunden, scheint mir vollkommen sicher da durch die andre Stelle die Zahl zehn ausgeschlossen wird und der Begriff eben so passend als der Fehler in der Nähe der anderen Zahlen erklärlich ist. Dem Zusammenhange würde auch Heynes von Zoega gebilligtes δύο, nicht aber, was Facius wollte, τρεῖς genügen, da die zweite Stelle nicht zur Berichtigung von dieser geeignet, sondern vielmehr diese, weil sie mehr unterscheidet, vorzuziehen ist. Wäre dieß nicht, so müßte es, da in Aegina früh in Erz gearbeitet wurde und Kallon zum Künstlernamen geschickt ist, zweifelhaft bleiben ob nicht ein früherer Kallon gemeint wäre. Die Gelehrten die ich bestreite, nehmen dreierlei Dreifüße an, die Messenischen ohne Figuren, spätere mit Figuren, darunter von Gitiadas und Kallon, noch spätere; ich hingegen verstehe nur dreierlei Figuren, die des Gitiadas, die eine spätere von Kallon und die noch später von zwei andern Meistern verfertigten von der Beute von Aegospotami. Aphrodite und Artemis scheinen in Sparta ältere Gottheiten zu seyn als Kora; der Tempel der Aphrodite Areia, hinter dem der Chalkiökos, hatte nach Pausanias (3, 17, 5) Schnitzbilder so alt als etwas in Griechenland. Auch hierzu

stimmt es daß zwischen Gitiadas und Kallon etwa zweihundert Jahre verflossen sind.

Die Art wie die Figuren unter den Tripoden angebracht waren, dachte sich schon Winckelmann richtig und Thiersch hat sie (S. 148) weiter erläutert. Nur glaube ich nicht daß τὰ ἐπειργασμένα je eigentlich das noch hinzu Gearbeitete, also hier das außer dem Dreifuße noch Hinzugekommene, sondern immer das auf oder an einem Werke, gewöhnlich in Relief, oder aber in aufgesetzten runden Figuren Gearbeitete bedeutet, wie es auch Facius zu unserer Stelle erklärt. Warum Siebelis je eine Figur dem einen Fuße des Tripus anheften will, da wir doch nur Beispiele von Tripoden aus drei Figuren und überhaupt von gleicher Verzierung der drei Seiten kennen, ist schwer einzusehen, da er, wenn er an Relief festhielt, es eben so gut an einer Stütze unter dem Becken in der Mitte, wie man den Ausdruck unter dem Dreifuß am natürlichsten versteht, anbringen konnte. Aber dieß schickt sich wenig für freistehende Werke wie die Tripoden. Ich vermuthe daher daß τὰ ἐπειργασμένα gar nicht auf diese großen und wahrscheinlich ganz runden Figuren geht, sondern auf Reliefe die an einem niedrigen Gestelle, worauf ein solches Weihgeschenk schicklich aufgesetzt wurde, angebracht waren. Γιτιάδα καὶ αὐτοὶ τέχνη (die Dreifüße mit der dazu gehörigen Figur in der Mitte) καὶ τὰ ἐπειργασμένα. Wer ähnliche Aufstellung häufig gesehen hatte und an die technische Bedeutung von ἐπειργασμένον, Relief, gewöhnt war, verstand die abgekürzte Beschreibung. Müller bemerkt: „die Göttinnen kann man sich nicht anders als frei unter der Mitte des Kessels zwischen den drei Füßen stehend und in den Untersatz eingefugt denken, da man Stützen des Kessels aus dünner Bronze weder überhaupt brauchte, noch auch dazu Bildsäulen von Göttinnen genommen haben würde“ [11]). Aber bedurfte der Kessel, der in den Dreifuß selbst eingesetzt war und auf ihm ruhte, noch eines besondern Untersatzes? Diente nicht vielmehr der freie Raum nur zu einer beliebigen und durch das Werthvolle und die Weiheform der Tripoden schicklichen Aufstellung für die Statuen?

11) Amalthea III 30.

Außer den Dreifüßen mit Aphrodite und Artemis in Amyklä führt Pausanias vorher (3, 17, 3) von Gitiadas an daß er, ein Einheimischer, in Sparta aus Erz sowohl den Tempel als die Statue der Athene Poliuchos, die auch Chalkiökos, die Athene vom ehernen Hause heiße, und dazu den Hymnus auf sie und andre Dorische Lieder (wahrscheinlich ebenfalls geistlicher Art) gemacht habe. Die Anlage des Heiligthums sey, wie man sage, schon von Tyndareos begonnen, dann von dessen Söhnen beschlossen und wieder aufgegeben worden, bis nach vielen Jahren die Lakedämonier durch Gitiadas dieses Erzhaus und Erzbild ausführten. Die auf dem Erze, der Tempelwände nemlich [12], gearbeiteten vielen Thaten des Herakles, auferlegte und freiwillige, der Dioskuren Raub der Leukippiden und andre Geschichten, Hephästos seine Mutter aus den Banden befreiend und Perseus von den Nymphen mit Helm und Schuhen beschenkt, der Athene Geburt und Amphitrite und Poseidon, und dieß Letzte (für diesen Tempel das Wichtigste) sehr groß und vorzüglich sehenswerth [13], unterscheidet Pausanias nicht ausdrücklich von dem Uebrigen, nahm sie also auch für des Gitiadas Werk, und wenn man die Sehenswürdigkeit mehr in die Darstellung der Geschichten und die Alterthümlichkeit des Styls setzt als in die Schönheit und Vollendung der Kunst, so ist dagegen nichts zu erinnern, zumal da Pausanias sein eignes Urtheil (ἐμοὶ δοκεῖν), wonach er auch die Dreifüße in Amyklä sehenswerth nennt, dem gemeinen entgegenzustellen scheint [14]. Sonst ist bekannt wie viele Tempel nach und nach vollendet worden sind, und nicht unmöglich daß es von die-

12) So erklärte zuerst Manso Sparta II, 24 richtiger als Winckelmann und Heyne.

13) Ἃ δὴ μέγιστα καὶ μάλιστα ἦν (ἐμοὶ δοκεῖν) θέας ἄξια. Die Verbesserung μάλιστα für κάλλιστα ist klar. S. auch Thiersch a. a. O. Meyer zu Winckelmanns Kunstgesch. Th. 6 Not. 135 und in seiner eigenen S. 13 will daß die Figuren an den Wänden aus eingegrabenen Umrissen bestanden hatten. Doch wer über das bloß Geschichtliche alle dargebotene Aufklärung von sich weist und z. B. lieber mit Winckelmann die Dreifuße von der Beute des Messenischen Krieges noch vor den Krieg setzt, als von einem neueren Forscher Belehrung annimmt, dessen Meinungen in bloß geschichtlichen Dingen der Kunst zu vernehmen, ist im Allgemeinen eine ganz überflüssige Sache.

14) Zoega a. a. O. schreibt dem Gitiadas die Capelle mit allen ihren Ornamenten zu. S. auch Thiersch S. 174.

sem in Vergessenheit gerathen war und daß Pausanias nicht scharf genug prüfte und unterschied.

Der innere Gegengrund Hirts und Müllers war daß nach dem ersten Messenischen Kriege so kunstreiche Arbeiten nicht zu erwarten seyen, da Learchos, der Rheginer selbst, von welchem Pausanias [sehr kurz vorher] (3, 17, 6) rechts vom Tempel der Chalkiökos einen aus Erz getriebenen, zusammengesetzten Zeus sah, den er für das älteste aller Werke aus Erz erklärt, ein Schüler des Dipönos und Skyllis, um die funfzigste Olympiade genannt werde. Pausanias setzt hinzu, Andre hielten ihn für einen Schüler des Dädalos selbst, und wenn man im Ernst behauptete, dieß widerlege sich dadurch von selber, da in den Zeiten des Dädalos Rhegium noch nicht erbaut war, so bewiese man augenscheinlich daß man von dem Stoffe der hier der Untersuchung geboten ist, nicht den richtigen Begriff und noch gar nicht wahrgenommen habe, wie die welche von Dädalos als Meister eines bestimmten Bildes oder eines Schülers reden, mit Chronologie und Synchronismus schlechthin nicht behelligt werden dürfen. Man hatte sich gewöhnt die Kreter Dipönos und Skyllis, die durch ihre Lakedämonischen Schüler in Sparta einen großen Ruf erhalten haben müssen, Schüler des Kretischen Dädalos zu nennen und hat das Uneigentliche dieser Bezeichnung vergessen, indem man küsterhaft und unfähig das ganze ausgedehnte Alterthum der Kunstfolgen zu übersehen, ein weit älteres Werk und seinen Meister mit diesen alten und gefeierten Künstlern in Verbindung bringen wollte. Nun ist zu unterscheiden zwischen den Marmorbildnern Dipönos und Skyllis, den Kretern, die gegen die 50. Ol. Sikyon, Argos, Kleonä, Ambrakia mit ihren Werken erfüllten, und denselben Namen wenn sie durch baare Erdichtung für Kretische Dädaliden überhaupt gesetzt wurden. Jene müssen nach den Angaben des Plinius für geschichtlich gelten. Etwas anders ist es wenn hier und dort geweihte Bilder die man für uralt und für Werke altkretischer Schule ausgeben wollte, demselben Künstlerpaare, vermuthlich weil man ältere Einzelnamen nicht kannte, zugeschrieben wurden. Die wirkliche Zeit desselben, die der Sage nicht zugereicht haben würde, kannte man nicht und uralt sollten

die Werke seyn; daher machte man das berühmte Paar zu Schülern des Kretischen Dädalos. So in Kleonä wegen eines Athenebildes, wobei Manche auch die Mutter der Künstler, Gortyn (wie die Stadt, also offenbar mythischer Name), dazu nannten. Dieß erzählt Pausanias (2, 15, 1) und bei ihm müssen wir daher auch in unsrer Stelle nicht die Marmorbildner[15]) der 50. Ol., von denen auch Learchos für seine Arbeiten in Erz nichts lernen konnte, sondern rein mythische Schüler des Kretischen Urdädalos, also von unbestimmter Zeit verstehen; und diese vermuthlich sind auch bei den Elfenbeinbildern in Argos (2, 22, 6) gedacht worden. Der Ausdruck Dipönos und Skyllis oder Dädalos selbst bezieht sich offenbar auf das Verhältniß von Lehrer und Lehrling, und wenn man es auch dahin gestellt seyn läßt, ob Pausanias, ohne sich darüber zu äußern, die Formel Schüler des Dädalos für das erkannte was sie ist, so wird man ihm doch nicht zutrauen daß er den Dädalos nahe der 50. Ol. dachte. Nein, er hielt ihn sowohl hier wie als Meister des Endöos, für uralt und da er den Zeus des Learchos für unvergleichbar älter als die Werke des Gitiadas anzusehen scheint, so folgt daß er auch diesem, als Schüler des Dädalos oder seiner Schüler, ein unbestimmbar hohes Alterthum nicht bestritt. Worin der Unterschied der Arbeit des Gitiadas von der des Learchos bestanden habe, giebt Pausanias nicht an: doch keineswegs ist auf Guß zu schließen.

Sillig hat sich im Catal. artific. den Widerspruch entschlüpfen lassen daß er (p. 195) den Learchos unter die Schüler der geschichtlichen Dipönos und Skyllis setzt und dann (p. 238) gegen diese Annahme mit dem von Thiersch und früher von Payne Knight geltend gemachten Grunde streitet daß lange vor der 50. Ol. bereits der Erzguß erfunden und dadurch die geschlagene Arbeit des Learchos veraltet war [die aber darum nicht aufgehört hat auch in späteren Zeiten ausgeübt zu werden], dem er daher hier den Anfang der Olympiaden anweist. Mit diesem Alterthume begnügt sich Thiersch in der zweiten, bedeutend vermehrten Aus-

15) Daß Cedrenus ihnen eine Pallas von Smaragd beilegt, ist vermuthlich nur Mißverstand des Lychnites, wie man nach Plinius, den Parischen Marmor, worin sie arbeiteten, benannte.

gabe der Kunstepochen (S. 47) nicht, da Rhökos selbst, welchen auch Pausanias (8, 14, 5) als Erfinder des Erzgusses kennt, in den Anfang der Olympiaden gesetzt wird. Mag dieß unsicher und irrig seyn, so zweifle ich doch daß es ganz nothwendig sey, mit Müller in seinem Lehrbuche (§. 70, 2) den Learchos nach der 14. Ol. zu setzen. Denn die Sage bei Heraklides (25) und Strabon (6, 1, 6 p. 257) daß die Chalkidier gleich bei der Stiftung von Rhegion sich mit den Messeniern verbunden hätten, scheint mir nicht zuverlässig wegen des aristokratischen Uebergewichts das die Messenier in der Kolonie behaupteten. Dieß kann Ursache gewesen seyn die Stiftung, die ohnehin verschieden erzählt wird, in späterer Zeit so darzustellen daß nicht den Ansprüchen die jene machten, die Aufnahme in die schon bestehende Chalkidische Stadt entgegengehalten werden möchte. Uebrigens räumt schon hierdurch Müller mehr ein als daß er der Kunst wegen dem Gitiadas die Zeit die Pausanias ihm anweist, ferner verwerfen dürfte. Auch Thiersch wird wenigstens aus diesem Grunde sich nicht genöthigt sehen meiner Erklärung des Pausanias zu widerstreben, da er selbst (S. 170) hinsichtlich der Kunst zwischen Lakedämoniern und Spartanern unterscheidet und bemerkt, wie in früherer Zeit auch bei den Spartanern das Homerische Epos und der lyrische Gesang Eingang fand. Dreifüße überhaupt aus der Beute des ersten Messenischen Kriegs läugnet er nicht, er stellt mit ihnen die verschiedenen als künstlich und schön gerühmten der Ilias und Odyssee zusammen, worüber wir eine genaue Auseinandersetzung von Müller haben.[16]) Wer wollte zwischen geschilderten Denkmälern wie diese und denen die uns Pausanias beschreibt, dem Zeus des Learchos und den Werken des Gitiadas so bestimmt unterscheiden um zu behaupten daß die letzteren nicht bald nach dem ersten Messenischen Kriege entstanden seyn könnten?

Irre ich mich nicht ganz, so sind sogar mehrere Umstände der älteren Zeit angemessener als der späteren um die 60—66. Olympiade. Nehmen wir an daß die beiden Dreifüße des Gitiadas aus der Beute des ersten Messenischen Krieges gewesen seyen,

16) Amalthea III, 23 ff.

so dürfen wir vermuthen, wie dieß schon Zoega (a. a. O.) gethan hat, daß auch die eherne Kapelle der Einnahme von Ithome ihre Entstehung verdankte. Eine so kostbare und außerordentliche Stiftung wie diese ist ohne einen glücklichen Krieg, der die Dankbarkeit entflammte, und ohne große Beute nicht wohl denkbar. Auch scheint die Sage daß schon die Söhne des Tyndareos aus der Beute von Aphidnä den Tempel hätten aufführen wollen, was sie nachher nicht gethan, nur auf Anlaß der wirklich verwendeten Beute von Ithome entsprungen zu seyn. Wie sollte man darauf gekommen seyn dieß Vorhaben zu erdichten wenn man nicht eine Vergleichung zwischen einem wirklich erfolgten großen Weihgeschenke mit der Untersuchung desselben nach einem in der Sage als sehr glänzend angenommenen älteren Siege anstellte? Selbst der Name Poliuchos scheint zu verrathen daß die Göttin die im Kampfe die Heroen geleitet, durch diese Weihung als die Beschützerin des Staats im Laufe eines schweren Kriegs eingesetzt worden. Im Allgemeinen ist zu erwarten daß man um dieselbe Zeit wo Siege gewonnen worden, auch die Weigeschenke ausführte. Dieß erinnern auch Thiersch (S. 113. 119) und Sillig (p. 334). Ein ehernes Heiligthum scheint eine hochalterthümliche Sache zu seyn. Myron, Tyrann von Sikyon, ließ noch in der 33. Ol. in dem Schatzhause das er wegen seines großen Wagensieges zu Olympia errichtete, zwei Gemächer, angeblich aus Tartessischem Erz, das eine in Dorischer, das andere in Ionischer Bauart ausführen, welche Pausanias sah (6, 19, 2.) Der eherne Thalamos in Argos, von Akrisios der Danae errichtet, und der eherne Tempel in Delphi, an denen derselbe (2, 23, 7. 10, 5, 5) nicht zweifelte, mögen auf sich beruhen; poetisch war das Erz wahrlich nicht verstanden, wie Siebelis dachte. Alterthümlich ist ferner die Vereinigung des Hymnendichters, des Erzbildners und Baumeisters in einer Person, und wer die Nachrichten die über den Gang der Poesie vorliegen unbefangen prüft, wird gestehen müssen daß in Sparta gedichtete nambafte Hymnen nach der Zeit da Kinäthon, welcher Lakedämonier genannt wird und höchst wahrscheinlich mit Kinäthos von Chios derselbe ist, [17]) durch Gedichte von Homeri-

17) Die Gründe hierfür nächstens anderswo. [Episch. Cyclus I S. 237.]

scher Art eine große Wirkung hervorgebracht haben muß, wo Eumelos von Korinth für eine Messenische Theorie einen Dorischen Hymnus an Apollon schrieb, ungleich wahrscheinlicher sind als in dem Zeitalter des Aegineten Kallon. Streiten wir nie in Dingen so hohen, durch so wenige und einzeln stehende Nachrichten bekannten Alterthums gegen die Möglichkeit daß uns Erdichtetes und Irriges überliefert sey, auch wenn es an sich noch so glaublich erscheint; aber um nicht Alles zu verwirren und hin und her schwankender Willkür Preis zu geben, muß die erste Regel seyn von dem Wenigen was positiv überliefert ist, nichts unbedingt zu verwerfen dem nicht noch positivere Gründe entgegenstehen. Die Meinung daß um die angegebene Zeit die dem Gitiadas zugeschriebenen Werke nicht hätten ausgeführt werden können, wird sich immer mehr — wenn auch mir ein Vorurtheil, doch nicht ohne vieljährige und oft wiederholte Prüfung der Zeiten im Rückhalt auszusprechen erlaubt ist — als irrig erweisen. Von dieser Meinung gieng man aus bei der Kritik der beiden Stellen des Pausanias über die Dreifüße des Gitiadas, die nunmehr alles sonsther von der Griechischen Kunst Bekannte sonderlich zu verwirren schienen, wie Sillig (p. 131) sich ausdrückt. Aus seinen eigenen und der Andern Bemerkungen habe ich gezeigt daß dieß nicht der Fall sey, und ich lade nun alle drei philologisch gelehrte und sehr hochgeschätzte Kenner der alten Kunstgeschichte ein zu prüfen, ob auch die Gründe warum der Text die Aenderung, die ihnen selbst nicht mehr nothwendig scheinen sollte, nicht ertrage, ihre Zustimmung zu gewinnen verdienen.

---

K. O. Müller in der Hallischen A. Litt. Zeit. 1835 Jun. S. 192 (Kl. Schr. 2, 687 f.) giebt die Aechtung mehrerer Zeilen des Pausanias auf, indem er jetzt die Emendation von Clavier und Jacobs δεκάτην für δέκα zuläßt, hält übrigens für natürlich die drei Dreifüße, da Pausanias von einer verschiedenen Arbeit derselben nichts andeute, zusammenzulassen und den Anachronismus, der einmal zugestanden werden müsse, für alle auf gleiche Weise

gelten zu lassen. „Doch kann, so schließt er, bei dieser Wahrscheinlichkeitsfrage die Wagschaale immer noch sehr zu schwanken scheinen und die eigentliche Entscheidung würde erst durch eine historische Erörterung herbeizuführen seyn, nach der uns noch immer die Dreifüße des Gitiadas besser in das Zeitalter nach als vor der Samischen Schule von Erzbildnern gesetzt zu werden scheinen." So setzt er sie denn auch in seiner Abhandlung über Pallas Athena in der Hallischen Encyclopädie (S. 95. 113) um die 60. Olympiade. Walz in den Heidelberger Jahrb. 1845 S. 397 zweifelt ob es consequent sey das Gemälde des Bularchos „um Ol. 16—26" für eine Fiction zu erklären, wie ich mit seiner Zustimmung gethan habe (1, 439), und für den Erzguß (dieser war wiederholt ausgeschlossen und σφυρήλατον gesetzt worden) eine so frühzeitige Ausbildung anzunehmen als in Bezug auf Gitiadas geschehen. Hierbei ist indessen, außer manchem Andern was bei der Sage von Bularchos in Betracht kommt, der Unterschied zwischen den Entwicklungsstufen der Bildnerei und der Malerei in der Zeit zu erwägen, so wie daß von der Kunst des Gitiadas kein Maßstab gegeben ist, das Gemälde des Bularchos aber, ohne allen Werth im Stoff, der Kunst selbst wegen wie aus höchster Bewunderung und Kennerschaft geschätzt worden wäre gleich einem des Apelles zu seiner Zeit, von welchem Plinius erzählt (35, 36, 15): tabulae pretium accepit aureos, mensura, non numero. Diese Worte versteht schon Harduin eben so wie die desselben Plinius über das Gemälde des Bularchos, und es möchte die Sache auf dieses übergetragen seyn, entweder als ein wirklicher besondrer berühmter Fall oder als ein Gemeinplatz. So sehe ich auch nicht ein, warum es unglaublich wäre, „daß man um Ol. 14 schon so reiche Reliefarbeiten wie die von Pausanias 3, 17, 2 beschriebenen habe ausführen können." Denn wir wissen nicht ob der Reichthum mehr in der Menge der Gegenstände gelegen habe, wozu gerade die frühere Kunst sich neigt, wie wir auch bei den Griechen an bekannten Beispielen sehen, oder in der Art der Ausführung. Eben so gut könnte man (wie ich schon vorher bemerkt habe) zweifeln ob an zweihundert Jahre später noch ein erzbekleideter Tempel, welchen Gitiadas der Athene χαλκίοικος errichtet haben soll, Wahrschein-

lichkeit für sich habe: der von Myron in Olympia errichtete Thesauros aus Erz in der 33. Olympiade ist meines Wissens das späteste bekannte Werk dieser Art. Die von Walz von Neuem vertheidigte Ausmerzung der einen Stelle bei Pausanias (4, 14, 2) wird von Neuem und gründlich widerlegt von Schubart in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1850 S. 106—111, der auch vollkommen mit mir übereinstimmt in dem weßhalb mein Aufsatz vornehmlich geschrieben worden war, in der Ansicht nemlich daß die Nachrichten über die ältesten namhaften Werke, insbesondre bei Pausanias, viel zu sehr unter einander streiten und zu unsicher sind als daß man aus der einen auf die andere folgernd, eine wegen einer andern verwerfend, deutend und emendirend eine zusammenhängende Geschichte aus ihnen zu bilden suchen und sich einbilden dürfe es jemals zu einer eigentlich geschichtlichen Kenntniß bringen zu können. *) Auch in den Kunstanfängen ist zu beherzigen: *γίγνεται τὸ παρὰ τὸ εἰκός, ὥστε εἰκὸς καὶ τὸ παρὰ τὸ εἰκός.* Manche in neuerer Zeit gemachte Funde haben die Ueberzeugung daß unser Wissen in dieser Hinsicht nicht bloß Stückwerk sey, sondern zum Theil auch trügerisch gewesen sey, zu befestigen beigetragen. Was indessen den Gitiadas betrifft, so ist die Vermuthung Heinrich Brunns Artificum Gr. temp. 1843 p. 20 s. (er nennt selbst sie sehr kühn und hat meinen Aufsatz, wie ich aus Manchem zu ersehn glaube, nicht gekannt), daß Pausanias die erste Eroberung von Ithome im ersten Messenischen Krieg mit der

*) Ganz wie es mein Grundsatz ist (auch bei dem früheren Aufsatz über Endöos gewesen ist) will der Verfasser „von dem Nichtwissen ausgehend die Stellen des Pausanias zu erklären suchen, unbekümmert darum ob das Ergebniß in ein fertiges System paßt. Diesen Grundsatz, fügt er sehr richtig hinzu, sollte man bei der Interpretation stets vor Augen haben, um den Blick nicht durch irgend ein Vorherwissen zu trüben. Gelangen wir alsdann zu einem Resultate welches mit der Chronologie oder mit andern Daten der Kunstgeschichte nicht in Einklang zu bringen ist, so mögen wir dieß allerdings bedauern, können uns aber trösten daß es nicht unsere Schuld ist, ferner daß die Kunst selbst in chronologischen Dingen nicht ängstlich ist und noch viel weniger die Fremdenführer, antike wie moderne, welche den Reisenden die ihnen anvertrauten Herrlichkeiten zeigen." Und nachdem er verschiedene der als auffallend geltend gemachten Thatsachen, der unverträglichen Angaben berührt hat: „Auf dergleichen unangenehme Consequenzen gerathen wir freilich wenn wir jede Künstlerlegende, jede Erzählung eines Exegeten — zum großen Theil lieferten diese doch dem Pausanias seine Notizen — für historische Wahrheit aufnehmen und dann in das Prokrustesbett eines chronologischen Netzes einzwängen."

zweiten im dritten Krieg verwechselt habe, die um die Zeit der Schlacht von Marathon (Ol. 72, 3) fällt (Clinton F. H. I p. 257.) Für diese Verwechslung erklärt sich auch Schubart. Jener sagt: ad bellum Messeniacum primum rejici non possunt Callo et Gitiades: nam ex artis indicio ad Canachi, Critii, Hegesiae aetatem deducimur intra Ol. 70—80. Dieß gilt (nur nicht ganz in diesem Zeitumfang) nur von Kallon, dessen Zeit Pausanias nicht berührt, so wie hingegen über die Kunst des Gitiadas, von jenem getrennt, wie geschehn muß, nicht das Mindeste vorliegt. Was Schubart zur Unterstützung anführt, verändert auf keine Weise den Stand der Sache*) und da Müllers vorgefaßte, aber kaum je von irgend wem zu begründende Meinung, daß die Dreifüße des Gitiadas besser in das Zeitalter nach als vor der Samischen Schule von Erzbildnern gesetzt zu werden scheinen, denen welche vor sowohl als nach der Samischen Schule sich mancherlei Kunstthätigkeiten denken können von welchen uns schlechthin nichts überliefert ist, nicht gültig und bindend ist, so scheint es mir auch jetzt noch das Gerathenste, mit Pausanias zu sagen daß Gitiadas von der Beute des ersten Messenischen Kriegs der Athene in Sparta den Tempel mit seinen ehernen Wänden und Figuren ausführte und von derselben in Amyklä die beiden Dreifüße mit der Aphro-

*) „Ein Irrthum ist hier so leicht möglich, ja er drängte sich bei einiger Aufmerksamkeit so natürlich auf daß ich kaum ein Bedenken trage durch Annahme dieser Verwechslung alle andern Schwierigkeiten zu beseitigen." (Es giebt keine andern als die daß man Erzarbeit überhaupt bald nach dem ersten Messenischen Krieg nicht an der Zeit hält. Eine Verwechslung aber zwischen der berühmten ersten Einnahme von Ithome und der zweiten, eine Feier dieser spätern zweiten Einnahme durch einen Erztempel ist umgekehrt nicht wohl zu denken.) „Hierdurch werden alle chronologischen Bedenken gehoben (es giebt keine außer dem eben genannten unnöthigen der Kunstchronologie), der Text des Pausanias gesichert (er wird gefährdet allein durch das besagte Bedenken), Gitiadas und Kallon in eine entsprechende Nähe zusammengerückt (da Gitiadas eine völlig unbekannte Größe ist und es vor Kallon doch sicher viele andre namhafte Künstler gegeben hat, so läßt sich bei dieser entsprechenden Nähe nichts denken) und der Untersuchung über das Zeitalter dieser Künstler ein unverwerflicher Stützpunkt mehr verschafft." (Nur für Kallon wird die Zeitbestimmung gewonnen daß er noch nach der Marathonischen Schlacht gearbeitet habe, was aber als unverwerflicher Stützpunkt nicht gelten kann da es nur auf der Voraussetzung einer sehr groben Verwechslung des Pausanias beruht; für das Zeitalter des Gitiadas giebt es kein andres Merkmal als die wenigen klaren Worte des Pausanias, die als eine positive Angabe der Amyklaer durch das was Andre über den Zeus des Learchos oder irgend andre Werke sagten, nicht umgestoßen werden.

dite und der Artemis darunter ausführte, neben denen als den älteren der des Kallon mit der Kora oder der Demeter darunter stand. Verschiedenheit der Arbeit giebt allerdings Pausanias an indem er die Dreifüße des Gitiadas die älteren nennt und ein Anachronismus findet überall nicht statt indem diese älteren von dem des späteren Kallon unterschieden werden. Nach Pausanias (6, 19, 9) wurde der Thesauros der Megarer in Olympia nur einige Jahre nach dem Sieg über die Korinther (ἔστιν ὕστερον wie 10, 7, 1. 17, 3) unter dem Archon Phorbas in Athen, d. i. gegen 900 v. Chr. erbaut und darin waren die Weihgeschenke seit alter Zeit (ἐκ παλαιοῦ) von dem Lakedämonier Dontas, Schüler des Dipönos und Skyllis, die dem Pausanias an zwei Stellen als Schüler des Athenisch-Kretischen Dädalos gelten, so daß nach ihm Dontas in sehr alte Zeit fällt. Die Figürchen selbst, aus Cedernholz mit Gold eingelegt (κέδρου ζώδια χρυσῷ διηνθισμένα), wie am Kasten des Kypselos, lassen eben so wenig an die Zeit des Dipönos und Skyllis bei Plinius und der von diesen beiden sonst angeführten Werke denken. Mit diesen aus W. Mure language and litter. of antient Greece 3, 500 entlehnten Bemerkungen ist zu verbinden daß nach Pausanias 5, 17, 1 einem andern Lakedämonier als Schüler derselben Dipönos und Skyllis, dem Dorykleidas ein Bild der Themis im Heräon zu Argos neben denen ihrer Töchter der Horen von dem Aegineten Smilis beigelegt wurde, wo man aus der Nähe der zusammengehörigen Werke auf das gemeinsame unbestimmbar hohe Alterthum zu schließen geneigt ist. Meiner ehemaligen Vertheidigung des buchstäblich Gegebenen schenkten ihre Billigung Roß Ἐχειρ. τῆς ἀρχαιολ. τῶν τεχνῶν §. 117 cf. 115, Avellino Descriz. di una casa Pompejana 1837 p. 57. Wohl begründet ist von Schubart die Bemerkung daß in der einen Stelle des Pausanias die Weihung der Dreifüße nicht den Aenetos angeht, sondern τούτου τε οὖν ἐστὶν εἰκών τε καὶ τρίποδες χαλκοῖ als dessen Standbild und Dreifüße gesondert, nicht als Bild und Dreifüße von ihm geweiht zu verstehen sind, wie ich es ebenfalls schon gethan hatte.

## Zusätze.

S. 6 Not. 15 c. Sophocl. Oed. Col. 703 der Oelbaum φύτευμ' ἀχείρωτον αὐτοποιόν.

S. 19 Not. 25. Hippopoden auch bei Dionysios Perieg. 310. Tacit. Germ. extr. Hellusios et Oxionas ora hominum vultusque, corpora atque artus *ferarum* gerere (θῆρες.)

S. 16 Not. 8. Als ein sehr altes und wichtiges Denkmal kommt hinzu die Vase François im Museum zu Florenz, worauf die Kentauren in der Lapithenschlacht als Halbrosse nach der späteren Weise mit Baumästen und Feldsteinen kämpfen. Mon. del Inst. arch. IV, 56.

S. 31 Z. 15. Bernstein in der Geschichte der Chirurgie I S. 22 vermuthet daß durch das Beispiel des Podalirios Flajani veranlaßt worden seyn möge starke Aderlässe vor der Einrichtung der Verrenkungen zu empfehlen. — Derselbe versteht S. 24 statt des Eisenrostes (S. 30 Not. 22 Grünspan, da die Waffen von Kupfer gewesen seyen.

S. 47 In dem Fragment des Arktinos ist V. 1 Schneidewins Emendation im Philologus IV S. 632 νοσήματα πέσσειν vorzuziehen, wenn gleich σφιν ἔδωκε, παισὶν ἀμφοτέροις nicht anstößig seyn würde. Im 5. V. dagegen kann ich ἀκριβέα πάντα nicht gegen πάντων πεῖραρ' aufgeben: daß es in unsern wenigen nachhomerischen epischen Bruchstücken nicht vorkommt, ist ein schwacher Grund um es auszustoßen, da es an seiner Stelle besonders bezeichnend erscheint.

S. 74 Z. 3. Demosthenes in Aristogit. p. 793. ἀλλ' ἐφ' οἷς ὑμεῖς τὴν μιαρὰν Θεωρίδα τὴν Λημνίδα τὴν φαρμακίδα, αὐτὴν καὶ τὸ γένος ἅπαν ἀπεκτείνατε, ταῦτα λαβὼν τὰ φάρμακα καὶ τὰς ἐπῳδὰς παρὰ τῆς θεραπαίνης, αὐτῆς — μαγ-

γανεύει καὶ φενακίζει καὶ τοὺς ἐπιλήπτους φησὶν ἰᾶσθαι. Bekanntlich setzen auch die Mosaischen Schriften und die zwölf Tafeln Todesstrafe auf die schwarze Kunst.

S. 78 Z. 8. Aristides Or. 44 p. 567 Jebl. τοὺς ἐπῳδοὺς μιμήσασθαι, οἳ τὰς αὐτὰς φωνὰς φθεγγόμενοι πολλάκις οὕτως ἀνύτειν δοκοῦσι.

S. 87 Z. 11. Marc Aurel berichtet (1, 6) daß er dem Diognetos den Unglauben verdanke an das was verbreitet werde ὑπὸ τῶν τερατευομένων καὶ γοήτων περὶ ἐπῳδῶν καὶ περὶ δαιμόνων ἀποπομπῆς καὶ τῶν τοιούτων. Plotin aber heilte den Porphyrius, der in Sicilien krank lag, durch wunderthätige Worte. Platon sagt noch von Epoden und μαγγανείαις de rep. XI p. 935: ταῦτ' οὖν καὶ περὶ τὰ τοιαῦτα ξύμπαντα οὔτε ῥᾴδιον ὅπως ποτὲ πέφυκε γιγνώσκειν, οὔτ' εἴ τις γνοίη, πείθειν εὐπετὲς ἑτέρους.

— Z. 12. Odin und die Asen hießen Galderkünstler, Galdrer Runen und Lieder, Heimskringla I, 7. Die Skandinavier theilten namentlich durch Zauberlieder den Schwerdtern und den Harnischen beim Schmieden geheime Tugenden mit.

S. 100 Z. 12. In dem Tempel des Serapis zu Alexandria waren seine Träume und Orakel so sehr Hauptsache daß Dion in seiner dort gehaltnen Rede sie nicht ohne einige Ironie zu berühren scheint XXXII p. 364. — Ueber Rhakotis (S. 98 Z. 9) s. besonders Cyrill. adv. Iul. I p. 13.

S. 199 Not. 37. Ueber die Scheere der Juno von Argos auf Münzen des Trebonianus, Gallus und Volusianus s. de Witte Annali del J. a. XIX p. 431, wo tav. X in der Hand des Apollon die Scheere mit zwei Klingen deutlich genug ist.

S. 214 Z. 11. Hippocrates in omnibus fere morbis multum tribuit cauterio actuali, *Clericus* Hist. medic. P. I lib. III, 28.

S. 222 Z. 21 auch Niebuhr spricht den Griechen die Anatomie ab, Alte Gesch. I, 180: „Die Griechische Sculptur durch die ausgebildeten Muskeln, welche Anatomie entbehrlich macht, ausgezeichnet vor den Aegyptern."

S. 241 Z. 7 *TX* τέχνη C. J. Graec. n. 1179 vgl. Rhein. Mus. 1847 VI S. 384.

S. 247 Not. Es bleibt die Frage, ob der Marmor welchen Hr. v. Prokesch, wie ich von ihm selbst gehört zu haben mich erinnere, von Megara mitgenommen hat, sich dort als Abschrift auch von jeher befunden hat, wie ich annehmen mußte (S. 245), oder ob er, wie Le Bas voraussetzt, mit dem welcher früher in einer Kirche von Porto Germano abgeschrieben worden ist, derselbe ist.

S. 256 Z. 2 v. u. im Text ist nach und zuzusetzen: vermuthlich auch.

S. 362 Not. Ueber dieses Grab enthält das S. 362 erwähnte Tagebuch, und zwar vom 8. April 1842 Folgendes: „Hierauf suchten wir den sogenannten Thesauros auf, den man nicht als bei Sparta, sondern als bei Amyklä bezeichnen sollte. Ueber dem verlaßnen Dorf Baphió, nah dem Eurotas, liegen zwei verbundene Hügel; auf dem höheren fanden wir einen Rest von Gemäuer und Zeichen eines Grundrisses nach allen vier Seiten, wonach entweder ein spätes Grab oder ein mittelalterlicher Thurm, etwa 5 und 8 Schritte ins Gevierte, zu vermuthen ist. Der andre Hügel, näher nach Amyklä, mit einem sich ins Breite verlierenden Abhang, schaut über das Dörfchen Machmud Bey mit einem viereckten Thurm und ein andres, Marbali, nach Amyklä, höchstens eine Stunde. Das Gebäude lag ohne einen andern Hügel in dieser Richtung oder sonst in der Nähe von Amyklä, in dessen Bereich als der einzige, und eine andre uralte Stadt fand sich nicht in der Nähe außer Pharis. Vorrathshaus also konnte dieß nicht seyn, für die Bestimmung zum Grabmal scheint diese Lage entscheidend, und meine Hypothese war gleich fertig, daß es das Grab des Amyklas, der alten Achäerkönige von Amyklä gewesen sey. Hierzu kommt in Betracht daß ein politischer Grund zur Zerstörung scheint angenommen werden zu müssen; denn weder war nach dieser Bauart und nach dem Boden selbst für Feldbau etwas zu gewinnen, noch sind die so zugeschnittenen Steine zu andern Bauten leicht zu gebrauchen. An der Aehnlichkeit des Gebäudes mit dem Mykenischen ist nicht zu zweifeln, da zu dem runden Umfang von 80 Schritten die zwei parallelen Erhöhungen welche die Zugangsmauern bezeichnen (16 Schritte) hinzukommen, und noch dazu wo diese auslaufen zwei große Steine, obgleich

aus ihrer Lage gedrängt, dabei weniger sorgfältig als in Mykenä behauen, zur Thüre selbst zu gehören scheinen. In der Mitte des Trichters ist ziemlich viel Schutt aufgehäuft, über den man wegschreitet um den Durchmesser vom innern Rand des Umfangs aus zu nehmen, 18 — 19 Schritte. Demnach nicht ganz die Größe des Mykenischen. Wenn die Herakliden die im Amykläischen Adel fortlebenden Ansprüche zerknicken wollten, nachdem die Penthiliden ihnen keine Sorge mehr machten, so scheint dazu auch die Vernichtung ihres königlichen Grabmals zu gehören, sammt den darin vermuthlich gesammelten Denkmälern und Todtenschätzen. *)"

S. 375 Not. 19 Mus. Gregor. I, 82 ss. II, 103.

S. 383 Z. 2 v. u. Es ist denkbar daß die Christen ehe sie in der Nähe die Kapelle des h. Elias gebaut hatten, das alte Tempelchen selbst (so wie das Theseion, den Parthenon) benutzt und damals diese Mauer aufgeführt haben.

*) William Mure Tour in Greece II, 247: Count Capo d'Istria enjoys the credit of its destruction. Dieß möchte die Antwort eines Feindes des Capo d'Istria seyn auf eine Frage, welche die Griechen der Wahrheit nach nicht zu beantworten wußten. Daß sie wirklich nicht gegründet sey, geht aus dem Berichte des einen der von mir angeführten Reisenden hervor, die lange vor Capo d'Istrias Zeit dieß Denkmal sahen. Dodwell nemlich, der es im Jahr 1806 aufsuchte, schreibt: On quitting the ruins of Amyklai we left the mountain on the right and proceeding about an hour to the south-east, came to a small hill or tumulus near the village of Baphio. The side of the hill has been excavated and a gate discovered similar to the entrances of the treasuries at Mycenae. It is impossible to penetrate the building as it is filled with earth and stones, *the roof having apparently fallen in.* There is every reason to suppose that it is a circular bulding, resembling those of Mycenae; an excavation would determine this interesting point. This ruin is not generally known, and i am not certain if it has been seen by other travellers. Gell sagt nur: On the banks of the Eurotas, at no very great distance, Mr. Gropius discovered a circular edifice almost buried, and very much resembling the trensuries of Mycenae and Orchomenos, which may perhaps serve in future for the temple of Onga or the tomb of Eurotas and Lacedaemon. Mure vermuthet übrigens, da Menelaos in Amyklä begraben worden seyn soll, daß hier die Lakedämonische Linie der Atriden ihr Grabmal gehabt habe, wie die Argeiische zu Mykenä.

# Register.

## Erklärte oder verbesserte Stellen.



## Kunstwerke.

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.





# Kleine Schriften

von

F. G. Welcker.

Vierter Theil.

Zur Griechischen Litteratur.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1861.

# Kleine Schriften

zur

# Griechischen Litteratur

dritter Theil

von

F. G. Welcker.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1861.

# Inhalt.

# 1. Ueber die Bedeutung der Philologie *).

Bei jeder der vorhergegangenen ähnlichen Versammlungen ist Philologie im Allgemeinen oder in ihrem Verhältnisse zu Richtungen und Erscheinungen der Zeit betrachtet worden. Doch kann es nicht befremden wenn ich auch jetzt auf dieses Thema zurückkomme, da die große geistige Bewegung der Zeit auf jeden Gegenstand allgemeiner Wichtigkeit den Blick immer von Neuem hinreißt und selten eine Ansicht nach allen Seiten hin zu einem gewissen Abschluß in der Meinung kommen läßt. Auch ist die Philologie eine Wissenschaft über die sich aus fremden Standpunkten nach allgemeinen Begriffsconstructionen leicht einseitig oder schief urtheilen läßt, da sie ihre eignen Anstrengungen und Erfahrungen erfordert, um bei der Vergleichung mit andern großen Interessen und Forderungen der Gegenwart nicht unter ihrem Werth angeschlagen zu werden. Daher es für uns Philologen rathsam seyn wird, über unsere gemeinsame Angelegenheit uns immer mehr unter uns selbst zu verständigen und zu befestigen, um sie desto kräftiger nicht nur verfolgen, sondern auch vertreten zu können.

Gar manche Besorgnisse über die Zukunft der philologischen Studien sind rege geworden, von denen ich die für ganz leer halten muß die durch blinde Angriffe eines der Frage nicht gewachsenen einseitigen Eifers, sey es für die Künste des Erwerbs, oder für eine bloß technische Abrichtung für den Staatsdienst, oder für den Ultraliberalismus und eine völlige Wiedergeburt der Zeiten, die alles Alte in der Erinnerung auslöschen würde, oder für eine Predigt des abstracten Begriffs an alles Volk, oder für die Zwecke virorum obscurorum, wenn es auch deren einige giebt, oder für die absolute Germanisirung unserer mit der Cultur der alten Welt verwachsnen edlen Nation, häufig entstanden sind. Wirklicher Abbruch aber scheint der Philologie

*) Verhandlungen der vierten Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Bonn 1841 S. 42—52. Vergl. Thiersch in der Allg. Zeit. 1841 S. 1884.

zu geschehen durch die großen neuen Entwickelungen der wißbegierigen Zeit. Doch scheint es mehr so als wirklich der Fall ist. Die von unzähligen fleißigen und geschickten Händen jetzt neu angebauten Gebiete aller Sprachen, aller Litteraturen und aller Geschichte dürfen wir als unsere Colonieen betrachten, die, indem sie unsre Bevölkerung vielleicht mindern und uns gewiß in ihren Köpfen ein unberechenbares Capital entziehn, doch in dem Verkehr den sie mit dem Mutterlande weislich unterhalten werden, auf dieß wohlthätig zurückwirken müssen. Dabei ist allerdings auch der große Einfluß der Naturstudien, seitdem sie in einem neuen Geist und mit so von der Welt noch nie geschehenem Eifer getrieben werden, auf die Grammatik, als eine Naturgeschichte der Sprachen, in Anschlag zu bringen.

Weit entfernt von allen jenen Aengstlichkeiten sehe ich den gegenwärtigen Stand unserer Wissenschaft als den glücklichsten und hoffnungsreichsten an. Er kann dieß nur seyn durch die Aussicht auf Wirkung auf die Welt und Vermehrung des geistigen Schatzes der Menschheit. Eine Wissenschaft darf nicht geschätzt werden nach dem Glanze den ihr augenblicklich eine größere Anzahl berühmter Gelehrten zu geben, noch nach dem Aufsehen das die Neuheit oder auch ein neuer Aufschwung zu machen pflegen; sondern allein nach ihrer innern Würde, nach den Gesichtspunkten die sie erfaßt hat, nach der Idee deren sie sich bewußt geworden ist. Sie könnte unter Ungunst der wankelmüthigen und leicht irregeleiteten Welt viel leiden und auf eine kleine Anzahl von Anhängern und Pflegern zurückgebracht werden ohne an ihrem innern Leben dadurch zu verlieren. Wo dieß ist, da erstarkt oft die Kirche unter dem Drucke. Gerade auf Zeichen dieses inneren Lebens gründen sich meine heiteren Ansichten über die Philologie. Was Heyne und Wolf im Begriff auffaßten, die vollständig und nach allen Seiten umfassende Kenntniß des Griechischen und Römischen Alterthums, zum tieferen Verständnisse des eigenthümlich Größten und Schönsten darin und alles Einzelnen in seinem lebendigen Zusammenhang, dieß zu verwirklichen sind schöne Anfänge gemacht, wobei die auf mehreren Punkten sichtbaren Fortschritte der Methode, eine größere Planmäßigkeit die Ausführung sehr befördern werden. Gleichzeitig nahm an Tiefe und Genauigkeit die Kenntniß der Sprachen zu, welche ferner zu erweitern und zu vermehren eine

zu reizende Aufgabe ist als daß sie nicht ergriffen werden sollte. Daß die sprachlichen und die historischen Studien sich einander durchdringen und durch allseitige Alterthumsstudien die Philologie sich mit der philosophischen, historischen Kunstwissenschaft des Zeitalters im Zusammenhang erhält, dadurch hat eine lebendigere Kenntniß der Alten sich vorbereitet und schon weit verbreitet: und die Folge davon muß seyn daß sie in einer neuen, innerlichern und geistigeren Art des Einflußes auch zurückwirken auf die Intelligenz und Bildung der Zeit.

Gleichwohl würden wir den Tag wo einst auch diese heilige Veste sänke, weniger entfernt zu denken berechtigt seyn, wenn in der Wolfischen Darstellung das Wesentliche der Philologie vollständig ausgesprochen wäre. Sie kann nicht verhindern, da man die untergelegte Absicht und eingemischte Andeutungen nicht zu berücksichtigen schuldig ist, daß rasch fliegende Geister schon jetzt uns verkünden, die Philologie sey alte Historie, dahin dränge sich die Geschichte der Philologie, während wieder andere sie sich zur Sprachwissenschaft gestalten oder in die allgemeine Sprachwissenschaft übergehn sehn. Auch der allgemeinen Litteraturgeschichte, Kunstgeschichte, Mythologie könnten bei der Erbvertheilung ihre Ansprüche nicht streitig gemacht werden. Andre Betrachtungen leiten uns auf einen ganz andern Weg.

Die alten langen Streitigkeiten sowohl über Humanismus und Realismus, als über das Classische und Romantische sind so gut wie geschlichtet, man darf den Verträgen entgegensehn die mit praktischer Einsicht und wissenschaftlicher Umsicht werden abgefaßt, wenn auch nicht überall gleichmäßig befolgt werden. Man ist, wie oft nach Eroberungs- und Vernichtungskriegen, nach natürlichen Gesetzen der Dinge und einer gegenseitig erprobten Vertheilung der Kräfte über Punkte einig geworden wonach beide Theile recht wohl bestehen können. Unterdessen aber hat sich mit einer größern Klarheit als je, und die weit mehr bedeutet als der vorher noch unerschütterte Glaube, herausgestellt was und wie viel wir von den Griechen allein oder am besten zu lernen haben, worin sie unübertroffen sind und seyn werden. Wenn Klopstock als Greis sagte: „die Alten waren und sind meine Lehrer," und Lessing: „Betritt der Alten sichere Wege," so ist diese ewige Mustergültigkeit erst durch die That in Göthe zur vollen Wahr-

heit geworden, der aus seiner ächt Deutschen Natur und aus allen Quellen neuerer wie alter Weisheit und Dichtung den Gehalt in seinem Busen geschöpft, die Form in seinem Geist aber den Alten abgesehn hat. Auch Schiller, der einst bekannte, es sey der Mühe werth gelebt zu haben wenn man den 23. Gesang der Ilias las, wäre ohne die Alten nicht Schiller gewesen, und andre der neuesten Dichter, die noch seltener als er an jene auffallend erinnern, erkennen doch ihre Nachahmungswürdigkeit und Unnachahmlichkeit an und haben ihren Einfluß erfahren, wie Byron, Tegnér und andre. Nur in einer so großen Epoche der Poesie und der Bildung, auf welche das Menschengeschlecht lange zurückschauen wird, konnte sich das wahre Verhältniß welches die Cultur des Alterthums für alle Folgezeit behauptet, mit erhöhter Deutlichkeit zu erkennen geben. Es giebt eine Nachahmung welche todte Geburten schafft, und eine worin alle Bildung besteht, die eine innerliche Verschmelzung des eigenen, des National- und Zeitgeistes mit dem Besten der Vorzeit ist. Was kann äußerlich betrachtet unähnlicher seyn als Dante und der den er fromm als seinen Führer verehrt? Die höchsten Vorbilder wirken oft nur wie elektrisch, ohne sich stofflich mitzutheilen. Die Eifersucht der durchgängigen Unabhängigkeit und Ureigenthümlichkeit in Absicht auf Poesie und Kunst ist verkehrt; denn je größer die Mittel der eigenen Nationalität und Orginalität sind, um so weniger laufen diese bei der Bewunderung und Aneignung des Fremden Gefahr: sie bereichern sich nur. Ein heiliges Band der Religion erkennen in allen Landen die Völker an, statt, wie die früheren, ihre Religion bei sich selbst ihren Anfang nehmen zu lassen. Auch ein heiliges Band der Poesie und Kunst (ich gebrauche den Ausdruck eines sehr christlichen Bischofs) gelten zu lassen, sollte wenigstens nicht als Hinderniß des Patriotismus und selbstkräftigen Aufstrebens angesehen werden. Unser Volksstamm zumal zeigt durch die Sprache, durch die ursprünglichen freien gesellschaftlichen Ordnungen, durch Naturgefühl, poetische und speculative Anlage und älteste Religion eine besonders enge Verwandtschaft mit dem der Hellenen: den Vorsprung in geistiger Bildung verdankten diese zum guten Theil den unvergleichlichen Länderstrichen ihrer Ansiedlung; Geisteskräfte und Persönlichkeiten wie bei ihnen werden unter keiner andern Nation wieder gefunden: wer wird dieß bestreiten?

Wenn nun wirklich unter solchem Volk und in einem jugendlichen Weltalter der Menschengeist und des Menschen Hand Werke hervorgebracht hat, die gleich den Wundern und den Lieblichkeiten der Natur Empfindung und Nachdenken wecken und einen größeren Maßstab des in sich Vollendeten abgeben als irgend andre, so gehören sie aller Welt an die sie fassen mag, näher noch dem sprachverwandtesten Volke. Der Wahn der dieses verkennt, ist nicht anders als spießbürgerlich zu nennen. Man könnte eben so gut als jener Vorbilder der großen Erfindungen der Urzeiten, von der Schrift oder der Stählung des Eisens an, sich zu enthalten beschließen. Nein auch von dem was die Griechen, die Bezwinger der Kentauren und der Barbarei, in die Welt eingeführt haben, mögen die dazu befähigteren Völker nur immerfort so viel ihnen gemäß ist, ohne Neid und mit Dank sich zu Nutz machen: was sie auch sonst schaffen und sind, sie werden wohl dabei fahren. Mit vollster Ueberzeugung rufen wir den halbvergessenen Namen des classischen Alterthums zurück, als des bildungsreichsten und in den wichtigsten Beziehungen allein oder am besten bildenden. In diesem wohlbegründeten Prädicat liegt der Grund warum die Philologie nicht als ein Abschnitt in die Historie übergehen kann. Noch immer bleibt die alte, mehr als die neuere oder aus dieser die irgend einer einzelnen Nation, eine Weltlitteratur: die erste Litteratur der Welt nannte sie unlängst einer der berühmtesten Französischen Gelehrten. Sehen wir uns überhaupt in Bezug auf das hier angenommene classische Ansehen derselben nach der Meinung der Welt um, so wird es erlaubt seyn vor den Kindern des Tages und dem Gewühl unserer litterärischen Agora vorbeizugehn, die von dem Neuen und Neuesten bewegt wird. In einer Zeit worin so viel, so Mannichfaltiges und Großes geschieht und sich bereitet, und weil die Völker einander so viel näher gerückt sind, die Bewegung noch gewaltiger auf die Köpfe wirkt, sind Mißverständniß, Verrechnung, Ueberspannung natürlich: selbst einiger Fanatismus gegen das Alte, und die Philologie ist glücklicherweise nicht von gestern, dürfte nicht unerwartet seyn: man erinnere sich nur daß durch des hochherzigen Josephs II. Reformen eine Zersplitterungs- und Zerstörungswuth gegen alte Kunstwerke, Documente und Bücher veranlaßt wurde. Auch denkende, zum Theil von wohlverstandener Vaterlandsliebe stark ange-

triebene Männer, wie etwa Weizel (der aus der Bibliothek welcher er vorstand, die alten Ausgaben der Classiker als veraltet ausschied), Börne, Menzel, Wienbarg, selbst der edle Pfizer, klagten oder klagen über eine einseitig philologische Richtung unserer Zeit; entweder weil ihnen das Alterthum verschlossen geblieben, oder weil sie die Bestimmung welche die Philologie haben kann und soll, nicht genug erfüllt vor sich sahen. Auf den Standpunkten dagegen die durch ernste und umfassende geschichtliche und wissenschaftliche Studien erreicht werden, sehen wir Männer der verschiedensten Klassen in hinreichender Anzahl die der auf dem Boden der Philologie selbst gewonnenen Ueberzeugung nicht Zweifel und Widerspruch entgegensetzen, sondern ihre volle Zustimmung geben.

Unter dem Schilde der Classischen demnach gesellt sich die Philologie als eines der Elemente aller höheren Bildung und Nationalerziehung — welches in der Schule aufgenommen ist nicht bloß weil es für sie einzig zweckmäßig ist, sondern auch weil es auf jene einzuwirken bald aufhören würde, wenn es nicht in dieser bewahrt bliebe — zu dem andern Element, welches wir als das nationale im engern Sinne bezeichnen können, und worunter wir mit der vaterländischen Sprache, Litteratur und Geschichte alles dasjenige verbinden was die Nation aus der modernen Wissenschaft, Poesie und Litteratur überhaupt sich angeeignet und selbst entwickelt und geschaffen hat. Zu dem dritten, welches in dem Christenthum und allem denjenigen was von ihm insbesondere ausgeht und abhängt, besteht, hat die Philologie nicht minder ein bedeutendes Verhältniß, ein solches, wodurch sich der alte Name der humanistischen Studien vollkommen rechtfertigt, wenn er, gleichwie der andre, in seinem wahren und vollen, aber auch zugleich nach allen Seiten richtig beschränkten Sinne verstanden wird. Die Religion der Geduld, der Liebe und Versöhnlichkeit und der Hoffnung, als des Besten und Höchsten, ist nicht eine Schule der geistigen Bildung und der Künste, und berührt nur sehr allgemein die Pflichten des thätigen, des bürgerlichen, des mannhaft kämpfenden Lebens. Auch die Kirche hat aus sich die vom Evangelium ausgeschlossene Sphäre der Ausbildung aller natürlichen Anlagen, nach den verschiedenen Erfordernissen des Lebens und der Völkerzustände, vorzüglich die der höheren Menschlichkeit, nicht zu ihrer Sorge gemacht,

und wann es geschehen, da geschah es gerade vermittelst der humanistischen Studien. In dem Streite der Theologen gegen diese und für die alleinige Aufrechterhaltung der alten, von der Kirche gepflegten Wissenschaften in den Schulen rieth Erasmus die beiderseitigen Gaben zusammenzutragen, die humanen oder die feineren Wissenschaften, bonas litteras, nicht zu unterdrücken, durch diese aber, indem sie sich der Ehre Christi unterordnen, bessere und nützliche Menschen zu erziehen. Daß unter Justinian die Athenischen Schulen geschlossen und der Forschungsgeist unterdrückt wurde, hat die Welt nicht verbessert. So durchgreifende Wirkungen von irgend einer Seite her hat die heutige Welt in den Ländern die uns hier angehn, keineswegs zu fürchten. Doch so gewiß das entschiedene Uebergewicht eines einzelnen Standes, es sey der Priester, des Adels, der Krieger, des Handels und Gewerbs, oder auch das irgend einer geistigen Richtung, als der Theologie, der Scholastik, der unphilosophischen Gelehrsamkeit, oder das der ergötzlichen Künste, für sie selbst allmälig zur Ausartung, für das Ganze zum Schaden und Verderben führt, so wichtig ist es fort und fort ein gewisses Gleichgewicht zu bewahren und daß durch Kraft und Nachhaltigkeit einer jeden in der Natur und Gesellschaft begründeten Hauptrichtung das Maß gesetzt und die Wage gehalten werde. Es ist thöricht, irgend einer freudigen Thätigkeit der Geister, auch wenn sie augenblicklich in gößerem Umfang als den sie immer behaupten kann ausgeübt wird, mit Misbilligung oder Misgunst zuzusehn, anstatt kräftig auf der eigenen Bahn nach einem wohl bekannten Ziele vorzuschreiten. Nicht des Gegenstrebens, sondern der Gegengewichte bedarf es zum Heil der Gesellschaft. Die durch die Classiker seit der Periode der Reformation erweckte humanistische Thätigkeit und Bildung ist vor Zeiten selbst in protestantischen Landen durch die Theologen auf eine bedauernswerthe Art gehemmt und unterdrückt worden: wenn die Philologie, als classische und humanistische, sänke (denn daß sie bloß als gelehrte übrig bliebe, könnte nicht gar viel helfen), so dürfte selbst heutiges Tages, wo wir weit mehr ein ruhiges und friedliches Gedeihen als eine leichtsinnige Befehdung der Theologie zu wünschen haben, eine Gefahr für die Zukunft zu berücksichtigen seyn. Ich habe nie die dogmatische und mystische Speculation in ihrem Rechte verkannt, wenn auch manche ihrer jüngsten Adepten sie auf

bedenkliche Art zu erfassen scheinen; noch weniger verkenne ich diejenigen die, bei einem frommen Gemüthsleben und gewöhnt an die geistigen Genüsse und Reizmittel ganz anderer Litteraturen, durch die Alten, diese Naturkinder, abgestoßen werden. Wenn aber je die Zeit kommen sollte, wo hierarchisch-mystische Beschränkung von Neuem drohte, dann wird es ein Glück seyn, wenn eine kräftige Philologie in einigen Kreisen alles menschlich Schöne und Frische bei Ehren erhält, die Wunder des unbeengten Genius deutet, die geistige sowohl als bürgerliche Freiheit und Gesetzmäßigkeit, das *μηδὲν ἄγαν*, die reine Natur in Einfalt und Wahrheit, die Kraft und die Anmuth nachweist, die aus dem Alterthum in so bestimmten Zügen hervortreten, überhaupt die Geister, wenn die Theologie sie allzusehr im voraus für den Himmel in Beschlag nähme, zu irdischer freudiger Tüchtigkeit zu erziehn sucht. Alle heiligen Bücher und Satzungen aller Völker haben Systeme allegorischer, subjectiver Auslegungen nach sich gezogen; auch die unsrigen erfuhren in früheren Jahrhunderten diese Deutungsweise, und daß wir sie jetzt in ihrem reinen Sinn und Gehalt verstehen, ist die Frucht der von und an den Alten erlernten Kritik und historischen eigentlichen Exegese, die auf sie übergetragen wurden; eine Frucht der Reformation, die auch die Deutsche katholische Theologie nicht verschmäht, die zu pflegen sie vielmehr sich rühmlich mit bestrebt. Sänke die Philologie an innerer Kraft und Thätigkeit und an äusserm Ansehn, zugleich dann an Breite ihrer äusseren Wirksamkeit, unvermeidlich würde in gleichem Verhältniß, nach dem natürlichen Hange der Menschen, unphilologisch, bald zu oberflächlich, bald zu spitzfindig in der Auslegung zu verfahren, die Schrift nicht mehr richtig und nach ihrem Geiste verstanden werden, nicht so wie sie ihre ersten Leser verstanden oder verstehen sollten.

Wenn das ineinandergreifende Verhältniß dieser drei Bildungsobjecte, des christlichen, philologischen und nationalen oder neuzeitigen, nur im Allgemeinen zugegeben werden, so darf hier über Maß und Umfang eines jeden, nach der Verschiedenheit der Schulen und der Talente, so wie der in diesem Sinne Gebildeten selbst und ihrer Bestimmung für die Litteratur, die Wissenschaft und das höhere thätige Leben, ganz hinweggegangen werden. Aber über das Grundverhältniß selbst, unter den der Philologie gegebenen Bestimmungen, werden

nicht Alle einverstanden oder im Reinen seyn, ohne darum darüber zu schwanken, ob die Basis des gelehrten Schulunterrichts philologisch seyn und bleiben solle, und ob die Alten auch künftig unter allen den täglich sich mehrenden Gegenständen der historischen Kenntniß und Untersuchung bei den Meisten einen Vorrang behaupten werden. Zu viel vereinigt sich um dieß zu erzwingen. Die Griechische Sprache hat unstreitig die höchste Vollendung des Baues erreicht unter allen, wie auch der welcher die meisten ergründet und verglichen hat, W. von Humboldt, bezeugt, und worin ihre und der Lateinischen Sprache Vorzüge und das Erweckliche und Bildsame des Unterrichts in ihnen liege, ist Niemanden mehr unbekannt. Die Geschichte dieser Völker, da wir hier von der Bibel abzusehen haben, ist reicher an dem was die Jugend, was allgemein den Menschen anziehn und elehren kann, als irgend eine und bildet zugleich in gewissem Sinne den Mittelpunkt des historischen Wissens überhaupt. Die Griechischte Litteratur ist einzig in der Weltgeschichte durch den Organismus, womit sie sich als ein naturgemäß in allen Theilen vollständig entwickeltes Ganzes, in und aus sich selber erwachsen, darstellt, so daß sie in sich die Theorie aller Haupt- und vieler Nebenarten einschließt. Ueber ihre Dichter geben die größten Dichter aller Zeiten Zeugniß, über ihre Redner und Geschichtschreiber sind vornehmlich die besten der Englischen zu hören. Allein durch die Griechen wurde, um dieß mit Niebuhrs Worten zu sagen, das Schöne in bildender Kunst dem Menschengeschlecht offenbart. Ihre Staatsformen herrschen in mittelbarer oder unmittelbarer Anwendung fort, und was in der Politik Polybius bedeute, an welchem schon Casaubon noch mehr den politischen als den Sinn für den Styl geübt wissen wollte, hat jüngst ein noch trefflicherer als berühmter Publicist in einem Schulprogramm sehr schön nachgewiesen. Den Begriff als Begriff zu handhaben und der Speculation Sicherheit zu geben, lehrten zuerst sie der Welt, und Platon und Aristoteles werden den Philosophen auch dann noch bilden wenn der Ausbau der Deutschen Philosophie vollendet seyn wird. In ihren Schriften ist die Grundlage aller exacten Wissenschaften enthalten, und das andre Hauptorgan aller Wissenschaft, ausser der Logik, die Kritik, üben zuerst sie in mannichfaltiger Anwendung; dieß in Zeiten worin, da Staat und Poesie abgelebt waren, an den Wissenschaften, unter denen die Philologie,

die Alterthumsgelehrsamkeit nicht die letzte war, sich die Geister erprobten. Durch die Griechische Bildung wurde die Aufnahme des Christenthums, das sie durch das Pythagoreische Ideal der ὁμοίωσις τῷ θεῷ, durch die Sokratische, alles Heidenthum überwindende φιλανθρωπία, durch ihre Gottes- und Unsterblichkeitslehre, durch die Milde der Sitten vorbereitet hatte, im nächsten Kreise der Völker vermittelt. Die Sprache Roms trug es dann weiter hin, von dessen Imperatorenherrschaft noch die Kraft nachgewirkt hat ein Weltreich der Kirche zu gründen. Geschmack und Gesinnung der Menschen im Allgemeinen müßten in der That sich sehr ändern, wenn die Erscheinung solcher Völker mit der aller andern vermischt und der zu den fähigen Köpfen gezählt werden könnte welcher verschmähte sich näher und aus ihren Schriften selbst mit ihnen bekannt und vertraut zu machen, wenn die Jugendblüthe der Menschheit allen vorstrebenden Menschen, etwa mit der Erinnerung ihrer eigenen Jugend, ein gleichgültiger und schaler Gegenstand werden sollte. Mit diesem veränderten Sinn müßte sich insbesondere bei uns noch eine große Kraft des Jacobinismus verbinden, um das Band aufzulösen wodurch unsre Theologie, unsre Rechtswissenschaft, unsere gesammte litterärische Cultur, die Ausbildung unsrer Poesie, unsrer Sprache mit den Alterthumsstudien bis dahin verknüpft gewesen sind. Vielmehr zeigt jede neue Erwägung von einer neuen Seite, und jedes neue Project einer Radicalreform unserer höheren Schulen, die mit aller höheren Bildung und mit der Wissenschaft natürlich immer in Beziehung stehen sollen, durch neue Unausführbarkeiten und Unzweckmäßigkeiten, daß die classische Bildung ein bleibender Bestandtheil der allgemeinen und gelehrten seyn muß, der durch nichts ganz ersetzt werden könnte, ohne den das Ganze immer einseitig, schwankend, seltsam und undauerhaft erscheint. Die Wissenschaften haben im Staat und in der Nation einen geschichtlichen Boden wie alles Andre. Gleich fest und unversetzbar wie der physische, den wir, auch wenn er uns nicht gefällt, zu behalten gezwungen sind, ist dieser Boden nicht. Doch den Zusammenhang gewaltsam zu durchschneiden, nach rein rationalistischen Combinationen des Augenblicks oder nach Zwecken der Macht die alten Eichen zu fällen, um die leeren Flächen mit vornehmerem oder zierlicherem Gepflänz zu besamen, kann nur Reue zur Folge haben. Unter unsern heutigen Staats-

männern in Deutschland sind wohl einige, die nicht mehr durch die Schule der Philologie und Geschichte giengen, wie die früheren, fähig, während sie einzelnes Alte gern festhalten, andres Alte unbedenklich abzustellen oder abgeschafft zu verlangen, ohne nur zu ahnen wie revolutionär das Verfahren sey. Es gibt Regierungen welche nur den Zwecken des Diensts und des Verkehrs, dem Nützlichen und Anwendbaren alle Schulen bestimmt sehn möchten, und nicht in Anschlag bringen, was die freie Ausbildung des Menschen, was jenes nicht realisirbare Capital werth ist, das in der Erbschaft der Jahrhunderte besteht und ohne die Alterthumsstudien bald stark entschwinden würde, wie wir an benachbarten Völkern sehn, die es jetzt wiederzugewinnen wünschen und streben, und wie gewiß durch die Unterdrückung der Philologie die jetzt unter uns merkwürdig und glücklich verbreitete philosophische und poetische Bildung abnehmen und einem Amerikanischen Industrialismus und Geldgeiz Platz machen würden, wie gewiß mit der Geringschätzung des Alten, das in der That groß, verständig und gut war, die Sucht des Neuen und des Wechsels, auch wenn sie nichts wirklich Großes noch Gutes brächten, steigen muß.

Auf die Form der Philologie hat es keinen Einfluß, ob man sie als die Wissenschaft des Classischen und des Humanismus, nach ihrer höchsten Einheit und innersten Wesenheit, oder weniger idealisch als Studien auffaßt die aus den verschiedensten Ursachen in den gelehrten Schulen begründet und in dem Gebiete der Wissenschaft und der höheren Geistesbildung aufrecht erhalten und in Wirksamkeit gebracht werden sollen. Der Umfang und die Theile bleiben nach beiden Ansichtsweisen dieselben, wenn auch Behandlung und Ausführung sich unterscheiden werden. Der Grundsatz aller Wissenschaft vom Einzelnen zum Ganzen vorzudringen, alle verschiedenen Seiten zu betrachten, die Sprache und den Inhalt, das Aeussere und das Innere, wird von beiden Seiten zugegeben, eine vollständige Kunde der Nationalbildung der Griechen und Römer und aller Umstände und aller Schicksale, unter deren Einfluß sie gestanden, gefodert, wie sie von der jeder andern Nation sich gestaltet hätte, deren Litteratur und Geschichte Jahrhunderte hindurch der Gegenstand der Forschung und der Freude, erst aller Gelehrten, dann einer besondern Klasse von Gelehrten, gewesen wäre. Auch kommt es hier nicht in Betracht, ob die

Sonderung und Anordnung der Theile, aus denen diese umfassende Kunde sich zusammensetzt, auf unverbesserliche Art vollführt ist oder nicht. Nun hat das Streben nach Umfassung und gründlicher, in sich abgeschlossener Behandlung aller verschiedenen Materien die Thätigkeit der Philologie sehr vermehrt und sie innerlich, wie ich schon bemerkte, gefördert. Aber Einheit als Wissenschaft hat sie dadurch nicht erhalten: vielmehr ist nur deutlicher geworden daß sie, was man ihr vorgeworfen hat, mera rerum cognoscendarum congeries sey, wobei indessen zugestanden werden muß daß mit demselben Wort auch der scharfsinnig construirte Begriff einer Wissenschaft im engeren Sinne füglich verbunden werden kann. Die Einheit der Philologie ist nicht wissenschaftlich, sondern historisch, die einer gebildeten Welt, eines Weltalters innerhalb eines bestimmten Ländergebiets, und sie erfodert daher, wenn zu andern Wissenschaften einzelne Anlagen genügen, die oft um so mehr hervorstechen als sie andere ausschließen, eigentlich alle, so daß Niemand ein ganzer Philologe seyn, und nur die Philologie ein Ganzes abgeben und darstellen kann, das im Geiste reproducirte Alterthum selbst. Dazu bedarf es des grammatischen und des historischen Geistes, des philosophischen und des poetischen, des Kunstsinns und des technischen Geschicks, des idyllischen Sinns und des Sinns für Politik und Finanzwissenschaft, des mathematischen und des naturhistorischen Talents, des Sammlerfleißes und der Begeisterung, der Grübelei und der Divination, des Verständnisses tiefer religiöser Gefühle und Ahnungen und des frivolsten Lebens, und was nicht alles noch mehr? So daß man wohl mit Quinctilian sagen mag: grammatica (die ja auch als die ganze Philologie verstanden worden ist) plus habet in recessu, quam fronte promittit.

Demzufolge ist die Philologie eher ein Fach zu nennen, die Philologen ein Stand, ungefähr wie die Aerzte, deren Fach, wenn es nicht durch das praktische Bedürfniß bestünde, von der Theorie zerrissen und unter die Naturwissenschaften ausgetheilt werden könnte. Auch die Philologie ist ein Fach nur durch das Bedürfniß der edleren Völker und der zum Höheren aufstrebenden, den Geist nicht ausser Acht lassenden Gesellschaft: wie sie theoretisch zu vertheilen und unterzubringen sey, hat man sich schon überlegt und ist nicht schwer einzusehen. Ohne den praktischen Theil hat die beste philologische Ency-

klopädie ein sonderbares Ansehn. Dieser angewandte Theil geht nicht bloß das Lehrfach in den verschiedenen Kreisen, vom Gymnasium an, nach Wahl und Behandlung der Lehrobjecte und der an ihnen zu bildenden Fähigkeiten bis zu der wünschenswürdigsten Wirksamkeit der Verwaltungsbehörden in Bezug auf den Gegenstand an; sondern umfaßt auch die gelehrte Praxis, wodurch theils äußerlich die Denkmäler der Litteratur und der Künste in Bibliotheken und Museen gesammelt und bewahrt werden, theils innerlich — so weit auch diese meist mit mehr Eifer als Plan geübte Praxis sich nach dem was geschehen ist und geschieht, bestimmen, und nach dem was geschehen sollte, überblicken und regeln läßt — in Wirksamkeit d.h. in Verständniß und Anwendbarkeit erhalten werden. Denn viel bedürfen sie, um innerlich wohl erhalten zu bleiben, Reinigung, Herstellung und Auslegung durch Kritik und Gelehrsamkeit und reicher Wissenschaft des Alterthums — den beliebten Ausdruck in diese Beziehung zu stellen — um dem Verständniß und Bedürfniß eines jeden Zeitalters auf verschiedene Weise näher gebracht zu werden, und zu diesen Zwecken mannichfaltiger Hülfsbücher, die fortdauernd der Verbesserung, andrer für andere Zeiten, fähig und bedürftig seyn werden. Die freien litterärischen Thätigkeiten werden hier betrachtet unter dem Gesichtspunkt daß sie für einen wichtigen Staatszweck, für die Gesundheit und Blüthe der vorgeschrittenen Menschheit erfoderlich sind; und wenn wir unter dem so frei geübten und ergriffenen Beruf uns ein Amt denken, das, wenn es nicht frei verwaltet würde, angeordnet werden müßte, so macht es keinen wesentlichen Unterschied daß dieß Amt durch Theorie und daß es fast ausschließend von denselben die auch im Lehramte stehn, verwaltet wird. Immerhin bildet, wie der mündliche Unterricht eine lebendige Pflanzschule, so die litterärische Thätigkeit ein Conservatorium der Philologie, welches von der ausgedehntesten Art und mannichfach zusammengesetzt seyn muß, wenn es auf die Dauer der Aufgabe genügen soll. Wie es am besten bestehn werde, übersichtlich und mit verhältnißmäßigem Bezug auf das Princip zu bestimmen, kann ein reichhaltiges Kapitel einer philologischen Encyklopädie abgeben. Lateinschreiben, das seit langer Zeit oft so einseitig und oberflächlich beurtheilt worden, und kunstmäßiges Uebersetzen in die Muttersprache nehmen darin eine doppelte Stelle ein, indem beide

zum Eindringen in die Sprache und in den Sinn, den Styl und die Form die vorzüglichsten Mittel abgeben, zugleich aber, jenes zur gleichmäßigsten und allgemeinsten Verständigung über viele Dinge unter den Philologen aller Länder, dieß zur Verbreitung der Kenntniß und der Bildung des Alterthums im weiteren Kreis unentbehrlich sind, wie denn die Uebersetzungen der Griechen in's Latein, einst im Wetteifer unternommen und selbst von einem der Päpste befördert, und in unsern Tagen die der Griechen und der Römer in's Deutsche unermeßliche Wirkungen hervorgebracht haben. Doch nichts vom Einzelnen weiter.

Wenn unter solchen Gesichtspunkten die Philologie aufgefaßt wird, so nimmt sie allerdings eine Würde und Weihe an, wie sie der berufene Philosoph, der ächte Dichter empfindet, in dem Gefühle nicht ein Geschäft auszuüben, sondern auf die Geister zu wirken, wie sie der Theologe behauptet, der für ein Reich Gottes auf Erden, in Liebe, Ergebung und Duldung, Tugend und Hoffnung lebt, der Arzt, der von dem Materiellen das er behandelt, sich nicht selbst beherrschen läßt, sondern sich mit Liebe der leidenden Menschheit widmet, der Jurist, der sichs zur Pflicht macht zu wehren daß nicht die Gesetze und die Rechte zur Krankheit und Plage ausschlagen.

Die Vielseitigkeit der Philologie, die Polymathie, welche ehemals den Philologen, jetzo die Philologie ausmacht, schließt keineswegs ausschließende Richtungen und abgesonderte Virtuosität aus, welche die größten Wirkungen hervorbringen, und es würde nur nachtheilig seyn wenn die allgemeinere Anerkennung ihrer Natur und Bestimmung im Ganzen den Einzelnen bei der Wahl seines besonderen Weges und Antheils verführen und an verständiger Selbstbeschränkung hindern könnte, da übler als Alles Halbwissen, Halbkönnen und Verwirrung sind. Dieser Gefahr muß vorgebeugt werden. Sonst aber und an sich geht aus dieser Vielseitigkeit der Philologie, aus ihrer in unsern Tagen erneuten und verstärkten Thätigkeit sich mit allen Wissenschaften und mit der gesammten Bildung der Zeit in Verbindung zu setzen und zu erhalten, der Hauptgrund der im Eingang geäußerten Erwartung hervor, daß auch der Einfluß von ihrer Seite auf die Welt nicht in Abnahme, sondern im Wachsen begriffen sey. Allerdings liegt es vor Augen und es ist natürlich, daß durch die mit

wunderbaren Kräften so rasch sich bewirkende Ausdehnung der geschichtlichen und Sprachforschung über die Welt, die gewiß ihre weltgeschichtliche Bedeutung behaupten wird, so wie durch die neuen Schätze einer philosophisch und poetisch so äußerst productiven Zeit, das Alte nicht bloß die selber im Neuen thätigen, sondern auch die große Menge derer die nicht viel mehr als von dem Gerüchte dieser Dinge erreicht wurden, weniger zu beschäftigen oder ihnen zu bedeuten anfieng. Auch die glücklich erwachte und durch die entdeckte Kraft der Gemeinsamkeit neu belebte Industrie und der aus langem Schlummer sich erhebende bürgerliche Sinn und Nationalstolz sind neue gewaltige Erscheinungen. Wird der Freund der Alten der letzte seyn daran freudigen Antheil zu nehmen? Aber diese Blüthen können und werden reifen ohne daß darum Deutschland sofort zu einem Sybaris oder Capua werde; und eine Ordnung des Gemeinwesens kann sich vollenden, die dem gesetzmäßigen und gutmüthigen Deutschen genügt und eine Dauerhaftigkeit der Zustände herbeiführt, welche mit allen Künsten des Friedens auch die Studien des Alterthums nur begünstigt. Oder sollte wohl bei vermehrter Nationalwohlfahrt und Kraft die gütige Natur uns die guten Köpfe mißgönnen, die aus freiem Wissens- und Bildungstriebe die alte Welt zu fassen und zu würdigen begierig und fähig wären? Ich beschränke bei dieser Betrachtung mich gern auf Deutschland und die ihm zunächst verwandten Völker: Raumes genug um ein menschheitliches Bildungsprincip zu stützen und zu bewahren. Und was jene Richtung des philologischen und historischen Sinns in die Weite und auf Alles betrifft, so ist zu vermuthen daß wenn nach und nach der Erdraum durchmessen und auf vielen Punkten gründlich durchsucht ist, das Aufsehn das unter den Zeitgenossen so großartige und glückliche Unternehmungen und Entdeckungen machen, auch die Vergleichung und die Würdigung nach Beziehungen auf die Menschenbildung überhaupt wieder an die Reihe kommen wird. Man wird sehn, ob nicht dann sich noch entschiedener für Jedermann bewährt, daß den Germanen das Hellenische näher angeht als alles Asiatische, daß die unermeßlichen Flächen und Steppen ermüden, die Hochgebirge der Cultur immer von Neuem anziehn, und daß Geisteswerke denen alle jetzt gebildeten Völker ihre Bildung zum großen Theil verdanken, darum unvergänglicher Wirkung gewiß

sind, daß eine verbreitete Kenntniß des Chinesischen uns mit dem Chinesischen anstecken würde und das Kawi, Mandschu, Tamuli durch einige wenige Forscher zureichend für den Zweck des geistigen Fortschritts im Allgemeinen ergründet werden möchten. Für diese Zeiten, die wohl kommen werden, möge unsere Philologie, in unverwirrtem Bewußtsein ihrer dauernden Bestimmung, im Gefühl ihrer Kraft und im festen Glauben an sie, ungeirrt durch Meinungen und Partheiungen des Augenblicks, fortfahren sich thätig zu erweisen und alle Hülfsmittel eines höheren Verständnisses vorzubereiten, wodurch auch den Nachkommen eine unmittelbare Kenntniß der Alten — denn wer versteht sie ganz ohne die Sprachen? — gesichert und erleichtert werde. So wird praktisch die Frage, in wie weit die Alterthumsstudien lehrreich und die Alten maßgebend seyen, am besten gelöst werden. Wenn dieser Tag einer erhöhten Theilnahme der Welt und eines steigenden Einflusses der Alten kommt, dann wird leicht zu erkennen seyn, wie schnell mit den Vorurtheilen gegen sie und ihr Studium in diesen letzten Zeiten die Nachtheile davon sich veroffenbart haben. Man hielt diese Studien für leere Zeitverschwendung und entschlug sich des Ernstes und der Beharrlichkeit die sie erfodern und erziehen, für fremdartig, und ergab sich der Nachahmung einer andern ausländischen Bildung, die den Vorzug der Neuheit und der Eingänglichkeit bei der Menge, aber auch offene und verborgene Schäden genug hat. Die dabei zum Vorschein kommenden Keime einer neuen Barbarei, so wie auch andererseits manche Erscheinungen in einem Theil der philosophischen Litteratur und einer mattgeistigen Poesie, auch der Wust mancher exegetischen Commentare und manches Andere können zeigen, welche Gefahren es bringt die Alten zu verachten und die Philologie in der Schule zu verabsäumen.

Bei diesem Vortrage, den ich hier schließe, will ich die hochverehrte Versammlung bitten, weniger auf das Einzelne zu sehen, wobei sich den erfahrnen und höchst erfahrenen Zuhörern, vor denen er gehalten zu werden die Ehre hatte, unter einer Fülle von Thatsachen und Bemerkungen zur Ergänzung, gewiß auch viele Einwendungen darboten, und die Mängel der eilfertigen Ausführung zu entschuldigen: dem Zusammenhang und Halt des Ganzen hingegen ihre strengste Prüfung zu widmen.

---

## 2. Alte Autoren in Bezug auf die Lage Ilions*).

---

In dem Aufsatz über die Lage des Homerischen Ilion[1]) habe ich mich (S. IX. XXXVI) auf diese Stelle des Redners Lykurgos bezogen: „Wer hat nicht gehört daß die Stadt der Ilier, seit sie einmal von den Hellenen zerstört und ihre Bevölkerung vernichtet wurde, fortwährend unbewohnt blieb?“ und angenommen daß dieß die in der Tragödie allgemein geltende Ansicht gewesen seyn müsse. Daß diese Meinung von Aeschylus in dem Bericht des Herolds im Agamemnon (505):

*βωμοὶ δ' ἄϊστοι καὶ θεῶν ἱδρύματα*
*καὶ σπέρμα πάσης ἐξαπόλλυται χθονός,*

durch das einzige Wort *σπέρμα* angedeutet sey, wird nicht bezweifeln wer sich auf die feine und scharfe Ausdrucksweise des Dichters versteht. Wäre auf demselben Boden ein neues Ilion oder eine *κώμη Ἰλιέων* erwachsen gewesen, so hätte Aeschylus nicht geschrieben *σπέρμα πάσης χθονός,* so hätte er auch nicht in den Eumeniden die vom Skamander herkommende Athene sagen lassen daß die Achäer ihr das Land als ihr Beutetheil, *λάχος μέγα—αὐτόπρεμνον εἰς τὸ πᾶν* geschenkt hätten (392); denn der nicht wieder zu errichtende, ihr geweihte Sitz der Landesherrschaft ist zu verstehn, wie sonst Stadtgebiete als unanbaubar der Gottheit geweiht worden sind. In Athen mußte Troas und der niemals wieder bebaute, das Skamanderthal so mächtig beherrschende Hügel der Pergama besonders gut bekannt seyn, da die Athener schon zur Zeit des Pittakos Sigeon und auch in dem Kampf mit den Mitylenern im Peloponnesischen Krieg alle

*) Rhein. Mus. f. Philol. 1857 12, 612—619, mit Zusatz 13, 174—176.

1) In meinen Kl. Schr. Th. 2. Gerhard in seiner Archäol. Zeitung 1844 S. 218 schreibt: „über die Ebene von Troja haben Deutsche Gelehrte, namentlich Welcker und seine Reisegefährten die Untersuchung zur Reise gebracht.“ Meine beiden werthen Reisegefährten von jeder Verantwortlichkeit zu befreien, muß ich bemerken, daß der eine aus dem Innern Kleinasiens nach Smyrna zurück und zu Schiffe nach den Dardanellen gegangen war, wo er dann krank lag, der andere aber in Athen war während der glückseligen Tage die ich in jener Ebene zubrachte.

von ihnen beherrschten Städte dieser Gegend weggenommen hatten[2]). In der Ilias selbst bezieht sich auf das gänzliche Verschwinden der Stadt Troja und die dauernde Unbewohnbarkeit des Bodens die Dichtung daß dahin Apollon und Poseidon alle vom Ida entspringenden acht Flüsse leiten um die Mauer zu vernichten (12, 18.) Der auf den Boden einer durch Belagerung eingenommenen Veste gelegte Fluch ist der Grund warum der Katalogos der Ilias statt einer Stadt Thebä Hypothebä nennt, daß Amyklä, nachdem Teleklos von der Burg keine Spur übrig gelassen hatte, seitdem nur als offener Flecken bestehn durfte[3]). So erklärt sich auch der poetische Name von Ilion *Ἄτης λόφος*[4]). Der Reiselustige der die Alterthümer aufsucht bei Lucilius im Aetna fragt nicht nach dem blühenden neuen Ilion und seinen lächerlichen Reliquien, sondern nach der Grabstätte Trojas (588):

> Miramur Trojae cineres et flebile bustis
> Pergamon extinctosque suo Phrygas Hectore.

Wie Lucan den Boden von Troja eben so schildert, wie wir ihn heute noch finden, obwohl er zu gleicher Zeit Cäsar, den Wohlthäter der neuen Ilier, deren Eitelkeit schon ihr Nachbar Hellanikos von Lesbos nachgab, und die dem Römer schon des Namens wegen werth seyn mußte, als den eigentlichen Gründer dieser Stadt erhebt, führte ich früher an (S. VIII f.) Später erst ist mir eingefallen daß auch Horaz in einer Ode (3, 3, 40—42. 61—68) über die Landstadt Ilion hinwegsieht und den niemals wieder aufgerichteten Herrschersitz der Pergama in's Auge faßt. Auch Fr. Ritter hat dieß in seiner Ausgabe bemerkt, den ich durch meine ziemlich alten Anzeichnungen überzeugen konnte daß wir beide unabhängig auf diese Erklärung verfallen sind.*)

2) Strab. 13 p. 600. *Θουκυδίδης δέ φησιν ἀφαιρεθῆναι τὴν Τροίαν ὑπὸ Ἀθηναίων τοὺς Μιτυληναίους ἐν τῷ Πελοποννησιακῷ πολέμῳ τῷ Παχητείῳ.* (Für *Τροίας* haben die besseren Handschr. *Τρωάδος* bei Xenoph. Anab. 7, 8, 7.) Thucyd. 3, 50 *παρέλαβον δὲ καὶ τὰ ἐν ἠπείρῳ πολίσματα οἱ Ἀθηναῖοι ὅσων Μιτυληναῖοι ἐκράτουν.*

3) „Das von Cäsar gebaute Karthago hatte eine andere Lage als das alte Punische: mit dem Fluche des Scipio beladen, konnte die alte Stätte nicht wieder zur Stadt bestimmt werden". Niebuhr Länder- und Völkerkunde S. 662. Schon Strabon 13 p. 601 spricht von diesem Fluch.

4) Apollod. 3, 12, 2. Lycophr. 29. Steph. B. in v. *Ἴλιον*. Hesych. s. v.

*) Ein bündigeres Zeugniß dafür daß Ilion nicht an seiner alten Stelle

Aber ich habe auch (S. LV) eine Platonische Stelle nur von der Seite behandelt wo sie eine der Ilias in Betreff der Lage von

wieder aufgebaut worden war, ist nicht zu wünschen als in einer Zeit wo Neuilion in Rom allgemein bekannt war, diese Drohung der Juno daß das Capitol nur so lange bestehn und Rom herrschen werde dum Priami Paridisque busto Insultet armentum et catulos ferae celent inultae. Ritters Vermuthung daß die Ode, deren Erfindung eben so kräftig und wirksam ist als die Ausführung, im Einverständniß mit Augustus und Mäcenas gedichtet sey gegen eine Aufsehn erregende Parthei im Senat ist ohne Zweifel glücklicher als die Annahme von Tanaquil Faber und Andern, daß Augustus selbst den Gedanken der Verlegung der Residenz auf den Boden von Troja gefaßt hätte, welche noch Löbell in einer Abhandlung über das Principat des Augustus in Fr. von Raumers historischem Taschenbuch 1834 (S. 265—268) durch scharfsinnige Voraussetzungen über die Politik des Imperators zu stützen suchte. Für ihn, seine Regierung und seinen Charakter im Ganzen betrachtet, wäre der Plan nicht weniger unwahrscheinlich als für den Dichter diese Opposition, diese Sprache. Hingewiesen sind wir auf eine heftige Kriegsparthei in Rom — civium ardor prava jubentium — bellicosi Quirites (57) — und wie stürmisch und furchtbar diese war, geht daraus hervor, daß so wenig sie als die Miene eines dräuenden Tyrannen den gerechten und grundsatzfesten Mann erschüttert, der zu den Olympischen Herren aufzusteigen werth ist, wie Quirinus, wie Augustus, der einst zwischen Pollux und Hercules gelagert seyn wird. Die kriegslustige Masse wünschte die Kriege im Orient von dem neuen Mittelpunkte des Reichs aus mit größerem Nachdruck zu verfolgen um so reich zu werden wie die Vielen, deren in Rom aufgehäufte geraubte Schätze und Kostbarkeiten sie reizten. Das Gerücht bei Suetonius (Caes. 79): daß Cäsar wegen des Plans den Herrschaftssitz nach Alexandria (dem prachtvollsten Königssitz und Vorbild des königlichen Roms) oder nach Troja (der unübertrefflichsten Lage für einen neuen und wo Roms Wiege gestanden) zu verlegen, ermordert worden sey — wie ganz anders auch die Sache sich verhalten haben möge — zeigt doch wie tiefgewurzelt diese Tendenz unter den Ruhmsüchtigen und Beutelustigen, nach Tempelschätzen Lüsternen in Rom war. Möge Rom seine Herrschaft, auch aus edlem Wissenstrieb, bis zu den Grenzen der Welt ausdehnen, aber der Golddurst sey fern:

aurum irrepertum et sic melius situm,
cum terra celat, spernere fortior
quam cogere, humanos in usus
omne sacrum rapiente dextra.

Wenn es auffällt daß die Geschichtsbücher keine Spur einer mächtigen Bewegung dieser Art enthalten, so läßt sich denken daß ihr vom Hof aus zeitig genug entgegengewirkt worden sey, um ihr die Bedeutung zu nehmen und sie nicht bestimmtere Richtungen und Formen annehmen zu lassen. Auch die folgende Ode verdient unter diesem Gesichtspunkt ins Auge gefaßt zu werden. Ihr Musen erquickt den hohen Cäsar, nachdem er die kriegsmüden Cohorten in die Städte eingeführt hat und diese Arbeiten zu endigen wünscht, in Pierischer Höhle: ihr gebt ihm den milden Rath ein und freut euch darob (37—42.) Der schroffe Uebergang: scimus ut impios Titanas und die ganze Ausführung wie Jupiter die Titanen und Giganten, die ihm großen Schrecken eingejagt hatten, niederwarf, scheint Erklärung nur in einer versteckten Bedeutsamkeit, einer Andeutung oder ausgelassenen Anwendung zu finden. Denn in Rom war der hohe Cäsar was Jupiter im Olymp. Der langen Einleitung aber dient zum poetischen Motiv, daß der Dichter diese hohe Stellung annimmt um als Berufener der Musen in dieser Sache mit Würde und Nachdruck mitsprechen zu können.

Dardania und Ilion angeht, und dabei unterlassen aufmerksam zu machen auf die darin zugleich enthaltenen Worte wodurch sie für den von Le Chevalier erkannten und seitdem von so Vielen mit Recht anerkannten Hügel der Pergama den schlagendsten Beweis abgiebt. Mit Anführung nemlich von Ilias 20, 216 sagt Platon in den Gesetzen (3 p. 682): *κατῳκίσθη δή φαμεν ἐκ τῶν ὑψηλῶν εἰς μέγα τε καὶ καλὸν πεδίον Ἴλιον ἐπὶ λόφον τινὰ οὐχ ὑψηλὸν καὶ ἔχοντα ποταμοὺς πολλοὺς ἄνωθεν ἐκ τῆς Ἴδης ὡρμημένους.* Von vielen vom Ida herabkommenden Flüssen bei einem Hügel kann in Troas schlechthin nur dort die Rede seyn wo dicht an der einen Seite des Hügels der Skamander fließt und auf der andern eben so unmittelbar neben ihm der Simois aus zwei Quellen (aus dem Skamander unter dem Berg her nach der Ansicht der Alten) in zwei bald sich vereinigenden Armen entspringt, bei Bunarbaschi d. i. Vierzigquellen, einen im Orient nicht seltnen Namen, den Chardin einem Fluß bei Eriwan giebt und der auch in Kreta vorkommen soll.

Die falsche Meinung, daß die nach Strabon unter den Lydischen Königen, später als 720 v. Chr. angelegte Stadt Ilion an der Stelle des alten Troja sey, hat von neuem Grote in seiner Griechischen Geschichte sehr ausführlich vertheidigt Vol. 1 ch. 15 p. 436—451. Dabei ist zweierlei sehr zu verwundern. Zuerst daß ein kritischer Geschichtschreiber, daß gerade der nach welchem „die Geschichte weder Troja die Stadt, noch Troer als wirklich existirend anerkennt" (p. 451), obgleich er die Sage des Troischen Kriegs als die „am meisten ganz Panhellenische unter den Griechischen Sagen" anerkennen muß (p. 441), dagegen die relativ späte und unbedeutende Sage eines Landstädtchens der Geschichte zu vindiciren sucht insofern daß dieß (zweite) Ilion das dem Geiste Homers gegenwärtige heilige Ilion gewesen sey. Dieß Landstädtchen aber hatte um die (dem Aeschylus noch unbekannte oder verächtliche) Sage zu erdichten das tausendmal vorkommende Motiv gehabt sich eine Wichtigkeit zu geben durch eine große Vorfallenheit auf seinem Boden, durch seine Abstammung gleichsam aus der glänzendsten Vorzeit. Oder ist etwas gewöhnlicher im Alterthum als daß eingewanderte Stämme ihren Wohnsitz als den Punkt ausgaben und geltend machten von wo der Stamm ausgegangen sey, wie die Achäischen Hellenen in Aegina, oder als Sagen daß ein Gott, statt da

wo sein Cult allerdings früher gewesen war, wie der des Dionysos in Theben, da und dort geboren sey wo man dieses Heil oder diese Ehre für sich selbst in Anspruch nahm u. dgl. mehr? Das Dodonäische Orakel in Epirus hat sich frühe genug den Ruf erworben das älteste gewesen zu seyn obgleich Achilleus in der Ilias sicherlich zu einem Dodonäischen Zeus mit seinen Sellen in seinem Heimathlande betet. Selbst um den Reiz von einzelnen romantischen Ereignissen berührt worden zu seyn haben die Localitäten überall in gewissen Zeiten sich ehrgeizig gestritten. Ein Ereigniß mit seinem Boden in Verbindung zu bringen macht im Allgemeinen Freude, an einer solchen Sage hat man etwas, Umwohnende sowohl als Durchreisende; sich dagegen zu sträuben, dagegen zu streiten fällt erst denen ein die ein andres Local für dasselbe Ereigniß behaupten möchten, oder später den Freunden gelehrter Untersuchung. Die Neigungen der Menschen theilen sich und so könnte ein großer Theil zweifeln, ungläubig seyn, um eine solche Sage sich gar nicht bekümmern während ein andrer sie begierig ergriffe oder, wie nun die Bewohner einer Stadt die sich damit schmückte, sie eifrig mit neuen Zusätzen ausbildete. Daß die Ilier ihrer Behauptung durch die vielen Namen, die sie umliegenden Orten aus dem Homer gegeben hatten, durch Gräber und Reliquien der Homerischen Helden u. s. w. durch die große Menge der Erdichtungen und die lange Zeit hindurch fortgesetzte laute Wiederholung so großes Ansehn gegeben hatten daß Xerxes und Alexander ihnen und sich selbst die Freude machten sich hier die Homerischen Merkwürdigkeiten zeigen zu lassen, ist immer eine bemerkenswerthe Thatsache. Aber daß Alexander darum „weil er unter Aristoteles die beste Erziehung seiner Zeitgenossen hatte und ein leidenschaftlicher Bewundrer und beständiger Leser der Ilias war", auch, da er zugleich die Bewegungen eines Kriegsheeres kannte und in einer Zeit lebte worin Karten nicht unbekannter waren, nothwendig sich hätte einer zur Zeit ziemlich allgemein gewordnen Annahme als topographischer Kritiker entgegensetzen müssen[5]), statt wie Xerxes

5) Hr. Grote sagt selbst p. 449 s: Major Rennell here supposes in Alexander a spirit of topographical criticism quite foreign to his real character. We have no reason to believe that the site of Bounarbashi was shown to Alexander as the Homeric Troy, or that any site was shown to him except Ilium, or what Strabo calls New Ilium. Still les reason have we to believe that any scepticism crossed his mind, or thats

eine solche als Monarch zu nehmen und sich einer angenehmen Täuschung frei hinzugeben, kann ich nicht einsehn. Die Zeit trockner gelehrter Prüfung, die im Alterthum immer die Sache nur äusserst Weniger geblieben ist, trat erst weit später ein, und ich finde es sehr natürlich und begreiflich daß weder Arrian, noch die Späteren welche des königlichen Besuchs gedenken, Aristides, Dion von Prusa, Pausanias, Appian und Plutarch, daran, um dem Helden eine Lection zu geben, eine topographische Controverse geknüpft haben, wozu sie auch alle vermuthlich sehr wenig vorbereitet gewesen wären. Von Ditäarch, der in einer Abhandlung περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας erzählte, Alexander habe im Theater einen schönen Eunuchen geküßt und als die Zuschauer klatschten, nicht unfolgsam (οὐκ ἀπειθήσας) ihn nochmals geküßt, ist nicht zu wissen, ob er nicht etwa, da eine besondre Schrift dazu Raum ließ, die Kenntniß der früheren Athener von dem wirklichen Pergama dem Alexander entgegengehalten hatte. Jedenfalls läßt was hier angeführt wird, nicht gerade schließen auf gleichzeitige Untersuchungen über das Homerische Schlachtfeld: eher etwa darauf daß der junge Held auch in der Theilnahme die er ihren Homerischen Denkmälern widmete, demselben Publicum Nachgiebigkeit bewies. Der Athene zu opfern, das Andenken des Achilles und Homer zu feiern war hier Alles eingerichtet und vorbereitet: sonst aber in der ganzen Landschaft nicht. Auf diese Feier kam es an, nicht auf die antiquarisch streng nachgewiesene Stelle. Noch viel weniger zählen in dieser Sache die zugleich p. 441) beigebrachten Belegstellen. Theophrast erwähnt sehr alte Belanidieichen (solche wachsen in jener Gegend prächtig noch jetzt) auf dem Grab des Ilos zu Ilium „ohne irgend einen Zweifel an der Authenticität des Platzes". Wo wäre Theophrast hingerathen wenn er allen sagenhaften Ortsnamen eine Kritik hätte beifügen wollen? Sein Zeitgenoß, der witzige Kitharist Stratonikos „giebt dasselbe Gefühl zu verstehen in seinem Scherz Athen. 8 p. 351 a." Ists möglich? durch dieses Witzwort? Nemlich als er hörte daß ein Sophist, den er auch durch ein noch schlimmeres Wort brandmarkte, in Ilion bei den Iliern sich aufhalte, sagte er αἰεὶ Ἰλίῳ κακά.

his deep-seathed faith required to be confirmed by measurement of distances. — Alexander adhered to the received local belief. Indeed as far as our evidence goes, no one but Demetrius, Hestiaea and Strabo appears ever to have departed from it.

„Dasselbe mag gesagt werden von dem Verfasser des 10. der dem Aeschines zugeschriebenen Briefe sowohl als von Philostratus der im Leben des Apollonius dessen Besuch von Troas beschreibt: es ist offenbar daß er nicht der Archäologie der Ilier mistraute". Wer wird das von solchen Schreibern erwarten? In dem Brief aber, worin die Täuschung eines im Skamander badenden Mädchens durch einen Lüstling, der sich für den Flußgott ausgab, erzählt wird, ist charakteristisch für die Ilier was vorhergeht: *διατριβόντων γὰρ ἡμῶν πολλὰς ἡμέρας ἐν Ἰλίῳ καὶ μὴ πληρουμένων τῆς θέας τῶν τάφων (ἦν δέ μοι γνώμη μένειν ἕως ἅπαντα διεξέλθω τὰ ἐν τῇ Ἰλιάδι ἔπη πρὸς αὐτοῖς ἑκάστοις ὑπὲρ ὧν τὰ ἔπη ἐστὶ γεγενημένα) ἐμπίπτει ἡμέρα* —

Das Andre, was mir noch größeren Anstoß giebt, ist der Umstand daß der Geschichtschreiber von Seiten der Kunst über die Ilias eine neue Idee aufstellen mochte ohne von dem Verhältniß der ganzen Erzählung von den Kriegsvorfällen zu dem Raum bessere Kenntniß zu nehmen, die doch mit der Weise des Dichters die Wahrheit der Natur ideal zu behandeln so schön und vollkommen übereinstimmt. Was ich darüber S. LXXXII ff. bemerkt habe, ließe sich viel weiter und nicht ohne Frucht für das Verständniß der Homerischen Auffassung und Darstellung überhaupt ausführen. Aber auch ohne das wird Jedem der von der richtigen Vorstellung der Troischen Ebene ausgeht, einleuchten wie unrichtig die Meinung sey, darin bestehe der Irrthum daß man auf Homer und die Homerische Belagerung eine Kritik anwende die vollkommen richtig auf die Athenische Belagerung von Syratus nach der Beschreibung von Thukydides angewandt werden würde. Der Unterschied liegt in der Art der Kriegführung und in der technischen und der poetischen Darstellung; nicht aber in der Wahrheit im Allgemeinen und dem widerspruchsfreien Zusammenhang, der Denkbarkeit und Möglichkeit. Nur durch die unverschämt gegen Homer angehende Behauptung der neuen Ilier, daß sie den Boden von Troja einnähmen, und die Lächerlichkeit ihrer Verlegung alter Namen auf Punkte ihrer Stadt und Umgebung können die Bewohner des Fleckens *κώμη Ἰλιέων* gereizt worden seyn, da sie auf einen Namen wenigstens sich auch stützen konnten, wenn einmal das verschwundene Ilion in einem neueren Ort gesucht werden sollte, jener eitlen Stadtsage mit

einer andern entgegenzutreten, die in mancher Hinsicht nicht ganz so unwahrscheinlich als jene oder manchen Einwürfen nicht ausgesetzt war, wenn gleich andre sich auch gegen sie erheben ließen. Was Strabon nach Demetrios von Skepsis und die gelehrte Histiäa gegen Neuilion gesagt haben, ist im Ganzen gut und unwiderleglich: nur für die Ilische Kome giebt dieß noch keinen Beweis ab. Grote, um es zu wiederholen, irrt indem er von der wirklichen Lage und dem Zusammenstimmen des Dichters mit ihr keine Vorstellung hat, wenn er dem Strabon vorwirft (p. 447), daß er eine willkürliche Hypothese in eine geographische Thatsache verwandelt habe; hat aber Recht indem er zugleich vermuthet daß wahrscheinlich die Localität des von demselben behaupteten Altilions nicht weniger Schwierigkeiten darbieten würde. Die wirkliche Lage, die sich aus Homer selbst streng erweisen läßt, war damals unbekannt.

Ausgehend von dem wirklichen Homerischen Schlachtfelde, das von der bestrittnen Lage Trojas abhängt, wollte ich auch gegen die von Grote in zwei Gedichte zerrissene Ilias Gründe beibringen, wogegen freilich auch einige leichter zu bestimmende und weit entschiedenere streiten. Da ich diese indessen jetzt eben von einem gediegenen Kenner der Homerischen Philologie im Philologus ausgeführt sehe[6]), so fällt die Nothwendigkeit gegen eine so ganz verfehlte Hypothese über die Composition der Ilias bald Protest einzulegen weg und für mich ist es eine Annehmlichkeit einen so großen Gegenstand nicht im Vorübergehn zu berühren.

---

## Zusatz.

Erst geraume Zeit nachdem das Obige niedergeschrieben war, ist mir der 1. Band der Griechischen Geschichte von E. Curtius zu Gesicht gekommen. Dessen Ansichten über Sage und älteste Poesie im Verhältniß zu den wirklichen Zuständen und Erscheinungen der frühesten Zeiten stehen mit denen von Grote im schärfsten Ge-

6) Bäumlein über Grotes Ansicht über die Composition der Ilias im Philologus von E. v. Leutsch 11. Jahrgang 3. Heft.

gensatz. Nicht Alle werden ihm überall folgen wo er nach den Sagen in seiner geistreich scharfsinnigen Weise Fäden verknüpft und große Namen als Personen treuherziger Ueberlieferung einführt, während er dagegen zuweilen sich enthält im Geist ähnlicher Ahnung Ueberbleibsel goldner Sage zu benutzen, wie z. B. die von Fehden der reichen und mächtigen Dynastieen am Sipylos und am Ida, wie die Nachbarn sich bekriegen, womit das Unternehmen der Peloponnesischen Pelopiden gegen drohende Uebermacht des Priamos etwa in Zusammenhang gestanden hätte, und es läßt darüber sich viel sagen. Niemand aber der das mit Recht berühmte geographische Werk über den Peloponnes und dieß wichtige und reichhaltige neueste gelesen hat, kann zweifeln daß über die Lage von Ilion zu urtheilen Niemand mehr Beruf haben könne als der Verfasser derselben*). Er nun sagt S. 65: „Dieß Quellenpaar ist das unveränderte Naturmal, an welchem die überragende Höhe als die Stadtburg von Ilion erkannt wird. Es sind dieselben von denen einst vom Skäischen Thore aus die Troerinnen zum Wasserschöpfen und zum Waschen hinabgiengen, und noch heute sind es die alten Mauern welche das hinabströmende Wasser zu bequemerer Benutzung zusammenfassen", und auch er erhebt S. 62 die einzig schöne und vortheilhafte Lage. S. 110 ist das „neue ähnliche Ilion unterhalb Pergamos" erwähnt, das von den Söhnen der Achäer angelegt worden sey, weil man den Boden der schicksalvollen Stadt neu anzubauen sich gescheut habe." Zu bedenken bleibt ob nicht gerade diese Burg von Ilion, die derselben sehr entfernten Periode, welcher auch die von Mykenä, mit dem noch erhaltenen Thorweg und Löwenthor und den wunderbaren Burgmauern angehört, und ihre so gründliche, so berühmte Zerstörung schon allein, ohne andere Gründe die nicht allzuweit herzuholen sind, die von mir bestrittne Völckersche Hypothese zu widerlegen vermöge, mit welcher der Verfasser übereinstimmt (S. 108. 109 f.

*) Von eben so großem Gewicht ist das von W. Vischer, nach seiner (an richtigen Ansichten über Altes und Neues in Griechenland so reichen) Reise über diese für das Verständniß der Ilias äußerst wichtige Frage gefällte entschiedne Urtheil in den Jahrbüchern für Philol. 1855 73, 8. Auch die Gründe von Grote für Neu-Ilion haben Billigung gefunden, nemlich in Dunckers Gesch. des Alterth. 3, 171 f. wie denn manche der vorzüglichsten Deutschen Gelehrten hinsichtlich wichtiger Dinge dem Verfasser der zwölfbändigen Griechischen Geschichte beizustimmen zu schnell gewesen sind, ohne Zweifel wegen der Größe seiner Leistung und seiner Verdienste im Ganzen.

123. 127), die Hypothese über den wirklichen geschichtlichen Grundstoff der Ilias, aus welchem der ihrige als reine Dichtung, als ein Spiegelbild hervorgegangen sey. Oder ist zur Zeit der Kolonieen, der „ausgetriebenen Achäer“, auch wenn sie „in ausgezeichnetem Grade das Vorrecht poetischer Naturen hatten, die Unheimlichkeit der Gegenwart in der idealisirenden Anschauung der Vergangenheit zu vergessen und den Genuß derselben sich durch keinen Mißton zu verleiden“ (S. 123), auch wenn sie in Kämpfen mit Dardanischen Schaaren und Städten den Heldengeist entwickelten der, wie ich vermuthe, in die Ilias aus den ihr zu Grund liegenden Liedern übergieng, eine Concentration, Einheit und Größe von Massen zu denken, wie eine Belagerung und Zerstörung einer so einzigen Veste wie Ilion sie erforderte? Die Lieder welche die Krieger begeistern, wachsen aus ihren eignen Thaten hervor, oder enthalten ältere Thaten des eignen Volks: die welche ganz neue, fremdartige, ungeheure Dinge rein erfinden und in deren eignen, der jetzigen Zeit ganz fremden Zusammenhang ausmalen, sind Kinder ganz andrer Zeiten und Kreise als deren der Kämpfer.*) Wenn Agamemnon (S. 123) nicht so geschildert ist, wie er im Verhältniß zu der Burg von Mykenä und zu der des Priamos mit Wahrscheinlichkeit zu denken wäre, so beweist dieses wenigstens nichts gegen die Zeit in welche die Ilias ihn setzt, sondern man kann daraus die Einmischung der Erscheinungen späterer Zeit, die im Allgemeinen nicht geläugnet wird, schließen oder annehmen daß Homer einen Agamemnon der zu den noch in aller Macht bestehenden Burgen von Mykenä und Pergamos paßte, darzustellen sich nicht vorgesetzt habe, da er kein Alterthumsforscher war. Die zwiefache Ausfahrt von Aulis erklärt sich aus der Fortsetzung der Poesie von dem einen großen Krieg, von dem man nicht lassen konnte.

*) Auch in den Preuß. Jahrb. von Haym 1858 1, 348 ist die von Niebuhr acceptirte Völckersche Hypothese für durchaus ungegründet erklärt und das wenige von Curtius dafür Angeführte widerlegt.

## 3. Der Homerische Margites. *)

Die Bedeutung des Margites in der Griechischen Litteratur, seine Berühmtheit und seine Verbreitung scheinen im Allgemeinen sehr unterschätzt zu werden, wie es Werken jeder Art von denen nur sehr wenige Ueberbleibsel und Nachrichten vorliegen, so leicht geschieht. Daß Platon (im zweiten Alkibiades) und Aristoteles ihn noch unbedenklich dem einen Homer beilegen, Zenon über ihn wie über Ilias und Odyssee einen Commentar schrieb und daß Kallimachos ihn bewunderte, [1]) läßt vermuthen daß auch in ihm die besondre Kunstart sehr geistreich, fein und gediegen durchgeführt war. Dennoch tauchen sowohl über die Form des Gedichts als über den Geist der Dichtart Ansichten die man für entschieden irrig erklären darf, noch immer wieder auf und der Charakter des Margites als Person ist eigentlich nicht einmal, so weit es thunlich ist, befriedigend festgestellt worden.

Margites, nicht ein Eigenname, wie schon Lessing bemerkte, [2]) sondern ein komischer Charaktername, ist als Name gebildet wie Nerites, Thersites, der freche (wo die einfache Adjectivform fehlt), [3]) der *μάργος*, der Dumme, Einfältige, Thörichte. In der Odyssee sagt Penelope (23, 11):

*μαῖα φίλη, μάργην σε θεοὶ θέσαν, οἵτε δύνανται*
*ἄφρονα ποιῆσαι καὶ ἐπίφρονά περ μάλ' ἐόντα.*

Den Antinoos fährt sie an *μάργε* (16, 421.) Nicht zu übersehn aber ist die andre Bedeutung gierig, üppig, geil, wie in *γαστέρι μάργῃ* in der Odyssee (18,2), *γαστρίμαργος, λαίμαργος, τὸ μάρ-*

*) Rhein. Mus. f. Philol. 1856 11, 498—508.

1) Harpocr. *Μαργίτες.* Vermuthlich in den Epigrammen welche Eustratius erwähnt, s. unten.

2) Hamb. Dramat. II, 306.

3) Lobeck Paralip. p. 52 longior forma in *ῑτης* et *ῑτις* ab omnibus terminationibus atque adeo ab adjectivis ipsis proficiscitur, *ἀγνίτης, λευκίτης, ψαφαρίτης, μακαρίτης, πεζίτης.* Eustath. p. 1007, 39. So Simonides Jamb. fr. 22 *ἵππος ὡς κορωνίτης* für *κορωνός*, vom Substantiv Ophites für Opheltes Hyg. 74, *καλαμίτης.* — Schol. Jl. 2, 212 *Θερσίτης· ὠνοματοποίηται τὸ ὄνομα παρὰ τὸ θάρσος, Αἰολικῶς θέρσος.*

*γον τῆς γνάθου* (Eurip. Cycl. 310), *μάργοις φλὸξ ἐδαίνυτο γνάθοις* (Phryn. trag.), *μάργοι* die Erinnyen und die Söhne des Aegyptos bei Aeschylus, *μάργων ἐπιβήτορας ἵππων* (Hom. epigr. in Cym.), *μάργων ἱππικῶν φρυαγμάτων βρόμον* bei Aeschylus, von wo der Uebergang in *μαινόμενος, ὑβριστής* (Hesych.) nah ist; dann *ἄνδρα τε μάργον ὅστις ἀλλοτρίην βούλετ' ἄρουραν ἀροῦν* (Theogn. 581), *ἡδοναῖς τισὶ πολλαῖς ἅμα καὶ μάργοις* (Plat. Leg. 7 p. 792 e), Helena bei Euripides (El. 1027), Eros bei Apollonius Rhodius. Auch *μαργότης* und *μαργοσύνη* haben beide Bedeutungen; das Sinnliche im Uebermaß und der Mangel des Verstandes sind, wie in einem Begriff verschmolzen, in dasselbe Wort gelegt.

Margites war der Sohn übermäßig reicher Eltern: [4]) er wußte viele Dinge, doch schlecht wußte er alle, wie im zweiten Alkibiades angeführt ist, und die Götter hatten ihn weder zum Graben, noch Pflügen noch zu sonst etwas geschickt gemacht; sondern jeglicher Kunst entbehrte er. [5]) Dieß mag zur Einleitung der Erzählung bemerkt worden seyn, welche durch sein Reden und Thun, durch Geschichtchen den Dummen anschaulich zu schildern, ein Bild aufzustellen hatte. So vermuthet man gleich daß was erzählt wird, daß er nicht mehr als fünf zählen konnte, [6]) an einem drolligen Beispiel gezeigt worden sey. Und wirklich findet sich bei Apostolius daß er die Meereswellen zählen wollte und nicht weiter zählen konnte als hundert (12, 46.) Mit Unrecht wollte Wassenbergh dieß *ἑκατὸν* in *ε* verwandeln, während umgekehrt dort *πέντε* aus Irrthum zu stehn scheint: Margites der viele Dinge wußte, war wohl so niedrig nicht gehalten daß er nur bis fünf zählen konnte. Er weiß nicht als er schon Jüngling ist und fragt die Mutter ob er von seinem Vater geboren sey, [7]) wie in Tristram Shandy Onkel Toby über den Weg auf welchem die Men=

4) Eustath. Od. X, 552 p. 1669, 48.

5) Aristot. Eth. Nicom. VI, 7. Eth. Eudem. V, 7. Clem. Al. Strom. I. 4, 25 p. 121

*Τὸν δ' οὐδ' ἂρ σκαπτῆρα θεοὶ θέσαν, οὔτ' ἀροτῆρα,*
*οὔτ' ἄλλως τι σοφόν, πάσης δ' ἡμάρτανε τέχνης.*

Den ersten Vers gebraucht Dion Or. VII p. 122 (216) durch Gedächtnißfehler als einen Hesiodischen (Pflugk Sched. cr. p. 29), so wie Pollux X, 85 die Homerischen *Κεραμῆες* dem Hesiodus giebt.

6) Harpocr. Suid. *Μαργίτης*.

7) Dieselben. Tretz. Chil. IV, 867–71. VI, 595–98.

schen in die Welt kommen, in Ungewißheit ist. Die Schnurre wie er heirathete und die Braut nicht anrührte indem er fürchtete, sie möge ihn bei der Mutter verläumden — so weit geht der Artikel bei Harpokration und Suidas — führt nur der Erzbischof Eustathius zu Ende, [8]) bei Hesychius ist dem Witz wie die Braut ihn belehrt der Stachel abgebrochen. Eine Geschichte dieser Art von einem thörichten Müllers Sun der ein Mädchen bittet ihn der Liebe Süßigkeit zu lehren und arg zum Besten gehabt wird, ist angeführt in Jak. Grimms Deutscher Grammatik (S. 263 Not. ** 1. Ausg.) Auf eine Geschichte im Margites scheint sich der Dichter der Ciris zu beziehen, worin dieser wer weiß was für eine Skylla oder mehrere Skyllen versehn hatte. [9])

Es ist ein Irrthum von Twining [10]) und einem andern Engländer [11]) daß solche Züge wie die von Suidas angeführten mit dem in den paar erhaltenen Versen geschilderten Margites unverträglich seyen. Der Letztere meint daher der Held sey von mehr Andern besungen worden, die ihn aus einem kopfverdrehten, grillenfängerischen und excentrischen Menschen zu einem Idioten gemacht hätten, und daraus seyen Interpolationen des Homerischen Gedichts entstanden. Wassenbergh hatte eine ähnliche Ansicht. [12]) Gerade Werke dieser Art werden allerdings leicht mit verwandten drolligen Dummheiten vermehrt: daran ist aber hier nicht zu denken. Der Unterschied des Margites von neueren scherzhaften Sagen der Art, wie von den Schildbürgern und ähnlichen, dem Narrenbuch u. d. gl. mag groß genug gewesen seyn. Das Auserlesene war den Griechen viel mehr werth als das Ausgedehnte. Ein gehaltner Ton, versteckte Schalkhaftigkeit, feine Charakteristik, in welche vielleicht auch Anspielungen auf besondre Kolophonische Eigenheiten reicher in Müssiggang und Wohlleben geistesstumpf geworduer Leute eingeflochten waren, da das Gedicht ein Kolophonisches war, die gebildetste Darstellung sind vor-

8) L. c. und nicht verbessert Schol. Lucian. Philops. 3.

9) Von der Skylla der Odyssee übergehend 63:
Namque alias alii vulgo finxere puellas,
quae Colophoniaco Scyllae dicantur Homero.

10) Transl. of Aristot. on poetry p. 194.

11) V. L. im Classical Journ. N. XXIII 1815 p. 16—67 on the Margites of Homer.

12) Hom. Jl. l. 1 et 2 1783, ad Vitas Hom. p. 11—16.

auszusetzen. Aber Unanständigkeiten mußten dem lustigen Behagen selbst in Homerischer Sprache gestattet seyn und die Einfältigkeit im grellsten Lichte zu zeigen waren jene bei Suidas recht gut geeignet. Ist ja doch Margites als Urbild der Dummheit Kraftausdruck für den Thoren und Einfältigen und Schimpfname des Dummen, Unsinnigen in Gebrauch gekommen. Demosthenes schimpft in einem Brief an die Feldherrn des Persers den König Alexander einen Knaben und Margites. [13]) Polybios sagt: man muß den Ephoros übertreffen an Dummheit und den Koröbos und den Margites wenn man nicht fähig ist zu begreifen; [14]) und: daß dieß Timäos nicht fähig gewesen sey zu sagen sollte man glauben, ja nicht einmal der sogenannte Margites (12, 25.) Lucian im Hermotimos (17): du betrügst mich und sagst nicht die Wahrheit, sondern glaubst mit einem Margites zu reden, und im Philopseudes (3), ein Koröbos oder Margites müsse seyn wer gewisse Mythen glaube. [15]) Eustratios führt zur Aristotelischen Ethik an (VI, 7 fol. 65 b) daß des Margites ausser Aristoteles selbst (*ἐν τῷ πρώτῳ περὶ ποιητικῆς*) auch Archilochos und Kratinos und Kallimachos in den Epigrammen gedenken. Hier ist die Verwechslung des Archilochos mit Aristophanes, welche Ruhnkenius vermuthete (ad Vell. 1, 5), nicht gerade unwahrscheinlich, auch wegen der Zusammenstellung mit Kratinos. [16])

Also haben wir im Margites ein lustig gesteigertes, zur Caricatur erhobenes, von der komischen Laune eingegebenes Charakterbild, ein Original, das mit der Parodie durchaus nichts gemein hat, der es oft zugezählt worden ist. [17]) Durch die Ueberbleibsel selbst wird

13) Aesch. adv. Ctesiph. p. 297 a. Plut. Demosth. p. 856. Marsyas ap. Harpocr. v. *Μαργίτης. ἐκάλουν δὲ τοὺς ἀνοήτους οὕτω.*

14) Aus den neu entdeckten Excerpten in der Bekkerschen Ausg. XII, 4 a, wo für *εἰ γὰρ δὴ* emendirt ist *ἢ γὰρ δεῖ.*

15) Aristides Declam. Leptin. p. 9. ed. Grauert. *τὸ δ' ὡς ἀληθῶς κουφότητος καὶ ἀνοίας καὶ τῆς περὶ τὸν Μαργίτην, ὡς εἰπεῖν, συμμορίας εἰκῇ λέγειν καὶ πράττειν διακενῆς καὶ εἰς οὐδὲν δέον*, Hesych. *Μαργίτου, ἄφρονος, μωροῦ*, Apostol. XII, 46 *Μαργίτης εἶ.* Den Koröbos und Margites zusammen nennt auch Aristides XLVI II, 310.

16) Bergk Archil. p. 152 vermuthet *Ἀρχιλόχοις Κρατῖνος.* Aber die Voranstellung des Titels vor den Namen ist doch etwas Seltnes und Zufälliges.

17) Passow Grundzüge der Gr. u. Röm. Litt. S. 66 2. Ausg. 1829 S. 72. Moser in Creuzers Studien VI. 279, der den Margites im Verhältniß zu Odysseus setzt wie die Batrachomyomachie zur Ilias. Selbst in dem Buch

uns die auch an sich ohnehin vollkommen genügende Angabe der Aristotelischen Poetik (c. 4) bestätigt. Sie theilt die Dichter in zwei Klassen, ehrwürdigere oder ernstere, welche edle Handlungen und die der Edlen, in Hymnen und Enkomien, und geringere, leichtere, welche die der Schlechten tadelnd darstellen. Ein solches Gedicht könne von keinem der Vorhomerischen genannt werden; wahrscheinlich aber seyen viele gewesen. Von Homer anfangend kennen wir es, als dessen Margites und dergleichen (er meint die in Chios dem Homer beigelegten Kerkopen und andre, wovon eines auch unter dem Namen Jamben bekannt ist), in welchen auch das angemessene jambische Sylbenmaß aufkam. — Wie Homer im Ernsten vorzüglich Dichter war, so wies er auch die Formen der Komödie zuerst auf indem er nicht Tadel (wie die Jambendichter, deren vorher auf Anlaß des Worts Jamb in der zerrütteten Stelle die Rede war), sondern das Lächerliche vor Augen stellte (*δραματοποιήσας*, wie auch im Ernsten *μιμήσεις δραματικάς*.) Denn der Margites hat ein Verhältniß, wie Ilias und Odyssee zu den Tragödien, so dieser zu den Komödien. So weit Aristoteles. [18]) Daher huldigt ihm in der Apotheose des Homer von Archelaos die Komödie neben der Tragödie.

Schon Aristoteles deutet an daß in dem Margites Jamben unter die epischen Verse gemischt waren. Da wir dieß anderwärts her wissen, so erklären sich die ohne das unverständlichen Worte: *ἐκείνου ὁ Μαργίτης καὶ τὰ τοιαῦτα, ἐν οἷς καὶ τὸ ἁρμόττον ἰαμβεῖον ἦλθε μέτρον.* [19]) Denn es kann so gut verstanden werden daß die Jamben unter andern Versen vorkamen, wie im Margites, als daß komische Gedichte allein aus ihnen bestanden, wie wenigstens eines der

welches als ein Schatz der Belehrung in verdientem Ansehn steht, in Bernhardys Gr. Litt. II, 176 f. 2. A. wird der Margites parodisch genannt, obwohl S. 181 richtig das älteste komische Epos. Und Bernhardy theilt doch sicher nicht den großen Irrthum A. W. Schlegels Dram. Vorles. I, 57, der die scherzhafte Epopöe läugnet, die nur eine zufällige Nebenart, eine bloße Parodie des Epos sey, so wie er auch von dem Komischen in lyrischer Poesie nichts wissen will.

18) Harpocr. Suid. *Μαργίτης ἐπὶ μωρίᾳ κωμῳδούμενος.* Tzetzes (*π. διαφορᾶς ποιητῶν*) *Ὅμηρος ἐστὶ καὶ πατὴρ κωμῳδίας καὶ σατυρικῆς ἅμα καὶ τραγῳδίας.* Le Beau sur le Margite d'Hom. modèle de la comédie, Hist. de l' Acad. des Inscr. XXIX p. 49—55.

19) Man staunt zu sehn wie G. Hermann schreiben konnte: *ἐν οἷς* non ad Margiten videtur referendum, quamvis in eo trimetros versibus heroicis permixtos fuisse tradunt Grammatici. Sed spectavit Aristoteles maxime ad Archilochum.

Schule von Chios, vermuthlich aber mehrere. Durch den Margites klärt sich aber auch die Stelle im ersten Kapitel auf, welche die Ausleger in kaum verhehlte Verlegenheit gesetzt hat: *ἡ δὲ ἐποποιΐα μόνον τοῖς λόγοις ψιλοῖς* (wovon viele Beispiele bekannt sind) *ἢ τοῖς μέτροις· καὶ τούτοις εἴτε μιγνῦσα μετ' ἀλλήλων* (wovon wir ausser dem Margites kein Beispiel kennen), *εἴθ' ἑνί τινι γένει χρωμένη τῶν μέτρων* (*ἀνώνυμος* ergänzt Bernays Aristoteles über Wirkung der Tragödie Abhdl. der hist. philol. Ges. in Breslau 1857 S. 186) *τυγχάνουσα, ἡ μέχρι τοῦ νῦν.*

Einem Lateinischen Grammatiker über das heroische Versmaß in einer Handschrift der Berliner Bibliothek verdanken wir den Anfang des Gedichts: [20])

*Ἦλθέ τις εἰς Κολοφῶνα γέρων καὶ θεῖος ἀοιδός,*
*Μουσάων θεράπων καὶ ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος,* [21])
*φίλην ἔχων ἐν χερσὶν εὔφθογγον λύραν.*

Aus Hephästion ist bekannt genug daß im Margites Jamben unter die Hexameter gestreut waren, und zwar nicht in bestimmter Folge. [22]) Ein Scholiast desselben bemerkt, nach zehn Versen komme ein Jamb und wieder nach fünf und acht, und wir dürfen dieß wohl ansehn als nicht bloß aus dem alten Grammatiker geschlossen und zur Erläuterung ersonnen, sondern genommen, wenn nicht aus Fragmenten, aus dem

20) Fr. Lindemann Lyra oder Sammlung von Uebersetzungen Th. 1 S. 82. Auch Gaisford theilt die Stelle mit, Scriptores Latini rei metr. p. 342, wo der Anfang verdorben ist *μαθετικεις και οφωνα*, im dritten Vers aber *φίλην* und *λύραν* vor *φίλης* und *λύρης* den Vorzug verdienen, die ich daher auch aufgenommen habe.

21) Der zweite Vers ist auch bei Schol. Aristoph. 913. der auch bemerkt, daß Aristophanes in dieser Stelle den Margites dem Homer beilege. Sengebusch Homerica diss. prior p. 179 sagt Aristophani quoque ut Cratino genuinum Homeri visum fuisse carmen. Dieser Anfang ist bei dem schlechten Einfall daß Homer als Jüngling an diesem Stoffe das Dichter gelernt habe, vergessen worden.

22) P. 112 Gaisf. *Μετρικὰ δὲ ἄτακτα ὅσα ἐκ μέτρων μὲν ὁμολογουμένων συνέστηκε, τάξιν δὲ καὶ ἀνακύκλησιν οὐκ ἔχει, οὔτε κατὰ στίχον οὔτε κατὰ συστήματα, οἷός ἐστιν ὁ Μαργίτης ὁ εἰς Ὅμηρον ἀναφερόμενος, ἐν ᾧ παρέσπαρται τοῖς ἔπεσιν ἰαμβικά, καὶ ταῦτα οὐ κατ' ἴσον σύστημα.* P. 119. *Μετρικὰ δὲ ἄτακτά ἐστιν, ἅπερ μέτρῳ μὲν γέγραπταί τινι, οὔτε δὲ ὁμοιότητα ἔχει πρὸς ἄλληλα, οὔτε ἀνακύκλησιν· οἷόν ἐστι τὸ τοῦ Σιμωνίδου ἐπίγραμμα — τοιοῦτός ἐστι καὶ ὁ Μαργίτης Ὁμήρου. οὐ γὰρ τεταγμένῳ ἀριθμῷ ἐλθὼν τὸ ἰαμβικὸν ἐπιφέρεται.* Das Epigramm des Simonides ist ein elegisches Distichon, und Namen sind in einem jambischen Trimeter beigefügt.

noch erhaltnen Gedicht, welches Tzetzes nicht mehr vorfand (in Hom. Il. p. 37.) Schon der Name *μετρικὰ ἄτακτα*, unter welchen der Margites gestellt wird, was Casaubon ganz richtig als temere et inordinate gesagt auffaßt (Satyr. P. p. 196), zeigt wie diese Grammatiker nur auf das Aeussere sahen ohne Sinn und Bedeutung in den Formen zu suchen. Marius Victorinus konnte sich denken daß Homer in seinem Margites Hexameter und jambische Senare wegen der gleichen Zahl der Füße (tanquam pares numero) mit einander vermischt habe (1 p. 2512. 2 p. 2524.) Aber nicht ohne Bedeutung ist was er 3 p. 2572 sagt: Hoc genere versuum (jambico), ut supra diximus, primus usus est Homerus in Margite suo, nec tamen totum carmen ita digestum perfecit, nam duobus (was die drei Anfangsverse bestätigen) pluribusve hexametris antepositis illum subjiciens copulavit, quos postea Archilochus interpolando composuit (quos, wie Casaubon in der angeführten Stelle richtiger schrieb als quod.) Die letzten Worte wollen sagen daß Archilochus die jambischen Epoden durch regelmäßige Zwischenschiebung an die Hexameter gebunden habe. [23])

Das Kunstgenie zeigt sich in der Griechischen Poesie und bildenden Kunst in nichts anderm glänzender als in der schönen Einheit von Inhalt und Form, in dem manigfaltigen und zarten Ausdruck den sie dem Gedanken und der Stimmung durch Handhabung und Bestimmungen der Form, lang ehe dieß auf Begriff und Regel gebracht werden konnte, zu geben verstanden: es gieng hervor aus dem Versuch, der Eingebung und dem lebendigen Bestreben der vollkommensten Darstellung der verschiedenen Stoffe. Wer glauben kann daß die Epoden des Archilochos oder die Jamben des Margites ein zweckloses Spiel mit Versen sey, der hat von dem Kunstgeist der Alten keine Ahnung. Wie der Pentameter durch die Abwechslung die Hoheit des heroischen Rhythmus mildert, so wird diese gebrochen durch den Contrast des Jambus. Jener hält den gleichen Fortschritt auf, wie um dem Gedanken oder Gefühl Raum zum Ausklingen zu lassen, dieser der im

23) Atilius Fortunatianus p. 2692 sagt nur, daß nicht Archilochus oder Hipponax den Jamb erfunden, sondern Homer zuerst in seinem Margites ihn gebraucht habe. Dessen gemischte Verse nennt Tzetzes Chil. IV, 868 *ἡρωϊάμβους*.

Margites sprungweise eintrat, brach oder schloß ab die ernst und trocken in Hexameter gebrachte Erzählung einer dummen Handlung oder Aeusserung mit einem Jamb, der als der gewöhnlichen Rede verwandt, die Sache an sich und von der gravitätischen Maske des würdigen Verses befreit, zu belachen auffoderte. Es liegt in diesem abschließenden Jamb eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Ausgang des choliambischen Verses, dessen ursprünglich gewissermaßen scherzhaften Charakter der Name Hinkjamb selbst andeutet. Wie das Herabfallen aus dem epischen Ton in den Jamb, so hat auch der wechselnde Rythmus in den Xylambeen etwas Scherzhaftes, wie wenn Jemand der die Worte vortrüge, sie durch eine Bewegung oder Geberde heben wollte.

Es ist gar nicht unwahrscheinlich daß der Margites wirklich älter als Archilochos, wie wir auch von dem unemendirten Eustratius erfahren, in der Blüthezeit des nachhomerischen Epos gedichtet war, und die Angabe bei dem Lateinischen Grammatiker (postea) nicht aus dem Namen Homers, den der Margites trug, gefolgert gewesen ist. So groß scheint das Ansehn und die Unübertrefflichkeit des Gedichts in seiner Art gewesen zu seyn. Man hat Anstoß genommen an ἠπίστατο. Wassenbergh wollte dafür μάλ' ᾔδεε. P. Knight sah darin den Beweis daß das Gedicht nicht von Homer,[24]) Grotefend daß es von einem neueren Attiker sei.[25]) Aber dieß ἠπίστατο ist in den Vers des Margites ganz fälschlich aufgenommen worden. Der Vers ist gar nicht als solcher im zweiten Alkibiades (p. 147 c) angeführt; sondern der Verfasser nimmt die Worte desselben, indem er ihnen in jener nicht ernstgemeinten Weise einen andern Sinn und eine andre mit dem Hexameter nicht verträgliche Construction giebt, in seine eigne Rede auf. Daher wäre es unplatonisch, nicht Attisch und natürlich, sondern pedantisch gewesen wenn er nicht das gewohnte Attische ἠπίστατο gebraucht, sondern am Urkundlichen haftend, πολλὰ γ' ἐπίστατο ἔργα, wie im Margites ohne Zweifel stand, wie Il. 23, 705 πολλὰ δ' ἐπίστατο ἔργα, gesetzt hätte. Es ist daher fast komisch wenn diese jüngste Kritik auf Aristoteles herabsieht, der nicht einmal durch ἠπίστατο sich habe abhalten lassen den Margites dem

24) Essay on the Greek alphab. p. 30.
25) In der Hallischen Encycl. unter Homeros S. 223.

Homer ausdrücklich beizulegen. Die Lyra im 3. Vers scheint mir für das Zeitalter kein Document abzugeben; Schneidewin der es im Philologus (3, 684) aus dem Hymnus an Hermes (423) gewiß ohne genügenden Grund verbannen möchte, scheint dazu mit dadurch bewogen worden zu seyn daß er den Hymnus für älter als den Margites hielt, was noch bedenklicher ist als seine Beurtheilung jener Stelle. Ein Instrument wie die Laute nimmt nach der Verschiedenheit des Baus, der Saitenzahl leicht verschiedene Namen an, wie die Sardischen Lauten mit ihren Namen den Dichtern von Mitylene gefielen: und so könnte auch in Kolophon Lyra als eine besondre Art der Kitharis genannt worden seyn lange bevor das Wort selbst in die allgemeinere Bedeutung übergieng. Zwei Saiteninstrumente, die den mit dem Schuppenpanzer der Schildkröte versehenen ganz gleich sind, auf Vasen tragen die Inschrift *λύρα*, daher diese Form unter diesem Namen von der Kithara unterschieden wird in Gerhards Denkm. und Forsch. 1858 S. 182. Dieß wäre also gerade die Arkadische Laute.

Was ich von der Nachricht bei Suidas halte, daß der Halikarnassier Pigres, welcher der Ilias Vers vor Vers einen Pentameter zugesetzt hatte, wovon das erste Distichon als Probe angeführt wird, auch den dem Homer zugeschriebenen Margites und die Batrachomyomachie geschrieben habe, was auch Tzetzes wiederholt (Exeg. in Il. p. 37), habe ich früher schon bestimmt genug ausgesprochen.[26] Es ist ein Zeichen wie wenig in frühern Zeiten selbst die trefflichsten Philologen auf das Wesen der Dichtkunst und ihrer Arten eingiengen, daß ein Tyrwhitt zur Poetik (p. 127) vom Margites sagen konnte: compositionis certe ratio et consilium ab istius (Pigretis) ingenio non multum abhorrent, qui eodem Suida teste cet. Durch die Verwässerung der Ilias mit seinen Pentametern zeigt Pigres den geistlosesten, auf eine unmöglich zu etwas im Ganzen Erfreulichem führende Künstelei und Spielerei verwandten Fleiß, höchstens eine so große Liebhaberei zur Ilias daß er sich gern unabläßig mit ihr zu schaffen machte wie es auch sey: etwas Aehnliches meldet Suidas von Timolaos von Larissa. Leicht war die Sache gewiß nicht: nichts

26) Der ep. Cycl. I, 415 f. Eine pedantische Spielerei von der Art der *Ἰλιὰς λειπογράμματος* und der *Ὀδυσσεία λειπογρ.* des Nestor von Lavanda und des Tryphiodoros.

leichter aber wäre gewesen als im Margites nicht hinter jedem Hexameter, sondern hinter so vielen als gefiele einen Jamb einzuflicken. Dennoch glaubte Wassenbergh den ächten Margites zu retten durch die Annahme daß Pigres nur die Jamben zugesetzt habe und mit Unrecht darum für den Verfasser ausgegeben worden sey. Darin stimmte Buttmann ihm bei zum zweiten Alkibiades (c. 16 der 2. A.) und der oben erwähnte Engländer im Classical Journal. Was sonst Wassenbergh meinte, Pigres erst habe dem Margites derbere Lächerlichkeit, das pingue mitgetheilt, in den von den Grammatikern angeführten dummen Reden, die ihm misfallen — der einzige Grund an Interpolation und Umgestaltung zu denken, worauf sonst nicht die geringste Spur hinleitet — verträgt sich so wenig mit den einzeln interpolirten Jamben, die unmöglich Zusätze von Einfällen oder Charakterzüge enthalten konnten, als mit den Worten des Aristoteles. Der würdige Gelehrte zeigt sich als Fremdling in der alten Welt wenn er meint, Platon könne nicht ein Gedicht Homers würdig gehalten haben, was späte Schriftsteller ihm absprechen, der ächte Margites des Homer müsse von dem durch Pigres mit Jamben und vielen Zusätzen bereicherten, der allein auf die Nachwelt gekommen, verschieden gewesen seyn Doch hat auch Payne Knight in seinen Prolegomenen zum Homer (p. 7) diesen doppelten Margites, des Homer und des Pigres, als ausgemacht aufgestellt. Die Nachricht des Suidas ist so gröblich falsch daß man denken möchte, sie sey aus nachlässiger Auffassung eines gescheidteren Urtheils entstanden, etwa eines Epigramms, das, bei großer Geringschätzung des niedrig Komischen, diejenigen angriff die den mit seinen Jamben an einen armseligen Pigres erinnernden Margites dem göttlichen Homer zuschreiben möchten.

---

## Alcmanis

*fragmentum de Tantalo.* *)

Schol. Pind. Olymp. I, 97. *Ἀλκαῖος δὲ καὶ Ἀλκμὰν λίθον φασὶν ἐπαιωρεῖσθαι τῷ Ταντάλῳ. — — ὁ δὲ Ἀλκμάν· Ὅπως ἀνὴρ δ' ἐν ἀσμένοισιν ἀλιτηρὸς ἧστ' ἐπὶ θάκας κατὰ πέτρας, ὁρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δέ. ἐποίησε δὲ καὶ ὁ Ἀρχίλοχος· Μηδ' ὁ Ταντάλου λίθος τῆσδ' ὑπὲρ νήσου κρεμάσθω.*

In uno Cod. Vratisl. *ὅπῃ* et *ἧσθ'*. Ursin. *ἧσθ' ἐπὶ θάκας*, ita etiam H. Steph. in ed. a. 1567, in sequentibus inde ab a. 1600 *ἧσθ' ἐπιθάκας*. Uterque *ὁρέων*. Heyn. *ἧστ' ἐπὶ θάκοις*.

Poetae verba, variis tentata emendationibus, sana sunt, modo recte interpreteris. Communis errorum caussa fuit quod de Tantalo apud inferos poenas sustinente cogitarunt Critici, quem Alcman vivum superbiam et caecam cupiditatem luentem facit in Olympo ad mensam deorum admissum. Fabulam ex Reditu Atridarum, quem ab Agiae Troezenii *Νόστοις* non diversum esse carmen olim ostendi, refert Athenaeus VII p. 281 b. *Φιλήδονον δ' οἱ ποιηταὶ καὶ τὸν ἀρχαῖόν φασι γενέσθαι Τάνταλον. ὁ γοῦν τὴν τῶν Ἀτρειδῶν ποιήσας κάθοδον ἀφικόμενον αὐτὸν πρὸς τοὺς θεοὺς καὶ συνδιατρίβοντα ἐξουσίας τυχεῖν παρὰ τοῦ Διὸς αἰτήσασθαι ὅτου ἐπιθυμεῖ, τὸν δὲ πρὸς τὰς ἀπολαύσεις ἀπλήστως διακείμενον ὑπὲρ αὐτῶν τε τούτων μνείαν ποιήσασθαι καὶ τοῦ ζῆν τὸν αὐτὸν τρόπον τοῖς θεοῖς. ἐφ' οἷς ἀγανακτήσαντα τὸν Δία, τὴν μὲν εὐχὴν ἀποτελέσαι διὰ τὴν ὑπόσχεσιν, ὅπως δὲ μηδὲν ἀπολαύῃ τῶν παρακειμένων, ἀλλὰ διατελῇ ταραττόμενος, ὑπὲρ κεφαλῆς ἐξήρτησεν αὐτῷ πέτρον, δι' ὃν οὐ δύναται τῶν παρακειμένων τυχεῖν οὐδενός.* Quae fabula docet, hominum cum opibus et splendore interdum cupiditatem crescere in immensum, divinitus autem ita constitutum

*) Mus. Rhenan. 1855 Vol. 10 p. 242—264.

esse, ut secretis curis excrucientur qui insatiabili honoris et gloriae cupidine stimulati summa contra quam fas erat appetiverint. Huius sollicitudinis imago eximie excogitata sunt saxa Tantali ad mensam deorum evecti capiti imminentia, quibus territus et impeditus paratis frui non potest. Cui quum ad deos accedere, inter eos versari contigisset, qui summus dignitatis gradus mortali concessus putandus est, et Iupiter cumulum felicitatis ei attulisset ultro promittens, si quid peteret, desiderium eius se esse expleturum, ille una omnia complexus, victus deorum particeps, immortalis fieri postulat. Iupiter stat promisso, ad epulas deorum admittitur Tantalus, sed quod insana ambitione partum erat, eo tranquille frui non valet. Hinc proverbium *Ταντάλου τράπεζα.*

Saxa in deorum aula super Tantalo suspensa non vera fuisse, sed phantasma a Iove Tantalo immissum, poeta liquido monet. Ita Pentheus solem geminum et duplices Thebas videt Eurip. Bacch. 916, Virg. Aen. IV, 468, Io phantasmatis territatur apud Aeschylum (Prom. 565 *εἴδωλον Ἄργου γηγενοῦς*) et Orestes (Choeph. 1048 *τίνες σὲ δόξαι — στροβοῦσιν*; cf. Eurip. Iph. T. 285), Medea Talo simulacra obiicit, *ἐκ δ' αἴδηλα δείκελα προΐαλλεν*, Apollon. Rhod. IV, 1671. Hoc modo cruciatus, ita enim supplenda est Athenaei narratio, Tantalus, *cui licuit soli superorum tangere mensas,* quae verba sunt Ovidii Metam. VI, 173, humani moduli memor factus, superbia abiecta, a Iove petit ut surgere liceat et ad mortales redire. Aeschylus hanc ipsam fabulam interpretatur in Niobe tragoedia, ubi Tantalus confitetur, propter immensas divitias animum suum superbia elatum quasi in coelo versari visum esse; iam in terram relapsum humanae fortunae fragilitatem persentiscere. [1]) Confirmant hunc fabulae exitum, praeter eiusdem imitationem ingeniosam, de qua postmodo dicam, Nicolai Comici, cuius fragmentum integrius, non totum, infra exscribam, haec verba:

1) Polycrates in crucem actus *οἶδα, ἔφη, κἀμαυτὸν οὐ πρὸ πολλοῦ θεωρῆσαι δόξαντα ὑπό τοῦ Ἡλίου ἀλείφεσθαι, λούεσθαι δὲ ὑπὸ Διός.* Philo ap. Euseb. Pr. ev. VIII, 14 p. 408 ed. Heinchen.

εἶτ' ἀκουσίῳ
δίφρῳ περιπεσὼν δυναμένῳ λιμὸν ποιεῖν,
ἀπὸ τῆς τραπέζης ἐξαπίνης ἀπεστράφη.

In quibus verba ἀκουσίῳ δίφρῳ περιπεσὼν nil aliud significare possunt quam solium in quo magnifice inter deos sederet, mox ei visum esse ingratum, quasi fixus et dans poenas in eo haereret, ut famem idem excitans dicitur pro eo quod ambrosiam porro non sineret appetere.

His praemissis facillime intelligi posse videntur Alcmanis ipsa verba et emendatione egere nulla, sed interpunctione solummodo mutata:

ὅπως ἀνὴρ δ' ἐν ἀσμένοις ἀλιτρὸς
ἧστ' ἐπὶ θάκας κάτα, πέτρας ὁρέων μέν
οὐδέν, δοκέων δέ.

Ὅπως, ὡς, ut κῦμ' ὅπως apud Aeschylum, πύκτης ὅπως, ὅπως δρῦν ὑλοτόμοι apud Sophoclem, ut ὅπως καρπὸν dicit Melinno. Coniecerunt οὕτως Porsonus ad Eurip. Or. 5 et Fr. Iacobs. ad Anthol. T. VI p. 176. Qui supra humanam sortem efferri gestiverat, iam miserrima conditione, metu sollicitus et culpae suae, immodestiae et temeritatis sibi conscius, ὅπως ἀλιτρός, ut maleficus, wie ein armer Sünder, inter laetos, ita nunc inter beatos deos assidet. Formam ἀλιτρός, qua sola utuntur Homerus, Simonides Amorginus, Solon, Theognis, Pindarus, Crinagoras et Philippus, propter metrum praefero altri ἀλιτηρός, quam soli praeter Alcmanem Sophocli vindicare conatur Doederlein ad Oed. Col. 364, cum eodem anno G. Hermannus ad eundem locum non Graecam esse doceret. Cum ἧστο iungo praepositionem ab omnibus ad πέτρας tractam, post verbum suum hic positam ut in τάμον κάτα μέλη ap. Pindarum Ol. 1, 49. Ad Callimachi verba σὺ δὲ χρείουσα κάθησαι H. in Del. 219 Ruhnkenius monet, hoc verbum cum dignitatis significatione proprie de domina dici, ut in Aristophanis Pluto 533 τὸν χειροτέχνην, ὥσπερ δέσποιν', ἐπαναγκάζουσα κάθημαι. Θάκα Dorice pro θώκη, hoc autem pro Homerico θῶκος et Attico θᾶκος, ut plurima nomina binas habent generis formas, σάλος, σάλη, ζάλος, ζάλη, ἐρετμός,

*ἐρετμή*, *σκόπος*, *σκόπη*, *Πίλος*, *πίλη*, *πῶρος*, *πώρη* (T. II. ad Plut. 34), *κότυλος*, *κοτύλη* (Lobeck. adv. Gramm. de nominum Graec. motione p. 5). *Ὀρέω* invenitur etiam in Cod. Theocriti XXVI, 14, *ἀνηρώτευν* ap. eundem I, 81, *τιμέω* in psephismate Agrigentinorum, *τιμοῦντες* in ara Rhodiaca anno 1832 ad Venetos translata, *ἀτέω* pro *ἀτάω*, *ξυρέω* pro *ξυράω*. Choriambicus versus qualis est secundus praeter hunc non legitur in Alcmanis fragmentis.

Critici, ut diximus, quamvis certo extitit fabula de saxo supra Tantalum viventem suspenso, dum dei partes sustineret, beatitudine autem divina propter angorem animi frui non posset, quam etiam veteres haud pauci vel ignorarunt vel non uti par erat distinxerunt, Alcmanis verba de Tantalo apud inferos poenas luente intelligunt. Et G. Hermannus, cum olim, Agiae fabula usus, quamvis non optime tunc variis veterum de Tantalo locis inter se conciliatis, contrarium contendissem, in censura editionis meae in Diurnis Ienensibus 1816 num. 154 s. sic restituendum censuit fragmentum: „*ὅπως ἀνὴρ δ' ἀλιτηρὸς ἧστ' ἐπὶ θάκοις κάτω πέτρας, ὁρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δὲ*, unter dem Felsblock, zwar ihn nicht sehend, aber wähnend zu sehen," deletis verbis *ἐν ἀσμένοισιν*, suspectis iis iam Ursino, qui ab orco alienos esse intelligeret *ἀσμένους* et *ἐν φθιμένοισι*, *ἐνέροισι* exspectaret. Hermannum ducem sequuntur Schneidewinus in Delectu p. 257 et Th. Bergkius in Poetarum lyricorum ed. priore fr. 76, qui in altera p. 671 et in Anthol. lyr. p. 260 scribendum esse duxit: *ὁ δὲ Ἀλκμὰν οὕτως·*

*Ἀνὴρ δ' ἐν ἀρμένοις ἀλιτηρὸς ἧσται*
*ἐπὶ θάκας κατὰ πέτρας,*
*ὁρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δέ.*

Praeiverat A. Hecker in Epist. crit. ad Schneidewinum, Philol. V. p. 448 (*ἀλιτηρὸς ἀνὴρ πᾶσιν ἐν ἀρμένοισι.*) Minime omnium laudanda est O. Schneideri restitutio in Diario quod inscribitur Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1840 p. 1274 s.

Fabula ab Alcmane post Agiam prodita ad tyrannidis beatitudinem cum miseria coniunctam accomodata est. Histo-

riam de Dionysio maiore et Damocle norunt omnes: originem commenti non item.

Destrictus ensis cui super impia
cervice pendet, non Siculae dapes
dulcem elaborabunt saporem.

Sed quidni apponam integram Ciceronis in Tuscul. V, 21 lepidam narrationem? *Quum quidam,* inquit, *ex adsentatoribus, Damocles, commemoraret in sermone copias eius, opes, maiestatem dominatus, rerum abundantiam, magnificentiam aedium regiarum, negaretque unquam beatiorem quemquam fuisse; visne igitur, inquit, o Damocle, quoniam haec te vita delectat, ipse eandem degustare et fortunam experiri meam? Quum se ille cupere dixisset, collocari iussit hominem in aureo lecto, strato pulcherrimo textili stragulo, magnificis operibus picto, abacosque compluris ornavit argento auroque caelato. Tum ad mensam eximia forma pueros delectos iussit consistere, eosque nutum illius intuentis diligenter ministrare. Aderant unguenta, coronae: incendebantur odores: mensae conquisitissimis epulis exstruebantur; fortunatus sibi Damocles videbatur. In hoc medio apparatu fulgentem gladium, e lacunari seta equina aptum, demitti iussit, ut impenderet illius beati cervicibus. Itaque nec pulchros illos ministratores adspiciebat, nec plenum artis argentum, nec manum porrigebat in mensam; iam ipsae defluebant coronae: denique exoravit tyrannum, ut abire liceret, quod iam beatus nollet esse.* [2]) *Satisne videtur declarasse Dionysius, nihil esse ei beatum, cui semper aliquis terror impendeat?*

Saxum superne imminens etiam per se et ex fabulae quam vidimus tenore avulsum apta est imago et quasi tessera perturbationis, metus, terroris, periculi, eaque usum videmus Archilochum:

2) Philo ap. Euseb. Pr. ev. VIII, 14 p. 409 in eadem narratione: *ἐπεὶ δὲ κατακλιθεὶς εἶδεν αἰφνίδιον (τὸν πέλεκυν), οὔτ' ἐξαναστῆναι θαρρῶν διὰ τὸν τύραννον, οὔτ' ἀπολαῦσαι τινὸς τῶν παρεσκευασμένων διὰ δέος οἷός τε ὤν, ἀφθόνων καὶ πλουσίων ἀλογήσας ἡδονῶν, ἀνατείνας τὸν αὐχένα καὶ τὰς ὄψεις, ἐκαραδόκει τὸν οἰκεῖον ὄλεθρον. συνεὶς δ' ὁ Διονύσιος, ἆρ' ἤδη κατανοεῖς, ἔφη, τὸν ἀοίδιμον καὶ περιμάχητον ἡμῶν βίον;*

μηδ' ὁ Ταντάλου λίθος
τῆσδ' ὑπὲρ νήσου κρεμάσθω.

In quo Tantali adiectum nomen non eo valere puto, ut ab eius κόρῳ cavere sibi Thasios suos iubeat, quamvis ex hoc loco liquet, fabulam non ab Agia inventam, sed antiquiorem esse. Similiter Pindarus I. VII, 9:

ἐπειδὴ τὸν ὑπὲρ κεφαλᾶς
γε Ταντάλου λίθον παρά τις ἔτρεψεν ἄμμι θεός,
ἀτόλματον Ἑλλάδι μόχθον.

Alii eadem imagine utentes memoriam originis eius ex fabula Tantalea non redintegrant, ut Mimnermus:

τὸ δ' ἀργαλέον καὶ ἄμορφον
γῆρας ὑπὲρ κεφαλᾶς αὐτίχ' ὑπερκρέμαται.

Simonides Ceus: ὁ δ' ἄφυκτος ἐπικρέμαται θάνατος. Theognis 206 οὐδὲ φίλοισιν Ἄτην ἐξοπίσω παισὶν ἐπεκρέμασεν. Quantum ea propagata fuerit in vulgarem usum, ex Hippocratis loco apparet, de homine ulcere laborante scribentis de morbis II p. 482 Foes. ἀλλ' ἐπὴν κατακλίνῃ δοκέει οἷον λίθος ἐκκρέμασθαι καὶ ἐξοιδέει καὶ ἐξερύθη. Non mirum igitur lapidem Tantali, qui tam pervulgatus esset, etiam in orcum translatum et a Polygnoto in Lesche Delphica Homericis Tantali suppliciis adiunctum esse, ex descriptione Pausaniae X, 31 extr. Ὑπὸ τούτῳ δὲ τῷ πίθῳ Τάνταλος καὶ ἄλλα ἐστὶν ἔχων ἀλγεινὰ ὁπόσα Ὅμηρος ἐπ' αὐτῷ πεποίηκεν, ἐπὶ δὲ αὐτοῖς πρόσεστίν οἱ καὶ τὸ ἐκ τοῦ ἐπηρτημένου λίθου δεῖμα. Πολύγνωτος μὲν δῆλός ἐστιν ἐπακολουθήσας τῷ Ἀρχιλόχου λόγῳ· Ἀρχίλοχος δ' οὐκ οἶδα εἴτε ἐδιδάχθη παρὰ ἄλλων τὰ ἐς τὸν λίθον, εἴτε καὶ αὐτὸς ἐς τὴν ποίησιν εἰσηνέγκατο. Observa Pausaniam, qui in Nostis testatur esse μνήμην καὶ Ἅιδου καὶ τῶν ἐκεῖ δειμάτων (X, 28, 4) quique ex hoc ipso fonte quinque heroinas in Necyia sua exprimendas Polygnotum hausisse indicat, pro lapidis imminentis inventore Archilochum habere, qui tamen non ipsum Tantali lapidem, sed Tantaleo similem intelligit. Hinc duo haec liquere videntur, primum Tantalum apud inferos punitum alienum esse ab Agia, tum Pausaniam eius Nostorum partis, quam ex Athenaeo novimus, non fuisse me-

morem. Nam quamvis cogitari possit, Agiam in Nostorum Necyia, cum rupem Tantalo imminentem describeret, data occasione, quomodo idem iam antea vivus et qua de causa eodem modo excruciatus simulque ex Olympo, non in terram relapsus, sed in orcum, et quidem una cum rupe ab ipso exinde inseparabili, deiectus fuerit, hoc tamen neque Iove, qualem illa sistit fabula, dignum esse, neque a Pausania ex Polygnoti tabula, cui Agiae Necyiam ob oculos versatam esse saepiuscule animadvertit, Tantali poenas memorante omnino sileri petuisse videtur, cui liceret proximo rei auctori addere Archilochum, si antiquior Agia ipsi videretur et rei memoriam altius repetere vellet. Polygnotum coniungendo lapide cum siti fameque imitati sunt plurimi, inter quos est Maximus Tyrius XXXIV p. 352 Davis. 1703. *Καὶ τὸ τοῦ Ταντάλου αἴνιγμα τοῦτο ἦν ἄρα δίψα διηνεκὴς ἀνδρὸς φιληδόνου καὶ ἡδονῆς νάματα προσιόντα καὶ ἀπιόντα αὖθις καὶ παλίῤῥοα ἐπιθυμιῶν καὶ λῦπαι πικραὶ ταύταις ἀνακεκραμέναι καὶ ταραχαὶ καὶ φόβοι.* [3])

Pindarus in carmine Olympico primo Agiae fabulam respexit quidem, sed immistis quibusdam aliunde acceptis non parum immutavit (54—61):

*Εἰ δὲ δή τιν' ἄνδρα θνατὸν Ὀλύμπου σκοποὶ*
*ἐτίμασαν, ἦν Τάνταλος οὗτος· ἀλλὰ γὰρ καταπέψαι*
*μέγαν ὄλβον οὐκ ἐδυνάσθη, κόρῳ δ' ἕλεν*
*ἄταν ὑπέροπλον, ἅν οἱ πατὴρ ὑπερκρέμασε καρτερὸν αὐτῷ λίθον,*
*τὸν αἰεὶ μενοινῶν κεφαλᾶ βαλεῖν εὐφροσύνας ἀλᾶται.*
*ἔχει δ' ἀπάλαμον βίον τοῦτον ἐμπεδόμοχθον,*
*μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον, ἀθανάτων ὅτι κλέψαις*

3) Xenoph. Oecon. extr. *ὁ Τάνταλος ἐν αἴδου λέγεται τὸν ἀεὶ χρόνον διατρίβειν φοβούμενος μὴ δὶς ἀποθάνῃ.* Cic. Tusc. disp. IV, 16. *Quid autem est non miserius solum, sed foedius etiam et deformius, quam aegritudine quis afflictus, debilitatus, iacens? Cui miseriae proximus est is, qui appropinquans aliquod malum metuit exanimatusque pendet animi. Quam vim malim significantes poetae impendere apud inferos saxum Tantalo faciunt.*
*Ob scelera animique impotentiam et superbiloquentiam.* Liberius evagatur Eustath. Odyss. p. 1700, 52—60. [De Polygnoti Tantalo v. Schwenckius meus in Musei Rhen. Vol. 11 p. 451 s.]

*ἁλίκεσσι συμπόταις*
*νέκταρ ἀμβροσίαν τε*
*δῶκεν, οἷσιν ἄφθιτον*
*θέσσαν· εἰ δὲ θεὸν ἀνήρ τις ἔλπεταί τι λαθέμεν ἔρδων,*
*ἁμαρτάνει.*

Poenae genus igitur idem est, sed crimen diversum, tentata Iovis fraudatio profanato nectare, [4]) et insuper, similitudine neglecta inter vitii genus et poenam ut ita dicam naturalem et necessariam, absconditum in pectore angorem (quales sunt Homericae in Necyia), mutata est ipsius poenae vis et ratio, cum nunc non crimini accommodata, sed inter varia cruciatuum genera libere, vel potius quod forte iam antea cum Tantalo in alia fabula coniuncta fuerat, electa et ad arbitrium constituta sit; talemque sceleris vindictam consectarium erat statim post facinus Tantalo in orci tenebras incluso infligi. Ceteroquin hanc solam luit poenam, *μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον*, ut Tityus solo vulture, Sisyphus rupe relabente, Ixion, quem Pindarus etiam alio loco inter plexos apud inferos memorat (P. II, 21), rota ignea torquetur.

Posteriore aetate, quum solem esse lapidem physici docerent, Tantali crimen in eo constitisse dictum est ut primus impiae huius doctrinae auctor fuerit, poena autem in eo ut subter hoc lapide, inter coelum et terram in medio suspensus, lapidem quem mente concepisset, solem igitur in caput suum iamiam recasurum timeret. Hanc punitionem vivi physiologi (*τιμώρημα ζῶντος*) recte vocat Tzetzes Chil. V, 483. 461.) Euripides, Anaxagorae discipulus, simul novam doctrinam et quod ei superstitiosi mutata fabula antiqua opposuerant, Electrae verbis exponit in Oreste 4—10:

*Διὸς πεφυκώς, ὥς λέγουσι, Τάνταλος,*
*κορυφῆς ὑπερτέλλοντα δειμαίνων πέτρον,*

4) Simile est quod tangit Euripides Iph. T. 377, filius fallendi deos caussa pro legitimo sacrificio eis appositus dissecatus: aliud crimen, sermones deorum evulgatos, indicat epigramma Brunck. Anal. T. II p. 18, *Τάνταλε καὶ σὲ γλῶσσα διώλεσε καὶ σέο κούραν*, cf. Diod. IV, 74. Ovid. A. A. II, 606 (*garrulum* vocat), Sopater ap. Stob. XLIV p. 311, 47. Hyg. 82.

*ἀέρι ποτᾶται καὶ τίνει ταύτην δίκην,*
*ὡς μὲν λέγουσιν, ὅτι θεοῖς ἄνθρωπος ὢν*
*κοινῆς τραπέζης ἀξίωμ' ἔχων ἴσον,*
*ἀκόλαστον ἔσχε γλῶσσαν, αἰσχίστην νόσον.*

Et 970—76:

*Μόλοιμι τὰν οὐρανοῦ*
*μέσον χθονός τε τεταμέναν*
*αἰωρήμασι πέτραν*
*ἁλύσεσι χρυσέαισι φερομέναν*
*δινᾶισι βῶλον ἐξ Ὀλύμπου,*
*ἵν' ἐν θρήνοισιν ἀναβοάσω*
*πατρὶ γέροντι Ταντάλῳ.*

Verba *ἀκόλαστον ἔσχε γλῶσσαν* non ad secreta deorum cum hominibus communicata, ut visum est Tzetzae l. c. 479, sed ad impiam doctrinam physicorum spectant, nisi dicere malis Euripidem non tam serio et studiose atque nos hodie *γένεσιν* et nexum fabularum persequi, sed ne in eadem quidem tragoedia in tractanda fabula ex celebrioribus sibi constare. Stulti fuerunt qui etiam apud Pindarum de sole cogitarunt, ad quem annotatum legimus: *ἔνιοι δὲ ἀκούουσι τὸν πέτρον ἐπὶ τοῦ ἡλίου. τὸν γὰρ Τάνταλον φυσιολόγον* (Cod. Vindob. *φυσιολογούμενον*, teste Schubarto Quaestt. genealog. hist. p. 43) *γενόμενον καὶ μύδρον ἀποφήναντα τὸν ἥλιον ἐπὶ τούτῳ δίκας ὑποσχεῖν, ὥστε καὶ ἐπαιωρεῖσθαι αὐτῷ τὸν ἥλιον, ὑφ' οὗ δειματοῦσθαι καὶ καταπτήσσειν. περὶ δὲ τοῦ ἡλίου οἱ φυσικοί φασιν, ὡς λίθος καλεῖται ὁ ἥλιος. καὶ Ἀναξαγόρου δὲ γενόμενον τὸν Εὐριπίδην μαθητὴν πέτρον εἰρηκέναι τὸν ἥλιον διὰ τῶν προεκκειμένων.* Huius interpretis inscitiam singula produnt, ut haec *ὥστε καὶ ἐπαιωρεῖσθαι αὐτῷ τὸν ἥλιον,* et haec: *περὶ δὲ τοῦ ἡλίου οἱ φυσικοί φασιν, ὡς λίθος καλεῖται ὁ ἥλιος.* Rem tangunt etiam Lucretius III, 980, *miser impendens magnum timet aëre saxum Tantalus, ut famast, cassa formidine torpens,* Eustathius p. 1700, 60 et Nonnus XVIII, 31. XXX, 296, Tantalum dicens *ἠεροφοίτην.*

Qui noverit veteres scriptores plurimi quam incuriosi et adeo saepe leves esse soleant in fabulis antiquis interpretan-

dis, variandis, consilio quisque suo accomodandis, non mirabitur etiam in hac, de qua agitur, multa passim confundi, non haberi rationem diversitatis vitiorum vel scelerum et poenarum, commentorum, narrationis et exornationis. Sic Athenaeus in excerptis ex Agia Tantalum, quia notissima erat sitientis et esurientis i. e. voluptatibus dediti poena, *φιλήδονον* vocat quem rectius cum Horatio *superbum* dixisset (Carm. II, 18, 36), *conviram deorum* (I, 28, 7.) Damoclis ensem cum saxo super Tantalum suspenso ante nos compararunt Dio Chrysostomus VI p. 216 Reisk. et Sidonius Apollinaris Epist. II, 13, sed perperam cogitantes ii de Tantalo apud inferos punito, Macrobius Somn. Sc. I, 10 de Styge loquens, cum diversae Tantali poenae ferrentur, binos Tantalos introducit, alterum Damoclis instar efficientem vel cum Damocle confusum. *Ipsam quoque poenarum descriptionem de ipso usu conversationis humanae sumptam crediderunt; vulturem iecur immortale tondentem nihil aliud intelligi volentes — Illos aiunt epulis ante ora positis excruciari fame et inedia tabescere, quos magis magisque adquirendi desiderium cogit praesentem copiam non videre et in affluentia inopes egestatis mala in ubertate patiuntur nescientes parta respicere, dum egent habendis. Illos radiis rotarum pendere districtos — saxum ingens volvere — atram silicem lapsuram semper et cadenti similem illorum capitibus imminere qui arduas potestates et infaustam ambiunt tyrannidem, nunquam sine timore victuri et cogentes subiectum vulgus odisse dum metuat, semper sibi videntur exitium quod merentur excipere.* Eustathius ipsius Alcmanis verbis de Tantalo conviva deorum utitur ad explicandum lapidem in orco eidem imminentem Odyss. 1701, 22: *ὅτι δὲ φαντασία ἦν καὶ τὰ ἐπὶ Σισύφῳ ῥηθησόμενα πλάσματα δηλοῖ καὶ ὁ Ἀλκμὰν ἐν τῷ ὁ ρ έ ο ν τ ι μ ὲ ν ο ὐ δ έ ν, δ ο κ έ ο ν τ ι δ έ*, in quibus mire flectit poetae verba, cum scribere debuisset *ἐν τούτοις· ὁρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δέ.* Caeterum nolo nunc quaerere, num recte tormenta ab Homero descripta pro phantasmatis habeat Ulyssis oculis oblatis, aquam et fructus Tantalum fugientes, Sisyphi rupem, quem *φαντασίαν*

*τοιαύτην ἐν Ἀΐδου πέμπειν τῷ βλέποντι* dicit p. 1701, 58, nec fortasse cogitandae sint umbrae sive simulacra aquae et fructuum, rupis et vulturis quoque iecur Tityi lacerantis; sed certe quod ad saxum Tantalo apud inferos imminens, argumentum certum non poterat deduci ex fabula primitiva de Tantalo conviva deorum.

Accedit fabula et ab ea quam ex Agia et Alcmane novimus et ab Homerica prorsus diversa. Tantalus rex Sipyli fuisse ferebatur (Aesch. Niob. Apollod. III, 5, 6), in qua urbe etiam sepulcrum eius ostendebatur (Pausan. II, 22, 4. V, 13, 4.) Urbs Sipylus, Tantalis nomine poetico dicta, terrae motu vastata est. [5]) Iam cum summa impotentia et superbia Tantalo imputari soleret, novo ei afficto sacrilegii et periurii crimine, cum canem aureum ex Cretensi Iovis templo a Pandareo sublatum penes se occultaret et misso a Iove Mercurio reddere refragaretur, Iovem iratum Sipylum super eum iniecisse, sicuti Gigantes rebelles montibus obtegit, [6]) poetae cecinerunt, logographi sub eius imperio urbem esse eversam retulerunt (Strab. I p. 58. XII p. 579, Anton. Lib. 36. Plutarch. adv. Stoic. p. 1059 c), inter se consentientes et de crimine et de poenae genere. Quod post Munckerum ad Hyg. 82 Porsonus ad Orest. 5 pro saxo Tantalo Sipylum montem impendere, montem igitur in medium aetherem sublatum, in quo Tantalum suspensum alium lapidem, solem, sibi imminentem timere vidimus, mirus sane error est. Neque excusari potest is error Asclepiadis, docti hominis et ingeniosi, invento apud Schol. Odyss. XI, 582, qui spreto et furto canis et saxi minantis simulacro, propter crimen a Pindaro positum Tantalum Sipylo iniecto obrutum esse vult. Quam veterum fabularum sive emendationem sive novam conglutinationem minime ineptam Scholiastes Pindari ad v. 97 aut non novit aut non intellexit, qui scribat: *περὶ τῆς τοῦ Ταντάλου κολάσεως ἕτεροι ἑτέρως*

5) Aristot. Meteorl. II, 8 *γενομένου δὲ σεισμοῦ τὰ περὶ Σίπυλον ἀνετράπη.* Alia de Tantalide terrae motu eversa et in lacum mutata veterum testimonia affert Tafel Dilucid. Pind. p. 40.

6) Theogn. 1024 *οὐδ' εἴ μοι Τμῶλος ἔπεστι κάρη.* Orestes in Euripidis Iph. T. 290 Furiam putat advolare *πέτρινον ὄχθον ὡς ἐπεμβάλῃ.*

*λέγουσιν*, et post narratum furtum canis inconsiderate addat: *καὶ οὕτως τὸν Δία ἐπιθεῖναι κατ᾽ αὐτοῦ Σίπυλον τὸ ὄρος, ὅπερ εἶναι τὸν λίθον*, nimirum Pindari *καρτερὸν λίθον* apud inferos. 7) Et fuit tamen qui in Antonini Liberalis verbis: *Τάνταλον δὲ ἐπεὶ τὸν ὅρκον ἐψεύσατο κατέβαλε καὶ περὶ αὐτὸν ὑπὲρ κεφαλῆς τὸν Σίπυλον*, emendaret *καὶ ἐπῃώρει αὐτῷ ὑπὲρ κεφαλῆς*. Ita factum est ut, quum ex Scholiastae Pindari testimonio Alcaeus et Alcman *λίθον ἐπαιωρεῖσθαι τῷ Ταντάλῳ* dixerint, Fr. Osannus in Museo Rhenano 1833 I p. 62 s. Ed. Gerhardi coniecturam quandam tueri et *Alcaei* verba in Scholiorum codicibus corrupta: *μέγας ὤας* (Vratisl. D. *μέγας* . . . .) *σιμίδα λίθος*, in hunc modum restituere conatus sit:

*κεῖται πὰρ κεφαλὰν μέγας*
*ὤρεος Σιπύλω λίθος.*

Quem sequuntur in Alcaei reliquiis edendis Schneidewin p. 286 n. 74 et N. Lud. Ahrens de Gr. l. dial. I p. 252, nisi quod scribunt *ὑπὲρ κεφαλᾶς, περ κεφάλας*. Quod equidem antea monueram, de quo nunc facilius iudicari poterit: „die Beschaffenheit des Mythus schliesst den Berg, wie mit der vollkommensten Bestimmtheit zu versichern ist, aus,“ Osannus refutari posse putabat „disertis Antonini verbis *καὶ ἐπῃώρει αὐτῷ* (ita e Koenii coniectura)“ — quam merito improbaverant Bastius et Kochius —“ collatis Scholiastae ad Odysseam verbis: *ὤμοσεν ὁ Τάνταλος μὴ ἔχειν ὅθεν ὁ Ζεὺς κατέστρεψεν αὐτῷ Σίπυλον τὸ ὄρος*,“ quasi *κατέστρεψεν* non toto coelo diversum sit ab *ἐπῃώρει*. Nostram coniecturam in *ωαςσιμιδα* inesse *θρασυμίδα* (Jahrb. f. Philol. und Pädag. 1830 p. 32), pro Pindarico *θρασυμήδης*, non habet quo se tueatur nisi nomina propria, *Λυκομίδαι* (C. I. Gr. I p. 441), *Ὠκυμίδης* (Batrachom. 217, sic scribendum pro *Ὠκιμίδης*), *Ἀγαμίδης*, *Μίδεια*: sed propria ab adiectivis forma

7) Schol. ad v. 90 non distinguit quidem crimina, sed non confundit poenas. *Ἄλλοι ἄλλως περὶ τῆς τοῦ Ταντάλου κολάσεως φασίν. οἱ μὲν γὰρ ὑποκεῖσθαι αὐτόν φασι Σιπύλῳ τῷ Λυδίας ὄρει· Ζεὺς γὰρ ἀποστείλας τὸν Ἑρμῆν πρὸς αὐτὸν ἵνα τὸν κύνα λάβῃ — ὀργισθεὶς ὁ Ζεὺς ἐπέθηκεν αὐτῷ τὸν λίθον.* Eustathius Odyss. XI, 581 p. 1700, 21—1701, 22 modo recte distinguit, tum autem alucinatur.

non ita frequenter distinguuntur. Th. Bergk et in priore Lyricorum editione p. 688 montem respuit et in altera p. 726, in qua „quamvis dubitanter“ scripsit *μέγας, ὦ Αἰσιμίδα, λίθος.*

Liberrime et temere commiscere diversas et culpas et poenas Comicis licuit. Et Nicolaus quidem supra memoratus, cuius nomen aliunde non notum non erat quod mutaret Valckenarius, apud Stob. XIV, 7 parasitos docens a Tantalo originem ducere, a conviva deorum proficiscitur, Euripidea addit, ne Sipylo quidem iniecto parcit, quem nove interpretatur.

*Τὸ τῶν παρασίτων, ἄνδρες, ἐξεῦρεν γένος*
*Διὸς πεφυκώς, ὡς λέγουσι,' Τάνταλος.*
*οὐ δυνάμενος δὲ τῇ τύχῃ χρῆσθαι καλῶς,*
*ἀκόλαστον ἔσχε γλῶσσαν, εἶτ' ἀκουσίῳ*
*δίφρῳ περιπεσὼν δυναμένῳ λιμὸν ποιεῖν,*
*ἀπὸ τῆς τραπέζης ἐξαπίνης ἀπεστράφη.*
*ἄφνω δὲ πληγεὶς εἰς μέσην τὴν γαστέρα*
*ἔδοξεν αὐτῷ γεγονέναι κἄνω κάτω,*
*Σίπυλόν τε τοῦτον ἀνατετράφθαι τὸν τρόπον.*
*καὶ μάλα δικαίως· Φρὺξ γὰρ ὢν οὐχ ἱκανὸς ἦν*
*τὴν τοῦ τρέφοντος εὖ φέρειν παρρησίαν.*

---

## Alcmanis

*fragmentum de sacris in summis montibus peractis.*

---

Athen. XI p. 498. *Ἀσκληπιάδης δὲ ὁ Μυρλεανὸς ἐν τῷ περὶ τῆς Νεστορίδος φησίν, ὅτι τῷ σκύφει καὶ τῷ κισσυβίῳ τῶν μὲν ἐν ἄστει καὶ μετρίων οὐδεὶς ἐχρῆτο, συβῶται δὲ καὶ νομεῖς καὶ οἱ ἐν ἀγρῷ· ὡς ὁ Εὔμαιος· Πλησάμενος δῶκε σκύφος, ᾧπερ ἔπινεν, οἴνου ἐνίπλειον, καὶ Ἀλκμὰν δέ φησι·*

*Πολλάκι δ' ἐν κορυφαῖς ὀρέων, ὅκα*
*θεοῖς ᾄδῃ πολύφανος ἑορτά,*
*χρύσεον ἄγγος ἔχοισα, μέγαν σκύφον,*
*οἷά τε ποιμένες ἄνδρες ἔχουσι,*

*χερσὶ λεόντιον εὖ παλαθεῖσα,*
*τύρον ἐτύρησας μέγαν, ἄτρυφον.*
*ἀργιφόνταν.*

V. 1. *ὅσα* Cod. B. 2. *πολύφανος* libri, *πολύφωνος* Ursinus, Steph. (*multivoca solennitas*), Casaub. Dorismi ignari, de quo cur dubitet H. L. Ahrens de dial. Dor. p. 182 non video, cum praeter nota illa *θεαρός, ἆτα, πρᾶτος* (*Πρατόλαος, Πρατόνικος* C. I. Gr. n. 1261. 1250, utrumque nomen etiam in titulo Spartano a me edito) apud ipsum Alcmanem habeamus *ἐαύρα* et *θάκα*. Quod autem Ahrensio placet a Bergkio editum *πολύφοινος* (*πολύθοινος*), non quadrat ad montes in quibus non apparabantur epulae, cum *πολύφανος* optime quadret ad *θεοῖς ἅδῃ*, librorum et Ursini scripturam. G. Hermannus quidem emendaverat *θεοῖσιν ἅδῃ*, sed miror hoc Schneidewinum et Bergkium praetulisse, quum ieiunum sit diis placere solemnia, spondeus autem ab Alcmanis tetrametris non abhorreat. 3. *ἔχοισα* A. B. *ἔχουσα* Pal. et edd. 5. *χερσὶ λεοντέον* B. *χερσίλεον τέον* Pal. ed. pr. et H. Steph. *χερσὶ λεοντέον* L. Cas. prima, *ἐπαλαθεῖσα* libri. Ursinus ex vetusti Cod. Farnesiani auctoritate a se emendatum dicit *λεοντέον ἐπαναθεῖσα*. 6. *ἄτρυφος ἄρτος*, apud Hesiodum *τετράτρυφος ἄρτος*, qui in quatuor partes frangi potest. Hinc corrige Hesychii glossam *ἄτροφος, τυρὸς ὁ πησσόμενος ὑπὸ Λακώνων*. Utrumque fugit Spohnium fuse de hoc verbo agentem in Lectt. Theocrit. III p. 4. Schweigh. cum Dalecampio cogitabat de *α* intensivo, ut esset *εὔτρυφος*, *valde delicatus*. 7. *ἀργειοφεονται* A. *ἀργειοφόνται* B. Pal. *ἀργύφεόν τε* V. L. Cas. 1. et edd. omnes. Meliorum codicum scripturam, a librariis corruptam confirmat ecloga ex vetere Grammatico (quem Herodianum esse coniicio) in Cod. Bibliothecae Hamburgensis, Philol. n. 1, in quo cum duabus aliis observationibus, *περὶ χασμοῦ ἰάμβου* et de vocali dativi plur. libello *περὶ μέτρων* annexis, quam Gottingae a. 1818 a Gurlitto acceptam appono cum mendis integram. *Τὰ παρὰ τῇ γραφῇ διαφορούμενα· εἰσὶ ταῦτα ἀργειφόντης· καὶ τύρος ἐν τηρήσας μέγαν ἀργύφαν. ἀργιφόντα. εἴκελος ἀστεροπῇ καὶ τὸ ἴκελος. ἀπόλεια.*

ἐμαυτὸν εἰς ἀπώλειαν οἰχήσομαι πλάτων· θάλεια· καὶ ἐν θαλίῃ γεγάννυται· ἀλαζονεία. καὶ τὴν ἀλαζονίαν πλεῖστα παρέχει τῶν ἀνθρώπων ἀριστόξενος. βακχεῖα καὶ ἔξωθεν ἕκαστος. ἔπινεν ἐν δε βακχίῃ ἀρχίλοχος. ὀρθογραφία ταῦτα. Quae sic sunt emendanda. Τὰ παρὰ τῇ γραφῇ διαφορούμενα εἰσὶ ταῦτα· ἀργειφόντης καὶ

τύρον ἐτύρησας μέγαν ἄργυφον
ἀργιφόνταν.

εἴκελος ἀστεροπῇ (Hesiod. Scut. 322) καὶ τὸ ἴκελος, ἀπώλεια [καὶ]

ἐμαυτοῦ εἰς ἀπωλίαν οἰχήσομαι·

Πλάτων (versus fragmentis ab Augusto Meineke collectis addendus), θάλεια καὶ· ἐν θαλίῃ γεγάνυνται. ἀλαζονεία καὶ

τίς ἀλαζονίαν πλείσταν παρέχει τῶν ἀνθρώπων;

Ἀριστόξενος (Hephaest. VIII, 1), βακχεία καὶ

ἔξωθεν ἕκαστος ἔπινεν, ἐν δὲ βακχίῃ·

Ἀρχίλοχος.[1]) ὀρθογραφικὰ ταῦτα.

Athenaei libri A B P in fine ἀγιφόντα verbi, conservati in Cod. Hamburgensi, addunt ι, in quod abiit N, ut sexcenties factum est in libris et lapidibus. Quod in Cod. Hamb. sequitur ἀργύφαν (ἄργυφον) glossa est ipsius quod sequitur adiectivi ἀργιφόνταν, qua hic ἄτρυφον loco suo deturbatum est, verbum indubitabile; in Athenaei autem codicibus VL librarii, cum huic parcerent, pro nimium quantum suspecto illo ἀργιφόνταν scripserunt ἀργύφεόν τε. Eodem vocabulo pessime utitur Scholiastes Lips. Jl. II, 104 in explicando Mercurii cognomine, quod perperam cum multis aliis ad λόγιον et ἑρμενεύτην spectare putat: Ἀργειφόντης δὲ λέγεται οἱονεὶ ἀργεφάντης, ἀπὸ τοῦ λευκῶς πάντα φαίνειν καὶ σαφηνίζειν· τὸ γὰρ λευκὸν ἄργυφον ἐκάλουν οἱ παλαιοί. Formam Ἀργιφόντης agnoscunt etiam Didymus et Tryphon nominis explicatione perversa Ἀριφόντης, πλεονασμῷ τοῦ ι. Sic Zenodotus Odyss. XIV, 330 αἰγὸς ὀριτρόφου scripsit (Wolf. Proleg. p. CCXV) et archaismi caussa Aristophanes Av. 276 ὄρνις

1) Ἀμαλθίης κέρας. Anacron. σίοντα pro σείοντα id. [αληθίης Solon. VIII, 2 Schneidew. cf. mea ad Simon. Amorg. I, 6. ΘΑΛΙΑ pro Θάλεια (δαὶς), δραμῖται pro δραμεῖται in tabula scriptoria ex Aegypto in Americam portata Mus. Rhen. XIV p. 157.]

ὀρηβάτης. Mythologi diu est cum perspexerunt in Mercurii cognomine duo inesse, prout spectes aut propriam significationem utriusque verbi ἄργος et φάτης, Aeolice φόντης, ut in aliis nominibus compositis, aut fabulam de cane Argo (coelo stellato, Ius sive lunae custode) et occisore eius Mercurio, quo aenigmate albescens et fulgens diei exorientis species involvitur. Propriam verbi significationem fabula non extinctam esse, hoc fragmento probatur Alcmanis, qui quomodo eam intellexerit manifestum est: scripturam enim authenticam esse non dubitare potest nisi cui librorum Athenaei et Grammatici conspirantis auctoritatem una cum rationibus mythologicis fastidiose contemnere placeat.

Argumentum fragmenti mirum in modum conversum et tota eius facies mutata est unius vocabuli emendatione quam excogitavit Raphael Fiorillo Obss. in Athen. p. 25 et raro consensu approbarunt Vir doctus in Diario Ienensi 1803 n. 224, Schweighaeuserus ad Athenaeum, G. Hermannus in Diario Ienensi 1816 n. 155 et in Epit. doctr. metr. p. 239, Gu. Dindorfius in Athenaei editione, Mehlhornius in Anthologia lyrica p. 44. 99, Boissonadius in Lyricis Graecis, N. Bach in Anthol. Gr. p. 67. Lobeckius Aglaoph. p. 307, Emperius in L. Zimmermanni Diario philol. 1835 p. 6, Schneidewinus in Delectu p. 241. Th. Bergkius in utraque Lyricorum editione. Cum enim Aristides de Baccho dixerit T. II p. 29 Iebb. ὡς ἄρα πολλή τις καὶ ἄμαχος ἡ δύναμις τοῦ θεοῦ καὶ δύναιτ' ἂν καὶ ὄνους πτεροῦν, οὐχ' ἵππους μόνον, ὥσπερ καὶ λεόντων γάλα ἀμέλγειν ἀνέθηκέ τις αὐτῷ Λακωνικὸς ποιητής, Fiorillo haec poetae Laconis verba ex tetrametris ab Athenaeo exscriptis ducta esse et v. 5 verbis λεοντεον επαλαθεισα illud γάλα λεόντων abscondi non dubitavit, neque dubitaverunt tot viri docti, in iis tantum inter se dissentientes, quae nihil faciunt ad rem summam. Itaque scribi voluerunt:

Fiorillo χερσὶ λεόντειον γάλα τύρον ἐτυρήσας μέγαν ἀργύφεόν τε (θεῖσα glossam esse ratus, ἄτρυφον aut glossam, aut ortum ex ἀγύφεον.)

Censor eius Ienensis *χερσὶ λεόντεια γάλα θεῖσα*, post quae verba interciderit nonnihil.

G. Hermannus et N. Bach *χερσὶ λεόντεον ἒν γάλα θεῖσα.*

Emperius *θῆσθαι* pro *θεῖσα*, adstipulante Schneidewino, „ut a verbo *ἔχοισα* pendeat.“

Lobechius *λεοντέου γάλα πλάθοισα.*

Bergkius *λεόντειον γάλα θεῦσα*, „nisi *θᾶσα* malis.“

Opinionem tanto doctissimorum virorum plausu exceptam convellere conari, invidiosum videri possit; sed cum olim contra Schweighaeuserum pugnans coniectura illa totum fragmentum insigniter corrumpi confidenter dixerim, officii potius duco, ut quibus de caussis ita mihi visum fuerit, quamvis sero exponam.

Bacchum leones mulgere, in quem hoc a Bacchis transfertur, optime convenit cum imagine mulierum per trieterica sacra in altis montibus bacchantium, qualem poetae adumbrant, in maius extollentes ii caerimoniarum immanitatem et feritatis illius famam, Alcman autem ex Lydia, maiorum suorum patria, cognitam habere poterat. Apud Euripidem in Bacchis 633 ss. (675 ss.), Dionem XXXII p. 682 aliosque multos Bacchas videmus cervinis pellibus amictas, serpentibus amiculum et bracchia cinctas, caprearum, luporum, leonum (quos Nonnus quidem addit XLV, 305 aliisque locis) catulis dantes turgidas lacte mammas, thyrso et ferula petras atque terram percutientes, unde profluunt aquae fontes et vini: digitos terram radentes sequitur lac, mel stillat ex thyrsis hederaceis; iuvencos dilacerant, tauros prosternunt, carnem citius quam palpebras committas distrahentes, hinnulos discerptos manibus gerunt, liberos ex aedibus rapiunt, adhaeret sine vinculis quidquid humeris imponant, ignis non urit quam in capillis ferunt, telum a viris immissum non vulnerat. Iam eiusmodi mulieres ubi leones mulgent lacte ferino feritatem suam alunt, uti ferocem Amorem leaenae mammam suxisse dicit Theocritus III, 15 et Achillem leonum visceribus et aprorum medulla Chiron nutrit apud Apollodorum III, 3, 16. Tzetzes ad Lycophr. 143 Bacchas leones crudos devorasse ait. *Αἱ δὲ*

*Βάκχαι γυναῖκες ἦσαν ἱεραὶ πρόσπολοι Διονύσου, αἵτινες περὶ τὰ ὄρη σὺν αὐτῷ* (inscite additum *σὺν αὐτῷ*) *ἀναστρεφόμεναι περιῆγον οἰκείαις χερσὶ λέοντας καὶ ἕτερα θηρία καὶ ὠμὰ ταῦτα ἤσθιον καὶ νάρθηξι τὴν γῆν καὶ τὰς πέτρας παίουσαι, ὁπότε διψῷεν, γάλα καὶ μέλι καὶ οἶνον ἐποίουν ἀναβλύζειν, δράκοντας δὲ περὶ τὰς κόμας εἶχον ἐσπειρημένους.*

Inter mulctum autem leonum, in quo cernitur vis et audacia Bacchae, et casei confectionem, inter Maenadum immanitatem et pastoritiae vitae tranquillitatem et sedulitatem immane quantum interest: neque caseus continuo fit ex lacte in vas infuso (*Χερσὶ λεόντεον ἐν γάλα θεῖσα*), sed ex lacte post aliquod tempus coagulato. Alcmanis est *λεόντων γάλα ἀμέλγειν*, res in poesi satis probabilis, neque obtrudenda ei res prorsus inaudita et si qua alia ridicula, caseos ex leonum lacte premi et caseo delectari Bacchas. Altero loco Alcman *γάλα ἀμέλγειν*, de caseo autem nihil dixit; altero non magis *γάλα* scripsit, quod cum *θεῖσα ἐτύρησας* non potest coniungi, quam *ἀμέλγειν*, quod cum alicubi scripsisse Aristidis testimonio constat. Non hoc modo rhetores poetarum dicta commutare, sed ex ipsis eorum verbis ornatum quaerere solent.

Sed ponamus Bacchas leones mulgentes simul pastoritium opus exercuisse, num earum est deos hymnorum concentu celebrare, vasibus aureis uti? Poeta autem festum describens non de Baccha loquitur; sed familiariter alloquitur eam quae saepe diebus festis caseum presserit magnificum, et mirum sane esset poetae commercium cum Baccha ex earum genere, quas nemo unquam vidit, cum casei descriptio qualis haec est, *μέγας, ἄτρυφος, ἀργιφόντας*, ad rem veram, quam viderunt omnes vel videre potuerunt, spectare videatur. Lodeckius *ὀρειβασίας* et bacchantium coetus et Cyrenen aut Atalantam aliquam cogitans, quam non dedeceat casei confectio, ad quam invitetur Galatea Theocriti XI, 65, non reputavit secum differre quam maxime inter se caseum et caseum leeninum, Baccham et vel Aristaei vel Dianae cultricem sive sequacem.

Multo minus quam Baccham, de qua eum narrare in mentem venerat Fiorilloni, poeta Nympham ita ut facit com-

pellare poterat, „de qua“ eum loqui Schneidewinus et Bergkius sumserunt. Bergkius citat *Μέθην* et *Δαῖτα*, quam in Cereris comitatu Sophocles in Triptolemo vocavit *πρεσβίστην θεῶν*, simulque in fine fragmenti coniicit *Ἀργειφόντα*, quo nomine Bacchus appelletur ut a Sophocle Apollo, qui tamen Sophoclis *Ἀργειφόντης* est Pythii draconis occisor, *ὀφιοκτόνος*, *ὃς ἔπεφνεν ἀργῆν*, ut Achaeus de Adastro ait. In Nymphas Bacchicas, quamvis ad exemplar Baccharum fictae sint, fere ut Satyri plebeculae in Dionysiis sub hircorum specie exultantis imaginem exhibent, ferocitas tamen non est translata Baccharum, furore a deo immisso in Boeotia aliave regione primum inter mortales apparente agitatarum. Imitatio erat moderata, sufficiebant thyrsus, tympanum, fax, nebris, alia quaedam. In vasculorum picturis chorus hic Bacchi varias agit partes, adscriptis nominibus discretas, qualiia sunt *ΧΟΡΕΙΑΣ*, *ΘΑΛΕΙΑ*, *ΕΥΟΙΑ* (*Euias*), *ΟΠΩΡΑ*, *ΕΙΡΗΝΗ*, *ΓΑΛΗΝΗ*, quarum personas *Μέθη* quoque illa refert, hilaritatem ebriorum, fortasse titubantium exprimens. Sculptura inde a Scopa et Praxitele Nymphas, Bacchi comites, ut plurimum saltantes et Satyrorum blandimentis et libidini expositas repraesentat. Ab hac norma si quando deviatum invenimus, factum est id ea poeseos et artis aetate, qua plurima, fabularum et personarum proprietate neglecta, novis commentis atque lusibus variata, confusa, alia aliis temere immixta sunt. [2])

His argumentis vix opus est ut addam, a Laconia bacchantium coetus alienos esse, neque Baccharum vetusta aetate, neque dithyramborum posteriore ibi inveniri memoriam. In

2) In gemma antiqua sculpta, in duobus rarissimis libris edita, Nympha Bacchica mammam dat pantherae catulo, quem petulans Satyrus cauda apprehensa abstracturus est. *Choix de pierres ant. du Cabinet du duc de Marlborough* T. II tab. 50. (*Payne Knigth*) *The worship of Priapus* tab. 18 p. 128. Contra Bacchae esse videntur quas in vasculo picto vidi apud Millingenum, in ulnis gestantes, alteram hoedum, alteram pardalin, fere ut de Bacchis Euripides Bacch. 693:

*καὶ τὴν ἂν προσεῖδες εὔθηλον πόριν*
*μυκωμένην ἔχουσαν ἐν χεροῖν δίχα·*
*ἄλλαι δὲ δαμάλας διεφόρουν σπαράγμασιν.*

Aliud vas pictum edidit *R. Politi sulla tazza dell' amicizia*, *Palermo* 1834, in quo Baccha thyrsum sinistra manu ferens, dextra tigridem, quae supra bracchium extensum incedens ipsam petit, posteriore pede retinet.

Laconia Platone auctore Legg. I p. 637 neque rure, neque in urbibus quas gubernabant Spartiatae, vel compotationes celebrabantur, vel in ipsis Bacchi solemnibus comus ebrius agitabatur: leges haec ab universa regione exterminaverant. Pausanias Amyclaeum et Bacchum Psilacen, Colonae Bacchum virginum cursu, Byrseis a mulieribus sacris secretis, in Cranae insula veris initio, igitur Bacchum *Εὐάνθῃ* cultum, Brasienses eundem apud se in antro et horto nutritum narrare refert (III, 19, 6. 13, 5. 20, 4. 22, 2.)

Quum igitur pro certo habeam, Alcmanem Spartanam mulierem alloqui, ab ea dixerim saepe diebus festis, pompa in montem instituta, dum multae voces deos canerent, caseum magnum, solidum atque candidissimum pressum esse, ut in magno vase aureo Dianae et Nymphis offerretur. *Ἄπυρον μέγα χρυσίον* a virginibus in solemnibus portatum videmus in scolio apud Athen. XV p. 695. Caseos diis oablatos esse, non mirum est. Athenaeus XIV p. 658 d ait: *τοὺς δὲ λεπτοὺς τῶν τυρῶν καὶ πλατεῖς Κρῆτες θηλείας καλοῦσι, ὥς φησι Σέλευκος, οὓς ἐν θυσίαις τισὶν ἐναγίζουσι.* [Caseus etiam fuit Dianae Munychiae *ἀμφιφῶν*. v. Pausanias Gramm. ap. Eustath. ad Il. p. 1165, 11. Lac et casei Dianae sunt ut caprae: non placentae ex farre, quod Cereris est v. Götterlehre I, 584.] Panibus et placentis cum aliis diis, tum Dianae oblatis animalia cuique eorum sacra exprimi solita sunt (qui mos etiam in aliorum populorum antiquitate obvius est), ut vacca Cyzici in Proserpinae festo (Appian. B. Mithrid. 75), Iovi Athenis in Diasiis nescio quae animalia (*τινὰ πέμματα εἰς ζώων μορφὰς τετυπωμένα*, Schol. Thucyd. I, 126), Dianae cervus Elapheboliorum die (Athen. XIV p. 646 e). Syracusanae Dianae Grammaticus, cuius in fronte Theocriti quaedam leguntur *περὶ διαφορᾶς τῶν βουκολικῶν*, pastores hymnum canentes panem gestare ait *θηρίων ἐν ἑαυτῷ τύπους ἔχοντα*. Diomedes III p. 483: *erat panis magnus omni ferarum imagine completus.* Probus autem *de bucolici carminis ratione* ipsos panes *figuras ferarm vel pecorum* retulisse dicit, quod verum puto, ita ut *ἄρτοι θηρίων ἐν ἑαυτοῖς τύπους*, singuli

panes suum quisque typum, *θηρίον ἐν ἑαυτῷ τύπον* haberet. In nostris terris butyrum passim in agni formam fingere solent. Simile igitur institutum fuisse in festo Laconico coniicio, ubi virgo sacra vel mulier, magno cum honore operi faciendo electa, accinente choro, caseum Dianae et Nymphis consecrandum premeret, vel leonis imagine ornatum vel in simitudinem leonis formatum. Leaena Syracusis in luco Dianae, quae *πότνια θηρῶν* vocatur in Iliade, *ἀγρίων δέσποινα θηρῶν* ab Anacreonte, cum aliis feris in pompa (Theocr. II, 67), in arca Cypseli a Diana manibus ducebatur una cum panthera. Ambraciae quoque leaenam, de cuius cultu fabulam noviciam narrat Aelianus (H. A. XII, 40. cf. Ovid. in Ib. 504), antea ad Dianam spectasse ex Antonino Lib. 4 patere puto [3]).

Casei consecrandi dignitati convenit et vas aureum et archaismus ultimi verbi *ἀργιφόνταν*. Eiusmodi epitheta sanctitatem vel gravitatem quandam habuisse videntur, ita ut vel mutata significatione iis uti placeret. Sic Sophocles Apollinem *Ἀργειφόντην*, draconis occisorem, Phrynichus autem tragicus, prioris vocabuli ea usus significatione quae est in *ἀργίποδες κύνες*, taurum Europae *ἀργιμήτην* vocavit (Hesych. s. v.) Non igitur de nihilo est quod caseum sacrum Alcman epitheto insignivit quale est *ἀργιφόντας*.

Difficultas sola est in verbis ad casei confectionem spectantibus *λεοντεον επαλαθεισα*. Adiectivum nemo in suspicionem vocavit; si pro eo haberemus substantivum, verbi emendatio facillima foret, quam Ursinus fecit, *ἐπαναθεῖσα*, ut caseo leonis figura imposita fuerit, sicuti ex Grammatici Graeci in Diomedis sententia panes ferarum figuris ornati erant. Ut nunc res est, nihil restat quam ut *λεόντεον*, cum *τύρον* coniunctum, insolentius de forma dici coniiciamus (Löwenkäse) et potest hoc nomen fuisse vulgare et proprium, ut Argivorum *χάλκεος ἀγών*; nam in talibus brevitas potius, quam iusta rei denominatio vel descriptio quaeritur. Participium

3) Festum Dianae in Taygeto monte, in confinio Messeniae et Laconiae institutum in commune. Götterlehre I, 582 f.

ad ipsius casei confectionem pertinet; quod si fuit παλαθεῖσα, verbum non potest deduci a nomine παλάθη, quod „cum ficorum et nucum compressam massam significet, etiam de aliis in solidam massam coactis dici potuerit,“ ut παλαθεῖσα sit *in massam cogens*. Qui proposuerunt πλαθοῖσα (ἐπιπλάττουσα Delecampius), putaverant πλαθεῖν dici pro πλάσσω, ut invenitur dictum pro πελάζω. Et πλάθανον quidem hinc videtur derivatum esse. Poll. VI, 24 ἔνθα δὲ ἐπλάττοντο οἱ ἄρτοι, πλάθανον· ὁμοίως δὲ καὶ δι' οὗ ἐπλάττοντο. Alterum offert Theocritus XV, 115: εἴδατα θ' ὅσσα γυναῖκες ἐπὶ πλαθάνῳ πονέονται, unde formatur πλαθανίτης (Meinek. Com. fr. II, 3 p. 642), alterum confirmat Phot. Lex. p. 431, 20 πλάθανον ᾧ διαπλάττουσι τοὺς ἄρτους. Qua quidem significatione accepta παλαθεῖσα et sensui et metro convenit, modo λεόντειον scribatur pro λεόντεον, quod ex vetere scriptura superesse possit, ut $\overline{\epsilon}$ pro $\overline{\epsilon\iota}$ in Ἀργεφόντης apud Hesych. et Eustathium, in ἀνδρεφόντης, ὀρεφοίτης. Potest tamen etiam aliud verbum extitisse, a σπάθη derivatum, quo admisso prima quoque participii litera (pro *E* rotundo) servatur, σπαθαλέω, ut revera habetur σπαταλάω, et transpositis litteris (ut in ταντταλόω ταλαντάω, κελαρύζω λακέρυζα, ἀμιθρέω ἀριθμέω) σπαλαθέω, et adest adeo ab eadem radice σπάλαθρον. In σπαλαθεῖσα ne terminatio quidem mutanda est, cum forma verbi in μι in fragmentis Aeolicae dialecti et dorica ut in Ibyceis, adeo frequens sit. Additam. Haec ultima supprimere nolui quamvis incassum scripta esse statim vidi quum in Seminario nostro philologico sodalis Edmundus Voigt proponeret λεόντιον εὖ παλαθεῖσα. Quod Schneidewinus de codicis Hamburgensis laciniis agens in Philologo suo Vol. 10 p. 349—352 volebat εἰκόνα, neque codicum vestigia neque poeticae dictionis ratio admitti sinunt.

Ad eundem Tantalum spectare et fortasse in eodem carmine cum antecedenti coniuncta fuisse videntur verba quae Bergkius fr. 9 in hymnum in Dioscuros, ut de Tyndareo dicta, posuit:

*καὶ κῆνος ἐν σάλεσσι πολλοῖς ἥμενος*
*μάκαρς ἀνήρ.*

E quibus tetrametrum trochaicum iam antea constituerat, probante Schneidewino fr. 64. Et de *σάλεσσι* quidem pro *σάλεσιν* apud utrumque Grammaticum, Hephaestionem et Apollonium, dubitari nequit, et repudiandum quod olim, ut repugnantiam inter *σάλεσιν* et *μάκαρς* tollerem, conieceram (fr. 66) *σαλίεσσι* pro *θαλίεσσι*, *τρυφαῖς*, secundum Suidam, ut in hoc versu *τὸν μὲν ἐγὼ θαλίεσσιν ἀνέτρεφον*, et apud Pindarum *ἐν ἀσμένοισιν ἧστο*. Tantalus autem, qui ironice beatus dicitur, cum inter beatos assideret, quod concupiverat, re vera cura et anxietate commotus erat ut qui maris undis agitatur. Etymologo teste Aeschylus *ἀσαλὴς* dixerat pro *ἀμέριμνος*, Sophro *ἀσαλεία* pro *ἀμεριμνεία καὶ ἀλογιστία*.

---

## Alcmanis aliquot fragmenta*).

Ex carmine in Dioscuros a Pausania bis memorato I, 45. 5. III, 26, 2 sumtus est locus, quem propter dicendi figuram Grammatici plures, non sine scripturae varietate, servarunt. Ael. Herodianus de figuris p. 61 ed. Gu. Dindorfii, Walz, Rhet. Vol. VIII p. 606: *Ἀλκμανικὸν δὲ τὸ μεσάζον τὴν ἐπαλλήλων ὀνομάτων ἢ ῥημάτων θέσιν πληθυντικοῖς ἢ δυϊκοῖς ὀνόμασιν ἢ ῥήμασι. τέσσαρα δὲ παρὰ τῷ ποιητῇ τοιαῦτα. — πλεονάζει δὲ τοῦτο τὸ σχῆμα παρ' Ἀλκμᾶνι τῷ λυρικῷ, ὅθεν καὶ Ἀλκμανικὸν ὠνόμασται. εὐθὺς γοῦν ἐν τῇ δευτέρᾳ ᾠδῇ* (libri primi) *παρείληπται· Κάστωρ τε πώλων ὠκέων δαμάντορες ἱππόται σοφοὶ καὶ Πολυδεύκης κυδρός.* Ita Walzius. Scribo:

*Κάστωρ τε, πώλων ὠκέων δαμάντορε,*
*ἱππότα σοφώ,*
*καὶ Πολυδεύκης κυδρός.*

Schol. Pind. P. IV, 318: *Κάστωρ τε, πώλων ταχέων δμητῆρες*

*) Mus. Rhenan. 1855 Vol. 10 p. 405—413.

*ἱππόται σοφοί, καὶ Πολυδεύκης κυδρός.* Eustathius ad Odyss. X, 513 p. 1667, 34: *Κάστωρ ὠκέων πώλων ἐλατῆρε καὶ Πολυδεύκεις*, conservato duali *ἐλατῆρε*, qui in Scholiis ad eundem locum transiit in *ἐλατῆρες*, fere ut in Herodiani Cod. Hafn. *δαμάντορες* scriptum est pro *δαμάντορε*. quod restitui; illud probarunt Dind. et Walz. Marcianus Herodiani Codex habet *δαμαντῆρες* omisso *ὠκέων*, Parisiensis uterque *ὠκεαδαμαντῆρες*. G. Hermannus emendabat *δματῆρες*. Cum Schneidewino Bergkius edidit *Κάστωρ τε πώλων ὠκέων δματῆρες. ἱππόται σοφώ*, nisi quod in altera editione *ἱππόται σοφοί* ponit, uti debebat admisso *δματῆρες*. In *δαμαντῆρες* confusae videntur formae *δαματὴρ* et *δαμάντωρ*. Nam hanc quoque probam esse non dubito, a verbo perdito *δαμαίνω*, ut *σημάντωρ*, *ποιμαντήρ* apud Sophoclem, *ποιμάντωρ* in pluribus Aeschyli codd. Pers. 240, inter quos est etiam Guelferb. *λυμαντήρ* et *λυμάντωρ*. In Parisino Herodiani utroque, cum pluralem invexerint Hafn. et Marc. cum Schol. Pindari et Odysseae, extat *ἱππότα σοφώ*, quod verum. Dioscuris enim ut gemellis, per quos etiam qui iurarent constanter formula *ναὶ τὼ σιὼ* usi sunt, convenit dualis, qui unitatem in duobus exprimit, eaque in hoc loco eo minus negligenda est forma quod Herodianus dicit *ἢ πληθυντικοῖς ἢ δυϊκοῖς*. Pindarus quidem in Prosodio Dioscuros dicit *θοᾶν ἵππων ἐλατῆρας*. Pro *κυδρὸς* in codd. Herodiani, Schol. Pind. habet *κυδνός*, ubi tamen Boeckhius e Cod. Gotting. illud revocat. Neutrum alteri praestat, v. Brunck. ad Theogn. 122, F. A. Wolf. et v. Lennep. ad Theogon. 328. Schematis Alcmanici, quo praeter Pindarum etiam tragici utuntur, exempla e poetis Latinis affert Valcken. in Callim. Eleg. fr. p. 149 cf. Asper ad Virg. Aen. VI. in A. Maji Interprr. velt. p. 50.

---

Athen. IX p. 373 e. *Ὅτι δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ πληθυντικοῦ ὄρνεις λέγουσιν, πρόκειται τὸ Μενάνδρειον μαρτύριον· ἀλλὰ καὶ Ἀλκμάν πού φησι·*

*Λῦσαν δ' ἄπρακτα νεανίδες ὥστ'*
*ὄρνεις ἱέρακος ὑπερπταμένω.*

Genitivum *ὑπερπταμένω* Dind. restituit, *ὑπερπταμένῳ* B. et Pal., *ὑπερπταμένου* reliqui et edd. *ὄρνις* B. Ad *λῦσαν* intelligo *χορείαν*, quam vix inceptam re infecta solvere coactae essent virgines vel repentina commota tempestate vel insidiis virorum territae, ut virginum Dianae choros agitantium nobilissimas Caryiis a Messeniis, multas Braurone a Pelasgis raptas esse referunt Pausanias IV, 16, 5 et Herodotus VI, 138. Iacobsius in Anim. in Athen. p. 201 proponebat *δύσαντ' ἄπρακτα*, frustra latere conabantur, cum *δύεσθαι* de avibus paventibus usurpetur, ut *πτήσσειν*. Schneidewinus fr. 12 et Bergkius fr. 24 ediderunt *αὖσαν*, pro *λῦσαν*, quod ad *ἄπρακτα* prorsus non convenit.*)

---

Athen. IV p. 140 c. *Ἔτι φησὶν ὁ Πολέμων καὶ τὸ δεῖπνον ὑπὸ τῶν Λακεδαιμονίων ἄϊκλον προσαγορεύεσθαι, παραπλησίως ἁπάντων Δωριέων οὕτως αὐτὸ καλούντων. Ἀλκμὰν μὲν γὰρ οὕτω φησί.*

*κἠπὶ τᾷ μύλᾳ δρυφῆται κἠπὶ ταῖς συναικλίαις.*

*οὕτω τὰ συνδείπνια καλῶν.***) *καὶ πάλιν· ἄϊκλον Ἀλκμάων ἁρμόξατο.*

*) Post haec in Museo Rhenano tentata Bergkius in Analectis criticis, bonae frugis plenis, Philologo Gottingensi anni 1860 insertis p. 560 scripsit; „*δῦσαν*, die vollere Form für *ἔδυσαν*, d. h. sie verbargen sich, duckten sich. Alcman hat ausser einheimischen Sagen vor allen das Homerische Epos benutzt. — So hat er offenbar in einem umfangreichen Gedichte die Sage von Odysseus und Nausikan ausführlich behandelt." Alcman num res Homericas non tetigerit tantummodo saepissime, sed etiam exposuerit aliquando in odis suis, ut in sua poesi fecit Stesichorus, non magis nunc quaero quam de fragmentis quibusdam, num ad carmen de Nausicaa constituendum coniungi debeant, nec aequo iure aliud alio trahi possit. Sed restat mihi scrupulus, quo olim factum est ut *δύσαντο*, „cum *δύεσθαι* de avibus paventibus usurpetur" a Iacobsio prolatum, mihi non probaretur, cum *ἅπρακτα* coniunctum non placeret, quod ad *λύσαν* (*χόρον*) non male habet. Homeri autem *τρέσσαν δ' ἄλλυδις ἄλλη* ut naturae virginum subito terrore perculsarum accomodatissimum est, ita Alcmanem hoc in *δῦσαν*, sie verbargen sich, duckten sich, in contrarium, quod virginum ludibundarum indoli inexspectato viri aspectu territarum contrarium est, mutare ausum esse non credo. Alcaeus autem quod fr. 37 et Sophocles in Aiace (176—171), de avibus dicunt, a virginibus alienum esse videtur quam maxime.

**) Loquitur Didymus, qui ne Polemonis verba 139 b parum recte

κηπιται μύλαι A. B. Pal. κῆπειτα, μύλαι Cas. μύλᾳ Schweigh. Iota enim in his membranis constanter non subscriptum est, sed ad latus positum, κηπὶ ταῖς μύλαις Ursinus. συνακλείαις B. P. quod fortasse verum ut Ἀλκμάων dicitur et Ἀλκμαίων. συναικλίαις Dindorf. Eiusdem hominis cum non esse videretur, quod verissimum est, molam versare et συναικλείας frequentare, Casaubonus coniecit κἠπὶ τά τ' ἀνδρεῖα φοιτῇ κἠπὶ τὰς συναικλείας, Schweigh. κηπὶ τᾷ μοίρᾳ φοιτῇ. Non cogitabant de illa mola quam indicant et vocabula nota μύλλειν apud Theocr. IV, 58 et Hesych., μυλάς, πόρνη ap. Suidam et Photium, ἀλήθειν (Pherecr. ap. Suid. v. ἀνόδοντος), *molere* (apud Horatium et Petronium) et aniculárum Lesbiacarum cantilena apud Plutarchum Sept. sap. convivium 14: ἄλει μύλα, ἄλει, καὶ γὰρ Πιττακὸς ἄλεῖ, μεγάλας Μιτυλάνας βασιλεύων. *) In δορφῆται, pro quo Schweigh. scripsit δορφῆτᾳ, cum suspicatus essem dari formam verbi θρύπτομαι, G. Hermanno in censura editionis meae propter molam potius *conterendi* potestas inesse videbatur, contra quem Schnei-

accepisse arguatur, observandum est, non opponi Lacedaemonios illic ceteris Doriensibus, sed in ὑπὸ μὲν τῶν ἄλλων Δωριέων abundare ἄλλων more consueto, relatum ad eos qui non sint Dores. Lacedaemoniis peculiaris fuit alius eiusdem vocabuli sensus. Didymus igitur quod Polemo dixerat, Alcmanis auctoritate confirmat potius, non ei contradicit, quod Casaubonus putabat. Diversa est utriusque opinio solummodo de Spartanorum ἐπαΐκλοις.

*) Mirum est veteres plebeiam non perspexisse festivitatem. Opusc. mea I, 117. W. Mure Hist. of Gr. litt. IV, 121. Clearchus quem posteriores ante oculos habuerunt interpretem, ap. Diog. L. I, 81 Pittaco dicit fuisse γυμνάσιον σῖτον ἀλεῖν, unde molae laus est inter dicta septem sapientum relata. Aelian. V. H. VII, 4 ὅτι Πιττακὸς πάνυ σφοδρῶς ἐπῄνει τὴν μύλην, τὸ ἐγκώμιον αὐτῆς ἐπιλέγων, ὅτι ἐν μικρῷ τόπῳ διάφορά ἐστι γυμνάσασθαι. ἦν δέ τι ᾆσμα ἐπιμύλιον οὕτω καλούμενον. Ad quem locum varios quibus Pittacus in pistrino et pane conficiendo se exercere potuerit, modos explicat Perizonius. Laudant illum ob strenuam exercitationem patres ecclesiastici, Clemens Paedag. III, 10 p. 282, Isidorus Pelus. Epist. I, 470. Plutarchus sensisse videtur, quam ridicula res sit, civium Mitylenaeorum Aesymneta molam versans tanquam anus aut παχυσκελὴς ἀλετρὶς πρὸς μύλην κινουμένη — ait enim: ὁ μὲν Θαλῆς ἐπισκώπτων εὖ φρονεῖν ἔφη τὸν Ἐπιμενίδην, ὅτι μὴ βούλεται πράγματα ἔχειν ἀλῶν τὰ σιτία καὶ πέττων ἑαυτῷ καθάπερ Πιττακός. In quibus Sophistae alicuius fictionem Thaletis et Epimenidis nomina produnt. Haud magis Grammatici Graeci sapiunt ad Aristoph. Nub. 1299. Eiusdem verbi obscoenam significationem in aliis linguis collegit I. A. Kanne v. die Musen herausgeg. von Fouqué 1834 I p. 35 s.

dewinus monuit, nihil esse verbo *δρύπτω*, *δρυφάζω*, *lacero*, cum *δρυφάω*, *τρυφάω*, *delicate vivo*, *luxurior*. In *θρύπτεσθαι*, *τρυφᾶσθαι* quomodo frangendi significatio ad animum transferatur, qui luxu ac deliciis *fragilis* redditur (Horat. S. 8, 9), multis allatis scriptorum locis exposuit Spohnius Spec. Theocr. III p. 5. Ante vocalem quidem *δ* et *τ* saepissime inter se commutantur, ut in *πεδά*, *μετά*, *μῆδος* et *μῆτις*, *Διομήδης* et *αἰχμήτης*, *δάπις* et *τάπις*, *δάλις* et *τάλις*, *Δελθάνιοι* et *Τελθήνιοι*. Bergkius scripsit *ῥυφῆται*, „i. e. *ῥοφεῖται*.“ Quid autem est *ῥοφεῖσθαι ἐπὶ τῇ μύλῃ*? quid omnino *ῥοφεῖσθαι* ita absolute dictum? Contra *δρυφᾶσθαι*, si modo stat haec verbi forma, ad Venerem et ad gulam aeque valet.

---

Athen. X p. 416. *Καὶ Ἀλκμὰν δὲ ὁ ποιητὴς ἑαυτὸν ἀδηφάγον εἶναι παραδίδωσιν, ἐν τῷ τρίτῳ (Β γω) διὰ τούτων·*

*Καὶ ποκά τοι δώσω τρίποδος κύτος.*
*ᾧ κ' ἔνι λεῖα τριήρης. ἀλλ' ἔτι*
*[ἔντι γε] νῦν ἄπυρος, τάχα δὲ πλέος*
*ἔτνεος, οἷον ὁ παμφάγος Ἀλκμὰν*
*ἠράσθη χλίερον πεδὰ τὰς τροπάς.*
*οὔτι γὰρ οὐ [τὸ] τετυγμένον ἔσθει·*
*ἀλλὰ τὰ κοινὰ γὰρ ὥσπερ ὁ δᾶμος*
*ζατεύει.*

1. Eurip. Suppl. 1202 *τρίποδος ἐν κοίλῳ κύτει*, Cycl. 398 *λέβητος εἰς κύτος χαλκήλατον*. *Τρίποδος κύτος*, ut *γάστρη τρίποδος* Iliad. XVIII, 348, non est „ein dreifüssiger Kessel,“ sed ahenum tripodi impositum, tripus una cum aheno suo. *ᾧ κ' ενιλεα γειρης* A. *ὧ κενιλεα γ εἴρης* B. *ὧ καὶ νίλεα τριήρης* Pal. Ed. pr. Bas. Cas. 1. Ursinus. * *ὦ Νιλέα*, omisso *καὶ*, H. Steph. in una certe. *Νηλέα*, Cas. 2. 3. cum variis tentaminibus in Animadversionibus. Schweighaeuserus divisim scripsit *ἔνι λέα*, *cui inest laevis triremis*, de sensu non audet coniecturam facere. Notabilis licentia in elisione diphtongi *κ' ἔνι*, ut in Scolio in tyrannicidas *Ἁρμόδιος κ'*

*Ἀριστογείτων* et in *μοί* apud Homerum, v. ad Syllogen Epigr. Graec. n. 7. Ante diphthongum et vocalem longam *καί* apud Homerum crasin pati, apud Pindarum elisionem Thierschius monet Gramm. Gr. p. 243. 411. Alias *κῆν*, *κῆπὶ* apud Alcmanem. *ΛΕΛ* pro *λεῶα* est ex vetere scribendi ratione, cuius, ut in Pindaricis plurima docte et ingeniose a Boeckhio, ita etiam in Simonideis iambis et apud tragicos haud pauca explorata sunt vestigia, in Alcmanicis extant *λεόντεον* et *πρέπε*. *Τριήρης* in Palatino certum videtur; *γ̄* cum lineola in A et B scribendi compendium est, quo in *τρισύλλαβος* voce librarios usos esse Bastius docet ad Gegor. Cor. p. 852. Simile est quod, quum a Schol. Aristoph. Vesp. 1169 Hermippus *ἐν τοῖς διμέτροις* citetur, ubi Venetus habet *τετραμέτροις*, ex *δ̄μέτροις* ortum est *διμέτροις*. In Euripidis versu ex Archelao apud Stobaeum in Paris. A *τυραννίδ'*, *ἣ θεῶν β- νομίζεται*, *β-* est *δευτέρα*. Quam Gaisfordii scripturam ad Schol. Hes. Theogon. 126 et in editione Stobaei nolim repudiatam esse a Wagnero in Euripidis fragm. p. 121. „In qua scriptura, ait, nescio an satis apta sententia reperiatur." Quid autem aptius esse potest quam explicatio illius dicti quae sequitur: *τὸ μὴ θανεῖν γὰρ οὐκ ἔχει, τὰ δ' ἄλλ' ἔχει*? Non dii sunt tyranni, sed post deos secundi quod ad felicitatem. Concedo quod docte nuper et acute, ut solet, ostendit Schubartus Bruchstücke zu einer Methodologie der diplomatischen Kritik p. 12 ss. in ultimis maxime verborum syllabis siglas frequentare librarios. Sed litteris numeralibus *β γ δ* quibus assuefacti essent scriptorum libris et singulis carminibus citandis, minime mirum est eos etiam in verbis compositis interdum usos esse. *Τριήρης* autem *εἶδος ἐκπώματος* est, interprete Athenaeo XI p. 500 f et Hesychio, ubi *ῥυτόν τι ἔκπωμα* scribendum pro *ῥητόν*. Epinicus Comicus apud Athen. XI p. 497 b: *ἕτερον τριήρης· τοῦτ' ἴσως χωρεῖ χόα.* Poculorum nomina a navigiis desumta recenset Macrobius Sat. V, 21, *καρχήσιον*, *κύμβιον*, *κάνθαρος*. Omnium vasorum et utensilium concavorum et ventrosorum nomina inter se similia et haud raro pluribus communia fuisse, ita ut cymba,

cunabula, poculum, lebes multaeque aliae res uno eodemque vocabulo denotarentur, G. Zoega observat Anaglyph. tab. LXVIII not. 4. Quo pertinent *γαῦλος* et *σκαφὶς* Theocr. V, 58, *ἀμίς*, apud ipsum Alcmanem *σκύφος*: Telesten phialam dixisse *ἄκατον* Comicus memorat ap. Athen. XI p. 502 a. Triremis autem si fuit patella sive catillus, ad hauriendam ex lebete pultem destinatus fuisse potest, qui una cum illo et tripode apte donaretur et aheno immitteretur (*ᾧ ἔνι*), fere ut ad craterem quodammodo pertinebat cantharus. Nostrae huius versus explicationi acquieverunt C. O. Müller in Boettigeri Amalthea T. III p. 23 et Boissonadius in Lyricis, qui quidem etiam quod in adnotatione proposueram, verbis *ἀλλ' ἔτι* explevit hunc versum, in sequenti scribens *ἔντι γε νῦν*, cum et *ἔτι* et *ἔντι* in codd. exstet, quorum alterutrum a librario consulto expunctum fuisse possit; quamvis potest etiam cum ultimo pede prioris totus versus ab Athenaeo omissus esse ante *ἀλλ' ἔτι νῦν*. G. Hermanno non placuit scriptura codicum, sed scribendum putavit *ᾧ κ' ἔνι λεια . . . . ἀγείρῃς*, interpretatus: w o d u v i e l h i n e i n t h u n, w o r i n d u v i e l s i e d e n k a n n s t (in quo nove dictum est s i e d e n de pulte.) Ita et in censura aliquoties memorata et in Epit. doctr. metr. p. 239. Obtemperat Hermanno Dindorfius in Athenaei editione, scribens *λε' ἀγείρῃς*; neque aliter Scheidewinus fr. 13, Bergk. fr. 25. Quod ad *ἀγείρῃς* qui codicum scripturam temere spreverunt, non reputarunt neque *γ̄* adeo facile quam simplex *Γ* in *Α* mutari, neque vel aquam et farinam vel quicquid ad pultem coquendam pertinet *colligi* in vas.

3. *ἔτι* *A. B.* *ἔντι* Pal. Ed. pr. Cas. 1. *ἄπειρος* B. P. Edd. *ἄπυρος* Ursin. (Farnesiano usus codice), Casaub. *τρίποδες ἄπυροι* Il. IX, 122, *λέβης ἄπυρος* Il. XXIII, 267, i. e. novus, non, quod C. O. Müllero visum est, usui non destinatus, recte obervante Bergkio in diario ab ipso edito 1847 p. 166. 4. *ἔπνεος* Pal. *ἔπνεο* Ed. pr. et Bas. *ἔτνεος* Cas. cum Ursino. 5. *χαίερον παῖδα* libri et edd. Ursin. unde puerum Chaerum Alcmanis delicias fecerunt Bayle et Burrette. Correxit Cas. In *χλιερὸν* apud Athen. XI p. 409 c eodem modo peccarunt

librarii. In *τροπὰς* accusativus corripitur ut ap. Hesiodum Op. et D. 566. 665. 6. *οὐ τετριμμένον* Codd. et Edd. vett. *οὐ τετυγμένον* Urs. et Cas. Hesych. *τετυγμένα, σύνθετα, πεποιημένα, πεφροντισμένα.* Unde liquet falsum esse vel certe languidum *ἦν* ab Anonymo apud Dindorfium profectum et a Schneidewino et Bergkio receptum. Schweigh. proposuit *οὐδὲ* vel *οὐ τό.* 7. *καινὰ* libri, *κοινὰ* Cas. ex ingenio.

Donum poeta amatae puellae vel sponsae promittit, ut pastor apud Theocritum V, 104 mulctram cupressinam et craterem. In adiectivo *παμφάγος* v. 4 male interpretando cum Athenaeo convenit Aeliano V. H. I, 27: nam hic quoque Alcmanem putat fateri, *ἑαυτὸν πολυβορώτατον γεγονέναι.* Casaubonus vertit *vorax, multi cibi,* ut Hercules *παμφάγος* est Orph. H. XI, 6. Atque his, quum magis etiam absurda sit alterius apud Athenaeum Grammatici interpretatio, tanta semper fides habita est, ut sexcenties usque ad hunc diem repetitum sit, poetam se ipsum tanquam pultiphagum traduxisse. Apud H. Stephanum in Lexico tantum illa valuit veterum scriptorum auctoritas, ut, quum tres locos afferret, „in quibus *παμφάγος* non in malam partem accipiatur, sed simpliciter pro *omnibus vescens*“ (fere ut nostrum der Alles isst), Alcmanem potius opponeret, qui *comedonem* sese et *helluonem* vocet. Aristoteles enim Polit. I, 3, 3 animalia esse ait *τὰ μὲν ζωοφάγα, τὰ δὲ καρποφάγα, τὰ δὲ παμφάγα*, Plutarchus Symp. IV, 1, 3 corvum et cornicem *παμφάγα τε καὶ πάσης ἁπτόμενα τροφῆς*, Plinius VI, 30, 35 distinguit Agriophagos, Pamphagos et Anthropophagos. Addere poterat H. Stephanus Arist. H. A. VIII, 5 *ἡ δὲ ἄρκτος παμφάγον ἐστί.* Sequentia vocem *παμφάγος* ne posse quidem aliter accipi atque hoc sensu vel simili ostendunt, cum *τὸ τετυγμένον* opponatur *τοῖς κοινοῖς*, communi victui, quo contentus vivit *ὁ παμφάγος Ἀλκμάν, ὥσπερ ὁ δᾶμος ἅπας.* Eiusdem apud Hephaestionem leguntur verba: *ταῦτα γὰρ ὡς ἂν ὁ δᾶμος ἅπας.* Nec dubito laudi fuisse Spartae *παμφάγον εἶναι.*

---

Athen. III p. 110 f. *Μακωνίδων δ' ἄρτων μνημονεύει Ἀλκμὰν ἐν τῷ πέμπτῳ οὕτως·*

*Κλῖναι μὲν ἑπτὰ λαὶ τόσαι τράπεσδαι*
*μακωνίδων ἄρτων ἐπιστέφοισαι*
*λίνω τε σασάμω τε, κὴν πελίχναις*
*παίδεσσί χρυσοκόλλα.*

*ἐστὶ βρωμάτιον διὰ μέλιτος καὶ λίνου.*

Edd. *ἐν τῷ πεντεκαιδεκάτῳ*, quod ortum ex *ἐν τω ιέ* (pro *τωι ἑ A, ἐν* $\overset{ω}{τε}$ *B, τῷ* $\overset{ω}{ιε}$ Pal.) Correxit Schweigh. *ἄρτοι μηκώνειοι* Philostr. de gymn. ed. Kayser. p. 51. 2. *ἐπιστέφοισαι λίνῳ* A. P. Cas. 1. *ἐπιστέφοι σε λίνῳ B. ἐπιστεφεῖς* et *σελίνῳ* Cas. 1 et Epitome Hoeschelii. 3. Pro *λίνῳ τε σασάμῳ τε* genitivum posuit Schneidewinus et Bergkius in priore editione: intelligendi autem sunt *ἄρτοι λινωτοὶ καὶ σησαμωτοί*. Non obstat quod lini semen etiam chrysocollae inesse dicunt Athenaeus et Hesychius. *πελλίχναις* P. 4. *πέδεσσι* ABDP, *πέδαισι* Ed. pr. Cas. 1. *παίδεσσι* Schweigh. „*pro pueris.*" Quidni pro puellis? Apud Apollonium Dyscolum de pronomine Alcman: *ὅσαι δὲ παῖδες ἁμέων.* Carmen fortasse spectavit ad nuptias. Cur dativum pro genitivo positum putet Meinek. Quaest. Menandr. I. p. 21, ut in hoc Aeschyli versu ap. Athen. p. 528 e *χλιδῶν τε πλόκαμος ὥστε παρθένοις ἁβροῖς*, non intelligo. Vocem *χρυσοκόλλα* Schweigh. Alcmani reddidit, quae fortasse ad glossam sequentem repetita fuit. Pro *παίδεσσι* F. H. Bothe in Mus. Rhen. V p. 301 1846 coniecit *πέδεσσι*, quo Bergkius in altera editione ductus est ad emendationem verborum *κὴν πελίχναις* minime probabilem.

---

## 5. Ueber die beiden Oden der Sappho.*)

Ueber diese beiden weltbekannten Gedichte sich gründlich zu verständigen hat weit mehr eine psychologische und culturhistorische Schwierigkeit und Wichtigkeit als eine kritische in dem gewöhnlichen Sinn dieses Worts, der freilich dessen volle und keine Art von Erwägungen ausschließende Bedeutung nicht erschöpft. Nachdem ich die Liebe der Sappho zu ihren Schülerinnen in ihr rechtes Licht zu stellen nicht ohne ziemlich allgemeine Zustimmung gesucht hatte, haben sich besonders zwei Männer gegen meine Ansicht sehr entschieden ausgesprochen, Theodor Bergk und William Mure, denen ich wegen der hohen Stellung die sie in der Litteratur einnehmen, eher eine Erwiederung schuldig zu seyn glaube als daß ihnen, denen meine Hochachtung und überhaupt Gesinnung gegen sie genugsam bekannt ist, mein Schweigen angenehm seyn könnte. Das Mißverständniß aber das nach manchen auf der Oberfläche liegenden Umständen oder in den Weg gelegten Hindernissen begangen werden kann, ist ein tiefes und weitgreifendes.

Die erste Ode bezieht sich auf einen Mann. Sie mag hier in einer Uebersetzung stehn, die wenigstens die das Ganze beherrschende Empfindung treu wieder giebt, auch Gewicht und Farbe jedes einzelnen Ausdrucks zu wahren sucht, wenn es auch unmöglich ist das Musikalische der Wortlaute und die rhythmische Schönheit, die in keinem Original irgend welcher Sprache je übertroffen worden seyn möchten, in eine Uebersetzung überzutragen**).

Thronumglänzte,[1]) himmlische Aphrodita,
Tochter Zeus, Netzstellerin, zu dir fleh' ich,
Nicht im Unmuth, nicht in Betrübniß breche,
Hohe, das Herz mir.

*) Rhein. Mus. 1856 11, 226—259.

**) Zwei spätere Versuche das so oft als sonst nichts übersetzte Lied zu übersetzen sind von H. J. Heller im Philologus von v. Leutsch 1857 12, 208 und von G. Thudichum Die Griech. Lyriker 1860 S. 381.

1) Das mit der Bedeutung hoher Würde der Aphrodite unter den Göttern

Sondern komm hieher wenn du sonst auch jemals
Meiner Stimme Laut hast gehört so fern und
Folgtest; deines Vaters Palast, den goldnen,
Ließest und herkamst,
Angeschirrt den Wagen, geführt von schönem,
Raschem Sperlingszug, um die schwarze Erde,
Kraus die Flügel schwingend vom Himmel durch die
Mitte des Aethers.
Hurtig kamen sie an und du, o Sel'ge,
Lächeln ausgegossen im Götterantlitz,
Fragtest, was wohl doch ich gelitten, warum
Doch ich dich rufe:
Was ich meinem Herzen gewährt so sehr will
Sinnverwirrt, und wen doch begehrst von Peitho
Du in deine Liebe gezogen, wer, o
Sappho, wer kränkt dich?
Ei auch wenn er flieht, wird er bald verfolgen,
Und wenn er Geschenke nicht nahm, sie geben,
Wenn er nicht geküßt, wird er bald dich küssen,
Wolltest du selbst nicht.
Komm zu mir auch jetzt und von schweren Sorgen
Mache los mich, ach was erfüllet dieses
Herzens Sehnsucht fordert, erfüll' und selber
Hilf mir im Kampfe.

Offenbar nicht rathsam war es für Bergk in seiner Ausgabe der Lyriker 1843, nachdem Blomfield, G. Hermann, Neue richtig hergestellt hatten κωὐκ ἐθέλοισαν etwas Neues zu setzen, ἐθέλοισα, „nam de puellae amore agitur“, obgleich dieser schon im Rhein.

vorangestellte ποικιλόθρονε ist unübersetzbar und nicht einmal ohne viele Worte zu erklären. Das erste Wort darin deutet auf bunt in verschiedenen Metallen und andern Stoffen zusammengesetzte, eingelegte, emaillirte Arbeit, dergleichen aus der Homerischen und Hesiodischen Poesie bekannt ist. Ein goldglänzender und reich und reizend ausgezierter Thron wird der reizenden Göttin, der Unsterblichen im Olymp geliehen: denn Anspielung auf ein wirkliches prächtiges Tempelbild der Aphrodite in Mitylene ist nach dem vorauszusetzenden Stande der Kunst zu dieser Zeit, selbst in Lesbos kaum anzunehmen und sicherlich ein solches nicht wegen dieser Stelle allein zu vermuthen. Auch χρυσόθρονε Μοῦσα ruft Sappho an.

Museum 1835 S. 211 gemachten Emendation Schneidewin in seinem Delectus widersprochen hatte[1]). Denn da alle Handschriften (vollständiger bei Schneidewin) ausser andern Sinnlosigkeiten *ἐθέλοις* und *θέλεις* haben, so ist mit gleichem Recht *ἐθέλοισαν* zu schreiben wie *ἐθέλοισα*, der Sinn allein hat zu entscheiden. Wenn aber Bergk auch eine Liebe wie die hier ausgedrückte zu einem Mädchen nach andern Stellen der Dichterin oder andern Gründen für möglich oder wahrscheinlich hielt, so durfte er doch nicht ein Wort in den Text aufnehmen, das entscheidender als alles Andre das Ungeheure, was Andre läugnen, beweisen, ja ihm mitten in der erhabenen Feierlichkeit dieses Gedichts den denkbar höchsten Ausdruck von Unverschämtheit und Frechheit geben würde, dieses Gedichts worin schlechthin wenigstens nichts Veranlassung giebt an ein Mädchen zu denken. Aber auch schon nach dem Zusammenhang der Worte ist *ἐθέλοισα* unmöglich. Zu den Gegensätzen fliehen und verfolgen, Geschenke ausschlagen und geben gehört als der dritte nicht küssen mögen und zum Küssen zwingen, während nicht küssen wollen und doch küssen nur widersprechend ist. Darum muß nothwendig *ἐθέλοισαν* gelesen werden. *)

Nachdenklich würde vielleicht Bergk selbst geworden seyn wenn er mit dem Schluß der Ode den der andern, an ein Mädchen gerichteten verglichen hätte. Die Worte *ὅσσα δέ μοι τέλεσσαι θυμὸς ἱμέῤῥει τέλεσον*, die doch wohl auf das Besitzen des Geliebten, worauf das ganze Gedicht angelegt ist, auch der Sperlingszug hindeutet, unzweideutig genug gehen, sind im vollen Gegensatz mit dem Abschluß des andern, das die Liebe zu einer Atthis auf das stärkste schildert, aber frei von sinnlichem Verlangen, das in allen den wunderbar gehäuften Merkmalen nicht liegt. Lucretius wendet sie alle auf die Gemüthsbewegung durch Furcht an (commota metu mens, 3, 153—57).

1) Non credo, cf. Il. ζ, 165. *ὅς μ' ἔθελεν φιλότητι μιγήμεναι οὐκ ἐθελούσῃ.* Strat. epigr. 45 *οὐκ ἐθέλων φιλέεις με, φιλῶ σ' ἐγὼ οὐκ ἐθέλοντα.* Auch in den Heidelb. Jahrbüchern 1811 S. 441 wurde auf jenen „schönsten Gegensatz" aufmerksam gemacht. V. 27 drängt Bergk dem Text an die Stelle des so ausdrucksvollen *σὺ δ' αὔτα* das hier mehr als entbehrliche *σὺ δηὖτε* auf, Act. Soc. Gr. 1, 202 und in seinen Ausgaben. Auch *ἄλλα* für *ἀλλὰ* V. 22 ist unpoetisch und gezwungen.

*) In diesem eigenthümlichen Fall wird es nicht unangemessen seyn aus einem Briefe Bergks vom 9. Aug. 1857 hier mitzutheilen daß er mit meiner Auffassung übereinstimme und in seinen Vorlesungen über Griechische Litteratur und die Lyriker sich im Wesentlichen in meinem Sinn ausgesprochen habe.

Daß Liebe, die Ergriffenheit der Seele, der Phantasie, des Herzens, *καρδίας θερμότης* (wie Plutarch Erot. 18 die Sappho überhaupt auffaßt) und nicht ein zugleich sinnliches Verlangen zu verstehn sey, zeigt auch die Anwendung welche derselbe von diesen im Demetrius 38 macht; *τῆς δὲ Στρατονίκης καὶ καθ' ἑαυτὴν καὶ μετὰ τοῦ Σελεύκου φοιτώσης πολλάκις ἐγίνετο τὰ τῆς Σαπφοῦς ἐκεῖνα περὶ αὐτὸν πάντα· φωνῆς ἐπίσχεσις, ἐρύθημα πυρῶδες, ὄψεων ὑπολείψεις, ἱδρῶτες ὀξεῖς, ἀταξία καὶ θόρυβος ἐν τοῖς σφυγμοῖς, τέλος δὲ τῆς ψυχῆς κατὰ κράτος ἡττωμένης, ἀπορία καὶ θάμβος καὶ ὠχρίασις.* Noch an einer andern Stelle sieht man wie Plutarch die Schilderung verstand (de prof. in virt. 18). Keinem gebildeten Griechen hätte es je in den Sinn kommen können ernsthaft das Gedicht anders zu verstehn. Den bedeutsamen Schluß hat Bergk freilich in der ersten Ausgabe der Lyriker ganz weggeschnitten als Worte Longius, in der zweiten aber doch die Hauptsache *ἀλλὰ πᾶν τόλματον* aufgenommen und nur *ἐπεὶ καὶ πένητα*, das nicht verständlich ist, eingeklammert. Schneidewin im Delectus und Ahrens (der im Rhein. Mus. I, 301 noch irrte) de dial. Aeol. 1839 hatten ihn anerkannt. Ich wiederhole nicht, was ich über die Wichtigkeit dieser Schlußstrophe, die ihrem wesentlichen Inhalt, ihrer Wendung nach aus der Catullischen Nachbildung des Gedichts vermuthet werden müßte und durch die wenigen erhaltenen Worte des Anfangs verbürgt ist, in meinem Schriftchen über Sappho (S. 66 ff.) ausführlich und in meinen Kl. Schriften (2, 99 f.) kurz bemerkt habe; behaupte aber daß dieser Schluß, verglichen mit dem des ersten Lieds, einen noch positiveren Beweis gegen Bergks Vorstellung von dem Sinn des ersten enthält als der ganze Inhalt beider, wenn dieser wohl verglichen und bedacht wird, neben allen andern Erwägungen an die Hand giebt. Wenn die frechste Leidenschaft und deren frechster Ausdruck einem Weibe von Bildung zugetraut werden mag, so wäre es doch unnatürlich daß so hohe Poesie und Kunst als in beiden Oden in den Dienst eines Gefühls, das ohne Bewußtseyn gänzlicher Verläugnung von Natur und Sitte nicht denkbar ist, sich gegeben hätte.

Die Mädchenliebe der Sappho geht auch ein Gedichtchen unter den Fragmenten des Anakreon an, das auch in andrer Hinsicht be-

achtenswerth und noch einer Aufklärung bedürftig ist.*) Athenäus, nachdem er die lange Elegie des Hermesianax abgeschrieben (13 p. 399), macht die Bemerkung, der Dichter irre indem er Sappho und Anakreon für gleichzeitig halte. Es wäre traurig wenn er in dieser langen Zusammenstellung von Liebespaaren nur diesen einzigen Widerspruch gegen die Wirklichkeit der Dinge wahrgenommen hätte. Aber er hebt dieses Paar hervor um daran sein Excerpt aus Chamäleons Schrift über Sappho zu knüpfen, wonach Manche sagten, Anakreon habe diese acht Verse:

*Σφαίρῃ δηὖτε με πορφυρέῃ*
*βαλλὼν χρυσοκόμης Ἔρως*
*νήνι ποικιλοσαμβάλῳ*
*συμπαίζειν προκαλεῖται·*
*ἡ δ', ἐστὶν γὰρ ἐφ' εὐκτίτου*
*Λέσβου, τὴν μὲν ἐμὴν κόμην,*
*λευκὴ γάρ, καταμέμφεται,*
*πρὸς δ' ἄλλην τινὰ χάσκει,*

an Sappho gedichtet und diese darauf in einer Strophe geantwortet, und um uns dabei seine Bemerkung zu machen, daß dieses Lied nicht von Sappho herrühre, wie wohl Jedem offenbar sey, und daß also auch Hermesianax nur im Scherz oder poetisch spreche. In Ansehung der hölzernen Sapphischen Strophe hat Athenäus ohne allen Zweifel Recht, welche daher auch Bergk nicht mitten unter die ächten Verse von ihr hätte setzen sollen (fr. 30 der 1. 27 der 2. Ausg.) Daraus folgt aber mit Nothwendigkeit, daß was auch Anakreon von einem Verschmähen ihrer Liebe gesagt, worauf sie erwiedert haben sollte, ihm untergeschoben seyn müsse. Denn daß Chamäleon hinsichtlich der Person geirrt habe, ist unglaublich und es ist unbegreiflich wie Bergk schreiben konnte (fr. 13 1. A. 14 2. A.): ipsius haud dubie Anacreontis carmen est, sed male ad Sapphonem poetam respexisse putaverunt, wonach er es auch in seine Anthol. lyr. p. 295 aufnahm. Schneidewin hatte wenigstens obenhin gesagt: non certum est Anacreontem carmen scripsisse. Dieß nach Bergk selbst, welcher früher in seiner Ausgabe der Bruchstücke des Anakreon (1834)

*) Vgl. Köpke de Chamaeleonte 1857 p. 20.

gesagt hatte p. 100: sed Anacreontis carmen utrum ab ipso compositum an ab alio quodam confictum sit, jure dubitaveris: ambigua autem sunt Chamaeleontis verba: *λέγειν τινάς φησιν εἰς αὐτὴν πεποιῆσθαι ὑπὸ Ἀνακρέοντος τάδε.* Zweideutig wäre *ἐς αὐτὴν*? Und zweideutig was Chamäleon weiter sagte: *καὶ τὴν Σαπφὼ δὲ πρὸς αὐτὸν ταῦτά φησιν εἰπεῖν*? So gewiß dieß nicht der Fall ist, eben so gewiß ist die in Folge der Umkehrung einer einfachen historischen Angabe über die Verse angenommene Auslegung unrichtig die ihnen gegeben wird. Sie seyen nemlich, da sie weder in Sprache noch Metrum etwas Tadelhaftes enthalten, dem Anakreon nicht abzusprechen, praesertim cum nihil insit quod prodat, de Sappho eum locutum esse. Nihil enim aliud dicit quam se incensum esse amore cuiusdam Lesbiae puellae, quae se, quia senex sit, spernat. Id autem quidam, quibus nota erant ea quae de Sapphus et Anacreontis amore in vulgi ore ferebantur, existimaverunt ad Sappho referendum esse: hinc continxerunt illam cantilenam, qua Sappho Anacreontis amorem repudiare fecerunt. Hierbei sind die Voraussetzung und die darauf gegründete Erklärung, jede von beiden aus einem einfachen, aber entscheidenden Grunde gleich unhaltbar. Die Voraussetzung (antiquus ille et inveteratus error Anacreontem Sapphus amore exarsisse), auf welche nicht das Mindeste in der alten Litteratur hinweist, ist an sich durchaus unwahrscheinlich: denn nicht dem Volk, der Sage war es natürlich so verschiedenen Personen wie Sappho und Anakreon, die außerdem auch durch Wohnort und Zeit geschieden waren, in Berührung mit einander zu bringen: das war die Sache tändelnder Gelehrten wie der Unbekannte bei Chamäleon und Hermesianax. Aber selbst wenn die Voraussetzung richtig wäre, könnte doch die Erklärung nicht bestehn, weil sie noch eine andre, noch weit auffallendere Voraussetzung zu Hülfe nimmt. Das schöne Mädchen von Lesbos liebt nach ihr eine Andre und verschmäht darum den Teischen Greis. Von der Sappho wissen wir, daß sie Zärtlichkeit und Leidenschaft für mehrere Dichterinnen ihrer Schule empfand; aber daß nur eine von diesen talentvollen Mädchen ähnliche Empfindungen gehegt und ausgesprochen habe, ist eine durchaus willkürliche, durch nichts berechtigte Annahme, und die krasse Verwechslung der wirklichen Sapphischen

Mädchenliebe und des λεσβίζειν, wovon nachher die Rede seyn wird, ist die einzig denkbare Ursache der Vorstellung, daß eine namenlose den Anakreon reizende Lesbierin ein andres Lesbisches Mädchen geliebt habe. Auch mir scheinen die vier ersten Verse ächt Anakreontisch. [2]) Ihrer hat sich der Unbekannte bedient, um seine Erfindung daran zu knüpfen, ein Mensch der gewiß nicht lang vor Chamäleon gelebt hat, wenn dieser nicht vielmehr selbst sie gemacht und nur um ihnen ein Ansehn zu geben sie als von Andern schon für ächt befunden hingesetzt hat. Daß sie für die Art der Liebe der Sappho nichts beweisen, ist klar. Der Peripatetiker Chamäleon aus Pontisch Heraklea, der sehr viele Bücher über Litterärgeschichte geschrieben hatte, beklagte sich daß sein Landsmann Heraklides, der den Aristoteles gehört hat und wohl nicht viel jünger als jener war, ihm Alles was er von Homer und Hesiodus gesagt, entwandt habe. [3]) Dieß Entwendete möchte ebenfalls in Erfindungen zur Lebensgeschichte, keineswegs in ästhetischen oder exegetischen Bemerkungen bestanden haben. Es war die Zeit wo man dem Thespis und dem Sophokles Tragödien, Rednern und Historikern Nachahmungen in ihrem Styl unterschob, um einander und die gelehrte Welt zu täuschen, und wo mit den ältesten epischen Dichtern, mit diesen nicht aus poetischen Motiven, sondern mit einer gemeinen gelehrten Windbeutelei auf das freieste umgesprungen wurde. Man betrachte doch auch diese vier Verse etwas näher. Des Homerischen Beiworts von Lesbos hat sich der Verfertiger erinnert. Aber die wiederholte Wendung ἐστὶν γὰρ, λευκὴ γὰρ ist eher matt als nachdrucksvoll. Sonderbar ist ἐστὶν γὰρ ἐπὶ Λέσβου, der Alte müßte also doch auch auf Lesbos seyn: noch seltsamer dann in der Antwort, daß der greise Teische Sänger dieß schöne Lied gesungen habe. Wie beide zusammen gekommen seyen, wird umgangen; Anakreon in Lesbos war ein zu unerhörter Umstand, eben so wie Sappho in Teos, wenn ἀπὸ gesetzt worden wäre. Die vier Verschen sind kaum weniger einfältig als die Sapphische Strophe. Oder sollte der Sinn spitzfindiger, nur figürlich seyn, der Alte in Teos ist verliebt in die Poesie der Sappho auf Lesbos und beklagt daß sie aus Leidenschaft für eine

2) Daraus mag entlehnt seyn daß Meleager den Eros σφαιριστὴν nennt ep. 97. Das liebliche Wort νῆνις findet sich auch in einem Vasengemälde beigeschrieben. S. meine A. Denkm. 3, 38.

3) Ionsii scriptores hist. philos. l. 1. p. 107 s. 4 p. 259.

Dichterin keinen Sinn für ihn habe: sie aber antwortet ihm achtungsvoll für das artige Lied?

Einen guten Vorgang hatte Chamäleon, wenn er der Dichter der vier Verse war, an der bekannten Liebe des Alkäos zur Sappho, deren Urkunde in beiderseitigen Versen Aristoteles anführt, was beiläufig zu bemerken keineswegs beweist daß dieser die Sache geprüft hatte und für historisch hielt, sondern nur daß sie ihm gefiel. Mir ist es durchaus nicht glaublich daß ein Mann wie Alkäos der Sappho eine ängstliche, verschämte Liebeserklärung gemacht habe wie sie die beiden Verse bei Aristoteles enthalten, noch weniger daß die sittsam gestrenge Sapphische Strophe die Antwort darauf sey, wenn auch den Künstlern durch diese Verknüpfung ein anziehender Stoff für die Anekdoten und Liebesgeschichten und das Zusammenführen berühmter Personen liebende Welt gegeben war. Eher könnte ich noch in den Worten des Alkäos Spott und Satyre und in der Antwort behauptete persönliche Würde sehen.*) Wie der Bildhauer und der Maler die Sache darstellen, gewinnt sie Sinn und täuschenden Schein, weil die Personen sprechen: aber konnten sie das auch in Strophen aus dem Stegreif thun? [4]) Möge nun ein früherer Chamäleon, da die Abschriften der Lesbischen Poesie schwerlich verbreitet genug waren um solche Erfindungen unmöglich zu machen, zu einem ächten Vers des Alkäos: *ἰόπλοχ' ἄγνα μελλιχόμειδε Σαπφοῖ*, welcher Ausspruch auch damit wirklich verknüpft gewesen sey, den zweiten hinzugedichtet haben: *θέλω*

*) Der von Hephästion allein für sich angeführte Vers: *ἰόπλοχ' ἄγνα, μελιχόμειδε Σάπφοι* kann ächt gewesen seyn und Anlaß gegeben haben die Liebeserklärung hinzuzudichten. Daß er an diese von Seiten des Alkäos nicht glaube, spricht schon der von Bergk zu fr. 29 angeführte Grammatiker in Cram. Anecd. Paris. I, 266 im bescheidensten Tone der Kritik aus und indem dadurch aller Grund, der Sappho jene schöne Strophe abzusprechen wegfällt, erhalten wir zugleich die schönste von allen den Stellen der Dichterin, die eine gute Lehre für ihre Schülerinnen enthalten. *Εἴτε ὁ Ἀλκαῖος ὁ ποιητὴς ἤρα κόρης τινὸς ἢ ἄλλος τις ἤρα, παράγει οὖν ὅμως ἡ Σάπφω διάλογον· καὶ λέγει ὁ ἐρῶν πρὸς τὴν ἐρωμένην θέλω τι εἰπεῖν πρὸς σέ, ἀλλ' ἐντρέπομαι, αἰδοῦμαι, αἰσχύνομαι. εἶτ' αὖτις ἀμοιβαδὶς ἡ κόρη λέγει πρὸς ἐκεῖνον· ἀλλ' ἐὰν ἦς ἀγαθὸς καὶ ὃ ἔμελλες πρός με εἰπεῖν ἦν ἀγαθόν, οὐκ ἂν ἤδου καὶ ἠσχύνου οὕτως, ἀλλὰ μετὰ παρρησίας ἔλεγες ἄν, βλέπων ἀνερευρυθριάστως.*

4) Kl. Schr. 1, 111 (wo Not. 2 Z. 4 zu schreiben ist: „welche Athenäus selbst, der sie aus Chamäleon erzählt, mit Recht verwirft,") A. Denkm. 2, 230 Taf. XII, 20. 21.

τι ϝειπῆν, ἀλλά με κωλύει αἰδώς, um darauf eine Strophe der Sappho zu beziehen, deren ursprüngliche Beziehung nach langem Zeitverlauf bei dem Mangel alles litterärhistorischen Sinns in den älteren Zeiten Niemand wissen konnte, oder mögen beide Aussprüche wirklich, aber nur in anderm als dem später beliebig angenommenen Sinn gewechselt worden seyn, oder keines von beiden, so lag doch in der Geschichte wie sie bei Aristoteles und in Kunstwerken gegeben ist, Aufforderung genug nun auch eine Liebe des altergrauen Anakreon zur Sappho und eine Antwort ihrerseits zu erfinden. Daß dann, wie Athenäus dort, wohl nicht ohne die Absicht seine Kritik des Chamäleon zu unterstützen, hinzufügt, Diphilos (von der neuen Komödie) der Sappho den Archilochos und den Hipponax, als Gleichzeitige der Dichterin und gar auch unter sich, zu Liebhabern gab, traf, wie viel Anlaß auch diese Personen an sich zu komischen Erfindungen und Scherzen geben mochten, zugleich auch die pedantische Dichterei der peripatetischen Litteraten mit.

---

Gründe solcher Art wie sie Bergk, ehe er schrieb und ehe er in der zweiten Ausgabe der Lyriker und von neuem in seiner Anthologia lyrica 1854 wiederholte ἐθέοισαλ wenigstens hätte bereit haben müssen, meines Wissens aber niemals vorgelegt hat, stellte der Colonel W. Mure of Caldwell auf in seiner Geschichte der Griechischen Sprache und Litteratur, einem für England Epoche machenden, in vieler Hinsicht sehr ausgezeichneten Werk, das auch unsern Philologen weit mehr als bis jetzt sichtbar ist, bekannt zu werden verdient, im 3. Band 1850 S. 290—318. 497—499. Seine Abhandlung aber steht in einem sonderbaren Verhältniß zu der meinigen, indem sie sich nicht gerade gegen das in meiner Ueberschrift klar angegebene Thema, von welchem diese durchaus abhängig ist, richtet, sondern von der Moralität der Sappho überhaupt handelt unter der Annahme daß auch ich diese vollständig hätte schildern wollen, und indem sie demnach mich als originator and ablest advocate of this amiable but fallacious theory, this romantic estimate of her character bestreitet, während er übrigens meine Untersuchungen im Allgemeinen durch sein besonderes Wohlwollen gar sehr auszeichnet. Diese „romantische Verehrung

für den Glanz des edlen Porträts" scheint ihm einen so üblen Eindruck gemacht zu haben daß er nun im Gegensatz und nicht ohne Ironie die tiefsten Schatten oder die abschreckendsten Flecken in diesem Bild aufzuweisen sucht. Meine Ausführung wird von der Gegenschrift zum größten Theil gar nicht berührt: zwei Dinge die ich auf das strengste auseinander hielt, werden in ihr als ob sie natürlich und nothwendig zusammengehörten, mit einander vermischt. Hätte ich über Sappho allgemein und vollständig schreiben wollen, oder über ihren moralischen Charakter, welchen der Gegner den „populären Organen der falschen Theorie" gegenüber in sein wahres Licht zu setzen sich ernstlich angelegen seyn läßt, so mußte mein Schriftchen eine durchaus andre Gestalt annehmen. Ich will die Eigenheit nicht besonders empfehlen, bei der Untersuchung eines Gegenstandes sich nur auf die eine jetzt hervorgehobene Seite zu beschränken und andre Seiten desselben, zumal eines bekannten Gegenstandes lieber gar nicht als oberflächlich zu berühren. Es mag oft besser seyn das Einzelne wenigstens gleich in den Rahmen für das Ganze zu stellen, anzudeuten wie dazu andre Theile sich verhalten und sich gegen den Verdacht zu verwahren als ob einem über diese eine bestimmte Vorstellung abgehe. Doch durfte ich mir wohl schmeicheln daß ein Mißverständniß wie das nun gegen mich eingetretne nicht leicht zu besorgen sey, da ich wohl die Ode an einen Geliebten und mancherlei Zeugnisse auch bedacht haben mußte ehe ich jene Thesis aufstellte.

Nach der schon erwähnten Vermischung stellt Mure die „zarte Frage über die bestimmte Natur des Umgangs der Sappho und ihren weiblichen Genossinnen (associates)" als einen andern in seine Untersuchung über den moralischen Charakter der Sappho verwickelten Punkt auf (p. 315). Eine noch lebende außerordentliche und weltberühmte, wenn auch in der neuen Welt unendlich weniger als Sappho in der alten ausgezeichnete Frau versichert, daß sie la curiosité du vice niemals gehabt habe, wie es denn auch bei dem Gefühl dichterischen Berufs, zumal für eine Frau unnatürlich seyn würde; von ihren „Affectionen", durch welche die verletzte Sitte und die von ihr wegen ihrer Tyrannei und Heuchelei verachtete Convenienz bis zu der Rache eines solchen Leumunds aufgereizt worden seyn muß, zieht sie vor in der Geschichte ihres Lebens zu schweigen. Wer wird ihr

nicht glauben wollen? Auch Sappho wird von Mure gegen die späte Nachrede, als sie ein beliebter Gegenstand der Athenischen Komödie und der Witzlinge geworden war, daß sie eine „Courtisane" gewesen sey, so daß ihre Freunde dagegen die Aushülfe suchten, das sey eine andre Sappho gewesen, in Schutz genommen (p. 282. 291. 299 s. 303): sie war demnach in der „öffentlichen Meinung des Alterthums nicht eine Courtisane von Profession, sondern eine Frau von Rang, welche glänzende Talente und eleganten Geschmack mit licentiöser Freiheit der Gewohnheiten vereinte" (p. 297). Demnach legt er ihr statt des Lasters wovon die Französin spricht, das andre bei, das er das Lesbische nennt und in einem Excurs sehr eigenthümlich beurtheilt. Zunächst muß ich was dieß Laster betrifft den Namen selbst bestreiten, der auf das seit Aristophanes bekannte Wort λεσβίζειν sich gründet. Was ich darüber vormals bemerkte (Kl. Schr. 2, 86 f.) [5]), wird nicht widerlegt durch die entgegengesetzte Behauptung daß was nun darunter zu verstehn seyn soll, eine unter verschiednen Bedeutungen sey (p. 315), von denen aber schlechthin nichts gemeldet ist. Es ist auch gegen die Natur eines terminus technicus zwei ganz verschiedene Dinge zusammenzufassen. Ueber die Sache selbst hätte Mure sicher anders gedacht wenn er sich nicht skeptischer als billig gegen die in vielerlei Ausnahmen nicht zu läugnende reine Griechische Liebe von Männern zu Jünglingen verhielte. Die eben erwähnte Frau macht darüber, durch Montaigne veranlaßt, einige gute Bemerkungen. [6]) Erst allmälig ist mir, da der Verfasser sich darüber auszusprechen vermeidet, klar geworden daß er Alles was darüber aus dem Alterthum vorliegt, als Schwärmerei, Phrasen und Worte, ohne Grund in Natur und Erfahrung ansehen muß. Und hierauf ist nicht einzugehn. Denn weit schwerer als für den Theologen, den welcher an Gott und Un-

5) Dabei habe ich nur darin zu viel nachgegeben, daß bei Lucian Dial. meretr. 5, zuerst zwar hier, den Lesbierinnen insbesondre, die von Mure zum Lesbischen Laster gestempelte Liebe Schuld gegeben werde. Eine Lesbierin ist zufällig genannt, weil die Lesbischen Hetären zu den berühmten und vielgenannten gehörten, was bei dem Reichthum und der Volksmenge der Insel begreiflich ist. Den an den Thesmophorien eingeschloßnen Weibern Athens wirft Aristophanes 211 θήλειαν Κύπριν vor und daß sie (da ihnen auch Wein verboten war) unter der Gestalt eines kleinen Kindes einen Weinschlauch einschwärzten. In der dort auch angeführten Stelle des Britannicus ist Aristophanem für Aristotelem zu denken.

6) G. Sand hist. de ma vie ch. 26.

sterblichkeit nicht glauben kann, zu bekehren möchte es für den Philologen seyn, den welcher nicht an eine Verliebtheit die nicht von Unkeuschheit träumt, noch an ideale Liebe bei den Griechen, irgend wo und irgend wann — und dann gewiß auch nicht an ideale Auffassung und Formen der Kunst, die auch bei ihnen allein und zuerst aufgekommen, die aber auch von einigen andern Europäischen Nationen, nicht von allen, auf einer gewissen Stufe der Bildung nachgefühlt und nachgeahmt worden ist — glauben will, zu seinen Ansichten herüberzuziehen. Mure macht mir zum Vorwurf daß ich die von mir der Sappho abgesprochne, nach ihm „durch sie sanctionirte" Liebe der andern Art als einen Gegenstand so viel größeren Hasses und größerer Verwerflichkeit betrachte als die Liebe unter Männern. Er selbst würde, wenn sich in solchem Fall Schatten oder Grade des Lasters gegen einander abwägen ließen, nicht anstehn die von der Sappho sanctionirte von beiden für die am wenigsten beleidigende in der Idee (in idea) und unter allen Umständen in Betreff der bezüglichen Lage der Geschlechter in Griechenland für die bei weitem am meisten verzeihliche zu erklären. Auch sei es wahrscheinlich den meisten Männern die während des letzten halben Jahrhunderts viel in der Welt gelebt haben, bekannt daß zu verschiednen Epochen dieser Periode das „Lesbische Laster" nicht nur in größerer oder geringerer Ausdehnung in verschiednen Europäischen Hauptstädten geherrscht, sondern in fast jedem solchen Fall unter seinen Eingeweihten Frauen von ausgezeichnet verfeinerten Manieren und eleganten Talenten gezählt habe. 7) Er sagt nicht, ob diese Eingeweihten (votaries) aus dem high life auch in einer Genossenschaft stadtkundig zusammentraten und in Briefen oder Gedichten ihrer Leidenschaft vollen Ausdruck gaben, wie nach ihm Sappho, und diese dann auch veröffentlichten, um durch sie in den schöngeistigen Kreisen ihren Platz einzunehmen. Daß Gefühl und Ansicht im Alterthum durch alle Zeiten des Sittenverderbnisses herab entgegengesetzter Art gewesen sind, können schon die von mir S. 121

7) Gerade entgegengesetzt ist eine Erfahrung aus der Blüthezeit der Herrschaft der Romantik unter uns, als sie die erregbare Jugend auf die verschiedenste Art bewegte, daß in mehr als einem sittenstrengen Kreise zwei Freundinnen so unzertrenlich und einander so unentbehrlich waren, daß man in der Gesellschaft sich zuweilen zulächelte über diese Verliebtheit, während ein niedriger Verdacht unmöglich gewesen wäre.

angeführten Stellen beweisen. In den unächt Lucianischen Hetärengesprächen (5) wird eine vor der andern roth, als diese ihr vorwirft daß sie dem Gerücht nach sich einer reichen Lesbierin hingebe. In Ansehung dieser Verirrung ist auch W. A. Becker in seinem Charikles mit mir einverstanden, „daß nach der Lebensweise der Griechischen Frauen von großer Verbreitung eines solchen Lasters nicht die Rede seyn könne, daß dessen einzelnes, in jeder Zeit und bei jedem Volke denkbares Vorkommen kein wesentlicher Zug in einem Bilde Griechischer Sitte sey." [8]) Lesbos in dieser Hinsicht in einen schlimmern Verdacht zu nehmen als einen andern Theil von Griechenland und vor vielen andern Ländern, fehlt es an Gründen und Zeugnissen durchaus. Was aber Griechenland im Allgemeinen betrifft, so sind der mir entgegengestellten Gründe zwei. Der zweite besteht in dem Platonischen, dem Aristophanes im Gastmal in den Mund gelegten Mythus von Doppelmenschen. Darüber will ich nur auf das früher Bemerkte (Kl. Schr. 2, 84. 85) zurückweisen: denn ich fürchte nicht daß in Deutschland wenigstens ein einziger Kenner des Platon zugestehn wird, daß aus Platonischen Mythen über Urwelt und Urzustände, direct oder indirect, große Folgerungen und Anwendungen auf die Geschichte gegen die Geschichte gemacht werden dürfen.

Doch der erste Grund, welchem der Platonische Witz wohl nur als Stütze angelehnt werden sollte, ist daß „in den Werken der Sappho selbst sehr vertraulich und nachsichtig auf das fragliche Laster angespielt zu seyn scheine (because the practices in question appear to us to be very familiarly and indulgently alluded in the works of Sappho herself.) Ueber ein hierbei vorkommendes Mißverständniß muß ich mich insbesondere verwahren. Der Excurs beginnt nemlich mit den Worten: Welcker, while admitting the Lesbian vice to form a subject of frequent allusion with satirical writers of every historical period of antiquity, denies any general prevalence of that vice in any part of Hellas at any period: he even a p p e a r s t o d o u b t its having existed, either in the circle of Sappho, or indeed in any other quarter but in the writings or the imaginations of those satirical

8) Th. 1 S. 376, in der von K. F. Hermann besorgten Ausgabe Th. 2 S. 226.

authors. Wer meine Abhandlung mit Unbefangenheit liest, wird nichts darin finden was dazu berechtigte zu wähnen daß ich hinsichtlich des Kreises der Sappho nur im Zweifel sey und von scheinen spreche, da ich vielmehr den Verdacht gegen Sappho ohne ihren Kreis nur zu berühren, gegen den, von ihr abgesehen, nicht einmal ein Verdacht vorlag, aus der Unkenntniß der geschichtlich wirklichen Zustände und der durch sie bedingten Sitte und Menschennatur zu erklären suche. Die Verworfenheit in andern Kreisen habe ich durch Zeugnisse nachgewiesen als wirkliche, nicht als Einbildungen satyrischer Schriftsteller. Endlich habe ich auch nicht sagen können daß diese in jeder Periode des Alterthums, also auch in der ältesten häufig vorkommen, da sie aus dieser in der That gänzlich fehlen: so in der Theogonie, deren Dichter sehr übel auf die Weiber zu sprechen ist, bei den Jambographen und den Komikern, aus denen viele Grammatiker gerade dergleichen zu excerpiren nicht verfehlt haben würden. Eine oben erwähnte Stelle des Aristophanes macht eine Ausnahme.

Unter den seyn sollenden Beweisstücken aus den Ueberresten der Sappho steht natürlich die oben von mir besprochene Ode oben an und das Gedichtchen an Atthis wird hinzugefügt, das vollständig scheint, wie solche kurze Liedchen, ganz wie nachher die Ansprachen im elegischen Distichon, sehr üblich gewesen zu seyn scheinen. Ich werde auf beide zurückkommen, muß aber hier auf das bestimmteste der Behauptung widersprechen daß „Sappho in verschiedenen Stellen gewisse von ihren weiblichen associates in Ausdrücken von nicht geringerer wollüstiger Leidenschaft anrede als die sie gegen die männlichen Gegenstände ihrer Anbetung (der Plural beruht auf Vermuthung) anwende" (p. 316). Dem unbestimmten in several places, wofür nur die zweite Ode übersetzt wird, entspricht das gleich darauf in Bezug auf Atthis Bemerkte daß Sappho bei dieser „und andern Gelegenheiten ihren Gefühlen von Mortification und Eifersucht gegen eine in der Liebe einer vorgezognen Mätresse (favourite mistress) vorausgesetzten Nebenbuhlerin einen gleich kühnen Ausdruck gebe." Die zum Beweis der andern Gelegenheiten citirten Fragmente sind: ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα καλὰν ἀμοιβάν, und daß die Eifersucht die Andromeda als Lehrerin zu welcher Atthis übergeht, treffe, ist deutlich, jedenfalls aber in diesen Worten nicht einmal so viel ausgedrückt als

in den andern an Atthis selbst gerichteten, und dann: *Πολλά μοι τὰν Πολυάνακτος παῖδα χαίρην*, ein alltäglicher Gruß. Da andre Lieblingsmätressen in den Fragmenten nicht aufzutreiben waren, so läßt es sich in der That nur aus dem äußersten Grade von Präsumption erklären wenn der Vf. vorher schon ohne Citate herauszuwagen fast alle Fragmente für wollüstig erklärt (p. 201), oder daß sie mit wenigen Ausnahmen die zarte Leidenschaft ausdrückten, die in einer oder der andern Gestalt (zu Männern oder zu Mädchen) das Thema ihrer gesammelten Werke ausmachten und sie bis zu dem Uebermaß der ersten Ode beherrschte (p. 279). Bei solchen Behauptungen eines Kritikers ist es unmöglich nicht zu erstaunen. Unter 170 gesammelten Fragmenten sind kaum zehn in welchen Liebe, Aphrodite, Eros nur genannt werden und auf unverfängliche Weise vorkommen. Ein paar sehnsüchtige Volksliedchen, die hinzukommen, sind allerdings nicht tugendhaft, und nicht mitgezählt sind auch Anreden an die Schülerinnen wie:

*ταῖς νῦν ἑταίραις*
*ταῖς ἐμαῖσι τέρπνα κάλως ἀείσω.*

*ταῖς κάλαις ὔμμιν τὸ νόημα τὦμον*
*οὐ διάμειπτον·*

oder ein Lob der einen oder der andern wie:

*Ἤρων ἐξεδίδαξ' ἐκ Γυάρων τὰν τανυσίδρομον.*
*Εὐμορφοτέρα Μνασιδίκα τᾶς ἀπάλας Γυρίννως κτλ.*

Im Verhältniß der wenigen Fragmente ist groß die Zahl derjenigen, welche bedeutende alte Mythen angehn oder gute und verständige Gesinnungen ausdrücken, oder Lehren wie sie gerade für diese Schule paßten. Eine ganz andre in ihrer Art gewiß auch nicht zu verachtende Schule müßte die gewesen seyn in deren (dann schwerlich choriambischen) Gnomen [9]) „Tiefe oder Präcision des moralischen Elements, — die ernsthafteren oder dunkleren Gemüthsstimmungen, Tapferkeit, Ausdauer, Resignation“ (p. 320) Platz finden konnten.

Um zwischen Liebe und Laster in den Worten der Dichterin zu unterscheiden, liegt es nahe vor Allem die äußeren Verhältnisse wohl

9) Bemerkungen über diese enthält meine dem Gegner, wie es scheint, nicht bekannt gewordene Recension der von ihm zu Grund gelegten Ausgabe der Fragmente von Neue (1828). Kl. Schriften. 1, 121 ff.

in das Auge zu fassen. Mure ist darin mit mir einverstanden daß Ovid, wohl kundig aller Phantasie, Innigkeit, Leidenschaft und Genüsse der Liebe, in dem Brief an Phaon die beste Geschichtsquelle für sie sey. Er erklärt ihn zugleich als „das authentischeste Organ des Theiles des kritischen Publicums welches die strengste und ungünstigste Ansicht von ihrem Charakter faßte und im Wesentlichen dieselbe, in welcher sie von ihm dargestellt werde“ (p. 303. 314. 298)[10]. Mit dieser Geschichtsquelle ist was wir sonsther wissen oder mit Grund vermuthen können, in Verbindung zu setzen. Nach Ovid also war Phaon, welchen sie so kläglich liebte, wie Plautus sagt (Mil. glor. 14, 6, 36), den sie oftmals zum Inhalt ihrer Lieder machte, wie wir aus Paläphat wissen (49), ihr gleichsam entflohen, vermuthlich nach Syrakus (arva Aetnae 11). Ein Jüngling in der ersten Blüthe, von der wunderbarsten Schönheit (21—24. 85—94), war von ihrem Gesang und ihrer schon weithin berühmten Poesie und Kunst hingerissen worden: sie selbst war nicht schön, klein, nicht weiß (31—35)[11] und weit über die Jugend hinaus.

At me cum legeres etiam formosa videbar:
unam jurabas usque decere loqui.
cantabam, memini — meminerunt omnia amantes —
oscula cantanti tu mihi rapta dabas.

Das Verhältniß wurde das engste, bis Phaon es brach, ohne Abschied

10) Nur als eine bedauerliche Verirrung kann ich es ansehn, daß Schneidewin (der liebe vortreffliche Mann) die Unächtheit des 15. Briefs zu zeigen suchte, im N. Rhein. Mus. 1843 2, 138—144. Hätte er sich in das was wir von der Sappho wissen und errathen können und in den Inhalt, die poetische Einheit und die Einzelnheiten des Briefs tiefer hineingedacht, so konnte er mir unmöglich die Meinung, daß Ovid den Stoff aus den Gedichten der Sappho selbst geschöpft habe, obenhin mit dem einzigen Grunde streitig machen, daß „Phaon in den Gedichten der Sappho gar nicht vorkomme und nicht vorgekommen seyn könne“ (was auf einem stark verfehlten Gedanken Müllers beruht, s. Kl. Schr. 2, 137. Bernhardy 2, 489. Mure p. 274). Das Urtheil Bernhardys über den Brief in der Röm. Litter. 2. Bearbeitung S. 450 zähle ich zu den raschen, ungerechten und wegwerfenden, verdrieslichen, woran es in seinen hochverdienstlichen überreichen Litteraturwerken nicht fehlt. Der Stoff aus den Sapphischen Liedern selbst und was der Alexandrinischen Kunst angehört, auch die der Zeit angehörige rhetorische Färbung und die eigne Ovidische Frivolität lassen sich fast durchgängig leicht unterscheiden.

11) Max. Tyr. 24 p. 472 Reisk. *Σαπφοῦς τῆς καλῆς* (*οὕτω γὰρ αὐτὴν ὀνομάζων χαίρει διὰ τὴν ὥραν τῶν μελῶν καί τοι μικρὰν οὖσαν καὶ μέλαιναν*).

zu nehmen. Dieß vielleicht, da er nicht als roh und gemein zu denken ist, weil es auch innerlich zu bedeutend gewesen und sie viel zu heftig in ihrer Liebe war, um den Versuch zu machen es in Ruhe mit zärtlichem Lebewohl und einem Liebesandenken aufzulösen (99—106). Es mochte dem jungen Manne, nachdem es lange gedauert hatte (some years denkt Mure p. 280), peinlich geworden seyn: er hatte wohl längst sich mehr lieben lassen als geliebt, womit sie, wenn er nur zurückkehrte, zufrieden seyn zu wollen erklärt (96), indem sie ihn an die genossenen Freuden, Grotten und Waldwiesen erinnert (123—148). Mir ist es nicht zweifelhaft, daß an Phaon unsre erste Ode der Sappho gerichtet ist, die es bestätigt, was Ovid andeutet, daß ihre Poesie den Reizen zu Hülfe kam (193—196). Sie erzählt daß in der Verzweiflung ihres Schmerzes eine Nymphe ihr gerathen vom Leukadischen Felsen Heilung zu suchen und mahnt den Phaon nicht Ursache ihres Todes zu seyn (161—192), steigert noch zum Schluß ihr Flehn um seine Wiederkehr und fordert daß er ihr wenigstens sage daß sie dem Felsen zueilen könne. Dieß kann Ovid aus der Attischen Komödie geschöpft haben: aber es ist weit wahrscheinlicher, daß diese selbst schon von einem Sapphischen Lied ausgieng, worin sie, der ein Gott gegeben zu sagen was sie litt, von der alten Sage von der Heilung der Liebe, die der Leukadische Apollon durch den glücklichen wie durch den tödtlichen Sprung von seinem Felsen herab in das Meer gewährte, in derselben Weise, nur unendlich ergreifender Gebrauch gemacht hatte. 12) Phaon kam nicht zu ihr zurück;

12) Wenn ich es Kl. Schr. 2, 110 ff. unentschieden lassen wollte, ob man den Leukadischen Sprung als wirklich erfolgt zu denken habe oder nicht, so war es mir, als ich zwölf Jahre später über die Neue'sche Ausgabe berichtete, längst klar geworden daß er eine Dichtung sey, Kl. Schr. 1, 110. Daß eine so einfache und glückliche Erfindung zur Anekdote wurde, die selbst Horaz berührte und nachsprach, hat durchaus nichts Befremdliches. Mure, der den Verlauf der Jahrhunderte und die Gewohnheit der Alten in Bezug auf gefällige Anekdoten aus dem Leben berühmter Personen anders ansieht, behauptet die populäre Meinung wenigstens seit Menander sey für die Wirklichkeit p. 280. Darin kann ich ihm nicht beistimmen, da vielmehr Menanders eigner Ausdruck, nach dem ganz gewöhnlichen Sinn des Worts οὗ λέγεται πρώτη Σαπφώ Sage oder Fabel andeutet, πρώτη obenein, daß er die Sache obenhin nehmen wollte. Viel weniger kann ich glauben, daß die Komödie auf Caricatur sich beschränkt und nichts ganz erdichtet habe, daß sie einer historischen Basis bedurft hätte, um die Sappho wegen des Phaon nach Leukas zu führen (p. 302). Basis genug war ein Gedicht, worin sie davon sprach, genug selbst auch ohne das die unglückliche Liebe, die sie in vielen aussprach, weil eben der höchste Grad von dieser und

aber wenn wir im Parischen Marmor ein Jahr bezeichnet sehen, in welchem Sappho nach Syrakus gieng, so werden wir wohl, bei der Tiefe ihrer Leidenschaft, die an die Stärke der Liebe in einigen Mädchen der Volkssage bei Stesichoros und einigen älteren Sagen von heroischen Ehefrauen, wenn auch immerhin in einem ganz andern Verhältniß zu dem Mann als das dieses genialen Weibes war, erinnert, unbedenklich annehmen, daß sie nur Phaons wegen dorthin gereist war. Auch darauf scheint Ovid anzuspielen (51):

Nunc tibi Sicelides veniunt nova praeda puellae:
quid mihi cum Lesbo: Sicelis esse volo. [13])

Ehe es zu diesem Aeußersten kam hatte die Leidenschaft sie über große Bedenken und Hindernisse hinausgetrieben. Das Verhältniß konnte nicht geheim bleiben, von einem Fremden wurde ihr Phaons Fortreißen gemeldet (fugiunt tua gaudia 109), sie hatte eine Tochter: accumulat curas filia parva meas (70), zu der sie in erhaltenen Versen sagt, im Hause des Musenverkehrs zieme nicht Wegklage (Apollon liebt sie nicht) und dabei, daß sie für ihre schöne geliebte Kleïs nicht ganz Lydien nehmen würde. Damals also war die Gesangschule noch nicht durch das unglückliche Verhältniß gestört oder aufgelöst. Der Gatte war ohne Zweifel todt, und aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor der Gründung einer Gesangschule, μουσοπόλος οἰκία (Gynäkonitis bei Müller ist ein sehr ungeeigneter Name) in Mitylene, da sie in Eresos zu Hause gewesen zu seyn scheint. Ihre Eltern hat sie nach Ovid (61) im zwölften Jahre verloren. Von dem Gatten kennen wir nicht den wirklichen Namen, sondern nur den von grobem Spott und

Leukas durch allbekannte Sagen verknüpft waren. Spricht der Vf. doch selbst von einer fantatisc mythology of the Comic Muse (p. 277). — Von einem mythischen Phaon in Lesbos kann nicht die Rede seyn (p. 281). Nur an den wirklichen Phaon hat die Laune unbedeutende Fabelei angeknüpft. Ob aber Phaon der wirkliche Name des Geliebten gewesen sey, ist zweifelhaft, da er ihm gar wohl, gewiß nicht von den Lesbiern, aber von der Dichterin selbst in der Poesie beigelegt seyn konnte, der ihr Licht war: denn Φάων klingt an an die Namen Φαέθων und Πάων, Πάν, einen alten Namen des Helios. Den Namen in den Gedichten behielt natürlich die Nachwelt bei, der der wirkliche nicht bekannt war.

13) Daran denkt auch Grote Hist. of Greece 3, 121, der zugleich mit Recht bemerkt, es sey wahrscheinlich etwas Merkwürdiges gewesen was bewog dieß Ereigniß auszuzeichnen. Merkwürdig genug war es daß die berühmte Frau, deren Lieder an Phaon das größte Aufsehn machten, diesem zu Liebe Lesbos und ihre berühmte Schule verließ und nach Syrakus zog.

Wortwitz der Caricatur erfundnen, Kerkolas, herstürmend aus Andros. Auch von ihrem Bruder Charaxos hatte sie wegen Phaons bittre Feindschaft zu leiden; ihn hatte sie früher stark angegriffen wegen eines andern sehr unregelmäßigen Verhältnisses, da er die schöne Rhodopis aus Aegypten mitgebracht und geheirathet hatte (63—68. 117—20), wenn nicht diese Rache des Bruders von einer litterärisch gelehrten Combination herrühren sollte, da zumal auch die Zeitrechnung sie unwahrscheinlich macht.[14]) Die Schule war besucht gewesen von einem Schwarm, von hundert Mädchen aus Pyrrha, Methymnä und andern Lesbischen Städten, die sie ohne Vorwurf liebte (15—19), die ihr den üblen Ruf zugezogen (201). Das Letzte setzt Ovid aus späterer Litteratur hinzu; in Mitylene, zur Zeit, konnte der Ruf nicht aufgekommen seyn, das beweist schon was unmittelbar vorhergeht und was auf den Vers Lesbides infamem quae me fecistis amatae folgt:

Lesbides, aequoreae nupturaque nuptapue proles,
Lesbides, Aeolia nomina dicta lyra —

desinite ad citharas turba venire meas.

Weitläufig wäre es in das Allgemeine über Ehestand und Bräute bei den Griechen, das auch die Lesbischen Aeoler dieser noch nicht verweichlichten und übercivilisirten, entarteten Zeit (Tyrannenhöfe etwa ausgenommen) nicht ausschließt, einzugehen. Aber sprechend genug sind die Verse der Sappho welche die Braut einem Apfel auf unerreichbarer Spitze des Astes vergleichen:

*Οἷον ἐπ' ἀκροτάτῳ ἐρεύθεται ἄκρῳ ἐπ' ὕσδῳ*
*ἄκρον ἐπ' ἀκροτάτῳ· λελάθοντο δὲ μαλοδρόπηες,*
*οὐ μὰν ἐκλελάθοντ', ἀλλ' οὐκ ἐδύναντ' ἀφίκεσθαι.*[15]).

Die Lesbierinnen die sich bei der Dichterin versammelten (desinite ad citharas turba venire meas), vermuthlich um für die Chöre der

14) Böckh zum Marmor. Par. ep. 36. Meine Kl. Schr. 2, 82, 125. Mure p. 288 s.

15) Nicht auf eine ähnliche Stelle bezieht sich Himerius Or. 1, 16, wie Müller Gr. Litt. 1, 323 sagt; sondern dieselbe legt er aus: *Σαπφοῦς ἦν ἄρα μήλῳ μὲν εἰκάσαι τὴν κόρην, τοσοῦτον χαρισαμένην τοῖς πρὸ ὥρας δρέψασθαι σπεύδουσιν, ὅσον ἄκρῳ τοῦ δακτύλου γεύσασθαι· τῷ καθ' ὥραν τρυγᾶν τὸ μῆλον μέλλοντι τηρῆσαι τὴν χάριν ἀκμάζουσαν.*

Epithalamien, vielleicht auch verschiedener Götterfeste, wie der Artemis, der sie die Namen Ἀρίστη, Καλλίστη gab (Paus. 1, 29, 2), einge- übt zu werden, wollten auch Bräute werden oder waren ehrsame junge Bürgerfrauen, die vorher diese Schule besucht hatten. Chöre von Sappho im Temenos der Ehegöttin Hera, vermuthlich am Feste der Kallisteia aufgeführt, sind bekannt.[16] Einzelne, die ihr besonders lieb waren, deren Talent sie anzog, deren jugendliche Schönheit und Anmuth sie entzückte, manche namentlich die durch ihren großen Ruf auch von auswärtigen Städten herbeigezogen worden waren, bildete sie aus in Musik und Dichtkunst: Freundinnen war der Name für Alle, und die Gaben der Musen schafften der Meisterin Ansehn: αἵ με τιμίαν ἐποίησαν ἔργα τὰ σφὰ δοῖσαι, sagt sie, und μνάσασθαι τινά φαμι καὶ ὕστερον ἀμμέων. Phaons Flucht änderte Alles, die Schülerinnen waren ihr gleichgültig (15—20), ihr Geist zu dichten unfähig (195—198), sie gab sich der Trauer ganz hin und setzte sich über die Gesellschaft und das Aufsehn weg (73—78. 111—122):

Non veniunt in idem pudor atque amor: omne videbat
vulgus, eram lacero pectus aperta sinu.

Sie folgte dem Treulosen endlich über das Meer nach; was weiter aus ihr geworden, ist gänzlich unbekannt.

Das Außerordentliche dieser durch geistige, poetische Sympathieen des jungen Manns verstärkten Leidenschaft und die Tiefe der unglücklichen Liebe müssen bemessen werden nach dem Eindruck den der, nach dem Recht großer Dichter, offne und ergreifend wahre Ausdruck derselben in einigen Liedern auf die alte Welt gemacht hat, nicht auf die lobenswertheste Art zwar auf die Athenischen Komödiendichter, die sich mit keiner andern geschichtlichen Person so viel als mit ihr und ihrer Liebe zu Phaon beschäftigt haben, wie Mure bemerkt (p. 274), aber auf alle richtig fühlenden Leser, wie man noch an den Römern sieht. Diese Erscheinung ist so selten als Geist, Kunst und Ruhm dieser Frau im Alterthum einzig sind. Ob mit der Fähigkeit und Erfahrung einer so ernsthaften Liebe, einer Mutter, einer Schulvorsteherin, wechselnde Liebschaften, vor- oder nachher, wohl vereinbar gedacht werden sollen, mag verschieden beurtheilt werden. Gewiß aber ist es daß in der

16) Kl. Schr. 1, 112.

alten Litteratur ausser Phaon weder von einem Geliebten[17]) noch vielen Liebhabern der Sappho eine Spur aufgefunden worden ist, nicht einmal aus der Komödie. Auch genügen in Verbindung mit einander die in vielen ihrer Lieder ausgesprochne Liebe zu mehreren jungen Freundinnen und die in andern glühende Leidenschaft zum Phaon, Beides im Alterthum gleich auffallende, ja vielleicht einzige Erscheinungen, indem man die eine nicht verstand und aus der andern beliebige Folgerungen machte, um sich zu erklären wie die Menge veranlaßt werden konnte die Sappho als eine Hetäre zu nehmen, welche dann von Gelehrten für eine Andre, Gleichnamige ausgegeben wurde. Hiernach sind, wie es scheint, auch die Worte Ovids zu beurtheilen (77):

Cui colar infelix aut cui placuisse laborem?
  ille mei cultus unicus auctor abest.
Molle meum levibusque cor est violabile telis;
  et semper causa est, cur ego semper amem,
sive ita nascenti legem dixere Sorores,
  et data sunt vitae fila severa meae,
sive abeunt studia in mores artisque magistra
  ingenium nobis molle Thalia fecit.

Daß dem Ovid die Leidenschaftlichkeiten an Phaon genügten um von ihr zu sprechen wie er andern Orts thut,[18]) ergiebt sich schon aus der Art wie er deren der Sapphischen Kunst zuzutrauenden Ausdruck dort nach seinem eignen Geschmack ausbeutet und entstellt (47—50).

17) Daher kann ich die Worte p. 280: who at least obtained in the popular tradition the chief and longest sway over the affections of Sappho, nicht für begründet halten. Mit Unrecht ist behauptet p. 309, es sey aus ihrem eignen Geständniß in der ersten Ode hinlänglich klar daß diese Liebe nicht die erste derselben Art sey, deren Pein und unter Aphroditens Schutz volle Befriedigung sie erfahren habe. Der wiederholte Beistand bezieht sich auf den einen Phaon, der in den paar Jahren, die der Verfasser selbst dem Verhältniß zutraut, öfter erkaltet war und zu ähnlichen Liedern schon vorher Anlaß gegeben haben mag. Gegen den Charakter der Aphrodite wäre es den Unterschied zwischen Personen und Fällen ängstlich bemerkbar zu machen, aber der des schönen Buhllieds schließt es aus nur daran zu denken.

18) A. A. 3, 331 quid enim lascivius illa? Rem. Am. 761. Me certe Sappho meliorem fecit amicae: Nec rigidos mores Teïa Musa dedit Tr. 2, 2, 363:

Quid nisi cum multo Venerem confundere vino
  praecepit lyrici Teïa Musa senis?
Lesbia quid docuit Sappho nisi amare puellas?
  tuta tamen Sappho, tutus et ille fuit.

Daß Mure seine Ansicht mit dem Ovidischen Brief in völliger Uebereinstimmung denke, ist oben bemerkt worden. Aber nach seiner offenbar nicht zutreffenden, sondern ganz unrichtigen Meinung stellt er sie dar als „Geweihete (votarie) der Liebe und Lust um ihrer selbst willen, und die, entfernt die Huldigung des andern Geschlechts zu Geldgewinn zu verwenden, bereit war jede weltliche Rücksicht, das Leben selbst als Preis der Gegenseitigkeit in den Gegenständen ihrer Neigung zu opfern." Ich hatte die Heloise genannt und zu bedenken gegeben wie Tatian diese wohl genannt haben würde (Kl. Schr. 2, 123). Mure stellt ihr Maria von Schottland zur Seite, was ich nicht thun würde, und zeigt daß, wie deren (auch der Heloise) Schandflecken der kritische Geschichtschreiber an das Licht ziehe, auch die modernen Apologeten der Sappho nicht so ängstlich besorgt seyn sollten ihre Liebe zu Phaon als injurios für ihren Credit zu beseitigen (p. 296). Dieß thun sie nicht. Aber auch der Widerspruch mit mir selbst, der mir p. 314 vorgeworfen wird, ist unbegründet. Denn wenn ich S. 120 von Ovid bemerkte daß er vielleicht, ohne für sich selbst zu mißverstehen, zweideutig von der Mädchenliebe gesprochen habe, so hebt dieß seine Glaubwürdigkeit im Uebrigen nicht auf. Und alles Uebrige und diese hielt ich eben so sehr auseinander als sie hier vermischt, Liebe und Laster gleich gestellt werden.

Diese Darstellung ist nicht Geschichte, macht keineswegs den Anspruch die ganze Wahrheit an das Licht zu ziehen. Aber sie lehnt ihre Vermuthungen an dargelegte Zeugnisse oder Gründe an und ist nicht mit der inneren natürlichen Wahrscheinlichkeit noch mit dem Geschichtlichen der Zustände in Widerspruch. Darum kann sie dienen die entgegengesetzte Auffassung abzuwehren, die sich auf nichts Gegebenes, sondern auf eine unkritisch zu nennende Auslegung zweier Fragmente der Sappho und auf willkürlich gemachte baare Voraussetzungen gründet.

Ein Wort sey hier noch erlaubt über die Bruchstücke welche die Mädchenliebe angehn. Von der zweiten Ode vermuthe ich daß sie veranlaßt ist durch die Heirath einer geliebten Schülerin. Bei dem Gedanken daß sie diese nun auf immer verlieren und einem Manne, den sie beneidet, überlassen soll, erwacht in der Dichterin noch einmal lebhaft das Entzücken womit sie immer sie angesehn hat; es mag

auch eine Huldigung, Preis der Schönheit in dem hohen Ausdruck dieses Entzückens versteckt seyn. Der Schluß, Alles muß ertragen und überwunden seyn, würde hiernach vermuthlich in den Anfang zurücklaufen. Eben so ist die Liebe zur Atthis ausgesprochen in dem Augenblick als diese sich von Sappho abwendet und einer anderen Lehrerin anschließt:

*Ἔρος δηὖτε με ὀ λυσιμέλης δόνει,*
*γλυκύπικρον ἀμάχανον ὄρπετον,*
*Ἄτθι, σοῖ δ' ἔμεθεν μὲν ἀπήχθετο*
*φροντίσδην, ἐπὶ δ' Ἀνδρομέδαν πότῃ.*

Dieselben Personen

*Ἠράμαν μὲν ἔγω σέθεν, Ἄτθι, πάλαι πότα,*

*Ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα κάλαν ἀμοἐβαν.*

In dieses oder ein ähnliches Verhältniß passen auch die Worte:

*ἔμεθεν δ: ἔχεσθα λάθαν.*

*ἤ τιν' ἄλλον*
*μᾶλλον ἀνθρώπων ἔμεθεν φίλεισθα;*

Und wie dagegen denkt sich Mure Sappho und ihre Schule? Er bemerkt (p. 290), die Frage sey von zu großer Wichtigkeit und Interesse, da sie den Charakter nicht bloß einer einzelnen Dichterin, sondern die ganze Griechische Nation, ihre Sitten und Litteratur während dieser Periode angehe, um sie zu übergehen ohne einen Versuch den trügerischen Gesichtspunkt in welchen sie durch mich und Andre gestellt worden sey, zu berichtigen. Ueber die Dichterin selbst lesen wir dieses Urtheil (p. 291): „Von einem natürlich glühenden und reizbaren Temperament, scheint sie von ihren frühesten Jahren mehr zu den Genüssen denn zu den Pflichten, viel weniger zu den Einschränkungen des Griechischen weiblichen Lebens gewöhnt worden zu seyn. Ihre Haupt- oder einzigen Beschäftigungen waren die Uebung und Schaustellung ihrer glänzenden dichterischen Talente und eleganten Annehmlichkeiten; und ihre wollüstigen Gewohnheiten sind bezeugt durch fast jedes erhaltene Fragment ihrer Gedichte. Ihre Empfänglichkeit für die Leidenschaft der Liebe bildete vor Allem den herrschenden Zug ihres Lebens und ihrer Muse. Ihre Nachgiebigkeit indessen

gegen diese wie jede andere Lust, sinnlich oder geistig, während sie alle moralischen Einschränkungen auf Null setzte, war bezeichnet durch ihre besondre Geschmacksverfeinerung, die jede Annäherung zu niederen Excessen oder Lasterhaftigkeit ausschloß." Noch vor diesem zum Theil ganz neuen Bericht über Sappho, ihre Jugendjahre, den Inhalt „fast jedes" ihrer Fragmente, ihre wollüstige Natur (die sonst nicht immer mit einem leicht bewegten Herzen oder auch einer tiefen und dauernden Leidenschaft verbunden ist) lesen wir schon vorher und nachher Schilderungen der Schule, die weit mehr neu, ja im eigentlichen Sinn ganz unerhört sind und nur aus dem merkwürdigen Vorurtheil über das „Lesbische Laster," das von ihr, wie verbreitet es auch sonst gewesen seyn möchte, den Namen gehabt haben soll (p. 315), geflossen seyn können. Ich muß die erste Stelle hier wörtlich aufnehmen (p. 279): „Es erhellt mit Bezug auf die vereinigten Quellen (Biographen — aber welche Biographen doch? — und ihre eignen Werke, d. i. Bruchstücke daraus) daß der Glanz der Talente und der Reiz der Conversation der Sappho um ihren Wohnsitz in Mitylene von allen Seiten Griechenlands eine Anzahl Weiber von Geschmack und Treiben dem ihrigen gleich versammelt hatten, welche eine Association oder Club von dem Betriebe jeder Art von raffinirtem und elegantem Vergnügen, sinnlich oder intellectuell, geweiheten Frauen bildeten. Die jüngeren Mitglieder der Schwesterschaft sind auch dargestellt als die Zöglinge ihrer mehr vorgerückten Genossinnen, besonders der Dichterin, in den Künsten der Musik und Poesie und vor Allem, wie es scheint, in der der Liebe. Dieß ist eine Institution zu welcher keine Parallele sich in irgend einer Periode der Griechischen Geschichte darbietet. Ihr bestimmter Charakter oder der der unter ihren Mitgliedern bestehenden Beziehungen hat daher die Commentatoren über Leben und Charakter der Sappho mit Stoff zu einer großen Mannigfaltigkeit speculativer Discussion versehen, worauf im Folgenden Acht genommen werden soll." So haben wir also eine Schwesterschaft von ungezwungnen Gewohnheiten (p. 300), „eine Lesbische Association (associates werden gewöhnlich die Freundinnen genannt) von unbegrenzter Freiheit und Unabhängigkeit der socialen Gewohnheiten, die selbst von ihren wärmsten Apologeten anerkannt" seyn sollen (p. 304). „Schon der Name des Lesbischen Lasters läßt stark vermuthen daß in

einer weiblichen Association schon darum weil ihr Hauptobject war der Liebe und dem Vergnügen nachzujagen, wahrscheinlich auch jene excentrische Varietät der Leidenschaft nicht ausgeschlossen war“ (p. 316); „eine Association unter dem Vorsitz der Sappho, die eine Schule nicht bloß der Poesie und Musik, sondern der Liebe und jeglicher Varietät wollüstigen Triebes war“ (p. 306). „Junge unverheirathete Weiber aus Jonischen und Attischen Städten (?), mit Verletzung der Gesetze weiblichen Anstands worin sie dort erzogen waren, verließen die Heimath und das väterliche Haus um der Matrone zuzulaufen die eine solche Aufführung aufgemuntert hatte“ (p. 307). Selbst Erinna, von Dorischen Eltern, welche die in Vollendung dem Homer gleich gesetzte Spindel gedichtet hatte und mit neunzehn Jahren starb, muß „glühendes Temperament mit poetischem Genius, gleich der Sappho, verbunden haben und sich verzehrt haben im Kummer über das mütterliche Verbot der freien Theilnahme an dem Treiben der Lesbischen Königin der Liebe und ihrer joyeuse compagnie“ (p. 306). „Und hätte während der blühenden Zeitalter der Griechischen Lyrik gleiche Sittenfreiheit durch ganz Griechenland geherrscht, wie in Mitylen, wäre in jeder wohlhabenden Stadt eine weibliche Association wie die von Sappho gestiftete und gleich ihr von einer glänzenden Dichterin präsidirt gewesen, so würden ohne Zweifel die Anspielungen auf das Lesbische Laster viel häufiger vorkommen (p. 498).

Wäre an diesem ganz allein aus Mißverständnissen verschiedener Art, wie ich nicht anders urtheilen kann, erwachsenen Lasterbund, dieser Sapphischen Association ein Schatten von Wahrheit, so könnte sie zu der Note meiner Abhandlung S. 88 hinzugefügt werden, etwa zur Seite des in Paris vor mehreren Jahren erschienenen Buchs la prostitution. Aber, wie ich schon oben gegen Bergk erinnerte, es ist von einer gleichen Liebe und Zärtlichkeit wie sie Sappho gegen Freundinnen offen ausspricht, weder von Seiten andrer Lehrerinnen aus dieser Schule, noch von Schülerinnen unter sich die geringste Spur aufzufinden. Gegen Windmühlen werden immer wieder Lanzen eingelegt: aber wo man gar nichts zu bestreiten vor sich sieht', kann man nicht streiten wenn man auch möchte. Wenn man an den herrlichen Buttmann denkt, wie er sich beeilte vor seinem Tode sein an der Sappho, wie er meinte, begangnes Unrecht gut zu machen, so könnte man glau-

ben, der edle Mure habe Ursache einer so großen Anzahl schöner Lesbierinnen und fremder Schülerinnen der Sappho seine Association abzubitten. Doch es ist genug, wenn die Gewissenhaftigkeit nur immer bei der Untersuchung angewandt und in Ehren gehalten wird: die Personen der alten Zeiten berührt unser Irrthum nicht, wiewohl es uns dennoch gefällt wenn Niebuhr sie in Haß und Liebe, in Angriff und Vertheidigung nicht anders wie noch lebende ansieht und behandelt. Uebrigens kann ich mir bei einem Gelehrten wie Mure nicht denken daß er bloß nach Willkür und zufälligen Hypothesen obenhin der Geschichte ein so häßliches Unding als seine Lesbische Association aufdringen wolle, sondern ich suche nach dem Grunde durch den er in ernsthafter Folgerung zu dieser Voraussetzung hingedrängt worden seyn könne. Diesen kann ich nur finden, in Verbindung mit dem misdeuteten Wort λεσβίζειν, in seiner Auffassung der zweiten Sapphischen Ode und alles dessen was die Liebe der Sappho zu ihren Schülerinnen angeht. Ich gestehe daß man von diesem Standpunkt aus sich die Zustände dieser Schule in ähnlicher Weise leicht in der Phantasie ausbilden kann. Aber gerade diese bis auf einen gewissen Grad fast unvermeidlichen Folgerungen nöthigen uns auch ihrerseits die Plutarchische Erklärung der zweiten Ode gelten zu lassen und die Musenschule der Sappho überhaupt in Uebereinstimmung mit dem Alterthum, welches, so viel wir wissen, an ähnliche Ungeheuerlichkeiten überhaupt nicht gedacht hat und sie nicht einmal in den Ueberbleibseln aus der Komödie nur entfernt berührt,[19]) zu würdigen.

Meine Widerlegung einer mir sehr trügerisch scheinenden Theorie kann nur gewinnen dadurch, daß ich die Erklärung einiger Stellen

19) P. 299 s. Yet it is certainly somewhat remarkable that (setting aside altogether the question of her courtesanship), in neither fragment nor citation of the ten comedies above referred (p. 274 s.) as having treated in more ore less detail of her affairs, does there occur any distinct allusion to the sexual irregularities of her conduct. Die Gutmüthigkeit sich vorzustellen daß die Leiterin einer solchen Gesellschaft, die ihr ganzes Leben zubringt in studying, inculcating and celebrating the joys and the distresses, the longings and the disappointements of sexual intercourse, in the most fervid and impassioned, often licentious strains, ohne je die Grenzen reiner Platonischer Anhänglichkeit zu überschreiten (p. 308), würde allerdings groß seyn: aber die Voraussetzung einer solchen Gesellschaft und einer solchen Leiterin ist, ich will nicht sagen boshaft, aber unbegründet oder grundfalsch.

der Sappho bei Müre berichtige und zugleich manche Zeichen nachweise, woran man leicht erkennt daß er durch den Eifer sich den Deutschen Philologen entgegenzusetzen hier und da sich so weit hat treiben lassen offenbar partheiisch zu urtheilen, wenn es dienen konnte die Sappho herabzusetzen. Zu dem Letzteren rechne ich daß er aus den unbedeutendsten Gründen in Frage stellt, ob Kleïs eine rechtmäßige Tochter der Sappho, ob diese je verheirathet gewesen sey (p. 278), und daß er in den etwa von ihr geschriebenen Hymnen an andre Götter als Venus und Cupido Anreden eher in einem verliebten als gottesfürchtigen Ton und eher die leichtfertigen Abenteuer als die würdigeren Functionen der angerufenen Gottheiten vermuthet (p. 325).[20] Freilich erscheinen ihm ja beinah alle Fragmente wollüstig wie schon bemerkt worden ist. Doch wichtiger ist was er über die Epithalamien sagt. Er vermißt in den zahlreichen Fragmenten aus diesen die Gattenliebe (p. 308) und findet darin, „während man in dieser Gattung freien Ausdruck leichtfertiger Art vielleicht am wenigsten erwarten sollte", einige der schlagendsten Beispiele von der Dichterin besonderer Fähigkeit Buhlgedanken (meretricious ideas) in so eleganten Formen oder so geistreich versteckt zu entfalten daß kein Grund zum Tadel in bloß poetischer Hinsicht bleibe, wie unverträglich sie auch mit den Gesetzen der Moralität oder mit weiblicher Reinheit der Empfindung seyen (p. 310). Als eins der schlagendsten Beispiele stellt er voran den Bräutigam als einen Achilleus an Thaten im Brautgemach. Es ist aber in dem Lied bei Himerius in der oben angeführten Stelle, während die Braut dem unberührten Apfel des äussersten Zweiges, der Bräutigam dem Achilles an Thaten oder Unbesieglichkeit in Agonen verglichen. Kurz hatte ich dieß in der Note S. 114 bemerkt, der Zu-

20) Ein Hymnus der Sappho an Artemis Pergäa hat dem ihrer Schülerin Damophyla aus Pamphylien nach den Worten der bezüglichen Notiz eigentlich nicht zu Grund gelegen (p. 325). S. Fr. Jacobs Uebersetzung des Philostratus 1828 I, 212. Von Hymnen der Sappho wissen wir wenig. Bei Julian Epist. 30 bedeutet *ἐν τοῖς ὕμνοις*, welche Jamben enthielten, Lieder überhaupt, und der Rhetor Menander I, 3 spricht von vielen Orten der Götter, die im Hymnus des Alkman, der Sappho zusammengestellt würden: dieß kann von Sappho in einem an Aphrodite geschehn seyn, wie *ἤ σε Κύπρος ἢ Πάφος ἢ Πάνορμος* erhalten ist. Apollon von Schwanen im Gefolge von Musen und Chariten auf den Helikon getragen, führt Himerius aus Sappho an Or. 13, 7. Ein Hymnus auf die jungfräuliche Artemis ist nach dem oben Bemerkten zu vermuthen.

sammenhang bei Himerius ergiebt diesen Sinn ganz unbestreitbar.[21]) Dem schließt sich als zweites Beispiel nach der ersten Auslegung an *γαμβρὸς ἐσέρχεται ἶσος Ἄρηϊ*. Die darauf folgenden Worte aber: *μεγάλω πόλυ μείζων, πέρροχος κτλ.* zeigen daß die stattliche Figur des Bräutigams gepriesen wird. Es ist eine eigenthümliche Vorstellung daß in den Hochzeitsliedern a wider opening was afforded to a more sober vein of sentiment, während sie stark in demselben glühenden, enthusiastischen Ton seyen als die übrigen Lieder — of a licentious or even meretricious tendency (p. 311).[22]) Meines Wissens war von den religiösen Opfern und Bräuchen der einzugehenden Ehen die abendliche Hochzeitsfeier, die sich nach den natürlichen Verhältnissen der Geschlechter in aller Unschuld, wenn auch mit manchen Freiheiten ausgebildet hatte, sehr verschieden. Es scheint eine Art Mimus stattgefunden zu haben, Sträuben der Braut die dem Thalamos zugeführt wurde, Partheien der Jünglinge und der Braut u. s. w. und Stellen wie *ἀεὶ παρθένος ἔσσομαι, δαίοις ἀπαλᾶς ἑταίρας ἐν στήθεσσι* u. dgl. (p. 311) waren daher ohne alle Anstößigkeit und hurerische Ideen, durch die Sitte selbst gefodert. Sitte und Gefühl waren andre als jetzt wo die Paare nach der Trauung in den Reisewagen steigen.

Die Deutschen Apologeten der Sappho, wie sie hier so häufig genannt werden, haben Ursache sich ernstlich zu beklagen. Denn ihre Auffassung der Sappho ist nicht weniger zur Caricatur geworden als die ihr entgegengestellte der Sappho selbst. Sie haben nicht eine Vittoria Colonna aus ihr gemacht,[23]) gleich anziehend in ihrer Liebe und frommen Witwentrauer als erhaben durch die Energie ihres Talents

21) Darüber in der Annot. cr. ad Himer. der Didotschen Ausgabe p. X: Vere observavit Welckerus — iuvenem intelligi qui post certamina et coronas thalamum ingrediatur, utrumque canente Musa Lesbia. In ipsis verbis quocunque de vertas lacuna agnoscenda est.

22) P. 325. Occassionally, as we have seen (p. 311), the dramatic details of the piece were extended to the inner arcana of the thalamus, in a spirit of minuteness in better keeping with the genius at large of the Sapphic muse, than with the dignity and sanctity of the matrimonial.

23) P. 275 an ideal model of purity and moral exellence, p. 191 a dazzling extreme of beauty and brilliancy, exhibiting a model of perfection, physical and moral, such as was never probably exemplified in woman, and least of all in the priores of an association of votaries of Venus and the Muses, in one of the most voluptuous states of Greece.

und ihr ganzes die ersten Geister fesselndes und den hohen ernsten Künstler zur Liebe entzündendes Wesen. Die scrupulous anxious morals, feminine decency or propriety, really modest or virtuous women, very scrupulous modesty, refined delicacy of moral sentiment, die ihnen aufgerückt werden, haben sie niemals von ihr ausgesagt, noch weniger von den Schülerinnen. Diese beurtheilten sie überhaupt ausser der Erinna nicht, weil man nichts von ihnen weiß, am wenigsten aber die nun aufgestellte schändliche Schwesterschaft ahnen konnte, gegen welche der Aphroditedienst in Korinth und auf dem Eryx unschuldig erscheint. Die erste Ode hat allerdings „keine Symptome der mädchenhaften Bescheidenheit welche die glühendsten Bewundrer der Dichterin für einen ihrer hervorstechendsten Charakterzüge erklärt haben" — sollen. „Und dieß — was übersetzt vorausgeht — wird uns gesagt, ist die Sprache einer unschuldigen Jungfrau oder einer unschuldigen Matrone?" (p. 308 s.) Nicht einmal in England kann geglaubt werden daß dieß gesagt worden sey. Die Apologeten waren auch nicht bemüht die Liebe zum Phaon und den Sprung vom Felsen als injuriös zu beseitigen (p. 296); sondern nur den Sprung hielten sie für eine Dichtung. Nicht in Bezug hierauf sind Platons Aeusserungen und manches Andre angeführt worden, was nun ganz so beurtheilt wird (p. 292 s.) als ob man das Unnatürliche für eben so natürlich gehalten hätte als es nun dargestellt worden ist, und an eine „Genossenschaft, Schwesterschaft" geglaubt hätte, der ein jeder Ausdruck der Liebe zu einer Schülerin zum Aushängeschild gedient hätte. Ich kann nicht glauben daß der „anerkannt lasterhafte und ausgelassene Dichter von Teos nach dieser neuen Norm poetischer Moralität als der Typus männlicher Schamhaftigkeit und Discretion mit wenigstens eben so gutem Recht als Sappho wegen ihres angeblichen Gesprächs mit Alkäos als der Typus weiblicher Reinheit und Bescheidenheit ausgezeichnet worden" (seyn soll, aber nicht ist), zu betrachten seyn würde (p. 313): auch nicht daß die häufige Zusammenstellung mit Anakreon der Sappho schade. Wenn man sich dabei auch „durch ganz andre Rücksichten als die der weiblichen Tugend oder Bescheidenheit leiten ließ," so erklärt sie sich doch zureichend durch den hervorragenden Ruhm beider als erotischer Dichter, ohne daß man nach „den Ehren der Keuschheit" Anakreons die der Sappho

abmißt (p. 294. 295. 315). Die Milesierin Aspasiia zu vergleichen stehn die äusseren und die Zeitverhältnisse beider bewunderten Frauen im Wege. Man ist verwundert die kurze Charakteristik der Sappho welche Richter zu seiner Uebersetzung S. 22 macht, als die eines der populären Organe der liebreichen, aber trügerischen Theorie herausgestellt zu sehn (p. 292), mit Auslassung der von ihm zu jedem Zug angeführten Fragmente und besonders des Verses des Alkäos (*ἄγνα, μελλιχόμειδε Σαπφοῖ*) zu „virgin purity“, wo es genügt hätte zu erinnern daß von Richter dieß Zeugniß besser nicht in dieser Allgemeinheit hier aufgenommen wäre: wiewohl es an sich gar nicht unglaublich ist daß Alkäos, der älter war, die Kunst der jugendlichen Dichterin bewundert und in einem Lied ihr das Beiwort *ἀγνὰ* in eigentlichstem Sinn gegeben habe. Was an O. Müllers Darstellung (1, 318—321) so sehr auszusetzen wäre, kann ich nicht einsehn. Denn es ist ganz unrichtig was p. 317 gesagt ist, daß er in der zweiten Ode „bloß einen warmen Ausdruck mütterlichen Interesses und freundlicher Zuneigung“ erkenne — es wird hinzugesetzt: „die indeß bei der großen Reizbarkeit aller Gefühle den Ton der glühendsten Leidenschaft annimmt“. Müller sagt vielmehr (auch in der Englischen Ausgabe) nur das Letzte von dieser Ode und über die Verse an Atthis von dem Ersten das Gegentheil: „man sieht daß das Verhältniß weit weniger die Farbe einer mütterlichen Fürsorge als einer verliebten Leidenschaft annimmt, gerade wie bei den Doriern“ u. s. w. Aber, was die Hauptsache ist, was Müller mit Grund bemerkt, daß „die Vermischung von Gefühlen die bei andern ruhiger gestimmten Völkern sich bestimmter unterscheiden, ein wesentlicher Zug im Charakter der Griechischen Nation“ sey, läugnet Mure und behauptet daß unter ihnen, wie unter allen Nationen, „mütterliche Zärtlichkeit und schwesterliche Freundschaft“ von den durch Sappho ausgedrückten Emotionen vollständig unterschieden worden seyen und daß es eine Satyre auf den Genius sowohl als den Menschenverstand dieser geschmackvollen Race gewesen seyn würde, die Gegenstände der ihr Herz schwellenden Mutter- und Schwesterliebe in der Sprache glühender sinnlicher Leidenschaft anzureden. Freilich. Aber eine Merope und Elektra wird auch Müller unterschieden haben von der Lehrerin und

Freundin Sappho [24]), und daß durch Aeolische Lebhaftigkeit in ihr verschiedenartige Gefühle sich mit einander mischten, ist es was Mure unter allen Nationen gleich unmöglich hält, weßhalb er die Sappho, ohne den Ruhm ihrer Kunst zu längnen, lieber zu der verworfensten aller Creaturen macht, mit welcher die Geschichte keine andre zu vergleichen darbieten würde.

---

Ueber wenige Streitfragen im Umfang der classischen Philologie möchte es schwieriger seyn sich eine selbständige Ueberzeugung zu verschaffen als über die hier berührte. Daher werden Manche gern das Verhältniß der Ansichten, wie in einer Jury die Stimmen gezählt werden, nach den für und wider gefallnen Aussprüchen und zum Theil nach der Individualität der Urtheilenden berücksichtigen. Dieß ist der Grund warum ich die welche unter den mir gerade vorgekommenen von mir notirt worden sind — ein wenigstens nach beiden Seiten gleichgehaltnes Verzeichniß — hier anführen will. In der That es geschieht nur für solche Bequemeren oder die sich bei der Sache nicht aufhalten können. Denn für den Sieg der von mir gefaßten Ansicht ist mir aus andern Gründen als dem der Autoritäten (so angenehm es auch ist in Meinungen der Gelehrsamkeit mit vielen und achtbaren Männern übereinzustimmen) nicht bange, da bei den Fortschritten der Alterthumsstudien immer schärfere und feinere Unterscheidungen in allen Dingen und Verhältnissen werden gemacht werden, worauf es besonders ankommt. Wider meine Meinung erklärten sich ausser den beiden berühmten Gelehrten, gegen die ich mich gerechtfertigt habe, Forbiger ad Anton. Panormit. Hermaphroditum p. 350 cf. 264, und diesem Schmutzbuch kam auch die entgegengesetzte alte wie von Rechts wegen zu. Ein Anonymus in der Eleganten Zeitung 1818 St. 51 beschränkte seine Widerlegung auf die Worte in einem Bruchstück der Sappho ταῖς ἐμαῖς ἑταίραις. Im Quaterly Rev. 1833, 98, 370 wurde sehr begreiflicherweise befunden daß ich die Sappho very pleasingly dargestellt habe. Böttiger in irgend einer seiner vielen Schriften horcht lieber dem alten Gerücht, was nicht durch sein allgemeines Urtheil Kl. Schr. 3, 22

24) Auch p. 310 ist dieselbe Uebertreibung im Ausdruck hinsichtlich Müllers.

widerlegt wird. O. F. Kleine, der Herausgeber der Fragmente des Stesichorus, urtheilt daß die Frage nicht entschieden, das Tribadische als ungewiß zu betrachten sey, Zeitschr. f. AW. 1835 S. 194. Ziemlich Viele sind dagegen anzuführen die sich für meine Kritik entschieden aussprachen, zum Theil nicht ohne sie durch ihre Bemerkungen zu bestätigen. Leipziger Litteraturzeitung 1817 N. 272. — Chr. Dan. Beck de philol. sec. Ptolem. 1818 p. XVIII. — C. S. d. i. Conrad Schwenck in den Heidelb. Jahrb. 1819 N. 32 S. 509. — Fr. Passow in Seebodes Krit. Bibl. 1821 1, 88. — Grodbeck Hist. litter. Gr. ed. 2 1821 p. 58. — F. H. Bothe in den Annotatt. ad Horatii Satiras et Epistolas hinter dem Fea'schen Horaz Heidelb. 1821 p. 190. — F. Schlegel Werke 1822 4, 123. — v. Steinbüchel Sappho und Alkäos, ein altgriech. Vasengem. Wien 1822 S. 28. — Fuhrmann Kleineres Handb. zur Kenntniß der Gr. u. Röm. Schriftst. 1823 S. 88 f. — K. O. Müller Dorer 1824 2, 297 und Griech. Litteraturgesch. 1841 1, 320. — Mehlhorn Anacreontea 1835 p. 230. — Möbius Anacr. carm. Sapph. et Erinnae fr. 1826 p. XXVI. — Plehn Lesbiacorum liber 1826 p. 188. — M. H. E. Meier Hall. Litteraturzeit. 1827 Apr. S. 722. — Neue Sapphonis fragm. 1827 p. 7. — E. A. W. Gräfenhan Theognis Theognideus 1827 p. 4. — Fr. Jacobs Uebers. des Philostr. 1828 1, 212. — Loers Ovid. Heroid. 1829 p. XLVI s. ad Her. 15, 19. 200 p. 351. 377. — Ph. Buttmann Mythol. 1829 2 Bd. Vorrede. — Jul. Hare, der in seinen Kreisen hochverehrte, auch unter uns sehr hochgeschätzte Gelehrte, im Philological Museum, Cambr. 1832 1, 452. 462. — Richter Sappho und Erinna 1833. S. 19. — Ulrici Gesch. der Hellen. Dichtkunst 1835. 2, 361. — Connop Thirlwall History of Greece Vol. 2 1836 p. 126 (new edit. 1846 p. 142.) — Bode Gesch. der Hellen. Dichtkunst 1838 II, 2, 419 f. — Burckhard Anthol. lyr. 1839 p. 143. — Schneidewin im N. Rhein. Mus. 1842 2, 140 ff. — Bernhardy Griech. Litter. 1845 2, 489 (600) und des 1. Bandes 2. Ausg. 1852 S. 115. — Estré Horatiana Prosopographia Amstel. 1846 p. 27 ss. — W. Teuffel in der Real-Encykl. 1852 VI, 1, 742. — Smith Dict. of Gr. and Rom. Biogr. 3, 707.

## 6. Des Aeschylus Schutzflehende, Aegypter und Danaiden. *)

Der Stimmen die sich für die Stellung der Schutzflehenden an den Anfang statt in die Mitte der Trilogie erklären, sind nun schon fast so viele als deren vorher die irrige Anordnung zählte. [1] Der Grund warum man den Streit der beiden Brüder Aegyptos und Danaos, wovon die Auswanderung des Letzteren mit seinen fünfzig Töchtern die Folge war, mit in die Handlung zog, lag gewiß nicht darin daß man sie ohne diesen Vorgang nicht als vollständig genug ansehn konnte, sondern darin daß man für zwei Dramen nach den Schutzflehenden, oder für die Aegypter in Argos in der fremdartigen und so dürftig überlieferten Geschichte nicht Inhalt genug ersinnen konnte. So hat man sich oft über den Gehalt mythischer Stoffe oder über ihre Fähigkeit unter dem Einfluß von Ideen und Belangen einer allzu alterthümlichen Art oder nach den Forderungen der dramatischen Darstellung sich fruchtbar zu entfalten getäuscht. Auch G. Hermann hatte schon mit Recht behauptet den Schutzflehenden sey kein andres Stück vorausgegangen, weil der Chor zu Anfang auseinander setzt wer er sey, woher er komme: eine ausführliche Einleitung und Geschichtserzählung wie in einem Euripideischen Prolog wird man in einer von Angst durchzitterten lyrischen Parodos nicht erwarten. Wenn aber damit Hermann die Behauptung verknüpfte daß die Danaiden sich unmittelbar an die Schutzflehenden anschlössen und mit ihnen eine Di-

*) Rhein. Mus. 1845 4, 481—510.

1) Außer den in den Griechischen Trag. S. 48 genannten, Gruppe in seiner Ariadne S. 72—81 und Tittler in der Zeitschr. f. AW. 1838 N. 118—24, sind es E. A. J. Ahrens im Didotschen Aeschylus 1842, Droysen in der zweiten Ausg. seiner Uebers. 1842, Nägelsbach de religionibus Orestiam Aeschyli continentibus 1843 p. 35, Bothe Aeschyli fragm. 1844. Die andre Anordnung befolgten außer den Tril. S. 390 Angeführten, A. W. Schlegel, Blümner, Genelli, Conz, späterhin noch Haupt in seiner Ausgabe der Schutzflehenden 1829, Klausen Theolog. Aeschyli 1829 p. 174 in Niebuhrs Rhein. Mus. II, 323 und in der Hallischen Litt. Zeit. 1830 Jul. S. 453, Droysen 1832, O. Müller Eumen. S. 199 und in seiner Gesch. der Gr. Litt. II. 91, Bode in der seinigen 1839, Lange de Aesch. poeta p. 8.

logie bildeten, [2]) so war an diesem Irrthum vermuthlich auch nur die Schwierigkeit den Inhalt der Aegypter in Argos aus den gegebenen Umständen abzuleiten Schuld.

Auffallen kann es daß aus den Aegyptern gerade als einem Mittelstück gar nichts angeführt wird: doch berechtigt dieß auf keine Weise einen Titel auszustoßen den das alte Verzeichniß der Stücke enthält. [3]) Daß die Aegypter nicht zu den beiden andern Stücken gehört haben könnten, darf wenigstens Niemand aussprechen ohne einen andern Mythus anzuführen worin Aegypter auf die Bühne gebracht werden konnten, die wir hier gelandet in Argos, in einem der berühmtesten Mythen, den auch Phrynichos schon aufgeführt hatte, vor uns haben. Doch solchen Spielereien macht das Citat einer Stelle der Schutzflehenden im Etymologikum Gudianum (*v. Ζαγρεὺς*) *ἐν Αἰγύπτῳ*, das ich schon Tril. S. 557 nachwies, ein Ende. Auch bestätigt sich meine Emendation *Αἰγυπτίοις*, so wie die von *διὰ* in *Δία*, durch die *Ἐκλ. διαφόρων λέξ.* in Cramers Anec. Ox. Graec. II p. 443: *ἐν δὲ Αἰγυπτίοις τὸν Πλούτωνα καλεῖ τὸν ἀγραῖον, τὸν πολυξενώτατον, τὸν Δία τῶν κεκμηκότων* (*Δία* auch I p. 182, *Δὶν*, *Δία*). G. L. Ahrens wollte lieber im Katalogos nach dem *ἐν Αἰγύπτῳ* das Etymologikon ändern. [4]) Aber wenn der scharfsinnige und gründliche Kritiker der Meinung ist daß gegen die Danaiden als Mittelstück nichts zu erinnern sey, der Aegyptos aber das dritte seyn könnte nach der

2) De compos. tetral. Opusc. II, 310, de Danaidibus 1820, Opusc. II, 321. 322. — Auch in einem Programm von J. H. G. Schmidt, de Aesch. Suppl. Augsburg 1839, sind die Gründe für die Schutzflehenden als erstes Stück weiter ausgeführt, daraus aber der halsbrechende Schluß gezogen daß die Aegypter als das dritte Stück zu einer vorhergehenden Trilogie gehörten, worauf denn einige Stellen der Schutzflehenden wie 722 f. 382 ff. sich zurückbeziehen sollen, worin Dinge als bekannt vorausgesetzt seyen, die es an sich nicht leicht seyn könnten. Wie diese dramatische Conjectur ohne Halt ist, so hat auch die Voraussetzung daß Aeschylus in den Mythen von Prometheus und Io die Hellenische Religion über den Sternen- und Feuerdienst der Morgenländer erheben wolle, keinen historischen Boden. Uebrigens ist mir das Schriftchen nur aus der lobreichen Anzeige in den Leipziger Jahrbüchern der Phil. Band 27 S. 88 ff. bekannt.

3) Nicht eine Vita antiqua, wie E. A. J. Ahrens in der Pariser Ausgabe sagt.

4) Zeitschr. f. d. AW. 1844 Beil. zum Oct. S. 4. Für *Δαναΐσι* findet sich verschrieben *Δανάῃ*, *Σαλαμῖνι* für *Σαλαμινίαις*, *Νηρεῖ* (*Νηρῇ*) für *Νηρηΐσι*, *Αἴτνᾳ* für *Αἰτναίαις*, *Τημένῳ* für *Τημενίσι* oder *Τημενίδαις*. Das Umgekehrte wird man nicht oder selten finden.

Fabel bei Euripides im Orestes (861 e. Schol. p. 423. 429 Matth.), so hat auch er die schon bemerkte Schwierigkeit empfunden die Handlung zwischen dem erhaltnen Drama und den Danaiden auszumitteln, weßhalb er, da der vorhergängige Handel in Aegypten abgeschnitten worden war, eine neue Geschichte nach der andern Seite herüberzieht, nemlich die Anklage des Danaos durch Aegyptos wegen der getödeten neun und vierzig Söhne und dessen Freisprechung. Doch dieß ist sichtbar ein Nachschößling der alten Fabel, welcher seinen Grund in der Erwägung des rechtlichen oder sittlichen Charakters der alten Sage hat, und der nachdem der Sieg der Danaiden und die Gründung des Danaervolks entschieden war, ohne alles dramatische Gewicht ist: die Berechtigung des Danaos sich dem Gegner zu widersetzen ist schon aus den Schutzflehenden klar genug, und ob durch List oder mit offner Gewalt der Feind besiegt und Blut vergossen wird, macht keinen Unterschied. Mit dieser Fabel, die vielleicht nur, wie so viele schlechte Stiftungslegenden, sich an die Städte hängten, dem Gerichtsplatz in Argos anklebte, bei welchem Euripides sie erwähnt,[5]) fällt auch der Aegyptos als Hauptperson und Titel weg. Daß durch die Aegypter in jenem Citat das erste Stück bezeichnet wird, muß einen andern Grund haben als wenn die Grammatiker Verse aus dem zweiten nach dem ersten Drama anführen, aus Agamemnon für Choephoren, aus dem Waffengericht statt aus den Thrakerinnen.[6]). Vermuthlich ist Aegypter hier nicht als dramatischer Titel, sondern als der Name des ganzen Stoffs genommen, so wie mit den Persern für die ganze Trilogie geschehen zu sein scheint.[7])

Um den Inhalt des mittleren Drama, der Aegypter, zu bestimmen und zu begränzen, müssen wir uns streng an die Worte des Dichters im ersten Stück und an die Natur der Fabel, nach den Fragmenten der Danaiden, an die Verhältnisse der Personen im Gan-

5) Schol. Eurip. Or. 859. *ἡ πολλὴ δόξα κατέχει μὴ ἐλθεῖν τὸν Αἴγυπτον εἰς Ἄργος, καθάπερ ἄλλοι τέ φασι καὶ Ἑκαταῖος, γράφων οὕτως· ὁ δὲ Αἴγυπτος αὐτὸς μὲν οὐκ ἦλθεν εἰς Ἄργος. λέγεται δέ τις ἐν Ἄργει πρών, ὅπου δικάζουσιν Ἀργεῖοι.* Paus. II, 20, 5 *κριτήριον.* Eurip. Beller. fr. 2 *Δαναΐδων ἑδράσματα.*

6) S. meine Abhandl. über den Ajas des Soph. Not. 41 (Kl. Schr. II, 275.)

7) S. über die Perser im Rh. Mus. 1837 V, 230 f.

zen halten und uns auf das beschränken was aus diesen unmittelbar mit Nothwendigkeit oder unverkennbarer Wahrscheinlichkeit sich folgern läßt. Daß mehrere Erklärer sich diesen Zwang nicht anthun wollten, sondern die Gedanken frei und flüchtig schweifen ließen, hat eine große Manigfaltigkeit und Buntheit der Annahmen verursacht. Eine neue Erörterung wird daher nicht überflüssig seyn.

Zwischen die Aegypter und die Danaiden fällt die Brautnacht, wodurch jedem dieser beiden Acte der Trilogie sein besondrer Tag gesichert ist. Nicht in die Danaiden fällt die Katastrophe, wie Manche gesagt haben, und der Ausführung nach eben so wenig in die Aegypter. In diesen muß der Inhalt in der Vorbereitung und Einleitung der grausen That bestanden haben. Und da wir im Mittelstück den eigentlichen Kampf der Entscheidung, das Grauenerregende vorauszusetzen haben, so muß die Verlobung, die zugleich eine blutige Verschwörung der Danaiden gegen die Bräutigame war, dramatisch die Stelle der wirklichen That vertreten, die Andeutung der Katastrophe muß dasselbe im voraus gewirkt haben als wäre der nicht darzustellende Greuel schon erfolgt, so wie umgekehrt in den Persern die früher erfolgte Katastrophe durch den Schatten des Darius und durch Xerxes im Bild ergreifender zur Anschauung gebracht wird als sie sich darstellen ließen.

Auf den Anfang der mittleren Handlung müssen uns die in die Schutzflehenden gelegten Hindeutungen und Motive leiten. Darin werden die Schrecknisse des bevorstehenden Krieges durch die Aengstlichkeit sowohl der Danaiden als des Königs Pelasgos und durch die Drohungen des Herolds so vielfach zur Sprache gebracht daß die Größe der Umstände und der Gefahr einleuchtet. Das erste Drama nimmt für sich einen glücklichen Ausgang; der Einzug der Schutzflehenden in die Stadt, wo ihnen Wohnungen, in öffentlichen oder fürstlichen Häusern, für Viele zusammen oder für jede allein zur Wahl gestellt sind (958. 1010 Dind.), hat etwas Festliches, die Aufnahme des Danaos ist so gewesen daß ihnen allen nicht bloß fürerst Schutz und Sicherheit, sondern eine neue Heimath und ehrenvolle Lage bereitet ist. Aber sie sind dem Angriff ausgesetzt, einer Belagerung (475), nachdem Pelasgos sich mit ihnen in die wohlbefestigte Stadt zurückgezogen hat (956). Viele Leichen werden fallen, droht der Aegyp-

tische Herold (936), indem er verspricht daß der Kampf gleich beginnen und der Sieg den Männern über die Frauen zufallen werde. Die Danaiden zagen vor dem blutigen Krieg (1045). So ist also die erste glückliche Entscheidung der ängstlichen Ungewißheit, worin die fremden Ankömmlinge in ihrer alten Heimath, die Nachkommen der Jo im Jason Argos sich befanden, nur die Vorbereitung zu dem größeren und zuletzt entscheidenden Kampfe gewesen, in welchem zugleich die Stadt die sie aufnimmt, alles auf das Spiel setzt.

Aber zum Krieg ist es nicht gekommen: eine entscheidende Schlacht zwischen zwei Völkern, eine Belagerung machen Geräusch in den Sagen, und es ist davon kein Laut zu vernehmen. Mit dem Werk der List das wirklich ausgeführt wurde, steht auch der Versuch der Gewalt in Widerspruch, er hätte der grausigen Nachethat, worin die Aegyptiaden bis auf einen alle umkommen, den Eindruck verkümmert: Beides zusammen ist schlechthin unverträglich.[8]) Die Gefahr und Kriegsnoth wurden also nur darum so nahe gerückt, um zu erklären wie Danaos zur List gedrängt worden, da er Gewalt mit Gewalt abzuwehren für sich mit seinen Töchtern nicht im Stande war, und von der Hülfe der Bürger von Argos durfte die Entscheidung nicht abhängig gemacht werden weil dieß die Einheit und Rundheit der Fabel zerstört, dem Heldencharakter des Danaos Abtrag gethan hätte und seiner Stellung, wie ich zu zeigen im Begriff bin, nicht gemäß gewesen wäre.

Ich muß nemlich glauben daß in der Erhebung des Danaos zum König von Argos, welche G. Hermann aus der Tragödie ausschließt, und in der Begründung des Volks der Danaer eben durch sie ein Hauptzug lag. Die alte Sage selbst hatte nur dieß zum Ziel indem sie den Danaos nach Argos führte, die Verfolgung des Aegyp-

8) Wenn Hygin 168 erzählt: qui postquam Argos venerunt, oppugnare patruum coeperunt: Danaus ut vidit se eis obsistere non posse, pollicetur eis filias suas uxores, ut pugna absisterent, so erkennt man die Pragmatiker, welche die Mythe auf wahrscheinliche Geschichte zurückführen. Gleiche Bewandniß hat es mit Apollodors Erzählung II, 1, 5. *οἱ δὲ Αἰγύπτου παῖδες ἐλθόντες παρεκάλουν καὶ τὰς θυγατέρας αὐτοῦ γαμεῖν ἠξίουν. Δαναὸς δὲ ἅμα μὲν ἀπιστῶν αὐτῶν τοῖς ἐπαγγέλμασιν, ἅμα δὲ καὶ μνησικακῶν περὶ φυγῆς ὡμολόγει τοὺς γάμους καὶ διεκλήρου τὰς κόρας.* Am weitesten ist der Pragmatismus getrieben bei Serv. ad Aen. X, 497.

tos und seiner Söhne ist nur das Zweite, Untergeordnete, die Form, die Art und Weise wie die Sache ausgeführt wurde. Warum sollte Aeschylus dieß ändern? Da eine neue Ordnung der Dinge werden, das Pelasgische der Herrschaft und dem Geiste der Danaer weichen soll, so schickte es sich daß dieß auch durch das Abtreten des Pelasgos selbst entschieden ausgesprochen wurde. Die Absicht dieß so einzurichten verräth auch der Dichter nicht undeutlich durch den sichtbar in den Charakter des Pelasgos und den des Danaos gelegten Contrast. Jener ist ganz der Mann ein Reich zu verlieren, dieser eins zu erwerben; jener, ein Sohn oder Enkel der alten Mutter Erde, die biedre und fromme Einfalt Pelasgischer thatenloser Vorzeit, dieser, ein Abkömmling des Olympischen Zeus, den unternehmenden Heldengeist des Danaervolks auszudrücken. Pelasgos ist unselbständig, zaghaft und ängstlich vorsichtig:

341 *βαρέα σύ γ' εἶπας, πόλεμον ἄρασθαι νέον.*
345 *πέφρικα λεύσσων τάσδ' ἕδρας κατασκίους.*
356 *εἴη δ' ανατον πρᾶγμα τοῦτ' ἀστοξένων,*
*μηδ' ἐξ ἀέλπτων κἀπρομηθήτων πόλει*
*νεῖκος γένηται· τῶν γὰρ οὐ δεῖται πόλις.*

Für sich, ohne das Volk zu fragen, wagt er keinen Entschluß, keinen Gedanken zu fassen, und als ihm der Chor darüber gerechte Vorwürfe macht (wie auch nachher 425), antwortet er:

378 *οὐδ' αὖ τόδ' εὔφρον, τάσδ' ἀτιμάσαι λιτάς.*
*ἀμηχανῶ δὲ καὶ φόβος μ' ἔχει φρένας*
*δρᾶσαί τε μὴ δρᾶσαί τε καὶ τύχην ἑλεῖν.*

397 *οὐκ εὔκριτον τὸ κρῖμα· μὴ μ' αἱροῦ κριτήν.*

In tiefer Bedächtigkeit, nicht in weiser Entschlossenheit sucht er das Heil (407—17), in Beten und frommen Wünschen, nicht im entschiednen Handeln (438—54), wobei er natürlich im voraus fühlt daß er Kummer haben werde, wie er es auch mache:

432 *ἄνευ δὲ λύπης οὐδαμοῦ καταστροφή.*

454 — *γένοιτο δ' εὖ παρὰ γνώμην ἐμήν.*

Immer deutlicher tritt seine Unentschlossenheit und seine Bangigkeit vor dem Volk, das er vielmehr weise und kräftig leiten sollte, hervor (468—89). Bezeichnend genug wird er der Sohn des *Παλαίχθων*,

Altland, genannt (250) [9]), d. i. der altväterliche, der Mann der alten Zeit, die einer Erneuerung, eines heroischen Aufschwungs bedarf, und selbst die besondre religiöse Scheu des guten frommen Mannes gewinnt in dieser Verbindung ihren harmonischen Ausdruck. Als der Herold die Danaiden fortreißen will und er gerade hinzukommt, wehrt er ihm dieß freilich (911); aber hier konnte er nicht anders sprechen, er führt nur den Beschluß der Stadt aus.

Ein wahres Gegenbild dieses Charakters ist Danaos, fest, muthig, entschlossen, unternehmend und kühn. Seine erste Rede in der Volksversammlung, wozu Pelasgos selbst ihn vorbereitet hat (519), muß gefallen haben, da der Erfolg, der einstimmige Volksbeschluß unter lauter, enthusiastischer Bewegung, auf den Antrag des frommen Pelasgos, so glänzend war und dem Danaos Jugendgefühl im alten Geist erweckte (605—24). Die letzten Worte:

*δημηγόρους δ' ἤκουσεν εὐπειθεῖς στροφὰς*
*δῆμος Πελασγῶν, Ζεὺς δ' ἐπέκρανεν τέλος,*

sind auf seine eigne Rede zu beziehen, wovon ausdrücklich vor den Töchtern zu sprechen ruhmredig gewesen wäre. Durch diesen Beschluß sind er und die Seinigen zu freien Metöken oder Mitbewohnern auf-

9) Ohne Zweifel ist mit Canter zu schreiben:

*τοῦ γηγενοῦς γάρ εἰμ' ἐγὼ Παλαίχθονος*
*ἶνις Πελασγός, τῆσδε γῆς ἀρχηγέτης,*

für *Πελασγοῦ*. Denn der König wird Pelasgos genannt V. 1010, was Haupt p. 87 vergeblich wegzuschaffen sucht. Wenn in den Handschriften die Stelle nicht durch den Namen, sondern durch *πρεσβύτης* und *βασιλεὺς* bezeichnet wird, was ist es anders als *κόραι* für die Danaiden? Ueber das Personen-Verzeichniß s. D. Tittler Coniectanea in Aeschyli Supplices, Brieg 1840 p. 1 s. Und warum sollte schon des Pelasgos Vater Palächthon auch Pelasgos geheißen haben und mit einem Namen nicht genug haben? Auch wird in solchen Ankündigungen der Person ihr Name natürlich vor allem Andern genannt, und Pelasgos sagt weiterhin:

*ἐμοῦ δ' ἄνακτος εὐλόγως ἐπώνυμον*
*γένος Πελασγῶν τήνδε καρποῦται χθόνα.*

Was anders als dem Wort und klaren Sinn nach zu deuten Voreingenommenheit erfordert. Man hat geändert weil Pelasgos anderwärts der Erdgeborne heißt — Aeschylus aber hat dieß auf eine Generation zurückgeschoben, wie die Genealogieen wandelbar sind, um nicht einen Urmenschen aufzuführen und der Pelasgischen Herrschaft in Argos eine allzukurze Dauer zu geben. Eine Genealogie bei Schol. Orest. 933 faßt zusammen Inachos als den Autochthonen und ersten König, Pelasgos als den zweiten, Danaos als den dritten. Was folgt daraus? (König Pelasgos bei dem Schol. auch v. 845. 1239.)

genommen (609. 994), sie sind unangreiflich erklärt, Atimie und Verbannung darauf gesetzt wenn einer der Bürger von Argos zu ihrem Schutz gegen Gewalt nicht mithelfen wollte. Wie Danaos von den Altären, wie von einer Warte, die Flotte der Aegyptiaden und ihrer Hülfsmannschaft anlanden sieht, beobachtet er alles genau, heißt den Chor nicht zu erschrecken bei der Nachricht, sondern ruhig und besonnen der Sache zuzusehn und will sich dann ungesäumt nach Hülfe wenden: nur der Töchter Besorgnisse halten ihn noch einen Augenblick zurück. Er widerlegt diese Besorgnisse voll Vertrauens auf die Gerechtigkeit seiner Sache, auf den Beschluß der Argeier, auf ihre tapferen Arme, auf ihre Ueberlegenheit über die Aegypter, in einem Gefühl also als ob er schon an ihrer Spitze stünde und nicht mehr Aegypter wäre, besonders nach der volksmäßigen Rede (760):

*ἀλλ' ἔστι φήμη τοὺς λύκους κρείσσους κυνῶν*
*εἶναι, βύβλου δὲ καρπὸς οὐ κρατεῖ στάχυν.*

(Mit der Verachtung der Papyrusesser stimmt die der Biertrinker 953 überein.) Er weiß indem er abgeht daß seine Rede auch dießmal wirken wird (774):

*ἄγγελον δ' οὐ μέμψεται*
*πόλις γέρονθ' ἡβῶντα δ' εὐγλώσσῳ φρενί.*

Und frohlockend kehrt er zurück, den Argeiern müsse man opfern und spenden wie Olympischen Göttern. Er hat sie durch die Schilderung seiner Vettern aufgeregt (*πικρῶς ἤκουσαν* 984), sie haben ihm ein Gefolg von Lanzenträgern gegeben (*δορυφόρους ὀπάονας*), wie auch die Leibwache des Aegisthos heißt Choeph. 769, eine hohe Ehrenauszeichnung (*τίμιον γέρας* 986). Man fühlt schon daß dieser Mann zum Führer des freien und beweglichen Volks der Argeier bestimmt ist. Zugleich hat das Volk in seiner Begeisterung für den Danaos seinen Töchtern Dienerinnen bestimmt, auch dieß eine Art von fürstlicher Auszeichnung. Diese sind vor ihm hergegangen, und ehe er noch zum Worte kommt weiset sie der gute Pelasgos, ihm zuvorkommend dienend, den Danaiden zu:

*ὡς ἐφ' ἑκάστῃ διεκλήρωσεν*
*Δαναὸς θεραποντίδα φερνήν.*

Pelasgos konnte aus der Zahl entnehmen und vermuthen daß jeder Tochter eine Dienerin bestimmt sey, und seine Achtung vor Danaos

die sich auch sonst verräth, könnte sich nicht naiver aussprechen als dadurch daß er des Volks nicht gedenkt welches diese Dienerschaft bewilligt hat, da Danaos sie aus der Stadt mitbrachte, sondern nur ihn nennt als den der sie unter die Töchter austheile. Man hat diese Mädchen (δμωΐδες), die hiernach erst gegen das Ende des Stücks, ungefähr wie die προπομποί in den Eumeniden, hinzukommen, allgemein als Begleiterinnen der Danaiden vom Anfang an und demnach als eine Hälfte des Chors betrachtet. Aber es ist nicht zu begreifen warum Pelasgos, nachdem ihm eben der Chor Dank gesagt, die Wahl der Wohnung aber auf den zurückerwarteten Vater geschoben hat, sich an ihre Dienerinnen wenden und ihnen, am Ende des Stücks, den Platz bei den Danaiden anweisen sollte, den sie immer schon eingenommen hätten. Müßiger jedenfalls als diese Rede des Königs an dieser Stelle könnte nichts seyn. Hingegen wird der triumphirende Ton des Danaos sehr wohl vorbereitet durch den thatsächlichen Beweis seiner guten Aufnahme in Argos, der ihm in den auftretenden Jungfrauen vorausgeht.[10]) Die frohe und stolze Stimmung des Danaos verräth nächst dem Jubel womit er die Töchter anredet, besonders dieß Wort an sie (085):

τοιῶνδε τυγχάνοντας, εὐπρυμνῆ φρενὸς
χάριν σέβεσθε τιμιωτέραν ἐμοῦ.

Daß ein solcher Mann höher streben, die ihm dargebotene Gunst be-

10) Droysen, nach dem Vorgang Klausens (in der Hallischen Litter. Zeit. 1830 Jul. S. 463) nimmt diese Rede dem König ab und giebt sie dem Chor, indem er sie zerreißt und zwischen zwei Halbchorführerinnen theilt, mit Einschiebung ganz fremder Dinge („zu uns", „einst"), so daß Halbchöre der Danaiden sich die Mägde — die übrigens Klausen wenigstens im Folgenden nicht mitreden läßt — in zwei andern Halbchören zum Einzug beigesellen. Der König aber, der die Mädchen sich je einer Danaide zur Seite stellen heißt, deutet auf die neue Ehre und scheint zugleich einige Ueberraschung auszudrücken, indem er daran denkt daß diese am Ort auch übel aufgenommen werden, Neid erregen könnte:

ξύν τ' εὐκλείᾳ καὶ ἀμηνίτῳ
βάξει λαῶν τῶν ἐν χώρῳ
τάσσεσθε, φίλαι δμωΐδες, οὕτως
ὡς ἐφ' ἑκάστῃ διεκλήρωσεν
Δαναὸς θεραποντίδα φερνήν.

Für die Flüchtlinge, die sich an die Altäre klammerten, schickte das Gefolge sich nicht, desto besser für die welche in die Königsburg einzogen. Auch würde der Chor den Danaos Vater nennen.

nützen werde, scheint klar. Zugleich aber giebt er seinen Töchtern Ermahnungen voll der ruhigsten Besonnenheit. Diese nennen ihn unmittelbar vorher gegen Pelasgos ihren muthigen Vater und klugen Rathgeber (ἡμέτερον πατέρ' εὐθαρσῆ Δαναὸν πρόνοον καὶ βούλαρχον), in vollem Vertrauen auf ihn, da sie hingegen, sie die Fremden und Geängsteten, vorher dem alten Pelasgos Zuversicht auf sich selbst einsprachen. Von der Leibwache zur Herrschaft war nur ein Schritt, ein Schritt der in Griechenland zu oft gethan worden und in Athen von Pisistratus her zu bekannt war, als daß der Dichter diese Ehrenauszeichnung, die sonst zwecklos war und wegbleiben konnte, ohne bestimmte Absicht für die folgende Entwicklung gebraucht haben könnte.[11]) Es läßt sich daher nicht bezweifeln daß Danaos diesen Schritt, von der Ankunft als Fremder den dritten, thun mußte: nur ist die Frage ob es schon vor dem Anfang der Aegypter, in dem drangvollen Augenblick geschah wo die Feinde vor der Stadt standen, so daß er schon als König von Argos mit dem Aegyptos unterhandelte, oder erst in Folge seines Sieges, aus Dankbarkeit und aus Bewundrung der kühnen List, wodurch er, sehr verschieden von dem nicht thatkräftigen alten König, seine Töchter heimlich mit Dolchen bewaffnet hatte, aus Bewundrung von Seiten einer Bürgerschaft die schon durch seine Rede und seine Person sich so sehr hatte hinreißen lassen. Pelasgos, der vorher für sich zum Beistande der Danaiden nichts zu versprechen wagte ohne das Volk zu hören, widersetzte sich ihm natürlich nicht wenn es sich den heroischen Danaos zum Haupt wählte, sondern trat freiwillig in das Pelasgische Land im Norden, zwischen Strymon, Pindos, Dodona und den Perrhäbern (254) über, so wie auch der alte Akrisios von Argos sich aus Furcht vor Perseus zu den Pelasgern in Larissa zurückzog. Dieser Wechsel erforderte im Drama wahrscheinlich nur wenige Verse; es stand ihm nichts entgegen, aber er

11) Klausen macht a. a. O. S. 455 auf die Bedeutung dieses Umstandes aufmerksam, der übrigens den Charakter des Danaos, wie mir scheint, ganz unrichtig auffaßt S. 449. So auch Tittler Zeitschr. f. d. AW. 1838 S. 984, der sogar in den Worten des Pelasgos ὅπως δ' ὁμαίμων κτλ. 445—51 eine Besorgniß des Danaos für seine eigne Stellung wittert, die ich seiner Einfalt nicht angemessen halte. Tittler sah wohl ein daß, indem Danaos ein Bündniß mit den Aegyptern schließt, des Pelasgos Königswürde, und wenn in des Pelasgos Namen, dann sein eignes Ansehn leiden würde: und wozu, da die Sage freie Hand ließ?

war wichtig für den Charakter des Danaos und nothwendig nach der Anlage beider Charakter. Auch bei Ovid in der Heroide (XIV, 62) ist Danaos König von Argos, Hygin (68) und Servius (Aen. X, 497) erzählen daß er sich nach der Ankunft aus Aegypten der Herrschaft bemächtigte, und nach der Form der Sage, worin der König Gelanor heißt und sich nach einem Wunderzeichen richtet, wird sie ihm von diesem König übergeben, [12]) wozu auch der Pelasgos des Aeschylus fähig gewesen wäre. Das Zeichen im Kampf des Stiers und des Wolfs, welches in dieser Erzählung den Gelanor oder Helanor bestimmt, darf übrigens nicht von diesem auf den Pelasgos übergetragen und in das Drama, worin es dessen nicht bedurfte, willkürlich versetzt werden. Seit dieser neuen Herrschaft wurden die Pelasgischen Einwohner Danaer genannt, wie Euripides sagt. [13]).

Da der Inhalt der Aegypter in dem Werk der List des Danaos bestand, so war nothwendig die Handlung von Anfang nur darauf allein angelegt und von Danaos der Plan vorbereitet; er war der Entgegenkommende, von ihm giengen Vergleichsvorschläge aus, wie dieß auch von Mythographen berichtet wird. [14]) Hieraus ergiebt sich daß zum Schauplatz das Lager der gelandeten Aegypter gewählt wurde, wahrscheinlich an der Stelle, welche als Landungsplatz der Aegypter in Argos angenommen und so genannt wurde (*Ἀπόβαθμοι*), [15]) wohin vom Schauplatz des ersten Drama, der Gruppe von vier Altären, der Zuflucht der Danaiden, gesehen werden konnte; und hiernach ist ferner sehr wahrscheinlich daß ein kriegerischer drohender Chorge-

12) Apollod. II, 1, 4, auch bei Schol. Il. I, 42. Pausan. II, 16, 1. 19, 3.
13) Archel. fr. 2:

*Δαναὸς ὁ πεντήκοντα θυγατέρων πατὴρ —*
*ἐλθὼν ἐς Ἄργος ᾤκισ' Ἰνάχου πόλιν.*
*Πελασγιώτας δ' ὠνομασμένους τὸ πρὶν*
*Δαναοὺς καλεῖσθαι νόμον ἔθηκ' ἀν' Ἑλλάδα.*

Orest. 933. *παλαὶ Πελασγοί, Δαναΐδαι δὲ δεύτερον.* Strabo VIII, 6.

14) Schol. Eurip. Hec. 869. *ὁ δὲ Δαναὸς φοβηθεὶς αὐτὸν (τὸν Αἴγυπτον) πρόνοιαν ποιούμενος τῆς βασιλείας κατὰ τῶν Αἰγύπτου υἱῶν τοιαύτην ἐσκέψατο τὴν ἐπιβουλήν.* Hyg. 168. Friedensvorschläge, Anträge von den Aegyptiaden sind ganz unwahrscheinlich.

15) Pausan. II, 38, 4. (Von dem kleinen Tempel des Poseidon Genesios am Meere ist der Altar des Poseidon in den Schutzflehenden zu unterscheiden.)

sang, wenn nicht das Drama eröffnete, doch sehr bald und wirksam eintrat. Nach dieser Gestaltung des Stücks konnten sehr wohl die Aegypter selbst den Chor bilden, was freilich in einem Schlachtstück, wie die Sieben vor Theben, die Hirten des Sophokles, nicht angieng: ja die Handlung erhielt durch die Aegyptiaden selbst im Hintergrund ein Leben das ihm wahrlich ein Chor von gemeinen Aegyptern, oder von Mägden oder welchen man sonst hinzudichten möchte, nicht mittheilen konnte. Ganz ausgeschlossen konnten die Aegyptiaden doch auf keinen Fall bleiben, die Danaiden werden wir auch Grund finden hereinzuziehn; noch eine dritte Gesellschaft in dem einen Drama würde daher auch der Masse wegen unzulässig seyn. Der gegebene Titel des Chors *Αἰγύπτιοι* drückt allerdings nicht die Aegyptiaden aus; aber diese waren doch auch Aegypter, und der Nationalname ist als der kürzere und geläufigere vorgezogen worden, so wie der der Perser, da dem Chor der Perser sonst auch ein speciell bezeichnender Name hätte gegeben werden können. Dieser Chor der Aegyptiaden mußte natürlich außer dem Kriegsmuth und Kraftgefühl auch Uebermuth und Gewaltsamkeit aussprechen, Gesinnungen welche ihrem nahen Untergange gemäß waren. Im Prometheus heißen sie *ἐπτοημένοι φρένας*. Daß sie in den Schutzflehenden ausdrücklich erklären die Götter von Argos nicht zu fürchten, die sie nicht auferzogen haben (893), sondern nur die des Nils (922), während die Danaiden sich den Hellenischen Göttern zuwandten, die Stadtgötter von Argos anrufen (1019) und den Erguß des Nils, worunter euphemistisch die Götter mitverstanden sind, nicht mehr mit Hymnen ehren wollen (1025), stellt sie ohnehin als reif zum Tode, als völlig fremde Eindringlinge dar. Der kriegerische Geist der Aegyptier ist ausdrücklich hervorgehoben (741);

*ἐξώλες ἐστὶ μάργον Αἰγύπτου γένος*
*μάχης τ' ἄπληστον.*

Tittler (a. a. O. S. 991) nimmt Anstand wegen ihres unlöblichen Sinnes die Aegypter als Chor zuzulassen, und da er die Scene nach Argos versetzt, vor das Königshaus, nimmt er dafür Alte der Stadt zum Chor und bildet hiernach ein ganz verschiedenes Drama aus, welches mit dem Regierungsantritt des Danaos, auf das Zeichen von Stier und Wolf beginnt, worauf dann Lynkeus, indem Aegyptos ganz aus dem Spiel bleibt, den Bund anträgt, Hypermnestra ihm entge-

gen kommt und die Verlobung geschlossen wird ohne daß vom beabsichtigten Mord etwas erwähnt wird. Bei einem Chor der zugleich die handelnde Hauptperson ist, dürfen wir nicht die Sinnesart Sophokleischer Chöre voraussetzen, und da Aeschylus vermochte die frechen Freier der Penelope (in den *Συνδείπνοις*) durchzuführen, so waren ihm sicher auch die Aegypter gerecht, welche sich auf das Gesetz ihrer Heimath stützten. Das Recht welches den Danaiden zu Theil wird, ist ein höheres, neues und göttliches.

Die Person an welche Danaos sich wendet, ist sein feindlicher Bruder Aegyptos. Dieser konnte schon dieser Unterhandlung wegen nicht fehlen, auch sagt Euripides im Anfange des Archelaos:

*Αἴγυπτος, ὡς ὁ πλεῖστος ἔσπαρται λόγος,*
*σὺν παισὶ πεντήκοντα ναυτίλῳ πλάτῃ*
*Ἄργος κατασχών.*

Die Zwischenbemerkung *ὡς ὁ πλεῖστος λόγος* erklärt sich bei ihm durch die andre Sage, die er selbst im Orestes anführt daß Aegyptos erst nach dem Tode der Söhne nach Argos gekommen sey und den Danaos vor Gericht gestellt habe. Der Scholiast der Hekabe stimmt mit dem Zusammenhang bei Aeschylos überein. Auch war in Paträ die Sage daß Aegyptos nach dem Mord nach Aroe entflohen sey.[16]) Danaos sucht allerdings zunächst seinen Streit mit dem Bruder durch Verlobung ihrer Kinder beizulegen: aber da der ganze Stamm hierdurch nach Argos versetzt werden würde, und da die Belagerung von Argos bevorsteht wenn der Versuch scheitert, so erscheint Danaos zugleich an der Spitze des Argeiervolks dem Aegyptischen König gegenüber, vermuthlich selbst auch schon, dem symmetrischen Sinn der älteren Kunst nach, als König, von seiner Leibwache begleitet. Diesen Umstand konnte er bei der Unterhandlung sehr gut benutzen und er kam dadurch ungezwungen zur Kenntniß. Noch wahrscheinlicher wird dieß dadurch daß nach Ovid Aegyptos, nachdem der Vertrag geschlossen war, mit seinen Töchtern in die Königsburg des Pelasgos, die in den Schutzflehenden als sehr geräumig geschildert ist,[17]) als Gast

10) Pausan. VII, 11, 6. Tittler S. 977. Not. irrt wenn er sagt daß Tril. S. 405 das Auftreten des Aegyptos verneint sey. Dort ist nur von der Sage die Rede daß Aegyptos nachgefolgt sey um den Danaos zu verklagen.

17) 958 *δεδωμάτωμαι δ' οὐδ' ἐγὼ σμικρᾷ χερί.*

einzog und dort der Ordnung gemäß die Schwiegertöchter empfieng. Hypermnestra sagt in der Heroide (23):

Ducimur Inachides magni sub tecta Pelasgi
Et socer armatas accipit ipse nurus, [18]),

Pelasgos wäre hierbei so sehr Nebenperson gewesen daß sein früherer Rücktritt weit schicklicher erscheint.

Auf die Scene oder auch mehrere zwischen Danaos und Aegyptos, Danaos und Chor konnte das Drama nicht beschränkt seyn. Man darf daher vermuthen daß Lynkeus, welchen nachher das Schicksal von seinen Brüdern trennte und der eben darum weil ein Hellenisches Geschlecht von ihm und Hypermnestra abstammen sollte, auch seiner Gesinnung nach sich passend von ihnen unterschieden hätte, außer dem Chor in einer nicht unbedeutenden Rolle auftrat. Diese könnte nur eine vermittelnde, zur Versöhnung wirkende gewesen seyn, worin er sich als das Werkzeug seines glücklichen Looses zeigte. Dieß ist um so wahrscheinlicher als ihm in der andern, mehr erwähnten Fabel von dem Proceß des Aegyptos gegen Danaos eine ähnliche Rolle gegeben ist. Er räth da zur friedlichen Ausgleichung durch ein Schiedsgericht aus Argeiern und Aegyptern. In den Aegyptern konnte er auf die gemeinsame Ahnmutter Jo hinweisen und dem Boden und den Göttern seiner Abstammung Ehre erweisen. Die Theilung des Chors am Schluß der Schutzflehenden, wie in den Sieben gegen Theben, welche scharfsinnig vermuthet wird, wiewohl noch keineswegs übereinstimmend und völlig befriedigend geordnet ist, erscheint als eine Vorbereitung auf die Spaltung im andern Lager, die durch die Rede des Lynkeus sich offenbart.

Die mythische Person des Lynkeus gehört zu den dunkelsten. Daß sie ihren Grund habe in der Höhe Lyrkea oder Lynkea bei Argos, wohin Lynkeus sich bei der Mordscene rettet und eine Fackel der Hypermnestra zum Zeichen erhebt, die ihm mit demselben Zeichen von der Larissa bei Argos antwortet, worauf denn die Argeier jährlich Fackelspiele feierten, [19]) kann ich nicht glauben. Lynkeus scheint mir

18) Die Stelle ist ohne alle Schwierigkeit und durch Emendation nur entstellt worden. Die Lesart der Handschriften wird auch von Loers in seiner Ausgabe wohl gerechtfertigt und Hermanns Erklärung von socer getadelt von Bernhardy in den Berl. Jahrbüchern 1828 I, S. 249.

19) C. O. Müller Graecorum de Lynceis fabulae, Gottingae 1837 p. 12 ss.

vielmehr durch dunkle Fäden mit dem Lykischen Apollon der Argeier (wie von dem Gott Men ein Stammvater Manens abstrahirt ist)[20]) und mit andern Spuren ihres Zusammenhangs mit den Lykiern, namentlich auch in Bezug auf Gynäkokratie, verbunden.[21]) Vielleicht bedeutet er Lykier, wie sein Sohn Abas den Stamm der Abanten und in beiden sind frühere Landesbewohner mit den Perstden genealogisch vereinigt worden, so wie Andre die Achäer mit den Danaern durch Architeles und Archandros als Schwiegersöhne des Danaos verknüpften. Jedenfalls ist Lynkeus Griechisch, nach dem Namen und andern Umständen, so wie die Fabel von den Danaiden mit ihrem Bezug auf Quellen auch Griechisch von Ursprung und in den Zusammenhang des dramatischen Mythus nur eingewebt ist.

Ein Hauptbestandtheil endlich der Aegypter, der aus doppeltem Grunde vorausgesetzt werden muß, waren, gewiß wenigstens gegen das Ende des Stücks, die Bräute selbst. Nach Allem was die Danaiden gegen die gezwungene Ehe vorher geäußert haben, ist zu vermuthen daß sie nicht jetzt von ihrem Vater als Preis des Friedens hingegeben wurden ohne ihre Einwilligung. Ihr Haß und Abscheu mußte sich in Zustimmung verwandeln, wenn nicht in diesem Falle die väterliche Gewalt einen übeln Eindruck machen und dadurch der großen Hochzeit der Glanz getrübt werden sollte. Pelasgos sagt zum Herold (940):

ταύτας δ' ἑκούσας μὲν κατ' εὔνοιαν φρενῶν
ἄγοις ἄν, εἴπερ εὐσεβὴς πίθοι λόγος,

und er wußte daß sie zur Ehe begehrt wurden; Danaos selbst hat zu den Töchtern gesagt (227):

πῶς δ' ἂν γαμῶν ἄκουσαν ἄκοντος πάρα
ἁγνὸς γένοιτο;

Wie konnte er also unterlassen ihnen Worte der Ueberredung, eine Frage zu gönnen, den vorhin so gebietrischen Freiern eine Lehre zu geben? Selbst um die Täuschung der Aegyptiaden vollkommen zu machen, war die Einstimmung der Danaiden nöthig. Auch war die Verlobung ja nicht vollständig wenn nicht die Hypermnestra dem Lynkeus und jedem der Brüder im Chor seine Braut zugesprochen war:

20) Steph. Byz. v. Ἀκμόνιον.
21) Tril. S. 400. 587. 594.

es konnte nicht eine Schaar mit einer Schaar verlobt werden: die lange Namenreihe bei Apollodor stammt wenigstens zum Theil gewiß aus Aeschylus. *) Besonders endlich war des pathetischen Ausgangs wegen die Erscheinung der Danaiden unentbehrlich. Sie konnten aber, als die Unterhandlung auf diesen Punkt gekommen war, aus der Stadt geholt werden, so wie in den Schutzflehenden gegen Ende des Drama die Schaar der Dienerinnen für den Chor aus Argos gesandt wird. Dann hätte Danaos den Plan mit ihnen verabredet gehabt und dieser wurde in der Verlobungsscene, indem sie schon anfiengen ihn mit auszuführen, auch den Zuschauern klar und leuchtete aus versteckten und zweideutigen Worten, selbst über Gehorsam und Besonnenheit die der Vater forderte und sie gelobten, hervor. Wir können die Aufgabe einer solchen Scene stellen; die Art der Ausführung und wie weit es möglich war in Gegenwart des Chors die beabsichtigte That anschaulich und schauerlich zu machen, kaum ahnden. Oder, was eben so gut theatralisch denkbar und in dramatischer Hinsicht vorzuziehn ist, Danaos hatte seine Töchter gleich mitgebracht zu dem Lager und er sprach im Prolog zu ihnen, die im Beginne selbst des Drama an einem Ende oder im Hintergrunde der Bühne aufgestellt waren, etwa um einen Altar, wie nach den Versen, die G. Hermann nach Vermuthung in die Danaiden setzte:

ὑμεῖς δὲ βωμὸν τόνδε καὶ πυρὸς σέλας
κύκλῳ περίστητ' ἐν λόγῳ τ' ἀπείρονι
εὔξασθε.

Dann waren die Zuschauer besser vorbereitet und von Anfang an das blutige Werk in offne Aussicht gestellt und die Aufmerksamkeit auf die Kunst der Unterhandlung und Täuschung besser hingeleitet. 22)

*) Bei Pindar P. IX, 112 (Apollod. II, 1, 5) setzt Danaos seine acht und vierzig Töchter als Preis des Wettlaufs aus.

22) Nur muß ich bemerken daß nicht etwa, nach Tittler S. 581, aus der Aeußerung des Danaos 450 ff. daß zur Abwehr des Unheils viele Opfer vielen Göttern zu bringen seyen, auf einen Anfang wie der oben vermuthete zu schließen ist. Denn hier ist die Lage eine ganz andre. Doch sieht man daraus wie diese Cäremonie bei jeder Gefahr leicht und schicklich anzuwenden war: und ein großes und schwieriges Unternehmen war es welches Danaos jetzt vor hatte. Da Tittler das Opfer von Greisen der Stadt verrichten läßt, so ist zwischen diesen und jenen Versen noch weniger Bezug. Auch das Wahrzeichen aus Pausanias, welches nach dem Opfer Tittler melden läßt, liegt weit ab.

Der Vater konnte nach dem Verlöbniß auch jeder Braut einen Dolch reichen,[23]) wenn dieß vielleicht vermittelst einer Figur des Chors so zu bewerkstelligen war daß es den Bräutigamen entgieng, für den Zuschauer das Zeichen unfehlbarer Ermordung der in die Falle gelockten Aegypter abgab. Zogen dann nach der scheinbaren Versöhnung der beiden Zwillingsbrüder, die Bräute nach ihrer Einwilligung und Verlobung der Stadt zu, und der Chor ihnen nach, so mochten in die Feierlichkeit dieses Ausgangs sich wohl auch alle Schauer einer tragischen Katastrophe mischen. Gruppe erinnert daran wie Aeschylus auch im Agamemnon eine große Kunst zeige mit dem Drohen des Mords noch mehr als mit dem Morde selbst zu wirken, und daß Sophokles in der Elektra die zum Tode Geweihten abführe. Aber er zieht als Schluß des Drama noch den Hymenäus hinzu, unter dem die Neuvermälten zu Bette gebracht werden, was auch abgesehen von dem Schauplatz den wir angenommen haben, nicht zu billigen ist, da es nicht mit der Idealität und Großheit Aeschylischer Composition übereinstimmt und dem grausenvollen Eindruck des Ausgangs nur eine falsche Beimischung gegeben hätte.

Der Inhalt der Danaiden steht dem Wesentlichen nach durch zwei Fragmente und durch einfache Folgerung aus dem Vorhergehenden fest als die Anklage der Hypermnestra vor dem Gerichtshof von Argos durch ihren Vater und ihre Lossprechung durch das Dreinreden der Aphrodite. Es ist mir nicht glaublich daß, wie Gruppe und Andre angenommen haben, der Weckhymenäus und die Entdeckung der schuldigen Hypermnestra selbst dargestellt war oder daß die andern Danaiden, wie Furien oder wie Mänaden wie von der frischen That aus, etwa blutbespritzt, eintraten. Sondern entweder möchte aus Anapästen des Danaos oder durch ein langes Chorlied, wie im Anfang der Schutzflehenden, das Bild des nächtlichen Vorgangs und des neuen Haders zuerst hervorgetreten seyn. Welch ein Gegenstand für die Lyrik des Aeschylus, welch ein Unterschied in Lage und Gefühlen gegen jenes andere erste Chorlied, das angsterfüllte Gebet an Zeus mit dem es beginnt und endet, voll Würde und Feierlichkeit selbst im Ausdruck

23) Apollodor l. c. *ὡς δὲ ἐκληρώσαντο τοὺς γάμους ἑστιάσας ἐγχειρίδια διαδίδωσι ταῖς θυγατράσιν.* Ovid. l. c. 11. Stat. Theb. V, 118.

der bangen Ungewißheit. Göthe hatte einst die Danaiden in einem ernsthaften Singstück, worin der Chor als Hauptgegenstand erscheinen und Hypermnestra als der Gegensatz seiner Stimmung heraustreten sollte, zu behandeln angefangen, [24]) veranlaßt durch das Singstück der Schutzflehenden, zwischen dem und den Danaiden auch er kein Mitteldrama ahnte. Ob die Danaiden in solchen Gesängen mehr ihren Sieg feierten oder mehr vor dem vergoßnen Blut schauderten, ob sie die Schwester schalten die sie mißbilligen mußten, oder beklagten und für sie zitterten, ob die Meinung und Stimmung über sie sich theilte und manche andre Fragen ist es leicht aufzuwerfen, vergeblich sie beantworten zu wollen. Nur daß die Danaiden selbst den Chor bildeten, darf man bestimmt aus inneren Gründen voraussetzen, gegen Gruppe, der das Gericht der Argivischen Geronten, unter dem Vorsitz des Pelasgos, sich als den Chor dachte. Auch ist von den Alten im Titel eines Endstücks eine Mehrzahl von Personen wohl nie anders denn als Chor verstanden worden.

Hypermnestra, die dem Gebot des Vaters ungehorsam gewesen, der eingegangenen Verpflichtung und dem Bunde der Schwestern untreu geworden war, befand im Anfang des Drama sich schon in Banden, im Kerker, aus dem sie bei Ovid schreibt: denn dieß hieng unmittelbar mit der nicht vor Augen gestellten Entdeckung zusammen. Danaos hielt, wie Brutus, wie die Kyprische Gesetzgeberin Demonassa, [25]) Blutgericht über sein straffälliges Kind, welches zwischen Gesetz und Menschlichkeit gestellt, sich anders wie Orestes entschieden hatte und nach göttlichem Recht, wie er, freigesprochen wurde. Strenge Autorität übt Danaos in den Schutzflehenden, wie durchgängig erhellt; er fordert von seinen Töchtern Festigkeit und Gehorsam (1013):

*μόνον φύλαξαι τάσδ' ἐπιστολὰς πατρός,*
*τὸ σωφρονεῖν τιμῶσα τοῦ βίου πλέον.*

Man darf annehmen daß er, je härter die Aufgabe war, um so strengere Befehle gegeben, daß er der nicht Folge leistenden Tochter den Tod angedroht hatte, wie auch der Scholiast zur Hekabe (869) in seiner Erzählung anführt: nur so war das Werk ausführbar.

24) Briefwechsel zwischen Göthe und Zelter I, 17. Riemer über Göthe 2, 638.
25) Dio Orat. 64 p. 592, *περὶ τύχης β'*.

Vor dem Gericht trat natürlich Danaos als Ankläger auf, und in die zur Anklage erforderliche vollständige Erzählung des Hergangs der Sache fällt das eine Fragment zu ungezwungen und passend um ihm eine andere Deutung anzukünsteln. Danaos hat erzählt wie die Aegypter die Heirath ohne Einwilligung als ihr Verwandtschaftsrecht mit Gewalt durchsetzen wollten, zuletzt die Stadt bedrohten, wie sein Anschlag diese gerettet hatte, wie dieser Anschlag von seinen Töchtern ausgeführt wurde, also den Inhalt der beiden vorhergehenden Stücke zusammengefaßt und ergänzt durch das nicht Vorgestellte, die Hochzeitfeierlichkeiten, Opfer und Fackeln vom vorigen Abend, wie er dann in banger Erwartung die Nacht durchwacht, wie er das Zeichen zur befohlenen That gegeben, vielleicht auch wie er das Schreien der ermordeten Bräutigame vernahm, wie er dann in der Frühe, so wie im Phaethon des Euripides der alte König, die Hymenäossängerinnen an die Brautgemächer führte: mit ächtgriechischer Herbheit der Ironie im Munde des Feindes und des Siegers:

*κἄπειτα δ' εἶσι λαμπρὸν ἡλίου φάος,*
*ἕως ἐγείρω πρευμενεῖς τοὺς νυμφίους*
*νόμοισι θέντων σὺν κόροις τε καὶ κόραις,*

wie er die Leichen zählte, nach Ovid (79):

mane erat et Danaus generos ex caede iacentes
dinumerat summae criminis unus abest:

vielleicht auch wie er schon frohlockte und vor Freude das Alter abschüttelte, sich rein fühlte von dem Makel des Alters, *καθαίρομαι γῆρας*, und wie er dann zum Schrecken entdeckte daß einer fehlte, und zu seiner Entrüstung, daß Hypermnestra ihn hatte entfliehen lassen.[26]) Dieß war nicht bloß ein Vergehn, sondern konnte auch neuen Krieg zur Folge haben. Diese Gefahr war jedenfalls zu bedenken, und darum mit war der Befehl so streng an alle Töchter ergangen, wenn auch dabei schwerlich ein dem Danaos gegebenes Orakel, daß ihm von einem der Aegyptiaden der Tod bevorstehe,[27]) eingemischt war.

26) Ovid. 77. Nach Lynkea, Lyrkea, Pausan. II, 25, 4.

27) Eines solchen Orakels, aber schon in Aegypten an Danaos ergangen, erwähnt Apollodor bei Schol. Jl. I. 42, in einer in dem Auszug der Bibliothek weggelassenen Stelle. Auch bei Schol. Orest. 859 kommt es vor. Pausan. II, 19, 6. *τοῦ δὲ Λυγκέως οὐκ ἀκίνδυνον αὐτῷ τὴν σωτηρίαν ἡγού-*

Die Vertheidigung führte natürlich Hypermnestra selbst, wahrscheinlich eine sehr bedeutende Rolle, um so anziehender je näher die Verurtheilung rückte, die nur durch Kypris selbst abgewandt wurde. Der Hauptpunkt in ihrer Vertheidigung war ohne Zweifel die Liebe, wie es im Prometheus heißt: *μίαν δὲ παίδων ἵμερος θέλξει*, und aus Aeschylus ist vermuthlich ein Zug der sich, nur entkleidet seiner schönen Form, in einige sonst unbedeutende Erzählungen der Geschichte geflüchtet hat.[28]) Lynkeus hatte sich des im Grunde doch auch so nur erzwungenen Rechts über sie nicht bedient, indem er ihr Liebe bewies ihre Liebe gewonnen. Auch danach mußte wahrscheinlich schon in den Aegyptern die Sinnesart des Lynkeus sich von seinen Brüdern unterscheiden und so kund geben daß sie, wie die des Danaos und der Danaiden, die Argos als ihre angeborene Verwandtschaft fühlen (320), Hellenischer Art glich, und daß diese Wendung vorbereitet war und motivirt erschien. Daß Lynkeus, welcher entflohen war, mit vor Gericht erschien, ist nicht wahrscheinlich. Auch die Worte bei Ovid (125): vel fer opem, vel dede neci, führen darauf nicht. Durch ein Weib und eine weibliche Göttin mußte die Sache der Frauen gewonnen werden. Zu der Entscheidung aber mag Lynkeus, dem wir im vorhergehenden Drama einen nicht unbedeutenden Antheil zuschrieben, hinzugekommen seyn, damit die Ehe abgeschlossen wurde aus welcher das berühmteste Geschlecht entspringen sollte. Aegyptos, dessen Alter ihn von der Verschwörung gegen die Aegypter ausschloß, war vermuthlich entflohen, wie auch in einer oben erwähnten Sage vorkommt. Durch die von Aphrodite geheiligte Eheverbindung lag zugleich die Nachfolge des Lynkeus in der Herrschaft von Argos ausgesprochen.[29]) Daß aber Danaos ihm jetzt hätte weichen müssen, wie auch gemuthmaßt worden ist, läßt sich nicht glauben. Er hatte kein Unrecht begangen und seine Verstoßung hätte seine ganze Rolle in ein

*μενος, καὶ ὅτι τοῦ τολμήματος οὐ μετασχοῦσα ταῖς ἀδελφαῖς καὶ τῷ βουλεύσαντι τὸ ὄνειδος ηὔξησε.*

28) Apollod. l. c. Schol. Pind. Nem. X, 10. Schol. Il. IV, 17. Ovid geht vom Hochzeitmal zum tiefen Schlaf über; doch ist es kaum zweideutig wenn Hypermnestra den Lynkeus maritus nennt (19).

29) Pausan. II, 16, 1. *τὰ δὲ ἀπὸ τούτου καὶ οἱ πάντες ὁμοίως ἴσασι, θυγατέρων τῶν Δαναοῦ τὸ ἐς τοὺς ἀνεψιοὺς τόλμημα καὶ ὡς ἀποθανόντος Δαναοῦ τὴν ἀρχὴν Λυγκεὺς ἔσχεν.* So auch Apollodor.

falsches Licht gesetzt, hätte ausgesehen wie eine Strafe für sein von der Stadt doch gewolltes und gutgeheißenes Eintreten in die Stelle des Pelasgos: das Volk der Pelasger hätte dann den Namen der Lykier, nicht der Danaer annehmen müssen. Möglich daß Kypris auch vorschrieb die Häupter der Todten in Lernä zu begraben und verhieß daß Quellen daraus entspringen würden nach dem alten Spruch:

*Ἄργος ἄνυδρον ἐὸν Δανααὶ θέσαν Ἄργος ἔνυδρον.*[30])

Nach dieser allgemein verbreiteten Sage, daß die Wohlthat der Quellen von Lernä für Argos (wozu der schöne von Aeschylus auch erwähnte Quellbach des Erasinos in ihrer Nähe, jetzt Kephalari, hinzukommt, der Argos zuströmt und die Felder erquickt) den Danaiden zu danken sey, ist es klar daß ihre That einer Entschuldigung nicht bedurfte. Da aber über diese mit der Zeit auch eine andre Ansicht aufkam, woraus der oben berührte Proceß des Aegyptos gegen Danaos entsprungen ist, so hat man auch gesagt, Hermes und Athene hätten die Danaiden von dem vergossenen Blut gesühnt.[31]) Es war also nicht der mindeste Grund zu behaupten, wenn auch die That gesühnt werden konnte, so habe sie es doch unmöglich gemacht daß Danaos ferner das Regiment der Stadt führte. Der ganze Mythus wird verkehrt und der Zusammenhang der Dramen zerrüttet wenn man den Danaos zu einem Tyrannen macht.

Wahrscheinlich enthielt das Ende der Danaiden auch den aus Herodot (2, 156) und Pausanias (8, 37, 2) bekannten dunkeln Umstand daß, wie Aeschylus allein von den Dichtern gesagt hatte, die Artemis Tochter der Demeter genannt wurde, worin Herodot Aegyptische Lehre erkennt. Damit muß aber nicht verknüpft werden daß nach demselben (2, 161) die Töchter des Danaos auch die Telete der Demeter aus Aegypten eingeführt und die Pelasgischen Weiber gelehrt haben sollen, die nachher durch die Dorer in die Arkadischen Berge zurückgedrängt worden sey: denn dieß kann Sage oder Hypothese über die Thesmophorien im Peloponnes seyn. In den Schutzflehenden wird Artemis Hekate, die fernstrahlende, genannt (676), und

30) Bei Strabo VIII p. 371 s. Eustathius liest *Δαναὸς ἐποίησεν ἔνυδρον.*

31) Klausen Theolog. Aeschyli p. 176, Novimus ex Orestea, id facinus iure lustrari, quo perfectum sit aliquid, quod Iupiter iusserit.

die reine (ἁγνά 1031); und nicht unwahrscheinlich ist sie auch unter der reinen Tochter des Zeus im ersten Chorlied (144) zu verstehen, nicht Athene, die sonst nicht erwähnt ist und geflüchteten Jungfrauen weniger nahe steht als jene.[32]) Wenn nun Artemis Tochter der Demeter gegen Ende der Trilogie, wohl von Hypermnestra genannt wurde, so hatte dieß vermuthlich Bezug auf die Ehe, und es scheint damit zusammenzuhängen daß in Argos nach Pausanias (II, 21, 1) als geweiht von Hypermnestra Artemis Peitho, d. i. Artemis als Liebesgöttin verehrt wurde, Artemis also die als Tochter der Frauengöttin (wie Kora-Hekate in späterer Theokrasie), die Jungfräulichkeit der Liebe zuführt. Nehmen wir dieß höhere Motiv der mythologischen Neuerung im Zusammenhang des ganzen Drama an, so stößt sie weniger an gegen den seit Homer herrschenden Gebrauch den Kreis der im Land und zur Zeit gültigen Götter so wenig wie den der einheimischen Sprache (d. i. nur mit den feinsten Ausnahmen) zu überschreiten, wonach auch Aeschylus in den Schutzflehenden weder auf Aegyptische, noch auf frühere Pelasgische Götter die geringste Anspielung macht. Es würde dann ein Zug aus Aegyptischer Götterlehre nur zu dem Zweck entlehnt seyn eine Hellenische und zur Veredlung der Ansicht von der Ehe in Hellas selbst wirksame Idee poetisch auszudrücken.

Nach dem angedeuteten Gang und Ende der Gesammthandlung, in die, wie ich hoffe, nichts Ungehöriges hineingelegt ist, gewinnt sie noch eine speciellere Bedeutung als die einer Entwicklung Griechischer Nationalität und allerdings eine eigentliche ethische. Diese liegt in dem Ehebund, geschlossen gerade in der Stadt der Here Teleia, als einem Muster und Vorbild der Ehe überhaupt. Dem Aegyptischen als dem Barbarischen überhaupt ist dabei das bei den Danaern nun eingeführte Recht als das würdigere Hellenische und durch Hellenische Gottheit geoffenbarte entgegengestellt, und darin kann man zugleich

32) Es ist dieß die Vermuthung von D. Tittler S. 975, der zugleich die Bemerkung macht daß jenes Aegyptische Dogma am füglichsten in diese Aegyptische Trilogie gesetzt werde. Was er aber daran aus eigener Erfindung knüpft daß die Danaiden gleichsam als Priesterinnen der Artemis ihr die Jünglinge opfern, daß Artemis der Aphrodite sich entgegenstelle und eine große Rolle in den Aegyptern gehabt habe, ist, so wie die ganze Gestaltung dieser Tragödie, vielleicht als ein erster Versuch dieser Art, dem Verfasser nicht geglückt, der es sonst an ernstem Fleiß und Scharfsinn nicht fehlen ließ.

eine religiöse Tendenz erblicken, die in dem was Conz entwickelte, nur nicht deutlich erkennbar war. Aeschylus spricht nur von Auswanderung des Danaos und der Danaiden (*φυγή*), ohne etwas Vorhergängiges im Besondern zu berühren.[33]) Die Aegyptiaden gründeten ihren Anspruch auf die Verwandtschaft, wonach ihnen die Danaiden und also auch das Eigenthum ihres Vaters, der keine Söhne hatte, zufalle (387): -

*νόμῳ πόλεως φάσκοντες ἐγγύτατα γένους*
*εἶναι,*

und wollen wider deren Willen und das Recht sich ihrer bemächtigen (38 *λέκτρων, ὧν θέμις εἴργει, σφετεριξάμενοι πατραδελφείαν τήνδ' ἀεκόντων, ἐπιβῆναι.*[34]) Darum will das unerträgliche Aegyptische Männergeschlecht die Geflüchteten mit Gewalt ergreifen (817—21 *βίαια λαβεῖν*), der Herold nennt diese Männer ihre Herren (905), spricht von einem diesen entgangenen Eigenthum (918).[35]) Die Danaiden aber wollen nicht der Männer Mägde, nicht ein bloßes Besitzthum von ihnen (334. 336), nicht durch Zwang ohne Liebe verheirathet seyn (1032 *μηδ' ὑπ' ἀνάγκας γάμος ἔλθοι Κυθέρειος*). Sie verlangen von Pelasgos daß er nach einem höheren göttlichen Recht entscheiden soll (395):

*Μή τί ποτ' οὖν γενοίμαν ὑποχείριος*
*κράτεσιν ἀρσένων. ὕπαστρον δέ τοι*
*μῆχαρ ὁρίζομαι γάμου δύσφρονος*
*φυγᾷ. ξύμμαχον δ' ἑλόμενος δίκαν κρῖνε σέβας τὸ πρὸς*
*θεῶν.*

33) V. 9—11. 196 *τορῶς λέγουσαι τάσδ' ἀναιμάκτους φυγάς.* 329 *τήνδ' ἀνέλπιστον φυγήν.* 420 *τὰν φυγάδα μὴ προδῷς, τὰν ἕκαθεν ἐκβολαῖς δυσθέοις ὀρμέναν.* Prom. 857 *φεύγουσα συγγενῆ γάμον ἀνεψίων.* Schol. *ὁ δὲ παρὼν ποιητής φησι διὰ τοῦτο (διὰ τὸ μὴ θέλειν συνελθεῖν τοῖς ἐξαδέλφοις) ἐλεύσεται εἰς Ἄργος ἡ θηλυσπόρος γέννα.*

34) Da der Vater noch nicht todt war oder sie Andern schon bestimmt hatte, sagen die Scholien: aber dieß würde eine besondere Unrechtmäßigkeit gegen den Danaos seyn, nicht das barbarische Eherecht nach der Verwandtschaft oder Beerbung allgemein angehen, ist also wahrscheinlich von dem Dichter nicht gemeint gewesen.

35) *πῶς δ' οὐχὶ τἀπολωλόθ' εὑρίσκων ἐγώ.* Verloren, nemlich durch die Flucht; der Ausdruck ist anmaßend, und insofern bedeutsam, sonst nur folgerecht. Keineswegs folgt aus diesen Worten, wie Bode meint, daß Danaos

Dieß göttliche Recht verstehn sie vorher unter *θέμις*, im Gegensatze des Brauchs, *νόμος*, und nur in Bezug darauf wird die nach diesem beabsichtigte Ehe unheilig genannt (10 *ἀσεβής*). Das ist dasselbe göttliche Recht, welches nachher Aphrodite begründet. Unter sie, nächst der Here, wird im Schlußchor die Ehe gestellt in den wunderschönen Worten (1035):

*Κύπριδος δ' οὐκ ἀμελεῖ θεσμὸς ὅδ' εὔφρων.*
*δύναται γὰρ Διὸς ἄγχιστα σὺν Ἥρᾳ·*
*τίεται δ' αἰολόμητις θεὸς ἔργοις ἐπὶ σεμνοῖς.*
*μετάκοινοι δὲ φίλᾳ ματρὶ πάρεισιν*
*Πόθος ᾇ τ' οὐδὲν ἄπαρνον τελέθει θέλκτορι Πειθοῖ.*
*δέδοται δ' Ἁρμονίᾳ μοῖρ' Ἀφροδίτας*
*ψιθυρᾶς τρίβοι τ' ἐρώτων.*

Dieß die Deutung des Freiwilligen und Unfreiwilligen in den früheren Reden. Und am Schlusse des Gesangs der Wunsch daß mit vielen Ehen wie sie bisher waren dieß — Ehen wie sie hier geschildert sind — das Ende des früheren Frauenlooses seyn möge:

*μετὰ πολλῶν δὲ γάμων ἅδε τελευτὰ*
*προτερᾶν πέλοι γυναικῶν.* [36])

von seinem Bruder besiegt worden war und seine Töchter nun als rechtmäßige Kriegsbeute betrachtet wurden.

36) An dieser Stelle zeigt sich das Schicksal welches die Auslegung des Aeschylus oft gehabt hat, auf grelle Weise. Der Schol. *μετὰ ἄλλων πολλῶν γάμων γυναικῶν καὶ οὗτος τελεσθήσεται.* Stanley schweigt. Schütz schreibt *προτέραν σοί γε πέλοιτο*, Wellauer *προτέραν πέλοι.* Voß übersetzt:

Sey dem Ehebund' auch der Ausgang, wie bereits viel'
Ihn erlebt der Fraun von jeher.

Droysen:

Doch in alljeglicher Ehe zeigt sich dieß End,
Daß des Weibes sey die Herrschaft.

H. Bothe (1831): Ponamus *μέγα πολλῶν δὲ γάμων ἅδε τελευτὰ προτερᾶν πέλει γυναικῶν*, *magnificus autem fuit hic nuptiarum exitus multarum prisci aevi*, h. e. multarum olim mulierum eo evaserunt res afflictae, ut magnis gloriosisque nuptiis finirentur. Cogitat Ionem, Semelen, Latonam aliasque. Haupt denkt de caede, qua maritis se liberaverunt nonnullae. Cuius rei rationes ex *γυναικοκρατείᾳ*, exemplumque ex historia Amazonum, mulierum Samiarum repeti poesunt (eher von den Lemnierinnen, die Euripides Hec. 869 mit den Danaiden verbindet). Diese Erklärung nennt Geel in einer Recension dieser Ausgabe sehr scharfsinnig, Bibl. crit. nova T. 5. p. 99. Klausen in der seinigen, Hall. Litt. Zeit. 1830 Jul. S. 462, sagt dafür: „Wenn auch noch so viele Ehen zu Stande kommen, möge das Ende doch so ausfallen, daß den Weibern die Uebermacht bleibt.“ Tittler S. 967 construirt rich-

Und als Schluß des Ganzen das Gebet an Zeus, das durch Aphrodite im Endstück erfüllt wurde, daß durch göttliche Vermittelung den Frauen in dieser Frage ihres Rechts der Sieg über die Männer, das Bessere statt des Schlimmeren, ein neues Recht durch eine lösende göttliche Hülfe zu Theil werden möge:

*καὶ κράτος νέμοι γυναιξίν· τὸ βέλτερον κακοῦ*
*καὶ τὸ δίμοιρον αἰνῶ,*
*καὶ δίκᾳ δίκας ἕπεσθαι, ξὺν εὐχαῖς ἐμαῖς, λυτηρίοις*
*μηχαναῖς θεοῦ πάρα.*

Ich kann die Worte *δίκα δίκας ἕπεσθαι* anders nicht verstehen als wenn ich die erste *δίκη* auf das Gesetz der Aegypter beziehe, auf ihren Ausspruch den sie zu vollziehen streben, und das andre Recht entgegensetze, welches die Verfolgten durch eine höhere Entscheidung wünschen und hoffen: und habe daher *δίκᾳ* für *δίκα* geschrieben.[37]) Offenbar also vertheidigte und erhob in dieser Trilogie Aeschylus die Macht und die Rechte der Liebe, die sie selbst gegen einen zürnenden Vater aufrecht hält; sie stritt gegen die Strenge der Zwangsehe welcher ein Gefühl, etwas Göttliches in der Natur widerstreite, so heilig als Here welche die Ehen bindet und schützt, und welcher Aphrodite die Hand reichen soll. Die Sage war vermuthlich benutzt um eine auch für Athen anwendbare Idee geltend zu machen, einen Mißbrauch zu rügen und eine höhere würdigere Ansicht vorzuführen, zu empfehlen. Aphrodite war als Sieggeberin (*νικηφόρος*) in Argos im Namen der Hypermnestra geweiht, und zugleich, wie schon erwähnt, Artemis, die reine, deren Schutz sich der Chor befiehlt (1031 *ἐπίδοι δ'*

tig *ἅδε πέλοι τελευτὰ προτερᾶν γυναικῶν*, diversa scilicet mulierum abhinc conditio, glaubt aber die Worte *μετὰ πολλῶν δὲ γάμων* zugesetzt ominis instar, virginibus iam digitantibus ad sequentia facinora, da sie doch nur bedeuten können, unter, bei den vielen Ehen, die geschlossen werden und schon geschlossen wurden. Daß auf den entfernten Ursprung der Fabel, worin gerade durch die Gattin des Lynkeus das den Frauen günstigere Eherecht eingeführt wird, Erinnerung gynäkokratischer Verhältnisse eingewirkt haben könne, will ich nicht läugnen, bei Aeschylus aber kommt dieß sicher nicht in Betracht.

37) Bamberger Coniectaneorum in Aesch. Suppl. P. alt. in der Zeitschr. f. d. AW. 1842 S. 712, indem er die offenbar unrichtige Erklärung von Welcker verwirft, vermuthet diesen Sinn: ut optimum censeant, Aegyptiades a se cum pace abstinere; at si pugnandum sit et caedes patruelium necessaria, pugnam illam malum quidem esse, at malum nuptiis praeferendum, si victoria sequatur — et malum bipartitum, quod non solum dolorem, sed etiam laetitiam ferat.

*Ἄρτεμις ἁγνὰ στόλον οἰκτιζομένα*), als Peitho; [38]) eine schöne Verschmelzung neben der andern einer Here Peitho, welche die Grundidee der Trilogie ausmacht. Aphrodite trat nicht auf wie ein deus ex machina, sondern als mithandelnde Person, auf deren Entscheidung die ganze Handlung hinzielte. Sie deren Walten in der ganzen Natur das schöne Fragment schildert, stiftet auch die aus Liebe geschlossenen Ehen, *) während bei Euripides die Leidenschaft der Liebe häufig die Ehe auflöst. Von andrer Seite war von Aeschylus durch Penthesilea die Liebe geschildert worden, als die Wirkung der Schönheit auf einen Achilles.

Indem ein Urenkelpaar der Io in Argos selbst, unter den Augen der Here, nach bestandner großer Probe gegenseitiger Neigung, durch Vermittlung der Aphrodite, die das Urtheil der Richter leitete und des erzürnten Vaters Sinn umstimmte, feierlich verbunden wurde, so erscheint dadurch der Haß der Here gegen Io von selbst erloschen. Aber es ist auch keine Spur in den Fabeln daß er fortgedauert hätte und kein Motiv dazu abzusehn. Wäre auch für andre Fabeln von dieser bösartigen Ungunst gegen die Nachkommen eines Kebsweibs Gebrauch gemacht, [39]) Aeschylus hätte schwerlich einen im Drama zwecklosen Zug herbeigeholt. Wenn von der Io die Schutzflehenden singen, so verräth sich immer und auf rührende Weise das Gefühl daß diese auf der Flucht war wie sie und daß Zeus ihre Leiden heilte, indem sie des Epaphos Mutter ward, daß er so tröstlich und so lind und

38) Pausan. II, 19, 6. 21, 1.

*) Eumen. 204 ἦ κάρτ' ἄτιμα καὶ παρ' οὐδὲν ἤκε σοι
Ἥρας τελείας καὶ Διὸς πιστώματα·
Κύπρις δ' ἄτιμος τῷδ' ἐπέρριπται λόγῳ
ὅθεν βροτοῖσι γίγνεται τὰ φίλτατα·
εὐνὴ γὰρ ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ μορσίμη
ὅρκου 'στὶ μείζων τῇ δίκῃ φρουρουμένη.

39) Wenn Hypermnestra im Gefängniß sagt v. 85:
Scilicet ex illo Iunonia permanet ira,
Quo bos ex homine est, ex bove facta dea:
so geht der Leidende gern bis auf die entfernteste Ursache seines Unglücks zurück, weil er sich immer mit dem Gedanken beschäftigt, und so sucht Ovid mythologische Anknüpfungspunkte überall. Hier wollte er die Episode von Zeus und Io anbringen. Auch wenn er die Ehegöttin bei dem Greuel des Mords mit dem Hymenäus entfliehen läßt (28), hat er nicht den Aeschylus vor Augen; sondern dieß folgt aus der veränderten Stellung seiner Hypermnestra, welche die Vettern sogar gegen den eignen Vater vertheidigt (61).

liebevoll mit ihr verfuhr wie sie den Gatten sich wünschten im Gegensatz ihrer Bedränger.

Ueber die Zeit dieser Trilogie möchte ich kein entschiednes Urtheil fällen.*) Was so Viele wahrzunehmen glaubten, Beziehungen in der freien Verfassung von Argos und in der vom Chor unter vielen frommen Wünschen anempfohlenen Vorsicht keinen Krieg anzufangen wenn man Verträge mit Fremden eingehn könne (698—703), auf die Zeit wo der Bund von Athen mit Argos im Werk war, scheint mir höchst zweifelhaft, selbst wenn ich hinzunehme was Müller in seiner Litteraturgeschichte anführt (II, 91), daß um dieselbe Zeit (Ol. 79, 3) die Athener in Aegypten Krieg führten, so daß manches Wort gegen die Aegypter in Athen wohlgefällig klingen mußte. Alles was man angeführt hat erklärt sich auch ohne diese Zeitannahme, da Argos sich der ältesten Volksfreiheit rühmte, und die Stelle von Verträgen kann auch als eine gute Lehre allgemein oder für Athen verstanden werden, aufgenommen in das Bild einer glücklichen Stadt. Andrerseits muß ich gestehn daß ich aus dem dramatischen, lyrischen und sprachlichen Charakter der Schutzflehenden auf eine frühere Periode zu schließen noch mehr Bedenken tragen würde. Wie viel die Natur des Gegenstandes und der Personen die Behandlung bedingt, wird nicht immer genug erwogen. Daß das Lyrische in den Schutzflehenden überwiegt, war nothwendig, und sind die Chorlieder länger als in den andern Tragödien, so zeichnen die sich auch, nächst denen in den Persern, durch Schönheit, Zartheit und Erhabenheit aus.[40]) Die großen Schönheiten sind aber unzertrennlich von der mythischen Eigenthümlichkeit der Personen und der Sagen, die man sich nur durch allseitige Betrachtung und die unbefangenste Veranschaulichung näher rücken kann. Die geringe dramatische Handlung und den Mangel an Spannung, worüber nach Schlegel auch Bernhardy klagt,[41]) empfinde ich nicht, weil der Stoff wie er ist einer besseren Gestaltung als die im

*) R. Schultze in Berlin N. Jahrb. f. Philol. 1857. 75, 264 f. Zwölf Choreuten in den Schutzfl. woraus „ein höheres Alter dieses St. zu schließen, da nach den Nachr. der Alten Sophokles den Chor von 12 auf 15 brachte.“ H. Weil de tragoediae cum republica coniunctione nimmt für diese Trilogie die frühere Periode an, indem er über politische Beziehungen hinweggeht.

40) E. G. A. Alberti de Aeschyli choro Suppl. Berol. 1841 p. 9.

41) Grundriß der Griech. Litter. II, 779.

Aeschylischen Styl mir gar nicht fähig scheint, in dieser Gestaltung aber, zumal mit Beziehung auf die folgenden Entwickelungen, mir eine bewundernswürdige Metamorphose durch die Hand der Poesie und die tragische Form darstellt. Daß die Charaktere nicht an einer abstracten Haltung und einem Mangel ethischer Charakteristik leide, glaube ich gezeigt zu haben.

---

## 7. Zu des Aeschylus Schutzflehenden.*)

Als das mittlere Drama der Trilogie wovon die Schutzflehenden den ersten, die Danaiden den dritten Act bildeten, sind von G. Hermann die *Θαλαμοποιοί* erkannt worden in den Verhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 1847 St. 4 S. 123—127. Ich habe seit meinen Griechischen Tragödien 1839 über noch offne, einzelne Trilogieen angehende Fragen oder Stellung einzelner Stücke nicht einen Buchstaben veröffentlicht, obgleich oft und viel durch beachtenswerthe Beiträge zur Aufklärung dieses Theils der versunkenen Litteratur Anlaß gegeben war, wie z. B. unter einer Menge von Versuchen und Bemerkungen durch Schneidewins Abhandlung im Philologus 1848 nach Entdeckung der Didaskalie der Sieben gegen Theben, durch Karl Kruses mit eben so viel Talent als Fleiß geschriebene Dissertation de Oedipodea 1855. Lieber als immer wieder auf Einzelnes zurückzukommen, dachte ich wohl zuweilen daran eine revidirte Uebersicht nach der Art der 1839 gegebenen zur Ausführung zu bringen, womit es denn keine Eile haben möchte. Da indessen über die Trilogie der Schutzflehenden in dieser Zeitschrift eine Abhandlung von mir gedruckt ist, 1845 4, 481—510, so mag in derselben auch meine Erklärung über die *Θαλαμοποιοί* stehn.

Hermanns Bemerkung, für die er „mehr als eine bloße Wahrscheinlichkeit" nicht in Anspruch nimmt, läßt sich von mehr als einer Seite so sehr bestätigen daß sie für mich zur Gewißheit wird, so sehr als durch innere oder mythische und dramatische aus dem Ganzen des in Betracht kommenden Materials geschöpfte Gründe, in Verbindung mit den vorliegenden litterärischen Notizen, eine Annahme dieser Art zur Gewißheit sich erheben kann. Meine frühere Darstellung steht hiermit keineswegs in Widerspruch, sondern erhält nur die schönste Ergänzung. Ich muß die Worte selbst hersetzen die das mittlere

*) Rhein. Mus. 1858 13, 189—196. Bunsen Gott in der Geschichte 2, 400—402.

Drama angehn (S. 484), worauf der Inhalt des ersten erst etwas später (S. 488 f.) auseinandergesetzt ist. Es heißt dort: „Zwischen die Aegypter und die Danaiden fällt die Brautnacht, wodurch jedem dieser beiden Acte der Trilogie sein besondrer Tag gesichert ist. Nicht in die Danaiden fällt die Katastrophe, wie Manche gesagt haben, und der Ausführung nach eben so wenig in die Aegypter. In diesen muß der Inhalt in der Vorbereitung und Einleitung der grausen That bestanden haben. Und da wir im Mittelstück den eigentlichen Kampf der Entscheidung, das Grauenerregende vorauszusetzen haben, so muß die Verlobung, die zugleich eine blutige Verschwörung der Danaiden gegen die Bräutigame war, dramatisch die Stelle der wirklichen That vertreten, die Andeutung der Katastrophe muß dasselbe im voraus gewirkt haben als wäre der nicht darzustellende Greuel schon erfolgt, so wie umgekehrt in den Persern die früher erfolgte Katastrophe durch den Schatten des Darius und durch Xerxes im Bild ergreifender zur Anschauung gebracht wird als sie sich darstellen ließen." Was läßt sich nun „zur Vorbereitung und Einleitung der grausen That" für ein schicklicherer, glücklicher gewählter Chor denken als der der Thalamoserbauer? Es ist nemlich zu erwägen daß Danaos offenbar den Plan sich durch List der Verfolger zu entledigen gefaßt hatte, und darauf spielt er an indem er zu seinen Töchtern sagt (702):

*θάρσει· χρόνῳ τοι κυρίῳ τ' ἐν ἡμέρᾳ*
*θεοὺς ἀτίζων τις βροτῶν δώσει δίκην.*

Nothwendig mußte er daher die Söhne des Aegyptos täuschen, so daß sie in Folge seiner Einladung nun friedlich aufzogen, die ihnen von Danaos versprochnen Bräute begrüßten und Anstalten zur Hochzeit machten.*) Die Gemächer zuzurichten war ihre, nicht des Danaos oder gar des Pelasgos Sache: sie selbst sind die *Θαλαμοποιοί*, wenn sie auch nicht in schauspielerischer Weise selbst Hand anlegten, sondern das Werk nur leiteten. Heirathsgebräuche, selbst religiöse kamen wohl hinzu und eine dritte bedeutende Scene war die daß Danaos die folgsamen Töchter, die er vorher schon zur Ehe mit den

*) Anders Hermann S. 126: „Die Aegyptiaden bekriegten den Danaos in Argos, der zu schwach um Widerstand zu leisten ihnen die Töchter verspricht wenn sie vom Krieg abstehen wollen. Sie nehmen das an: er aber, ihnen mistrauend, befiehlt seinen Töchtern ihre Männer in der Hochzeitnacht zu ermorden."

Vettern bestimmt hatte, schließlich zum Mord anwies und jede mit einem Dolch versah, den auch Hypermnestra anzunehmen nicht verweigerte.

So natürlich bietet sich hier der Chor der Hochzeiter zum Träger der Handlung, daß ich Entschuldigung dafür ihn nicht hierher gesetzt zu haben als mir noch freistand diesem Chor in irgend einer der Trilogieen seine Stelle auszusuchen, nur in den Aegyptern finden kann. Diese waren gegeben und von dieser Trilogie unmöglich zu trennen. Darum wurden von mir die *Θαλαμοποιοί* in die Trilogie der Iphigenia gezogen, wo ihnen indessen Manches entgegensteht, wie Hermann S. 121—123 zeigt, so daß sein zweiter Widerspruch mit dem dritten sich gewissermaßen in Eins verflicht. In Abrede stellen muß ich daß meine Aeusserung, ein anderes Zeugniß ausser jenem Titel für Hochzeitsanstalten zu der Verheirathung der Iphigenia mit Achilleus sey entbehrlich bis eine andre tragische Fabel nachgewiesen seyn würde worin Hochzeitsanstalten zu einer erschütternden Katastrophe führen, nur aus der Begeisterung für einen einmal lieb gewonnenen Gedanken zu erklären sey, da es mir sonst bei meiner Kenntniß der Mythologie nicht hätte entgehen können daß es nicht eben schwer sey die gestellte Bedingung zu erfüllen. Der Thalamos der Danae hätte mir nicht entgegengehalten werden sollen, da ihr unterirdisches Gefängniß nur uneigentlich Thalamos genannt wird, das nicht einmal für sie erst erbaut wurde. „Auf ähnliche Weise, meint Hermann ferner, wie den *Θαλαμοποιοῖς* die erste Stelle in der Trilogie Danae zu geben, dürfte es nicht schwer fallen in der Trilogie die den Ixion und die Perrhäberinnen enthielt, das Anfangsstück das noch gesucht wird, mit einiger Wahrscheinlichkeit in den *Θαλαμοποιοῖς* zu finden.“ Mir würde dieß nicht bloß schwer, sondern unmöglich fallen. Die einzige Stelle aber in welche dieser Chor vollkommen gut paßt, war mir damals verdeckt durch die Aegypter. Der Titel *Αἰγύπτιοι* steht nicht bloß im alphabetischen Verzeichniß der Stücke, sondern *ἐν Αἰγυπτίοις* ist auch im Etymol. Gud. citirt mit mehreren Worten die sich in den Schutzflehenden V. 138—140 finden. Es schien mir daher derselbe Fall zu seyn wie wenn aus derselben Trilogie nicht bloß Agamemnon für Choephoren, sondern auch Waffengericht statt Thrakerinnen sich citirt findet, wie ich S. 484 bemerkte, indem ich dabei

auch der Möglichkeit gedachte daß Aegypter, so wie einmal Perser, für den ganzen Stoff der durch die große fremde Nation sich unter allen auszeichnenden Trilogie gesagt werde. Hier hätte ich nun, wenn mir nicht im voraus schon die Θαλαμοποιοὶ für eine andere Trilogie willkommene Aushülfe zu bieten geschienen hätten, leicht weiter gehn und bemerken können daß die Θαλαμοποιοὶ ja in der andern Trilogie Aegypter sind und daß ein zwiefacher Name für denselben Chor nichts Unerhörtes sey. Jener Katalogos selbst zeichnet ein Θεωροὶ ἢ Ἰσθμιασταί, ja derselbe führt auch als drei verschiedene Dramen auf Βασσαρίδες, Ξάντριαι, Βάκχαι und Πενθεὺς dazu, obgleich gewiß nur zwei Chöre dieses Inhalts existirt hatten, die Βάκχαι, die auch sonst nirgends citirt werden, und die Ξάντριαι derselbe Chor waren und dieser Chor und Pentheus dasselbe Drama. Daß das von „einem unbekannten Scholiasten verfertigte Verzeichniß der Stücke des Aeschylus weder vollständig noch fehlerfrei" sey, wird auch von Hermann anerkannt (S. 118).

Die auf diese Weise gehobene Schwierigkeit war für Hermann nicht vorhanden; oder geht er ihr aus dem Wege. Aus dem Citat des Etymolog. Gud. konnten zwar Aegypter nicht durch Emendation entfernt werden, und dennoch wird mir (S. 124) zum Vorwurf gemacht daß ich aus der Möglichkeit einer Namensverwechslung auf die Wirklichkeit geschlossen habe, „wozu um so weniger Grund vorhanden war, da bekanntlich die Namen der Schauspiele, wie der Dichter häufig verwechselt wurden." Die Verwechslung der Namen von Schauspielen überhaupt und der Namen von Stücken derselben Trilogie sind sehr verschiedne Dinge und es wäre wunderbar nach der Beschaffenheit der alten Handschriften und nach einer gar nicht seltnen Art nachlässiger Citation, auch aus dem Gedächtniß, wenn nicht ziemlich oft eine Verwechslung der zweiten Art vorgekommen wäre, wie ich denn eine zweite auch angeführt hatte, zu der nun die dritte hinzukommt. Was weiterhin (S. 126) behauptet wird, der Chor hätte, da die Söhne des Aegyptos die handelnden Personen waren, die Aegyptiaden heissen müssen, ist kaum für ernstlich zu nehmen, da die Aegyptiaden auch Aegypter waren und dieß Wort als bequemer für ein Citat gut genug und keinem Mißverstand ausgesetzt war. Auch wer Βάκχαι für Ξάντριαι citirte, nahm es nicht ängstlich genau mit dem

Buchstaben. Einen etwaigen Chor von andern Aegyptern in Betracht zu ziehen, der etwa nach der Ermordung der Aegyptiaden in die Stelle des Chors eingetreten sey,*) war ganz unnöthig, da ein „Aegyptisches Heer das die (50) Aegyptiaden nach Argos geführt hatte,“ gar nicht vorauszusetzen und es ein großer Irrthum ist daß die Ermordung in dieses Stück falle. Dieß soll um so zuversichtlicher anzunehmen seyn, da ein Bruchstück der Danaiden worin vom Erwecken der Bräutigame gesprochen wird, aus einer Erzählung des im vorhergegangenen Stücke Vorgefallenen genommen zu seyn scheine. Was vorgefallen war und erzählt wurde, konnte unmöglich dargestellt werden, sondern fiel in die Zwischenzeit nach dem Ausgang des zweiten und der Eröffnung des dritten, dem Gericht über Hypermnestra.

Das Etymol. sagt: *Ζαγρεύς, ὁ μεγάλως ἀγρεύων*,**) *ὡς*

*πότνια Γῆ Ζαγρεῦ τε θεῶν πανυπέρτατε πάντων*

*ὁ τὴν Ἀλκμαιωνίδα γράψας ἔφη. τινὲς δὲ τὸν Ζαγρέα υἱὸν Ἀΐδου φασίν, ὡς Αἰσχύλος ἐν Σισύφῳ·*

*Ζαγρεῖ τε νῦν με καί πολυξένῳ* [*πατρὶ*]
*χαίρειν.****)

*) Dagegen ist zum Schluß vermuthet daß die *Θαλαμοποιοὶ* als der Chor zu betrachten seyen, der nach der Ermordung der Aegyptiaden deren Stelle eingenommen habe, auf ähnliche Weise wie in den Eumeniden diese durch ihre Begleiter vertreten werden.

**) Sophokles in den Skyrierinnen: *φιλεῖ γὰρ ἄνδρας πόλεμος ἀγρεύειν νέους.* Lykophron 655 *Ἀΐδης πανδοκεὺς ἀγρεύσεται.* Paulus Silentiarius Epigr. *φυλάκων τε παναγρέα κάνθυν ἀλύξαι.*

***) Nach der schon durch den Homerischen Päron bekannten Art einzelne Haupteigenschaften eines Gotts als besondre Dämonen auszuzeichnen, die dann auch Söhne desselben genannt werden mochten. Eben so wie Zagreus hier wurde auch nach Hesychius *Ἰσοδαίτης* von Einigen Pluton, von Andern Plutons Sohn genannt. Pluton eigentlich Dionysos Zagreus, der auch Nyktelios und *Ἰσοδαίτης* genannt wurde (Plut. de *εἰ* 9), ähnlich wie auch *Πολυδέγμων, Ἀγησίλας, πανδοκεὺς*, der alle gleich an sein Mahl zieht. Alius, ut videtur, est *Ἰσοδαίτης ξενικός τις δαίμων ᾧ τὰ δημώδη γύναια καὶ μὴ πάνυ σπουδαῖα ἐτέλει.* Harpocr. Phot. Freilich ein Andrer, ein komisch erdichteter, den ein Grammatiker entweder auch aus Scherz oder mit der noch nicht genug erkannten häufigen Oberflächlichkeit und Kenntnißlosigkeit einen barbarischen Dämon nennt und dadurch, wie den alten Gesner so den Verfasser des Aglaoph. p. 622 in Verlegenheit setzt. Letzterer fügt hinzu aus Bekk. Arcod. p. 267 *Ἰσοδαίτης θεός. ὁ ἥλιος ὁ τὸν ἴσον ἑκάστῳ θάνατον διανέμων* und versteht p. 1354 unter *ἥλιος* den Apollon. Aber keineswegs tödete dieser alle Menschen: stände er geschrieben, so müßte man *ἥλιος* verstehn, der die Bösen wie den Guten leuchtet und in so fern auch ein *Ἰσοδαίτης* genannt werden konnte. Die

ἐν δὲ Αἰγυπτίοις οὕτως αὐτὸν τὸν Δία, τὸν Πλούτωνα, καλεῖ τὸν ἀγραῖον, τὸν πολυξενώτατον Δία τῶν κεκμηκότων. In den Schutzflehenden, wo wir die zuletzt angeführten Worte finden, hat an der Stelle von ἀγραῖον Cod. Med. τόνταιον und mehrere andre nur denselben Unsinn, mit kleiner Verschiedenheit im Schreiben derselben Buchstaben. Dafür schrieb Turnebus τοὔγγαιον und Wellauer τὸν γάϊον, was Hermann aufnahm:

τὸν γάϊον
τὸν πολυξενώτατον
Ζῆνα τῶν κεκμηκότων.

Schneidewin aber hat im Rhein. Mus. 1835 S. 231 sehr fein und glücklich hergestellt ζ ά γ ρ ι ο ν und behauptet mit Recht dieß ζάγριον im Philologus 1848, wo er 3, 369—71 den Inhalt von Hermanns Abhandlung auszieht. Er bemerkt daß Pluton nicht γάϊος genannt werden könne, da dieß nur aus Erde oder auf dem Lande bedeute. Ueberdem sagt der Grammatiker, der nach den Citaten zu urtheilen gelehrt genug war, οὕτως, so, also Zagreus nenne Aeschylus in einer zweiten Stelle, anders als in der ersten, den Zeus der Todten. Auf das οὕτως αὐτὸν der nach dem ganzen Zusammenhang zwar fehlervollen, aber doch mit Sicherheit herzustellenden Urkunde ist zu halten, obgleich ein Etymologicum der kaiserlichen Bibliothek, woraus Larcher, wie Schneidewin bemerkt, dieselbe ganze Stelle abschreibt, in den von Sturz zum Orion wiederholten Remarques crit. sur l'Etymol. M. p. 213, auch dafür etwas Falsches setzt: ἐν δὲ Αἰγύπτῳ· ὅν τε αὐτὸν διὰ τὸν Πλοῦτον καλεῖ τὸν Ἀγρεῖον τὸν πολυξαινώτατον· διὰ τῶν κεκμηκότων. Wenn wir lesen ζάγριον, so konnte danach der Grammatiker wohl sagen daß Aeschylus den Pluton Zeus selbst und Ζαγρεὺς genannt habe, und nur darum weil er diesen Namen in den Schutzflehenden vermißt, erlaubt sich Hermann nach den Worten ἐν δὲ Αἰγυπτίοις οὕτως αὐτὸν τὸν Πλούτωνα καλεῖ einzuschieben ἐ ν δ ὲ Ἱ κ έ τ ι σ ι τὸν Δία· τὸν γαϊον κ.τ.λ. Die Formen ἀγρεὺς und ἄγριος haben nicht dieselbe Bedeutung: aber der starke Jäger der Todten (ἀγρεὺς) ist, obwohl er viele Gäste bei sich versammelt, doch auch nicht als ein freundliches und friedliches Wesen zu

Glosse ist wie viele verstümmelt: durch Vergleichung mit dem Zagreus Ἰσοδαίτης wurde die Anwendung des Beinamens auf die Sonne erläutert.

denken, und bei Aeschylus läßt sich als Motiv der umgetauschten und vermuthlich neu geschaffnen Wortform (ἄγριος) gar wohl denken daß er dadurch auf die Bedeutung von Ζαγρεὺς aufmerksam machen, den Namen nach seinem Wortsinn verstanden wissen wollte, da dieser bei Namen gewöhnlich überhört wird. So ist also auch der Artikel nicht anstößig, wie Hermann meinte, wenn man Ζαγρέα läse wie ein Kritiker vorgeschlagen habe, unter dem er ohne Zweifel Schneidewin verstand: Ζαγρέα setzte er vermuthlich aus Schonung statt τὸν ζάγριον indem ihm diese Namensform allzusehr mißfiel. Daß aber die Abschreiber die nicht allgemein und leicht verständliche Form, die Worte τὸν ζάγριον quae neque metro satisfaciunt et Grammatici redolent explicationem, wie Schneidewin mit Recht bemerkte, gerade in τὸν ἀγραῖον umsetzten, indem ἀγραῖος dem ἄγριος gleichkommt, das durch ζα verstärkt ist, aber freilich nicht allgemein, sondern nur hier pariter usurpatur atque Ζαγρεὺς, wie derselbe sagt, ist begreiflich genug. Was aber den im Etymol. doch immer übrig bleibenden Titel Αἰγύπτιοι (auch wenn die Worte derselben ἐν Ἱκέτισι stehen sollen) betrifft, so denkt Hermann (p. 127) daß wir „weder für den Namen der Aegypter noch gegen denselben einen Grund haben," und daß darum jeder andere passende Name in Frage kommen könne, also auch der der Θαλαμοποιοί. Durch den gelehrten Grammatiker aber wird der Name Αἰγύπτιοι auch im Katalogos bestätigt, und es wäre der Mühe werth gewesen auch zu fragen, ob nicht ausser den Danaiden doch wohl gewiß kein andrer Mythus gewesen seyn möchte, woraus Aeschylus Aegypter für eine Tragödie hätte entnehmen können. Auch Schneidewin im Philologus bemerkt daß selbst wenn die eingeschobenen Worte ἐν δὲ Ἱκέτισι τὸν Δία ihre Richtigkeit hätten, die Αἰγύπτιοι um so mehr ein Anrecht haben würden sich an die Hiketiden anzuschließen als schon Phrynichus denselben Mythus behandelt habe, verwirft also die Θαλαμοποιοί, wie Hermann die Aegypter, ohne daran zu denken daß diese für die Trilogie einzig passend sind und daß beide Namen sich sehr wohl mit einander vertragen.

Schneidewin fand es auch auffallend daß meine zwei Jahre früher gedruckte Abhandlung von Hermann nicht angeführt sey, und es ist allerdings nicht sehr glaublich daß dieser das Rheinische Museum

nicht zu Gesicht bekommen oder daß er darin meine Abhandlung übersehn haben sollte. Aber es ist möglich daß er, der übrigens in dieser letzten Abhandlung über Trilogieen die ich aufgestellt hatte, im Eingang seinen früheren Widerspruch gegen diese ganze Aufgabe litterärischer Erforschung verläugnet und durchaus eine freundliche Sprache der Erörterung führt, doch in Erinnerung der lang fortgesetzten Fehde nicht gerade hat anführen mögen daß meine eigne Auseinandersetzung der ganzen Trilogie fast nothwendig auf den Chor des Mitteldrama führe, den ich, geblendet durch den andern damit zusammentreffenden Namen, mir nicht hatte zur rechten Zeit beifallen lassen.

---

## 8. Oedipodee und Thebais.

### Laios. Oedipus. Sieben gegen Thebä. Sphinx.

---

Seitdem diese Didaskalie im Jahr 1848 durch Prof. Franz bekannt geworden ist, die ich auch selbst vier Jahre später in Augenschein genommen habe, seitdem also die Sieben aufgehört haben ein Mittelstück zu seyn, wozu ihr Ausgang sie nach so großer Uebereinstimmung vieler Gelehrten zu stempeln schien, ist nunmehr eine andre Erklärung dieses Schlußes zu suchen und, indem die Sieben der zweiten der drei Thebischen Trilogieen entzogen sind, auch für diese in ihrem Verhältniß zu dem zweiten der drei epischen Gedichte Oedipodee, Thebais und Epigonen ein ganz neues Licht aufgegangen. G. Hermann hatte zwar früher, de compositione trilogiarum p. 11, vermuthet, daß die Sieben — etsi mediae tragoediae speciem habere viderentur, — doch vielleicht die dritte gewesen sey, auch die Sphinx als Tragödie bezweifelt, beides wie es durch die Didaskalie nun feststeht, später aber diese Annahme selbst verworfen indem auch er jetzt die Sieben aus der Oedipodee heraus in die Mitte einer Thebais stellte. Laios, Sphinx als Tragödie, Oedipus hatte, wie ich, schon Stanley mit einander wenigstens in Verbindung gesetzt. Die Oedipodee des Aeschylus nach der Didaskalie scheint unter seinen Trilogieen eine der ausserordentlichsten gewesen zu seyn durch die Gewaltigkeit eines jeden der durch die Idee verbundenen Stoffe und durch die Verschiedenheit des Ergreifenden in einem jeden derselben, und wenn man betrachtet mit welchem freien und humanen Sinn er in den Schutzflehenden über die Härte des Attischen Eherechts und Brauches urtheilt, und dabei überall die Höhe seines Geistes und die Vielseitigkeit seiner ausgebildeten Denkart im Allgemeinen sich vorstellt, so wird man vermuthen dürfen daß er in der Darstellung der alterthümlichsten und meistentheils grausigsten Sagen zugleich Rücksicht genommen

habe auf die Unsitte die in Athen seit den Zeiten ungefähr des Pisistratus freier und verderblicher hervorgetreten zu seyn scheint. [1])

Zu den Sieben als Schlußstück ist vor Allem zu bemerken daß der Titel über den Inhalt hinausgeht, daß es eigentlich heißen müßte der Wechselmord der Brüder, der durch das Uebrige nur eingeleitet ist. Denn was man gewöhnlich versteht, den ganzen Belagerungskampf oder den Sieg der Belagerten, ist keineswegs dargestellt, sondern nachdem der Kundschafter dem Eteokles die sieben Feinde vor den sieben Thoren gemeldet und dieser jedem einen der Seinen gegenübergestellt hat, dem siebenten selbst entgegengetreten ist und beide im Zweikampf gefallen sind, berichtet der Bothe dem Chor daß die Stadt gerettet, die Prahlereien zu nichte gemacht seyen, das Meiste gut stehe, an sechs Thoren die zum Kampf entgegengestellten Helden sie verbürgten und das siebente Apollon, vollendend dem Geschlechte des Oedipus, des Laios alte Thorheit (dem Orakel nicht zu folgen), genommen habe (ohne daß der Feind, da ja Polynikes im Zweikampf gefallen war, eindringen konnte 773—83.) Nur was mit Laios durch den Fluch des Oedipus zusammenhängt ist von Aeschylus aufgenommen in die Oedipodee, der ganze Krieg und der Untergang der Belagerer waren Gegenstand der folgenden Trilogie, die zur Grundlage die Homerische Thebais und ihren Ausgangspunkt so wie auch ihren inneren Grund in Argos und dem mißachteten frommen Zeichendeuter Amphiaraos hatte.

Da für diese zweite Trilogie durch die Eleusinier, als Endstück, die Bestattung der Argeierhelden feststeht, so folgt daß das Mittelstück ihren Untergang enthalten mußte. Dieß also war ein andres Sieben gegen Theben und eine eigentliche und vollständige Darstellung dieses Kriegs. Nun wird eine Stelle über Kapaneus angeführt ἐν Ἀργείοις, [2]) die auch sonst noch dreimal citirt werden (hier und da verschrieben Ἀργείαις), so daß dieser Titel einer Tragödie sich überlegterweise nicht bezweifeln läßt, der wohl eher, wie der Titel Herakliden, den Stoff, die Argeier und ihr Untergang, als einen Chor bezeichnet. Er paßt zu dem Drama das mit Nothwendigkeit voraus-

1) Griechische Götterlehre 2, 724 ff.
2) Etym. M. p. 341, 6.

zusetzen ist, und in den Umfang dieses Titels fällt gerade das Fragment. Zu errathen bleibt demnach das erste Drama. Nun könnte nichts dem Geiste des Aeschylus angemessener scheinen als daß er, der die Flüche des Oedipus in ungeschwächter Kraft wirken ließ, auch den Zeichen die sich dem Kriegszug entgegenstellten, das volle Gewicht das sie im Epos hatten, bewahrt hatte. Auf die Ausfahrt des Amphiaraos oder dessen Widerstreit gegen die verbündeten Fürsten und den Zwang den sein Weib ausübte, und was damit in den Sagen zusammenhänge, also ein Drama in Argos, weist nichts hin. Dagegen liegt im Verzeichniß der Dramen der Titel Nemea vor und indem wir von dem Scholiasten des Pindar erfahren, daß nach Aeschylus die Nemeen gestiftet seyen dem Archemoros,[3]) ist nicht zu zweifeln daß dieß zusammenhieng mit der aus Apollodor bekannten Geschichte, daß die an den König Lykurgos in Nemea von den Lemnierinnen verkaufte Hypsipyle dessen Söhnlein verließ um den Helden von Argos eine Quelle zu zeigen und dieß von einer Schlange getödet wurde. Diesem Opheltes stifteten die Argeier, welche die Schlange getödet hatten, Leichenspiele, während Amphiaraos, der schon vor dem Auszug aus Argos nach den Zeichen des Zeus sich ihm widersetzte, die durch die Helden veranlaßte Tödung des Kindes als ein Unglückszeichen deutete, das sein früheres Widerstreben gegen den Zug rechtfertigte und die Erzählung davon hier nachzuholen Anlaß gab. Dieß erklärt den Beinamen Archemoros, Todesanfänger, der dem Schlangenkinde gegeben wurde mit Bezug auf die Sieben und das Heer, deren Untergang er vorbedeutete.[4]) Nur wer mit G. Hermann, weil kein Katechismus alterthümlicher Religionsbegriffe vorhanden ist, sondern große Wahrheiten nur als die Seele in gewissen Mythen verborgen liegen, verkennen kann daß durch dieß Wunderzeichen in Nemea der große Hebel angesetzt wurde, welchen für dieß Gedicht die Achtlosigkeit auf den Willen des Zeus abgab, wie in der Oedipodee die Vernachlässigung der Aussprüche Apollons, indem das Unglück ja nicht den Argeiern, sondern der Hypsipyle zugestoßen sey, wird glauben können daß diese Tragödie die Hypsipyle angieng, mit der und den Lem=

3) Der Zusatz *τῷ Νεμέας παιδὶ* kann nicht eigentlich verstanden werden, da das Kind im Mythus den König Lykurgos und Eurydike zu Eltern hatte.
4) Epischer Cyclus 2, 351.

nierinnen ich das Unglück das sie mit ihrem Pflegling zu Nemea hatte, in dramatische Verbindung nicht zu bringen wüßte. Vielmehr war in der Nemea Amphiaraos Hauptperson und durch die Geschichte der Hypsipyle gab der Dichter dem nothwendig vorauszusetzenden Eingangsdrama eine Gestalt von reichem Inhalt. Die Leichenfeier als etwas festliches unterbrach den ahnungsvollen Ernst der über dem Ganzen schwebte, ungefähr wie im Prometheus Pyrphoros die Vermälung des Titanen mit Hesione. Wäre diese Nemea nicht gegeben, so konnte wenigstens gewiß das ihre Stelle nicht einnehmen woran Hermann gedacht hat, ein Vorspiel des großen Kampfs, der Held desselben Tydeus. Dieser warb allerdings Bundesgenossen mit Polynikes als Eidam des Adrastos, wie dieser, wurde vom Kithäron her an Eteokles abgeschickt, verrichtete auf dem Rückweg wunderbare Heldenthaten in einem Hinterhalt den man ihm gelegt hatte, und sein kriegerischer Ungestüm war in mehr als einer charakteristischen Sage verherrlicht, wie in dem Ueberfall der Ismene am Brunnen vor der Stadt, welchen eine jüngst in Rom bekannt gemachte Vase aus Cäre von den ältesten darstellt. Aber in Bezug auf das Mitteldrama waren dieß doch Nebensachen. Schön war es dagegen wenn in diesem auch Manches zur Sprache kam wonach der grimmige Tydeus und die Argeier überhaupt einen Contrast abgaben alter Ueberkraft und Rohheit gegen den großen Fortschritt der Menschlichkeit und Gesittung welcher die Seele der Eleusinier war.[5]) Denn nach Plutarch im Theseus (29) brachte es dieser in den Eleusiniern mit Adrastos (dem lieblichen Redner wie Tyrtäus ihn nennt) durch Ueberredung und Vertrag dahin daß die Leichen zum Verbrennen ausgeliefert wurden. Theseus war demnach als Bundesgenosse in die Thebais hereingezogen, wie schon früher einige Athener in das alte Epos von Troja, und daß die Gräber der Gemeinen in Eleutherä auf der Attischen Grenze gezeigt wurden, die der Anführer in Eleusis, beweist daß dem Theseus das Hauptverdienst beigelegt wurde an dem am Altare geschlossenen Vertrag, als einer nach dem Zweikampf frühesten

5) Nur ein Versehen von Hermann kann es seyn daß er p. 20 in die Handlung der Todtenbestattung die Worte über Kapaneus setzt, die nach dem auch von ihm genannten Grammatiker ἐν Ἀργείοις standen. Diese aber schlossen seiner Meinung nach an die Sieben gegen Theben sich an, als den Untergang der sechs übrigen Helden und also des ganzen Heeres enthaltend.

Milderung des alten Kriegsgebrauchs. Ausdrücklich wird bemerkt daß in den Eleusiniern Theseus dem Adrastos die Bestattung der Anführer bei Eleusis gewährte. Der Chor der Eleusinier als Begleitung des Theseus, und Eleusinier statt Athener überhaupt als Chor lassen vermuthen daß sie wegen besondrer Frömmigkeit und Milde gewählt waren. Hier also ein Vorbild für Oedypus in Kolonos. Gräber als Heiligthümer sind überall ein hochgehaltnes Besitzthum der Orte, und daß gerade Eleusis im Besitz dieser Gräber war, konnte nicht ohne Bedeutung seyn für den frommen und mystischen Geist dieses Orts. Ich weiß nicht ob man vermuthen darf daß Aeschylus diese Gräber bei seinem Heimathsort veranlaßt hat, da verschiedene Sagen vorangegangen seyn möchten. Da Aeschylus im Oedipus Mystisches ausgesprochen haben soll, so ist möglich daß auch dieß sich auf einen menschlicheren Grundsatz bezog, der mit der Härte des Oedipus in grellem Contrast stand.

Wenn die Sieben als Endstück durch die Argeier, andre Sieben, als Mittelstück sich auf das Befriedigenste aufklären, so liegt in den erhaltnen eine Schwierigkeit, welche durch den Zusammenhang mit der richtig verstandenen Thebais eher vergrößert wird. Die beiden Leichen liegen vor Augen, die beiden Schwestern sind aufgetreten und sie, so wie vor ihnen Halbchöre, sprechen nur Betrachtungen und Klagen aus; Ismene, die in der Bruderliebe der Antigone nicht nachzustehn versichert (980), fragt zuerst, wo werden wir sie begraben (986), Antigone antwortet, wo es am ehrenvollsten ist, als der Herold kommt und verkündigt daß nach dem Beschluß der Probulen der Gemeinde nur Eteokles im Tode geehrt, Polynikes den Thieren hingeworfen werden solle. Antigone erklärt ihm in heroischer Kraft ihren Entschluß ihn zu bestatten, Ismene schweigt jetzt, der Chor drückt erst Verlegenheit oder Unentschlossenheit aus und theilt sich schließlich in eine Parthei für Antigone und eine für die Obrigkeit. Daß ein Drama nicht schließen konnte mit der Aussicht auf die Entehrung der Leiche eines Helden, lehrt uns der Ajas des Sophokles, und daß diese dem Polynikes von der durch ihn befeindeten Stadt zugedacht werden könnte, war nach dem alten Brauch, obgleich der Fall ganz eigenthümlicher Art war, eine zu natürliche Voraussetzung als daß der Dichter nicht von der vor Augen liegenden Leiche diese widrige Vorstellung hätte

abwehren müssen. Dieß scheint durch die Drohung der Antigone in der That nicht vollständig zu geschehen und die Annahme der Neueren daß ein Stück habe folgen müssen, worin sie ausgeführt wurde, ist daher verzeihlich. Nun aber finden wir von keiner andern Trilogie eine Spur, die sich mit Antigone als Heldin an die Oedipodee angeschlossen hätte, so daß der Ausgang der Sieben sie mit dieser wie durch einen Ring, wie ich einmal in der Trilogie mich ausdrückte (S. 457), verbunden hätte. Es bleibt uns daher nichts übrig als anzunehmen daß der Dichter, der in diesem Stück auch die Stadt ausser Gefahr erklären läßt obgleich dieß durch die Anstalten allein doch nicht entschieden war, über das Verhältniß der Familienpflicht zu der bürgerlichen sich zu äussern unterlassen und dem Zuschauer der Antigone zu vertrauen zugemuthet hat, welche den Befehl des Demos gewaltsam nennt (ἀναρχίαν 1014), wie auch der Herold den Demos rauh im Augenblick da er der Gefahr entgangen sey, nennt. Auch der Bothe stellt sich vor daß die Brüder das Land das sie besitzen wollten, im Grabe haben werden (800), ahnt also nichts von Anwendung des kriegsrechtlichen Gebrauchs in diesem besonderen Fall. Doch durfte er, da im Volk die Ansicht verschieden seyn konnte, wie das Schweigen der Ismene nach dem Verbot und die Theilung des Chors am Schluß zeigt, um bei dem Anblick der Leiche beunruhigende Gedanken abzuwenden, nicht ganz unberücksichtigt bleiben. Es ist anzunehmen daß die Sage selbst in diesem Punkt noch nicht entwickelt, sondern die Großthat der Antigone von Aeschylus erfunden war, von dem dann Sophokles den Anlaß nahm, nicht durch Proceß die Frage zur Entscheidung zu bringen, aber im Kampf der Antigone mit dem Herrn der Stadt, eine höhere als die von aussen geltend gemachte Ansicht zum Siege zu führen. [6]) Vergessen wir auch nicht daß nach

6) Sehr merklich ist der Fortschritt in dem Geschmack an den religiösen Ideen und Einrichtungen des Alterthums, verbunden allerdings mit philosophischer Vertiefung. Aeschylus verherrlicht die Zeichen und den Propheten des Zeus und die Orakel des Apollon: Antigone aber ist bei ihm nur durch ihr heroisches Auftreten groß. Dieß ist so gewaltig daß wir nicht zweifeln, die Königstochter werde die Absicht des im Augenblick des erlangten Vortheils „rauher“ zu Rache und Gewaltsamkeit schnellen Volks Widerstand leisten und als Siegerin hervorgehn. Sophokles aber stellt einem Gewaltherrn den Tiresias gegenüber, läßt Antigone, um die ungeschriebenen, ewigen Gesetze nicht zu verletzen, sondern Gott mehr als die Menschen zu ehren, willig in großen Schmer-

dem Dichter dem Apollon des Laios ganzes Geschlecht verhaßt war (672), der eine Bruder wie der andre, daß durch die Schmach des Einen den Untergang des Andern zu einem ehrenhaften Heldentode zu erheben kein Grund war, daß also der Rath der Stadt durch seine Begier an Polynikes Rache zu nehmen in ein besondres, von Apollon geleitetes und abgeschlossenes Geschick einzugreifen nicht berechtigt war und die heldenmüthige Schwester die Stimme der wohl Ueberlegenden für sich haben mußte und Besorgniß für die Leiche des Polynikes nicht Platz greifen konnte.

Geschrieben haben über die Oedipodee Schneidewin „die Sieben gegen Theben," gleich nach der Bekanntwerdung der Didaskalie im Philologus 1848 3, 348—369,[7]) G. W. Nitzsch in seiner Sagenpoesie 1852 S. 517—520 (der die zweite Thebische Trilogie für noch unerwiesen erklärt S. 661 und die Eleusinier für ein einzeln stehendes Stück hält S. 639), K. Kruse de Aeschyli Oedipodea, Dissertation in Greifswald, 1855. Diese zog nach sich eine Recension von Susemihl in den Jahnschen Jahrbüchern 1855 (71, 752), eine Abhandlung von L. Schmidt in Stendal über die trilogische Composition der Sieben gegen Theben in der Zeitschr. f. Alt. Wiss. 1856 S. 385—403)[8]) und eine Erwiederung von Susemihl über die Oedipustrilogie in derselben 1857 S. 100—104. Bunsen in seinem Gott in der Geschichte 3, 442—45 (1858) beurtheilt die Schnei-

zen in den Tod gehn, nicht ohne Heiligenschein, während der Chor selbst, der vorher der bestehenden Gewalt das Wort redete, schließlich, nachdem die göttlichen Strafgerichte als Folgen der rücksichtslosen Herrengewalt eingetreten sind, den Uebermuth Kreons und die höhere Pflicht gegen die Götter und das Gewissen anerkennt. Hier ist also nichts von der Achillesferse zu erblicken als welche sich sonst ein Makel auch an der glänzendsten Gestalt eines tragischen Helden, wie z. B. des Ajas, herausstellt. Das göttliche Recht siegt auch in Hypermnestra und in Orestes über das Herkömmliche.

7) Fr. Vater in den Neuen Jahrb. f. Philologie 16. Suppl.-Band 1850 S. 110—117 beschuldigt den Finder der Erdichtung dieser Didaskalie, nicht darum weil sie fast Alles was er kurz vorher in derselben Zeitschrift über die Sieben gesagt habe, widerlege (eigentlich aber, was für diesen Mann sehr charakteristisch ist, gewiß doch nur darum), sondern aus einem Grunde, der nicht einmal scheinbar ist. Schneidewin antwortete im Philologus 5, 180—185, Oedipus in Kasan. Zweifel gegen die Aechtheit der Didaskalie erlaubte sich auch Hr. F. Richter im Classical Museum London 1849 25, 312—317.

8) „Die Λοχεῖοι stehn auf schwachen Füßen" M. Schmidt in Jena im Philologus 1860 S. 161: warum nicht auf eben so guten und besseren als eine sehr große Anzahl von Citaten antiker Tragödien abgeben?

dewinsche Abhandlung in einer langen Note und widerspricht mit Recht der Ansicht daß Eteokles nach Aeschylus ein frommer Mann gewesen sey, aber gewiß nicht mit Recht der daß die Verwicklung mit dem Ungehorsam des Laios beginne, indem er selbst als Grund der Verwicklung den Frevel gegen den Chrysippos ansicht, als die πρώταρχος ἄτη, wie auch L. Schmidt meint (a. a. O. S. 395 f.) Wie die sittliche Weltordnung des Aeschylus nicht widerstritt dem alten Glauben daß die Schuld gebüßt werde bis in das dritte Glied, der in der Beobachtung des Lebens selbst, also göttlicher Ordnung, seinen Grund hatte, so stimmt sie auch damit überein daß Apollons Orakel, so wie die Zeichendeuter des Zeus unverbrüchlich gehört werden müssen. Dem Orakel Apollons, ohne ein Geschlecht werde er die Stadt retten — und der Dichter hebt hervor daß es dreimal gegeben war (727) — hatte Laios Trotz geboten, daraus entspringt alles Unheil in seinem Geschlecht; daß er schon vorher einen Frevel begangen, wegen dessen in einer besondern Dichtung Pelops, dem er den Chrysippos entführt hatte, ihn mit dem Fluch belegte, liegt ausser dem Kreise der Oedipodee und es scheint mir die Forderung daß in dieser der Dichter auch diese Schuld hätte ausdrücklich zur Sprache bringen müssen, durchaus unbegründet und mit der Kunst der Alten die Darstellung auf das Nothwendige zu beschränken, die jedesmalige Handlung streng innerhalb ihrer eignen Gränzen zu umschreiben, im Widerstreit. Dem Apollon zuzutrauen daß er dem Laios launenhaft die Ehe verboten habe, konnte dem Athenischen Zuschauer nicht einfallen schon im Allgemeinen, wiewohl der Dichter vermuthlich das Motiv des Orakels nicht unbesprochen gelassen haben würde wenn es nicht allbekannt gewesen wäre, indem in diesem früheren Vergehn der ganze noch nicht der Oedipodee angeschlossene Mythus, der Charakter und selbst der Name des Laios gegründet waren. Nach diesem Charkternamen wird er als unwürdig des Ehestandes, als dessen Verächter und Schänder von Apollon durch das Verbot gestraft, das er überschritt und dadurch zu umgehen meinte daß er den erzeugten Sohn aussetzte, worauf das erhaltene χυτρίζει deutet.

Auf eine dritte Thebische Trilogie weist der Titel Epigonen hin und die Hoffnung muß nach der bisherigen Erfahrung allmäliger Aufklärungen keineswegs aufgegeben werden daß auch der Zusammen-

hang und die Idee, unter welcher von Aeschylus auch dieser große Stoff der zweiten Thebais gebracht worden, noch errathen werden wird. Mir geziemt es gegenwärtig nicht das Mindeste in Beziehung darauf hinzuzusetzen, da ich nicht einmal den Bemerkungen in Betreff der beiden andern Trilogieen die Ausführung geben konnte, durch die sie gar leicht in ein helleres Licht sich würden setzen lassen.

---

# 9. Ueber die Perser des Aeschylus. *)

---

I. Politische Beziehung der Perser oder Verhältniß des Aeschylos zu seinem Vorgänger Phrynichos. Die allgemeinste Absicht des Dichters mit den Persern spricht Aristophanes in den Fröschen aus (1030): er weckte dadurch die Lust stets den Feind zu besiegen und ehrte oder feierte die herrlichste That; und in so fern unterscheidet er sich so wenig von Phrynichos als von dem epischen Chörilos, von Simonides, Empedokles, Timotheos, [1]) welche sämmtlich den Perserkrieg besangen. Fragt man nach dem besondern und näheren Beweggrunde, welchen Aeschylus haben konnte vier Jahre nach dem Phrynichus den Sieg der Hellenen über Asien nochmals auf die Bühne zu bringen, so ist nichts gesagt mit der Antwort daß er einen Kunstgenossen habe besiegen wollen; **) denn diesen Grund darf man nach dem Gebrauche der Tragödie, die alten Stoffe in neuer Gestalt immer von neuem vorzuführen, mit demselben Recht in unzähligen Fällen annehmen. Ein besonderer Zweck aber scheint bei den Persern darin gelegen zu haben, nachdem Phrynichos nur die Schlacht von Salamis verherrlicht und dadurch den Themistokles als den Retter von Hellas dargestellt hatte, den Sieg über Xerxes in seinem gan-

*) Rhein. Mus. 1837 5, 204—243.

1) Die Perser des Timotheos nennt Aristoteles in der Poetik, eben so wie Pausanias 8, 50, 3, einen Nomos, keineswegs Dithyrambos, und es ist merkwürdig, wie noch dieser Kitharöde im Geiste des Aeschylus in seinen Persern den Hellenen zuruft:

*Σέβεσθ' αἰδῶ σύνεργον ἀρετᾶς δορυμάχου.*

Ueber Empedokles s. Not. 63.

**) Diese Ansicht wiederholt Hermann in Bezug auf den Ajas, de Aeschyli Ajace et Teucro p. 11. 12. 15, wo die Aemulation als Hauptmotiv hervorgehoben wird. Freilich wirkt sie überall bei den Griechen stark, aber auch das methodische Fortschreiten, die Ausbildung des Gegebenen ist als Weisheit und Regel der Kunst an und für sich zu betrachten, was besonders in der bildenden Kunst hervortritt. Der von Hermann p. 11 s. angeführte Schol. Aj. 815 sagt: *εἰκῇ γὰρ κατηγορεῖν ἀνδρὸς παλαίου οὐχ ὅσιον* in Bezug auf seine Vermuthung von Sophokles *ἴσως οὖν καινοτομεῖν βουλόμενος*, was doch nicht so egoistisch ist als superare Phrynichum.

zen Umfange zu nehmen und dem Aristides Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es ist Passows Verdienst auf diese Beziehung aufmerksam gemacht zu haben,[2]) und wenn es ihm nicht gelungen ist zu erweisen oder nur wahrscheinlich zu machen, daß Aeschylus strebte seinen Vorgänger in der Meinung zu vernichten oder der Wirkung der Phönissen (noch spät) entgegenzutreten, so ist kaum zu verkennen daß Aeschylus wenigstens als Freund des Aristides in den Persern erscheint, dessen Verdienst erkennen läßt und erhebt und in so fern auch dessen Grundsätzen Vorschub thut. Hermann verwarf Passows Bemerkungen;[3]) und erklärte die Beweise daß Aeschylus sein Stück vorzüglich zu Gunsten des Aristides geschrieben habe, für nicht überzeugend. „Schwerlich, sagt er, nahm die Tragödie so ins Einzelne gehende Rücksichten auf die öffentlichen Angelegenheiten. Dieses scheint erst die spätere Tragödie, und zwar nachdem die Komödie sich mehr ausgebildet hatte, gethan zu haben. Am wenigsten lag es in dem großen und erhabenen Charakter des Aeschylus etwas Andres als überhaupt den Ruhm und die Tugend des Vaterlandes vor Augen zu haben. Oft hatte er auch wohl gar nicht die Absicht etwas auf den Staat oder die Zeitumstände sich Beziehendes zu sagen." Durch Gegengründe oder eigentliche Widerlegung wird diese Meinung nicht unterstützt. Nicht „so ins Einzelne", sondern sehr ins Große und Ganze gehend würde die Rücksicht seyn, welche nach Passow Aeschylus in den Persern genommen; ganz etwas Anders sind auch Anspielungen auf Zeitverhältnisse in mythischen Tragödien, als in einer geschichtlichen und politischen eine entschiedene Richtung in Hauptsachen: und wie darin der Dichter den Ruhm und die Tugend des Vaterlandes vor Augen haben könnte, ohne das Einzelne zu berühren, zu würdigen, ist nicht wohl einzusehn. Wenn es wahr ist, was man längst einzusehn glaubte, daß „die Religion und Politik die Basis und die Seele der Composition des Aeschylus ausmachten,"[4]) so läßt sich wohl bei den Persern eher als bei irgend

2) Meletemata crit. in Aeschyli Persas 1818.

3) Leipz. Litter. Zeit. 1818 N. 265. S. 2114. O. Müller, zu den Eumeniden S. 120, erkennt an daß Aeschylus den Antheil des Aristides an dem Siege von Salamis mit Liebe hervorgehoben habe, so wie auch in der Abhandlung über die Thebais, A. Schulzeitung 1832 S. 179 schon bemerkt ist, daß die Perser das Verdienst des Aristides neben dem von Phrynichos einseitig gefeierten des Themistokles auf die würdigste Weise verherrlichten.

4) Rochefort in den Mém. de l'Acad. des inscr. T. 34 p. 20.

einem andern Gegenstand erwarten daß sie ausser den höchsten und den allgemeinsten Ansichten, die darüber von den Athenern der Zeit gefaßt werden konnten, doch auch manches Eigenthümliche oder nicht allen seinen Mitbürgern auf gleiche Weise Zusagende und aus dem Herzen Gesprochene enthalten; denn wo Kraft, Leben und Freiheit walten, da sind die Meinungen wie die Bestrebungen immer getheilt. Jacobs, dessen Einleitung zu den Persern im 4. Bande des Attischen Museums (1802) so sehr viel zum bessern Verständnisse des Dichters gewirkt hat, führt bei dem erneuerten Abdruck im 5. Theile seiner Vermischten Schriften (1834) die Vermuthungen von Passow mit dem Widerspruche von Hermann auszugsweise an, ohne sich selbst zu erklären. Die politische Bedeutung der Perser verdient aber um so mehr von neuem entwickelt zu werden, als in der Abhandlung von Passow Manches damit in Verbindung gesetzt ist was der Wahrheit der Hauptsache Abtrag thun oder ihr den Eingang verschließen kann.

Die Phönissen des Phrynichos, allgemein seit Bentley als das Stück angenommen, womit dieser Ol. 75, 4 oder nach Clintons Rechnung 76, 1, drei bis vier Jahre nach der Schlacht von Salamis siegte, scheinen ausschließend diese und den Themistokles, dessen Werk sie war, gefeiert zu haben. Dieß geht theils aus der Choregie, welche Themistokles leistete, und theils aus dem Chore der Phönizierinnen hervor, da die Phönizier dem Könige die meisten Schiffe gegeben hatten.[5] Die Phönizischen Schiffe, statt aller andern, nennt Simonides in der Grabschrift der bei Salamis gefallenen Korinther, wie auch zwei dem Simonides zugeschriebene Epigramme auf den Sieg des Kimon am Eurymedon thun,[6] und drei Phönizische Triremen wurden nach Herodot (8, 121) als Erstlinge der Beute geweiht. In welcher Absicht auch der weibliche Chor, der den Tempel Sidons verlassen, nach Susa gekommen seyn möge, so giengen seine Sidonisch lieblichen Gesänge[7] gewiß zunächst den Untergang der Flotte an: eine Beziehung des Drama auf den Krieg zu Lande würde diesen Chor ohne Theilnahme gelassen haben.

5) Herod. 7, 89. cf. Valcken. 8, 00. Wesseling zu Diod. 11, 3. Die Phönizischen Schiffe auf dem rechten Flügel zeichnen sich aus Diod. 11, 17. 18.
6) Schneidewin Simon. Cei reliquiae p. 153. 157.
7) ἀρχαιομελεσιδωνοφρυνιχήρατα, Aristoph. Vesp. 220.

Wenn auch sicher des Themistokles Name nicht genannt wurde, da ihn auch Aeschylus (353) nur als einen Hellenischen Mann bezeichnet, da noch nicht einmal der Name des Kimon nur in die auf Stelen eingegrabenen Epigramme zum Andenken seiner Siege aufgenommen wurde, und wenn wahrscheinlich nicht einmal sein persönlicher Antheil unmittelbar stark hervorgehoben war, so genügte es ja zu seiner Erhebung die Seeschlacht von Persern (den *Συνθώκοις*) und Phönizierinnen bejammern zu lassen. Die Aeußerung Plutarchs im Leben des Themistokles (22) daß Neid und Verläumdung den großen Mann nöthigten das Volk ohne Unterlaß an seine Verdienste und seinen Ruhm zu erinnern, benutzte Jacobs (S. 551) zu der Vermuthung daß um seinetwillen Phrynichos den Sieg Athens gewählt und dabei den Ruhm des Themistokles auf alle Weise verherrlicht habe, worin Hermann ihm beistimmte.[8]) Diese Stelle aber könnte auch auf eine spätere Zeit bezogen werden, näher der Verbannung durch Ostracismus (nach Clinton) Ol. 77, 2; wie denn auch Diodor (11, 44) behauptet daß gerade unter dem Archon Adeimantos, als dieser die Choregie besorgte, Themistokles im höchsten Ansehn bei seinen Mitbürgern und in Hellas gestanden habe. Auch bedurfte es, um die Schlacht von Salamis auf die Bühne zu bringen, wohl jenes besondern Antriebes nicht, weder auf Seiten des vorstrebenden Staatsmanns, noch bei einem Bewundrer und Freunde von ihm, bei einem Dichter der schon vorher den Gedanken gefaßt hatte eine Begebenheit der Zeit, die Einnahme Milets, den Einnahmen Ilions, Thebens, Oechalias anzureihen, und der also auch von selbst aufgelegt seyn konnte den neuen Kampf zwischen Asien und Europa den mythischen Fehden an die Seite zu stellen. Einverstanden waren wohl ohne allen Zweifel der Dichter und der welcher ihm den Stoff hergegeben hatte und zugleich die Kosten zur Aufführung bestritt. Hiebei that sich Themistokles durch Freigebigkeit hervor,[9]) Phrynichos lieh die Kunst hinzu und durch seinen Sieg im Drama wurde der der Flotte gleichsam verjüngt und erneuert. Als Themistokles eine Tafel mit der Anzeige seines Chorsiegs öffentlich

8) De Aeschyli Persis p. V. Opusc. Vol. 2 p. 89.

9) Plutarch. Themist. 5: *Τῇ δὲ φιλοτιμίᾳ πάντας ὑπερέβαλεν.* — — *ἐνίκησε δὲ καὶ χορηγῶν τραγῳδοῖς, μεγάλην ἤδη τότε σπουδὴν καὶ φιλοτιμίαν τοῦ ἀγῶνος ἔχοντος.*

anschlug, mußte er wissen daß sie fortwährend zugleich an den Sieger von Salamis erinnern würde.[10] Indessen sind folgende Umstände zu erwägen. Aristides wurde seinem großen Gegner bald nach dem Abzuge des Xerxes vorgezogen, nach der Erzählung, selbst wenn sie erdichtet wäre, daß die Athener einen geheimen Vorschlag des Themistokles ihm allein zur Beurtheilung überwiesen und nach seiner Entscheidung ihn verwarfen.[11] Ihm der vor der Marathonischen Schlacht seinem Gegner hatte weichen müssen[12] und nur wegen der neuen Gefahr vor verlaufnen zehn Jahren durch ihn zurückberufen worden war,[13] der mit Landtruppen sowohl bei Salamis als in Platäa gesiegt hatte, wurde der Befehl zur See durch das Zutrauen der Bundesgenossen über die Flotte die Cypern befreien und Byzanz nehmen sollte, anvertraut und Kimon ihm beigegeben, den er gehoben hatte um ihn der Schlauheit und Kühnheit des Themistokles entgegenzustellen,[14] welcher, gleich ihm selbst,[15] die Lykurgische Verfassung hoch hielt, eine Lakedämonische und aristokratische Haltung hatte und sogar in den Vorwurf des Lakonismus gefallen ist;[16] und noch höher hob den Aristides das Zutrauen der Bundesgenossen.[17] Dieß Ereigniß, welchem der Seeheld Themistokles nicht gleichgültig zusehen konnte, fällt unter denselben Archon, unter welchem die Phönissen aufgeführt wurden;[18] und es mag vor denselben eingetreten oder nur eingeleitet und vorauszusehn gewesen seyn, so könnte man darin allerdings eine

10) Plutarch fährt fort: *καὶ πίνακα τῆς νίκης ἀνέθηκε, τοιαύτην ἐπιγραφὴν ἔχοντα· Θεμιστοκλῆς Φρεάῤῥιος ἐχορήγει, Φρύνιχος ἐδίδασκεν, Ἀδείμαντος ἦρχεν.* Passow verstand irrig ein Gemälde, wie auch Amyot that.

11) Plutarch Themist. 20. Aristid. 22. Cicero de off. 3, 11. Val. Max. 6, 5, 2. Diodors abweichende Erzählung 11, 42 zieht Wesseling nicht vor.

12) Plutarch Themist. 5. 11.

13) Herodot 8, 79. Plutarch Aristid. 8. Corn. Nepos Aristid. 1. Wie Clinton (Ol. 74, 2), mit Anführung von Herodot und ohne Rücksicht auf die Perser des Aeschylus vermuthen kann, daß Aristides zur Zeit der Schlacht von Salamis noch nicht zurückgerufen gewesen sey, ist schwer zu begreifen. [Thirlwall bemerkt in einem Zusatz zu der von Leonh. Schmitz besorgten Uebersetzung des zweiten Bandes seiner Griech. Gesch. S. 217 daß er in den Persern nichts finden könne, was diesen Punkt zu entscheiden schiene.]

14) Plutarch Cim. 5.

15) Ders. Aristid. 2.

16) Ders. Cim. 10. 15.

17) Ders. Aristid. 23.

18) Vgl. Krüger zu Clinton Ol. 75, 4.

nähere Veranlassung um jetzo gerade an die Schlacht von Salamis eindringlich zu erinnern, vermuthen, entweder um für den Themistokles zu wirken oder um ihm Genugthuung zu verschaffen.

Wenn wir den Phrynichos als Anhänger des Themistokles nur aus den Phönissen durch Vermuthung kennen lernen, so kommt bei Aeschylus Manches zusammen woraus mit der höchsten Sicherheit hervorgeht daß er seinerseits nach Charakter und Bestreben mit Aristides sehr übereinstimmte und eifrig dem Alten und dem Solonischen anhieng, welches dieser gegen Themistokles und die Menge aufrecht zu erhalten suchte. Denkt man sich nun jenen Antagonismus, so merkwürdig durch die Größe der Zeit und durch die in verschiedener Art fast unvergleichbare Größe beider Staatsmänner, den Wettstreit und den Gegensatz worin sie von der Schule bis zum Ende ihrer politischen Laufbahn gestanden, [19]) so läßt sich wohl schon im Allgemeinen erwarten daß in der Behandlung des Perserkriegs so wenig der Freund des Aristides diesen vergessen konnte als Phrynichos, unter den angeführten Umständen, unterlassen hatte dem Themistokles oder der Flotte das größte oder alles Verdienst an dem Siege beizulegen. Die Wirkungen desselben entwickelten sich immer mehr, Hellas erhob sich rasch und wunderbar, das neue Verhältniß des Landes zu Asien trat mehr hervor, der Perserkrieg erschien immer deutlicher als ein Seitenstück zu den viel besungnen mythischen Kämpfen von Europa und Asien, der Gegenstand wurde, statt zu veralten, für das Theater nur günstiger, bedeutender. Für den Augenblick worin die Entscheidung und Wendung der Dinge erfochten worden, hatten Themistokles und Aristides ihre Feindschaft unterdrückt; [20]) aber ihre Natur hatten sie nicht abgelegt, ihren Wetteifer, ihr Gegenstreben nicht aufgegeben. Je mehr durch die Folgen selbst die Größe des Siegs sich herausstellte, je wichtiger die Frage über die einzuschlagende Richtung wurde, um so weniger konnte man auch im Rückblick auf den großen Zeit-

19) S. besonders Herodot 8, 79. Plutarch Themist. 3. Aristid. 2—5. 7. 25.

20) Herodot 8, 79. Polyän 1, 31; *διετέλεσαν παρὰ πάντα τὸν πόλεμον ὁμονοοῦντες.* Plutarch Themist. 11. 12. Apophth. Imper. Aristid. 3 p. 186 b. Reip. ger. praec. p. 809 b. Auch später, in weniger begeisterten Zeiten, gab der Eifer der Gegnerschaft nach, wenn das gemeine Beste es erforderte. So bemerkt Plutarch Cim. 18 bei Gelegenheit der Zurückrufung des Kimon durch Perikles.

punkt von der Vorstellung des Kampfes die Persönlichkeit der beiden großen Männer mehr trennen. Nach dem Siege selbst war das Wichtigste für jeden Athener der Antheil der Hauptanführer, die Stellung welche danach der eine oder der andre der beiden ersten Männer des Staats auch künftig einzunehmen berechtigt und berufen seyn möchte: unmöglich also konnte es im Drama gleichgültig seyn, welche Einrichtung in Bezug auf sie dem Stücke gegeben würde. Kein Freund des Aristides konnte gleichgültig den Sieg über Xerxes so dargestellt sehn, als ob er allein durch die Flotte entschieden worden wäre; ein Anhänger der Grundsätze des Aristides den Kampf nicht so darstellen, da er diesen der Wirklichkeit nach dem Themistokles an die Seite setzen durfte. Bemerkenswerth ist daß die Verbannung des Themistokles wahrscheinlich schon in demselben Jahr eingetreten ist worin Aeschylus die Perser aufführte.[21])

Der Antheil des Aristides an dem Perserkriege bestand theils in der Ueberwältigung der Perser auf der Insel Psyttalea zwischen Salamis und der Küste, wo diese die Trümmer der Griechischen Flotte erwarteten, theils in seiner Anführung bei Platäa. Das erste stellt Herodot (8, 95), obwohl vielleicht als minder wichtig, doch ganz als die That des Aristides dar. Dieser, sagt er, that unter dem Getümmel welches um Salamis bestand, Folgendes. Er nahm viele der Hopliten an sich, die an dem Gestade von Salamis aufgestellt waren, Athener, und führte sie über auf die Insel Psyttalea, wo sie die Perser auf dieser Insel alle vernichteten. Daß deren viele dort aufgestellt waren, hatte Herodot aber vorher (76) bemerkt. Auch Plutarch berichtet im Aristides (9), die kleine Insel sey voll von Feinden gewesen, Aristides habe sie mit den streitbarsten der Hopliten angegriffen und im Gefecht alle getödet ausser den vornehmsten, die er zu Gefangnen machte, darunter drei Neffen des Xerxes, die er sofort an

21) Für diesen Zeitpunkt, gegen Diodor und Bentley, streitet mit Gründen schon Siebelis de Aeschyli Persis p. 141, dann Krüger zu Clinton Ol. 77, 2. [Droysen Phrynichos, Aeschylos und die Trilogie in den Kieler philol. Studien 1841 S. 43 ff. ist der Meinung, es solle in den Persern nicht Aristides im Gegensatze zum Themistokles hervorgehoben, sondern die Besiegung der Perser als das Werk höherer Mächte dargestellt werden, um die im Jahr 472 auf des Themistokles Betrieb neu bedrohten Athener zu ermuthigen, indem er sich auf eine chronologische Darstellung der letzten Lebensjahre des Themistokles stützt.]

Themistokles sandte. Hierauf habe er die Insel von allen Seiten besetzt, damit nicht Freunde zu Grunde gehn oder Feinde entrinnen möchten. Denn das größte Gedränge der Schiffe und der gewaltigste Kampf sey in jener Gegend gewesen, weßhalb auch Aristides auf der Insel eine Tropäe errichtete. Nach Pausanias (1, 36, 2) gab man die Zahl der Niedergemetzelten auf vierhundert an: Arrian (de venat. 24) spricht von der Schlacht von Salamis und Psyttalea; nur ein Rhetor in einer Uebungsrede gegen den Aristides bei Demetrius (238) wirft diesem vor daß er an der Seeschlacht nicht Theil genommen, und Diodor und Justin (2, 12) übergehn jenes Ereigniß in ihrer Zusammenstellung gänzlich. Nun aber ist es bedeutend genug daß Aeschylus (435) den Verlust welchen Xerxes in Psyttalea erlitt, als zwiefach so empfindlich wie den andern der unzählbaren Menge beschreibt. Denn, sagt er, auf der Insel waren die ersten der Perser an Jugendkraft, Tapferkeit und Geburt, die Getreuesten des Königs, der vom hohen Ufer zuschauend bei dem Anblick ihres Verderbens sein Gewand zerreißt, laute Klagen erhebt und sich auf schnöde Flucht giebt, was von Herodot (8, 97) weniger tragisch behandelt ist. Auch sondert der Dichter am Schlusse seines Schlachtberichts der Perser (469) nochmals ausdrücklich von der Seeschlacht das neue Unglück auf der Insel ab: und ebenso stehn in der Rede der Atossa See- und Landheer von jenem Tage wie im Gleichgewicht (725):

*ναυτικὸς στρατὸς κακωθεὶς πεζὸν ὤλεσε στρατόν.*

Eben so verbindet Xerxes (948) Salamis und Psyttalea (*νυχίαν πλάκα — δυσδαίμονά τ' ἀκτάν*), und darum ist auch, worüber gestritten wird, in den unmittelbar vorhergehenden Worten des Chors *λαοπαθῆ τε σέβων, ἁλίτυπά τε βάρη*, dieselbe Beziehung und Unterscheidung anzunehmen. [22]) Eine besondre Hindeutung auf Aristides finden wir nicht, und sie möchte aus jener Scheu und Feinheit beim Lobe die wir aus Pindar kennen, geflissentlich vermieden seyn; während dagegen aus Gerechtigkeit die List des Themistokles (353), als Anfang und Grund des Flottensiegs, [23]) und das Laurische Sil-

22) Die Bemerkung von Lange und Pinzger zu dieser Stelle, V. 878 ihrer Ausgabe, daß der Bote, Xerxes nicht weniger wie die Alten alles Unheil allein aus der See ableiten, ist demnach nicht gegründet.

23) Vgl. Thukyd. 1, 74.

der, wodurch er die Flotte geschaffen, erwähnt wird. Von der Besetzung von Psyttalea ist nur gesagt (452), als Gott den Hellenen Sieg zur See verliehen, seyen sie am selbigen Tag aus den Schiffen gesprungen, in eherner Rüstung — Themistokles hatte auf jeder Trireme vier Pfeilschützen vierzehn Hopliten beigegeben — und hätten die ganze Insel umzingelt, die Perser mit Steinwürfen und Pfeilen gedrängt und endlich, wie in einem Strom anstürmend, alles niedergehauen, gemetzelt. Auch der Ausdruck daß die edle Persische Jugend schmählich eines unglücklichen Todes starb (442), ist sehr bescheiden, zumal im Vergleiche mit der begeisterten Beschreibung des Flottensiegs, schmachvoll den Persern und ein kläglich Jammerlied (330). Bei Marathon hatten Themistokles und Aristides gewetteifert, indem ihre Phylen neben einander standen;[24]) hier hatte jeder von beiden einen glücklichen, dem Xerxes verderblichen Gedanken gehabt und ausgeführt, der eine den die Perser durch falsche Botschaft zu locken, der andre den welchen Herodot wenigstens dem Aristides zuschreibt, Psyttalea zur rechten Zeit zu nehmen. Nothwendig mußte man ihr Verdienst vergleichen, abwägen. In der Erzählung des Ktesias[25]) sind beide verbunden, sowohl wie sie Kretische Bogenschützen nach Athen rufen als in der List den Xerxes nach verlorner Schlacht zur Flucht zu bewegen: aber dieser stellt auch die Schlacht von Platäa der von Salamis voran.

Doch ganz anders tritt das Verdienst des Aristides und der Landmacht hervor in der Schlacht von Platäa. Diese war gewissermaßen sein Werk, wie der Sieg von Salamis dem Themistokles verdankt wurde. Aristides hatte, da Mardonius Frieden und Geld anbot, jenen bewunderten Volksbeschluß, so nennt ihn schon Plutarch, abgefaßt, den Gesandten Spartas und des Mardonius vor der Versammlung Antworten ertheilt, und die Priester den Fluch setzen lassen auf Unterhandlung mit dem Feind oder Abfall vom Bündnisse.[26]) Zum Anführer

24) Plutarch Aristid. 5.

25) *Περσικά* bei Phot. 72 §. 26. Von den Bogenschützen aus Kreta erwähnt Herodot nichts, und Larcher meint daß sie nicht jetzt herbeigezogen, sondern schon im Hellenischen Heere vorhanden gewesen seyn müßten.

26) Plutarch Aristid. 10. vgl. Herodot 8, 140. Nach Aristides or. sec. pro quatuorviris p. 217 Iebb. gebrauchte Mardonius den König Alexander von Makedonien seine Anträge zu machen.

der Athener bei Platää wurde nicht Themistokles gewählt, sondern der [27]) welcher auf Psyttalea die Hopliten so tapfer und glücklich geführt und schon bei Marathon nur dem Miltiades nachgestanden hatte. [28]) Die Schlacht von Platää verstand Aeschylus vermittelst der Erfindung des aus dem Grab aufsteigenden Darius mit dem Seesiege zu verknüpfen. Prophezeiung gilt überhaupt in der Tragödie der Geschichte gleich: die von Darius ausgesprochne erprobte sich unmittelbar durch die Erfüllung dessen was er von der Ankunft des Xerxes gesagt hatte (829. 843). Ueberhaupt ist sie erfüllt durch die Schlacht von Salamis, und die Wahrheit wird ausdrücklich geltend gemacht daß nicht ein Theil eintreffe und der andre nicht (*συμβαίνει γὰρ οὐ τὰ μέν, τὰ δ' οὔ*, 799). Ausserdem war hier den Zuschauern das Vorausgesagte als geschehen, als eine der größten Begebenheiten neuester Zeit unmittelbar gegenwärtig; und hierin liegt ein großer Unterschied von den meisten andern Wahrsagungen in der Poesie. Diese hier gilt einer Meldung, wie der von der Schlacht von Salamis, vollkommen gleich, ist nur eine durch die Umstände veranlaßte neue Form derselben, und mit Recht sagt daher Herodikos daß die Perser die Schlacht von Platää enthielten. [29]) Hierdurch klärt sich manches Irrige auf, was in Bezug auf die Trilogie der Perser vorgebracht worden ist, und es leuchtet ein daß der Inhalt des vorhandenen Drama nicht bloß unvollständig, sondern wesentlich falsch angegeben ist wenn man ihn, wie sonst allgemein geschah, in die Schlacht von Salamis setzt. [30]) Jacobs nimmt sogar ausdrücklich an (S. 560), „was etwa zur Hand-

27) Herod. 9, 28. Plut. Arist. 11. Diod. 11, 29.

28) Plutarch l. c. 5.

29) Schol. Arist. Ran. 1060. *Πρόδικος δέ φησι διττοῦ γεγονέναι τοῦ θανάτου, καὶ τὴν τραγῳδίαν ταύτην περιέχειν τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην*, eine Stelle, wovon arger Misbrauch gemacht worden ist. Die Emendation von Näke in dem Sommerprogramm 1832, über die zwiefache Ausführung der Perser p. VIII, *δίχα γεγονέναι τοῦ θανάτου* ist vollkommen wahrscheinlich, nur würde ich dieß nicht auf die Zeit beziehen, distare, discedere a morte Darii, multum temporis intercedere inter mortem Darii et argumentum fabulae Aeschyleae; sondern auf das Stück, welches ohne den Tod des Darius sey, ihn nicht enthalte, so daß *τοὺς Πέρσας τοὺς φερομένους* aus dem Vorhergehenden supplirt wird. Herodikos sagt, die Handlung der Perser liege um so mehr hinter dem Tode des Darius, da diese zur Schlacht von Salamis obenein die spätere von Platää enthalte.

30) Brumoy p. 1, Schütz, Siebelis. Vergl. Näke Choerilus p. 79 s.

lung gerechnet werden könne, die Herbeirufung des königlichen Schattens, sey nur ein Mittel die Erzählung über die Schranken der Vergangenheit und Gegenwart hinauszuführen, und ihr das Gebiet der Zukunft zu eröffnen:" und A. W. von Schlegel (S. 162), es finde seit der ersten Botschaft kein Fortschritt statt. Der Gedanke den Geist des Darius auftreten zu lassen, hatte allerdings auch andre Vortheile. Dieser Todte belebte die einförmige Handlung, er bildete durch seine schauerliche königliche Pracht einen Contrast mit dem elenden Aufzuge des Xerxes, durch seine innere Hoheit und Weisheit mit der Reue des Unbesonnenen; das Bild einer bessern Vergangenheit wurde durch ihn an die dunkle Erscheinung der Gegenwart nah herangerückt. Aber keineswegs erschöpfen diese und andre Motive [31]) die einfache glückliche Erfindung; sondern vorzüglich des zweiten großen Siegs wegen scheint Aeschylus das Drama durch diese Todtenerscheinung erweitert zu haben. Er vergißt nicht das wohl ausgerüstete, erlesene Heer der Perser zu erheben (800), das bei Platäa zu Grunde gieng, und dieß als die höchste der Widerwärtigkeiten für die Perser herauszustellen (804). Kein Wort zum Lobe der Hellenen dringt er darum unschicklich dem Darius auf, oder gar der Athenischen Schwerbewaffneten insbesondre. Vielmehr spricht Darius von der Dorischen Lanze (814), so wie auch in dem Traume der Atossa die Jungfrau neben der von Asien Dorisch anstatt Hellenisch heißt (181). Das ist jene den Hellenen eigne anständige Unterordnung und Berücksichtigung der Verhältnisse, die mehr Ansehn giebt als unbesonnene Anmaßung. Ohne darum gerade an die Hegemonie des Pausanias zu denken, die bald nachher durch Billigkeit und Verstand Aristides ihm entzog, [32]) giebt der Dichter neidlos dem Sprachgebrauch und den Umständen nach; denn die Dorier waren ihre Anführer im Kriege des Xerxes, [33]) und ihnen allein als Anführern wollten vor der Schlacht von Salamis, wo Athen doch die Hälfte aller Schiffe stellte, die Bundesgenossen sich unterwerfen, wobei Themistokles mit so viel Ueberlegenheit handelte; [34]) sie hatten

31) Blümner über das Schicksal in den Trag. des Aeschylus S. 96. Hermann de Aesch. Persis p. XIII. Einer spitzfindigen Rechtfertigung bedarf dieser Darius wahrlich nicht.
32) Plut. Aristid. 23. vgl. 15. Diodor 11, 46.
33) Thukydides 1, 18.
34) Herodot 8, 2. Plutarch Themist. 11. Bei Platäa standen zwar Hel-

noch Lust gehabt Athen den Wideraufbau seiner Mauern zu verwehren, ihrer Mundart folgte gewissermaßen der Attische Festchor, ihre Bauart vertauschte noch Perikles nicht gegen die Jonische. Zu beachten ist dabei daß der Schlacht von Mykale nicht mit einem Worte gedacht ist, es sey nun um die Wichtigkeit der andern desto mehr zu erheben und ihr nichts an die Seite zu setzen, oder weil der Dichter überhaupt nicht über die Rettung der Freiheit hinaus auf den weiteren Verlauf des Krieges blicken wollte. Passow bemerkt (p. 19), der Landsieg werde in der Darstellung des Aeschylus dadurch noch besonders gehoben, daß statt eines versprengten Kriegsmannes der alte König ihn verkünde, und daß dieser nicht das Gewühl der Schlacht schildre, sondern von dem Grunde des ganzen Verderbens in dem Uebermuthe der Besiegten spreche. Indessen möchte ich hierin keine besondre Absicht vermuthen, da es die Person beider Redenden mit sich bringt auf diese Weise sich zu unterscheiden.

Klar scheint hiernach in der Anlage der Perser die Absicht zu liegen, den Antheil der Landmacht und des Aristides an dem Ganzen und der Entscheidung des verhängnißvollen Kampfes zu zeigen. Keineswegs aber ist Passows weitere Vermuthung wahrscheinlich, Aeschylus habe zugleich die angeblichen Grundsätze des Aristides über den Vorzug der Landmacht vor der Flotte empfohlen, das Seewesen als Hülfsmittel der Demokratie in den Händen des Themistokles heruntersetzen und verdächtig machen, die demokratischen Absichten des Themistokles, wie später (als ein kühner Verbündeter des Kimon) das Beginnen des Ephialtes, bekämpfen, die alte Ordnung stützen wollen. Diese Ansicht, obgleich hier und da gebilligt,[35]) ist eigentlich schon durch die einzige Bemerkung Süverns widerlegt daß Aeschylus, um von der Flotte die Neigung abzuziehen, unmöglich sie als die erste Retterin Athens darstellen, irgend ein Unheil aber von ihr zu prophezeien unterlassen konnte.[36]) Keine Spur einer solchen Absicht ver-

lenen auch in den Reihen der Feinde, gegen die Aristides bei Plutarch c. 18 bedeutungsvoll die Hellenischen Götter aufruft, so wie in den Persern V. 400 die Söhne der Hellenen aufgerufen werden: auf den Ausdruck Δωρὶς λόγχη ist dieß ohne Einfluß.

35) Jacob Sophocleae quaestiones p. 172.

36) Ueber einige histor. und polit. Anspielungen in der alten Tragödie 1824 S. 5.

räth sich in den Persern, und nach den Zeitumständen konnte so wenig der Dichter als Aristides selbst in Bezug auf das Seewesen ähnliche Gedanken hegen. Themistokles, indem er den Athenern eine Flotte gab, machte sie zum Seevolke.[37] Dieß hat ihm den Vorwurf zugezogen, wie Plutarch aus Platon anführt, daß er den Bürgern Schild und Lanze abgenommen und aus Hopliten sie zu Ruderern gemacht habe; und Plutarch selbst, indem er bemerkt daß Themistokles gegen Miltiades die Bildung einer Seemacht durchsetzte, und nicht entscheiden will ob derselbe nach einer weisen und richtigen Politik gehandelt habe,[38] scheint vorauszusetzen daß der handelnde Mann, im Drang ungeheurer Umstände, die allgemeine Frage ob Schiffe der Wohlfahrt der Staaten zuträglich seyen oder nicht, sich bestimmt vorgelegt habe, nicht anders wie Platon und Aristoteles. Giebt er doch auch zu verstehn daß schon Themistokles durch die Schiffe das Volk gegen die Vornehmen stark gemacht und mit Trotz erfüllt habe;[39] wofür aus Aeschylus in den Sieben (1044) ein sichrerer und ein ausreichender Grund zu schöpfen ist:

*τραχύς γε μέντοι δῆμος ἐκφυγὼν κακά.*

Vor allen Dingen müssen wir fragen, in welcher Zeit die nachtheiligen Folgen für Athen aus dem Seewesen sich genug entwickelt hatten um ihrentwegen, unerachtet der unmittelbar heilsam gewesenen, den Urheber überhaupt anklagen zu können. Die Schiffsleute zur Zeit des Platon und des Aristophanes, der freilich diesem gegenüber den Aristides und Miltiades als die Männer der guten Zeit preist,[40] hat Themistokles bei aller Voraussicht, die Thukydides (1, 138) an ihm bewundert, nicht im Geiste voraussehn können. Darum ist die Veränderung der Verfassung, welche großentheils durch das Seewesen bewirkt wurde, nicht ihm und seinen Planen Schuld zu geben. Erst als man die ausartende Demokratie vor Augen hatte, konnte man daran denken zu behaupten daß die Tage von Artemision und Salamis ver-

37) Thukydides 1, 18. *καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ἐπιόντων τῶν Μήδων, διανοηθέντες ἐκλιπεῖν τὴν πόλιν καὶ ἀνασκευασάμενοι ἐς τὰς ναῦς ἐμβάντες, ναυτικοὶ ἐγένοντο.* Die Richtung war allerdings schon durch die Unternehmung des Miltiades gegen Paros und andre Inseln gegeben.

38) Themist. 4.

39) Ib. 19.

40) Equ. 1330.

derblich und nur die von Marathon und Platää für Athen und Hellas wohlthätig gewesen seyen[41]): wogegen wieder Aristoteles erklärt daß den wohlgeordneten Staaten die See fromme[42]) und Aristophanes selbst die Athener ermahnt (im Fried. 507) auf das Meer zu schaun „d. h. auf die Seemacht, die den tapfern Vätern Wohlstand und gute Verfassung gab (Acharn. 162). Aristides und Kimon entschieden mit die Richtung Athens auf die See: auf den Vorschlag des ersten wurden, nach der Aufführung der Perser, die gemeinsamen Kriegsbeiträge in Delos eingezogen; nach Kimons Rath die Schiffe nur mit Athenern bemannt, gegen Geldbeiträge der Bundesgenossen. Wie konnte man zur Zeit der Perser, wo die Rettung Athens durch die Flotte allen noch vor Augen stand, anders als die Klugheit des Themistokles preisen, der die Triremen womit die Perser geschlagen wurden,[43]) unter einem Vorwande der die Menge gewann, gebaut und in kleineren Unternehmungen eingeübt hatte,[44]) den Blick auf Persien im voraus gerichtet, wie Plutarch meint[45]) und wie dem Manne wohl zuzutrauen ist. In Delphi hatte er nicht ohne Schwierigkeit — denn die heiligen Männer hatten zuerst der Pythia einen ganz andern Spruch eingegeben — und durch ein ungewöhnliches, wenn nicht ganz neues Verfahren, nach Anleitung eines angesehenen Delphischen Freundes, einen Spruch in seinem Sinn erwirkt und für einen Ausspruch gesorgt, den er zu deuten den Chresmologen in Athen, die lieber nicht das Unerhörte gewagt hätten, ruhig überlassen konnte, da er zuletzt nothwendig Recht als Ausleger behalten mußte. Plutarch hat über den ganzen Hergang, den der priestergläubige Herodot so gefällig nachtragödirt, sich nicht getäuscht.[46]) Als nun Orakel und vorgespiegelte Wunder ihre Wirkung gethan hatten, die Menge aber vor dem Auswandern in die Schiffe noch zagte, da war es Kimon[47]) der mit seinen Freunden auf die Akropolis gieng zu beten und von da gleich an

41) Platon Legg. 4 p. 707.
42) Polit. 7, 5.
43) Thukyd. 1, 14.
44) Corn. Nep. Themist. 2.
45) Themist. 4.
46) Ib. 10. Mit der Politik des Themistokles in dieser Sache ist die Art wie Aristides den Pythischen Spruch vor der Schlacht von Platää aufnimmt, bei Plutarch Aristid. 11 zu vergleichen.
47) Plut. Cim. 5.

das Meer herabzog. Er trug dabei einen Zügel in der Hand, um ihn der Göttin zu weihen, gewiß nicht, wie Plutarch erklärt, als Zeichen daß jetzt nicht die Stärke der Reiterei retten würde, von welcher in Athen weniger als von Hopliten die Rede seyn konnte — (auch darf bei Symbolen die Negation nicht supplirt werden) — wohl auch nicht um seine ritterliche Würde abzulegen, indem er das Schiff bestiege; sondern um auszudrücken, daß Athens Göttin jetzo ganz Hippia und Poseidonia geworden sey und seyn möge. Damals waren sicher Aristides und Aeschylus nicht dem Plane des Themistokles entgegen; Aeschylus focht vor Artemision und bei Salamis mit, wenn die Angaben treu sind. 48) Möglich daß schon in den Persern die Landmacht der Flotte an die Seite gestellt, aus dem Schatten worin sie, wie es scheint, bei Phrynichos stand, hervorgezogen wurde, nicht ohne das Bewußtsein daß an ihr die alte Sitte hieng und daß der Eifer für die Seemacht übertrieben werden könne. Aber die bloße Spur von streitenden Meinungen und Absichten würde die Allgemeinheit und die reine Simmung der Siegesfeier gestört haben. Vergaßen Aristides und Themistokles im Handeln für das Vaterland ihre Eifersucht, wie hätte es dem Dichter angestanden im Siege selbst eine Zwietracht durchblicken zu lassen? Platon tadelt die Urheber der Seemacht ohne zu erwägen, wie sehr die natürliche Lage Athens und die Umstände der Zeit die Errichtung derselben rechtfertigten. Er thut es aus Unmuth über alle üblen Folgen in Sitte und Verfassung, die (mit den guten zugleich) daraus erwachsen waren, und leiht zugleich, wie es scheint, den Urhebern die selbstsüchtigen Absichten die erst ihre Nachfolger hatten; er thut es nicht als unpartheiischer Richter, wie ein Geschichtschreiber, sondern als ein Redner der die Sache wider die er streitet, künstlich in das Licht stellt welches seinen Absichten dient. Ob es recht sey einen so edlen Stoff wie vaterländische Geschichte oder auch einen vaterländischen Mythus nach andrer als der historisch richtigen Ansicht anzuwenden, welches auch die Folgerung sey die auf solche Darstellung gegründet werde, ist eine feine Frage, worüber nicht bloß weise, sondern auch fromme Männer sich nicht selten leicht hin-

48) Pausanias 1, 14, 4. Salamis, so wie Marathon und Platäa, ist in dem Leben des Aeschylus genannt.

weggesetzt haben. Darum soll man den Platon eben so wenig wegen seines Urtheils über die alten großen Staatsmänner verkennen als diese der bösen Absicht bei ihrem Unternehmen zeihen. [49])

Die Stelle in den Persern, wodurch Passow auf solche Gedanken gekommen war, die Worte des Boten (346):

*Ἔστ' ἄρ' Ἀθηνῶν, ἔστ' ἀπόρθητος πόλις·*
*ἀνδρῶν γὰρ ὄντων ἕρκος ἐστὶν ἀσφαλές.*

die er nemlich auf das von Themistokles gehandhabte Delphische Orakel:

*Τεῖχος Τριτογενεῖ ξύλινον διδοῖ εὐρύοπα Ζεὺς*
*μοῦνον ἀπόρθητον τελέθειν —*

bezog und als Widerspruch gegen den Grundsatz des Themistokles, Athen durch eine Flotte zu vertheidigen, betrachtete, hat auch ohne diese Beziehung einen genügenden Sinn. Sehr schön deutet *ἀπόρθητος* (wie Joh. Müller bei Buttler bemerkt) auf die wirkliche Zerstörung der Stadt, die für nichts zu achten, da die Bürger die Stadt wieder befreiten. So bewährte sich das alte Sprichwort, daß Männer die Schutzwehre der Stadt sind, [50]) der höchste Ruhm für Athen. Nun war aber eben von dem Seesiege die Rede, und was Atossa darauf sagt, die Götter retten der Pallas Stadt, wird durch den Boten bestätigt. Wo alles in sich so wohl zusammenhängt, wo die einfache Bedeutung für sich ein großes Gewicht hat und zum Zwecke der Darstellung stimmt, denkt man an etwas Aeußerliches nicht, zumal wenn in dem Ausdrucke schon eine Spitze liegt, wie hier in der in ihren Trümmern unzerstörten Stadt. Auf keinen Fall kann Aeschylus der hölzernen Mauer die der Männer entgegenstellen: denn da der Zusammenhang uns an die Männer der See zu denken nöthigt, so treffen beide Mauern in eins, und er könnte nur den Tropus des Orakels nachgeahmt haben, was aber nicht zu glauben, da der alte Spruch näher liegt. Der Ausdruck *ἀπόρθητος* begegnet sich demnach bloß zufällig in diesen beiden Stellen. Auch das läßt sich kaum sagen daß Mauern, indem Männer die wahren Thürme der Stadt

49) Vgl. Kortüm Zur Gesch. Hellenischer Staatsverfassungen S. 73.

50) Alkäos fr. 11. 12: *ἄνδρες γὰρ πόλεως πύργος ἀρήϊοι*, was mit Recht der Scholiast hier anführt, so wie Aristides davon bemerkt: *ὕστερον δὲ οἱ πολλοὶ παραλαβόντες ἐχρήσαντο* (darunter auch Pindar Isthm. 4. 44).

sehen, als unnütz dargestellt werden und dieß nicht im Sinne des Themistokles gesprochen sey, dessen Plane eine möglichst starke Befestigung Athens und besonders des Piräeus forderten;[51]) sondern ganz richtig rühmt Aristides gerade den Themistokles daß er das Wort des Alkäos wahr gemacht habe, indem er die Stadt, auch ausser der Stadt, durch die Männer behauptete.[52])

Nach der hier entwickelten Ansicht von den Persern enthalten sie den schicksalvollen, durch Uebermuth und Unbesonnenheit beschleunigten Untergang der Persermacht vermittelst der vereinten See- und Landmacht der Hellenen und des einträchtigen Zusammenwirkens des Themistokles und Aristides. Mit seinem Vorgänger hat Aeschylus gemein daß er die Sache nicht von Griechen, sondern von Persern, nicht in Hellas, sondern in Susa darstellen läßt, die Größe der That nicht durch Jubel und Tänze der Sieger, sondern durch die Wehklage der Besiegten zeigt. Uebrigens beschränkte sich die Aehnlichkeit zwischen beiden auf das Allgemeinste: Aeschylus entlieh den Stoff, das Ereigniß aus dem Perserkrieg überhaupt, da dergleichen Darstellungen dem Phrynichos ganz eigenthümlich waren, und den Sieg bei Salamis insbesondre.[53]) In der Handlung bestehen große Unterschiede in der Einführung des Darius mit dem was davon abhieng, und darin daß bei Phrynichos von Anfang die Niederlage des Xerxes und vermuthlich auch dessen nahe Ankunft durch den Eunuchen erzählt wurde, woraus sich ergiebt daß entweder eine uns ganz unbekannte untergeordnete Handlung am Hofe selbst sich entspann und anschloß, etwa in Zusammenhang mit den Phönizierinnen, oder daß die Wehklage sich einförmig, erst zwischen dem Prologos und dem Chor, dann etwa unter Atossa, zuletzt unter Xerxes und dem Chor vertheilt wiederholt haben muß, während bei Aeschylus das Gewitter sich an unwölktem Himmel zusammenzieht, entfernte Donner grollen, zuletzt Schlag auf Schlag erfolgt. Am meisten ändert sich das Verhältniß der Perser

51) Müller Eumeniden S. 120.

52) In diesem Sinne spricht Themistokles bei Plutarch c. 11: *πόλις τε ἡμῖν ἐστι μεγίστη τῶν Ἑλληνίδων, αἱ διακόσιαι τριήρεις, αἳ νῦν ὑμῖν παρεστᾶσι βοηθοὶ σώζεσθαι δι' αὐτῶν βουλομένοις.*

53) Dieß das *παραπεποιῆσθαι* des Glaukos *περὶ τῶν Αἰσχύλου μύθων.* Ueber den Ausdruck s. ausser Valcken. ad Hippol. 1115 auch Schäfer ad Schol. Apollon. p. 228. Jacobs Verm. Schr. 5, 581 f.

zu den Phönissen durch die Verknüpfung der einen Handlung mit zwei andern und die erweiterte Auffassung des Schicksals der Asiaten und Hellenen, welches in einem Vorspiel aus früher Zeit angekündigt und in Hellas und Sicilien zugleich entschieden wird. Hiernach wird die Rücksicht auf das Verdienst des Aristides und der Hopliten zwar nicht verschwinden, aber als untergeordnet erscheinen: und eben so wenig eine politische Eifersucht als ein dichterischer Wetteifer kann nach diesem Gesichtspunkt als Triebfeder des ganzen Entwurfs bei Aeschylus, aus dem Werke selbst, vermuthet werden.

Sehr eigenthümlich faßt Jacobs die Idee dieses Kunstwerks auf. Er sagt (S. 554): „Wenn es irgendwo erlaubt ist in den Tragödien der Alten eine moralische Absicht anzunehmen, so ist es in diesem Werk, dessen Gegenstand dem Volke für das es gedichtet war, allzu nah lag als daß eine reine poetische Wirkung davon hätte erwartet werden können. Zwar ist auch in ihm der Kunst nichts vergeben; aber je höher das Glück des Sieges den Uebermuth des Athenischen Volks gesteigert hatte, je trotziger es durch die errungene oder befestigte Macht geworden war, desto nothwendiger mußte es scheinen, durch die Kraft der Poesie dem bessern Selbst in ihm zu Hülfe zu kommen, den Geist einer weisen Mäßigung zu beleben und es zu erinnern daß das übermächtige und nicht feige Volk über das Hellas so eben mit Hülfe der Götter obgesiegt hatte, sein Unglück dem Mangel der Mäßigkeit zuzuschreiben habe." Den „ethischen und religiösen Zweck" behält derselbe auch in der folgenden Entwicklung im Auge. Mir scheint doch die Wirkung sowohl als der Plan und die Composition der Perser durchgängig rein poetisch; so daß der politische Zweck und Anlaß den ich voraussetze, hinter dem Schleier der Kunst sich versteckt, ohne irgendwo die reine dramatische Gestaltung, die volle Objectivität des Werkes zu stören.

Ein jüngerer Philologe [54]) machte die richtige Bemerkung, daß es nicht genug sey die Perser sich als eine „neue verbesserte Auflage" der Phönissen zu denken und das Eigenthümliche des Aeschylus in der Abänderung der Chöre, des Personals und der Sentenzen aufzusuchen, sondern daß es auf die Auffassung des Stoffs im Ganzen und die

54) D. Heinrich Brentano Ueber die Perser des Aeschylus mit Vergleichung der Phönissen des Phrynichus. Inaugural-Abhandlung, München 1832. 8.

Darstellung des οἷα ἂν γένοιτο nach der Poetik (c. 9) ankomme. Die Haupttendenz der Phönissen nun setzt er darin, „die Größe und den Glanz des Sieges der Athener über die Perser im glänzendsten Lichte darzustellen, vielleicht mit besonderer Hervorhebung der Verdienste des Themistokles.“ Ueber die Perser bemerkt er daß jener „ethische und religiöse Zweck“ ihnen nicht ausschließlich eigen sey und als Hauptidee zugeschrieben werden könne, da er uns fast in allen Stücken des Aeschylus entgegen trete, dieselbe Scheu und Ehrfurcht vor den Göttern, das Abmahnen vor Frevel und Uebermuth. Ihm scheint die besondre Idee dieses Drama zu liegen in dem Verhältniß und Gegensatze der Freiheit und Bildung zu dem Barbarenthum und Despotismus, woraus denn Liebe zum Vaterland und seinen Gesetzen, Stolz und Begierde stets über den Feind zu siegen, nicht ohne Ehrfurcht gegen die Götter, entspringen. Darum, sagt er, ziehen Contraste und Vergleichungen beider Welttheile, wie sie auch Aristoteles in seiner Politik aufstellt, durch das ganze Stück hindurch: wenn Phrynichus den Ruhm Athens zeigte, so schloß Aeschylus den Geist des Volkes und Staates auf, woraus jener entsprungen sey und immerfort neu entspringen müsse. Eigenthümlich also wären die Perser durch die Hauptidee des siegreichen Glücks der Hellenen, als Hellenen, über die Barbaren. Hierbei ist nur zu erinnern daß wir nicht wissen können, ob Phrynichos diese Idee ganz unberührt und dem Aeschylus übrig gelassen hatte: und wenn der Verf. in dem trilogischen Verbande der beiden andern Dramen eine Bestätigung seiner Erklärung von dem Eigenthümlichen des Aeschylus, als Grund einer neuen Bearbeitung des Stoffes findet, so dürfte diese trilogische Erweiterung selbst des Eigenthümlichen genug darbieten, um eine wiederholte Behandlung zu rechtfertigen, auch wenn schon Phrynichos beide Völker in demselben Lichte wie Aeschylus gezeigt hätte.

Es ist in den Persern eine gewisse Mäßigung des Tons, geringere Kühnheit in Ausdruck und Bildern, auch Beschränkung der Chöre im Inhalt und in der Metrik im Vergleich mit den andern minder leichtverständlichen Dramen bemerkt worden. Diese größere Schlichtheit möchte kunstgerecht dem, immerhin erhabenen, historischen Stoff angepaßt seyn, da natürlich der heroisch-mythische Inhalt die Phantasie und die Sprache steigert.

II. Trilogischer Zusammenhang. Phineus. Meine Vermuthung daß Aeschylus in die Prophezeiung des Phineus an die Argonauten Hindeutungen auf die Perserkriege eingemischt, die Orakel ausgesprochen habe, auf die der Geist des Darios in den Persern sich bezieht (Tril. S. 478), ist von Müller in den Göttingischen Anzeigen 1827 S. 666—670 entwickelt worden. Er bemerkt daß nach der ganzen Anlage der Perser, worin die Niederlage der Perser gleich im ersten Theile bekannt wird, die Rede des Darios den Mittelpunkt und Hauptinhalt ausmache, dessen Erscheinung, gleich von Anfang vorbereitet und motivirt, nur um höchst Bedeutendes auszusprechen aus der Unterwelt heraufbeschworen werden konnte: spricht sodann über die Sprüche des Bakis und Musäos bei Herodot (7, 6. 9, 42 f.) von Ueberbrückung des Hellesponts, Plünderung Delphis, Untergang der Meder am Asopos, und nimmt an daß diese Sprüche als bekannt auch schon dem Darios ohne große Unwahrscheinlichkeit vorausgesetzt werden konnten, da wir sie an Xerxes und Mardonios gebracht wissen. „Aber, fährt er fort, obschon sie nach Aeschylus Gedanken wohl den stolzen Geist des großen Königs gedrückt haben möchten, so wußte Darios doch noch nicht daß sie so bald eintreffen würden, sintemal ein Orakel kein chronologisches Datum zu enthalten pflegt. Jetzt aber, wo er im Allgemeinen die Kunde von dem Zug und der Niederlage seines Sohnes vernommen, da trifft seinen Geist plötzlich die Gewißheit daß die Orakel nun bereits, schneller als er erwartet, durch Xerxes eignen Uebermuth erfüllt worden sind (736 ff.); er beschreibt nunmehr selbst den Zug mit größerer Ausführlichkeit als er ihm erzählt wurde, und davon ausgehend daß Göttersprüche nicht theilweise, sondern ganz in Erfüllung gehen (συμβαίνει γὰρ οὐ τὰ μέν, τὰ δ' οὔ), verkündet er nun auch alles Uebrige, die Plünderung der Heiligthümer und den damit verbundenen Untergang, die Schlacht von Platäa, endlich die klägliche Erscheinung des Xerxes in zerrissenen Prachtgewändern, welcher dann auch sogleich, zur Bestätigung der Orakel, auf die beschriebene Weise eintritt. Hieraus ist klar daß der Hauptgedanke des Ganzen der ist, daß Xerxes Uebermuth und Vermessenheit die Götter bewogen an ihm die alten Schicksalssprüche zu erfüllen, ein Gedanke der auch uns, die wir freilich in jenem Treiben der Chresmologen nichts als viel Aberglauben und manche pia fraus erblicken können,

doch großartig und erhaben und echt tragisch erscheinen muß. Nun können wir einen Jeden fragen, ob nicht, wenn dieser Gedanke in volles Licht gesetzt werden sollte, von den angeführten Orakeln auch schon vorher die Rede seyn mußte, ohne welches in der That die plötzlich einbrechende Rede: φεῦ ταχεῖα γ' ἦλθε χρησμῶν πρᾶξις, manchem Athener der sich um Orakelwesen wenig bekümmert hatte, wohl beinahe eben so dunkel geblieben seyn möchte wie dem wackern Blomfield, welcher dem Aeschylus große Vorwürfe darüber macht daß er Darios zuerst sich nach dem Geschehenen erkundigen lasse, als wisse er nichts, und dann das noch Kommende verkündigen, als wisse er alles. Auch muß ein echtes Kunstwerk seinen Hauptgedanken wenigstens durch sich selbst darlegen und keiner von außen hinzugeführten Erklärung bedürfen; es muß in dieser Hinsicht den Charakter der Geschlossenheit tragen. Da nun aber das Stück sebst durchaus keine nähere Bestimmung enthält, so muß sie im Vorigen gegeben seyn, welches, wie wir wissen, Phineus hieß" u. s. w. Noch erinnert er daß Phineus, ausser der Fahrt der Argonauten (wie bei Apollonius), um so leichter auch die zukünftigen Kämpfe der Hellenen mit Asien prophetisch erzählen konnte, da, wie wir aus Herodot wissen, auch bei den Gelehrten der Perser und Phönikier die große, obwohl seltsame Idee herrschte daß Argonautenzug, Troerkrieg, Perserkrieg nur einzelne Theile eines beständig fortwährenden Kampfes von Europa mit Asien seyen, und schließt: „Hier hängt nun offenbar davon das genauere Verständniß der Tragödie des Aeschylos in ihrem Mittelpunkt und Grundgedanken ab." Auch in späteren Abhandlungen wiederholt Müller daß „um die Verkündigungen des heraufgestiegenen Darios sich der ganze trilogische Zusammenhang der Perser drehe, welchen Zusammenhang eine eindringende Betrachtung auch dieser Tragödie für sich allein nicht mehr verkennen könne," [55]) daß „die Perser den Phineus forderten." [56])

55) Ueber einen Kommos der Choephoren, in der A. Schulzeitung 1832 S. 107 S. 862.

56) Aesch. Eumeniden S. 198. De Phrynichi Phoenissis 1835. Atque Aeschyli quidem fabulae cardo in eo vertitur, quod Darii umbra, ab Atossa inferiis placata et post nuncium cladis allatum a principibus Persarum carmine evocata, neglectum oraculorum, de quibus prior eiusdem trilogiae tragoedia exposuerat, in causa esse tantorum malorum, aperit.

Mir scheint es, um an einer schwer abzuschließenden Untersuchung von neuem mit einigen Bemerkungen Theil zu nehmen, daß wir die Griechischen Sehersprüche von denen worauf Darios hindeutet, gänzlich trennen können, obgleich im Inhalte natürlich und selbst in den Ausdrücken und prophetischen Formeln beide übereinstimmend gedacht werden müssen, da die Erfüllung nur eine und bereits eingetreten war. Die des Musäos werden nach Herodot (7, 6) erst dem Xerxes, nach dem Tode des Darios, durch Onomakritos und Hipparch bekannt; Mardonius zieht das für die Perser Günstige heraus und wirkt dadurch, indem er über alles dem Könige Gefahr Drohende weggeht, auf den Krieg. Daß aber die Orakel im voraus, wenn Darios sich darauf beziehen sollte, in dem ersten Theile der Trilogie zur Sprache kamen, erscheint um so wahrscheinlicher und für den Dichter nothwendiger als sie keineswegs als allgemein bekannt zur Zeit, sondern eher als ein Geheimniß betrachtet werden müssen[57]): selbst die Hellenischen Strategen auf Seiten des Mardonios, die er befragt, bei Herodot (9, 142), wissen nur zum Theil von Orakeln die sich auf die Perser beziehen sollen,*) und daß Mardonius selbst sich eines verschafft hat, erscheint als etwas Besondres. Auch liegt in Orakelsprüchen das Bedeutende gewöhnlich unter andern Zügen so versteckt und auch so manches Widerspechende ist meist gleichzeitig verkündigt daß der Dichter das worauf er in der Handlung viel bauen will, nothwendig gesondert hervorheben muß. Ausgesprochen war das Bedeutsame durch den Mund des Phineus, und es läßt sich daher als angenommen voraussetzen daß auch auf Persischer Seite seit der Zeit und durch ihn Schicksalssprüche bekannt waren. Der Dichter stellte hierin, wie in Ansehung der Religion überhaupt, keinen Unterschied unter beiden Na-

57) Die Anspielungen zweier Stellen in den Persern, V. 77 (82) *Σύριον ἅρμα διώκων*. auf das Orakel bei Herod. 7, 140 *Ἄρης Συριηγενὲς ἅρμα διώκων*, und V. 252 (282) *ὦ πλεῖστον ἔχθος ὄνομα Σαλαμῖνος κλύειν*, auf das andre ib. 141, *ὦ θείη Σαλαμίς, ἀπολεῖς δὲ σὺ τέκνα γυναικῶν*, welche Süvern (über einige hist. und polit. Anspiel. S. 4) behauptet, scheinen mir gänzlich ungegründet. Höchstens könnte bei dem Dichter in der ersten Stelle subjectiv und zufällig eine Reminiscenz in Ansehung des Ausdrucks Statt finden; wie sollte der Persische Chor oder der Persische Bote so gelehrt und so leise auf Griechische Chresmologen anspielen?

*) Thucyd. 2, 54: *μνήμη δὲ ἐγένετο καὶ τοῦ Λακεδαιμονίων χρηστηρίου τοῖς εἰδόσιν.*

tionen dar: wie denn auch Mardonius bei Herodot in Hinsicht der Orakelsprüche sich ganz wie eine Hellene benimmt. Mit einem Worte konnte auch eingeleitet werden daß die Orakel die der alte blinde Prophet den Argonauten mittheilt, auch in Asien sich verbreiten und erhalten würden. Die Einwendung, welche Klausen in seiner fleißigen und scharfsinnigen Schrift Theologumena Aeschyli 1829, worin er auch in den Zusammenhang der Persertrilogie sich wohl hineindenkt, gegen Müllers Bemerkung macht (p. 181), daß es nicht nach dem Gebrauche der Orakel seyn würde wenn Phineus alles direct vorausgesagt, und nicht schicklich wenn Aeschylus die Schlacht von Platäa zweimal beschrieben hätte, ist leicht zu heben. Wir brauchen nur einen allgemeinern Ausdruck und kurze Andeutung dessen was Darios auseinandersetzt, anzunehmen, nur das bloße Daseyn von Sprüchen des Phineus in Bezug auf den Krieg des Xerxes, die dem Darios bekannt waren. Was der Verfasser dagegen vermuthet, daß Phineus die Seemacht der Griechen prophezeit habe, wäre in Bezug auf die Handlung überflüsiig gewesen und ist darum nicht wahrscheinlich. Im Oedipus sind wahrscheinlich die Flüche des Oedipus wörtlich ausgesprochen gewesen und versteckt ist der Bezug darauf in den Sieben: in der Persertrilogie umgekehrt war wenigstens der Theil welchen Darios ausführt, vermuthlich nur kurz oder dunkel angedeutet im Phineus. So entsteht anstatt einer Wiederholung die bedeutsamste Bezugnahme. Auf keinen Fall war die Prophezeiung im Phineus Nebensache in der eigentlichen Handlung, wie Süvern meinte;[59]) so wenig wie das Orakel in der Fabel des Oedipus oder in irgend einer andern Nebensache ist, sondern vielmehr Hauptsache. Mit der Orestee freilich sind die Perser nicht zu vergleichen, insofern in diesen nicht auch die Handlung zusammenhängt und eine ist, sondern die Einheit in der Idee des Sieges der Hellenen über die Barbaren, verkündigt in grauer Vorzeit durch den Pontischen Phineus und geknüpft an Bestimmungen welche Xerxes überschritten hat, liegt: auch dreht sich in ihnen die Handlung nicht um eine Familie, sondern um die Welt. Waren aber durch die Berufung des Darios auf Orakel die Perser mit dem Phineus verknüpft, läßt sie auf ein zu den Persern gehöriges erstes Drama

58) Ueber den hist. Charakter des Drama 1826 S. 44.

nothwendig schließen, so geht doch der Inhalt dieses Orakels, so weit es geltend gemacht wird, zugleich insbesondre den Plan des Mitteldrama an, und die schöne Erfindung den Darius erscheinen zu lassen als Hauptperson, hängt unmittelbar und ganz an dem Zwecke die Schlacht von Platää in den Umfang desselben hereinzuziehen.

Aus der vorauszusetzenden Rede des Phineus erhält auch die Stelle der Frösche (1039), welche die alten Erklärer zu falschen Hypothesen und Erklärungen getrieben und auch uns neueste zu sehr verschiedenen Aushülfen veranlaßt hat, den einzigen dem Wortsinne vollkommen genügenden Aufschluß, das Wort des Dionysos als ehemaligen Zuschauers in den Persern (wie auch V. 926):

*ἐχάρην γοῦν ἡνίκ' ἀπηγγέλθη περὶ Δαρείου τεθνεῶτος,*
*ὁ χορὸς δ' εὐθὺς τὼ χεῖρ' ὡδὶ συγκρούσας εἶπεν ἰαυοῖ.*

Auf welche Stelle der Perser auch man diese Worte beziehen möge, so bleibt der Widerspruch im Wesentlichen derselbe. Was die Scholien zwiefach enthalten ist im Thatsächlichen unwiderleglich, nur in der daraus gezogenen Folgerung oder Vermuthung falsch. Das erste: *ἐν τοῖς φερομένοις Αἰσχύλου Πέρσαις οὔτε Δαρείου θάνατος ἀπαγγέλλεται, οὔτε ὁ χορὸς τὰς χεῖρας συγκρούσας λέγει ἰαυοῖ* — (auch abgesehn von dem *ἰαυοῖ*, was Aristophanes immerhin untergeschoben haben möchte, ist das Zusammenschlagen der Hände oder doch ein plötzliches Einfallen überhaupt von Seiten des Chors bei einer Verkündigung, und besonders die Verkündigung von dem Tode des Darios in den Persern nicht wieder zu erkennen, noch auch darin zu erwarten, da der Tod des Darius ausser und vor der Handlung liegt) — *δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι* (nemlich die den *φερομένοις* entgegengesetzten, worauf Aristophanes sich beziehe) *ὑπὸ τοῦ Αἰσχύλου δεδιδάχθαι ἐν Συρακούσαις, σπουδάσαντος Ἱέρωνος, ὥς φησιν Ἐρατοσθένης ἐν γ' περὶ κωμῳδιῶν.* (Von Epicharmos, vom Theater des Hieron überhaupt war der Uebergang leicht auf Aeschylus und dessen dort gegebene Stücke: und dieselbe Angabe enthält bekanntlich das Robortellische Leben des Aeschylus aus einer *μουσικὴ ἱστορία*, mit dem Zusatze daß die Perser in Syrakus sehr gefielen.) Eben so das andre Scholion: *Δίδυμος, ὅτι οὐ περιέχουσι θάνατον Δαρείου οἱ Πέρσαι τὸ δρᾶμα. διὸ τινὲς διττὰς θέσεις τουτέστι διδασκαλίας τῶν Περσῶν φασι καὶ τῇ μίᾳ μὴ φέρεσθαι.* Daß die Per-

ser zum andernmal in Syrakus gegeben worden, wußte Didymos ohne Zweifel so gut wie Eratosthenes, und da dieß geschehn war, so glaubte man das mit der bekannten Ausgabe der Perser nicht Verträgliche auf die Sicilische Aufführung zurückwerfen zu können. Freilich konnte auch diese, wenn sie Veränderungen erfahren haben sollte, gerade eine dem ganzen Drama so unangemessene Meldung nicht enthalten; und eben so wenig Aristophanes sich auf das was in Syrakus, nicht aber in Athen, einen so denkwürdigen Effect gemacht hätte, sich beziehen. Mit Recht bemerkt daher auch Bothe in seiner Ausgabe: latet etiamnum aliquid, siquidem in Persis non de Dario mortuo nuncius affertur, qui rex dudum e vita excesserat, sed futura populo suo, a mortuis excitatus, annunciat, illudque inprimis vinci non posse Graeciam. Aber die Emendation womit er zu helfen sucht, *παρὰ* für *περὶ*, die Meldung auf die vorhergehenden Worte des Aeschylus, *νικᾶν ἀεὶ τοὺς ἀντιπάλους*, bezogen, ist schon darum nicht annehmlich weil *τοῦτο* unmöglich fehlen dürfte, um von dem Zusammenhange der Sache nichts zu sagen. Was Näke in zwei Programmen vom Jahr 1832 über die Sache bemerkt hat, ist zum Theil ausgezogen von Jacobs bei dem Wiederabdrucke seiner Abhandlung.[59]) Mit so viel Vergnügen man indessen das Ganze immer wieder liest, so konnte ich doch längst den Erklärungen nicht zustimmen und selbst der Aufwand von Scharfsinn und mannigfaltigen Wendungen, der gemacht werden mußte um die Stelle des Aristophanes nach den Persern zu deuten, muß bedenklich machen.[60]) Nach der trilogischen Hypothese hingegen ist die Erklärung der Stelle wenigstens einfach und geht der Wortsinn ungezwungen im Zusammenhange vollkommen auf. Phineus ist ein Prophet, dieß ist sein ganzer Charakter in

59) Ein Aufsatz hätte hier noch, gleich in der ersten Note, erwähnt zu werden verdient, weil er vortrefflich geschrieben ist, der von Schütz de Persarum, trag. Aschyleae, forma et consilio, Ienae 1791, und in dessen Opusculis p. 29, zur Widerlegung jener komischen Erklärung der Perser daß sie komische Wirkung bezweckten.

60) Auch die Vermuthung ist nachher noch vorgebracht worden (Ed. Müller Gesch. der Theorie der Kunst 1, 255. 284) daß Aristophanes sich auf den Traum der Atossa beziehe, in welchem sich ihr auch der gestorbene Darius darstellte (169 = 194). Aber auch dieß ist keine Meldung von dem gestorbenen Darius, sondern bloß eine Erwähnung des den Sohn beklagenden Darius, und mitten in der Erzählung, so daß der Chor dazu nichts ausruft, der vielmehr nach Beendigung derselben ruhig Rath ertheilt.

der Sage, und ein so hervorragender Prophet daß Zeus ihm darum das Augenlicht entzogen hat, wie auch dem Tiresias. Natürlich also entfaltete Aeschylus diesen Charakter durch ausgedehnte Prophezeiungen. Die welche sich auf die Perser bezog und dem Ganzen der Trilogie diente, umfaßte vermuthlich den ganzen Zeitraum von Jason bis auf Salamis und was damit zusammenhieng, also den Untergang Ilions, die Amazonenschlacht in Attika; höchst wahrscheinlich aber mußte sie die Schlacht von Marathon erwähnen, welche bedeutsam auch in den Persern durch Atossa (473) berührt wird, und gewiß war es nach der Idee der ganzen Trilogie, und selbst als Einleitung zu den zehn Jahre späteren Siegen oder zur Vollständigkeit des jüngsten Kampfes der Erdhälften vortheilhaft, wenn Marathon auf nachdrückliche Weise ins Gedächtniß gerufen wurde. Schicklich und wie von selbst sich ergebend aber war es gewiß daß Phineus, wenn er das Unglück der Perser in Marathon in gewichtigen Worten kurz beschrieb, dazu auch des vier Jahre darauf erfolgten Todes des Darios, der ungerochen zu den Schatten gestiegen, zum Schluße gedachte. Und auf diese Erzählung folgte dann unmittelbar ein Chorgesang der Argonauten, beginnend mit freudigem Ausruf, in welchen Dionysos oder der Attische Zuschauer von Herzen einstimmen mochte; da, wie Isokrates im Panegyrikos (42) sagt, die Athener so feindlich gegen die Barbaren gesinnt waren daß sie unter allen Mythen am liebsten bei den Troischen und den Persischen verweilten. Das Zusammenschlagen der Hände aus Freude, selbst der freudige Ausruf ἰαυοῖ kann alsdann als treuliche Anführung, nur etwa mit Ironie über den in der Tragödie nicht passenden Ausruf gelten. Die Argonauten freuen sich als Hellenen: unter ihnen befanden sich übrigens auch Attische Heroen, Telamon, Butes, Phaleros.[61]) Die Einheit und Geschlossenheit, unter welcher man zu Aristophanes Zeiten die Trilogie auffaßte und daß man sie nach dem Hauptdrama die Perser nannte (wie Niobe, Athamas, Iphigenia), dieß hat nichts Auffallendes: aber zu bemerken ist daß schon die Grammatiker, die über jene Stelle der Frösche rathen ohne zu treffen, Di-

61) Auf diese Erklärung hat mich die genaueste Prüfung der Näkeschen Programme geführt. Seitdem hat auch Gruppe in seiner Ariadne S. 90 angenommen, daß der Chor eines andern Stücks der Trilogie den von Aristophanes berührten Umstand enthalten habe, wahrscheinlich der Glaukos. In diesem aber wüßte ich ihn nicht schicklich, und überhaupt gar nicht anzubringen.

dymos, Herodikos, Chäris (Eratosthenes ist nicht mitzuzählen, aus welchem bloß die Thatsache der Sicilischen Aufführung der Perser geschöpft ist) den Phineus nicht einmal im Auszuge des Inhalts mehr kannten, und eben so wenig vermuthlich das Endstück der Trilogie, indem man die Perser getrennt als ein Ganzes sich genügen zu lassen bereits gewohnt war. Auch das Verzeichniß der Stücke enthält weder den Phineus, noch den Glaukos Pontios, noch auch das dazu gehörige Satyrspiel Prometheus Pyrkaeus; und die beiden ersten sind vielleicht so früh untergegangen, weil der Geschmack, verwöhnt und eigensinnig, gegen die alterthümlich und volksmäßig ungeschlachten beiden Mythen von Salmydessos und Anthedon sich empörte.*)

Nach dieser Erklärung und der durch sie unterstützten, wiewohl auch ohne sie bestehenden Voraussetzung über die Prophezeiungen im Phineus ergiebt sich im Allgemeinen die Gestaltung dieses Drama. Den Stoff giebt uns Apollonius Rhodius, welcher sehr wahrscheinlich den Aeschylus vor Augen gehabt hat. Kräftig nach archaistischer Vorstellung zeichnet derselbe die Gestalt des Agenoriden Phineus (2, 197). Die Boreaden beweisen dem Phineus als dem Gatten ihrer Schwester Kleopatra schmerzliche Theilnahme, versprechen ihm Hülfe und bereiten ihm die Mahlzeit (240). Für die Harpyien ist dieß die letzte; Zetes und Kalais scheuchen sie sofort mit Geschrei von dannen und fangen an sie zu verfolgen. Unterdessen diese mit der Verfolgung beschäftigt sind (309), zeichnet der blinde Seher die Nacht hindurch, am Heerde sitzend, den Argonauten die Fahrt vor, und nach geendigter

*) Die Conjectur von Fritzsche ad Thesmophor. p. 237 *ἐχάρην γοῦν, νίκῆσ' ἀκούσας παρὰ Δαρ. τεθν.* die er in dem Ind. Lectt. 1841 Oct. zu begründen sucht und für eine seiner besten erklärt, bestreitet Kayser Münchener Gel. Anz. 1846 S. 70, und sie lautet gezwungen und prosaisch genug. „Diese Stelle, fügt Kayser hinzu, gehört also noch zu den Problemen für eine fernere Bearbeitung.“ Fr. Jacobs schrieb mir im Juli 1837: „Die Beziehung auf Aristides ist mir durch Ihre Abhandlung sehr wahrscheinlich geworden. Auch in dem meisten Uebrigen stimme ich Ihnen bei. Nur die Erklärung der vielgedeuteten Aristophanischen Stelle hat mir den vollen Beifall noch nicht abgezwungen. Müßte man dann nicht immer noch annehmen, daß Bacchus in seiner dämonischen Art die Phönissen des Phrynichus mit den Persern verwechselt und was er in dem Einen gehört auf das Andre geschrieben habe?“ Bernhardy nennt die Beziehung der Aristophanischen Stelle auf die Prophezeiung im Phineus (in den Persern als Trilogie) paradox genug: die Stelle ist im Anhang zu dieser Abhandlung angeführt. Zu vergleichen ist auch Enger in der Jenaischen Litteraturzeitung 1861 S. 1031. Mir ist meine Erklärung nie zweifelhaft geworden.

Wahrsagung treten die Brüder ein und Zetes beschreibt (430) das Jagen der Harpyien, die Erreichung derselben auf den schwimmenden Inseln, das Einschreiten der Iris und den Pact, was der Dichter selbst aber vorausgeschickt hat (273—300). Wahrscheinlich also füllte in der Tragödie den ersten Theil der Chor der Argonauten, die Ankunft an dem Sitze des Phineus, das Leid der Boreaden über den Zustand des Agenoriden, von dem sie durch Kleopatra vernahmen, und das Fortscheuchen der Harpyien. Diese waren vermuthlich geflügelte Mädchen, wie nach einer Erwähnung in den Eumeniden. Der mittlere Theil enthielt die Reden des Propheten, an Jason gerichtet, vermuthlich zwei, zu vergleichen denen der Io und des Prometheus in den Mittelscenen des zweiten und des dritten Prometheus. Die eine betraf die Argonautenfahrt, wie bei Apollonius, die andre aber die folgenden Kämpfe zwischen Asien und Europa, und ein Motiv um diese anzureihen mußte nach dem Charakter des Phineus und nach seinem Verhältnisse zu den verwandten Boreaden und vielleicht auch zu andern Argonauten, schon nach der Person des Jason, zu dem er doch wohl sprach, sich leicht finden. Auch der Geist des Darios spricht sich in zwei größeren Redeabschnitten aus. Im letzten Theile traten dann die Boreaden wieder auf als Sieger über die Harpyien und das Verfolgen und Bannen derselben kam zur Darstellung. Apollonius läßt sowohl zu dem Phineus (243), als nachher zu den Argonauten (430), wo die Erzählung eintritt, den Zetes allein sprechen, so als ob er der Tragödie, welcher diese Einrichtung gemäß ist, folgte. Valerius Flaccus hat den Zug daß die Boreaden erst nach der Wahrsagung des Phineus zurückkommen, verwischt (4, 528). Dramatisch ließ sich der Sieg auch ohne die gegenwärtigen Harpyien darstellen, indem er durch die Theilnahme des Chors in eine Siegesfeier verwandelt wurde. Noch schnaubend von der Anstrengung kommen die geflügelten Jünglinge auch bei Apollonius (430) an, und nachahmende Geberde machte leicht die Beschreibung der Jagd einer wirklichen gleich, da der Anblick der Harpyien vorausgegangen war. Nach diesem Umrisse stimmt wenigstens die Fabel mit den bekannten Formen des Aeschylus überein, hingegen ist der von Droysen in seinem Aeschylos (Th. 2 S. 5) angenommene Zusammenhang, daß die Boreaden nach der Wahrsagung die Harpyien zu verfolgen beginnen und ihnen nach auch

die Argonauten die Scene verlassen, wohl gewiß nicht dramatisch; noch weniger können die Harpyien als Chor gelten.

Glaukos Pontios. Gerade die dramatische Anlage und die besondere Handlung sind es die wir bei dem dritten Stücke vermissen, während das geschichtliche Element des Stoffs und dessen Zusammenhang mit den Persern klar genug zu erkennen sind. Sehr richtig hebt Droysen (S. 50) hervor, wie der Glaukos,

ὅ τὴν ἀείζων ἄφθιτον πόαν φαγών,

nach dem andern Verse, der zugleich mit diesem in Bekkers Anecd. Gr. p. 347 zum Vorscheine gekommen ist:

καὶ γεύομαι πως τῆς ἀειζώου πόας,

der greise Meergott selbst, der sonst wegklagte daß er nicht sterben konnte, sich nun nicht mehr nach dem Tode sehnt, sondern solche Gegenwart und solche Zukunft mitzugenießen froh ist. Auch bemerkt er mit Recht im Allgemeinen (S. 55): „Daß der Meerglaukos mehr als den bloßen Bericht des Sicilischen Sieges enthalten habe, versteht sich von selbst; der prophetische Charakter des Gottes und sein Umherschwimmen an den vaterländischen Küsten mußten ihn veranlassen die Stellung des gemeinsamen Vaterlandes zu schildern, aufzufordern zur unausgesetzten Behütung der heimischen Länder und Meere, zum vereinten unablässigen Kampfe gegen die Barbaren, die Zukunft zu deuten der Hellas entgegensehe und deren Sicherung den Wetteifer und die Einigkeit Aller hervorrufe, die Freiheit und das Glück aller, auch der kleinsten Gemeinden verbürge, Allen unsterblichen Nachruhm verspreche." Sodann vermuthet der geistvolle Uebersetzer (S. 48) daß Anihedonische Fischer, denen die Schiffe der Barbaren bisher das Meer verschlossen, am Ufer harrend den rückkehrenden Gott empfangen, ihm opfern und die frohe Botschaft statt der gewohnten bösen Prophezeiung aus seinem Munde empfangen. Dieß scheint zwar mehr idyllisch als tragisch, führt aber dennoch auf die einzige Art, wie vielleicht die Einrichtung des Drama gedacht werden darf. Die Fischer nemlich müßen vielmehr den Chor bilden,*) nicht aber die Begleiter des Glaukos durch die Wogen, τὰ κήτεα,[62]) gedacht als dämonisch

*) Etwa die *Δικτυουλκοί*?

62) Schol. Plat. l. c. Virgils senior Glauci chorus, zu denken nach dem der Thetis. Strabon IX, 2, 13 p. 405 nennt den Glaukos selbst κῆτος, woraus

und in symbolische Menschengestalt verwandelt, wie die Harpyien, die Phorkiden, Jo u. s. w. und dieser Chor wäre die Bürgerschaft von Anthedon, die im Allgemeinen aus Fischern bestand, weßhalb Glaukos selbst ein Fischer gewesen war. Da von Anthedon, wie wir aus Pausanias wissen, Aeschylos den Mythus des Glaukos entlehnt, so war aus diesem die Handlung abgeleitet. Was der Scholiast des Platon (de re p. X) erzählt, ist allgemein; aber es ist keineswegs unwahrscheinlich daß die Grundidee und der heilige Gebrauch die wir allein von ihm kennen lernen, auch nach Anthedon als den Hauptort dieses Cultus gehörte. Der Scholiast nun erzählt daß Glaukos einmal im Jahr alle Küsten und Inseln mit den Seethieren umreise,[63]) und alles Böse prophezeie. Die Fischer warten die Nacht ab, worin er ihnen mit vielem Geräusche wahrsagt, und gehn in den Bauch eines umgekehrten Schiffs ein, denn der Dämon ist ihnen unsichtbar, wo sie um Abwehr des Verkündigten beten und Weihrauch opfern. Dann schwimmt er an den Felsen heran und in Aeolischer Sprache wehklagt er daß er nicht sterben kann, und sagt ihnen den Schaden von Thieren und Früchten voraus, sie aber beten daß das Unheil fern bleibe und fasten dabei.[64]) Also eine jährliche, nach der Ausschließung der Speise und des Tranks von dem Opfer zu urtheilen, bußartige Ceremonie, die zu vergleichen ist mit den Sühnfesten andrer Culte wodurch Miswachs und Seuche abgewehrt werden sollen. Denken wir uns nun dieß örtliche Fest als das Motiv der dramatischen Erfindung und die Feier verlegt in die Zeit der Schlacht von Salamis, so würde der erste Theil des Drama die Opferhandlung vorbereiten, die in Anthedon selbst wohl im Tempel des Glaukos, viel-

aber Niemand folgern soll, daß Glaukos ein Wallfisch sey, und darum in die Tragödie nicht passe.

63) Halieutic. alt. bei Wernsdorf T. I p. 179 v. 24:

Glauce, fluentisonis placidum caput effer ab antris,
Et mecum immensi percurras litora ponti.

64) Ganz abzusondern ist die erste Angabe des Grammatikers über Glaukos, den Sohn des Sisyphos, der aus der Quelle der Unsterblichkeit getrunken, nach Verwechslung mit dem Glaukos von Ephyra, als eine poetische Umbildung der Volkssage von dem Fischer Glaukos, der das die Fische wiederbelebende Kraut gegessen hatte. So setzt Alexander Aetolos in seinem Epyllion der Fischer b. Athen. 7 p. 296 e an die Stelle das Kraut von der Insel der Seligen, wovon die Sonnenrosse weiden. — Einen Glaukos hatte nach Suidas auch Kallimachos geschrieben; um so unsichrer die Vermuthung von A. Schott u. A. daß Cicero seinen Glaucus Pontius in Tetrametern aus Aeschylus gezogen habe.

leicht am Meeresufer, vorgieng oder doch gewiß hier, wo er der Gott der Stadt war, anders eingerichtet war als sie von armen Schiffern an andern Orten einzeln oder dürftig begangen wurde. Auch war dem Dichter gestattet nach den Bedingungen der Scene die Feier der kleinen Stadt mit Freiheit umzugestalten. Der Chor konnte frohe Betrachtungen über die Rettung von Hellas mit dem Besondern des örtlichen Cultus, des Mythus vom Glaukos und vielleicht des Jahresfestes verschmelzen, und die unbekannte Person dieses Theils der Priester seyn oder ein Bote, der ohne das aus den Persern Bekannte und darum als bekannt bereits in Anthedon Vorausgesetzte zu wiederholen, Umstände meldete die zum geschichtlichen Zusammenhange gehörten. Den mittleren Theil nahmen die Reden des Glaukos ein und man mag vermuthen daß auch sie in zwei Abschnitte sich theilten, Beschreibung der Seefahrt nach Himera, des Siegs des Hieron und Gelon, die den Hellenen, wie Simonides sagt,[65]) mächtigen Beistand zur Freiheit gewährten, und Aussichten der Zukunft. Diese strahlten in ihrer Freudigkeit, auch wenn sie mit ernster Mahnung verbunden waren, um so schöner da man von Glaukos nur das Bevorstehende und durch Gebet abzuwendende Unheil zu vernehmen gewohnt war. Für den dritten Theil des Glaukos ist es schwer, da im Mythus Glaukos allein steht, eine andre Person sich zu denken als eine solche die zum historischen und politischen Zweck und um die Auffassung der großen Begebenheit und des Augenblicks zum Abschlusse zu bringen diente. Ein andrer Gott im dritten, und eben so wenig auch im ersten Theil ist nach der Person des Glaukos und nach den beiden andern Stücken der Trilogie, die sich auf dem Boden des Irdischen halten, nicht zu vermuthen. Vielmehr tritt Glaukos der Gott durch seine Stellung im Drama in Beziehung zu dem Propheten Phineus und dem Schatten des Darios, welcher letztere seinerseits auch hiernach als der Protagonist der Perser erscheint. Im Mythus ist das Wesentliche die Verkündigung des Bösen das kommen soll, damit durch Gebet und Gebräuche ihm begegnet würde; und dieß ist das Günstigste in der Erfindung des Dichters den Glaukos in die Trilogie hereinzuziehn. Erwägt man daß einerseits die frohe Botschaft im Munde des

65) Anthol. Pal. 6, 214. Simon. Cei carmin. rel. n. 196.

Unheilverkünders den Charakter des übernatürlich Wunderbaren annahm und die ganze Thatsache des Sicilischen Sieges durch den Mythus in die Figur des Unerwarteten gestellt wurde; dann aber auch daß, da die Perser noch im Lande standen, auch noch Anlaß um Abwehr zu erflehen übrig blieb, so wird man der mythischen Combination des Dichters in der Wahl des Glaukos das Sinnreiche und Fruchtbare, sogar eine große Anmuth nicht absprechen können. Dabei war seine Aufgabe Beides so mit einander zu vermitteln daß der Sieg von Platäa, welcher in den Persern, obwohl unter prophetischer Form, für den Zuschauer schon entschieden war und durch den prophetischen Glaukos vielleicht bestätigt wurde, in der Wirklichkeit aber noch bevorstand, füglich schon mit gefeiert werden konnte. Denn eine volle, durch keine Sorge, kaum durch Gebet um Abwehr einer nahe noch bevorstehenden Gefahr getrübte Siegesfreude erwartet man in den letzten Chorliedern des Glaukos, so wie dagegen in den Persern die Klage der Besiegten den Schluß macht. Daß die Schlußfeier der wie bei Salamis so in Sicilien und sofort, nach der Verbürgung der Seher, in Platäa geretteten Hellenischen Freiheit durch die Fügung des Mythus in eine der kleinsten Städte fällt, war kein Nachtheil. Wie der Chor eine Stadt, so konnte jetzt jede einzelne der zum Siege verbündet gewesenen und zum Nationalgefühle neu erwachten Städte die übrigen im Ausdrucke der Hellenischen Gesinnung vertreten. Auch sprach sich der Ruhm der Athener durch die Stimmen fremder Bürger bescheidner, ihr Siegsgesang vielleicht wirksamer in dem Wiederhalle der nahen kleinen Küstenstadt aus: und man möchte sagen, es sey für den Dichter vortheilhafter gewesen daß er das Siegsgefühl der ganzen Nation nicht unmittelbar durch einen Chor von Athenern, woraus die Forderung einer unendlichen Großheit und Fülle entsprang, sondern durch den Mund geringerer Personen auszudrücken hatte. So wenig wir nach diesem allem über den Gang der Handlung im Einzelnen bestimmt vermuthen können, so läßt der Inhalt im Allgemeinen sich doch befriedigend und übereinstimmend mit dem Ganzen der Trilogie aus der Ferne erkennen. Sehr unbefugt ist es wenigstens, dieser oder irgend einer andern Tragödie alle Selbständigkeit oder Handlung und Einrichtung überhaupt abzusprechen und sie als ein bloßes Vorspiel oder wie man sonst nennen wolle was der Art gar nicht be-

kannt ist, anzusehen, bloß darum weil diese Handlung und Einrichtung weder aus dem Mythus sicher zu errathen, noch aus Fragmenten bekannt sind.

Blickt man nach Betrachtung der trilogischen Composition auf den Ausgang der Perser zurück, so wird man nun erst recht inne daß das Klagelied des Xerxes und seines Chors zum Schluß eines Ganzen nicht Gewicht genug habe, nicht den rechten Eindruck hinterlasse.

In einer zweiten, in demselben Jahr als die oben angeführte erschienenen Dissertation über die Persertrilogie ist die Vermuthung aufgestellt worden daß der größte Theil des Glaukos der Schlacht von Platäa und der Befreiung der Jonier gewidmet gewesen sey.[66]) Aber hierbei ist vergessen daß nach der klaren Andeutung des Aristoteles der Sieg über die Kathager in Sicilien der Gleichzeitigkeit wegen mit der Schlacht von Salamis in derselben Handlung verbunden war. Höchstens nur prophetisch konnte daher im Glaukos der um ein Jahr späteren Siege bei Platäa und Mykale gedacht werden; und es ist nicht wahrscheinlich daß der eine Prophet den andern ausführlich wiederholte, noch weniger daß es dem Dichter auf eine ausführlichere Beschreibung der Schlacht von Platäa, nach seinem dramatischen Zweck überhaupt oder nach der Idee des Ganzen angekommen wäre: auch das Verhältniß des Glaukos selbst hätte sie nicht ertragen. Wer den Glaukus über Himera als Augenzeugen melden läßt, kann unmöglich annehmen daß er auch über die Schlacht von Platäa Botschaft brachte: das Grundverhältniß der Trilogie wäre dadurch vernichtet und eine Hauptstütze in dem Zeugnisse des Aristoteles ihr entzogen. Was

66) L. Preller de Aeschyli Persis, Gottingae 1832 p. 19. — Nam iis ad Graecorum gloriam et libertatem non modo plurimum addebatur, sed, si definitum huius belli ambitum efficere placuit, hisce pugnis Plataeensi et Mycalensi finis etiam et certa conclusio toti actioni revera imponebatur, atque item in scena res optime cum iis concludi poterat. Ea choricis carminibus Anthedone in Boetia, quam et ipse Aeschylus Pers. 806 innuere videtur, concelebrata et per varias scenas discretis sermonibus et actionibus distributas fuisse consentaneum est. Der Sieg des Hieron über die Etrusker bei Kyme gieng allein ihn selbst, nicht die Hellenen überhaupt an. In derselben Schrift ist übrigens p. 14 bemerkt, der Zusammenhang der Perser mit Phineus werde auch durch die in den ersteren V. 80 angedeutete Ableitung des Xerxes von Perseus einigermaßen befestigt, eine Ableitung die vielleicht Lykophron 1403—6 aus den Persern entlehnt habe.

die Schlacht von Mykale betrifft so scheint Aeschylus, da sie an einem Tage mit der von Platäa vorgefallen war, von Darios aber unberührt bleibt, seine Idee auf die Befreiung von Hellas beschränkt und Jonien nicht in das Ganze seines großen Denkmals aufgenommen zu haben: im Glaukos Mykale noch nachzuholen wäre Stückwerk gewesen. Die meisten Irrungen sind entsprungen aus ganz falschen Auslegungen der Worte aus Herodikos in den Scholien zu den Fröschen und aus der Meinung daß in den Persern allein der Schlacht von Salamis gedacht sey.

Wer die Verknüpfung des Glaukos mit den Persern bestreiten und einen andern Inhalt derselben darthun will, der hat ausser jener Stelle der Poetik, die zwar den Aeschylus nicht namhaft macht, aber dennoch unverkennbar und keiner andern Beziehung und Deutung fähig ist, und der damit so glücklich zusammentreffenden Stadt Himera und überhaupt der Richtung der Fahrt des Glaukos in den Fragmenten, vorzüglich über den Vers:

*καὶ γεύομαί πως τῆς ἀειζώου πόας,*

Aufschluß zu geben und diesen mit dem allein und übereinstimmend bekannten Mythus des Gottes auf bessere Art als durch die poetische Wendung in der Trilogie geschieht, in Verbindung zu bringen. Und ich fürchte daß wer die Griechische Mythologie genauer kennt dieß nicht einmal unternehmen wird: so einleuchtend ist die Sache. Indessen will ich hier die Vermuthung von Bernhardy über den Glaukos in den Jahrbüchern für wissensch. Kritik 1828 I S. 241—47, welche die Persertrilogie aufhebt, nicht übergehn.

---

Die noch folgenden Blätter des ersten Drucks bleiben weg da Bernhardy selbst seine Erklärung des Glaukos aufgegeben hat und in seiner Griechischen Litteratur 1845 2, 767—71 (auch 581) der meinigen der Trilogie im Wesentlichen beigetreten ist, mit geringen Aenderungen in der zweiten Ausgabe. Indessen sind unlängst neue Erklärungen des Glaukos Pontios aufgetreten von v. Leutsch in der Hallischen Encyklop. 1859 S. 203—212 und in den Göttingischen Anzeigen 1859 S. 1651 f. und von Gädechens, Glaukos der Meer=

gott Göttingen 1860 S. 163—173, Fesselung des Glaukos auf Naxos als Satyrspiel. Für ein Satyrspiel erklärt ihn auch Kolster über Tetralogie in den Jahrb. f. Phil. 1861 S. 116 f. und setzt Glaukos von Potniä an seine Stelle. Die Würdigung von diesem allen will ich Andern überlassen. Wenn eine von diesen Ansichten sich hält, so könnte kein andrer Fall mehr dazu dienen die Vorsicht in Erforschung der Trilogieen zu schärfen, da die vermuthete Idee des Zusammenhangs keiner unter den verlornen mit so viel Befriedigung und Sicherheit von Vielen aufgenommen worden ist als die der Persertrilogie. *)

*) Ich nenne Dissen und O. Müller, Klausen Theologumena Aeschyli 1829, Droysen in seiner Uebersetzung 1832 und 1843, Preller und Brentano in den oben erwähnten Dissertationen 1832, Gruppe Ariadne S. 82 ff., Nitzsch Sagenpoesie 1852 S. 579. 583, E. Curtius Griech. Gesch. 2, 237 f. der auch die Absicht den Aristides zu erheben bestätigt. O. Müller äußert sich auch in der Schulzeitung 1832 S. 862 und zwar gegen G. Hermann, der indessen lang nachher in den Jahnschen Jahrb. f. Philol. 1848 54, 14 gegen Simon Karstens Bemerkung, es gehe aus den Persern hervor daß die Auflösung der Tetralogieen schon von Aeschylus herzuleiten sey, erinnert daß er, um dieß anzunehmen, meine Darstellung dieser Tetralogie hätte wiederlegen sollen. Meinen Glaukos Pontios zu widerlegen wurde auch eine Dissertation in Rußland geschrieben de Glauco Potniensi s. Zeitschr. f. AW. 1853 S. 520, unter welchem Titel auch schon eine andre in 4to erschienen war 1832 von Kussowski in Tezeinesno.

## 10. Philoktetes oder Ilions Zerstörung.*)

*Λήμνιοι [ἢ Φιλοκτήτης.] Φιλοκτήτης [ἐν Τροίᾳ.] Πέρσαι.*

Aus dem Philoktet in Troja ist nichts erhalten; gegeben ist er durch das alphabetische Verzeichniß der Dramen des Aeschylus; indem die Lemnier desselben den aus Dion bekannten Philoktetes in Lemnos bedeuten. Eben so ist darin unter den Mysern der eine Telephos zu verstehn, der andre unter dem Namen selbst angeführt. Das Zeugniß hat Gewicht, weil der Katalog zwar viele Stücke ausläßt, auch drei mit dem Namen des Chors und unter einer andern Benennung daneben anführt, keines aber unter doppeltem Titel als zwei statt eines enthält, es seyen denn verschiedene Namen desselben Chors. Auch von den Aegyptern ist kein Buchstabe erhalten; von den Danaiden dagegen aus derselben Trilogie viel, und Niemand zweifelt darum an den Aegyptern des Katalogs, obgleich uns bei diesen nicht einmal wie bei den Philokteten der Zusammenhang eines Epos vorliegt. Bloß der Titel muß uns auch für die Bacchen (aus denen aber unter den Titeln *Ξάντριαι* und *Πενθεύς* Einiges angeführt wird), für Argo oder die Ruderer, für Atalanta genügen. Aristoteles citirt in der Poetik *ἐν τῷ Φιλοκτήτῃ* anstatt Lemnier, und so Athenäus und wie es scheint drei andre Grammatiker: woraus hervorgeht daß der vollständige Titel war *Λήμνιοι ἢ Φιλοκτήτης*. Der andre Philoktetes muß daher auch bei Aeschylus, wie bei Sophokles, durch den Zusatz *ἐν Τροίᾳ* unterschieden worden seyn.

Der Lemnische Philoktet des Aeschylus ist uns mehr noch als durch Dions Vergleichung desselben mit den Tragödien gleichen Inhalts von Euripides und Sophokles (Or. 52), durch die Bruchstücke aus dem des Attius näher bekannt. Daß Attius nicht den

*) Rhein. Mus. f. Philol. 1837 5, 466—496. Unter dem Titel: zwei Trilogieen des Aeschylus berichtigt, geht dem Philoktet Iphigenia vorher, in welche irrthümlich die *Θαλαμοποιοί* gezogen waren.

Sophokleischen Philoktetes nachgebildet habe, wie Manche wegen einiger in den Umständen selbst liegenden Aehnlichkeiten glaubten,[1]) erinnert Näke in dem Herbstprogramm 1821, indem er mit Scaliger den des Euripides an die Stelle setzte. Auf den Aeschylus, für welchen ich nach dem Styl und einzelnen Umständen mich entschieden hatte,[2]) führt auch Hermann de Aeschyli Philoctete 1825 (Opusc. 3, 116) die Bruchstücke nach ihrem Zusammenhange zurück*): und es ist sehr bedeutsam daß Attius nicht den so hoch vollendeten Philoktetes des Sophokles, von dem er doch viele andere Tragödieen bearbeitete, vorgezogen hat.

Odysseus kam, um den Philoktetes abzuholen, bei Aeschylus, wie Dion bemerkt, allein an, bei Euripides begleitet von Diomedes. Auch Pindar spricht in der Mehrzahl von den Heroen die den Sohn des Pöas nach Troja abholten. An die Stelle des Diomedes setzt Sophokles den Neoptolemos, der nach der Kleinen Ilias damals noch nicht in Troja war; und diese Erfindung ist nicht bloß wegen der dra-

1) Wie V. 217 Philoktetes zum Chor sagt:

Ἰὼ ξένοι,
τίνες ποτ᾽ ἐς γῆν τήνδε ναυτίλῳ πλάτῃ
κατέσχετ᾽ οὔτ᾽ εὔορμον, οὔτ᾽ οἰκουμένην;

und bei Attius Philoktetes zu Odysseus:

Quis tu es mortalis, qui in deserta et tesca te apportes loca?

und so V. 223:

καὶ μή μ᾽ ὄκνῳ
δείσαντες ἐκπλαγῆτ᾽ ἀπηγριωμένον,

und bei Attius:

Quod te obsecro, adspernabilem
ne haec tetritudo mea me inculta faxit.

Maffei, Append. alla diss. sopra un singolar combatt. (Filottete) p. 23: il quale (Attius) a me sembra non si discostasse dalla condotta di Sophocle, seppur non era semplice traduzione.

2) Trilog. S. 8 Not. 7. Regel. de re trag. Roman. p. 50. Scaliger (ad Varr. L. L. VI p. 82 Bip.) stützt sich nur auf die Stelle des Triklinius zu Soph. Philoct. 1 (in der Dindorfschen Ausg. unter den Personen, nach dem Cod. Medic.), die dahin gar keine Beziehung hat.

*) Unter dieser Voraussetzung hat auch Düntzer in der Zeitschrift für Alterthumswiss. 1838 S. 39—47 Bemerkungen zu den Fragmenten gemacht. Otto Ribbeck dagegen Tragicorum Latinorum rel. p. 308 sagt: In Philocteta quid ex quoque poeta non adsumpserit Attius, facilius discernas quam quod potissimum secutus sit exemplum cum aliquo probabilitate efficias, wofür er bis p. 314 Gründe anführt. Es scheint jedoch diese Ansicht auf die Gestaltung eines Aeschylischen Philoktet nach den Fragmenten keinen entscheidenden oder durchgehenden Einfluß zu haben.

matischen Verwicklung und wegen des Gegensatzes worin wir einen jugendlich edlen Charakter mit der Politik und der List handelnd erblicken, sehr glücklich, sondern auch nach der Verbindung passend worin Philoktetes und Neoptolemos nachher vor Troja hervorragend zu wirken bestimmt waren. Mit dem einfacheren Plane des Aeschylus vertrug sich vermuthlich ein Begleiter wie Diomedes nicht, der eine eigenthümliche Rolle und Bestimmung erfordert hätte. Eine untergeordnete Begleitung und darunter den Herold Eurybates vermuthet Hermann, um eine dritte Person und Scene zu gewinnen: worin ich nicht zustimmen kann.

Sehr einleuchtend ist dagegen die Bemerkung daß die Anrede an Odysseus im Anfange der Tragödie (wie Apulejus sagt) und die sich daran füglich schließenden Anapäste eines Prologs bei Varro von Pallas gesprochen wurden (bei Bothe fr. 16):

Inclute, parva prodite patria,
nomine celebri, claroque potens
pectore, Achivis classibus ductor,
gravis Dardaniis gentibus ultor
Laertiade.

Varro L. L. VII, 11 ed. C. Od. Müll.: ea enim loca (deserta et tesca) quae sint, designat quom dicit (fr. 11):

Lemnia praesto
littora rara, et celsa Cabirum
delubra tenes mysteriaque
pristina castis concepta sacris.

Deinde:

Volcania templa sub ipsis
collibus, in quos delatus locos
dicitur alto ab limine coeli.

Et:

Nemus expirante vapore vides,
unde ignis cluet mortalibus clam
divisus: woran bei Cicero Tusc. II, 10 noch hängt:
eum doctus Prometheus
clepsisse dolo, poenasque Iovi
fato expendisse supremo.

Auch schiebt Hermann nach dem ersten Bruchstück bei Varro wahrscheinlich genug ein, aus Cicero de N. D. I, 42: eaque quae Lemni

nocturno aditu occulta coluntur
silvestribus sepibus densa.

Die Erscheinung der Pallas konnte keinen andern Zweck haben als ihren Schützling auf die Gefahren seines Unternehmens aufmerksam zu machen und ihm Auskunft zu geben. Es folgte also ein Gespräch, wie auch die Frage deutlich zeigt (fr. 6):

. . . . . . Ubi habet, urbe agrove?

Die Göttin scheint dem Odysseus die Wohnung des Manns, den er suchte, zu beschreiben:

*Κρεμαστὰ τόξα πίτυος ἐκ μελανδρύου.*

Sie spricht ihm von dessen furchtbarem Grimme gegen ihn selbst (fr. 25, 7):

Quem neque tueri contra neque affari queas.

Cui potestas si detur, tua
cupienter malis membra discerpat suis.

Hierdurch scheint sie selbst dem Odysseus Verstellung und Anwendung der List zur Pflicht zu machen. Zugleich aber erweckt sie eine große Vorstellung von der gewaltigen Person des Philoktetes, der selbst in seinem jetzigen Zustande, von der Wuth unterstützt, dem Odysseus furchtbar werden könnte. Die Schilderung des Unglücklichen die seinem persönlichen Auftreten, Erwartung erregend, vorangieng, konnte nicht beim Einzelen stehen bleiben, sondern mußte, wie kurz immerhin, wenigstens vollständig seyn. Es kommt vor von der Nahrung und Kleidung (fr. 10):

Configit tardus celeres, stans volatiles;
pro veste pinnis membra textis contegit.

Cicero de fin. V, 32 enthält noch einen vorhergehenden Vers in Paraphrase: qui quum cruciaretur non ferendis doloribus, *propagabat tamen vitam aucupio sagittarum,* configebat tardus celeres, stans volantes ut apud Attium est, pinnarumque contextu corpori tegumenta faciebat. Daß alle drei Verse Antworten der Göttin auf eben so viele Fragen seyen, wie Hermann an-

nimmt, ist nach ihrem Inhalt und Zusammenhange nicht glaublich; am wenigsten würden so zwecklose Fragen sich ausnehmen an eine Göttin gerichtet. Vielleicht gehört zur Rede der Athene auch (fr. 8), was Cicero wiederholt anführt Tusc. II, 14: Sed ille certe non fortis, qui iacet

in lecto humido,
quod ciulatu, questu, gemitu, fremitibus,
resonando mutum flebiles voces refert.

De fin. II, 94: sed *saxum* illud *Lemnium* (*saxo stratus* folgt weiter unten aus Attius) clamore Philoctetaeo funestare:

Quod ciulatu cet.

Huic Epicurus comparet se, si potest (fr. 21):

Cui viperino morsu venae viscerum
veneno imbutae tetros cruciatos cient.

Die zwei letzten Verse mit den beiden andern unmittelbar zu verbinden, ist mehr als unsicher. Ob in dieser Scene die Göttin, die natürlich den Zuschauern vor Augen stand, auch dem Odysseus sichtbar, oder wie seine Stellung zu ihr gewesen sey, erfordert weitere Prüfung, die durch das was ich früher über Athene im Ajas des Sophokles bemerkte, nur eingeleitet ist.

Der Chor aus Lemniern, der hierauf eingerückt seyn muß, drückte wohl zuerst Ueberraschung und Neugierde aus, vielleicht auch früheres dunkles Gerücht von Troja. Aeschylus behandelte ihn, wie Dio bemerkt, weit tragischer und einfacher als Euripides in so fern als dieser sich denselben vor dem Philoktetes entschuldigen ließ, daß er ihn bisher seiner Einsamkeit hülflos überlassen habe. Ueber die gemeine Unwahrscheinlichkeit daß der Held neun Jahre an diesem Strande einsam verlebt haben könne, setzt sich Aeschylus hinweg. Das Elend der vieljährigen gänzlichen Verlassenheit paßt als ein Aeußerstes zu der wunderbaren Art der Krankheit, die ebenfalls ohne Rücksicht auf das Wahrscheinliche zu einer höchsten Qual in launenhaften Wuthanfällen poetisch gesteigert war. Der Chor kann aus der Entfernung durch den Zufall des an hafenloser Küste gelandeten Schiffs in die Gegend, wo Philoktetes auf den kleinsten Raum eingeschränkt weilt, herbeigezogen worden seyn,[3]) da Landleute sich nicht ohne besondern

3) Sophokles Philoct. 220 ἐς γῆν τήνδε — οὔτ' εὔορμον, οὔτ' οἰκουμένην.

Anlaß oder Zweck weit von ihrem Wohnsitz entfernen und unfrucht-bare Uferstrecken nicht leicht durchsuchen würden. So entdeckte er jetzt erst die Wohnstätte eines Fremden, und Philoktetes als er nun hinzukam, vielleicht zurückkehrend von der Jagd der Tauben, erzählt ihm seine Geschichte zuerst. Dio drückt offenbar seine psychologische Bemerkung nicht so aus daß sie streng zu dem Falle wie er ihn selbst angiebt, paßte. *Οὐ τοίνυν οὐδὲ ἐκεῖνο δοκεῖ μοι δικαίως ἄν τις αἰτιάσασθαι, τὸ διηγεῖσθαι πρὸς τὸν χορὸν ὡς ἀγνοοῦντα τὰ περὶ τὴν ἀπόλειψιν τὴν τῶν Ἀχαιῶν καὶ τὰ καθόλου συμβαίνοντα αὐτῷ. οἱ γὰρ δυστυχοῦντες ἄνθρωποι πολλάκις εἰώθασι μεμνῆσθαι τῶν συμφορῶν, καὶ τοῖς εἰδόσιν ἀκριβῶς καὶ μηδὲν δεομένοις ἀκούειν ἐνοχλοῦσιν ἀεὶ διηγούμενοι.* Was er von den Achäern erlitten, erzählte Philoktetes gewiß nicht ohne den stärksten Haß gegen die Atriden und Odysseus auszusprechen, wodurch dem gleich nachher auftretenden Laertiaden größere Wirkung und Antheil vorbereitend gesichert wurde. Die Lemnier mußten erfahren (fr. 19):

Phrygiam esse mitiorem immani Graecia.

Da Philoktet Fremden sein Schicksal klagte, so war zur Einleitung ein Umriß von dem Unternehmen gegen Ilion überhaupt, vom Ursprung an, erforderlich, eine Darstellung die nicht bloß der gegenwärtigen Handlung, sondern noch weit mehr der ganzen Trilogie zu gut kam. In diese Scene, nicht erst in die folgende zwischen ihm und Odysseus, scheint daher sich zu schicken (fr. 22):

[Eheu] Pari, dispar si esses tibi, ego nunc non essem miser.

Auch gehört zur Geschichte die Philoktetes dem Chor erzählt, die Beschreibung seiner Leiden, seiner Lage, seiner Lebensweise, die auch aus andern Gründen gleich bei seinem ersten Erscheinen vollständig hervortreten mußte, so daß nachher der Anfall der Krankheit selbst die Schilderung bestätigte und die Vorstellung nur steigerte. Demnach gehören wohl hierher, zum Theil wenigstens, folgende Stellen:

*Φαγέδαιναν, ἥ μου σάρκας ἐσθίει ποδός.*

Dann

*Οὐ γὰρ δράκων ἐνῆκεν, ἀλλ' ἐνῴκισε*
*δεινὴν στομωτὸν ἔκφυσιν, ποδὸς λαβών.*

*Ἔνθ' οὔτε μίμνειν ἄνεμος, οὔτ' ἐκπλεῖν ἐᾷ.*

Wilde Tauben, φάβες, Heuschrecken, ὄκοροι. Von Attius (fr. 13):

Caprigenum trita ungulis,

draco (fr. 20), die Vogeljagd zur Fristung des Lebens (fr. 12. 9):

Reciproca tendens nervo equino concita
tela.

Pinnigero, non armigero in corpore
tela exercentur haec, abiecta gloria.

Die Ungerechtigkeit der Achäer, die neunjährige Einsamkeit unter quälenden Schmerzen und Entbehrungen aller Art vollständiger in das Licht zu setzen, war die Sache des theilnehmenden Chors. Auch bei Sophokles äußert der Chor, so lang er noch nicht von der Absicht des Odysseus unterrichtet ist, Mitleid.

Philoktetes ist in seine Höhle eingegangen und Odysseus tritt zuerst allein auf (fr. 1):

Contra est eundum cautim et captandum mihi.

(Wo Bothe im Rheinischen Museum 1837 S. 262 captando für et captandum vorschlägt.) Da wohl ein Gespräch zwischen ihm und dem Chor, und Philoktetes kommt wieder zum Vorschein und redet den Odysseus an (fr. 2):

Quis tu es mortalis, qui in deserta et tesca te apportes loca?

Mit großer Ruhe spricht sich hierin das Erstaunen bei dem Anblick eines Fremden aus, da die Erscheinung des theilnehmenden Chors vorausgegangen ist. Würdevoll und sehr gehalten ist die Sprache auch in dem Folgenden (fr. 3. 4):

Quod te obsecro, adspernabilem
ne haec tetritudo mea me inculta faxit.

Contempla hanc sedem, in qua ego novem hiemes
saxo stratus pertuli.

Es war, wie Dio berichtet, angenommen daß nach so langer Zeit Philoktetes den Odysseus nicht mehr kenne, und die einzige List lag in dem Berichte daß Agamemnon und wegen der schmählichsten Ursache auch Odysseus todt und das Heer so gut wie vernichtet sey. Im Allgemeinen rühmt Dion die Hochsinnigkeit und das Alte des Aeschylus, die Selbständigkeit oder den Stolz (τὸ αὔθαδες) des Gedankens und Ausdrucks, angemessen der Tragödie und dem alten Heroencharakter,

frei von dem Hinterlistigen, Redseligen und Niedrigen. Odysseus, sagt er, sey fein (*δριμύς*) und verschlagen als unter damaligen Menschen, weit entfernt aber von der jetzigen Schlechtigkeit, so daß er in der That ganz alterthümlich (voll Einfalt) erscheine gegen die welche jetzt einfach und hochsinnig seyn wollten. Dieß würde auch schon aus der Leitung der Pallas und ihrer Anrede zu folgern gewesen seyn. *Καὶ μὴν ἡ ἀπάτη ἡ τοῦ Ὀδυσσέως πρὸς τὸν Φιλοκτήτην καὶ οἱ λόγοι δι᾽ ὧν προσηγάγετο αὐτόν, οὐ μόνον εὐσχημονέστεροι, ἥρωι πρέποντες, ἀλλ᾽ οὐκ Εὐρυβάτῃ ἢ Παταικίωνι. τί γὰρ δεῖ ποικίλης τέχνης καὶ ἐπιβουλῆς πρὸς ἄνδρα νοσοῦντα, καὶ ταῦτα τοξότην, ᾧ εἴ τις μόνον ἐγγὺς παρέστη, ἀχρεῖος ἡ ἀλκὴ αὐτοῦ ἐγεγόνει; καὶ τὸ ἀπαγγέλλειν δὲ τὰς τῶν Ἀχαιῶν συμφορὰς καὶ τὸν Ἀγαμέμνονα τεθνηκότα καὶ τὸν Ὀδυσσέα ἐπ᾽ αἰτίᾳ ὡς οἷόν τε αἰσχίστῃ, καὶ καθόλου τὸ στράτευμα διεφθαρμένον, οὐ μόνον χρήσιμον ὥστε εὐφρᾶναι τὸν Φιλοκτήτην καὶ προσδέξασθαι μᾶλλον τὴν τοῦ Ὀδυσσέως ὁμιλίαν, ἀλλ᾽ οὐδ᾽ ἀπίθανον τρόπον τινά, διὰ τὸ μῆκος τῆς στρατείας καὶ διὰ τὰ συμβεβηκότα οὐ πάλαι κατὰ τὴν ὀργὴν τοῦ Ἀχιλλέως, ὅθ᾽ Ἕκτωρ παρὰ σμικρὸν ἦλθεν ἐμπρῆσαι τὸν ναύσταθμον.* Aus dieser Scene ist (fr. 14):

Eheu, Mulciber, arma ignavo invicto es fabricatus manu.
So sagt Philoktetes, wie schon Bothe bemerkt, als er (wie auch bei Sophokles) vernimmt daß die Waffen des Peliden an Odysseus gekommen seyen. Daß Odysseus durch Reden den Philoktet an sich zu ziehn, zu gewinnen suchte (*δι᾽ ὧν προσηγάγετο*), läßt auf den offnen Antrag schließen daß er ihm nach Troja folgen möge, da seine beiden größten Beleidiger nun todt seyen, um die Sache der Achäer herzustellen und sich ewigen Ruhm zu erwerben. Hierin aber liegt ein Hauptunterschied von dem Plane des Sophokles, wonach es dem Odysseus zunächst nur auf den Bogen ankommt und um dazu zu gelangen und das Leiden des Philoktetes noch zu steigern eine täuschende Aussicht der Rückkehr in seine Heimath ihm eröffnet wird. Wir irren in dem Charakter des Philoktetes nicht wenn wir annehmen daß er den Antrag auf das kräftigste zurückwies, da die Ahndung des Raubes der Helena, die seines Unglücks Ursache war, zum Vortheil des andern Atriden diente. Lieber als nach Troja gehn will er Himmelsstriche (ora) bewohnen (fr. 5):

Sub axe posita ad stellas septem, ubi horrifer
Aquilonis stridor gelidas molitur nives.

Hermann setzt dieß in die letzte Scene. Nach dieser Entscheidung trat vermuthlich Stillstand oder Chorgesang ein. Eine Wendung herbeizuführen, da mit Gewalt, nach den Andeutungen die vorhergehn, nichts auszurichten war, und eine andre List nach dem was Dion sagt, nicht zu vermuthen ist, diente ein Anfall der Krankheit, der den Philoktetes darnieder warf, ihm verzweiflungsvolle Klagen auspreßte und zuletzt wohl, wie bei Sophokles, in den Schlummer der Erschöpfung übergieng. Aus der Scene selbst ist (fr. 7):

Hei quis salsis fluctibus mandet
me ex sublimi vertice saxi?
iamiam absumor: conficit animam
vis volucris, ulceris aestus.

*Ὦ ποῦς ἀφήσω σε;*

*Ὦ θάνατε Παιάν. μή μ' ἀτιμάσῃς μολεῖν*
*μόνος γὰρ εἶ σὺ τῶν ἀνηκέστων κακῶν*
*ἰατρός, ἄλγος δ' οὐδὲν ἅπτεται νεκροῦ.*

Unterdessen konnte Odysseus des Bogens sich bemächtigen, um sofort die Sprache zu ändern und sich zu erkennen zu geben, was ohnehin nicht füglich bis zum Ende ausgesetzt bleiben durfte. Als Philoktetes sich beraubt sieht, seiner einzigen Hülfe und Habe entblößt, da scheint er im empörten Gefühl und wie um Erbarmen den Flußgott seiner Heimath anzurufen:

*Σπερχειὲ ποταμὲ βουνομοί τ' ἐπιστροφαί.*

Ungefähr wie Prometheus, als er angeschmiedet worden war, ausruft (88): *Ὦ Διὸς αἰθὴρ καὶ ταχύπτεροι πνοαί, Ποταμῶν τε πηγαὶ — ἴδεσθέ μ. κ. τ. λ.* Daß der Vers der Anfang einer Rede sey, ist wahrscheinlich: aber gewiß ergiebt sich, wie die nähere Betrachtung der Stelle zeigt, aus der Verbindung mit dem ersten Vers aus der Medea, worin er in den Fröschen (1430) gestellt ist, nicht daß er der Anfang des ersten Acts gewesen und also Philoktet mit lauten Klagen zuerst aufgetreten sey, wie Hermann annimmt. Vermuthlich setzte nun Odysseus, der in seiner wahren Gestalt als die dritte Person des

Drama gelten kann,[4]) mit neuen Gründen dem Philoktetes dringender zu, und namentlich mit dem, nach des Helenos Ausspruch, daß der Bogen zur Einnahme Ilions nöthig sey. Aber durch die Umwandlung dieser Person fiel auch zugleich der Glaube an die erdichteten Nachrichten überhaupt weg und unter den verhaßten Anführer sollte nunmehr Philoktetes sich stellen: eine neue Schwierigkeit mehr. Hermann sagt: Quo pacto ad exitum perducta sit fabula nescimus. Sed illud tamen necesse est, ut et agnoverit Ulyssem Philoctetes, et dolo se circumventum intellexerit, cumque odio Graecorum recusaret ad Troiam reverti, non vi, sed vel precibus pollicitationibusque Ulyssis, vel intervenientis cuiuspiam dei admonitione victus, quo fata vocarent, abduci se passus sit. Aliter enim quae praecesserunt inutilia totaque fabulae compositio inepta esset. Gutmüthige Nachgiebigkeit, Verführung durch vorgehaltene Vortheile scheint mir mit dem kräftigen Heroencharakter durchaus unverträglich: vielmehr war der eigentliche Kampf des Drama jetzt erst auf seinen Höhepunkt getrieben, wo Philoktetes, entblößt von seinem Bogen, den Umständen Trotz bietet und Odysseus, wenn er auch sonst jetzt im Stande wäre Gewalt zu brauchen, es doch nicht thun durfte um nicht das Orakel, welches zu dem Bogen den Arm des Philoktetes forderte, zu Schanden zu machen. Entweder in dieser Scene oder in der vorhergehenden muß auch die Sehnsucht des Philoktetes nach seiner Heimath hervorgetreten seyn, die durch seinen Widerwillen gegen die Achäer vor Troja wie gegen Lemnos nothwendig den höchsten Grad erreichte. Auch zeigt die Anrufung des Sperchеios daß seine Seele von diesem Verlangen erfüllt war. Vielleicht stellte er an den noch unerkannten Odysseus das Begehren ihn, statt nach Troja, nach Hellas zurückzubringen. Wer sich vorstellen kann (mit Gruppe), daß Odysseus durch Ueberredung das ganze Hinderniß aus dem Wege räumte, so daß Anschlag und Lösung hier recht eigentlich in eins zusammenfielen, daß Philoktetes das ganze Stück hindurch in Täuschung über Agamemnon verblieb, der denkt nicht bloß von der Handlung, sondern auch von dem Gepräge der Charaktere allzu gering und schwächlich. Demnach scheint es nothwendig die Dazwischenkunft

4) Auch in den Schutzflehenden sind nur Danaos, der König von Argos und ein Herold.

eines Gottes anzunehmen, der kein anderer gewesen seyn wird als der Erblasser des Bogens, der Freund des Philoktetes, welchen Sophokles beibehalten hat. An diesen dachte auch Droysen. Das Einzige, wodurch Philoktetes bestimmt werden konnte zu dem Heere, das ihn so feindlich behandelt hatte, zurückzukehren, war seine Heilung, und diese konnte ihm nur durch einen Gott verbürgt werden: seinem Feinde zu trauen, wenn auch das Orakel des Helenos diese Heilung eingeschlossen hätte, paßt für den Philoktetes des Aeschylus nicht. Auch um seinen Zorn gegen den Odysseus zu dämpfen, war ein Gott erforderlich: denn ohne erfolgte Versöhnung den Philoktetes mit dem durch welchen er das ungeheuerste Elend so lang erduldet hatte, in dasselbe Fahrzeug einzuschiffen war unthunlich. Geel[5]) hat gegen die Auflösung durch Herakles den Zweifel erhoben daß Dion, der sie aus Sophokles anführt, im Eingange seiner Vergleichung sagt: *Σχεδὸν δὲ ἦσαν ἄκρων ἀνδρῶν, Αἰσχύλου καὶ Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου πάντων περὶ τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν· ἦν γὰρ ἡ τῶν Φιλοκττήτου τόξων εἴτε κλοπὴν εἴτε ἁρπαγὴν δεῖ λέγειν· πλὴν ἀφῃρημένος γε τῶν ὅπλων ἦν Φιλοκτήτης ὑπὸ τοῦ Ὀδυσσέως καὶ αὐτὸς εἰς τὴν Τροίαν ἀναγόμενος, τὸ μὲν πλέον ἄκων, τὸ δέ τι καὶ πειθοῖ ἀναγκαίᾳ, ἐπειδὴ τῶν ὅπλων ἐστέρητο, ἃ τοῦτο μὲν βίον παρεῖχεν ἐν τῇ νήσῳ, τοῦτο δὲ θάρσος ἐν τῇ τοιαύτῃ νόσῳ, ἅμα δὲ εὔκλειαν.* Dieß, meint Geel, passe nicht auf Sophokles und müsse daher auf die beiden andern gehn. Aber paßte es auf einen nicht, so dürfte es auch auf zwei nicht passen, so daß in Ansehung des zweiten Umstandes die Worte allein nach Euripides gewählt wären, der von beiden andern sich auch dadurch unterscheidet daß er einen Philoktet in Troja nicht gedichtet hat. Den Gang der Handlung des Aeschylus giebt Dion nicht im Zusammenhang an, wie die des Sophokles. Doch ist es gar nicht nöthig diesen Unterschied zu machen. Eine *πειθὼ ἀναγκαία* liegt in dem geraubten Bogen immer, oder bei allen drei Dichtern gleich, nur daß nicht sie entscheidet — für *τὸ μὲν πλέον ἄκων* ist zu lesen *ἑκών* — sondern eine damit verbundene Aufklärung und Selbstbestimmung, die bei Aeschylus und Sophokles durch einen Gott bewirkt wurde, bei Euripides die Frucht der Kunst und Beredsamkeit des

5) Biblioth. crit. nov. Vol. 3 p. 380.

Odysseus war. Unfreiwillig ist der Entschluß des Philoktetes nur in so fern als der entwandte Bogen den ersten Grund abgab; freiwillig aber wird er, da er sonst den Tod, selbst bei Euripides vorgezogen hätte, durch höhere Gründe. Belehrt durch den Gott und beruhigt folgt Philoktetes willig (fr. 18):

Agite ac volnus ne succusset gressus, caute ingredimmini.

Das Leiden der Hauptperson war in natürlicher Abstufung vollständig dargestellt, erst durch die Beschreibung der Göttin, dann durch den Anblick des Philoktetes und sein Gespräch mit dem Chor, mit Odysseus, zuletzt durch den Anfall der Krankheit selbst: Heilung ist ihm verheißen, und daß durch seinen Bogen Troja eingenommen werden soll. Eine besondre Verwicklung, ein Gegensatz, durch deren Auflösung und Ausgleichung die Begebenheit der Abholung des Philoktetes zu einer selbständigen Handlung erhoben würde, ist nach den Personen und Umständen nicht zu erkennen: Gedanken und Theilnahme werden auf die Folge, auf die endliche Entscheidung der angelegten Handlung in einem größeren Ganzen, wovon nur ein Theil in Lemnos abgeschlossen ist, hingeleitet. Dion, der auch auf die Kleine Ilias keine Rücksicht nimmt, sondern nur auf Homer, denkt nicht daran daß zwischen der noch epopöischen und der nachherigen Tragödie die Vergleichung nicht rein und recht angemessen, daß sie bedingt und von einem höheren Punkt aus anzustellen sey: und wer wird bei ihm sich darüber verwundern da Aristoteles in Ansehung der Choephoren eben so verfährt? Eine besondere Hindeutung auf den Inhalt des folgenden Drama scheint der Vorwurf und Haß welchen Philoktet gegen Paris ausspricht, abzugeben.

Die Handlung des Philoktet in Troja fällt in den Umfang der Worte aus dem Inhalte der Kleinen Ilias: „Dieser aber, geheilt von Machaon, besteht den Zweikampf mit Alexandros, tödet ihn, und die von Menelaos geschändete Leiche nehmen die Troer auf und bestatten sie.“

Anstatt des Machaon, eines Kriegers gleich den andern, führte Aeschylos wahrscheinlich den Asklepios ein, die Heilung zu vollziehen: denn Sophokles, der sich so eng an ihn anschließt, hätte ohne diesen Vorgang, ohne auf ihn sich zu beziehen, schwerlich diese Neuerung, bloß ihm Vorbeigehn, angebracht. Nachdem bei ihm Neoptole-

mos den Philoktetes auf die Hülfe der Asklepiaden im Heere verwiesen hat (1333), verheißt Herakles den Asklepios zu senden (1438).[6]) Philoktetes erschien wahrscheinlich zuerst noch lahm und leidend, wie in der entsprechenden Tragödie des Sophokles. Durch diesen Anblick verlor wenigstens der geheilte, in seiner vollen Kraft auftretende Held nicht, sondern der Eindruck wurde verstärkt. Urlichs in seiner schönen Bearbeitung der Ueberreste des Achäos zweifelt bei dessen Philoktet in Troja (p. 37), ob der Anblick des noch Ungeheilten Würde genug gehabt habe, die Ankunft und Herstellung des Horts der Achäer nicht bloß in Erzählung vorgekommen sey. Diese Voraussetzung, wenn sie nicht durch Sophokles widerlegt würde, wäre auch aus allgemeinen Gründen zu bestreiten. Der Zweikampf, welcher den mittleren Theil ausmachte, ist gleich denen des Menelaos mit Paris, des Ajas mit Hektor und dem in den Kyprien zu vermuthenden des Achilleus mit Hektor, als ein Versuch der Beendigung des Kriegs zu betrachten. Paris aber trat nach dem Tode des Hektor, des Memnon als der wirkliche Alexandros hervor: als Urheber des Kriegs war er den Zweikampf mit Menelaos eingegangen. An Größe fehlt es demnach der Handlung in keinem Betracht. Achilleus war gesunken von dem Pfeile dessen, welchen nun der Bogen des Herakles hinstreckte. Bei Lykophron (714) lenkt Athene den letzten Pfeil des Philoktetes. Gewiß blieb Aeschylus dem Epos nicht treu in der den alten Kriegsgebräuchen der Rache nachgeahmten Verstümmelung der Leiche durch Menelaos. Loskaufung derselben, eine Handlung für sich, war im Ausgang

6) Den Machaon nennen Propertius II. 1, 59, Orpheus Lith. 343, Tzetzes Posthom. 503, Dionysios (der Kyklograph) bei Schol. Pind. Pyth. I, 169; die Asklepiaden Philostratus Her. V, 1 und Aristides VII p. 74 Dind. den Podalirios, willkürlich, Quintus IX. 463. Pindar P. I, 54 s. übergeht die Heilung und Böckh bemerkt: sed nihil de ea medicatione Pindarus, qui infirmo potius corpore Danaorum labores Philoctetam finivisse dicat. Unmöglich wollte dieß Pindar behaupten: sondern er stellt nur, um nicht die Aehnlichkeit mit dem Hieron, der behaftet mit Krankheit siegte, aufzuheben, die Heilung in den Schatten; in so fern als Philoktetes *ἀσθενεῖ χρωτὶ βαίνων* zu dem Krieg abgieng, worin er siegreich war, blieb sie treffend genug. Daß aber Philostratus a. a. O. die Heilung nach dem Sieg erwähnt, ist nicht einmal als ein Irrthum oder Versehn zu nehmen, sondern nur als ein *ὕστερον πρότερον*, wie sie bei allgemein bekannten und dem Mißverständniß nicht ausgesetzten Dingen vorkommen. War dieß nicht, so kommt wenigstens diese Abweichung nicht in Betracht für die Poesie, da Philostratus gerade auch bei Philoktet die keckste historische Umsetzung der Fabel anwendet.

eines Drama auch nicht anwendbar, und ohne daß über den Leichnam des Paris bestimmt wurde, fehlte der Schluß. Wahrscheinlich entrückte Kypris ihren getödteten Günstling, so wie sie im Rhesos (633. 642) dem lebenden Beistand gewährt. Hiernach würden denn auch in diesem, wie in dem ersten Drama, Götter im Anfang und am Ende an der Handlung Theil nehmen: und vorausgesetzt daß uns die Gründe der Annahme nicht täuschen, so wäre dieß nicht bloß als ein Gegenstand der Schau für das Auge, oder auch als religiöser Anstrich und poetische Form der Behandlung zu betrachten: sondern ein solches Zusammenwirken der Pallas und des Herakles, des Asklepios und der Kypris paßt auch sehr wohl zusammen mit der Größe des Zwecks, der Zerstörung Ilions, worin wir das Endziel, die Hauptrichtung des Ganzen vermuthen müssen.

Philoktetes wird von Lemnos abgeholt weil durch ihn Ilion fallen soll; er tödet den Alexandros; aber Ilion besteht. Die Zweikämpfe war man gewohnt als Versuche zu behandeln; zur letzten Entscheidung führen sie nicht. Ist man nun überzeugt daß bei Aeschylus die beiden Philoktete in Verbindung standen, so muß man nothwendig auf einen dritten Theil schließen, der die Einnahme der Stadt enthielt. Wie Sophokles in dem Lemnischen und dem Troischen Philoktet, indem er sie zu selbständigen Tragödien ausbildete, doch zugleich im Wesentlichen sich dem Aeschylos anschloß, ist uns nicht unbekannt. Von der höchsten Wichtigkeit ist es daher zu bemerken wie er, welcher für sich selbst die Einnahme und Zerstörung der Stadt auf andre Art verschiedentlich behandelt hat, dort auf Philoktetes als den Zerstörer derselben hinweist, als auf den der die Aristeia des Kriegs gewinnen solle — die mit ihm zugleich dem Neoptolemos und unter anderm Gesichtspunkt und in anderer Poesie dem Odysseus zugesprochen werden. — So spricht dort Neoptolemos zu Philoktetes (1343 Br.):

*Καλὴ γὰρ ἥ 'πίκτησις, Ἑλλήνων ἕνα*
*κριθέντ' ἄριστον, τοῦτο μὲν παιωνίας*
*εἰς χεῖρας ἐλθεῖν, εἶτα τὴν πολύστονον*
*Τροίαν ἑλόντα, κλέος ὑπέρτατον λαβεῖν.*

Und Herakles verkündigt (1423):

*Ἐλθὼν δὲ σὺν τῷδ' ἀνδρὶ πρὸς τὸ Τρωϊκὸν*
*πόλισμα, πρῶτον μὲν νόσου παύσει λυγρᾶς,*

ἀρετῇ τε πρῶτος ἐκκριθεὶς στρατεύματος,
Πάριν μέν, ὃς τῶνδ' αἴτιος κακῶν ἔφυ,
τόξοισι τοῖς ἐμοῖσι νοσφιεῖς βίου,
πέρσεις τε Τροίαν, σκῦλα τ' εἰς μέλαθρα σὰ
πέμψεις, ἀριστεῖ' ἐκλαβὼν στρατεύματος,
Ποίαντι πατρὶ πρὸς πάτρας Οἴτης πλάκα,
ἃ δ' ἂν λάβῃς συ σκῦλα τοῦδε τοῦ στρατοῦ,
τόξων ἐμῶν μνημεῖα πρὸς πυρὰν ἐμὴν
κόμιζε. καὶ σοὶ ταῦτ', Ἀχιλλέως τέκνον,
παρῄνεσ'· οὔτε γὰρ σὺ τοῦδ' ἄτερ σθένεις
ἑλεῖν τὸ Τροίας πεδίον, οὔθ' οὗτος σέθεν.[7]
ἀλλ' ὡς λέοντε συννόμω πηδίον φυλάσσητον,
οὗτος σὲ καὶ σὺ τόνδ'. ἐγὼ δ' Ἀσκλήπιον
παυστῆρα πέμψω σῆς νόσου πρὸς Ἴλιον.
τὸ δεύτερον γὰρ τοῖς ἐμοῖς αὐτὴν χρεὼν
τόξοις ἁλῶναι. τοῦτο δ' ἐννοεῖσθ', ὅταν
πορθῆτε γαῖαν, εὐσεβεῖν τὰ πρὸς θεούς.

Auch Pindar kennt den Philoktetes und Neoptolemos als die *πολιπόρθους*. Von dem letzteren sagt er Nem. 7, 34:

Ἐν Πυθίοισι δὲ δαπέδοις
κεῖται, Πριάμου πόλιν Νεοπτόλεμος ἐπεὶ πράθεν.

Wo Aristarchos nicht bei *πράθεν*, als einem zu unbestimmten Begriff, angestoßen wäre, wenn er die entferntere poetische Beziehung des bedeutsamen Ausdrucks bedacht hätte. Auch Ol. 8, 37—46 deutet auf Neoptolemos als *πτολίπορθος*. Die Stelle über Philoktet ist Pyth. 1, 52:

Φαντὶ δὲ Λαμνόθεν ἕλκει τειρόμενον μεταμείβοντας ἐλθεῖν
ἥρωας ἀντιθέους Ποίαντος υἱὸν τοξόταν·
ὃς Πριάμοιο πόλιν πέρσεν, τελεύτασέν τε πόνους Δαναοῖς·
ἀσθενεῖ μὲν χρωτὶ βαίνων, ἀλλὰ μοιρίδιον ἦν.

Auch Ovid rückt diese Abholung und den Fall Trojas zusammen (Met. 13, 402). Wie dieß aus der Kleinen Ilias hervorgieng, ist wohl zu erkennen. Gleich im Anfang derselben, nachdem Odysseus

7) V. 61 μόνην ἔχοντες τήνδ' ἅλωσιν Ἰλίου.

im Waffengericht über den Ajas erhoben worden war, bringt jener den Helenos in seine Gewalt, der ihm gezwungen über die Einnahme Ilions wahrsagt, nemlich das was aus der Sendung nach Lemnos folgt und bei Sophokles hervortritt, daß Ilion nur durch den Philoktetes und Neoptolemos eingenommen werden könne. Neoptolemos ist in jenem Epos der Held der Zerstörung; den Priamos reißt er von dem Altare des Zeus Herkeios weg um ihn in der Pforte seines Hauses zu töden; den Sohn des Hektor schleudert er auf eigne Hand vom Thurm herab; Andromache führt er heim, die als das Höchste der Beute von den Achäern ihm zugestanden wurde. Auch Philoktetes nimmt an dem Vernichtungskampfe Theil, wie sich auch von selbst verstehn würde, nach der Schultafel im Mus. Veron. p. 468 (und bei Fabretti und Montfaucon), die den von Proklos übergangnen letzten Theil der Kleinen Ilias angeht, da sie mit der Persis des Arktinos nicht zusammentrifft: [*Νεοπτόλεμος ἀποκ*]*τείνει Πρίαμον καὶ Ἀγήνορα, Πολυποίτης Ἐχείονα, Θρασυμήδης Νικαίνετον, Φιλοκτήτης Διοπίθην.* Den Agenor in dieser Schlacht nennt aus der Kleinen Ilias auch Pausanias. Philoktet wird auch unter den Helden im Roße genannt.

Die Spur einer Iliupersis von Aeschylus findet sich bei Aristophanes in den Fröschen (1451). Dionysos nemlich fordert zuletzt die beiden Dichter auf ihre Meinung über den Alkibiades zu sagen. Sie thun dieß ganz natürlich und nothwendig durch charakteristische Aussprüche aus ihren Tragödien; da nach diesen Urtheilen über sie selbst gerichtet werden sollte, so durften sie ihnen nicht untergeschoben werden. Eben so brachten sie vorher zu dem Ende so Manches aus ihren Stücken vor, und zwei Verse (1280. 1283) sind unter die Fragmente des Aeschylus bereits aufgenommen worden, obgleich bei dem einen kein Grammatiker dazu Anweisung gab, so wie es auch nicht geschieht bei dem uns hier angehenden Ausspruche:

*Οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν.*

Wie höchst bezeichnend für beide Tragiker ihre Sentenzen über Alkibiades seyen, wie insbesondre bei Aeschylus an den Löwen Perikles gedacht sey, dessen liebes Kind Alkibiades die Athener nicht hätten aufkommen lassen sollen, und wie zu den wirklichen Aussprüchen beider Dichter Aristophanes Zusätze mache, in ihrem Geiste mit anderswoher

aus ihnen selbst genommenen Worten, wies ich früher nach.[8]) Der Spruch des Aeschylus ist nun der des Odysseus in der Iliupersis des Arktinos als die Achäer rathschlagen, was mit Astyanax geschehen soll:

*Νήπιος ὃς πατέρα κτείνας παῖδας καταλείπει.* [9])

Durch denselben Grund hat Odysseus bei Euripides in den Troerinnen (738. 1128) in der Versammlung den Beschluß durchgesetzt den Knaben vom Thurm herabzustürzen:

*λέξας ἀρίστου παῖδα μὴ τρέφειν πατρός.*

Was demnach aus Aeschylus oder nach ihm aus Arktinos entlehnt ist. Lesches wich in diesem Punkte von Arktinos ab, indem er die Ermordung des Kindes von Odysseus auf den Neoptolemos wälzte:[10]) die Späteren stimmen mit Arktinos und den Tragikern überein.[11])

Hiernach wird es nun wahrscheinlich, daß die zwei Citate *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις*, die in den Persern sich nicht wiederfinden, verschrieben sind für *ἐν Πέρσιδι*, indem *Πέρσις* für *Ἰλίου πέρσις*, wie es auch von der des Arktinos vorkommt,[12]) so auch von Tragödien, wie *Πέρσις ἢ Πολυξένη* von Nikomachos, *Πέρσις* von Kleophon, in dieser Abkürzung doch nicht üblich und bekannt genug war um nicht leicht von Abschreibern in den allbekannten Titel Perser verfälscht zu werden. Ein Scholion von Hermogenes:[13]) *Αἰσχύλος ἐν*

8) Allg. Schulz. 1831 S. 1213. [Kl. Schr. 1, 357]. In dem Aufsatze über diese Stelle in dem Archiv für Philol. und Pädag. 1831 I, 532 finde ich nichts das zu ihrer bessern Aufklärung dienen könnte. [Fr. Vater in Jahns Archiv f. Philol. 1843 9, 233, W. Vischer in den Jahrb. f. Philol. 1856 72, 6. Ueber Alkibiades s. Droysens Aristophanes 1. A. 1, 236. 245.]

9) Clemens Strom. 6 p. 747, wo Stasinos, wie nicht zu bezweifeln, mit Arktinos zu vertauschen ist.

10) Pausanias X, 25, 3. *Τούτῳ Λέσχεως ῥιφθέντι ἀπὸ τοῦ πύργου συμβῆναι λέγει τὴν τελευτήν, οὐ μὲν ὑπὸ δόγματός γε Ἑλλήνων, ἀλλ' ἰδίᾳ Νεοπτόλεμον αὐτόχειρα ἐθελῆσαι γενέσθαι.*

11) Quintus XIII, 251, indem er den Danaern, nicht dem Neoptolemos, Tryphiodor 644, Tzetzes Posthom. 734, Servius Aen. II, 457. III, 489, indem sie dem Odysseus, welchen Quintus unter den Danaern als Urheber voraussetzt, die Ermordung des Knaben beilegen. So auch Seneca in den Troerinnen 539, wo auch der alte Spruch wiederkehrt;

Etsi taceret augur haec Calchas, tamen
dicebat Hector, cuius et stirpem horreo:
generosa in ortus semina exsurgunt suos.

12) Schol. Vatic. Eurip. Troad. 31, wo *Περσηΐς* vorgeschrieben oder falsch emendirt ist.

13) Bei Bast zum Gregor. Cor. p. 241, Bekker Anecd. Gr. p. 1073, Walz

*Πέρσαις μέμνηται καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου*, des Wortes *ὑπόξυλος*. Athenäus III p. 86 b: *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις τινὰς νήσους νηριτοτρόφους εἴρηκεν.* Einmal vermuthete ich, da die Vertauschung des Aeschylus mit Epicharmus oder irgend einem Andern der auch Perser geschrieben, unwahrscheinlich ist, daß Glaukos von Aeschylus, als zu den Persern gehörig, und aus welchem das zweite Fragment nicht unerwartet seyn konnte, verstanden sey: und Mehrere haben so mit mir angenommen. Indessen bei einem Grammatiker ist dieß nicht wahrscheinlich, wie denn auch Glaukos Pontios oftmals citirt ist. Zudem ist die Glosse *ὑπόξυλος* geschöpft worden aus der *Λέξις Αἰσχύλου*, einer Abtheilung des Leimon von Diogenianos, einem der bedeutendsten Glossarien des zweiten Jahrhunderts und des Alterthums überhaupt, [14]) so daß die gewöhnlichste Genauigkeit im Citiren gewiß zu vermuthen ist. Aus derselben Quelle hat auch Athenäus höchst wahrscheinlich das andre Wort.

Nehmen wir diesen Titel an, der freilich nicht unbedingt gewiß ist, oder doch, nach dem Spruch über Astyanax und nach Maßgabe der beiden vorhergehenden Trilogieen, den Stoff der Persis, so leuchtet von selbst ein daß Aeschylus die Reihe der Vorfälle die das Epos zwischen das Auftreten des Philoktetes und die Einnahme der Stadt noch einschob, und die freilich größtentheils den Odysseus angehn, der in der Trilogie nothwendig zurückstehn mußte, übersprungen und dadurch um so entschiedner, nach dem streng religiösen Charakter seiner Poesie, die göttliche Bestimmung in dem Heraklesbogen und den Philoktetes zum Mittelpunkt des Ganzen gemacht hat. Die Persis konnte nur die Burg des Priamos zum Schauplatz haben, wie das vorhergehende Stück das Zelt des Agamemnon, das erste die Grotte in Lemnos. Das Roß, woraus die Helden hervorgegangen waren, mußte wohl sichtbar seyn. Im Epos hieß dieser Theil die Nachschlacht: doch war darum nicht nothwendig die Persis ein Nachtstück, da im Sommer des Südens der Tag sehr früh ist und der Zeitpunkt der im Drama zum Anfange genommen war, nicht bekannt ist. Ein Theil der vorherge-

Rhet. Gr. T. V p. 486. (In dem letzten Werke T. VII p. 972 ist aus Diogenianos auch *κεχηνέναι*.)

14) Ranke de Lexici Hesychiani vera origine et genuina forma 1831. Vgl. Rhein. Mus. f. Philol. II, 422. 429. [Kl. Schr. Th. 2.]

gangenen Kriegsabentheuer, so viel zu dem Hauptzusammenhange der bekannten Begebenheiten gehört, wie der Sieg des Neoptolemos über Eurypylos, der Raub des Palladion, konnte wenigstens durch eine lange Rede mit in die Darstellung des Ganzen aufgenommen seyn. In den Worten des Odysseus:

*Οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν,*

haben wir den Kern einer Scene, die wahrscheinlich die Mitte der Tragödie einnahm. Deïphobos und die andern Helden der Troer sind im Kampfe gefallen oder sonst niedergemetzelt, Priamos ist todt, jetzt wird mit Bedacht die letzte Wurzel des feindlichen Königsstamms ausgerottet. Von Lesches in Ansehung des Astyanax abzuweichen, obgleich aus ihm diese Trilogie geschöpft ist, und in diesem Punkt auf Arktinos zurückzugehn, hat Aeschylus einen leicht erkennbaren Grund gehabt. In seiner Zerstörungsschlacht mußte der jugendliche Neoptolemos, als der durch welchen nächst dem Philoktetes Troja fallen sollte, und als der Sohn des Peliden, der Hauptheld seyn. Das Grausenhafte aber mußte Aeschylus eben darum von ihm entfernt halten. Die Mahnung des Herakles bei Sophokles an ihn und Philoktetes, wann sie die Stadt zerstören würden, das Göttliche heilig zu halten, deutet zwar wohl nur dahin daß sie nicht, wie der Lokrische Ajas, die Scheu vor dem Heiligthum ablegen sollten. Doch hätte die Tödung eines Kindes aus eigner Willkür, in blinder Wuth, wie natürlich er auch der Rächer seines Vaters an den Troern überhaupt war, dem Neoptolemos nothwendig geschadet, zumal da ihm des Kindes Mutter zufallen sollte. Nichts bleibt übrig als die Troerinnen unter die Sieger zu theilen. Und hier bot das Epos selbst den Anlaß auch das patriotische Gefühl der Athener anzusprechen, indem Aethra, die Mutter des Theseus, von ihren Enkeln Akamas und Demophon, die sie zu befreien mit ausgezogen waren, erkannt und ihnen von Agamemnon überlassen wurde.[15] So die kleine Ilias; und auch Arktinos schon, als Milesier Attisch gesinnt, erzählte daß Agamemnon den Theseïden und dem Menestheus Gaben oder Theil an

15) Dieß stellen Vasen von Volci, d. i. Attische, dar, die von Exekias, Gerhard Berlins antike Bildwerke S. 392 N. 651, zwei des Cabinet Durand n. 411. 412, gewiß wenigstens die erste, die in den Monum. dell' Instit. archeol. II, 25 (Annali VII, 242) edirt ist.

der Beute verlieh. Mit zwei Versen aus ihm beweist ein Grammatiker zu den Troerinnen des Euripides (31), daß dieser die Ehre der Athenischen Helden nicht aus Vorliebe erdichtet habe. Da er aber die Verse nur aus Lysimachos entlehnt, so beweist die Note nicht daß Euripides nicht auch darin den Aeschylus zum Vorgänger gehabt haben könne.

Als Chor wird man sich nur Troerinnen denken können, und es entsteht daher die Vermuthung daß das *Φρύγιοι* im Katalog der Stücke in *Φρύγιαι* zu ändern und hierher zu ziehen sey, so daß derselbe alle drei Stücke der Trilogie enthalten würde. *Φρύγιοι* für *Φρύγες* kommt nicht vor, und den Titel für eins mit *Φρύγες ἢ Ἕκτορος λύτρα* zu nehmen, wäre ohnehin falsch. Das weibliche Ethnikon bezeugt Stephanus Byzantinus: *Φρὺξ καὶ Φρύγιος, καὶ Φρυγία, ἄνθρωπος*, worin das letztere eine Beschränkung im Gebrauche der Form *Φρύγιος* anzuzeigen scheint, so daß dieß wohl adjectivisch gebraucht werde (wie *Φρύγιος Τελεύτας* bei Sophokles, nicht aber als Substantiv, wie hingegen *Φρυγία*.)

Von Attius ist ein einzigesmal bei Priscian (p. 1325) citirt in Persidis und man setzt Persidae, einen unbekannten Stoff und Titel, hat auch die Perser, nach Aeschylus, an die Stelle setzen wollen, die aber auf die Römische Bühne nicht gehörten. Sollte Attius auch die Persis des Aeschylus nachgebildet haben, daß man schriebe in Perside? Auch Attius in Troadibus kommt bei Priscian (p. 686) vor, und unter demselben Titel die Drohung an eine Gefangne:

Nocturna saxo frugem frendas torridam.

Weder diese Stelle findet sich in den Troerinnen des Euripides noch die andre:

Sed utrum terrae motus, sonitusne inferum
pervasit aures inter tonitrua et turbines?

Denn Allgemeinheiten von dem Loos und der Arbeit der fortgeführten Frauen, wie V. 193 ff., oder der Hekabe Worte am Schluß über Brand und Einsturz der Stadt, gehören nicht dahin. Troades könnte zweiter Titel für *Φρύγιαι* seyn, so wie Thebais und Phönissen, Eriphyle und Epigonen von Attius eins sind. Dieß ist eine Möglichkeit, mehr nicht.

Manche begründete Vermuthung, um in rohen Umrissen den

Stoff und Plan untergegangener Tragödien zu bestimmen, ist uns gestattet durch die natürlichen Organismen ähnliche Gesetzmäßigkeit in vielen durchgebildeten Heldenmythen, so wie durch die tief innerliche Consequenz, Analogie und Methode in der Form und Art des Aeschylus sie zu behandeln. Bei keinem wird man sich weniger als bei den letzten Dramen dieser Trilogie dem Traum überlassen daß, was nur aus einer Verknüpfung von Folgerungen und Vermuthungen, wie zwanglos diese auch einzeln für sich aus dem Gegebnen hervorgehn mögen, durchgängig die gesuchte Wahrheit treffen werde, oder daß nicht viel Bedeutendes und ganz Eigenthümliches, allen unsern Ahnungen entgehend, bis auf die letzte Spur untergegangen sey. Schon die Ueberzeugung daß wir im Ganzen der Annahme nicht irren, ist viel. Daß der Dichter welcher den ganzen Verlauf des Troischen Kriegs in einer Reihe von Trilogieen dargestellt hat, auch den Ausgang, gerade den Theil der für seinen Geist und die Macht seiner Darstellung vorzüglich anziehend seyn mußte, nicht unbenutzt gelassen hat, sondern auch in der dramatischen Einnahme Ilions, einem wahren Tummelplatze der Attischen Tragödie, mit seinen Empfindungen vorangeschritten ist, wird Niemand als eine unbedeutende Thatsache betrachten. In Voraussetzung dieser so wahrscheinlichen Thatsache hatte ich schon ehemals eine Trilogie dieses Inhalts aus erhaltenen Titeln aufgestellt, wovon nur *Πέρσις* jetzt beibehalten ist (Tril. S. 349. 444). Ein andrer, *Ἰλιάδες*, war aus der unsichern Stelle eines Grammatikers, auf den ich auch hier noch zurückkommen werde, durch Emendation von *ἐνιλίοις* (*ἐν Ἰλιάσι*) gezogen; der dritte, *Αἴας Λοκρός*, ist an Sophokles abzutreten, da er dem Aeschylus in der That durch Versehn des Schreibers beigelegt zu seyn scheint. Daß, wie zur Einnahme Ilions, so auch zu der Trilogie der Heraklesbogen die Hauptsache sey, sollte ich inne werden durch eine Stelle des Aristoteles, die leider in manchen Beziehungen nicht entschieden bis jetzt aufzuklären ist, die aber für die nunmehr zusammengesetzte Trilogie, wie mir dünkt, einen unverwerflichen Beleg abgiebt. Daß diese Stelle sich auf Aeschylus und dessen dramatische Umfassung eines epischen Stoffs beziehe, hatte ich ebenfalls schon früher eingesehn: diesen Stoff aber, indem sowohl Ilias als Iliupersis genannt werden, in der letztern gesucht,[16]

16) Trilog. S. 349. 464. 531. 601.

da er doch vielmehr in der Ilias, nemlich der sogenannten Kleinen Ilias, mit Einschluß der Persis, besteht.

Die Stelle der Poetik ist diese (c. 18): *Χρὴ δὲ, ὅπερ εἴρηται πολλάκις, μεμνῆσθαι, καὶ μὴ ποιεῖν ἐποποιϊκὸν σύστημα τραγῳδίαν· ἐποποιϊκὸν δέ λέγω τὸ πολύμυθοι· οἷον εἴ τις τὸν τῆς Ἰλιάδος ὅλον ποιεῖ μῦθον· ἐκεῖ μὲν γὰρ διὰ τὸ μῆκος λαμβάνει τὰ μέρη τὸ πρέπον μέγεθος· ἐν δὲ τοῖς δράμασι πολὺ παρὰ τὴν ὑπόληψιν ἀποβαίνει. σημεῖον δὲ ὅσοι πέρσιν Ἰλίου ὅλην ἐποίησαν, καὶ μὴ κατὰ μέρος [ὥσπερ Εὐριπίδης Νιόβην, καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος], ἢ ἐκπίπτουσιν ἢ κακῶς ἀγωνίζονται· ἐπεὶ καὶ Ἀγάθων ἐξέπεσεν ἐν τούτῳ μόνῳ.* Das epopöische System der Tragödie, welches in mehreren Dramen (*ἐν τοῖς δράμασι*) mehrere Mythen (*πολύμυθον*), die Gesammtheit eines Epos umfaßt, kann kein andres seyn als das trilogische. Dieß mehrere Mythen umfassende System tadelt Aristoteles und behauptet daß die welche die ganze Iliupersis nach den Haupttheilen zusammen und nicht stückweise behandelten, die Richtigkeit seiner Bemerkung durch die That beweisen.*) Den Aeschylus tadelt er auch wegen der Verknüpfung (*σύνθεσις*) der Schlachten von Salamis und der am Himeras ohne ihn zu nennen: seinen Lesern waren die Gegenstände und die Verhältnisse bekannt und geläufig, und das Unterdrücken eines Namens beim Widerspruche kann zuweilen ein Zeichen der Achtung seyn. Von der andern Seite fordert Aristoteles von dem Epos, der Uebersichtlichkeit wegen, daß es das Maß einer dramatischen Trilogie nicht überschreite. [17]) Unter der Ilias kann nicht die alte, eigentliche gemeint seyn, sondern nur die Kleine, die auch Aeschines und ein Platonischer Scholiast eben so anführen: [18]) jene darum nicht, weil sie

*) Knebel Poetik S. 72. O. Müller Gr. Litt. 2, 168 traf sicher nicht das Rechte indem er, da an die epische Ilias doch nicht zu denken sey, dem Aristoteles cap. 15 zutraut daß er die Troerinnen, Alexandros und Palamedes, die in chronologischer Ordnung einander folgen „ohne doch eine Trilogie im Sinne des Aeschylus zu bilden", Ilias nenne, womit sich auch die andere Stelle c. 18 nicht verträgt.

17) C. 24. *Δύνασθαι γὰρ δεῖ συνορᾶσθαι τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ τέλος. εἴη δ᾽ ἂν τουτο, εἰ τῶν μὲν ἀρχαίων ἐλάττους αἱ συστάσεις εἶεν, πρὸς δὲ τὸ πλῆθος τῶν τραγῳδιῶν τῶν εἰς μίαν ἀκρόασιν τιθεμένων παρήκοιεν.* Hier erkannte schon Hermann die durch den Inhalt zusammenhängende Trilogie, [wogegen Gräfenhan p. 185 eine sehr nichtige Einwendung macht.]

18) Der epische Cyclus S. 132 Not. 153. S. 226 Not. 352 vgl. 227.

nicht πολύμυθος ist, sondern nach Aristoteles (c. 23. 17 extr.) ἓν μέρος mit Episodien hat, die Kleine Ilias aber, so wie die Kypria, μίαν πρᾶξιν πολυμερῆ. Deßhalb wird, wie der Philosoph zugleich bemerkt, aus der Ilias und aus der Odyssee nur eine Tragödie, aus jeder, oder zwei, aus den Kyprien aber gehn viele und aus der Kleinen Ilias acht hervor. Im letzten Kapitel der Poetik ist zwar gesagt daß aus jedem Epos mehrere Tragödien werden, indem dem einen Mythus, des erforderlichen Umgangs wegen, mehrere eingeflochten werden müssen, und daß demnach auch die Ilias und die Odyssee, die am besten zusammengesetzt seyen und am meisten eine einzige Handlung darstellen, doch viele solche Theile enthalten die auch für sich Größe haben (und also Tragödien abgeben können). Aber dieser Widerspruch ist leicht zu vermitteln.[19] Hier sind Theile (μέρη) verstanden die, als Episodia (Scenen, nicht Episoden im heutigen Sinn oder παρεκβάσεις) derselben Handlung, zu dem einen Ganzen in engerer Beziehung stehn, oder wie aus einem Organismus abgelöst werden wenn sie Tragödien bilden sollen, wie z. B. Hektors Auslösung, Epinausimache (weniger schon Rhesos), oder Nausikaa, Phäaken, Skylla, das Achäermal oder der Freier Tod: in der andern Stelle aber solche Theile die in dem Epos selbst mehr als von aussenher zusammengebracht und für sich selbständiger erscheinen, indem die Einheit weniger durch eine zuletzt alles bestimmende Person und eine einzige folgenreiche Begebenheit als durch bloße Aufeinanderfolge und künstliche Verknüpfung ursprünglich getrennter Mythen (oder Theile) entsteht.

Vergleichen wir zunächst mit der obigen die vorhergegangene Aeußerung des Aristoteles, im 15. Kapitel, welche Hermann versetzt und der andern unmittelbar vorangestellt hat: Φανερὸν οὖν ὅτι καὶ τὰς λύσεις τῶν μύθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν, καὶ μή, ὥσπερ ἐν τῇ Μηδείᾳ, ἀπὸ μηχανῆς, καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν. ἀλλὰ μηχανῇ χρηστέον ἐπὶ τὰ ἔξω τοῦ δράματος, ἢ ὅσα πρὸ τοῦ γέγονεν, ὃ οὐχ οἷόν τε ἄνθρωπον εἰδέναι, ἢ ὅσα ὕστερον, ἃ δεῖται προαγορεύσεως καὶ ἀγγελίας· ἅπαντα

19) Gegen die von Ulrici in der Gesch. der Hellen. Poesie I. 209 f. von dieser Stelle gegebene Erklärung erheben sich Schwierigkeiten aus der Bedeutung und Construction der Textesworte selbst: andre auch aus der Theorie des Aristoteles.

γὰρ ἀποδίδομεν τοῖς θεοῖς ὁρᾶν. — Hier hat Hermann an die Kleine Ilias zweifelnd gedacht, nach Tyrwhitt (p. 230), der zwar im Register (p. 272) bei der alten Ilias stehn bleibt, deren Mythus doch der ἀπόπλους schlechthin nicht angeht und welche Aristoteles, bei der Vollkommenheit der Composition die er ihr zugesteht, nicht in einer solchen Hauptsache wie die Auflösung getadelt haben würde. Dagegen ist die Abfahrt der wirkliche Ausgang der Kleinen Ilias, die letzte der acht nach Aristoteles (23) aus ihr genommenen Tragödien. In dieser aber entwickelte sich die Abfahrt aus der Folge der Ereignisse unmittelbar, und man begreift daher nicht wie dieser Tadel sie treffen könne. Noch weniger begreift man eine solche Zusammenstellung eines alten Epos mit der Medea, die Berührung des Epos in einer langen nur mit der Tragödie beschäftigten Abhandlung und unter einer Beziehung die allein das Drama angeht (ἀπὸ μηχανῆς, womit τὰ περὶ τὸν ἀπήπλουν im Wesentlichen, wie das Folgende zeigt, zusammentreffen muß.) Dieß sind Umstände worüber sich Niemand, wie natürlich es uns auch heutzutage seyn mag bei Ilias nur an Homer zu denken, hinwegsetzen darf ohne wenigstens die ganze Poetik nochmals durchlesen und durchdacht zu haben. Mit Recht vermuthete Gräfenhan (p. 112) von den Worten καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν, innui tragoediam aliquam huius nominis.*) In der andern Stelle spricht Aristoteles von einem der den ganzen Mythus der (Kleinen) Ilias umfasse, also von einer dramatischen Ilias: dieselbe scheint er hier nach ihrem wirklichen Titel zu meinen. Dieser vom Epos auf das epopöische Drama übergegangene Titel hat einen Bürgen seiner Statthaftigkeit in dem der Orestea; und auch der der Thebaïs des Attius kann, wenn er überhaupt als eigentlicher Titel ächt ist, nur von der Trilogie des Aeschylus entlehnt seyn.[20]) War von

*) Auch Schöll Beitr. 1, 177 verkennt nicht daß ἀπόπλους Tragödienname gewesen seyn möge. Der Tadel der (Kleinen) Ilias hinsichtlich des Apoplus würde erklärt seyn wenn man annähme, daß in diese Tragödie aus den Nosten aufgenommen war daß der Schatten des Achilleus dem Agamemnon (oder wie der Tragiker ihn vielleicht sonst anders verwandte) erschien: denn dieß konnte, als nicht natürlich, Aristoteles auch ἀπὸ μηχανῆς nennen. Uebrigens ficht Prof. Ritter in seinem Commentar zur Poetik p. 190. 255 die acht Tragödien an und Düntzer in seiner Rettung der Poetik S. 169 f. ist seiner Meinung. S. meine Gr. Trag. 1, 179.

20) Nitzsch, welcher de Aristotele contra Wolfianos p. 55 die von mir

der dramatischen Ilias die Rede gewesen, so erklärt es sich auch wie Aristoteles in der nachfolgenden Bemerkung sagen konnte: *εἴ τις τὸν τῆς Ἰλιάδος ὅλον ποιεῖ μῦθον*, ohne das unterscheidende Beiwort hinzuzufügen: es wurde unnöthig durch die Beziehung auf die dramatische Ilias, als eine Nachbildung von der des Lesches, durch die Sache selbst war der Verwechselung des Namens vorgebeugt.

Uebrigens ist es nur scheinbar als ob Aristoteles von Ilias und Iliupersis in verschiednem Sinne spreche. Ilias kann formell die Zerstörung der Stadt bedeuten, wie Thebais, ja es ist auch bei diesem Gedichte vermuthlich von Anbeginn so genommen worden; denn sieht man auf den Inhalt desselben, so ist dieser Name auch der Sache nach angemessen, so daß *πέρσις* im engeren Sinne zwar den letzten Theil bedeutet und in dieser Bedeutung allein üblich ist, dem Begriffe nach aber mit dem Inhalt des ganzen Gedichtes zusammenfällt, welches die Kriegsgeschichte aufnimmt und anhebt bei der Erforschung des Mittels wodurch allein die Stadt eingenommen werden könne, des Heraklesbogens, oder die Einnahme der Stadt mit den dazu führenden streng nothwendigen Vorbereitungen, nebst einigen zur epischen Dehnung eingelegten freieren Zwischenhandlungen enthält. Viel-

selbst längst aufgegebene Trilogie der Persis bezweifelt, bemerkt: Equidem vereor ut Aristoteles aliud quidquam dixerit, quam esse, qui male fabulas Persidis vocabulo inscriptas, de universa urbis expugnatae condicione composuerint, *ὅσοι πέρσιν Ἰλίου ὅλην ἐποίησαν*. Neque ille unquam trilogias pro singulis fabulis posuit, neque reprehensurus fuisset si poeta singula momenta sese excipientia singulis fabulis extulisset. Daß Aristoteles von dem Titel einer Trilogie rede, sagte ich nicht; sondern ich sprach nur von „Stücken die ein einziges Ganzes bilden sollen", geschöpft aus der epischen Persis (S. 444). Reihen von Tragödien nach der Folge im Mythus tadelte freilich Aristoteles nicht: sie finden sich überall, besonders bei Sophokles. Daß er aber Reihen tadeln könne die zur Einheit verknüpft sind, beweist das Beispiel der Persertrilogie und der Kunstausdruck der epopöischen Tragödie selbst, da er diese tadelte; so lange wenigstens bis von diesem eine andere haltbare Erklärung gegeben seyn wird. Wenn Aristoteles Trilogieen unter ihrem eignen Titel niemals citiren sollte, so dürfte dieß als rein zufällig betrachtet werden, und würde sicher nicht beweisen daß *Ὀρεστεία, Λυκουργεία, Οἰδιποδεία* mehr nicht als Phantome seyen. Ob indessen Aristoteles unter *Προμηθεύς* c. 18 unbestimmt einen der drei Prometheus oder nicht vielmehr das Ganze, die Trilogie Prometheus verstehe, wird sich nicht so leicht entscheiden lassen. In der neuesten Fortsetzung der Hist. Hom. Kiliae 1837, die ich so eben noch durch die Güte des Verfassers erhalte, nimmt es derselbe (II, 4 p. 23) auf sich die Ilias des 18. und 27. Kap. für dieselbe zu erklären; und freilich steckte dieß schon fast nothwendig in dem vereor ut aliud quidquam, worin ich dennoch eine weise Zurückhaltung zu schätzen wußte.

leicht wechselte Aristoteles den Titel des Epos nur darum weil er in dem Zusatze den Agathon mit Aeschylus zusammenfassen wollte, der in einem nicht trilogischen Drama zwar auch mehr als die dramatische Einheit ertrug, an einander gereiht, aber sich doch nur an den letzten Theil des Epos gehalten, also nicht, wie Aeschylus, die Ilias, sondern nur die Iliupersis behandelt hatte.

Mit beiden Stellen des Aristoteles, insbesondere mit der ersten, steht das verderbte Excerpt unter den bunten Anhängseln des Robortellischen *βίος Αἰσχύλου* in Beziehung. *Τῶν ποιημάτων ἃ μέν ἐστι διεξοδικὰ καὶ διηγηματικὰ καὶ ἐπαγγελτικά, ἃ δὲ δραματικὰ καὶ μιμητικά, ἃ δὲ ἐξ ἀμφοῖν. ἃ δὲ μόνον δραματικὰ αὐτίκα ἐνεργεῖ καὶ λέγει ἅμα τὰ πρόςωπα καὶ αὐτὸ τὸ κῦδος ἔχει. διὰ τοῦτο αἱ τῶν δραματῶν ἐπιγραφαὶ προσγράφονται τοῦ ποιητοῦ· Νιόβη Ὁμήρου· Αἰσχύλου ἐ ν ι λ ί ο ι ς. μ ι κ τ α ὶ γ ά ρ ε ἰ σ ι ν α ἱ π ο ι ή σ ε ι ς α ὐ τ ῶ ν.* Das erste ist nach der Poetik c. 3: *Καὶ γὰρ ἐν τοῖς αὐτοῖς καὶ τὰ αὐτὰ μιμεῖσθαι ἔστιν ὅτε μὲν ἢ ἀπαγγέλλοντα ἢ ἕτερόν τινα γιγνόμενον* (wo ich *τινὰ* für *τὶ* emendire und auch das erste *ἢ* zusetze, indem die Unterabtheilung des ersten Falls über das *ἢ* des zweiten und dritten ausgefallen ist), *ὥσπερ Ὅμηρος ποιεῖ, ἢ ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα, ἢ πάντας ὡς πράττοντας καὶ ἐνεργοῦντας τοὺς μιμουμένους.* Das Letzte ist im Zusammenziehen fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt; doch ahndet man daß eine Aehnlichkeit zwischen Homer und Aeschylus in Ansehung der Verschmelzung des Epischen und des Dramatischen verstanden sey, indem der letztere ein epopöisches System befolgte, Homer aber theils erzählt, theils andere Personen annehmend (*ἑτερός τις γιγνόμενος*) spricht und, wie Aristoteles sagt (c. 4), allein nicht bloß gute, sondern auch d r a m a t i s c h e Darstellungen gedichtet, auch allein (wie in mehreren andern Stellen ausgedrückt ist), die Mythen (den der Ilias und den der Odyssee), so wie in den Tragödien, d r a m a t i s c h, nach einer einzigen ganzen und vollständigen Handlung, mit Anfang, Mitte und Ende, componirt hat (c. 23). Was von den Ueberschriften bemerkt war, ist verstümmelt. Klar aber scheint daß *Νιόβη* hier und in der Aristotelischen Stelle, neben *ἐ ν ι λ ί ο ι ς* hier und *Ἰλιάδος* in jener, nicht zufällig zusammentrifft, um so weniger gerade, je problematischer der Name Niobe hier ist. *Ἴλιοι* ist sicher

falsch, da es bei den Tragikern nie vorkommt, sondern dafür *Φρύγες* oder *Τρῶες*. Nah aber liegt *ἐν Ἰλιάδι*, welches, bei der Unbekanntheit eines solchen dramatischen Titels, in die Form eines Chors leicht verdorben werden konnte. Diese Ilias des Aeschylus also wäre die *πέρσις Ἰλίου ὅλη* wovon Aristoteles spricht, und die er, neben der Medea, selbst auch als Ilias citirt. Demnach hätte der Grammatiker entweder die Stelle des Aristoteles mit den von mir als Interpolation bezeichneten Worten, *ὥσπερ Εὐριπίδης Νιόβην, καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος*, oder eher die eines andern Grammatikers, aus welcher auch die Interpolation geflossen, vor Augen gehabt: und der Fall ist eigen daß wir an beiden Orten, die auf eine gemeinsame Quelle hindeuten, den Sinn und die Absicht worin die Niobe herangezogen worden, nicht zu errathen im Stande sind. Vielleicht wollte man sagen daß die Homerischen und die Aeschylischen Poesieen, die letzteren wegen ihres epopöischen Charakters wenigstens zum Theil, nicht nach einer Person (was also gerade auf die Niobe nicht paßt), sondern allgemeiner, wie Ilias, betitelt würden, oder auch nicht in der Namensform selbst Orestes, sondern nach epischer Weise Oresteia, als eine Mehrheit von Handlungen; wovon aber auch Ausnahmen vorgekommen zu seyn scheinen, wie Niobe, Prometheus, Athamas.

Was die von mir eingeklammerten Worte betrifft, so wird die Annahme der Interpolation auch durch das Unbefriedigende der versuchten Emendationen unterstützt. Wenn nemlich G. Valla in seiner Uebersetzung *Ἑκάβην* statt *Νιόβην* ausdrückt, welchem Tyrwhitt und Buttier beistimmen, so hat die Hekabe wohl nur zum kleinen Theil in der Kleinen Ilias ihre Quelle gehabt, wenigstens weit weniger als die Troerinnen des Euripides, und die Hekabe ist in der Composition gewiß nicht so vorzüglich daß Aristoteles sie auszuzeichnen diesen Anlaß ergriffen hätte. Hätten ihm doch mehrere Tragödien des Sophokles welche Ilions Zerstörung theilweise behandelten, auch des Nikomachos *Πέρσις ἢ Πολυξένη*, die *Πέρσις* von Jophon, die des Kleophon, worin diese ohne Zweifel auch nur auf ähnliche Art eine Hauptparthie aus dem Ganzen der Zerstörung behandelten, da sie nicht das epopöische System befolgten, und auch wohl andre uns nicht einmal dem Namen nach bekannte Tragödien eben so gut zum Beispiele des Unterschiedes von Aeschylus dienen können. Der Hauptgrund aber

gegen Ἑκάβην bleibt immer das Ὁμήρου Νιόβη der andern Stelle, welchem mit derselben Emendation, wenn sie wahr wäre, geholfen seyn müßte. Tyrwhitt wollte außerdem, weil keine Tragödie von Aeschylus bekannt sey die die ganze Zerstörung enthalten haben könnte, nach ὥσπερ Εὐριπίδης Ἑκάβην schreiben: ἢ ὥσπερ Αἰσχύλος, wobei er den Lokrischen Ajas im Auge hatte, der aber höchst wahrscheinlich dem Aeschylus nur durch Verwechselung mit Sophokles beigelegt wird: er ahndete nicht wie weit Aristoteles entfernt ist den Aeschylus in dieser Hinsicht mit Euripides in das gleiche Lob einzuschließen. Reiz läßt die Niobe weg, hebt aber den Gegensatz, wovon gerade die Rede ist, ebenfalls auf: καὶ μὴ κατὰ μέρος, ὥσπερ Εὐριπίδης ἢ ὥσπερ Αἰσχύλος.*) Daß die Niobe in diesem Zusammenhange durchaus nicht an ihrer Stelle sey, scheint mir so klar daß ich nichts hinzufüge über Hermanns Aenderung: ἢ ὥσπερ Σοφοκλῆς Νιόβην, καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος, dabei die Niobe als Satyrspiel genommen.[21]) Der Zusatz mehrerer Handschriften ἢ Μηδείαν (nach Νιόβη) ist vielleicht aus der andern Stelle, wo Medea und Ilias zusammengenannt sind, freilich unglücklich genug, entlehnt. Was Gräfenhan zur Rechtfertigung davon vorbringt, ist ohne allen Zusammenhang. Denkt man sich Randnoten, ὥσπερ Αἰσχύλος, bestimmt zu ὅσοι πέρσιν Ἰλίου ὅλην ἐποίησαν, und ὥπερ Εὐριπίδης, bestimmt zu καὶ μὴ κατὰ μέρος, oder auch beides durch καὶ μὴ verbunden an der Stelle wo wir es lesen, nur ohne Νιόβην, so wäre darin der Sinn des Aristoteles getroffen, nur nicht, wenn man es einschiebt, der Styl des Lehrvortrags in dieser Schrift. Durch meine ehemalige Versetzung der Worte: καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος Νιόβη,[22]) wird zwar das Verhältniß selbst worauf es ankommt, der wahre Begriff der epopöischen Tragödie, ohne welchen die Stelle selbst nicht verstanden werden konnte, gewahrt: das Beispiel aber wäre nicht passend, sowohl darum weil von einem bestimmten Epos die Rede ist, als auch weil gerade die Niobe kein Epos zur Grundlage hatte und die Behandlung gerade dieses Mythus in drei Tragödien weniger als die meisten Trilogieen

*) Dieß erklärt G. Hermann in seiner Ausgabe der Hecuba 1831 p. XXII für richtiger als L. Vallas Ἑκάβην.

21) De Aeschyli Niobe p. 4.

22) Trilog. S. 349.

bei diesem Tadel dem großen Theoretiker vorschweben konnte. So führt also die Betrachtung der Stelle für sich auf dasselbe Resultat wie die Vergleichung mit dem Grammatiker, daß wir diese Niobe als unverständliche und in dieser Verbindung falsche Interpolation zu beseitigen haben.

---

Ueber diesen Versuch haben zwei Gelehrte geurtheilt, von welchen beiden sehr viele Vermuthungen über Zusammensetzung der noch zu findenden Trilogieen gedruckt vorliegen, G. W. Nitzsch die Sagenpoesie der Griechen 1852 und der Uebersetzer des Aeschylus und des Aristophanes. Jener (welcher nicht einmal eine trilogische Thebais, wie oben bemerkt ist, erkannte oder anerkannte) überschreibt sein Kapitel S. 644—660: Philoktet als Beispiel eines nicht trilogischen Stoffs betrachtet. Droysen dagegen sagt, allerdings nur in einem Privatbrief vom 24. Juni 1837, was Jeder nach Gefallen in Anschlag bringen wird, Folgendes: „Ich muß gestehen, daß ich bei den beiden neuen Trilogieen die allerherzlichste Freude gehabt habe, und wenn Sie die eine (Iphigenia) mit ziemlicher Sicherheit hinstellen, so muß ich mir für die andre die ganze Vorliebe, die ihr tief poetischer Gehalt und ihre alterthümlich ernste und energische Aeschylusweise hervorruft, ausbitten. Hat Aeschylus diesen Philoktet nicht so gedichtet, so haben Sie ihn in Wahrheit in seinem Sinne gedichtet, und steht das fest — die Einsichtigen und nicht Uebelwollenden können es nicht bezweifeln — so ist gegen die möglichste Wahrscheinlichkeit der richtigen Restauration in der That nichts andres einzuwenden, als der sehr fade Einwand „man kann es doch nicht wissen." Ei ihr Herren von der Kritik, woher könnt ihr doch wissen daß es nicht so war? Allerdings ist es mit dieser Frage nicht anders wie mit den meisten andern der Philologie, die wie ein Habicht in gar hoher Ferne in weiten Kreisen um den kleinen Punkt des Kreises schwebt, in immer engeren Kreisen, bis sie sich des Punktes versichert hat und in raschem Stoße darauf hinabfährt." Es ist allerdings ein großer Unterschied, eingehend und suchend, nur an dem einzelnen sicher Alten und dem was diesem gemäß ist, haftend mit den Blicken, dabei nicht ohne liebevolle Vertrautheit mit den mythischen Stoffen der Zeit, construiren,

oder nach Begriffen und einer festgesetzten Theorie operiren. Man kann auf dem ersten dieser beiden Wege sehr irre gehn und anderen als partheiischen Freundesaugen sehr ungenügend erscheinen. Tröstlich bleibt immer auch dem Philologen was Dionysius von Halikarnaß sagt: *ὅτι οὐκ ἐστὶ μεγάλων ἐπιτυχεῖν ἐν οὐδενὶ τρόπῳ μὴ τοιαῦτα τολμῶντα καὶ παραβαλλόμενον, ἐν οἷς καὶ σφάλλεσθαί ἐστιν ἀναγκαῖον.* G. Hermann hat in dem oben angeführten Auffatz, worin er aus der mit der Philoktetischen Trilogie zugleich von mir behandelten Iphigenia die *Θαλαμοποιούς* verweist und über andre Titel spricht, gegen den Philoktet nichts eingewendet, dem doch eine Abhandlung von ihm de Philocteta Aeschyli vorausgegangen war.

---

## 11. Die Heliaden des Aeschylus.*)

Memoriam Io. Aug. Ernestii — celebrandam indicit *Godofredus Hermannus. De Aeschyli Heliadibus.* Lipsiae 1826. 4. (Opusc. Vol. 3 neben seinem Philoktet vom Jahr 1825.)

So klein auch der Umfang dieser Schrift ist, so verdient doch der Inhalt derselben aus mehr als einem Grund eine genaue und umständlichere Prüfung. Durch einen Ausdruck in dem Fragment eines Chorliedes wird der Verf. zu der auffallenden Bemerkung veranlaßt daß die Heliaden nicht den Chor zum Phaethon ausgemacht, sondern zum Stoffe der Tragödie gehört haben. Da indessen jener Ausdruck durch Emendation da ist, so durfte die Behauptung auf ihn eigentlich nicht gegründet werden: es galt Sachgründe aufzusuchen, um sie zu halten. Hr. H. führt also an, eine Mehrzahl von Personen im Titel fände sich ja auch in Sieben gegen Theben und Herakliden, ohne daß diese den Chor abgaben. Freilich wohl: aber jene Mehrzahl enthält Menschen, die Heliaden sind Götter oder dichterische Personificationen; und wenn überhaupt, selbst bei Aeschylus, nur sehr wenige Beispiele sind daß solche Wesen ausser dem Chor im Drama vorkommen, so sind diese gerade einzelne Personen, und es giebt keinen Fall und kann keinen geben, daß eine Gottheit in Mehrzahl Gegenstand der Handlung wäre. Denn was sind Götter in mehreren Personen, drei, sieben, fünfzig u. s. w. je anders als Natur und Principe, ein Allgemeines, im Physischen oder im Geistigen? Eben darum fehlt ihnen Alles was dramatisch machen, sie in das menschliche Leben verwickeln könnte oder sie zum Bilde menschliches Thuns und Erleidens eignete, Leidenschaft, Lebensverhältnisse, Schicksale. Tragische Heliaden sind ein Unding so gewiß als man von den drei Wassernymphen, den Hyaden u. a. solchen Schwestern und Brüdern nichts Dramati-

*) Allgemeine Schulzeitung. Darmstadt 1828 2. Abth. S. 233—243.

sches angeführt finden wird. Desto annehmlicher erscheinen die Heliaden als Chor, indem sie sich in die Reihe der Okeaniden und Nereiden, der Phorkiden, der Eumeniden, der Bacchischen Nymphen, der Titanen und der Kabiren stellen. Was wir von den Heliaden lesen, wird sich darauf beschränken daß sie als Nymphen des Lichts und der Hitze von diesen ihre besonderen Namen haben, daß sie ihrem Vater Helios in Thrinakia die Heerde hüten, daß sie mit ihm (bei Parmenides Sext. Empir. adv. Mathem. 7, 111) durch die Pforte der Nacht und des Tages aus und eingehn, jetzt überziehend die Hauben der Nacht und dann, wenn sie zum Licht vorstreben, sie wieder zurückschiebend, endlich daß sie, in Bäume verwandelt, statt heißer Thränen schimmernden Bernstein rinnen lassen; aus welchem Allem zusammen Niemand eine Tragödie machen wird. Hr. H. würde sogleich seines Irrthums inne geworden seyn wenn er nur daran gedacht hätte sich zu fragen, wenn von einer That der Heliaden in Bezug auf Phaethon Nichts bekannt ist, ob denn wenigstens irgend eine sich denken lasse, die in die Geschichte des allzukühnen Jünglings eingegriffen haben könne? Diese Geschichte nemlich ist für sich eine sittlich bedeutende Handlung, welche überall, wo immer sie erzählt oder auch von Künstlern dargestellt sich findet, jenes schöne, von bestimmtem Ursprunge zu bestimmtem Ende einfach fortgeführte Ganze darbietet. Daß dieselbe Tragödie Athamas und Ino oder Protesilaos und Laodamia genannt wurde, ist begreiflich: man kann an den Gatten nicht denken ohne an die Gattin erinnert zu werden, und umgekehrt, weßhalb man auch Protesilaodamia verknüpft hat. Wie Euripides in das Schicksal des Phaethon dessen Mutter, Königin Klymene, hereingezogen oder sie eigentlich zur Hauptperson gemacht und der ganzen Geschichte eine neue Anwendung und andere Bedeutung gegeben habe, wornach sie mit Recht Phaethon oder Klymene genannt werden konnte, ist unlängst gezeigt worden. *) Auch die Heliaden, da nach ihnen das Drama immer und allein, und nicht unter Phaethons Namen, angeführt wird, müßten die Hauptpersonen gewesen seyn, und müßten das Unglück herbeigeführt haben, entweder durch irgend einen Affect (Klymene verschuldete es durch Untreue gegen ihren Gemahl Merops und

*) Die Trilogie Prometheus S. 566—575.

durch mütterlichen Stolz), oder durch eigene Schicksale; denn ohne Eines von beiden giebt es keine tragische Person. Das Verhältniß der Schwester zum Bruder bietet wenig natürliche Anlässe eine Verwickelung der Art zu ersinnen: noch weniger sind drei Schwestern in einer gemeinschaftlichen auf den Bruder bezogenen Handlung brauchbar. Mit einem Worte, es würde eine Zwittertragödie entstehn wenn man die Heliaden anders dächte wie als unthätige Zuschauerinnen, als trauernden Chor. Wer etwas Anderes versucht, wird sich mit Allem was von mythischer und dramatischer Einheit, Gesetzmäßigkeit und Analogie bekannt und anerkannt ist, in Widerspruch setzen. Als ein anderer Grund wird angeführt daß zum Chor hingegen die Heliaden nicht taugen sollen, weil der Chor bis zuletzt blieb, und weil, da nach Plinius die Heliaden bei Aeschylus in Bäume verwandelt wurden, die ungeheure Vorstellung sich ergeben müßte daß sie in der Orchestra von Baumrinden umschlossen worden seyen und aus Zweigen hervorgesungen hätten. Ob Plinius jenen einzelnen Umstand (fletu mutatas) gerade aus dem Aeschylus genommen habe, ist an sich ungewiß. Gesetzt er that es, so konnte mit der Verwandlung des weinenden Chors das Stück sehr wohl endigen, ohne daß noch ein einziges Reis den Gesang gestört hatte, ja sogar ohne daß auch jetzt noch eines sichtbar wurde. Man muß nur den Schluß des gefesselten Prometheus betrachten um in den Tragödien des Aeschylus mancherlei wunderbare Ausgänge, mehr oder weniger in Worten angegeben und vorbereitet oder wirklich dargestellt, sich als möglich zu denken. Rec. hatte in der Schrift über die Trilogie vermuthet daß die Verwandlung den weinenden Heliaden am Schlusse nur angekündigt worden sey, durch ihre göttliche Mutter, so wie sie bei Ovidius erst später, und zwar vier Monate nachher erfolgt, und wie auch der Scholiast, von welchem nachher die Rede seyn wird, aus der Tragödie anführt daß die Schwestern unabläßig Tage und Nächte weinten, bis endlich Zeus sich ihrer erbarmte und sie verwandelte. Der innere Grund zu dieser Annahme war daß, wenn die Sache dargestellt werden sollte, der Bernstein eben so wenig übergangen als unter der Gestalt von Thränen schicklich zur Anschauung gebracht werden konnte. Ein damals übersehenes Bruchstück, welches eine andre Folge des Sturzes, die schwarze Tracht am Padus, vorherverkündigt: *Ἀδριαναί τε γυναῖκες*

τρόπον ἕξουσι γόων, bestätigt diese Vermuthung. Auf solche Art werden oft mythische Umstände welche in der Handlung selbst nicht Platz fanden, ergänzend angereiht, und wahrscheinlich schilderte Aeschylus, nach seiner erhabenen Ansicht der Mythen und seiner mythischen Gelehrsamkeit, mannichfaltige und weitreichende Folgen des Sturzes in der Natur sowohl als im Menschenleben, in der Art die wir auch bei Hesiodus wirklich angegeben und von Ovidius befolgt finden. Gleich an den Umstand daß mit andern Strömen auch der Padus vertrocknete, konnte der Volksgebrauch der schwarzen Tracht angeknüpft werden. Daß übrigens Aeschylus diese Italien angehende Legende mit aufnahm, diente zugleich um die Sage vom Eridanos als Padus mit seiner eigenen Darstellung in eine gewisse Verbindung zu setzen. Aus jenem Fragmente zwar nimmt Hr. H. vielmehr noch einen besonderen Grund her für seinen Chor aus Nymphen des Padus oder Okeaniden, indem es nicht wahrscheinlich sey daß die Heliaden sich selbst gleichsam mit der Trauer Anderer getröstet hätten. Da aber die Heliaden nicht anders zu denken sind denn als Chor, so zeigt sich vielmehr wie unrichtig die Annahme ist daß diese zwei Jonischen Verschen aus einem Chorliede herrühren müßten. Sie fällt um so mehr auf als unter den erhaltenen Tragödien des Aeschylus keine ist worin nicht Personen ausser dem Chor, bei zunehmender Gemüthsbewegung, besonders gegen den Ausgang der Stücke, in lyrische, zum Theil strophisch geordnete Sylbenmasse, in bacchische, dochmische, kretische, antispastische Verse übergiengen. Der Verf. fügt hinzu, hätte der Chor aus Heliaden bestanden, so würde Aeschylus sieben und nicht drei angenommen haben, weil es ihm leichter fiel sieben zum Bedürfnisse des Chors vollzählig zu machen als drei. Diese Bemerkung beruht auf einer gewissen mechanischen Erklärungsart, welche, wie offen und einfach auch mythologische Verhältnisse und ein Verfahren des Dichters vor Augen liegen mögen, immer das Richtige verfehlen wird. Die drei Phorkiden, die drei Eumeniden, die drei Bacchen, die drei Kabiren hat Aeschylus zum Chor brauchen können, und von einem Chor aus Göttergeschwistern in der Siebenzahl ist nicht ein einziges Beispiel da; dennoch sollen die drei Heliaden ihm nicht zugereicht haben. Die Krücke welche Hr. H. hier dem Aeschylus reicht, erinnert an die Gorgonen womit er den Phorkidenchor verstärken wollte, damit der

Dichter nicht allzuviel Personen aus eigenen Mitteln zu stellen brauchte. Wenn es nun als ausser Zweifel gesetzt gelten kann daß die Heliaden allerdings Chor gewesen sind, so ist hiernach die Stelle zu beurtheilen welche, emendirt, das Gegentheil ausdrücken soll. Zu den Worten ἐνθ' ἐπὶ δυσμαῖς ἴσον πατρὸς ἡφαιστοτευχὲς δέπας κτλ. ist allerdings Casaubons Aenderung δυσμαῖσι σοῦ, wenn auch nach dem Zustande der ganzen Stelle keineswegs schlechthin gewiß, doch allerdings sehr wahrscheinlich. Die Heliaden aber hätten, wie Hr. H. glaubt, als Phaethons Schwestern, sagen müssen ἡμέτερον πατρός. Dieß ist nicht unbedingt einzuräumen; denn in verschiedenen Fällen, wenn Geschwister durch die Umstände gewissermaßen von einander entfernt werden, wie z. B. durch Vergehen und Schuld, durch hohes Steigen oder durch großes Unglück des einen, können die anderen, welche solche Veränderung nicht mit erfahren haben, im Gefühle dieses Unterschiedes sich so ausdrücken als wären die Aeltern, die Heimath oder noch manches Andere unter ihnen nicht ferner gemeinschaftlich; und es würde nicht schwer seyn aus Schriftstellern aller Zeiten hierfür Beweisstellen aufzusuchen. Ein Bruder könnte zu dem anderen sagen mit bitterem Vorwurfe: zu dieser Lebensweise hat dein Vater dich nicht ermahnt; oder in der Sprache des Mitleids, wie wird um dich deine arme Mutter trauern; und ähnlich im Tone der Unterwürfigkeit, der Ermahnung u. s. w. Um in der Auslegung sicher zu gehn, muß man sich sehr hüten Regeln aufzustellen welche zu eng sind, oder mehr an das Gewohnte und Bekannte als an die eigenthümlicheren und seltneren Redeweisen zu denken. Unsere Stelle ist zu sehr aus allem Zusammenhange gerissen um ein Urtheil fällen zu können. Auch wissen wir nicht in welchem Verhältnisse die hinzugefügten Chorpersonen zu der Dreizahl von Heliaden standen, und ob nicht darin vielleicht der Anlaß lag das Wort ἡμέτερος lieber zu umgehn. Endlich ist es gar nicht einmal ausgemacht daß diese Worte dem Chor angehört haben.

Bis hierhin haben wir nur einen kleinen Theil der Untersuchung beseitigt: wir wollen sehen ob im Uebrigen der Verf. glücklicher gewesen ist. Aus der Erzählung des Scholiasten zur Odyssee 17, 208, welcher die Worte beigefügt sind: ἡ δὲ ἱστορία παρὰ τοῖς τραγικοῖς, war entnommen worden daß bei Aeschylus die Mutter des Phae-

thon und der drei Heliaden Rhode geheißen habe; wie Hr. H. meint, nach folgender Schlußfolge: weil der Scholiast den Tragikern folgt, in Ansehung der Mutter aber nicht mit Euripides übereinstimmt, so hat er Aeschylus vor Augen gehabt; und da der Scholiast die Mutter Rhode nennt, was der Name einer Stadt an den Pyrenäen ist, so hat Aeschylus die Heliaden an den Rhodanus, nicht an den Padus versetzt. Nun sey es aber gar nicht gewiß daß der Scholiast aus Aeschylus schöpfte, sondern er könne aus irgend einem anderen Tragiker, aus einem Mythographen geschöpft, er könne das Allgemeinste aus Allen oder den Meisten angegeben haben. Von diesen angenommenen Schlüssen ist der erste auf einen unvollständigen Vordersatz gegründet, der zweite erdichtet; obgleich in gar wenigen Zeilen Alles bequem vorliegt, was hier zu verknüpfen war. Der Scholiast nemlich nennt nicht blos die Mutter des Phaethon Rhode, sondern er setzt auch den Eridanos und das Keltische oder das mittelländische Meer; dieß stimmt mit dem überein was wir aus Plinius als Aeschylisch kennen, Eridanus in Iberien und eins mit dem Rhodanus. Wenn aber Plinius sagt, Aeschylus habe die Heliaden an den Rhodanus gesetzt, so brauchte dieß nicht erst aus dem Namen Rhode bei dem Schol. gefolgert zu werden, was nicht leicht Jemanden im Ernst einfallen könnte. Nun ist aber die Verlegung einer Fabel an diesen oder jenen Ort, wie diejenigen wissen welche in der Mythologie und Poesie nach bestimmten Regeln und Gründen zu forschen gewohnt sind, nichts Zufälliges und Willkürliches oder Leeres; sondern sie hat in der Regel ihren bestimmten Grund und erkennbaren Anlaß. Daß Hr. H. diesen Grundsatz nicht beachtet hat, mußte nothwendig seinem Urtheil eine falsche Richtung und Bestimmung geben. Im gegenwärtigen Falle nemlich erklärt sich die Oertlichkeit eben so einfach als wahrscheinlich aus dem Umstande, welcher nachgewiesen worden ist, daß an den Pyrenäischen Vorgebirgen, an welchen die Massilischen Orte Rhode und Emporion lagen, Bernstein ausgeworfen wurde, und daß noch eine andre Stadt Rhode am Ausflusse des Rhodanus (welcher nach ihr benannt zu seyn scheint) bekannt ist, auch ein Massilischer Handelsplatz, wo der gesammelte Bernstein seinen natürlichen Markt fand; als Bernstein des Rhodanus, durch die Stadt Rhode und mit ihr war der Iberische Bernstein bekannt. Demnach hat Aeschylus nur darum den Eridanos

der Sage, den Fluß des Bernsteins, zum Rhodanus gemacht, weil er den Bernstein von Rhode kannte; und daß er auch die Stadt selbst kannte, ist, obwohl in Worten nicht bezeugt, schon an sich aus dem Verhältnisse der Sache allerdings zu vermuthen; oder man müßte denn annehmen daß Stapelorte später oder weniger bekannt geworden seyen als Flüsse und Landschaften. Diese Vermuthung wird aber noch bestätigt und wird zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben durch die Nymphe Rhode bei dem Schol., welche als Aeschylisch allerdings angenommen werden darf. So stützt sich hier das Eine auf das Andre gegenseitig. Der Scholiast nemlich stimmt mit unserem Dichter in dem wichtigen und unterscheidenden Umstand überein, daß er den Phaethon nicht an den Padus setzt; die Nymphe Rhode ferner, die als Heliadenmutter bei anderen Dichtern nicht vorkommt, sondern statt ihrer Merope oder Klymene, Oceaniden, oder Prote, die Tochter des Neleus (Flusses), hat ihren Sinn durch die Stadt Rhode; sie gehört zu der Form der Sage welche Aeschylus annahm, aber auch nur zu dieser, ja sie ist nur für diese oder eine ähnliche Trilogie gedichtet; denn wie sollte ein Griechischer Dichter darauf gefallen seyn sich um diese Gallisch-Griechische Stadt Rhode zu bekümmern, wenn es nicht einzig wegen des Locals der Tragödie gewesen wäre? Angenommen also, sie wäre an den Scholiasten nicht unmittelbar aus Aeschylus gelangt, so müßte diesem doch der Tragiker, bei dem sie sich fand, gefolgt seyn; denn Rhode als Mutter des Phaethon paßt eben so wenig in einen Plan der dem des Euripides gliche, als in eine der eigentlichen Bedeutung der Fabel treuer gebliebene Handlung, welche aber den Italischen Eridanos vorgezogen hätte. Daher sagen die Worte am Schlusse der Erzählung des Scholiasten *ἡ δὲ ἱστορία παρὰ τοῖς τραγικοῖς* hier insbesondere, wiewohl eigentlich überall, etwas mehr als fabulam illam a tragicis tractatam esse, von dem einen so, von einem anderen anders; wornach man überdem wähnen sollte, Phaethon sey einer der gewöhnlichen tragischen Stoffe gewesen, da doch ausser Aeschylus und Euripides kein Tragiker bekannt ist, weder in Athen, noch in Alexandria, noch in Rom, der ihn behandelt hätte; sie sagen nach aller Wahrscheinlichkeit daß die Erzählung, wie so viele andere bei den Grammatikern, gerade ein Auszug aus einer Tragödie sey. Nemlich weit eher wäre der Plural in *τοῖς τραγι-*

κοῖς anzufechten; denn indem so viele Stoffe von mehreren Tragikern behandelt worden sind, so konnte leicht der Grammatiker sich der gewohnten Formel, Tragödie zu citiren, *) bedienen, besonders wenn er vermeiden wollte ins Einzelne zu gehn und nachzusehn, ob ausser dem einen Aeschylus noch Jemand die Geschichte eben so genommen hätte. Hr. H. freilich, so wie er bezweifelt daß die Stadt Rhode dem Dichter bekannt gewesen seyn möge, fordert auch dafür einen besonderen Beweis daß die Nymphe Rhode geographischer Natur sey: er wird also vielleicht auch nicht zugeben daß in der Nymphe Rhodos, die auf der Insel Rhodos, von wo unser Rhode gestiftet war (vgl. Müller Dor. 1, 111), dem Helios sieben schöne Söhne gebiert, oder in der Aegina, die gleich unserer Rhode eine Tochter des Asopos genannt wird, in der Atthis, der Tochter des Kranaos, die Manche anstatt der Athene zur Mutter des Attischen Erichthonios machten, in der Okeanide Asia als Mutter des Prometheus, in Pyrrha, der Mutter des Hellen, welche als Tochter des Epimetheus und der Pandora in die Genealogieen aufgenommen ist, blose Andeutungen der Orte liegen, bei denen die Verknüpfungen mit Naturwesen oder mit menschlichen Personen blos dazu dienen daß sie nicht als leere Abstractionen in der Luft zu schweben oder wie in den Genealogieen zu blos ethnographischem Zwecke als todte Zeichen erscheinen.

Mit einem ganz unbegründeten Mißtrauen gegen den Homerischen Scholiasten hat der Verf. eine große Sorglosigkeit in der Auslegung des Plinius (37, 11) verbunden, eines Schriftstellers bei welchem gerade nach seiner Art zu excerpiren und zu schreiben das was er aus Anderen anführt, aus Verschiedenen unter einander mischt und was er selbst dazwischen spricht, mit der größten Vorsicht auseinander gehalten werden muß. Hierdurch ist Hr. H. auf die irrige Vorstellung gerathen als ob die Heliaden des Aeschylus zugleich am Padus spielten, und macht nun, wie es oft geschieht, aus dem eigenen Irrthume dem Vorgänger in der Untersuchung einen Vorwurf, den nemlich daß er die Scene vom Padus an die Pyrenäen verschiebe. Ausdrücklich stellt Plinius hinsichtlich des Padus dem Aeschylus den Euripides entgegen: Nam quod Aeschylus in Iberia, hoc est in Hispania,

*) Platonius *Αἴολος τὸ δρᾶμα τὸ γραφὲν τοῖς τραγῳδοῖς.* Aristid. 2, 260 *ὡς μὲν ἡ τραγῳδία φησὶν* von Palamedes.

Eridanum esse dixit, eundemque appellari Rhodanum; Euripides rursus et Apollonius in *Adriatico* littore confluere Rhodanum et Padum, faciliorem veniam facit ignorati succini in tanta orbis ignorantia, so wie auch der falsche Appuleius de orthogr. den Padus von dem Eridanus des Aeschylus trennt: Eridanus — fluvius Atticae, nec non Thessaliae. Est item Italiae, qui et Padus: item Hiberiae, auctoribus Aeschylo, Pausania, Euphorione minore. Wenn also Plinius wenige Zeilen vorher sagt: Phaethontis fulmine icti sorores, fletu mutatas in arbores populos, lacrimis electrum omnibus annis fundere iuxta Eridanum amnum, *quem Padum vocamus*, et electrum appellatum, quoniam sol vocitatus sit ἠλέκτωρ, plurimi poetae dixere, primique, ut arbitror, Aeschylus, Philoxenus, Nicander, Euripides, Satyrus, so ist gerade hier die Sache nur im Ganzen auf alle die angeführten Autoren zu beziehen; der einzele Umstand, *quem Padum vocamus*, geht den Aeschylus nichts an. Selbst die Form vocamus, streng genommen, würde verrathen daß der Compilator hier nicht aus allen zugleich ausziehe, obwohl Niemand behaupten soll, weil folgt in der dritten Person *quoniam sol vocitatus sit ἠλέκτωρ*, so habe nun gerade auch Aeschylus diese Worterklärung angeführt. So leicht dieß in die Augen fällt, so nimmt Hr. H. hingegen ohne Anstand an *Aeschylo auctore Phaethontem in Eridanum, qui Padus sit, delapsum*, worin eigentlich, da von Aeschylus der dichterische Eridanos wirklich als Rhodanus gedeutet wurde, die Einerleiheit von Rhodanus und Padus aber von keinem je behauptet worden ist, der Satz ausgesprochen liegt, diese beiden Ströme seyen in demselben Bette gemischt geflossen. So viel wenigstens hatte Euripides nicht gewagt, wenn er den Rhodanus des Aeschylus und den Padus anderer Dichter sich vor dem Ausflusse ins Meer zu dem einen Eridanos vereinigen ließ, und zwar um den scheinbaren Widerspruch der Fabeln aufzuheben. Noch weiter geht unser Kritiker und folgert aus den Worten *Ἀδριηναι τε γυναῖκες τρόπον ἕξουσι γόων*, deren Beziehung, wie wir oben sahen, gar keine Schwierigkeit macht, der Dichter habe ohne Zweifel aus Unkunde der Orte den Strich, worin der vermischte Rhodanus und Padus geflossen, zugleich Iberien und Adriana genannt. Was würde Voß gesagt haben zu dieser Art die

alte Geographie zu behandeln? Rec. war so sehr überzeugt, Aeschylus habe Po und Rhone gar wohl zu unterscheiden gewußt, daß er sich die Frage vorlegte, welchen Grund kann der Dichter gehabt haben die Scene der Heliaden vom Adriatischen Meerbusen an den Rhodanus zu verlegen? Hr. H. verkennt nicht blos, was als die Ursache dieser Erscheinung oben angeführt worden ist, sondern er hält überhaupt diese Frage für sehr überflüssig, da ja am Tage liege, Aeschylus sey ein Dichter gewesen und habe also zum einzigen Geschäfte gehabt, populo ut placerent quas fecisset fabulas. Wir wollen nicht erörtern, ob der Römische Komödiendichter mit dieser Artigkeit gegen seine Zuschauer zugleich erklären wollte daß er nach den Griechischen Mustern und also nach den Regeln der Kunst nichts frage, und ob nicht, wenn man die Natur und Gesetze der Kunst, die aus den Werken im Ganzen zu beurtheilen sind, aus gelegentlichen Aeusserungen in einem Drama ableiten wollte, eher dem Aeschylus selbst zu glauben sey, wenn er in den Fröschen eine ganz andere letzte Absicht der Poesie ausspricht. Man wird uns ohnehin gern zugestehn daß von unserem Dichter das *nil molitur inepte* in hohem Grade gelte; daß man nie sich zu leicht erlassen sollte nach den Gründen zu fragen, warum er so oder so gewählt, gestaltet und in Beziehung gesetzt habe, und daß viel Zufälliges und Gleichgültiges, worüber keine Rechenschaft zu geben wäre, in seinen Erfindungen nur dem zu liegen scheinen kann der sie nicht genug oder nicht auf die rechte Art betrachtet hat. Zum Glück steht auch die Hermannische Aeusserung mit anderen der gesunden Auslegungskunst förderlichen, die er selbst anderwärts gethan hat, im Widerspruche. Warum denn, um bei seiner obigen tiefsinnigen Erklärung der dramatischen Poesie stehn zu bleiben, hätte Aeschylus denken können durch einen Phaethon in Iberien dem Volke besser zu gefallen, als wenn er anderswo die Heliaden weinen ließe? Oertliche Mythen, durch deren Einflechtung die einfache Fabel Mannichfaltigkeit und Neuheit erlangen konnte, bot das fremde Land nicht dar; durch das Landschaftliche Tragödien einen Vorzug zu geben, daran dachte man gewiß nicht, und die Gegend des Rhodanus hätte im Vergleiche mit dem Padus wohl nicht als poetischer und gefälliger erscheinen können. Also nur auf Umstände außer der Tragödie selbst kann die Vermuthung sich richten; und sie fiel auf Bernstein-

handel der Massilier, deren Kolonie Rhode war, und insbesondere auf Handelsverbindung der Art mit Syrakus und Hieron. Diesen Endpunkt der Untersuchung, wenn man höchstens will, eine nicht nothwendige Zugabe zu ihr, stellt in seiner Abhandlung Hr. H., wodurch Unkundige gar sehr getäuscht werden konnten und getäuscht worden sind, voran, und zwar als ein merkwürdiges Zeichen der Zeit. Solchermaßen gefalle man sich in Conjecturen; und das nenne man denn das Leben der Alten anschauen. Wo dieß Feldgeschrei erhoben worden sey, ist uns unbekannt: aber wir mögen hier, wo nicht vom Leben der Alten, sondern von einer Tragödie die Rede ist, den Wunsch nicht unterdrücken daß man doch heutiges Tags sich weniger übereilen möchte über Tragödien und Mythen zu sprechen, bevor man sich eine genügende Anschauung von ihrem Inhalt erworben, oder auch nur über einzelne Beziehungen darin auf Zeit und Ort zu urtheilen sich nicht erlauben wollte, ehe man darüber mit Umsicht und wissenschaftlicher Unbefangenheit nachgedacht hat. Hr. H. gefällt sich darin seine eigene Art historisch literärischer Forschungen derjenigen vieler Zeitgenossen entgegenzustellen. So sagt er hier: Haec mihi quidem ad eum modum videntur disputata esse, quo hodie multi in hoc genere litterarum multa et sibi et aliis persuadent. Sumunt enim pro veris, quae non apertum est falsa esse, eaque sic inter ipsa coniungunt, ut, si vera sint, quae sunt intermedia, probabiliter cohaerere videantur: illa ipsa vero intermedia, quae, quod fundamenta sunt totius disputationis, vel maxime demonstrari oportebat, omittunt vel etiam callide declinant. An den nachgewiesenen Fehlern, in welche der Verf. durch seine Art der Forschung und Kritik verwickelt worden, zeigt sich, wie nur er selbst das offenbar Wahre nicht richtig gefaßt und auf das wirkliche gegenseitige Ineinandergreifen der Thatsachen zu achten versäumt hat.

Die Wortkritik hat nur mit dem Fragment bei Athenäus sich zu beschäftigen gehabt; und dieses hat viele Veränderungen erhalten müssen bis es in einer schönen Reihe Ionischer Verse da stand, zu viele um sicher, zu große um nicht unrichtig dem Sinne nach geworden zu seyn. Indem aus *φέρει δρύμιον πόρον*, *οὐδείς* gemacht wird *ἀμφίδρομον πόρον*, *εἷς*, erhalten wir zu *πόρος* ein drittes, offenbar un=

passendes Beiwort; denn bei einer Ueberfahrt kommt es nicht darauf an, wohin und wie weit das Wasser fließe, sondern wie breit und gefährlich es ist. Wäre aber hier der Ort gewesen an das Ringsumfließende zu erinnern, so würde der Dichter vermuthlich den Okeanos selber genannt oder doch deutlich bezeichnet, nicht den Ausdruck πόρος gebraucht haben, der eigentlich Uebergang und ein Wasser über welches man setzt, ausdrückt. Von der vermeintlichen Entstellung des Wortes ἀμφίδρομος leitet der Verf. alle übrigen Verderbnisse her, und mit ihm fallen daher noch drei andere kleine Vermuthungen weg. Das Bruchstück, worin die schwarze Tracht der Anwohner des Padus vorausgesagt wird besteht aus zwei Jonischen Verschen; darum wird ferner vermuthet daß es aus demselben Chorliede sey, woraus das andere in Jonische Verse zuvor hergestellte übrig sey. Wir haben gesehn daß jenes dem Chor gewiß nicht gehört haben könne, und dieses vielleicht auch nicht gehört habe. Aber auch ein Fragment aus ungewissem Stücke σπίδιον μῆκος ὁδοῦ soll in demselben Chorliede gestanden haben k ö n n e n: denn der Rhythmus ist Jonisch, und einen weiten Weg macht die Sonne und machte auch Phaethon. Noch gar manche Personen des Aeschylus machten lange Reisen, und wer weiß, wie manchmal er der Jonischen Verse sich bedient haben mag? Auch der eben so ungemein überflüssigen Vermuthung daß die Worte ἄκουε τὰς ἐμὰς ἐπιστολάς, welche in jeder Tragödie mehr als einmal vorkommen konnten, aus den Heliaden seyen, können wir uns nicht erfreuen: noch weniger des Grundes für sie daß Helios bei Nonnus den Phaethon anredet: ἀλλὰ σὺ μὲν κλύε μῦθον· ἐγὼ δέ σε πάντα διδάξω, Nonnus aber, wie nicht unglaublich sey, gleichwie an anderen Stellen die Bacchen des Euripides, so hier den Aeschylus vor Augen gehabt haben k ö n n e. Wenn er nun den Phaethon des Euripides vor Augen gehabt hätte, und in diesem ein ähnliches Wort gestanden hätte? oder ein noch ähnlicheres, da ἐπιστολαὶ doch eine ganz andere Mittheilung einleitet als μῦθος? Doch ohne Scherz, wie mag Hr. H. bei solchen Gemeinplätzen von Nachahmung bestimmter Stellen reden, nachdem man diesen Mißbrauch längst ziemlich abgethan und allgemein genug gewürdigt glaubte? Eine ähnliche Art von Conjectur wird auch im Mythologischen versucht, um den Heliaden die schönen Verse des Aeschylus bei Athenäus 11 p. 491 zuzu-

eignen, wie auch Buttler (fr. inc. 26) schon beabsichtigte, den Hr. H. nebst einer Emendation Heaths übersehen zu haben scheint. Die Rede ist von den sieben Plejaden, die ihren himmelstützenden Vater Atlas beweinend in Sterne verwandelt werden. Nun habe Euripides im Hippolyt 732 Heliaden und Plejaden nach einander erwähnt, Euripides aber habe nicht selten den Aeschylus nachgeahmt, auch werde dem Prometheus das Beispiel von Typhon und Atlas angeführt, also sey zu vermuthen daß die Plejaden, die ein gleiches Schicksal mit den Heliaden erlitten, mit ihnen verglichen worden seyen; etwa so daß die Heliaden von den Plejaden gesprochen hätten, um mit ihnen sich wegen ihrer eigenen allzugroßen Trauer zu entschuldigen. Warum nicht wenigstens durch einen Anderen, um die Heliaden mit Unglücksgenossen zu trösten? Der Gebrauch der Naturmythen in der Poesie ist unendlich groß, die Bedeutung der Personen so klar, ihre Zahl so gering, die Vergleichung sowohl unter sich als mit menschlichen Lagen so leicht und so häufig daß man fast nicht weniger die Zusammenstellung von Rose und Lilie, Thau und Sternen, Abend und Regen auf ein Vorbild zurückzuführen Ursache hätte als die von gewissen mythischen Naturpersonen. Sehen wir nun auf den Grund der Zusammenstellung bei Euripides, aus welchem doch allein auf Nachahmung geschlossen werden dürfte, so wünscht dort der Chor aus Herzensbedrängniß sich Flügel, um dahin zu entschweben, wo die schönen bernsteinlichten Thränen in Purpurwellen fallen, oder an den Atlas, wo an unsterblichen Quellen die Goldäpfel wachsen, also entweder in die weiteste Ferne oder an Wunderorte die das Reizendste hervorbringen. Ganz anders in den Heliaden nach Hrn. Hermanns Annahme. Aber was das Schlimmste ist, so spricht Euripides gar nicht von den Plejaden, die mit der Goldfrucht nichts zu thun haben, sondern von den Hesperiden. Wenn diesen, wie den Plejaden, von Einigen Atlas zum Vater gegeben wird, so geschieht es aus dem Grunde warum Andere ihn Phorkos, das Dunkel, nennen; und die Plejaden, die weinenden, bleiben von ihnen verschieden wie Regen von Abendland und Dunkelheit. Zwei Verse bei Stob. Serm. 4, 15 werden nicht ohne Wahrscheinlichkeit dem Aeschylus statt Chäremon beigelegt; in den Phaethon aber mit eben so großer und unkritischer Willkür aufgenommen als die übrigen. Wie viel richtiger die alte Weise,

die unbestimmten Bruchstücke ungewisser Stücke in einer Reihe zusammenzustellen, als diese Art sie einzeln, beliebig zuzutheilen, wie dieß Hr. H. früher schon den Anfang gemacht hat zu thun!

Noch ist von den wenigen eingestreuten Sprachbemerkungen ein Wort zu sagen. Daß im Hippolyt 739 nicht drei Heliaden ausgedrückt seyen, wird darauf gegründet daß *τριτάλαιναι* falsche Lesart sey, als wenn dieses Compositum je die Zahl der Personen angienge. Das Wort *ἀμοργός* soll bedeuten quidquid turbidum sit, indem es eines sei mit Molken, — nisi quod, ut usus dominari solet *molken* serum potius, quam quod residuum sero ita dici debebat, appellamus. Neque videtur proprie quod mulgendo expressum coagulatur spissum et pingue ita dictum fuisse; inde autem translatum ad crassam caliginem. Gewiß eine der unglücklichsten Etymologieen. Molken kommt von Milch, wie die Dialekte bei Wachter und Adelung (2. Ausg.) zeigen, und dieß ist vermuthlich auch eins mit *γάλαξ, γάλα*; *ἀμέλγειν, ἀμέργειν, ἀμέρδειν* aber hat schwerlich Zusammenhang damit (obwohl auch Wolf bei Ideler Chronol. 1, 228 an melken haftet), nicht einmal durch Vermittelung von mulgeo (von *μολκός, μαλακός*, sammt mulceo und mulco, ich weiche, schlage, keineswegs von einem ganz anderen Worte als mulceo), welches mit melken nur zufällig übereinlautet. (Adelung stellt bei diesem irrig die allgemeinere Bedeutung der eigentlichen voran.) Ueber den Ausdruck *ἀφθονέστερον λίβα* streiten wir nicht: es scheint uns aber als ob der Grieche, da er den Weihrauch Rinnsal (*λίβανον*) nannte, und ihn also gänzlich wie den Bernstein aufzufassen gewohnt war (so daß auch Pindar Scol. 1 sagt *χλωρᾶς λιβάνου ξανθὰ δάκρυα* und nach Aristoteles Meteorol. 4, 10 die tropfartigen Harze überhaupt Thränen genannt wurden), wenn er nun in Bezug auf die Heliaden von Rinnsal sprach, den Leser leicht an jenes andere eigentlich so genannte und gleich dem Bernstein gelbe und leichtbrennende Rinnsal erinnerte, oder mit anderen Worten, daß so gut wie Pindar durch das Bild der Thränen beim Weihrauch auf die Sage vom Bernstein anspielt, umgekehrt Aeschylus durch den Ausdruck *λίψ* (*λίβανον*) von den Heliadenthränen leise an die feste, gelbe und brennbare Natur dieser Thränen erinnerte, die Nymphen in den Bäumen mit den eigentlichen Nymphen dichterisch vermischend. Es

ist dasselbe, wenn Euripides im Hippolyt *δακρύων τὰς ἠλεκτροφαεῖς αὐγάς* verbindet.

Das einzige Wahrscheinliche ist die Erklärung der Worte *Ῥῖπαι μὲν δὴ πατρός* im Eingange des Stücks. Sonst hat Rec. etwas das zu billigen wäre, in der kleinen Schrift nicht gefunden; wünscht aber und hofft ein andermal zeigen zu dürfen, wie viel erfreulicher es ihm sey, von Hrn. H. anzunehmen als ihn zu bestreiten und zu widerlegen.

---

Für die Analyse dieser Sage und Poesie scheint es mir besonders anführenswerth daß Dissen und K. O. Müller damit übereinstimmten. Jener, dem sie in der Handschrift mitgetheilt war, schrieb mir am 10. Febr. 1828: „Müller, der auch wieder über die Bernsteingeschichten forschte, läßt Ihnen sagen daß er Alles unterschreibe und eben so denke wie Sie." S. auch dessen Etrusker S. 282 f. Für den damaligen Stand der trilogischen Streitigkeiten aber ist es charakteristisch daß Hermann sein Programm in demselben Jahr worin die obige Recension gedruckt worden war, in seine Opuscula aufnahm, ohne sie zu berühren, um seiner Würde gemäß anzudeuten, was von meiner Vertheidigung der in der Trilogie ausgesprochnen von ihm angegriffnen Ansicht zu halten sey. So nemlich meinte das Leipziger kritische Journal, indem es meine Erwiederung leidenschaftlich nannte, die damals gewöhnliche Bezeichnung aller meiner Gegengründe und Bemerkungen. An Proben dieser Leidenschaftlichkeit und Art zu widerlegen ist besonders reich die lange Abhandlung in der Allgemeinen Litteraturzeitung 1827 N. 98. 99 S. 785—810 zum Erweise der Verschiedenheit des Prometheus Pyrphoros als erster Tragödie einer Trilogie von dem Satyrspiel Pyrkaeus.

## 12. Der erste Monolog des Sophokleischen Ajas. *)

Auf diesen Gegenstand mit wenig Worten zurück zu kommen bin ich veranlaßt durch die Disputation eines unsrer philologischen Seminaristen, der eine ihm bei meiner Erklärung gebliebene Bedenklichkeit durch eine im Scenischen begründete Hypothese zu heben, zwar scharfsinnig, doch nicht überzeugend versucht hatte.

Erhabenheit ist das Erste was wir von einem in den Tod gehenden Ajas zu erwarten haben. Die Grundzüge der alten Heroencharaktere stehen in der älteren Poesie und Kunst zu allgemein fest, als daß an ihre Mißachtung im einzelnen Falle leicht gedacht werden dürfte. Sophokles insbesondre, der Homerischeste der Dichter, konnte den Ajas nicht anders als großartig sterben lassen, der in der Ilias, als er das Uebergewicht der Troer wahrnahm und wegen dichten Nebels das Heer nicht überschauen konnte, um den Mann zu finden den er zum Achilleus um Hülfe schicken möchte, ausruft: Vater Zeus, aber du rette aus dem Nebel die Söhne der Achäer und schaffe Helligkeit, und gieb daß wir sehn mit den Augen; im Licht aber magst du uns auch verderben, wenn es denn also dir gefällt. Die epische Erhabenheit ist in einem großen Sinn und gewaltigen Gefühle: Sophokles durfte sie nach dem Geiste seiner Zeit durch große Gedanken und Bilder erweitern, aber nach meiner Meinung durchaus nicht aufheben durch Zusatz von etwas Kleinlichem und der hervorragenden Stellung des Ajas im Heer Unwürdigem, von etwas das seinem Wesen geradezu entgegengesetzt wäre. Es ist dabei eine falsche vorgefaßte Meinung, die auch die neueste Schulausgabe des Ajas theilt, daß Ajas „die Umgebung täuschen mußte um unbeobachtet zu seyn, daß er, da er seinen Vorsatz nicht anders ausführen konnte, zwar ein offner und wahrer Charakter, sich jetzt überwinden und List anwenden mußte, welche auch dem Krieger ziemt.“ Wäre dieß gegründet, so durfte der

*) N. Rhein. Mus. 1860 15, 419—427.

Dichter diese Art den Selbstmord einzuleiten nicht wählen: es stand ihm ja frei diesen Act anders einzurichten, wie die Tragiker gewandt genug sind das Mythische nach ihren dramatischen und ethischen Zwecken zu drehen und zu wenden: ein falscher Zug in dem Hauptcharakter, wie Furcht vor den Seinigen, Abhängigkeit von ihnen und listige Heuchelei kann niemals gerechtfertigt werden durch die Situation, die ja ganz von dem Dichter selbst abhängt. Ajas sagt im Anfang der Rede daß es ihn jammere Tekmessa als Witwe bei den Feinden und den Sohn als Waisen zu hinterlassen, und am Schluß giebt er dem Chor der Salaminischen Schiffer Aufträge, nachdem er Tekmessa geheißen hat hineinzugehn und zu den Göttern zu beten daß er bis zu Ende vollbringen möge was sein Herz begehre. Dieß aber hatte er dem Chor und ihr vorher verkündigt, ihre bösen Ahnungen und unverhohlenen Besorgnisse erregt, und durch Gegenvorstellungen und Bitten und Flehen sich so wenig rühren lassen, daß sein letztes Wort an Tekmessa war, sie scheine ihm thöricht wenn sie seinen Charakter jetzt noch zu erziehen denke. Zu verwundern ist es in der That, daß man bei der Voraussetzung einer verstellten Rede nicht Anstoß genommen hat an jenen so klaren Aussprüchen und ihrem Zusammenhang mit dem vorangegangnen Gespräche des gleichen Inhalts. Wären sie nicht höchst unzweckmäßig und unklug dem Ajas in den Mund gelegt wenn er sich doch zugleich fürchten sollte vor seinen Untergebenen? Umgekehrt zeigen sie, wie weit der hohe und gestrenge Fürst von dem Gedanken entfernt ist, daß es seinen Salaminiern und seiner Tekmessa einfallen könnte ihm in den Weg zu treten, Hand an ihn zu legen. Allerdings offenbart nachher, als es zu spät war, Kalchas dem Teukros daß diesen einen gegenwärtigen Tag Ajas gehütet werden müsse, auf welchen der Zorn der Athena sich beschränke, weil er sonst sich töden würde. Aber durch allerlei List (παντοίᾳ τέχνῃ) soll er im Zelt zurückgehalten werden, durch irgend welche Vorgeben und Erfindungen sollte er getäuscht werden von denen welchen diese Rolle zukam. Solche Listen aber wären nicht mehr anzuwenden gewesen, da Ajas mit dem Selbstgespräch schon in den Tod gieng, und würden sich auf der Bühne traurig ausgenommen haben. Die Einmischung des Kalchas hatte zum Zweck, durch seinen Ausspruch das Maß der göttlichen Bestrafung eines grenzenlosen Selbstgefühls und augenblicklicher Gottesvergessen-

heit und der Straffälligkeit selbst zu bestimmen und zu begrenzen, und zugleich benutzte der Dichter diesen Umstand als ein Motiv der Rührung oder das Mitleid zu erregen, zu steigern durch geeignete Verwicklung der Begebenheiten.

Der Unterschied ist groß, das entstandene Mißverständniß den Mithandelnden Schuld zu geben oder aus absichtlicher Täuschung des Sprechers abzuleiten. Im ersten Fall wendet der Dichter durch zweckdienliche Behandlung der Rede ein Mittel an die dramatische Bewegung zu leiten, auf das die Entwicklung der Kunst nothwendig führen mußte, da nichts häufiger ist als daß gewöhnliche Menschen in den Sinn hoher Geister nicht einzudringen und die Bedeutung der außerordentlichsten Situation nicht zu ahnen oder zu ermessen verstehen. Ueber die große Feinheit des Sophokles, seine große Kenntniß der Bühne und des Publicums sind in der Ariadne von Gruppe gute Bemerkungen zu finden, der nur zu weit geht, indem er die höheren Forderungen des Dichterberufs und die Eingebungen der Muse der berechneten Kunst der Effecte unterzuordnen scheint. Die Fälle von Mißverständnissen des Geschauten und Gehörten von Seiten eines oder mehrerer der Mitspieler in andern Tragödien, die natürlich immer von dem Dichter beabsichtigt und eingeleitet sind, müssen dem Ausleger unseres Monologs gegenwärtig seyn, und sie verdienten wohl eine kürzlich vergleichende Zusammenstellung und Erörterung.

Geht man davon aus, daß es nicht in der Absicht des Dichters gelegen haben könne einen Bühneneffect durch unerwarteten Jubel des Chors, die kläglichste Enttäuschung der eben beruhigten Tekmessa (ἀρτίως πεπαυμένη), seltne Verwicklung der Begebenheiten im engsten Zeitraum mit einer Erniedrigung und unnatürlichen Umwandlung des Helden zu erkaufen, so ist das Einzelne des Monologs unter dem Gesichtspunkte des gegebenen Charakters des Ajas und dem der Erhabenheit, der antiken Erhabenheit zu betrachten. Wie sich psychologisch die unleugbaren Züge der letzteren und des alten Kraftgefühls im Ajas mit Verstellung und furchtsamer Vorsicht mit einander vertragen, zu erklären, kommt den Gegnern zu. Wenn man von ihnen eben so viel Achtung vor einem heroischen Charakter und Ueberlegung der Forderungen der Poesie und Harmonie verlangen darf als scharfes Verständniß von Wörtern und Constructionen, so muß man sie auf die Ein=

gangsworte des Ajas aufmerksam machen. Er ist verwundert darüber daß er, der sonst durch das Starke oder Arge sich nur härtete wie glühendes Eisen durch das Untertauchen, durch dieses Weib zu weiblicher Sprache erweicht ist und Mitleid mit ihr und dem Waisen fühlt, wie über eine neue wunderbare Naturerscheinung; gewiß die kräftigste Art die Härte und Starrheit seines Heldenherzens zu malen die der Dichter aussinnen mochte. Und wie verhalten sich zu dem edlen menschlichen und männlichen Mitleid Vorsicht, Furcht, List und Verstellung? Welche Bilder aus dem ganzen Umfang der Natur hätte Ajas finden können, um sein Erstaunen über die Umwandlung seiner Art in solche Eigenschaften, die er also nun in sich erwachen gefühlt und zum erstenmal hätte ins Werk setzen sollen, eben so gut durch Vergleichungen zu schildern, sie sich zu erklären als die Regungen des Mitleids? Jene Schwächen hätte er freilich nicht verrathen dürfen wenn er durch sie etwas erschleichen wollte. Aber konnte er sie haben? Konnten sie als Kräfte und Mittel seiner Natur ihm zum Bewußtseyn kommen? Durch die Strafe der Athena ist dem Ajas neue Erkenntniß aufgegangen: seine Natur, die rauhkräftige ist unverändert geblieben. Man vergleiche seine gestrenge schonungslose Sprache in der vorhergehenden Scene gegen Tekmessa mit der Rührung womit er ihrer gedenkt in dem Selbstgespräch, da er in der That nur zu sich selbst spricht, ohne alle Rücksicht auf die Angehörigen, sich selbst vor dem Tode gleichsam Beichte ablegt, zwei von ihm gemachte Fehler, die er einzusehn gelernt hat, eingesteht, über seine Mannen und Tekmessa, seine Siegesbeute, seine „Magd", nur noch mehr erhoben durch sein außerordentliches Geschick über sie, die nur durch die Convenienz der Bühne und zu dem schon erwähnten Zweck eines erschütternden Contrastes und einer fesselnden Verwicklung gegenwärtig zu bleiben scheinen, obgleich sie auch sehr natürlich den Unglücklichen nicht verlassen. Man vergleiche ferner sein Geständniß daß er gefehlt habe sich gegen die bestehende Heeresordnung zu setzen, mit dem Fluch den er schließlich gegen die Atriden und das ganze Heer ausspricht. Der Widerspruch der hierin zu liegen scheint, löst sich auf wenn man sich der beschränkten Ethik des Heroenthums erinnert. Die Beleidigung der Athena zu sühnen nicht durch Meerwasser, sondern durch sein Blut diese Schuld abzuwaschen ist Ajas bereit. Den Atriden aber, auch wenn sie unge-

rechten Einfluß auf die Preisrichter übten, der Obergewalt sich zu unterwerfen, hätte ihm die Klugheit anrathen sollen, dieselbe Hellenische politische Klugheit die den Grundsatz eingab, den Feind nur in so weit zu hassen als ob er wieder Freund werden könnte und dem Freund nur so weit sich anzuschließen als ob er es nicht immer bleiben würde, also im Leben nicht absolut zu brechen, nicht alle Versöhnung für immer zu verschwören und dem Freunde nicht mit voller Treuherzigkeit des Vertrauens sich hinzugeben. Dieß widerstreitet nicht einmal dem Homerischen Ajas, dem βαρυμήνιος, unter den Schatten, der den so wohl begründeten Versöhnungsantrag des Odysseus so verächtlich zurückweist. Da Ajas zu den Schatten übergeht und der Fall wo die Klugheit von ihm fordern könnte den Zorn und Haß gegen die Atriden als die Oberen zu mäßigen, nicht mehr eintreten kann, so ist die von der Klugheit gezogene Schranke aufgehoben und der Mann tritt dem Mann gegenüber wie es ihm seine furchtbare Natur eingiebt.

Das Bekenntniß des begangnen Fehlers in Bezug auf die Atriden gründet sich auf die jetzt, nach der göttlichen Strafe der Ueberhebung, gewonnene Einsicht (ἐπίσταμαι γὰρ ἀρτίως) über die Regel des Benehmens unter den Genossen, nachdem vorher schon die Nothwendigkeit eines Oberbefehls auseinandergesetzt ist. Die Art wie dieses geschieht ist eben so charakteristisch für den Stolz und die Hoheit des Ajas als geschickt die Seinigen noch mehr irr zu machen, so daß sie seine klaren bestimmten Worte überhörten und sich einer argen Täuschung hingaben. Denn anstatt zu sagen, ich habe nicht der göttlichen Ordnung nachgegeben und die Atriden geehrt, hätte den Gewalten und Gesetzen unter die ein Heer gestellt ist wie Alles in der Natur — wie sollte ich also nicht lernen vernünftig zu seyn — nachgeben sollen, sagt er, daß er künftig wissen werde es zu thun. Wer nun über seinen Entschluß in den Tod zu gehn aus den Eingangsworten der Rede und aus der vorangegangenen Scene und aus dem Charakter des Ajas im Klaren war und nicht zweifeln konnte, wie die Athenischen Zuschauer, der mußte auch den beigemischten Spott und Haß in den Worten μαθησόμεσθα δ' Ἀτρείδας σέβειν fühlen, den von den Atriden mit dem Rechtsgefühl zugleich tief verletzten Stolz des Ajas nachfühlen, und die höhnischen Worte: ich werde künftig, sich übersetzen in ich würde, wenn ich künftig noch unter ihnen zu stehen

hätte. Wer auf die Sprache des gewöhnlichen Lebens achtet, wird Beispiele dieses uneigentlichen Futurums und ähnlicher ironisch zu verstehender Wendungen gewahr werden. Es ist als ob die mächtige Leidenschaft den Ajas zurückhielte geradezu auszusprechen daß er sich hätte fügen sollen, oder ihm die Vorstellung unmöglich machte daß er von den Atriden überwältigt sey, und er sich daher begnügte anzudeuten daß es das Richtige gewesen wäre sich zu fügen. Nicht auf dieß *τὸ λοιπὸν* aber beruft sich etwa nachher der Chor, sondern er sagt ruhig zu dem ängstlich fragenden Boten, er ist eben ausgegangen und hat neue Gedanken mit einem neuen Charakter verbunden, zum besten Sinne gewendet ist er gegangen um sich von dem Zorn der Götter zu befreien.[1] So wenig verstand dieser Chor den Sinn eines Ajas und den Zusammenhang der Vorgänge zu fassen, daß er noch nach der Scene worin dieser von seinem Sohn Abschied nimmt und Aufträge ertheilt (nach der ersten und zweiten Antistrophe), nicht sicher darüber ist ob Ajas von dem Wahnsinn gänzlich befreit sey. Die grobe Täuschung zu erklären, ist zu erwägen daß erhabene Betrachtungen anzustellen, wie sie dem Ajas jetzt, nachdem das Geschick ihn geschüttelt hatte, in der Nähe des Todes sich darboten, wirklich eine so ganz neue Erscheinung an ihm waren daß die große Besonnenheit und der Verstand die sich darin aussprachen, den Verdacht auf welchen andre einfache und ganz klare Worte hinführen mußten, zurückdrängen konnten. Auch dürfte vielleicht der Selbstmord als etwas ganz Neues, von Ajas erst Erfundenes angesehn werden. Der Aberglaube des Ajas an das Sprichwort Feindesgeschenke keine Geschenke und verderblich (*οὐκ ὀνήσιμα*), machte seinen Vorsatz das ihm von dem feindseligsten Hektor geschenkte, jetzt nachdem auf schmähliche Weise Blut vergossen worden war, verhaßte Schwert in die Erde zu vergraben, wo es Niemand sehn, sondern Nacht und Hades es verschlingen werde, begreiflich genug und nicht auffallend. Daß er nicht hinzusetzt daß er sich in das eingegrabene Schwert stürzen werde, wie er darauf that,[2]

1) 722 *νέας βουλὰς νέοισιν ἐγκαταζεύξας τρόποις.* 730 *πρὸς τὸ κέρδιστον τραπεὶς γνώμης θεοῖσιν ὡς καταλλαχθῇ χόλου.* Eine wirkliche Sinnesänderung war dem Chor am meisten durch den Vorsatz sich mit den Göttern zu versöhnen aufgefallen.

2) *Ὁ μὲν σφαγεὺς ἕστηκε,* wie es ein unlängst publicirtes sehr altes Vasengemälde darstellt.

ist darum nicht als absichtlich der Täuschung wegen zu denken weil es auch ohne diese Absicht nach der Hellenischen Gewohnheit der Zurückhaltung des Ausdrucks bei Tod und argen Dingen nicht ausgesprochen werden durfte, zumal da es nach allem Vorhergegangenen sich von selbst verstand. Den Zuschauern, die nicht durch die Macht des Anliegens und Wunsches zu falscher Hoffnung getrieben wurden, konnte es nach dem Ganzen des Zusammenhangs nicht zweifelhaft seyn daß Ajas nicht gehe bloß um das böse Geschenk weit von sich zu thun, sondern daß in diesem Augenblick das Schwert auch noch seine Bestimmung habe. So ist es auch nur zufällig oder vielmehr von dem Dichter auf die Beruhigung der Mithandelnden berechnet daß Ajas vorher sagt, er gehe zum Bad und den Auen am Strand, um durch Sühnung seiner Befleckungen dem schweren Zorn der Göttin zu entgehen. Denn daß er Abwaschung durch sein Blutt statt der gewöhnlichen durch Meerwasser meine, mußte dem Unbefangnen klar seyn, und daß er den Strand als den entferntesten Punkt wählte, war natürlich. Ueber die Art der Sühnung und des Eingrabens des Schwertes mochten die welche zu leicht glaubten was sie wünschten, sich täuschen, nachdem sie die Rede über die Nothwendigkeit der Unterordnung unter die Gewalten und die Beherrschung des Hasses, mit Erstaunen über die veränderte Gesinnung und neue Sprache des Heros gehört hatten, und darüber vergessen was dieser im Eingang von Mitleid „dieses Weib“ als Witwe und den Sohn (von dem er ernstfeierlichen Abschied genommen hatte) als Waisen zurückzulassen gesagt hatte. Man mag ihnen dieß übersehn und auch das daß sie, einmal getäuscht durch die ihnen wunderbare Rede des Ajas, seine Schlußworte, worin er seine Aufträge an Teukros (als seinen Stellvertreter) wiederholt und in jedem Worte so bedeutsam und klar spricht, nicht richtig auffaßten, etwa vor Freude überhörten, oder aber dem Dichter vorwerfen daß er den Charakter dieser Leute nicht psychologisch gut genug gehalten, ihr Mißverständniß und ihre Sicherheit nicht geschickt genug motivirt habe, indem er den Helden ganz aus seiner Natur, aus dem großen Moment, nach der einmal gefaßten und schon vorher nicht verhehlten, von Tekmessa und dem Chor, so weit es das Verhältniß ihres Abstands von ihm erlaubte, vergebens bekämpften Entschließung frei und wie unbekümmert um seine Umgebung sprechen ließ. Wenn der dra=

matische Dichter ein andres Verständniß einer Rede von Seiten der Mithandelnden als das des sachkundigen und unbefangnen Publicums seyn kann bezweckt, so ist das Urtheil darüber ob er dieß mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit, treffender Feinheit, vorsichtiger oder kühner durchgeführt habe, nicht immer leicht und ganz einfach zu gewinnen. Ungleich leichter scheint es sich darüber klar zu werden, ob statt des Dichters der Held selbst die Absicht gehabt haben könne und solle über sich und sein Vorhaben zu täuschen.

Während ich das Obige niederschrieb ist mir das erste Stück der Wiener Zeitschrift für die Oesterreichischen Gymnasien von diesem Jahr zugekommen, worin Bonitz die Gustav Wolffische Schulausgabe des Ajas recensirt und die Gelegenheit wahrnimmt mit der Wolfischen, der von Schneidewin [3]) angenommenen „Doppeldeutung“ zugleich meine vor mehr als dreißig Jahren aufgestellte Erklärung des Monologs, die von dem talentvollen D. E. Göbel zu Salzburg in derselben Zeitschrift 1857 vertheidigt worden war, [4]) zu bestreiten S. 43—47. Der hochverdiente Gelehrte hat auch über den Text des Sophokles so viele sehr schätzenswerthe Bemerkungen veröffentlicht daß es Unrecht wäre wenn ich seine Gründe gegen meine Ansicht ungeprüft übergehen wollte. Bonitz geht also auch davon aus daß Ajas „um den Entschluß des Todes, der bei ihm unerschütterlich feststeht, ungehindert ausführen zu können, sich genöthigt sieht, durch das Vorgeben einer Sinnesänderung die Aufmerksamkeit der Seinen von dem einsamen Weg abzulenken den er zu gehen in Begriff ist,“ wobei denn natürlich die Voraussetzung stattfindet, daß sie gewagt und vermocht

2) In der zweiten Ausgabe 1852, während in der ersten 1849, wie er sagt, Welckers Einfluß ihn gebannt gehalten habe, obgleich er „in den Angelpunkten seiner Abhandlung zu entschieden andern Ergebnissen gelangt war.“ Der Unterschied eines von dem Helden beabsichtigten Doppelsinns und einer doppelten Auffassung seiner Worte von Seiten des Publicums und der Mithandelnden ist so groß daß davon abhängt, ob wir den Charakter des Ajas in einer neuen Verklärung oder erniedrigt und verzerrt sehn sollen, ob wir im Ajas eines der ersten Meisterstücke des Sophokles bewundern dürfen oder nicht.

4) „Indem sie in den Auslegungen der Tagödie, wie Hr. Bonitz sagt, und in litterarhistorischen Darstellungen fast durchaus abgelehnt worden.“ Nicht bekannt war ihm wohl Witzschel in der Realencyclopädie VI, 1 S. 1317, noch weniger Connop Thirlwall, dessen tiefe und geistvolle Einsicht, nicht bloß in die Geschichte, sondern in Geist und Bildung der Hellenen überhaupt, zum Theil vermuthlich durch Schuld der unglücklichen und unterbrochnen Uebersetzung, den Deutschen Philologen leider ziemlich fremd geblieben zu seyn scheint.

hätten ihn zurückzuhalten wenn er das Zelt verließe. Wie stimmt, wenn wir den Charakter des Ajas auch nicht sonsther kennten, diese Voraussetzung zu der Haltung und den Worten des Ajas selbst und des Chors[5]) in der Scene wo sie das Vorhaben ihres Herrn von ihm selbst erfahren, einer Scene worin jedes Wort bedeutsam und klar ist, nicht zu reden von denen der erschrocken und ängstlich folgsamen Tekmessa? Bonitz nimmt an, „daß wenn es sich wirklich zur Evidenz bringen lasse daß mit dem Charakter des Ajas, wie er in der Sage sich gestaltet habe, eine solche Täuschung sich nicht vertrage, daraus doch noch nicht folgen würde daß Sophokles sie nicht wirklich dem Ajas zugeschrieben habe," indem also wir Hyperboreer eine richtigere Anschauung von einem Ajas hätten als er und besser als er selbst einsähen was seiner in der tragischen Charakterschilderung würdig sey. Die einzig sichere Grundlage für eine Entscheidung seyen die Worte des Monologs selbst, in ihnen allein sey der Beweis zu suchen. „Sind diese der Art daß wir alle als den Ausdruck der wahren Gesinnung des Ajas betrachten dürfen, oder finden sich darin auch Stellen die man anders, außer als bewußte und absichtliche Täuschung nicht verstehen kann? Dieß Letzte ist allerdings der Fall." In zwei Stellen soll dieß der Fall seyn, in *Ἀτρείδας σέβειν*, „Ehrfurcht beweisen, Ehrfurcht zollen," *τὸ λοιπόν*, „den noch übrigen Verlauf seines Lebens hindurch," während Ajas die Atriden doch nachher verfluche. Niemand wird in Abrede stellen daß der eigentliche Sinn des

5) In drei Stellen 423. 476. 580 spricht sich seine Abhängigkeit aus, kein Gedanke an das Unterfangen und die Möglichkeit dem Willen des Herrn zu widerstehen.

*Οὔτοι σ' ἀπείργειν, οὐδ' ὅπως ἐῶ λέγειν*
*ἔχω, κακοῖς τοιοῖσδε συμπεπτωκότα.*
*Οὐδεὶς ἐρεῖ ποθ', ὡς ὑπόβλητον λόγον,*
*Αἴας, ἔλεξας, ἀλλὰ τῆς σαυτοῦ φρένος.*
*παῦσαί γε μέντοι καὶ δὸς ἀνδράσιν φίλοις*
*γνώμην κρατῆσαι, τάσδε φροντίδας μεθείς.*
*Δέδοικ' ἀκούων τήνδε τὴν προθυμίαν.*
*οὐ γάρ μ' ἀρέσκει γλῶσσά σου τεθηγμένη.*

Worauf Tekmessa

*Ὦ δέσποτ' Αἴας, τί ποτε δρασείεις φρενί;*

und Ajas antwortet:

*Μὴ κρῖνε, μὴ 'ξέταζε· σωφρονεῖν καλόν*

Worts, das ja oft bis zur Enantiosemie den Sinn umwandelt, und auch der einer Verbalform durch Ironie, witzige Beziehungen und andre Launen in allerlei Farben umspringen kann. Die Erhebung des Ajas über die ungerechten Gewalthaber in diesen spöttischen Worten ist höchst charakterisch. Der andre klare Wortbeweis, welcher zwinge zu der Annahme, „Ajas übt bewußt Täuschung den Seinigen gegenüber, wodurch er erreicht daß er ungehindert von den Seinigen den Weg zum Tode gehen kann," wird gesucht in den Worten des Anfangs *οἰκτείρω δέ νιν — λιπεῖν*, welche „nach allen Analogieen: *ὀκνῶ, ἐλεαίρω, αἰσχύνομαι ποιεῖν*," bedeuten sollen *οἰκτείρω λιπεῖν*, „aus Mitleid unterlasse ich es, sie zur Witwe, mein Kind zur Waise zu machen," womit dann der folgende Satz: *ἀλλ' εἶμι πρός τε λουτρὰ κ. τ. λ.* aber dennoch gehe ich, in richtiger Beziehung stehe, während den Worten Gewalt angethan werde wenn man verstehe: ich wurde erweicht — und es thut mir leid — aber ich werde dennoch zu dem Sühnungstode gehen. Weder daß hiemit den Worten Gewalt geschehe, oder den Widerspruch zwischen Mitleid empfinden und mit Festigkeit dennoch thun was gethan werden muß, kann ich anerkennen, noch jene Bedeutung von *οἰκτείρω*. Wohl mag *ὀκνῶ* zu der zahlreichen Klasse von Zeitwörtern gehören, für die daher ein eignes Kunstwort, eine grammatische Figur erfunden worden ist, welche das was aus dem Wortsinn natürlich und gewöhnlich folgt, mitbedeuten, und *αἰσχύνομαι* mag eben so hier oder dort auch unterlassen mitbedeuten können. Von *ἐλεαίρω* aber und *οἰκτείρω* kann ich es nicht glauben bis mich ein Beispiel dazu nöthigt, da das Mitleid nicht so natürlich und allgemein zu einem Unterlassen drängt als Widerwille oder Schaam, sondern seine Grade hat und sehr oft neben dem Thun oder Geschehenlassen auch besteht. Dem Uebergang mit *ἀλλὰ* ist ähnlich was am Ende vorkommt: *ἀλλ' ἀμφὶ μὲν τούτοισιν εὖ σχήσει· σὺ δὲ.* — Auf die Bemerkung, wer sage, ich will das Schwert — in die Erde bergen u. s. w. der könne nicht wollen daß man darunter verstehe, ich will den Griff des Schwertes in der Erde befestigen und in das Schwert mich stürzen, ist meine Antwort im Vorhergehenden enthalten. Er kann auch nicht verhindern daß man nach dem Zusammenhang des ganzen Acts und nach der Griechischen Gewohnheit über gewisse Dinge nicht mit der Sprache gerade heraus-

zugehen, diese Aposiopese wohl verstehe. Noch weniger kann ich zugeben daß „die Rede des Ajas fast durchweg von Anfang bis zum Schlusse sich in allgemeinen Sentenzen bewege, mit denen er dem Aussprechen der Unwahrheit ausweichen möchte.“ Er konnte ja gehn ohne weder Wahrheit noch Unwahrheit auszusprechen, wenn der Dichter uns nicht offenbaren wollte mit welchen Gedanken er in den Tod gieng und wie seine Geistesanlage, sobald er durch sein Schicksal zur Ueberlegung gebracht war und ein paar einfache Wahrheiten in ihm aufgegangen waren, ihn auch in diesem Gebiet ebenso wie im kühnen verwogenen Sinn und im Handeln zum Erhabenen trieb, indem diese einfachen Wahrnehmungen sich ihm unter den erhabensten Bilder und Vergleichungen darstellten. Fast wundern muß ich mich über den Schluß der Recension: „Und doch, nachdem er die Täuschung ausgeführt und dadurch erreicht hat daß er ungehindert von den Seinigen den Weg zum Tode gehen kann, bricht zuletzt unwillkürlich die Wahrheit hervor. Denn wer zu den Waffengenossen (Untergebenen) sagt — der nimmt nicht für den Gang nach einem Sühnopfer, sondern nimmt für immer Abschied und giebt seine letzten Aufträge.“ Warum hielten sie ihn denn nicht jetzt zurück, wenn unwillkürlich die Täuschung wieder vernichtet war? und für die erhabenen Reden, „durchweg in allgemeinen Sentenzen“, wenn sie nur zum Zweck hatten zu täuschen und von Widersetzlichkeit abzuhalten, ist es doch Schade, daß sie willkürlich oder unwillkürlich als vergeblich angestellte Versuche so sehr erniedrigt werden.

---

## 13. Theokrits vierte Idylle.

---

### Ein Geishirt und ein Kuhhirt.*)

Battos.

Sage mir, Korydon, wem sind die Kühe da, etwa Philondas?

Korydon.

Nein, es sind Aegons Küh' und zu weiden von ihm mir gegeben.

Battos.

Nun die melkst ingeheim du wohl alle dir ehe die Nacht kommt?

Korydon.

Aber es läßt ja der Alte die Kälber herbei und bewacht mich.

Battos.

Sag auch, er selber, der Herr, wohin er verschwand und verreist ist.

Korydon.

Hörtest du nicht daß zum Alpheos mit ihn Milon genommen?

Battos.

Und wann hätte denn der Salböl wohl erblickt mit den Augen?

Korydon.

Sagt man doch daß mit Herakles an Kraft er und Stärke sich messe.

Battos.

Und ich sagte die Mutter sey rüstiger als Polydeukes.

Korydon.

Und er ist fort mit Hack' und zwanzig Schafen gezogen.

*) N. Rhein. Mus. f. Philol. 1833 1, 65—83 (das 1. Stück Juni 1832). Mit kleinen Verbesserungen. Die neuesten Uebersetzungen von Fr. Zimmermann, die Bukoliker, Stuttg. 1856 und von A. Eberz, Frankf. 1858. Die Schwierigkeit einer Uebersetzung des Theokrit hat wohl Niemand treffender und schöner geschildert als der feinsinnige und gelehrte Professor Weil zu Besançon in der Recension der letztgenannten in den Jahrb. für Philol. und Pädagogik 1859 79, 396.

Battos.

Milon wird auch sofort zum Wüthen die Wölfe verleiten.

Korydon.

Und es verlangen nun hier nach ihm mit Gebrülle die Kühe.

Battos.

O die unglücklichen, daß sie so übelen Hirten gefunden.

Korydon.

Ja unglückliche sind sie und mögen auch fürder nicht weiden.

Battos.

Dort in der That von der Färse sind nur noch Haut und Gebeine
Uebrig. Sie speist Thautropfen etwa gleich einer Cicade?

Korydon.

Nein halt, sondern ich führe zur Weid' am Aesaros sie jetzo,
Gebe vom weichesten Gras ihr selber ein schönes Gebinde,
Jetzo hüpft sie umher am schattenbedeckten Latymnos.

Battos.

Mager fürwahr ist der Stier auch, der röthliche; möchte dergleichen
Einer den Lampriaden beschеert seyn wann sie das Opfer
Bringen der Hera; denn schlecht ist im Stande die arme Gemeinde.

Korydon.

Auch nach dem Seeabzug und dem Physkos wird sie getrieben,
Und an den Bach Nauäthos, wo Alles in lieblicher Blüthe
Steht, Galganth, Geiswaizen und balsamduft'ge Melisse.

Battos.

Ach nun wandern gewiß auch die Kühe zum Aïdes, armer
Aegon, indem auch du nach dem leidigen Siege verlangtest:
Ach und die Syrinx schimmelt, die einst ich ihm fügte zusammen

Korydon.

Nein die nicht, bei den Nymphen; denn als er nach Pisa davonzog,
Ließ er sie mir zum Geschenk, und ich versteh mich auf Lieder,
Wohl die der Glauka sing' und begleit' ich und wohl die des Pyrrhos.
„Kroton lob' ich, die schönste der Städt', und schön auch Zakynthos,
Schön auch gen Morgenroth das Lakinion, wo der Athlete
Aegon zweimal vierzig allein hat Fladen verspeiset.

Dort auch war's wo den Stier er, gepackt an der Hufe,
Zerrte hinab und ihn schenkt' Amaryllischen, aber die Mädchen
Allzumal schrie'n laut auf und es lachte von Herzen der Kuhhirt."

Battos.

O Amaryllis, du schöne, die einzig ich niemal im Tod auch
Werde vergessen; so lieb als die Ziegen mir bist du verschieden.
Weh, weh allzuhart ist das Schicksal, das mir zu Theil ward!

Korydon.

Muthig seyn, Freund Battos; vielleicht ist morgen es besser.
Hoffnung ist bei den Lebend'gen, und hoffnungslos sind die Todten.
Zeus auch ist einmal Helligkeit ja und ein andermal Regen.

Battos.

Muthig denn. Wirf unten die Rinder doch; denn an dem Oelbaum
Nagen die Zweige sie ab, die verzweifelten. Sitta du Weißfell.

Korydon.

Sitta, Kymätha, fort zu dem Hügel hin! Hörst du denn gar nicht?
Komm' ich, so werd' ich beim Pan ein übeles Ende dir machen,
Wenn du nicht weg dort gehst. Sieh wiederum schleicht sie mir hiehin.
Hätt' ich den Wirfhaas doch, den gewundenen, daß ich dich träfe.

Battos.

Sieh mich ums Himmelswillen, o Korydon, an; denn ein Stachel
Hat hier eben mich unter dem Knöchel getroffen. Wie ist doch
Tief das Distelgewächs. Daß die Färse zu Grund gehn möchte,
Ihr nachgaffend bekam ich den Stich. Siehst wohl du den Stachel?

Korydon.

Ja doch, und mit den Nägeln gefaßt ist er. Sieh da ihn selber.

Battos.

Wie ist so winzig der Stich und wie groß ist der Mann, den er bändigt?

Korydon.

Wenn an die Berge du gehst, so wandere, Battos, nicht barfuß;
Denn an dem Berg ist das Dornengesträuch in üppiger Blüthe.

Battos.

Sage mir, Korydon, doch, ob immer noch herzet der Alte
Jene, die einst ihn entflammte, die schwarzbraunäugige Liebste.

Korydon.

Freilich, du Thörichter; denn jüngsthin noch kam ich dazu gar
Selbst, und am Viehstall hab' ich ertappt ihn als er im Werk war.

Battos.

Recht so, bockischer Mensch! mit Satyren kann dein Geschlecht sich
Nahehin oder mit Panen, den geisbockbeinigen, messen.

---

Dieser Versuch bezweckt nicht bloß eine nach der Bedeutung oder auch der Lesart mancher Worte richtigere, sondern vorzüglich eine hinsichtlich des Tons und Charakters treuere Nachbildung als die des unsterblichen Uebersetzers ist, welcher leider mehr als einem der alten Dichter allzuviel von seiner Eigenthümlichkeit geliehen hat. Da der Hauptreiz des Theokritischen Gedichts in der Kunst des Mimischen liegt, so dürfen Wahrheit, Natürlichkeit und Leichtigkeit des Ausdrucks den Vortheilen die für Wohllaut und Rhythmus durch das ungewöhnliche, vornehme, gesuchte Wort oder die gekünstelte, gezwungene Wortverbindung etwa allein zu erlangen stehn, niemals nachgesetzt werden. Des Dichters Bemühn und hohes Verdienst war es, den Charakter seiner Personen bestimmt, sprechend und bis in den kleinsten Zug ausdrucksvoll und übereinstimmend zu zeichnen, und selbst ihre eigenthümliche Sprechweise nachzuahmen, so weit ein gleichmäßig gebildeter Ausdruck und ein feingeregelter Vers es gestatteten. Welchen übleren Dienst also könnte man ihm erzeigen als wenn man Hirten und anderem Volke, das in seinen kleinen Dramen so anschaulich gemalt ist und sich wie lebendig vor uns bewegt, einen aus fremdartigen Worten und Wendungen gewobenen Mantel überwürfe, durch welchen die natürliche Haltung und Geberde unkenntlich gemacht würde? Weh überhaupt den Alten wenn für alle Uebersetzungen als höchstes Gesetz die strengste Richtigkeit und Treue der Nachbildung in der äußeren Form geltend gemacht werden sollte! Wer die Griechischen Dichter nicht einseitig, sondern in allen ihren Vorzügen erkennt und übersetzt wünscht,

wird meiner Ueberzeugung nach, da die Aufgabe nie ganz vollständig zu lösen ist, sondern in der einen oder der anderen Hinsicht immer aufgeopfert werden muß, wegen der besonderen Natur einer solchen gebundenen Darstellung, dem Uebersetzer nicht ganz dieselben unbedingten Vorschriften in Ansehung der Reinheit und Vollkommenheit des Verses, der Sylbenlänge und des Wortklangs vorschreiben als dem Dichter in derselben Sprache. Schließt man in dieser Hinsicht auch für Uebersetzungen jede Ausnahme oder Freiheit aus, so werden nothwendig Anforderungen anderer Art wenigstens bei manchen Dichtarten desto häufiger überschritten werden, deren Verletzung zwar nicht immer so leicht als die der genannten Art zu bemerken, dem gebildeteren Kunsturtheil aber gewiß nicht weniger empfindlich ist.[1] Durch das Uebersetzen ist zum großen Theil die Deutsche Verskunst erst ausgebildet und an die Strenge der Regel gewöhnt worden: es kann daher auffallend scheinen, wenn gerade für dieses ein Nachlaß von der Strenge in Anspruch genommen wird. Aber es ist dieß ein Satz über welchen nicht im Allgemeinen, sondern nur nach Untersuchung und Erfahrung im Einzelnen geurtheilt werden kann. Die Einwendung daß ein förmliches Zugeständniß von Freiheiten den Uebersetzer nur der Gefahr des Mißbrauchs Preis geben würde, scheue ich nicht sehr. Denn einerseits kommt es ja nur darauf an, diese Freiheiten gehörig zu bedingen; und dann ist dem Talent und der Gründlichkeit in der Anwen-

1) Klopstock sämmtliche Werke Th. 17 S. 69. „Der Knoten liegt da. Das Zerhauen will's ihm nicht thun; er muß also aufgelöst werden: und das kann er nicht. Gleichwohl haben Deutsche so manchen Horazischen beinah ganz aufgelöst. Ich sage beinah; weil ich gern immer Alles mit auf die Wagschale lege, was darauf gehört. Hier sind's die im Deutschen nicht völlig gleichen Sylbenmaße." — Voß nimmt in der Zeitmessung S. 40 an, daß wir im Deutschen Wörter von zwei Kürzen nicht haben; selbst in eine bekomme die Stammsylbe tieftonige Länge. In der Aussprache indessen, welche in lebéndig die Stammsylbe unterdrückt und sich manche andre Freiheiten erlaubt, wird der unbestimmte Artikel von der Zahl eins häufig so sehr unterschieden, daß man die Stammsylbe sogar elidirt; dieß scheint zur Verkürzung zu berechtigen. Auch hinab würde ich nach der Tonstellung im Vers (rollte den Berg hinab) als zwei Kürzen gelten lassen, da das Verhältniß der Sylben und der Worte zu einander bei uns auf die Sylbenzeit so großen Einfluß hat. Jene Behauptung scheint wenigstens noch Prüfung zu erfordern. Ich vermuthe, daß Voß noch einige Regeln über mittelzeitige Sylben ausgefunden haben würde, wenn er nicht den Trochäus für zulässig im Hexameter gehalten hätte. Augenblicks und andere Molossisch gebrauchte Wörter fallen weniger auf als die meisten Trochäen anderer Art.

dung der Ausnahmen ein nicht minder großer Spielraum gegeben als in der Beobachtung der Regel: ja man wird vielleicht durch die Art wie von jenen Gebrauch gemacht wird, die Kenntniß oder die Meisterschaft noch sichrer bewähren können als durch bloße Unterwerfung unter die Vorschriften, so wie es die Sache gewöhnlicher Grammatiker ist, in manchen Dingen des Sprachgebrauchs und des poetischen und rhetorischen Ausdrucks der Alten sich auf die Regel weit besser als auf die Ausnahmen und die Eigenthümlichkeiten zu verstehen. Uebrigens wird eine Uebersetzung, die zugleich nicht undeutsch und möglichst treu im Wortausdruck, nach allseitiger Abwägung, zu seyn strebt, immer an einer gewissen Blässe und Trockenheit leiden. Durch entsprechende Worte und Redensarten aus unsrer Sprache und Gewohnheit an den gehörigen Stellen ihr mehr Farbe, Lebendigkeit und Nachdruck zu geben ist nicht allzuschwer. Aber dadurch wird leicht ein Mangel an innrer Uebereinstimmung entstehn und das Fremde im Ganzen des Inhalts nur fühlbarer werden.

Das vierte Idyll, überhaupt eins der unscheinbareren und künstlicheren, gehört zu denen unter den Theokritischen an welchen das wodurch sie zu einem Ganzen, zu einer wohlangelegten und runden Composition werden, weniger leicht ins Auge fällt. Daher die Verschiedenheit der Ueberschriften in der Juntina *τῶν εἰς Κορύδωνα, ἢ Φιλαλήθης, ἢ Βάττος. Νομεῖς.* Was Dahl sagt: aggrediuntur vero pastores ad colloquendum tanquam imparati et nullum certum locutionis finem persequentes, de variis rebus confabulantur, ist nicht bestimmt genug; eben so wie die Erklärung von Fr. Jacobs in seiner kleinen Ausgabe: hoc idyllium totum est bucolicum et mimicum. — Iucundum est carmen propter vividam vitae pastoritiae adumbrationem morumque in eo expressam varietatem. Das bloß Zufällige ist niemals poetisch; auch in der Wahl einer Scene aus dem Hirtenleben ist auf das Bedeutende zu sehen. Zuerst bietet in dem kleinen Gespräche sich ein entschiedener Contrast zwischen den beiden Personen dar; und schon darin liegt eine Absicht und Kunst die über das Verdienst planloser Manigfaltigkeit oder lebenvoller Einzelnheiten hinausgeht. Allein es kommt auch auf den Anlaß, auf die kleine Handlung an, die zur Entwicklung jenes Contrastes dienen. Auch einer bloßen Begegnung zweier Hirten ließe

sich vielleicht jener allgemeinere symbolische Charakter mittheilen, der vorzüglich der Griechischen Poesie eigen ist. Denn da die Hirten im Ganzen einsam an den Bergen lebten, so forderte natürlich das zufällige Zusammentreffen zu Gesprächen auf; ein großer Theil ihrer Geselligkeit bestand im Begegnen, und das Vorübergehn an einander konnte daher als ein nicht unwichtiger Theil des Hirtenlebens überhaupt, ja als andeutendes Bild ihres ganzen Zustandes gefaßt werden. In unsrer Idylle aber ist mehr als ein solches zufälliges Begegnen; sie beruht auf einem besonderen und in diesen Kreisen außerordentlichen Umstand, welchem der Charakter der Hauptperson, des Battos, angepaßt ist. In dieser Verknüpfung liegt der Mittelpunkt der Erfindung, darauf bezieht sich alles Einzelne, selbst der Charakter des Korydon, dessen gutmüthige Einfalt dazu dienen muß daß die Angriffe des neidischen Battos sich entwickeln können und durch den Contrast stärker auffallen. Auch ist es leicht und natürlich gegen den Neidischen nachgiebig und sogar gefällig zu seyn, da er durch sich selbst gestraft ist und wider Willen verräth daß sein Tadel ihm selbst nicht Ernst sey.

Aegon, ein Bürger von Kroton, welcher auf seinem Landgut lebte, ist nach Pisa gezogen um dort im Faustkampf um den Preis zu ringen (V. 27. 33); ein Mann der gewiß etwas galt, nicht bloß durch die athletische Körperkraft, wegen der man ihn nach dem Sprichwort einen andern Herakles nannte (8), und wovon Beweise der außerordentlichsten Art angeführt werden (34—36), sondern auch durch sein Vermögen, da er eigene Heerden hatte, einem schönen Landmädchen bei Gelegenheit eines Scherzes einen Stier schenken und auf seine Reise nach Olympia zwanzig Schafe zur Kost mitnehmen konnte. Es ist ein Grundirrthum, welchen der alte Erklärer getheilt und durch seine falsche Erklärung des 11. Verses befestigt hat, daß Aegon ein Rinderhirt gewesen sey.[2] So nennen ihn die Hirten (5. 37) uneigentlich oder in ihrer Sprache, ungefähr so wie bei uns in Gegenden

2) „So ist also Aegon, der Rinderhirt, wirklich Athlet?" fragt ein neuerer Erklärer bedenklich zu V. 34, und es ist zu verwundern daß man die Frage nicht längst aufwarf. Aber er löst sie dadurch daß er sich die kleine Freiheit nimmt in dem genannten Vers an die Stelle des Aegon den Milon zu setzen, ohne sich ferner zu fragen, was mit V. 6—12 und 27, ja mit dem ganzen Gedicht anzufangen sey, um den Anstoß überall zu vermeiden." Greverus Kl.

wo große Bauergüter sind, das Gesinde den Eigenthümer in besondrem Sinne den Bauer nennt. Der Mann lebte freilich ländlich; die Kühe, weil sie gewohnt waren ihn zu sehen, vermißten ihn da er abgereist war (12. 14), worüber man in der Schweiz Aufklärung finden kann: auch eine Syrinx sich schenken zu lassen verschmähte er nicht (28); und der Alte welcher die Kälber Abends zu den Kühen ließ und den Hirten beaufsichtigte, mag allerdings sein Vater gewesen seyn, wie der Scholiast (4. 58) bemerkt. Aber die Stadt wußte ohne Zweifel von ihm zu sagen, da er in der Paläſtra sich so sehr hervorthat daß er mit dem berühmten Faustkämpfer Milon, dessen Name übrigens von Schafen, wie der des anderen von Ziegen abstammt, nach Olympia zu ziehn im Stande war. Auch der Athener Strepsiades, der des Megakliden Megakles Nichte aus der Stadt geheirathet hatte, und dessen Sohn von ihr den ritterlichen Sinn ihrer Ahnen erbte, roch nach Most, nach Feigen und Wolle. Daß nun Aegon bei seiner Abreise dem Korydon seine Kuhheerde übergeben und ihn dadurch erhoben hatte, erregte bei Battos Neid, eine hervorstechende Leidenschaft unter der niedrigen Klasse, und veranlaßte ihn zu dem Gespräch, das also nicht so zufällig ist wie es scheint. Weder als der freimüthige (φιλαλήθης), wie ihn ein Grammatiker nannte, zeigt er sich darin, noch als muthig und scherzhaft, sondern neidisch und verdrießlich von Anfang bis zu Ende. Voß nemlich bemerkt zur dritten Ekloge Virgils, deren Einleitung eines Wettgesangs aus der vierten Theokritischen, mit Verwischung der feinen Charakteristik oder mit freier Umbildung, entlehnt ist (S. 109), der niedrigere Battos necke aus bloßem Muthwillen der Korydon, der daher auch den Vorwurf der Mauserei nicht übel nehme; und ähnlich urtheilt auch einer der vorzüglichsten Ausleger Theokrits. [3])

Beiträge zur Erkl. und Kritik der Idyllen Theokrits 1830 S. 51. In der Tragödie offenbart Alexandros seine höhere Abkunft dadurch daß er als Hirt in den Kampfspielen siegt. Hyg. 91.

3) F. Jacobs in der Wüstemannschen Ausg. V. 12 Solet hoc genus hominum, imprimis ii, qui se ingeniosos existimant, alios dicteriis lacessere vernilibus sine malo animo, temporis fallendi ingeniique exercendi causa. Quare alter iis non irascitur, sed suas res agens ad Batti sales non respondet. V. 41. Animadverte Battum non malitiosi ingenii, sed vividi hominem, mutabilem, varium, ex iocis facile ad querelas transeuntem, quales sunt vividioris naturae homines (sanguinische Naturen). Corydon autem in responsione se ad misericordiam pronum ostendit; ita ut, quae in prae-

Battos ist Ziegenhirt, wie die Grammatiker richtig bemerken:[4]) darin liegt vielleicht eine entferntere allgemeine Ursache des Neides gegen Korydon, der jetzt durch das neue Glück welches dieser gemacht hatte, aufgereizt wird. Verstellterweise fragt er wem die Heerde gehöre, und dann wohin Aegon verreist sey. Daß das Letztere ihm nicht unbekannt war, da nichts in der Nachbarschaft mehr Aufsehen hätte erregen können, giebt ihm auch Korydon zu verstehn (6): und damit hieng in dem Gerücht unter den Hirten natürlich das Andere zusammen. Diese Verstellung dient den folgenden Reden ganz wohl zur Einleitung, welche meistentheils in gleichem Sinne zu nehmen sind. Daß dem Aegon das Oel der Palästra nicht unbekannt sey (7), mußte der nothwendig wissen welcher der Amaryllis, die jenem früher einmal gefallen hatte, bis zum Tode treu gewesen war, und der sogar wußte welche Dirne dessen Vater gern sah. Aus Neid und Verdruß erklärt es sich daß er den Herrn wie den Hirten herabzieht, Aegons berühmte Stärke nicht zugeben will und ihm, als durch die zwanzig auf die Reise mitgenommenen Schafe dessen Wohlhabenheit berührt wird, Verlust an der Heerde, bei schlechter Aufsicht, weissagt. Amaryllis, welche Korydon nicht ohne Absicht erwähnt, bringt ihn unwillkürlich, doch nur auf einen Augenblick, aus der Stimmung. Gleich meistert er wieder den Korydon, der die Kälber nicht vom Oelbaum abwehrte, verwünscht ein unschuldiges Rind, nach welchem er geblickt habe da er in eine Distel getreten ist (eine gute Erfindung um den Verdrieslichen zu reizen und die Gutmüthigkeit des Korydon zu zeigen), betrachtet, statt dem Korydon der ihm den Stachel herauszog, zu danken, seine eigene kräftige Person mit Wohlgefallen und spottet zuletzt, damit das Ende mit dem Anfang zusammenlaufe, auch des Alten, welcher jetzt als der Herr im Hause zu betrachten war. Daß Battos dem Aegon eine Syrinx geschenkt hatte (25), ein Kunstwerk seiner Hand, verräth wie gern er selbst Oberknecht des athletischen Aegon geworden wäre, und damit daß er fürchtet, die werde unterdessen schimmeln, sagt er unwillkürlich wie sehr er nun seine vergebliche Mühe bereue. Die unerschütterliche Gelassenheit des Korydon

cedentibus obtusi ingenii significationem habere videantur, ad simplicem eius animum tota referenda sint.

4) Zu V. 39 und im Inhalt. Battos selbst verräth es V. 39.

aber erscheint danach nicht mehr als ein Zug seiner Natur, sondern als die leichte Geduld des Siegers gegen den verdrieslichen Besiegten. Ja, was mehr ist, die letzte Rede des Battos war ihm doch zu stark und gerade die Syrinx muß ihm zum scheinbar unschuldigen, d. h. auf den einfachen Widerspruch beschränkten Werkzeug dienen um den Battos empfindlich zu treffen. Denn indem er erklärt daß die Syrinx nicht verderbe, sondern im Gebrauch sey, in seinem Gebrauch, für den sie nicht gemacht war, und daß er kein schlechter Sänger sey, giebt er davon gleich auch eine Probe, die nichts anders ist als ein Loblied auf den Aegon, und ein Loblied worin gerade Amaryllis, die Geliebte des Battos, vorkommt als eine die einmal auch dem reichen, athletischen Manne gefallen hatte und zur Beute geworden war. Dieß macht plötzlich den Battos weich, da seine geliebte Amaryllis gestorben war, und Korydon sucht ihn zu trösten. Er faßt sich auch gleich und von da ist das Gespräch zwischen ihnen nur freundlich und vertraulich. So bestimmt als frei sind Stimmungen und Charaktere gezeichnet und die Situation wodurch sie hervortreten, veranschaulicht.

Nach diesem Zusammenhang des Ganzen ist es klar daß auf das Wort ἄγων νιν im 6. V. kein Nachdruck zu legen, an Ueberredung des Aegon durch den Milon nach Olympia zu gehen nicht zu denken ist. Es ist durchaus kein Grund dem treuherzigen ehrlichen Korydon zu mistrauen und zu glauben, wie der neueste Herausgeber fordert, [5]) daß er um seinen Herrn zu empfehlen, also aufschneiderisch, die Thaten anderer Athleten auf ihn übertrage. Etwas Anderes ist es wenn der Scholiast sagt, Theokrit habe das Kunststück einen Stier am Hufe fortzuziehen von dem Milesier Astyanax entlehnt: Aegon ist ihm also doch wirklich ein großer Athlet, und ob der Dichter hinsichtlich desselben Sagen und Aufzeichnungen folgte oder ihn für sich dazu stempelte, ist für das Gedicht wenigstens gleichgültig. Uebrigens irrt der Scholiast, welcher in dem Wahne stand, der viele alte und neuere Erklärer oft irre leitet, als ob alles ohne Ausnahme was bei Dichtern oder in Kunstwerken vorkommt, auch noch sonstwo berichtet sich vorfinden müßte. Dem Astyanax, einem Isthmioniken, soll der Stier den er fortriß, den Huf in den Händen zurückgelassen haben: Aegon

5) Wüstemann zu V. 34.

schenkte den seinigen der Amaryllis. Milon trug in Olympia ein vierjähriges Rind leicht wie ein Lamm durch das Stadium ringsum oder durch die ganze Versammlung; Tithormos der Aetolier hielt mitten in der Heerde den größten Stier am Fuße fest, daß er nicht von der Stelle konnte, und faßte mit der andern Hand einen zweiten; Milon schlug mit der bloßen Faust einen Stier todt, [6]) ein späterer Held der Palästra einen Stier aus Erz in Stücke; [7]) Milon hielt sich auch auf einem mit Oel bestrichenen abhängigen Stande fest, ohne sich aus der Stelle drängen zu lassen, und Polydamas übte sich vor dem Olympischen Kampfe zum Pankration dadurch daß er einem fahrenden Wagen in die Räder griff. [8]) Noch größer ist die Mannigfaltigkeit in der Kunst der Athleten im Vielessen, und was Korydon von seinem Herrn erzählt ist eben so verschieden von den Proben welche Milon und Andere abgelegt haben sollen, wie das Andere. Milon der Krotoniat scheint als der erste in diesem allem gegolten zu haben; und daß Aegon in seiner Gesellschaft nach Olympia geht, wird nur erwähnt um jenen zu erheben und das Hirtengedicht mit der Eigenthümlichkeit Krotons, im Ruf ausgezeichneter Athleten zu stehen, in desto deutlichere Beziehung zu setzen und ihm dadurch eine bestimmtere Oertlichkeit zu geben. Durch den Milon, wenn nicht zugleich auch durch Aegon, der uns sonst nicht bekannt ist, auch den Grammatikern, wie zu V. 6 bemerkt ist, nicht unter den Olympiasiegern vorkam, wurde zugleich die Scene in eine entferntere Zeit zurückversetzt. Hierbei ist nur die Freiheit zu bemerken womit der Dichter zugleich die Namen zweier Zeitgenossen, Glauke und Pyrrhos, in die Vergangenheit zurückträgt, um sie durch den Mund eines Krotonischen Hirten gelegentlich zu verherrlichen. [9])

6) Athen. XII p. 412 e. Ael. V. H. XII, 22. Solin. I, 70.

7) Syllog. Epigr. Graec. n. 180. Als Wladimir den Krieg mit den Petschenegen durch Zweikampf entscheiden wollte, hielt der Russische Kämpfer vorher zur Probe einen durch glühendes Eisen wild gemachten Stier im Laufe fest.

8) Plin. 34, 8. Basil. Quomodo leg. Gr. libri p. 91. Grot. (Dicta poet. ap. Stob.) καὶ ὅ γε Μίλων ἀπὸ τῆς ἀληλειμμένης ἀσπίδος (l. ἀληλιμμένης ἀσπίδος) οὐκ ἐξωθεῖτο, ἀλλ' ἀντεῖχεν ὠθούμενος οὐχ ἧττον ἢ οἱ ἀνδριάντες οἱ τῷ μολύβδῳ συνδεδεμένοι. Grotius übersetzt falsch: unctum quamvis scutum non excutiebatur, sed quamvis impulsus illud retinebat.

9) Glauke, nach dem Scholiasten V. 31, von Chios, κρουματοποιός unter Ptolemäos Philadelphos, erwähnt von Theophrast, und von Aelian H. A. 8, 11 als Geliebte des Ptolemäos, auch von Hedylos Anthol. Pal. Append. n.

Auf die Schönheiten der Erfindung und der Anlage scheint bei den Theokritischen Gedichten, wie bei andern, weniger als zu wünschen ist geachtet worden zu seyn. Doch bedarf die ausführlichere Erörterung auch eines so kleinen Gegenstandes wie der dieses Idylls und seiner Kunstform ist, wohl kaum der Entschuldigung. Klein ist in der Kunst, wie in der Natur, nichts was vortrefflich und was ein Ganzes ist. Wie viel auch für die Erklärung einzelner Stellen von der Beurtheilung des Ganzen und einer vergleichenden Erwägung aller Einzelheiten abhänge, wie verkehrt es daher sey wenn man diese verschmähte, über die schwierigen und bestrittenen Stellen dennoch gelegentlich und wie im Vorbeigehn abzusprechen, zeigt sich selbst bei diesem kleinen Gedicht.

## Anmerkungen.

10. *σκαπάνη*, *σκαφεῖον* (s. die Stellen bei Casaubon), die Hacke, diente zu einer palästrischen Arbeit und Uebung. Im alten Gymnasion, Xystos, der planirte Raum genannt, wurden die Athleten, ehe sie nach Olympia selbst kamen, nach altem Brauch geübt, und man sagte daß Herakles dort zur Uebung täglich die Dornen ausgereutet habe. Pausan. 6, 23, 1. So wie Herakles auf einem geschnittenen Stein und auf einer Münze von Chios ein Ringer Lampros, kommt auch ein Ephebe mit der Hacke auf einer gemalten Vase vor. S. meine Zeitschr. für alte Kunst S. 257. Fest. v. Rutrum. Rutrum tenentis iuvenis effigies est in Capitolio, ephebi more Graecorum harenam ruentis exercitationis gratia. Doch s. O. Müller Archäol. zu §. 423, 3 und Heinsii Advers. p. 135.

11 *πείσαι*, wie VII, 153 von Polyphem *τοῖον νέκταρ ἔπεισε καὶ' αὔλια ποσσὶ χορεῦσαι.* — *λυσσῆν*, von hungrigen Wölfen, wie *λύκου τε λύσσαν ἐξελὼν τοῦ ποιμνίου*, was Toup anführt. Aehnlich auch der unächte Phokylides 202 *πολλοὶ γὰρ λυσσῶσι πρὸς ἄρσενα μῖξιν ἔρωτος.* Dieser so viel bestrittene Vers *πείσαι τοὶ Μίλων καὶ τὼς λύκος αὐτίκα λυσσῆν* giebt nach allen versuchten Erklärungen und Emendationen einen gezwungenen und unbefriedigenden Sinn. Deren sind eine zum Erstaunen große Menge verzeichnet

34 und Plutarch Mor. p. 397 a de Pyth. or. c. 16. Pyrrhos, *μελῶν ποιητής*, *διθυραμβοποιός*, von Erythrä, nach Lynkeus (Schol. v., 20), oder von Lesbos (31).

im ersten Druck dieses Aufsatzes S. 78—80, und es sind andre hinzugekommen. Und doch ist er für sich so einfach und sprechend im Zusammenhang des Ganzen. Milon, indem er den Aegon mit nach Olympia zog, wird auch den Wölfen Lust machen in seine Heerde zu fallen. Dazu ist es unnöthig, wie ich ehmals vorschlug, *μάλων* zu schreiben für *Μίλων*, da *τοῦ ποιμνίου* (*λυσσῆν*) sich von selbst versteht. Dieß bemerkt auch, wie ich jetzt sehe, die A. Schulzeitung 1833 S. 684 f. (vermuthlich Bernhardy) indem sie die Erklärung der Stelle und die Beurtheilung des ganzen Gedichtes gutheißt, was auch Andre gethan haben, Dissen besonders und der Uebersetzer Eberz, mein ehemaliger Zuhörer und werther Freund.

V. 18 wird von Büchler im Rheinischen Museum 1860 S. 456 herausgeworfen. Der erzwungene Spott über die Magerkeit der Färse wird allerdings auch schon dadurch vernichtet, ohne daß sie zeitweise als ein Liebling besonders gefüttert würde, daß sie am Fluß im stillen Grase weidet. Dann entsprechen sich die je zwei und je drei Verse.

22. *κακοχράσμων*, für *κακοχράμων*, wie in Einer Handschrift steht, schlecht bestellt an Gut, armselig, paßt einzig in den Zusammenhang oder zu dem Scheelsehn des Battos auf den mageren rothen Stier (*λεπτὸς μὰν χὠ ταῦρος*), dergleichen er dem Demos der Lampriaden, der wohl seinen Opferstier fett zu füttern zu dürftigen Boden habe, zum Feste der Hera gönnt. Das *σ* dient zur Verstärkung und Breite des Tons, wie in *Ἄσκρα*, der Stadt auf einer Höhe, Zeus *Ἀσκραῖος*, Hera *Ἀσκραία* (meine Götterlehre 1, 174), in *Θρακίας καὶ πλεονασμῷ Θρασκίας ὁ ἄνεμος* Etym. (M. p. 454, 25), Thrascias sive Circius (Veget. 5, 18. Incertus de duodecim ventis, v. 12 bei Wernsdorf Poet. Lat. T. 5). Dieß epenthetische *σ* ist auch sonst sehr häufig, wie in *φάσκελος*, *φίλισκος*, Mariscae, *Καλίσκη*, *Παλίσκοι* (Aristot. mirab. ausc. 57, nicht in *Παλικοὶ* zu ändern), *Δίσμαιναι* für *Δύμαιναι*, wie *Δύμη* und *δυσμή*, *Θίββη* und *Θίσβη*, pecus, *πέσκος*, *νᾶμα*, *νάσμα*. Als Compositionsbuchstabe dient es in *δασπλής*, *ζαπλής*, *πασπάλη*, *λαίσκαπρος*, *λαίσπαις*.

23. *στομαλίμνη*, mehrmals bei Strabon und Ilias 6, 4 nach Schol. A. in den alten Handschriften: *μεσσηγὺς ποταμοῖο Σκα-*

*μάνδρον καὶ στομαλίμνης* (und gewiß nur wegen des rhythmischen Fehlers stieß Aristarch *στομαλίμνη* aus indem er den ganzen Vers änderte, und nicht wegen dieser Form, wie Lobeck Paralip. l. Gr. p. 370 annimmt), worauf das Scholion zum Theokrit sich bezieht; *στομάλιμνον* aber anerkannt von diesem, von Eustathius, dem guten Cod. Laurent. und andern, von Cluver Ital. ant. p. 1322, Casaubon, Is. Vossius, Heinsius, Valckenaer, Brunck. In neueren Ausgaben (Reiske, Kießling) wurde daraus wieder, wie in den meisten Handschriften, *ἐς τὸ Μαλίμιον* gemacht, obgleich ein solcher Berg nicht bekannt ist. Die Endung *ον* ist in sehr vielen Wörtern neben der weiblichen Form. Das Compositum aber aus zwei ganz unveränderten Substantiven, deren Begriff in eines fällt, ist selten, doch auch in *κράσπεδον* (neben *στρατόπεδον*) *δορυδρέπανον*, *μελίμηλον* bei Martial. 13, 24. Wo die Form des ersten Worts es erlaubt, wird die Composition bezeichnet durch Ausfall des Endconsonanten (wie in *βροτοδαίμων*, *ἰατρόμαντις*, *Μινόταυρος*, *θέοταρους*, *θαλλοστέφανος*, Zweigkranz, *χρυσόκαρπος*, Goldfrucht, *γυαλοθώρηξ*, Plattenpanzer, *ἱπποπόταμος*, *Παπποσίληνος*), oder auch der Endsylbe (wie in *θέοινος*, Gottwein, *Διονυσαλέξανδρος*). In jenen angeführten Beispielen aber wäre eine zu starke Aenderung erforderlich gewesen um eine Form für das Compositum zu gewinnen. In *μητρόπολις* hat man sie gewagt und vorgezogen, da *μήτηρ πόλις* sich durchaus nicht als Ein Wort ausnimmt. Aber dadurch entsteht Zweideutigkeit, es könnte *μητρὸς πόλις* verstanden werden (wie der Genitiv in *ἵππουρις*, *ἱππάφεσις* und unzähligen andern.) Pindar hielt *ἔρως θεὸς* getrennt: in *Δημήτηρ* sind beide Namen zusammengewachsen. Auch in *ἀνδρόπαις*, *ἀνδρόπορνος* ist der Euphonie die Regel gewichen, so in *κυναλώπηξ* u. a.

24. für *Νήαιθος*, was auch der Scholiast las, ziehe ich mit Valckenaer die Lesart des Cod. Vat. *Νάναιθος* vor, da diese Form auch Euphorion fr. 41, Lykophron 921 und das Etym. M. gebrauchen: so wie V. 56 die Form *ἀναίλιπος* im Cod. Aug. (nach Dahl), die sich bei Hesychius findet, vor der gewöhnlichen den Vorzug verdient. Auch würde ich V. 61 nach den alten Ausgaben, denen auch Reiske und Brunck folgen, *ἐνάργη* nicht in *ἐνήργε* ändern, aus dem Grunde weil der ungewohnte Dorismus zuweilen dient gewissen

Worten einen örtlichen Nachdruck zu geben, wie *σιδάρεον Ἀλκμήνης τέκος.*

33. Palmerius u. A. nahmen an daß *αἰνέω τάν τε Κρότωνα* und *καλὰ πόλις ἅ τε Ζάκυνθος* Anfänge verschiedener bekannter Lieder seyen. Hätte man bemerkt daß in dem Liede das Korrydon als Probe seiner Sängerschaft zur Syrinx anstimmt, es sey nun etwa wirklich von Glauke, von Pyrrhos, oder nicht, nach dem Gang des Gesprächs Alles auf den Faustkämpfer Aegon und Amaryllis ankommt, so mußte man nothwendig in V. 31. 32 nur den Eingang zu diesem Lied erkennen. Denn durch *ᾇπερ ὁ πύκτας* ist das Lakinion mit Aegon verknüpft, das mit Kroton und Zakynthos (einem Theil dieser Stadt) das örtliche Ganze ausmacht, worauf *αἰνέω* sich bezieht. — Zu Kroton gehört natürlich auch der Demos der Lampriaden.

39. Ein köstlicher Zug ist es daß Battos, der seiner, wohl kürzlich verstorbenen Amaryllis, ihrer allein, noch im Tode nicht vergessen will, ihr nichts Lieberes zu vergleichen weiß als seine Ziegen, mit denen er sein einsames Leben unausgesetzt theilt. (Sie sind in der freien Natur, der südlichen, lebend besonders munter und zierlich.) Einer Empfindung nachzuhängen ist nicht seine Sache. Drum, nachdem Korydon ihm mit vier Sprichwörtern Muth zugesprochen hat, sagt er: ich schöpfe Muth, und geht, kurz abbrechend, mit Augen und Gedanken zur Heerde über.

58. Dieß sagt Battos jetzt zum Scherz und traulich, nicht mehr aus Bosheit. Daher geht auch Korydon, der keinen Grund hatte den Aufseher zu schonen, darauf ein.

---

Der im Obigen versuchten Erklärung des Zusammenhangs dieser unscheinbaren, aber sinnig angelegten Hirtenscene hat gleich nach deren erster Erscheinung Professor Döderlein, in einem Programm 1833, das in seinen Reden und Aufsätzen 1843 1, 351—354 wiederholt ist, mit einem Zusatz im 2. Bande 1847 S. 165—167, eine andre entgegengesetzt. Dieser kann ich zwar in keinem Punkt beistimmen, will aber doch die Gedanken meines alten Freundes hier nachtragen. Battos ist ihm nicht Neider des Korydon, sondern Nebenbuhler des Aegon selbst, und Korydons gelinde Antworten verrathen ihm verecundiam quandam et reverentiam ministri erga eum quem domino suo parem esse

meminit. Amaryllis ist nicht gestorben, da Korydon tröste: ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν, ἀνέλπιστοι δὲ θανόντες — als ob dieß nicht den Battos selbst angienge. — Da außerdem der Vergleich der Liebe zur Amaryllis mit der zu den Ziegen alle Art ländlicher Einfalt zu sehr überschreite, so sollen wir lesen: ὅσον αἶγες ἐμοὶ φίλαι! ὅσσον ἀπέσβας, und dieß in Verbindung mit dem Vorhergehenden so verstehen: o amabilis Amaryllis, cujus etiamsi obieris tamdiu memor ero, quamdiu curae mihi erunt capellae meae! quantopere elanguit amor tuus! denn ἀποσβέννυσθαι sey (auch ohne ἔρως) de affectus et amoris languore zu verstehn nach einem Epigramm, worin wir aber ἔρωτας ἀπέσβεσεν (vom Hades) lesen. Battos klage also über Untreue, und summa et cardo universi poematis ibi vertitur. Denn Battos beunruhige sich darüber daß die ihm ohnehin untreue Amaryllis durch den in Pisa auf Aegon gefallenen Glanz sich noch mehr bestechen lassen könnte. Daher gehe sein ganzer Tadel auf Aegons verkehrten, seinem Hause verderblichen Ehrgeiz aus, wobei V. 11 πείσαι τοι Μίλων beliebig hinzugedacht wird ad tantum furorem deserendi gregis, um dem Wüthen der Wölfe gegenüberzustehn; Korydon aber, da jener die Ursache seines Schmerzes gelegentlich ausspreche, tröste ihn mit der Veränderlichkeit des weiblichen Herzens. Hiermit gelangen wir zu dem Resultate daß Theokrit in dieser Idylle, wie sonst nur noch in der ersten, si quisquam alius proxime abest a romantici amoris repraesentatione. Es wird an Clärchen und Brakenburg bei Amaryllis und Battos erinnert, natürlich nicht ohne Egmont und Aegon.

## 14. Die Akropolis von Athen 1842. *)

Wenn man von der Akropolis Athens sich trennt, so wiederholen sich einem natürlich in raschem Zuge viele der Betrachtungen, denen man bei fortgesetztem Besuche dieses Orts sich überließ, der unter allen für den Freund der Denkmäler des Alterthums und seiner Geschichte die größte Anziehung hat und diese bei jedem erneuten Besuche stärker und manigfaltiger äussert. Dazu kam bei mir in der letzten Zeit meines Aufenthalts in Athen mehr als einmal die durch augenblickliche Umstände geweckte Vorstellung der großen Veränderungen die hier vorgehen werden, so daß vielleicht in nicht vielen Jahren die Akropolis als ein Ganzes betrachtet und in mehreren ihrer wichtigsten Bestandtheile sich ganz anders darstellen wird als die war deren verworrenes Bild mir doch auch dann noch, wenn ich den besseren Zustand erblicken könnte, werth genug bleiben würde. Die Vorhalle der Moschee im Parthenon stürzte während meines Aufenthalts erst halb ein, mußte dann ganz weggeräumt werden, und der Beschluß die ganze Moschee wegzuschaffen — wobei wichtigen Entdeckungen entgegenzusehn ist — wurde dadurch entschieden. Was die Erhaltung der Türkischen Kasematten und einiger häßlicher Häuser, die den ehrwürdigen Raum entstellen, sichern könnte, sobald man einmal wieder ernstlicher sich mit der Akropolis beschäftigt, ist durchaus nicht abzusehn. Wie von selbst werden alsdann auch die großen Haufen von neuerem Bauschutt den man noch nicht weggeschafft hat, verschwinden. Der herrlichste Bauschutt aber den man je sehn kann, der die Propyläen und die Tempel, besonders das Parthenon umlagert, diese zum Theil auf einander gehäuften kolossalen Steinbalken, Säulen-Trommeln und Capitäler, Gebälkstücke u. s. w., Massen, die man ihrer Schönheit wegen auch im chaotischen Ruin nur mit Vergnügen sieht, werden die Zugänge auf allen Punkten und die Grundflächen frei geben sobald das unter dem Vorstande von Prof. Roß und durch Schauberts einsichtsvolle

*) Rhein. Museum 1843 2, 427.

Thätigkeit begonnene System des Wiederaufbaus einmal kräftig wieder aufgenommen werden wird. So viel die beschränkten Kräfte der archäologischen Gesellschaft vermögen, wird auch jetzt am Parthenon gebaut, und es bot, als ich gegen Ende Mays aus Rumelien zurückkehrte, schon einen Anblick dar der von dem bei meiner Abreise sehr verschieden war, durch Aufräumung im Innern und auf der Ostseite, wo der sechs Schritte breite, mit Marmortafeln geplättete Vorplatz sichtbar geworden, und durch fortgesetzte Aufrichtung der Säulen auf der Nordseite, wovon eine, die siebente, bis zum Architrav vollendet, die übrigen der Lücke mehr oder weniger fortgerückt waren und vermuthlich auch aus dem Haufen der meist wenig beschädigten Trommeln bald auch ergänzt seyn werden. Die Herstellung eines Theils der Cella, wenigstens nach ihrem ganzen Umfang, wenn auch nicht in der vollen Höhe, aus den Massen von Quadern, besonders auf der Südseite, kann keine große Schwierigkeit haben. Wäre dann der Fußboden der Cella ganz bloßgelegt und gereinigt, wären dabei die neuausgegrabenen Metopen und alle, zum Theil bedeutenden Bruchstücke des Frieses und der Giebelstatuen, die jetzt an zehn Orten zerstreut und versteckt sind, im Tempelraum zusammengestellt, so wäre, wenn nicht für das architektonische Studium, doch für den kunstliebenden Beschauer der herrlichsten aller Tempelruinen sehr viel geschehn. Es gehört keine Voraussagungsgabe dazu um einzusehn daß sobald es Sr. Majestät dem Könige durch andre dringendere Aufgaben freigelassen seyn wird seinen Blick auf diesen Gegenstand zu richten, welcher das Interesse des gebildeten Europa an der neuen Hauptstadt zu steigern so sehr geeignet ist, auch die Männer sich finden werden die dem Werk einer Herstellung aus Fragmenten im Großen wohl vorzustehn wissen, und eins muß dann nothwendig zum andern führen. Die unterbrochene Arbeit am Erechtheum, am Niketempel, an den Propyläen schreit nach Vollendung: was so weit konnte so leicht und gut geführt werden, kann leicht und besser beendigt werden, so weit das alte Material reicht. Ob es dann durch neues auch vollendet werden soll, oder ob dazu eine nahe Aussicht sey, ist eine Frage die ich gar nicht berühre. Was den Niketempel betrifft, so scheint es mir für diesen wünschenswerth daß auch diese Friese, sey es mit Lücken oder durch gute Bildhauer ergänzt, wieder an ihre Stelle gebracht werden,

ja daß das Geländer aus den schönen Victorien hergestellt werde. Nie wird man alte Bildwerke zweckmäßiger aufstellen als an ihrem ursprünglichen Bestimmungsort, und hier kommt hinzu daß dieser jedem Auge gerecht ist um vollendete Kunst und Anmuth genau beschauen zu können. Lasse ich meinen Wünschen freien Lauf, so wird man einst die Akropolis sehn gesäubert bis auf den alten Boden von allem Fremdartigen, daß die ganze Oertlichkeit, die Wege und Pfade über Marmorplatten und über den natürlichen Felsen, die eingehauenen Treppen, die Spuren von Fundamenten und Gebäuden, die wenigen noch an ihren Stellen befindlichen Fußgestelle hervortreten; alle ausgegrabenen Bausteine vorperikleischer Zeiten, Alles was dem Alterthum angehört, an schicklichen Stellen aufgesammelt, aufgestellt und bewahrt, mittelalterliche Sculpturen und Türkische Inschriften ausgesondert, die Zugänge zum Parthenon befreit von den intermistisch aus Bruchstücken zusammengefügten Mauern. Der Burg der Athenischen Herzöge hinter den Propyläen gebe ich Gnade: sie nimmt eine Ecke ein und hat als ein bedeutsames Zeichen verschiedener Zeiten welche die Bauten des Perikles überlebten, zumal da sie sich den Propyläen so kühn und doch für ihre Hauptansichten unschädlich einverleibt hat, ihren Zweck. Zu diesem Zweck aber reicht sie, nebst dem Thurm in der südwestlichen Ecke des Parthenon und den christlichen Malereien auf dessen westlicher Wand, nebst den Türkischen Zinnen auf der Kimonischen Mauer auch zu. Allerdings gehört es demnach zu meinem Phantasiebilde der künftigen, bloß nach Rücksichten auf ihre eigene unermeßliche antike Würdigkeit und Wichtigkeit hergestellten Akropolis daß der auf dem südwestlichen Flügel der Propyläen aufgebaute Thurm, der große Fürsprecher hat, wie groß und wie schön er auch ist, falle, da er nicht bloß die Propyläen deckt und verdirbt, sondern auch die ganze Ansicht der alten Akropolis, wenigstens von vielen Punkten aus gänzlich verfälscht und entstellt. Doch möge er nur fallen wann alles Andre gethan und zur Befriedigung und Freude aller Sachkundigen ausgeführt ist.

## 15. Denkmal des Sesostris. *)

Das Denkmal des Sesostris auf dem Wege von Ephesos nach Phokäa, welches Herodot erwähnt und welches, wie mir in Smyrna von Herrn Borell erzählt wurde, erst von D. v. Eckenbrecher, der sich seit mehreren Jahren in Kleinasien aufhielt, wieder gefunden wurde, **) bietet sich auf diesem Wege dem um sich blickenden Reisenden leicht dar. Die Felswand, in welcher die Figur eingehauen ist, fast senkrecht, breit, hoch, glatt, oben in gerader Linie abgeschnitten, beinah viereckt, wenig breiter als hoch, zur rechten Seite des Wegs nicht weit von dem Ausgange des herrlichen Engpasses der gegen anderhalb Stunden diesseits Nymphi ausläuft, zieht durch sich selbst die Aufmerksamkeit von weitem auf sich, und ein mittelmäßiges Auge erkennt aus der Nähe vom Weg aus, wenn nicht die Figur selbst, doch die viereckte Vertiefung, auf deren Grund sie, nach Art der Aegyptischen Reliefe, ausgearbeitet ist. Kommt man, wie ich, da ich von Tralles über den Messogis und Tyrrha des Monuments wegen zurückgieng, von Nymphi her, so muß man die ersten Felsenmassen die auf der linken Seite hervorstarren, vorbeigehn und zurückschauen, bis man das Monument von unten erblickt. Mich und meine Reisegefährten veranlaßte ein Türkischer Führer, der doch schon mehrere Reisende hierher geführt zu haben versicherte, zu diesen Felsen durch dichtes dornichtes Gesträuch und über Klippen mühsam in verschiedenen Richtungen hinanzuklettern und lange vergeblich zu suchen, bis ich verdrießlich die Thalschlucht weiter zu verfolgen anfieng und bald zurückblickend das Monument gewahrte, das mir ein vorübergehender Türke bestätigte. Die kleine Höhe hinauf führt auch kein Pfad, doch ist sie leicht zu ersteigen.

*) Rhein. Museum 1843 S. 430.

**) Mac Farlan Constantinople in 1828 p. 464 kannte das Werk durch einen Griechen. Auch wird in dem Classical. Museum London 1844 Vol. 1 p. 232 von einem Verwandten nachgewiesen daß ein Englischer Caplan in Smyrna schon vor 1814 dort von dem Monument gehört und davon mit Herrn Burgon und andern Freunden gesprochen hatte. Dort setzt auch H. Schmitz seine Ansicht über das Monument auseinander.

Der Ort wird Karabél, die schwarze Hüfte, genannt, ich weiß nicht in welcher Ausdehnung; auf ein Dorf oder nur ein einzelnes Wohnhaus hat der Name keine Beziehung. Die Figur ist 2 metr. 30 hoch, der Einschnitt worin sie hervorgearbeitet ist und der nach oben sich allmälig ein wenig verengt, unten 1, 85 breit. Dieser Rahmen ist über dem Boden nur 90 centim. und der Einschnitt unten 42 centim. tief, nach oben abnehmend weniger tief, vermöge der gelinden Zurückweichung der Wand von der senkrechten Stellung. Ein Kriegsmann im Marsch hält in der Linken (nicht in der Rechten, wie Herodot sagt) eine Lanze, mit der Rechten aber nicht einen Scepter, welchen noch Französische Reisende und ein Wiener Maler, die uns Tages zuvor begegneten, zu sehn geglaubt und gezeichnet hatten, sondern die Sehne des Bogens, der auf dem Rücken hängt, wie das scharfe Auge eines meiner Reisegefährten erkannte. Mir schien Anfangs der Theil der Sehne über der Hand ein Schwerdt und der andere drunter die Scheide, der Bogen selbst aber, der zum Theil hinter dem Arm versteckt, darüber und darunter in gerader Linie läuft, nichts als der Rand des Gebildes zu seyn; doch überzeugte ich mich, so wie auch Hr. Kiepert, der die Güte hatte mir eine Zeichnung zu machen, von dem übergehängten Bogen immer mehr. Jede Zeichnung von diesem Monument bleibt übrigens sehr unzureichend, sie wird immer zu bestimmt, besonders in den Einzelheiten ausfallen, die alle nur undeutlich erscheinen. Die Hände und das Gesicht waren wohl von Anfang in dem rauhen Kalkstein wenig ausgeführt; durch die Verwitterung aber sind selbst die Theile im Großen meist unklar geworden, und man muß, nachdem man in die Vertiefung hineingestiegen ist und alles aus der größten Nähe betrachtet hat, wieder von unten auf und einige Schritte entfernt sehen um das Ganze zu erfassen. Die Cartouche mit einem Vogel, neben dem Kopf des Kriegers, die zuerst Hr. Le Normant wahrnahm und die von andern bezweifelt wurde, ist allerdings vorhanden. Ich wollte sie in Papier abdrucken und ein neugieriger Türke der uns zusah, holte in seinem Nargilé Wasser dazu aus dem Bach unten herbei: aber alle Versuche waren vergeblich, indem sich nur die vielen kleinen durch die Verwitterung entstandenen Ecken und Unebenheiten ausdrückten, nicht aber die schwachen Umrisse des Ganzen.

---

Das Denkmal des Sesostris: daß man in dieser Benennung in der ersten angenehmen Ueberraschung ruhig übereinstimmte, ist bei dessen Uebereinstimmung mit den Worten Herodots (2, 106) in den auffallendsten Punkten, dem Ort, der Ausrüstung und der Größe der Figur, nicht zu verwundern und Lepsius hatte sie im Monatsbericht der Berliner Akad. 1840 S. 39 und im Römischen Bullettino 1840 p. 33—39 geltend gemacht. Doch schon auf meiner Rückreise im Frühling 1843, als ich die Kiepertsche Originalzeichnung (vom 21. Juny 1842), die ich noch aufbewahre, dem Professor Rossellini in Pisa — dem anziehenden, von den Folgen der Aegyptischen Hitze schon sehr angegriffenen Gelehrten — vorlegte, nahm dieser sogleich Anstand die Figur für Aegyptisch zu erklären. Auch hat wohl noch früher Kiepert, indem er in Gerhards Archäologischer Zeitung desselben Jahrs N. 3 das Monument, und zwar zuerst, publicirte, darüber schon unter der Aufschrift das sogenannte Monument des Sesostris geschrieben. Er bemerkt daß Herodot, der von demselben offenbar spricht, nur einer Sage der Jonier folgen könne, und theilt aus Texiers Description de l'Asie Mineure Männer in ähnlicher Rüstung von einem Felsen in der Gegend von Sinope mit. Von Smyrna aus schrieb nachher auch Lepsius, nachdem er das Werk gesehen hatte, in der Archäol. Zeitung 1846 N. 41 unter dem Titel über das Felsenrelief zu Karabell ausführlich über das Denkmal. Er billigt nicht in Allem die Auffassung Kieperts, die mir, als ich sie mit dem verwitterten Gebilde verglich, sehr treu und unbefangen zu seyn schien, ausser daß ich in der vorausgesetzten Cartouche den Vogel und alles Andre nicht mehr als in andern Abbildungen hätte verbürgen mögen,*) überzeugte sich aber daß das Basrelief aus keinem Aegyptischen Meissel hervorgegangen sey und spricht von Aegyptischer Nachahmung. „Die Zeichen vor dem Kopf, sagt er, obgleich sie keine

*) Die von dem Herausgeber zur Vergleichung in Holzschnitt beigefügte kleine Copie der auf Taf. II enthaltnen Kiepertschen Zeichnung giebt eine ganz falsche Vorstellung, besonders durch den dicken Leib und die lächerlicherweise zugesetzten Umwicklungen über dem Knie. Auch die an Al. von Humboldt von dem Französischen Consul in Smyrna mitgetheilte Texiersche, von seinen fünf Reisebegleitern mitunterschriebene (mit der in seiner Asie mineure Partie 2 pl. 137 p. 302 zu vergleichende) Zeichnung, die sich zufällig in meinen Händen befindet, hat vier, fünf Streifen, aber nicht quer und über beide Beine getrennt laufend, sondern schräg aufwärts gegen den Bauch hin.

Aegyptisch-hieroglyphische Inschrift bilden, gleichen doch noch weniger irgend einer andern bekannten Asiatischen Schrift." Die Vermuthung läßt er dahingestellt „daß wir hier einen Sesostris von barbarischer Hand, in Ermangelung Aegyptischer Künstler hätten, da es des großen Sesostris nicht sehr würdig gewesen wäre sich auf solche Weise verherrlichen zu lassen, noch auch wahrscheinlich daß er in seinem siegreichen Heere nicht noch dieselben Künstler gehabt haben sollte welche ihm die Monumente am Lycus in den Felsen meisselten."

Da Anfangs Manche geneigt waren auch die in der Nähe von Beirut am Ausfluß des Nahr-el-Kelb (Lykos) an der alten Straße entdeckten Aegyptischen Felsenreliefe für die von Herodot in „Palästina Syria" selbst gesehenen Sesostrissäulen zu halten, von denen er zu den zwei Ionischen Felsenreliefen übergeht, so habe ich, indem ich in Ansehung des einen wieder aufgefundenen der letzteren noch nicht das Sagenhafte erkannt hatte, wenigstens den andern Irrthum nachgewiesen in einem Vortrag im Römischen Institut, wovon einen Auszug das Bullettino vom December 1842 p. 184 enthält. Die schätzbarsten Nachrichten über die Aegyptischen Monumente am Nahrelkelb mit Abbildungen giebt Lepsius in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1854 S. 338—346. Sehr uneigentlich ist nur der Titel Felsentafel, da die in Form länglicher drei Tafeln gemachten Abtheilungen der Sculpturen im Felsen doch keine wirklichen Tafeln abgeben, und noch unpassender ist der in der Abhandlung durchgehends gebrauchte Ausdruck Stele, der obenein auf eine Vermischung mit den Stelen des Sesostris, an den hier zu denken durchaus kein Anlaß gegeben ist, zurückführen kann.

---

Bonn, Druck von Carl Georgi.

